

Markus Höneisen (Hrsg.)



Frühgeschichte der Region Stein am Rhein

Archäologische Forschungen
am Ausfluss des Untersees



Markus Höneisen (Hrsg.)

Frühgeschichte der Region Stein am Rhein Archäologische Forschungen am Ausfluss des Untersees

Schaffhauser Archäologie 1

Antiqua 26

Veröffentlichung der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte
Publication de la Société Suisse de Préhistoire et d'Archéologie
Pubblicazione della Società Svizzera di Preistoria e d'Archeologia

Schaffhauser Archäologie 1

Veröffentlichung der Kantonsarchäologie und des Museums zu Allerheiligen, Schaffhausen

1993

Verlag Schweizerische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte, Basel

U1 HOEN

Markus Höneisen (Hrsg.)

Frühgeschichte der Region Stein am Rhein Archäologische Forschungen am Ausfluss des Untersees

mitverfasst von

Kurt Bünteli, Hansjörg Brem, Anke Burzler, Katrin Roth-Rubi

und Beiträgen von

Jost Bürgi, Bettina Hedinger, Verena Jauch, Bruno Kaufmann, Hans Lieb, Dieter Markert, Dorothee Rippmann, Beatrice Ruckstuhl, Olympia Stefani, Hildegard Urner-Astholz, Kurt Wyprächtiger.

Umschlag: Erwin Gloor
(Zeichnung von Beat Scheffold, Fotos von Rolf Wessendorf).

Die Publikation haben durch Beiträge ermöglicht:
Kanton Schaffhausen
Stadt Stein am Rhein
Gemeinde Eschenz
Lotteriefonds des Kantons Schaffhausen
Lotteriefonds des Kantons Thurgau
Evang.-ref. Kirchgemeinde Burg
Evang.-ref. Kirchgemeinde Stein am Rhein-Hemishofen

Redaktion: Markus Höneisen und Kurt Bäteli
Gestaltung: Erwin Gloor, Richard V. Stegmann und Markus Höneisen
Zeichnungen: Kurt Bäteli, Ruth Baur, Andreas Müller und Beat Scheffold
Abbildungen: Nachweis S. 303.

Satz und Druck: Druckerei stamm+co, CH-8226 Schleithem, Produktionsleitung: Richard V. Stegmann
Farblithos: Fotolithos Seba AG, 8052 Zürich

Copyright by Kantonsarchäologie Schaffhausen
Printed in Switzerland
ISBN 3-908006-18-X

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Vorwort	9
Einleitung (M. Höneisen)	13
I. Der Ausfluss des Untersees in urgeschichtlicher Zeit	
1. Landschaft und Besiedlung am Ende der Eiszeit (M. Höneisen)	19
2. Bauern der Jungsteinzeit	20
3. Der Goldbecher von Eschenz	27
4. Die bronzezeitliche Besiedlung	31
5. Die eisenzeitliche Besiedlung	33
II. Der Ausfluss des Untersees in römischer Zeit	
A. Die früh- und mittelkaiserzeitliche Besiedlung	39
1. Der römische Vicus von Eschenz-Tasgetium (H.J. Brem, B. Hedinger, V. Jauch, O. Stefani, J. Bürgi)	40
1.1. Vorbemerkungen	40
1.2. Forschungsgeschichte und Forschungsstand	40
1.3. Topographie, Urbanistik und Verkehrswege	42
1.4. Ausgewählte Befunde	42
1.5. Datierung und Chronologie	54
2. Die Insel Werd und die römischen Brücken (H.J. Brem)	57
2.1. Die römische Besiedlung der Insel Werd	57
2.2. Die römischen Brücken über die Insel Werd	59
3. Die rechtsrheinischen Siedlungsspuren aus römischer Zeit (H.J. Brem)	61
3.1. Der Münzschatz von Stein am Rhein	61
3.2. Weitere rechtsrheinische Siedlungsspuren (M. Höneisen)	66
B. Die spätrömische Besiedlung	73
1. Das spätrömische Kastell Stein am Rhein-Burg (Befunde: M. Höneisen, K. Bänтели, K. Roth-Rubi; Funde: K. Roth-Rubi)	74
1.1. Forschungsgeschichte, Grabungen und Funde 1900-1987	74
1.1.1. Anfänge der Forschung und Kastellrestaurierung 1900-1911	74
1.1.2. Untersuchung und Restaurierung der Süd- und Nordmauer 1936/37	80
1.1.3. Aushub im Südwest-Viertel des Kastells 1971/72	82
1.1.4. Kirchengrabung 1976/77	83
1.1.5. Grabung im Vorplatzbereich des Pfarrhauses 1978	84
1.1.6. Untersuchung und Restaurierung beim Südostturm 1981	86
1.1.7. Grabung südlich Mesmerhaus 1987	88
1.1.8. Untersuchungen im Bereich des Kastellgrabens 1932-1987	104
1.1.9. Lehmgrube ausserhalb des Kastells 1933	105
1.2. Ergebnisse der Untersuchungen 1900-1987 (K. Bänтели)	106
1.2.1. Zur vorkastellzeitlichen Besiedlung des Hügels	106
1.2.2. Die Befestigungsanlage	106
1.2.3. Die Innenbebauung	110
1.2.4. Bauvergleich und Datierung (K. Roth-Rubi)	111
2. Der spätrömische Brückenkopf bei Stein am Rhein (K. Bänтели, B. Ruckstuhl)	116

3. Das spätromische Gräberfeld Stein am Rhein-Hofwiesen (M. Höneisen)	119
3.1. Ausgrabungen und Forschungsstand	119
3.1.1. <i>Entdeckung und erste Rettungsgrabung 1969</i>	119
3.1.2. <i>Die Untersuchungen von 1970</i>	122
3.1.3. <i>Die Ausgrabung von 1974</i>	122
3.1.4. <i>Die Ausgrabungen von 1991/92</i>	124
3.2. Katalog und Beschreibung der Gräber	126
3.3. Ausdehnung und Topographie des Gräberfeldes	126
3.4. Fundmaterial und Datierung des Gräberfeldes (K. Roth-Rubi)	127
3.5. Die Gläser (H. Urner-Astholz)	135
C. Die römischen Inschriften von Stein am Rhein und Eschenz (H. Lieb)	158
D. Die römischen Fundmünzen von Stein am Rhein (K. Wyprächtiger)	166

III. Der Ausfluss des Untersees in nachrömischer Zeit

A. Der Kastellhügel in nachrömischer Zeit	173
1. Die Kirche Burg (K. Banteli)	174
1.1. Die ältesten Kirchenbauten	175
1.2. Die Kirche mit eingezogener Apsis	178
1.3. Die Rechteckkirche	181
1.4. Die spätromanisch-frühgotische Kirche	185
1.5. Die spätgotischen Umbauten	188
1.6. Die nachreformatorischen Bauarbeiten	190
1.7. Der Friedhof	190
2. Die frühmittelalterlichen Gräber aus der Kirche Burg (A. Burzler)	191
2.1. Lage und Verteilung der Gräber	191
2.2. Erhaltungszustand der Gräber	193
2.3. Beschreibung der Gräber	193
2.4. Zum zeitlichen Verhältnis Kirchenbau-Grablegung	194
2.5. Geschlechterverteilung	194
2.6. Grab- und Bestattungssitte	195
2.6.1. <i>Die Grabanlagen</i>	195
2.6.2. <i>Die Lage der Toten</i>	196
2.6.3. <i>Die Lage der Beigaben</i>	197
2.7. Die Grabbeigaben	198
2.7.1. <i>Vorbemerkungen zur Datierung</i>	198
2.7.2. <i>Die Beigaben in den Männergräbern</i>	206
2.7.3. <i>Die Beigaben in den Kindergräbern</i>	206
2.7.4. <i>Die gemeinsamen Beigaben in Männer- und Kindergräbern</i>	220
2.8. Zur Datierung der Gräber	222
2.9. Die Kastellkirche Burg und ihr Verhältnis zu anderen Kirchengräbern in der Alamannia	225
2.9.1. <i>Kurzer Überblick über alamannische Kirchenbestattungen</i>	225
2.9.2. <i>Der Vergleich der Beigabensitte</i>	227
2.9.3. <i>Der Vergleich der Belegungsweise</i>	229
2.9.4. <i>Die historische Wertung der archäologischen Quellen</i>	229
2.9.5. <i>Verbreitung der kircheninternen Bestattungssitte</i>	230

3. Die mittelalterlichen Funde vom Kastelhügel	232
(Funde: D. Rippmann; Befunde: K. Bäteli)	
3.1. Das Fundmaterial aus der Kirche Burg	232
3.2. Die Gruben der Ausgrabung Mesmerhaus 1987 und ihre Funde	234
B. Die frühmittelalterlichen Gräberfelder in der Umgebung des Kastelhügels (A. Burzler)	237
1. Das Gräberfeld beim Rathaus in Stein am Rhein	238
2. Frühmittelalterliche Gräberfelder in Eschenz	239
C. Die Stadtkirche von Stein am Rhein (K. Bäteli)	242
1. Zur Topographie	242
2. Überreste der ältesten Leutkirche	242
3. Die heutige Stadtkirche und ehemalige Benediktinerbasilika	244
IV. Bevölkerung und Umwelt	
A. Anthropologie der Bevölkerung (B. Kaufmann)	252
1. Das anthropologische Fundmaterial	252
2. Demographischer Befund	252
3. Metrische Auswertung	254
4. Nichtmetrische Befunde	255
5. Einheitlichkeit der Bevölkerung	256
6. Pathologische Befunde	256
B. Umwelt und Ernährung (D. Markert)	258
1. Material und Methodik	258
2. Ergebnisse der osteologischen Bearbeitung	259
3. Auswertung des Faunenmaterials	261
V. Der Ausfluss des Untersees im Wandel der Zeit	
1. Vom Pfahlbaudorf zum Handelsplatz (M. Höneisen)	265
2. Vom römischen Strassendorf zum befestigten spätrömischen Kastell (K. Roth-Rubi)	267
3. Zur Herausbildung eines frühmittelalterlichen Adelssitzes (A. Burzler)	272
4. Die Entwicklung zur mittelalterlichen Stadt und der Niedergang von Vor der Brugg (H. Urner-Astholtz)	276
Zusammenfassung/Résumé/Summary	280
Anhang	285
1. Listen	285
2. Literaturverzeichnis	297
3. Abkürzungen	302
4. Abbildungsnachweis	303
Fundkatalog und Tafeln	
(Kleinfunde: K. Roth-Rubi, A. Burzler, D. Rippmann, M. Höneisen, K. Bäteli; Münzen: H.J. Brem, K. Wyprächtiger; Münzfotos: Daniel Berti; Zeichnungen und Gestaltung der Tafeln: R. Baur)	305

Vorwort

Die vorliegende Publikation geht auf die Initiative meines Vorgängers Jost Bürgi zurück, der die Grabungen im spätrömischen Kastell und Gräberfeld Stein am Rhein 1979 im Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte veröffentlichen wollte. Weitere Grabungen im Kastell führten indessen zu einer Verzögerung der geplanten Veröffentlichung. Die Funde und Befunde sprengten in der Folge plötzlich auch den Rahmen eines Jahrbuchaufsatzes, so dass die Idee entstand, Stein am Rhein zusammen mit den Kastellen Pfyn und Arbon als Monographie zu veröffentlichen. Noch umfangreichere Notgrabungen und jüngste Materialauswertungen haben indessen das zu publizierende Material um ein Vielfaches vermehrt, so dass eine Publikation in getrennten Bänden realistischer schien. Den Anfang machte 1992 die Publikation über das spätrömische Kastell Arbon.

Die Grabungen im und um das Kastell Stein am Rhein-Burg haben indessen nicht nur römisches Material zu Tage gefördert, sondern auch früh- und mittelalterliche Funde. Hinzu kommen Baubefunde der Kirchengrabungen von Burg und Stein am Rhein sowie weitere wissenschaftliche Materialbearbeitungen, die einer abschließenden Veröffentlichung bedurften. Aus naheliegenden Gründen haben wir daher für Stein am Rhein die ursprüngliche Idee einer reinen Kastellpublikation aufgegeben und den Rahmen erweitert. Es freut uns, die Publikation nun als ersten Band der neuen Schriftenreihe «Schaffhauser Archäologie» vorlegen zu können.

Unsere Publikation hat zum Ziel, die frühgeschichtliche Besiedlung am Ausfluss des Untersees im Licht der modernen archäologischen Forschung aufzuzeigen. Diesbezügliche Darstellungen liegen schon lange zurück oder beschränken sich auf einzelne Gebiete, Fundstellen oder gar Epochen, wobei die Kantons- und Landesgrenzen für zusammenhängende Darstellungen nicht gerade förderlich wirkten.

Die für die einzelnen Epochen unterschiedlich rege archäologische Tätigkeit bringt mit sich, dass auch unsere Publikation deutliche Schwerpunkte erhält. Während bestimmte Fundstellen und Epochen nur durch ältere Grabungen und Funde erschlossen sind, präsentieren sich andere aufgrund neuerer Ausgrabungen und Bearbeitungen. Von den alten Grabungen fehlen uns zumeist Aufzeichnungen zu den Fundumständen. Die Funde aus neueren Grabungen stellen dagegen wichtige Quellen zum Verständnis des ausgegrabenen Baubefundes dar. Sie helfen einerseits die baulichen Hinterlassenschaften näher zu datieren und ermöglichen andererseits eine Interpretation der oftmals komplizierten archäologischen Befunde.

Die Publikation gliedert sich in fünf Teile. Kapitel I befasst sich mit der urgeschichtlichen Besiedlung der Region, von der ausgehenden Eiszeit (10000 v.Chr.) bis zur Zeit der Kelten (1. Jahrhundert v.Chr.). Da auf Schaffhauser Kantonsgebiet im Raum Stein am Rhein keine neueren Grabungen an prähistorischen Fundstellen stattgefunden haben, stellt Kapitel I weitgehend eine Zusammenfassung und eine kritische Darstellung bisheriger Forschungen dar, unter Berücksichtigung neuerer Arbeiten im Kanton Thurgau und im angrenzenden Baden-Württemberg.

Kapitel II behandelt die römische Besiedlung im Ausflussbereich des Untersees. Einleitend werden zusammenfassend die früh- und mittelkaiserzeitlichen Siedlungsspuren von Eschenz-Tasgetium TG, der Insel Werd TG und von Stein am Rhein SH besprochen. Anschliessend folgt die ausführliche Behandlung der spätrömischen Zeit, mit dem Kastell Burg, dem zugehörigen Gräberfeld Hofwiesen und dem rechtsrheinischen Brückenkopf von Stein am Rhein, unter Darstellung der Grabungsbefunde und Vorlage des gesamten Fundmaterials.

Kapitel III befasst sich mit der nachrömischen Besiedlungsgeschichte. Schwerpunkt bildet die Baugeschichte der Kastellkirche Burg mit den frühmittelalterlichen Bestattungen und ihren Beigaben. Vergleichsweise in die Bearbeitung einbezogen werden die umliegenden frühmittelalterlichen Gräberfelder von Eschenz und Stein am Rhein-Rathaus. Anschliessend folgt eine Darstellung der Ausgrabungsergebnisse in der Stadtkirche von Stein am Rhein, für die sich interessante Fragen stellen, nicht zuletzt im Zusammenhang mit der aufstrebenden mittelalterlichen Stadt Stein am Rhein und der Gründung des Klosters St. Georgen.

Kapitel IV ist ergänzenden naturwissenschaftlichen Aspekten gewidmet. Im Zentrum steht die Frage nach der Kontinuität der Bevölkerung, sowie Umwelt und Ernährung der frühgeschichtlichen Bewohner.

Kapitel V greift die wichtigsten Aspekte der vorhergehenden Kapitel nochmals auf und fasst diese unter dem Aspekt des Wandels der Region im Laufe der Zeit zusammen. Fragestellungen und Arbeitshypothesen sollen nicht zuletzt als Anregungen für zukünftige Forschungen dienen.

Dank

Als Herausgeber möchte ich es nicht versäumen, allen Personen die zum Gelingen dieser Publikation beigetragen haben, zu danken.

An erster Stelle sind die Mitautorinnen und Mitautoren zu nennen: Kurt Bänтели, Hansjörg Brem, Jost Bürgi, Anke Burzler, Bettina Hedinger, Verena Jauch, Bruno Kaufmann, Hans Lieb, Dieter Markert, Dorothee Rippmann, Beatrice Ruckstuhl, Katrin Roth-Rubi, Olympia Stefani, Hildegard Urner-Astholz und Kurt Wyprächtiger. Sie haben teilweise Manuskripte bereits vor Jahren verfasst und mussten, der Situation angepasst, ihren Text umarbeiten, ergänzen oder gar neu verfassen. Ihnen gebührt Dank für Einsatz, Geduld und Verständnis.

Danken möchte ich auch jenen Personen, die zur Realisierung unserer Publikation beigetragen haben, nicht zuletzt auch als treibende Kräfte: Jost Bürgi, Beatrice Ruckstuhl, Max Martin, Hans Lieb und Christoph Buff. Gedankt sei schliesslich jenen Personen, die sich in jüngster Zeit um die Steiner Geschichte verdient gemacht haben und mit deren Unterstützung auch wir immer wieder rechnen konnten. Namentlich erwähnt seien hier lediglich Max Ambühl, Heinrich Waldvogel, Hanspeter Böhni, Karl Hirrlinger, Peter Scheck, Heinrich Bächtold, Rolf Gafner und Theodor Jost.

Besonderer Dank gebührt meinem Mitarbeiter Kurt Bänтели. Als Grabungstechniker hat er viele Ausgrabungen selber begleitet, die Befunde dokumentiert und anschliessend ausgewertet. Als Mann der «ersten Stunde» hat er bis zu dieser Schlusspublikation mitgearbeitet, sie immer wieder angeregt und auch wesentlich mitgestaltet. Für das vorliegende Publikationskonzept zeichnet der Herausgeber verantwortlich. Die Publikation will nicht allein Fachleute ansprechen, sondern möchte fundiert die Frühgeschichte der Region Stein am Rhein auch einem weiteren Bevölkerungskreis nahebringen. Es war mir ein Anliegen, die archäologischen Forschungen so weit möglich zusammenhängend mit den Funden aus dem angrenzenden Thurgau und aus Baden-Württemberg vorzustellen. Nur dadurch wird die ganz besondere Bedeutung der Region seit urgeschichtlicher Zeit ersichtlich. Für Mithilfe und Unterstützung danke ich meinen Kollegen Jost Bürgi und Albin Hasenfratz (Kanton Thurgau) sowie Helmut Schlichtherle (Baden-Württemberg). Für fachliche Anregung und Unterstützung sei auch Max Martin, Hans Rudolf Sennhauser, Walter Ulrich Guyan, Gérard Seiterle und Sabine Peyer gedankt.

Für mannigfache Hilfe bei der Realisierung danke ich ferner meinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern: Daniel Gerbothé für Katalog- und Inventarisierungsarbeiten; Peter Im Obersteg für EDV- und Restaurierungsarbeiten; Ruth Baur, Andi Müller, Beat Scheffold und René

Buschor für Zeichnungsarbeiten; Rixa Müller und meiner Frau Rosaura Höneisen-Martínez für Schreib- und Korrekturarbeiten. In den Dank eingeschlossen seien die zahlreichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auf den Ausgrabungen; sie haben die Basisarbeit für die Forschung geleistet.

Die Finanzierung der Publikation wurde durch Beiträge der Kantone Schaffhausen und Thurgau, der Stadt Stein am Rhein und der Gemeinde Eschenz, durch Mittel des Lotteriefonds des Kantons Schaffhausen sowie durch Zuschüsse der Kirchgemeinden Burg und Stein am Rhein ermöglicht. Zentralsekretär Urs Niffeler und den Mitgliedern der Wissenschaftlichen Kommission der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte danken wir für vielfältige Bemühungen und die Aufnahme der Publikation in die Reihe Antiqua. Uli Stamm und Richard V. Stegmann gebührt Dank für die sorgfältige Drucklegung.

*Markus Höneisen
Kantonsarchäologe SH*

Widmung

Unsere «Frühgeschichte der Region Stein am Rhein» präsentiert Grabungsergebnisse und Fundmaterial aus mehr als zwanzig Jahren Forschungstätigkeit in Stein am Rhein und Umgebung durch die Kantonsarchäologie Schaffhausen und das Amt für Archäologie des Kantons Thurgau. Viele der in dieser Publikation vorgelegten Funde und Befunde wären unwiederbringlich verloren gegangen, hätten sich nicht bereits vor der Gründung der verantwortlichen kantonalen Stellen Privatpersonen und Fachvereine für die Rettung von Bodenfunden eingesetzt.

Besonders viel verdankt die Region Stein am Rhein dem Einsatz von Frau Hildegard Urner-Astholz. Sie war es, die in Pionierarbeit die römischen Keramikfunde von Eschenz (1942) und Schleithelm (1946) publizierte. Ebenso berichtete sie in der «Geschichte von Stein am Rhein» (1957) erstmals zusammenfassend über die ur- und frühgeschichtlichen Funde. Aus Ihrer Feder stammen zahlreiche Aufsätze zur Kulturgeschichte und Archäologie der Region. Ganz besonderen Dank schulden wir Frau Urner-Astholz aber für die Rettung der kostbaren Jagdschale aus dem spätrömischen Gräberfeld von Stein am Rhein-Hofwiesen.

In Dankbarkeit sei daher Frau Urner-Astholz die vorliegende Publikation gewidmet.





Abb. 1: Das Ausflussgebiet des Rheins aus dem Untersee. In der Bildmitte die Insel Werd TG, am rechten Bildrand Eschenz TG, links Stein am Rhein SH. Gegenüber der Altstadt von Stein am Rhein der linksrheinische Stadtteil «Vor der Brugg» mit dem Kastelhügel von Burg und dem Gräberfeld Hofwiesen (Foto Swissair).

Einleitung

1. Allgemeines, Topographie und Naturraum

Die Region am Ausfluss des Hochrheins aus dem Untersee war seit jeher ein bedeutendes Siedlungsgebiet. Die archäologischen Funde von Stein am Rhein und Umgebung belegen nahezu lückenlos eine Siedlungskontinuität mindestens seit neolithischer Zeit. Anreiz für die Ansiedlung bot vor allem die günstige Topographie mit vorteilhaften verkehrstechnischen Voraussetzungen. Begünstigend wirkte sich sicher auch der landschaftliche Reiz aus, der die Gegend zu allen Zeiten für den Menschen besonders faszinierend machte und auch heute noch macht (Abb. 1–2).

Ur- und frühgeschichtliche Siedlungen wurden bevorzugt in nächster Nähe von Gewässern (Seen, Flüsse, Bäche, Moore) angelegt. Ganz besonders begehrt waren Ausflussgebiete grosser Seen. Nicht zufällig entwickelten sich an solchen Orten wichtige keltische, römische und frühmittelalterliche Städte. Neben Stein am Rhein wären als Beispiele etwa Konstanz, Zürich, Genf und Luzern zu nennen. Der Wasserweg spielte in der Frühzeit verkehrstechnisch eine nicht zu unterschätzende Rolle. Die Orte am Ausfluss der Seen entwickelten sich zu zentralen Umschlagplätzen für Waren aller Art. Es erstaunt daher auch nicht, dass die archäologischen Hinterlassenschaften an diesen Orten meist besonders vielfältig sind, von bedeutenden Fernkontakten zeugen und Macht und Reichtum widerspiegeln.

Im Falle von Stein am Rhein kam begünstigend hinzu, dass an dieser Stelle auch eine wichtige Nord-Süd-Strassenverbindung den Wasserweg kreuzte. Sie führte vom Hegau durch das Bibertal, überquerte wohl auf Höhe der Insel Werd den Seeausfluss und führte weiter nach Süden ins Thurtal. Das Siedlungsgebiet von Stein am Rhein/Eschenz liegt damit an einem Kreuzungspunkt wichtiger Fernverbindungen. Ähnlich wichtige Verkehrsknotenpunkte stellten in römischer Zeit am Hochrhein auch Konstanz und Zurzach dar, in keltischer Zeit wahrscheinlich Altenburg-Rheinau, im Mittelalter auch Schaffhausen.

Es gehört zu den reizvollsten Aufgaben, reichhaltig überlieferte ur- und frühgeschichtliche Spuren siedlungsarchäologisch auszuwerten und zu deuten. Die folgenden Kapitel beleuchten in chronologischer Abfolge die frühe Geschichte von Stein am Rhein und Umgebung. Archäologische Funde stellen für jene Zeit die einzigen Quellen dar, die uns überliefert sind. Sie beleuchten einen vorhistorischen Zeitabschnitt, in dem die Voraussetzungen für die spätere Gründung der Stadt Stein am Rhein gelegt worden sind.

2. Forschungsgeschichte

Das regionale Interesse an der Erforschung der Frühgeschichte des Menschen galt schon früh in besonderem Mass der Umgebung des Untersees. Im Zentrum standen

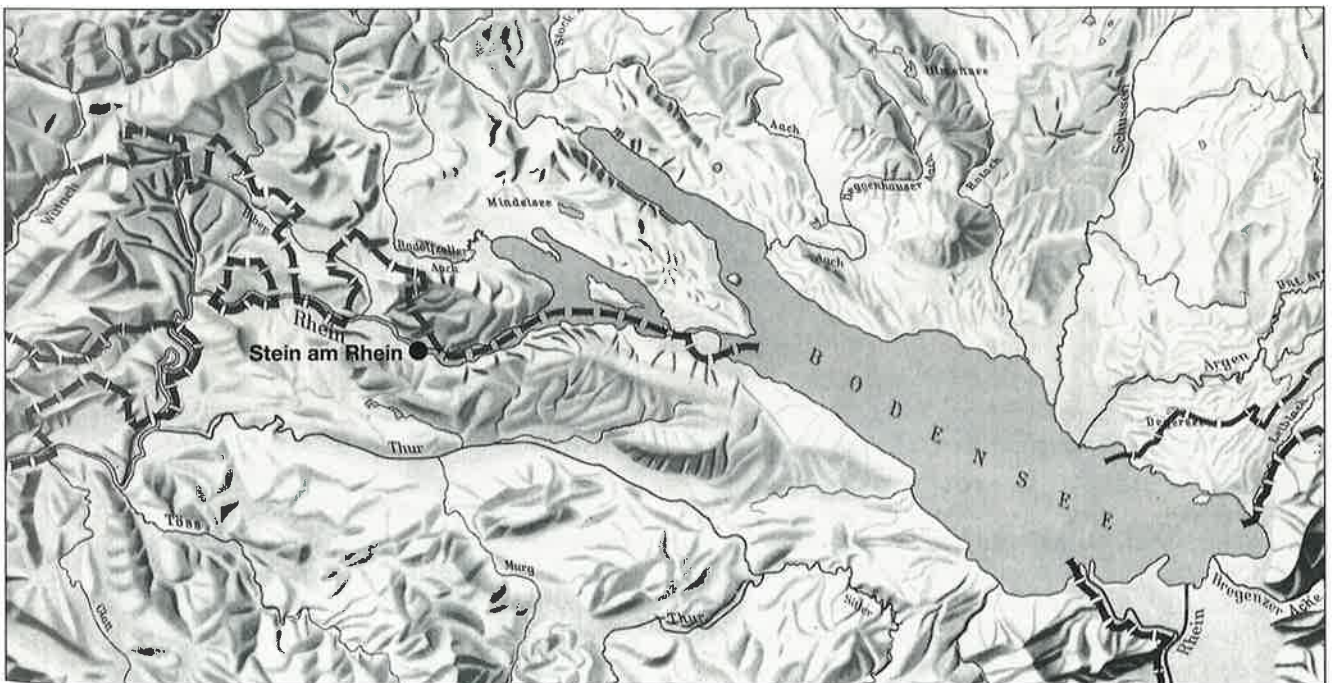


Abb 2: Das Hochrheingebiet zwischen Schaffhausen und Bodensee mit dem Ausfluss des Untersees bei Stein am Rhein. Ausschnitt aus der Reliefkarte Baden-Württemberg 1:600000, herausgegeben vom Landesvermessungsamt Baden-Württemberg (genehmigt unter Az. 5.11/959).

anfänglich hauptsächlich drei Schwerpunkte: 1. Die jungpaläolithische Besiedlung und ihre Kleinkunst, ausgehend von den Entdeckungen im Kesslerloch und an der Schussenquelle, 2. die Erforschung der Pfahlbauten im Bodenseeraum und im Federseegebiet und 3. die Erforschung der keltisch-römischen Bodendenkmäler und Funde. Die drei Schwerpunkte bildeten im 19. Jahrhundert auch das chronologische Gerüst der schweizerischen Urgeschichtsforschung.

Die Erforschung der ur- und frühgeschichtlichen Fundstellen der Gegend um Stein am Rhein reicht mehr als 200 Jahre zurück (Abb. 3). Im Mittelpunkt standen zu Beginn die römischen Altertümer. Von den Mauern des Kastells Burg waren noch beachtliche Reste sichtbar. Mehrfach ist von ihnen in Texten die Rede, und das Kastell fand auch Eingang auf zahlreichen Abbildungen (S. 74). Aus dem Friedhofareal im Kastellinnern ist uns von 1741 die Entdeckung eines römischen Altars mit der Weiheinschrift an den Flussgott Rhenus überliefert (S. 159).

Im 19. Jahrhundert kamen vor allem bei Eschenz immer wieder römische und frühmittelalterliche Funde zum Vorschein. Besonders bedeutend ist der Fund eines reichen Frauengrabes von 1829 (S. 239 ff.).

1860 schrieb Ferdinand Keller in seinem Aufsatz «Die römischen Ansiedlungen in der Ostschweiz» erstmals zusammenfassend über die römischen Spuren bei Burg und Eschenz und erwähnte auch die römischen Brücken über die Insel Werd¹.

Gezielte Ausgrabungen fanden aber erst in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts statt, hauptsächlich dank der Initiative von Ferdinand Schenk². Bedeutend ist unter anderem die Entdeckung des römischen Bades in Eschenz 1875 (S. 42 f.), in dessen Bauschutt damals auch zwei Inschriften gefunden worden sind (S. 158, 160).

Eine weitere wichtige Fundstelle, das hallstattzeitliche Gräberfeld von Hemishofen-Sankert SH, wurde ebenfalls in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts entdeckt und grösstenteils ausgegraben, leider ohne Dokumentation der Fundumstände (S. 33)³.

Die Grabungs-Unternehmungen des 19. Jahrhunderts stellen archäologische Pionierarbeiten dar, durchgeführt auf der Basis von Eigeninitiativen in einer Mischung von wissenschaftlichem Interesse und Schatzgräberei. Eine staatliche Regelung für archäologische Bodentaltertümer bestand damals noch nicht, so dass Funde ohne weiteres in privater Hand verbleiben konnten. Da die meisten frühen Grabungen auch von privater Hand finanziert worden sind, ist es nicht verwunderlich, dass nicht selten Einzelobjekte oder ganze Sammlungen im In- und Ausland später auch verkauft worden sind.

Das ausgehende 19. Jahrhundert war schliesslich die Zeit des Beginns von historisch-archäologischen Sammlungen. Besonders wichtig für die Bodenseeregion wurde

das 1870 von Ludwig Leiner in Konstanz gegründete Rosgartenmuseum, das er als «Choreographie der Heimat» bezeichnete⁴. Dieses erwarb nicht nur die 1874 geborgenen Funde aus dem Kesslerloch, unter anderem die berühmte Darstellung des «weidenden» Rentiers, sondern finanzierte erstmals auch direkt Ausgrabungen, beispielsweise diejenige Schenks im römischen Bad von Eschenz (S. 42 f.). Viele Funde aus der Gegend von Stein am Rhein und Eschenz gelangten daher in die Konstanzer Sammlung. Als weitere Institution bemühte sich die Historisch-Antiquarische Gesellschaft Zürich um Funde. Ihre Sammlung bildete später den Grundstock des Schweizerischen Landesmuseums, das 1890 gegründet worden ist. Für einen vermehrt lokalen Verbleib der Funde setzte sich der 1897 gegründete Historisch-Antiquarische Verein Stein am Rhein ein, der schliesslich 1900–1911 im Kastell Burg eigene Grabungen an die Hand nahm und sich für die Restaurierung der mehr und mehr zerfallenden Kastellruinen einsetzte (S. 74).

Mit der Schaffung des Schweizerischen Zivilgesetzbuches (ZGB) 1907, und dem Einführungsgesetz des Kantons Schaffhausen vom 27. Juni 1911, begann eine neue Phase für die Archäologie. Mit diesem Gesetz werden archäologische Bodendenkmäler und Funde grundsätzlich als Eigentum der Kantone erklärt, und ihre Erforschung geht in die Kompetenz einer kantonalen Fachinstanz über. Für den Kanton Schaffhausen wird dies detailliert in einer Verordnung betreffend den Schutz der Kulturgüter vom 20. September 1939 festgehalten. Darin heisst es: «Kulturgeschichtliche Bodenfunde von wissenschaftlichem Wert fallen ohne weiteres in das Eigentum des Kantons. Alle Funde solcher Art sind unverzüglich und unverändert der zuständigen kantonalen Amtsstelle anzumelden und zuzuleiten» (Art. 4), weiter: «Grabungen nach kulturgeschichtlichen Altertümern dürfen nur durch die zuständigen kantonalen Organe ausgeführt werden» (Art. 6). Als erster Kantonsarchäologe amtierte Karl Sulzberger, der gleichzeitig als Konservator am Museum zu Allerheiligen wirkte.

Noch sechs Jahre nach Inkrafttreten des ZGB-Artikels fand aber trotzdem 1913 im Gräberfeld Sankert bei Hemishofen widerrechtlich eine Grabung durch J. v. Sury und B. Böschenstein statt. Unter falschem Fundort sind die Funde teilweise an das Schweizerische Landesmuseum in Zürich verkauft worden⁵.

Ein bedeutender Depotfund römischer Silbermünzen fand sich 1918 im Areal der ehemaligen Teigwarenfabrik Lieb und Sigrist in Stein am Rhein (S. 61). Zum ersten Mal machte der Kanton bei diesem Fund gemäss ZGB seinen Eigentumsanspruch geltend, deponierte aber den Schatz zu Ausstellungszwecken im Rathaus von Stein am Rhein. 1925 erschien von Karl Keller-Tarnuzzer und Hans Reinert die «Urgeschichte des Thurgaus». In ihr bemüht-

ten sich die Autoren die vielfältigen Funde von Eschenz gesamthaft darzustellen. Ein farbiges Titelbild zeigte die reichen Beigaben aus dem Alamannengrab von Eschenz. Da es sich um eine Kantongeschichte des Thurgaus handelte, blieben die Funde von Stein am Rhein natürlich unberücksichtigt.

In den folgenden Jahren blieb es um die archäologische Erforschung der Gegend von Stein am Rhein eher ruhig. Erst 1931–35 machten umfangreiche Grabungen von Karl Keller-Tarnuzzer auf der Insel Werd von sich reden. Sie förderten ein interessantes neolithisches, spätbronzezeitliches und römisches Material zu Tage, das leider vom Ausgräber selber nie ausgewertet und publiziert worden ist (S. 57)⁶.

Weitere Entdeckungen folgten 1939–41 anlässlich von Bauarbeiten in Eschenz. Für den Vicus Tasgetium gelang der Nachweis eines römischen Töpferofens, einer römischen Abfallgrube sowie eines römischen Verkaufsmagazins für Töpferware (S. 49 ff.). H. Urner-Astholz gebührt das Verdienst, die römischen Funde von Eschenz kurz darauf zusammenfassend bearbeitet und publiziert zu haben⁷.

Im Gräberfeld von Hemishofen-Sankert führten 1943 kriegsbedingte Waldrodungsarbeiten erneut zur Freilegung von Grabhügeln. Die begleitenden wissenschaftlichen Untersuchungen durch W. U. Guyan gaben Anlass, das Fundmaterial des Gräberfeldes gesamthaft auszuwerten und monographisch vorzulegen⁸. Leider zeigte die Auswertung allzu deutlich, dass wertvolle Informationen schon früher unwiederbringlich verloren gegangen waren, stammt doch der Hauptteil des Fundmaterials aus älteren Grabungen, ohne Überlieferung der näheren Fundumstände. Aussagen zur inneren Entwicklung des Gräberfeldes wurden damit verunmöglicht, ebenso Antworten auf Fragen zur Sozialstruktur und Demographie der Bevölkerung. Neu geborgene Grabinventare ermöglichten immerhin in einigen Fällen die Rekonstruktion der Tracht der eisenzeitlichen Bevölkerung von Hemishofen (S. 33).

Besonders interessant für die jüngere eisenzeitliche Besiedlung wird der obere Kantonsteil auch durch die Entdeckung einer keltischen Viereckschanze im Schüppel bei Ramsen SH. Die 1948 von W. U. Guyan veröffentlichte Anlage stellte damals die erste keltische Viereckschanze in der Schweiz dar. Die Ansprache erfolgte allein aufgrund vergleichbarer Strukturen in Baden-Württemberg und Bayern, Grabungen wurden bisher noch nicht durchgeführt (S. 38).

Bedeutend ist auch die Entdeckung des spätrömischen Gräberfeldes von Stein am Rhein-Hofwiesen (S. 119 ff.). Im Areal der Gärtnerei Eggli stiess 1969 ein Arbeiter beim Verlegen von Heizröhren auf zwei Skelette und fand dabei eine Glasscherbe mit der Darstellung eines

«lanzentragenden Römers». Die Fundmeldung ging zuerst an den Stadtarchivar von Stein am Rhein, H. Bächtold, der sofort H. Urner-Astholz beizog, welche die nötigen Rettungsmassnahmen einleiten konnte. Was gerettet wurde, ist einer der wertvollsten Funde aus dem Kanton Schaffhausen: die Jagdschale von Burg, eine Glasschale mit der Darstellung zweier Jagdszenen⁹.

In den siebziger und achtziger Jahren mussten anlässlich von Bauarbeiten an zahlreichen Stellen in Eschenz und Stein am Rhein grössere Notgrabungen durchgeführt werden. 1974 fanden im Areal des spätrömischen Gräberfeldes Hofwiesen erneut Grabungen statt. Anlass dazu war einmal mehr eine unerfreuliche Begebenheit. Ein Lehrer aus Stein am Rhein hatte die glorreiche Idee, mit seinen Schülern im Rahmen des Heimatkundeunterrichts ein spätrömisches Grab freizulegen! Für seine Unternehmung holte er immerhin die Bewilligung des Grundbesitzers ein, nicht aber diejenige der zuständigen kantonalen Stelle. Wiederum war es H. Urner-Astholz, die durchsetzte, dass die unsachgemässe Grabung eingestellt und die Kantonsarchäologie informiert wurde. Die anschließende Notgrabung, unter Leitung von J. Bürgi, führte zur Aufdeckung weiterer Gräber, teilweise erneut mit reichen Beigaben (S. 122 ff.)¹⁰.

Verschiedene Grabungen im Kastellbereich liessen 1971–1987 punktuell genauere Untersuchungen zur Befestigung und Innenbebauung des Kastells zu (S. 82 ff.). Die Renovation der Kastellkirche führte 1976/77 zur Aufdeckung eines bedeutenden frühmittelalterlichen Adelsfriedhofes (S. 191 ff.) und ermöglichte Abklärungen zur Baugeschichte der Kirche (S. 174 ff.), wobei unter den Vorgängerkirchen noch ein spätrömischer Steinbau zum Vorschein kam.

1974 gelangte das Museum des Kantons Thurgau unerwartet in den Besitz eines prähistorischen Goldbechers, der angeblich 1916 beim Bahnhof Eschenz gefunden worden sein soll, aber in Privatbesitz verblieb (S. 27 ff.). Das Beispiel des Bechers zeigt einmal mehr, wie bedeutende archäologische Funde leider allzuoft unter un-

¹ Keller 1860, 274–280 und Tf. I.

² ASA 1875, Nr. 2; Schenk 1884.

³ F. Keller, Beschreibung der helvetischen Heidengräber und Todtenhügel, MAGZ III, 1845, 35–36; J.C. Fehrlin, Beschreibung über das Ausgraben keltischer Altertümer, 1859. Tagebuch im Archiv der Kantonsarchäologie Schaffhausen.

⁴ S. v. Blanckenhagen (Hrsg.), Die Kultur der Eiszeitjäger aus dem Kesslerloch, Ausstellungskatalog Rosgartenmuseum, Konstanz 1977, 7.

⁵ Guyan 1951, 24–39.

⁶ Eine umfassende Auswertung erfolgte vor kurzem durch das Seminar für Urgeschichte der Universität Zürich: Hardmeyer 1983; Hasenfrazz 1985; Brem/Bolliger/Primas 1987.

⁷ Urner-Astholz 1942.

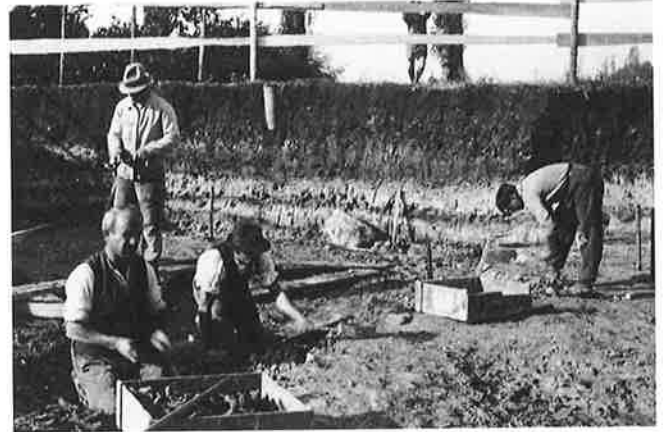
⁸ Guyan 1951.

⁹ Guyan 1971 und 1975; Urner-Astholz 1974.

¹⁰ Bürgi 1975.



1



2



3 Δ



4



▽ 5



6 Δ

▽ 7





8



11



9 Δ

▽ 10

13▽



Δ 12

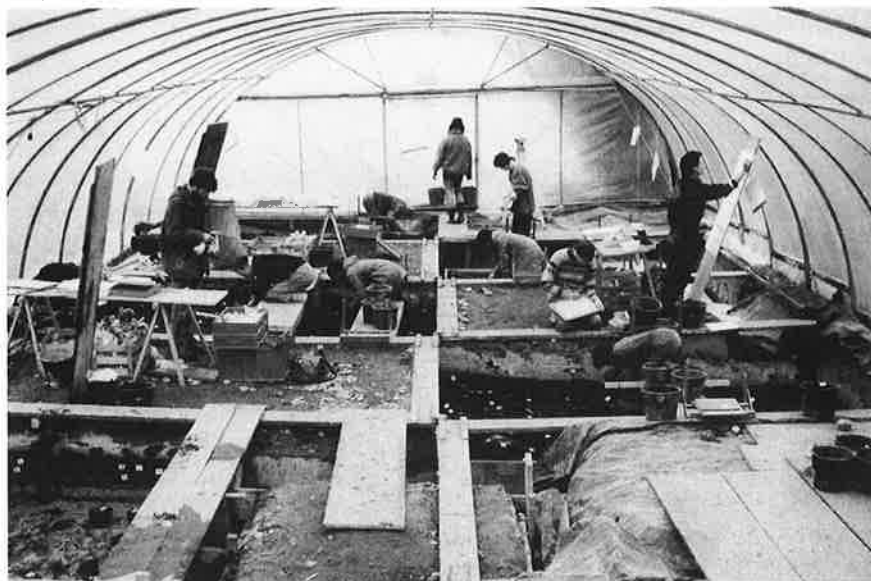


Abb. 3: 100 Jahre archäologische Forschungstätigkeit am Ausfluss des Untersees: 1 Jakob Heierli vor dem Westeingang (Kastell Burg 1900), 2 Untersuchung der Pfahlbausiedlung (Insel Werd 1931-1935), 3 Freilegen römischer Mauern (Untereschenz 1963), 4-6 Öffnen hallstattzeitlicher Grabhügel (4 Sankert 1967, 5-6 Sankert 1943), 7 Restaurieren von Grabfunden (Sankert 1943), 8 Freilegen der Vorgängerkirchen (Kirche Burg 1976/77), 9 Kantonsarchäologe J. Bürgi erläutert Regierungsrat E. Neukomm die Ausgrabung (Kirche Burg 1977), 10 Profilzeichnen (Kirche Burg 1977), 11 Ausgrabung römischer Holzreste (Untereschenz 1991), 12 Freilegen römischer Gräber (Hofwiesen 1974), 13 Arbeiten im Grabungszelt im Winterhalbjahr (Seeufersiedlung Hornstaad-Hörnle I 1985).

günstigen Umständen gefunden werden. Für die Gegend von Eschenz und Stein am Rhein gilt dies in besonderem Mass. Allzu viele Funde wurden geborgen, ohne dass eine Fundmeldung erfolgte oder Aufzeichnungen zur Auf- findung gemacht worden sind. Erinnert sei nur an die Funde aus dem Gräberfeld Sankert, den römischen Münz- schatzfund von Stein am Rhein, die Inschriften von Burg und Eschenz, die römische Plastik von Stein am Rhein oder die Jagdschale. Für diese wertvollen Objekte bleibt der Fundzusammenhang leider für immer verloren. Ungünstig wirkt sich für die Region Stein am Rhein/ Eschenz auch die Kleinflächigkeit der modernen Grabun- gen aus. Immer wieder haben Baueingriffe kurzfristig zu archäologischen Notgrabungen geführt. Diese konnten aber meist nur kleinflächig und unter grosser Eile durch- geführt werden. Die Rekonstruktion der frühgeschicht- lichen Besiedlung gleicht daher einem Puzzle. Noch klaffen allzu viele Lücken – Lücken, die teilweise nie mehr geschlossen werden können, da durch Baueingriffe und mangelhafte Überlieferungen schon vieles endgültig verloren gegangen ist. So kennen wir beispielsweise Aus- dehnung und Aussehen des römischen Vicus Tasgetium erst ansatzweise, ebensowenig die Innenbebauung des Kastells Burg, nur ungefähr den Verlauf der römischen Strassen. Ähnliches gilt auch für das Frühmittelalter. Aus jener Zeit sind uns einstweilen wohl mehrere Gräber- felder bekannt, Siedlungsstrukturen fehlen uns aber noch gänzlich.

I. Der Ausfluss des Untersees in urgeschichtlicher Zeit

1. Landschaft und Besiedlung am Ende der Eiszeit (13000–6000 v.Chr.)

Die Landschaft am Ausfluss des Untersees ist stark eiszeitlich geprägt. Mit dem etappenweisen Abschmelzen des wärmzeitlichen Rhein-Gletschers wurde das Gebiet am Hochrhein, Untersee und Bodensee eisfrei. Die Gletscher und ihre Schmelzwässer hinterliessen eine Landschaft, die geprägt ist von Hohlformen und gewaltigen Kiesmassen: Becken, Terrassen, Moränen, Senken, Mulden und Rinnen. Diese eiszeitlichen Formen haben grösstenteils die voreiszeitliche Landschaft überprägt. Mehrere markante Endmoränenstufen (Stein am Rhein-Stadium) sind bei Stein am Rhein noch heute gut sichtbar. Sie zeugen von einem Überfließen von Eis aus dem Thurtal. Jüngere Moränenwälle (Konstanzer-Stadium) trennen bei Konstanz den flachgründigen Untersee von der tieferen Wanne des Obersees (Abb. 4)¹¹.

Die früheste Ansiedlung des Menschen in dieser eiszeitlich geprägten Landschaft entzieht sich unserer Kenntnis. Voraussetzung hierfür war aber eine ausgebreitete Vegetation und die zugehörige vielfältige Fauna. Einziger Beleg für die glaziale Fauna im engeren Ausflussgebiet des Untersees ist bisher der Backenzahn eines Mammuts, der 1957 bei Kaltenbach TG gefunden worden ist (Abb. 5). Menschliche Spuren aus paläolithischer Zeit sind dagegen in der näheren Umgebung noch nicht nachgewie-



Abb. 5: Kaltenbach TG. Mammutbackenzahn. M 1:4.

sen, doch zeugen die nicht allzu weit entfernten Funde vom Wildkirchli SG von einer zumindest saisonalen Anwesenheit bereits des Neandertalers, vor mehr als 35000 Jahren¹². Ein weiteres Siedlungsareal paläolithischer Jäger ist uns vom Rande der Schwäbischen Alb überliefert. Dort boten die tiefeingeschnittenen Täler günstige Lebensbedingungen, auch während klimatisch unwirtlicherer Zeiten. Die Höhlen und Abris haben Siedlungsspuren des Mittel- und älteren Jungpaläolithikums (35000–20000 v.Chr.) vorteilhaft bewahrt, während die ehemals sicher auch vorhandenen Freilandplätze im weiteren Umland der Verwitterung und Erosion zum Opfer gefallen sind¹³.

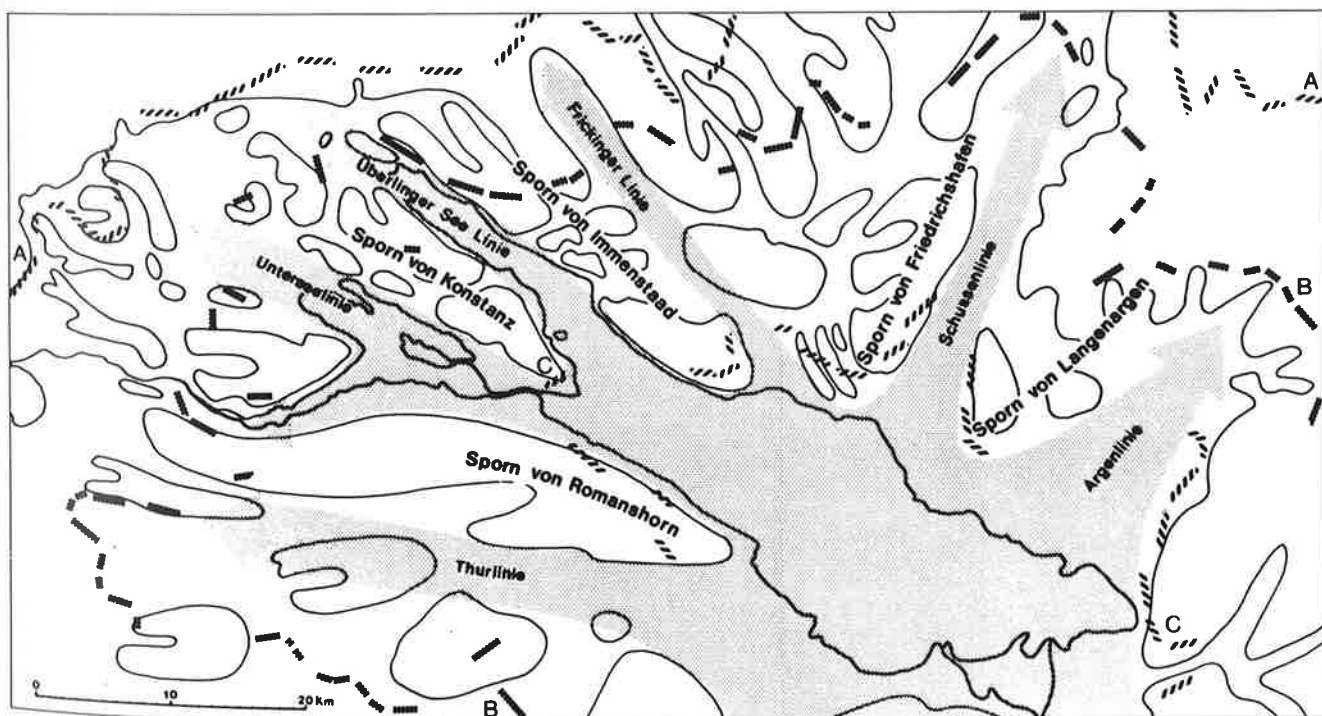


Abb. 4: Hauptvorstossrichtungen des Rheingletschers, der ein Relief von Radialtälern und Spornen formte (nach Schlichtherle 1985). A: Würmeiszeitlicher Maximalstand; B: Stadium von Singen; C: Stadium von Konstanz.

Mit dem Ende der Würm-Eiszeit wird die Landschaft auch am Hochrhein dauerhaft besiedelt. Erneut vom Südrand der Schwäbischen Alb, aber auch aus den Tälern des Reiat und selbst aus dem Federseegebiet kennen wir zahlreiche Siedlungsplätze aus der Zeit zwischen 13000 und 10000 v.Chr., wozu Kesslerloch, Schweizersbild, Petersfels und Schussenquelle gehören¹⁴. Die späteiszeitlichen Jägergruppen lebten in einer Steppenvegetation, die locker mit Weide, Kiefer und Birke durchsetzt war. Zu ihrer bevorzugten Jagdbeute gehörten Rentier und Wildpferd.

Kurz nach 10000 v.Chr. kam es zu einer raschen Wiedererwärmung, die schlagartig zur Ausbreitung des Waldes geführt hat. Die vorher offene Landschaft verschwand, damit auch der Lebensraum der grossen Rentierherden, die nach Nordosten auswichen. Es kam zur Einwanderung waldangepasster Tierarten, besonders von Reh und Hirsch. Auch der Mensch musste sich den extrem veränderten Verhältnissen anpassen. Nach wie vor bildete zwar die Jagd seine Lebensgrundlage; der Wechsel des Wildes machte aber eine Umstellung von der Herdenjagd auf die Einzeljagd notwendig, was Auswirkungen auf Jagdgeräte, Siedlungsweise und Gruppengrösse hatte. Die geänderten landschaftlichen Verhältnisse führten dazu, dass sich die Jägergruppen, zumindest während der wärmeren Jahreszeit, in waldfreien Gebieten ansiedelten – entlang von Flüssen, auf freiliegenden Seestrandplatten oder am Rand von Mooren. In den Wintermonaten dagegen wurden nach wie vor eher die geschützten Täler der Schwäbischen Alb und des Juras genutzt. Das Hinterland der Gewässer nahm mehr und mehr ein Eichenmischwald ein, der Birke und Kiefer zurückdrängte und Ulme, Linde und Hasel bevorzugte. Die Umwelt bot dem Menschen neue Ressourcen; Fischfang und Sammeltätigkeit spielten neben der Jagd eine immer wichtigere Rolle. Wir bezeichnen die Zeit dieser Veränderungen als Mesolithikum oder Mittlere Steinzeit; sie bildet den Übergang von der Altsteinzeit (Paläolithikum) zur Jungsteinzeit (Neolithikum) und ist die Nahtstelle zwischen aneignender, jägerischer und produzierender, bäuerlicher Lebensweise¹⁵.

Die Stein am Rhein nächstliegenden mesolithischen Fundstellen befinden sich am Ufer des Unter- und Überlingersees, mehr oder weniger auf 400 m über Meer gelegen, was uns in etwa den damaligen Seewasserspiegel anzeigt¹⁶. Die Behausungen hat man sich zeltartig vorzustellen. Die Siedlungsreste, meist nurmehr aus Ansammlungen geometrischer Silexgeräte (Mikrolithen) bestehend, werden leider allzu häufig übersehen und sind uns daher nur ausnahmsweise überliefert. Auch im Raum Stein am Rhein darf mit derartigen Siedlungsplätzen gerechnet werden, am wahrscheinlichsten entlang von Rhein und Biber.

2. Bauern der Jungsteinzeit (6000–2000 v.Chr.)

Der Wechsel vom Jäger und Sammler zum Ackerbauer und Viehzüchter erfolgte unter starkem Einfluss aus dem Balkan und dem Mittelmeerraum. Für die Anfänge ist damit zu rechnen, dass Träger der bandkeramischen Kultur entlang der Donau nach Mitteleuropa einwanderten und die wesentlichen Neuerungen – Sesshaftigkeit, Viehzucht, Ackerbau, Vorratshaltung, Keramikherstellung – mitgebracht und den ansässigen jägerischen Gruppen weitervermittelt haben¹⁷. Die Bandkeramiker, benannt nach ihren bänderverzierten Keramikgefässen, bevorzugten anfänglich die fruchtbaren Lössebenen, besiedelten aber später auch lössfreie Gebiete. Um 5400 v.Chr. erreichten sie auch den Hegau. Träger der jüngeren Bandkeramik, die um 4900 v.Chr. endet, liessen sich in der Folge am Bodensee, am Hochrhein sowie im Oberrheingebiet nieder. Ihre Nachfolgegruppen – Stichbandkeramik, Hinkelstein und Grossegartach – griffen erstmals weit in die Moränenlandschaft des Alpenvorlandes vor. Ein Vorstoss weiter alpenwärts erfolgte schliesslich um 4500 v.Chr. durch Träger der Rössener- und Epirössener-Kultur¹⁸.

¹¹ R. Hantke, Eiszeitalter 2. Die jüngste Erdgeschichte der Schweiz und ihrer Nachbargebiete, 1980, 27ff.

¹² J.P. Jéquier, *Le Moustérien alpin, révision critique*. Cahiers d'Archéologie Romande de la Bibliothèque historique vaudoise 2, 1975; E. Schmid, Höhlenforschung und Sedimentanalyse. Ein Beitrag zur Datierung des alpinen Paläolithikums, 1958; J.M. Le Tensorer, Das Schweizerische (Alpine) Paläolithikum, Eiszeitforschung. Sonderband der Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft Luzern 29, 1987, 193–208.

¹³ E. Wagner, Das Alt- und Mittelpaläolithikum in Württemberg, *Archäologie in Württemberg*, Stuttgart 1988, 25–40; J. Hahn, Das Jungpaläolithikum in Württemberg, *Archäologie in Württemberg*, Stuttgart 1988, 41–54.

¹⁴ M. Höneisen, Kesslerloch und Schweizersbild. Zwei Rentierjägerstationen in der Nordschweiz, *AS* 9, 1986, 28–33; Hahn 1988, 41–54 (oben Anm. 13); G. Albrecht u. P. Wollkopf, Rentierjäger und frühe Bauern. Steinzeitliche Besiedlung zwischen Bodensee und Schwäbischer Alb, Konstanz 1990; H. Eberhardt u.a., Jungpaläolithische und mesolithische Fundstellen aus der Aichbühler Bucht, *Fundber. Bad.-Württ.* 12, 1987, 1–51.

¹⁵ M. Höneisen, Vom Jäger zum Bauern. Die neolithische (R)Evolution, Die ersten Bauern 2. Ausstellungskatalog SLM, Zürich 1990, 7–14; Albrecht/Wollkopf 1990 (oben Anm. 14); C.J. Kind, Das Mesolithikum in Württemberg, *Archäologie in Württemberg*, 1988, 55–70; J. Hahn, Die frühe Mittelsteinzeit, *Urgeschichte in Baden-Württemberg*, 1983, 363–392.

¹⁶ Schlichtherle 1985.

¹⁷ M. Höneisen, Die Ausbreitung frühester bäuerlicher Kultur in Europa, Die ersten Bauern 2. Ausstellungskatalog SLM, Zürich 1990, 15–26; E. Keefe, Die Jungsteinzeit. Alt- und mittelneolithische Kulturen, *Archäologie in Württemberg*, 1988, 71–90.

¹⁸ Schlichtherle 1990; B. Dieckmann, Neue Forschungsergebnisse zur Jungsteinzeit im Hegau und in Hornstaad am Bodensee, Die ersten Bauern 2. Ausstellungskatalog SLM, Zürich 1990, 157–169; H. Schlichtherle, Das Jung- und Endneolithikum in Baden-Württemberg, *Archäologie in Württemberg*, 1988, 91–110; M. Höneisen, *Vue d'ensemble sur le Néolithique dans le Nord de la Suisse, Première céramique - premier métal*, Ausstellungskatalog, Lons-le-Saunier 1988, 37–68.

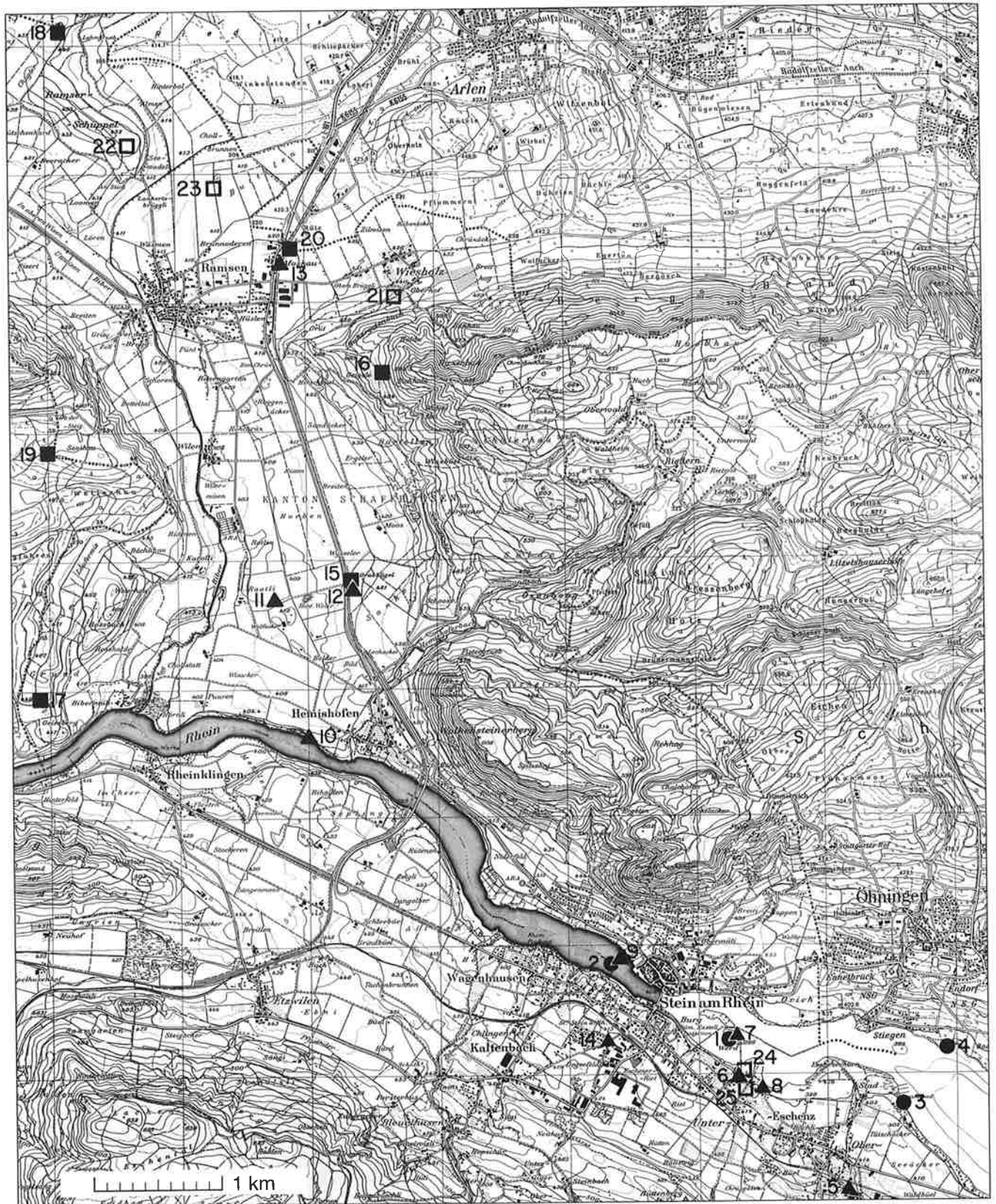


Abb. 7: Der Ausfluss des Untersees in prähistorischer Zeit: Neolithikum (●): 1 Eschz-Insel Werd, 2 Stein am Rhein-Im Hof, 3 Eschz-Seeäcker, 4 Öhningen-Seedümpfel. Bronzezeit (▲): 5 Eschz-Bahnhof, 6 Eschz-Untereschz, 7 Eschz-Insel Werd, 8 Eschz-Nili, 9 Stein am Rhein-Im Hof, 10 Hemishofen-Schneider, 11 Hemishofen-Raatl, 12 Hemishofen-Sankert, 13 Ramsen-Moskau, 14 Stein am Rhein-Degerfeld. Hallstattzeit (■): 15 Hemishofen-Sankert, 16 Ramsen-Geigelen, 17 Ramsen-Grund, 18 Ramsen-Bucher Schüppel, 19 Ramsen-Schürlihaus, 20 Ramsen-Warschau. Latènezeit (□): 21 Ramsen-Wiesholz, 22 Ramsen-Schüppel, 23 Ramsen-Schindergrub, 24-25 Eschz-Untereschz. (Reproduziert mit Bewilligung des Bundesamtes für Landestopographie vom 28.9.92).

Die ersten Bauern am Untersee errichteten ihre Siedlungen noch nicht direkt am See. In Seeufersiedlungen aufgefundene mittelneolithische Keramikscherben sind sekundär in spätere Kulturschichten gelangt. Sie belegen, dass in rückwärtigen Lagen bereits früher Siedlungen bestanden haben müssen. Erst um 4500 v. Chr. scheinen die Bauern des Jungneolithikums begonnen zu haben, die Siedlungen bevorzugt in feuchten Mooren und auf Seestrandplatten zu errichten (Abb. 6). Die Gründe dafür bleiben letztlich unklar; Vorteile mögen im Baugrund liegen, um die Pfähle gut einzurammen. Wassernähe, Fischreichtum, Schutz und gute Verkehrslage mögen für die Platzwahl ebenfalls ausschlaggebend gewesen sein. Die Landschaft jener Zeit bestand aus dichtem Wald, der sich vom Seeufer bis auf die umliegenden Hügelzüge erstreckte. Nur an den Flachufern der Seen und in Moorgebieten lag da und dort ein breiter, offener Streifen. Wiesen gab es noch keine, auch keine Schilfgürtel entlang der Seeufer.

Die Siedlungen jener Zeit sind uns als «Pfahlbauten» bekanntgeworden. Heute ist erwiesen, dass die Mehrzahl der Siedlungen, entgegen früherer Vorstellungen, ebenerdig an Land errichtet worden ist, weshalb heute eher von «Seeufersiedlungen» gesprochen wird. Zumindest teilweise, wohl den örtlichen Gegebenheiten nahe am See angepasst, scheint aber auch abgehobene Bauweise angewandt worden zu sein, nicht zuletzt, um die jährlich beträchtlichen Seespiegelschwankungen auszugleichen¹⁹. Für die Zeit um 4000 v. Chr. sind auch in unmittelbarer Nähe von Stein am Rhein jungneolithische Siedlungsplätze nachgewiesen (Abb. 7). Ein besonders interessanter Siedlungsplatz konnte in den letzten Jahren an der Spitze der Halbinsel Höri bei Hornstaad (Baden-Württemberg) ausgegraben werden²⁰. Die als Station Hörnle I bezeichnete Siedlung verbindet verschiedenartige Kulturelemente, so der nordschweizerischen Lutzingtülle- und älteren Pfyner-Kultur, mit solchen lokaler süddeutscher Gruppen, beispielsweise Schussenried. Eine frühe Siedlung der Pfyner-Kultur ist auch auf der Insel Werd bei Eschenz TG belegt und dürfte um 3800 v. Chr. bestanden haben (Abb. 8)²¹. Zeitgleiche Siedlungen kennen wir von Steckborn-Turgi TG, Ermatingen-Büge TG und Wangen-Hinterhorn (Baden-Württemberg). Siedlungen der Pfyner-Spätphase, um 3600 v. Chr., sind wiederum von Eschenz-Insel Werd TG (Abb. 8), Steckborn-Schanz TG, Wangen-Hinterhorn (Baden-Württemberg), Hornstaad-Hörnle II (Baden-Württemberg) sowie von Stein am Rhein-Im Hof nachgewiesen.

Die Fundstelle im Hof, unterhalb von Stein am Rhein, wurde 1883 auf einer Untiefe mitten im Rhein entdeckt. In neolithischer Zeit lag wohl an jener Stelle noch eine Insel, die als Siedlungsplatz genutzt worden ist, wie wir dies von der Insel Werd oder vom Kleinen und Grossen

Hafner in Zürich kennen oder aber die Siedler hatten sich auf einer weit in den Rhein vorspringenden Landzunge niedergelassen²².

Auf die Siedlungen der späten Pfyner-Kultur folgt eine Lücke von rund 200 Jahren. Erst wieder aus der Zeit um 3300 v. Chr. kennen wir erneut Siedlungsspuren (Abb. 6). Die Hinterlassenschaften sind vom vorhergehenden Fundmaterial derart verschieden, dass sie nach einem anderen Fundort, Horgen am Zürichsee, als Horgener-Kultur bezeichnet werden. Siedlungsplätze dieser Kultur kennen wir von Eschenz-Insel Werd TG, Eschenz-Seeäcker TG, Mammern-Langhorn TG, Steckborn-Turgi und Schanz TG sowie von Ermatingen TG²³. Auch am deutschen Ufer des Untersees reiht sich Siedlung an Siedlung: Öhningen-Oberstaad, Wangen-Hinterhorn, Hornstaad-Hörnle IV²⁴.

Den Abschluss der jungsteinzeitlichen Besiedlung am Untersee machte die Schnurkeramische Kultur um 2700–2500 v. Chr. (Abb. 6). Sie ist für Stein am Rhein-Im Hof SH, Eschenz-Insel Werd TG (Abb. 8), Eschenz-Seeäcker TG, Steckborn-Turgi TG und eventuell Ermatingen TG nachgewiesen²⁵. Am deutschen Ufer kennen wir die Siedlungen von Wangen-Hinterhorn, Hornstaad-Schlössle I und Hornstaad-Hörnle²⁶.

Die jungsteinzeitlichen Siedlungen im Bodenseeraum haben uns ein besonders reiches und vielfältiges Material überliefert, nicht zuletzt auch für organische Funde wie Hölzer, Geflechte, Gewebe und botanische Reste. Die Funde widerspiegeln rege Kontakte zwischen Nord und Süd, West und Ost. Zu den grossen neolithischen Errungenschaften gehörte auch der Umgang mit dem ersten Metall, dem Kupfer. Eine buckelverzierte Kupferscheibe von Hornstaad-Hörnle I, möglicherweise ein Amulett, zählt zu den ältesten Metallfunden im Bodenseeraum (Abb. 9)²⁷. Derartige Scheiben haben ihren Verbreitungsschwerpunkt in Westungarn, wo sie meist aus Gold gefertigt worden sind²⁸. Aus mehreren Siedlungen der

¹⁹ H. Schlichtherle, *Archäologie an Seen und Mooren*, Stuttgart 1986; Winiger/Hasenfratz 1985.

²⁰ Dieckmann 1990 (oben Anm. 18).

²¹ Hasenfratz 1985.

²² Eine 1992 von B. Eberschweiler durchgeführte archäologische Tauchprospektion konnte an der vermeintlichen Fundstelle keinerlei Siedlungsreste mehr nachweisen.

²³ A. Hasenfratz, *Die Pfahlbauten im südlichen Bodenseeraum*, Die ersten Bauern 1. Ausstellungskatalog SLM, Zürich 1990, 201–206.

²⁴ H. Schlichtherle, *Aspekte der siedlungsarchäologischen Erforschung von Neolithikum und Bronzezeit im südwestdeutschen Alpenvorland*, BerRGK 71, 1990, 209–244.

²⁵ Hardmeyer 1983, 127ff; Winiger/Hasenfratz 1985, 238f.

²⁶ J. Köninger u. H. Schlichtherle, *Zur Schnurkeramik und Frühbronzezeit am Bodensee*, Fundber. Bad.-Württ. 15, 1990, 149–173.

²⁷ B. Dieckmann, *Ein bemerkenswerter Kupferfund aus der jungneolithischen Seeufersiedlung Hornstaad-Hörnle I am westlichen Bodensee*, ANB 38/39, 1987, 28–37.

²⁸ H. Parzinger, *Hornstaad-Hlinsko-Stollhof. Zur absoluten Datierung eines vor-Baden-zeitlichen Horizontes*, Germania 70, 1992, 241–250.

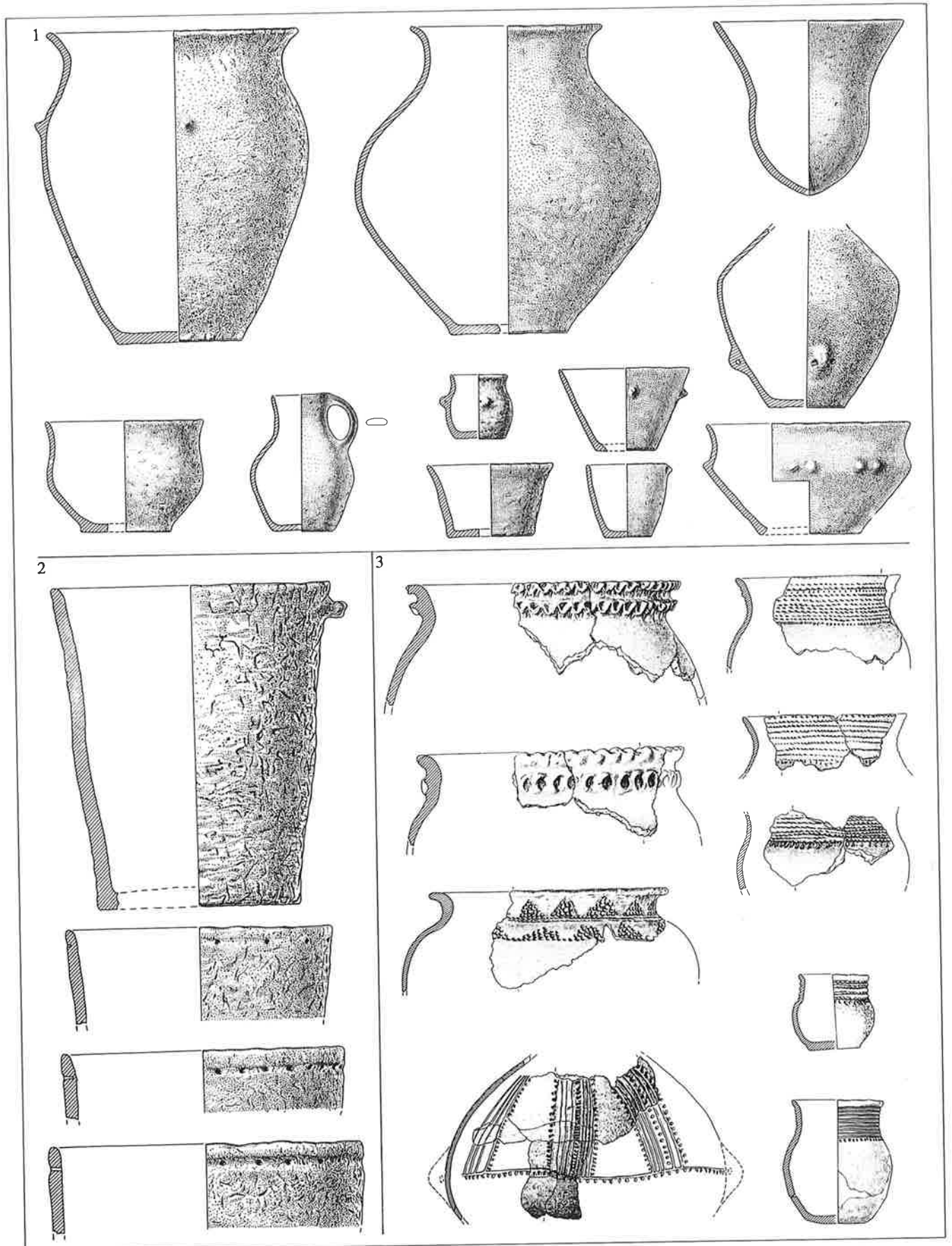


Abb. 8: Eschenz-Insel Werd. Neolithische Funde. 1: Pfyner-Kultur, 2: Horgener-Kultur, 3: Schnurkeramik (nach Hardmeier 1983 und Hasenfratz 1985). M 1:6.

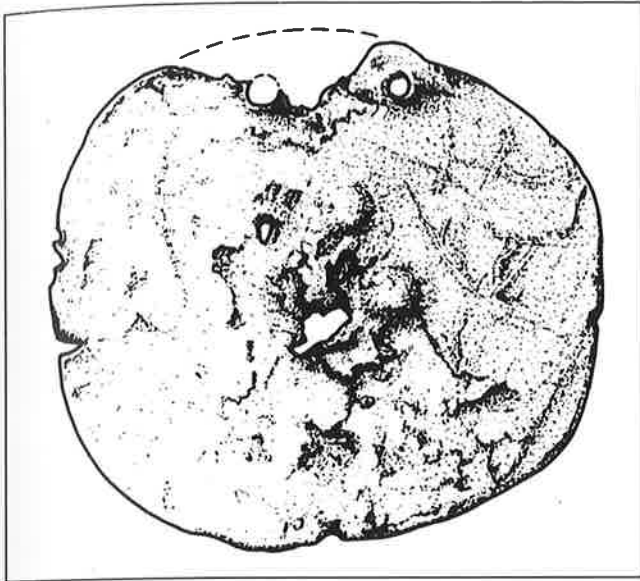


Abb. 9: Hornstaad-Hörnle I (Baden-Württemberg). Kupferscheibe (Dm 11,5 cm), möglicherweise Amulett. Ältester Kupferfund im Bodenseeraum (Frühes 4. Jt.v.Chr.), wahrscheinlich Importstück. Als Herkunftsgebiet kommt Südosteuropa in Frage, wo ähnliche Stücke, häufig aus Gold gefertigt, vorkommen.

Pfynner-Kultur sind auch Kupferbeile, kleine Kupfermeissel und -ahlen gefunden worden. Schliesslich belegen Fragmente von Gusstiegeln die Kupferverarbeitung auch an Ort.

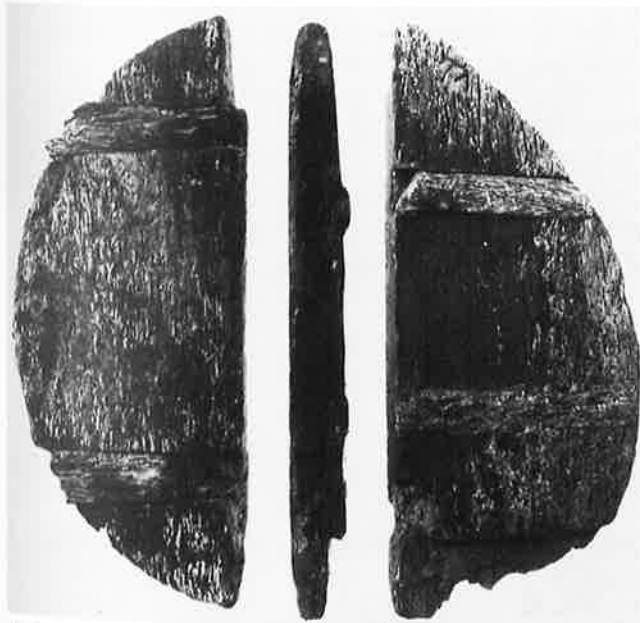


Abb. 10: Zwei Fragmente von hölzernen Scheibenrädern der Goldberg III-Gruppe (1. Hälfte 3. Jt.v.Chr.), aus der Siedlung Seekirch-Achwiesen im Federseebecken (Baden-Württemberg).

Aus Siedlungen der südwestdeutschen Lokalgruppe «Goldberg III» am Federsee (Seekirch-Achwiesen und Alleshäusen-Grundwiesen) besonders erwähnenswert sind hölzerne Scheibenräder, die wahrscheinlich zu zweirädrigen, von Rindern gezogenen Transportkarren gehörten (Abb. 10)²⁹. Zusammen mit gleichartigen Funden aus schweizerischen Seeufersiedlungen der schnurkeramischen Kultur stellen sie die ältesten Belege für das Rad in Europa dar³⁰.

Mit der Schnurkeramik brechen die Ufersiedlungen auch am Bodensee, wie an allen anderen Seen im Alpenvorland, für etwas weniger als ein halbes Jahrtausend ab. Erst in der frühen und mittleren Bronzezeit (1900–1500 v.Chr.) und nochmals während der Spätbronzezeit (1200–800 v.Chr.) sind die Seen und Moore als Baugrund erneut aufgesucht worden (Abb. 6). Die Besiedlung des Bodenseeraumes setzte zwischenzeitlich aber keineswegs aus, sondern ging wohl auf den festen Böden des Hinterlandes weiter; zeitweise höhere Wasserstände bedingten unter anderem wahrscheinlich diesen Standortwechsel. Leider sind die Erhaltungsbedingungen für Funde auf dem Festland deutlich schlechter, so dass uns Hinterlassenschaften aus der Zwischenzeit weit weniger reichhaltig überliefert sind.

²⁹ H. Schlichtherle, AABW 1989,61; 1990,51; 1991,83.

³⁰ M. Höneisen, Die jungsteinzeitlichen Räder der Schweiz: die ältesten Europas, Das Rad. Ausstellungskatalog SLM, Zürich 1989,13–22.



Abb. 11: Eschenz. Goldbecher, 1906 anlässlich der Erweiterung des Bahnhofs von Eschenz gefunden. Spätes 3. Jahrtausend v.Chr. (Höhe: 11,1 cm).

3. Der Goldbecher von Eschenz

Das Historische Museum des Kantons Thurgau gelangte 1974 in den Besitz eines kostbaren Goldbechers, der lange Zeit, von der Fachwelt unbeachtet in Privatbesitz war³¹. Nach den Angaben des Besitzers soll der Becher (Abb. 11) 1916, anlässlich von Bauarbeiten bei der Bahnstation in Eschenz, gefunden worden sein. Die Rekonstruktion der Fundumstände gleicht nahezu der Aufklärung eines kriminalistischen Falls³².

Die Geschichte des Bechers geht in Wirklichkeit auf Bauarbeiten der Schweizerischen Bundesbahnen in Eschenz im Jahre 1906 zurück. Bereits in jenem Jahr muss ein Becher gefunden worden sein. Jedenfalls übergab die damalige SBB-Kreisdirektion IV der Direktion des Schweizerischen Landesmuseums in Zürich mit Schreiben vom 19.12.1906 einige Funde: «Wir beehren uns, Ihnen anbei einige bei den Abgrabungsarbeiten auf Bahngebiet in Eschenz gemachte Funde, bestehend in einem Becher und einigen alten Münzen zu Händen des Landesmuseums zu übermitteln. Wir wären Ihnen dankbar um Bericht, ob den Gegenständen ein historischer Wert beikommt. Anbei: 1 Becher und 9 Münzen, 2 Kachelstücke»³³.

Das Landesmuseum wollte von den SBB noch Näheres über die Fundumstände in Erfahrung bringen und bat die Kreisdirektion um weitere Angaben zu den abgelieferten Objekten. Das Antwortschreiben der SBB vom 18. März 1907 an die Direktion des Landesmuseums ist uns glücklicherweise ebenfalls erhalten geblieben: «Unter Bezugnahme auf Ihr Schreiben vom 27. Dezember v. J. betreffend den Becherfund in Eschenz, beehren wir uns, Ihnen über die Untersuchung folgendes mitzuteilen: Vorarbeiter Häni konnte den gefundenen Becher nicht genau beschreiben. Er erklärte aber, als ihm der jetzt vorhandene Becher gezeigt wurde, in diesem den gefundenen Becher wieder zu erkennen. Nach seinen Angaben ist derselbe bei den Abgrabungsarbeiten für den östlichen Ausladeplatz der Station Eschenz ungefähr 100 m vom Stationsgebäude aus 8 bis 9 m südlich vom Stumpengeleise 2 in einer Tiefe von 1,5 bis 2 m zum Vorschein gekommen. Gleichzeitig seien auch einige Knochen an dieser Stelle ausgegraben worden. Die Münzen seien zerstreut gewesen. Das Land soll seiner Zeit dem Kloster Einsiedeln gehört haben. Es wird behauptet, dass früher ungefähr auf der Fundstelle Häuser gestanden haben. Die Leute erinnern sich an ein Gebäude, zirka 70 m westlich, welches beim Bahnbau abgebrochen worden sei. Herr Statthalter von Freudenfels hoffte in alten Urkunden bestimmte Anhaltspunkte zu finden, fand aber nichts anderes, als dass in früheren Zeiten der Tobelbach seinen Lauf gegen die Eschenzerkirche genommen habe. In



Abb. 12: Eschenz. Fälschung des Goldbechers, aus Messing.

diesem Fall wäre es nicht ganz ausgeschlossen, dass die Fundstelle mit einem alten aufgefüllten Bachbett zusammenfällt. Wir schicken Ihnen den Becher wieder zurück»³⁴.

Wie sah nun aber der von den SBB ans Landesmuseum übergebene Becher aus? Der Becher (Abb. 12) war verknittert, von gedrungener Form, besass eine Höhe von 13 cm und einen Mündungsdurchmesser von 11 cm. Das Stück ist aus Messing (!) von 0,05 cm Stärke gefertigt; seine Wandung ist mit Rippen und Punktreihen verziert. Im Landesmuseum wusste man nicht so ganz, was man mit dem gefundenen Becher anfangen sollte. Man ordnete ihn der Abteilung «Buntmetalle» zu und gab ihm die Inventarnummer LM 9444. Im Inventareintrag ist zu lesen: «Messingbecher, 19. Jh. Grabungsfund von Eschenz TG. Glockenförmig getriebenes Gefäss. Ausgegraben 1907. Geschenk der SBB-Kreisdirektion IV St. Gallen». Anlässlich einer Neuordnung der Bestände wurde das Stück dann wieder aus der Abteilung «Buntmetalle» ausgeschieden, da der Eschenzer-Becher in Form und Ver-

³¹ Schenkung von Otto Schirmer, Eschenz. Sein Vater Albert Schirmer hat das Stück ehemals vom Finder erworben.

³² Vorliegender Bericht geht auf Recherchen am Schweizerischen Landesmuseum zurück. Für Hinweise danke ich R. Degen, R. Wyss, J. Bürgi, J. Speck sowie der SBB-Kreisdirektion III und dem Gemeindeammannamt Eschenz (E. Frey).

³³ Brief im SLM, Nr. 6513 III der SBB-Kreisdirektion IV, unterschrieben Seiler.

³⁴ Brief im SLM, Nr. 12086 III der SBB-Kreisdirektion IV, unterschrieben Seiler.

zierung in der Reihe der mittelalterlichen und neuzeitlichen Stücke nicht so ganz passen wollte. Das Stück ging damals als «prähistorisch aussehend» in den Bestand der Sektion Archäologie über. Hier ruhte der Becher indessen als für Archäologen eher «exotischer» Gegenstand (Messing!) in einem Korpus mit Anschrift «Diverses und Dubiosa». Erst 1974, anlässlich der Schenkung des Goldbechers an das Museum des Kantons Thurgau, wurde der Messingbecher plötzlich wieder interessant.

Auf den ersten Blick gleichen sich die beiden Becher in gewisser Weise (Abb. 13). Nicht nur ist ihre Form auffallend ähnlich, obwohl der Messingbecher etwas grösser ist. Ebenso ist auch die Verzierung der beiden Becher in den einzelnen Stilelementen gleich. Abweichend sind indessen aber Herstellungstechnik und genaue Anord-

nung der Muster. Die Verzierung des Messingbechers ist gröber und zeugt eher von der Hand eines Handwerkers, der nicht besonders auf die Herstellung derartige Becher spezialisiert ist.

Wie aber stehen die beiden Stücke nun miteinander in Beziehung? Beide Becher sollen beim Eisenbahnbau gefunden worden sein. Wie erwähnt gelangte der Messingbecher von den SBB offiziell als Fundgegenstand ins Landesmuseum; seine «Auffindung» ist klar für 1906 zu belegen. Der Goldbecher tauchte dagegen 1974 unerwartet aus Privatbesitz auf und soll, nach den Angaben des Besitzers, 1916 bei Bauarbeiten beim Bahnhof Eschenz gefunden worden sein. Nach Angaben der SBB sind aber für 1916 im Bereich der Station Eschenz keine Bauarbeiten nachweisbar, wohl aber für 1906. In jenem Jahr ist der

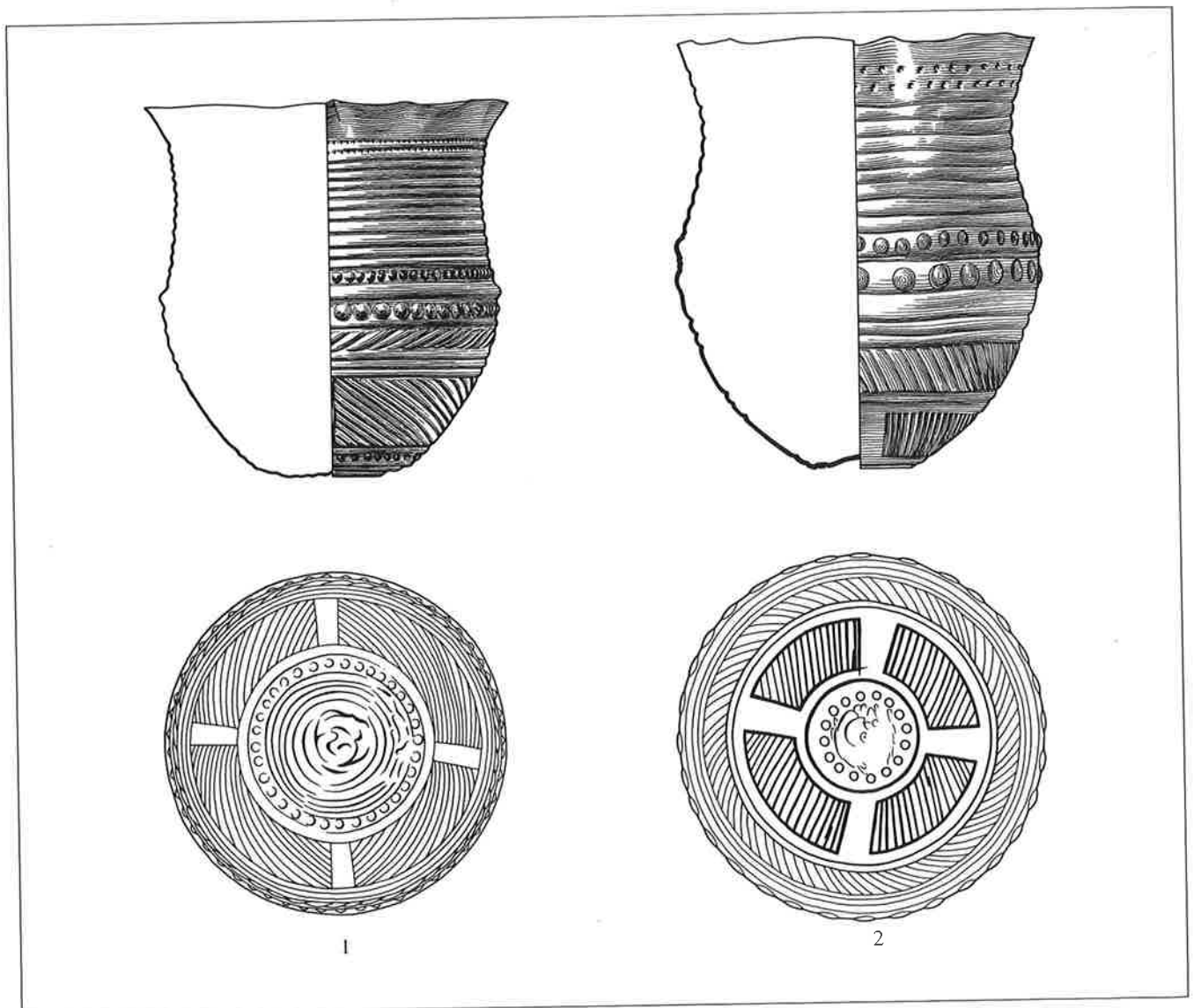


Abb. 13: Eschenz. Profil- und Bodenansicht des Goldbechers (1) und seiner Messing-Fälschung (2). M 1:2.

Bahnhof Eschenz beträchtlich erweitert worden. Für den Ausbau der Geleiseanlagen wurde insbesondere der südliche Hangbereich abgetragen.

Zur Erklärung des eigenartigen Sachverhaltes sind grundsätzlich zwei Lösungen denkbar:

1. 1906 und 1916 wurde je ein Becher gefunden. Ersterer wäre im Original verschwunden. Nur eine Kopie gelangte durch die SBB ins Schweizerische Landesmuseum. Der zweite, später gefundene Becher gelangte in Privatbesitz und ist später dem Kanton Thurgau geschenkt worden.

2. Es ist nur ein Becher gefunden worden, 1906, anlässlich der Erweiterung des Bahnhofareals Eschenz. Das Original wurde zurückbehalten, den SBB übergab man als «Fund» den Messingbecher.

Obwohl Goldgefässe nicht selten paarweise auftreten, scheint die zweite Lösung doch wahrscheinlicher zu sein. Eher trifft wohl zu, dass nur ein Goldbecher gefunden worden ist, nämlich 1906, anlässlich der umfangreichen Bauvorhaben. Es macht ganz den Anschein, dass der Finder den Becher für sich behalten hat, beziehungsweise ihn verkaufte. Denkbar ist, dass Albert Schirmer den Becher gekauft hat, möglicherweise erst später (1916?) aus zweiter Hand.

Bodenfunde gehörten zur damaligen Zeit dem Grundstücksbesitzer, beziehungsweise dem Finder. Erst mit der Einführung des ZGB 1907 wurden Bodenfunde als Eigentum des Kantons erklärt. Die praktische Umsetzung liess allerdings in einzelnen Kantonen teilweise noch längere Zeit auf sich warten. Das Schweizerische Landesmuseum und lokale antiquarische Vereine waren anfänglich die einzigen Institutionen, die sich um ur- und frühgeschichtliche Altertümer bemühten. Es ist anzunehmen, dass der damalige «Finder» oder zumindest der Käufer um die Besitzverhältnisse gewusst hat, weshalb er den SBB als Grundeigentümern den Becher auch ablieferte, allerdings nur den Messingbecher, der aber als «Originalfund» abgeliefert wurde.

In diesem Zusammenhang sind zwei Textstellen in der Chronik von E. Tatarinoff von 1926 besonders aufschlussreich: «Mit Viollier besprachen wir auch noch die Affäre Böschenstein-Sury, in der wir einig wurden, eine Lokalbesichtigung unter Führung von B. vorzunehmen, in Begleitung von Sulzberger. Viollier meldet dann auch noch von der einst von den SBB gefundenen goldenen Schale, von der B. eine galvanoplastische Nachbildung hatte erstellen und den SBB, als sie den Gegenstand zurückforderten, übergeben hatte, in welcher Form es einst Viollier zu Gesicht kam. Viollier weiss durch Dr. Wehrli, dass das Original im Besitze eines Zürcher Arztes ist, von dem es wohl einmal erhältlich werden dürfte. Auch darüber will er B. ausholen. Es muss eine Hallstatt-Schale nach Muster Altstetten sein. Ich habe schon zu verschiedenen Malen von diesem Funde läuten

hören.» An anderer Stelle: «Confidentiel: Ce n'est pas Böschenstein qui avait la coupe en or de Thurgovie, mais Schirmer. Dans sa peur il l'a vendu à un médecin et amateur qui l'a encore...»³⁵.

Der erwähnte B., zweifellos Böschenstein, ist uns kein Unbekannter. In Zusammenhang mit dem Grabhügelfeld von Hemishofen-Sankert SH hat er 1913 eine wenig rühmliche Rolle gespielt. Nicht nur führte er dort unerlaubt Grabungen durch, sondern verkaufte einen Teil der gemachten Funde auch noch unter falscher Fundortbezeichnung an das Schweizerische Landesmuseum³⁶. Die Textstellen machen klar, dass offenbar Böschenstein den originalen Goldbecher vom Finder (wahrscheinlich Vorarbeiter Häni) erworben hatte. Als die SBB von dem Becherfund doch etwas gehört hatten und ihn gar zurückforderten, liess Böschenstein offenbar die Messingkopie anfertigen. Die Kopie macht den Anschein, dass der Handwerker das Original wohl selber nicht zu Gesicht bekommen hatte, sondern diese nach einem Entwurf anfertigen musste. Den SBB lieferte Böschenstein dann diesen Messingbecher ab, allerdings nicht als Kopie, sondern als originalen «Bodenfund». Etwas später (1916?) verkaufte Böschenstein offenbar aus Angst den Originalbecher an Albert Schirmer, in dessen Besitz das Stück bis zur Schenkung verblieben war³⁷. Der Goldbecher wäre also nicht 1916 sondern bereits 1906 aufgefunden worden. Mit Hilfe der von den SBB in Erfahrung gebrachten genauen Fundortbeschreibung des Messingbeckers ist damit wohl die Fundstelle des Goldbeckers näher lokalisiert. Dieser wäre also südlich der Geleise, im Hangbereich östlich des heutigen Bahnhofgebäudes gefunden worden (Abb. 7, Nr. 5).

Die Form des Goldbeckers (Höhe 11,1 cm, Mündungsdurchmesser 11,2 cm, Gewicht 136 g, Wandstärke am Rand 0,08 cm) ist glockenförmig, mit leicht eingezogener Bauchung und kleinem Standboden. Unter dem ausladenden glatten Rand folgt ein leicht eingezogener Gefässoberteil, horizontal profiliert mit Treibriefen, randlich durch ein zweireihiges Band mit Treibuckeln begrenzt. Den Wandumbruch markiert ein kräftiger, glatter Treibwulst, der oben und unten je durch eine Buckelreihe flankiert wird. Auf dem Gefässunterteil folgen ein Schrägriefenband und drei Treibwülste, darunter eine

³⁵ Chronik Tatarinoff. Frdl. Hinweis von J. Speck. Übersetzung: «Vertraulich: Es ist nicht Böschenstein, der den Thurgauer-Goldbecher hatte, sondern Schirmer. Vor Angst hat er ihn an einen Arzt und Amateur verkauft, der ihn noch hat».

³⁶ Guyan 1951, 24–39.

³⁷ Anlässlich einer Unterredung zwischen O. Schirmer und E. Frey, Gemeindeammann von Eschenz, erklärte Schirmer, dass der Eschenzer Becher tatsächlich im Jahre 1906 gefunden wurde. Es sei dann in Stuttgart eine Kopie angefertigt worden, da man befürchtete, der Becher könnte konfisziert werden.

Zone mit vier Feldern aus gegenläufigen Schrägriefen zwischen vertikalen Treibstegen³⁸. Die Form des Bechers mit weicher Profilierung hat ihren Ursprung in Keramikbechern der endneolithischen Glockenbecherkultur, die nach ihren glockenförmigen Bechern selber benannt worden ist. Dem Goldschmied diente möglicherweise zur Fertigung des Stückes als Vorlage ein Keramikbecher. Auch das Verzierungsmuster folgt weitgehend der Art von Glockenbechern, bedingte allerdings bei der Ausführung in Gold gewisse Modifizierungen. Der Goldbecher von Eschenz ordnet sich in eine ganze Gruppe von bekannten Goldgefässen ein³⁹. Die Mehrzahl wurde leider, wie unser Stück, ohne Beifunde und ohne Beachtung der Fundumstände geborgen, was Datierung und Deutung ausserordentlich erschwert, ja fast verunmöglicht. Form und horizontale Rippung des Eschenzer-Bechers erinnern an den vollständig gerippten Becher mit Henkel von Rillaton (Cornwall GB), der aus einem Grabhügel der Wessex-Kultur stammt⁴⁰. Ein weiterer Becher, ebenfalls mit Henkel aber unverziert und mit markantem Bauchknick, stammt von Wachtberg-Fritzdorf (Nordrhein-Westfalen D) und war offenbar in einem Keramikgefäss niedergelegt worden⁴¹. Formal nimmt der Becher von Eschenz eine Mittelstellung zwischen diesen beiden Bechern ein. Die markante Rippe auf dem grössten Bauchdurchmesser des Eschenzer-Bechers entspricht in etwa dem scharfen Knick des Bechers von Fritzdorf. Indessen zeigt die Verzierung des Eschenzer-Bechers auch Gemeinsamkeiten mit anderen, formal aber sehr unterschiedlichen Goldgefässen. In den meisten Fällen besteht ihre Verzierung aus getriebenen Riefen, Bändern, Wülsten, Buckeln und Punkten in unterschiedlicher Zusammensetzung. Das Motivrepertoire ist nicht besonders gross, da Motive, die sich für die Verzierung von Metallgefässen eignen, eher beschränkt sind. Dieser Umstand macht die Verzierungsmotive besonders langlebiger, was eine Datierung aufgrund der Verzierungselemente fast verunmöglicht. Allein die Gemeinsamkeiten mit Verzierungen auf keramischen Glockenbechern sind nicht zu übersehen. Schon die Punktverzierung stellt auf Goldblecharbeiten der Glockenbecherzeit ein beliebtes und weit verbreitetes Zierelement dar. Man möchte daher den Eschenzer-Becher im Umfeld der Glockenbecherkultur oder deren Nachfolgekulturen, beispielsweise der südenglischen Wessex-Kultur, die traditionell eng an die endneolithische Glockenbecherkultur anschliesst, gefertigt sehen⁴². Mit dem Becher von Eschenz würden wir damit an die Wende vom Neolithikum zur Bronzezeit, also in die Zeit des ausgehenden 3. Jahrtausends v. Chr. gelangen⁴³. Die Einführung der Bronze als neuer Werkstoff brachte es mit sich, dass Mittel- und Südeuropa in der 2. Hälfte des 3. Jahrtausends v. Chr. vermehrt Kontakte mit Westeuropa

(u.a. Bretagne und Südengland) aufnahm, dem seit der Herstellung von Zinnbronze als Herkunftsland von Zinnerz eine bedeutende Rolle zukam. Der Aufschwung der durch reiche Gräber definierten Wessex-Kultur Cornwalls ist zweifellos vor dem Hintergrund des Zinnhandels zu sehen, der Mittel- und sogar Südeuropa bedeutende kulturelle Impulse aus dem Raum der atlantischen Frühbronzezeit vermittelt hat.

Gerne wüssten wir natürlich, wie der Becher überhaupt nach Eschenz gelangt ist. War er Tauschmittel eines Händlers? Weshalb wurde er gerade hier vergraben? Gehörte er zu einem Grab? Handelt es sich um eine Opfergabe? Wurde der Becher sogar nur vorübergehend versteckt? Mit Sicherheit war der Becher für den Besitzer ein Statussymbol. Wem er gehörte werden wir wohl nie in Erfahrung bringen, auch nicht, ob der Becher überhaupt seinen ursprünglichen Bestimmungsort schon erreicht hatte. Jedenfalls ist er in Eschenz in den Boden gelangt, weshalb, darüber lassen sich nur Vermutungen anstellen. Sicher ist jedenfalls, dass Eschenz an einem wichtigen Verkehrsknotenpunkt liegt, dem mit zunehmendem Handel seit der Bronzezeit immer grössere Bedeutung zukommen sollte. Dass der Becher gerade hier verborgen worden ist, dürfte denn auch kein Zufall sein.

³⁸ Hardmeyer/Bürgi 1975.

³⁹ W. Menghin, *Magisches Gold. Kultgerät der späten Bronzezeit, Ausstellungskatalog des Germanischen Nationalmuseums*, Nürnberg 1977.

⁴⁰ R.A. Smith, *The Rillaton gold cup*, *The British Museum Quarterly* 11, 1936/37, 1–4, Tf. 2a–b; Menghin 1977 (oben Anm. 39), 60.

⁴¹ R. v. Uslar, *Der Goldbecher von Fritzdorf bei Bonn, Germania* 33, 1955, 319–323; Menghin 1977 (oben Anm. 39), 61.

⁴² Man vergleiche die zahlreichen verwandten Gold- und Keramikgefässe in: D.V. Clarke, T.G. Cowie u. A. Foxan, *Symbols of Power at the time of Stonehenge*, Edinburgh 1985, bes. 116–118.

⁴³ Zum Problem der Wessex-Kultur, vgl. R. Krause, *Die endneolithischen und frühbronzezeitlichen Grabfunde auf der Nordstadterrasse von Singen am Hohentwiel*, Stuttgart 1988, 145 ff.

4. Die bronzezeitliche Besiedlung (2000–800 v. Chr.)

Der Übergang vom Neolithikum zur Bronzezeit ist uns im Detail unbekannt und hat sich wahrscheinlich auch fließend vollzogen. Ansässig blieb sicher dieselbe Bevölkerungsgruppe. Ihre Lebensgrundlage bildeten weiterhin Ackerbau und Viehzucht. Hinzu kam aber in grösserem Mass eine handwerkliche Spezialisierung, hauptsächlich beim Bronzeguss und bei der Keramikproduktion sowie vermehrter Handel. Die Erfindung des Bronzegusses schuf neue Möglichkeiten für die Herstellung von Geräten, in zunehmendem Mass auch zur Fertigung von Waffen, Schmuck und anderen Statussymbolen. Die Bronzetechnologie machte unser Gebiet aber auch abhängig von Regionen mit Lagerstätten der benötigten Rohstoffe Kupfer und Zinn. Die Beschaffung von Kupfer erfolgte aus den Alpen, dem Balkanraum und der Iberischen Halbinsel, während Zinn fast nur von Westeuropa (Britische Inseln, Bretagne, Iberische Halbinsel), allenfalls noch aus dem Erzgebirge erhältlich war⁴⁴. Weiträumige Kontakte und Handelsverbindungen waren die Folge. Wasserwege und besonders günstige Landverbindungen wurden in stärkerem Mass genutzt.

Die Quellen aus dem Unterseegebiet sind aus dieser Zeit leider sehr einseitig. Die Besiedlung der Seeufer war wegen der starken Seespiegelschwankungen offenbar nur zeitweise möglich, hauptsächlich in einem Spätabschnitt der frühen Bronzezeit (um 1700/1600 v. Chr.), dann wiederum während der späten Bronzezeit (1200–800 v. Chr.). In der Zwischenzeit siedelte man offenbar im Hinterland. Während uns einzelne Zeitabschnitte vor allem in Form von Gräbern überliefert sind, finden wir aus anderen Zeitabschnitten fast nur Siedlungsspuren.

Ein besonders bemerkenswertes Material aus der älteren Frühbronzezeit stammt aus einem Gräberfeld mit 95 Gräbern bei Singen am Hohentwiel (Baden-Württemberg)⁴⁵. Die dortigen Funde widerspiegeln eindrücklich die weiträumigen kulturellen Impulse, beispielsweise aus dem Raum der atlantischen Frühbronzezeit, andererseits solche aus der Slowakei. Verschiedene Einzel- und Siedlungsfunde aus dem Bodenseeraum knüpfen zeitlich unmittelbar an dieses Gräberfeld an, gehören aber grösstenteils bereits der jüngeren Frühbronzezeit an⁴⁶. Zu diesen Funden zählen die bronzenen Randleistenbeile von Stein am Rhein-Im Hof SH (Abb. 14.1) und Hemishofen-Schneider SH (Abb. 14.2). Ein weiteres Beil vom Typ Langquaid II kennen wir als Einzelfund von Gaienhofen-Hemmenhofen (Baden-Württemberg)⁴⁷. Ganz im Gegensatz zu den Funden der älteren Frühbronzezeit, die fast ausschliesslich aus Gräbern stammen, widerspiegeln die Funde des jüngeren Abschnittes eine er-

neute Siedlungstätigkeit an den Seeufern. Nach einem Unterbruch von etwa 400-500 Jahren auf die spätesten jungsteinzeitlichen Siedlungen folgen erneut Seeufer- und Moorsiedlungen, die kurz nach 2000 v. Chr. einsetzen und bis ins beginnende 15. Jahrhundert v. Chr. fort dauern (Abb. 6). Grossflächig ausgegraben sind im Bodenseeraum bisher nur die Siedlungen von Arbon-Bleiche TG⁴⁸ und Forschner im Federseemoor (Baden-Württemberg)⁴⁹, doch zeigen Streufunde, dass mit weiteren Siedlungsplätzen gerechnet werden muss. Ist schon die Quellenlage für die frühbronzezeitlichen Siedlungen nicht besonders günstig, so ist festzuhalten, dass Gräber aus dem jüngeren Abschnitt der Frühbronzezeit in unserem Gebiet noch überhaupt nicht bekannt sind. Dies ändert sich schlagartig mit der mittleren Bronzezeit (1500–1300 v. Chr.), aus der wir wiederum fast nur Gräber kennen. Möglicherweise wegen erneuter Überschwemmungen sind die Seeufersiedlungen wieder aufgelassen und ins Hinterland verlegt worden. Im Bodenseegebiet zeigen jedenfalls einstweilen nur die Fundstellen Forschner, Arbon Bleiche-2 und Bodman-Schachen Belegungen noch zu Beginn der mittleren Bronzezeit. Im Falle von Arbon brechen sie um 1500 v. Chr., im Falle vom Forschner um die Mitte des 15. Jahrhunderts v. Chr. ebenfalls ab.

Aus der mittleren Bronzezeit (Hügelgräberzeit) kennen wir ein Skelettgrab, ursprünglich unter einem Grabhügel angelegt, von Ramsen SH. Es fand sich beim Eisenbahnbau von 1873–75 im Bibertal, östlich des Hofes Moskau. Von den Beigaben ist leider nur das Schwert als Kopie überliefert (Abb. 14.3)⁵⁰. Mehrere Funde aus dieser Zeit sind uns ferner von Eschenz überliefert: ein bronzener

⁴⁴ M. Primas, Bronzezeitlicher Schmuck aus Zinn, HA 57/60, 1984, 33–42; M. Primas, Tin Objects in Bronze Age Europe, Studi di Paleontologia in onore di Salvatore M. Pugliesi, Rom 1985; C. Fischer, Zinnnachweis auf Keramik der Spätbronzezeit, AS 16/1, 1993, 17–24, mit Abb. 9 (Karte der heute bekannten Zinnerzlagertstätten).

⁴⁵ Krause 1988 (oben Anm. 43).

⁴⁶ Krause 1988 (oben Anm. 43), 124, mit Anm. 44.

⁴⁷ R. Krause, Der Beginn der Metallzeiten, Archäologie in Württemberg, 1988, 133, Nr. 25; B.U. Abels, Die Randleistenbeile in Baden-Württemberg, dem Elsass, der Franche Comté und der Schweiz, PBF 9/4, 1972, 37, Nr. 265, Taf. 19.

⁴⁸ F. Fischer, Die frühbronzezeitliche Ansiedlung in der Bleiche bei Arbon TG, Basel 1971; St. Hochuli, Zur Datierung der früh- und mittelbronzezeitlichen Siedlungsstelle Bleiche 2 bei Arbon TG, JbSGUF 74, 1991, 107–114 (Monographie in Vorbereitung); Winiger/Hasenfratz 1985, 205ff.

⁴⁹ E. Keefer, Eine früh- und mittelbronzezeitliche Moorsiedlung am Federsee in Oberschwaben, Die ersten Bauern 2. Ausstellungskatalog SLM, Zürich 1990, 171–175.

⁵⁰ Kopie SLM Zürich, Inv. 13826, Original verschollen. Ch. Osterwalder, Die mittlere Bronzezeit im Schweizerischen Mittelland und Jura, 1971, 78, Tf. 39.4. Zu den Fundumständen: Brief an Heierli vom 5.12.1895, in dem von einem Hügel die Rede ist und die Auffindung anlässlich des Bahnbaus geschildert wird. Notiz in JbSGU 4, 1911, 100.

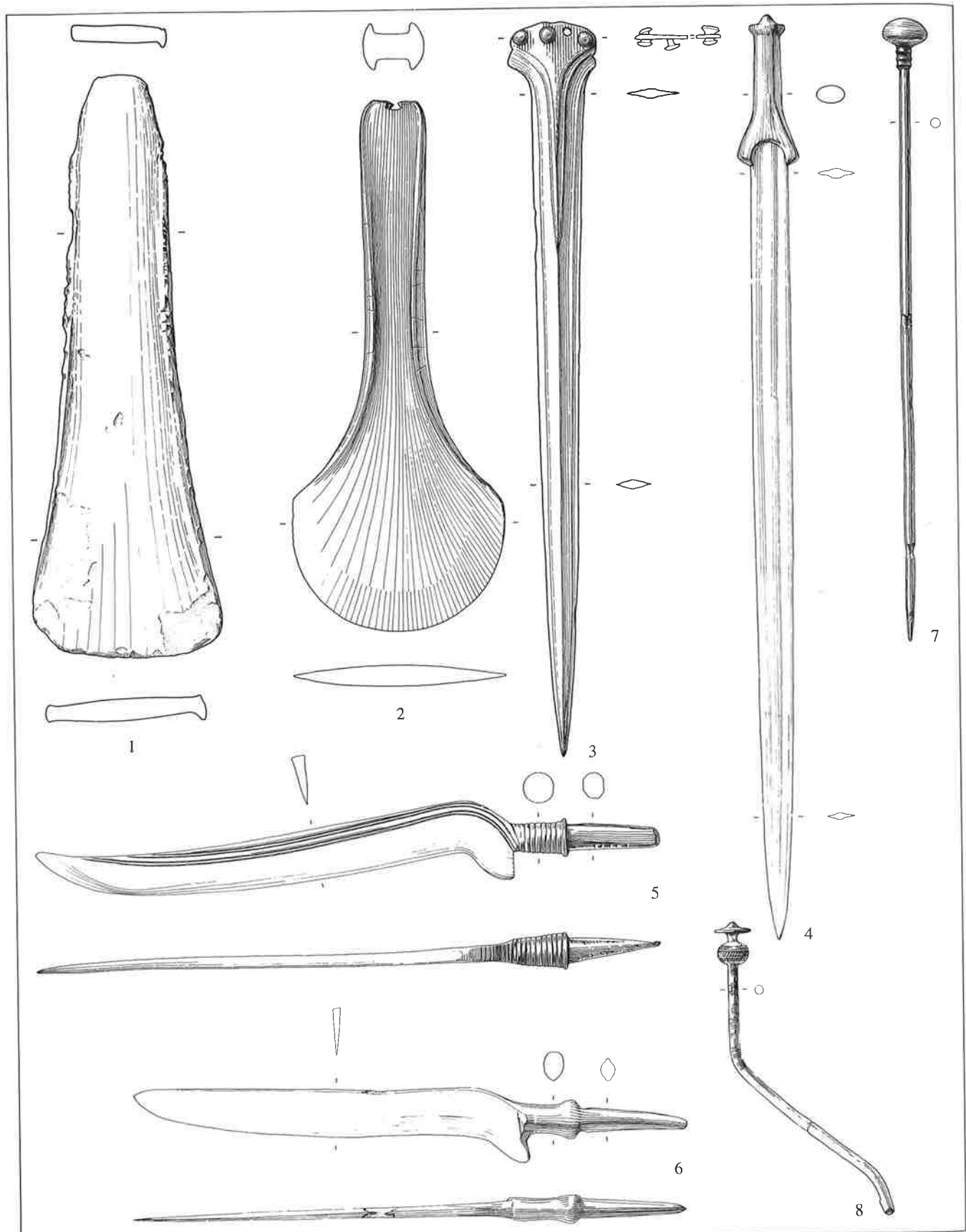


Abb. 14: Bronzezeitliche Funde von Stein am Rhein und Umgebung: 1 Randleistenbeil (Stein am Rhein-Im Hof), 2 Randleistenbeil (Hemishofen-Schneider), 3 Griffplattenschwert (Grabfund, Ramsen-Moskau), 4 Vollgriffschwert (Eschenz), 5-6 Bronzemesser (Stein am Rhein), 7 Bronzenadel (Ramsen-Schüppel), 8 Bronzenadel (Hemishofen-Sankert). M 1:2.

Armring mit Fischblasenverzierung⁵¹ sechs Bruchstücke einer Schwertklinge, ein zweinietiges Griffplattenmesser⁵², ein Vollgriffschwert mit glatter, nach oben schmaler werdender Griffstange und kleiner Knäufplatte mit ovalem Buckel (Abb. 14.4), ein Randleistenbeil mit parallelseitiger Schaftbahn mit kleinem rundem Nacken und getrept verbreitertem unterem Klingenteil und halb-kreisförmiger Schneide⁵³. Bereits Keller-Tarnuzzer schrieb 1925, dass die Eschenzer-Bronzen wohl aus Gräbern stammen, die schon früh geöffnet worden sind und nicht mehr nachgeprüft werden können. Die Funde lassen auf Eschenzer Boden zumindest ein Gräberfeld aus dem Übergang Mittelbronzezeit/Spätbronzezeit (1400–1200 v. Chr.) vermuten.

Erst wieder aus der späten Bronzezeit (1200–800 v. Chr.) kennen wir nochmals eine grössere Zahl von Seeufersiedlungen (Abb. 6), auch in der näheren Umgebung von Stein am Rhein und Eschenz (Abb. 7), beispielsweise von der Insel Werd TG, die eine Vielzahl von Siedlungsmaterial, auch zahlreiche Bronzen samt Gussformen, geliefert hat⁵⁴. Östlich davon schliessen sich in der Uferzone des Untersees auf deutscher Seite und auf der Insel Reichenau weitere Siedlungen an, in fast regelmässigen Abständen von fünf Kilometern. Durch dendrochronologische Daten sind die Siedlungen in die Zeit vom 11.–9. Jahrhundert v. Chr. datiert⁵⁵. Spätbronzezeitliche Keramik liegt auch von Stein am Rhein-Im Hof SH vor; direkte Siedlungsnachweise sind aber nicht vorhanden. An Einzelfunden kennen wir ferner von Eschenz aus unbekanntem Fundzusammenhang eine Lanzenspitze und ein Tüllenbeil und von Stein am Rhein zwei Bronzemesser (Abb. 14.5-6). Von Hemishofen-Raatli SH stammen die Reste eines Urnengrabes. Das Grab wurde Ende der sechziger Jahre in einer Humusdeponie der erweiterten Kiesgrube gefunden. Bereits A. Schenk teilte 1897 J. Heierli mit, dass in den Reben ein Bronzemesser und weitere Bronzen gefunden worden seien. Eine Einzelscherbe kennen wir ferner von Stein am Rhein-Degerfeld SH. Sie deutet zumindest an, dass im Umfeld wohl eine weitere spätbronzezeitliche Siedlung oder ein Gräberfeld liegt. Bereits am Übergang zur älteren Eisenzeit stehen zwei Bronzenadeln aus hallstattzeitlichen Grabhügeln, eine Kugelkopfnadel mit drei Schaftrippen von Ramsen-Schüppel SH (Abb. 14.7) sowie ein besonders grosser Nachfahre der Vasenkopfnadeln (Abb. 14.8) von Hemishofen-Sankert SH⁵⁶. Wenn auch die direkten bronzezeitlichen Siedlungsbelege noch eher spärlich sind, zeigen doch die zahlreichen Einzelfunde, dass die Gegend am Ausfluss des Untersees während des ganzen 2. Jahrtausends intensiv besiedelt war. Die nachfolgenden eisenzeitlichen Fundstellen, bisher hauptsächlich Gräber, machen eine Besiedlungskontinuität auch während des 1. Jahrtausends v. Chr. doch sehr wahrscheinlich.

5. Die eisenzeitliche Besiedlung (800–100 v. Chr.)

Bei der Erforschung der älteren Eisenzeit (Hallstattzeit) spielten Fundstellen im Bibertal eine bedeutende Rolle. Die dort an verschiedenen Stellen belegten Grabhügel (Abb. 7) zogen bereits früh das Interesse der Altertumsforscher auf sich. So spricht bereits Ferdinand Keller in seiner «Beschreibung der helvetischen Heidengräber und Todtenhügel» (1845) von 12–15 Grabhügeln im Sankert bei Hemishofen und berichtet, dass bereits 1842 Bauern «auf Steine ausgingen» und Hügel abtrugen. Die gefundenen Gegenstände schienen den Findern jedoch wertlos, wechselten mehrfach die Hand und gingen schliesslich verloren. Systematische Ausgrabungen wurden dann 1846 von J.C. Fehrli durchgeführt, von dem uns ein Tagebuch überliefert ist⁵⁷. Darin wird berichtet, dass 11 Grabhügel freigelegt worden sind. Die Funde sind damals sorgfältig geborgen worden, dagegen schenkte man den Fundumständen – der Zeit entsprechend – leider noch kaum Beachtung. Verschiedene weitere Grabungskampagnen folgten, unter anderem 1913 die schon erwähnte Raubgrabung von Sury und Böschenstein. Die ursprünglich mehr als 35 Grabhügel im Sankert bildeten ein stattliches Gräberfeld (Abb. 15–16), dessen zugehörige Siedlung bis heute noch nicht lokalisiert werden konnte. Mindestens drei Grabhügel sind uns auch vom Schüppel bei Ramsen SH bekannt, von wo uns als älterer Museumsbestand einige besonders schön verzierte Keramikgefässe überliefert sind (Abb. 17). Über die genaueren Fundumstände sind wir leider wiederum kaum unterrichtet⁵⁸. Die Kenntnis über die ältere Eisenzeit ist hauptsächlich durch Funde aus derartigen Grabhügeln überliefert.

⁵¹ K. Paszthory, Der bronzene Arm- und Beinschmuck in der Schweiz, PBF X/3, 1985, 51 Nr. 140 mit Taf. 15.140. Nähere Fundumstände unbekannt. Ehem. Slg. Forrer. Heute verschollen.

⁵² SLM Zürich, Inv. 3027, ehem. Sammlung der Antiquarischen Gesellschaft Zürich. Zusammengehörigkeit unklar, vgl. Keller-Tarnuzzer/Reinerth 1925, Abb. 13.16; A. Beck, Beiträge zur frühen und älteren Urnenfelderkultur im nordwestlichen Alpenvorland, PBF XX/2, 1980, 149 mit Taf. 58.5.

⁵³ Schwert: Original im Rosgartenmuseum Konstanz, heute leider verschollen und nur noch als Kopie vorhanden, vgl. Keller-Tarnuzzer/Reinerth 1925, 195 und Abb. 13.1; Osterwalder 1971 (oben Anm. 50), 67 und Tf. 42.1. Randleistenbeil: Original im SLM Zürich, Inv. 48871. Osterwalder 1971 (oben Anm. 50), 67 und Tf. 34.2.

⁵⁴ Brem/Primas/Bolliger 1987, 132–146 mit Abb. 19–22.

⁵⁵ Schlichtherle 1985.

⁵⁶ Stein am Rhein-Hof: Material unpubliziert. Eschenz: Keller-Tarnuzzer/Reinerth 1925, 194–195 und Abb. 13.10, 12. Hemishofen-Raatli: JbSGUF 62, 1979, 111; JbSGUF 67, 1984, 190. Stein am Rhein-Degerfeld: JbSGUF 65, 1982, 211. Ramsen-Schüppel: JbSGUF 32, 1940/41, 213. Hemishofen-Sankert: Guyan 1951, Abb. 13.17.

⁵⁷ Staatsarchiv Schaffhausen, Personalien. Zum Gräberfeld allgemein, vgl. Guyan 1951; zu den weiteren Fundstellen im Bibertal, ebd. 7, Anm. 1.

⁵⁸ JbSGU 1943, 46; U. Ruoff, Zur Frage der Kontinuität zwischen Bronze- und Eisenzeit in der Schweiz, 1974, Taf. 53.

Wir wissen recht viel über Totenbrauchtum, Totenkult und Totenkleidung, dagegen sind wir noch kaum über Siedlungswesen, Wirtschaft und Umwelt informiert⁵⁹. Immerhin liefern uns die Grabfunde interessante Hinweise zur Sozialgliederung der eisenzeitlichen Bevölkerung. Prunkgräber, sogenannte «Fürstengräber», widerspiegeln eine wohlhabende Oberschicht mit weitreichenden Handelskontakten. Die in den Gräbern gefundenen Importe – Bronzegefäße, Importkeramik, Gold- und Bernsteinobjekte – sind ausgesprochene Prestige- und Luxusobjekte. Zur Hauptsache dürfte es sich bei ihnen um Geschenke handeln⁶⁰. Die Grundlage für den offensichtli-

chen Reichtum ist bisher nicht ausreichend geklärt. Jedenfalls lässt er sich nicht mit irgendwelchen Bodenschätzen (Salz, Eisen) allein erklären, da die «Fürstengräber» und die in ihrer Nähe nachgewiesenen «Fürstensitze» über einen weiten geographischen Raum streuen, der ganz unterschiedliche Voraussetzungen bot. Als «Fürstensitze» sind im Gebiet der Schweiz einstweilen nur die Höhengründungen Zürich-Üetliberg⁶¹ und die Siedlung von Châtillon-sur-Glane FR⁶² anzusprechen. Die in jüngster Zeit am «Fürstensitzkonzept» geäußerte Kritik legt indessen nahe, die Siedlungen eher neutraler als «Zentralsiedlungen» anzusprechen⁶³.



Abb. 15: Hemishofen-Sankert. Plan des hallstattzeitlichen Grabhügelfeldes. M 1:2000.



Abb. 16: Hemishofen-Sankert. Ansicht der Grabhügel 9 und 10 vor der Ausgrabung 1967.



Abb. 17: Verzierte Keramik aus Grabhügeln der Hallstattzeit (8.–6. Jh.v.Chr.) von Hemishofen-Sankert (Vordergrund rechts) und Ramsen-Schüppel (Vordergrund links und hintere Reihe).

⁵⁹B. Ruckstuhl, Hallstattzeitliche Siedlungsgruben aus Neunkirch-Tobeläcker, *JbSGUF* 72,1989,59–90. Neuerdings gelang im Kanton Schaffhausen auch der Nachweis einer hallstattzeitlichen Siedlung bei Siblingen-Rankäcker, vgl. *JbSGUF* 76,1993,191.

⁶⁰Zusammenfassend zur Hallstattzeit im süddeutschen Raum: J. Biel, Die Hallstattkultur in Württemberg. Eine Standortbestimmung, *Archäologie in Württemberg*, 1988,199–214; F. Fischer, Keimelia. Bemerkungen zur kulturgeschichtlichen Interpretation des sogenannten Südimportes in der späten Hallstatt- und frühen Latènekultur des westl. Mitteleuropa, *Germania* 51,1973,436–459; G. Kossack, Prunkgräber, *Festschrift J. Werner*, München 1974,3ff.

⁶¹I. Bauer u.a., Uetliberg, Uto-Kulm. Ausgrabungen 1980–1989. Zürcher Denkmalpflege. *Arch. Monographien* 9, 1991.

⁶²D. Ramseyer, Châtillon-sur-Glane (FR), un habitat de hauteur du Hallstatt final. *Synthèse de huit années de fouilles (1974–1981)*, *JbSGUF* 66,1983,161–188.

⁶³W. Kimmig, Frühe Kelten in der Schweiz im Spiegel der Ausgrabungen auf dem Uetliberg, *Stiftung für die Erforschung des Uetlibergs*, 1983.

Mit der Hallstattzeit verlassen wir die Anonymität der vorgeschichtlichen «Kulturen». Als Kelten sind uns zum ersten Mal Namen von Volksstämmen überliefert, mit denen wir uns in der jüngeren Eisenzeit, der Latènezeit, beschäftigen. Die Entstehung des Keltentums wird heute allgemein im Bereich der westlichen Hallstattkultur angenommen. Offen bleibt indessen, ab welchem Zeitpunkt die vorgeschichtlichen Kulturen als keltisch zu bezeichnen sind⁶⁴.

Keltische Funde aus dem Raum Stein am Rhein sind einstweilen nur wenige bekannt geworden⁶⁵. Wohl von einer frühlatènezeitlichen Nachbestattung zeugt eine bronzene Fibel aus dem hallstattzeitlichen Gräberfeld von Hemishofen-Sankert SH (Abb. 18)⁶⁶. Latènezeitliche Keramik soll auch bei Ramsen-Wiesholz SH gefunden worden sein⁶⁷. Bekannt sind uns ferner fünf keltische Münzen. Von Stein am Rhein stammt ein Goldstater, geprägt nach dem Vorbild Philipps II. von Mazedonien (359–336 v. Chr.). Der Stater zeigt auf der Vorderseite den stark stilisierten Kopf des Apoll, auf der Rückseite eine

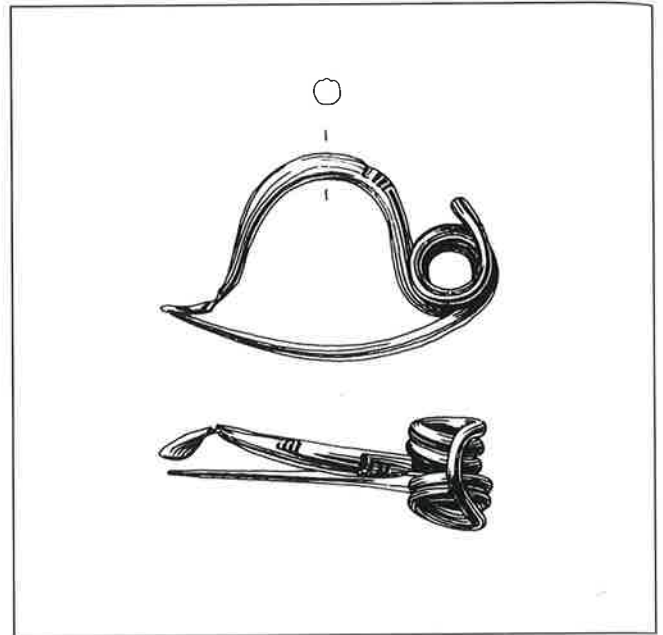


Abb. 18: Hemishofen-Sankert. Frühlatènefibel aus Bronze. M 1:1.

⁶⁴Zur Latènezeit zusammenfassend: F. Klein, Die frühe und mittlere Latènezeit in Württemberg, Archäologie in Württemberg, 1988, 215–234; Fürstentum: F. Fischer, Frühkeltische Fürstengräber in Mitteleuropa, Antike Welt, Sonderheft, 1982; W. Kimmig, Die Heuneburg an der oberen Donau, Stuttgart 1983; H. Dannheimer und R. Gebhard, Das keltische Jahrtausend, Ausstellungskatalog der Prähist. Staatssammlung, München 1993.

⁶⁵M. Höneisen, Die latènezeitlichen Siedlungsfunde von Merishausen-Barmen, JbSGUF 72, 1989, 99–126 (mit Nachweis aller latènezeitlicher Fundstellen im Kanton Schaffhausen).

⁶⁶Guyan 1951, Abb. 3.

⁶⁷JBSGU 41, 1951, 109. Fundmaterial verschollen.



Abb. 19: Keltische Münzen aus der Umgebung von Stein am Rhein: 1 Goldstater, gallische Nachprägung nach Vorbild Philipps II. von Mazedonien, mit Kopf des Apoll und Biga; 2 Stater, Billon, Kopf mit Lorbeerkrantz und Biga, Nordwestgallien (Carnutes); 3 Quinar, Silber, Romakopf und Biga, östliches Mittelgallien; 4 Quinar, Silber, Romakopf und Biga, östliches Mittelgallien; 5 Drachme (Delphin-Typ), Silber, Kopf und Kreuz, in den Winkeln Axt mit Punkt, Südgallien. M 1:1.



Abb. 20: Stein am Rhein. Keltischer Goldstater. Gallische Nachprägung nach Vorbild Philipps II. von Mazedonien, mit Kopf des Apoll und Biga. 2. Jh.v.Chr. (Originalgrösse Abb. 19.1).

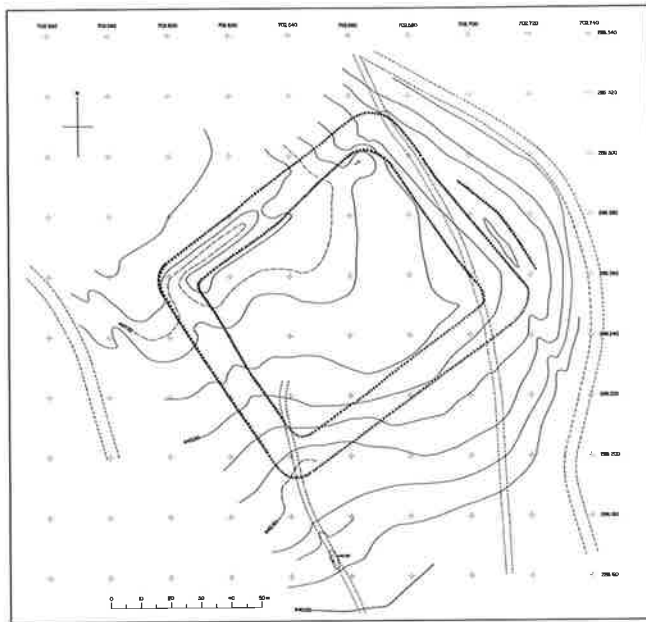


Abb. 21: Ramsen-Schüppel. Keltische Viereckschanze (Topographische Aufnahme J. Obrecht). M 1:2500.



Abb. 22: Ramsen-Schindergrueb. Luftaufnahme mit vermutlich keltischer Viereckschanze (Aufnahme O. Braasch 1991).

Biga mit Lenker, unter den Pferden einen Kantharos (Abb. 20 und 19.1). Die Münze gehört zu den frühesten Prägungen der Westgallier und dürfte im 2. Jahrhundert v. Chr. geprägt worden sein⁶⁸. In der Sammlung des Schweizerischen Landesmuseums befinden sich drei weitere keltische Münzen von Stein am Rhein, eine Drachme vom Delphin-Typus (Abb. 19.5)⁶⁹ sowie zwei Quinare (Abb. 19.3–4)⁷⁰. Ein Stater (Abb. 19.2) soll aus der Gegend von Ramsen stammen⁷¹. Möglicherweise ebenfalls in keltische Zeit gehören zwei bei Ramsen nachgewiesene viereckige Wall-Grabenanlagen. Die Anlage im Ramsener Schüppel von 95 x mindestens 85 m Grundfläche (Aussenmasse) wurde bereits von W. U. Guyan publiziert (Abb. 21)⁷². Die zweite Anlage, nur 700 m davon entfernt, konnte 1989 anlässlich einer archäologischen Luftbildprospektion von O. Braasch in Ramsen-Schindergrueb nachgewiesen werden. Sie weist eine Grundfläche von etwa 80 x 80 m auf (Abb. 22). Sollte sich die latènezeitliche Datierung dieser Anlagen bestätigen, so handelt es sich wohl um Viereckschanzen – von Wall und Graben umgrenzte heilige Bezirke. Gegen 300 derartige Anlagen konnten bisher in Baden-Württemberg, Bayern und Ostfrankreich nachgewiesen werden⁷³. Die beiden Heiligtümer von Ramsen stellen die bis heute südlichsten Anlagen dieser Art dar.

Die zahlreichen hallstattzeitlichen Grabhügel, die keltischen Streufunde und möglichen Viereckschanzen legen nahe, dass das Bibertal schon zur Eisenzeit eine wichtige Durchgangsverbindung darstellte (Abb. 7)⁷⁴. Gleichermassen wichtig dürfte schon damals der Zugang zu Untersee und Rhein gewesen sein. Wohl bereits für keltische Zeit darf mit einem Rheinübergang gerechnet werden, am ehesten über die Insel Werd, wie er für die frühe und mittlere Kaiserzeit nachgewiesen ist (S. 57).

⁶⁸Castelin 1976, Nr. 374, 53–54.

⁶⁹Castelin 1976, Nr. 72.

⁷⁰Castelin 1976, Nr. 613 und 624.

⁷¹Castelin 1976, Nr. 255.

⁷²Guyan 1971, 223.

⁷³K. Bittel, S. Schiek u. D. Müller, Die keltischen Viereckschanzen. Atlas archäologischer Geländedenkmäler in Baden-Württemberg 1, Stuttgart 1990.

⁷⁴Hierzu passen die unlängst gemachten spätlatènezeitlichen Funde in der Nordstadt von Singen, welche die bisherige Siedlungslücke im Hegau schliessen. Interessant ist der Nachweis eines spätlatènezeitlichen Grabensystems, vgl. J. Aufdermauer u. B. Dieckmann, Archäologische und bodenkundliche Untersuchungen in der Singener Nordstadt, Kr. Konstanz, AABW 1991, 84–89, Abb. 53.

II. Der Ausfluss des Untersees in römischer Zeit

A. Die früh- und mittelkaiserzeitliche Besiedlung

Die Gründung der meisten römischen Siedlungen in der Ostschweiz ist mit der Konsolidierung der römischen Herrschaft im Helvetiergebiet nach der endgültigen Eroberung des Alpenraumes durch Augustus zu verbinden. Diese hatte mit der Rückführung der Helvetier durch Caesar, nach ihrer Niederlage bei Bibracte 58 v.Chr., ihren Anfang genommen und wurde zunächst durch die Gründung von Veteranenkolonien (Augst und Nyon) gefestigt. Neben den als militärischen Stützpunkten erkannten Lagern – zuerst rechts des Rheins, in unserem Gebiet Dangstetten und anschliessend im Hinterland Vindonissa – entstanden mehrere weitgehend zivile Siedlungen, in welchen möglicherweise in der Gründungszeit

kleine militärische Detachements stationiert waren⁷⁵. Dabei fällt Eschenz (S. 40 ff.) aus mehreren Gründen eine besondere Bedeutung zu (Abb. 23). Der Rheinübergang bei der Insel Werd (S. 59 f.) wurde, wie die Funde bestätigen, sicher bereits in augusteischer Zeit benutzt. Er bildete einen wichtigen Bestandteil der von Süden – von Kempraten über Oberwinterthur – nach Norden zur Donau führenden Verkehrsachse. Zudem ist die Provinzgrenze zwischen Belgica, später Germania superior, und Rätien in diesem Bereich anzusetzen.

⁷⁵ Eine militärische Präsenz in augusteischer Zeit wurde für die Insel Werd postuliert, vgl. Brem/Bolliger/Primas 1987, 51–53. Für Oberwinterthur und möglicherweise auch Schleithem muss diese Frage noch offen bleiben.

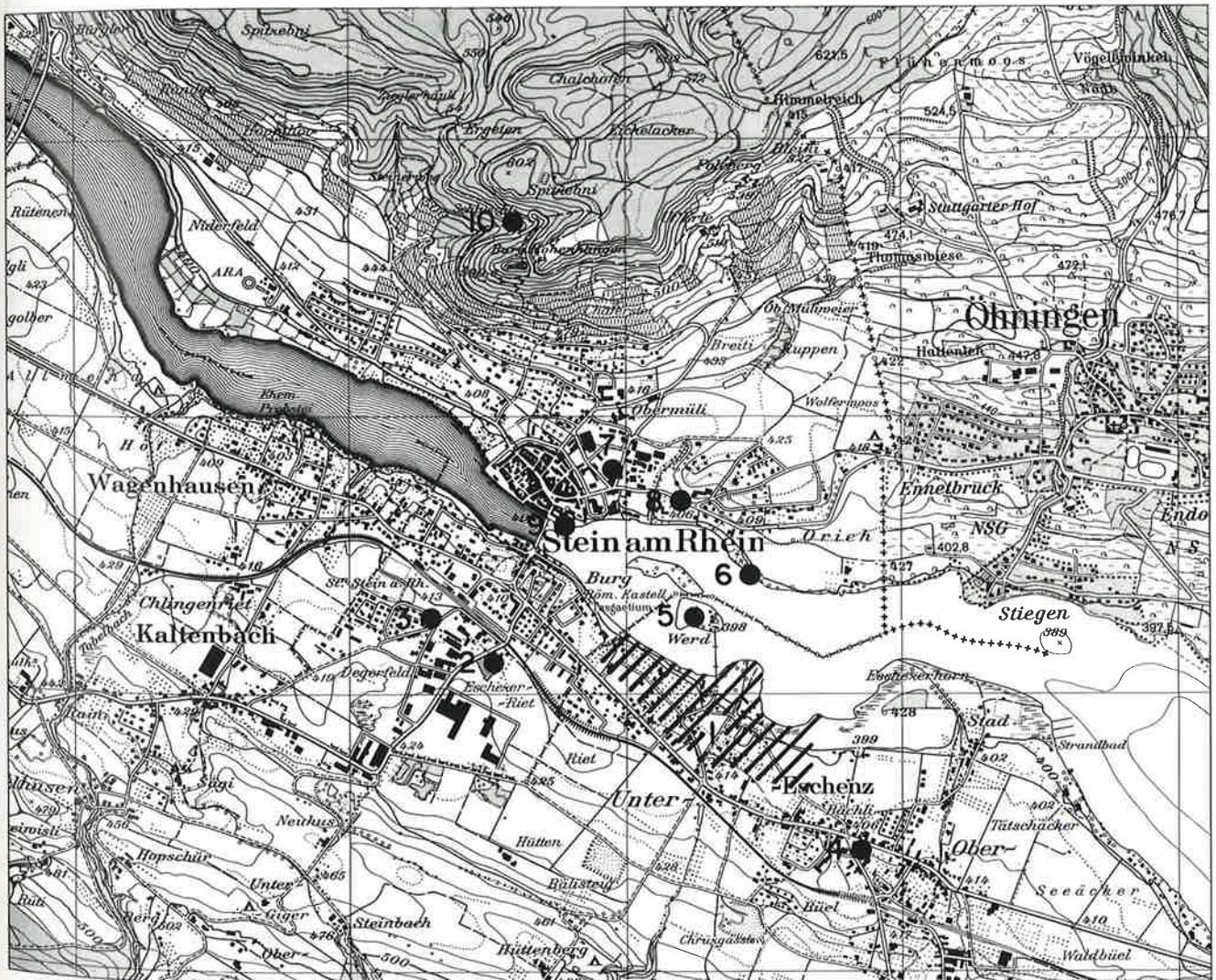


Abb. 23: Der Ausfluss des Untersees in der frühen und mittleren Kaiserzeit: 1 Vicus Tasgetium, 2 Töpferei Hofwiesen, 3 Degerfeld, 4 Gräberfeld Käserei, 5 Insel Werd, 6 Arach, 7 Chlosterwiesen, 8 Fortenbach, 9 Kloster St. Georgen, 10 Schlucht. M 1:25000 (Reproduziert mit Bewilligung des Bundesamtes für Landestopographie vom 28.9.92).

1. Der römische Vicus von Eschenz-Tasgetium

1.1. Vorbemerkungen

Bereits im letzten Jahrhundert konnten die römischen Hinterlassenschaften auf Eschenzer Boden dank der Entdeckung zweier Inschriften als Vicus Tasgetium identifiziert werden. Trotzdem ist unser Wissen über die zivile Siedlung des 1.–3. Jahrhunderts n. Chr. noch sehr lückenhaft. Es gibt dafür verschiedene Gründe; insbesondere fehlen grossflächige, systematische und hinreichend dokumentierte Grabungen. Seit den späten sechziger Jahren ist kein einziges vollständiges römisches Gebäude freigelegt worden. Die überaus grosse Menge an Fundmaterial aus Eschenz stammt zu einem grossen Teil aus nicht genau beobachteten Fundzusammenhängen, die meist nur allgemeine Aussagen statistischer Art zulassen. Die Bedeutung des Vicus als wichtiger Handels- und Umschlagplatz am Ausfluss des Untersees, in unmittelbarer Nähe der einzigen Brücke oberhalb von Zurzach über den Rhein, wäre indessen Grund genug für systematische Untersuchungen. Gerade aber für solche zielgerichtete Forschung fehlen dem Amt für Archäologie des Kantons Thurgau die Mittel; es bleibt nichts anderes, als im Sinne von «Feuerwehrlübungen» tätig zu werden. Das Amt kann dabei erfreulicherweise auf die tatkräftige Hilfe von interessierten Laien in Eschenz zählen.

Die uns bis heute zugänglichen Informationen – die von Inschriften (S. 158 ff.) über zahlreiche Kleinfunde bis zu hervorragend erhaltenen Resten von Holzbauten reichen – machen den Vicus von Eschenz im Kanton Thurgau zur wichtigsten Siedlung des 1.–3. Jahrhunderts⁷⁶.

1.2. Forschungsgeschichte und Forschungsstand

Die älteren Hinweise auf den Vicus in Eschenz lassen sich häufig nicht klar von denjenigen des Kastells Burg trennen. Auch älteres, mit «Stein am Rhein» bezeichnetes Fundmaterial dürfte zu einem schönen Teil aus dem ganz auf Gemeindegebiet von Eschenz liegenden kaiserzeitlichen Vicus stammen. Erste Informationen über römische Strukturen und Funde aus Eschenz betreffen die römische Brücke bei Untereschenz und die Insel Werd (S. 57 ff.). Ferdinand Keller erwähnt 1864 «römisches Gemäuer und Geräte» an «vielen Stellen»⁷⁷. Er weist aber in erster Linie auf das reich ausgestattete, frühmittelalterliche Grab (S. 239 ff.) hin.

Im Jahre 1875 entdeckte der in der Gegend von Stein am Rhein sehr rührige Altertumsforscher Bernhard Schenk das römische Badegebäude (S. 42 f.) mit den beiden Inschriften (S. 158, 160). Es ist bis heute der einzige, vollflächig ergrabene Bau in Eschenz geblieben. Eine Kontrolle der Archivalien und eine Neubearbeitung der Grabungen Schenks würden sich sicher lohnen, zumal die Echtheit einiger angeblich von hier stammender Objekte,

beispielsweise der «Kleinmosaiken», angezweifelt wird. Der Altmeister der thurgauischen Archäologie, Karl Keller-Tarnuzzer, fasste 1925 in seiner Urgeschichte des Thurgaus das bis zu diesem Zeitpunkt Bekannte zusammen. Es freut uns, dass erst kürzlich die von ihm zitierten Manuskripte von Schulpfleger J. Keller, welcher 1852 und 1857 über römische Funde berichtete, wieder aufgefunden worden sind. Stellvertretend für die frühen lokalen Aufzeichnungen sei hier die bei J. Keller vorhandene Umzeichnung einer Fundmünze aus dem Jahre 1832 abgebildet (Abb. 24)⁷⁸.

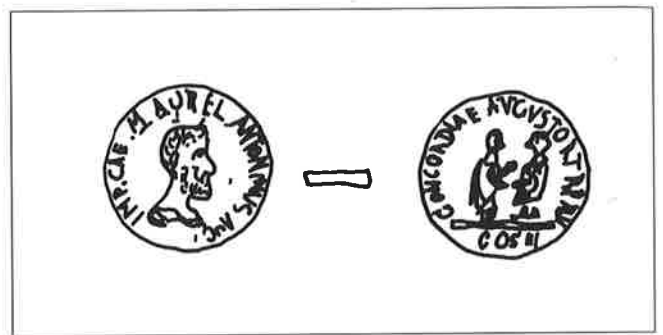


Abb. 24: Eschenz. Aureus des Marc Aurel, gefunden 1832 (heute verschollen). M 1:1.

Die Grabungen Keller-Tarnuzzers auf der Insel Werd anfangs der dreissiger Jahre (Abb. 3.2) galten primär prähistorischen Epochen, erbrachten aber auch römisches Fundmaterial, welches das Interesse am damals bereits seit mehr als fünfzig Jahren bekannten Vicus wieder weckte.

Im Zuge der Befestigung des Rheinuferes angesichts der drohenden Kriegsgefahr kam beim Bunkerbau in Untereschenz ausserordentlich viel Keramik zum Vorschein. H. Urner-Astholz legte diese 1942 zusammen mit älteren Funden vor⁷⁹. Die Studie gehört noch heute zu den umfassendsten Materialvorlagen ostgallischer Relief-sigillata im Gebiet der Schweiz und des angrenzenden Auslandes. Ihre Ergebnisse fasste sie 1957 für ihren Beitrag in der Geschichte von Stein am Rhein nochmals zusammen⁸⁰. Die Schriften von Urner-Astholz sind bis zur Vorlage der Befunde von der Insel Werd⁸¹ die einzigen grösseren Arbeiten zum römischen Eschenz geblieben.

⁷⁶ Der Aufbau des Beitrages folgt den im Kolloquium von Bliesbruck-Reinheim-Bitche (F) von D. Paunier berücksichtigten Kriterien: D. Paunier, Les agglomérations secondaires de Gaule Belgique et des Germanies, Pré-actes, 1992.

⁷⁷ Keller 1864, 75.

⁷⁸ Keller-Tarnuzzer/Reinerth 1925, 241. Die Münze ist heute verschollen.

⁷⁹ Urner-Astholz 1942.

⁸⁰ Urner-Astholz/Stiefel/Rippmann 1957, 21–34.

⁸¹ Brem/Bolliger/Primas 1987.

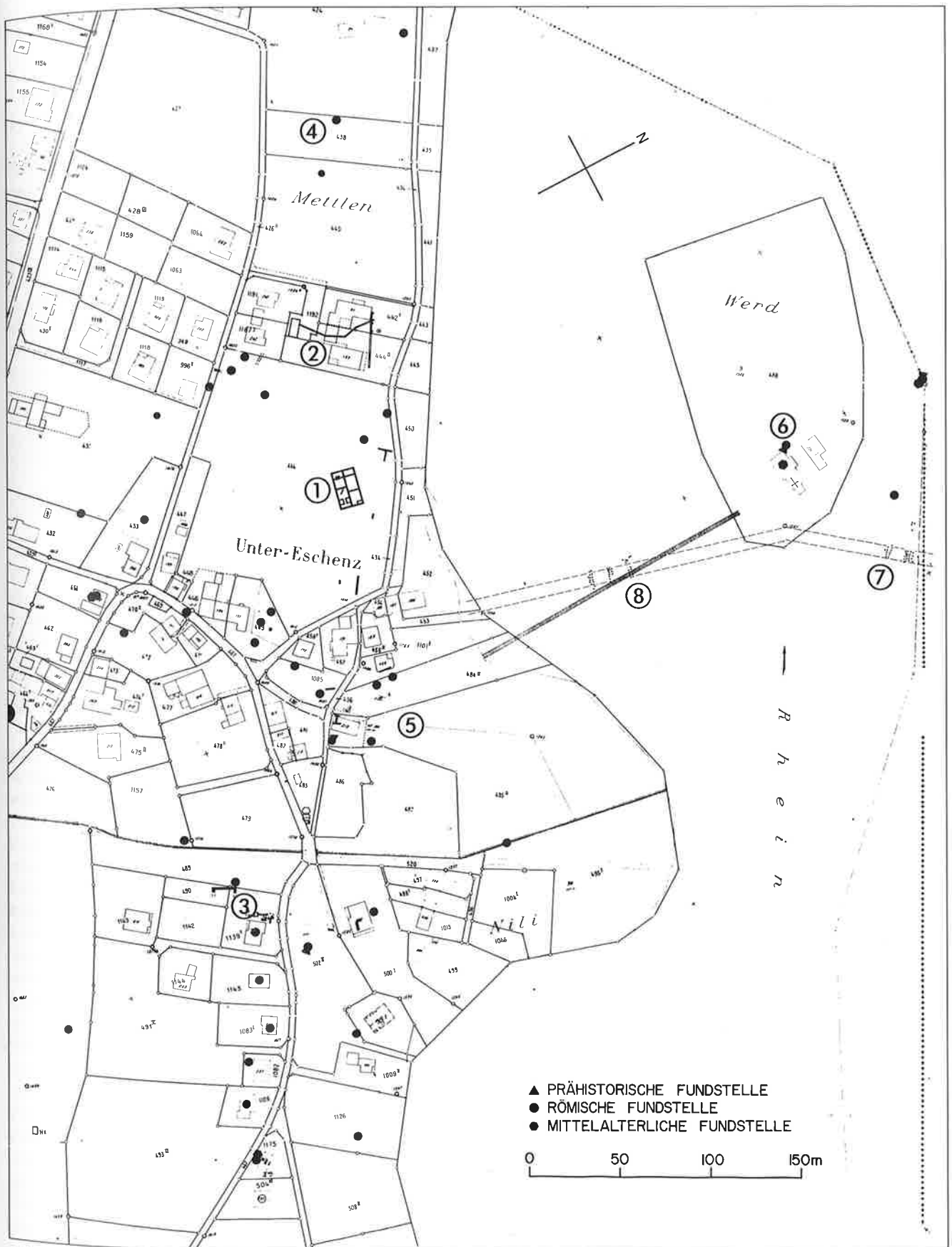


Abb. 25: Eschenz. Plan des früh- und mittelkaiserzeitlichen Vicus Tasgetium: 1 Badegebäude, 2 Fundstelle Mettlen, 3 Fundstelle Rebmann, 4 Töpferei, 5 Keramiklager, 6 Insel Werd, 7 Nördliche Brücke mit Pfahlfeldern Nord, Süd und West, 8 Südliche Brücke mit Pfählen von 1992. M 1:3000.

Dank den Beobachtungen aufmerksamer Eschenzer⁸² kennen wir heute zumindest die ungefähren Ausmasse des Vicus.

Die ab den frühen sechziger Jahren zunehmende Bautätigkeit im bislang seit römischer Zeit weitgehend freiliegenden Areal des Vicus von Untereschenz brachte und bringt der archäologischen Forschung grosse Probleme. Präventive Untersuchungen sind wegen der grossen Fläche und der Ungewissheit, wo und wann Neubauten zu erwarten sind, nicht möglich. Grabungen und Fundbergungen waren und sind deshalb von Fall zu Fall anzuordnen. Seit Mitte der siebziger Jahre sind praktisch alljährlich Abklärungen vor Bauvorhaben durchzuführen. Die stärkere Präsenz des Amtes für Archäologie, das wachsende Interesse der Gemeinde Eschenz, die Gründung des Ortsmuseums im Jahre 1991 und das Engagement verschiedener Einzelpersonen lassen hoffen, dass die Erforschung des römischen Eschenz intensiviert werden kann. Seit anfangs 1992 läuft die wissenschaftliche Auswertung der reichen Keramikfunde von 1991. Damit wird 50 Jahre nach der Publikation von Urner-Astholz erstmals wieder ein grösserer Fundkomplex aus Untereschenz zur Vorlage kommen. Andere Aktivitäten betreffen länger bekannte Funde und die Sichtung verschiedener Privatsammlungen⁸³. Resultate dieser Dokumentation werden nachfolgend dargestellt.

1.3. Topographie, Urbanistik und Verkehrswege

Der Vicus von Tasgetium (Abb. 23) lag beidseits eines südöstlich der Insel Werd in den Rhein mündenden Baches. Das Gelände steigt vom Rhein schwach zur Terrasse an, auf der heute die Kantonsstrasse und die Eisenbahnlinie verlaufen. Das Rheinufer ist im Bereich des Vicus im allgemeinen recht flach, wird aber gegen Stein am Rhein hin etwas steiler. Die Beurteilung der antiken Topographie ist stark vom ursprünglichen Uferverlauf abhängig, zu welchem vereinzelte Beobachtungen vorliegen. So bestätigte die 1977 entdeckte Ufermauer für die römische Zeit einen höheren Wasserstand von Untersee und Rhein als heute. Eine Abklärung im Jahr 1988 östlich des Baches ergab ein ähnliches Resultat. Die römischen Bauten des 2. Jahrhunderts liegen hier direkt auf Seekreideschichten. Gegenwärtig lassen sich jedoch keine für das ganze Gebiet gültigen Aussagen machen. Das Zentrum des Vicus (Abb. 25) dürfte im Bereich des erwähnten Bachlaufes zu suchen sein. Nach Süden dehnte sich die Ortschaft wohl nicht ganz bis zur heutigen Kantonsstrasse hin aus. Sie belegte also einen rund 250 m breiten Uferstreifen. Die Begrenzung der Siedlung im Westen und Osten konnte noch nicht eindeutig erfasst werden. Wir können aber mit einer Ausdehnung von mindestens 500 m rechnen. Die wenigen aufgenommenen Grundrisse von Holz- und Steinbauten deuten auf eine

Nord-Süd-Ausrichtung der Gebäude hin, die wohl entlang der Strassenverbindungen angeordnet waren.

Für den West-Ost Verkehr waren sicher der See und der Rhein von besonderer Bedeutung; es fehlen bis jetzt aber sichere Hinweise auf Hafenanlagen oder Anlegestellen⁸⁴. Ob in römischer Zeit als Ergänzung zum Wasserweg eine dem See folgende Strasse Richtung Konstanz führte, wissen wir nicht. Eine Verbindung nach Süden, nach Pfyng, gab es sicher. Die im Bereich der Abzweigung Richtung Frauenfeld entdeckten Teile eines kaiserzeitlichen Gräberfeldes geben einen Hinweis auf den Verlauf dieser Strasse knapp ausserhalb des Vicus. Aus topographischen Gründen ist eine weitere Südverbindung in den Raum Stammheim-Winterthur anzunehmen. Im Norden ist die in den Raum Ramsen-Singen führende Strasse noch zu suchen. Dass es sie gegeben haben muss, belegt die Brücke ausreichend.

1.4. Ausgewählte Befunde

Das Badegebäude

Nach den vorhandenen Plänen zu schliessen, hat B. Schenk in den Jahren 1874–1875 das Badegebäude weitgehend vollständig ausgegraben⁸⁵. Von grosser Bedeutung sind die zwei dabei entdeckten Inschriften (S. 158, 160), welche uns den Namen (Tasgetium) und die Bedeutung des Ortes (vicus) vermitteln. Die eine Inschrift überliefert überdies eine Restaurierung des Gebäudes durch Einwohner von Tasgetium.

Der von Keller-Tarnuzzer⁸⁶ publizierte Grundrissplan lässt, besonders was die Ausrichtung des Bades betrifft, einige Fragen offen (Abb. 26). Eine 1988 im Bereich des Bades entdeckte, NW-SO verlaufende Mauer deckt sich jedenfalls nicht mit den publizierten Mauerzügen. Unklar ist auch, ob es sich bei dem von Schenk⁸⁷ erwähnten «halb-runden Gemach» um eine Nische im Inneren des Bades, oder um einen nicht dokumentierten apsidialen Abschluss eines Baderaumes handelt.

Das Gebäude misst ca. 21 × 13 m und umfasst insgesamt sechs Räume, darunter einen Feuerungsraum. Eine Besonderheit stellen die Pfeilerartigen Verstärkungen der Aussenmauer dar – Konstruktionselemente, die auch bei den Thermen von Schleithem-Juliomagus⁸⁸ vorhanden sind. Nach dem einen Plan besaßen mindestens zwei, nach einem anderen mindestens drei Räume eine Fussbodenheizung. Die Angaben über die Innenausstattung sind spärlich. Die Wände sollen verputzt, rot gestrichen und im oberen Teil mit polychromen «Kreislinien und Strichen» bemalt gewesen sein. Im Fischgratmuster verlegte Backsteine bildeten die Gehflächen der Fussböden⁸⁹. Es wird auch auf Heizröhren, Fensterglas- und Säulenfragmente hingewiesen⁹⁰.

Das Gebäude kann aufgrund der vorhandenen Informationen in die mittlere Kaiserzeit datiert werden und

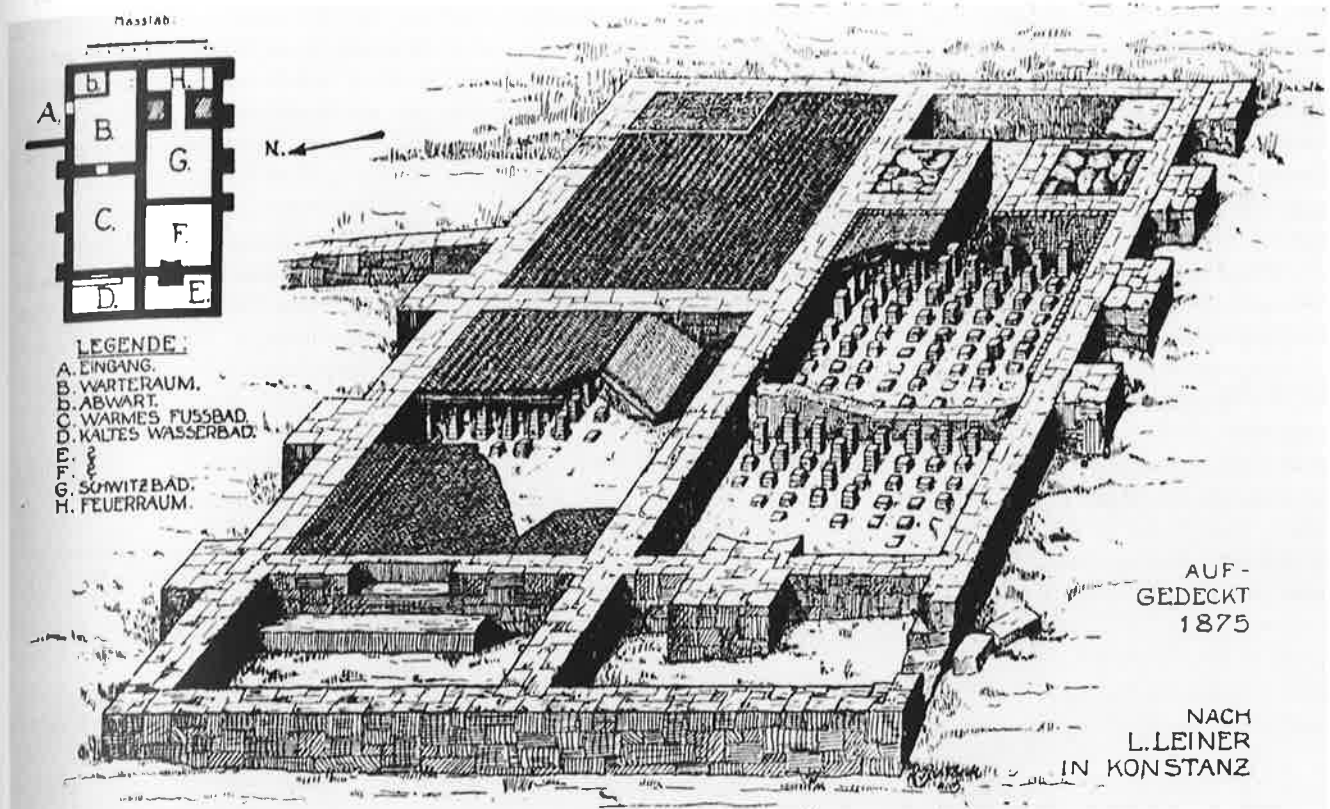


Abb. 26: Eschenz, Römisches Badegebäude, nach Plänen im Schweizerischen Landesmuseum (Zeichnung R. Brodtbeck).

gehört typologisch in eine Gruppe kleinerer und mittlerer Badegebäude, die sich durch kompakte Bauweise auszeichnet. Das Badegebäude ist bis heute, einige wenige weitere Baureste ausgenommen, das einzige Beispiel für einen Steinbau im Vicus von Tasgetium.

Holzkonstruktionen

Bislang sind im Gebiet des Vicus mehrere Holzkonstruktionen freigelegt worden. Zur Hauptsache handelt es sich um Reste von Wasserleitungen, vor allem von Abwasserkanälen, deren gute Erhaltung auf die Einbettung in feuchtem, siltigem Sand zurückzuführen ist.

Fundstelle Mettlen

Im Frühjahr und Sommer 1977 konnte im Zuge von Bauarbeiten im nordwestlichen Bereich des Vicus (Flurname Mettlen) ein hölzerner Abwasserkanal über rund 44 Laufmeter freigelegt werden⁹¹. Dieser führte vom Hang her in einem schwachen Bogen gegen den Rhein, wobei er eine parallel zum Fluss verlaufende Ufermauer unterquerte. Der sauber gemauerte Durchlass lässt auf die gleichzeitige oder spätere Errichtung der Steinmauer schliessen. Die mit rheinseitigen Stützpfählern verstärkte Mauer liess sich über eine Strecke von 31,5 m verfolgen. Ihre Stärke betrug um 0,72 m.

⁸² An erster Stelle dank Alfons Diener, der seit Jahren Funde nicht nur aufliest, sondern deren Fundort und Fundumstände auch festhält.

⁸³ Die Funde und Befunde aus der Grabung 1991 werden durch V. Jauch bearbeitet. Zu den Privatsammlungen, vgl. JbSGUF 75,1992,230. Die Funde aus dem augusteischen Töpferofen wurden durch B. Hedinger im Herbst 1992 zeichnerisch dokumentiert.

⁸⁴ Bei dem in Drack/Fellmann 1988,517, Abb. 481 mit Nr. 3 bezeichneten Gebäude kann die Funktion nicht bestimmt werden.

⁸⁵ Schenk 1883,74; Schenk 1884,114–115.

⁸⁶ Keller/Reinerth 1925,234–237, mit der älteren Literatur; H. Manderscheid, Katalog der öffentlichen Thermenanlagen des römischen Reiches. Projekt und Durchführung am Beispiel der Schweizer Thermen. JbAugst u. Kaiseraugst 3,1983,72–73, Nr. 12.

⁸⁷ Notizbüchlein Heierli, X, 159–162, Abschriften im SLM.

⁸⁸ Bürgi/Hoppe 1985, Abb. 6.

⁸⁹ F. Keller erwähnt in einem Brief vom 10.4.1875 an J. Messikommer, dass ein Fussbodenfragment von B. Schenk an das Museum des Bodenseevereins in Konstanz verkauft wurde. Archiv der Antiquarischen Gesellschaft Zürich im SLM.

⁹⁰ Keramik, Schmuck (z.T. bei Keller-Tarnuzzer/Reinerth 1925 abgebildet), Toilettergeräte, Münzen, Knochen, Speiseresten. Leider müssen heute bei den häufig erwähnten Schmuckgegenständen aus dem Bad Zweifel über deren Herkunft angemeldet werden. Das zahlreiche und gute Fundmaterial ist nach der Grabung an das Rosgartenmuseum in Konstanz verkauft worden.

⁹¹ Bürgi 1978.

Der hölzerne Kanal bestand aus stumpf aneinander gefügten, rund 3 m langen Elementen. Der nördliche Teil der Abwasserleitung war besonders sorgfältig ausgeführt. Die kastenförmige Konstruktion war hier rund 0,5 m breit und 0,4 m hoch. Bodenbretter wurden keine beobachtet. Die seitlichen Wände bestanden aus je zwei 7–8 cm starken, längsseitig aufeinandergesetzten Eichenbrettern, welche beidseitig von Pflöcken gehalten wurden (Abb. 27–29). Etwas dünnere Deckbretter lagen auf in die Seitenbretter eingelassenen Querleisten, deren konischer Zuschnitt ein Zusammenrücken der Wände verhinderte.

Im Grabungsareal zeichnete sich keine eigentliche Kulturschicht ab. Das geborgene Fundmaterial⁹² stammt aus dem nördlichen Kanalabschnitt. Seine Zusammensetzung erlaubt eine Datierung in die Zeitspanne von Tiberius bis ins 3. Viertel des ersten nachchristlichen Jahrhunderts. Die dendrochronologische Datierung des Holzkanals ins Jahr 18 n.Chr. bestätigt dies.

Aufsehenerregend war die Entdeckung einer Holzstatue⁹³. Diese fand sich in Bauchlage im Holzkanal, just an der Stelle, an welcher dieser in den Mauerdurchlass mündete (Abb. 27 und 29). Die aus Eichenholz gefertigte, männliche Figur mit schulterlangem Haar trägt einen langen Kapuzenmantel in keltischer Tradition (Abb. 30–31). Die Kapuze ist auf den Rücken heruntergeschlagen (Abb. 31), die Fusspartie nur schematisch ausgearbeitet. Eine zapfenförmige Verlängerung zeigt, dass die Figur ursprünglich auf einer Säule oder einem Podest aufgestellt war. Ohne den (auf den Abbildungen nicht sichtbaren) Befestigungszapfen misst die Figur 61,5 cm.

⁹²Importierte und lokale Keramik vorwiegend aus dem 1. Jh. n.Chr. und eine Randscherbe aus der Spätlatènezeit. Eine Scharnierfibel (Ettlinger 1973, Typ 32, 25–90 n.Chr.) und eine hervorragend erhaltene Aucissafibel-Variante (Ettlinger 1973, Typ 30, 25 v.Chr.–50 n.Chr.).
⁹³Bürgi 1978.

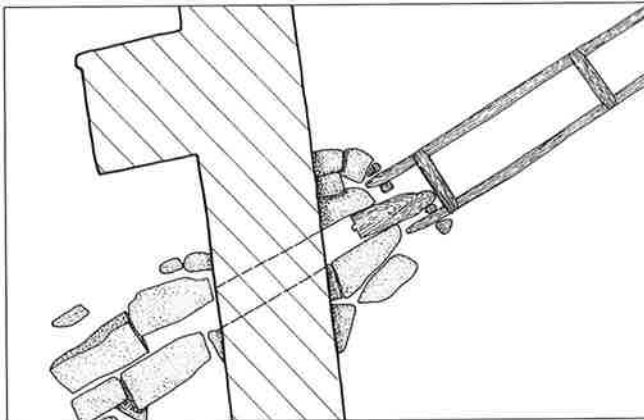


Abb. 27: Eschenz-Fundstelle Mettlen. Rheinparallele Mauer mit Stützpfeiler, abgedecktem Kanal und Holzstatue in Fundlage.

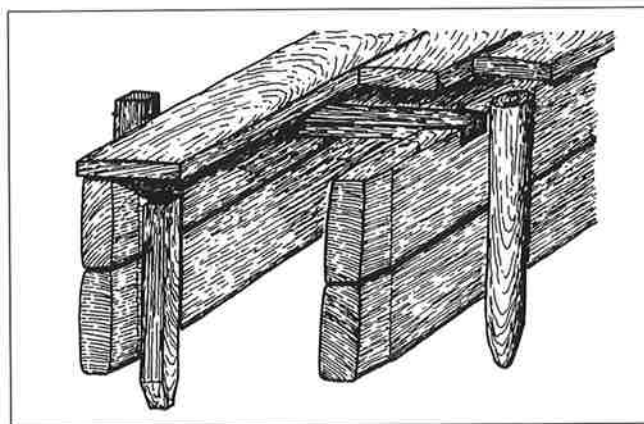


Abb. 28: Eschenz-Fundstelle Mettlen. Römischer Holzkanal. Konstruktionsdetail.



Abb. 29: Eschenz-Fundstelle Mettlen. Römischer Holzkanal mit der Holzstatue in Fundlage.



Abb. 30: Eschenz-Fundstelle Mettlen. Kopf der Holzstatue.



Abb. 31: Eschenz-Fundstelle Mettlen. Holzstatue aus Eichenholz (Vorder- und Rückseite). Männliche Figur mit schulterlangem Haar, in Kapuzenmantel keltischer Tradition (Höhe 61,5 cm).

Die Holzstatue aus Eschenz ist kein Unikum. Vergleichbares kennen wir aus Frankreich (Seinequellen, Dép. Côte-d'Or) und aus dem Welschland (Genf, Villeneuve, Yverdon). Leider ist eine eindeutige chronologische Einordnung der bisher bekannten Holzfiguren nicht möglich. Auffallend ist die Ähnlichkeit des Eschenzer Stückes mit einer der Figuren aus dem Depot des Heiligtums an der Seinequelle⁹⁴. In Eschenz liefern uns die Funde aus den zugehörigen Schichten und das Dendrodatum nur einen Terminus ante quem (ca. 70 n.Chr.). Vergleichbare Funde sind zumeist älter datiert, so die Statue aus Villeneuve⁹⁵, in die drei keltische Münzen des 1. Jahrhunderts v.Chr. als Spende eingedrückt waren. Das drei Meter hohe Kultbild aus Genf wird dendrochronologisch vorsichtig – Splintholz fehlt – in das 1. Jahrhundert v.Chr. datiert⁹⁶. Eine Datierung der jüngsten Entdeckung aus Yverdon ist zur Zeit nicht möglich; die übrigen Funde in der Schicht weisen jedoch in die zweite Hälfte des 1. Jahrhunderts v.Chr.⁹⁷. Über die Funktion der Statue aus Eschenz können wir nur eine Vermutung äussern. Der Befestigungszapfen deutet unseres Erachtens auf eine Aufstellung als Kultbild hin. Diese Deutung wird durch antike Quellen bestätigt⁹⁸. Fest steht, dass die Statue von Eschenz, aus welchen Gründen auch immer, absichtlich im Abwasserkanal versteckt worden ist. Eine Anschwemmung durch die abgewinkelte Leitung ist auszuschliessen.

Fundstelle Rebmann

Im August des Jahres 1991 hatte das Amt für Archäologie in Untereschenz (Parzelle 1139) eine Notgrabung durchzuführen. Es waren rund 60 m² zu untersuchen. Nach Vorsondierungen und anschliessendem maschinellem Abtrag der humosen Schichten konnten, leider unter enormem Zeitdruck, umfangreiche hölzerne Kanalsysteme und reiches Fundmaterial freigelegt werden⁹⁹.

Im nördlichen Grabungsbereich (Hangseite) lag auf Torf ein Paket von zwei römischen Kulturschichten, dessen Mächtigkeit durchschnittlich 0,40–0,50 m betrug, stellenweise aber 1,20 m erreichte. Die untere Schicht wurde aufgrund ihres aussergewöhnlichen Fundreichtums während der Grabung als «Keramiksicht» angesprochen. Im südlichen, rheinseitigen Abschnitt war lediglich eine ca. 0,40 m mächtige Kulturschicht vorhanden, die direkt der Seekreide auflag. In der relativ beschränkten, von Süden nach Norden abfallenden Fläche fanden sich mehrere hölzerne Kanalsysteme. Es ist anzunehmen, dass die Kanäle nicht gleichzeitig, sondern nacheinander in Gebrauch waren.

Die älteste Anlage, als «Südwest-Kanal» bezeichnet, wird dendrochronologisch in die 1. Hälfte des 1. Jahrhunderts n.Chr. datiert. Ihre Spuren fanden sich in der bergwärts gelegenen Südwestecke des Grabungsareals. Erhalten waren rund 0,70 m eines wahrscheinlich

SW-NO-orientierten Holzkanals. Er bestand aus zwei hochkant verlegten Planken und einem liegenden Brett als Abdeckung. Die Breite betrug 0,50 m, die Höhe ca. 0,25 m.

Im nördlichen, rheinwärtigen Grabungsbereich wurde auf einer Länge von etwa 4 m ein O-W verlaufender Holzkanal freigelegt. Er war 0,40 m breit, hatte keine Abdeckung, dafür aber zusätzlich an der Kanalinnen- und Aussenseite angebrachte Pfosten. Der offene «Ostwest-Kanal» ist nach den Dendrodaten im 3. Viertel des 1. Jahrhunderts n.Chr. erbaut worden.

Etwa gleichzeitig ist das etwas südlich, hangwärts gelegene System, bestehend aus Holzkanälen und Absetzbecken (Abb. 32–33). Eine als «Nord-Kanal» bezeichnete, ca. 0,60 m breite und 0,30 m hohe Konstruktion liess sich auf einer Länge von etwa 6 m verfolgen. Die Planken waren auf der Innenseite durch Pfosten gestützt. Im südlichen Teil fanden sich parallel liegende Bretter, wahrscheinlich Bodenbretter. Der Kanal führte zunächst zu einem kleinen, quadratischen Becken, dessen etwa 0,80 m langen und ca. 0,60 m hohen Seitenwände aus zwei bis drei übereinanderliegenden Bohlen bestanden, die zwischen vier Eckpfosten gestellt waren. Bodenbretter liessen sich nicht feststellen. Etwa die Hälfte des Wassers führte man am Becken vorbei; der Rest konnte über eine 0,10 m breite Aussparung in der südlichen Bohlenwand in das «kleine Becken» ein- und durch eine 0,30 m breite und 0,10 m tiefe, als Überlauf dienende Einkerbung in der massiven westlichen Bohlenwand, wieder in den Nordkanal ausfliessen. Auf diese Art und Weise wurde eine Wasserzirkulation in Gang gesetzt, die eine Deutung des kleinen Beckens als Latrine nahelegt¹⁰⁰. Diese Hypothese muss noch durch Untersuchung des Kanalinhalteltes überprüft werden. Es sprechen folgende Punkte dafür: Es fanden sich Spuren möglicher Abdeckbretter im Beckeninneren; erst in Höhe des Beckens wurde der hangabwärts fliessende Kanal mit Holzbrettern überdeckt, was sich vielleicht mit einer beabsichtigten Geruchstilgung in Zusammenhang bringen lässt.

Unter dem spärlichen Fundmaterial aus dem Becken konnte ein vollständiger einhenkliger Krug mit Wulstrand geborgen werden. Die Errichtung des Nordkanals

⁹⁴ S. Deyts, Les bois sculptés des sources de la Seine, Gallia Suppl. 42, 1983.

⁹⁵ R. Wyss, La statue celte de Villeneuve, HA 10.38, 1979, 58–67.

⁹⁶ R. Degen, Genève: Neudatierung der ältesten monumentalen Holzplastik, HA 5.19/20, 1974, 106.

⁹⁷ D. Weidmann u. F. Rossi, Yverdon VD, rue des Philosophes, AS 14, 1991, 265, Abb. 1–2.

⁹⁸ Bürgi 1978, 21 f.; L. Pauli, Heilige Plätze und Opferbräuche bei den Helvetiern und ihren Nachbarn, AS 14, 1991, 124–135.

⁹⁹ Die Fundstelle wird von V. Jauch bearbeitet.

¹⁰⁰ In etwas veränderter Ausführung, ohne die starke Sogwirkung, präsentiert sich ein Latrinbefund aus Oberwinterthur: Rychener/Albertin 1986, 31 f., Abb. 46–47.



Abb. 32: Eschenz-Fundstelle Rebmann. Holzkanal mit zwei Absetzbecken.

und des kleinen Beckens lässt sich dendrochronologisch in das späte 3. Viertel des 1. Jahrhunderts n.Chr. setzen. Um die Mitte des 2. Jahrhunderts n.Chr. wurde der Nordkanal erneuert und mit einem um diesselbe Zeit neu erstellten grossen Becken verbunden (Abb. 33). Das «grosse Becken» hatte eine Ausdehnung von $2 \times 2,10$ m und eine minimale Tiefe von 0,50 m. In vier mächtige, bis zu 2,20 m lange, genutete Eckpfosten waren ein bis zwei aufeinanderstehende Bohlenbretter eingelassen. Es liessen sich weder Boden- noch Abdeckbretter feststellen. Um eine Verbindung zum Nordkanal herzustellen, wurde die Bohle der Nordseite mit einer 0,30 m breiten Einkerbung versehen. Eine ca. $0,20 \text{ m} \times 0,20 \text{ m}$ grosse Öffnung in der Südwand diente dem Wasserzulauf aus einem auf etwa 4 m Länge erfassten weiteren Kanalabschnitt. Dieser schliesst sich mit einer Breite von 0,60 m und einer Höhe von 0,30 m in der bekannten Bauweise mit innenseitigen Pfosten ohne Abdeckung in südlicher Richtung an. Die Dendrodaten setzen den «Südkanal» in die Mitte bzw. das 3. Viertel des 2. Jahrhunderts n.Chr. Für das «grosse Becken» wird vorerst eine Deutung als Absetzbecken angenommen. Bislang ausser Acht gelas-

sen, da nicht unmittelbar in Verbindung mit dem Abwassersystem zu bringen, ist eine Befundsituation östlich des kleinen Beckens, bestehend aus liegenden Brettern mit darüber rechtwinklig angeordneter Prügellage. Ihren westlichen Abschluss findet die Anlage in einer ringsum mit Keramik aufgefüllten Pföstchenreihe. Die östliche Begrenzung fiel leider den Bauarbeiten von 1973 zum Opfer. Dieser zunächst als «Prügelweg» bezeichnete Befund gehört in die 1. Hälfte des 1. Jahrhunderts n.Chr. Das Fundmaterial umfasst insgesamt etwa 850 kg Gefässkeramik. Diese setzt sich zusammen aus Feinkeramik, Terra Sigillata, Terra Sigillata-Imitation, Glanztonkeramik, in Spätlatène-Tradition bemalter Ware, Ware mit geflammtem Überzug und Ware mit Goldglimmerüberzug. Sie enthält auch einen grossen Anteil an Schüsseln mit Horizontalrillen, wie sie zahlreich aus dem Raum Eschenz vorliegen, ferner Gebrauchskeramik, Dolien, Reibschüsseln, Amphoren und Kochgeschirr. Das Material lässt sich in das 1. und 2. Jahrhundert n.Chr. setzen, wobei dem Zeitraum von der Mitte des 1. bis zum späten 2. Jahrhundert n.Chr. besondere Bedeutung zukommt.



Abb. 33: Eschenz-Fundstelle Rebmann. Grosses Absetzbecken.

Unter den Terra Sigillata-Fragmenten befindet sich nur ein Stück italischer Ware; die Masse machen Scherben aus Mittelgallien aus, gefolgt von südgallischer Ware; ostgallische Ware ist weit weniger vertreten. Die Terra Sigillata bietet somit keine engen Parallelen zu dem ostgallisch geprägten Keramiklager von Eschenz.

Im Rahmen der archäologischen Auswertung soll überprüft werden, inwieweit sich die Datierung der Keramik mit einzelnen dendrochronologisch verankerten Befunden in Beziehung bringen lässt. Am Beispiel der Terra Sigillata ergab sich hierbei folgendes Bild:

Dem «Südwest-Kanal» können keinerlei Funde zugewiesen werden.

Die Terra Sigillata aus der als «Prügelweg» angesprochenen Konstruktion der 1. Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. ist vorwiegend südgallischer Provenienz; äusserst wenige Fragmente gehören in das späte 2. Jahrhundert n. Chr.

Der «Ostwest-Kanal» zeigt ähnliche Tendenzen und beinhaltet hauptsächlich Terra Sigillata des 1. Jahrhunderts n. Chr.

Aus dem «kleinen Becken» konnte nur ein Fragment der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. geborgen werden.

Die Terra Sigillata aus dem «Nord-Kanal» entstammt zu etwa einem Drittel dem 1. Jahrhundert n. Chr.; die restlichen zwei Drittel stehen in Zusammenhang mit der baulichen Erweiterung im 2. Jahrhundert n. Chr.

Das «grosse Becken» beinhaltet hauptsächlich Terra Sigillata des 2. Jahrhunderts n. Chr., besonders aus dessen 2. Hälfte sowie teilweise des beginnenden 3. Jahrhunderts n. Chr.

Im «Süd-Kanal» gehört sämtliche Terra Sigillata der Mitte und der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. an. Auffallend ist das gehäufte Vorkommen ostgallischer Ware in diesem Bereich.

Im Vergleich zur Gefässkeramik ist der Anteil an sonstigen Funden gering. Erwähnenswert sind, neben Baukeramik, Knochen, wenig Lavez- und Glasfragmenten, zwei Münzen aus dem «grossen Becken» (ein Sesterz und ein As aus hadrianischer Zeit), zwei Fibeln, Spielsteine, beinerne Nadelfragmente, eine Glasperle sowie Teile von Pferdegeschirr.

Zum Töpferhandwerk

Bereits 1940 konnte im Nordwesten der Siedlung ein Töpferofen freigelegt werden (Abb. 25)¹⁰¹. Die Konstruktion wies einen Durchmesser von 1,25 m auf und war von Westen her zugänglich. Darin war Gebrauchskeramik gebrannt worden. Im Ofen lagen Fragmente von mindestens 30 Gefässen, welche die letzte Beschickung darstellen (Abb. 34)¹⁰². Darunter befanden sich auch offensichtliche Fehlbrände, die durch Überhitzung des Brenngutes entstanden waren. Bei den Gefässen handelt

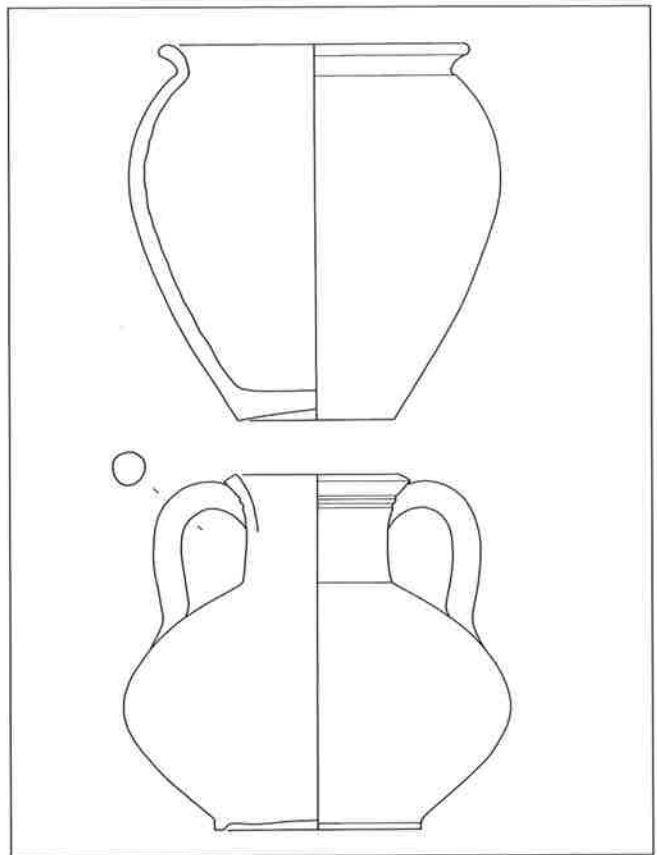


Abb. 34: Eschenz. Zwei Gefässtypen (Kochtopf und Krug) aus dem Töpferofen von 1940. Höhe des Kruges: 15,7 cm.

es sich mehrheitlich um einfache Töpfe mit herausgedrehtem Rand. Zudem konnten ein Honigtopf sowie ein- und zweihenklige Krüge festgestellt werden. Das Fabrikat ist orange-braun mit wenig Glimmer. Einzelne Gefässe sind auf der Aussenseite nachlässig geglättet.

Die Datierung der Anlage beruht im wesentlichen auf einem typologischen Vergleich der Gefässe, die für die früheste Kaiserzeit, besonders für die augusteische Zeit charakteristisch sind. Unter den übrigen Keramikfunden von Eschenz lässt sich das Fabrikat kaum nachweisen¹⁰³. Stärker ins Gewicht fallen jedoch die Ähnlichkeiten mit dem Material augusteischer Militäranlagen. So ist die einfache Topfform im ca. 15–9 v. Chr. benutzten Lager von Dangstetten in verschiedenen Varianten mehrfach

¹⁰¹ Urner-Astholz 1942, 15–18.

¹⁰² 15 besser erhaltene Gefässe konnten restauriert werden. Sie befinden sich heute im Heimatmuseum Steckborn, Inv. A.R. 1–15, vgl. Urner-Astholz 1942, Taf. I.

¹⁰³ Ein Randstück eines Topfes von der Insel Werd weist gewisse typologische Ähnlichkeiten auf, vgl. Brem/Bolliger/Primas 1987, 104, Taf. 13, 320.

belegt¹⁰⁴. Gut vergleichbar sind ferner auch die Töpfe aus dem Legionslager von Haltern an der Lippe¹⁰⁵. Die Verbreitung der Gefässtypen und die Ähnlichkeit mit Formen aus dem mediterranen Raum lassen den Schluss zu, dass die Produktion in Eschenz mit einem mittelaugusteischen Militärposten zu verbinden ist.

Funde aus der Flur «Hermannsäcker» liefern uns Hinweise auf die Präsenz eines weiteren Töpferbetriebes südöstlich des Vicus¹⁰⁶. 1876 entdeckte B. Schenk dort einen Töpferofen, bei welchem grosse Keramikmengen gefunden wurden¹⁰⁷. Im Gegensatz zum oben beschriebenen Brennofen war dieser rechteckig und im Aufbau wohl noch etwas besser erhalten. Die Skizze (Abb. 35) zeigt eine langrechteckige Konstruktion mit axialer Zungenmauer (?) und unregelmässig durchbrochener Lochtenne. Der Keramikofen war in einem Gebäude eingerichtet, das von einem gewissen Wohlstand zeugt. Der Ausgräber berichtete von römischen Steinmauern auf einer Fläche von etwa drei Morgen (ca. 10000 m²). Es müsste somit an dieser Stelle ein grösserer, noch weitgehend unerforschter Gebäudekomplex vorliegen. Die Töpferei war in einem ursprünglich mit bemalten Verputz ausgestatteten Raum eingebaut. Es wurde vermutet, dass das Gebäude erst in einer sekundären Verwendung als Handwerksbetrieb diente. Der Zerstörung der Anlage fiel damals auch ein Kind zum Opfer, dessen Skelett in einer Raumecke aufgefunden wurde.

Die im Ofen liegende Keramik war stark fragmentiert. Nur aus der Feuerungsgrube konnten einige vollständige «kleine Urnen» geborgen werden. Es ist nicht auszuschliessen, dass ein Teil der aus dem Keramiklager bekannten Gefässformen in diesem Betrieb produziert wurde. In diesem Zusammenhang wird von Urner-

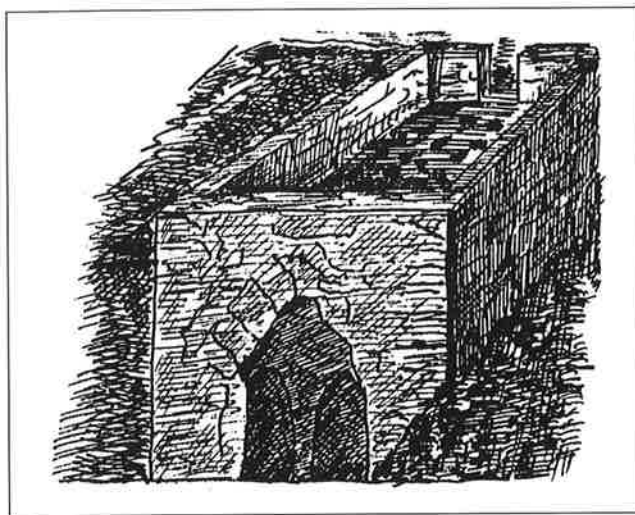


Abb. 35: Eschenz-Hermannsäcker. Römischer Keramikofen (nach Schenk 1883).

Astholz vor allem auf die in Eschenz verbreiteten Reibschüsseln mit Töpfer- und Palmzweigstempel und auf die Schüsseln mit Horizontalrillen verwiesen. In Anbetracht des Fundgutes scheint die Anlage frühestens ins späte 1. Jahrhundert n.Chr., wohl aber eher ins 2. Jahrhundert n.Chr. zu datieren sein¹⁰⁸.

Schliesslich muss neu auf einen schon auf dem Gemeindegebiet von Stein am Rhein liegenden Töpferofen aufmerksam gemacht werden. Er wurde 1991 im Areal des spätrömischen Gräberfeldes Hofwiesen entdeckt und 1992 untersucht (S. 125). Auch dieser Ofen, von 1,4 m Durchmesser, ist von Westen her befeuert worden. Erhalten war lediglich das Schürloch mit Teilen des Brennraumes und der Tenne auf einem Mittelsteg. Die Befeuungsgrube von 1,6 × 2,2 m lag niveaugleich im Westen und war mit Steinen, Ziegeln, Keramik (S. 436 ff., Taf. 53–54) und Tierknochen gefüllt.

Die angesichts der Brandgefahr jeweils an der Peripherie der Siedlungen angelegten Töpfereibetriebe widerspiegeln mit ihrer Lokalisierung eine zunehmende Ausdehnung des Vicus während der frühen und mittleren Kaiserzeit.

Für die meisten Vici der Ostschweiz sind Keramiköfen bezeugt, die im wesentlichen den lokalen Bedarf an Gebrauchskeramik abdeckten. Vergleichbare Anlagen sind für Kempraten SG, Oberwinterthur ZH und Schleithelm SH belegt¹⁰⁹. In Kempraten konnte die Überbauung eines frühkaiserzeitlichen Ofens durch die sich ausweitende Siedlung festgestellt werden. Der augusteische Keramikofen von Eschenz ist von allen bisher bekannten römischen Betrieben der Ostschweiz das älteste Beispiel. Im Lauf der mittleren Kaiserzeit wurden auch in Gutschhöfen Brennöfen eingerichtet¹¹⁰.

Das Keramiklager

1939 konnte dank dem Hinweis eines sachkundigen Bauarbeiters im Bereich der Parzelle 485 (Abb. 25) eine kleinere Ausgrabung durchgeführt werden, die erstaunliche Resultate erbrachte¹¹¹.

Auf einer Fläche von ca. 16 m² wurden zwei mächtige Schichten freigelegt, die grosse Mengen von in situ zerstörten Gefässen enthielten. Der Befund liess sogleich an ein Lager eines Geschirrhändlers denken. Angesichts der beschränkten Grabungsfläche konnte das entsprechende Gebäude in seinen Ausmassen nicht erfasst werden. Eine mit Steinen eingefasste, aus Leistenziegeln gesetzte Herdstelle befand sich auf dem Boden des Raumes.

Die unmittelbar unter dem Humus vorgefundene obere Schicht von ca. 50 cm Mächtigkeit enthielt nur Fragmente von glatter und reliefverzierter Terra Sigillata. Die Gefässe waren allerdings durch einen Brand stark in Mitleidenschaft gezogen worden. Ein Streifen von feinem

Ziegelschutt trennte die obere Schicht von einer ca. 70 cm mächtigen Lehmschicht. Darin wurden Gefäße verschiedener Typen, ausschliesslich römische Gebrauchskeramik, gefunden.

Urner-Astholz interpretierte den Befund als Fachwerkgebäude, das durch einen Brand zerstört wurde. Die Terra Sigillata-Gefäße könnten dabei auf einem höher gelegenen Zwischenboden gestapelt gewesen sein, während die von den Käufern öfters verlangten, billigeren Gebrauchsgefäße im Erdgeschoss griffbereit in Regalen aufbewahrt worden waren¹¹². Die Datierung der Zerstörung des Komplexes beruht im wesentlichen auf dem vorgefundenen Keramikspektrum¹¹³. Die Terra Sigillata ist mehrheitlich ostgallischer Herkunft, besonders aus den Töpfereien von Heiligenberg und Ittenweiler. Dabei fällt vor allem der Anteil der reliefverzierten Schüsseln Drag. 37 des Töpfers Verecundus auf. Weitere, mit mehreren Signaturen vertretene Relieftöpfer sind Cibisus, Reginus und Ciriuna. Unter den Produzenten glatter Sigillata-Gefäße fallen Marinus und Cnuppio ins Gewicht. Im Material anderer Fundstellen in Eschenz treten zum Teil dieselben Töpfer wieder auf (Tab. 1, Abb. 36).

¹⁰⁴ G. Fingerlin, Dangstetten I. Katalog der Funde (Fundstelle 1-603), Forsch. u. Ber. z. Vor- u. Frühgeschichte in Bad.-Württ. 22, 1986, FSt. 42, 25, 27-29; 52, 35-36; 318, 61; 384, 3. Die Gefäße sind jedoch z.T. grautonig.

¹⁰⁵ S. Loeschcke, Keramische Funde in Haltern, Mitt. Altertumskommission für Westfalen 5, 1909, Taf. XI-XII, Typen 42, 51, 57-58; für eine Übersicht der Vergleichsfunde aus militärischen Anlagen: H. Schönberger u. H.G. Simon, Römerlager Rödgen, Limesforschungen 15, Berlin 1976, Vergleichstafel 10.

¹⁰⁶ Urner-Astholz 1942, 119-121.

¹⁰⁷ Schenk 1883, 67-71, bes. 73-76, Abb. 239. In der Töpferwerkstätte sollen etwa 600-1000 Gefäße gefunden worden sein. Der Ofen wurde nach einer zeichnerischen Dokumentation wieder zugedeckt, vgl. Protokolle der Versammlungen des Thurg. Hist. Vereins, TBG 19, 1879, 4; 17, 1877, 2-3.

¹⁰⁸ Ein Teil des Fundmaterials aus dem Gebiet der Hermansacker befindet sich im Rosgartenmuseum Konstanz.

¹⁰⁹ Kempraten: M. Bär-Brockmann, Kempraten 1944, Ur-Schweiz 8, 1944, 79-81; I. Grüninger, Jona SG, Kempraten-Ein römerzeitliches Gebäude, AS 15, 1992, 164; Oberwinterthur: B. Hedinger, Archäolog. Ausgrabungen 1991 im röm. Vicus in Oberwinterthur. Ein Vorbericht über die Untersuchungen an der Römerstrasse 169A und Dorfstrasse 7, Winterthurer Jb. 1992, Winterthur 1993, 1-15; Schleithem: W.U. Guyan, Iuliomagus. Das antike Schleithem, Turicum-Vitodurum-Iuliomagus. Drei römische Siedlungen in der Ostschweiz, Festschrift für O. Coninx, o. Jahr, 291 mit Abb. 4, 38-39.

¹¹⁰ Bekannt ist eine Anlage im Gutshof von Winkel/Seeb ZH: Drack et al. 1990, 122-124; vgl. ferner den Keramikofen im Gutshof von Obfelden-Lunnern AG: Drack/Fellmann 1988, 201 sowie die neu gefundene Anlage von Kloten ZH, deren Siedlungszusammenhang jedoch noch nicht geklärt ist: D. Jomini, Un castel de la fin de l'occupation romaine à Kloten ZH, AS 13, 1990, 154.

¹¹¹ Urner-Astholz 1942, 24-93. Die Untersuchung wurde vom Konservator des Historischen Museums des Kantons Thurgau wissenschaftlich betreut; für die Kosten kam die Heimatvereinigung am Untersee auf.

¹¹² Urner-Astholz 1942, 26.

¹¹³ Ein gewisser Teil des Materials aus den Ausgrabungen im Garten Moosberger, besonders einige restaurierte Sigillata-Schüsseln, aber auch fragmentarisch erhaltene Gebrauchskeramikgefäße werden im Heimatmuseum Steckborn aufbewahrt. Das übrige Material befindet sich im Depot des Amtes für Archäologie des Kt. Thurgau.

Töpfer	Keramiklager		Eschenz, privat	
	glatte TS	Relief-TS	glatte TS	Relief-TS
Italische Terra sigillata				
EVHOD(VS)			1	
MÖPER(ENNIVS)			2	
südgallische Terra sigillata				
AQVITAN(VS)			1	
OF CASTI			2	
OF MONTO			1	
PRIMVS			1	
SCOTTIVS			1	
OF SEVERI			2	
mittelgallische Terra sigillata				
CERIALIS			1	
LVPPA F			1	
MASCLVS(mg?)			2	
MATTI M			1	
PATER[NVS]			1	
SABIN(VS)			1	
SECVNDI M			1	
VEGETI M			1	
SVOB []			1	
ostgallische Terra sigillata				
AVON(VS)			1	
CIBISVS		7	1	4
CINTVGNATVS	2		1	
CINT[VS F]	1			
CIRIVNA		3		
CNVPPIO F	11			
COBNERTVS		1		
COMITALIS				1
COMM[VNIS?]				1
GERMANVS FECIT (og?)			1	
IANVARIVS	3			
MAI. IANVS	2			
MARINVS	12			
MARINVS F	9			
MELAVSVS FEC			1	
REGINVS		4		2
SACIRATVS FE	2			
TOCCINVS F	1		1	
TVCINTVS FE	2			
VERECVNDVS		18		3
unbestimmte Sigillata-Produktion				
CIVES (?)			1	
RELLVS			1	
VOTA FE			1	
anepigraphisch			3	
Rosette			3	

Tab. 1: Eschenz. Vicus Tasgetium. Liste der Töpferstempel auf Terra sigillata, aus dem Keramiklager und aus einer Privatsammlung. Für die Stempel aus dem Verkaufsmagazin vgl. Urner-Astholz 1942, 35-79.

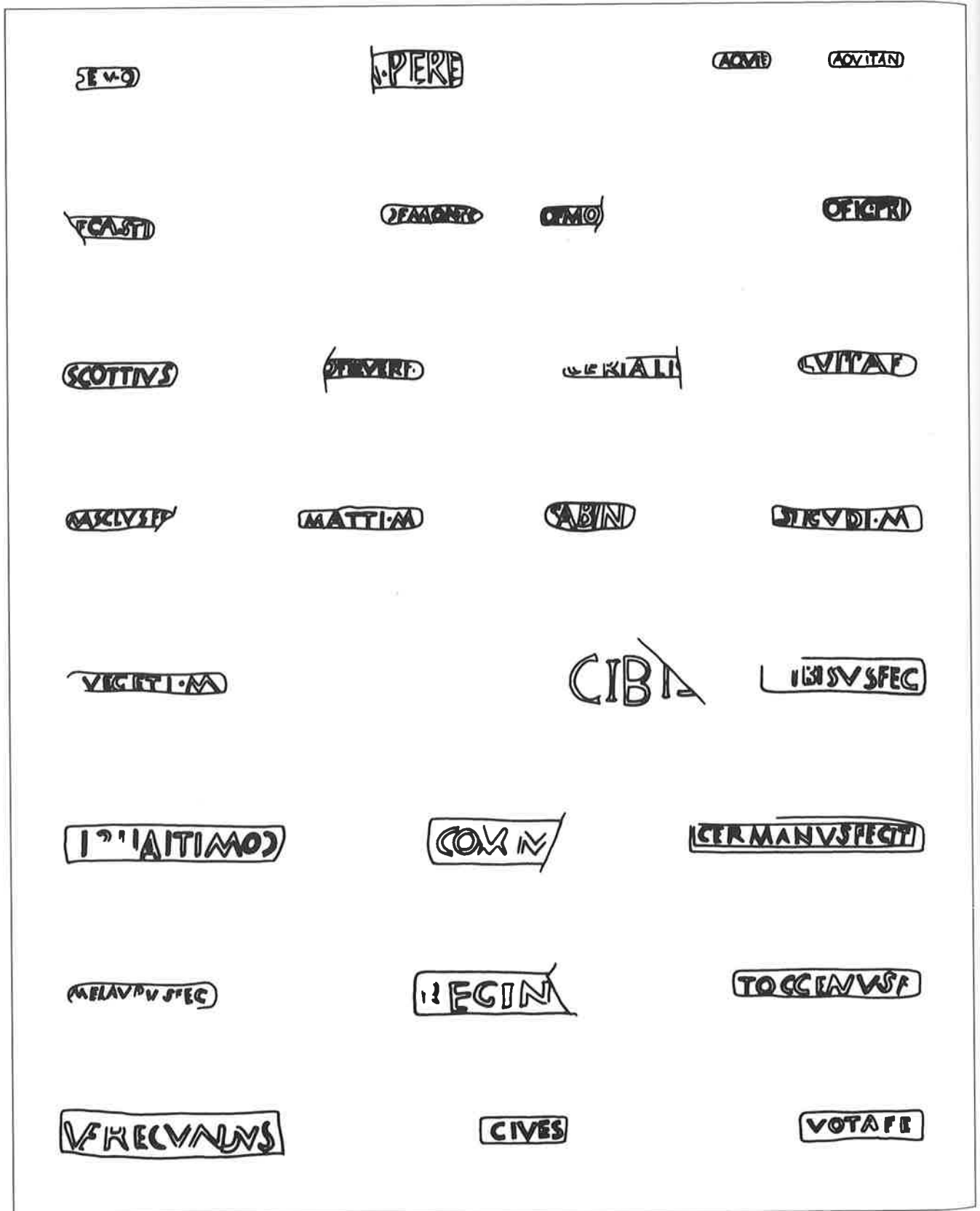


Abb. 36: Eschenz. Töpferstempel auf Terra Sigillata. M 1:1.

Die Fein- und Gebrauchskeramik umfasst verschiedene Fabrikatgruppen. Dazu gehören Becher mit Griessbewurf und Faltenbecher, Knickwandschüsseln der Formen Drack 20 und 21 – letztere mit vertikalen Barbotinestreifen, wie sie ähnlich im römischen Keller von Kleinandelfingen/Oerlingen ZH belegt sind¹⁴. Ferner sind in Spätlatènetradition bemalte Gefässe, Keramik mit Goldglimmerüberzug sowie die im Raum Eschenz verbreiteten Schüsseln mit horizontalen Rillen zu erwähnen¹⁵. Die Reibschüsseln sind mehrheitlich mit einem einfachen Palmettenstempel versehen (Tab. 2, Abb. 37). Von der Fundstelle ist nur ein Amphorenstempel bekannt. Dagegen sind vom übrigen Siedlungsgebiet mehrere Stempel auf Henkeln von Ölamphoren der Form Dressel 20 bezeugt (Tab. 3, Abb. 38).

Wir verfügen über keine präzisen Angaben zu der Gefässmenge aus dem Keramiklager. Der Hinweis auf die über 80 Schüsseln des Verecundus vermag jedoch eine gewisse Relation der Keramikmassen zu vermitteln.

Vergleichbare Funde von Geschirrlagern, die als Magazin eines Keramikhändlers gedeutet werden können, sind nicht selten. Das 1982 im Vicus Oberwinterthur/Vitodurum ZH gefundene Keramiklager, mit etwa 880 Gefässen, befand sich im Keller eines Wohnhauses und wurde im dritten Viertel des 1. Jahrhunderts n. Chr. zerstört¹⁶. Das ebenso Sigillata wie Gebrauchskeramik umfassende Material wies mit den bei weitem überwiegenden Stempeln des Töpfers Passienus (68 Signaturen) einen Schwerpunkt auf. Ein Geschirrfund aus Kempten enthielt dagegen ausschliesslich glatte Terra Sigillata, besonders der Töpfer Firmus und Censorinus¹⁷.

¹⁴ Chronologie. Archäologische Daten der Schweiz, Antiqua 15, Basel 1986, 237, Nr. 127, 5.

¹⁵ Brem/Bolliger/Primas 1987, 102, Taf. 11, 279–290. In mehreren Exemplaren ist der Gefässtyp auch im röm. Gutshof von Hüttwilen/Stutheien TG belegt: Roth-Rubi 1986, 93, Taf. 10, 199–203.

¹⁶ Ch. Ebnöther u. L. Eschenlohr, Das röm. Keramiklager von Oberwinterthur-Vitodurum, AS 8, 1985, 251–258.



Abb. 37: Eschenz. Stempel auf Reibschüsseln. Verschiedene Fundstellen. M 1:1.

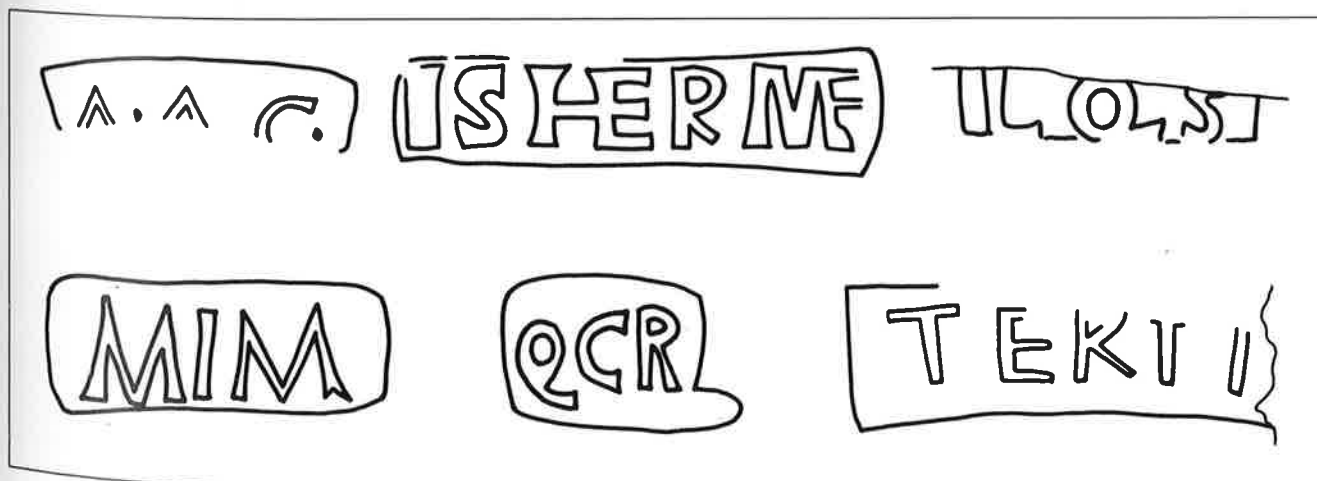


Abb. 38: Eschenz. Stempel auf Amphoren. Verschiedene Fundstellen. M 1:1.

Stempel	Keramiklager	Eschenz, privat
[C?] ERT0		1
M. CIMONI		1
[GERM] /ANV [S]		1
[GERM] /ANV – Palmzweig		1
M		1
P. PAF	1	
[]VSIVS – Palmzweig		1
Palmzweig	7	3

Tab. 2: Eschenz. Vicus Tasgetium. Liste der Stempel auf Reibschüsseln aus dem Keramiklager und aus einer Privatsammlung.

Stempel		Eschenz, privat
A.A.C		1
IS HERME		1
L Q S		1
MIM		1
QCR		1
TERTI		1

Tab. 3: Eschenz. Vicus Tasgetium. Liste der Stempel auf Amphoren aus einer Privatsammlung.

Ein Vergleich mit ähnlichen Befunden in England scheint darauf hinzuweisen, dass der Anteil der Stempel pro Töpfer mit zunehmender Distanz zum Herstellungsort der Ware, speziell der Sigillata, abnimmt¹¹⁸. Dies könnte mit verstärktem Zwischenhandel auf den langen Distanzen zwischen Produktions- und Absatzgebiet erklärt werden. Es ist unklar, ob das Keramiklager in Eschenz als Verkaufsladen selbst diente, oder ob es nur als Depot für die Ware verwendet wurde. Die zentrale Lage innerhalb des Vicus könnte aber erstere Interpretation nahelegen. In einer vergleichbaren Situation war in Oberwinterthur 1950/51 unmittelbar nördlich des Kirchhügels ein kleines Kruglager freigelegt worden¹¹⁹. Angesichts der geographischen Situation am Flussufer und an einem Flussübergang ist jedoch die Deutung als Umschlagplatz nicht auszuschliessen.

Gräber

Bis heute konnten nur 1913 im Raum «Käserei», nordwestlich der Bahnstation (Abb. 23), fünf Körper- und drei Brandgräber nachgewiesen werden¹²⁰. Es handelt sich dabei um einen Teil einer kaiserzeitlichen Nekropole. Das Vorhandensein von Brand- und Körpergräbern, und die erwähnten Funde machen eine Belegung bis ins 3. Jahrhundert n.Chr. wahrscheinlich.

1.5. Datierung und Chronologie

Der Anfang der römischen Siedlung von Eschenz entspricht wahrscheinlich auch dem Beginn römischer Siedlungstätigkeit in der weiteren Umgebung von Stein am Rhein. Der Zeitpunkt lässt sich nur durch das Fundmaterial und einige allgemeine Überlegungen etwas eingrenzen. Das im Detail erforschte Material von der Insel Werd gestattet es, den Beginn noch in augusteischer Zeit, um oder nach Christi Geburt, anzusetzen. Seit 1987 liegen auch Indizien für eine Siedlung in dieser Zeit aus Untereschenz vor. 1992 kamen nochmals Keramikfunde des früheren 1. Jahrhunderts zum Vorschein, und unter wieder aufgetauchten älteren Münzfunden liegen einige halbierte bzw. gegengestempelte Exemplare.

Man wird daher vorläufig annehmen können, dass die Siedlung von Tasgetium bereits im früheren 1. Jahrhundert n.Chr. bestand. Sie könnte in Zusammenhang mit der Anwesenheit römischer Truppen stehen. In Anbetracht der zum Teil unsinnigen Vermutungen zur römischen Militärpräsenz in unserem Gebiet ist es aber wohl vernünftiger, die Frage einstweilen noch offen zu lassen. Denn obwohl es keinerlei Hinweise gibt, hat sich selbst in der neuesten Literatur hartnäckig die Behauptung gehalten, dass in Eschenz in der frühen Kaiserzeit ein «hölzernes Kastell» gestanden hat. Die Vermutung lässt sich in die dreissiger Jahre zurückführen und wurde vom deutschen Forscher Revellio formuliert, der sich für das frühe 1. Jahrhundert n.Chr. am Rhein Befestigungsanlagen in der Art des Limes vorstellte. Mit den Funden von der Insel Werd (darunter Waffen) kann die Anwesenheit römischer Soldaten deutlicher belegt werden, als im häufig zitierten Oberwinterthur. Der Vergleich mit diesem Ort erweckt vorläufig den Eindruck, dass in Eschenz



Abb. 39: Eschenz. Kappzaum (Pferdezaumzeug) aus Bronze.

Material aus dem 2. und 3. Jahrhundert n.Chr. deutlich besser vertreten ist, als aus dem 1. Jahrhundert n.Chr., was aber wohl eher forschungsbedingt ist. In Eschenz sind zwar sowohl Holz- als auch Steinbauten nachgewiesen, doch konnte bis heute keine chronologische Abfolge erkannt werden. Die Münzreihe von Eschenz umfasst leider nur wenig sicher zuweisbares Material, bestätigt aber, dass das 1. Jahrhundert n.Chr. relativ schlecht vertreten ist.

Das Fundmaterial von Eschenz ist ausserordentlich reich und umfasst, neben der erwähnten Holzfigur und den Keramikfunden, weitere besondere Einzelstücke, wie etwa den hier erstmals vorgelegten Kappzaum (Teil des Pferdezaumzeuges) aus Bronze (Abb. 39)¹²¹.

Auch für die Bestimmung des Endes der Siedlung sind wir für Eschenz allein auf die Fundgegenstände angewiesen. Es kann angenommen werden, dass mit dem Bau des Kastells Burg (S. 106 ff.) und der Rheinbrücke der Siedlungsschwerpunkt nach Westen verschoben worden ist. Vereinzelte Münzfunde aus Eschenz machen aber darauf aufmerksam, dass nicht auszuschliessen ist, dass im Vicus auch noch im 4. Jahrhundert gesiedelt wurde.

Die besondere Bedeutung des Vicus von Eschenz liegt vor allem im urbanistischen Bereich, ist doch die Bezeichnung für die Siedlung, eben Vicus, sogar inschriftlich überliefert¹²². Es wäre gerade unter diesem Aspekt interessant, Ausdehnung, öffentliche Gebäude und allgemeine Ausstattung möglichst umfassend zu kennen.

¹¹⁷ W. Czysz, Der Sigillata-Geschirrfund von Cambodunum-Kempton, BerRGK 63, 1982, 282–348.

¹¹⁸ M. Rhodes, Roman Pottery Lost «en route» from the Kiln Site to the User – A Gazetteer, Journal of Roman Pottery Studies 2, 1989, 44–58, bes. 46–48.

¹¹⁹ H. Bloesch u.a., Bericht über die Ausgrabungen in Oberwinterthur (Vitodurum) 1949–51, 83. Neujahrsblatt der Hilfsgesellschaft Winterthur, 1952, 16.

¹²⁰ Keller-Tarnuzzer/Reinerth 1925, 239, Nr. 7. Grabinventare heute zum grössten Teil verschollen.

¹²¹ Fund von A. Diener. Zum Typ: W. Groenmann-van Waateringe, Zwei Kappzäume oder Hebelarm-Hackamoren aus Augst, JbAugst u. Kaiseraugst 1, 1980, 101–116; A.K. Taylor, Römische Hackamoren und Kappzäume aus Metall, JbRGZM 22, 1975, 106–133.

¹²² Insgesamt ist die Bezeichnung «Vicus» nur für acht Siedlungen im ehemaligen Gebiet der Helvetier schriftlich überliefert: Eschenz/Tasgetium: Howald/Meyer 1940, Nr. 368, 369; Baden/Aquae Helveticae: Nr. 258; Windisch/Vindonissa: Nr. 265, 266; Solothurn/Salodurum: Nr. 245; Yverdon/Eburodunum: Nr. 168, 169; Moudon/Minnodurum: Nr. 179, 180; Lausanne/Lousanna: Nr. 156; Genf/Genava: Nr. 93. Für einzelne Siedlungen sind zusätzlich weitere Bezeichnungen bekannt.



Abb. 40: Eschenz. Blick auf die Insel Werd von Nordwesten. Im Hintergrund Eschenz.

2. Die Insel Werd und die römischen Brücken

2.1. Die römische Besiedlung der Insel Werd

Die Insel Werd (Abb. 40), die grösste einer aus drei Inseln bestehenden Gruppe im Rhein, liegt östlich von Stein am Rhein (Abb. 23). Sie trägt heute eine dem Heiligen Otmar geweihte Kapelle, sowie Wohn- und Ökonomiegebäude und ist seit über 900 Jahren im Besitz des Klosters Einsiedeln. Der Ort gehört, zusammen mit dem Kastell Burg, zu den archäologisch am besten erforschten Plätzen in der Umgebung von Stein am Rhein¹²³.

Auf der Insel und in deren Umgebung wurden seit dem 18. Jahrhundert archäologische Funde vermerkt. In den Jahren 1882¹²⁴, 1931 bis 1935¹²⁵ und 1962¹²⁶ fanden grössere Ausgrabungen statt, die zeigten, dass auf der Insel bereits während des Jungneolithikums und der Spätbronzezeit eine grössere Siedlung bestanden hat. Funde sind aber auch aus jüngeren Zeitabschnitten bekannt; das 1. Jahrhundert n. Chr. ist dabei besonders gut vertreten. In dieser Zeit war auf der Insel wahrscheinlich römisches Militär stationiert.

Der grösste Teil der heute verfügbaren Informationen über die Geschichte der Insel Werd beruht auf den erst kürzlich publizierten Ergebnissen der Ausgrabungen von K. Keller-Tarnuzzer¹²⁷, die in den Jahren 1931–1935 angesichts eines Kraftwerkprojektes am Rhein notwendig schienen. Diese Untersuchungen, die mit rund 1150 m² etwa einen Drittel der Insel umfassten, wurden nach damals sehr fortschrittlichen Methoden ausgeführt und erlaubten es Keller-Tarnuzzer auch für seine folgenden grossen Ausgrabungen in Pfy-Breitenloo und Arbon-Bleiche geeignete Techniken zu entwickeln. Die von ihm beobachtete Schichtabfolge wurde bei einer durch Bautätigkeit nötigen Abklärung im März 1991 weitgehend bestätigt¹²⁸.

Für die römische und frühmittelalterliche Zeit haben die verschiedenen Grabungen auf der Insel vor allem Funde – im Schichtzusammenhang meist mit Material der späten Bronzezeit, des Spätmittelalters und der Neuzeit vermischt – und nur sehr wenige Strukturen geliefert. Neben Gruben des 1. und vielleicht auch des 2. Jahrhunderts n. Chr. können zerstörte frühmittelalterliche Körpergräber sowie ein nicht sicher gedeuteter Grundriss unter der heutigen Kapelle erwähnt werden. Keller-Tarnuzzer datierte während der Grabung einige Gruben in die römische Zeit, doch lag bei der Neubearbeitung nur noch wenig zuweisbares Fundmaterial vor.

Mit einem Teil der römischen Funde lässt sich eine militärische Begehung der Insel im ersten Viertel des 1. Jahrhunderts n. Chr. herleiten. Besonders aussagekräftig sind dabei Reste von Waffen und Ausrüstungsteile (Abb. 41.5–10), Münzen sowie gewisse Keramiktypen (Abb. 41.11–17). Hinzuweisen ist im weiteren auf das

reiche Fibelspektrum, das Besonderheiten, wie die galische Flügelfibel aufweist (Abb. 41.1–4). Auch der bis anhin grösste Bestand von italischer Sigillata (Abb. 41.11–13) aus dem Gebiet von Eschenz/Stein am Rhein stammt von der Insel Werd.

Die Ansprache der Funde aus dem frühen 1. Jahrhundert n. Chr. als Reste eines Militärpostens dürfte vorläufig die beste Interpretation sein. Die Objekte ermöglichen jedoch keine bestimmte Zuweisung an die für das Jahr 15 v. Chr. überlieferten militärischen Operationen im Zusammenhang mit dem Alpenfeldzug von Drusus und Germanicus¹²⁹. Historisch wäre eher ein Militärposten auf der Werd im Rahmen der Sicherung des linksrheinischen Gebietes und dem allmählichen Verzicht auf Offensivoperationen des römischen Heeres gegen Germanien im ersten und zweiten Jahrzehnt des 1. Jahrhunderts n. Chr. möglich. Es ist dabei an eine Abhängigkeit vom neu zum Legionslager ausgebauten römischen Stützpunkt in Vindonissa zu denken.

Das spätere Vorschieben der Grenze über den Rhein an die Donau dürfte eine Militärpräsenz im Raum Eschenz, und damit eine direkte Kontrolle des Rheinüberganges, schon recht kurze Zeit darauf überflüssig gemacht haben. Unter dem bis jetzt vorgelegten Fundmaterial sind nur zwei sicher in spätrömische Zeit zu datierende Objekte vorhanden. Neben einer fragmentierten Zwiebelknopffibel (Abb. 41.18) kann auf das Fragment einer Sigillata-Lampe aus Nordafrika (Abb. 41.19) hingewiesen werden, die bei Gartenarbeiten auf der Insel zum Vorschein gekommen sein soll. Die spärlichen Funde weisen, wie die datierten Reste der Rheinbrücke, auf eine Verlagerung des Rheinüberganges Richtung Westen, in den Bereich der heutigen Stadt Stein am Rhein hin. Der Grund für diese Verlagerung dürfte vorwiegend militärischer Art gewesen sein, doch könnten auch die relativ stark schwankenden Wasserstände des Rheins eine Verlagerung des Überganges begünstigt haben.

Eine Begehung oder Besiedlung der Insel im frühen Mittelalter lässt sich nur anhand einiger Metallobjekte des späten 7. Jahrhunderts n. Chr. belegen. Sie stammen

¹²³ Ausführlich über die römische Besiedlung der Insel: Brem/Bolliger/Primas 1987, 10–110.

¹²⁴ Schenk 1884, 111–112.

¹²⁵ Brem/Bolliger/Primas 1987, 17–18.

¹²⁶ Knoepfli/Sennhauser 1964.

¹²⁷ Zur Person von Karl Keller-Tarnuzzer: J. Bürgi in Roth-Rubi 1986, 7–8.

¹²⁸ Dokumentation beim Amt für Archäologie, Frauenfeld. Für den röm. Zeitabschnitt ergaben sich keine weiteren Hinweise. Der grössere Teil des Fundmaterials stammt aus dem späten 1. und frühen 2. Jh. n. Chr.

¹²⁹ Zu einem möglichen Konstruktionsdatum für eine römische Brücke im Jahre 15 v. Chr.: Bürgi 1987, 19.

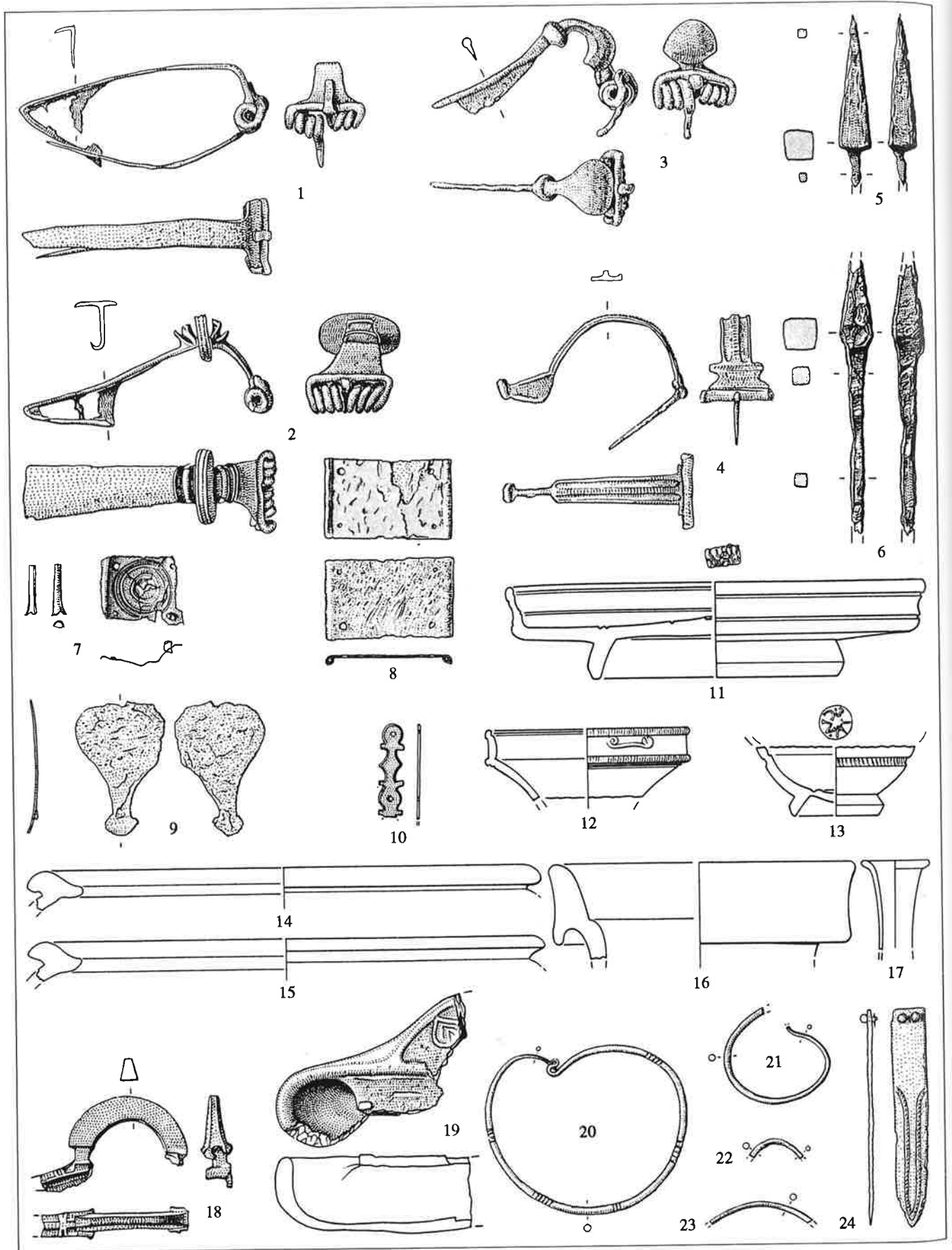


Abb. 41: Eschenz. Insel Werd. Kaiserzeitliche (1–17), spätrömische (18–19) und frühmittelalterliche (20–24) Funde (nach Bremi Bolliger/Primas 1987). M 2:3 (1–4, 18), 1:2 (5–13, 17, 19–24), 1:3 (14–16).

aus zerstörten Gräbern am Westufer der Insel (Abb. 41.20–24). Mit diesen Objekten wird für die Insel Werd praktisch die historische Zeit erreicht, setzt doch die schriftliche Überlieferung mit dem 8. Jahrhundert n.Chr. ein. Der aus dem Kloster St. Gallen verbannte Abt Otmar findet kurz vor seinem Tod am 16.11. 759 Aufnahme auf der Insel und wird nach seinem Tod auch dort begraben¹³⁰. Seine sterblichen Überreste werden allerdings einige Jahre später nach St. Gallen überführt. Das leere Grab des Heiligen wird aber noch im 19. Jahrhundert von Pilgern besucht¹³¹.

2.2. Die römischen Brücken über die Insel Werd

Erst seit 1986 besteht Gewissheit, dass es sich bei den im Bereich der Insel Werd beobachteten Brückenresten (Abb. 23) um solche aus römischer Zeit handelt¹³². Sie gehören zu den bereits im 18. Jahrhundert ausführlich erwähnten archäologischen Objekten im Raum Stein am Rhein/Eschenz. Man kannte auch schon den Verlauf der Brücke von Untereschenz über die Insel Werd zum Arach am Nordufer des Rheins (Abb. 42). Offenbar wurden damals die noch sichtbaren Brückenköpfe aus Stein zerstört. Die gewaltsame Entfernung der Brückenpfeiler im Rheinbett dauerte noch bis vor wenigen Jahren an. Es war unter diesen Umständen ein ausgesprochener Glücksfall, dass 1986 drei weitere Pfahlfelder nordöstlich der Insel Werd durch das Amt für Archäologie des Kantons Thurgau sachgemäss untersucht werden konnten (Abb. 25

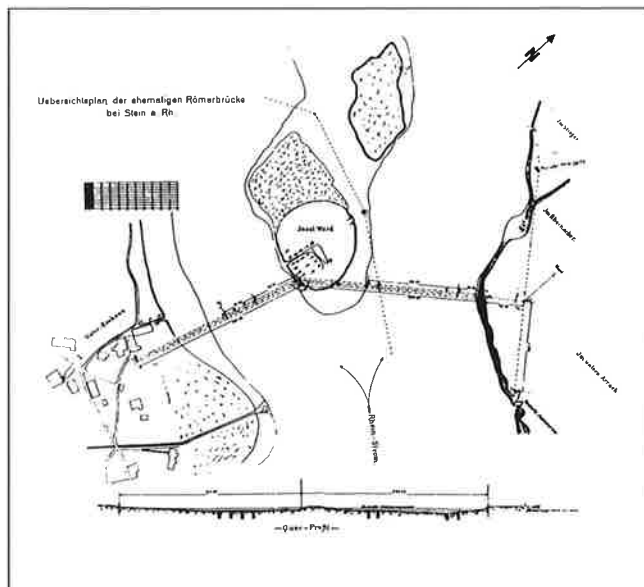


Abb. 43: Eschenz. Insel Werd. Verlauf der römischen Brücke nach E. Rippmann (1900).



Abb. 44: Eschenz. Insel Werd. 1992 im Rhein nachgewiesene römische Brückenköpfe.

Nr. 7). Bei Bauarbeiten im Rheinbett, zwischen Insel Werd und Eschenz, konnten im März 1992 weitere drei Joche beobachtet werden (Abb. 44, Abb. 25 Nr. 8). Deren Position deckt sich weitgehend mit den von Rippmann um 1900 beobachteten Resten in diesem Bereich (Abb. 43)¹³³.

¹³⁰ Zur Vita des Heiligen Otmar: J. Duft, Die Lebensgeschichten der heiligen Gallus und Otmar, Bibliotheca Sangallensis 9, 1988, 55–68; vgl. auch M. Borgolte, Geschichte der Grafschaften Alemanniens in fränkischer Zeit. Vorträge und Forschungen, Sonderband 31, 1984, 199–200; ders., Die Grafen Alemanniens in merowingischer und karolingischer Zeit. Archäologie und Geschichte, Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland 2, 1986, 131–133 und 232–234.

¹³¹ Duft (oben Anm. 130), 70.

¹³² Nach Bürgi 1987, sofern kein anderer Hinweis.

¹³³ Eine Auswertung dieser Untersuchungen steht noch aus. Unterlagen beim Amt für Archäologie, Frauenfeld.



Abb. 42: Eschenz. Insel Werd. Verlauf der römischen Brücke nach F. Keller (1860).

Die drei freigelegten Pfahlfelder nordöstlich der Insel Werd gehören sicher zu zwei verschiedenen Bauwerken (Abb. 25 Nr. 7). Die Pfahlgruppen «Nord» und «Süd» können mit grosser Wahrscheinlichkeit der bereits von Rippmann und Meinecke zu Beginn des 20. Jahrhunderts vermessenen und rekonstruierten Brücke zugewiesen werden¹³⁴. Die dendrochronologisch untersuchten Eichenpfähle deuten auf verschiedene Bauphasen und lassen sich zum grösseren Teil mit einem Brückenbau der Jahre 81/82 n.Chr. verbinden. Nach den datierbaren Pfählen sind auch bereits frühere Konstruktionen an dieser Stelle möglich, die zeitlich zum auf der Insel Werd geborgenen Fundmaterial des früheren 1. Jahrhunderts n.Chr. passen würden. Das Pfahlfeld «West» (Abb. 25 Nr. 7), dessen Eichenpfähle einen achteckigen Querschnitt aufwiesen, und die dazugehörige Konstruktion müssen nach 100 n.Chr. entstanden sein. Die ursprünglichen Abmessungen der Brücke, mit grosser Sicherheit eine Holzkonstruktion¹³⁵ mit gemauerten Auffahrtsrampen, kann nach den Angaben von Rippmann und Meinecke gegeben werden. Bei einer Breite von 5,5–6 m und einem Pfeilerabstand von rund 16,4 m wird eine Länge von 437,75 m angenommen. Die Insel Werd diente als Zwischenpfeiler.

Die Untersuchungen von 1986 haben nur wenige Funde aus dem Rheinbett geliefert – erstaunlich genug, nach mehr als hundert Jahren mehr oder weniger intensiver Schatzsuche in diesem Bereich. Der grösste Teil der Funde, in erster Linie römische Münzen, ist heute nicht mehr auffindbar und muss als verloren gelten¹³⁶. Der einzige grössere, angeblich aus dem Rheinbett stammende Komplex von Fundmünzen, ist eine vom Historischen Museum des Kantons Thurgau 1931 angekaufte Privatsammlung. Den grösseren Teil dieser Sammlung bilden Sesterze des 2. Jahrhunderts, die aufgrund ihrer ähnlichen Erhaltung zusammen gefunden worden sein dürften¹³⁷. Es kann nicht daran gezweifelt werden, dass die auffällig häufigen Münzfunde aus dem Rheinbett zu Recht in Zusammenhang mit der römischen Brücke zu sehen sind und wohl meist Votivgaben darstellen, auch wenn an zufälligen Verlust oder an eine «Abfaldeponie» ebenfalls zu denken ist. Die Zusammensetzung der erwähnten Sammlung und einige weitere Münzfunde aus dem Bereich der Brücke beziehungsweise dem Rheinbett, bestätigen das auch auf der Werd gewonnene Bild einer mehr oder weniger intensiven Begehung vom 1. bis zum 3. Jahrhundert n.Chr. Münzen oder andere Objekte des 4. Jahrhunderts fehlen.

Der südliche Brückenkopf, der im heute überbauten Bereich des Vicus von Eschenz liegt, ist – wie auch sein nördliches Pendant beim Arach – in seiner Struktur praktisch nicht bekannt. Vom nördlichen Brückenkopf (S. 67)

stammen aus jüngerer Zeit eine Fibel (Taf. 11.8) und das Fragment einer spätrömischen Ölamphore aus Spanien (Taf. 11.7)¹³⁸.

¹³⁴ Rippmann 1900; Meinecke 1902/03.

¹³⁵ Zu römischen Brückenkonstruktionen nördlich der Alpen, vgl. H. Cüppers, *Die Trierer Römerbrücken*, 1969; H. Fehr, *Eine Rheinbrücke zwischen Koblenz und Ehrenbreitenstein aus der Regierungszeit des Claudius*, BJ 181,1981,287–300; F.D. Schieferdecker, *Brückenbautechnische Überlegungen zur römerzeitlichen Rheinbrücke bei Koblenz*, BJ 181,1981,313–324; E. Mensching, *Die Koblenzer Rheinbrücke. P. Pomponius Secundus und der Brückenbau an Rhein und Mosel*, BJ 181,1981,325–354. Zum Aufbau der Brücke, vgl. etwa das Bleimedaillon aus Lyon: H. Cüppers (Hrsg.), *Die Römer in Rheinland-Pfalz*, 1990,131, Abb. 64.

¹³⁶ Bis anhin noch nicht überprüft ist die nach verschiedenen Hinweisen heute im Stift Einsiedeln aufbewahrte Münzsammlung des lange auf der Insel Werd wohnhaft gewesenen Erzbischofs R. Netzhammer, die zahlreiche Fundmünzen aus Eschenz enthalten haben soll. Zu R. Netzhammer: *Mitteilungen der Österreichischen Numismatischen Gesellschaft* 21,1947/1948,115–116.

¹³⁷ Zur Münzsammlung Schmid: *JbSGU* 32,1931,66; TB 69,1932, 129–130; weitere Hinweise im Archiv AATG. Weitere Funde aus dem Rheinbett: Urner-Astholz 1968.

¹³⁸ Guyan 1971,31.

3. Die rechtsrheinischen Siedlungsspuren aus römischer Zeit

Das nördliche Rheinufer hat nur spärliche Hinweise auf römische Siedlungstätigkeit geliefert. Abgesehen von den erst spät aufgedeckten Resten des Brückenkopfes zum spätrömischen Kastell im Bereich der Stadt (S. 116 f.)¹³⁹ fehlen einstweilen sicher interpretierbare Strukturen. Ein Teil der aus der Literatur bekannten Funde ist überdies heute verschollen. Funde mit allgemeiner Fundortangabe «Stein am Rhein» lassen sich meist nicht mehr sicher zuweisen; der grössere Teil davon dürfte aber vom südlichen Rheinufer stammen. Zweifellos haben die mittelalterliche Stadt und spätere Bautätigkeit einiges zerstört oder überdeckt. Es ist aber damit zu rechnen, dass – wie die Auffindung des spätrömischen Brückenkopfes gezeigt hat – noch weitere römische Baureste im Bereich der Stadt Stein am Rhein verborgen liegen. Die bereits im frühen 19. Jahrhundert bekannten Funde des 1.–3. Jahrhunderts n. Chr. aus dem Bereich östlich der Stadt bis zum Arach (Taf. 11.1–6)¹⁴⁰ können wohl etwa die Ausdehnung des Siedlungsgebietes gegen Osten andeuten. Die im folgenden kurz behandelten Fundstellen «Chlosterwisen» und «Boll», sowie der beschriebene Brückenkopf im Arach gehören wahrscheinlich – wie auch der Schatzfund – zum selben grösseren Fundkomplex. Im Vergleich mit dem Südufer des Rheins ist der Forschungsstand für das Nordufer schlecht¹⁴¹. Dennoch ist, ausgehend von der viel geringeren Fundmenge, der Schluss erlaubt, dass sich der Siedlungsschwerpunkt während der römischen Zeit stets auf dem Südufer des Flusses befunden hat¹⁴².

3.1. Der Münzschatz von Stein am Rhein

Fund und Fundumstände

Fund und Fundumstände sind bereits von R. Wegeli 1918 mustergültig publiziert worden¹⁴³. Da aber der 1919 erschienene Nachtrag in der Literatur bisweilen übersehen worden ist und auch in jüngerer Zeit Verwirrung betreffend Anzahl und Zugehörigkeiten der Stücke bestand, scheint es angemessen, hier dem Schatz etwas mehr Raum zu geben und ihn auch erstmals vollständig abzubilden (S. 306 ff., Taf. 1–3)¹⁴⁴.

Die von Wegeli beschriebenen Fundumstände beruhen allesamt auf Angaben, die ihm J. Lieb, Besitzer des Grundstückes auf dem der Schatz entdeckt worden war (Abb. 23.7), aus Stein am Rhein übermittelte¹⁴⁵. Die Korrespondenz zwischen Lieb und Wegeli ist erhalten geblieben. Hauptquelle für die von Wegeli publizierten Fundangaben war ein vom 21.2.1918 datierter Brief von Lieb mit einer «Fundbeschreibung betreffend Römermünzen»¹⁴⁶. Der Schatzfund kam am 7. Februar 1918 bei Bauarbeiten auf dem Areal der ehemaligen Teigwarenfabrik Lieb & Sigrist¹⁴⁷ zum Vorschein (Abb. 45).



Abb. 45: Stein am Rhein. Fundort des Münzschatzes von 1918 im Areal der ehemaligen Teigwarenfabrik Lieb & Sigrist.

¹³⁹ Bächteli/Ruckstuhl 1987, 23–25.

¹⁴⁰ Materialien Heierli (Archiv der SGUF, Basel), Notizbuch 8, 161–162 (= AGZ, Berichtsbuch I, 1837, 89–91).

¹⁴¹ Schenk 1884. Neben seiner gedruckten Arbeit besteht ein im Staatsarchiv Schaffhausen, Signatur HZ 4190, aufbewahrtes Manuskript «Bericht betr. Römische Funde in Stein am Rhein», das im Wortlaut der gedruckten Vorlage sehr nahe kommt. Wanner 1899, 36–37, nimmt auf Schenk Bezug und erwähnt gewisse Probleme bei der Informationsbeschaffung in Stein am Rhein.

¹⁴² Urner 1942, 121–124, mit Taf. 28, 10–12; weitere Literatur in Brem/Bolliger/Primas 1987, 13.

¹⁴³ Wegeli 1918. Wegeli war Direktor des Historischen Museums Bern, gebürtig von Diessenhofen. Erwähnungen (nach Wegeli): JbSGU 11, 1918, 78; JbSGU 12, 1919/1920, 116; O. Schultness, BerRGK 15, 1924, 34; Falsche Anzahl 147 Stück! Keller-Tarnuzzer/Reinerth 1925, 241 Nr. 15; St. Bolin, Fynden av romerska mynt i det fria Germanien, 1926, 179; Urner-Astholz 1942, 15 Plan 2, 121–122; Stähelin 1948, 198 Anm. 1; Urner-Astholz/Stiefel/Rippmann 1957, 27: Nur 47 Münzen erwähnt; St. Bolin, State and Currency in the Roman Empire to 300 A.D., 1958, 337–338, Tabelle 1 Nr. 4; Guyan 1975, 40; v. Kaenel 1986, 158 Nr. 23.

¹⁴⁴ Die Anregung, den Münzschatz neu aufzuarbeiten verdanken wir H.-M. v. Kaenel, der uns im numismatischen Bereich Hilfe gewährte. Für die Aufnahme in diesem Band und zahlreiche Diskussionen haben wir M. Höneisen und K. Bächteli zu danken. Frau E. Brem-Rüegg, Walchwil, fertigte die Transkription der handschriftlichen Briefe und Notizen J. Liebs und R. Wegelis an. Die Fotos der Münzen stammen von J. Zbinden, Bern. Herr J. Lieb-Schörkmeyer, Stein am Rhein, stellte uns den Nachlass seines Grossvaters zur Auswertung zur Verfügung und gab uns wichtige Hinweise. Weitere Informationen und Unterstützung erhielten wir von A. Ambühl, F. Brem, J. Bürgi, A. Diener, F. Feigenwinter, M. L. Furrer-Rüegg, A. Hasenfrazz, B. Hedinger, K. Hirrlinger, H. U. Geiger, F. E. Koenig, E. Pepič-Helferich, M. Peter, B. Ruckstuhl, P. Scheck, M. Schnyder, C. Schucany, H. Urner-Astholz, K. Wyprächtiger und K. Zimmermann.

Zum Silberschatz konnten folgende Archivalien eingesehen werden:

a) BHM. Korrespondenz der Direktion der Jahre 1918 und 1919: Briefe von J. Lieb an R. Wegeli, Briefe von D. Viollier an R. Wegeli, Briefe von E. Tatarinoff an R. Wegeli und Brief von J. Sulzberger an R. Wegeli. b) Nachlass von J. Lieb-Ziegler, im Besitz der Familie J. Lieb-Schörkmeyer in Stein am Rhein. Regierungsratsprotokolle und offizielle Korrespondenz zum Schatzfund, Briefe von R. Wegeli an J. Lieb, Bestimmungslisten R. Wegeli, Notizen J. Lieb, Siegfriedkarte mit Eintrag Fundort. c) Stadtarchiv der Stadt Stein am Rhein: BW 1917/VII.20. Baupläne Firma Lieb & Sigrist, Neumüli, Pz. Nr. 321/367. Trotz intensiver Suche durch Stadtarchivar P. Scheck konnten in den Ratsprotokollen und sonstigen Akten keine Hinweise auf den Schatzfund gefunden werden. Ebenso erfolglos verlief eine Suche in der lokalen Presse des Jahres 1918.

¹⁴⁵ J. Lieb-Ziegler, 1870–1947. Oberst der Infanterie und Kantonsrat, Leiter der Teigwarenfabrik Lieb & Sigrist seit 1899.

¹⁴⁶ BHM/KD, ohne Nr., 21.2.1918.

¹⁴⁷ Parzelle Nr. 367, heute Paniermehl Lieb AG. Der Fundort liegt auf der Nordseite des heute noch bestehenden Fabrikgebäudes, im Bereich einer damals angelegten Erschliessungsstrasse.

In der erwähnten Fundbeschreibung findet sich unter «Bodenbeschaffenheit und spezieller Fundort» folgender Eintrag: «Die Münzen (31 Stck.) lagen, von einem kleinen irdenen Topf zugedeckt, ca. 95 cm unter der Erdoberfläche auf einer Lehmschicht, welche mehrere Meter tief ist und welche bedeckt ist von einer Humusschicht von etwa 95 cm.» Das Gefäss («Topf») wurde bei der Auffindung offenbar zerschlagen und mit dem Aushub weggeschafft¹⁴⁸. Lieb versuchte die Bruchstücke aufzufinden und sandte Wegeli fünf Scherben. Heute lässt sich nicht mehr feststellen, ob es sich dabei um die mit den Münzen aufbewahrten zwei Bruchstücke handelte, die nicht zur Beschreibung passen.

Gemäss den erhaltenen Dokumenten lässt sich die weitere Auffindungsgeschichte recht genau rekonstruieren. Bei der Entdeckung wurden zuerst nur 25 Münzen abgegeben. Weitere sechs Münzen lieferten verschiedene Personen erst nach etwa zwei Wochen ab. Im Zuge der intensiven Nachforschungen von J. Lieb kamen zwei Münzen (Nr. 50 und 51) dazu, die bereits 1917 in der Nähe gefunden worden waren und sicher nicht zum Schatzfund gehören¹⁴⁹.

Am 22. März 1918 berichtete J. Lieb nach Bern¹⁵⁰ – nachdem er weitere 16 Denare aus dem Schatzfund aufgespürt hatte: «Dies bildet das Resultat unserer Nachforschungen über die stattgehabten Verschleuderungsversuche, und da nun alle Anhaltspunkte erschöpft sind, nehmen wir an, dass wir mit diesem Nachtrag den gesamten Fund vereinigt haben». Lieb irrte sich, denn in einem Brief vom 7. April 1919 berichtet der kantonale Konservator K. Sulzberger aus Schaffhausen Wegeli: «Beim Deponieren des Münzfundes im Museum Stein übergab man mir noch zwei Münzen, die nachträglich eingeliefert worden waren. Die beiden Münzen entstammen dem von Ihnen publizierten Fund». Es handelte sich dabei um den Denar des Otho (Nr. 46) und einen Denar des Vespasian (Nr. 49). Die Fundnachrichten lassen es nicht zu, die Vollständigkeit des Schatzfundes mit Sicherheit zu beurteilen. Verschiedene Hinweise ermöglichen es aber anzunehmen, dass der Fund weitgehend vollständig überliefert ist. Angesichts der Bemühungen von J. Lieb – keineswegs eine unbedeutende Person in Stein am Rhein – sofort nach der Auffindung des Schatzes und seinen Erfolgen beim Aufspüren von Münzen gelangten wohl kaum grössere Mengen unbemerkt an Private¹⁵¹. Zwar kann nicht ausgeschlossen werden, dass einige Finder in der näheren Umgebung Stücke behielten oder auch Münzen bei der Grabung verloren gegangen sind, doch schloss die damalige politische und wirtschaftliche Situation am Ende des ersten Weltkrieges einen gezielten Weiterverkauf oder gar eine Zerstreung ins nahe Ausland praktisch aus¹⁵². Im übrigen handelte es sich nach übereinstimmenden Berichten um einen kleinen Schatzfund –

eine wesentlich grössere Menge als die erhaltenen 49 Münzen dürfte kaum unerwähnt geblieben sein. Nach den überlieferten Informationen zu den Fundumständen ist der Fundkontext des Schatzes nicht klar; es steht nicht fest, dass es sich um einen absichtlich verborgenen Hort handelt. Möglich wäre auch, dass die Münzen bei einem Brand oder einer Zerstörung als Börse oder Kasse in den Boden gelangten¹⁵³. Darauf deutet die Erwähnung des umgekehrten (umgestürzten?) Gefässes hin. Das Vorkommen weiterer römischer Funde, so auch der beiden im Katalog beschriebenen Münzen aus der näheren Umgebung (Nr. 50–51)¹⁵⁴ sowie die nur 100 m vom Schatzfund entfernten Reste hypokaustierter und mit Mosaiken geschmückter Bauten, machen eine römische Besiedlung im weiteren Bereich wahrscheinlich. Zu denken wäre an einen an die Brücke anschliessenden Dorfteil von Tasgetium oder aber auch an einen Gutshof (S. 66). Die numismatische Aufnahme der Münzen geht ins Jahr 1985 zurück¹⁵⁵. Der Katalog (S. 306 ff., Taf. 1–3) wurde nachträglich nur mit der numerischen Beschreibung der umlaufbedingten Abnutzungsspuren («Abgegriffenheit») ergänzt¹⁵⁶. Die verwendete Skala von 1 (= unzirkuliert) bis 5 (=plan) beschreibt nur die effektiv auf Abnutzung zurückzuführenden «Qualitätseinbussen». Auf die Wiedergabe der Korrosionsgrade konnte bei den Silbermünzen verzichtet werden – eine eigentliche Korrosion wurde nicht festgestellt. Zumindest ein Teil der Münzen ist durch unsachgemässe Reinigung durch die Finder stark beschädigt worden. Die Nummern nach Wegeli beziehen sich auf seine Publikation.

Interpretation

Umfang des Schatzfundes

Wie erwähnt, steht nicht mit Sicherheit fest, ob die 49 Münzen das ganze ursprüngliche Depot darstellen. Aus der Menge lassen sich deshalb kaum Schlüsse ziehen. Der Wert von 48,5 Denaren (=194 Sesterze) lässt sich in seiner Kaufkraft nur ungenau beziffern. Bei der Annahme eines Existenzminimums von 115 Sesterze pro Person und Jahr¹⁵⁷ ist der Fund von Stein am Rhein als Barschaft nicht unbedeutend. Es handelt sich um eine Summe, die als Ersparnis einer Person oder einer Familie gedeutet werden könnte. Dies wird durch die Zusammensetzung des Fundes bestätigt, die nicht ganz zufällig erscheint, wie etwa der Denar Jubas I. (Nr. 1) zeigt.

Numismatische Aspekte

Der Schatz (Taf. 1–3, Kat. S. 306 ff., Tab. 4) besteht nur aus Silbermünzen, eine davon (Nr. 45) ist eine antike Fälschung¹⁵⁸ und weist unter der silbernen Oberfläche einen Kupferkern auf. Die Stücke sind unterschiedlich erhalten bzw. gereinigt worden, einige tragen noch eine charakteristische, schwarze Patina, die mit der Auf-

bewahrung im Boden zusammenhängt. Bis auf das, nach Angaben von Wegeli bei der Reinigung in Bern zerstörte Stück (Nr. 49) sind die 48 Denare und der einzige Quinar praktisch nicht korrodiert, tragen aber sehr deutliche Umlaufspuren, bei den ältesten Stücken am meisten ausgeprägt.

Viele Münzen weisen Einschläge von Punzen auf. Man kann annehmen, dass die Stücke mit Punzen in römischer Zeit auf ihre Echtheit (beziehungswise den Silbergehalt im Kern) geprüft worden sind. Die Prüfpunzen haben verschiedene Formen und sind in unserem Schatz auf Münzen der Republik bis und mit Augustus anzutreffen. Das Phänomen der Verwendung von Prüfpunzen wurde wiederholt ausführlich besprochen und auch gedeutet¹⁵⁹, so dass sich hier weitere Bemerkungen erübrigen. Das Beispiel des Schatzfundes von Stein am Rhein bestätigt bisher gemachte Feststellungen. Darunter fällt etwa die Zeitstellung der gepunzten Stücke und die Art der verwendeten Punzen (Bogen, Kreuze usw.).

Das älteste Stück im Schatz (Nr. 2) stammt nach Crawford aus dem Jahr 118 v.Chr.; dagegen sind die jüngsten Münzen (Nr. 47–49)¹⁶⁰ wohl im ersten Regierungsjahr Vespasians, Ende 69 – Ende 70 n.Chr., vielleicht auch wenig später geprägt worden¹⁶¹. Der Vergrabungszeitpunkt von Schatzfunden kann anhand der jüngsten Münze (die meist auch am wenigsten Umlaufspuren zeigt) oder aber, wie im Fall der Funde aus Pompei (Tab. 10–11) und Herculaneum¹⁶² durch ein historisch überliefertes Ereignis bestimmt werden. Die sehr gute Erhaltung der drei Münzen Vespasians und deren Prägezeiten im Schatz von Stein am Rhein legen deshalb eine Vergrabung in den Jahren 70–72 n.Chr. nahe. Man muss keine allzulange Zeitspanne für die Reise der Münzen von Rom hierher annehmen – wenn der Schatz überhaupt an Ort zusammengetragen worden ist – enthält doch der nachweislich im Zusammenhang mit der Zerstörung des Lagers Ludwigshafen-Rheingönheim (D) Ende 69 oder 70 verborgene Silberschatz bereits einen Denar Vespasians (Tab. 5)!

Die Zusammensetzung des Fundes von Stein am Rhein (Tab. 4) lässt sich an dieser Stelle nicht ausführlich diskutieren. Sie zeigt aber einige Eigenheiten, auf die im Vergleich mit sieben anderen Fundkomplexen (Tab.

dieser für das Münzkabinett des Museums einsetzte, ist aufgeführt. Die Finder (bzw. Käufer der Münzen) erhielten Fr. 1.– pro Münze «Trinkgeld». Als Namen tauchen Geuggis, Hirzel, Glesti, Albrecht, Nucker (?), Notz, Reichli und Merz auf.

¹⁵⁰ BHM/KD, ohne Nummer, 22.3.1918.

¹⁵¹ Zur Illustration der Bemühungen Liebs: Brief an Lieb im Nachlass (NJL) : «Etwilen, den 21.3.1918. Geehrter Herr! Bin endlich in der Lage, Ihnen die fehlenden Münzen zukommen zu lassen. Mit vollkommener Hochachtung zeichnet E. Merz Loc. Führer Etwilen.» Gemäss Aufzeichnungen Liebs lieferte Merz vier Münzen ab und wurde dafür mit Fr. 4.– entschädigt.

¹⁵² Museen und öffentliche Sammlungen der näheren und weiteren Umgebung wurden auf allfällige Stücke überprüft.

¹⁵³ Es kann auf in Gebäuden gefundene «Schatzfunde» hingewiesen werden, bei denen jeweils keine absichtliche Verbergung festgestellt werden konnte: Osterfingen SH: Villa, in der Pars Urbana. Fund von 18 Aes-Münzen (Schlussmünze 238 n. Chr.): K. Schib, Die römische Villa bei Osterfingen, SBeitr.G 14,1937,313–324; Stutheien/Hütwilien/TG: 3 präfrische Antoniniane und zwei Sesterze in einer Raumecke (Schlussmünze 243/244 n. Chr.): Roth-Rubi 1986,44.

¹⁵⁴ Nicht wie Guyan 1975,40 meint, zum Schatz gehörig. J. Lieb schreibt am 15.3.1918 an Wegeli (BHM/KD): «Der Münzfund vom 7. Februar 1918 gab uns Veranlassung, Nachforschungen darüber anzustellen, ob nicht noch ähnliches anlässlich der auf dem gleichen Grundstück im Sommer 1917 vorgenommenen Ausgrabungen zur Anlage eines Weihers für unsere Turbinenanlage (etwas nordöstlich des Fundortes, Verf.) gefunden worden sei. Die gewonnenen Anhaltspunkte ergaben den damaligen Fund von 2 MünzenBeilagen: 2 Münzen». Wegeli antwortete am 18.3.1918 (sic!) (NJL): «... das eine gehört Vespasian an, das andere...Antoninus Pius... Beide Münzen sind Einzelstücke, die mit unserem Fund nichts zu tun haben». In der oben Anm. 149 erwähnten Notiz wird zu den beiden Münzen vermerkt «v. Weier».

¹⁵⁵ Die Münzen werden als Depositum des Kantons Schaffhausen in der Sammlung der Stadt Stein am Rhein im Rathaus aufbewahrt. Der Schatz gehört zu den frühesten Objekten, bei denen der Kanton Schaffhausen seinen Eigentumsanspruch gemäss Art. 724 des ZGB geltend gemacht hat. Aus den zusammengetragenen Archivalien resultiert, dass sich J. Lieb für eine Übergabe an die Stadt Stein am Rhein eingesetzt hat (er beglich alle Unkosten aus seiner eigenen Tasche), dass er aber nach einem letzten Anlauf 1932 in Kenntnis der Rechtslage auf weitere Bemühungen verzichtete.

¹⁵⁶ Nach den Kriterien der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für Fundmünzen (SAF).

¹⁵⁷ H.U. v. Freyberg, Kapitalverkehr und Handel im römischen Kaiserreich (27 v.Chr.–235 n.Chr.), Schriftenreihe des Instituts für allgemeine Wirtschaftsforschung der Albert-Ludwigs Universität Freiburg 32,1989,24–26,84–87 mit weiterer Literatur.

¹⁵⁸ Zu subaeraten Denaren, vgl. neu: M. Peter, Eine Werkstatt zur Herstellung von subaeraten Denaren in Augusta Raucica. Studien zu Fundmünzen der Antike 7,1990, bes. 74–77; Chantraine 1982,40–42.

¹⁵⁹ F. Gnecci, I contrassegni sulle monete della Repubblica e del principio dell'Impero, RIN 3,1890,62–69; M. Bährfeldt, Die römische Goldmünzenprägung während der Republik und Augustus, 1923, 192–195 mit Literatur; M. Grünwald, Schlagmarken von Vindonissa, 1943,20–21 und Tafel 13, Nr. 9–16; M. Thirion, Le trésor de Liberchies, 1972,62–69; CBN 1,40; V. Zedelius, Eisen im Silbergeld. Ein Legionsdenar des Marcus Antonius aus Vetera, Das Rhein. Landesmuseum Bonn. Berichte aus der Arbeit des Museums 1,1985,10–11; ders., Schatzfund aus dem Vicus von Asciburgium, AKB 20,1990, 325–328. Auch Münzen aus unedlem Material wurden mit Punzen geprüft. Es lässt sich vermuten, dass dabei Prägungen mit Eisenkern («Subferrate») entdeckt werden sollten, vgl. etwa: M.M. Chedeau-De Sarcus, Mémoire sur les découvertes archéologiques faites en 1864 dans le lit de la Mayenne au gué de Saint Léonard, Bull. de la Soc. d'Archéologie, Sciences, Arts et Belles Lettres de la Mayenne, 1865,11–56, bes. 22–23 mit Taf. 5; J.B. Giard, Le Pélerinage de Condé-sur-Aisne, RN 6,1968,10, 95.

¹⁶⁰ Zu den in unserem Schatz vertretenen Schlussmünzen: a) RIC II 10: HCC I, 188 Nr. 14, 70 n.Chr. b) RIC II 354: siehe RIC II, 4. BMC 1 499 (Typ) und LXVIII f.; HCC I, CXXVI (69/70 n.Chr.).

¹⁶¹ Zur Chronologie: D. Kienast, Römische Kaisertabelle, 1990, 108–110.

¹⁶² E. Pozzi Paolini, La casa «del colonnato tuscanico» ad Ercolano. Appendice sulle monete, Mem. Napoli 7,1975,77–87.

¹⁴⁸ Gemäss den erhaltenen Angaben lassen sich als Koordinaten LK 1033, 706950/279810 rekonstruieren. Der Aushub wurde auf eine «etwa 300 m entfernte Wiese» geführt. Bei den 1982 in den westlich des Fundortes liegenden Parzellen 498 und 364 gemachten Funden (vgl. JbSGUF 69,1986,278) handelt es sich nicht um verlagertes Material.

¹⁴⁹ Im Nachlass Liebs finden sich Notizen zu den Findern, bzw. Personen, die Münzen ablieferten und dafür auch entschädigt wurden. Auflistung vom 31.3.1918 betr. «Umtriebe und Kosten». Auch das von J. Lieb ausbezahlte Honorar von Fr. 50.– an R. Wegeli, welches

Prägeherr	Aurei	Denar	Quinar	Total
Republik 31 v.Chr.		27	1	28
Republik (M.Antonius)		6		6
Augustus 31 v.–14 n.Chr.		9		9
Tiberius 14–37 n.Chr.				
Caius 37–41 n.Chr.				
Claudius 41–54 n.Chr.		1		1
Nero 54–68 n.Chr.		1		1
Galba 68–69 n.Chr.				
Otho 69 n.Chr.		1		1
Vitellius 69 n.Chr.				
Vespasian 69–79 n.Chr.		3		3
Titus 79–81 n.Chr.				
Domitian 81–96 n.Chr.				
Nerva 96–98 n.Chr.				
Traian 98–117 n.Chr.				
Hadrian 117–138 n.Chr.				
Antoninus Pius 138–161 n.Chr.				
Total		48	1	49

Stein am Rhein. Zusammensetzung des Münzschatzes.

¹⁷⁰ Schlussmünze: RIC II 10 (Rom, 69-71 n.Chr.). Zu den Münzen der Republik (M. Antonius) aller Tabellen: Sogenannte Legionärsdenare der Zeit 32-31 v.Chr. (Crawford, S. 539-541 Nr. 544/1-544/39).

¹⁷¹ Schlussmünze: RIC II 23 oder 26a (Rom, 69-71 n.Chr.). Zu Fund und Fundort: H. Cüppers, Die Römer in Rheinland-Pfalz, 1990, 455-457, FMRD IV, 2, Nr. 2212; G. Ulbert, Das frührom. Kastell Rheingönheim, Limesforschungen 9, 1969; E. Heuser, Der Denarfund aus dem Römerkastell von Rheingönheim, Berliner Münzblätter N.F. 34, 1914, 112-121; v. Kaenel 1986, 158 Nr. 22.

¹⁷² Galba: Davon 12 anonyme Bürgerkriegsprägungen, vgl. P.-H. Martin, Die anonymen Münzen des Jahres 68 n.Chr., 1974, 70 Nr. 8.12(2); 73 Nr. 34; 76 Nr. 55.60; 78 Nr. 72; 78-79 Nr. 77(2); 83 Nr. A 2(2); 84-85 Nr. A 21.

¹⁷³ Angaben nach Kraay 1962. Zum Fundort: RCH, 537-550; Hartmann 1986.

¹⁷⁴ Galba: Davon 1 anonyme Bürgerkriegsprägung, vgl. Martin 1974 (oben Anm. 172), 78-79 Nr. 77.

¹⁷⁵ Schlussmünze: RIC III 507a (Rom, ca. 147-161 n.Chr.). Zu Fund und Fundort: (Neubearbeitung durch B. Hedinger und H.-M. v. Kaenel im Gange) RHC, 556-561; H.R. Wiedemer, Ein Münzschatz des zweiten Jahrhunderts aus Oberwinterthur, JbSLM 67, 1958, 38-49.

¹⁷⁶ Schlussmünze: RIC II 252 (Rom, 112-117 n.Chr.). Zum Fund: C.M. Kraay, A Hoard of Denarii from Verulamium, 1958; NC 6.20, 1960, 271-273.

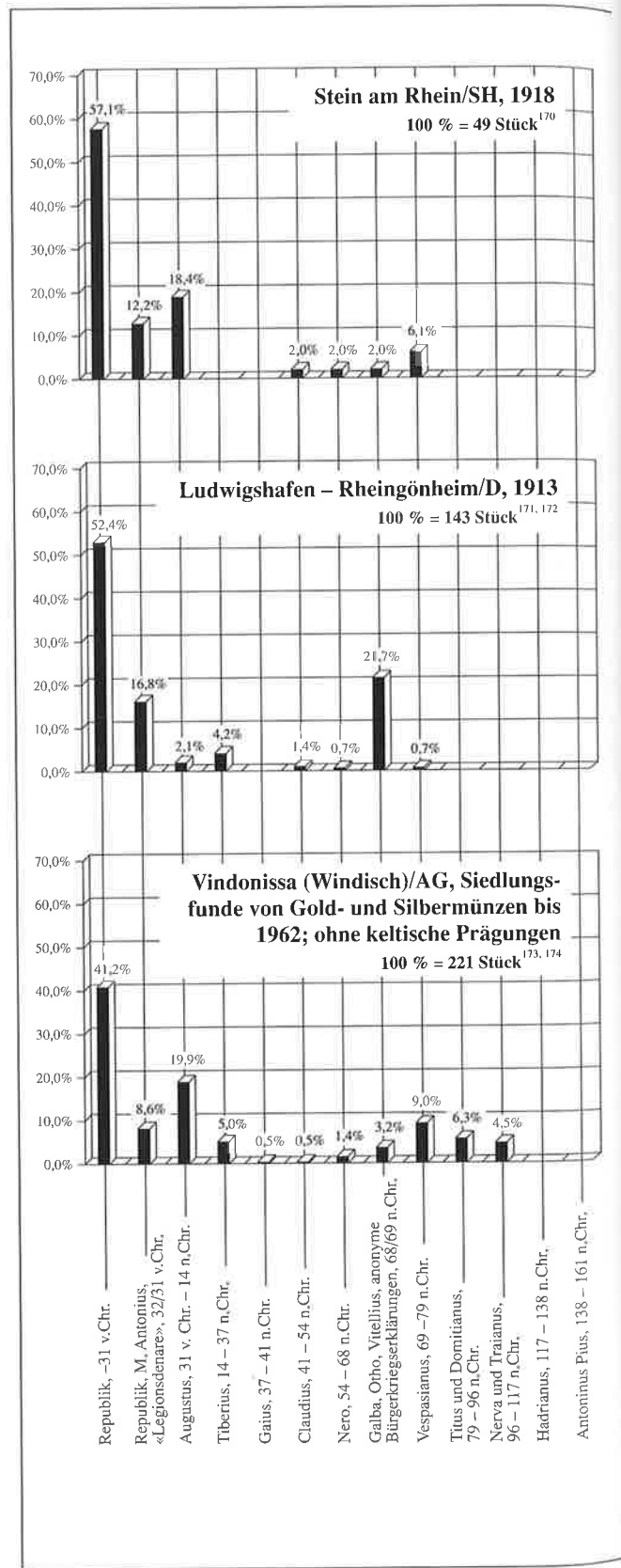
¹⁷⁷ Schlussmünze: RIC II 131 (Rom, 78/79 n.Chr.). Zum Fund: R. Merrifield, A First-Century Coin Hoard from Budge Row (London), NC 6.20, 1960, 279-283; v. Kaenel 1986, 158 Nr. 24.

¹⁷⁸ Nicht gezählt sind 54 Aes-Münzen. Zum Fund: NSc 1899, 203-206; L. Breglia, Circolazione monetale ed aspetti di vita economica a Pompei, Pompeiana. Raccolta di studi per il secondo centenario degli scavi di Pompei, Biblioteca della Parola del Passato 4, 1950, 59, Nr. 41; v. Kaenel 1986, 159 Nr. 27.

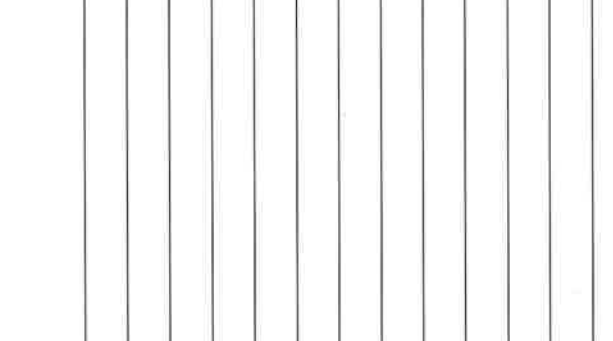
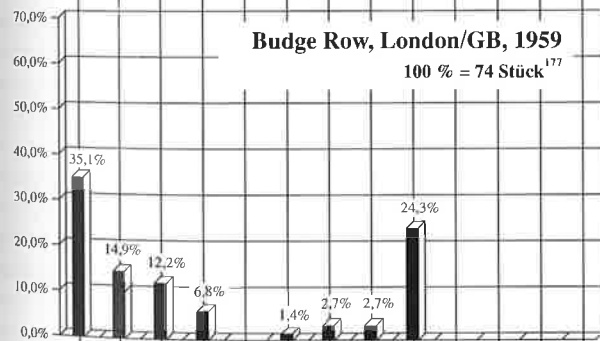
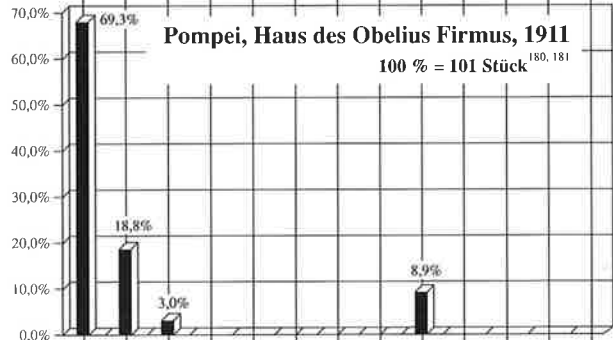
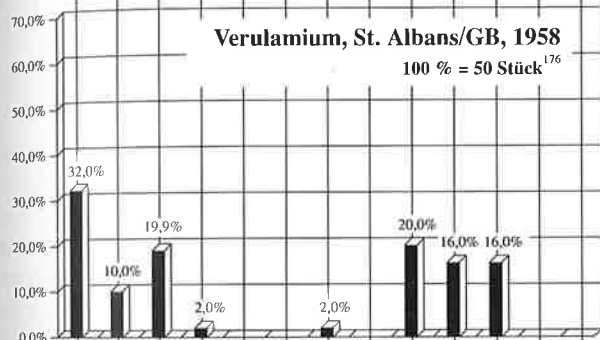
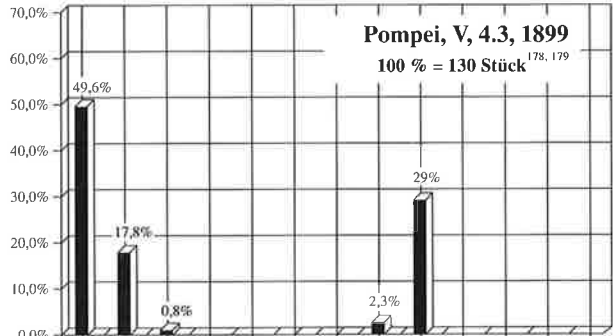
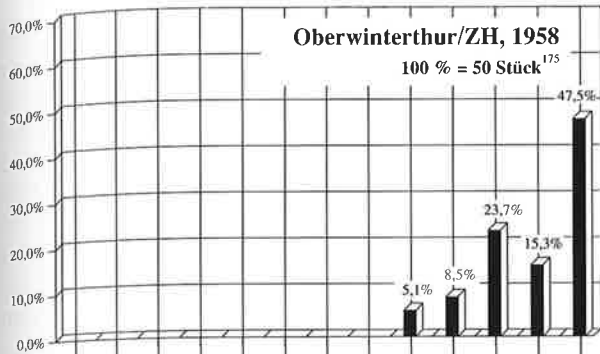
¹⁷⁹ Republik: Eingeschlossen 28 «unleserliche» Republikdenare.

¹⁸⁰ Nicht gezählt sind 6 Aes-Münzen. Zum Fund: NSc 1911, 218-219; Breglia 1950 (oben Anm. 178), 59 Nr. 56.

¹⁸¹ Republik: Eingeschlossen 14 «unleserliche» Republikdenare.



Tab. 4–II: Stein am Rhein. Zusammensetzung des Münzschatzes



im Vergleich mit anderen Silbermünzschätzen.

5–11) kurz hingewiesen sei¹⁷⁵. Offensichtlich sind in Schatzfunden, und auch im Falle des hier einbezogenen Legionslagers Vindonissa (Tab. 6), die Prägeherren nicht gleichmässig vertreten. Vielmehr dominieren in den bis 117 n.Chr. verborgenen Schatzfunden und auch im 101 n.Chr. aufgegebenen Lager Vindonissa Silbermünzen der Republik bei weitem. Dieses Phänomen ist unabhängig vom Ort zu beobachten (Tab. 8–11). Ebenso deutlich ist in allen Fällen die relative Seltenheit von Münzen der ersten römischen Kaiser von Augustus bis zu Nero. Erst Münzen des Vespasian werden dann wieder häufiger verborgen, bzw. verloren. Die Diagramme zeigen deshalb im Falle der Schatzfunde alle eine mehr oder weniger charakteristische Bogenkurve. Wie unser Vergleichsbeispiel des Schatzes von Oberwinterthur (Tab. 7) zeigt, scheinen im 2. Jahrhundert n.Chr. dann doch die älteren Münzen endgültig aus dem Verkehr zu verschwinden. Die in den Münzen vertretene Zeitspanne schwindet deutlich, die Kurve zeigt einen anderen Verlauf. Als grössere Gruppe fallen ausserdem in allen Beispielen, ausser Oberwinterthur, Prägungen aus den Jahren 32/31 v.Chr. auf, die während des Krieges zwischen Octavian und Marcus Antonius in wechselnden oder mobilen Münzstätten entstanden sind. Diese nach ihren Münzbildern benannten «Legionsdenare»¹⁷⁶ kommen in Schatz- und auch Siedlungsfunden häufig vor.

Beide Phänomene werden nicht einheitlich erklärt. Aus unseren Vergleichsbeispielen wird vor allem klar, dass offenbar Denare der ersten Kaiser auffällig wenig gehortet wurden. Wir nehmen als Grund dafür an, dass Prägungen, die einen höheren Silbergehalt (bzw. ein höheres Gewicht) aufwiesen als die teilweise abgenutzten und manchmal zweifelhaften Prägungen der Republik, sofort nach ihrer Ausgabe aus dem Verkehr gezogen wurden und nicht lange im Umlauf waren. Ein Sparer der sechziger und siebziger Jahre des 1. Jahrhunderts n.Chr. hatte also kaum mehr die Chance, solche Stücke zu finden und in seine Sparschneise zu legen. Vielleicht war die Möglichkeit, Münzen der ersten Kaiser zu bekommen nördlich der Alpen sogar grösser, weil ein grosser Teil der augusteischen Silbermünzen für den Bedarf der Legionen während der zahlreichen Feldzüge nicht mehr in Italien, sondern in Spanien und Lyon geprägt worden ist. Man könnte so vielleicht auch die recht häufigen Denare des Augustus in unserem Fund erklären.

Es bleibt zum Schluss festzuhalten, dass der Schatz von Stein am Rhein zu einer nicht häufigen Gruppe von Funden ähnlicher Zeitstellung und Zusammensetzung gehört und deshalb für geldgeschichtliche Fragen interessant ist.

Mit einem vermuteten Vergrabungszeitpunkt um 70/71 n.Chr. ist der Schatz von Stein am Rhein eine Ausnahme. Schatzfunde der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts

n.Chr. liegen in der näheren Umgebung keine vor¹⁷⁷. Zeitlich vergleichbare Funde stammen aus der Westschweiz¹⁷⁸ oder aus noch weiter entfernten Gebieten, sind aber, wenn man von den Vesuvstädten in Italien absieht, allgemein nicht häufig. Aus der vorangehenden Zeit liegen aus der weiteren Umgebung einige wenige Funde vor. Wohl an den Anfang der römischen Herrschaft gehört der Schatz von Haggen-Bruggen SG¹⁷⁹, der wie der Schatz von Stühlingen (D)¹⁸⁰ noch in die augusteische Zeit gehört. Soweit bekannt, fehlen dann – mit Ausnahme von Stein am Rhein – Schatzfunde bis ins 2. Jahrhundert n.Chr. Geographisch und zeitlich am nächsten steht der bereits erwähnte Schatzfund von Oberwinterthur ZH. Hinzu kommt vielleicht ein verstreuter Aureusfund aus Schleithem, der aber als zweifelhaft gelten muss¹⁸¹. Die aus der näheren Umgebung stammende Vergleichsbasis ist deshalb für eine Interpretation unseres Fundes nicht geeignet.

Vergrabungsanlass

Verschiedentlich wurde der Schatzfund von Stein am Rhein mit den Wirren der Jahre 68–70 n.Chr. im Gefolge der Ermordung Neros in Zusammenhang gebracht¹⁸². Die im Gebiet der Helvetier erfolgten Zerstörungen im Jahr 69 n.Chr. sind von Tacitus recht detailliert überliefert, und es hat nicht an Versuchen gefehlt, archäologische Befunde wie Brandschichten («Zerstörungshorizonte») mit diesen Ereignissen zu verbinden. Bis anhin scheint aber nur im Falle von Baden AG eine grössere Wahrscheinlichkeit zu bestehen, dass sich in einem Zerstörungshorizont tatsächlich die von Tacitus genannten Zerstörungen von 69 n.Chr. archäologisch nachweisen lassen¹⁸³. Beim Fund von Stein am Rhein steht indessen nicht fest, ob er anlässlich eines Ereignisses verborgen worden ist, oder als Börse, beziehungsweise «Sparschwein», bei einem Hausbrand verloren ging. Die Datierung der Münzen allein gibt keine Genauigkeit, die ausreichend für eine präzise Datierung ins Jahr 69 n.Chr. wäre. Vielmehr meinen wir, dass der Vergleich mit anderen Funden, etwa Ludwigshafen-Rheingönheim (D), eine etwas spätere Verbergung, etwa 70–72 n.Chr., wahrscheinlich macht.

3.2. Weitere rechtsrheinische Siedlungsspuren

Römische Siedlungsspuren in Chlosterwis/Fortenbach
Die Fundstelle wird in der älteren Literatur auch mit dem Begriff «Garten Dr. Böhni» bezeichnet¹⁸⁴. Die Angaben zeigen, dass beidseits des Fortenbaches (von Parzelle 498 im Westen bis Parzelle 412) über etwa 400 Meter mit römischen Funden zu rechnen ist. Zuletzt konnten 1982 bei Bauarbeiten frühkaiserzeitliche Funde geborgen werden (Taf. 11.1–4). Die Berichte aus dem letzten Jahrhundert erwähnen auch Reste hypokaustierter und mit

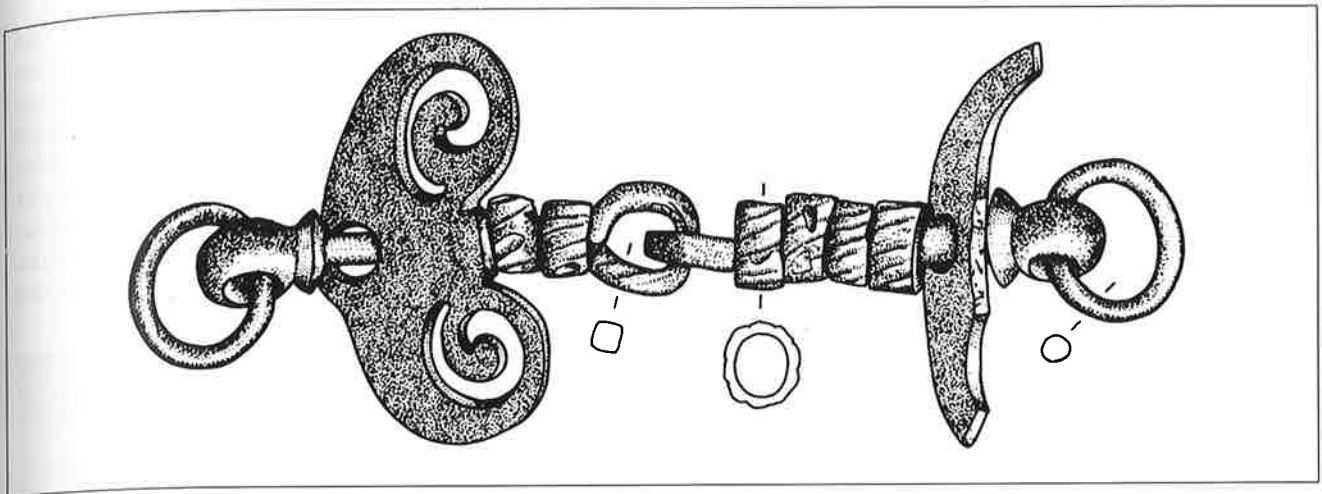


Abb. 46: Stein am Rhein. Schienerberg. Pferdetrense (Bronze/Eisen). Trensenbreite 20 cm.

Mosaiken geschmückter Bauten im Garten Dr. Böhni (Parzelle 413). Es ist möglich, dass die Fundzone bis in den Bereich Boll reicht, wo nach Schenk «die römische Strasse, Gräber, Hausgeräte, eine Mühle und viele Münzen» gefunden worden sein sollen. Zu rechnen ist allenfalls mit einer Besiedlung entlang der römischen Strasse, die vom nördlichen Brückenkopf im Arach dem Ufer entlang Richtung Westen und dann weiter durch das Bibertal in den Hegau verlief. Es wäre aber auch möglich, dass es sich um eine ausgedehntere Villa Rustica handelt¹⁸⁵. Möglicherweise aus dem gleichen Bereich stammt vielleicht eine Pferdetrense (Abb. 46), die heute im Rosgartenmuseum in Konstanz unter der Fundortbezeichnung «Stein am Rhein – Schienerberg» aufbewahrt wird (S. 71 mit Anm. 192).

Römische Funde im Areal des Klosters St. Georgen

Verschiedentlich fanden im Areal des Klosters St. Georgen im Auftrag der Gottfried-Keller Stiftung Restaurierungen statt, in deren Rahmen auch Ausgrabungen und bauarchäologische Untersuchungen durchgeführt worden sind. So konnten 1957 im Bannhof an der Ostfassade der Abtskapelle und 1964 anlässlich von Sondierungen im Hof eingeschwemmte Schichten mit römischem Fundmaterial festgestellt werden. Die fundführenden Schichten lagen nur wenige Meter vom Rhein entfernt über sterilen fluvialen Lagen und waren ihrerseits wieder von Schwemmschichten überdeckt. Leider sind die Untersuchungen bis heute nicht publiziert; auch das Fundmaterial stand für eine wissenschaftliche Bearbeitung nicht zur Verfügung¹⁸⁶. Im Rahmen einer vorläufigen kurzen Durchsicht war lediglich festzustellen, dass es sich nicht um spätrömisches Fundmaterial handelt, also nicht zum spätrömischen Brückenkopf zugehöriges Material. Die Funde gehören ins 1. und 2. Jahrhundert n. Chr., sind damit also zeitgleich mit dem Material aus der Fundzone

Chlosterwis/Fortenbach. Indessen ist fraglich, ob die Funde wirklich eine kaiserzeitliche Bebauung im Areal des Klosters St. Georgen belegen; eher ist an eine Verlagerung des Materials zu denken (S. 117)¹⁸⁷.

¹⁷⁵ Zu dem unten beschriebenen Phänomen: Kraay 1962, 15–18; L. Caradice, *Coinage and Finances in the Reign of Domitian A.D. 81–96*, BAR Internat. Series 178, 1983, 57–60.

¹⁷⁶ Zum Münztyp: K. Regling, *Römischer Denarfund von Fröndenberg*, ZfN 29, 1912, 209; Crawford 1976/83, 743.

¹⁷⁷ Hinzuweisen ist auf einen neuen Schatz- oder Börsenfund aus dem römischen Vicus von Schleithelm, bestehend aus 1 Sesterz, 1 Dupondius und 4 Assen des Vespasianus, alle 71 n. Chr. geprägt, vgl. JbSGUF 1988, 274.

¹⁷⁸ Hier wäre an erster Stelle der wohl in neronischer Zeit verborgene und 1824 gefundene Schatz von Dombresson NE zu nennen, der über 450 Gold- und Silbermünzen enthielt, aber unvollständig überliefert ist: C. Martin, *La trouvaille monétaire de Dombresson*, Musée Neuchâtelois 3, 1971, 3–34; D. de Rougemont, *La trouvaille de Dombresson*, Schweizer Münzblätter 25, 1975, 7–14; v. Kaenel 1986, 158 Nr. 20. Zu einem wahrscheinlichen Schatzfund aus Burghöfe (D): FMRD I, 7 Nr. 7069, Schatzfund innerhalb der Münzreihe (16 Denare aus der Zeit der Republik, u. a. gepunzt, Otho mit Denar vertreten).

¹⁷⁹ H.M. v. Kaenel, *Der Münzschatzfund von Bruggen-St. Gallen 1824*, SNR 60, 1981, 41–63. Anderer Ansicht: S. Rieckhoff-Pauli, *Der Lauteracher Schatzfund aus archäologischer Sicht*, NZ 95, 1981, 11–23.

¹⁸⁰ RRCH Nr. 482; FMRD II, 2, 2321.

¹⁸¹ Guyan 1971, 36–37; J.P. Callu u. X. Lorient, *L'or monnayé II. La dispersion des aurei en Gaule Romaine sous l'empire*, Cahier Ernest-Babelon 3, 1990, 501–503, 530–531.

¹⁸² Stähelin 1948, 198 mit Anm. 1; Urner-Astholz 1957, 25. Zu den Ereignissen der Jahre 68–70 n. Chr.: RCH, 48–52 (zu Ungenauigkeiten in RCH: ZAK 46, 1989, 187–189; JbSGUF 72, 1989, 361–362; K. Roth-Rubi, Rezension zu Drack/Fellmann 1988, Gnomon 62, 1990, 281–283).

¹⁸³ C. Schucany, *Tacitus (Hist. I 67) und der Brand der jüngsten Holzbauten von Baden-Aquae Helveticae*, JbGPV 1983, 35–79.

¹⁸⁴ Schenk 1884, 115–116; JbSGUF 69, 1986, 278. Beim erwähnten Denar handelt es sich nicht um eine Imitation, sondern um eine antike Fälschung.

¹⁸⁵ Deziert dieser Ansicht ist Guyan 1975, 40.

¹⁸⁶ Die Untersuchung von 1964 stand unter der Leitung von H.R. Sennhauser. Ein Grabungsbericht liegt noch nicht vor.

¹⁸⁷ Das Fundmaterial soll bearbeitet werden, sobald ein Grundlagenbericht über die Grabungen vorliegt. Für eine Lösung der interessanten Fragen im Areal des Klosters St. Georgen sind aber wohl neue Grabungen unerlässlich.

Der römische Sandsteinkopf von der Schlucht zum Hohenklingen

Im Rosgartenmuseum Konstanz wird ein römischer Sandsteinkopf aufbewahrt, der im letzten Jahrhundert bei Stein am Rhein gefunden worden sein soll¹⁸⁸. Er stellt bisher das einzige Stück provinzialrömischer Skulptur aus dem Kanton Schaffhausen dar (Abb. 47 a-b). Der Kopf wird von Ferdinand Keller erstmals erwähnt und auch abgebildet: «Herr Schenk, ein eifriger Forscher, meldet

uns unter dem 26. August letzten Jahres (1878): Der merkwürdigste Fund aber ist ein in Buntsandstein gehauener Kopf in Lebensgrösse von ächt antikem Charakter und gutem Styl. Ohne Zweifel ist es das Bild einer Gottheit, aber welcher, und ob einer männlichen oder weiblichen, ist schwer zu entscheiden. Das Haar ist lockig, das Hinterhaupt mit einem in einen Zipfel ausgehenden Kopftuch bekleidet. Am Boden des Halses ist ein Loch zur Aufnahme eines Dornes angebracht, was zu



Abb. 47a: Stein am Rhein. Schlucht nach Hohenklingen. Sandsteinkopf, von einem Mithras-Fackelträger? Schräge Vorderansicht.

der Annahme berechtigt, es sei möglich, dass die ganze Statue in der Gegend vorhanden gewesen. Dieser Kopf wurde im Walde am Abhange von Hohenklingen in einer Schlucht, durch welche die Fahrstrasse nach der Burg führt, in halber Höhe des Berges gefunden»¹⁸⁹. Schenk, der Keller auf den Fund aufmerksam gemacht hatte, äusserte sich 1884 anlässlich eines Vortrages über «Die römischen Ausgrabungen bei Stein am Rhein» selber über das Stück und meldete aus «der Schlucht an

¹⁸⁸ Rosgartenmuseum Konstanz. Es bleibt offen, wie das Stück ins Rosgartenmuseum gelangt ist. Nach E. v. Gleichenstein dürften die Funde aus Stein am Rhein und Eschenz als Gegenleistung für finanzielle Unterstützung der Grabungen durch den früheren Museumskustos L. Leiner nach Konstanz gelangt sein (Büel 1981, 13). Möglich wäre aber auch ein Verkauf durch Schenk. In einer Karte an Schalch spricht Schenk jedenfalls in Zusammenhang mit anderen Funden von Verkäufen: «Den Preis für die Funde habe ich äusserst billig gestellt und kann ich keine Ermässigung mehr erlassen.» Karte vom 27.9.1894 im Archiv der Kantonsarchäologie Schaffhausen.

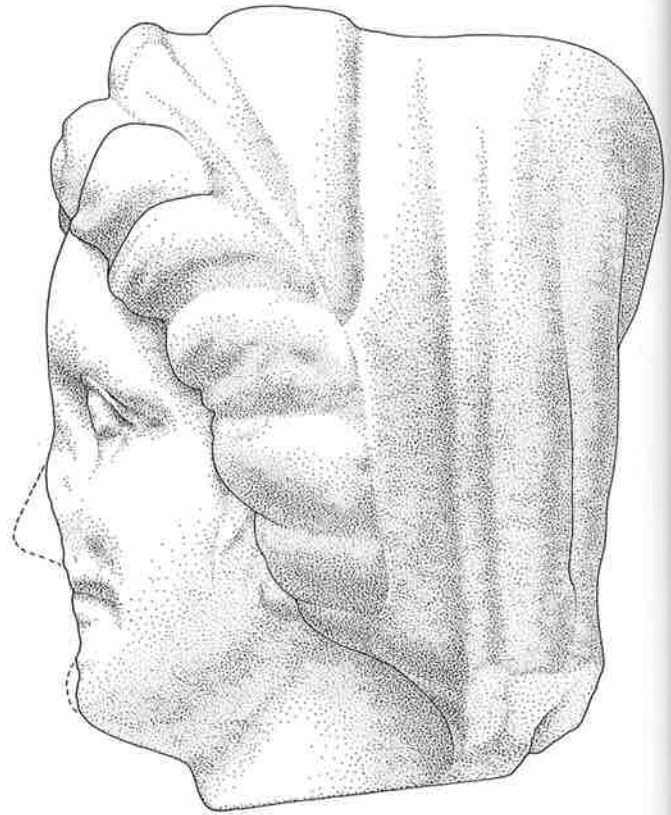
¹⁸⁹ Keller 1879, 895, Tf. XXI, Fig. 7.



Seitenansicht, mit sichtbarer Mütze.



Abb. 47b: Sandsteinkopf. Vorderansicht (Höhe: 28,5 cm).



Sandsteinkopf. Seitenansicht.

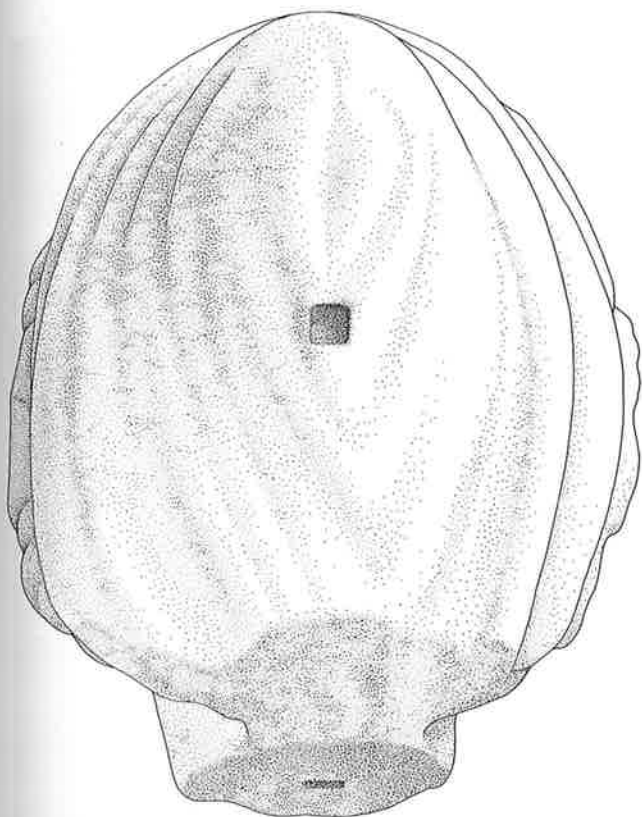
dem Fahrwege, der nach Hohenklingen führt, ein Kalkbrennofen, zeitweise gut sichtbar, zeitweise verschüttet. Von gleicher Stelle verdanke ich der Güte einer hiesigen Bürgerin den Kopf einer Juno in Lebensgrösse, aus Buntsandstein gemeisselt. Es ist anzunehmen, dass auf der Höhe von Klingen zur Römerzeit eine Kultstätte, der Juno gewidmet, vorhanden war. Bei der Zerstörung der geweihten Stelle wurde das Standbild zertrümmert und der Kopf der Juno stürzte in die Tiefe»¹⁹⁰.

Eine weitere Notiz von Ferdinand Schalch stammt aus dem Jahre 1894: «Bei dieser Gelegenheit brachte ich in Erfahrung, dass der bewusste Junokopf, bevor er in Bernhard Schenks Hände kam, einige Jahre hindurch einem Steiner Sauerkrautverfertiger als Beschwerstein in einem Sauerkraut- »Ständli« habe dienen müssen, bis B. Schenk denselben zufällig gewahr wurde und sich natürlich sehr wohlfeilen Kaufes aneignen konnte. Was an unserem Modell übrigens nicht zu sehen ist, so hat das Original in der Mitte des Halses von unten nach oben ein kleines Loch, woraus wohl zu schliessen sein wird, dass die arme Juno schweren Unfall oder arge Misshandlung erduldet haben müsse. Kein Wunder also, dass sowohl das Modell als das Original ihres Kopfes ein wenig lädiert aussieht»¹⁹¹.

Die Richtigkeit der von Schenk in Erfahrung gebrachten Fundortangabe «Schlucht, an dem Fahrwege nach Hohen-

klingen» ist heute leider nicht mehr überprüfbar. Denkbar wäre immerhin auch, dass das Stück aus Stein am Rhein selber oder aber gar von Eschenz stammt. Jedenfalls sind bisher aus der Umgebung der Schlucht keine weiteren römischen Funde bekannt geworden¹⁹².

Die ursprünglich von Keller gegebene Beschreibung des Sandsteinkopfes lässt offen, ob es sich um eine männliche oder eine weibliche Darstellung handelt. Keller vermutete darin die Darstellung einer Gottheit. Schenk ist weniger zurückhaltend und bezeichnete die Skulptur als «Frauenkopf», genauer als Juno, möglicherweise von einem Heiligtum auf dem Hohenklingen stammend. Diese Äusserung wurde von anderen Autoren übernommen. In der Folgezeit war es um die Skulptur wieder eher still, bis F. Cumont eine Neuinterpretation wagte und darin den Kopf eines Fackelträgers sehen wollte¹⁹³. Er brachte damit die Skulptur mit dem Mithraskult in Zusammenhang, jener orientalischen Erlösungsreligion, die sich vor allem in römischen Militärkreisen grösster Beliebtheit erfreute. In jedem Mithräum fanden sich rechts und links des stiertötenden Mithras Fackelträger¹⁹⁴. Fortan wurde von einem Mithrasheiligtum auf dem Hohenklingen gesprochen. Die meisten Mithrasdenkmäler finden sich an Orten und in Städten, in denen der Kontakt mit Orien-



Sandsteinkopf. Rückansicht (Zeichnungen Ruth Baur).

talien oder aus dem Orient zurückkehrenden Soldaten und Kaufleuten ausgeprägt war. Ein Mithräum in Stein am Rhein oder Eschenz wäre daher sicher nicht abwegig, waren doch in römischer Zeit an dieser Stelle Militärs und weitgereiste Händler sicher anwesend.

Nach der Legende ist Mithras der Felsgeborene. Die Höhle symbolisiert nicht nur die Geburt des Gottes, sondern ist auch der Ort der Wiedergeburt der Mysten. «Hier werden sie durch die Einweihung als Mithrasgläubige neu geboren und nach jeder Kultfeier treten sie, wie Mithras, aus dem Dunkel der Felsenhöhle an das Licht.» Dass in der Nähe der Höhle eine Quelle liegen soll, ist verständlich; denn für Kultmahle und Libationen wird Wasser benötigt. Ausserdem ist die Quelle ein Symbol für eine der Grosstaten des Mithras, das Wasserwunder. Mithräen stellen daher teilweise in den Felsen geschlagene oder ausgebaute natürliche Kultgrotten dar; häufiger wurden sie aber ähnlich solcher Naturformen gebaut. Sie waren zumeist völlig dunkel, nur durch Feuer und Fackeln erhellt. Die natürliche oder künstlich geschaffene Höhle war nicht nur Symbol für den Felsen aus dem der Gott geboren wird, sondern auch ein Symbol für das Himmelsgewölbe¹⁹⁵. Stammt unser Sandsteinkopf tatsächlich aus der Schlucht unterhalb des Hohenklingen, so wäre

zumindest der Ort für ein Mithrasheiligtum nicht so ganz abwegig. Allein archäologische Beweise stehen einstweilen noch aus und die Ansprache des Kopfes als Mithras-Fackelträger wäre neuerdings zu überprüfen¹⁹⁶.

¹⁹⁰ Schenk 1884, 116.

¹⁹¹ Mitteilungen des Historisch-Antiquarischen Vereins Stein am Rhein, auf dessen Sitzung vom 26. Nov. 1894, von F. Schalch.

¹⁹² Der zusammen mit dem Kopf erwähnte Kalkofen ist nicht datiert. Nach Heierli soll darin angeblich eine Eisentrense mit Bronzeringen und Verzierungen gefunden worden sein, abgebildet in den Zeichnungsbüchern der AGZ VI, 55c. Schenk spricht indessen nie von einem Bezug der Trense mit dem Kalkofen. Vielmehr ist es nach seinen Angaben wahrscheinlich, dass die Trense vom Fuss des Schienerberges, möglicherweise aus dem Bereich mit den Siedlungsspuren in Chlosterwis/Fortenbach stammt. Den Hinweis auf die Trense im Rosgartenmuseum Konstanz verdanken wir P. Wollkopf, der uns auch die Zeichnung für die Publikation überliess (Abb. 46).

¹⁹³ F. Cumont, *Textes et Monuments figurés relatifs aux Mystères de Mithra*, Brüssel 1896-99; Guyan 1971, 42; Urner-Astholz 1957, 33 schreibt irrtümlich von zwei Köpfen, einmal «der Kopf eines solchen (Fackelträgers) ist am Hohenklingen gefunden und ins Rosgartenmuseum gebracht worden» und «Ein ebenfalls aus der Schlucht hinter Klingen stammender bekrönter Frauenkopf könnte von einem Junoheiligtum herrühren.» In Wirklichkeit handelt es sich aber um ein und dasselbe Stück. Bei dem Stück im Museum zu Allerheiligen handelt es sich um eine Kopie des Kopfes im Rosgartenmuseum Konstanz.

¹⁹⁴ Zum Mithraskult allgemein: F. Cumont, *Die Mysterien des Mithra*, 1923; M.J. Vermaseren, *Corpus Inscriptionum et Monumentorum Religionis Mithriacae*, Den Haag 1959/60; ders., *Mithras. Geschichte seines Kultes*, Stuttgart 1965; ders., *Der Kult des Mithras im römischen Germanien, Kleine Schriften zur Kenntnis der röm. Besetzungsgeschichte Südwestdeutschlands*, Stuttgart 1974; E. Schwertheim, *Mithras. Seine Denkmäler und sein Kult*, Antike Welt, Sondernummer 1979; A. Schütze, *Mithras-Mysterien und Urchristentum*, 1979; R. Merkelbach, *Mithras*, Königstein 1984; M. Clauss, *Mithras. Kult und Mysterien*, München 1990.

¹⁹⁵ Ein Höhlenheiligtum fand sich kürzlich auch in Zillis GR, vgl. HA 23/91, 1992, 111-114.

¹⁹⁶ Eine Neubearbeitung des Kopfes erfolgt durch C. Bossert-Radtke im Rahmen der Aufarbeitung des Skulpturenmaterials der römischen Welt (CSIR, *Corpus Signorum Imperii Romani*, Schweiz I, Band 7).



Abb. 48: Stein am Rhein. Kastell Burg. Ansicht des Kastelhügels zu Beginn der Ausgrabungen (nach 1895, vor 1900).

B. Die spätrömische Besiedlung

Obwohl es wenig Hinweise für historische Ereignisse in unserem Gebiet für das spätere 1., das 2. und auch das 3. Jahrhundert n. Chr. gibt, lässt sich die Situation wohl mit Recht als typisch für eine römische Grenzprovinz nördlich der Alpen charakterisieren. Unbekannt bleibt, ob die Provinzgrenze zwischen den Grossräumen Rätien und Germanien, die im Bereich von Stein am Rhein vermutet wird, eine Auswirkung auf die Ansiedlung am Ausfluss des Rheines hatte. Die gegenüber der vorrömischen Zeit veränderten wirtschaftlichen Rahmenbedingungen hatten sicher auch Auswirkungen auf die Umgebung, die stark umgestaltet worden sein dürfte¹⁹⁷.

Die Ereignisse, die am Ende der römischen Zeit stehen, haben der Region am Ausfluss des Untersees noch einmal für über hundert Jahre eine besondere Bedeutung gegeben, wird doch der Rhein in unserer Gegend die Grenze des römischen Reiches.

Schon im 2. Jahrhundert n. Chr. befindet sich das römische Reich, nach dem Verzicht auf weitere Expansion, in einer dauernden Verteidigungsposition gegenüber den angrenzenden Bewohnern. Gleichzeitig zeigte sich auch, dass die wirtschaftlichen Voraussetzungen nicht ausreichten, um auf die Dauer die Stabilität sichern zu können. Die hohen Kosten der Armee mussten über Geldentwertung ausgeglichen werden. Faktisch wurde auf der höchsten politischen Ebene, seit dem Beginn des 3. Jahrhunderts n. Chr., die Armee allein entscheidendes Element.

Diese war allerdings vorerst nicht in der Lage, die Grenzen dauerhaft zu sichern. Seit der Mitte des 3. Jahrhunderts n. Chr. schieden die Gebiete zwischen Rhein und

Limes (der von den Kaisern des 2. Jahrhunderts n. Chr. künstlich festgelegte Grenze im Norden) aus dem römischen Reich aus; neue Bevölkerungsgruppen siedelten sich an.

Der Rheinübergang bei Stein am Rhein geriet nun erneut in die Grenzlage – diesmal allerdings für das römische Reich in einer defensiven Situation. Unter diesem Aspekt ist die Verlegung der Brücke nach Westen, ins Gebiet der heutigen Stadt Stein am Rhein und des Hügels von Burg gut vorstellbar (Abb. 48–49). Historisch kann eine Befestigung dieses Überganges durch die Bauinschrift des Kastells (S. 160) mit grosser Wahrscheinlichkeit in die Zeit Diocletians, ans Ende des 3. Jahrhunderts n. Chr. gelegt werden. Das Kastell Tasgetium, das wohl die Siedlung in Eschenz (S. 40) ersetzte, gehört damit zu den frühesten spätrömischen Befestigungen in unserem Raum. Wie im Falle der Kastelle Oberwinterthur und wohl auch Konstanz, Pfyne und Arbon, blieben diese Punkte die ersten Elemente in einer zunehmend dichter ausgebauten Grenzverteidigung. Erst im Verlauf des 4. Jahrhunderts wurden die steinernen Türme entlang des Rheines erbaut, von denen auf der Schaarenwiese, im Schaarenwald und bei Diessenhofen noch Reste erhalten geblieben sind (S. 268 ff.). Obwohl Angriffe der Germanen sicher auch immer wieder zu Gebietsverlusten geführt hatten, war es schliesslich in unserer Gegend ein eigentlicher Rückzug der römischen Truppen, der die rund 400 Jahre dauernde Zugehörigkeit zum römischen Reich beendete.

¹⁹⁷ Zum Vergleich betreffend Veränderung einer Flusslandschaft, vgl. die Untersuchungen entlang von Donau und Main: Kuhnen 1992, 80–81, Taf. 2.

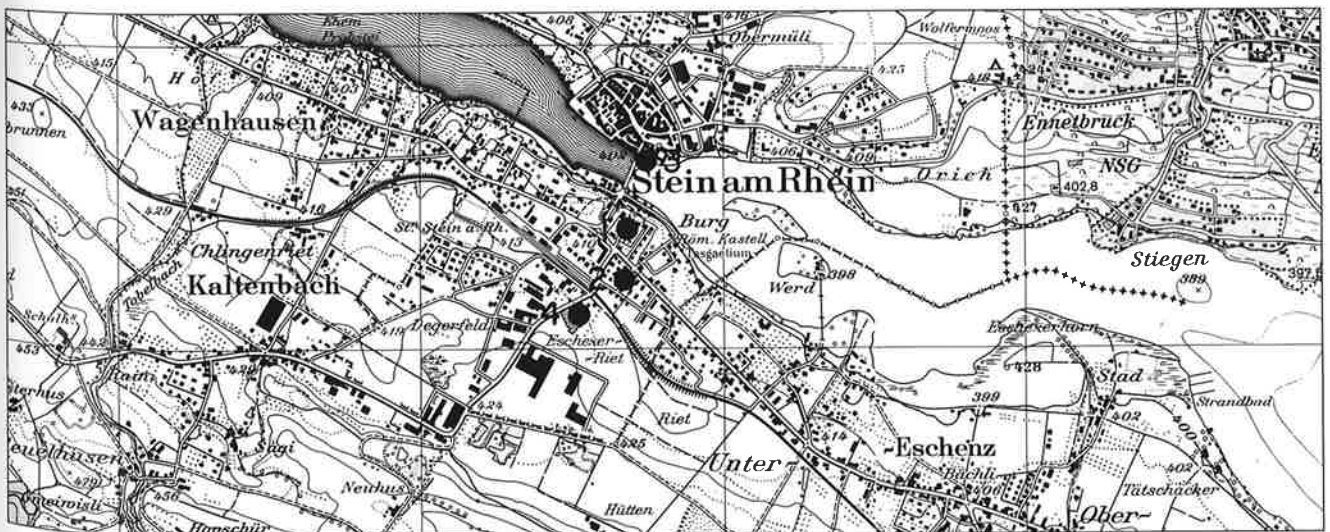


Abb. 49: Der Ausfluss des Untersees in spätrömischer Zeit: 1 Kastell Burg, 2 Burgwies, 3 Brückenkopf St. Georgen, 4 Gräberfeld Hofwiesen. M 1:25000 (Reproduziert mit Bewilligung des Bundesamtes für Landestopographie vom 28.9.92).

1. Das spätrömische Kastell Stein am Rhein-Burg

1.1. Forschungsgeschichte, Grabungen und Funde 1900–1987

1.1.1. Anfänge der Forschung und Kastellrestaurierung 1900–1911

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts setzte eine eigentliche Welle der Erforschung keltisch-römischer Altertümer und Bodendenkmäler ein. Dem vor allem durch seine Pfahlbauberichte bekannt gewordenen Altertumsforscher Ferdinand Keller gebührt das Verdienst, erstmals zusammenfassend über «Die römischen Ansiedlungen in der Ostschweiz» berichtet zu haben¹⁹⁸. Keller erwähnte einerseits die römische Brücke von Unterschenz über die Insel Werd nach Stein am Rhein-Im Arach (Abb. 42), andererseits berichtete er ausführlich über das römische Kastell «Auf Burg». Im Bewusstsein der einheimischen Bevölkerung dürfte immer bekannt gewesen sein, dass «Auf Burg» Ruinen vorhanden sind, die zu einem Schloss oder einer Festung gehört haben. Wie so vieles, wurden die Mauern bald einmal den Römern zugeschrieben, mit Recht, wie die späte-

ren Grabungen erweisen sollten. So schrieb bereits Johannes Stumpf in einer Chronik von 1548: «Beim Ausgang des Bodensees ist die Insel Hardt, die schon ... undern Stein genannt wird. ... Gegenüber dem südlichen Stein liegt auf dem Hügel die alte Pfarrkirche auf Burg. Um dieselbe herum sind die Mauern des Schlosses Gaunodurum¹⁹⁹, das Ptolemäus im 9. Kapitel des II. Buches erwähnt. Gaunodurum dehnte sich bis Eschenz aus, dort fanden sich römische Münzen. Auf der Steinerseite fand man römische Münzen, da eine Brücke hinüber führte. In der Pfarrkirche sind noch zwei Marmorstücke am Eingang des Chores, beide waren früher ein Stück. Die Buchstaben sind bei der einen Tafel verschliffen, bei der anderen kann man noch einige lesen ...»²⁰⁰. Eine weitere Erwähnung des Kastells stammt von Junker Hans Heinrich Zoller, anlässlich seines Besuches von Burg 1702: «Seine niedergebrochenen Festungsmauern sind noch zu sehen. In der Kirche sind anzutreffen zwei Steine mit römischen Inscriptionen als IMP.CAES.CAJUS.PONT. Auch werden hierum öfters römische Pfennige hervorgegraben. Mir sind dann auch einige derselben zuhanden gekommen»

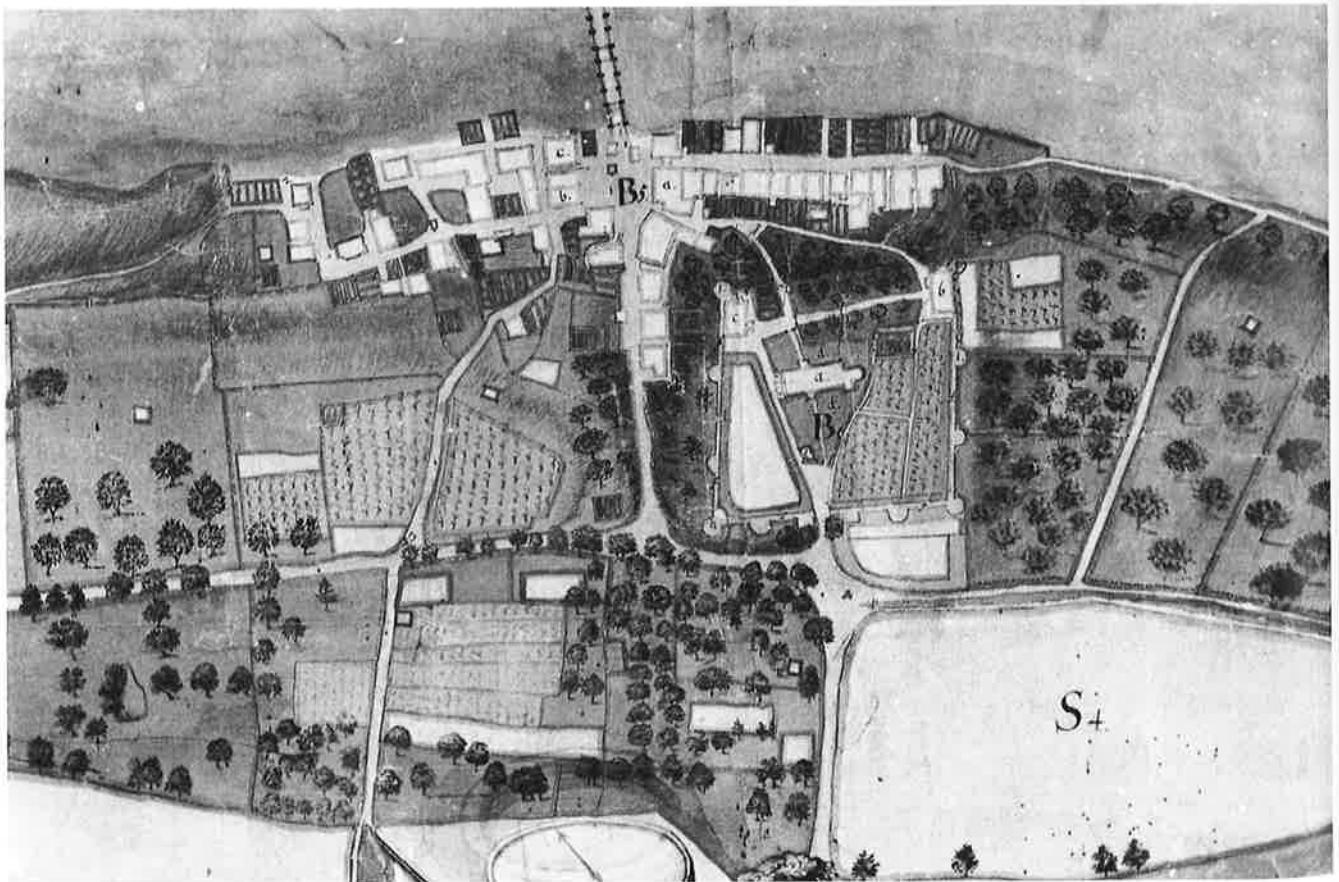


Abb. 50: Grundbuchkarte des St. Georgenamtes von Jakob Schäppi von 1726. Ausschnitt mit Darstellung der sichtbaren Mauerreste des spätrömischen Kastells.

Verschiedene frühe Pläne und Ansichten des Kirchhügels Burg, so etwa die Darstellung von Johann Jacob Menzinger von 1662²⁰² (S. 189, Abb. 166) oder die Grundbuchkarte von Feldmesser Jakob Schächli des St. Georgen-Amtes Stein am Rhein von 1726 (Abb. 50)²⁰³, zeigen die damals noch immer sichtbaren Überreste des einstigen Römerkastells. Ferdinand Keller schrieb im erwähnten Bericht über die noch erhaltenen Kastellreste: «Seine Umfassungsmauern, deren Lauf durch die Formation des Terrains vorgeschrieben war, bilden ein etwas verschobenes Viereck (Abb. 51). Jede Seite misst ausserhalb der Mauer etwa 325 Fuss, und das Ganze schliesst einen Raum von etwas mehr als 100000 Quadratfuss ein. Die Mauer ist an jeder Ecke durch einen runden, auf jeder Seite durch zwei halbrunde Türme verstärkt. Ausserdem sind zum Schutze des Haupteinganges zwei viereckige Thürme als Propugnacula angebracht. Die Umfassungsmauer hatte, so weit sich ihre Dimensionen aus den Überresten bestimmen lassen, eine ungleiche Dicke. Auf der Nordseite nämlich, wo sie am Rande des 80 Fuss hohen, sehr steilen Abhanges parallel mit dem Rheine hinläuft, aber mit Erde bedeckt ist, kennt man ihre Beschaffenheit nicht, auf der Süd- und Westseite scheint sie ursprünglich 10–11 Fuss, auf der Ostseite dagegen, wo sich der Castellplatz nur wenige Klafter über die Umgegend erhebt, fast 16 Fuss dick gewesen zu sein. Der Kern der Mauer.... ist wie bei allen fortifikatorischen Mauern, Gusswerk, und besteht aus verschwenderisch ausgegossenem Kalk, klaren Sandkörnern und Brocken von Sand-, Kalk-, Tuff- und Kieselstein, welchs letztern auf der Ostseite ein Gewicht von 1–2 Zentnern erreichen. Bruchstücke von gebrannten Steinen, z.B. Dachziegeln, zeigen sich höchst selten, Zwischenräume aus Unachtsamkeit der Arbeiter und Eilfertigkeit entstanden, gar nicht – ein Beweis, dass der Bau noch der frühern Zeit angehört. Die Seitentürme treten in Form eines Halbkreises etwa 17 Fuss über die Linie der Mauer hinaus und schliessen einen sechseckigen Raum ein, dessen Wände gleich der Aussenseite der Mauer mit kleinen Steinen (Tuffstein) bekleidet sind. Der Boden dieses Raumes ist mit einem Estrich ausgelegt. Die Eckthürme sind ohne allen Zweifel auf gleiche Weise construiert und unterhalb der Ebene des Castells nicht hohl, sondern massiv. Den einzigen noch in seinem untern Theile erhaltenen nimmt ein zum Pfarrhofe gehöriges Gartenhäuschen ein, welches die Untersuchung unmöglich macht. Da die ganze Umfangsmauer bis zur Bodenfläche des Castells abgetragen ist, so lässt sich ihre ursprüngliche Höhe nur durch Vergleichung mit andern besser erhaltenen bestimmen. Was den innern Raum des Castells betrifft, so ist ein Theil desselben mit der Pfarrkirche des Dorfes Eschenz und ein Paar Wohnhäusern besetzt, ein anderer zum Gottesacker oder zu Gärten verwendet, oder

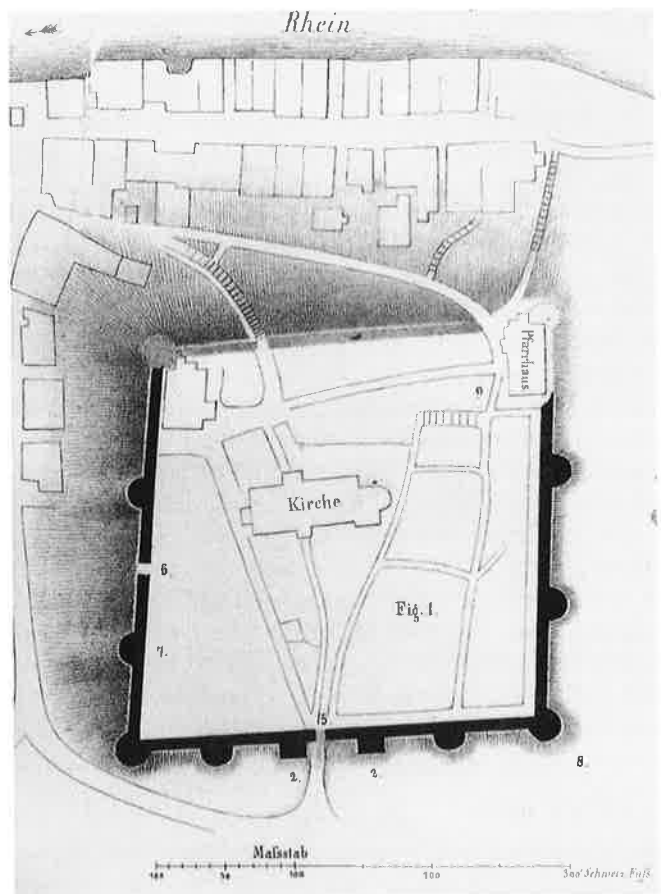


Abb. 51: Stein am Rhein. Kastell Burg. Kastellplan nach F. Keller (1860).

mit Reben bepflanzt. Von der Anordnung der Gebäulichkeiten, die hier standen, der Casernen, Magazine und des Prätoriums haben wir keine Kunde, da Nachgrabungen im Interesse der Alterthumskunde hier nie vorgenommen wurden. In der Tiefe von 3–4 Fuss erscheint an vielen Stellen Gemäuer, namentlich so in der nordöstlichen Ecke beim Pfarrhause, wo 5 Fuss dicke Mauern auf einen sehr festen Bau schliessen lassen.»²⁰⁴

Es dauerte aber noch bis zur Jahrhundertwende, bis auch Ausgrabungen an diesem Platz vorgenommen wurden.

¹⁹⁸ Keller 1860.

¹⁹⁹ Zum Problem Gaunodurum: ASA 1863,26 und MAGZ 15,3,1864, 75; Morel 1876,151–158; H. Lieb, Forum Tiberii, Bulletin de l'Association Pro Aventico 31,1989,107–108.

²⁰⁰ Chronik von Stumpf 1548, Buch V, Cap. 14, fol. 71–73.

²⁰¹ E. Rippmann, Junker Hans Heinrich Zoller reitet zur Besetzung der Stadt Stein am Rhein, Zürich 1950.

²⁰² Original im Rathaus Stein am Rhein.

²⁰³ Original im Schulhaus Hopfengarten Stein am Rhein.

²⁰⁴ Keller 1860.

Erste Grabungen auf Burg

Treibende Kräfte bei der Erforschung der römischen Altertümer und Bodendenkmäler bei Stein am Rhein waren vor allem Ferdinand Vetter, Ernst Rippmann und Bernhard Schenk. 1897 gründeten sie den «Historisch-Antiquarischen Verein Stein am Rhein», der sich zum Ziel setzte, die Zeugen der Römerzeit um Stein am Rhein zu erforschen und auch zu erhalten. Noch im Gründungsjahr des Vereins untersuchte Rippmann die von Keller beschriebenen Überreste der «Heidenbrugg» von Unterschenz über die Insel Werd nach Arach²⁰⁵. Bereits im Herbst 1900 nahm der Verein erste archäologische Grabungen im Kastell «Auf Burg» vor (Abb. 48)²⁰⁶. Ziel dieser Untersuchungen war die Freilegung und Restaurierung der vorhandenen, teilweise noch sichtbaren Umfassungsmauern mit ihren Türmen – nicht zuletzt, um auch einen genaueren Plan der Anlage erstellen zu können (Abb. 52–54)²⁰⁷. Rippmann selber berichtete über die ersten Untersuchungen: «Das Kastell hat die Form eines verschobenen Vierecks. So beträgt die Länge der westlichen Seite 90,80 m, der nördlichen 80,30 m, der östlichen 91,50 m, der südlichen 80,30 m. Die Mauerdicke der westlichen, südlichen und östlichen Seite ist ungefähr gleich dick (2,60–2,86 m), an der nördlichen Seite nur

1,80 m. Innen und aussen ist die Mauer aus ziemlich gleichmässigen viereckig gehauenen Tuff-, Sand- und Kieselsteinen gebildet und ist mit sehr hartem, weisslich-rötlichem Mörtel ohne Beimischung von zerstoßenen Ziegeln verbunden. Der Raum zwischen innerer und äusserer Flucht besteht aus ungehauenen Tuff-, Kiesel- und Sandsteinen, in sehr viel weisslichen Mörtel gebettet. Das ganze ist ungemein fest und nur in grossen Stücken lösbar. Bruchstücke von gebrannter Erde, Ziegel oder Backsteine finden sich ganz selten. Die südwestliche Ecke samt Turm ist abgestürzt, hingegen darf das Vorhandensein eines solchen ähnlich dem der südöstlichen Ecke als sicher angenommen werden. Der Turm der südöstlichen Ecke ist der einzige noch ziemlich gut erhaltene. Es findet sich in ihm eine etwa 1 m breite Ausfallpforte, zu welcher ein eingebrochener Gang durch das Innere des Turmes hindurchführt. Der Boden des Turmes wird durch einen Estrich aus Mörtel und Steinen gebildet. An der Türe liegt im Innern eine 50 cm breite Steinplatte als Abschluss. Unterhalb dieser ausserhalb ist ein Antritt noch vorgefunden. In der Steinplatte sehen wir eine Wasserrinne. Auf der Innenseite der Türe, d.h. der Seite gegen die Mauer, steht noch der Stein, in welchem die Türangel lief.... Von den beiden nördlichen Ecktürmen haben wir den besser noch erhaltenen hinter dem Mesmerhaus, auch dieser scheint eine Ausfallpforte besessen zu haben. Von dem am Pfarrhaus sich befindlichen sind nur ganz wenige Mauerreste vorhanden, welche auf die gleiche Anlage schliessen lassen. Die nördlichen Ecktürme sind von kleinerem Umfang wohl des Abhanges wegen, in dem sie standen, als die der südlichen Seite. Über die Lage des alten Eingangs der «Porta Decumana» waren wir lange im unklaren, denn der alte Plan gab den heutigen Durchgang als Hauptpforte an, und wir hatten bald herausgebracht, dass dieser durch einen Turm hindurchgeführt, daher auch die fast 4,5 m dicke Mauer links von demselben. Als die Mauer dem ganzen Umfange nach untersucht war, fanden sich die Überreste eines zweiten Turmes ganz in der Nähe des heutigen Eingangs und mit Sicherheit ist anzunehmen, dass diese beiden Türme, also der welcher den heutigen Eingang in sich schliesst und der ziemlich dicht danebenliegende die Porta Decumana begrenzte. Diese Annahme erwies sich als richtig. Wir konnten den Estrich des alten Eingangs freilegen. Rechter Seite stiessen wir auf eine Säulenbasis in einer grossen Nische der Mauer eingelassen. In der Mitte deckten wir einen annähernd 80 cm breiten runden Stein ab mit einem Loch in der Mitte, wie gemacht für die Aufnahme eines Türzapfens. Die Beschaffenheit der den Eingang flankierenden Türme ist nicht ganz klar, jedenfalls waren sie nicht viereckig wie auf dem alten Plan, sondern dem Winkel nach, den sie zur Umfassungsmauer bilden, ebenfalls fünfeckig wie die Seitentürme und die Ecktürme. Sie

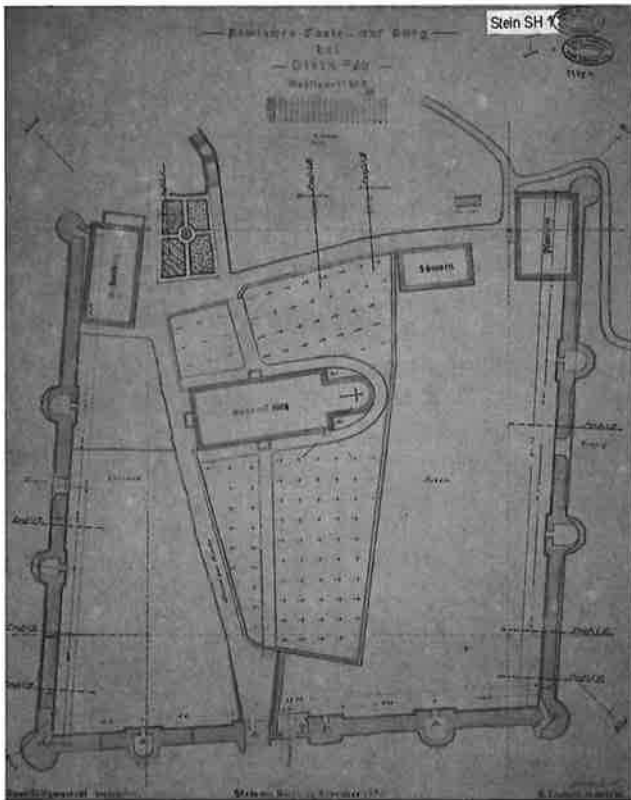


Abb. 52: Stein am Rhein. Kastell Burg. Übersichtsplan des spätrömischen Kastells von Architekt H. Leuthold, 1900.

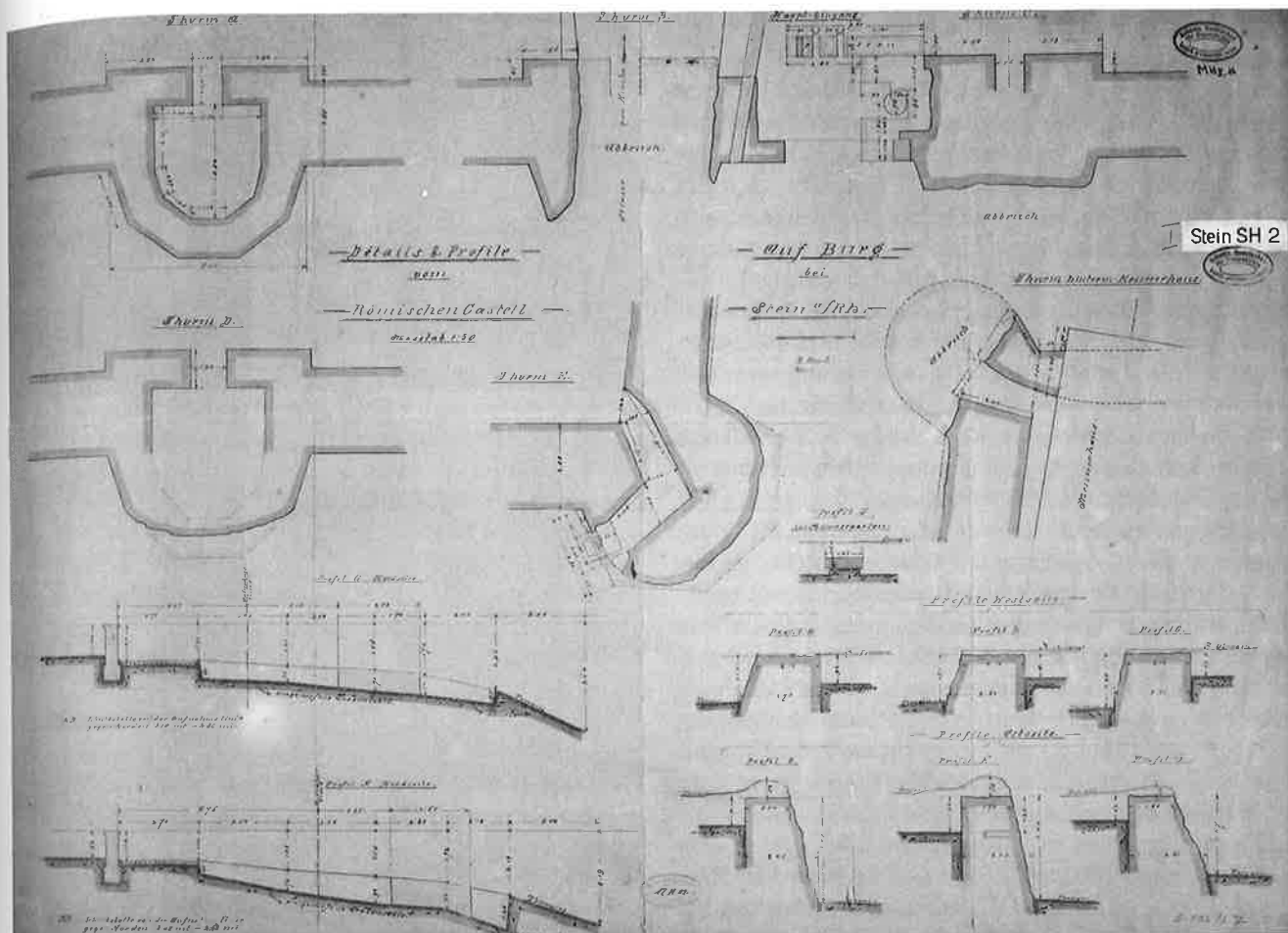


Abb. 53: Stein am Rhein. Kastell Burg. Details und Profile des spätrömischen Kastells von Architekt H. Leuthold, 1902.

scheinen massiv gewesen zu sein, und voraussichtlich führte eine Treppe in den ersten Stock. Der Eingang zu diesem scheint in dem Turm der rechten Seite des Eingangs noch vorhanden gewesen zu sein. Als wir glaubten, mit der Aufnahme fertig zu sein, fiel noch eine Stelle in der westlichen Umfassungsmauer auf, an welcher sich scheinbar keine Mauer befand. Bei näherem Zusehen fanden sich an der entsprechenden Stelle auf der östlichen Seite ganz dieselben Verhältnisse. Die weiter geführten Grabungen liessen an diesen sich direkt gegenüberliegenden Stellen zwei weitere Eingänge zum Vorschein kommen, wovon besonders der westliche ganz freigelegt wurde. Beide sind je in der Mitte der Seitenmauern gelegen. Übersehen wir den Plan nun als Ganzen, so haben wir vier Ecktürme, die an der südlichen Mauer etwas grösser und stärker, jeder mit einer Ausfallpforte. An der westlichen und östlichen Seite je zwei Seitentürme und in der Mitte einen Eingang. An der südlichen Seite zwei Seitentürme und in der Mitte die Porta Decumana, von zwei Tortürmen flankiert. In der nörd-

lichen Kastellseite fanden sich keine Spuren von Seitentürmen mehr und waren voraussichtlich auch keine vorhanden, da dort ein jäher Abhang. Alle diese Türme waren fünfeckig. Es wurden im ganzen an etwa 35 Stellen gegraben. Auf der Innenseite der Kastellmauer wurden alle Turmeingänge blossgelegt und ungefähr in der Mitte zwischen zwei Türmen die Mauer abgedeckt. Bis man auf den alten Estrich kam musste 1–1,2 m tief gegraben werden. An mehreren Stellen stiess man auf gebrannte Bodenplatten. Auch viele Ziegelstücke wurden gefunden, aber keine einzigen ganzen und keine Legionszeichen.... Auf der Aussenseite legte man die Winkel aller Türme frei, die diese zur Umfassungsmauer bilden und fand, dass dieser Winkel allenthalben der gleiche ist.

²⁰⁵ Rippmann 1900.

²⁰⁶ Die Kosten wurden zur Hälfte von der Schweiz. Gesellschaft für die Erhaltung historischer Kunstdenkmäler (SGEHK) mitgetragen und vom Altertumsforscher J. Heierli als Inspektor begleitet.

²⁰⁷ Planausführung durch Stadtrat und Architekt H. Leuthold.

Ausserhalb der östlichen Mauer, senkrecht auf diese zog man einen zwei Meter langen Graben um sich zu vergewissern, ob ursprünglich ein Wallgraben zum Schutze des Kastells vorhanden gewesen, doch fand sich von einem solchen keine Spur, denn kaum nach 40 cm Humus stiess man auf gewachsenen Boden. Dies war auch der Fall bei den vier Schlitzten, welche man auf der Nordseite machte, um nach der Mauer zu suchen. Diese waren ebenfalls 3–4 m lang und 80 cm tief... »²⁰⁸.

1901 führte der Verein folgende Arbeiten aus: 1. Konservierung und teilweise Rekonstruktion des südöstlichen Eckturmes der Kastellmauer, 2. Konservierung und Aufmauerung des umliegenden Erdreiches des Seitenturmes westlich vom Haupteingang auf der Südseite des Kastells, 3. Konservierung von zwei weiteren Turmeingängen, 4. Konservierung des Seiteneinganges der westlichen Kastellmauer, 5. Ausfugen der erhaltenen Verblendung der Aussenmauer, 6. Aufwerfen eines etwa 70 m langen und 1 m tiefen Grabens im westlichen Teil des Kastellinnern. Rippmann erstattete über die ausgeführten Arbeiten wiederum Bericht. Zum südöstlichen Eckturm schrieb er: «Bei der Nachgrabung und Feststellung des Plans vom Kastell zeigte es sich, dass dieser Turm einen Ausgang hatte. In seinem Innern fand sich ein in stumpfem Winkel abbiegender Gang, welcher aber vollständig mit Erde ausgefüllt war. Die beiden Seiten des Ganges und der mit Steinen besetzte Boden waren noch gut erhalten, ebenfalls der untere Teil des Ausganges und inneren Türpfostens. Auf der Höhe des Turmes hatte der Pfarrer auf Burg einen kleinen Sommersitz. Diesen wollte er um keinen Preis opfern. Nun blieben uns nur zwei Wege offen. Entweder mussten wir den Gang im Turminnern wieder mit Erde auffüllen und dadurch wieder den Status quo ante herstellen oder denselben überdecken. Im Interesse des Unternehmens zogen wir das letztere vor. Der Gang wurde mit Backsteinen überwölbt und der Ausgang mit einer Gittertüre abgeschlossen. Der Turm musste auf seiner äusseren Seite neu fundamementiert werden, da er vollständig unterhöhlt war. Offenbar wurde seinerzeit das die Kastellmauer umgebende Erdreich ins Innere des Kastells geschafft zur Urbarmachung desselben, denn auf dem gelben Leimboden ausserhalb liegt nur eine dünne 5–6 cm betragende schwache Kulturschicht, während sich im Kastellinnern eine 1 m hohe schwarze Erdschicht befindet.....».

Zur Konservierung des südlichen Seitenturmes westlich vom Haupteingang erfahren wir: «Dieser Turm war vollständig mit Erde bedeckt und wurde ausgegraben. Dabei zeigte sich, dass der Estrich bis an ein ziemlich grosses Loch in der Mitte tadellos erhalten war, ebenso die Innenfläche der Turmmauer auf 40 cm bis Meterhöhe, wobei der alte Wasserauslauf zum Vorschein kam. Diese innere Mauerseite wurde auf die Bodenhöhe des Kastell-



Abb. 54: Stein am Rhein, Kastell Burg 1900. Von oben nach unten: Haupteingang; östlicher Teil der Südseite; Ausfalltor Südost-Ecke; westlicher Teil der Südseite.

innern ergänzt, die noch erhaltenen Ecken des Turmeinganges konserviert und dieselben samt der Oberfläche der erstellten Mauer mit Zementbeton abgedeckt. Das Loch im Estrich wurde ebenfalls mit Beton ausgefüllt, um dem weiteren Zerfall Einhalt zu tun».

Zwei weitere Turmeingänge wurden wie folgt konserviert: «Die Eingänge des südlichen Turmes der westlichen Umfassungsmauer und des östlichen, die Porta Decumana flankierenden Turmes wurde auf die Höhe des umgebenden Bodens aufgemauert und mit Beton abgedeckt».

Beim Ausfugen der erhaltenen Verblendung der Aussenmauer machte Rippmann die Feststellung «dass an einigen Stellen auf der Südseite westlich vom Haupteingang an der Umfassungsmauer noch Spuren vom Bestich mit Ziegelmörtel» vorhanden waren. Zum ausgehobenen Graben im westlichen Teil des Kastells berichtete er: «Leider war das Resultat ... ein fast negatives. Im südwestlichen Teil des Grabens stiess man in etwa 1 m Tiefe auf einen Kalkestrich, stellenweise bis 20 cm stark, wo sich eine Unterlage von Steinplatten findet, bloss 2–5 cm. Dieser Estrich wurde an einer Stelle 2 m im Quadrat freigelegt, um an ein Ende zu kommen, aber ohne auf Mauerreste zu stossen. Von letzteren fanden sich einige Meter grosse Überreste in der Nähe des Mesmerhauses, doch derart unbestimmt endend, dass sich gar nichts damit anstellen liess»²⁰⁹.

1902 beschränkten sich die Arbeiten des Vereins auf folgende Arbeiten: 1. Erhaltung und teilweise Rekonstruktion des südöstlichen Eckturmes, 2. Untersuchung des Terrains auf der Aussenseite der südlichen Umfassungsmauer nach Überresten des Wallgrabens, 3. Verhandlungen mit der Kirchenpflege Burg betreffend Erlaubnis für weitere Grabungen im Innern des Kastells.

Ergänzend zu den Konservierungsarbeiten am Südostturm von 1901 führte man in diesem Jahr «ein Stück der Umfassungsmauer auf nach den noch vorhandenen Überresten, welche mit dem Kern des Turmes, die alten Konturen angaben, so dass jetzt zwei und eine halbe Seite des Turmes erstellt sind. Die Krönung der Mauern und die Abdeckung wurde mit alten Hohlziegeln gemacht, von welchen noch ein ordentlicher Vorrat erworben werden konnte....». Bezüglich der Untersuchung des Terrains auf der südlichen Aussenseite wird berichtet: «Zu diesem Zweck wurde ein meterbreiter Graben aufgeworfen, senkrecht auf die Mauer von etwa 5 m Länge. An der Seitenwand desselben konnte man beobachten, dass ein Wallgraben vorhanden, in dem sich das aufgefüllte Terrain durch seine dunklere Farbe deutlich abhebt von dem gelblichen gewachsenen Erdreich». Bedingt durch das Ausheben von zwei Gräbern im Kastellinnern kamen zudem zwei parallele Mauerreste zum Vorschein²¹⁰.

1903 konnten weitere Grabungs- und Restaurierungsarbeiten durchgeführt werden «bei der Porta Decumana, woselbst eine Bodenfläche von circa 30 m² abgedeckt wurde, welche mit Steinplatten belegt ist, teils Sandstein, teils Muschelkalk. Auf der rechten Seite, in die Platten eingepasst, kam ein Sandstein ein halber Meter im Kubik haltend, zum Vorschein, und etwa 1,15 m daneben ein ungefähr gleich grosses Stück Mauerrest. Dicht neben dem Sandstein ist in dem Plattenbelag ein dreieckiges Loch, in welchem ein passendes Stück Eisen gelegen haben soll nach Ausspruch des Arbeiters. Doch wurde dieses gestohlen. Wahrscheinlich nur eine Türpfanne. Vier Meter seitlich rechts und drei Meter vorwärts von dem Sandstein findet sich der Eckstein eines Gebäudes, dessen Grundmauern, soweit sie noch bestanden, freigelegt wurden. Sie wurden in den Kirchhof verfolgt, wie auch in die Reben, und lassen auf ein Gebäude schliessen von 12 m Breite. Leider ist die Länge derselben nicht zu bestimmen, da die Fortsetzung der Mauer im Kirchhof und in den Reben nicht mehr genau auszumachen ist. In den Reben lassen sich Kalkspuren noch auf etwa 15 m Länge verfolgen. Mit grosser Wahrscheinlichkeit dürfen wir in diesem Gebäude die Exerzierhalle oder das Praetorium vermuten, welches sich gegen das Sanctuarium hinzog, längs der Strasse rechts vom Eingang..... Weitere Grabungen wurden vorgenommen in dem südöstlichen Teil des Kastells, wo ebenfalls ein grosses Stück Reben entfernt wurde. Es wurde dort das Fundament einer Mauer blossgelegt, welche sich direkt anschliessend an die östliche Umfassungsmauer, etwa 4 m weit weg von der südlichen Umfassungsmauer ziemlich mit dieser parallel dahinzieht, nachweisbar etwa 7 m lang und 40 cm breit. Ob sie weiterging und wo sie abbog, war trotz genauem Zusehen nicht mehr herauszubringen....»²¹¹.

Erhaltungsarbeiten nahm man am westlichen Teil der südlichen Umfassungsmauer vor. Der westliche Torturm des Haupteinganges wurde in seiner Form kenntlich gemacht und bis auf die Höhe der Umfassungsmauer aufgemauert. «Das für die Erhaltungsarbeiten verwendete Material bestand für das Innere der Mauer aus Kieselbollen, den nahegelegenen Kiesgruben entnommen. Als Verkleidungssteine verwendeten wir Kalksteine von Hemmental bei Schaffhausen, woher wir zwei Eisenbahnwagen voll kommen liessen. Diese Kalksteine sind allerdings etwas weiss, sind aber sehr gut zu bearbeiten und geben wenig Abfall....»²¹².

²⁰⁸ Rippmann in Ber.HAVS 1900; JbSGEHK 1900,13–14.

²⁰⁹ Rippmann in Ber.HAVS 1901; JbSGEHK 1901,12.

²¹⁰ Störchlin in Ber.HAVS 1902; JbSGEHK 1902,13–14.

²¹¹ Störchlin in Ber.HAVS 1903; JbSGEHK 1903,14.

²¹² Störchlin in Ber.HAVS 1903; JbSGEHK 1903,14.

1904 ruhten die Arbeiten; im Frühjahr 1905 wurden die Grabungen aber bereits wieder aufgenommen. Man legte den Mittelurm der Südseite, zwischen östlichem Eckurm und südlichem Kasteleingang, frei. Die Kontur des Turmes, wie die Bodenpflasterung im Innern waren noch ziemlich gut erhalten. Im Nachsommer wurde der östliche Torturm des Haupteinganges auf etwa einen Meter Höhe rekonstruiert, daran anstossend ein beträchtliches Stück der Aussenmauer, bis zum freigelegten Mittelurm²¹³.

1906 und 1907 ruhten die Arbeiten wiederum, bedingt durch die Auslagen für Landerwerb, die der Vereinskasse arg zusetzten. Erst 1908 ermöglichten weitere finanzielle Mittel die Rekonstruktion der südlichen Umfassungsmauer auf etwa 1,50 m Höhe, wobei auch der fünfte Turm markiert werden konnte, der bis auf den Estrich abgetragen war. Damit war die Restaurierung der ganzen südlichen Umfassungsmauer abgeschlossen. Für die Restaurierungsarbeiten benutzte man überwiegend Bollensteine, die von einem abgebrochenen Haus in Eschenz erworben werden konnten. Die Aussenseiten der Umfassungsmauer versah man mit grösseren Bollen, den Zwischenraum füllte man mit kleineren Bollen und Mörtel auf. Die so errichtete Mauer wurde mit einer 10–15 cm dicken Schicht Zementbeton abgedeckt und diese nachher mit Erde- und Rasenziegeln belegt²¹⁴.

Um auch die Ostseite des Kastells vor verdeckenden Bauten zu sichern und die Umfassungsmauer ebenfalls untersuchen zu können, erwarb der Verein 1910 das entsprechende Land zwischen Weg und Mauer. 1911 ging man an die Freilegung und Sicherung dieses Teils. Der Kern der Mauer war bis auf eine Höhe von vier Metern noch gut erhalten. Hingegen traten, wie schon beim Südosturm, fast auf der ganzen Länge die Fundamente zu Tage. Stellenweise waren diese tief unterhöhlt, so dass früher oder später mit einem Zusammenbruch gerechnet werden musste. Man stellte daher die Mauern auf Betonfundamente, und die äussere Mauerverkleidung wurde 80–120 cm hoch wieder aufgerichtet.

Noch im gleichen Jahr wurden im Innern des Kastells, im südöstlichen Teil, Nachgrabungen vorgenommen, in einem Areal, das bisher Reben enthalten hatte. Man zog weitere Suchgräben und verfolgte den schon 1903 angeschnittenen Mauerzug weiter nach Norden. Diese östliche Mauer zog sich noch 32 m nordwärts. Das Fundament war weitgehend erhalten und 80 cm breit. Mit diesen abschliessenden Grabungen hatte der Historisch-Antiquarische Verein das ganze Kastellinnere, mit Ausnahme des Friedhofs und der Gebäulichkeiten, durchsucht²¹⁵.

1.1.2. Untersuchung und Restaurierung der Süd- und Nordmauer 1936/37

Anlässlich der Errichtung eines militärischen Unterstandes 1936 an der Nordböschung des Kastellhügels (Abb. 56), rechnete man damit, dass die Nordmauer des Kastells angeschnitten würde. Es fanden sich jedoch nurmehr wenige Mauerreste und Spuren der Mauergrube, daneben ein mittelalterlicher Sodbrunnen und einige ebenfalls mittelalterliche Bestattungen²¹⁶.

Neuerliche Untersuchungen wurden 1936/37 durch eine Friedhoferweiterung im Südteil des Kastells notwendig. Hierbei wurde die Innenseite der Südmauer freigelegt und ausgebessert.



Abb. 55: Stein am Rhein. Kastell Burg. Ausgrabungen 1937. Abgedeckter Plattenbelag des Haupteinganges, von Süden.

Dabei entdeckte man einen Fundamentvorsprung, der nicht horizontal verlief, sondern gegen den Südosturm hin abfiel. Im Rahmen dieser Arbeiten wurde festgestellt, dass die um 1905 aus Backsteinen errichtete Treppe am oberen Ausgang der Schlupfpforte im Südosturm keiner ursprünglichen Anordnung entspricht. Sie wurde daher wieder entfernt. Auch konnten der Haupteingang und Teile des Steinplattenbelages der ins Kastell führenden Strasse freigelegt und besser untersucht werden (Abb. 55)²¹⁷.

²¹³ JBSGEHK 1905,12.

²¹⁴ JbSGEHK 1908,26; JBSGU 1,1908,69.

²¹⁵ JbSGEHK 1911,30–31; JbSGU 4,1911,176–177 und 1912,166.

²¹⁶ VBerSH 1936; Archiv der Kantonsarchäologie Schaffhausen. Die einzigen Aufzeichnungen verdanken wir Pfarrer H. Urner und H. Urner-Astholz.

²¹⁷ JbSGU 28,1936,78; VBerSH 1937; Aufzeichnungen J. Zemp.

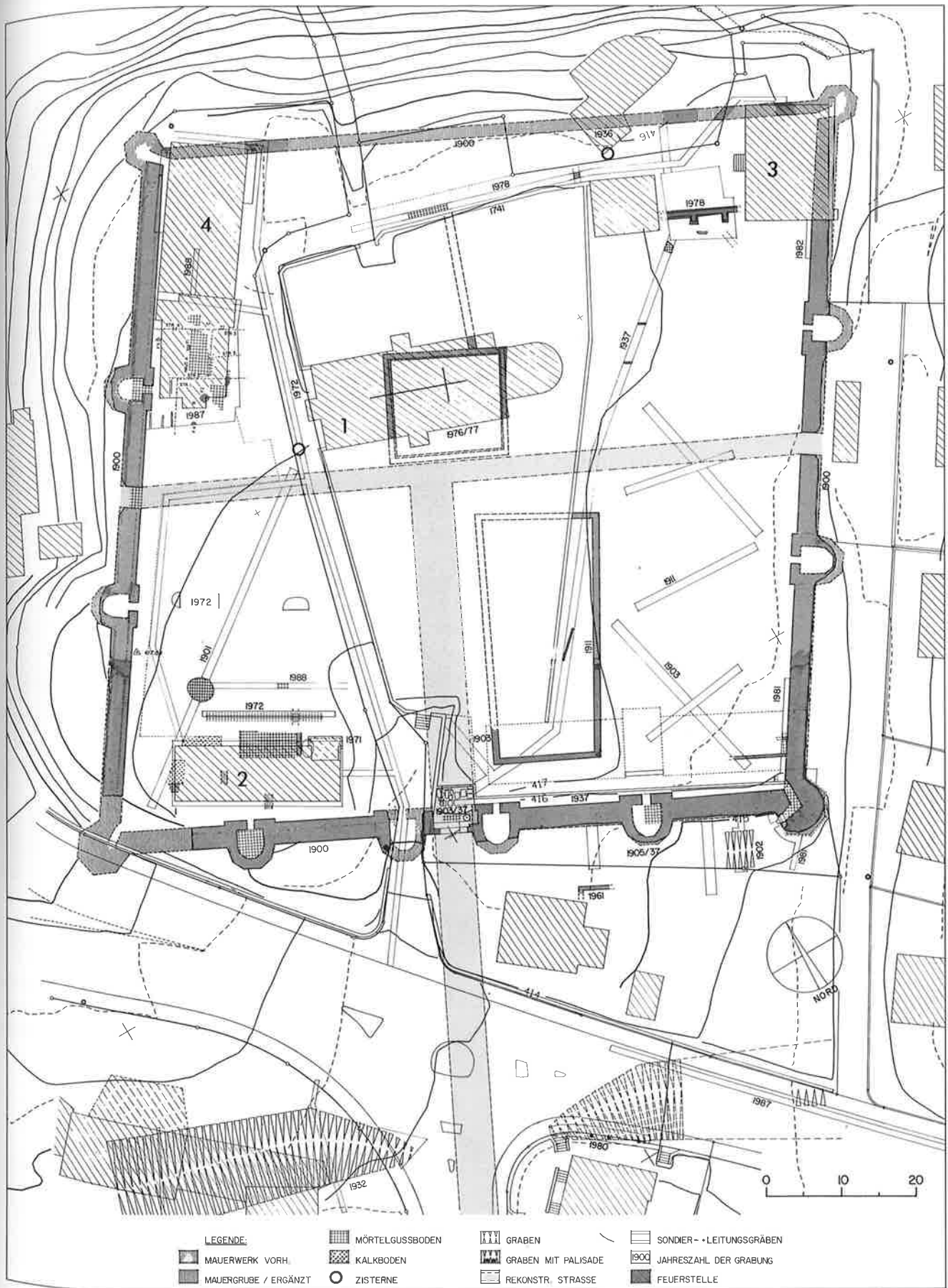


Abb. 56: Stein am Rhein. Kastell Burg. Übersichtsplan: 1 Kirche, 2 Leichenhalle, 3 Pfarrhaus, 4 Mesmerhaus. M 1:700.

Bedingt durch die Verlegung eines Telefonkabels musste noch im selben Jahr durch die ganze östliche Kastelhälfte ein 3 m tiefer und 80 cm breiter Graben gezogen werden. Ausser zwei kleinen Mäuerchen erbrachte der Graben keinerlei Aufschlüsse²¹⁸.

Nach diesen erneuten Restaurierungsarbeiten versank das römische Kastell «Auf Burg» mehr oder weniger in einen Dornröschenschlaf. Erst in den siebziger und achtziger Jahren wurden im Rahmen von Bauvorhaben auch grössere Grabungen notwendig.

1.1.3. Aushub im Südwest-Viertel des Kastells 1971/72

Beim Bau der Leichenhalle und bei grossflächigen Kanalisations- und Auskofferungsarbeiten im Parkplatzbereich im südwestlichen Viertel des Kastells (Abb. 57) wurden 1971/72 nur marginale archäologische Untersuchungen vorgenommen. Die wenigen deutbaren Reste erlauben nur gerade die Feststellung, dass hier einfache Holzbauten mit Mörtelböden gestanden haben.

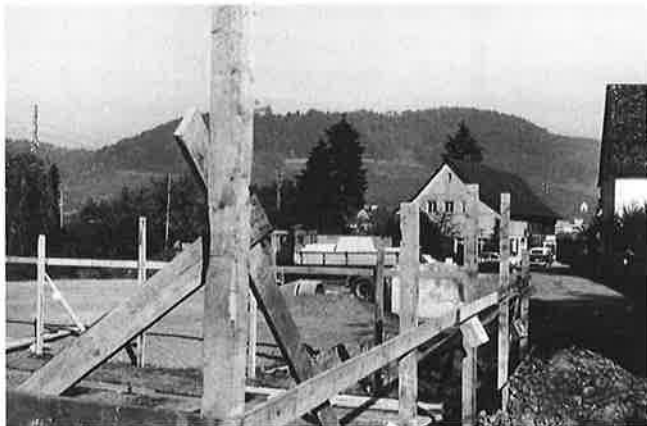


Abb. 57: Stein am Rhein. Kastell Burg. Baustelle Leichenhalle 1971 im Südwestteil des Kastells. Ansicht von Süden.

Vor der Leichenhalle (Abb. 56) wurde in der Folge 1972 ein 16 m langer Sondiergraben ausgehoben – dies, nachdem der Parkplatz bereits einen neuen, bis auf wenige Zentimeter auf die römischen Bodenhorizonte abgetieften Kieskoffer erhalten hatte! Es zeigten sich die Reste der römischen Kulturschicht und grubenartige Verfärbungen. Die aufgeführten Funde stammen zum Teil aus diesem Sondiergraben, zum Teil wurden sie von Vorbeigehenden aus dem Aushub für die Leichenhalle und den Parkplatz aufgelesen (Tab. 12, Kat. 338 ff., Taf. 12–13)²¹⁹.

Westlich der Südwestecke der Kirche wurde 1972 ein Sodbrunnen durch einen Kanalisationsgraben angeschnitten (Abb. 58). Sein Mauerwerk bestand aus trocken verlegten Bollensteinen, dazwischen ein grösseres

Keramik:		
Mittelkaiserzeitlich:		
Terra Sigillata	2 BS	Taf. 12.1–2
Gebrauchskeramik	2 Stücke	Taf. 12.3–4
Spätantik:		
Argonnensigillata	10 Stücke	Taf. 12.5–14
Nordafrikanische TS	1 RS	Taf. 12.15
Reibschüsseln	5 Stücke	Taf. 12.16–21
Handgemachte Ware	3 Stücke	Taf. 13.22–24
Krüge	1 Stück	Taf. 13.26
Amphoren	Henkel Dressel 21 o. Abb.	Taf. 13.27
Unbestimmt		Taf. 13.25, 28
Lavez:		
Teller	1 Stück	Taf. 13.29

Tab. 12: Stein am Rhein. Kastell Burg. Aushub im SW-Viertel 1971/72. Übersicht über das Fundmaterial.



Abb. 58: Stein am Rhein. Kastell Burg. Sodbrunnen vor der Kirche Burg, 1972. Blick gegen Westen.

Leistenziegelfragment. Die lichte Weite betrug ungefähr 1 m. Der Sodbrunnen wurde bis etwa 2,5 m unter das heutige Gehniveau ausgegraben; die Sohle wurde dabei nicht erfasst. Kleinfunde sind keine vorhanden.

²¹⁸ JbSGU 29, 1937, 99.

²¹⁹ Nicht aufgeführte Funde aus unbestimmter Zeitstellung und Neuzeit: Schlacke, Mörtelfragmente, glasierte Keramik, Ziegelfragmente, korrodiertes Eisen.

1.1.4. Kirchgrabung 1976/77

Anlässlich der Kirchgrabung (S. 174 ff.) fanden sich die Reste eines römischen Gebäudes, teils unter den Fundamenten der frühmittelalterlichen Vorgängerkirche (Abb. 56). Die Fundamente dieses römischen Gebäudes (Abb. 59), welche zuunterst eine Schicht unvermörtelter Kieselbollen aufweisen, sind vereinzelt im Ährenverband, grösstenteils aber lagig gemauert und durchschnittlich einen Meter stark (Abb. 60). Ihre Sohle liegt auf 416.00. Das maximal 30 cm hoch erhaltene aufgehende Mauerwerk ist aussen bündig mit dem Fundament, einzig seine Ostflucht hat man leicht korrigiert. Durch den auf der Innenseite erkennbaren Fundamentabsatz wird es auf 70 cm reduziert. Dieser Absatz liegt im Schnitt 70 cm über der Fundamentsohle, korrespondiert mit der erhaltenen Terrainoberkante und dürfte die Höhe der ursprünglichen Bodenunterkante markieren. Dessen Oberfläche, von der jegliche Spuren fehlen, lag demnach auf ca. 416.90, also rund 40–130 cm höher als alle anderen im Kastellbereich festgestellten römischen Hausböden.

Ob dieses Mauerwerk, wie in einem frühromischen Kastell, als Stabsgebäude (Principia) anzusprechen ist, muss beim jetzigen Forschungsstand offenbleiben. Der Schluss liegt nahe, weil sich das Gebäude durch seine Grösse und die leicht erhöhte, zentrale Lage unmittelbar nördlich der Einmündung der vom südlichen Haupttor zur Kastellmitte führenden Hauptstrasse (via praetoria) in die West-Ost verlaufende Querstrasse (via principalis) auszeichnet (Abb. 56).

Die Nordmauer ist über ihre ganze äussere Länge von 16 m erhalten. Von der West- und Ostmauer sind die



Abb. 60: Stein am Rhein. Kastell Burg. Kirche Burg. Ostmauer des römischen Gebäudes unter der Ostwand der Kirche III zwischen den Triumphbogenpfeilern IV. Blick gegen Westen.

Abschnitte bis zur heutigen südlichen Schiffwand freigelegt worden (Abb. 59). Aus der rekonstruierbaren Lage der Südmauer, an der oben erwähnten Querstrasse, kann ein annähernd quadratischer Gebäudegrundriss erschlossen werden. Sowohl innerhalb, als auch ausserhalb des Mauerwerks fanden sich einzelne Suspensurplatten, ein Stück mit anhaftendem Ziegelschrottmörtel sowie eine grössere Zahl Leisten- und Halbbrunziegel des ehemaligen Ziegeldaches.

Im Norden schloss, nicht ganz rechtwinklig, eine 118 cm starke Mauer an dieses Gebäude an. Sie konnte nicht weiter als bis zur Nordmauer des heutigen Kirchenschiffes verfolgt werden.

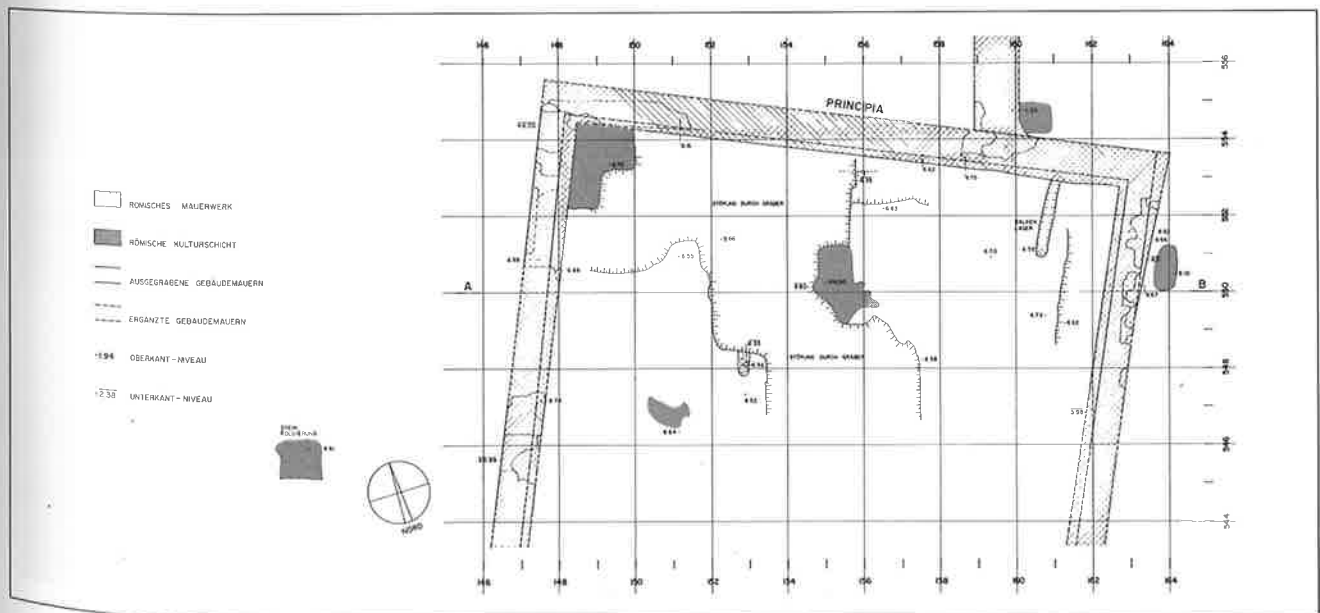


Abb. 59: Stein am Rhein. Kastell Burg. Kirchgrabung 1976/77. Grundriss der römischen Befunde unter der Kirche. M 1:200.

In den gleichen Kontext gehören einige innerhalb und ausserhalb des erwähnten Gebäudes liegende Kulturschichtreste, Gruben sowie ein mit vielen Ziegelfragmenten gefülltes Balkenlager. In ihren humösen Füllungen fanden sich spätrömische Kleinfunde, Tierknochen und Eisenschlacken. Die mittelkaiserzeitliche Bodenscherbe (Kat. 30, Taf. 13) lag im Balkenlager in der Nordostecke des Gebäudes. Auffallend ist, dass fast alle Eisenfunde (Kat. 58–62, 64–69, Taf. 14) unter dem Rest einer Steinrollierung, fünf Meter westlich des zentralen Gebäudes zum Vorschein kamen, zusammen mit drei Keramikscherben (Kat. 38–39, 46, Taf. 13) und zwei Münzen des Constans (Taf. 4.18, geprägt 347–348) und des Valentinianus I (Taf. 5.26, 364–375). Sonst ergab die Stratigraphie im Kirchenareal für die römischen Fundstücke keinen weiterführenden Befund, weshalb die Stücke typologisch geordnet vorgelegt werden (Kat. S. 340 ff., Taf. 13–14). Einige Fragmente von Mühlsteinen, die im Mauerwerk der frühmittelalterlichen Kirchen verbaut waren, stammen wohl ebenfalls aus römischer Zeit (Tab. 13).

Keramik:		
Mittelkaiserzeitl. TS	1 Stück	Taf. 13.30
Argonnensigillata	6 Stücke mind.	Taf. 13.31–39
übrige Glanztonware	3 Stücke	Taf. 13.40–42
unbekannte Gattungen	3 Stücke	Taf. 13.43–44, 47
Reibschüsseln	2 Stücke dazu 2 BS	Taf. 13.45–46 o. Abb.
handgemachte Ware	3 Stücke	Taf. 14.49–51
Krüge	3 Stücke	o. Abb.
Lavez:	1 WS	Taf. 14.52
Glas:	2 Gefässe	Taf. 14.53–54
Schmuck/Tracht:	1 Fibel	Taf. 14.56
	1 Gürtelschnalle	Taf. 14.57
	1 Ring	Taf. 14.55
Metall:	3 Speer(?)spitzen	Taf. 14.58–60
	1 Bolzen	Taf. 14.61
	4-5 Ringe	Taf. 14.62–63
	Scharnier	Taf. 14.70
	Ringgriff (?)	Taf. 14.64
	Eisennägel etc.	Taf. 14.65–69
Münzen:	5 Stücke (Constans 347/8 bis Valens 367–378)	Taf. 4. 18; Taf. 5. 20, 25–27

Tab. 13: Stein am Rhein. Kastell Burg. Kirchengrabung 1976/77. Zusammensetzung des Fundmaterials.

1.1.5. Grabung im Vorplatzbereich des Pfarrhauses 1978

Die spätrömische Schicht war durch neuzeitliche Störungen und mittelalterliche Gräber in Mitleidenschaft gezogen worden. Die Grabung (Abb. 62) ergab eine mit der Kastellmauer parallel verlaufende, im Aufgehenden um 65 cm breite Mauer, «welche gegen Süden mit zwei bereits im Fundament vorgesehenen Stützpfilern verstärkt war (Abb. 61). Nördlich der Mauer fehlen bis auf kleinflächige Brandhorizonte Bodenreste, während südlich Teile eines Ziegelschrot-Mörtelbodens angetroffen wurden, welche allerdings nirgends unmittelbar an die Mauer anschlossen, in bezug auf die Höhe aber mit dem Fundamentabsatz korrespondieren. Aufgrund der Bodenreste, aber auch durch das Fehlen eines Gegenstückes im gleichzeitig abgetieften, nördlich davon gelegenen Wasserleitungsgraben muss man annehmen, bei der Mauer handle es sich um die Nordwand eines grösseren Gebäudes. Dadurch ergibt sich der eigenartige Umstand, dass die Pfeiler im Inneren des Gebäudes standen und somit wohl als Träger eines stark belasteten Zwischenbodens zu erklären sind. Die Bauweise der Pfeiler – im einen Fall eine Sandsteinplatte, im anderen ein mächtiger



Abb. 61: Stein am Rhein. Kastell Burg. Pfarrhaus-Vorplatz 1978. Nordwand mit Stützpfilern. Blick gegen Westen.

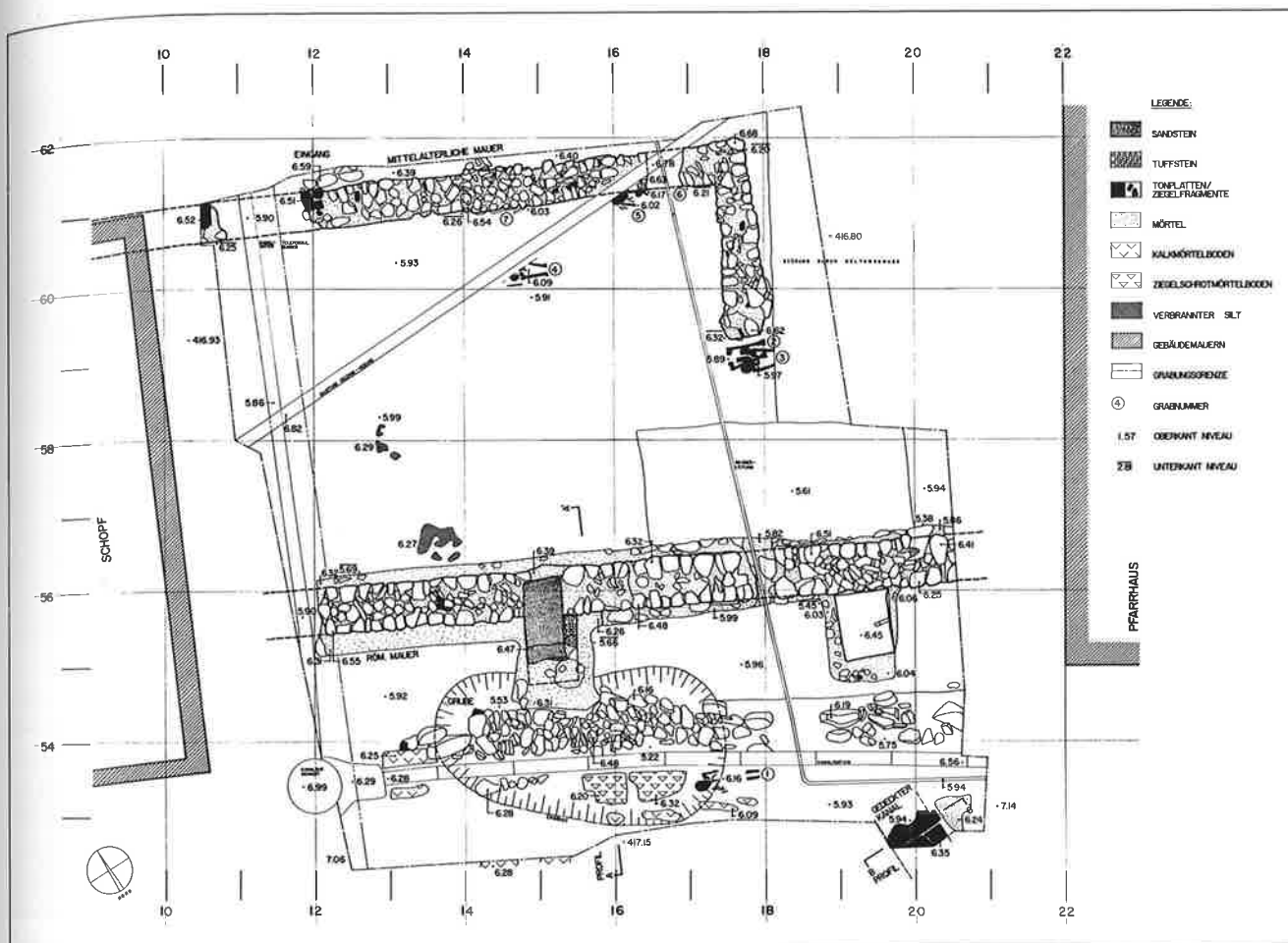


Abb. 62: Stein am Rhein. Kastell Burg. Ausgrabung im Pfarrhaus-Vorplatz 1978. M 1:100.



Abb. 63: Stein am Rhein. Kastell Burg. Pfarrhaus-Vorplatz 1978. Kalksteinblock als ehemaliges Säulenfundament.

Kalksteinblock (Abb. 63) – deutet darauf hin, dass es sich nicht um gemauerte Stützen, sondern um Säulen gehandelt hat, welche auf diesen niveaugleichen Säulenplatten (Plinthen) standen²²⁰. Bekanntes Beispiel einer solchen Trägerkonstruktion sind die Horrea von St. Irminen in Trier, wo unregelmässige, in den Innenraum vorspringende Werksteine im Fundament als Unterlage für Holzständer gedeckelt werden müssen, da nachweislich ein Zwischenboden vorhanden war²²¹. Der lichte Abstand zwischen den Fundamentplatten beträgt in Trier gleichermassen wie auf Burg etwas über 3 m. Damit darf angenommen werden, dass auf Burg die Nordwand eines doppelgeschossigen Gebäudes freigelegt wurde. Die antike Bezeichnung der Trierer Gebäude als Horrea ist durch mehrere Indizien sichergestellt; allerdings ver-

²²⁰ JbSGUF 62, 1979, 151–152.

²²¹ H. Mylius, Zur Rekonstruktion der römischen Horrea in Trier, Trierer Zeitschrift 18, 1949, 98 ff. spez. 101 und Abb. 16.

muten die Ausgräber aus verschiedenen Gründen, dass nicht Getreide oder Lebensmittel eingelagert waren, sondern militärische Requisiten wie Waffen, Geschosse oder Kleider. Es hiesse den Befund von Burg pressen, wollte man dem angeschnittenen Gebäude einen eng umschriebenen Zweck zuordnen. Ein Kornspeicher ist nicht anzunehmen, da dieser mit einem Schwebeboden ausgestattet sein sollte, für den die ergrabene Fläche keinen Hinweis erbrachte²²².

Älter als diese Mauer ist die mächtige Grube auf ihrer Südseite, deren Sohle 1,1 m unter dem Fundamentabsatz lag (Abb. 64). In der Südostecke der Grabungsfläche wurde ein mit Tonplatten abgedeckter Kanal (Abb. 65) angeschnitten, der schräg zur eben besprochenen Mauer verläuft; er konnte nur auf einer Länge von 40 cm freigelegt werden (Abb. 62). Die Seitenwände waren mit gemörtelten Bollensteinen ausgelegt; die Füllung bestand aus humösem Sand, durchsetzt mit Ziegelschrot, Tier-



Abb. 64: Stein am Rhein. Kastell Burg. Pfarrhaus-Vorplatz 1978. Grube unbekannter Funktion, unter Gebäudemauer.



Abb. 65: Stein am Rhein. Kastell Burg. Pfarrhaus-Vorplatz 1978. Mit Tonplatten abgedeckter Kanal.

Römische Keramik:		
Terra Sigillata	1 RS	Taf. 15.71
Gebrauchskeramik	2 Stücke	Taf. 15.72–73
Metall	Eisenplättchen Nagel	Taf. 15.75 o. Abb.
Tuffbrocken		
Frühes Mittelalter	1 WS (?)	Taf. 15.74

Tab. 14: Stein am Rhein. Kastell Burg. Pfarrhaus-Vorplatz 1978. Zusammensetzung des Fundmaterials.

knochen und Holzkohle. Zwingende Hinweise auf die Funktion als Heizkanal, wie J. Bürgi vorschlug, sind nicht vorhanden; der ergrabene Abschnitt reicht für eine Interpretation nicht aus. Die spärlichen Funde (Tab. 14, Kat. S. 344, Taf. 15) tragen zur Deutung der Befunde nichts bei²²³.

1.1.6. Untersuchung und Restaurierung beim Südostturm 1981

In einem Sondiergraben entlang der Innenseite der südöstlichen Kastellmauer (Abb. 66) wurde anlässlich von Restaurierungsarbeiten²²⁴ ein kleiner Fundkomplex (Tab. 15, Kat. S. 344 ff., Taf. 15–16) in einer Abfall-schicht gehoben. Darunter befanden sich zwei constantinische Münzen, die eine geprägt 300–302 (Taf. 4.7), die andere 319–320 (Taf. 4.10). Die Schicht liegt auf einem Mörtelgussboden und wird südlich von einer jüngeren Mauer begrenzt. Eingelagert in dieser Schicht und auf dem Mörtelboden liegend, fand sich ein mächtiger Sandsteinblock.

Spätantike Keramik:		
Argonnensigillata	4 Stücke	Taf. 15.76–79
Feinkeramik	1 Stück	Taf. 15.83
Handgemachte Ware	1 Stück	Taf. 15.82
Gebrauchskeramik	1 Stück	Taf. 15.80
Reibschüssel	1 Stück	Taf. 15.84
Gesichtsurne	1 Stück	Taf. 15.85
Krüge	1 Stück	Taf. 15.81
Grobkeramik	2 WS Mayener Eifel-Ware	o. Abb.
Lavezgefäße	4 Stücke	Taf. 16.86–89
Glasgefäße	2 Stücke	Taf. 16.90–91
Metallgeräte	4 Stücke	Taf. 16.92–95
Münzen	2 Stücke	Taf. 4.7, 10

Tab. 15: Stein am Rhein. Kastell Burg. Südostturm 1981. Zusammensetzung des Fundmaterials.



Abb. 66: Stein am Rhein. Kastell Burg. Südostturm 1981. Ost-mauer des Kastells mit Sondiergraben entlang der Innenseite.



Abb. 67: Stein am Rhein. Kastell Burg. Südostturm 1981. Turm-aussenseite mit halbrundem Turmfundament.

Aus einem Sondierschnitt an der Turmaussenseite (Abb. 67) sowie den humösen Deckschichten innerhalb sind im Zusammenhang mit den Restaurierungsarbeiten beim Südostturm weitere Funde geborgen worden (Tab. 16, Kat. S. 346, Taf. 16)²²⁵.

Spätantike Keramik:		
Argonnenware	2 Stücke	Taf. 16.96–97
Reibschüsseln	2 Stücke	Taf. 16.98–99
Gebrauchskeramik	1 Kochtopf	Taf. 16.100

Tab. 16: Stein am Rhein. Kastell Burg. Sondierschnitt 1981. Zusammensetzung des Fundmaterials.

²²² G. Rickmann, Roman Granaries and Store Buildings, 1971; H. v. Petrikovits, Verpflegungsbauten der Legion, Limes-Akten 11. Limeskongress, 1976, 637 ff; Moosdorf-Ottinger 1981, 55 ff; Werner 1969, 59 ff.

²²³ Nicht abgebildet: Funde aus Mittelalter und Neuzeit, wenig Keramik, Münze der Stadt Schaffhausen (2. Hälfte 16./Anfang 17. Jh.), neuzeitliche Eisengegenstände.

²²⁴ JbSGUF 65, 1982, 211–212.

²²⁵ Nicht aufgeführt: Grosse Anzahl mittelalterlicher und neuzeitlicher Keramik.

1.1.7. Grabung südlich Mesmerhaus 1987

Das auf der Nordwestecke des spätrömischen Kastells gelegene Mesmerhaus wollte die Kirchgemeinde Burg nach Süden erweitern, um ein Kirchgemeindehaus anzubauen. Dadurch wurde 1987 eine Rettungsgrabung ausgelöst (Abb. 56)²²⁶. Weitere Aufschlüsse ergaben sich im Januar 1988 beim Legen einer neuen Elektrozuleitung zur Leichenhalle und der Gaszuleitung von der Eschenzerstrasse zum neuen Kirchgemeindehaus. Schliesslich ist im April 1988 ein Sondierschnitt in Nord-Süd-Richtung, im 1933 entstandenen, nicht unterkellerten Gemeinde-saalbau ans Mesmerhaus angelegt worden.

Vorgehen und Befundsituation

Die obersten 80 cm der Grabungsfläche (rund 200 m²) wurden maschinell entfernt, da der Humus keine Schichtung zeigte. Er enthielt auch bis auf die Baggersohle neuzeitliche Funde. Demnach ist das Material durch landwirtschaftliche Tätigkeit immer wieder umgeschichtet worden. Das Areal wurde auch bis zum Grabungsbeginn als Mesmergarten genutzt.

Die Baggersohle markierte den Übergang zur «römischen» Kulturschicht, die sich teilweise durch dunklere Verfärbung vom darüberliegenden hellbraunen Humus abhob. Sie war aber noch von mittelalterlichem Fundamentmaterial durchsetzt, woraus nachrömische Bodenbearbeitung erschlossen werden kann, welche zum Teil bis in die darunterliegenden römischen Bauhorizonte griff. Schlimmere Schäden haben mittelalterliche und neuzeitliche Bodeneingriffe in Form von Gruben und Gräben angerichtet, die tief in den gewachsenen Boden reichten und die spätrömischen Befunde zu 40 % zerstört haben.

In einem ersten Arbeitsschritt wurden die nachrömischen Störungen vollständig ausgegraben; danach untersuchten wir die römischen Befunde bis auf den gewachsenen Boden. Dieses Vorgehen ermöglichte eine einigermaßen saubere Trennung der Funde und Befunde in spätrömische bzw. mittelalterliche bis neuzeitliche Komplexe. Anschliessend sind sämtliche 131, teilweise tief in den gewachsenen Boden hinabreichenden Pfostengruben geschnitten und vollständig ausgenommen worden. Dadurch konnten auch die Pfostengruben von den Pfostenlöchern, also den Negativen der ehemaligen Holzpfosten, getrennt werden.

Mit dieser Ausgrabung wurden erstmals im Kastell Burg grossflächig spätrömische Schichten freigelegt und untersucht (Abb. 68).

Zum Bau des Kastells

Wie bereits 1978 im Wasserleitungsgraben zwischen Mesmer- und Pfarrhaus und auch 1981 bei der Restaurierung des Südostturms festgestellt werden konnte, liegen die angetroffenen Mörtelböden direkt auf dem anstehen-



Abb. 68: Stein am Rhein. Kastell Burg. Grabung südlich Mesmerhaus 1987.

den, ockergelben, siltigen Feinsand, aus dem der Hügel besteht. Der gleiche Befund wurde auch in der neuen Grabung wieder angetroffen. Die spätrömischen Horizonte lagen unmittelbar auf dem Feinsand der Grundmoräne auf, was belegt, dass der Hügel bei Anbau des Kastells grossflächig abhumusiert wurde. Dies dürfte der Hauptgrund dafür sein, dass ehemals vorhandene kastellzeitliche Schichten verschwunden sind. Die Innenseite der Kastellmauer konnte auf einer Länge von 18,6 m freigelegt werden. Drei Profile²²⁷, rechtwinklig zur Mauer, geben Aufschluss zu ihrer Entstehung: Die Hangkante ist ein Graben ausgehoben worden, dessen Sohle nach den Befunden von 1981 bei der Castellmauer stark nach aussen abfällt. Das römische Territorium dürfte ausserhalb der Mauer mehr als einen Meter tiefer gelegen haben als innerhalb. Die untersten 95 cm der Castellmauer sind satt in diesen Graben gemauert worden. Auf Kote 415.10 setzt das aufgehende, gegenüber der noch unregelmässigen Fundamentflucht, 5–35 cm eingezogene Mauerwerk an. Die Baufluchten sind als nach der Foundation nochmals neu ausgesteckt und eingemessen worden. Der noch knapp ein Meter hoch erhaltene Innenmantel (Kern 1,5 m) besteht aus regelmässigem, in Lagen von 12 cm Höhe errichtetem Bollensteinmauerwerk, das mit vereinzelten Tuff- und Sandsteinen durchsetzt ist. Mit dem Aushub des Grabens wurde die in die Höhe wachsende Mauer innen bis auf Höhe des Turmbodens auf 415.25 leicht angeschüttet. Darauf entstand ein erster, dünner Bauhorizont, der von Planiematerial überdeckt wird, womit das gegen die Mauer abfallende Terrain mit der

²²⁶ Die Grabung, vom 13. Oktober bis 8. Dezember, stand unter der örtlichen Leitung von K. Banteli.

²²⁷ Achsen 7, 11.4 und 15.5.

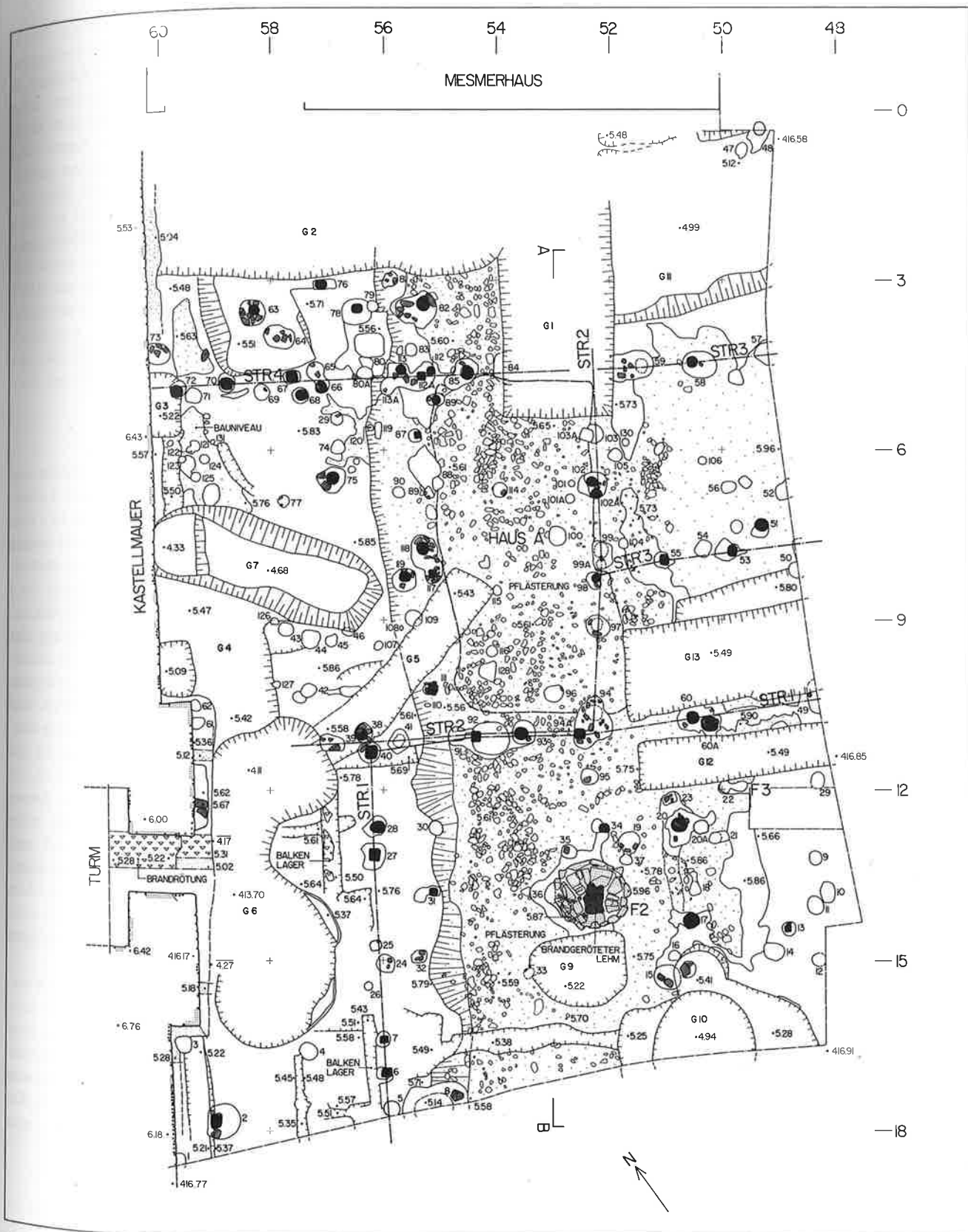


Abb. 69: Stein am Rhein. Kastell Burg. Grabung südlich Mesmerhaus 1987. Grundriss der 1. und 3. Bauungsphase. M 1:100.

Hügeloberfläche egalisiert wird. Da aber für die Planie der anstehende, ockergelbe Feinsand aus dem Mauergraben verwendet und der Humus – wie bereits erwähnt – grossflächig abgetragen worden ist, kann im Bereich der Kastellmauer nicht mehr zwischen Gewachsenem und Auffüllung unterschieden werden. Das im Profil (Achse 7) auf einer Breite von einem Meter erhaltene, erste Bauniveau ist visuell im gewachsenen Boden eingebettet.

Auf der Planie entstand ein zweiter, entlang der Kastellmauer in Resten erhaltener, feiner Bauhorizont auf 415.60. Der gewachsene Boden steigt bis 4 m östlich der Kastellmauer auf 415.80 und fällt mit einer natürlichen, möglicherweise nachgearbeiteten, mauerparallelen Kante etwa 20–30 cm ab, um gegen die östliche Grabungsgrenze wieder auf 415.90 anzusteigen. Diese Kante war mit einer dünnen Sumpfkalkmörtelschicht belegt. An ihrem Fuss, etwa fünf Meter von der Mauer entfernt, ging sie in einen etwa vier Meter breiten, bis zu 10 cm starken Streifen über. Dieser ist pflasterungsartig mit kleineren Bollensteinen und Kalksplintern, vereinzelt mit Ziegelschrot durchsetzt. Gegen den östlichen Grabungsrand dünnte die Schicht bis auf Millimeterstärke aus. Bollensteine waren hier kaum mehr vorhanden (Abb. 68–69).

Trotz des Fehlens der direkten Anschlüsse zum zweiten Bauhorizont scheint ein Zusammenhang dieser Schichten wahrscheinlich. Der Mörtelbelag machte die Hügeloberfläche für die Bauarbeiten besser benutzbar. Seine verschmutzte Oberfläche zeugt davon, dass er begangen worden ist. Auf dem pflasterungsartigen Streifen liess sich Baumaterial mit Wagen problemlos transportieren. Denkbar ist auch, dass der dichte Bodenbelag der Entwässerung des Kastellinnern diente.

Die zweite Bauphase

Ob die Pflasterung lange Bestand hatte, beziehungsweise nach der Fertigstellung des Kastells während einer gewissen Zeit als freier Platz diente, wissen wir nicht. Jedenfalls ist der mittlere, pflasterungsartige Streifen mit einer bis zu 20 cm starken Lehmplanie bis auf Höhe der Nordflucht von Haus A aufgefüllt worden. Die oben erwähnte, an dieser Stelle auslaufende Kante konnte damit zum Verschwinden gebracht werden. Im Planiematerial fanden sich Tierknochen, etwas Keramik sowie eine Münze des Maximianus (300–301, Taf. 4.6).

Direkt auf dieser Planie entstand im Zentrum der Grabungsfläche der einzige einigermaßen fassbare Bau, Haus A (Abb. 70, 73). Südöstlich davon lag ein weiterer Mörtelgussboden, der mit Resten von verbrannten Flechtwänden zu «Haus B» gehört. Auf der Nordseite fand sich ein Mörtelboden, der «Haus C» bildet. Die beiden letzten Bauten lagen auf der humösen Kulturschicht,

wodurch sie eher jünger als Bau A sein dürften. Dafür sprechen auch drei vom Mörtelgussboden B überlagerte Pfostengruben. Ob sie Anbauten an den «Kernbau» A waren oder aber eigenständige Bauten darstellen, lässt sich aufgrund der rudimentär erhaltenen Befunde nicht entscheiden (Abb. 70). Immerhin deuten Reste von Feuerstellen darauf, dass es sich um Wohnbauten gehandelt hat. Ausgedehnte Brandhorizonte zeigen, dass die zweite Bebauungsphase einem Brand zum Opfer gefallen ist. Weitere Brandzerstörungen sind für die Mörtelgussböden im Wasserleitungsgraben zum Pfarrhaus sowie bei der Grabung im Vorplatzbereich des Pfarrhauses 1978 nachgewiesen, nicht aber in den übrigen Grabungen. Sollten die Brandhorizonte zusammengehören, was durch weitere Grabungen zu überprüfen wäre, könnte die gesamte nördliche Kastellbebauung einem Brand zum Opfer gefallen sein.

«Haus A»

Eine kohlige, zum Teil mehr als 10 cm dicke Schicht von 6 × 2,5 m Ausdehnung lag im Westen auf der Lehmplanie, im Osten direkt auf der Pflasterung (Abb. 74). Das Material war ganz fein; Kohlestücke fehlten. Es setzte sich aus Holzkohlestaub und etwas Asche im südöstlichen Bereich zusammen. Im südlichen Abschnitt fand sich, eingebettet in kohligen Material, eine Sandlinse, die – wie auch die Unterlage und die Umgebung der Kohleschicht – keine Brandrötungen aufwies. Das Material ist demnach nicht an Ort verbrannt, sondern stellt eine Planie dar²²⁸. Der weitere Aufbau des Hausbodens war zweigeteilt, was auf eine Unterteilung des Gebäudes hindeutet. Die nördlichen 3,5 m wiesen eine bis zu 10 cm starke Sandplanie auf, die ihrerseits von einer 2–3 cm starken Sumpfkalkmörtelschicht überdeckt wurde. Diese war mit etwas Kies und Ziegelschrot durchsetzt, wies Ausbesserungen mit einem dunkleren Mörtel auf und wurde von einem 1 cm starken, humösen Benutzungshorizont auf 415.80 bedeckt. Im Bereich der südlichen 2,5 m lag der hier bis zu 12 cm starke und mit Tuffsteinbrocken durchsetzte Mörtelboden direkt auf der kohligen Schicht auf (Abb. 73).

Mit diesem Hausboden rechnet wohl die auf seiner Westflucht liegende Feuerstelle F1 (Abb. 72). Ihre Ostseite war gestört; die Feuerstelle hatte ursprünglich etwa eine Seitenlänge von 70 cm und war quadratisch. Die eigentliche, aus bis zu 8 cm brandgerötetem Lehm bestehende Feuerplatte lag 15 cm über dem Boden von Haus A. Sie war von gestellten, verbrannten Bollensteinen und vereinzelt Leistenziegelfragmenten eingefasst.

²²⁸ Dies wird auch durch die Analyse der Holzkohle von W. Schoch bestätigt. Sie ergab sieben verschiedene Holzarten, was einen Boden aus gesägten Brettern wohl ausschliesst.



Abb. 71: Stein am Rhein. Kastell Burg. Grabung südlich Mesmerhaus 1987. Südwestecke. Schwellbalkenlager im gewachsenen Boden.



Abb. 72: Stein am Rhein. Kastell Burg. Grabung südlich Mesmerhaus 1987. Feuerstelle F 1 zu Haus A. Man vergleiche die Lage im Plan (Abb. 70)

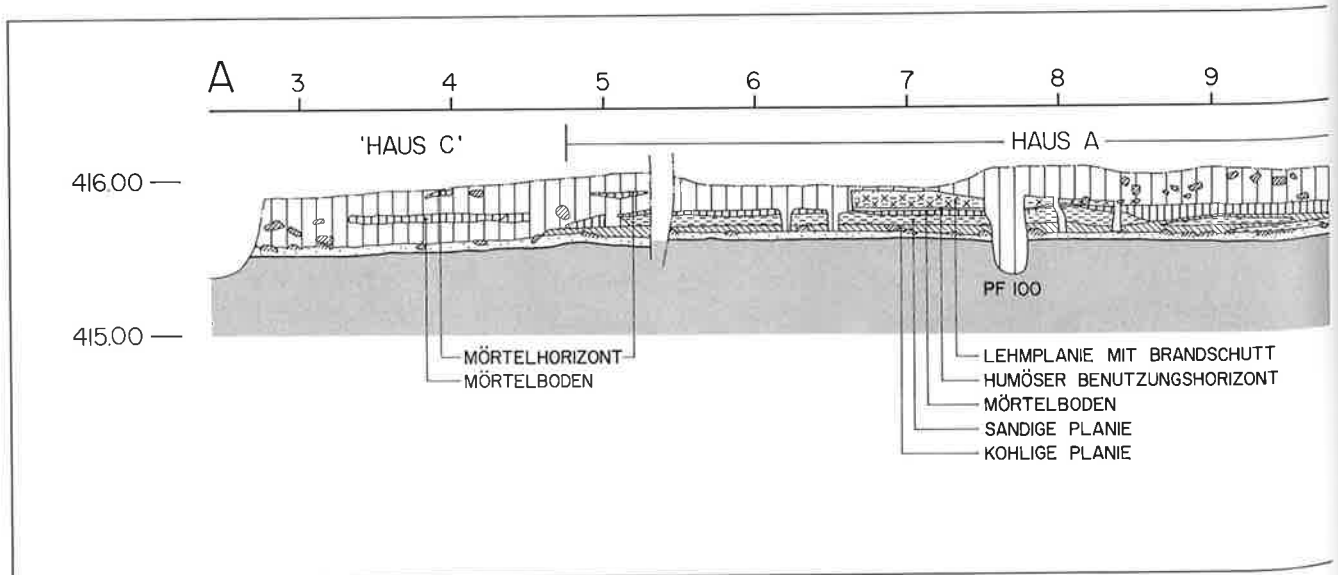


Abb. 73: Stein am Rhein. Kastell Burg. Grabung südlich Mesmerhaus 1987. Längsschnitt A-B. M 1:50.

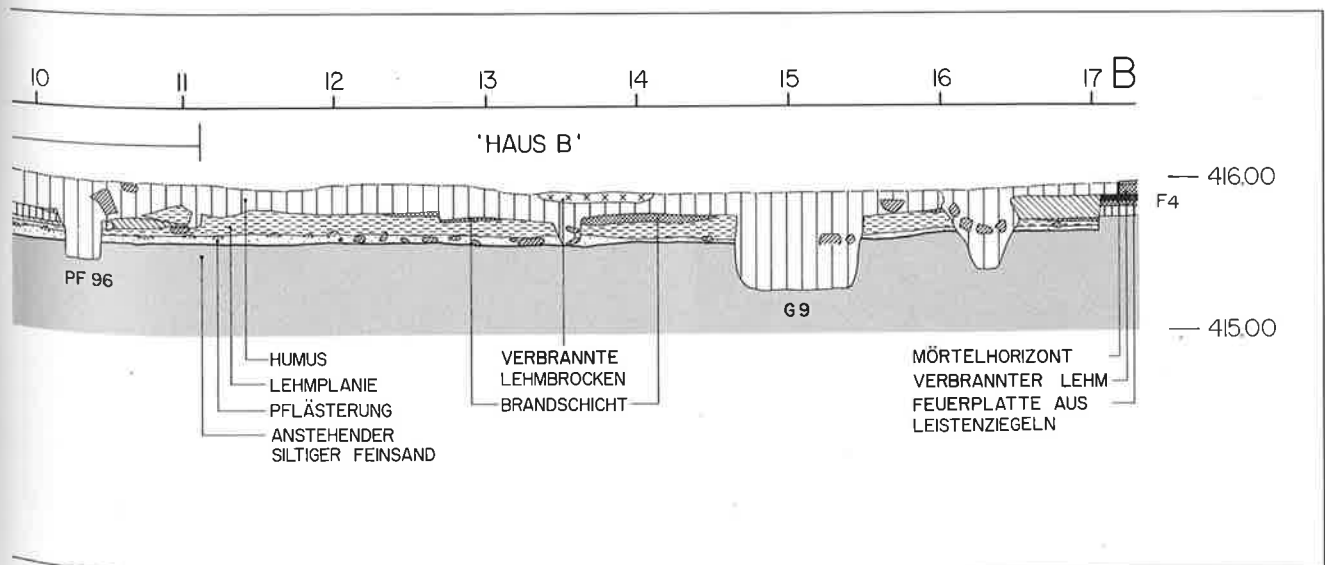
Zur Konstruktion des Gebäudes fehlen die Anhaltspunkte weitgehend. Es ist anzunehmen, dass es sich um einen Bau auf Schwellbalken handelte. Vielleicht stellt die 10 cm hohe Kante am Südrand des Hausbodens den Überrest eines solchen Lagers dar. Eine partiell auf dem Mörtelboden vorhandene, bis zu 12 cm starke Schicht aus verbranntem und unverbranntem Lehm könnte von einer verbrannten Flechtwerkwand zeugen. Zusammen mit einem kohligem Streifen auf dem Südrand des Mörtelbodens, wie auch den niveaugleichen Brandhorizonten auf der Ost- und Westseite bis zur Kastellmauer und im Turminneren, deutet sie auf eine grossflächige Brandzerstörung hin. Allerdings fehlte die Brandrötung des Mörtelgussbodens, was aber mit dem ihn bedeckenden, humösen Benutzungshorizont zusammenhängen dürfte.

«Haus B»

Die Umriss des zweiten Hauses sind nicht zu definieren (Abb. 70, 73). Es liegt südlich von Haus A, läuft bis zur dortigen Grabungsgrenze und manifestierte sich vor allem in einer Brandschuttschicht mit ziegelhart gebrannten Lehmbrocken, die teilweise glatte Seiten, beziehungsweise Abdrücke von Ruten und Hölzern aufwiesen – zweifellos Überreste verbrannter Flechtwerkände. Beim Abtragen dieses, wenige Quadratmeter bedeckenden Materials mit der darunterliegenden humösen Kulturschicht bis auf die Lehmplanie, fanden sich – neben Tierknochen, Keramik- und Glasscherben sowie drei Münzen (Taf. 4.1, 16–17, die jüngste ein Constantinus II, 337–340) – auch vier Perlen einer Halskette (Kat. 133–134, Taf. 19) sowie eine Haarnadel aus Bein (Kat. 135, Taf. 19), ein Hinweis, dass auch Frauen zur Kastellbevölkerung gehört haben (S. 130).

Östlich dieser Brandschuttschicht, und von dieser in den Randzonen überdeckt, lagen die Reste eines bis zu 3,5 cm starken, glatt abgezogenen Mörtelgussbodens auf 415.97 (Abb. 70). Auch dieser lag, wie die Brandschuttlage, auf einer humösen Schicht, die ihrerseits auf der Lehmplanie, beziehungsweise der Pflasterung ruhte. Der Mörtelboden war mit Ziegelschrot durchsetzt, oberflächlich zum Teil brandgerötet und im nordwestlichen, besser erhaltenen Bereich geflickt. Darunter lag eine Münze des Constantinus I (319, Taf. 4.9). Mit dem Boden rechnen an seiner Nordseite zwei flache Steine sowie ein verbrannter Tuffstein, an die ein stark verbrannter Lehmhorizont niveaugleich mit dem Boden anschloss. Sie bilden wohl die Überreste einer rechteckigen Feuerstelle (F3) von 0,6 × 1,5 m Seitenlänge, die von einer mittelalterlichen Grube (G12) durchschlagen wird (Abb. 70).

Eine weitere Herdstelle (F4), in der Mitte des Ostprofils, steht möglicherweise ebenfalls in Zusammenhang mit diesem Befund. Umgeben von kohligem Material wechselten sich verbrannte Lehmhorizonte mit flachen Steinen und Humusbändern ab. Die eigentliche Feuerplatte von 0,5 m Seitenlänge wird durch Leistenziegel gebildet. Südlich und östlich der oben erwähnten Brandschuttschicht zeigte die Lehmplanie Brandrötung, was auf einen daraufliegenden, verbrannten Holzboden deuten könnte. Süd- und nordwestlich des Brandschuttes ist die kohlige Brandschicht vorhanden, welche an die Kastellmauer anschliesst und hier bis zu einem halben Meter abfällt, entsprechend dem Eingangsniveau des Turmes. Sie überdeckt einige parallel zur Mauer laufende, 10–15 cm in den gewachsenen Boden eingetiefte Schwellbalkenlager und Kanten (Abb. 70–71, 73), deren Funktion infolge des rudimentären Erhaltungszustandes



und des zu kleinen Grabungsausschnittes nicht erschlossen werden kann. Die kohlige Schicht war stark mit Schutt von Leisten- und Hohlziegeln durchsetzt. Offenbar war der Turm, vielleicht auch die Kastellmauer, mit Ziegeln abgedeckt.

«Haus C»

Im Norden von Haus A lag direkt auf der Pflasterung die humöse, etwa 12 cm starke Kulturschicht, die ihrerseits von einer 8 cm starken, mit dem Boden von Haus A niveaugleichen Mörtelschicht überdeckt wurde (Abb. 70, 73). Der grobe, graue Mörtel wies keinen Ziegelschrot auf, zeigte auffallend vertikale Risse, unregelmässige Aussenfluchten und war durch eine Grube (G 1) stark gestört. Ob es sich hierbei überhaupt um einen Hausboden handelt, ist unklar; es wäre auch an einen Mörtelmischplatz zu denken.

Die dritte Bauphase

Nach dem Brand entstand eine neue Bebauung. Sie manifestiert sich durch Pfostengruben mit Pfostenlöchern, die zu 90 % die bisher beschriebenen Schichten durchschlagen (Abb. 69 u. 74). Die restlichen 10 % der Pfostengruben sind älter und wurden grösstenteils von der Brandschicht, teilweise vom Mörtelgussboden B bedeckt. Sie sind durch die Störungen so isoliert, dass sich daraus keine Strukturen ergeben. Die Füllungen liessen sich selten in Pfostenloch und -grube trennen. Hingegen wies etwa die Hälfte brandig-kohliges Material auf. Offensichtlich sind diese Pfosten ebenfalls dem erwähnten Brand zum Opfer gefallen. In der Pfostengrube 95 fand sich eine Münze des Claudius Gothicus (268–270, Taf. 4.4), in Grube 96 eine solche des Licinius I (316, Taf. 4.16). Die jüngeren Pfostengruben ergeben grösstenteils klare Fluchten, die sich so eindeutig an der brandzerstör-



Abb. 74: Stein am Rhein. Kastell Burg. Grabung südlich Mesmerhaus 1987. Pflasterung mit Bodenaufbau von Haus A im Profil. Blick nach Osten.

ten, zweiten Bebauungsphase orientieren, dass offenbar eine Rekonstruktion der alten Strukturen vorliegt (Abb. 69). In ihren Füllungen, die nie Brandreste aufwiesen, konnte meist das Negativ des verfaulten Pfostens abgelesen werden. Es lassen sich also innerhalb dieser spätrömischen Besiedlung eine ältere Phase mit Bauten auf Schwellbalken und eine jüngere Phase mit Pfostenbauten unterscheiden. Leider ist der Grabungsausschnitt zu klein, um ganze Häuser rekonstruieren zu können. Abgesehen von kleineren, isolierten Mörtelhorizonten, die in der humösen Kulturschicht lagen, fehlen Böden oder Gehhorizonte zu dieser Bauphase. Eine wohl zu ihnen gehörende Feuerstelle deutet darauf, dass Teile dieser Strukturen von Wohnbauten stammen. Viele Pfosten sind erneuert worden, was auf eine Nutzung der Gebäude über mehrere Jahrzehnte hindeutet.

Von den Pfostenbauten stammen offenbar 25 grosse Baunägel, von denen sich 20 Stück über die Grabungsfläche verteilt in der Humusschicht gefunden haben. Zwei weitere Nägel lagen unter Mörtelböden, drei weitere fanden sich in den mittelalterlichen Störungen.

Struktur 1

Acht Pfostenlöcher (Abb. 75)²²⁹ mit einem Achsabstand von 1,6–2 m bilden die Nordwestecke eines Gebäudes, das etwa die Fläche von «Haus B» übernimmt (Abb. 69). Seine Westflucht fällt mit einem älteren Schwellbalkenlager und einer Kante zusammen, die Nordflucht mit der Südbegrenzung von Haus A. Die Gruben, von etwa 40 cm Durchmesser, waren 70–90 cm in den gewachsenen Boden eingetieft. Geht man von einem Gehniveau von 416.00 aus – auf dem sich auch die oben erwähnten, isolierten Mörtelreste fanden, wenige Zentimeter über dem Mörtelgussboden von Haus B – liegen die Gruben-



Abb. 75: Stein am Rhein. Kastell Burg. Grabung südlich Mesmerhaus 1987. Struktur 1, Pfostengruben mit ausgenommenen Pfostenlöchern 5–7. Blick nach Osten.

sohlen gar 1,25 m tiefer. Die festgestellten, zum Teil mit Steinen verkeilten Pfosten waren allesamt vierkantig, von 14–27 cm Seitenlänge und einem stumpfen Ende. Ein Teil wies ein weniger tief reichendes Pendant auf – unzweifelhaft Erneuerungen der abgefaulten älteren Pfosten²³⁰. Zum Innenraum können kaum Aussagen gemacht werden. Unklar ist, ob von den wenigen in dieser Fläche vorhandenen Pfostengruben einige mit diesem Bau rechnen.

Dagegen dürfte eine ausgezeichnet erhaltene Feuerstelle (F2) von 1,3 m Durchmesser, die den Mörtelboden von «Haus» B auf seiner Westseite durchschlägt, dazugehören (Abb. 69). Die aus Sandsteinplatten gebildete, mit einem 2 cm stark brandgeröteten Lehmestrich überzogene Feuerplatte auf 415.87, wurde von gestellten, verbrannten Sandsteinen eingefasst (Abb. 76).

Struktur 2

Sie wird durch neun Pfosten²³¹ im Abstand von 1,2 m gebildet. Die winkelförmige Struktur fällt mit der Ost- und Südflucht von Haus A sowie der Nordflucht der Struktur 1 zusammen (Abb. 69). Ob sie jünger oder älter ist als Struktur 1, war nicht abzuklären. Auch hier zeigten sich Gruben von etwa 40 cm Durchmesser, die gleich tief in den gewachsenen Boden, beziehungsweise um 70 cm unter das angenommene Gelniveau von 416.00 reichten. Als Pfosten sind Rundhölzer von 20 cm Durchmesser mit stumpfem Ende verwendet worden, die grösstenteils mit Steinen verkeilt waren. Pfosten 99 und 102 stellen ebenfalls den Ersatz verfallener Pfosten dar.

Struktur 3

Zwei Pfostenreihen²³² könnten einen Annex von Struktur 2 darstellen, aber auch in Verbindung mit Struktur 1 stehen (Abb. 69). Die Gruben reichten rund 60 cm in den

gewachsenen Boden, beziehungsweise 80 cm unter das angenommene Bodenniveau. Der Pfostendurchmesser betrug um 16 cm; bei Nummer 55 liess sich ein kantiger Pfosten von 14 x 20 cm nachweisen.

Struktur 4

Sie wird durch relativ dicht gedrängte, wohl mehrfach erneuerte Pfosten gebildet²³³. Die Struktur übernimmt damit die Nordflucht von Haus A, läuft bis an die Kastellmauer und findet ihre Fortsetzung in den Pfosten 57–59 der Struktur 3 (Abb. 69). Die Gruben reichten 40–60 cm in den anstehenden Boden, beziehungsweise 70–90 cm unter das postulierte Gelniveau. An Pfosten sind verkeilte Rundhölzer von 16–20 cm Durchmesser sowie ein quadratisches und ein rechteckiges Kantholz von 16, bzw. 18 x 22 cm Seitenlänge nachgewiesen. Leider ist auch diese Struktur nicht weiter interpretierbar.

Übrige Pfostengruben

Wie erwähnt, verunmöglichen der zu kleine Grabungsausschnitt und die starken Störungen weitergehende Interpretationen. Zusammenfassend ist festzuhalten, dass die meisten Pfosten in Gruben gestellt und nicht eingerammt worden sind. Dies spricht wohl für längere Pfosten von mindestens 3–4 m Länge, die trotz des relativ weichen Bodens nicht eingeschlagen werden konnten. Eindeutig zugespitzt und direkt in den Boden eingeschlagen sind nur die kleinen Pfosten²³⁴. Sie stammen sicher nicht von Gebäudekonstruktionen.

²²⁹ Nr. 7,25,27,40,92,94A,60 und 49.

²³⁰ Nr. 5,24,28,38 und 60A.

²³¹ Nr. 103,102A,99A,97,94,93,91,41 und 39.

²³² Nr. 50,53,55 und 98 sowie 57,58 und 59.

²³³ Nr. 84,85,112+A,113+A,80+A sowie 65–72.

²³⁴ Nr. 10,13,77,87,89,106,110,120–127 und 131.



Abb. 76: Stein am Rhein. Kastell Burg. Grabung südlich Mesmerhaus 1987. Feuerstelle F2 zu Struktur 1. Die Herdstelle erlaubt, Struktur 1 als Wohnhaus anzusprechen.

Das Fundmaterial

Die neuen Grabungen südlich des Mesmerhauses 1987, die nach wissenschaftlichen Forderungen durchgeführt werden konnten, gaben Hoffnungen auf stratigraphische Aufschlüsse. Die Frage nach der Innenbebauung steht im Vordergrund, verknüpft mit dem zeitlichen Ablauf. Belastende Gegebenheiten schränkten die Erwartungen a priori ein. Trotzdem war es möglich, Anhaltspunkte zu Baustrukturen zu erarbeiten, so dass weiterführende Ergebnisse vorliegen (S. 106 ff.).

Gewisse Ansätze zu einer relativen Chronologie können dem Befund entzogen werden; die Klärung der gesamten Datierung beruht aber letzten Endes auf der Auswertung der Kleinfunde.

Neben den Erörterungen um den zeitlichen Rahmen muss die kulturgeschichtliche Einordnung des Fundkomplexes besprochen werden. Einige Funde bringen Überraschungen. Auch wenn es sich um einen willkürlichen Ausschnitt aus einem sehr viel grösseren Areal handelt, ist das Ensemble in seiner Zusammensetzung doch aufschlussreich.

Die Analyse erfolgt nach Schichten, deren Beschreibung und Umgrenzung dem vorhergehenden Grabungsbericht (S. 88 ff.) entnommen werden können. Der Fundkatalog (Tab. 17; Kat. S. 348 ff., Taf. 17–30) wurde nach Schichtpaketen und Materialgattungen angelegt. Verschiedene Fundgattungen werden anschliessend in einzelnen Kapiteln als Gesamtes gewürdigt (S. 99 ff.).

1. Zur Verteilung des Fundmaterials

Bei den Tierknochen²³⁵ zeigt sich, dass von total 43,1 kg Tierknochen 86 % in der Humusschicht über den Befunden lagen. Weiter fällt auf, dass die Knochenverteilung im mittleren Abschnitt, im Bereich der Häuser A, B, C etwa 515 g/m², im westlichen Abschnitt noch 305 g/m² und im östlichen Abschnitt nur noch 195 g/m² beträgt. Dies hängt mit der, entsprechend den unterschiedlichen Besiedlungsniveaus, verschieden dicken Kulturschicht zusammen. Sie ist im Mittelabschnitt etwa 30 cm stark und nimmt gegen die Ostseite mit dem hier ansteigenden, gewachsenen Boden auf wenige Zentimeter ab. Bei der Keramik zeigt sich ein ähnliches Bild. Von total 14,6 kg lagen 79 % in der Humusschicht über den Befunden. Hier weist der Ostabschnitt mit 150 g/m² die grösste Funddichte auf, gefolgt vom Mittelabschnitt mit 115 g/m², während auf der Westseite noch 100 g/m² nachzuweisen sind. Die Verteilung korrespondiert damit nicht mit jener der Tierknochen. Sie ist allerdings im Ostabschnitt verfälscht durch die auf einem Haufen liegenden Fragmente einer Amphore, die allein 3,2 kg wiegen. Ohne diese Amphore weist der östliche Bereich 65 g Scherben pro m² auf. Die Fundverteilung entspricht also durchaus jener der Tierknochen.

2. Diskussion der Funde nach Schichtpaketen

Die folgenden Beschreibungen haben zum Ziel, die Anhaltspunkte für die Datierungen der Schichten zusammenzustellen (Tab. 17). Daneben sollen die Aussagen einzelner Fundgattungen gewürdigt werden (Tab. 18–23).

Schichtpaket 1 (1. Bauphase)

Die unterste Schicht, direkt auf dem anstehenden Boden aufliegend, zeigte sich im mittleren Drittel als Pflasterung, seitlich als Bauniveau. Gegen oben schliesst das Schichtpaket 2 an. Mit Ausnahme eines helltonigen Splitters von einem römischen Gefäss war sie fundleer; zeitliche Hinweise fehlen demnach.

Schichtpaket 2 (2. Bauphase)

Das Schichtpaket besteht aus Planieschichten, deren Ausdehnung das mittlere Drittel in Nord-Südrichtung des Grabungsareals über der Pflasterung umfasst. Gegen unten wird 2 durch das Bauniveau (Schichtpaket 1) begrenzt; gegen oben überdeckt sie das Schichtpaket 3. Seitlich grenzen Schichtpaket 4, beziehungsweise 4/5 an Schicht 2. Die Materialmengen (Kat. 101–103, Taf. 17)²³⁶ sind dürftig und entsprechend beschränkt in ihrer Aussage. Der eine Splitter einer mittelkaiserzeitlichen Sigillata ist chronologisch ohne Bedeutung, ist doch mit sekundär eingebrachtem Erdreich zu rechnen. Das mittelalterliche Bodenstück (Kat. 102, Taf. 17) ist zweifellos ein Fremdkörper in diesem Schichtpaket, der aber wegen des direkten Kontaktes mit den vermischten Schichten 4 und 5 leicht zu erklären ist. Das übrige Fundmaterial passt in den spätantiken Rahmen, der durch das Münzdatum 300/1 (Taf. 4.6) als terminus post gegeben ist. Nähere Eingrenzungen sind nicht möglich.

Schichtpaket 3 (2. Bauphase)

Die Boden- und Brandhorizonte überziehen mehrheitlich die Grabungsfläche mit Ausnahme eines Streifens am Ostrand. Gegen unten liegen sie auf Schichtpaket 2, dem Bauhorizont (Schichtpaket 1) oder dem gewachsenen Boden. Gegen oben folgt Schichtpaket 4/5, beziehungsweise 5, von denen 3 auch randlich umgeben wird. Die Materialmengen (Kat. 104–141, Taf. 17–19)²³⁷ sind beträchtlich, ihre Zusammensetzung vielfältig und ausserordentlich interessant. Import aus den Argonnen, aus Afrika und aus der Champagne kann nachgewiesen werden.

Während die Argonnensigillata in der Nordwestschweiz allgemein verbreitet ist, tritt die entsprechende Gattung aus Nordafrika in den nordschweizerischen Kastellen nur vereinzelt auf. Aus Burg selber stammt ein weiteres Stück (Kat. 15, Taf. 12), eine Schüssel mit Kragenrand (Hayes 91) aus einem Bauaushub im Südwest-Viertel des Kastells. In Arbon sind es drei Exemplare, in Pfy (bis

Schichtpaket	Bauphase	Beschreibung Ereignis	Fundmenge	Terra Sigillata	Handgemachte Ware	Gebrauchsware	Lavez	Glas	Metall	Mittelalterkeramik	Anderes	Münzen
1	1	Pflasterung bzw. Bauniveau Bauzeit des Kastells	-									
2	2	Planieschichten Bauzeit Haus A-C	wenig	Splitter Mittel kaiserzeitl., Argonnenware Africana	x	x	x	x		Fragment	craquelé bleuté	Taf. 4.6
3	2	Mörtelböden Brandhorizont Benutzungshorizont Haus A-C bis zur Brandzerstörung	viel	1 Ex. mittelkaiserzeitl. Argonnenware	x	x	x	x Perle		x	Imitation Africana, Beinnadel, Knocheninstrument	Taf. 4.1,4 8-9 16-17
4/5	3	Graue Schicht im SW-Viertel. Humusschicht über 1-4. Benutzungshorizont nach Brandzerstörung. Pfostenbauten. Auflassen.	viel	1. Ex. mittelkaiserzeitl. Argonnenware	x	Eifelware, glas. Reibschalen, Amphoren	x	Perle	Zwiebelknopffibel	x	Nigra, nordschw. Glanz tonwaren, Beinnadel	Taf. 4.2,11-14; 5.21-23
Grube 6			viel	Argonnensplitter	glas. Reibschale	x	x	x		x	Nigra	
Grube 7			viel	mittelkaiserzeitl. Argonnenware		x		x		x		
Grube 9			1 Stück		x							
Grube 10			wenig	Argonnenware	x		x	x				
Grube 11			mässig	Argonnenware		glas. Reibschale	x		x	x		
Grube 13			sehr wenig	x?				x	x	x		

Tab. 17: Stein am Rhein. Kastell Burg. Grabung Mesmerhaus 1987. Schichtabfolge und Zusammensetzung des Fundmaterials.

1985) sieben. Einem Überblick über die tatsächliche Verbreitung steht allerdings entgegen, dass die Gattung oft nicht erkannt und deshalb in der Literatur unerwähnt bleibt.

Ähnlich mag es sich mit der craquelé-bleuté-Ware verhalten, deren Herstellungszentren in der Umgebung von Epernay liegen; in dieser Gegend dicht verbreitet, gibt es kaum Hinweise auf überregionale Streuung. Immerhin liess sich neben dem Stück aus Burg ein Exemplar in Pfyen nachweisen. Ich zweifle nicht daran, dass weitere Vertreter der Gattung auftauchen werden. Allerdings wird

die Ware nie verhandelt worden sein, sondern es sind immer Einzelgänger, die in irgend einer Weise mitgelaufen sind.

²³⁵ Zu den Tierknochen S. 258 ff.

²³⁶ Nicht abgebildetes Material: 1 Fragment mittelkaiserzeitliche TS, 2 WS Argonnensigillata, 5 WS Gebrauchskeramik, 1 WS handgemachte Ware.

²³⁷ Nicht abgebildetes Material: 8 Fragmente Argonnensigillata, 8 WS Gebrauchskeramik, 3 WS handgemachte Ware, 1 WS Amphore Dressel 23, 5 WS Lavez, 1 WS Glas, Teile eines mittelalterlichen Topfes, 1 WS Craquelé-bleuté, vgl. Chenet 1941,107 ff.

Zur Datierung des Schichtpaketes stehen einerseits die Keramik, andererseits Münzen zur Verfügung. Was die Keramik betrifft, ist das älteste Element ein Splitter einer mittelkaiserzeitlichen Sigillata, der nicht in Betracht fallen muss. Die übrigen Fragmente, so weit einzuordnen, entstammen geschlossen der Spätantike. Innerhalb der Spätantike ist der Teller Kat. 116 (Taf. 18) mit zeitlichen Marken in Verbindung zu bringen. Er gehört in die Gruppe der nordafrikanischen Sigillata Chiara D nach der Klassierung von Lamboglia. Die Form entspricht Hayes 61 A, deren Laufzeit Hayes in die Jahre 325 bis 400/420 setzt. In diesen Rahmen gehört eine sehr enge Parallele zu unserem Teller aus dem Kastell Ad Pirum auf der Hrušica, das um 394 n. Chr. zerstört und verlassen wurde²³⁸. In Berenice ist der Teller Hayes 61 A in einem Depotfund vorhanden, der um die Mitte des 4. Jahrhunderts n. Chr. geschlossen wird²³⁹. Die neueren Vorlagen bestätigen somit den Ansatz von Hayes. Kat. 117 (Taf. 18) nimmt eindeutig auf afrikanische Sigillata Bezug; in welchen Manufakturen solche Imitationen getöpft wurden, steht heute noch offen; vermutlich handelt es sich um mehrere Stellen²⁴⁰. Die Sigillata aus den Argonnen entspricht gesamtheitlich dem, was aus Vindonissa, Pfn, Arbon und Oberwinterthur vorliegt; die Verbindung bezeugt im besonderen Kat. 104 (Taf. 17), deren Rollrädchenmuster identisch auf Schüsseln in Vindonissa und Pfn nachzuweisen ist. Indessen ist es vorläufig nicht möglich, innerhalb der Spätantike, das heisst innerhalb des 4. Jahrhunderts n. Chr. eine genauere Datierung herauszuarbeiten; die nötigen Kriterien fehlen (geschlossene Komplexe mit guten Zeitmarken!).

Dass der Glasbecher Isings 106 oder 109, die nigraartige Schüssel und das craquelé-bleuté-Fragment dem 4. Jahrhundert n. Chr. angehören, braucht nicht eigens nachgewiesen zu werden. Allerdings ist auch ihnen kein Argument für eine engere Zeitspanne zu entnehmen.

Die sechs bestimmbaren Münzen umfassen den Zeitraum 98–117 n. Chr. (Traian, Taf. 4.1), 268–270 n. Chr. (Claudius Gothicus, Taf. 4.4), 313–314 und 319 n. Chr. (Constantin I, Taf. 4.8–9), 318–319? (Licinius I?, Taf. 4.16) sowie 337–340 n. Chr. (Constantin II, Taf. 4.17). Sie sagen im vorliegenden Zusammenhang aus, dass das Schichtpaket 3 nach 340 n. Chr. überdeckt worden ist.

Die im Grabungsbefund geäußerte Vermutung, dass Haus A älter anzusetzen sei als Haus B und C kann wegen mangelnder aussagekräftiger Funde nicht überprüft werden.

Nach dem Befund ist davon auszugehen, dass das Material in Schichtpaket 3 jünger ist als dasjenige in Schichtpaket 2. Fassbare Unterschiede zeichnen sich allerdings nicht ab; die geringe Fundmenge in Schicht 2 mag einesteils dafür verantwortlich sein, andererseits

kann der Zeitabstand zwischen den beiden Straten auch so kurz gewesen sein, dass keine formalen Veränderungen stattgefunden haben.

Schichtpaket 4 (3. Bauphase)

Im Südwestteil der Grabungsfläche, gegen den Turmeingang hin, konnte zwischen Schichtpaket 3 und 5 eine farblich sich absetzende Strate (Schichtpaket 4) beobachtet werden. Randlich war sie vom Schichtpaket 5 umgeben. Sie wird daselbst in das Schichtpaket 5 einbezogen. Die geringen Materialmengen (Kat. 142–147, Taf. 19)²⁴¹ erlauben keine Bemerkungen zur zeitlichen Abfolge oder Zusammensetzung der Komplexe.

Schichtpaket 5 (3. Bauphase)

Die oberste Schicht überzieht das ganze Grabungsgelände; sie folgte unmittelbar dem Humus, der durch den Bagger abgetragen worden war. In den randlichen Zonen reicht sie bis zum gewachsenen Boden; in den übrigen Flächen überlagert sie stellenweise das 3. oder 4. Schichtpaket.

Der Fundanfall (Kat. 148–260, Taf. 20–25)²⁴² ist im Vergleich zu den übrigen Schichten beträchtlich und der Artenreichtum vielfältig. Der Import aus entlegenen Zentren beschränkt sich hier nicht auf das Tafelgeschirr, sondern betrifft auch die Gebrauchskeramik: ein geschlossenes Gefäß, wohl ein Krug aus der Eifel (Kat. 204, Taf. 22) und eine glasierte Reibschale aus dem raetischen Gebiet (Kat. 174, Taf. 21). Aus welchen Gegenden die Amphoren eingeführt wurden, steht heute noch offen.

In zeitlicher Hinsicht ist die oberste Schicht weitgefächert. Wiederum entstammt ein Gefäßbruchstück der mittleren Kaiserzeit (Kat. 148, Taf. 20); der Hauptbestand entspricht in vielen Belangen dem Schichtpaket 3. Dass es dem 4. Jahrhundert n. Chr. angehört, legt die Verwandtschaft mit dem Fundensemble von Pfn nahe, die sich nicht nur auf die Sigillata beschränkt, sondern auch Typen der Gebrauchskeramik umfasst (Reibschüsseln, Teller). Analogien gibt es auch zum Material aus dem Görbelhof (datiert bis Mitte 4. Jahrhundert n. Chr.)²⁴³. Ob das spätantike Material aus Schicht 5 tendenziell jünger ist als dasjenige aus den darunter gelagerten Schichten, ist beim heutigen Forschungsstand unmöglich herauszuschälen. Die mittelalterlichen und neuzeitlichen Fragmente bestreiten daneben einen wesentlichen Anteil, was nicht weiter verwundert, ist doch diese Humusschicht im Lauf der Jahrhunderte durch landwirtschaftliche Tätigkeit vielfach umgelagert worden. Bei den Gegenständen aus Eisen, die in der obersten Schicht zahlreich eingelagert sind, ist die zeitliche Zuordnung zu Antike, Mittelalter oder früher Neuzeit oft unmöglich und die Datierung muss offen bleiben.

Aus diesem Schichtpaket liegen acht bestimmbare Münzen vor: Postumus (Taf. 4.2), Prägezeit zwischen 260 und 275; Constantin I. (Taf. 4.11–12), 322–323; Constantin I. (Taf. 4.13), nach 330; Constantin I. (Taf. 4.14), ab ca. 323; Constantin II. (Taf. 5.21), 347–348; Constantin II. (Taf. 5.22), nach 348; Constantin II. (Taf. 5.23), ca. 348–361.

Zusammenfassung

Von den fünf Schichtpaketen sind die vier oberen fundführend. Während in der obersten Schicht Fundmaterial aus der Spätantike und dem hohen Mittelalter und der frühen Neuzeit eingelagert ist, stammt das Fundgut in den unteren Straten zur Hauptsache aus dem 4. Jahrhundert n. Chr.; die wenigen mittelalterlichen Stücke lassen sich hier als Einsprengsel im Schnittbereich der Schichten erklären. Relative Abfolgen innerhalb des 4. Jahrhunderts können dem Material nicht abgelesen werden (Tab. 17).

3. Zu einzelnen Fundgattungen

Es folgen hier einzelne weitergreifende Bemerkungen zu ausgewählten Gattungen, wo sich solche ergeben; für die übrigen Fundstücke beschränke ich mich auf den Katalog (S. 348 ff.).

		RS	WS	BS
Schüsseln	Chenet 320	7	4	1
	Chenet 319	2		
	Chenet 324	4	4	
	Chenet 328	1		
	Chenet 330	1		
	Chenet 331	2		
	Reibschüsseln			3
Teller	Chenet 304	1		
	Chenet 307	2		
	Chenet 309	1		
	Form unbekannt			1
Becher	Chenet 334/5	2		
	Form unbekannt		3	

Tab. 18: Stein am Rhein. Kastell Burg. Grabung Mesmerhaus 1987. Zusammensetzung der Argonnen-Sigillata.

	Stein am Rhein	Pfyn	Arbon
Schüsseln	17 = 74%	119 = 82%	16 = 57%
Teller	4 = 17%	13 = 9%	11 = 39%
Becher	2 = 9%	3 = 9%	1 = 4%
Total	23 = 100%	145 = 100%	28 = 100%

Tab. 19: Anteil der Funktionsformen (Schüsseln, Teller und Becher) von Stein am Rhein im Vergleich mit den Kastellen Pfyn und Arbon.

3.1. Argonnen-Sigillata

Nach Funktionsformen zusammengefasst (beschränkt auf Randscherben als Mindestanzahl für die Gefäße) ergibt sich, im Vergleich mit Pfyn²⁴⁴ und Arbon²⁴⁵ (Tab. 19).

Wenn die Zahlen auch ungleich und die Anteile nicht ausgewogen sind, so zeichnet sich doch ein für alle drei Orte gleichartiges Muster ab: die Schüsseln überwiegen in jedem Fall, Teller sind seltener, Becher immer in der Minderzahl.

Noch klarer wird das Bild, wenn die offenen (Teller und Schüsseln) den geschlossenen Gefäßen gegenübergestellt werden:

	Stein am Rhein	Pfyn	Arbon
offen	21 = 91%	132 = 91%	27 = 96%
geschlossen	2 = 9%	13 = 9%	1 = 4%
Total	23 = 100%	145 = 100%	28 = 100%

Tab. 20: Anteil der offenen und geschlossenen Formen in Stein am Rhein im Vergleich mit den Kastellen Pfyn und Arbon.

Die Sigillata von Burg entspricht also in ihrer funktionalen Zusammensetzung den beiden thurgauischen Fundensembles. Dass es sich dabei nicht um eine allgemein verbreitete Norm handelt, zeigt ein Blick auf die Sigillata-Inventare im östlichen Raetien, wo offene Formen weder auf dem Bürgle²⁴⁶, noch auf dem Moosberg²⁴⁷ oder dem Goldberg²⁴⁸ gefunden wurden. Die Krüge, die in der Publikation vom Lorenzberg bei den Argonnensigillaten aufgeführt sind, erachte ich nach der Beschreibung als nicht zugehörig²⁴⁹. Becher sind auf dem Lorenzberg²⁵⁰ nicht vorhanden.

In diesen Verhältniszahlen spiegeln sich unterschiedliche Absatzgebiete, deren Ursache an anderer Stelle verfolgt wird²⁵¹. Sie betrifft Handel und Verpackung. Burg gliedert sich, wie erwartet, an den westraetischen Kreis. Die Verbindung zu Pfyn wird durch das gleiche Rollrädchen-

²³⁸ Ulbert 1981, Taf. 35,3.

²³⁹ Deposit 122, Ph. Kenrick, Excavations at Sidi Khrebish Benghazi (Berenice), Vol. III, Part. 1, 1985,471.

²⁴⁰ Roth-Rubi 1990,933.

²⁴¹ Nicht abgebildetes Material: 1 WS von Becher mit schwarzem Glanztonüberzug, 3 WS Gebrauchskeramik, 3 WS handgemachter Ware, 5 WS Glas, neuzeitliche glasierte Ware.

²⁴² Nicht abgebildetes Material: 10 WS Argonnensigillata, 9 WS Gebrauchskeramik, 13 WS handgemachte Ware, 1 WS Amphore vermutl. aus Afrika, 4 WS Lavez, 2 WS Glas, 1 WS nigraartige Ware, 1 WS mittelalterlich, 6 WS neuzeitliche Glasurkeramik.

²⁴³ Ettliger 1963.

²⁴⁴ Unpubliziert.

²⁴⁵ Brem/Bürgli/Roth 1992,84 ff.

²⁴⁶ Bersu 1964.

²⁴⁷ Garbsch 1966.

²⁴⁸ Moosdorf-Ottinger 1981.

²⁴⁹ Werner 1969,155 f.

²⁵⁰ Werner 1969,156.

²⁵¹ Roth-Rubi 1990,938 ff.

muster auf Schüsseln Chenet 320 zusätzlich unterstrichen.

Der zeitliche Rahmen, in den sich die Argonnensigillata von Burg gesamtheitlich einordnen lässt, entspricht nach den formalen Kriterien, soweit die beschränkte Anzahl ein Urteil erlaubt, demjenigen von Arbon und Pfyn. Die Münzreihe endet in diesen beiden Kastellen mit Arcadius (Arbon), respektive Honorius (Pfyn) gegen Ende des 4. Jahrhunderts n. Chr.²⁵². Ob mit diesem Datum der Abbruch der jeweiligen Besiedlung erfasst wird oder nur die Geldzufuhr, ist eine oft gestellte Frage, deren Beantwortung noch nicht schlüssig gelungen ist²⁵³. Auch die neuen Grabungen in Burg führen nicht weiter. Das jüngste Münzdatum führt nicht weiter als ins letzte Viertel des 4. Jahrhunderts n. Chr. Es gibt einen leisen Hinweis, dass sich die frühmittelalterliche Besiedlung auch im vorliegenden Fundmaterial manifestiert (Glasschale: Kat. 225, Taf. 23; Gebrauchskeramik: Kat. 181–183, Taf. 21). Die spätesten Sigillata-Erzeugnisse aus dem 5. und 6. Jahrhundert, wie sie in Trier (Barbarathermen), vereinzelt in frühmittelalterlichen Gräbern an Rhein und Mosel und verdichtet in der Provinz von Namur gefunden wurden, fehlen in Burg wie in allen übrigen Kastellen am Hochrhein (oft mit christlichen Motiven in den Rollrädchen-Mustern; auch formal fassbar)²⁵⁴.

Ähnlich wie bei den Münzen darf aber auch hierbei nicht auf einen Siedlungsabbruch oder -unterbruch geschlossen werden. Der Absatzradius für die Argonnensigillata hat sich vielmehr im 5. Jahrhundert stark verändert und unser Gebiet liegt offensichtlich abseits der Zufuhrwege.

3.2. Die handgemachte Ware

In allen Schichten (ausgenommen unterste, fast fundleere Schicht) lagen Fragmente von handgemachten Gefässen mit gleichartigem Aussehen (Taf. 19.145–146; 22.184, 187–188, 206–212; 30.325–326). Der Ton ist grob gemagert, glimmerhaltig, grobkörnig, weich gebrannt; die Oberfläche, gewellt und gebuckelt, wurde auf der Gefässinnenseite meist schwach geglättet, auf der Aussenseite dagegen mit einem ungefähr 2–3 mm breiten Polierinstrument überstrichen; daher stammt ihre lineare Stuktur und ihr matter Glanz. Die Wandstärke schwankt. Da die Gattung bereits im 3. Abstich, der mit einer Ausnahme rein spätantikes Fundgut führt, in ansehnlichen Mengen auftritt, ist an römerzeitlicher Datierung nicht zu zweifeln. Für diese Sicherstellung ist die Grabung 1987 von Burg von grosser Bedeutung. Entsprechende Ware wurde im Kastell Burg im Bereich der Kirche (Taf. 14.49–51), beim Südostturm (Taf. 13.22–24) und im Kastellgraben (Taf. 31.359–362; 32.363) registriert. Formal handelt es sich um einfache Teller, gradwandige, hohe Nöpfe und Randprofile, die auf tonnen- und flaschenartige Gefässe schliessen lassen.

Handgemachte Gefässe vergleichbarer Machart sind mir heute in spätantikem Verband von Pfyn, Vindonissa und Rheinau bekannt²⁵⁵.

Guyan legte einen kleinen Komplex von grautoniger Gebrauchskeramik und handgemachten Töpfen aus Gächlingen SH vor, die er als «frühalamannische Keramik» bezeichnete. In Wirklichkeit handelt es sich um eine Ware, die in Komplexen der frühen und mittleren Kaiserzeit in der Gegend geläufig ist²⁵⁶. Die Stücke aus Barga, die Guyan gleichenorts publiziert, bestehen aus feinem, kaum gemagertem Ton, sind dünnwandig und besitzen eine polierte, gleichmässige Oberfläche. Mit der Ware, die hier zur Diskussion steht, hat sie nichts gemeinsam, ebensowenig mit der Gruppe aus Gächlingen.

Vogt lenkte als erster die Aufmerksamkeit auf handgemachte Ware an schweizerischen Fundplätzen der spätrömischen Befestigungslinie²⁵⁷. Die Diskussion um vergleichbare Keramik und deren ethnische und soziale Deutung in der Germania I und II war bereits seit langem im Gange²⁵⁸. Entsprechende Funde im rechtsrheinischen Gebiet des ehemaligen Dekumatlandes hat Roeren zusammengestellt²⁵⁹. Als jüngste Funde kommen auf Schweizer Gebiet die Gräber aus Schleithem-Hebsack hinzu²⁶⁰. Ein diesbezüglicher Überblick über das Material aus der Oberpfalz nördlich der Donau vermittelt Fischer²⁶¹.

Die Bemerkungen von Vogt beruhen auf den Funden aus den Warten Rheinau ZH und Berg am Irchel ZH. Neben der beschriebenen Sorte handgemachter Keramik stechen in Rheinau Wandscherben von zwei Schüsseln heraus, deren fein gemagertem Ton, bläulich polierte Oberflächen und zarte Dellenverzierung sie von den übrigen Fragmenten abheben. In gleicher Weise unterscheidet sich die Randscherbe eines Steilrandtopfes von Berg am Irchel ZH, die Vogt einbezieht²⁶². Er weist Vergleichsmaterial mit eben dieser Oberflächengestaltung in Süddeutschland, Böhmen und Thüringen nach und schliesst daraus, dass germanische Besatzungstruppen die Warten belegt hätten. Demzufolge wäre auch die grobe handgemachte Keramik von diesen Germanen in der Nähe getöpft worden²⁶³.

Bei der kurzen Vorstellung der vier handgemachten Fragmente aus Vindonissa, die in einem grossen Keramikkomplex üblicher spätrömischer Prägung lagen, bezeichnet Hartmann die Gruppe ohne Diskussion als «germanische Keramik»²⁶⁴ und die angehängte Frage lautet nur noch dahin, ob die Benutzer germanische Siedler oder germanische Soldaten in römischem Dienst waren. Die Forschungen der letzten Jahre haben auf anderer Ebene gezeigt, dass die direkte Verknüpfung von bestimmten Keramiksorten mit Volksgruppen verlässlich sein kann. So ist heute mit guten Gründen anzunehmen,

dass in der Gegend von Urach ab dem 5. Jahrhundert n. Chr. hochqualitative Gebrauchskeramik auf einer schnell drehenden Scheibe hergestellt wurde, die der entsprechenden Ware aus linksrheinischem Gebiet zum Verwechseln ähnlich sieht²⁶⁵. In Haarhausen/Thüringen entdeckte Dušek Töpferöfen, die in ihrer ganzen Technologie römische Erkenntnisse einbeziehen²⁶⁶. Wenn diese beiden Fakten das Bild vom Germanen aus der Welt schaffen, der seine Gefäße ausschliesslich von Hand aufzieht, so gilt es auf der anderen Seite zu prüfen, ob der Brauch, Gefäße ohne schnell drehende Scheibe herzustellen, bei den römischen Töpfern auf linksrheinischem Gebiet erloschen ist. Die Frage richtet sich an den Zeitraum von der mittleren bis zur späten Kaiserzeit.

Martin-Kilcher schälte im Material aus dem Gutshof von Laufen/Müschhag BE eine Gruppe handgemachter Keramik heraus, die durchgehend vom frühen 3. bis in den Beginn des 4. Jahrhunderts n. Chr. fabriziert wurde²⁶⁷. Dank der spezifischen Oberflächengestaltung kann ihr Verbreitungsradius – Nordwestschweiz, Jura und Elsass – festgelegt werden; es handelt sich also nicht nur um eine punktuelle Erscheinung. Die Ware dürfte in verschiedenen kleinen Töpfereien in dieser Region hergestellt worden sein. In Burg und den ostschweizerischen Kastellen ist die Gattung nicht bekannt. Sie ist mit der hier zu besprechenden Ware formal nicht zu vergleichen, bezeugt aber die im vorliegenden Zusammenhang wichtige Tatsache, dass neben der Drehscheibenware im ganzen 3. Jahrhundert n. Chr. im linksrheinischen Gebiet Töpfe ohne Scheibe hergestellt wurden.

Sucht man hingegen formale Vergleichsstücke zu unseren Gefässen aus Burg, so muss auf mittelkaiserzeitliche Fundplätze zurückgegriffen werden, um einem Zirkelchluss zu entgehen. Besonders aufschlussreich ist der Fundkomplex von Wiesendangen ZH²⁶⁸. Eine Reihe zum Teil gut erhaltener Gefäße wurde hier aus der letzten Siedlungsphase überliefert, welche E. Ettliger trotz der bis ins ausgehende 3. Jahrhundert laufenden Münzen spätestens um 260 n. Chr. beendet sehen möchte; neben ostgallischer Sigillata, sog. raetischer Glanztonbecher, ostgallischer Reibschüsseln und Lavez enthält der Fund vier handgemachte Gefäße, eine offene Schüssel, einen Teller und zwei Töpfe mit gewölbter Wandung, in deren Nachfolge sich die Typen aus Burg ohne weiteres einreihen lassen.

Eine weitere Vergleichsmöglichkeit bietet das Fundinventar aus der Villa von Stutheien/Hüttwilen TG²⁶⁹. Der Gutshof ist nach der Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. errichtet und um 260 n. Chr. zerstört worden. Obschon einige wenige Objekte dem 4. Jahrhundert n. Chr. angehören²⁷⁰ besteht kein Zweifel, dass die Gruppe der

handgemachten Kochtöpfe Nr. 528–549 in die Hauptbesiedlungsphase der Villa gehören. Formal sind sie recht einheitlich und Nr. 15 aus Wiesendangen an die Seite zu stellen; andererseits sind sie vom Topf Kat. 207 (Taf. 22) aus Burg nicht mehr weit entfernt.

Die erwähnten Beispiele genügen für den Nachweis, dass die handgemachte Ware von Burg in einer Tradition steht, die im römischen Töpferhandwerk nie erloschen ist; offensichtlich benötigte man neben der Drehscheibenware immer wieder grobes Geschirr, das auf einer ganz einfachen Scheibe oder völlig von Hand aufgezogen wurde. Es handelt sich infolgedessen nicht um ein neues Element im Töpfergewerbe, das den Rückschluss auf eine zugezogene Bevölkerungsgruppe erlauben würde. Die Mengen entsprechen allerdings längst nicht mehr der Frühzeit, und so ist es auch erklärlich, dass die Gattung bis heute nicht im Blickfeld der Bearbeiter spätrömischer Keramikkomplexe gestanden hat.

Die Ausführungen gelten der Deutung handgemachter Keramik einfacher Form. Sie haben nicht zum Ziel, germanische Söldner im römischen Heeresverband abzustreiten; Ammianus Marcellinus bezeugt uns deren Anwesenheit mit aller Klarheit²⁷¹ und wir haben keinen Grund, seine Aussagen zu bezweifeln. Ebenso wenig

²⁶² Brem/Bürgi/Roth-Rubi 1992, 115 ff.

²⁶³ Martin 1975.

²⁶⁴ Y. Wautelet, L'important problème de la «pseudo-sigillée» dans la province de Namur, Pro Antiqua 7, Bull. de la Soc. d'Arch. de Paléontologie et Géologie, 1977. Zum Problem der spätesten Argonnensigillata im Überblick: Roth-Rubi 1990, 908 ff.; Trier: Hussong-Cüppers 1972.

²⁶⁵ Pfy (unpubliziert): 8 Töpfe, 6 schüsselartige Näpfe, 2 Böden mit Standring; Vindonissa: Hartmann 1980, spez. 27, Abb. 11: 3 Töpfe, 1 Teller; Rheinau: Vogt 1968, 632–646: 10 Töpfe, 2 Näpfe, 4 schüsselartige Näpfe, 2 Böden mit Standring.

²⁶⁶ Guyan 1968; Richtigstellung JbSGUF 66, 1983, 279 f.

²⁶⁷ Vogt 1968.

²⁶⁸ Literatur in Auswahl: R. v. Uslar, Die germanische Keramik in den Kastellen Zugmantel und Saalburg, Saalburg Jb 8, 1934, 62 ff.; H. W. Böhme, Germanische Grabfunde des 4. und 5. Jh. zwischen unterer Elbe und Loire, MBVF 19, 1974 mit älterer Literatur; H. Roth, Skelettgräber des 4. Jh. aus Ilbenstadt (Wetterau), Saalburg Jb 11, 1952, 5 ff.; W. Schleiermacher, Ber. RGK 33, 1950, 13 ff., spez. 143 ff.

²⁶⁹ JbRGZM 7, 1960, 214 ff.

²⁷⁰ Ruckstuhl 1988 und 1989. Möglicherweise liefert auch die neu entdeckte Siedlung von Schleithem-Brüel bereits Material aus dieser Zeit (Grabung 1992, Publikation in Vorbereitung).

²⁷¹ Verhandlungen des Hist. Vereins für Oberpfalz und Regensburg 121, 1981, 349 ff.

²⁷² Vogt 1968, Abb. 5.

²⁷³ Der fragende Ton in der ganzen Herleitung sollte allerdings nicht übersehen werden!

²⁷⁴ Hartmann 1980, 28.

²⁷⁵ Roth-Rubi 1991, 21 ff.

²⁷⁶ Dušek 1992, 12 ff.

²⁷⁷ Martin-Kilcher 1980.

²⁷⁸ Ettliger 1960, 38 ff.

²⁷⁹ Roth-Rubi 1986, 32 ff.

²⁸⁰ Roth-Rubi 1986, Taf. 39.

²⁸¹ Besonders Buch 14, 10, 7; 31, 10, 3.

möchte ich Vogts Hypothese ablehnen, die verzierten Gefäße von Rheinau und Berg/Irchel mit germanischem Fundgut in Verbindung zu bringen.

Die vorgehenden Erörterungen sollen aber darlegen, dass die einfache, handgemachte Keramik ohne Verzierung wie diejenige von Burg, aber auch Pfyn und Vindonissa ebensogut von provinzialrömischen Töpfern herkommen kann. Der Faktor, dass die Keramik ohne Hilfe der schnell drehenden Scheibe entstanden ist, genügt nach heutigem Wissensstande nicht, germanische Kastell-Besatzung zu postulieren.

3.3. Die glasierten Reibschalen

Auf den beiden Kartenbildern, die zur Verbreitung der spätrömischen glasierten Keramik in der Schweiz bis heute erstellt worden sind, figuriert Burg noch nicht²⁷². Mit der neuen Grabung kann nun auch beim nordöstlichsten Kastell am Rheinlimes ein Fundpunkt eingetragen werden.

Nach den Randfragmenten handelt es sich mindestens um sechs Reibschalen; ein amorphes Wandstück könnte von einem weiteren Exemplar stammen oder zu einem der Randfragmente gehören.

Die glasierten Reibschalen der Nordost- und Ostschweiz und des anschliessenden Raetiens lassen sich auf Grund von Form und Tonqualität in zwei Hauptgruppen zusammenfassen, die in der Literatur bereits beschrieben worden sind (Tab. 21).

	1. Gruppe ²⁷³	2. Gruppe ²⁷⁴
Merkmale	Dünnwandig, scharf profiliert. Kurze Griffleiste. Scherben graubeige, fein, hart. Glasur unterhalb des Randes. Homogene Gruppe.	Dickwandig. Breite Griffleiste. Scherben rötlich. Glasur porös bis über Rand. Heterogene Gruppe.
Herkunft	Rätien. Manufaktur in Stätzingen.	Norditalien wahrscheinlich. Weitere Herstellungszentren anzunehmen, wohl in Rätien.

Tab. 21: Gruppen glasierter Reibschalen.

Während die 1. Gruppe klar umgrenzt ist und so viele spezifische Merkmale besitzt, dass die Zuordnung ohne Zweifel erfolgt, ist die 2. Gruppe vielfältiger und uneinheitlich. Wie ich dargelegt habe, stammt ein Teil wohl aus Norditalien (Varese)²⁷⁵. Ob andere Töpfereien gleichartige Ware herstellten, ist nach unserem Wissensstand

nicht zu entscheiden. Chemisch-petrographische Analysen würden hier weiter helfen.

Von den glasierten Gefässtücken aus Burg gehört ein Randfragment (Kat. 174, Taf. 21) und ein Wandstück zur 1. Gruppe. Die fünf anderen Ränder sind mit Vorbehalt der 2. Gruppe zuzuordnen; vier davon sind in ihrer Formgebung ähnlich und nicht weit entfernt von Profilen, die aus Schaan bekannt sind (Kat. 144, Taf. 19; 173, Taf. 21; 279, Taf. 27; 330, Taf. 30). Nach Ton und Glasur ist das Erscheinungsbild dieser vier Fragmente jedoch nicht sehr geschlossen; Kat. 263 (Taf. 26) ist mit seiner mächtigen Randleiste ein Einzelstück. Um sichere Herkunftsangaben machen zu können, müssen die Forschungen zu dieser Gruppe mit Einbezug naturwissenschaftlicher Methoden vorangetrieben werden. Als Übersicht über die glasierten Reibschüsseln aus der näheren Umgebung von Burg soll die folgende Aufstellung (Tab. 22) dienen.

Fundort	Gruppe 1	Gruppe 2
Stein am Rhein	1	5
Vindonissa ²⁷⁶	1	2
Pfyn ²⁷⁷	4	2
Arbon ²⁷⁸	9	4
Schaan ²⁷⁹	ca. 9	ca. 17

Tab. 22: Anteil glasierter Reibschalen im Vergleich.

Es zeigt sich, dass Gruppe 1 und 2 immer gemeinsam auftreten. Die Bedeutung dieses Verteilungsmusters muss aber noch offen bleiben.

Zur Datierung der grünglasierten Reibschalen kann kaum Neues beigebracht werden²⁸⁰. Sie gehören unzweifelhaft in den spätrömischen Horizont; indessen sind die Argumente, die zur Verknüpfung typologischer Reihen mit einem zeitlichen Ablauf vorgetragen wurden, wenig stichhaltig²⁸¹. Die Gattung verschwindet nach heutiger Sicht in unserem Gebiet am Ende der Spätantike²⁸². Die beiden Schalenterteile in mittelalterlichen Gruben sind unzweifelhaft römerzeitlich und durch den Gesamtbefund an dieser Stelle leicht zu erklären.

3.4. Gegenstände aus Eisen

Die Funde aus Eisen gehören zu folgenden Bereichen: Bauteile (T-Nagel, Scharnierkloben, Winkeleisen, Splint), Geräte (Schaber, Messer, Meissel, Pfriem, Nadel, Ösennadel, Tülle, Stab, Ring, Doppelhaken) und Waffen (Geschosspitze, Lanzenschuh).

Das Ensemble enthält keine aussergewöhnlichen Objekte, gibt aber einen informativen Querschnitt durch die Gattungen. Die militärische Komponente ist mit den Waffen nachgewiesen; die Geräte können von ziviler wie

militärischer Bevölkerung gebraucht worden sein. Spuren von Eisenbearbeitung wurden nicht aufgedeckt. Die zeitliche Bestimmung der Eisengegenstände bietet bekanntlich erhebliche Schwierigkeiten und ist in vermischten Horizonten, wie den vorliegenden, oft unmöglich. So kann römische Zeitstellung allgemein nur vermutet werden oder naheliegend sein; innerhalb der römischen Epoche entfallen nähere Eingrenzungen ohnehin.

3.5. Das Glas

Vier Randfragmente (Kat. 130–131, Taf. 19; 226–227, Taf. 23) stammen von Bechern mit leicht herausgewölbtem Rand, deren Körper gemäss den Parallelen eiförmig (Isings Form 96), kelchförmig mit Ständering (Isings Form 109) oder konisch sich verjüngend mit schwach angedeuteter Standfläche (Isings Form 106) sein können. Da keine Bodenstücke vorhanden sind, kann die typologische Zuweisung nicht erfolgen. Diesen drei Gefässformen ist der abgesprengte und wenig bis kaum überschleifene Rand gemeinsam. Becher mit herausgewölbtem Rand erfreuen sich in der Spätantike im Westen wie im Osten ausserordentlicher Beliebtheit. Sie laufen meist unter dem Begriff Nuppenbecher, weil ihre Wandung häufig mit farbigen Nuppen verziert ist. Wenn Harden an Hand von Ölresten in konischen Bechern aus Karanis²⁸³ belegen konnte, dass sie im Fayum als Lampen gebraucht wurden, so ist ein solcher Nachweis im Westen noch nicht gelungen. Da die Glasbecher dieser Form in spätantiken Komplexen Galliens oft in grosser Anzahl zum Vorschein kommen (in Pfyn über 40 Exemplare), liegt die Deutung als Trinkgefäss näher²⁸⁴. In keinem der raetischen Kastelle fehlen Becher mit der kennzeichnenden Randform²⁸⁵. Die Datierung der Becher mit herausgewölbtem Rand ins 4. Jahrhundert n. Chr. lässt sich durch die Fundvergesellschaftung leicht beweisen. Harden betont aber, dass feinere Einstufungen innerhalb dieses Jahrhunderts nicht herauszuarbeiten sind, da der Typus keine Entwicklung mehr durchläuft²⁸⁶. Die gleiche Stagnation kann in der Spätantike in verschiedenen Bereichen des Kunsthandwerkes beobachtet werden. Formale Unterschiede zwischen den Fragmenten aus Schichtpaket 3 und 5 in Burg sind daher von vornherein nicht zu erwarten²⁸⁷. An Glasperlen liegen drei Stücke, ein polyedrisches (Kat. 134, Taf. 19, aus Schichtpaket 3), ein zylinderförmiges (Kat. 133, Taf. 19, aus Schichtpaket 3) und ein doppelwulstförmiges Exemplar mit Öse (Kat. 229, Taf. 23, aus Schichtpaket 5) vor²⁸⁸.

3.6. Beinnadeln

In Schichtpaket 3 (Kat. 135, Taf. 19) und 5 (Kat. 230, Taf. 24) wurden zwei gleichartige Nadeln aus Bein mit einem Kopf in Form eines Pinienzapfens gefunden (Abb. 213–

214). Jucker hat seinerzeit bezweifelt, dass solche Beinnadeln dazu verwendet wurden, die weiblichen Haarfrisuren festzuhalten²⁸⁹. Nach seinen Beobachtungen sind keine rundplastischen Frauenporträts mit solchen «Haarpfeilen» ausgestattet; er möchte in ihnen Parfum- und Schminke sehen. Von Heintze hat dagegen auf literarische Überlieferungen und die Darstellung auf Mumienporträts hingewiesen²⁹⁰. Zwingender sind gut aufgenommene Grabbefunde, wo verschiedentlich Nadeln

²⁷² Ettliger 1959; Roth-Rubi 1985, Abb. 6.

²⁷³ Schaan: Ettliger 1959, Gruppe B; Roth-Rubi 1985, Gruppe 1. Goldberg: Moosdorf-Ottinger 1981, 96 f. Lorenzberg: Werner 1969, Form c-f, 168f.

²⁷⁴ Schaan: Ettliger 1959, Gruppe A; Roth-Rubi 1985, Gruppe 2.

²⁷⁵ Roth-Rubi 1985.

²⁷⁶ Engel 1968.

²⁷⁷ Unpubliziert.

²⁷⁸ Brem/Bürgi/Roth-Rubi 1992, 93 ff.

²⁷⁹ Ettliger 1959.

²⁸⁰ Roth-Rubi 1985, 11.

²⁸¹ Werner 1969, 170; Moosdorf-Ottinger 1981, 95 f.

²⁸² Auch unglasierte Reibschüsseln sind in zeitlich jüngerem Verband bis heute nicht bekannt, im Gegensatz zu bestimmten Regionen in Belgien, im Moseltal und dem rechtsrheinischen, süddeutschen Gebiet im Bereich des Runden Berges, vgl. Roth-Rubi 1991, 58 f.

²⁸³ Harden 1936, 155 ff.

²⁸⁴ Aus der Schweiz sind mir folgende Stücke bekannt, ohne Vollständigkeit: Augst/Kaiseraugst BL/AG: Rütli 1991, Typ 64–66, 68, 70–73. Martin 1976a, Grab 417 und 825; Avenches VD: Degen 1966, 153 ff.; Basel-Aeschenvorstadt BS: UFAS V 1975, 166, Abb. 35 und 167, Abb. 36; Biel-Mett BE: AS 1, 1978, 148, Abb. 15; Courroux BE: Martin-Kilcher 1976, 121 ff.; Pfyn TG: mind. 40 Stücke, unpubl.; Rheinau ZH, Rheinwarte «Köpferplatz»: Vogt 1968, Abb. 1, 9; Riom/Cadra GR: unpubl.; Schaan FL: Ettliger 1959, Taf. 8.3–5; Hüttwilen-Stutheien TG: Roth-Rubi 1986, Nr. 762; Sursee LU: Der Geschichtsfreund 76, 1921, 83–90, Taf. 1; Vindonissa AG: Berger 1960, Taf. 22, Nr. 104, 106, 107; Zurzach AG: Roth-Rubi/Sennhauser 1987, Nr. 664, Abb. 14.4

²⁸⁵ Goldberg: Moosdorf-Ottinger 1981, Taf. 21, 18–20; Bürgle: Bersu 1964, Taf. 12.1; Lorenzberg: Werner 1969, Taf. 38, 14–18; Moosberg: Garbsch 1966, Taf. 52, 15–20. An Grabfunden sind zu erwähnen: Bregenz: Schwerzenbach/Jakobs 1910, Grab 502, 613, 615, 618, 626, 824; Wessling, Günzburg und Altenstadt: Keller 1971, Abb. 38.6, 9, 10, 12; Augsburg: Werner 1977, Taf. 21, 18–20. Für die übrige Verbreitung einige Hinweise auf neuere Publikationen mit zeitlich begrenztem Fundstoff: England: D.B. Harden in Cunliffe 1975, 368 ff.; D.B. Harden in Clarke 1979, 209 ff.; Rheinland: Goethert-Polaschek 1977, Form 49a, 50, 52a, 53a und c, 58; Rhonetal: C. Foy, Verreries paléochrétiennes découvertes récemment à Marseille, Rev. arch. de Narbonne 10, 1977, 273 ff., spez. 283, Taf. 2; Nord- und Mittelitalien: M.C. Calvi, I vetri romani del museo di Aquileia, 1968, 170 f.; L. Mercado, Tombe romane a Fano, Riv. Studi Liguri 36, 1970, 208 ff. (Grab 7 und 25); G. Fingerling, J. Garbsch u. J. Werner, Die Ausgrabungen im langobardischen Kastell Ibligo-Inவில்ينو (Friaul), Germania 46, 1968, 105, Abb. 13.5; Andalusien: K. Raddatz, Mulva I, Madrider Beiträge 2, 1973, spez. 32; Ungarn: L. Barkóczi, Spät-römische Glasbecher mit aufgelegten Nuppen aus Pannonien, Fol. Archaeol. 23, 1972, 69–96; Slowenien: Ulbert 1981, 239 f.; Schwarzmeer-Gegend: N. Sorokina, Die Nuppenbecher von der Nordküste des Schwarzen Meeres, Annales du 5e congrès de l'assoc. intern. pour l'hist. du verre, Liège 1970, 71–79.

²⁸⁶ Clarke 1979, 213.

²⁸⁷ Zu den Fragmenten Kat. 225 und 228: Tf. 23 und S. 360.

²⁸⁸ Vergleichsbeispiele zu den beiden erfinden: Keller 1971, 87 ff.; zu letzterem kenne ich keine genaue Parallele.

²⁸⁹ H. Jucker, Das Bildnis im Blätterkelch, 1961, 123, Anm. 6.

²⁹⁰ H. v. Heintze, Berliner Museen N.F. 20, 1970, 57, Anm. 38.

im Bereich des Schädels zum Vorschein kamen wie in Lauriacum, Lankhills, Wessling, Langengeisling, Augsburg und neuerdings in einem Fall auch im Gräberfeld von Stein am Rhein-Hofwiesen (Grab 29) mit einem Nadelpaar (S. 416, Taf. 45)²⁹¹. In all diesen Fällen muss es sich um Haarnadeln handeln; sie belegen eindeutig, dass Frauen innerhalb der Kastellmauern gewohnt haben. Einen gleichen Nachweis liefern die Funde von Pfylen, wo ein ganzer Schatzfund solcher Nadeln (bis 1983 mindestens 135) gehoben wurde²⁹². Die Nadelköpfe sind allgemein stark typisiert und über weite Gebiete einheitlich gestaltet. Die Variante mit Pinienzapfen streut von England²⁹³ bis in den Osten²⁹⁴. Da vorläufig keine Manufakturen bekannt sind, weiss man über die Produktion nicht Bescheid. Trotz der formalen Einheitlichkeit würde ich zentrale Herstellung ablehnen. Solche Schemata können ohne weiteres Knochenschnitzern an verschiedenen Orten zur Verfügung gestanden haben; das mobile Heer kann die Verbreitung gefördert haben.

Für die Datierung der Beinnadeln von Stein am Rhein stehen einige Vergleichsbeispiele aus Komplexen zur Verfügung, die mit Zeitmarken zu verbinden sind (Tab. 23):

Fundort:	Terminus:
Schatzfund von Vermania ²⁹⁵ Traben-Trarbach ²⁹⁶ Trier, Altbachtal ²⁹⁷ Froitzheim ²⁹⁸	ante 302 ante 353 1. Hälfte 4. Jh. Münzen! in Schicht III und IV durch Münzen um 274 (III) und kurz nach 274» (IV) datiert
Korinth ²⁹⁹ Samaria ³⁰⁰	4. Jh. n.Chr. 3. Jh. n.Chr.

Tab. 23: Beinnadeln aus datierten Fundkomplexen.

Die Liste enthält keine sicheren Termini, die ins ausgehende 4. Jahrhundert n.Chr. weisen. Daraus darf aber nicht geschlossen werden, dass gegen Ende des Jahrhunderts die Beinnadeln verschwinden. Vielmehr fehlen in dieser Phase generell geschlossene Komplexe, was sich auch im vorliegenden Zusammenhang abzeichnet. Es besteht aber kein Zweifel, dass die Nadeln aus Schichtpaket 3 und 5 in die Spätantike zu datieren sind.

1.1.8. Untersuchungen im Bereich des Kastellgrabens 1932–1987

Vor der Südfront des Kastells wurde in zwei Etappen 1932³⁰¹ und 1980³⁰² ein Graben aufgedeckt (Abb. 56, 77 und 82). «Interessant ist die Beobachtung, dass die Strasse zum Kastell nicht mit einer Brücke den Graben überquerte, sondern allem Anschein nach einen den Graben unterbrechenden Damm benützte. Schon Sulzberger stellte 1932 fest, dass sich der Graben gegen diesen Strassendamm zu verjüngte und im Profil gegen die Festung zu steiler ausgebildet war als feindseitig und feindwärts zusätzlich mit einer Palisade gesichert war. Pfostenlöcher, wie sie Sulzberger beschrieb, konnten auch von uns beobachtet werden, wobei deren geringe Zahl gegenwärtig die Rekonstruktion einer Palisadenreihe noch nicht gestattet»³⁰³.

Beim Bau der Garage mit Wohnhaus und Tankstelle 1955 über dem westlichen Grabenabschnitt ist das Terrain grossflächig abgetragen und der Graben wohl zum grössten Teil zerstört worden, ohne dass archäologische Untersuchungen erfolgt sind.

Die so rekonstruierte Grabenachse verläuft leicht schräg zur Kastellmauer, so dass die Bermbreite von Ost nach West um 5 m zunimmt, das heisst von 35 m auf der Höhe des ersten Zwischenturmes im Osten, auf 40 m beim rekonstruierten Eckturm im Westen. Die Ausmasse dieser Berme sind ungewöhnlich gross, liegt doch die übliche Breite in der Spätantike zwischen 10 und 20 m. Vergleichbar ist nur die Anlage von Köln-Deutz, wo der Graben 32 m vor der Kastellmauer ausgehoben wurde³⁰⁴. Entsprechende Hinweise besitzen wir neuerdings auch im Falle von Arbon, wo die Distanz zwischen Graben und Kastellmauer rund 50 m beträgt. Hier wird allerdings erwogen, ob das Kastell möglicherweise mit zwei Gräben gesichert gewesen ist³⁰⁵. Die gleiche Frage stellt sich auch für Burg: Die Werkleitungsgräben von 1980 für Wasser, in der Achse der Strasse Wagenhausen-Eschenz, sowie 1987 für Gas, entlang des Trottoirs vor dem Ostabschnitt der südlichen Kastellmauer, zeigten im Falle von Burg eine weitere Auffüllung, welche möglicherweise auch hier einem anderen, 20–30 m vor der Kastellmauer liegenden Graben angehört. Weil diese Werkleitungsgräben die Kastellgräben längs schneiden, sind keine klaren Aussagen zu machen. Diese wären nur durch einen quer angelegten Schnitt zu erhalten. Die ergrabene Fläche gibt auch keine Antwort auf die Frage nach dem Auffüllen der Gräben, da aus dem Befund nicht geschlossen werden kann, ob es sich um eine einmalige Füllung mit hinzugeführtem Material oder um ein langsames Zuwachsen der Gräben handelt³⁰⁶.

Auffallend ist aber, dass das 1980 vor dem Restaurant Burgwies angetroffene Grabenstück sehr viel Holzkohle



Abb. 77: Stein am Rhein. Kastell Burg. Kastellgraben 1932.

und Brandschutt, wie auch viele Tierknochen, Keramik und Metall aus römischer Zeit enthielt, also eine Auffüllung mit römischem Abfallmaterial (Kat. S. 376 ff., Taf. 31–33), was auch durch die beiden mittelkaiserzeitlichen Scherben unterstützt wird (Tab. 24). Dagegen wies der Graben von 1987 kaum Scherben, weder Tierknochen noch Holzkohle auf, was eher auf eine natürliche Verfüllung oder Planie hindeutet. Als einziges römisches Objekt fand sich eine Münze des Valentinianus II. (Taf. 5.29), die aus der Zeit 378–383 datiert³⁰⁷. Aus den Werkleitungsgräben stammen zwei weitere Keramikfragmente

(Kat. 389–390, Taf. 33). Von den Altfunden können nurmehr zwei Scherben (Kat. 346–347, Taf. 31) mit der Bezeichnung «Burgwies 1932» aus der Sammlung Böschenstein dem Grabenbereich zugeordnet werden.

1.1.9. Lehmgrube ausserhalb des Kastells 1933

Bei Kanalisationsarbeiten³⁰⁸ stiess man 1933 im Gewann Burgwies³⁰⁹ «30 m von der Strasse Burg-Eschenz entfernt in 2 m Tiefe auf eine einstige römische Lehmgrube.... Das Auffüllmaterial enthielt viel Ziegel, Gefässscherben und Tierknochen, Bruchstücke von Lavezsteintöpfen, grosse Stücke einer Kragenschale aus später Sigillata und ein Kleinerz des Kaisers Julianus (361/363)»³¹⁰. Die Münze war falsch bestimmt; es handelt sich um eine Aes-Prägung Valentinians I (367/375). Grabungsunterlagen sind nicht vorhanden; die beiden im Katalog aufgenommenen Fragmente (Kat. 389–390, Taf. 33) und die Münze (Münzkat. 220) sind die einzigen Dokumente der Fundstelle.

Keramik:		
Mittelkaiserzeitliche Sigillata	2 BS	Taf. 31.350–351
Argonnensigillata	1 RS	Taf. 31.352
Sigillata-ähnliche Ware	3 RS	Taf. 31.353–355
Reibschüsseln	2 RS	Taf. 31.357–358
Handgemachte Ware	5 RS	Taf. 31.359–362, 32.363
	1 BS	Taf. 32.364
Gebrauchskeramik	2 BS	Taf. 31.356
Varia	2	Taf. 31.348; 32.365
	1 WS	o. Abb.
Lavez:	1 RS	Taf. 32.366
Metall:		
Messer	2	Taf. 32.370–371
Schlüssel	1	Taf. 32.379
Eisenspitze	3	Taf. 32.376–377,381
Pfeilspitze (?)	1	Taf. 32.380
Eisenplättchen	4	Taf. 32.372–375
Bronzeplättchen	2	Taf. 32.367–368
Eisenscheibe	1	Taf. 32.382
Bronzefassung	1	Taf. 32.369
Nägel	4	Taf. 32.383–386
Münze:	1	Taf. 5.29

Tab. 24: Stein am Rhein. Kastell Burg. Kastellgraben 1932–1987. Zusammensetzung des Fundmaterials.

²⁹¹ A. Kloiber, Das Gräberfeld von Lauriacum. Das Espelmayrfeld, Forschungen in Lauriacum 8,1962, Gräber 16a,60,62–1 alt; Clarke 1979, Grab 351; Keller 1971,82; Werner 1977, Grab 106,439 und Abb. 16A. Im Falle von Grab 24 von Stein am Rhein-Hofwiesen lagen die beiden Nadeln beim linken Knie, S. 411 f.

²⁹² Nadeln mit unterschiedlichen Köpfen (unpubl.). Vorbericht: Bürgi 1983.

²⁹³ N. Crummy, Britannia 10,1979,157 ff.

²⁹⁴ E. Rupprechtsberger, Die röm. Bein- und Bronzenadeln aus den Museen Enns und Linz, Linzer Arch. Forsch. 8 u. 9,1978 u. 1979. Östliche Beispiele, vgl. unsere Tab. 23.

²⁹⁵ J. Garbsch, Germania 49,1971,137 ff.

²⁹⁶ W. Binsfeld, Trierer Zeitschrift 36,1973,119 ff.

²⁹⁷ Gose 1972, Abb. 286,31–33.

²⁹⁸ L.H. Barfield, Beiträge zur Archäologie des röm. Rheinlands, 1968,88 ff.

²⁹⁹ D. Davidson, Corinth 12, The Minor Objects, 1952,276 ff., Nr. 2300–2302,2319.

³⁰⁰ J.W. Crowfoot u.a., The Objects from Samaria, Samaria Sebaste 3,1957,460, Fig. 114.20–21.

³⁰¹ JbSGU 24,1932,66–68.

³⁰² JbSGUF 64,1981,253 f.

³⁰³ JbSGUF 64,1981,255.

³⁰⁴ J.E. Bogaers u. C.B. Rüger (Hrsg.), Der Niedergermanische Limes. Materialien zu seiner Geschichte, Kunst und Altertum am Rhein 50,1974,163 f.

³⁰⁵ Brem/Bürgi/Roth-Rubi 1992,40–47 (mit Abb. 44), zur Interpretation bes. 47.

³⁰⁶ Das Fundmaterial von 1932 ist, mit Ausnahme eines beschrifteten Ziegelbruchstückes (S. 164 und Abb. 143), verschollen.

³⁰⁷ Daneben fanden sich Fragmente von Leistenziegeln und glasierte Scherben jüngerer Datums.

³⁰⁸ JbSGU 27,1935,49.

³⁰⁹ Koord. 706 675/279 225.

³¹⁰ JbSGU 27,1935,49.

1.2. Ergebnisse der Untersuchungen von 1900–1987

Die nun schon seit bald hundert Jahren durchgeführten Untersuchungen in und um das Kastell Burg haben eine Vielfalt von Ergebnissen geliefert, die hier zusammengefasst, eingeordnet und mit anderen spätrömischen Befestigungsanlagen verglichen werden sollen.

1.2.1. Zur vorkastellzeitlichen Besiedlung des Hügels

Der markante Hügel von Burg, direkt über dem Rhein am Ausfluss des Untersees, hätte zweifellos auch für eine prähistorische Besiedlung ein trockenes und dauerhaftes Siedlungsareal geboten. Trotzdem sind offenbar die Niederungen von Rhein und Untersee bevorzugt worden. Prähistorische Siedlungsspuren fanden sich jedenfalls auf dem Hügel bisher keine. Einzig eine Pfeilspitze aus Silex (Kat. 141, Taf. 19) lag in Schichtpaket 3 der Grabung Mesmerhaus und stammt wohl aus neolithischer Zeit³¹¹.

In den Beständen des Historischen Vereins Stein am Rhein finden sich neben spätrömischen Münzen auch solche, die aus der frühen und mittleren Kaiserzeit stammen sowie eine spätrepublikanische Münze und mehrere griechische Exemplare (S. 166 ff.). Sie alle sind beschriftet mit «Kastell Burg und Umgebung.» Eine klare Zuordnung zum Kastellhügel ist also nicht möglich. Die Grabungen der siebziger und achtziger Jahre haben demgegenüber, mit einer Ausnahme aus der Grabung 1987 (Taf. 4.1), ausschliesslich spätrömische Münzen zu Tage gefördert. Hingegen sind beim Bau der Leichenhalle und einem davorliegenden Sondiergraben 1971/72 (Kat. 1–4, Taf. 12), bei den Grabungen in der Kirche 1976/77 (Kat. 30, Taf. 13), im Kastellgraben 1980 (Kat. 350–351, Taf. 31) und bei der Grabung 1987 (Kat. 142, Taf. 19; 148, Taf. 20; 306, Taf. 29) mittelkaiserzeitliche Terra Sigillata-Fragmente gefunden worden. Eine frühkaiserzeitliche Hülsenspiralfibel (Kat. 56, Taf. 14) kam in der Kirche zum Vorschein. Dieses Material war immer zusammen mit spätrömischem, teilweise sogar mittelalterlichem Material vergesellschaftet, was seine Umlagerung belegt. Es stellt sich die Frage, ob trotz des Fehlens von vorkastellzeitlichen Schichten der Hügel bereits zur Zeit des Vicus von Eschenz besiedelt war. Wie erwähnt, ist aber der Hügel bei der Anlage des Kastells grossflächig abhumusiert worden, wodurch allfällig vorhandene frühere Siedlungshorizonte zerstört worden wären (S. 88). Immerhin hätten sich aber ältere Gruben erhalten müssen. Möglicherweise sind also die frühen Funde doch eher sekundär ins Kastell gelangt. So vermutete bereits 1911 der Präsident des Historisch-Antiquarischen Vereins «dass vor Jahrhunderten die Erde ausserhalb der Kastellmauer in das Kastellinnere geschafft worden war, behufs Urbarmachung des Bodens»³¹².

1.2.2. Die Befestigungsanlage

Die Befestigungsanlage ist, mit Ausnahme der wohl durch die Bestattungstätigkeit stark fragmentierten Nordwand und der dem Strassenbau zu Beginn des 19. Jahrhunderts geopferten Südostecke, grösstenteils erhalten (Abb. 78–81). Im Grundriss bildet sie ein gleichseitiges Parallelogramm (Rhombus), wobei sich die Nord-, West- und Ostmauer den Abhängen des natürlich vorhandenen Terrains anpasst (Abb. 90). Dieses war massgeblich bestimmend für die Formgebung – eine Beobachtung, die sich mit den unregelmässigen Bauformen der spätrömischen Kastelle in der Nordschweiz deckt (Abb. 83). Die innere Seitenlänge des Kastells Burg beträgt um die 89 m, oder 300 römische Fuss, und umschliesst eine Fläche von rund 7900 m².

Alle Ecken sind mit polygonalen Türmen bewehrt, durch die (in allen Fällen?) ein abgewinkelter Gang zu einer Ausfallpforte führte (Abb. 56). Die Südseite wird durch die von Türmen flankierte Porta Praetoria und zwei weitere Türme in vier Abschnitte unterteilt. Demgegenüber ist die West- und Ostseite, in deren Mitte ein weiteres Tor liegt, durch je zwei Polygonaltürme in drei Abschnitte von je etwa 100 Fuss unterteilt. Ob die dem rechtsrheinischen Brückenkopf zugewandte und durch diesen geschützte Nordseite überhaupt Tor oder Türme besessen hat, ist fraglich. Ihre untergeordnete Bedeutung wird unterstrichen durch die Mauerstärke von nur knapp 1,8 m, im Vergleich zu den übrigen Seiten mit 2,8 m.

Die Wehrmauern sind noch bis gegen 3,5 m hoch erhalten. Sie bestehen aus einem in die Grube gemauerten, etwa 1 m hohen Fundamentkörper, dessen Oberkante sich dem Niveau des anstehenden Bodens anpasst. Seine unterste Lage ist zum Schutz gegen aufsteigende Feuchtigkeit trocken verlegt. Das Aufgehende ist gegenüber dem Fundament leicht eingezogen und besitzt einen



Abb. 79: Stein am Rhein. Kastell Burg. Ansicht der Südseite. Kalksteine wurden 1903 an Stelle der Bollensteine vermauert.



Abb. 78: Stein am Rhein. Kastell Burg. Lufaufnahme des Kastells 1992 (Aufnahme O. Braasch).

Gusskern mit sorgfältig in Lagen von 8–12 cm Höhe gemauerten Handquaderschalen. Vorherrschend sind Kieselbollen; vereinzelt kommen auch Tuff- und Sandsteine vor³¹³. Durchgehende horizontale Löcher stammen von Gerüsthölzern und nicht, wie früher vermutet, von Wasserkanälen oder Luftzügen. Offenbar war das Mauer-

werk mit einem Ziegelschrotmörtel verputzt, wie die Beobachtungen von 1901 im Westabschnitt der Südmauer zeigen. Vielleicht waren auch hier in den Verputz eingeritzte, rot bemalte Linien vorhanden, welche Quadermauerwerk vortäuschen sollten, wie dies zumindest von frühromischen Kastellen in Deutschland belegt ist³¹⁴.



Abb. 80: Stein am Rhein. Kastell Burg. Ansicht des restaurierten Südostturmes. Blick gegen Osten.



Abb. 81: Stein am Rhein. Kastell Burg. Ansicht des restaurierten Südostturmes. Blick gegen Westen.

Leistenziegelfunde deuten auf eine Bedachung der Türme und möglicherweise auch der Mauerzinnen. Dass die Türme sowohl innen wie aussen eine polygonale, fünfseitige und nicht die halbrunde Form wie ihre Fundamente aufweisen (Abb. 67), ist aus den bisherigen Untersuchungen deutlich hervorgegangen und deckt sich mit neueren Beobachtungen in Kaiseraugst³¹⁵. Die Türme treten gegen aussen zur Hälfte aus der Wehrmauer hervor, was erlaubte, feindliche Angreifer von der Seite, aus sicherer Deckung zu beschliessen. Gegen innen springen sie rechteckig etwa zwei Fuss über die Flucht der Kastellmauer vor. Hier findet sich jeweils eine etwa meterbreite Türöffnung, die das Turminnere ebenerdig, beziehungsweise etwa auf dem Niveau der umliegenden Mörtelböden, erschliesst (Abb. 56). Vielleicht führten von hier Leitern oder Treppen zum Wehrgang; oft hat man auch in diesen untergeordneten Räumen Backöfen oder Herdstellen gefunden. Während von dem in der Mitte der Westmauer gelegenen, in den Katasterplänen des 18. und 19. Jahrhunderts immer noch eingezeichneten Tor, einzig die mit der Mauerstärke identische Breite von 2,84 m bekannt

ist, wissen wir vom östlichen Pendant nur, dass dieses vorhanden ist. Dagegen sind vom Haupteingang, der Porta Praetoria, eine ganze Reihe Beobachtungen bekannt. Sie erlauben allerdings, mangels genauer Plan- und Fotoaufnahmen, keine Torrekonstruktion. Die Breite des Tores beträgt mindestens 3,6 m, wobei es – nach den Aufnahmen von 1900 zu schliessen – nicht zentral zwischen den Türmen, sondern nach Osten verschoben war. Ein Mörtelgussboden und eine Torschwelle waren ebenfalls vorhanden. Auf der östlichen Seite fand sich eine Säulenbasis, eingelassen in einer grossen Mauer-nische.

Die Eingangsstrasse (Via Praetoria) war mit Steinplatten belegt, teils aus Sandstein, teils aus Muschelkalk. Auf der Ostseite ist darin ein Sandstein, einen halben Kubikmeter messend, eingepasst. Dicht daneben fand sich im Plattenbelag ein dreieckiges Loch, in welchem ein passendes Stück Eisen gelegen hat, wohl die Torpfanne. Möglicherweise diente der in der Mitte des Tores gefundene, runde Stein aus Verrucano, der ein Loch in der Mitte aufweist, zur Verriegelung des Tores (Abb. 54.1)³¹⁶.

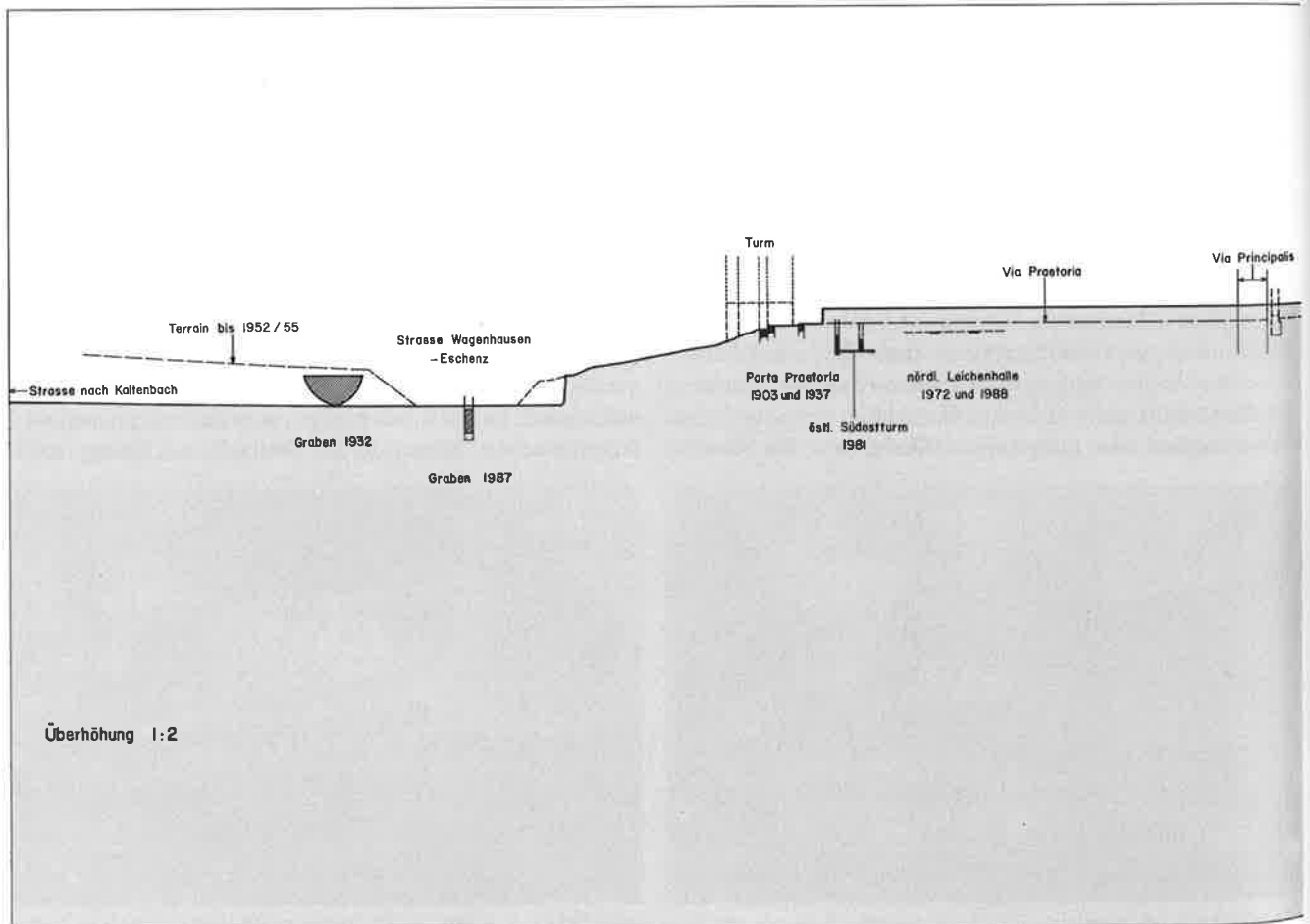


Abb. 82: Stein am Rhein. Kastell Burg. Schematisierter Nord-Süd-Schnitt durch den Kastellhügel. M Längen 1:700, Höhen 1:350.

Unklar bleibt die Anlage der Verteidigungsgräben. Sind auf der West- und Nordseite mit Strasseneinschnitt und Rhein schon natürliche Gräben vorhanden, fehlen auf der Ostseite Beobachtungen zu einem hier anzunehmenden Grabensystem. Denkbar wäre, dass das «Chnebelgässli» den alten Graben darstellt (Abb. 90). Nur auf der Südseite sind bereits mehrere Gräben festgestellt worden, deren Verhältnis zueinander und zum Kastell mangels eines durchgehenden Querschnittes unklar bleibt (Abb. 82). Ein innerer, kleiner V-Graben ist 1902 unmittelbar vor der Südmauer aufgedeckt worden. Ein äusserer Spitzgraben mit relativ flachen Böschungen – im Bereich der Via Praetoria durch einen Erddamm unterbrochen – ist 1932 und 1980 ergraben worden, in letzterem Jahr leider nur in einem Längsschnitt. Der so rekonstruierbare östliche Grabenast findet gegen Osten seine Fortsetzung in der alten, etwa 20 m nördlicher gelegenen Eschenzerstrasse, wie den Katasterplänen von 1849/54 zu entnehmen ist. Die Grabenachse liegt gegen 40 m vor der Südmauer des Kastells. Die Tiefe beträgt etwa 2 m, während die maximale Breite zwischen 6 und 12 m einnimmt. Die

dazwischen liegende Berme könnte von einem weiteren Graben unterbrochen sein, wie wir einem Längsschnitt von 1987 entnehmen müssen (S. 104). Daraus ist für die Süd- und Westseite eine gegen 50 m breite, in mehrere Gräben unterteilte Grabenzone abzuleiten, die aussen offenbar zusätzlich durch eine Palisade geschützt war. Ihre Breite, von bis zu 50 m, bot nicht nur Schutz gegen Wurfspere mit einer Reichweite von 15–25 m, sondern auch, wenn auch eingeschränkt, gegen die weiter reichenden Pfeilbögen und Handschleudern³¹⁷.

³¹¹ Das Objekt ist wahrscheinlich sekundär eingeschleppt oder als römischer Lesefund zu betrachten.

³¹² JbSGEHK 1911.

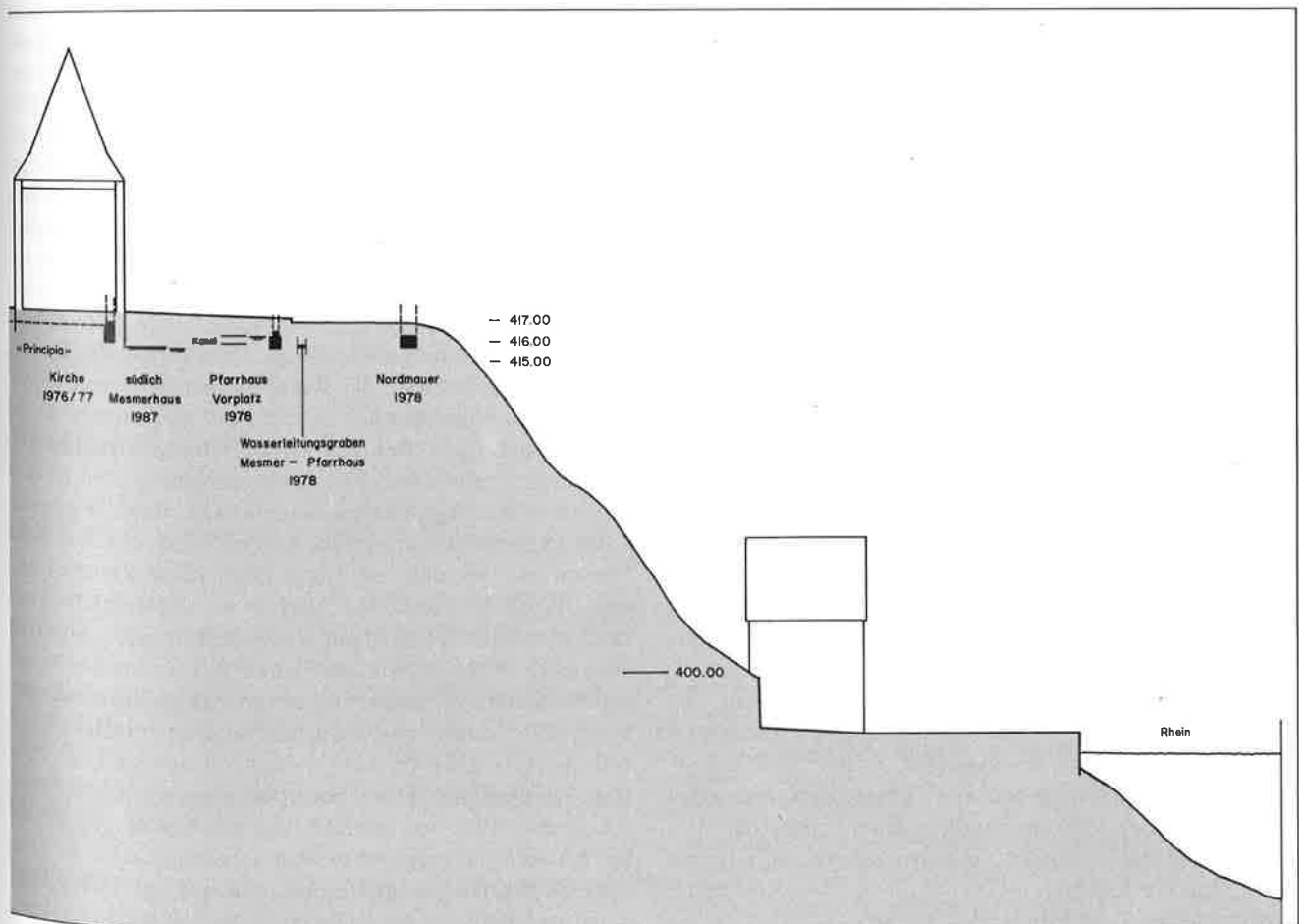
³¹³ Durch die Verwendung von zugeführten Kalkbruchsteinen zeigt die restaurierte Südfront heute nicht mehr das ursprüngliche Erscheinungsbild.

³¹⁴ Johnson 1987,86.

³¹⁵ Drack/Fellmann 1988,413.

³¹⁶ Der schlechten Dokumentation wegen muss mit der Möglichkeit eines Mühlsteins in sekundärer Fundlage gerechnet werden.

³¹⁷ Johnson 1987,65.



1.2.3. Die Innenbebauung

Obwohl gerade in jüngster Zeit eine Reihe von Ausgrabungen Ergebnisse zur Innenbebauung erbracht haben, sind wir darüber noch immer schlecht unterrichtet. Bedauerlich ist insbesondere, dass 1971/72 beim Bau der Leichenhalle und den grossflächigen Auskofferungen für den Parkplatz im Südwesten archäologische Untersuchungen unterblieben sind (S. 82).

Die Steinbauten

Über die Tore lässt sich sowohl die Ost/West verlaufende Via Principalis wie auch die vom Haupttor zum Zentrum führende Via Praetoria erschliessen (Abb. 56). An ihrem Schnittpunkt liegt in leicht erhöhter Lage ein aus Stein gebautes, annähernd quadratisches Gebäude – in Analogie zu frühromischen Kastellbauten vielleicht das Stabsgebäude (Principia). Der in nördlicher Richtung abgehende Mauerzug korrespondiert mit der Ostbegrenzung eines mit etwas Ziegelschrot durchsetzten, qualitätvollen Mörtelgussbodens auf einer Steinrollierung. Dieser wurde 1978 auf einer Länge von 5,4 m, abgesehen von einem wohl mittelalterlichen Mäuerchen, völlig isoliert im 50 m langen Wasserleitungsgraben angeschnitten. Ob die seitlichen Ränder des etwa 60 cm in den anstehenden Feinsand abgetieften Bodens die unterste Lage einer Mauer darstellen, konnte nicht klar ausgemacht werden. Möglicherweise liegt hier ein Halbkeller vor. Die Überreste sind offenbar bereits im 18. Jahrhundert im Zusammenhang mit dem Fund des Rhenus-Altars (S. 159) angeschnitten worden³¹⁸. Unmittelbar östlich der Hauptstrasse passt sich zwischen südliche Kastellmauer und Querstrasse das zweite, 1903 und 1911 freigelegte, rechteckige Steingebäude ein (Abb. 56). Mangels Kenntnis der Inneneinrichtung bleibt seine Zweckbestimmung unklar. Die von den Ausgräbern geäusserte Deutung als Exerzierhalle ist nicht haltbar; auch die Interpretation von W. Drack als Kaserne³¹⁹ ist seiner Grösse wegen schwer denkbar.

Auch das dritte, beim Pfarrhaus gelegene Steingebäude lässt sich nicht klar deuten. Seine Ausdehnung dürfte der Zugänglichkeit wegen bis an die Via Praetoria reichen. Handelt es sich um ein Lagergebäude für militärische Requisiten wie in Trier? Neben dieser Möglichkeit könnte der angeschnittene Kanal zusammen mit dem wasserdichten Ziegelschrotmörtel auch als Hinweis auf ein Kastellbad gewertet werden, schreibt doch Ferdinand Keller von Hypokaustbestandteilen, welche hier gefunden worden seien. Fragmente von Tubuli und Suspensura-Platten sind auch 1981 im Sondiergraben entlang der Ostmauer festgestellt worden; letztere fanden sich ferner 1976/77 in der Kirche.

Die römische Zeitstellung der übrigen Mauerreste ist fraglich. So können die 1902 in der Via Praetoria auf-

gedeckten Mauern dem ehemaligen, nach der Mitte des 19. Jahrhunderts abgebrochenen Friedhofeingang zugeordnet werden. Auch das einhäuptige, 1903 und 1981 aufgedeckte Mäuerchen beim Südwestturm muss wohl als mittelalterliche Stützmauer angesprochen werden. Ebenfalls unklar bleibt die Zeitstellung der 1936 (S. 80) und 1972 entdeckten Sodbrunnen (S. 82), welche nicht bis zur Sohle ausgegraben worden sind (Abb. 58).

Die Holzbauten

Im Westen des Kastells muss offenbar ausschliesslich mit Holz- und Fachwerkbauten gerechnet werden. Durch die Grabung von 1987 ergibt sich wenigstens für diese kleine Fläche ein klar interpretierbarer Befund (S. 88 ff.). In einer ältesten Phase ist ein freier, gepflasterter Platz vorhanden, der von einfachen, kleinräumigen Holzbauten mit Flechtwerkwänden auf Schwellbalken abgelöst wird. Mörtelböden und Herdstellen belegen ihre Nutzung zu Wohnzwecken, möglicherweise für die zivile Kastellbevölkerung, wie Funde von Frauenschmuck nahelegen. Bedeutsam ist die Feststellung, dass nach einem Brand diese kleinräumigen Strukturen in Pfostenbauweise rekonstruiert worden sind. Eine Herdstelle deutet auf die gleichbleibende Nutzung. Im Wechsel der Bautechnik vom Schwellen- zum Pfostenbau zeigt sich ein Rückschritt im handwerklichen Können, kann doch gerade für den Beginn der römischen Periode im Vicus Oberwinterthur die umgekehrte Entwicklung beobachtet werden³²⁰. Die im Südwesten aufgefundenen Mörtelböden gehören eindeutig ebenfalls zu Holzbauten; vielleicht sind sie mit Militärbaracken in Verbindung zu bringen.

Zur Gesamtkonzeption

Noch unklar ist bisher die Frage, ob und wie der Raum entlang der Innenseite der Kastellmauer genutzt worden ist. Wie die Untersuchungen von 1987 zeigen, war diese Zone sicher nicht frei von einer Bebauung in Leichtbauweise. Andererseits kann man wohl nicht von an die Kastellmauer angelehnten Bauten sprechen, wie dies J. Bürgi für Pfyn vorgeschlagen hat³²¹ und wie dies beispielsweise in den spätrömischen Kastellen Kaiseraugst³²², Altrip³²³ und Isny³²⁴ belegt ist. Während die klar fassbaren Baustrukturen zur Kastellmauer einen Abstand von etwa 4 m aufwiesen, waren Schwellbalkenlager, Pfostenstrukturen sowie eine nurmehr in Resten erhaltene Feuerstelle in diesem Zwischenbereich anzutreffen.

Das Steingebäude beim Haupttor hingegen hielt einen Abstand von 6 m von der Südwand ein. Wie der Vergleich mit Kaiseraugst zeigt, ist es wahrscheinlich, dass sich im Bereich der Hauptangriffsseite, also auf der Süd-, Südwest- und Südostseite, entlang der Wehrmauerinnenseite ein freier Raum, das Intervallum, befand, während im

rückwärtigen Kastellbereich mindestens Strukturen in Leichtbauweise vorhanden waren.

1.2.4. Bauvergleich und Datierung

In den vorangegangenen Kapiteln ist beschrieben worden, was an Bauresten im Bereich des Kastells erhalten geblieben ist. Im folgenden sollen die Baubefunde in einen zeitlichen und architekturtypologischen Rahmen gestellt werden, um ihre Aussagemöglichkeiten darzustellen. Es muss von Anfang an betont werden, dass dies nur summarisch erfolgen kann, da die allseitige Forschungslage schlecht ist und die Grundlagen hier nicht erweitert werden können.³²⁵

Die Erbauung des Kastells in diocletianischer Zeit ist durch die Inschrift, die ehemals im Fussboden der Kirche Burg vermauert war (S. 160), sichergestellt³²⁶. Durch Analogie mit der Bauinschrift von Oberwinterthur³²⁷ wird allgemein das Jahr 294 n.Chr. für die Errichtung angenommen. Die Umfassungsmauer mit Tor- und Turmkonstruktionen gehört sicher zum diocletianischen Grundkonzept des Kastells, da keine strukturellen Veränderungen beobachtet wurden. Es besteht kein Zweifel, dass die Innenbauten mindestens teilweise bereits in spätrömischer Phase umgebaut wurden. In welchem Ausmass ist allerdings nicht mehr nachzuvollziehen (S. 90 ff.). Die baulichen Aktivitäten ab dem frühen Mittelalter haben danach vieles zerstört und Neues angefügt, welches gelegentlich schwer vom Römischen zu trennen ist. Bei den auf unserem Plan (Abb. 56) eingetragenen Bauten stehen folgende Argumente für die Zuordnung zum spätantiken Kastell zur Verfügung:

- Bau im Zentrum: älter als erste Kirche.
- Langbau im Südost-Geviert: Bezug auf Mauer und Strasse; Bautechnik.
- Pfeilerbau im Nordost-Geviert: Bezug auf Mauer; Bautechnik.
- Holz-Fachwerkbauten im Nordwest-Geviert: Datierung durch Funde in gesicherter Lage.

Engere zeitliche Spezifizierungen innerhalb der spätrömischen Epoche, die drei bis vier Generationen dauerte, sind durch äussere Gegebenheiten nicht möglich.

Dank den Aufschlüssen von 1987 (S. 88 ff.) steht fest, dass zwei unterschiedliche Bauweisen im Kastellinneren zur Anwendung kamen: der Steinbau³²⁸ und die Holz-Fachwerkkonstruktion im Nordwest-Geviert. Es fragt sich, ob diese beiden Techniken gleichzeitig möglich sind oder ob auf Grund von Analogien mit einer zeitlichen Staffelung zu rechnen ist.

Im Kastell Vermania bei Isny, einer der frühen Festungen der Raetia II, werden im ersten richtigen Ausbau (Phase 2) drei Kasernenbaracken, Stallungen und ein grosser

Magazinbau errichtet³²⁹. Als Terminus ante gilt 282/283 mit dem grossen Schatzfund von prägefrischen Antonianen des Probus. Die Kasernen sind reine Holz-Fachwerkbauten mit Schwellbalken und Pfostenkonstruktionen, der Magazinbau besitzt ein Steinfundament; gemauert waren auch die Stallungen im Süden. Es macht den Anschein, dass in späterer Zeit, vermutlich ab constantinischer Epoche, nur mehr Fachwerkbauten erstellt wurden.

Auf dem Moosberg bei Murnau³³⁰ finden sich innerhalb der steinernen Umfassungsmauer «Holzpfostenbauten mit Holz- und Lehmfachwerkwänden»; sie sind mit «Stroh, Schilf und Schindeln» gedeckt. Gemauerte Fundamente sind nicht zum Vorschein gekommen.

Bersu fasst die Befunde auf dem Bürgle bei Gundremmingen³³¹ folgendermassen zusammen: «Die im Innenraum gefundenen Reste von Bauten bestehen aus Gruben, Fundament- und Entwässerungsgräbchen, Steinpackungen als Unterlagen von Holzpfosten, Pfostenlöchern, Steinpflastern, Estrichen, Kiesschüttungen und Herdstellen». Die Pläne verdeutlichen, dass Holzpfostenkonstruktionen neben gemauerten Teilen (Südteil mit Hypokaust) bestanden haben. Trotz Anzeichen von Umbauten ist mit beiden Techniken zur gleichen Zeit zu rechnen.

Auf dem Goldberg³³² ist für unsere Fragestellung nur das Gebiet des Horreums aufschlussreich. Unter diesem massiven Steinbau, vermutlich valentinianisch zu datieren, sind Pfostenlöcher beobachtet worden, die mit den Holzhäusern auf dem Moosberg verglichen werden. Die Holzbauweise ist an diesem Platz eindeutig älter.

³¹⁸ Zentralbibliothek Zürich (C 283, 347): «Nachdem Anno 1741 der Kirchhof auf Burg oder die Begräbnis-Statt erweitert, von Herrn Pfarrers Wiswachs darzugenommen und die alte Mauer hiemit abgebrochen und mit der neuen gegen der Stadt an den Pfarrhausweg hinausgefahren worden, so fand man nicht nur bey Grabung des Fundaments gevierte Abtheilungen von gemauerten Gemächern sondern auch folgende Inscription auf einem Kieselstein. Dieser Stein ist oben und unten gestümmelt.»

³¹⁹ Drack/Fellmann 1988, 518.

³²⁰ Rychener/Albertin 1986, 86.

³²¹ Bürgi 1983, 153.

³²² Drack/Fellmann 1988, 412.

³²³ S. v. Schnurbein u. H.J. Köhler, Der neue Plan des valentinianischen Kastells Alta Ripa (Altrip), Ber. RGK 70, 1989, 507–526.

³²⁴ Filtzinger/Planck/Cämmerer 1976, 313.

³²⁵ Als Gesamtüberblick nützlich: St. Johnson, Late Roman Fortifications, 1983.

³²⁶ Howald/Meier 1940, 370.

³²⁷ Howald/Meier 1940, 264.

³²⁸ Zentrumsbau, Langbau, Pfeilerbau. Es kann natürlich nur die Fundamentzone beurteilt werden.

³²⁹ Garbsch/Kos 1988, 13 ff.

³³⁰ Garbsch 1966, 56–74.

³³¹ Bersu 1964, 28.

³³² Moosdorf-Ottinger 1981, 55 ff.

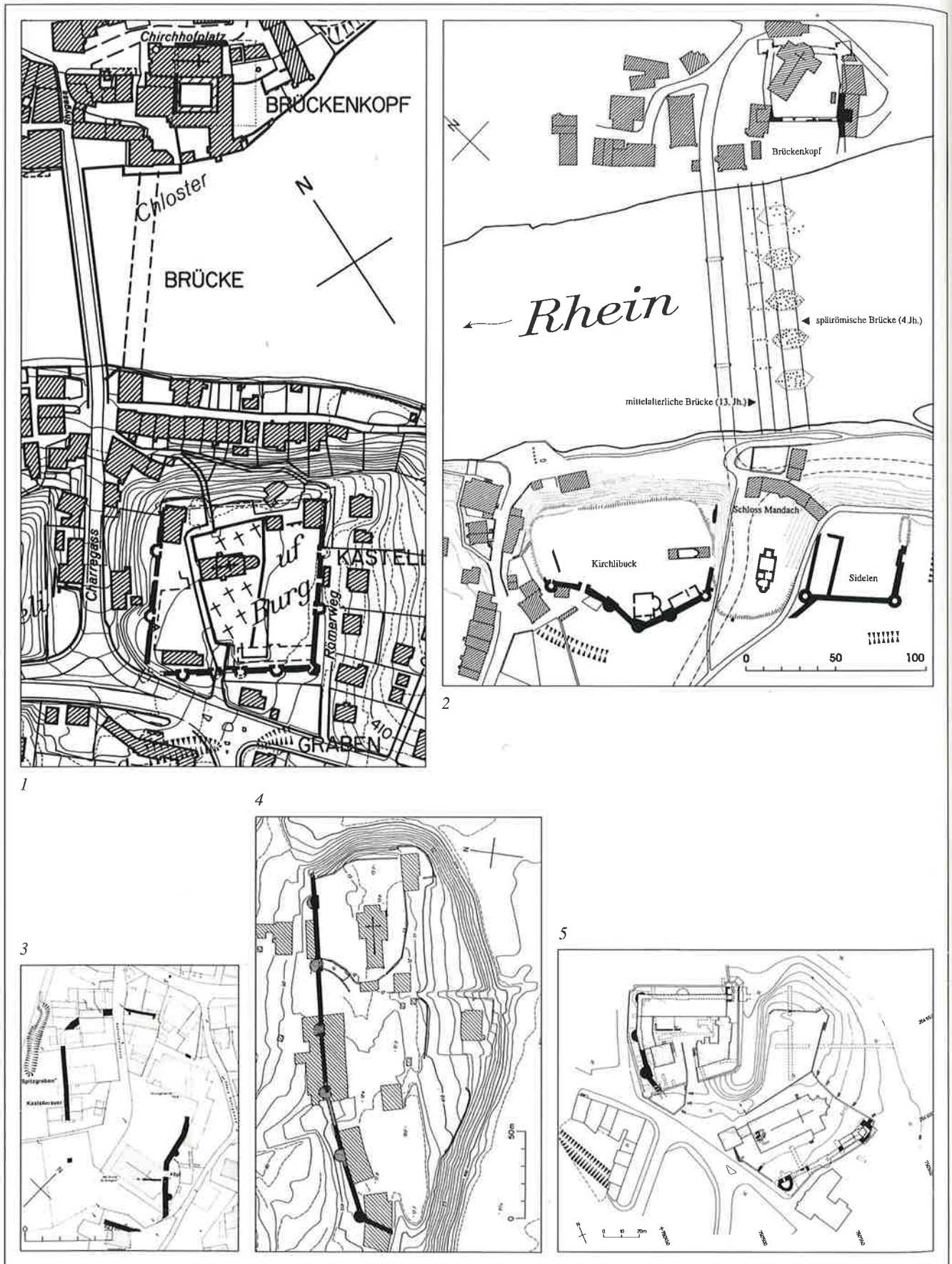


Abb. 83: Stein am Rhein. Das Kastell Burg im Vergleich mit anderen spätromischen Kastellen der Nordostschweiz. 1 Stein am Rhein/Tasgetium, 2 Zurzach/Tenedo, 3 Oberwinterthur/Vitudurum, 4 Pfynd/Ad Fines, 5 Arbon/Arbor Felix. M 1:3000.

J. Oldenstein nimmt für Alzey an, dass im valentinianischen Kastell die Kasernenbauten im ersten Geschoss gemauert, im zweiten jedoch in Fachwerktechnik erstellt worden sind³³³. Der Neubau in der 2. Periode ist ein Fachwerkhaus mit Sockelmauer als Auflager für den Schwellbalken³³⁴. In der 3. Periode wurden Pfostenlöcher beobachtet, die zu einem «Haus» zu ergänzen sind³³⁵. Periode 2 und 3 sind ins 5. Jahrhundert n. Chr. zu datieren.

Diese aufschlussreichen Beispiele erhellen die Tatsache, dass keine bautechnischen Entwicklungstendenzen zu verfolgen sind. Unabhängig von der Zeit werden die verschiedenen Holzbauweisen und der Steinbau angewendet. Hingegen mögen Zusammenhänge zwischen Funktion und Bautechnik bestehen, die grossräumig zu untersuchen wären. Es macht den Anschein, dass für Magazinbauten beispielsweise die Mauertechnik bevorzugt wird, Kasernen aber eher in leichter Holzbauweise erstellt werden³³⁶. Hier wird noch sehr viel Grundlagenforschung zu bewältigen sein, um solche oberflächlichen Eindrücke in abgestützte Erkenntnisse zu verwandeln!

Die Veränderungen zwischen mittlerer Kaiserzeit und Spätantike liegen in kaum einem Gebiet so offen da wie im Lagerbau. Die festen Normen der Prinzipatszeit mit dem Achsenkreuz der Strassen, dem Intervallum, dem zentralen Stabsgebäude mit den flankierenden öffentlichen Bauten und den Mannschaftsunterkünften als äusserem Ring werden im späteren 3. Jahrhundert n. Chr. aufgelöst, um einer Vielfalt von Anordnungen zu weichen. Dass keine formalen Richtlinien mehr bestehen, hat H. v. Petrikovits mit seiner übergreifenden Zusammenschau ins Bewusstsein gebracht³³⁷, ergänzende und neue Untersuchungen haben das Bild bis heute nicht eigentlich verändert, aber in einigen Punkten relativiert³³⁸. Petrikovits meinte seinerzeit noch, dass die flächige Überbauung des Inneren bis in constantinische Zeit üblich sei, während später die zentrale Fläche freigelassen werde. Der Barackenbau entlang der Mauer soll ab Constantius II und Julian aufgekommen sein. Als Beispiele führt er Boppard, Alzey und Kreuznach an³³⁹. Neuere Befunde erwecken aber vermehrt Zweifel an einer solch geradlinigen Entwicklung. Vermania/Isny besitzt bereits in Phase 2 mit dem Terminus ante von 282/283 n. Chr. einen zentralen Hof und Stallungen entlang der Aussenmauer³⁴⁰. In der letzten Phase von Alzey dagegen wird der Wohnbereich vor die alten Kasernen entlang der Mauer gesetzt³⁴¹. Ich möchte es deshalb unterlassen, in Burg eine zeitliche Staffelung von den mittelflächigen Bauten zu den Strukturen entlang der Mauer zu propagieren, da weder dem Fundmaterial, noch dem Befund dergleichen zu entnehmen ist³⁴².

Petrikovits äussert sich im allgemeinen nicht über die Funktion der Innenbauten. Analogieschlüsse erlauben kaum mehr Bezeichnungen einzelner Baukörper im Lager; weder Standort noch Form der Stabsgebäude sind in den kleineren Kastellen der Spätantike bekannt und festgelegt. Wenn in der älteren Literatur zu Burg von den Principia die Rede ist, so beruht dies auf dem Vergleich mit mittelkaiserzeitlichen Anlagen; zeitgleiche Parallelen kennen wir nicht und wissen auch nicht, ob die Heeresstruktur nach den Reformen überhaupt solche Verwaltungsgebäude in kleineren Festungen benötigt hat.

Wo Vergleiche mit anderen Kastellen möglich sind, stellt Petrikovits Burg in den grösseren Verband hinein. So weist er auf eine ähnliche topographische Situation von Burg, Breisach, Basel, Zurzach, Arbon, Konstanz, Kempten, Isny und Kellmünz hin, wo jeweils kleinere und grössere Bodenerhebungen für die Festungsanlage genutzt werden (Abb. 83)³⁴³. Die annähernd quadratische Gesamtform verknüpft Burg mit zahlreichen Festungen im römischen Reich³⁴⁴; auch für die U-förmigen Türme liegen mannigfache Parallelen vor, die hier nicht einzeln zu nennen sind. Petrikovits betont, dass sie vom 3. Jahrhundert n. Chr. bis zum Ausgang der Spätantike auftreten und kein zeitgebundenes Formelement sind³⁴⁵. Die südliche Torkonstruktion von Burg bringt er mit den Toren vom Moosberg, Isny, Deutz und Pevensey in Verbindung. Für den kleinen gewinkelten Durchgang im östlichen Eckturm nennt er neben anderen Jünkerath, Bitburg und Pevensey als Vergleichsbeispiele³⁴⁶; solche Durchgänge sind eine vertraute Erscheinung im spätantiken Festungsbau.

Diese kurze Zusammenfassung der Arbeit von Petrikovits in Bezug auf Burg soll nahebringen, dass die einzelnen Elemente der Anlage bekannte Bestandteile des spät-

³³³ Oldenstein 1986, 303 f.

³³⁴ Oldenstein 1986, 312 f.

³³⁵ Oldenstein 1986, 316 f.

³³⁶ Es ist dabei allerdings zu überprüfen, ob nicht Analogieschlüsse die Funktionszuweisung stark beeinflussen, im Sinne etwa, dass man grosse gemauerte Gebäude a priori als Magazinbauten bezeichnet.

³³⁷ Petrikovits 1971, 178 ff.

³³⁸ Oldenstein 1986; Schnurbein/Köhler 1989 (oben Anm. 323); V. Bierbrauer, Iatrus-Krivina. Ein spätantikes Kastell an der unteren Donau, Bemerkungen zu den ersten beiden Bänden der Gesamtpublikation, *Germania* 64, 1986, 441–464; Swoboda 1986; Garbsch/Kos 1988, 19.

³³⁹ Petrikovits 1971, 201.

³⁴⁰ Garbsch/Kos 1988, 13 f.

³⁴¹ Oldenstein 1986, 335 f.

³⁴² Es ist immer wieder zu betonen, dass uns das Fundmaterial im 4. Jh. n. Chr. kaum zeitliche Differenzierungen ermöglicht, vgl. Brem/Bürgi/Roth-Rubi 1992, 115–121.

³⁴³ Petrikovits 1971, 193.

³⁴⁴ Petrikovits 1971, Liste 207–218.

³⁴⁵ Petrikovits 1971, 199.

³⁴⁶ Petrikovits 1971, 201. Zum Wittnauer Horn, vgl. zuletzt: JbSGUF 66, 1983, 267.

römischen Festungsbaues sind. Die Kenntnislücken betreffen die Innenbauten, wo die mannigfachen Rätsel von Burg meist durch die Grabungsverhältnisse bedingt sind und Parallelbeispiele nicht zur Verfügung stehen.

Zusammenfassend soll noch einmal erwähnt werden, was die hier vorgelegten Funde zur Gesamtinterpretation des Platzes Burg beitragen können. Die meisten Aufschlüsse innerhalb der Kastellmauern brachten einige wenige Keramikstücke aus der mittleren Kaiserzeit zum Vorschein, die zeitlich breit streuen und keinen Schwerpunkt bilden. Sie sind mit grosser Wahrscheinlichkeit durch Erdverschiebungen zu erklären und besitzen damit keinen Stellenwert für die Siedlungsgeschichte. In gleicher Weise mögen einige der Münzen aus dieser Epoche zu verstehen sein (Tab. 29). Mit dem Baudatum von 294 haben wir einige Sicherheit, dass kaum Siedlungshinterlassenschaften aus den archäologisch «dunklen Jahrzehnten» zwischen 250 und 294 n.Chr. zu erwarten sind. Eine Gegenüberstellung unseres Fundstoffes mit demjenigen vom Wittnauer Horn³⁴⁷ erhellt denn auch den grossen Unterschied zwischen diesen Zeugnissen verarmten Handwerkerkönnens und der qualitativ hochstehenden Ware, die in Burg vertreten ist.

Die Münzen bezeugen mit aller Deutlichkeit, dass das Kastell Burg im ganzen 4. Jahrhundert n.Chr. belegt war. Die Reihe dünnt gegen das Jahrhundertende aus, eine allgemeine Erscheinung in unserem Gebiet, deren primäre Abhängigkeit vom Münzumsatz immer wieder betont wird. Die keramischen Funde lassen sich insgesamt problemlos in die durch Bauinschrift und Münzen abgesteckte Zeitspanne einreihen. Wie im Vorliegenden aber oft hervorgestrichen, besitzen wir heute noch kaum Merkmale, die eine feinere Unterteilung erlauben würden. Wie in Arbon, Pfyn und Vindonissa fehlt auch in Burg keramisches Material, das nach heutigen Kriterien ins 5. Jahrhundert n.Chr. zu datieren ist. Einzig ein Glasfragment (Kat. 225, Taf. 23) kann mit einiger Wahrscheinlichkeit dieser Übergangsphase von Spätantike und frühem Mittelalter zugewiesen werden. Die Frage nach einer Siedlungskontinuität innerhalb der Kastellmauern muss angesichts der jetzigen Forschungslage noch offen bleiben.

Das Fundmaterial aus Burg, gesammelt während fast eines Jahrhunderts in sporadischen Bergungen und ergänzt durch eine der wenigen und daher äusserst wichtigen Schichtgrabungen in spätantikem Verband, lässt sich hier zum ersten Mal überblicken. Wenn die Erwartungen zu chronologischen Aufschlüssen auch nur teilweise erfüllt werden konnten, so hat sich andererseits überraschend erwiesen, in welchem grossräumigen Bezugs-

netz die Bewohner des Kastells standen. Ein vergleichbares Muster ist der Keramik von Pfyn und Arbon, den östlichen Nachbarn von Burg abzulesen. Wie die Verhältnisse im Westen, besonders in Kaiseraugst lagen, ist heute noch nicht nachzuvollziehen.

³⁴⁷ Drack 1980. Im Falle von Basel ist die Situation unsicher.



Abb. 84: Stein am Rhein. Spät römisches Kastell und rechtsrheinischer Brückenkopf. Rekonstruktionsversuch über heutigem Gelände (Aufnahme O. Braasch).

2. Der spätrömische Brückenkopf bei Stein am Rhein

Schon lange vermutete man, dass das Kastell Burg im Bereich des rechtsrheinisch gelegenen Klosters St. Georgen einen Brückenkopf besessen hat, wie wir sie auch von Kaiseraugst und Zurzach (Abb. 83), den beiden anderen Kastellen zwischen Untersee und Basler-Rheinknie, kennen³⁴⁸.

Erfreulicherweise ist es im Frühjahr 1986 gelungen, den Nachweis für diesen Bau anhand einiger Fundamentreste zu erbringen, die unter der ehemaligen Kloster- und heutigen Stadtkirche zutage traten (Abb. 84–85). An ihrer Ost-, West- und Südfassade mussten zur Trockenlegung des Mauerwerks Sickerleitungen und Lüftungselemente eingebaut werden, was zur Aufdeckung der hier zu besprechenden Mauerreste geführt hat³⁴⁹.

Unter und vorkragend zu den wahrscheinlich im 12. Jahrhundert errichteten Fundamenten der Nordmauer der Stadtkirche fand sich ein mächtiges Fundament, das zur Nordmauer des Brückenkopfes gehören muss. Eine Überprüfung früherer Grabungsdokumentationen erlaubte sodann eine nachträgliche Identifizierung grösserer Partien der Westmauer, deren Verlauf stellenweise noch heute an den Kellermauern der Klosteranlage abgelesen werden kann. Die Befunde und der Vergleich mit den Brückenkopfbauten der beiden oben erwähnten Kastelle zeigen, dass es sich um einen aus starkem Mauerwerk errichteten Bau von viereckigem Grundriss und Ecktürmen, ähnlich wie in Rheinheim (D) bei Zurzach³⁵⁰ gehandelt haben muss.

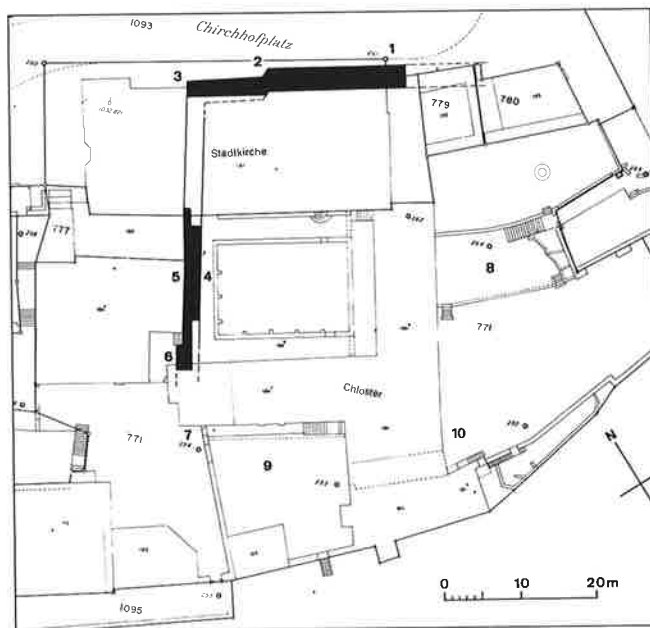


Abb. 85: Stein am Rhein. Rechtsrheinischer Brückenkopf unter der mittelalterlichen Klosteranlage. M 1:1000.

Beschreibung der Fundamentreste

Östlich der Nordostecke der Liebfrauenkapelle (Abb. 85.1) konnte das Fundament in seiner ganzen Breite von 3 m bei einer erhaltenen Höhe von 1,6 m erfasst werden (Abb. 86)³⁵¹. Es besteht aus gemörteltem Kieselbollenmauerwerk³⁵². Der weisse poröse Mörtel enthält bis zu 2 cm grossen Kies und ist mit wenig Ziegelschrot und Holzkohle durchsetzt³⁵³. Das Fundament ist in eine 80 cm tief in den anstehenden Kies und Feinsand reichende Grube gemauert. Bedauerlicherweise waren die dazugehörigen spätrömischen Siedlungshorizonte durch den in den gewachsenen Boden greifenden mittelalterlichen Friedhof restlos zerstört. So konnte einzig das Fragment eines römischen Leistenziegels in der Friedhofserde geborgen werden.

Das Fundament der Nordmauer des Brückenkopfes läuft auf einer Länge von etwa 30 m unter und vorkragend entlang der Nordwand der romanischen Kirche (Abb. 87). Nach etwa 15 m weist es einen 1,2 m breiten Versatz gegen Süden auf (Abb. 85.2). Seine Nordwestecke befindet sich unter dem, von Westen gezählt dritten Fenster des Kirchenschiffes (Abb. 85.3).

Die Fortsetzung dieses Mauerzugs nach Süden wurde bei den bescheidenen archäologischen Untersuchungen der Jahre 1930/31 im Kircheninnern nicht erfasst³⁵⁴. Auch bei den nur partiellen Grabungen anlässlich der Kirchenrenovation von 1990/91 (S. 242 ff.) wurde dieser Bereich nicht tangiert. Mit Ausnahme einiger mächtiger Pfosten-gruben im Südostteil der Kirche (Abb. 191), die von diesem Brückenkopf stammen könnten, ergaben sich dazu keine neuen Erkenntnisse. Dagegen fand sich bei der Grabung von 1955 im Westflügel des Kreuzganges ein mit dem Gelände gegen den Rhein abfallendes Fundament (Abb. 88), das schräg unter die Westwand des Kreuzganges läuft (Abb. 85.4). Es lässt sich im nachhinein dem Brückenkopf zuordnen. Seine Aussenflucht, die den Ostmauern der Keller unter dem Bindhaus entspricht (Abb. 85.5), ist genau auf die Nordwestecke des Fundamentes unter der Stadtkirche gerichtet. Die Fundamentbreite beträgt hier 2,5 m, bei einer erhaltenen Höhe von rund 1,5 m.

Ein Versatz im Vorplatz des Bindhauses könnte den Ansatz des Südwestturms der Anlage darstellen (Abb. 85.6). Für diese Vermutung spricht auch, dass bei den Sondierungen der Jahre 1953/54 im äusseren Hof (Abb. 85.7) keine Fortsetzung dieses Mauerzugs gefunden wurde. Somit ergibt sich für die Westmauer des Brückenkopfevierts eine Minimallänge von 38 m. Die Gesamtfläche muss mindestens 0,12 Hektaren betragen haben. Ob dieser Bau, wie derjenige von Rheinheim-Zurzach,

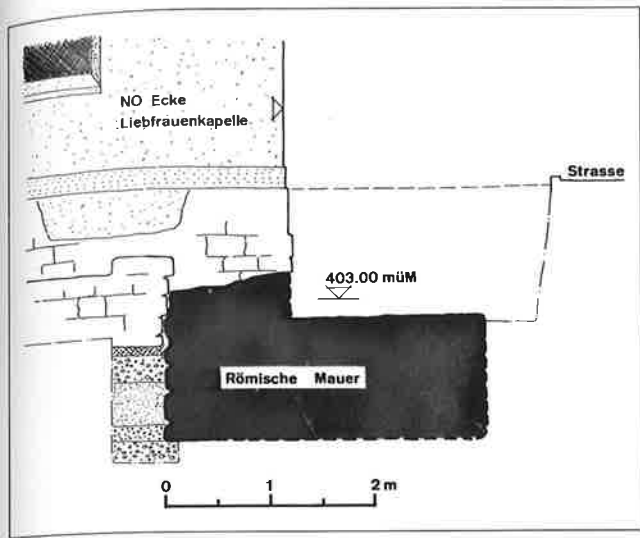


Abb. 86: Stein am Rhein. Schnitt durch die Nordmauer des Brückenkopfes im Bereich der Nordostecke der Liebfrauenkapelle.



Abb. 87: Stein am Rhein. Rechtsrheinischer Brückenkopf. Nordmauer unter der Nordwand des Kirchenschiffes.



Abb. 88: Stein am Rhein. Kloster St. Georgen. Kreuzgangrenovation 1955. Rechts das Fundament im Westflügel des Kreuzganges, nachträglich als zum römischen Brückenkopf zugehörig erkannt; links Fundament der älteren Klosteranlage.

zum Rhein hinunterführende Flankenmauern besass, bleibt ungewiss. Auch die archäologischen Untersuchungen von 1946 im Bannhof (Abb. 85.8) und 1964 im inneren Klosterhof (Abb. 85.9), die der Erforschung der Klosteranlage galten, blieben ohne Hinweise auf die spätrömische Befestigung, obwohl letztere eine Schicht mit römischem Fundmaterial erbrachte (S. 67). Schliesslich sei noch die Grabung von 1957 an der Ostfassade der Klausur (Abb. 85.10) erwähnt, welche eine Reihe Mauerzüge zu Tage förderte, die aber mangels fachmännischer Untersuchung nicht näher gedeutet werden können.

Die spätrömische Rheinbrücke darf etwas östlich der heutigen Brücke vermutet werden. Sie war wohl aus Stein gebaut, wie der Vergleich mit der unter Valentinianus I. 368 n. Chr. erbauten Rheinbrücke von Zurzach zeigt³⁴⁸. Die dort vorhandenen rhombenförmigen Holzroste bildeten die Unterlage für Steinpfeiler. Ihr Achsabstand von 22,5 m ergäbe für Stein am Rhein eine Brücke auf vier Pfeilern³⁴⁹.

³⁴⁸ Drack 1980. Im Falle von Basel ist die Situation unsicher.

³⁴⁹ Bätteli/Ruckstuhl 1987.

³⁵⁰ Hartmann 1980a.

³⁵¹ Die Mauerstärken des Kastells Burg betragen zum Vergleich: Südmauer 2,90 m, Ostmauer 2,70 m, Nordmauer 1,80 m.

³⁵² Kieselgrösse bis zu 60 cm.

³⁵³ Die Mörtelzusammensetzung des neuentdeckten Fundamentes entspricht derjenigen der Kastellmauern.

³⁵⁴ Zu den archäologischen Untersuchungen im Kloster St. Georgen: Berichte der Gottfried Keller Stiftung 1927 ff., bes. 1954/55, 97 ff.

³⁵⁵ Hartmann 1987.

³⁵⁶ Eine von B. Eberschweiler im Februar 1992 durchgeführte Tauchprospektion erbrachte zumindest für die ufernahen Zonen keine Ergebnisse.

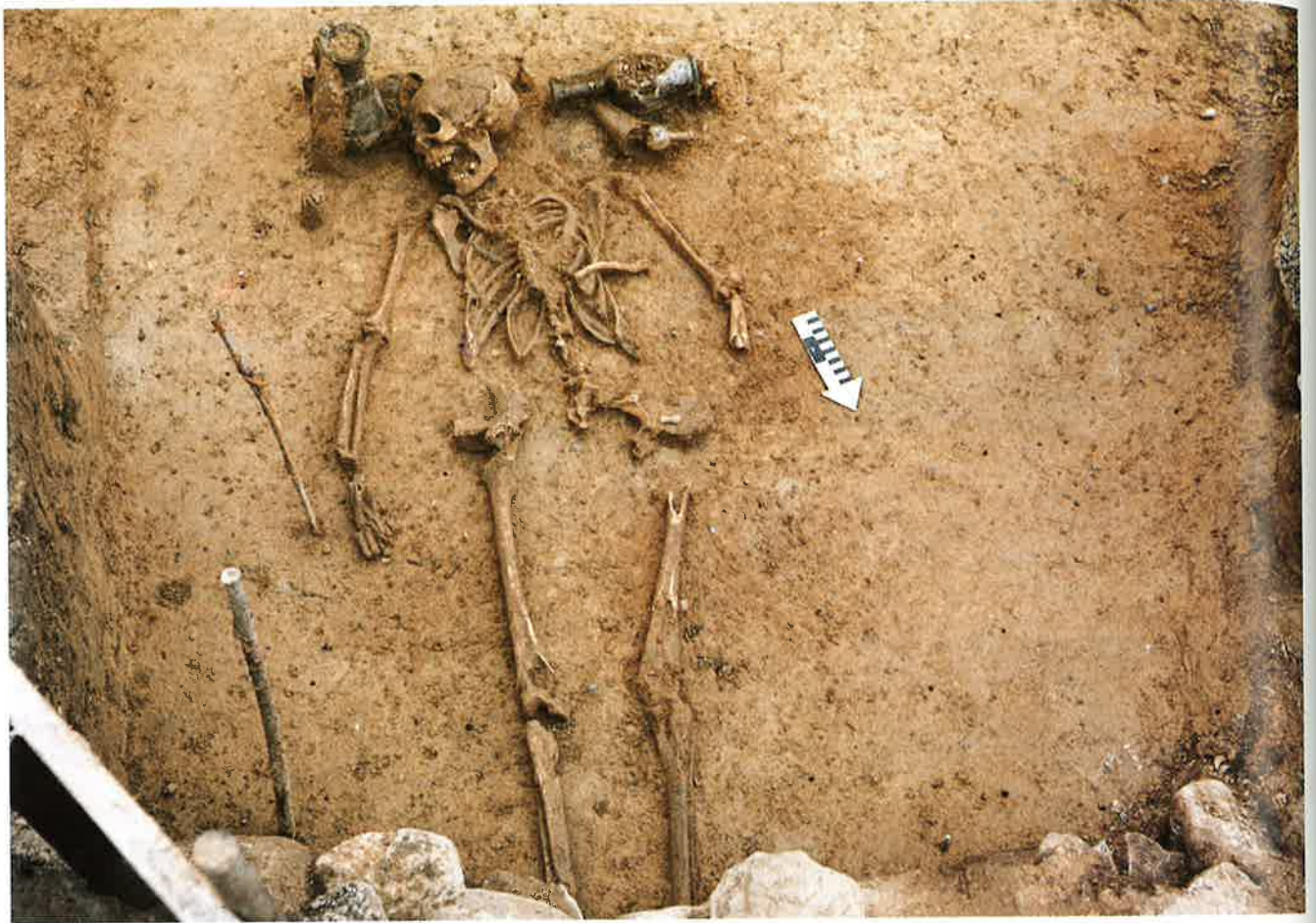


Abb. 89: Stein am Rhein. Hofwiesen. Ausgrabung 1974. Grab 15 mit reichen Glasbeigaben (Gesamtansicht und Detail).

3. Das spätrömische Gräberfeld Stein am Rhein-Hofwiesen

3.1. Ausgrabungen und Forschungsstand

3.1.1. Entdeckung und erste Rettungsgrabung 1969

Das spätrömische Gräberfeld «i de Hofwiese» liegt im linksrheinischen Stadtteil «Vorderbrugg» von Stein am Rhein, 250 m südwestlich des spätrömischen Kastells Burg (Abb. 90). Das Gräberfeld wurde entdeckt, als im Areal der Gärtnerei Eggli 1969 beim Verlegen von Heizungsrohren, zwei menschliche Skelette und eine reliefierte Glasscherbe zum Vorschein gekommen sind. Wie so oft in der Archäologie, waren die Umstände der Entdeckung äusserst ungünstig. Gleich zu Beginn stiess man nicht auf irgendeinen Fund, sondern auf Anrieb auf das bedeutendste und kostbarste Objekt, nämlich Teile der Jagdschale. Hinzu kam, dass der zuständige Kantonsarchäologe W.U. Guyan gerade abwesend war, so dass die Bauarbeiten nicht unverzüglich gestoppt wurden und sachgemäss eine Ausgrabung eingeleitet werden konnte. H. Urner-Astholz, welcher man die Fundstücke glücklicherweise zeigte, machte auf die Bedeutung der Funde aufmerksam und leitete eine improvisierte Ausgrabung ein, die von Stadtpolizist R. Studer durchgeführt wurde (Abb. 92)³⁵⁷. Dabei wurden Reste von acht Gräbern (Gräber 2–9) beobachtet und skizzenhaft in einem Plan festgehalten (Abb. 91). Weitere Bruchstücke der Jagdschale und einige Streufunde konnten im Aushubmaterial sichergestellt werden. Den Fundbericht entnehmen wir einem Protokoll von R. Studer:

«Montag, den 15.9.1969 meldete Gärtnermeister Eggli, dass er auf seinem Areal im Zusammenhang mit Grabarbeiten (Verlegung von verschiedenen Heizrohren und Wasserleitungen in einen Kanal) im Verlaufe des vergangenen Samstags auf zwei menschliche Skelette gestossen sei. Als Totengräber auf Burg habe er doch einigermaßen Erfahrung und seinen Feststellungen zufolge handle es sich dabei um normale Bestattungen. Es seien also keine wahllos der Erde übergebenen Knochen. Stadarchivar Hch. Waldvogel und der Unterzeichnete (R. Studer) begaben sich unverzüglich auf die Ausgrabungsstelle, wo Teile der Gräber 3 und 4 freigelegt waren. Bei dieser Gelegenheit erklärte R. Eggli, ein gelegentlich bei ihm arbeitender Italiener namens Mastrogiacono Carmine sei zuerst auf die Skelette gestossen und habe auch noch einen gefundenen Glasscherben beiseite gelegt. Nachdem ich diesen Scherben gewaschen hatte, war darauf ein lanzentragender Römer zu erkennen. Auf Grund dieses interessanten Fundstückes wurde infolge Abwesenheit von Herrn Prof. Guyan die uns bekannte Frau Dr. Urner, Nussbaumen (früher Pfarrersfrau auf Burg) verständigt. Diese äusserte sich, dass es sich bei dieser Scherbe um einen ganz seltenen Fund handle und

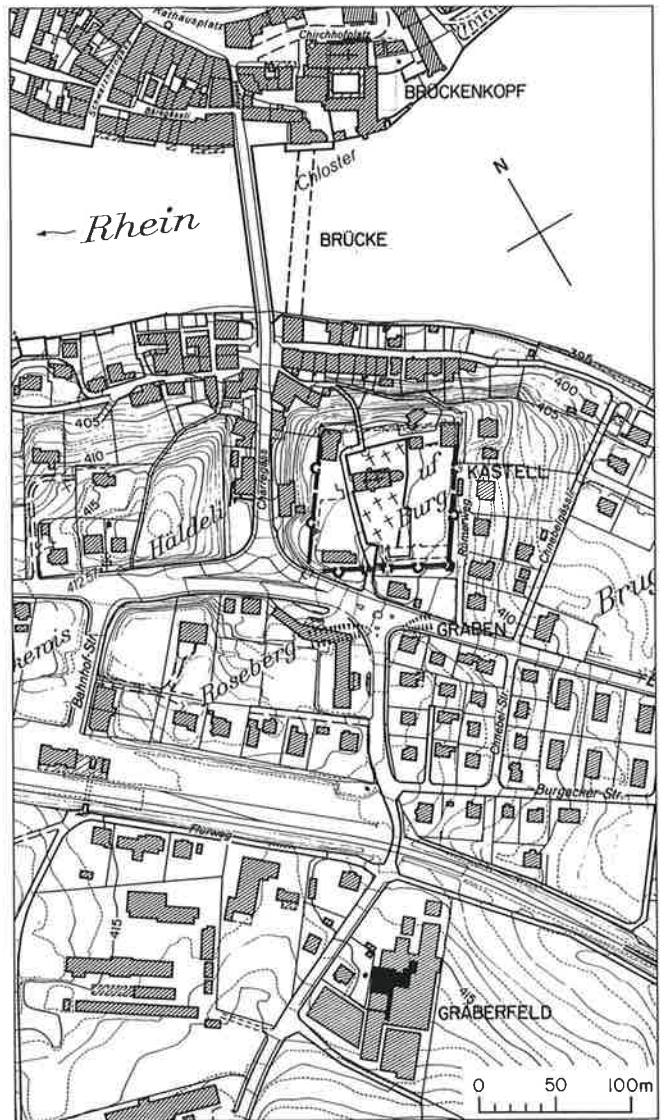


Abb. 90: Stein am Rhein, Hofwiesen. Topographischer Übersichtsplan mit Lage des spätrömischen Kastellfriedhofes. M 1:5000.

Weitergrabungen jede Mühe wert seien. Diese Scherbe müsse zu einer eher flachen Glasschale gehören. Es wäre daher angezeigt, den bereits in zwei Mulden geladenen Aushub gewissenhaft nach weiteren Scherben zu untersuchen. Bei den Weitergrabungen seien vor allem Grabbeigaben wie Vasen sowie allfällige Gebrauchsgegenstände möglichst unbeschädigt sicherzustellen.

³⁵⁷ H. Urner-Astholz und R. Studer sei an dieser Stelle für die geleistete Arbeit gedankt. Ohne die Rettungsgrabung wären wertvolle Funde unwiderbringlich verloren gegangen. Die Grabung wurde nach bestem Wissen durchgeführt. Allein die angelegte Dokumentation erfüllt die Anforderungen einer professionellen Ausgrabung natürlich nicht und viele Beobachtungen sind leider unterblieben.

Nachdem im Moment innerhalb der Stadtverwaltung für diese Arbeit niemand zur Verfügung stand, wurde der Unterzeichnete mit den Ausgrabungen betraut. Währenddem Mulde 1 mit Ausgrabmaterial (obere Schicht) irgendwo im Auffüllgebiet "Egelsee" deponiert worden war, wurde die 2. Mulde im Oberteil der Gärtnerei innerhalb des Treibhaus-Neubaues geleert. Die Untersuchung der Mulde 1 wurde von zwei Oberstufenschülern (Felix

Graf und Georg Merz) durch Frau Dr. Urner direkt veranlasst. Keinerlei brauchbare Funde. Bei der Deponie von Mulde 2 war mir etwas mehr Glück beschieden. Nebst verschiedenen Scherben zur Jagdschale fand ich eine Grosszahl von Eisennägeln und dünnwandigen, teilweise schillernden Glasteilen. Gärtnergehilfe W. Bovey fand dann ebenfalls noch einen beachtlichen Scherben der Jagdschale, der einen Bärenkopf darstellte. Im weiteren

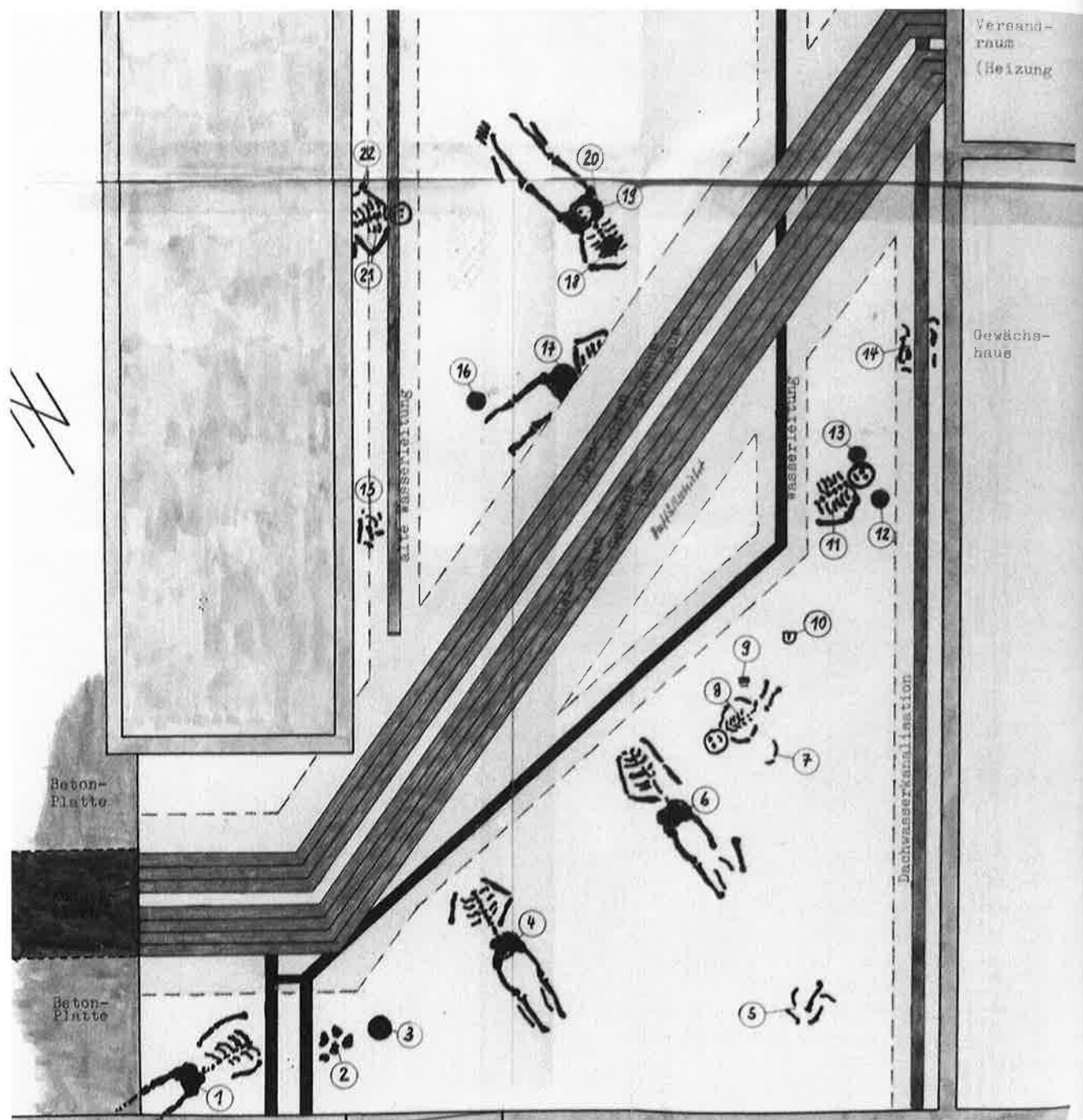


Abb. 91: Stein am Rhein. Hofwiesen. Spätromisches Gräberfeld. Rettungsgrabung 1969. Planskizze von R. Studer.

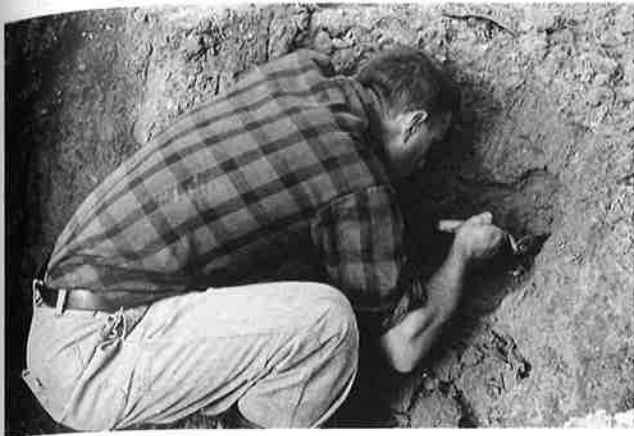


Abb. 92: Stein am Rhein. Hofwiesen. Spät Römisches Gräberfeld. Rettungsgrabung 1969 durch Stadtpolizist R. Studer.

fand ich ein Hornstübchen (Haarnadel?) und verschiedene kleine Tonscherben, vereinzelte Knochen und zwei Zähne. Anschliessend nahm ich die Weitergrabung in der eigentlichen Baugrube an die Hand. Leider führten dort in verschiedenen Tiefen für mehrere Zwecke bestimmte Leitungen durch, die teilweise bereits anfangs dieses Jahrhunderts verlegt worden waren. Bei diesen Verlegungsarbeiten muss man zweifellos auf römische Funde gestossen sein; mindestens Skelett-Teile wurden entfernt. Dies beweisen auch die Streufunde die alle in der Auffüllschicht lagen. Die Erde war hellfarbig, d.h. stark lehm- und sandhaltig, was der Suche nach Gegenständen

sehr förderlich war. Spätere Auffüllschichten der verlegten Röhren entlang waren dann eher Mischgrund und dunkelfarbig. An vereinzelten Orten wurde in einer bestimmten Tiefe eine querlaufende Seekreideschicht festgestellt, womit feststeht, dass an dieser Stelle nie tiefer gegraben worden war. Die Aushubmenge betrug ca. 12 Kubikmeter. Alle Funde wurden im Massstab 1:30 in den beiliegenden Plan (Abb. 91) eingezeichnet und auch fotografisch festgehalten. Kapo Gfr. Vogel machte zudem noch eine Anzahl Farb-Dias. Gärtnermeister Eggli konnte sich nicht erinnern, dass auf seinem Areal je einmal wissentlich Funde aus der Römerzeit gemacht wurden. Auch habe sein Vater noch nie entsprechende Andeutungen gemacht. Die Grabarbeiten wurden am 26. September 1969 beendet. Nachdem die Zusammensetzung der Jagdschale wegen einigen fehlenden Scherben nicht abgeschlossen werden konnte, wurde der im Oberteil der Gärtnerei deponierte Aushub genau durchsiebt. Dabei sollen nochmals einige Scherben gefunden worden sein»³⁵⁸.

In einer zusätzlichen Suchaktion gelang es W.U. Guyan in der folgenden Woche noch mehrere Teile der Jagdschale aus dem bereits in eine Deponie bei Kaltenbach abgeführten Aushubmaterial beizubringen.

³⁵⁸ Grabungsprotokoll von R. Studer, Stadtpolizei Stein am Rhein, mit Beschreibung der Gräber, Planbeilage und einigen Grabungsfotos. Archiv der Kantonsarchäologie Schaffhausen.



Abb. 93: Stein am Rhein. Hofwiesen. Ausgrabung 1970. Das leere, gemauerte Plattengrab I.

3.1.2. Die Untersuchungen von 1970

Im Januar 1970 meldete Hch. Waldvogel, Stadtarchivar in Stein am Rhein, vom Areal der Gärtnerei südlich der 1969 untersuchten Fläche, «schön regelmässig aneinandergeriehene faustgrosse Kieselsteine»³⁵⁹. Er äusserte die Vermutung eines spätrömischen Bodens und bat W.U. Guyan, sich der Sache anzunehmen. Die Freilegung der beobachteten Struktur zeigte, dass es sich nicht um eine Bodenpflasterung handelte, sondern um ein ummauertes Plattengrab (Grab 1, Abb. 93). Die Länge der Grabanlage deutet auf die Bestattung eines Kindes oder eines Jugendlichen. Der aufwendigen Grabkonstruktion kommt umso mehr Bedeutung zu, als in unmittelbarer Nähe östlich des Grabes «im Abstand von einigen Dezimetern in ca. 70–80 cm Tiefe»³⁶⁰ die ersten Glasfragmente der Jagdschale gefunden worden sind. Im Gegensatz zur Beschreibung Guyans bildete aber Studer auf seinem Plan die Scherben einen Meter nördlich davon, beim Kopf von Grab 2 ab (Abb. 91, Nr. 3)!

Aus der Fundsituation jedenfalls schloss Guyan auf einen Zusammenhang der Schale mit dem «bereits vor langer Zeit ausgeraubten» Grab 1. «Es muss sich um die Niederlegung einer wertvollen Beigabe ausserhalb der Grabkonstruktion handeln.» Er vermutete, dass die Schale in einer aus der Wand des Grabes ausgehöhlten Erdnische, ausserhalb der Grabkammer abgestellt worden war. Bei der Beraubung der reich ausgestatteten Grabkammer wäre daher die Schale vom Raub verschont geblieben. Der genaue Sachverhalt bleibt uns letztlich unbekannt. Gerade zur Lösung dieser Frage hätte die Jagdschale in einer regulären Grabung unter genauer Beobachtung der Fundumstände freigelegt werden müssen. Wegen der kleineren Distanz wäre immerhin eine Zugehörigkeit zu Grab 2 wahrscheinlicher.

Noch im selben Jahr fand sich bei Arbeiten im «alten grossen Treibhaus», 10 m südöstlich von den Gräbern 1–9 ein weiteres Grab (Grab 10, Abb. 95, Katalog S. 403).

3.1.3. Die Ausgrabung von 1974

Anlass für eine weitere Ausgrabung war wiederum ein unerfreuliches Ereignis: «Im Mai 1974 zeigte sich wieder einmal, dass Planbeigaben in Publikationen dann und wann unliebsame Folgen haben können. Auf Grund eines Plänchens entschloss sich ein Lehrer aus Stein am Rhein, seine Schüler im Rahmen des Geschichtsunterrichtes ein spätrömisches Grab freilegen zu lassen. Im Einverständnis mit Gärtnermeister Eggli suchte er im Treibhaus, in welchem W.U. Guyan 1970 ein gemauertes Grab aufgenommen hat, eine passende Stelle. Mit dem Glück der Amateure stiessen die Schüler auf ein ähnlich gebautes, ebenfalls fundleeres Grab. In Unkenntnis der gesetzlichen Bestimmungen – der Kanton Schaffhausen verfügt als Ausführungsbestimmung zum Schweizerischen Zivil-

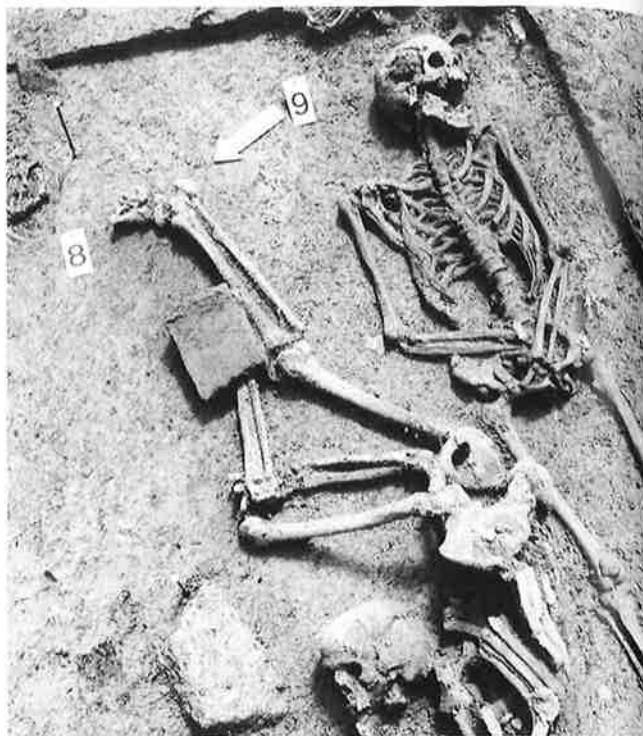


Abb. 94: Stein am Rhein. Hofwiesen. Ausgrabung 1974. Gräber 18 und 19.

³⁵⁹ Brief im Archiv der Kantonsarchäologie Schaffhausen.

³⁶⁰ Guyan 1975, 52–53.

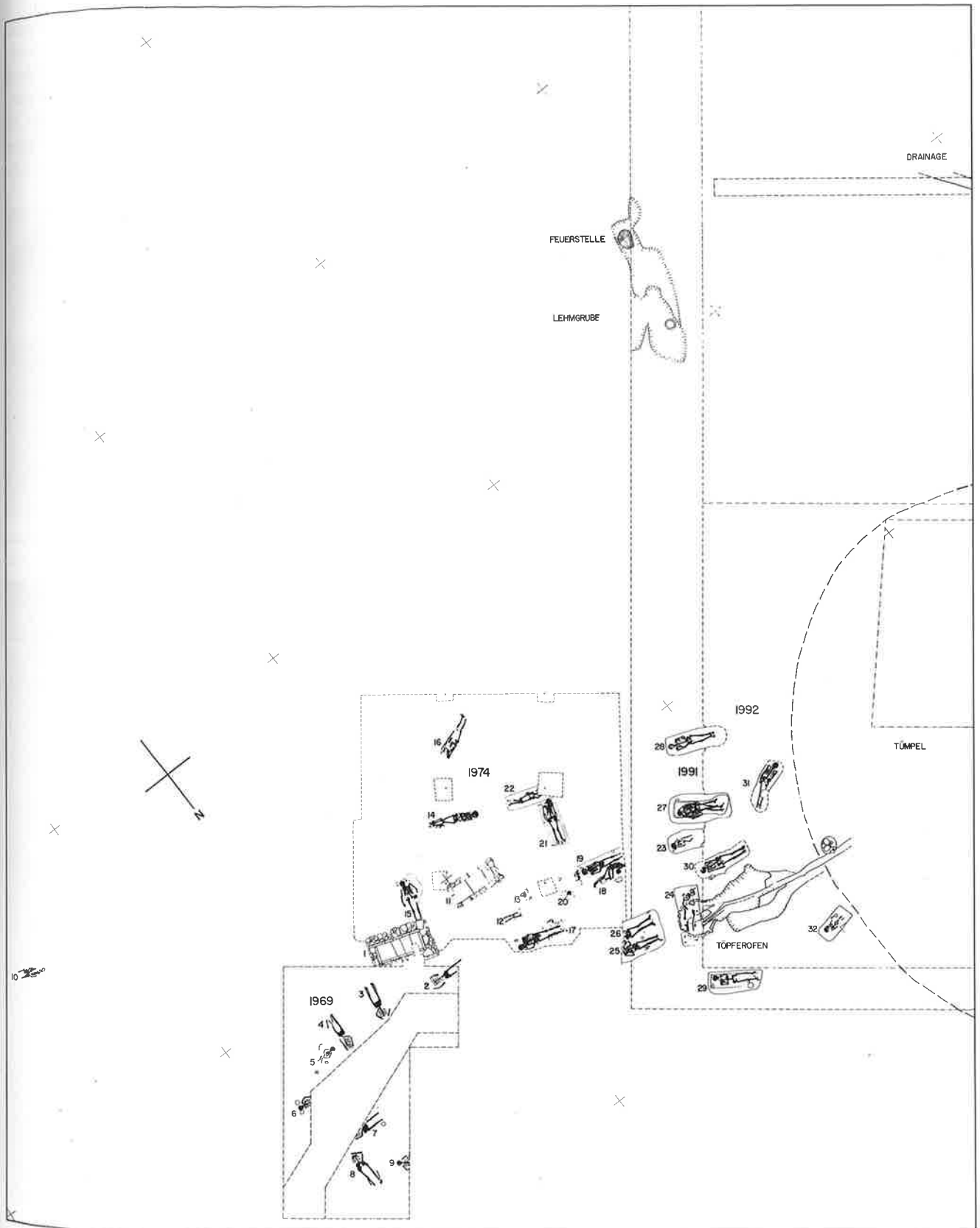


Abb. 95: Stein am Rhein. Hofwiesen. Übersichtsplan des spätrömischen Gräberfeldes. M 1:200.



Abb. 96: Stein am Rhein, Hofwiesen. Ausgrabung 1974. Gräber 17–19, 21 und 22.

gesetzbuch über eine klare regierungsrätliche Verordnung, welche das Vorgehen bei archäologischen Funden regelt – wurden die Grabungen nicht eingestellt und die zuständigen Instanzen nicht benachrichtigt»³⁶¹. Wiederum war es H. Urner-Astholz, die von den Aktivitäten hörte und unverzüglich die Kantonsarchäologie informierte. Die darauf eingeleitete Grabung im Innern des Treibhauses (Abb. 95) umfasste eine Fläche von 9 x 9 m und förderte Reste von mindestens 12 Bestattungen (Gräber 11–22) zu Tage (Abb. 89, 94–96)³⁶².

3.1.4. Die Ausgrabungen von 1991/92

Der Bau eines neuen Treibhauses an der Stelle einer Vorgängerkonstruktion war Anlass zu einer neuen Grabungskampagne im Areal der Gärtnerei Eggli³⁶³. Um den Baubeginn für das neue Treibhaus nicht unnötig zu verzögern, wurde in einer ersten Kampagne 1991 nur ein Randbereich untersucht, wo Punktfundamente unmittelbare Bodeneingriffe darstellten (Abb. 97). Im darauffol-



Abb. 97: Stein am Rhein, Hofwiesen. Ausgrabung 1991. Blick nach Norden.

genden Jahr wurde die restliche Innenfläche untersucht (Abb. 98). Das untersuchte Areal schliesst sich unmittelbar westlich an die Fläche von 1974 an (Abb. 95). Schon der randliche Bereich erbrachte acht weitere Bestattungen (Gräber 23–29), zwei davon mit Beigaben (Gräber 24 und 29, Abb. 107–108). Die Grabung in der Innenfläche erbrachte drei beigabenlose Bestattungen (Gräber 30–32).



Abb. 98: Stein am Rhein, Hofwiesen. Ausgrabung 1992. Übersichtsaufnahme, Blick nach Norden.



Abb. 99 a: Stein am Rhein, Hofwiesen. Ausgrabung 1992. Töpferofen im Areal des spätrömischen Gräberfeldes.

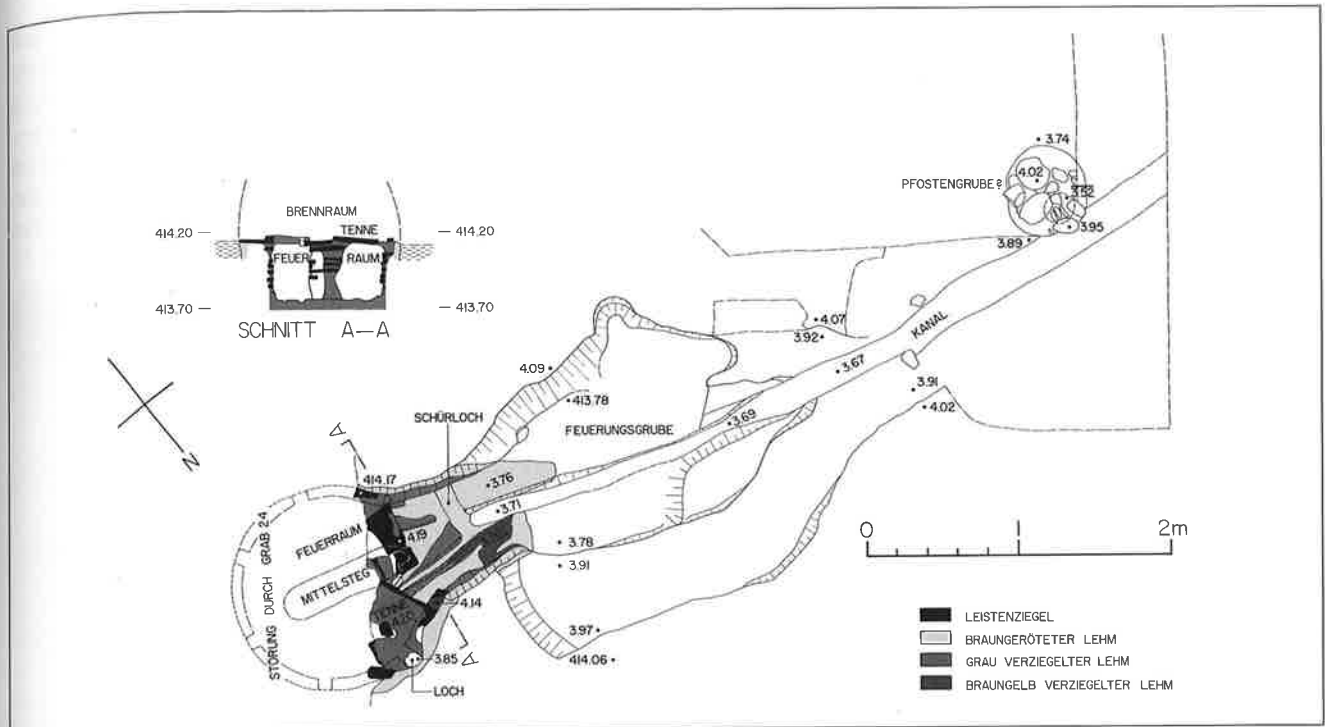


Abb. 100: Stein am Rhein. Hofwiesen. Ausgrabung 1992. Mittelkaiserzeitlicher Töpferofen im Areal des spätrömischen Gräberfeldes. Grundriss und Profil. M 1:50.

Im gleichen Areal fanden sich überraschenderweise auch Teile einer römischen Töpferei, so Reste eines Töpferofens (Abb. 99–100), eine Feuerstelle sowie Lehm-entnahmegruben (Abb. 101).

³⁶¹ Bürgi 1975, 78–79.

³⁶² Die Grabung stand unter der Leitung von J. Bürgi. Zu den Grabungen, vgl. Bürgi 1975. In seinem Bericht wurden die 1969/70 ausgegrabenen Bestattungen als Gräber 69/1–10, die neuen Bestattungen als Gräber 74/1–12 bezeichnet. In unserer Publikation erhalten die Gräber neue, fortlaufende Nummern. Als Gräber 1–10 werden die Gräber aus den Untersuchungen von 1969/70, als Gräber 11–22 diejenigen aus der Grabung von 1974 bezeichnet.

³⁶³ J. Egli sei an dieser Stelle für die uns grosszügig gewährte Unterstützung herzlich gedankt. Wir stiessen mit unseren Untersuchungen auf grosses Verständnis und Interesse.



Abb. 99 b: Schnitt A-A. Stein am Rhein. Hofwiesen. Ausgrabung 1992. Töpferofen.



Abb. 101: Stein am Rhein. Hofwiesen. Ausgrabung 1992. Lehm-entnahmegruben (1) mit Reibschüssel (2) und Feuerstelle (3).

Beim Anlegen von Grab 24 wurde der Töpferofen fast zur Hälfte geschnitten (Abb. 107). Der Töpfereibetrieb ist somit klar älter als das Gräberfeld. Er dürfte zum Vicus von Eschenz/Tasgetium gehört haben (S. 49), wie auch das kaiserzeitliche Fundmaterial zeigt (S. 432 ff., Taf. 51–54)³⁶⁴. Zur Zeit der Anlegung des Gräberfeldes dürfte die Töpferei schon längere Zeit nicht mehr in Betrieb gewesen sein.

3.2. Katalog und Beschreibung der Gräber

Eine ausführliche Beschreibung der Gräber und ihrer Beigaben erfolgt im Katalog (S. 402 ff., Taf. 41–50).

3.3. Ausdehnung und Topographie des Gräberfeldes

Die Erforschung des Gräberfeldes wird in erheblichem Mass erschwert durch den Umstand, dass sich heute im Areal ein ausgedehnter Gärtnerbetrieb befindet (Abb. 90). Eine zusammenhängende Flächengrabung wird damit weitgehend verunmöglicht. Alle bisherigen Untersuchungen fanden nur im Rahmen von Um- und Neubauprojekten statt. Verschiedene bauliche Eingriffe blieben leider auch unbeachtet, so dass immer wieder Teile des Gräberfeldes zerstört worden sind.

Die Grabung 1991/92 hat klargemacht, dass das Gräberfeld auf einer Geländekuppe angelegt worden ist (Abb. 90). Die Umgebung war offenbar in römischer Zeit recht sumpfig und mit zahlreichen Senken durchzogen, die teilweise Wasser führten. Auch dürften sich verschiedene Wasserläufe in Richtung Untersee und Rhein entwässert haben. Der weitere Flurbereich wird noch heute als Eschenzer Riet bezeichnet und zieht sich bis in die

Gegend von Kaltenbach (Abb. 49). Örtliches Lehm- und Wasservorkommen könnte anfänglich für die Standortwahl der Töpferei ausschlaggebend gewesen sein.

Durch unseren Nachweis eines Tümpels von etwa 1,5 m Tiefe und mindestens 20 m Ausdehnung (Abb. 95) ist die Begrenzung des Gräberfeldes im Westen gesichert. Ein Vergleich der Grabsohlen zeigt, dass das Kindergrab 32 am Tümpelrand über 90 cm tiefer liegt als die am östlichen Grabungsrand liegenden Kindergräber 5 und 6 (Abb. 102). Auch nach Süden hin ist die Begrenzung des Gräberfeldes mit den Bestattungen 16 und 28 erfasst. Im Grabungsschnitt jedenfalls fanden sich auf einer Breite von fast 3 m und einer Länge von 27 m keinerlei Spuren mehr von Gräbern, wohl aber Teile der kaiserzeitlichen Töpferei (Abb. 95). Eine künstliche Begrenzung des Gräberfeldes, etwa durch einen Graben oder durch Steinmarkierungen, war an keiner Stelle auszumachen. Offen bleibt die Ausdehnung des Gräberfeldes einstweilen nach Norden und Osten. Grosse Teile dieses Areals sind heute überbaut, so dass im jetzigen Zeitpunkt keine Abklärungen möglich sind. Grab 10 zeigt immerhin, dass eine grössere Streuung nach Osten noch durchaus möglich ist. Wieweit das Gräberfeld nach Norden noch über die Gräber 8, 9 und 29 hinausgreift ist nicht abzuschätzen. Immerhin aber scheint sich anzudeuten, dass das Gräberfeld streifenartig in West-Ost-Richtung verläuft, vermutlich auf einer ehemals ausgeprägteren Geländekuppe³⁶⁵.

³⁶⁴ Der Töpfereibefund wird an anderer Stelle ausführlicher vorgelegt.

³⁶⁵ Heute ist das Terrain fast vollständig ausgeebnet.

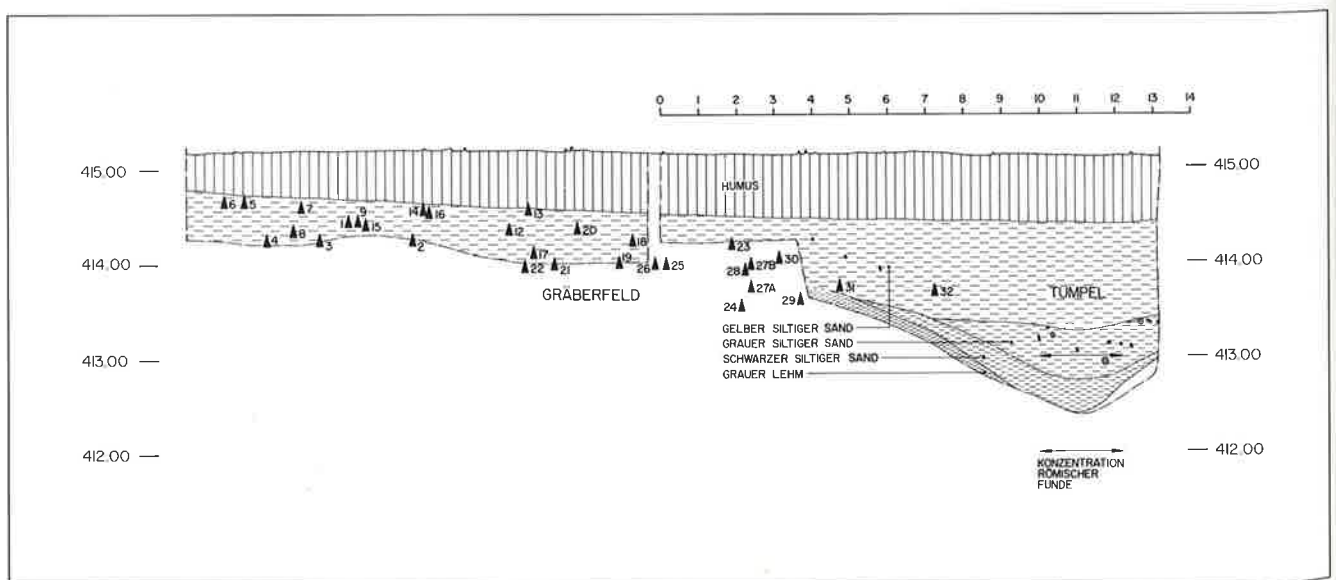


Abb. 102: Stein am Rhein, Hofwiesen. Schematisches, überhöhtes Ost-West-Profil durch das Gräberfeld mit Darstellung der Grabtiefen. M Längen 1:200, Höhen 1:80.

3.4 Fundmaterial und Datierung des Gräberfeldes

Beim jetzigen Forschungsstand kann es noch nicht darum gehen, die Gräber von Hofwiesen umfassend auszuwerten. Die Möglichkeiten zur zeitlichen und sozialen Einordnung sollen aber doch kurz angetönt werden mit dem Ziel, die Fragen betreffend dieser Gräber klarer stellen zu können.

Anhaltspunkte für die relative Datierung

Die Bestattungen erfolgten im grossen und ganzen nach den zwei Richtungen Nord-Süd und West-Ost. Die Lage des Kopfes ist bei beiden Orientierungsschemata nicht festgelegt, sondern wechselt willkürlich die Himmelsrichtung. In der Aufstellung (Tab. 25) zeichnet sich deutlich ab, dass im Gräberfeld nach drei Arten bestattet wurde:



Abb. 103–106: Stein am Rhein. Hofwiesen. Beigaben aus Grab 15 (o. l.), Grab 17 (o. r.), Grab 24 (u. l.), Grab 29 (u. r.).

1. Bestattungen N-S mit Beigaben.
2. Bestattungen E-W mit Beigaben.
3. Bestattungen E-W ohne Beigaben³⁶⁶.

Nach Analogiefällen darf angenommen werden, dass sich in diesen Gruppen drei zeitliche Stufen widerspiegeln. Zwei Befundsituationen in Burg bestätigen eine chronologische Folge:

1. Grab 15 (Nord-orientiert) wird von Grab 1 (geostet) gestört.
2. Grab 21 (Nord-orientiert) wird von Grab 22 (geostet) tangiert.

Daraus darf gefolgert werden, dass die geosteten Gräber jünger sind als die Nord-Süd orientierten.

Für den Zeitpunkt der Ablösung der Gräber mit Beigaben durch beigabenlose Bestattungen liefert Burg keine Hinweise, doch ist dieser Ablauf hinlänglich bekannt und überprüft³⁶⁷. Somit ist die relative Datierung der Gräber von Hofwiesen mittels der Bestattungsart einigermaßen festgelegt.

Für die absolute zeitliche Einordnung stehen nur die Beigaben zur Verfügung (Abb. 103–110, Taf. 41–47). Münzen wurden nicht gefunden. Es handelt sich um eine ganz einfache Gürtelschnalle, eine Fibel als Altstück, drei Bernsteinperlen, eine Perlenkette, einen Kamm, zwei Spiegel, Beinnadeln, einige wenige Keramik- und Steingefäße und eine grosse Anzahl bedeutender Gläser. Auf die Problematik der Datierung von Kleinfunden in der Spätantike ist verschiedentlich mit Nachdruck hingewiesen worden³⁶⁸. Ein Entwicklungsraster liegt eigentlich nur für ausgewählte Keramikgattungen und Trachtbestandteile vor und auch dieser nur in groben Stufen. Da in den Gräbern von Stein am Rhein-Hofwiesen gerade diese Fundkategorien kaum vertreten sind, wird die absolute Datierung noch zusätzlich erschwert. Der Hauptbestand sind Glasgefäße. Gläser des späten 3. und 4. Jahrhunderts n.Chr. entziehen sich jedoch heute noch weitgehend einer chronologischen Gliederung³⁶⁹. Das älteste Glas des Gräberfeldes wird die Fazettenschale aus Grab 8 (Taf. 42, Abb. 121) sein. Die recht massive Wandung und der Dekor stehen noch in der Tradition von Glasgefässen, die dem 3. Jahrhundert angehören³⁷⁰. In Köln wurde eine vergleichbare Schale in einem Grab mit einer Constantinsmünze gefunden. Die Fazettenschale kann damit gut in den ersten Horizont des Kastells Burg, der mit 294 n.Chr. beginnt, eingeordnet werden. Dass die Gläser insgesamt, aber auch die übrigen Kleinfunde in die Belegungszeit des Kastells zu datieren sind, unterliegt keinem Zweifel. Es fehlt aber die Möglichkeit einer Untergliederung, sowie des Nachvollzugs, wann die Beigabensitte in der Kastellnekropole erloschen ist³⁷¹. Sie ist nach dem oben skizzierten nicht mit dem Auflösen des Friedhofes gleichzusetzen.

Grab	Orientierung		Beigaben			Erhaltung gestört
	N-S	E-W	mit	ohne	Speisen	
3	x		x		x	x
4	x		?			x
8	x		x			x
15	x		x			x
21	x		x			x
24	x		x		x	
5		x	x			
6		x	x			x
7		x	x			x
9		x	x			x
12		x	x			x
13		x	x			x
17		x	x		x	x
19		x	x		x	x
29		x	x		?	
1		x		?		x
2		x		x		x
11		x		x		
14		x		x	x	
18		x		x		x
22		x		x		x
23		x		x		
25		x		x	x	x
26		x		x		x
27		x		x		
28		x		x		
30		x		x	?	
32		x		x		
16	abweichend		x		?	x
31	abweichend			x		
20	?	?		x		x

Tab. 25: Stein am Rhein, Hofwiesen. Tabellarische Zusammenstellung der spätrömischen Gräber.

³⁶⁶ Dass Grab 4 beigabenlos ist, wird auf die Störung zurückgeführt.

³⁶⁷ Martin 1979, spez. 418 ff. Als indirekte Bestätigung könnte gelten, dass mit Ausnahme des gestörten Grabes 4 alle N-S gerichteten Gräber **Beigaben** führen.

³⁶⁸ E. Schallmeyer, Zur Chronologie in der römischen Archäologie, AKB 17, 1987, 483–497.

³⁶⁹ Wie B. Rütli jüngst auch bei der Bearbeitung der Gläser aus Augst und Kaiserkaugst feststellen musste: Rütli 1991, 99 ff.

³⁷⁰ Rütli 1991, 91 ff.

³⁷¹ Auch Erörterungen zu einer möglichen Horizontalstratigraphie fallen dahin.

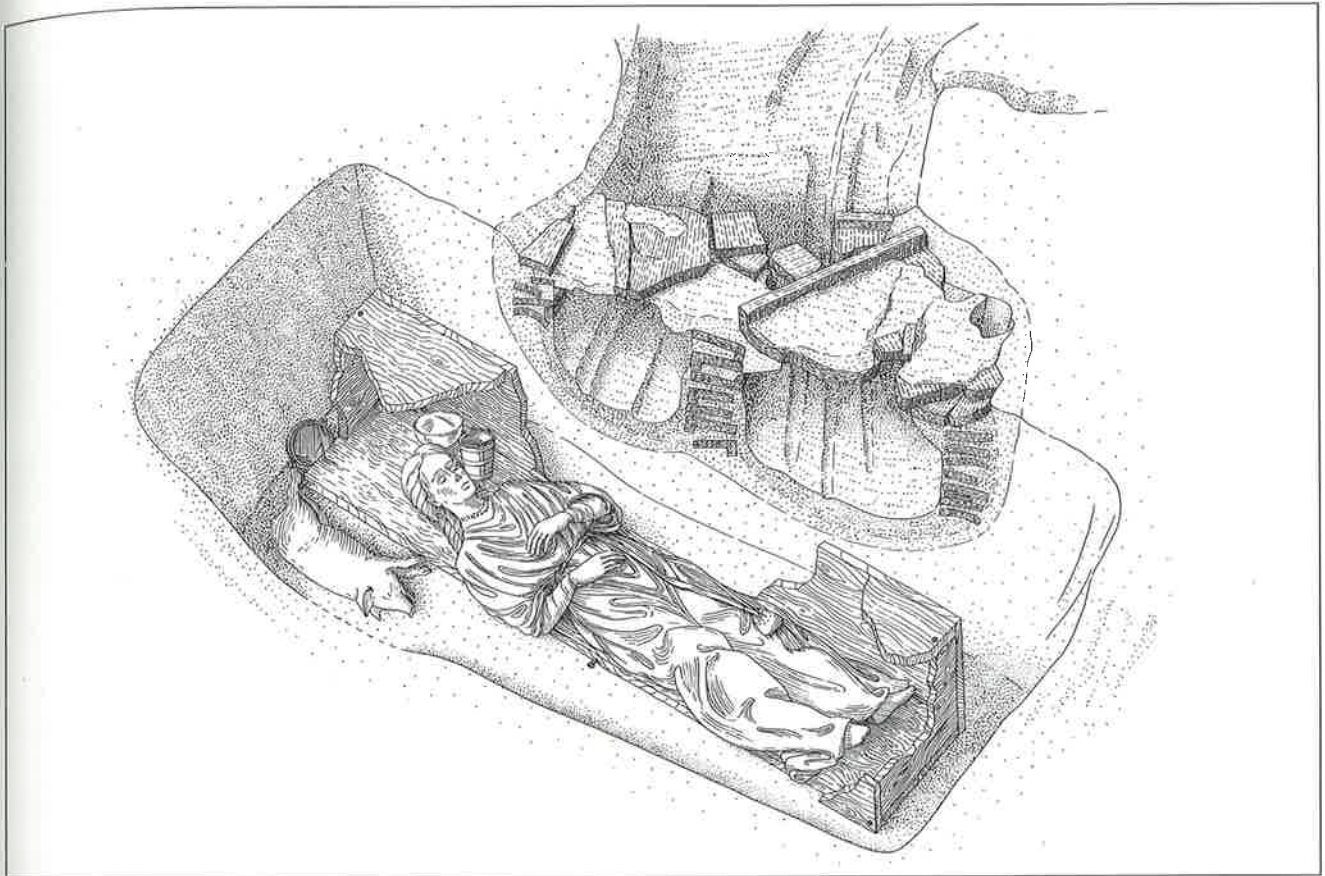


Abb. 107: Stein am Rhein. Hofwiesen. Grab 24. Rekonstruktion der spätrömischen Bestattung mit dem älteren, vom Grab teilweise zerstörten, kaiserzeitlichen Töpferofen (Zeichnung Ruth Baur).

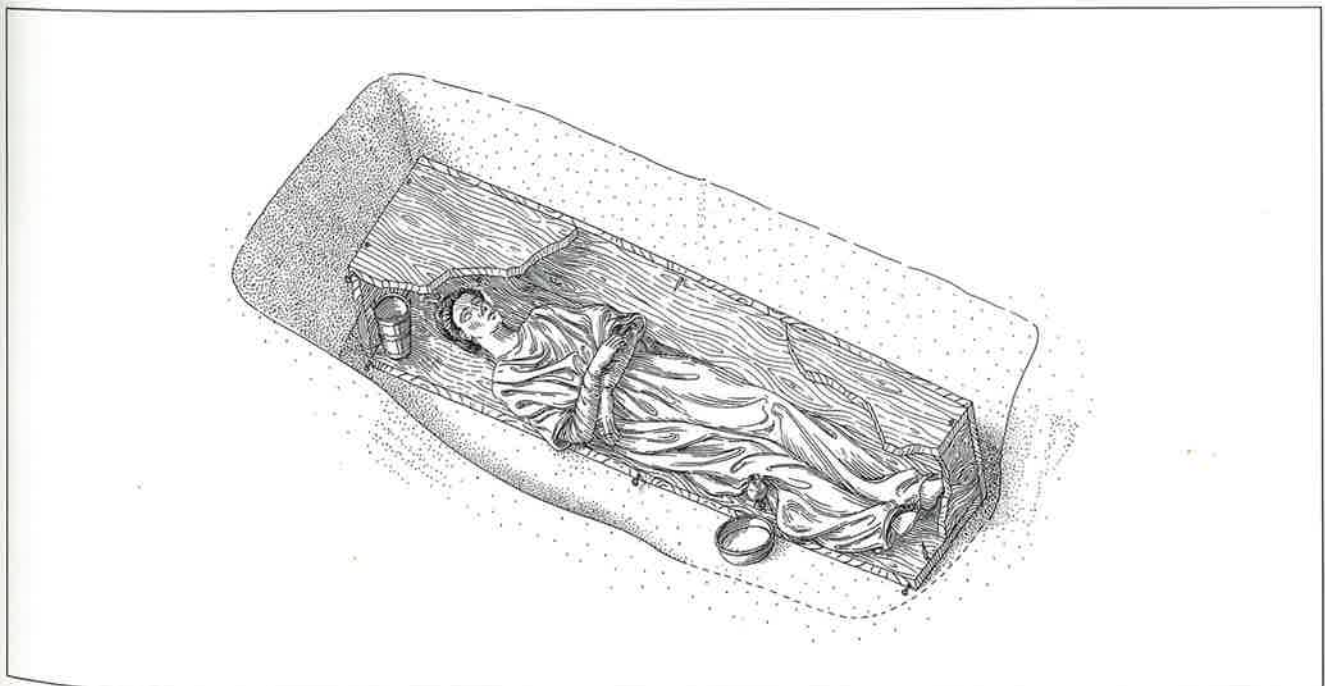


Abb. 108: Stein am Rhein. Hofwiesen. Grab 29. Rekonstruktion der spätrömischen Bestattung (Zeichnung Ruth Baur).

Zum sozialen Stand der Bestatteten.

Für diese Erörterungen können nur die beigabeführenden Gräber in Betracht gezogen werden, die nach dem Dargelegten die älteren Phasen der Nekropole umfassen. In der Spätantike sind Trachtbestandteile, insbesondere Fibeln und Gürtelbeschläge die aussagekräftigen Fundgattungen betreffend Rang und Status der Bestatteten³⁷². Sie fehlen in Stein am Rhein-Hofwiesen. Die anderen Fundgattungen lassen je nach dem Reichtum oder ethnische Zugehörigkeit errahnen. Da sie aber in erster Linie ein Brauchtum widerspiegeln, ist der unmittelbare Bezug zu den Bestatteten grundsätzlich fragwürdig. Eine gewisse Aussage kann dem Vergleich zeitlich und örtlich nahegelegener Nekropolen entnommen werden. Er ergibt eine relative Einstufung der Hinterlassenschaft eines Gräberfeldes. Im Fall von Hofwiesen bietet sich das Gräberfeld, das zum Kastell von Pfyn gehört, für eine Gegenüberstellung an. Es liegt auf dem Adelberg, einem Hügelzug, der sich östlich von der Geländewelle erstreckt, die von der spätrömischen Festung Ad Fines eingenommen wird. K. Keller-Tarnuzzer hat es 1928 ausgegraben und anschliessend publiziert³⁷³. Insgesamt wurden 18 Gräber gehoben, von denen 10 fundführend waren. Sie waren alle West-Ost gerichtet, mit wechselnder Blickrichtung. Da männliche und weibliche Indi-

viduen hier bestattet waren, hat Keller-Tarnuzzer die Zugehörigkeit zum Kastell abgelehnt. Heute wissen wir, dass zu Pfyn³⁷⁴ genauso wie zu Burg weibliche Bewohner gehörten. Der Fundstoff aus dem Kastellinneren von Pfyn deckt sich mit demjenigen aus den Gräbern vom Adelberg, so dass es sich zweifellos um die Kastellnekropole handelt, die hier in einem Teilbereich ausgegraben wurde.

³⁷² Keller 1971, 171 ff. Dies bezieht sich nur auf die männlichen Bestatteten. Die beiden Fibeln in Grab 12 und 16 stammen aus der frühen oder mittleren Kaiserzeit und sind in der Spätantike sicher nicht mehr als Trachtbestandteile verwendet worden. Die Schnalle in Grab 5 ist in ihrer bescheidenen Formgebung ohne diesbezügliche Aussage.

³⁷³ Keller-Tarnuzzer 1930. Die folgenden Zusammenstellungen basieren auf einer Neuaufnahme der Grabkomplexe, die 1983 durchgeführt wurde.

³⁷⁴ Dargelegt in einem unpubl. Manuskript, in dem die reichhaltigen Funde bis 1983 bearbeitet wurden.



Abb. 109: Stein am Rhein. Hofwiesen. Lavezgefässe aus den Gräbern 6 (links) und 7 (rechts).



Abb. 110: Stein am Rhein. Hofwiesen. Grab 24. Beinnadel mit geschnitzter Frauenfigur.

Grabnr.	Orientierung	Terra Sigillata	Lavez	übr. Keramik	Glasgefäße	Schmuck	Tracht-zubehör	Messer/Axt	Münzen	Weitere	Geschlecht
3	N-S				x						w
8	N-S				2					m	
15	N-S				5					Nägel	m
24	N-S		1	1	2	Perlenkette, Haarnadeln				Nägel, Spiegel	?
5	W-E					Kamm	Schnalle			Spiegel	inf.
6	W-E		1	1							inf.
7	W-E		1								w
9	W-E				1						m?
12	W-E		1				Fibel			Nägel	?
13	W-E	1								Nägel	inf.
17	W-E			1	1					Nägel	m
19	W-E		1	1							m
29	W-E	1	1	1		Haarnadeln				Nägel	w
16	abw.						Fibel				m

Tab. 26: Stein am Rhein. Hofwiesen. Zusammensetzung des Fundmaterials.

Grabnr.	Orientierung	Terra Sigillata	Lavez	übr. Keramik	Glasgefäße	Schmuck	Tracht-zubehör	Messer/Axt	Münzen	Weitere	Geschlecht
1	W-E				1					?	?
7	W-E	2		1					x	Nagel	?
8	W-E	1	2				Gürtelschnalle	1+1		unbest. Gerät Feuerstein	m
9	W-E	1	1		1						?
11	W-E	1		1		Perlenkette Armreif, Haarnadeln	Fibel			Nagel	?
12	W-E				1					Nagel	?
15	W-E	1		1			Gürtelschnalle				m
17	W-E	1			2	4 Armreifen					w
18	W-E					Perlenkette				Nägel	w
19	W-E	2			2						?

Tab. 27: Pfyn. Adelberg. Zusammensetzung des Fundmaterials.

Die Gegenüberstellung der Grabinhalte³⁷⁵ von Stein am Rhein-Hofwiesen und Pfyn-Adelberg erfolgt in tabellarischer Übersicht (Tab. 26–28).

Fundgruppen	Stein	Pfyn
Anzahl fundführende Gräber	14	10
Anzahl Gräber mit Gefäßen	12	9
Anzahl Gräber mit Schmuck	3	3
Anzahl Gräber mit Trachtzubehör	3	3
Gefäßbeigaben nach Gattungen und Material:		
Terra Sigillata	1	9
andere Keramik	6	3
Lavez	6	3
Gläser	mind. 12	7

Tab. 28: Stein am Rhein. Hofwiesen. Vergleich mit den spät-römischen Gräbern von Pfyn.

Dieser knappe Zahlenvergleich gibt einige Aufschlüsse, die allerdings mit Vorbehalt zu deuten sind, da die Grundlagen wenig gesichert sind.

Das Beigabenspektrum sieht sich einigermaßen ähnlich. Ein auffälliger Unterschied ist allerdings hervorzuheben: In Stein am Rhein sind die Sigillatagefäße gegenüber Pfyn stark untervertreten, während die Gläser überwiegen. Bei so kleinen Zahlen nimmt der Zufall einen grossen Raum ein und es ist verhänglich, dieses Verhältnis auszudeuten, umso mehr, als uns keine Wert- oder Preisskala für Sigillata und Glasgefäße im 4. Jahrhundert n.Chr. zur Verfügung steht. Ohne Zweifel heben sich aber die elaborierten Gläser in Stein, wie die Jagdschale und die Fazettenschale durch ihren zeitaufwendigen künstlerischen Schmuck von allen übrigen Gefäßen ab. Sie müssen aus einer Bevölkerungsschicht stammen, denen finanzielle Mittel zur Verfügung standen oder die zumindest mit einer solchen Schicht in Verbindung war und von ihr beschenkt wurde. Vergleichbare Kostbarkeiten fehlen bis heute in Pfyn. Da unser Wissensstand zur sozialen Struktur der spätrömischen Kastellbevölkerung in der Nordschweiz aber allgemein noch sehr rudimentär ist, möchte ich es bei diesem Hinweis bewenden lassen und von weiteren Schlüssen absehen.

³⁷⁵ Die Streufunde werden hier nicht einbezogen. In Pfyn handelt es sich um 2 TS-Gefäße, 2 Gefäße mit Glanztonüberzug, 1 tongrundiges Gefäß, 1 Glasgefäß und einige Objekte aus Eisen. In Stein am Rhein dagegen sind es Glaspertiosen, Tracht- und Schmuckbestandteile, also Fundstücke von sozialer Aussagekraft.



Abb. III: Stein am Rhein. Hofwiesen. Innenansicht der Jagdschale.

3.5. Die Gläser

Die Ausstattung der Steiner Gräber mit Beigaben aus Glas, von denen etliche aus rheinischen Manufakturen, vornehmlich aus Köln, stammen, unterscheidet sich durch ihren Reichtum von der in Raetien üblichen Weise. Eine Untersuchung der spätrömischen Grabfunde in Südbayern³⁷⁶ zeigt nur einmal ein Grabinventar mit vier Gläsern, während sich Grab 15 von Stein am Rhein-Hofwiesen sogar durch fünf prachtvolle Gläser auszeichnet. Bei gesicherten Männergräbern jener Region war nur ein einziges Gefäß aus Glas, Keramik oder Lavezstein, maximal zwei in den übrigen zu beobachten³⁷⁷.

Ursprünglich waren die römischen Gräber nach dem Zwölftafelgesetz nicht mit Beigaben dotiert. Erst allmählich drangen die gegenteiligen Sitten der unterworfenen Völker, wie etwa der Gallier, in die römische Bestattungsart ein.

Die Römer hatten schon im ersten vorchristlichen Jahrhundert Wohlgefallen an dem transparenten Werkstoff Glas gefunden, wie aus einem Passus des Lukrez³⁷⁸ hervorgeht, und Seneca bezeugt in einem Brief an Lucilius seine grosse Hochachtung vor der Kunstfertigkeit des vitrearius, der durch Blasen die mannigfaltigsten Formen kreiert, wie sie kaum von einer versierten Hand gebildet werden können³⁷⁹. Senecas Urteil wird durch eine Reihe kostbarer Gläser aus dem spätrömischen Friedhof von Stein am Rhein-Hofwiesen bestätigt und illustriert.

Die Jagdschale

Bei der Jagdschale (Abb. 111–117, Taf. 49) handelt es sich um eine Kugelsegmentschale, aus deren purpurfarbenem Überfang zwei Jagdszenen und die griechische Inschrift IIIIE ZHCAIC ausgeschnitten sind³⁸⁰. Die Schale ist ziemlich vollständig erhalten, zusammengesetzt und ergänzt³⁸¹. Von den neun Buchstaben der Inschrift sind E, Z, H und A vollständig erhalten, die übrigen konnten nach kleinen Resten ergänzt werden; einzig das mittlere C ist neu eingesetzt. Beim unteren Jäger fehlt ein Stück am Kopf.

Für die echten Teile der Schale aus hellem, klarem Glas mit leicht grünlichem Schimmer erweist sich eine Durchsetzung mit ganz feinen Bläschen als charakteristisch. Der polierte Rand schliesst mit einer sanft geschwungenen Hohlkehle ab. Aus dem über die Grundschale gelegten braunroten Überfang ist der Bildschmuck in einem fest aufliegenden Flachrelief von 0,5–2 mm Dicke unter noch sichtbaren Schleifspuren herausgearbeitet worden (Abb. 113–117), ebenso die retrograde Inschrift, die innen auf der Schauseite rechtsläufig gelesen werden sollte (Abb. 111). Durch die Aufforderung IIIIE ZHCAIC (Trink, mögest du leben!) stellt sich die Schale selbst als Trinkgefäß vor. Der Optativ des schwachen Aorists ist

die ältere und seltenere Form gegenüber ZHCHC, das im Laufe des 4. Jahrhunderts üblich und dann meistens ZESSES geschrieben wird³⁸².

Der obere Jäger mit einer kappenartigen Kopfbedeckung aus Riemen richtet seine Lanze mit der rautenförmigen Klinge gegen einen anspringenden Panther (Abb. 116), während der untere seine kürzere Waffe auf einen Bär zustösst (Abb. 117). Das zwischen den Beinen herabhängende Stück dürfte die Scheide für ein Jagdmesser oder ein Schwert sein (Abb. 114–115).

Die Jäger sind in parallel verschnürten Jagdstiefeln und einer kurzen gegürteten Tunika mit langen Ärmeln zum Kampf angetreten. Da die Mode der tunica manicata erst im 3. Jahrhundert aufkommt und literarisch für die Zeit des Gallienus und Aurelianus bezeugt ist, trägt dieses Detail mit zur Zeitbestimmung bei³⁸³. Auf dem Meleager-Sarkophag³⁸⁴ von 220/230 herrscht noch die kurzärmelige Mode, während auf dem spätgallienischen Kindersarkophag ärmellose, kurzärmelige und langärmelige Formen auftreten³⁸⁵. In der Zeit der Tetrarchie und den nachfolgenden Epochen ist die Tunika weit und nur lose herabhängend oder mit einem tiefsitzenden Gürtel zusammengehalten, wie etwa auf den Jagdmosaiken in

³⁷⁶ Keller 1971, 132, Grab 8 in München-Harlaching und Katalog 248 f., Nr. 50 (Grab einer Frau mit Kind).

³⁷⁷ Keller 1971, 139 und 132.

³⁷⁸ Lukrez, De rerum natura IV, 147.

³⁷⁹ Seneca, ep. ad Luc. 90, 31: vitrearium...qui spiritum vitrum in habitus plurimos format, qui vix diligenti manu effingerentur.

³⁸⁰ Die Schale wurde bei der Ausgrabung von der Verfasserin begutachtet und von W. U. Guyan kurz vorgestellt (Guyan 1971 und 1975). Die ausführliche wissenschaftliche Bearbeitung erfolgte in Urner-Astholz 1974 und 1976. Die Form der Schale entspricht nach Goethert-Polaschek 1977 Typus A 5.

³⁸¹ Zu den Fundumständen S. 119 ff. Die Lage der Schale zwischen den Gräbern 2 und 3, beziehungsweise nördlich, lässt offen, zu welchem Grab sie einst gehörte. Das Plattengrab 1 (S. 121) kommt wegen der grösseren Distanz weniger in Frage als Grab 2. Zu Beigaben ausserhalb eines Sarkophages, vgl. F. Fremersdorf, Römische Gläser aus Köln, 1939, Taf. 47; Doppelfeld 1966, 405.

³⁸² Urner-Astholz 1974, 30–35 mit Verzeichnis der vollständig oder verkürzt gebrauchten Formen.

³⁸³ Hist. Aug. Gall. 16,4; Aurel. 48,5. Guyan interpretiert das Bildrelief als Darstellung eines gewöhnlichen Arenakampfes mit wilden Tieren (Guyan 1975, 61 ff.). Aber schon seine Beschreibung der Kleidung der Steiner Jäger-Chlamys als «leichter Sommermantel» mit «purpurnen Einsätzen»(!), eine «starke Lederweste» mit einem «an der linken Seite etwas abstehenden Schutzärmel», ein «lederner dreieckiger Bauchschurz» – trifft auf die Jäger des Steiner Reliefs gerade nicht zu und ist abzulehnen. Zur Illustration zieht er das Konsulardiptychon des Areobindus heran, vgl. unsere Abb. 118. Dieses gibt jedoch die typische Arenaszene mit routinierten venatores in ihrer Berufsausübung wieder, während dem Steiner Bildschmuck eine andere tiefere Konzeption zugrunde liegt.

³⁸⁴ Mit kalydonischer Jagd aus der Umgebung von Rom, Konservatorenpalast, Rom (Urner-Astholz 1974, Tf. 10). Über Kopfbedeckung, Jagdstiefel und Lanze der Steiner Jäger, ebenda 9–11.

³⁸⁵ E. Simon, Ein spätgallienischer Kindersarkophag mit Eberjagd, JbDAI 85, 1970, Abb. 1.

der römischen Villa bei Piazza Armerina in Sizilien³⁸⁶. Die Lanze hält der Pantherjäger so, wie es schon von Pseudo-Xenophon³⁸⁷ für die Endphase des Kampfes vorgeschrieben war: hinten mit der rechten, vorne mit der linken Hand, die nicht zu weit vorgreifen darf, um einer Verletzung durch das Tier vorzubeugen. Jäger und Tiere stehen auf langen, kräftigen Bodenlinien, die später in der Kunstübung des 4. Jahrhunderts oft recht dürrig ausfallen.

Auf der Steiner Schale sind Füllmotive, wie sie auf spätrömischen Gefäßen und Mosaiken in Form von Grasbüscheln und Rosetten so oft begegnen, um den horror vacui zu vermeiden, sparsam angewendet und sinnvoll in die Komposition eingeordnet (Abb. 111), was für die Qualität der künstlerischen Gestaltung spricht³⁸⁸. Der am Boden liegende Schild (Abb. 113) unterstreicht die Tapferkeit des Helden, der ungedeckt dem Tier entgegentritt. Der Rundschild selbst impliziert zusätzlich eine alte, sich aber bis zum Ende des Römerreiches durchhaltende Beziehung zur Aristokratie. Nach der Überlieferung, die Livius³⁸⁹ weitergibt, hatte Servius Tullius das römische Volk in Klassen und Centurien eingeteilt: Die erste der fünf Klassen umfasste die vornehmsten und reichsten Bürger, und allein diesen stand bei der Bewaffnung der Rundschild (clipeus) zu, während sich die nachfolgenden Klassen mit dem Langschild (scutum) zu schützen hatten. Daher sieht man auf Abbildungen von Kaisern, Feldherrn und hohen Offizieren den Rundschild, wie er dem Mars sowie den Heroen der Antike eigen war. Der Köcher, bei

dem unten ein Stück fehlt, ist mit Pfeilen gespickt und mit dem üblichen Umhängeriemen versehen (Abb. 113). Er ist ein Attribut der Artemis und der freien Jagd. Als weitere Umrahmung folgt ihm eine Lanze³⁸⁹.

Obwohl der knorrige Pinienbaum mit seinen in eckigen Büscheln schematisierten Nadeln (Abb. 115) als Landschaftsrequisit funktioniert, spielt er auf die Symbolik von Leben und Unsterblichkeit an, wie sie in den Mysterien der Kybele, des Mithras und des Dionysos, auf den ja auch der Panther sowie die Weinschale selbst hindeuten, zum Ausdruck kam.

Bei dem Bildschmuck könnte man zunächst meinen, einen Tierkampf in der Arena vor sich zu sehen. Doch die Kleidung der Jäger und der am Boden liegende Köcher, der nicht zu Tierhetzen gehört, sondern zur freien Jagd,

³⁸⁶ Urner-Astholz 1974, Taf. 7. Ausschnitt aus dem «Kleinen Jagdmosaik» mit Jagdopfer an Diana, um 300; G. Daltrop, Die Jagdmosaiken der römischen Villa bei Piazza Armerina, 1969, Tf. 2. In den Opfernden vermutet man den Kaiser Constantius Chlorus und hinter ihm links seinen Sohn, den späteren Constantin den Grossen.

³⁸⁷ Kynetikos, 10/11 ff.

³⁸⁸ Die Einbeziehung einer freien Fläche in die Komposition verlangt eine geistige Spannkraft, die die ausgehende Antike nur noch selten aufbrachte. Sie griff daher zu Füllwerk aller Art, das oft sinnlos und überreichlich über den Bildhintergrund verteilt wurde, wie z.B. auf dem Megalopsychia-Mosaik (Abb. 119).

³⁸⁹ Livius 1,43,1 ff.

³⁹⁰ Obwohl die Lanze am Boden als Waffe dient, mag die Erinnerung an die seltene Auszeichnung der hasta pura mitspielen. Sie wurde als militärische Ehrung an hohe Offiziere verliehen und gewinnt ihren Sinn hier erst, wenn man an die bedeutende Stellung des Gebers oder des Empfängers der Jagdschale denkt. Urner-Astholz 1976, 118.



Abb. 112: Stein am Rhein, Hofwiesen. Jagdschale.



Abb. 113: Stein am Rhein. Hofwiesen. Aussenansicht (Abrollung) der Jagdschale (Zeichnung Ruth Baur).



Abb. 114: Stein am Rhein. Hofwiesen. Jagdschale. Vergrößerte Aussenansicht des Bärenjägers.



Abb. 115: Stein am Rhein. Hofwiesen. Jagdschale. Vergrößerte Aussenansicht des Pantherjägers.



Abb. 116: Stein am Rhein. Hofwiesen. Jagdschale. Vergrösserte Aussenansicht des Panthers.

deuten auf eine andere Interpretation hin. Denn wie damals vornehme Herren auf der Jagd, so sind hier die Jäger in eine kurze, stoffreiche Tunika mit langen Ärmeln gekleidet. Diese schwingt frei aus und ist unten nicht eng zusammengezogen oder an den Hüften untergesteckt wie bei den Arenajägern (Abb. 118)³⁹¹. Die verzierten Ärmelborten sowie das an der rechten Schulter angebrachte Besatzstück verraten ebenfalls einen noblen Herren. Die venatores in der Arena hingegen schützten sich mit einem dreieckigen Bauchschutz und einer Lederweste, trugen jedoch keine flatternde Chlamys. Sie sind durch eine plumpe, muskulöse Gestalt und ein ausdrucksloses

Gesicht gekennzeichnet, während der Pantherjäger mit seinem vornehmen Gesicht und dem gesammelten Blick die Diszipliniertheit einer geistigen Haltung verrät. Zweifellos soll der altrömischen Tapferkeit, der Virtus, sichtbarer Ausdruck verliehen werden. Virtus ist ja die erste der vier römischen Kardinaltugenden, für deren Darstellung seit der Zeit der Antonine häufig eine Jagdszene gewählt worden ist³⁹².

Die Hochschätzung des Weidwerks im Altertum war durch die von ihr geforderte Tapferkeit, die virtus-andreia, ausser in zahlreichen Mythen auch in philosophischen und dichterischen Konzeptionen verwurzelt³⁹³.

Plato hatte im VII. Buch der «Gesetze» unter den verschiedenen Arten der Jagd nur diejenige gelobt, «welche die Seelen der Jünglinge besser macht»³⁹⁴, indem sich diese «die göttliche Tapferkeit» angelegen sein lassen und die Tiere ohne Netze und Schlingen eigenhändig erjagen³⁹⁵. In dem siegreichen Bestehen heroischer Anstrengung leuchtet die Megalopsychia, die magnitudo animi, die Seelengrösse. Im Zusammenhang mit der Jagd ist die Megalopsychia in der Kunst als eine Geld spendende Frauengestalt abgebildet worden. Das schönste Beispiel dafür liefert das reiche Fussbodenmosaik in der Villa des Ardaburius, der von 450–457 als magister militum per orientem sein Hauptquartier in Antiochia am Orontes aufgeschlagen hatte. Dort gruppieren sich um die mit Münzen ausgestattete Frauenbüste mit der Inschrift «Megalopsychia» sechs Jagdszenen, bei denen jeweils einer der altgriechischen Jagdheroen mit der Lanze auf ein Raubtier losgeht (Abb. 119)³⁹⁶.

Die Stoa prägte das Jagdmotiv zum Abbild des menschlichen Lebens mit seinem Kampf gegen die in den Tieren verkörperten Leidenschaften. Dass durch heroische Tapferkeit die Unsterblichkeit errungen wird, ist altes griechisches Erbe, das Livius an die Römer weitergibt, wenn er an Romulus die durch virtus erworbene Unsterblichkeit preist³⁹⁷. In dieser auf die Unsterblichkeit hin ausgerichteten Tapferkeit liegt auch die Qualifizierung unserer Schale als Grabbeigabe. Die Virtus umschliesst weiterhin Freigebigkeit (liberalitas) und Spendefreudigkeit. Wieviel Gewicht gerade auf die letzte Eigenschaft gelegt wurde, beweisen die Konsulardiptychen, auf denen so oft Geldsäcke für die Sparsio bereitstehen.

In einen solchen Zusammenhang sind eventuell die drei ovalen und die drei runden Gebilde, die ergänzt sind, samt den schraffierten Dreiecken am Boden unserer Schale einzuordnen (Abb. 111, 113). Falls sie als Siegerpreise und Palmblätter anzusprechen sind, fügen sie sich in die bisherige Interpretation ein. Als Missilia wären sie die vom Spielgeber dem Volk gespendeten Gegenstände³⁹⁸. Keineswegs jedoch wurden silberne Platten und Münzen zu einem beliebigen Tierkampf in der Arena gespendet, sondern die auf den Konsulardiptychen dargestellten Tierkämpfe und Geldspendesenzen beziehen sich stets nur auf die Festvorstellungen des über ihnen thronenden Konsuls³⁹⁹. Mosaiken und Malereien zeigen denn auch Tierkampfsszenen ohne silberne Gegenstände.

Nach der Auffassung der Aristokratie sollte der Kampf mit wilden Tieren eine spezifische Aufgabe vornehmer junger Leute sein, denen ganz allgemein die Spendefreudigkeit wohl anstand. Daher veranstaltete Augustus nach Sueton nicht selten neben Wagenrennen auch Tierkämpfe für die aristokratische Jugend seiner Zeit⁴⁰⁰. Die runden Gebilde liessen sich auch als Steine erklären, da

³⁹¹ R. Delbrueck, Die Consulardiptychen und verwandte Denkmäler, Berlin 1929, N 9 V.

³⁹² Zu Virtus: Urner-Astholz 1974, 22 u. 30 sowie 1976, 118–121.

³⁹³ Über das Jagdmotiv in der Antike: Urner-Astholz 1974, 19–30.

³⁹⁴ 823 D.

³⁹⁵ 824 B.

³⁹⁶ D. Levi, Antioch mosaic pavements I, Princeton 1947, Fig. 136.

³⁹⁷ Livius 1,7,14.

³⁹⁸ Zur Erörterung der Siegespreise und Missilia: Urner-Astholz 1976, 114–120.

³⁹⁹ Delbrueck 1929 (oben Anm. 391) N 16 R, Liverpool.

⁴⁰⁰ Sueton, Aug. 43,2.



Abb. 117: Stein am Rhein. Hofwiesen. Jagdschale. Vergrösserte Aussenansicht des Bären.

solche seit alters bei der Jagd verwendet wurden, wie man auf manchen Darstellungen der kalydonischen Jagd sieht. Der diatretarius der Steiner Jagdschale hat in seinem kunstvollen Bildschmuck Motive der freien Jagd mit solchen aus der Arena – Panther, Missilia oder mögliche Siegerpreise – kombiniert. Auf diese Weise konnte er einen eigentümlichen Schwebezustand erreichen, um mit einer örtlich nicht fixierten Handlung den Kampf des Einzelnen in der Arena des Lebens nach stoischer Auffassung als das eigentliche Anliegen zur Geltung zu bringen. Eine realistische Arenaszene mit ihrer Unruhe und dem tumultuarischen Durcheinander von Menschen und Tieren hätte das niemals zu leisten vermocht (Abb. 118). Der tiefe Sinn der Tierkampfbilder sollte sich in einem von Würde und zeitloser Geltung getragenen Kunstwerk enthüllen, was dem Künstler im Auftrage seines hochkultivierten Herrn in hervorragender Weise gelungen ist. Neben der Metallprägung beschäftigten sich die qualifizierten Handwerker der Münzstätten mit Goldschmiedearbeiten und die Stempelschneider mit Gemmenschnitt. Dass diese kombinierte Tätigkeit schon in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts betrieben worden ist, hat N. Dürr anhand eines geschnittenen Karneols im Basler Historischen Museum nachgewiesen. Das Porträt des Tetricus auf jener Gemme stimmt überein mit demjenigen auf Goldstücken des Tetricus⁴⁰¹.

Neben den kunstvoll unterschrittenen Netzdiatreten stellt die Steiner Überfangschale völlig singulär ein nicht unterschrittenes figürliches Diatret dar. Das einzige im Hinblick auf diese Technik verwandte Stück ist das Kölner Fragment eines blau überfangenen Figurendiatrets⁴⁰², das aber von F. Fremersdorf und O. Doppelfeld als nicht vollendet beurteilt worden ist (Abb. 120)⁴⁰³. In dessen Bild meinte man eine auf eine Löwin sich lehrende Frauengestalt oder Dionysos auf einem Pantherweibchen zu erkennen. Nun hat J. Bracker eine zutreffendere Analyse gegeben: Die reich mit Perlen bestickte langärmelige Tunika, die in der Spätantike zum Dienstkostüm des Kaisers gehörte sowie die an einigen Strichen noch erkennbare Strahlenkrone, liefern ihm den Beweis, dass in der ruhenden Gestalt ein Kaiser dargestellt war. Da die Figurendiatrete in der Schleiftechnik mit den Kameen verwandt sind, setzen diese schwierig herzustellenden Objekte eine qualifizierte Werkstatt voraus, in der oft beide Kunstgattungen gepflegt wurden.

Anhand eines Cameos mit Konstantin dem Grossen und seiner Familie hat Bracker eine Kameenwerkstatt in Köln nachgewiesen und ihr auch ein weiteres Fragment zugeschrieben⁴⁰⁴. In einer solchen largitionalen Werkstatt, die Aufträge des Kaisers auszuführen hatte, könnte zuvor die Steiner Jagdschale angefertigt worden sein, insbesondere da ihr bis jetzt auf Figurendiatreten einzig dastehender purpurfarbener Überfang auf Beziehungen zu einer



Abb. 118: Arenaszene auf dem Diptychon des Areobindus, 506 Konsul in Konstantinopel.



Abb. 119: Grosses Jagdmosaik mit der Büste der Megalopsychia und verschiedenen Jagdszenen in Antiochia.

hochgestellten Persönlichkeit schliessen lässt. Für eine Herstellung in Alexandrien oder Italien fehlen Anhaltspunkte.

Eine Untersuchung über den Gebrauch der Inschrift hat ergeben, dass die vollständige griechische Formel selten ist. Die Aufteilung der Buchstaben hier in zwei, drei und vier deutet eine Steigerung des Sinngehalts an. Die Trinkschale entspricht der Kugelsegmentform, wie sie vom

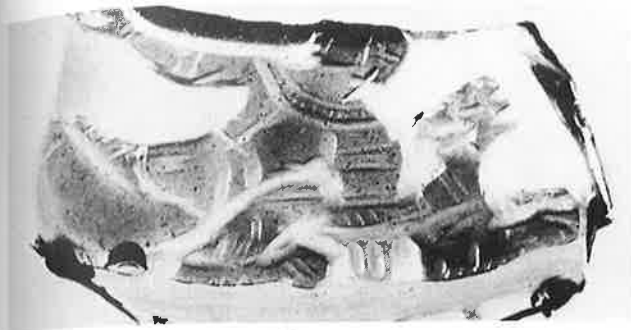


Abb. 120: Fragment eines blau überfangenen Figurendiatrets aus Köln. Römisch-Germanisches Museum, Köln.

3. bis weit ins 5. Jahrhundert hinein im Gebrauch stand, in der Schweiz allerdings selten gefunden worden ist. Ein Exemplar von Avenches mit eingravierter Opferung Isaaks und der Inschrift VIVAS IN DEO gehört zu den christlichen Schalen des späteren 4. Jahrhunderts. Eine Aufstellung von ausserhalb der Schweiz gefundenen Kugelabschnittschalen zeigt, dass die Streuung dieser Spezies im Rheinland am dichtesten ist⁴⁰⁵.

Die Entstehung der griechischen Formel IIIE ZHCAIC reicht weit zurück. Diese oder ihre lateinischen Varianten begegnen auf zahllosen Grabbeigaben. Sie scheinen in Beziehung zu stehen zu Goldtäfelchen des 4. Jahrhunderts v.Chr., die aus orphisch-pythagoreischen Kreisen Unteritaliens stammen und dort den Toten mit ins Grab gegeben wurden. Bei ihnen bezieht sich die Aufforderung zum Trinken nicht auf Wein, sondern auf das kühle, erfrischende Wasser des Lebens, das der Verstorbene aus der auf der rechten Seite seines Weges durch die Unterwelt befindlichen Quelle Mnemosyne trinken soll⁴⁰⁶. Obwohl auch Vergil⁴⁰⁷ eine solche Hadesfahrt beschreibt, manifestiert sich darin nicht echt römische Religiosität, sondern uraltes mythisches Volksgut, das er selbst aus einem orphisch-pythagoreischen Gedicht Unteritaliens geschöpft hat. Diese alten volkstümlichen Vorstellungen haben sich durch die Jahrhunderte erhalten und sind dann auch auf Glasgefässen zum Ausdruck gekommen. Unsere Inschrift gehört also dem sepulkralen Bereich an, wenn sie zum Leben spendenden Trank auffordert. Die Steiner Prunkschale ist ja zur Grabbeigabe bestimmt gewesen, wie denn auch fast alle Gefässe mit dieser Inschrift in Gräbern gefunden worden sind. Im übrigen hat sich die Formel später verflacht zu einem bei jedem Weintrunk üblichen unbeschwerten Ausruf wie unser «Prosit!».

Obwohl die Schale in die spätrömische Zeit weist, enthält der Stil ihres Reliefs gewisse Merkmale dieser Epoche noch nicht, wie Verlängerung der menschlichen Gestalt, Disproportionalität und Verdrehung im Körperbau, Frontalansicht, Steifheit der Figuren oder Füllornamente, die in keiner Beziehung zum Bildinhalt stehen. Auf der anderen Seite bieten sich Kennzeichen an, die weit ins

3. Jahrhundert zurückreichen: ausser dem schön polierten Rand die lebendig empfundenen Figuren und Tiere ohne Missproportionen und die ausserordentlich fein ausgewogene Symmetrie in der Gestaltung der beiden Szenen. Durch den bald stärker, bald schwächer eingetieften negativen Faltenstil wird zudem mit dem zarten Durchtritt des Lichtes eine aufgelockerte Gestaltung erreicht. Daher verbietet sich ein Zeitanatz in frühkonstantinische oder diokletianische Zeit; denn den Kunstprodukten dieser Epoche ist eine so starre Härte der Figuren eigen, dass man von der «unheimlich rohen, schönheitsfeindlichen Stilphase der diokletianischen und frühkonstantinischen Zeit» hat sprechen können⁴⁰⁸. Dagegen dürfte eine Datierung der Schale in die Jahre zwischen der Regierung des Gallienus und der frühen Tetrarchie eher gerechtfertigt erscheinen. Höchst wahrscheinlich ist solch ein Luxusgefäss über einen längeren Zeitraum gehütet worden, ehe es als Grabbeigabe niedergelegt wurde.

Die kostbare Überfangschale wurde wohl nur bei feierlichen Gelegenheiten zum Trinken gereicht. Dabei entfaltete sie beim Anheben durch die im einfallenden Licht aufleuchtende Purpurfarbe einen zauberhaften Reiz. Ihr Inhalt beschränkte sich gewöhnlich auf sechs cyathi, also auf gut einen Viertel Liter gemischten Weins, da der Wein nur beim Spendopfer ungemischt blieb.

Die Jagdschale könnte beim Leichenmahl gedient haben; denn zum silicernium, das für die Angehörigen unter anderem zur Lustration geboten war, gehörte eine Libation von Wein, Milch und Honig. Nach alter Tradition hatte Kirke in der Odyssee dem Odysseus aufgetragen als Sühnopfer für alle Toten zu spenden: «Erst von Honig und Milch, von süssem Weine das zweite, und das dritte von Wasser, mit weissem Mehle bestreuet»⁴⁰⁹.

⁴⁰¹ N. Dürr, Beobachtungen zur römischen Münzprägung, JbBHM 1953,3 ff.

⁴⁰² RGM Köln, N 6211.

⁴⁰³ F. Fremersdorf in einem Brief an D. B. Harden, Archaeologica XCVII,1959,212; O. Doppelfeld, Das neue Diatretglas, Germania 38,1960,413 sowie ders., Römisches und fränkisches Glas in Köln, 1966, Tf. 146.

⁴⁰⁴ Diatretglasscherbe N 6211: J. Bracker, Eine Kölner Kameenwerkstatt im Dienste konstantinischer Familienpolitik, JbAC 17,1974, 105–106; J. Röder, Die Diatretglasscherbe N 6211 des RGM Köln, Kölner Jb. 6,1962/63,98 ff. Röder hat auch die technisch notwendigen Details einer solchen Werkstatt abgeklärt und auf den von blossen Auge oft nicht erkennbaren Lochfrass an den uns erhaltenen Glasobjekten aufmerksam gemacht.

⁴⁰⁵ Verzeichnis in: Urner-Astholz 1974,40–45. Neu hinzu kommt eine gleiche Aufschrift im Journal of glass studies 30,1988,123 ff.

⁴⁰⁶ A. Dieterich, Nekyia, Darmstadt 1969,3, Kap. III, Orphisch-pythagoreische Hadesbücher, 84 ff. und besonders 98.

⁴⁰⁷ Vergil, Aeneis, 6. Buch.

⁴⁰⁸ A. Rumpf, Stilphasen der spätantiken Kunst, Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen 44,1955,25; ähnlich H. v. Schönebeck, Die christliche Sarkophagplastik unter Konstantin, Mitteilungen DAI Rom Abt. 51,1936, 243.

⁴⁰⁹ Homer, Odyssee X,518 ff. und XII,25 ff.

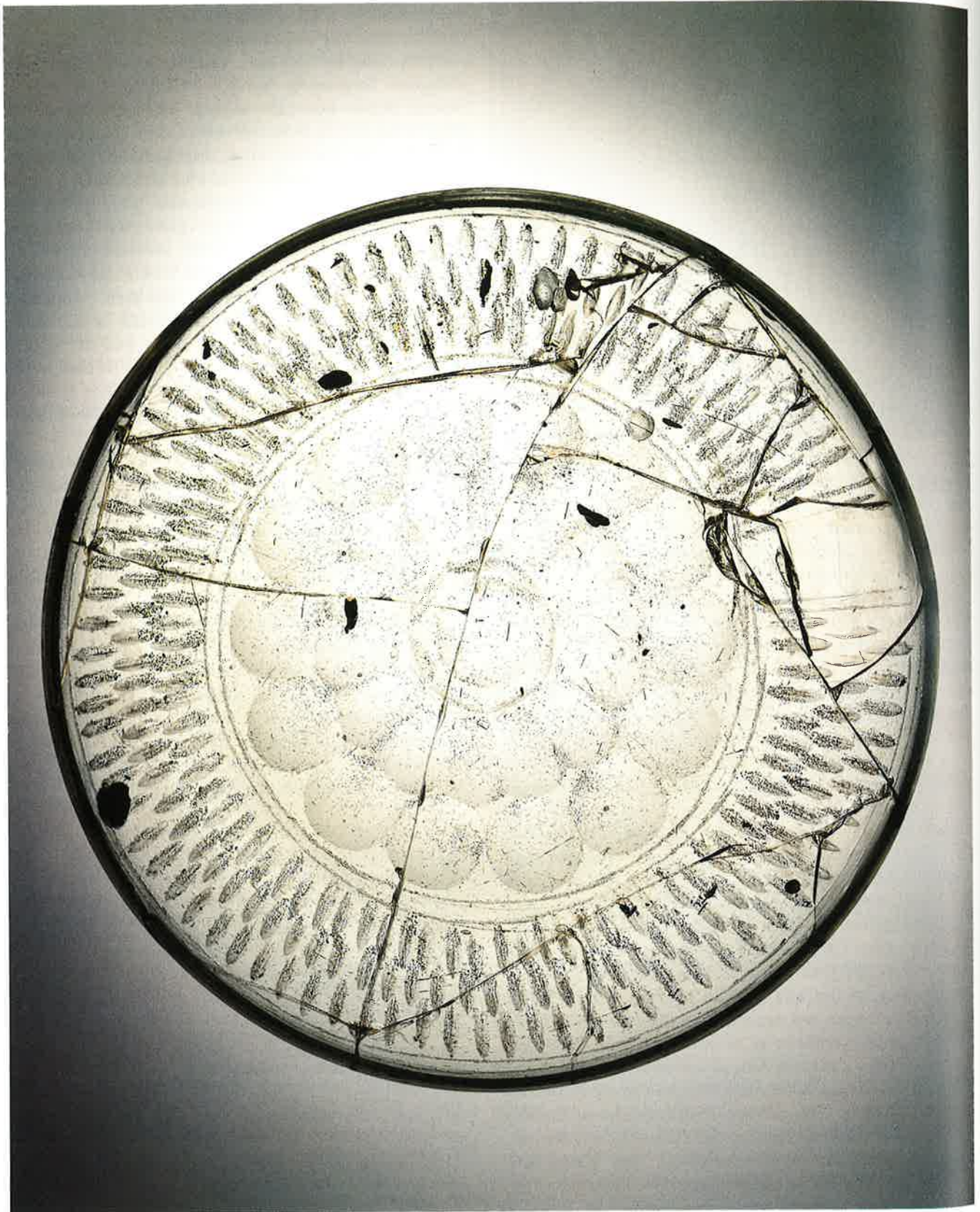


Abb. 121: Stein am Rhein. Hofwiesen. Kugelschlißschale aus Grab 8. Innenansicht.

Die Kugelsegmentschale mit Facetten- und Hohlschliff
Die Schale (Abb. 121–123, Taf. 42) wurde zusammengesetzt, war aber ganz erhalten; nur ein Stück am Rand ist ergänzt⁴¹⁰. Sie besitzt ein etwas flacheres Profil als die Jagdschale; ihr Rand ist nach innen eingeschlagen. Die aus einer kräftigen grünlichen Glasmasse geblasene Schale wiegt schwer durch die dicke untere Zone, da man den für Hohlschliffverzierung bestimmten Objekten Blei zuzusetzen pflegte. Die Lage der Schale, auf der Brust⁴¹¹ des männlichen Toten, scheint einem speziellen Ritus zu folgen⁴¹².

Der eingewölbte Rand sowie die Innenseite sind poliert, während die Aussenseite mit einer wohlabgewogenen und sorgfältig ausgeführten Dekoration überzogen ist. Die gegen oben durch zwei eingeschlossene Kreise abgeschlossene Randpartie wird von drei Reihen schmaler stehender Spitzovalen gebildet, bei deren Quincunxformation das Ende der Facetten jeweils auf den Zwischenraum in der unteren Zone weist. Die wiederum durch zwei eingeschlossene Kreise abgegrenzte Mittelzone gliedert sich in einen aus vierzehn runden Hohlschliffen geformten Kreis und einen zweiten engeren, in dem ebenso viele Hohlschliffe zu länglichen Vierecken zusammengedrängt sind. Die Mitte des Bodens kennzeichnet ein grösserer von einem Siebneck umrahmter Rundschliff (Taf. 42). Wenn das Relief der Jagdschale dem Cameoschnitt verglichen werden kann, so lassen sich die gläsernen Hohlschliffgefäße dem Intaglioschnitt zuordnen. Die eingetieften Schliffe wurden mit dem ferrum retusum, dessen runder Knopf mit Schleifpulver aus Öl und Naxoschmirgel bestrichen war, hervorgebracht. Die Herstellung von geschliffenen Bechern und Schalen ist jedoch schon im 8. und 7. Jahrhundert v. Chr. im nördlichen Mesopotamien betrieben worden⁴¹³. Die Vorliebe für eine solche Art der Ornamentik setzte sich in die persische und die hellenistische Epoche bis in die sassanidische Zeit fort. Auf achämenidischen Gefässen trifft man bereits eine Dekoration der Bodenfläche mit mehrblättrigen Rosetten an, wie sie viel später in römischen Glasmanufakturen beliebt wurde. Durch den Export waren die persischen Glaswaren in verschiedene Länder gelangt⁴¹⁴.

Die Steiner Kugelschliffschale repräsentiert ein Luxusgefäß, wie nur wenige dieser Art ganz erhalten sind (Abb. 124). Mit ihrem Durchmesser von 22,1 cm gehört sie zu den grösseren Exemplaren⁴¹⁵.

Der Seltenheitswert der Steiner Schale wird erhöht durch die kleine Henkelöse, die einst an der noch sichtbaren Ansatzstelle angeschmolzen war. Durch diese Öse wird die Steiner Schüssel wie auch diejenige von Worms in einen gewissen Zusammenhang mit den silbernen Largitionsschalen gerückt, die zum Fest eines kaiserlichen Regierungsjubiläums mit Münzen gefüllt an hohe Beam-

te verteilt zu werden pflegten. Als ebenfalls kostbare Geschenke wurden auch Largitionsschalen aus Glas hergestellt, so das blaue Goldglas von Köln-Müngersdorf, das neben christlichen Wunderszenen die vier Söhne Konstantins aufweist, sowie ein Schalenfragment im Antiquarium zu Rom mit Konstantin und seinem Gefolge. Vielleicht fällt darunter auch die Kölner Zirkusschale mit Wagenrennen. Die erwähnten Spendeschalen aus Silber und aus Glas entstammen sämtlich dem 4. Jahrhundert, während die Steiner Schale um die Mitte des 3. Jahrhunderts hergestellt sein dürfte. Sie könnte als einfacher Vorläufer der silbernen Largitionsschalen gelten.

Obwohl es in Rom, Köln und Trier Werkstätten für geschliffenes Glas gab, muss für die Steiner Schale ägyptische Herkunft offen gelassen werden, da alexandrinische Manufakturen sich speziell mit Schlifftechnik befassten und deren Gefässe während der Kaiserzeit reichlich in den Westen gelangten. Der Export wickelte sich nach D.B. Harden vermutlich über Syrien ab. Dieses setzte ohnehin seine eigene Massenproduktion in westlichen Ländern ab. Deshalb hatte Aurelian den östlichen Glasimport nach Italien mit einer Steuer belegt, die dann von Konstantin aufgehoben wurde⁴¹⁶. Nachdem um die Mitte des 3. Jahrhunderts eine Einwanderung von syrischen Handwerkern eingesetzt hatte, die ihre an alexandrinischen Vorbildern orientierte Technik mitbrachten, war die

⁴¹⁰ Urner-Astholz 1974; Guyan 1975, 57–59.

⁴¹¹ Die von Guyan erwähnte Lage der Schale «mit der hohlen Innenseite» auf der Brust des Toten wird durch die Grabungsdokumentation nicht sicher bestätigt.

⁴¹² Etwa Jakobwüllesheim, Kr. Düren, BJ 170, 1970, 382, Anm. 8.

⁴¹³ D. Barag, An unpublished Achaemenid Cut Glass Bowl from Nippur, *Journal of Glass Studies* 10, 1968, 18–20.

⁴¹⁴ A. Oliver, Persian Export Glass, *Journal of Glass Studies* 12, 1970, 9 ff.; vgl. auch die Glasbecher mit eingeschliffenen Facetten vom Pompeji-Typ in: *Provincialia*, Festschrift R. Laur-Belart, Basel 1968, 417 ff. sowie *Journal of Glass Studies* 26, 1984, 36 f.

⁴¹⁵ An verwandten geschliffenen Schalen seien genannt:

1). reich ausgestattete Kölner Schale von 14,5 cm Dm im RGM Köln, Inv. 264, 1. Hälfte 3. Jh.: RGF 19, 1951, Taf. 19.

2). Mit eingeschliffenen Quadraten, Rhomben und Kreisen verziertes Exemplar von 19 cm Dm im Paulus-Museum Worms, mit Henkelöse wie in Stein, vor der Mitte des 3. Jh.: Weckerling 1887, 109 und Taf. VII, 5.3). Schale mit ovalen Facetten aus Sarkophag mit Münze des Commodus, Rhein. Landesmuseum Trier: F. Hettner, *Illustrierter Führer durch das Provinzialmuseum in Trier*, 1903, 101 und Abb. 108, 24; ähnlich wie Goethert-Polaschek 1977, Taf. 30, Abb. 65 und 71.4). Grosses Exemplar mit regelmässigen Reihen eingetiefter Spitzovalen aus Sarkophag in Gelsdorf, Rhein. Landesmuseum Bonn, früheres 3. Jh.: O. Jahn, *Röm. Gräber in Gelsdorf*, Jb. Verein von Altertumsfreunden im Rheinlande 33/34, 1863, 228; ferner Kisa 1908, 636. 5). Ähnliches Exemplar wie Nr. 4 aus Karanis, früheres 3. Jh.: Harden 1936, 88, Taf. 13, 189. 6). Schale, Slg. Charvet (unsere Abb. 124), mit Spitzovalen, Rundschliffen und eingerahmter Bodenrosette, mittleres 3. Jh., Metropolitan Mus. New York: W. Froehner, *La verrerie antique, description de la Coll. Charvet, Le Pecq 1879*, Taf. 12, 94; Urner-Astholz 1974, Taf. 16. Weitere geschliffene Schalen von Evreux, El Bassa und Galiläa werden erwähnt von Isings 1957, 144.

⁴¹⁶ Cod. Theodos. 13,4,2.



Abb. 122: Stein am Rhein, Hofwiesen. Kugelschliffschale aus Grab 8. Aussenansicht. Detail der Schliffverzierungen (Intaglioschnitt).

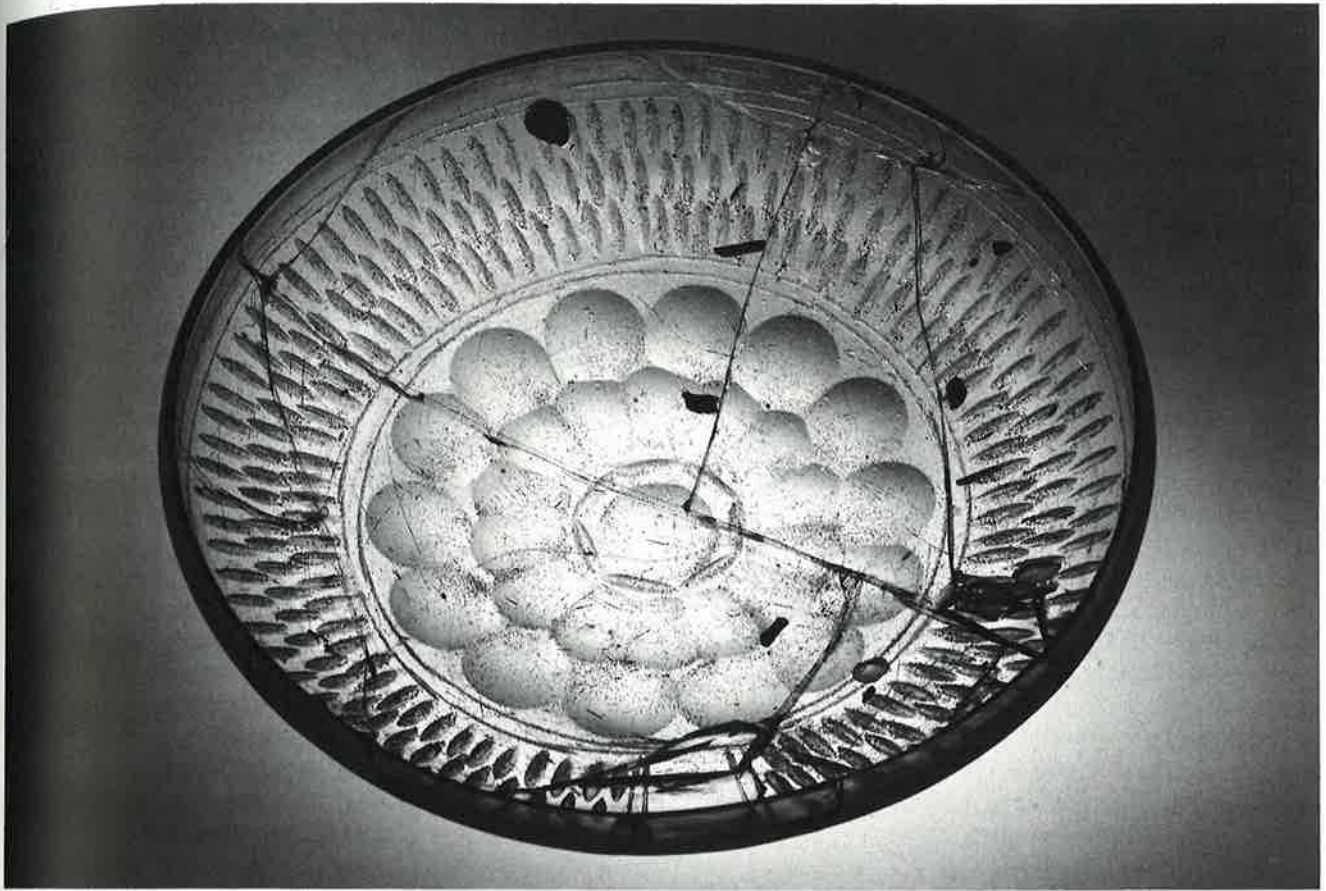


Abb. 123: Stein am Rhein. Hofwiesen. Kugelschliffschale aus Grab 8. Gesamtansicht.

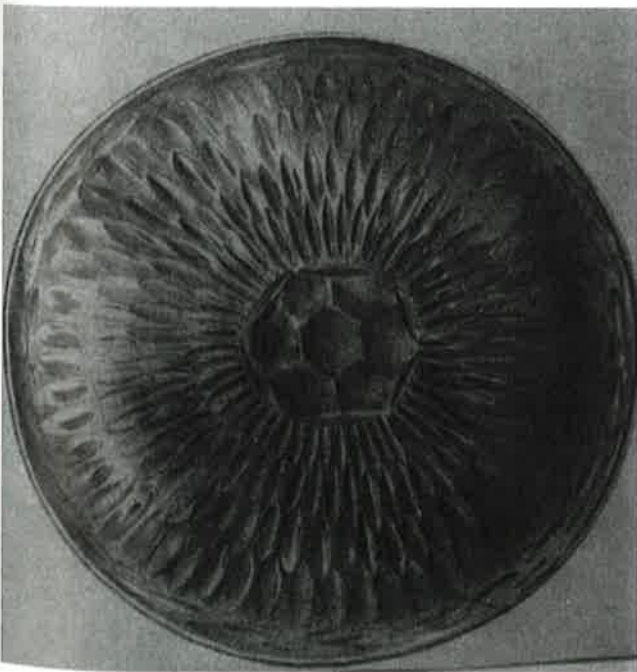


Abb. 124: Geschliffene Schale aus der Sammlung Charvet, Metropolitan Museum, New York.

nächste Generation dieser Orientalen bereits in westlichen Städten ansässig, so dass Dekorationen alexandrinischer Herkunft ebenso gut in Manufakturen des Westens, besonders im Rheinland, hergestellt sein können.

Durch das jahrhundertelange Liegen im Erdboden hat das Kristallglas seinen Glanz fast eingebüsst. Eine Vorstellung davon, wie das durch die Hohlschliffe gebrochene Licht auf der einst glänzenden Fläche gespielt haben muss, vermittelt ein geschliffener Glasteller aus der Briefhöhle von Nahal Never in der Wüste Juda oberhalb des Toten Meeres. Dieser aus der Bar Kochba-Zeit stammende prachtvoll Teller hat sich in der trockenen Luft in seinem ursprünglichen Glanz erhalten, da er schon damals mit anderen Glasobjekten zusammen sorgfältig in Palmblätter verpackt und verschnürt worden war⁴¹⁷.

⁴¹⁷ Y. Yadin, Bar Kochba, Zürich 1971, 203; ders., The Finds from the Bar-Kokhba Period in the Cave of Letters, Judean Desert Studies I, Jerusalem 1963, 108, Fig. 40.

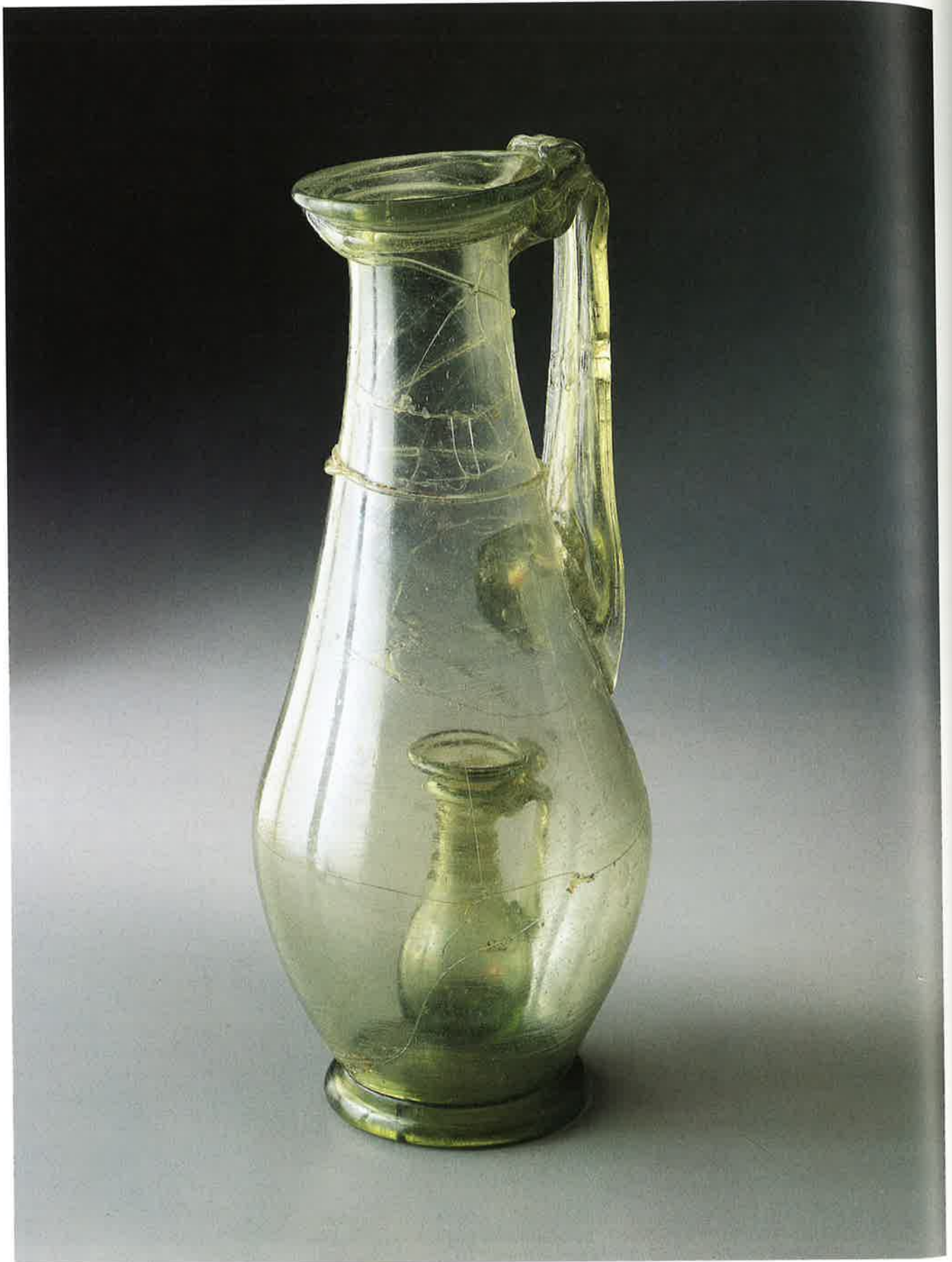


Abb. 125: Stein am Rhein. Hofwiesen. Glaskanne mit Innenkännchen aus Grab 15.

Die Kanne mit gefaltetem Henkel, Standring, Fadenverzierung und kleinem Kännchen im Innern

Die Kanne (Abb. 125, Taf. 43.1) war vollständig erhalten, zwar zerbrochen, konnte jedoch wieder zusammengesetzt werden. Sie besteht aus durchscheinendem Glas von hellgrüner Tönung mit glatter Innenseite und glänzender Oberfläche mit feinen schräg verlaufenden Fadenstrichen (*filandres*).

Die Kanne steht auf einem soliden rundprofilierten Ringfuss. Unter dem Innenkännchen ist der Boden hochgezogen. Fuss und Henkel sind wie immer an das Glas angeschmolzen worden. Über dem Standring steigt der birnförmige Körper der grossen Kanne, sich leicht verengend, ohne Markierung des Halsansatzes bis zur Ausgussöffnung empor. Die nicht ganz regelmässig geformte, leicht horizontal ausladende Lippe zeigt eine Hohlkehle mit einem rundgeschmolzenen Rand. Dieser erscheint nach aussen abgetreppt, da unter der Lippe ein dicker Faden umläuft. Ein dünner Faden ist in grossen Abständen zweimal um die Halspartie geschlungen.

Bei dem an der Lippe ansetzenden kräftigen Henkel ist die ungleichmässig gelegte Falte in einer Weise zusammengedrückt, die für die Gesamtkomposition dieses ein wenig nachlässig gearbeiteten Stückes charakteristisch ist. Der oben dreistabige Henkel verliert sich rasch in einer einzigen breiten, nur schwach gerillten Hohlkehle. Nach einer scharfen Biegung verläuft er senkrecht nach unten und endet über der grössten Ausbuchtung der Gefässwand in zwei verschiedenen dicken Lappen.

Wenn auch diese Kanne durch ihre verwaschene Linienführung eine weniger elegante Gestalt erhalten hat, so gewinnt sie doch durch das hübsche Kännchen im Innern einen ungewöhnlichen Reiz. Das kleine Gefäss mit seinen fünf regelmässigen Fadenwindungen, dem unter der Lippe gefalteten dreistabigen Henkel und dem gedrunge- nen gut profilierten Körper stellt eine sorgfältige Arbeit dar, zu dem nur wenige Parallelen bekannt sind (Abb. 126–127)⁴¹⁸. Somit bildet die vorzüglich erhaltene Steiner Henkelkanne eine willkommene Bereicherung dieser Spezies.

Solche Luxusstücke stellen eine kunstvolle Spielerei des Glaskünstlers dar, weshalb sie auch von C. Isings als «joke-jar» bezeichnet werden⁴¹⁹. Bei derart virtuos angefertigten Kannen kommt eine ähnliche Mentalität zum Ausdruck wie in der Barockzeit, als man sich in den Trinkstuben an skurrilen Gefässen wie den komplizierten Nautilusbechern ergötzte, oder wie bei August dem Starken, der in seinem «Grünen Gewölbe» überaus kostbare, aber für unseren Geschmack oft merkwürdig bizarre Werke der Kleinkunst zur Schau gestellt hatte, deren märchenhafter Glanz die Schätze der damaligen Fürsten Europas überstrahlte.

Möglichkeiten wie Ersparnis einer teuren Flüssigkeit durch das Miniaturkännchen oder Mischen von zwei Substanzen möchte J. Bürgi offenhalten⁴²⁰. Aber dann wäre ja beim Ausgiessen ein Teil der kostbaren Flüssigkeit an der Wandung der grossen Kanne hängengeblieben und verloren gegangen. Anders verhält es sich jedoch im Totenkult. Hier konnte die in das kleine Kännchen eingefüllte Substanz ihren balsamischen Duft in die aufrecht stehende, offene grosse Kanne verströmen, was bei dem Steiner Gefäss für möglich zu halten wäre, da es im Grab aufrecht stehend angetroffen wurde. Denn im Totenkult sollte ja der emporsteigende Duft den Aufstieg der Seele in die oberen Regionen begünstigen⁴²¹.

Offenbar für drei verschiedene Flüssigkeiten war eine Drillingskanne des 4. Jahrhunderts aus einer Manufaktur des östlichen Mittelmeers bestimmt; sie weist aber eine durchgezogene vertikale Dreiteilung auf⁴²². Miniaturkrüge wurden wohl auch separat für Grabspenden hergestellt. Jedenfalls gab es zu diesem Zweck bestimmte Becherchen neben den beigegebenen Trinkbechern, wie Gräber von Cannstatt und Courroux beweisen⁴²³.

⁴¹⁸ Zu der Gattung von Kannen oder Flaschen mit Miniaturgefässen im Innern gehören folgende Exemplare: 1). Doppelhenkelkanne (Abb. 126) mit fünf Fadenwindungen am Hals und opakweiss strigilierter Amphore im Innern, gefunden unter St. Severin in Köln; um 200 n. Chr., RGM Köln, Inv. 53,72; Doppelfeld 1966, Taf. 93. Zum Inventar dieses Grabes 545: Fundbericht im Kölner Jb 1, 1935, 117 ff. 2). Grosse 31,5 cm hohe Henkelkanne mit Trichterrand, dreistabigem Henkel und einmal um den Hals geschlungenem Faden. Innenkännchen mit hohem Zylinderhals und schmalem Rand. Fundort gegenüber Remagen, spätes 3. oder frühes 4. Jh., RGM Köln: P. La Baume, Römisches Kunstgewerbe zwischen Christi Geburt und 400, Braunschweig 1964, 61, Abb. 49. 3). Gut erhaltene mit blauen und weissen Nuppen dekorierte Henkelkanne mit Innenkännchen (Abb. 127), gefunden 1882 in der Schillerstrasse Worms, 4. Jh., Paulus-Museum Worms, Inv. 3288; Weckerling 1887, 112. Für die Reproduktionserlaubnis danke ich G. Illert bestens. 4). Eine Henkelkanne, deren Äusseres grösstenteils zerstört ist, fand sich in einem Sarkophag in Mainz-Hechtheimerstrasse, ebenfalls mit Innenkännchen, 4. Jh.: G. Behrens, Röm. Gläser aus Rheinhessen, Mainzer Zeitschr. 20/21, 1925/26, 70, Abb. 12. 5). Henkelkanne mit Miniaturvase im Museum Damaskus: Erwähnt von O. Doppelfeld, Kölner Wirtschaft von den Anfängen bis zur Karolingerzeit. Zwei Jahrtausende Kölner Wirtschaft I, 1975, 50. 6). Je eine Henkelkanne von Andernach, Gladbach (nur Boden erhalten) und Trier (nur Zeichnung erhalten): Weckerling 1887, 112. 7). Von den vierröhrigen Gutturrien ist bei einem mit Muscheln besetzten Exemplar von Trier noch eine Miniaturvase mit- ten zwischen die Röhren gestellt worden: Kisa 1908, 155 und Abb. 79 und Goethert-Polaschek 1977, Nr. 1143, Taf. 63.

⁴¹⁹ Isings 1957 zu Typus 120 b. Schon im letzten Jahrhundert hatten Weckerling und seine Zeitgenossen von Spielerei gesprochen, was später von Loeschcke und Doppelfeld aufgenommen worden ist: S. Loeschcke, Beschreibung römischer Altertümer, gesammelt v. Carl Anton Niessen, 3. Bearbeitung I, Köln 1911, 8 und Doppelfeld 1966, 51.

⁴²⁰ Bürgi 1975, 82.

⁴²¹ H. Urner-Astholz, Duft und kultischer Wohlgeruch, Mosaiksteine, Studien zur Kunst- und Kulturgeschichte, Bern 1978, 173 und 175.

⁴²² Römische Kleinfunde, Slg. Karl Löffler, Wissenschaftl. Kataloge des RGM Köln III, o. J., Taf. 27, 2, Nr. 192.

⁴²³ Martin-Kilcher 1976, 82.

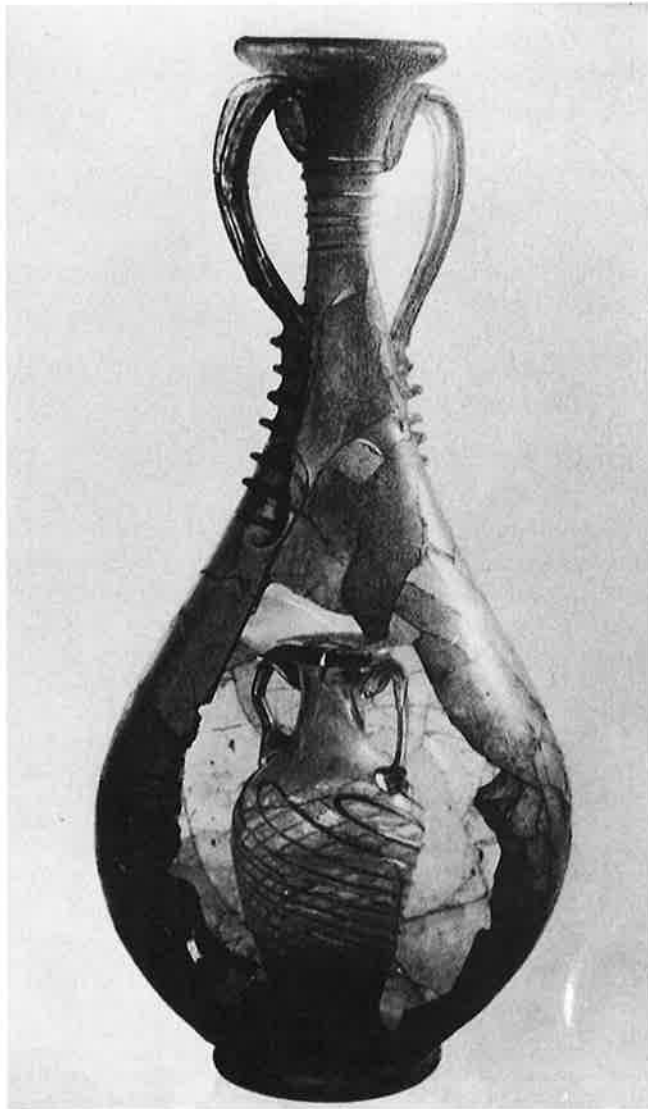


Abb. 126: Doppelhenkelkanne mit Fadenverzierung und opakweiss strigilierter Amphore im Innern. RGM, Köln.



Abb. 127: Mit blauen und weissen Nuppen dekorierte Henkelkanne mit Innenkännchen aus Worms. Paulus-Museum, Worms.

Um das kleine Kännchen in das grössere hineinzuzaubern, bedurfte es einer ausserordentlichen Geschicklichkeit; denn das Miniaturstück musste, solange sich die grosse Kanne noch drehend hielt und offen stand, blitzschnell ummantelt werden. Nicht umsonst liegt ja sowohl im griechischen wie im lateinischen Wort für Künstler – *technites* und *artifex* – eine stärkere Betonung der Kunstfertigkeit und Geschicklichkeit, als es bei unserem Verständnis von Künstler gemeinhin der Fall ist.

Dass sich im Altertum kunstvolle Gefässe aus Glas grosser Hochschätzung erfreut haben, geht aus einem Edikt hervor, das Konstantin dem Grossen zugeschrieben wird, aber erst in dem späteren Codex Theodosianus

überliefert ist⁴²⁴. Danach wurden kunstfertige Glasbläser sowie die Hersteller der kostbaren Diatrete, zu denen auch die Steiner Jagdschale als nicht unterschrittenes figürliches Diatret gehört, den Künstlern gleichgestellt und von steuerlichen Abgaben befreit⁴²⁵. Schon zu Beginn des 3. Jahrhunderts waren, wie aus einem auf Ausführungen des Juristen Ulpian beruhenden Digestenfragment erhellt, den *diatretarii* gegenüber ihren Auftraggebern gewisse Sicherungen für die heikle Herstellung komplizierter Glasgefässe gewährt worden⁴²⁶.

Die Kanne mit Innenkännchen dürfte im früheren 4. Jahrhundert geblasen worden sein, möglicherweise in einer kölnischen Manufaktur.

Da sämtliche im Rheinland gefundenen Kannen mit eingeschlossenen Miniaturgefässen aus Gräbern geborgen worden sind, scheint die Absicht einer schönen Jenseitsgestaltung durch Beigaben von Luxusgefässen in bestimmten Kreisen verbreitet gewesen zu sein. Solche Wünsche entsprachen den Freuden, die Dionysos seinen Mysten verheissen hatte. In eine ähnliche Richtung deutet der andere elegante Krug, indem er durch seine Funktion im Trinkservice auf das im Jenseits erhoffte ewige Fest und himmlische Mahl anspielt, wie es hin und wieder Darstellungen auf Grabreliefs zum Ausdruck bringen⁴²⁷.

Die Kanne mit Innenkännchen gibt Anregung zu weiteren Interpretationen philosophisch-religiöser Gedanken. So könnte die Kombination der grossen mit der kleinen Kanne einen Spiegel für den verbreiteten Glauben an die Wiedergeburt bedeuten. Andererseits lässt sich das Innenkännchen – das kleinere Abbild des grösseren Gefässes – als zentraler Gedanken der neuplatonischen Weltanschauung auslegen. Denn der Terminus «Abbild» ist kennzeichnend für die Philosophie des Plotin. Dieser von vielen Gebildeten verehrte einsame grosse Denker hatte in Rom seine Vorlesungen, die auch von Gallienus und seiner neuplatonischen Gemahlin Salonina besucht wurden, auf Griechisch gehalten und einen bedeutenden Einfluss auf die gebildeten Kreise ausgeübt. Er verstand die Welt als stufenweise Emanation eines Abbildes aus einem Urbild⁴²⁸. Seiner Weltanschauung standen zeitweise weitere kaiserliche Persönlichkeiten wie Galerius, Diokletian, Konstantin nahe; der Name der beiden letzteren ist mit dem Kastell Tasgetium verknüpft. Obwohl die Neuplatoniker eine staatliche Verfolgung erlitten hatten, blieb ihr Gedankengut lebendig, so dass es nicht als unmöglich erscheint, dass derartige philosophische Gedanken den Spender bei der Auswahl dieser spezifischen Grabbeigabe mitbestimmt hätten. Freilich ist die Gattung der Gefässe mit Innenkännchen selbst nicht aus solchen Überlegungen hervorgegangen. Sie war ja auch schon lange vor dem Aufkommen des Neuplatonismus entstanden.

⁴²⁴ 13,4,2.

⁴²⁵ Etwa *Trierer Zeitschrift* 19,1950,34 oder R. Sunkovsky, *Antike Gläser in Carnuntum und Wien*, 1956,13, Anm. 27.

⁴²⁶ *Trierer Zeitschr.* 19,1950,35; Kisa 1908,624 und Anm. 2.

⁴²⁷ F. Cumont, *Recherches sur le symbolisme funéraire des Romains*, Paris 1942,372 f. u. 417.

⁴²⁸ *Plotins Schriften*, übersetzt v. R. Harder, 5 Bände, Leipzig 1930. Über «Abbild» z.B. III,36, 73,75,125,139 u. 169; IV,49,132,176; V,93, 126,155.

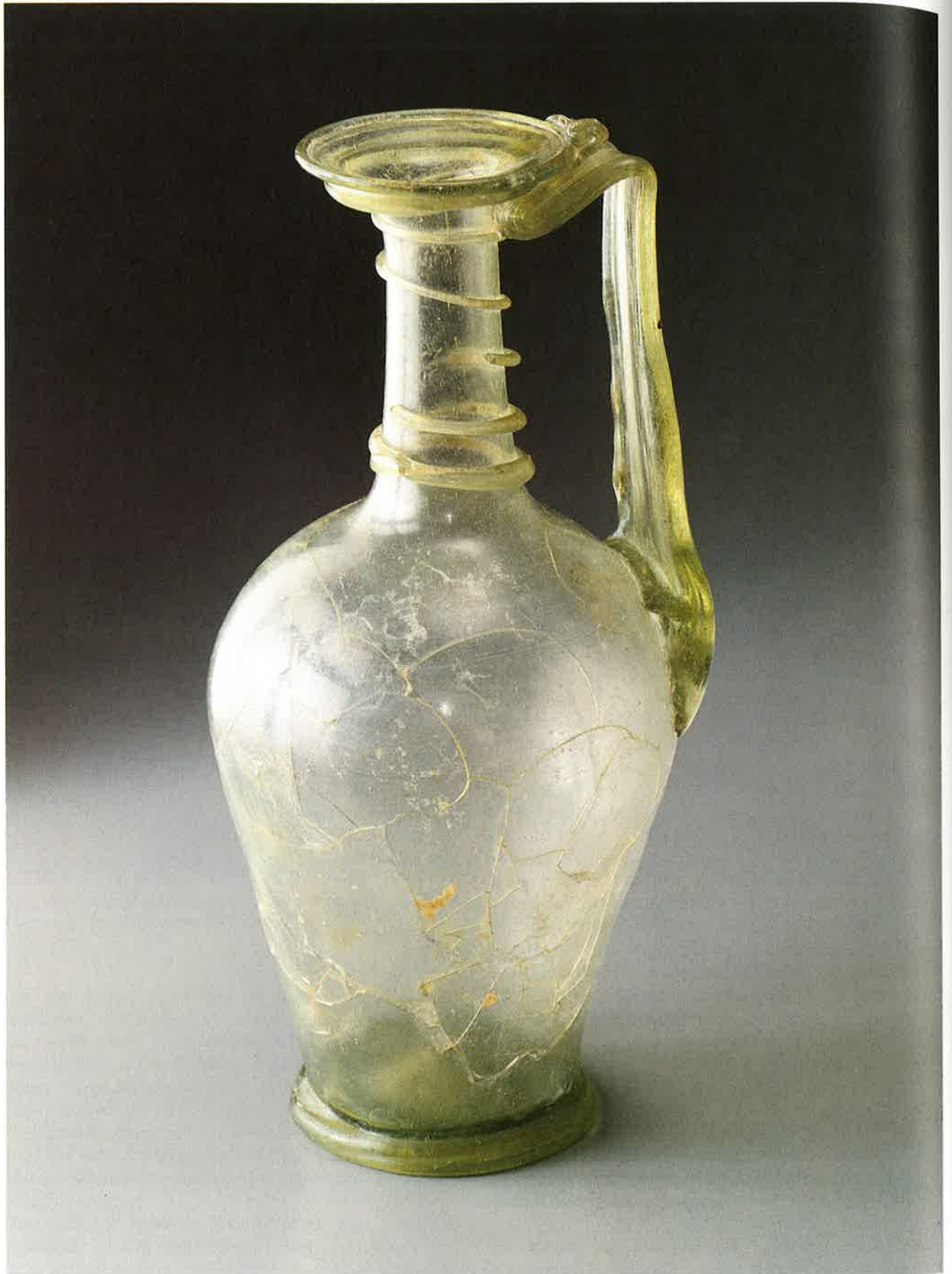


Abb. 128: Stein am Rhein. Hofwiesen. Henkelkanne mit Fadendekoration aus Grab 15.

Die Kanne mit gefaltetem Henkel, Standring und Fadendekoration

Das Stück (Abb. 128, Taf. 43.2) aus durchscheinendem Glas von hellgrüner Tönung, mit glatter Innen- und glänzender Aussenfläche ist sehr gut erhalten. Es wurde teilweise zusammengesetzt, an der Wandung ist ein Stück ergänzt. Im Glas finden sich schräge parallele Fadestriche (filandres).

Von dem profilierten schräg ansteigenden Ringfuss strebt die Gefässwand zu birnförmiger Erweiterung nach oben, um dann mit einer sanften, wohlgeformten Einschnürung in den schlanken geraden Hals überzugehen, der sechsmal mit einem Faden umwickelt ist. Der horizontal ausladende Rand ist rundgeschmolzen und auf der Innenseite mit einer feinen Hohlkehle versehen.

Der sauber gelegte vierstabige Henkel verläuft nach einer gegen innen gerichteten Falte mit einer scharfen Biegung nach unten und endet in zwei tiefer auslaufenden Lappen an der weitesten Stelle der Gefässwand. Trotz ähnlicher Formen⁴²⁹ erweist sich der Steiner Henkel als individuelle Variante. Während der spätrömischen Epoche lässt sich in den westlichen Manufakturen allgemein eine Vorliebe für breite, kräftige Henkel beobachten.

Unter den zahlreichen verwandten Exemplaren sind etwa zu vergleichen die schöne Kölner Henkelkanne aus dem 4. Jahrhundert n. Chr.⁴³⁰ sowie ein etwas früheres aus dem östlichen Mittelmeerraum herkommendes Stück, das jedoch einen schmalen bandförmigen Henkel besitzt⁴³¹.

Unsere Kanne dürfte in den früheren Jahrzehnten des 4. Jahrhunderts angefertigt worden sein, da sie noch nicht das sonst charakteristische Zickzackband am Hals aufweist. Bei solchen Luxusgefässen wie den beiden Steiner Kannen bleibt zu bedenken, dass sie älter als ihr Kontext sein werden.

Von dem einstigen Inhalt war nichts mehr vorhanden. Hingegen enthielt eine Kölner Henkelkanne noch harzartige Reste von Salböl, und in einer Kugelflasche von Kiesselbach im Hunsrück befand sich ein Gemisch von Mandelöl, Wachs, Storax und wohlriechenden Substanzen⁴³². In einem Frauengrab von Dorweiler (D) wurde in einer von drei grösseren Glasflaschen eine ölige Flüssigkeit festgestellt⁴³³. Unsere Kanne diente mit dem Becher zusammen doch wohl als Trinkservice.

Einhenklige Kannen aus Glas stehen in Beziehung zu Kannen aus Metall, ja auch zu solchen aus Keramik. Neben den mehrfach erhaltenen Silberkannen stellt ein spätes Prunkexemplar mit strengem, schönem Profil in rotem Ton aus einer nordafrikanischen Werkstatt eine Seltenheit dar⁴³⁴.

Mit ihren wohlproportionierten harmonischen Formen präsentiert sich die Steiner Kanne als ein schönes und elegantes Gefäss, das dem Geschmack einer gehobenen Schicht entsprochen haben wird und vielleicht in Köln hergestellt worden ist.

⁴²⁹ Eine Zusammenstellung der Henkelformen dieser spätrömischen Kannen bietet Kisa 1908, Abb. 156–157.

⁴³⁰ Doppelfeld 1975, Taf. 78.

⁴³¹ P. La Baume, Glas der antiken Welt I, Wissenschaftliche Kataloge des RGM Köln I, D 25, o. Jahr, Taf. 20,4. Im Katalog Niessen werden auf Taf. XIV eine Anzahl aus dem Rheinland stammender Kannen gezeigt, von denen Nr. 62 aus meergrünem und Nr. 63 aus bräunlichem Glas von Fundorten in der Stadt Köln dem Steiner Gefäss in der Form sehr ähnlich sind. Im Profil nahe verwandt ist auch eine in Bregenz gefundene Kanne aus grün-gelblichem Glas mit dreistabigem Henkel und Fadenumwicklung (Vorarlberger Landesmuseum); schliesslich ist noch auf ein Exemplar in Worms mit fünfstabigem Henkel hinzuweisen: Mainzer Zeitschrift 20/21, 1925/26, 75, Abb. 26, 7. Von August eine schöne einhenklige Kanne des 4. Jh. mit andersartigem Profil in ZAK 27, 1970, 197; eine gute Parallele in Bezug auf Gefässform, Fadendekoration und Henkel bietet die «bouteille en verre verdâtre», gefunden im Friedhof du faubourg Saint-Jacques in Paris und ausgestellt im Pariser Museum Carnavalet: J. Morin, La verrerie en Gaule sous l'empire romain, 1913, 196, Abb. 261.

⁴³² Kölner Jb. 6, 1962/63, 85, Nr. 6; Martin-Kilcher 1976, 82 und Anm. 11.

⁴³³ W. Haberey, Ein spätröm. Frauengrab aus Dorweiler, Kr. Euskirchen, BJ 149, 1949, 85.

⁴³⁴ Wissenschaftliche Kataloge des RGM Köln III, o.J., Taf. 54, 1, Nr. 551.



Abb. 129: Stein am Rhein. Hofwiesen. Becher mit Schliffdekor aus Grab 15.

Der trichterförmige Becher ohne Standring mit Ritz- und Schliffdekorat.

Der Becher (Abb. 129, Taf. 43.3) besteht aus hellem, durchscheinendem, leicht grünlichem Glas mit glatter Innen- und Aussenfläche. Der Rand ist ausladend und schlecht abgesprengt. Der Becher war zerschlagen, konnte aber vollständig zusammengesetzt werden.

Der kleine Becher steht ohne Standring nicht gut auf seinem etwas hochgezogenen Boden. Die Wandung wird mit vier Reihen flüchtig eingeritzter und eingravierter Muster dekoriert, indem das obere einfache schräge Zickzackband sich unten zu einem sich überschneidenden Doppelzickzackband formiert. Von dessen abwärts gerichteten Spitzen läuft eine Senkrechte zur untersten Reihe, die wieder aus einfachen schrägen Gravuren besteht. In der zweituntersten Reihe füllen vertikale geschliffene Ovale die Intervalle zwischen den Senkrechten.

Aus dem Gräberfeld von Krefeld-Gellep hat R. Pirling einen grösseren Becher des früheren 4. Jahrhunderts mit Ritz- und Schliffverzierung veröffentlicht, dessen Dekoration die gleichen Elemente wie das Steiner Exemplar – jedoch in besserer Ausführung – aufweist: lange senk-

rechte Striche, die mit kleinen eingeschliffenen Ovalen alternieren, sowie einfache und doppelte Zickzackbänder, während die Randzone dort noch mit einem Band schraffierter Rhomben geschmückt ist (Abb. 130)⁴³⁵. Der grösste Teil der Gläser sowie auch dieser Becher aus dem Friedhof von Krefeld-Gellep wurde nach Pirling in Kölner Manufakturen hergestellt, so dass für den Steiner Becher gleiche Provenienz denkbar wäre.

Kaum vergleichbar sind der Becher mit eingeschliffenen Figuren aus einem Kölner Grab des 4. Jahrhunderts und der mit Kentaur und Panther in Ritz- und Schlifftechnik dekorierte Becher von Biel-Mett, für den östliche, vermutlich ägyptische Provenienz, wahrscheinlich gemacht worden ist⁴³⁶. Der Steiner Becher vertritt eine gängige Spezies des früheren 4. Jahrhunderts n.Chr.

Zu dem reich dotierten Grab 15 gehörte ein weiterer Becher aus hellem, ein wenig grünlichem Glas mit profiliertem Standring (Abb. 131, Taf. 43.4). Er stellt ein wohl gelungenes schönes Exemplar des 4. Jahrhunderts dar.



Abb. 130: Becher mit Ritz- und Schliffverzierung aus einem römischen Grab des 4. Jahrhunderts von Krefeld-Gellep.

⁴³⁵ Pirling 1966, I, Berlin, Typentafel 15,188 sowie II, Taf. 100,6.

⁴³⁶ Köln: Doppelfeld 1966,159; Biel-Mett: H.M. v. Känel, Das spät-römische Grab mit reichen Beigaben in der Kirche von Biel-Mett, AS 1/4,1978,145; J. Dörig, Art antique. Coll. privées de Suisse romande, Genève 1975. Nr. 346 zeigt ein grösseres unverziertes Exemplar aus braunem Glas.

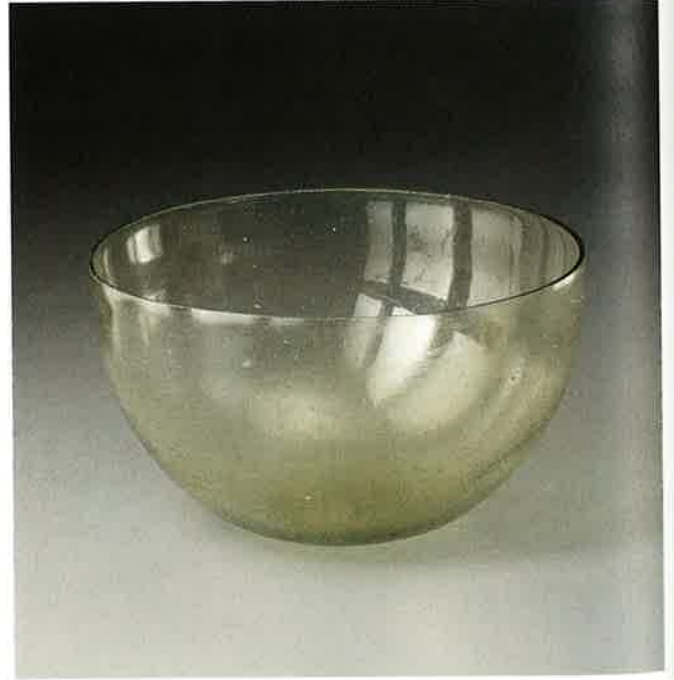


Abb. 131–135: Stein am Rhein. Hofwiesen. Glasbecher aus Grab 15 (oben links), Glasbecher aus Grab 17 (oben Mitte), Glasbecher-Streufund (oben rechts), Glasschale aus Grab 20 (unten links), Glasschale aus Grab 24 (unten rechts).

Becher aus klarem leicht grünlichem Glas

Der Becher (Abb. 132, Taf. 44.2) aus Grab 17 besitzt einen ausladenden abgesprengten Rand, ist wohlgeformt und zeigt einen profilierten Standring. Das Stück ist verwandt mit der Form des Bechers aus Grab 15 (Abb. 131, Taf. 43.4). Auch dieser Becher gibt ein harmonisch geformtes Exemplar des 4. Jahrhunderts wieder.

Kugelfläschchen

Das Fläschchen besteht aus sehr dünnem Glas, wie es in östlichen Werkstätten gepflegt wurde. Das Glas ist milchig hellbräunlich gefleckt irisiert und besitzt eine eingedellte Basis. Der zylindrische Hals ist ein wenig höher als der Kugelkörper und schliesst mit einer flach ausladenden gerundeten Lippe ab (Abb. 136, Taf. 43.5).

Die Balsamarien gehörten zu den häufigsten und beliebtesten Glasgefässen. Die duftspendenden Stoffe wurden vorzugsweise aus Arabien, Nubien und Indien bezogen und seit alters in den Werkstätten der ägyptischen Tempel kunstvoll verarbeitet. Untersuchungen von Balsamarien aus gallo-römischen Gräbern in der Vendée, in den Ardennen und auf dem Plateau von Langres haben ergeben, dass deren Inhalt meistens die gleichen Substanzen enthielt wie bei den Ägyptern, wenn auch nicht in derselben Güte und Reichhaltigkeit, nämlich verschiedene Mixturen aus duftenden Harzen der Terebinthe und des Mastixbaumes, aus indischem Balsam, Erdpech, Myrrhe, Weihrauch, Sandarake, Storax, Bdellium und anderen Duftträgern⁴³⁷. Sie stammten also sämtlich aus dem Orient, während die Römer nach Plinius auch aus Honig Parfüm zu gewinnen suchten⁴³⁸. Die von L. Reutter erwähnten Volturmo-Werke in Campanien widmeten sich speziell der Herstellung von Aromata und Parfüms⁴³⁹.

Bei dem enormen Verbrauch von duftenden Substanzen im ausgedehnten Römerreich wurden in den westlichen Glasbläsereien ebenfalls Balsamarien in grossen Mengen und verschiedenen Farben angefertigt. Dabei bleibt offen, ob im Westen selbst auch der aromatische Inhalt gemischt oder ob die leicht zähflüssige Masse aus grossen importierten Behältern in die Fläschchen abgefüllt wurde. Als Grabbeigaben sollten die Parfümfläschchen aller Sorten und Formen in erster Linie dem Verstorbenen zum persönlichen Gebrauch im Jenseits dienen⁴⁴⁰. In Brandgräbern wurden Balsamarien mit dem Toten verbrannt, teils mit der Absicht, dem unangenehmen Geruch entgegenzuwirken. Die kugelförmigen Balsamarien haben sich bis in das späte 4. Jahrhundert gehalten, in das auch das Steiner Exemplar gehören wird.

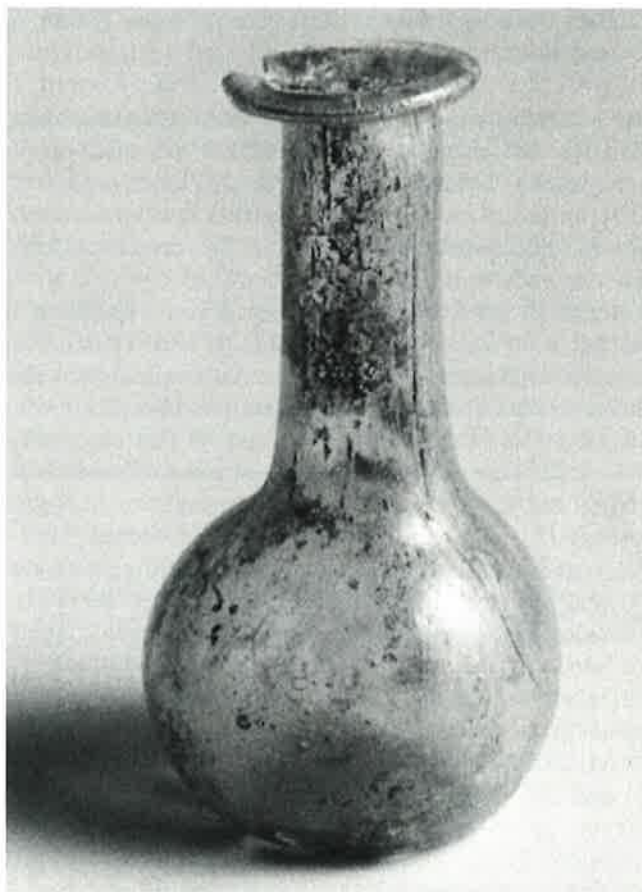


Abb. 136: Stein am Rhein. Hofwiesen. Kugelfläschchen aus Grab 15 (Balsamarium).

Weitere Formen

Ein Glasbecher breiterer Form mit profiliertem Standring stammt aus unsicherem Grabkontext (Abb. 134, Taf. 44.20). Ein weiterer Becher mit eingezogenem Rand ist nur als Streufund überliefert (Abb. 133, Taf. 50.2). Als Neufund der Grabung 1991 konnte – unversehrt erhalten – eine Schale aus klarem, hellgrünlichem Glas (Abb. 135, Taf. 45.3) als Beigabe aus Grab 24 (Abb. 107) geborgen werden.

⁴³⁷ Verschiedene Studien und Analysen von Duftsubstanzen in ägyptischen und gallischen Gräbern: L. Reutter, *Des parfums égyptiens, L'homme préhistorique* 11, 1913, 123 ff., 149 ff., 181 ff., 218–233, 255 ff., 273 ff., 318–325 f., 383 ff.; ferner ders. *De l'embaumement avant et après Jésus-Christ*, 1912.

⁴³⁸ Reutter 1913, 324 (oben Anm. 437).

⁴³⁹ Isings 1957, 5.

⁴⁴⁰ Einen augenfälligen Beweis für die Verwendung als Toilettegegenstand liefern die beiden geflochtenen, verschliessbaren Körbchen, die wie ein *Reisenécessaire* mit mehreren kleinen verkorkten Balsamarien gefüllt waren; sie standen in einem Grab des 4. Jhs. zu Füssen der bestatteten Frau in Dorweiler bei Euskirchen, vgl. Habery 1949, 82 ff. (oben Anm. 433).

C. Die römischen Inschriften von Stein am Rhein und Eschenz

Der römische *vicus* am Ausfluss des Rheins aus dem Untersee hat bisher wenig Inschriften erbracht, meist Bruchstücke, Schadhafte und Verschliffenes, manches ist verloren und nur in alten Abschriften überliefert, manches in schlechterem Zustand als zur Zeit der ersten Aufnahmen, anderes heute unauffindbar.

Dennoch ist der Ertrag nicht gering: dreimal erscheint – gekürzt zwar oder angebrochen – der aus Ptolemaios ungefähr ergänzbare Ortsname (1.3.4), zweimal sind die *vicani* genannt (1.3), was die stadtrechtliche Stellung von Tasgetium als *vicus* sichert. Ueberdies ist eine vierköpfige Behörde oder ein Ausschuss der *vicani* – offenbar drei Bürger und ein *peregrinus* – für eine bauliche Aufgabe bezeugt (3). Der Altar *pro salute* des rätischen Statthalters (2) weist vermutlich auf einen *beneficiarius* am Ort und bestätigt die von Ptolemaios nach offenkundig frühkaiserzeitlichen Quellen überlieferte Zugehörigkeit zur Raetia für das späte zweite Jahrhundert. Bauinschriften haben wir für das Bad in Untereschenz (3) und die spätrömische Befestigung auf Burg (4). Von den kleineren Inschriften sind der griechische Trinkspruch in Glas (5) und die Vergilverse auf einem Ziegelstein (6) zwar reizvoll, geben aber zu Bildungsstand und Neigungen der römischen Bevölkerung und Besatzung keine verlässliche Auskunft. Grabsteine fehlen.

Der Bestand ist bescheiden, im Vergleich zur Inschriftenarmut in Schleithelm, Hüfingen, Orsingen, Konstanz, Pfyn, Arbon, Schaan, Irgenhausen und Kempraten aber doch beachtlich⁴⁴¹.

1 Altar (Abb. 137)

Sandstein, unten gebrochen, 41 cm hoch, 40 cm breit, 22 cm tief. Rosgartenmuseum Konstanz (Inv. R 2659).

Gefunden im Bauschutt des römischen Bades von Untereschenz bei den Grabungen Bernhard Schenks im Winter 1874–1875. Erstveröffentlichung von Johann Jakob Müller 1875⁴⁴², nach Charles Morel verbessert 1876⁴⁴³, nach Abschrift von Johannes Schmidt (1880⁴⁴⁴) und Karl Zangemeister⁴⁴⁵ Mommsen CIL 13,5254. Vollmer 177. Howald/Meyer 369. Stähelin 184,4. Walser 198.

Deae Fortuñe vik(ani) Talsg(etienses) posuēr(unt) / çu[r(antibus) ---]

Wegen des schlechten Zustandes der Inschrift sind die sorgfältige Abschrift Schmidts und Zangemeisters und die Aufnahme Vollmers⁴⁴⁶ entscheidend. Manches ist am Stein und auf neueren Abbildungen⁴⁴⁷ nicht mehr zu sehen.

2-3: *Tasg(etienses)*, die richtige Ergänzung erkannte Morel⁴⁴⁸ nach Ptolemaios 2,12,3, der in Raetien südlich der vier Donaustädte nahe dem Ursprung des Rheins (προσ δε τη κεφαλη του Ρηνου ποταμου) die Orte Ταξγατιον im Westen und Βριγαντιον (Bregenz) im Osten nennt. Die *vik(ani) Tasg(etienses)* auch Inschrift 3, [---] *Tasg[---]* Inschrift 4. Der Name gehört mit *Tasgetius*, dem König der Carnutes (Caes. Gall. 5,25,1.4. 29,2), auf Münzen *Tasgetios* (Holder 2,1749), zu den keltischen Wortbildungen aus *tasc-/tasg-* (Holder 2,1744–1750. Evans 263–265). Ob *Tasg(a)etini* (Morel Mommsen Vollmer) oder *Tasg(a)etienses* (Müller Meyer Walser) zu lesen ist, bleibt offen. Vermutlich lebt der Ortsname –



Abb. 137: Eschenz. Römerbad. Inschrift 1. Altar (links nach Vollmer 1915, rechts neuere Aufnahme).

durch hochdeutsche Lautverschiebung und Abfall des missverstandenen Anlauts Z (wie im Nachbardorf Etwilen, 761 *Zeinzivilare* [TGUB 1,5]) verformt – in Eschenz weiter: 876 *Aschinza* (UBZ 1,127 = DK III 1), 958 *Askinza* (DO I 189 = TGUB 1,170), 972 *Aschenza* (UBZ 1,214 = DO II 24)⁴⁴⁹.
4: *cu[rante]* Zangemeister Mommsen, *cu[r(antibus)]* Lieb.

2 Altar (Abb. 138)

Kieselstein, oben und unten gebrochen, Masse unbekannt, zerstört.

Gefunden 1741 beim Ausheben der Baugrube für eine neue (nördliche) Friedhofmauer am Weg zum Pfarrhaus auf Burg, zusammen mit *gevierten Abtheilungen von gemauerten Gemächern*, ins Pfarrhaus verbracht, doch 1741/1742 zerschlagen.

Überliefert durch Zeichnung und Bericht Pfarrer Johannes Kollers an Johann Jakob Breitingen und Johann Kaspar Hagenbuch in Zürich⁴⁵⁰.

Erstveröffentlichung durch Johann Kaspar von Orelli, *Inscriptiones in Helvetia adhuc repertae omnes*, Zürich 1826, 255. Mommsen ICH 271. CIL 13,5255 (mit 13,4 p. 69). Vollmer 178. Dessau 9267. Howald/Meyer 371. Stähelin 255,1. Dietz, Chiron 13,1983,516.

Flum(ini) Rhēno / pro salūte / Q(uinti) Spici Cerial[is] / ---

1 *flum(ini)*: *ILVM* oder *FLUM* Koller.

2 *salute*: *SALVE* oder *SALVTE* Koller.

3 *Spici Cerial[is]*: *SPICI CRN* Koller, offenbar *nexus ER* und *IAL*, als *Spicius Cerialis, legatus Augusti pro praetore provinciae Raetiae* um 181/185 (Dietz 514-516) erkannt von Emil Ritterling⁴⁵¹, das *praenomen nun* bestätigt durch den Fund von Ellingen (Dietz 499-500 = AE 1983,730).

Alle dem Flussgott Rhenus geweihten Steine – aus Strassburg und vom Niederrhein – haben *legati legionis* (CIL 13,8810.8811. AE 1969-1970,434) oder *beneficiarii* (CIL 13,7790.7791) gesetzt. Auch den Steiner Altar hat vermutlich ein *beneficiarius consularis*, der hier einer *statio* vorstand, *pro salute* seines Dienstherrn und Förderers geweiht (wie AE 1980,830), ein Hinweis auf die Bedeutung des Ortes und der Brücke im Land- und

⁴⁴¹ Für Rat und Hilfe danke ich Jost Bürgi (Frauenfeld), Rudolf Degen (Zürich), Markus Höneisen (Schaffhausen), Ute Schillinger (Konstanz), Karl Schmucki (Sankt Gallen), Michael Alexander Speidel (Basel), Gerold Walser (Basel) und Peter Wollkopf (Konstanz).

⁴⁴² ASA 2,1872-1875,597.

⁴⁴³ ASA 3,1876-1879,675.

⁴⁴⁴ CIL 13,2,1 p. 11.

⁴⁴⁵ Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst 3,1884,321,2.

⁴⁴⁶ Tafel 24.

⁴⁴⁷ Keller-Tarnuzzer/Reinerth 1925,236. Walser 1980,181.

⁴⁴⁸ Journal de Genève 31.12.1875. Commentationes philologiae in honorem Theodori Mommseni, Berlin 1877,151-158.

⁴⁴⁹ Urner-Astholz 1939,157-160. Stähelin 1948,184-185. Zu unterstellen wären die Zwischenstufen **Tasgentia* und **Zaschenza*. Bedenken hat Bandle, Festschrift Rudolf Hotzenköcherle, Bern 1963,264-265.

⁴⁵⁰ Zentralbibliothek Zürich, S 298,11r und C 283,347 je mit der Erläuterung: *aa sind 2 tief ausgegrabene Ring, bb zwey unvollkommen ausgegrabene Creütz, cc zwey Absatz, so daß d und e je eins über das andere erhaben ist. Eine überzeugende Deutung dieser offenbar stark verwitterten Ring und Creütz bietet sich nicht an.*

⁴⁵¹ Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst 22,1903,25-26.

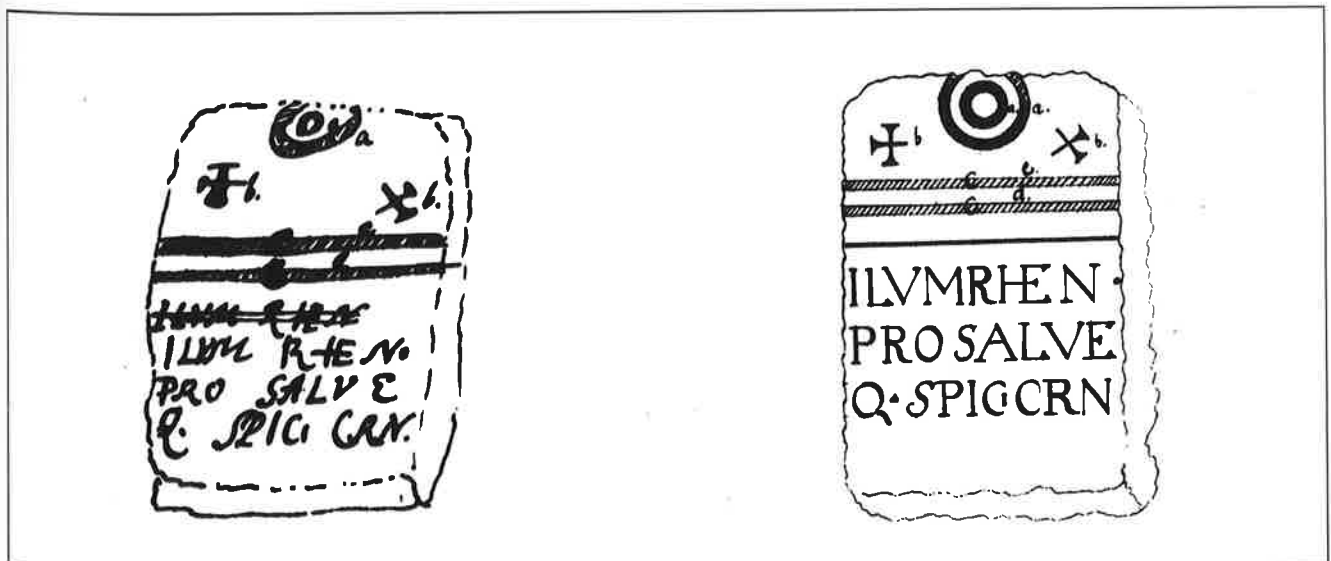


Abb. 138: Stein am Rhein. Auf Burg. Inschrift 2. Altar (links nach Breitingen, rechts nach Hagenbuch).

Schiffsverkehr (untaugliche Deutungen bei Stähelin 255.510, richtig Ritterling 26. Dietz 518) und ein Zeugnis für die Zugehörigkeit zur Raetia zur Zeit des Commodus – wie in frühromischer Zeit nach Ptolemaios (2,12,1–3).

3 Bauinschrift (Abb. 139)

Sandstein, oben links gebrochen, oben und rechts beschädigt, stark verwittert, 41 cm hoch, 52 cm breit, in Gips gelegt. Rosgartenmuseum Konstanz (Inv. R 2657).

Gefunden zusammen mit Inschrift 1. Erstveröffentlichung durch Johann Jakob Müller 1875⁴⁵², nach Charles Morel berichtet 1876⁴⁵³, nach Abschrift von Johannes Schmidt und Karl Zangemeister Mommsen CIL 13,5257. Vollmer 180. Keller-Tarnuzzer/Reinerth 113.235. Howald/Meyer 368. Walser 200.

Baln̄eum vetustat[e] | cosum(um) v[ik(ani)] Tasg(etienses) | a solo resti[t]ūer[unt] | cur(antibus) Car(--) Ca[.]jati[-] | et Fl(avio) Adiecto qu[-] | Aūr̄el(io) Cēlso et Cilt[o] | Cilti fil(io)

- 1 *vetustate* : *v[-]justa[-]* Müller, *vetustat[e]* Schmidt Zangemeister.
- 4 *Car(--) Ca[.]jati[-]* : *Car(o) Ca[.]ja[-]* Müller, *Car(---) Ca[r]jati[llo]?* CIL 13,5 p. 5, *Car(ato) Carati [fil(io)]* Meyer, *Car(ato) Car[ati] f(ilio)]* Walser, *Car(antio) Ca[r]jati[llo]* Lieb (*exempli gratia*).
- 5: *Qu(into)?* Müller, *qu[i] et?* Mommsen Meyer, *qu[aest(ori)bus]* oder *qu[inq(ennalib)us]* Vollmer, *Q[ui(nti) f(ilio) et]* Walser, *qu[m]*? Lieb.
- 6: auf dem Stein las Müller 1875 *Cilti[-]*, Schmidt 1880 und Zangemeister *Cilt[-]*, heute *Çi[-]*. *Cilti(no)?* Müller, *Cilt[o]* Mommsen (zu *Celtus/Ciltus* Holder 1,956.1015. 3,1193.1219).

curantibus --- Flavio Adiecto qui et Aurelio Celso geht sachlich und sprachlich nicht, die Abfolge *peregrinus*, zwei Bürger und nochmals ein *peregrinus* ist widerraten. Ich erwarte an erster Stelle *nomen* und *cognomen* eines Bürgers und schwanke Zeile 5 zwischen Vollmers Vorschlag und *qum* (statt *cum* [TLL 4,1339-1340]), also deutlich zwei ranghöhere und zwei nachgestellte Amtsträger, zuletzt ein *peregrinus*. Der Name der Behörde oder des Ausschusses ist nicht genannt und nicht zwingend zu erschliessen.

4 Bauinschrift (Abb. 140)

Kalkstein, das erste Bruchstück rechts, das zweite links und rechts gebrochen, Schrift stark bis vollständig verschliffen und teils neuzeitlich rot übermalt, Block- und Bruchkante je links durch Abnutzung stark gerundet, 73 cm hoch, 74 und 67 cm breit, 15 cm tief. Schaffhausen, Museum zu Allerheiligen (Inv. 14484).

Im Boden der Kirche auf Burg, zwey alte weysse Stuck Marmorstein, am Antritt des Chors in die Besetze gelegt (Stumpf)⁴⁵⁴. Erste Abschrift des linken Bruchstücks durch Johannes Stumpf vor 1548⁴⁵⁵, Erstdruck in Stumpfs Gemeiner loblicher Eydnoschafft Stetten, Landen und Völckeren chronickwürdiger Thaaten Beschreybung 2, Zürich 1548, 72r, des rechten Bruchstücks von Johann Kaspar Hagenbuch 1727⁴⁵⁶, Erstdruck (unbrauchbar) von Orelli (1826) 254. Am 9. Mai 1731 besorgten Hans Kaspar von Schänis, Pfarrhelfer auf Burg, und Isaak Vetter, Schulmeister in Stein, eine genaue Abschrift des damals noch lesbaren und sahen noch rote Farbspuren⁴⁵⁷. Um 1850 wurden die Steine gehoben und in die Sammlung Bernhard Zeerleder nach Schloss Steinegg (bei Nussbaumen) verbracht, wo sie Mommsen sah (ICH 272), später nach Schaffhausen, wo Johannes Schmidt sie noch-



Abb. 139: Eschenz. Römerbad. Inschrift 3 (links nach Vollmer 1915, rechts neuere Aufnahme).

Delinatio accuratissima Marmoris Burgenfis
 omniq[ue] studio facta die 9. May A: 1731.
 ab Joh: Casparo de Schänis Vic: et Haaco Vettero Prae: Sch: lith:

IMP·CAES·CAIVS
 MAX·TRIB·P·P·
 R·C·R·N·
 D·P·P·PROC
 D·
 P·h·SC
 IDE

V·D
 VIC
 SS
 O·V·M·T·V·S·V



Maassstab von 4. Schüben.

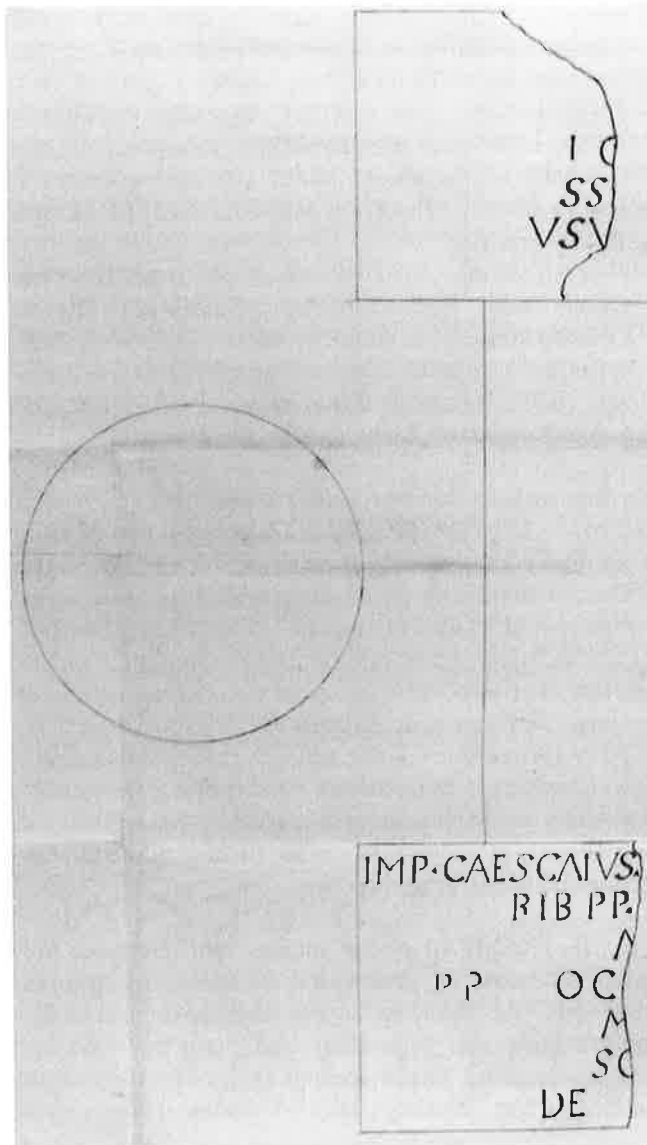


Abb. 140: Stein am Rhein. Kirche Burg. Inschrift 4. Bauinschrift (links nach Hagenbuch, rechts nach Weber).

mals genau untersuchte (CIL 13,5256. Vollmer 179. Howald/Meyer 370. Walser 199). Eine durch die neue rote Uebermalung stark behinderte Ueberprüfung an Stein und Abklatsch führte nicht über Schänis/Vetter und Mommsen/Schmidt hinaus.

Imp(erator)·Caes(ar) Gaius [Aurelius] V[alerius] Di[ocletianus] --- / max(imus) trib(unicia) p<o>t(estate) X[--- et / [Im]p(erator) C[aesar] M[arcus] --- / ... / p(ater) p(atriciae) proc(o)ns(ul) --- / --- AM[---] nobi[ll]iss[imi] Caesares --- / --- Tasg(etiensem) [---]c[---] sumtu suo --- / --- prae[side] [---]

- 1 V ... D Schänis/Vetter, V[alerius] Di[ocletianus] Lieb.
- 2 p<o>t(estate): auf dem Stein P·P·

- 3 [Im]p(erator): ..R Schänis/Vetter, nicht mehr sichtbar.
- 3 C[aesar]: C·R·N Schänis/Vetter,P Mommsen, C....R Schmidt Lieb.
- 3 M[arcus] mit deutlichem Worttrenner links.
- 2-4 unsichere und nicht deutbare Buchstabenspur am rechten Bruchrand (Schmidt).

⁴⁵² ASA 2,1872–1875,597–598.

⁴⁵³ ASA 3,1876–1879,675.

⁴⁵⁴ Die genaue Lage der Steine im Chorboden hinter dem Taufstein ist auf einer Zeichnung des Zürcher Werkmeisters Weber von 1736 festgehalten (Zentralbibliothek Zürich, C 283,345.346).

⁴⁵⁵ Zentralbibliothek Zürich, L 47,107.

⁴⁵⁶ Zentralbibliothek Zürich, C 283,340.

⁴⁵⁷ Stadtarchiv Stein, Alte Bücherei 45.8–9 (Vetter). Staatsarchiv Schaffhausen, Stein B 12,26–27 (Winz). Zentralbibliothek Zürich, C 283,341 (Hagenbuch).

- 5 *nobi[l]iss[imi]*: O....SS Schänis/Vetter, .O.V...ISS Mommsen (ICH), als *nobliss[imi] Caesares* erkannt von Schmidt (CIL), links Worttrenner.
- 6 *Tasg(etiensem)*: links Schrägen (zu M oder V) Schänis/Vetter, nicht mehr sichtbar, TASC Mommsen (ICH), [murum] Tasc[etinum] Morel 157 nach Inschrift 1 und 3 *vik(ani) Tasg(---)* und CIL 13,5249 *murum Vitudurenssem*.
- 6 [---]c(--) *sumtu su[o]*: O VMTV·SV Schänis/Vetter, C·SVMTV·SV Schmidt Lieb, [refe]c(erunt) Morel, [a sol]o Walser, [fe]c(erunt)? Lieb.
- 7 [prae]side: P....IDE Schänis/Vetter, ...ETIDE Mommsen (ICH), *praeside* Zangemeister (CIL), ...E.IDE Schmidt,SIDE·Lieb.

Als Bauinschrift der vier Kaiser ähnlich ICH 239 (CIL 13,5249 = Howald/Meyer 264 = Walser 197) von 294 aus Winterthur erkannt von Mommsen (ICH). Die Zuweisung an Diocletianus ist durch das ausgeschriebene *praenomen* gesichert (CIL 3,22.6151.14149.14186.14333,10.14397.6,1122. 8,10284. 12,2229), die Zeit durch die *tribunicia potestas X[---]* auf 293/305 eingegrenzt. Ortsname (6) und *praeses* (7) legen eine Ergänzung im Sinne von CIL 13,5249 (Winterthur) – mit anderer Zeilentrennung und Abweichungen in Einzelheiten – nahe, eine gegenseitige Ergänzung der Schlussformeln *a s[olo]* (Winterthur) und *sum(p)tu su[o]* (Stein) ist indes nicht zwingend, das *verbum* beidemalel weggebrochen.

Aus CIL 13,5249 ist weder auf das Jahr 294 noch auf Aurelius Proculus als *praeses* auf der Steiner Inschrift zu schliessen. Der Mann ist anders nicht bekannt und die Zugehörigkeit von Winterthur und Stein zur Maxima Sequanorum oder Raetia (prima) in spätrömischer Zeit nicht gesichert. Not.dign.occ. 35 (keine Truppen des rätischen Heeres westlich Arbon) und die Ablösung des Bistums Avenches (Windisch) durch Lausanne und Konstanz im sechsten Jahrhundert weisen allenfalls auf eine nach dem Verlust des Landes zwischen Limes, Rhein und Iller nach Osten verschobenen rätischen Westgrenze⁴⁵⁸.

5 Trinkschale (Abb. 111–117,141, Taf. 49)

Unterschiffene zweifarbige Glasschale mit Darstellung einer *venatio*, Durchmesser 22 cm, 6,5 cm hoch. Inschrift unterschiffen aussen unter dem Gefässrand umlaufend, frühes viertes Jahrhundert. Schaffhausen, Museum zu Allerheiligen (Inv. 23096).

Gefunden im September 1969 im spätrömischen Gräberfeld Hofwiesen⁴⁵⁹.

Guyan 1971,55 (57.59.61). Urner-Astholtz 1974,7.30 (Tafel 1–5, zum Gefäss 7–61 und 1976,108–121). Guyan 1975,61 (51.63.68.69.73). Gallien in der Spätantike, Mainz 1980,221 (223) = A l'aube de la France, Paris 1981,221 (223). Cameo Glass, Corning 1989,104 (29).

πτε ζη[σ]αισ

Trinkspruch, zu Gefäss und Inschrift ausführlich Urner S. 135 ff.



Abb. 141: Stein am Rhein. Hofwiesen. Inschrift 5. Glasschale, vor Ergänzung der fehlenden Teile, Aussenansicht.

6 Ziegel (Abb. 142)

Drei zusammenschliessende Bruchstücke einer Ziegelplatte mit Mörtelspuren, Massangaben widersprüchlich, offenbar 70 cm breit, 30 cm hoch, 7 cm dick, vor dem Brand beschrieben, das linke Bruchstück vor 1890 verschollen, das mittlere und rechte im Schweizerischen Landesmuseum in Zürich (Inv. 3545 – zur Zeit unauffindbar, ein Abguss im Thurgauischen Museum in Frauenfeld).

Gefunden im April 1829 (in der Karwoche) in Untereschenz zwischen der neuen Straße und den Häusern (Tagebucheintrag Johann Konrad Freyenmuths⁴⁶⁰) im Bodenbelag (der Boden — war von großen Ziegelsteinen, meist von halbrunder Form, und zum Theil mit erhöhtem Rande⁴⁶¹) eines gewölbten frühmittelalterlichen Grabes⁴⁶² in offensichtlich zweiter Verwendung. Um 1850 in der Sammlung Bernhard Zeerleder auf Schloss Steinegg,

später in der Sammlung der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich⁴⁶³.

Genannt und abgebildet im Schweizerischen Geschichtsforscher 8,1832,303 (*diese Inschrift hat bisher nach keinem bekannten Alphabeth können entziffert werden*) und 304/305⁴⁶⁴. Nach Ferdinand Keller (MAGZ 3,4,1846,31) *keineswegs --- Schriftzeichen, sondern --- das Spiel einer müssigen Hand*. Im wesentlichen richtig gelesen von Mommsen (ICH 273) und darauf von Karl Zangemeister als Aeneis 11,1–2 erkannt (Keller ASA 3,1876–1879,725–728. Bücheler CLE 1786. Stähelin 492,4. Hoogma 329.

[O]ceanum interea / s[urg]ens Au<ro>ra reliquid /
[Aene]s qua[mq]ua(m) et so / [ciis dare] te[m]pu[s]
h / [umandis]

Vergilverse auf Ziegeln – auch Wänden und andern Schrifträgern – sind nicht selten (CLE 1786.2292.2293. Hoogma 221–337. ZPE 60,1985,54–55.60–61. JRS 76, 1986,122), vor allem die Anfangszeilen der zwölf Bücher der Aeneis (Hoogma 222–223.236–237.268.297, auf Ziegeln Aeneis 1,1 : AE 1983,771. 1,1–2 : CIL 2,4967,31. 2,1 : EE 9,1293. 9,1–2 : AE 1983,772. 11,1–2 : Eschenz – offenbar alle vor dem Brand, in den Veröffentlichungen

meist nicht hinreichend sicher beobachtet). Dass sie in den weichen Ton, also zwischen dem Ziegelstreichen und dem Brennen geschrieben sind, ist indes beachtlich, denn den Ziegeleiarbeitern wird man sie kaum zuweisen wollen. Doch wurden Ziegel vor dem Brand im Freien zum Trocknen ausgelegt, und da gab es allerlei erlaubte und unerlaubte Zugriffe und Zutritte (es finden sich Aufschläge von Regentropfen, Trittsuren von Kinderfüßen, Schuhsohlen, Vögeln, Haustieren und Wild)⁴⁶⁵. Schülerübungen⁴⁶⁶, gesunkenes Bildungsgut oder Ausdruck wahrer Bildung? – oder abergläubische Fieberangst? Die Physica Plinii Sangallensis 3,38⁴⁶⁷ schreibt diesem Vergil-

⁴⁵⁸ Lieb, Protokoll des Konstanzer Arbeitskreises für mittelalterliche Geschichte 170,1971,9–11.

⁴⁵⁹ Zu Fundstelle und Fundumständen S. 119 ff.

⁴⁶⁰ Frauenfeld, Thurgauische Kantonsbibliothek, Y 194/16,161–162 = TB 34,1894,63.

⁴⁶¹ Zeerleder, Der schweizerische Geschichtsforscher 8,1832,302.

⁴⁶² S. 239 ff.

⁴⁶³ Ulrich/Heizmann 1890,24 (2704).

⁴⁶⁴ Zeichnungen der drei Bruchstücke von Heiz (Künstler nicht ermittelt) vor 1854 (ICH p. 57) auch in der Sammlung der Antiquarischen Gesellschaft Zürich (Schweizerisches Landesmuseum, KR 1,74–76).

⁴⁶⁵ Spitzlberger, Saalburg-Jahrbuch 25,1968,87–89.175.177. Hedinger/Brehm in Drack 1990,230–231.

⁴⁶⁶ Der Vers erscheint mehrmals bei den *grammatici* (GL 1,496. 3,507. 6,73).

⁴⁶⁷ Stiftsbibliothek Sankt Gallen 751,272.

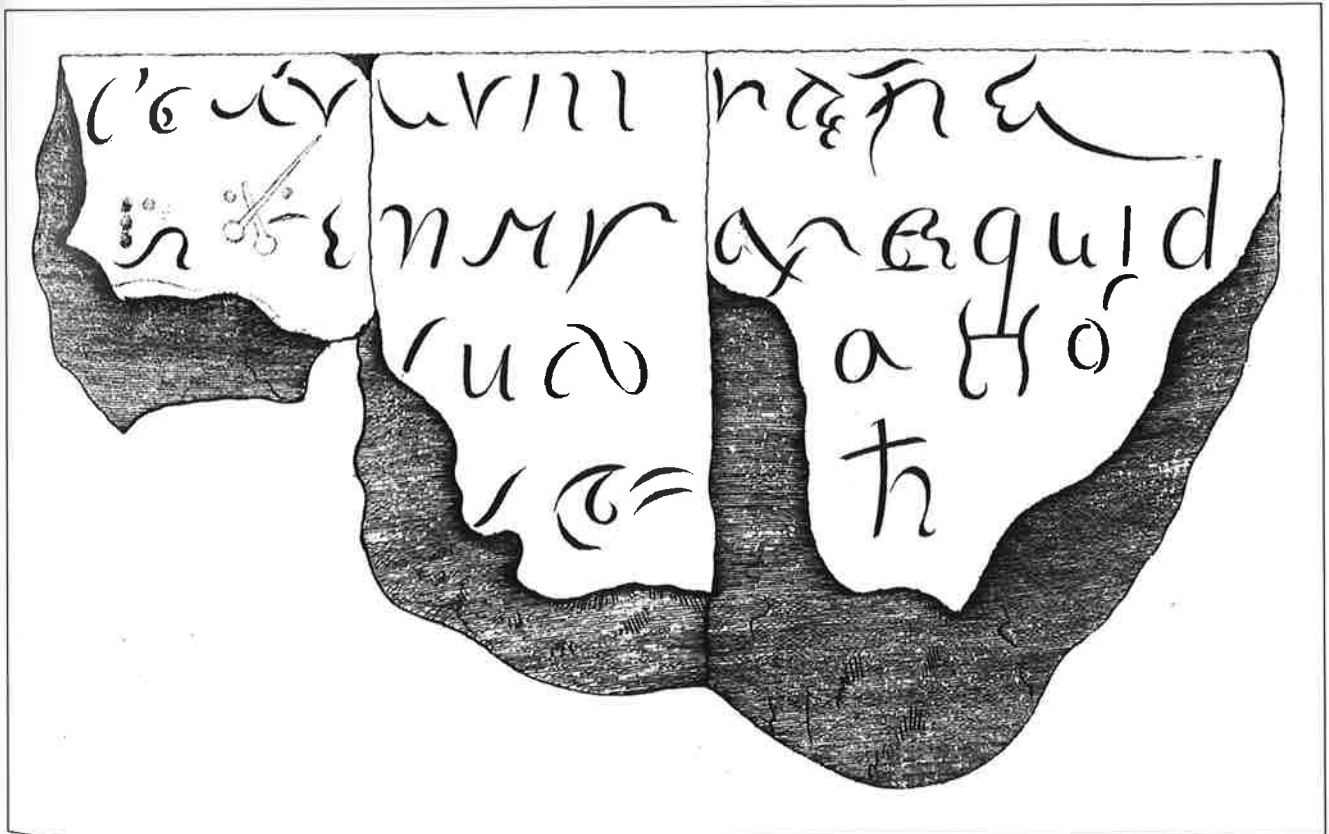


Abb. 142a: Eschenz. Frühmittelalterliches Grab. Inschrift 6. Ziegel, nach Zeerleder 1832.

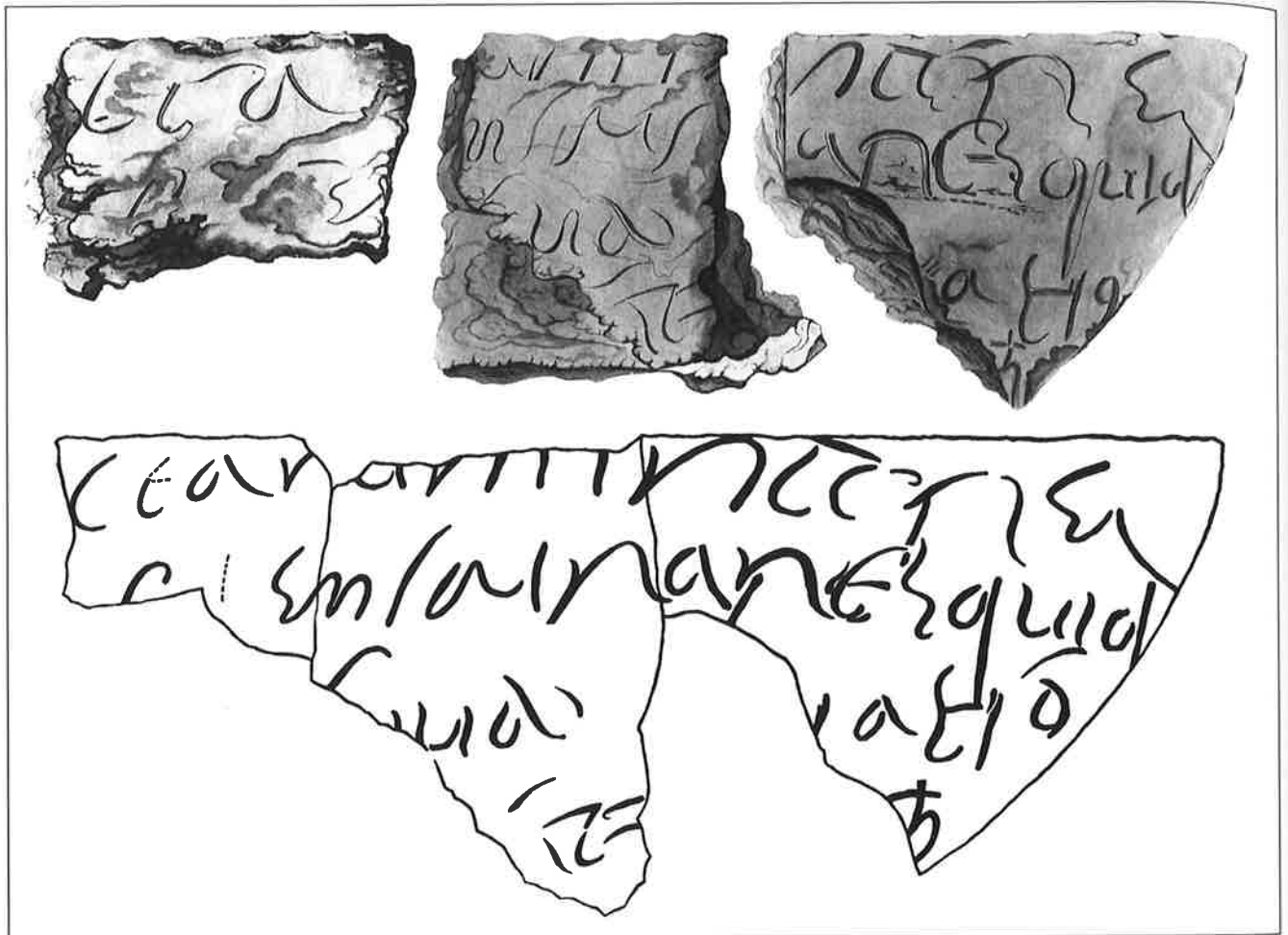


Abb. 142b: Eschenz. Frühmittelalterliches Grab. Inschrift 6. Ziegel, nach Heiz 1829/1854 (oben) und Mommsen 1854 (unten).

vers (Aeneis 4,129 = 11,1) magische Kräfte gegen das Viertagefieber (*quartana*) zu⁴⁶⁸. Doch wurden dem Kranken Zettel (*chartae*) aufgelegt, nicht Ziegelsteine. Diese Deutung ist für die Eschenzer Verse widerraten.

7 Ziegel (Abb. 143)

Bruchstück, 13 cm hoch, 15,5 cm breit, 2,8 cm dick, vor dem Brand beschrieben. Schaffhausen, Museum zu Allerheiligen (Inv. 4792).

Gefunden 1932 in Stein am Rhein bei der Verbreiterung der Strasse Vorderbrugg-Kaltenbach, im Spitzgraben vor der Südmauer der spätrömischen Festung⁴⁶⁹. Erwähnt im Fundbericht (JbSGU 24,1932,68), unveröffentlicht.

[--].NDEC.[--]

Über der Zeile Zierstriche (?), die Lesung ist leidlich sicher, lässt aber keine zwingende Ergänzung zu. Die Schrift ist eine für Ziegelinschriften beachtliche und

beachtlich grosse Capitalis. Das Ganze sieht weniger nach einem der üblichen Töpfervermerke und flüchtigen Kritzeleien aus als nach einem auf Bestellung gemachten *titulus* unbestimmten Inhalts, wie sie als billige Grabinschriften oder Ankündigungen (Werbung, Warnungen oder Verbote) mitunter – freilich selten genug – vorkommen.

8 Ziegel (Abb. 144)

Zusammenschliessende Bruchstücke eines Dachziegels, vor dem Brand beschrieben, die Teile links vor 1925 verloren, das rechte Bruchstück 19 cm breit, 22 cm hoch, 3 cm dick, der Falz 5 cm hoch. Frauenfeld, Thurgauisches Museum (Inv. Eschenz 237).

Gefunden von Bernhard Schenk im Frühling 1875 (oder 1876) in Untereschenz, veröffentlicht 1877 von Ferdinand Keller (ASA 3,1876–1879,715. Tafel 13,3. Keller-Tarnuzzer/Reinerth 239–240).

ATTASAL . A [---]

Attasalna als Zieglername (?) Keller, [Att]asalna Keller-Tarnuzzer/Reinerth, [Att]a salya [sis]? Lieb (*Atta*: Holder 1,272–273. 3,731–732).

9 Ziegel

Bruchstück, Masse nicht genannt, vor dem Brand beschrieben, verschollen.

Gefunden zusammen mit Inschrift 8 (von einem andern Ziegel herstammend). Keller ASA 3,1876-1879,715 (Tafel 13,3).

[--]BA[--]

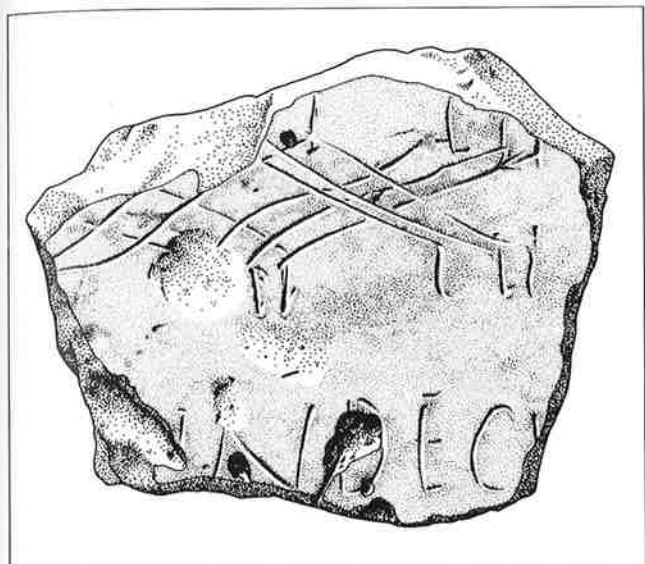


Abb. 143: Stein am Rhein. Kastellgraben. Inschrift 7. Ziegel.

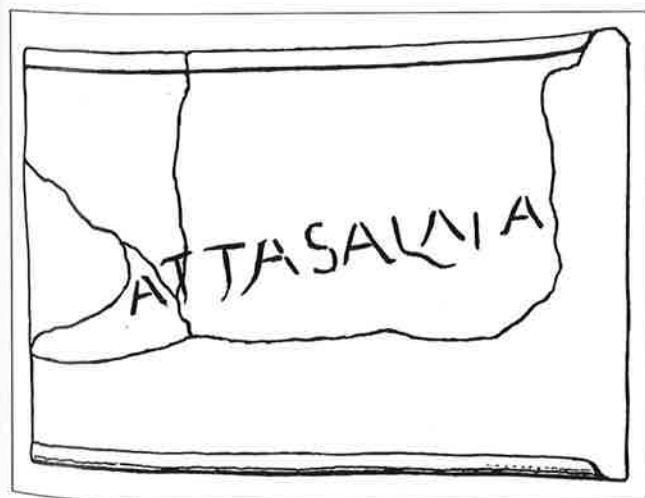


Abb. 144a: Eschenz. Untereschenz. Inschrift 8. Ziegel, nach Keller 1877.



Abb. 144b: Eschenz. Untereschenz. Inschrift 8. Neuaufnahme des Ziegels.

10 Einritzungen auf Gefäßen

Eine Durchmusterung des gesamten Fundgutes aus älteren und jüngeren Grabungen steht aus. Johannes Schmidt sah 1880 zwei Scherben aus Eschenz (Fundstelle und Fundjahr nicht genannt) in Konstanz (Rosgartenmuseum Inv. R 292⁴⁷⁰ und ein unbezeichnetes Stück⁴⁷¹, beide zur Zeit unauffindbar), ich 1993 zwei weitere ebenso ohne genauere Herkunftsangabe (Inv. R 290-291)⁴⁷². Ein Fund von 1938 liegt in Frauenfeld (Thurgauisches Museum, unbezeichnet)⁴⁷³. Es sind allemal Namen oder Bruchstücke von Namen unsicherer Lesung und Ergänzung.

⁴⁶⁸ Rose, *Hermes* 8,1874,55. Heim, *Jahrbücher für classische Philologie – Supplementband* 19,1893,502.520. Drexler, *Wochenschrift für classische Philologie* 11,1894,965. Önnorfors, *Eranos* 83,1985, 240.250.

⁴⁶⁹ Fundstelle: *JbSGU* 24,1932,67.

⁴⁷⁰ CIL 13,10017,379 : *Fir*[--]. Urner-Astholtz 1942,115.130 (5,56) : *Firm*[--].

⁴⁷¹ CIL 13,10017,910a : *Vitorinus*.

⁴⁷² Unveröffentlicht.

⁴⁷³ Urner-Astholtz 1942,108.151 (26,1 – nicht verlässlich). Zur Fundstelle: Urner-Astholtz 1942,15.105.

D. Die römischen Fundmünzen von Stein am Rhein

Vorbemerkungen zur Materialaufnahme

Die hier gegebene Materialvorlage setzt sich zum Ziel, die in öffentlichen und privaten Sammlungen zugänglichen Münzen möglichst vollständig aufzunehmen⁴⁷⁴. Das grösste Hindernis für eine brauchbare Untersuchung bilden vor allem fehlende Herkunftsangaben und unbekannte Fundumstände. Von den 411 katalogisierten Münzen stammen nur 31 Stück (7,5%) aus regulären Grabungen! In den Tabellen (Tab. 29–31) wurde aus diesen Gründen die chronologische Abfolge nur in relativ grosse Zeiträume unterteilt. Es ist zu beachten, dass alle Stücke immer unter den frühest möglichen Prägedaten aufgeführt sind. Um richtig zu gewichten, muss dort, wo mehrere Münzen eines Kaisers vorhanden sind, auch die Länge seiner Regierung berücksichtigt werden. Die Interpretation soll knapp ausfallen; es wird lediglich auf ein paar Besonderheiten hingewiesen, sind doch weitere Materialvorlagen abzuwarten, so dass später gesamthaft eine weiterführende Auswertung angebracht scheint⁴⁷⁵. Hauptteil vorliegender Arbeit ist der Katalog (S. 312 ff. und Taf. 4–10). Dieser wurde in die beiden Hauptgruppen «Dokumentierte Funde» und «Streufunde ohne Dokumentation» unterteilt. Jede Gruppe ist noch einmal unterteilt in gesicherte Funde von «Stein am Rhein-Burg» und Funde mit nur pauschaler Bezeichnung «Stein am Rhein». Die griechischen Münzen sind, ungeachtet der Chronologie, den übrigen Münzen vorangestellt. Davon ausgenommen sind Exemplare, welche bestimmten Kaisern zugeordnet werden können⁴⁷⁶.

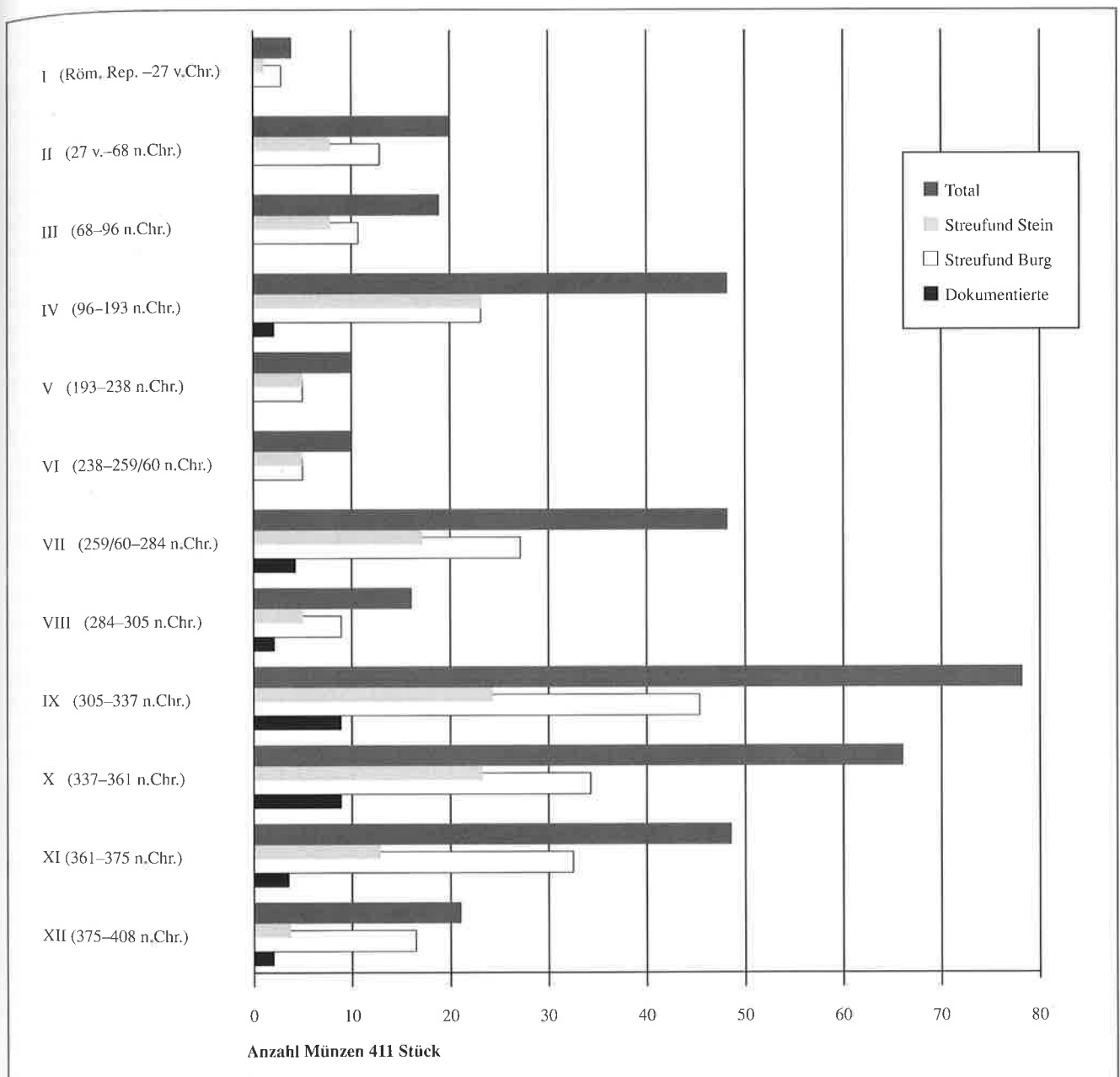
Das Fundmaterial im Überblick

Mehrere Münzen stammen aus einer Zeit lange vor der römischen Besiedlung der Steiner Gegend. Muss deshalb angenommen werden, ein Grieche aus Thurium in Süditalien habe auf seiner Handelsreise eine Münze (Kat. 267, Taf. 8) in Stein am Rhein verloren? Vielleicht ist auch einem Ägypter bei der Rast auf Burg eine Münze Ptolemaios VI. (Kat. 31, Taf. 5) aus der Tasche gerutscht? Wahrscheinlich sind beide Annahmen falsch. In erster Linie haben wir die dauernde Begehung des Platzes zu beachten, dies gilt besonders für das aufgelassene römische Kastell Burg. Bereits in der Völkerwanderungszeit wurde dieses mit Gräbern belegt. Bis heute ist das Kastellareal Friedhof geblieben und immer wieder einmal umgegraben worden. Sicher haben einige der ansässigen Pfarrherren auf Burg Münzen oder andere Antiken gesammelt, darunter dürften auch solche aus dem heiligen Land gewesen sein (Kat. 32, Taf. 5). Wahrscheinlich gingen dabei auch Münzen verloren⁴⁷⁷. Wir wissen also nicht genau, wie und woher diese vorrömischen Münzen in die betreffenden Sammlungen gelangt sind. Da die

griechischen Fundmünzen zeitlich weit auseinander liegen und allfällig vorhandene Inventarbücher keine Angaben zu den Fundumständen geben, wurden deshalb die fünf vorkaiserzeitlichen Exemplare (Kat. 31–32, Taf. 5; 267–269, Taf. 8) sowie das undatierte kaiserzeitliche Stück aus Rhodos (Kat. 270, Taf. 8) in der Graphik und in den Tabellen, im Gegensatz zum Katalog, nicht berücksichtigt. Auch die älteste römische Münze, ein republikanischer Semis (Kat. 271, Taf. 8), kann nicht unbedingt als Indiz für frühen Fernhandel gewertet werden. Dieses Stück ist, wie die vorangegangenen Münzen, von eher zweifelhafter Herkunft und steht völlig isoliert da. Auch die beiden nachfolgenden Münzen haben eher Souvenircharakter (Kat. 32–33, Taf. 5) und waren im regulären Münzumsatz von Stein am Rhein wohl kaum zu finden. Die vier keltischen Münzen von Stein am Rhein sind bereits erwähnt worden (S. 36 ff.). Mit dem Denar des L. Ämilius Lepidus (Kat. 34, Taf. 5) und dem Quinar des Marcus Antonius/M. Lepidus (Kat. 35, Taf. 5), beiden Stücken ist auf Grund der Abgegriffenheit eine lange Umlaufzeit abzulesen, kommen wir jedoch in Zeiten dauernder römischer Militär(?)-Präsenz⁴⁷⁸.

Üblicherweise sind in frühkaiserzeitlich besiedelten Gegenden, wegen chronischem Kleingeldmangel, halbierte Münzen anzutreffen. Sie stammen zum Teil noch aus republikanischer Zeit⁴⁷⁹. Solche Stücke aus Steiner-Provenienz fanden sich interessanterweise in keiner der beigezogenen Sammlungen.

Besonderes Interesse verdienen die beiden unter Augustus (27 v. Chr.–14 n. Chr.) geprägten Stücke (Kat. 36–37, Taf. 5–6). Bei beiden Münzen handelt es sich um sogenannte «Münzmeisterprägungen», weil ausser dem Münzherrn (Kaiser) auch der Name des verantwortlichen Münzbeamten angegeben ist. Solche Exemplare sind in frühkaiserzeitlichen Funden recht häufig anzutreffen. Wichtig sind jedoch die nachaugusteisch aufgeprägten Gegenstempel. Sie belegen einen starken, durch die Münzstätten nicht zu befriedigenden Bedarf an Kleingeld. Diese Sitte, alte und abgegriffene Münzen durch Kontermarkierung wieder umlauffähig zu machen, hielt bis in vespasianische Zeit (69–79 n. Chr.) an. Auf dem älteren Stück (Kat. 36, Taf. 5) befindet sich der jüngere Gegenstempel in Form einer Ligatur (Zusammenschreibung mehrerer Buchstaben zu einer Art Monogramm). Die vorhandenen Buchstaben ergeben zusammen am ehesten den Namen VITELLIUS. Eine Verbindung mit dem Usurpator des Jahres 69 n. Chr. ist eher abzulehnen. Vielleicht liegt hier der Name eines Statthalters vor⁴⁸⁰. Der zweite Gegenstempel ist ebenso schwierig einzuordnen, obwohl die ersten drei Buchstaben TIB klar zu lesen sind und auf Tiberius (14–37



Tab. 29: Stein am Rhein. Zusammensetzung der Münzfunde (Stückzahl) nach Periode.

⁴⁷⁴ Von regulären Grabungen ausgenommen ist es nicht möglich, das Fundmaterial vollständig vorzustellen. Möglicherweise liegen weitere Münzen noch in diversen Privatsammlungen. Für vielfältige Unterstützung danke ich H. Brem, Y. Gerber, H.M. v. Kaenel und Ch. Ritzmann. Die Fotos fertigte D.A. Berti an.

⁴⁷⁵ Z.B. Kastell Pfyn TG, mit mehr als 500 Fundmünzen. Die Vorlage der Münzen vom Kastell Arbon ist unlängst erschienen: Brem/Bürgi/Roth-Rubi 1992, 75-81.

⁴⁷⁶ Alle Münzen wurden nach den Richtlinien der Schweiz. Arbeitsgemeinschaft für Fundmünzen (SAF) aufgenommen. Für den Katalog berücksichtigt wurden die Sammlungen im Klostermuseum St. Georgen (KMSG), des Historisch-Antiquarischen Vereins Stein am Rhein (HAV), des Museums zu Allerheiligen Schaffhausen (MA), des Schweizerischen Landesmuseums Zürich (SLM) sowie der Privat-

sammlung von H. Urner-Astholz, Stein am Rhein (Urner). Laut Mitteilung von H. Brem liegen weder im Rosgartenmuseum Konstanz, noch im Historischen Museum des Kantons Thurgau, Frauenfeld, Fundmünzen mit der Bezeichnung Stein am Rhein.

⁴⁷⁷ Wanner 1899, 44.

⁴⁷⁸ C.M. Kraay, Die Münzfunde von Vindonissa (bis Traian), Veröffentlichungen der Gesellschaft Pro Vindonissa V, Basel 1962, 15 ff.

⁴⁷⁹ Zu den halbierten Stücken in den Kantonen Schaffhausen und Thurgau: Brem/Bolliger/Primas 1987, 10 ff. u. 92, Tf. 1; K. Wyprächtiger in Bürgi/Hoppe 1985, 62.

⁴⁸⁰ Laut H. Brem existieren zwei weitere Dupondien des Münzmeisters Lupercus mit diesem Gegenstempel: 1. Oberwinterthur, Unteres Bühl, Ausgrabungen 1977-1984, WI 146; 2. Zurzach, Ausgrabungen 1984, Publikation in Vorbereitung.

n.Chr.) hinweisen würden. Da sein Name aber auch in der Titulatur seiner Nachfolger (z.B. Claudius, 41–54 n.Chr.) Aufnahme fand, muss eine genauere Datierung der Kontermarke offen bleiben. In die Kategorie der kontermarkierten Exemplare fällt auch der As Caligulas (Kat. 274, Taf. 8) mit dem Gegenstempel TIAV.

Die älteste von G. Wanner aufgelistete Münze von Stein am Rhein-Burg ist ein «Kupferstück» des Kaisers Claudius (41–54 n.Chr.), vielleicht unserer Kat. 43 entsprechend. Wanner erwähnt bereits 25 römische Münzen mit der Fundortbezeichnung «Burg» oder «Stein». Weil er aber anstatt der einzelnen Geldsorten nur angibt, ob die jeweiligen Stücke aus Gold, Silber oder Kupfer bestehen, können leider seine Exemplare nur in wenigen Fällen mit den Münzen unseres Kataloges in Übereinstimmung gebracht werden. Eine Identifizierung wird zudem durch die Häufigkeit gewisser Münztypen erschwert.

Die auf die Thronwirren des Jahres 69 n.Chr. einsetzende politische Stabilität im römischen Reich kann auch an den Münzfunden abgelesen werden. Während aus den 23 Jahren der tiberischen Herrschaft insgesamt nur gerade vier Asse vorhanden sind, liegen für die 13 Jahre der ersten beiden Flavier (Vespasianus und Titus) bereits neun Münzen vor, nämlich ein Denar, ein Sesterz und sieben Asse.

Nicht nur die zunehmende Zahl der Münzen ist augenfällig, sondern auch die höheren Werte der verlorenen Stücke. Der As (Kupfer) – er entspricht einem doppelten Semis oder einem vierfachen Quadrans (beide relativ selten) – ist das häufigste Kleingeld der ersten zwei Jahrhunderte nach Christus. Wenn nun in flavischer Zeit plötzlich auch Sesterzen (Messing, vierfacher As) oder gar Denare (Silber, 16-facher As) verloren gingen, dürfte dies auch als ein Zeichen für wachsenden Wohlstand gewertet werden.

Mit dem Dupondius (Messing, Doppel-As) des Kaisers Traianus (98–117 n.Chr.) wird die zur Zeit älteste Münze aus einer regulären Grabung greifbar (Kat. 1, Taf. 4). Sie zeigt sehr starke Umlaufspuren und gelangte deshalb wohl erst lange nach ihrer Prägung in den Boden.

Die wirtschaftliche Prosperität erreichte in Stein am Rhein ihren ersten Höhepunkt unter Antoninus Pius (138–161 n.Chr.) Aus der langen und ruhigen Regierungszeit dieses Kaisers konnten 18 Münzen geborgen werden. Es handelt sich dabei um zwei Denare, acht Sesterze, einen Dupondius, einen Dupondius oder As, sowie um sechs Asse.

Bereits unter seinem Nachfolger, dem Philosophen Marcus Aurelius (161–180 n.Chr.), begann sich der wirtschaftliche Niedergang deutlich abzuzeichnen. Germanische Völker drückten von Norden und Osten gegen die römischen Reichsgrenzen und erforderten einen hohen

Periode	Antoninian	Denar	Quinar	Sesterz	Dupondius	Dupondius/As	As	Semis	Quadrans	Bill.-Tetra-drachmon	Aes-Drachme	Aes	Imitation
I (Röm. Rep. –27 v.Chr.)		1	1					1					
II (27 v.–68 n.Chr.)				1	2		13		1				3
III (68–96 n.Chr.)		2		2			15						
IV (96–193 n.Chr.)		7		16	7	2	14				1	1	
V (193–238 n.Chr.)		6		1		1	1					1	
VI (238–259/60 n.Chr.)	7				1		1					1	
VII (259/60–284 n.Chr.)	47									1			
I–VII Total	54	16	1	20	10	3	44	1	1	1	1	4	3

Periode	Antoninian	Siliqua	Radiatus	Follis	Aes 1	Aes 2	Aes 3	Aes 4	Bill.-Tetra-drachmon	Imitation
VIII (284–305 n.Chr.)	2		5	7					2	
IX (305–337 n.Chr.)				7+2?		1	61	7		
X (337–361 n.Chr.)					1	9	33	22		1
XI (361–375 n.Chr.)							48			
XII (375–408 n.Chr.)		1				12	1	4		3
VIII–XII Total	2	1	5	14+2?	1	22	143	33	2	4

Tab. 30: Stein am Rhein. Zusammensetzung der Münzfunde (Stückzahl) nach Periode und Nominal.

militärischen Aufwand, was für das Reich mit immensen Kosten verbunden war. Von Marcus Aurelius sind insgesamt acht Münzen vorhanden, nämlich ein Denar, drei Sesterze, ein Dupondius oder As und zwei Asse. Von seinem Sohn Commodus (180–192 n.Chr.) sind nur noch ein Denar, zwei Sesterze und ein As belegt.

Zu Beginn der severischen Dynastie konnte unter Septimius Severus (193–211 n.Chr.) noch einmal eine gewisse Stabilität erreicht werden. Von diesem Kaiser finden sich in unseren Beständen vier Denare, ein Sesterz sowie ein Dupondius oder As. Aus der Regierungszeit seines despotischen Sohnes Caracalla (211–217 n.Chr.) liegt nur noch ein As vor. Die Wirtschaft des Reiches ging unaufhaltsam zu Grunde und die Währung zerfiel.

Über diese Zustände können auch die nach der Mitte des 3. Jahrhunderts plötzlich wieder in grösseren Mengen vorhandenen Münzen nicht hinwegtäuschen. Obwohl von Gallienus (260–268 n.Chr.) mindestens 12, von Claudius Gothicus (268–270 n.Chr.) sogar mindestens 17 Münzen in unseren Funden auftauchen, muss beachtet werden, dass es sich ausschliesslich um Antoniniane handelt. Dieses Nominal, ein von Caracalla um 215 n.Chr. eingeführter Doppeldenar, ist innerhalb von nur fünfzig Jahren von einem Silberstück zu einer Kleinkupfermünze abgewertet worden. Die ursprünglich wertmässig geringeren Sorten wie Sesterz, Dupondius und As konnten nur noch selten oder überhaupt nicht mehr ausgeprägt werden. Erstaunlich bleibt trotzdem die Anzahl der 'DIVVS CLAVDIVS' Münzen (sechs Antoniniane), geschlagen kurz nach Claudius' Tod im Jahre 270 n.Chr.⁴⁸¹. Ob unsere Münzen dieser Zeit aus einem Hortfund stammen, lässt sich nicht mehr ermitteln, da die einzelnen Stücke in den diversen Sammlungen sehr unterschiedlich «gepflegt» wurden. Einige wenige dieser Antoniniane weisen auch Brandspuren auf, die aber nicht unbedingt auf kriegerische Ereignisse schliessen lassen.

Die unmittelbar auf Claudius Gothicus folgenden Kaiser versuchten Münzreformen durchzuführen, als erster Aurelianus (270–275 n.Chr.). Von ihm sind drei Antoniniane erhalten. Es gelang dem Kaiser zwar, seinen Münzen wieder eine bessere äussere Gestalt zu geben; sein Hauptziel aber, gesunde wirtschaftliche Verhältnisse zu schaffen, erreichte er nicht.

Etwas mehr Erfolg, jedoch ebenfalls nicht anhaltend, war Diocletianus (284–305 n.Chr.) mit seiner Währungsreform zwischen 294–296 n.Chr. beschieden. Der Antoninian wurde endlich abgeschafft und durch den (neuzeitlich) sog. «Radiatus» ersetzt. Gleichzeitig führte Diocletianus, neben Edelmetallnominalen, den bronzenen, anfänglich silberhaltigen Follis ein. Sowohl Radiatus, wie auch Follis sind in unseren Funden vertreten. Auffallend ist, dass ab Diocletianus mindestens die Hälfte aller Münzen im Kastellbereich gefunden worden sind.

Bis etwa 270 n.Chr. blieb Rom Hauptlieferant der römischen Reichsmünzen. Nicht unbedeutend war bis dahin Lyon, daneben prägten im 3. Jahrhundert auch Mailand und Antiochia nach Reichsstandard. Ab dem letzten Viertel des 3. Jahrhunderts wurden – bedingt durch monetäre Reformen und andere Umstrukturierungen – einige neue Münzstätten eröffnet (Abb. 145). Wichtig für die Münzversorgung des Steiner Gebietes wurden jetzt Ticinum (Pavia) und Siscia (Sisak). Bis ans Ende unserer Münzreihe ist auch Rom gut vertreten.

Die auf die Tetrarchie (Viermännerherrschaft) folgende constantinische Dynastie liefert das meiste numismatische Material. Die Hauptmasse dieser Fundmünzen stammt jetzt zu gut zwei Dritteln aus dem Kastell, dem angesichts der Germanengefahr eine immer wichtigere Bedeutung zukam. Der finanzpolitisch für Jahrhunderte entscheidende Vorgang fand unter Constantinus I. (307–337 n.Chr.) um 310 n.Chr. statt. Dieser führte neu, als Ersatz für den Aureus, den goldenen Solidus ein. Zwar wurden bis jetzt in Stein am Rhein keine Solidi gefunden, es dürfte jedoch unbestreitbar sein, dass die Umstellung der Währung auf eine feste ('solide') Basis die Wiederbelebung der Geldwirtschaft bewirkte. Dieses Phänomen ist in unseren Funden deutlich sichtbar. Bronzemünzen der Grösse Aes III lösten nun mengenmässig alle anderen Geldsorten ab⁴⁸². Die 44 Münzen, die unter Constantinus I. geprägt wurden und die sicher einer bestimmten Münzstätte zugewiesen werden können, stammen zu etwas weniger als der Hälfte aus Trier (40,9%). Der andere Teil setzt sich aus Exemplaren der Münzstätten Siscia (13,6%), Arles (9,1%), London, Lyon, Rom, Thessalonica (je 6,8%), Ticinum (4,5%) sowie Nicomedia und Antiochia (je 2,3%) zusammen.

Aus der fast gleich langen Regierungszeit von Constantinus' I. Sohn und Nachfolger Constantius II. (337–361 n.Chr.) liegen 20 Münzen vor. Mehr als die Hälfte dieser Stücke kommt aus Arles (30,0%) oder Siscia (25,0%). Weitere Münzen sind aus dem zuvor so dominanten Trier sowie aus Thessalonica (je 10,0%), des weiteren aus Lyon, Rom, Sirmium, Constantinopoli und Cyzicus (je 5,0%).

Die Fundmünzen Valentinianus' I. (364–375 n.Chr.) und seines Bruders Valens' (364–378 n.Chr.) sind im Steiner Fundmaterial zwar noch gut vertreten, für die Verteilung auf die einzelnen Münzstätten jedoch nur noch bedingt

⁴⁸¹ Parallelen auf dem Uetliberg in Zürich: B. Hedinger in I. Bauer (u.a.), Uetliberg, Uto-Kulm, Ausgrabungen 1980–1989, Berichte der Zürcher Denkmalpflege, Archäologische Monographien 9, 194 ff.

⁴⁸² Weil in der fraglichen Zeit nicht mehr exakt nach Nominalen unterschieden werden kann, behilft sich die Numismatik mit Grössenbezeichnungen der ungefähren Durchmesser, AE I = 29mm, AE II = 24mm, AE III = 18mm, AE IV = 14mm.



Abb. 145: Stein am Rhein. Münzfunde. Karte mit den Prägungsorten der Steiner Fundmünzen.

aussagekräftig. Wie zu erwarten war, ist Valentinianus I. als Kaiser des Westreiches, wozu ja auch Stein am Rhein gehörte, mit $\frac{3}{4}$ aller Münzen dieser Zeit viel besser dokumentiert als Valens. Für beide Kaiser sind nur noch Exemplare des Types Aes III existent.

Von Valentinianus I. sind 18 Münzen gefunden worden. Dabei vorkommende Prägestätten sind Siscia (33,3%), Aquileia (27,8%), Lyon (16,7%), Arles (11,1%), sowie Rom und Cyzicus (je 5,5%). Die sieben Münzen des Ostkaisers Valens kommen aus Lyon, Arles, Rom, Aquileia, Siscia, Thessalonica und Constantinopolis (je 14,3%).

Gratianus (367–383 n.Chr.), der Sohn Valentinianus' I., wurde bereits mit acht Jahren zum Mitkaiser ernannt. Als er im Alter von 24 Jahren vom Usurpator Magnus Maxi-

mus (383–388 n.Chr.) ermordet wurde, hatte er immerhin eine Regierungszeit von nominell 16 Jahren hinter sich, was sich auch in der Menge seiner Fundmünzen niederschlägt. Seine neun Münzen stammen aus Arles (55,6%), Siscia (22,2%), Lyon und Nicomedia (je 11,1%).

Von Gratianus' Widersacher Magnus Maximus sind noch vier Aes II Münzen gefunden worden. Sie kommen, den politischen Verhältnissen entsprechend, aus den westlichen Prägestätten Arles und Lyon.

Nach Gratianus dünnt unsere Münzreihe stark aus. Sein Halbbruder Valentinianus II. (375–392 n.Chr.) ist noch mit zwei Aes II Stücken aus Arles vertreten, der von Gratianus zum Kaiser berufene Theodosius I. (379–395 n.Chr.) mit einer silbernen Siliqua aus Trier sowie einem

Periode	Londinium	Treveri	Colonia Agrippina	Lugdunum od. Col. Agrippina	Lugdunum	Lugdunum od. Arélate	Spanten	Arélate	Ticinum	Mediolanum	Rom	Rom od. Lugdunum	Rom, Lugdunum od. Tarragona	Aquilaia	Westl. Münzstätte
I (Röm. Rep. –27 v.Chr.)					1?						2				
II (27 v.–68 n.Chr.)					3						14	2			1
III (68–96 n.Chr.)					2		1				8+3?	1	2		
IV (96–193 n.Chr.)											44+1?				
V (193–238 n.Chr.)											8				
VI (238–259/60 n.Chr.)				1							4				
VII (259/60–284 n.Chr.)			1	1					2	1+2?	24+3?				1
VIII (284–305 n.Chr.)		1							4+4?		4				
IX (305–337 n.Chr.)	3	23+2?			5			4+1?	3		6		2		
X (337–361 n.Chr.)		5			3+1?			8			2		1	2	
XI (361–375 n.Chr.)					4			6+1?			2		6		
XII (375–408 n.Chr.)		2			1+1?	1		5+2?							1
Total	3	31+2?	1	2	18+3?	1	1	23+4?	9+4?	1+2?	118+7?	3	2	9	5

Periode	Siscia	Sirmium	Viminacium	Thessalonica	Thessalonica od. Nicomedia	Heraclea	Constantinopolis	Nicomedia	Cyzicus	Asien (Eph. od. Byz.)	Laodicea ad Lycum	Zugma	Antiochia	Sidon	Caesarea M.	Alexandria	Östliche Münzstätte	fraglich
I (Röm. Rep. –27 v.Chr.)											1							
II (27 v.–68 n.Chr.)																		
III (68–96 n.Chr.)										1								1
IV (96–193 n.Chr.)														1	1			1
V (193–238 n.Chr.)														1				1
VI (238–259/60 n.Chr.)			1									1	3					
VII (259/60–284 n.Chr.)	1?														1			11
VIII (284–305 n.Chr.)																2		1
IX (305–337 n.Chr.)	6			3		1+1?		2	1				1				1	13
X (337–361 n.Chr.)	5+1?	1		3+1?	1		1		1							1	2	27
XI (361–375 n.Chr.)	9+1?			1			1		1								1	15
XII (375–408 n.Chr.)								1										7
Total	20+3?	1	1	7+1?	1	1+1?	2	3	3	1	1	1	4	1	2	4	4	77

Tab. 31: Stein am Rhein. Zusammensetzung der Münzfunde (Stückzahl) nach Periode und Münzstätte.

Aes II aus unbekannter Münzstätte. Von Arcadius (383–408 n.Chr.), Theodosius' I. Sohn, liegen noch zwei Aes IV Münzen unbekanntem Prägeort vor. Ob die Schlussmünze unserer Reihe von Theodosius I. oder von Arcadius geprägt wurde, lässt sich nicht genau feststellen. Die zwei Aes IV des Arcadius wurden ab 383 n.Chr. geprägt, die Siliqua des Theodosius I. entweder 388–392 n.Chr. oder 392–395 n.Chr.

Schliesslich sei noch auf einige barbarische Prägungen hingewiesen. Diese konzentrieren sich auf zwei sehr unterschiedliche Perioden, nämlich auf die frühe Kaiserzeit (Kat. 272–274, Taf. 8) und die spätrömische Zeit

zwischen 348–392 n.Chr. (Kat. 20 u. 28, Taf. 5; 239, Taf. 8; 403, Taf. 10). Durch wen diese Ausgaben erfolgt sind, entzieht sich meiner Kenntnis. Es ist jedoch anzunehmen, die frühen Prägungen seien in der Gegend zwischen Lyon und Katalonien, die späten eher im süddeutschen Raum (Alemannien?) entstanden.



Abb. 146: Stein am Rhein, Linksrheinischer Stadtteil Vor der Brugg und Kastelhügel mit Kirche Burg, Pfarrhaus und Mesmerhaus. Aquarell von Hans Erhard Escher, datiert 1673 (Zentralbibliothek Zürich).

III. Der Ausfluss des Untersees in nachrömischer Zeit

A. Der Kastellhügel in nachrömischer Zeit

Nach dem Untergang des römischen Reiches zerfielen die Kastellmauern und die inneren Gebäude. Im archäologischen Fundgut klafft beim heutigen Wissensstand eine Lücke von 100 bis 150 Jahren (S. 114), bis spätestens um die Mitte des 6. Jahrhunderts n. Chr. auf dem Kastellhügel eine erste Kirche erbaut wird. Angesichts dieses Forschungsstandes ist die Frage nach der Kontinuität zwischen Spätantike und Frühmittelalter von Stein am Rhein aus allein nicht abschliessend zu beantworten⁴⁸³. Abgesehen von wenigen Einzelfunden kann für das frühe und hohe Mittelalter keine Bau- und Siedlungstätigkeit ausserhalb der Kirche und ihres Friedhofes festgestellt werden. Erst mit den neuzeitlichen Quellen und den bildlichen Überlieferungen wird eine klare Gliederung des Hügels deutlich. Auf der Nordostecke des Kastells sitzt das 1530 erstmals erwähnte Pfarrhaus⁴⁸⁴, ursprünglich ein spätmittelalterlicher Fachwerkbau auf einem steinernen Sockelgeschoss (Abb. 146). Als Bestandteil der Kollaturabtretung an Schaffhausen verpflichtete sich Einsiedeln, nebst der Renovation des Chores und der Ökonomiegebäude, das zerfallende Pfarrhaus durch einen Neubau zu ersetzen. 1835/36 nach den Plänen des Kantonsbau-meisters Johann Peter Widmer errichtet, traf er offenbar nicht jedermanns Geschmack. So schreibt Johann Jakob Mezger 1871: «Dass die Baute ein Muster des Unge-schmacks ist, darüber ist wohl Niemand mehr in Zweifel. Gut, dass die wohl in der Nähe begrabenen Römer sich nicht mehr darob im Grab umdrehen können»⁴⁸⁵. Westlich davon liegt das Ökonomiegebäude, welches den Prädi-kanten als Scheune und Stallung diente und in den Plänen des späteren 18. Jahrhunderts erstmals auftaucht. Es reichte ursprünglich viel näher ans Pfarrhaus, wie die bei der Grabung von 1978 aufgedeckten Mauerreste zeigen (Abb. 62). Wahrscheinlich ist der 1936 entdeckte Brunnenschacht (Abb. 56) östlich des Schopfes identisch mit dem 1841 erbauten Pumpbrunnen, wegen dessen Finanzierung sich Pfarrer und Rat noch jahrelang stritten⁴⁸⁶. Südlich dieser Gebäude lag – als Bestandteil der Pfarrpfründe – der Garten, Wies- und Hanfland, sowie der Weingarten.

Gleichsam als Pendant zum Pfarrhaus benutzt das Mesmerhaus die nordwestliche Kastelecke als Auflage. Es ist bereits 1561 erwähnt⁴⁸⁷, diente im 18. und frühen 19. Jahrhundert auch als Schulhaus (S. 277 f.) und ist 1933 und 1988 zu einem Kirchgemeindehaus erweitert worden. Leichenhalle und Parkplatz stammen aus den Jahren 1971 und 1972.

Nicht nur die Kirche ist erst im Laufe der Zeit gewachsen, bis sie 1671 die heutige Ausdehnung erreichte; auch der sie umgebende Friedhof ist oft den wechselnden Bedürf-

nissen angepasst worden. So ist anzunehmen, dass mit der Erbauung des Pfarrhauses im Spätmittelalter der dortige Friedhof aufgegeben worden ist (S. 190).

Ab 1690 wurden auch die Reformierten aus Eschenz auf Burg begraben⁴⁸⁸. So erstaunt nicht, dass 1740 der Prädi-kant auf Burg der Gemeinde « $\frac{1}{2}$ Vierling» von seinem Pfrundgarten zur Vergrösserung des Kirchhofes abtreten wollte⁴⁸⁹. Die Erweiterung wurde 1741 ausgeführt; es handelte sich um den Bereich nordöstlich der Kirche, wie der Vergleich der Pläne von 1726 (Abb. 50) und 1773 (Abb. 147) zeigt. Beim südlichen Friedhofeingang lag das in Schäppis Plan mit «e» bezeichnete Bein-Häuslein, das nach Aussage der Katasterpläne von 1849/54 in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts entfernt wurde. Eine weitere Ausdehnung nach Osten erfolgte auf Drängen der Sani-tätsdirektion: 1859 verkaufte der kantonale Kirchen- und Schulfonds 3800 Quadratschuh der Kirchgemeinde Burg zur Erweiterung ihres Friedhofes⁴⁹⁰. Schliesslich ist 1937 der Bereich bei der südlichen Kastellmauer, 1975 der Ostabschnitt für die Urnengräber hinzugekommen.

Über die Besitzverhältnisse unterrichtet uns ein Urteil der sieben, den Thurgau regierenden Orte von 1562: So gehört die Pfarrei, das Chor und der Turm zu Einsiedeln; die Kirche (Schiff), die Kirchenmauer, der Kirchhof und das Mesmerhaus den «Kilchgenossen»⁴⁹¹. Erst 1919 sind beide Teile in der Kirchgemeinde Burg vereinigt worden.

War die Umgebung des Kastells 1500 Jahre frei von Bebauung geblieben – Vorderbrugg lag ihm zu Füssen – und so mitsamt seinen Mauerruinen in der Landschaft ablesbar, änderte sich dieser Zustand um die Jahrhundert-wende schlagartig. Gerade in der Zeit, als man sich des römischen Erbes bewusst wurde (S. 74 ff.), verstellte man die nächste Umgebung mit Wohnhäusern, so 1895 das Haupttor und 1900–1910 die östliche Kastellmauer. Der mehrfache Ausbau der Strasse und die massive, bis heute andauernde Bautätigkeit in Vorderbrugg taten das ihrige, um die Kastellruine nur noch dem eingeweihten Auge zugänglich zu machen.

⁴⁸³ Die Frage der Kontinuität soll im Zusammenhang mit der Vorlage des frühmittelalterlichen Gräberfeldes von Schleithem SH weiter erörtert werden. Das Gräberfeld wird derzeit im Rahmen eines Nationalfondsprojektes unter dem Titel «Das Reihengräberfeld von Schleithem und die frühmittelalterliche Besiedlung im Vorfeld der spätantiken Kastele Stein am Rhein und Zurzach» von J. Leicht bearbeitet.

⁴⁸⁴ Stiftsarchiv Einsiedeln N 1.

⁴⁸⁵ Mezger 1871, 20.

⁴⁸⁶ Mezger 1871, 23.

⁴⁸⁷ Stiftsarchiv Einsiedeln N 2.

⁴⁸⁸ Mezger 1871, 7.

⁴⁸⁹ Stiftsarchiv Einsiedeln I (1) 4

⁴⁹⁰ Mezger 1871, 24.

⁴⁹¹ Stiftsarchiv Einsiedeln N 2, N 3.

1. Die Kirche Burg

An zentraler Stelle im spätrömischen Kastell Tasgetium liegt die Johanneskirche der evangelisch-reformierten Kirchgemeinde Burg. Im Zuge einer Gesamtrenovation konnte die Kirche im Winter 1976/77 archäologisch untersucht werden⁴⁹². Es sei vorweggenommen, dass an Ort und Stelle der heutigen Kirche nicht die kontinuierliche Entwicklung eines Sakralbaues von der Spätantike über das Frühmittelalter bis in die heutige Zeit nachgewiesen werden konnte. Die Kirche, sie wird in einer Urkunde vom 13. März 799 erstmals erwähnt, liegt zwar über den Resten eines römischen Gebäudes (S. 83 und Abb. 150). Dieses kann aber kaum als spätantike Kirche gedeutet werden. Eine solche wäre wohl auch – wie in den spätrömischen Kastellen von Genf, Kaiseraugst, Schaan, Solothurn und Zurzach – an peripherer Lage zu suchen⁴⁹³. Bereits im 6. Jahrhundert baute man an der Stelle der heutigen Kirche ein erstes Gotteshaus. Nach der genannten Urkunde kam dieses damals zumindest zum Teil an das Kloster St. Gallen, 950 durch eine Schen-

kung von Kaiser Otto I. an das Kloster Reichenau⁴⁹⁴. Es wechselte später mehrfach in andere Hände bis am 4. Februar 1468 das Kloster Einsiedeln das Patronatsrecht erhielt. Auch nach der Reformation bestimmte der Abt von Einsiedeln den Pfarrer. Er trat die Kollatur erst 1836 an Schaffhausen ab. Seit 1918 erhielt die Kirchgemeinde Burg das Pfarrwahlrecht.

Die freigelegten Fundamente früherer Kirchen laufen nicht parallel zum beschriebenen römischen Gebäude (Abb. 150). Die vom ersten frühmittelalterlichen Kirchenbau bis in die heutige Zeit immer beibehaltene Achse ist gegenüber jener des römischen Baues leicht verschoben, und zwar in dem Sinne, dass die Kirchen genauer als das Kastell geostet sind. Dass die Mauern des römischen Gebäudes zur Zeit der Erbauung der ersten Kirche noch sichtbar waren, ist anzunehmen. Einerseits liegt der älteste Kirchenboden etwas tiefer als der römische Boden, andererseits schmiegt sich die Apsis auffällig in die Nordost-Ecke des römischen Gebäudes. Dass dieses vielleicht eine Zeitlang als provisorische Kirche gedient hat, lässt sich zwar nicht belegen, ist aber auch nicht ganz abwegig.

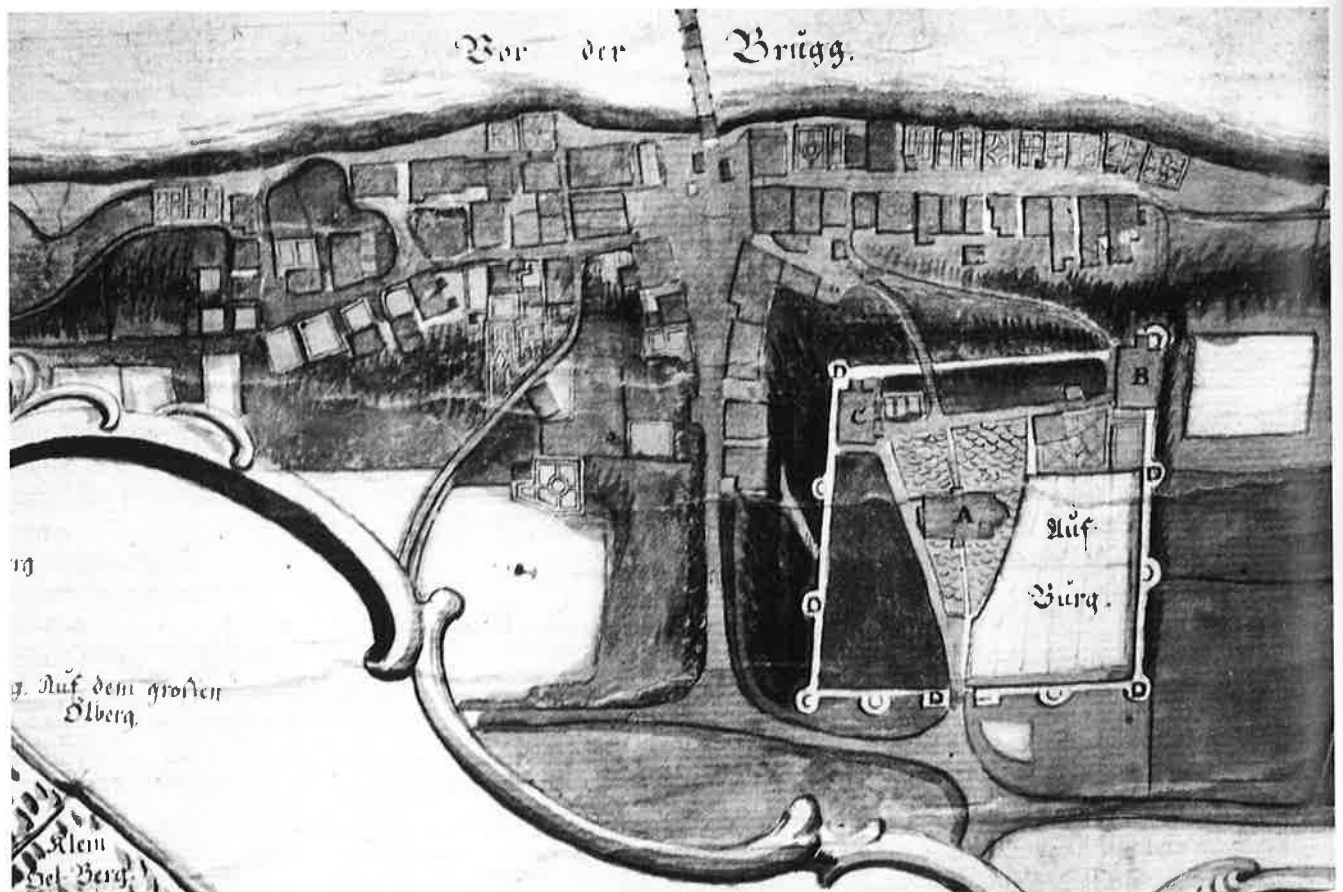


Abb. 147: Stein am Rhein. Linksrheinischer Stadtteil Vor der Brugg. Ausschnitt aus dem Grundriss der Stadt Stein am Rhein von Leonhard Vetter, 1773. A: Kirche, B: Pfarrhaus, C: Mesmerhaus, D: Kastellmauern.

1.1. Die ältesten Kirchenbauten (Bau II.1)

Auf das römische Gebäude I folgte eine, infolge der Störungen durch spätere Bautätigkeit und Grablegungen nicht genau fassbare, erste frühmittelalterliche Kirche (Bauphase II.1). Die grösstenteils unter der Brandzerstörungsschicht II.2 liegenden Überreste ermöglichen es immerhin, diese Kirche im Sinne einer Arbeitshypothese zu rekonstruieren. Aufgrund der Grabungsbefunde sind zwei Grundrissvarianten denkbar (Abb. 150): Ein Rechteckbau mit Aussenmassen von 9 auf 6 Meter oder eine Saalkirche mit Apsis von total 10,7 auf 6 Meter. Für beide Varianten sind für die nördliche und die südliche Schiffwand dieselben Beobachtungen und Überlegungen gültig: Je drei, sich in Abständen von 4,3 m folgende Pfostengruben von rund 60 cm Durchmesser, wovon je eine im Bereich der späteren Grabgruben rekonstruiert werden muss; zwischen den Löchern liegende Trockenmauern mit der Unterkante um 416.45, welche für die westliche Hälfte rekonstruiert werden müssen.

Das nördliche einlagige Mauerstück (Abb. 148) ist zweihäufig, bei einer Breite von 55 cm, während vom südlichen nur die Nordflucht (Abb. 171) sowie Reste der Mauergrube im Westabschnitt erhalten sind.

Von der Westwand fehlen Überreste; der gewachsene Boden findet sich hier auf 416.55, also nur wenig höher als die Unterkante der Seitenwände. Sie dürfte zwischen den westlichen beiden Pfosten gerade verlaufen sein. Vielleicht besass sie ein Vorzeichen, fand sich doch eine sonst nicht deutbare Pfostengrube südlich der Kirchenachse, deren Durchmesser und Sohlentiefe jenen der Seitenwände entspricht. Ein mögliches, für ein Vorzeichen notwendiges Pendant nördlich der Kirchenachse war wegen späterer Grabgruben nicht zu finden.

Ein gerader Ostabschluss auf der Höhe der östlichen Pfosten der Seitenwände ist nur denkbar, wenn Pfostengruben und Sockelmauern nicht zum gleichen Bau gehören. Der anstehende Boden liegt hier auf 416.70 bzw. 25 cm höher als die Unterkante der Seitenwände und zeigt weder Mauerreste noch Mauer- oder Pfostengrube. Die rekonstruierbaren Endpunkte der Apsis nehmen Bezug auf die beiden östlichen Pfostengruben der Längswände. Ihr Mauercharakter (Abb. 149, 150) ist am ehesten vergleichbar, wenn nicht identisch, mit dem Steinfundament der südlichen Schiffwand und viel weniger mit jenem der späteren Kirchenbauten. Von dieser Apsis haben sich ein bis zwei Lagen von kleinen, trocken verlegten Bollen-, Bruch- und Tuffsteinen mit einer unregelmässigen Breite von 55–65 cm erhalten. Der mauerbreite Stein über dem nordöstlichen Pfostenloch dürfte ebenfalls dazugehören. Unter dem Altar in dieser Apsis liess sich eine rechtwinklig verlaufende Vertiefung im gewachsenen Boden feststellen, die wohl von der Süd- und Ostwand eines



Abb. 148: Stein am Rhein. Kirche Burg. Nordmauer II.1 (1), Nordmauer III (2) und Triumphbogenfundament III (3).

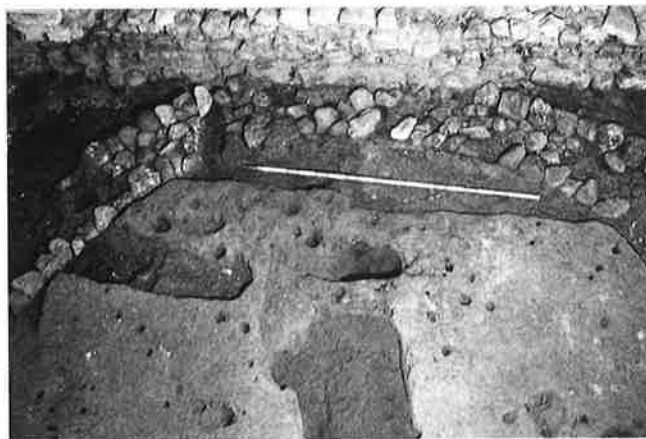


Abb. 149: Stein am Rhein. Kirche Burg. Unterste Lage der Apsis II.1 gestört durch die Ostmauer III am oberen Bildrand.

⁴⁹² Die Untersuchung stand unter Leitung des damaligen Kantonsarchäologen J. Bürgi. Die örtliche Grabungsleitung hatte der Verfasser. Für Unterstützung, Hinweise und Ratschläge möchten wir H.R. Sennhauser, H. R. Courvoisier und Ch. Buff danken. H.R. Sennhauser sei auch für die Durchsicht des Manuskripts gedankt.

⁴⁹³ Sennhauser 1990, 145–167.

⁴⁹⁴ Frauenfelder 1958, 320 f.

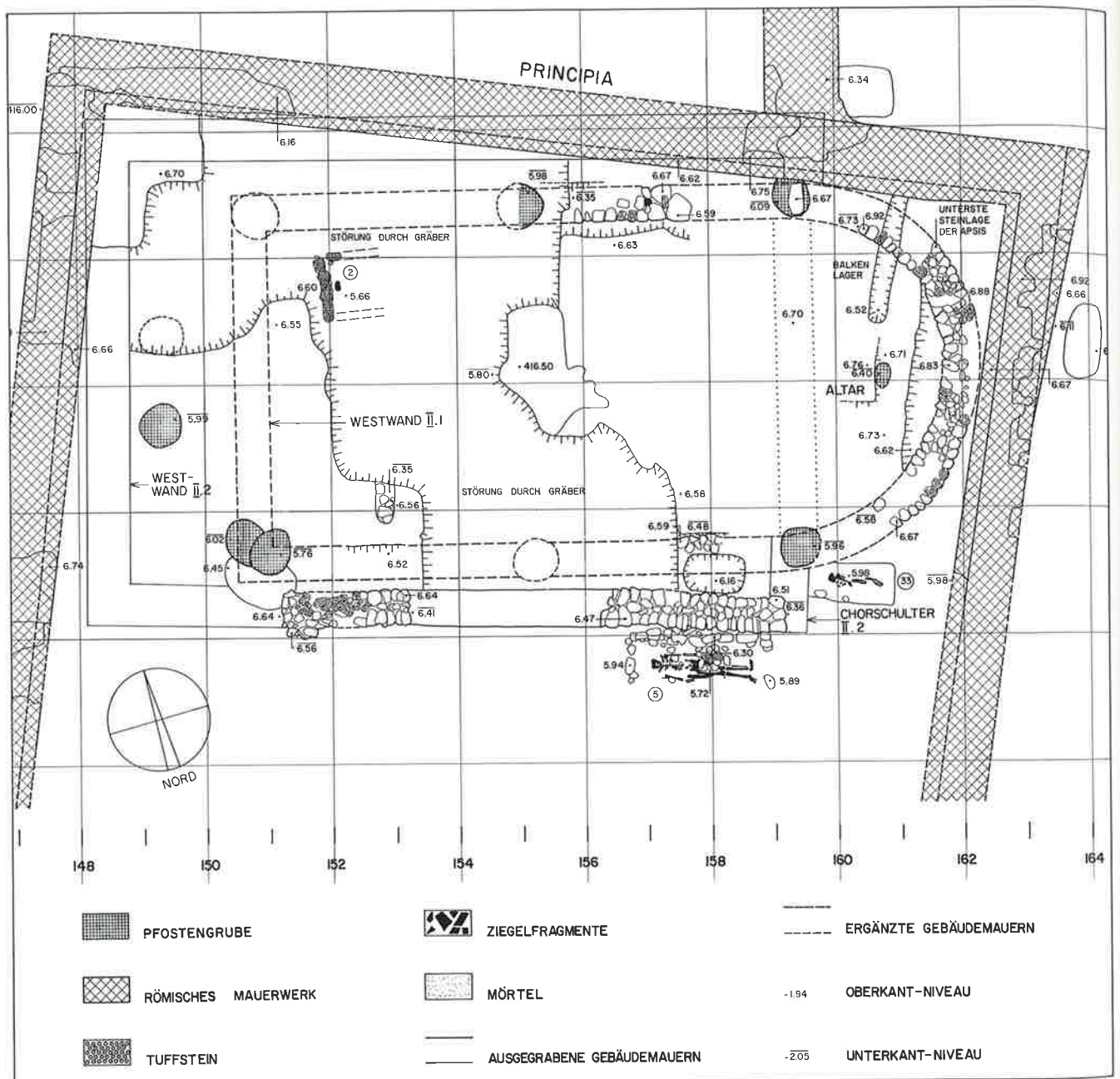


Abb. 150: Stein am Rhein. Kirche Burg. Grundriss der Bauphasen I (Römisches Steingebäude) und II.1 (älteste Kirchenbauten). M 1:100.

älteren Kastenaltars stammt. Unter letzterer fand sich ein ovales 35 cm tiefes Loch, das am ehesten mit einer Reliquiendeponie in Verbindung zu bringen ist. Aus den Befunden ergeben sich hypothetisch nachfolgende Rekonstruktionsmöglichkeiten:

Hölzerne Rechteckkirche

Verteilt auf die Gebäudelänge sind drei senkrechte Pfosten, die 60 cm tief in den anstehenden Boden ein-

gegraben worden sind. Dazwischen liegt die Wandkonstruktion, wohl eine Stabwand auf einem Schwellriegel. Hochmittelalterliche Stabbauten in Pfosten-Schwellriegelbauweise sind mittlerweile verstreut über ganz Mittel- und Westeuropa nachgewiesen⁴⁹⁵. Eine entsprechende Konstruktion kennen wir aber auch aus dem römischen Vicus von Oberwinterthur, wie das im ersten Viertel des 1. Jahrhunderts entstandene Haus B 1 zeigt⁴⁹⁶. Interessanterweise sind hier auch die Achsenabstände der

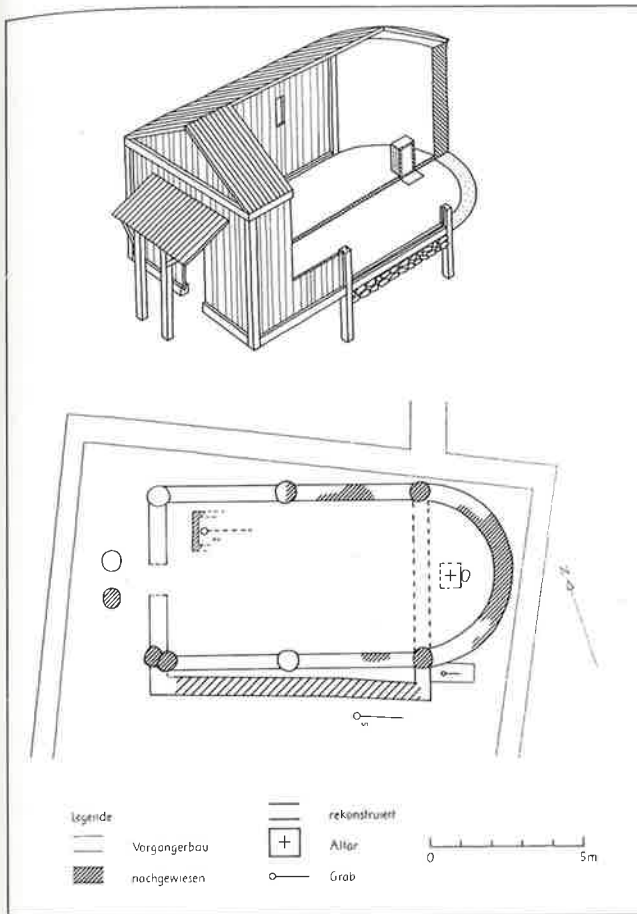


Abb. 151: Stein am Rhein. Kirche Burg. Hypothetische Rekonstruktion der Variante von Bau II.1, Saalkirche in Pfosten-Schwellriegelbauweise mit gemauerter Apsis, M 1:250.

Pfosten von 4,2 m praktisch identisch mit unserem Befund. Dieser unterscheidet sich aber von den bisher in der Schweiz entdeckten Holzkirchen, deren Pfostenabstand 1,50–2 m beträgt, also nur ein Drittel bis maximal die Hälfte des Pfostenabstandes unserer ältesten Kirche⁴⁹⁷. War unsere Kirche nur ein Provisorium, wie dies H.R. Sennhauser vermutet hat⁴⁹⁸? Die doppelte Grube des südwestlichen Eckpfostens deutet zumindest auf eine Erneuerung hin und spricht eher gegen ein kurzlebiges Provisorium⁴⁹⁹.

Saalkirche mit Apsis

An die Stelle der Holzkirche tritt ein Neubau, von dem die Trockenmauern der Längswände und die Apsis stammen. Ob es sich wirklich um eine Steinkirche handelt ist unsicher. Die geringe Mauerstärke der Längswände lässt fraglich erscheinen ob aufgehendes Mauerwerk vorhanden war⁵⁰⁰. Denkbar ist auch eine Fachwerkkonstruktion, deren Schwellenkrans auf dem steinernen Fundament auflag und so vor Bodenfeuchtigkeit geschützt wurde. In

den Wandgefachen sind auch hier Stabwände – senkrecht eingeschobene Bohlen oder Bretter – aber auch lehmverstrichenes Flechtwerk möglich.

Schliesslich ist nicht auszuschliessen, dass sowohl Pfostengruben und Steinfundamente vom gleichen Bau stammen. In diesem Fall hätten wir keine Rechteckkirche, sondern von Anfang an eine Saalkirche mit Apsis in Pfosten-Schwellriegelbauweise (Abb. 151). Die zwischen die Pfosten eingespannten Sockelmauern dienten der Aufnahme des Schwellbalkens. Eine Rechteckkirche dieser Konstruktion aus dem Beginn des 11. Jahrhunderts ist in Holzheim (Nordhessen) freigelegt worden⁵⁰¹.

Zu diesen ersten frühmittelalterlichen Kirchen gibt es einen Hinweis auf einen Anbau oder eine Erweiterung des Kirchenschiffes um 90 cm gegen Süden. Es fand sich nämlich unter der Südmauer der nächstfolgenden, etwas breiteren Kirche II.2 die unterste Lage eines älteren trocken-schuppig, sehr sorgfältig gelegten Mauerstücks aus Bollensteinen. Einzig im Bereich des unregelmässigen Westendes fanden sich Tuffsteine. Seine Länge von 8 m entspricht der Innenlänge des Schiffes der ersten Kirche. Die Breite beträgt 57 cm. Von einer dazugehörigen Westmauer oder einer zur Apsis führenden Schulter sind aber keine Reste erhalten geblieben.

Überlegungen zur Datierung

Zur Datierung dieser ältesten Kirchen bieten sich die Gräber 2 und 5 an, welche spätestens zu Bau II.2 gehören, durchaus aber auch mit den eben beschriebenen Kirchen rechnen können. Stratigrafisch lässt sich aussagen, dass Mauergrab 2 in der Nordwestecke der ersten Kirche unter der Brandschicht zu II.2 liegt und durch Grab 26 grösstenteils zerstört wird. Die Steinpackung der kirchenexternen Bestattung, Grab 5, passt sich der Süderweiterung des Kirchenschiffes II.1 sehr gut an und wird von der Südmauer II.2 10 cm überdeckt. Mit diesem, um 560/80 errichteten Grab 5 liegt die älteste Bestattung vor, gefolgt von Grab 2, das um 600 bis in die erste Hälfte des 7. Jahrhunderts datiert werden kann (S. 223). Danach bleibt die Kirche während 60–80 Jahren frei von Bestattungen, bis im ersten Viertel des 8. Jahrhunderts, gleich-

⁴⁹⁵ V. Vogel, Profaner Holzbau des 11. bis frühen 13. Jahrhunderts in Schleswig, Siedlungen und Landesausbau zur Salierzeit I, Sigmaringen 1991, 276.

⁴⁹⁶ J. Rychener u. P. Albertin, Beiträge zum röm. Vitodurum-Oberwinterthur 2, Zürich 1986, 26, 86.

⁴⁹⁷ P. Eggenberger u. H. Kellenberger, Oberwil bei Büren an der Aare. Reformierte Pfarrkirche, Bern 1985, 23–29.

⁴⁹⁸ Sennhauser 1990, 153.

⁴⁹⁹ Sennhauser 1990, 153: «Seine Pfosten sind nie erneuert worden».

⁵⁰⁰ G. Binding, Niederrheinische Holzkirchen auf Schwellbalken, BJ 170, 1970, 280.

⁵⁰¹ N. Wand, Holzheim bei Fritzlar in salischer Zeit, Siedlungen und Landesausbau zur Salierzeit I, Sigmaringen 1991, 201–204.

sam als Höhepunkt, erneut 14 Bestattungen niedergelegt werden. Dies dürfte ein wesentliches Indiz dafür sein, dass am Beginn dieser erneuten Bestattungsaufnahme im späteren 7. Jahrhundert die Kirche mit eingezogener Apsis II.2 entsteht, in dem Sinne, dass der Sakralbau die Rolle eines monumentalen Grabbaus übernimmt (S. 223). Demnach muss die erste Kirche spätestens um die Mitte des 6. Jahrhunderts entstanden sein. Ins späte 6. Jahrhundert fällt die Süderweiterung, wie der postulierte Zusammenhang mit Grab 5 nahelegt.

1.2. Die Kirche mit eingezogener Apsis (Bau II.2)

Die erste im Grundriss klar fassbare Kirche war ein Saalbau mit eingezogener, halbrunder Apsis. Sie besteht aus sehr heterogenen Mauerstücken, deren Zusammengehörigkeit aber durch ihre gemeinsame Brandzerstörung gesichert ist (Abb. 152–153). Die Innenmasse betragen für das Schiff 10,4 m auf 6,7 m; für den Apsisradius 2,5 m. Neben dem aus Bau II.1 übernommenen, apsidialen Chorabschluss, dessen Endpunkte aufgrund der gesicherten Südostecke des Schiffes rekonstruiert werden können, ist die Südmauer mit Ausnahme der Südwestecke erhalten geblieben, ebenso der Südabschnitt der Westmauer und die Nordmauer, welche mindestens einmal erneuert worden ist sowie das Altarfundament.

Während das bereits beschriebene Apsismauerwerk zum Teil quer zur Mauerfront verlegte Steine aufweist, ist jenes der 65 cm breiten Schiffwände gröber und mehrheitlich aus längsverlegten Verblendsteinen gefügt. Die Süd- und die Westmauer bestehen aus einem einlagigen, trockengelegten Bollensteinfundament, wobei man jenes der Süderweiterung der Kirche II.1 übernommen hat. Darauf liegt Mörtel, zum Teil mit Steinnegativen des ehemaligen Aufgehenden, von dem sich einzig im Ostabschnitt der Südmauer eine 62 cm breite Lage handquaderartiger Tuffsteine mit der Südostschulter des Kirchenschiffes erhalten hat.

Die nördliche Schiffmauer sitzt teilweise auf jener des spätrömischen Gebäudes. Sie ist bereits vor dem Brand einmal erneuert worden und griff einen halben Meter tiefer in den gewachsenen Boden hinunter als die Westmauer, mit welcher sie wegen der spätgotischen Eckerneuerung nicht mehr im Verband steht. Bei ihrer Errichtung hat man eine breite Senkung, die sich quer zum Schiff von Norden nach Süden erstreckte, ausgeglichen (Abb. 155). Ihre beiden untersten Lagen zeigen trocken verlegte Kiesel, also eine Art Drainage, welche die aufsteigende Bodenfeuchtigkeit eindämmen sollte. Darauf folgt vermörteltes, in sorgfältigen schnurgeraden Lagen errichtetes Mauerwerk aus Tuffquadern und Bruchsteinen.

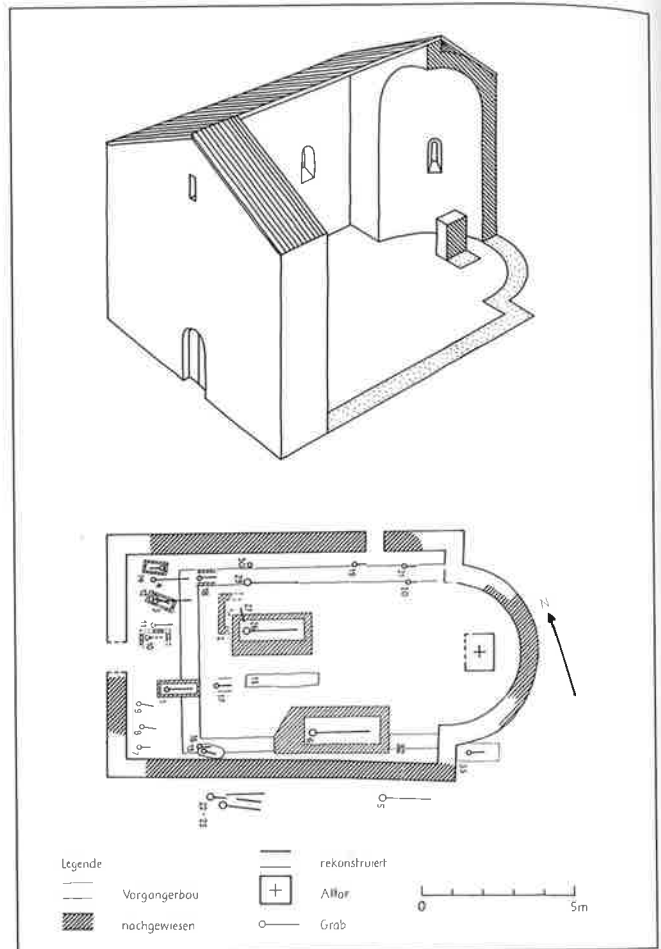


Abb. 152: Stein am Rhein. Kirche Burg. Grundriss und Rekonstruktion der Kirche mit eingezogener Apsis (Bau II.2). M 1:250.

Zum Kircheninnern

Zu dieser Kirche gehört ein etwa 5 cm starker, grösstenteils verbrannter Lehmestrich, der wenig tiefer oder gleich hoch wie der Fundamentabsatz des römischen Gebäudes liegt. Im Zentrum der Kirche bewegt sich dieses Bodenniveau auf einer Höhe um 416.60 im Westen und im Osten auf 416.75, entsprechend auch den Deckplatten von Grab 1 (Abb. 156). Der Brandzerstörungshorizont, aber auch das Bauniveau und das Mauerwerk der nächstfolgenden Kirche überdecken oder stören 23 Gräber, die teilweise Beigaben enthielten. Dadurch ist ihre Zugehörigkeit zu Bau II.2 gesichert. Der hintere, westliche Bereich der Kirche war 14 Säuglings- bzw. Kindergräbern vorbehalten. In der Schiffmitte nehmen vier Gräber von Erwachsenen und zwei Kindergräber (an der Nordseite) die ganze Breite ein (Abb. 153). Schliesslich finden sich drei weitere Kindergräber unmittelbar vor der nördlichen Chorschulter. Hier lag eine brandgerötete Sandsteinplatte von 60 cm Seitenlänge, 30 cm über dem

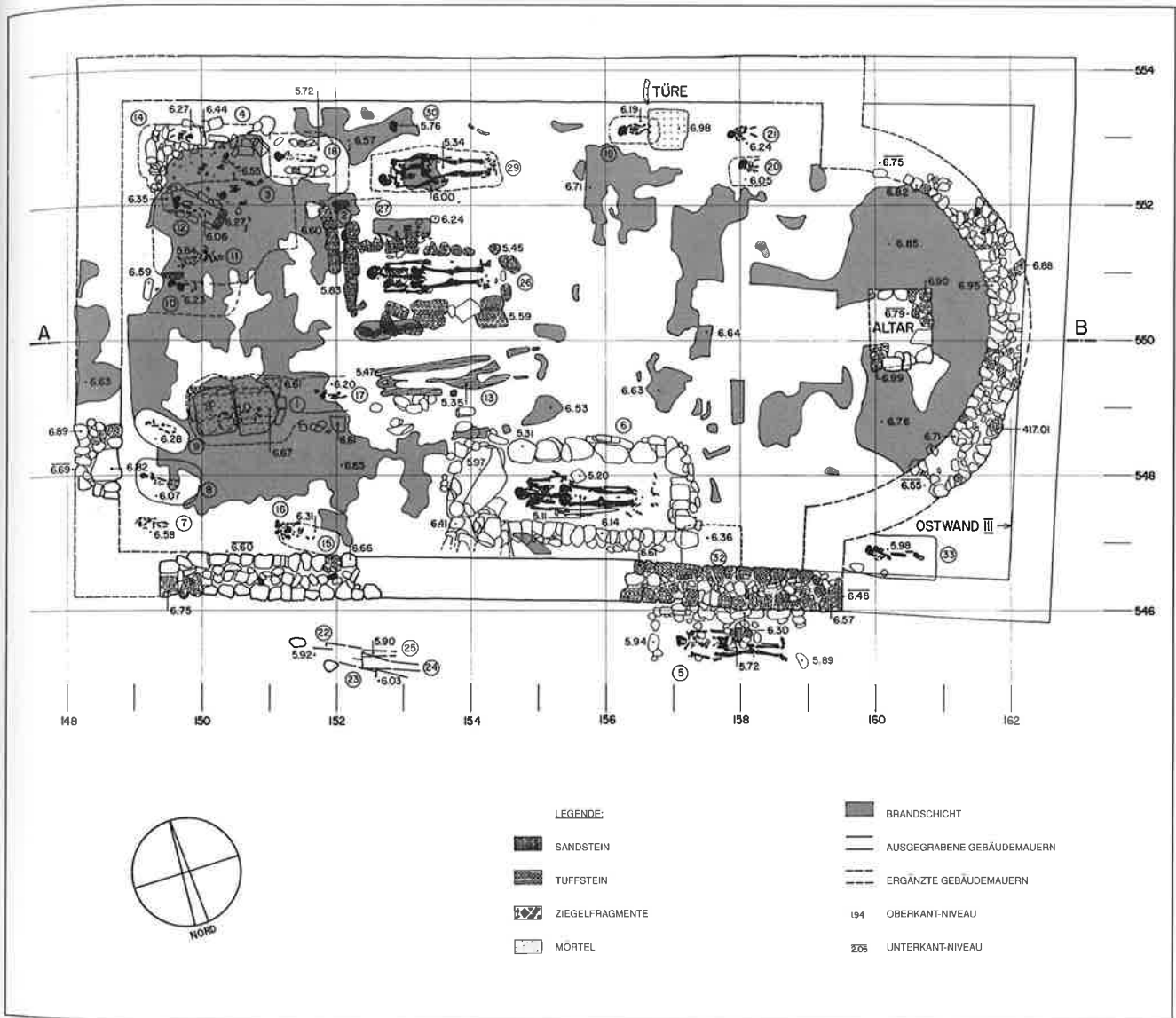


Abb. 153: Stein am Rhein. Kirche Burg. Grundriss der Bauphase II.2 mit Gräbern und Ausdehnung der Brandschicht. M 1:100.

Kirchenboden. Sie muss wohl als Podest zu einer Türe gedeutet werden, von der sich im Mauerwerk niveaugleiche Reste einer zweiten Sandsteinplatte fanden. Wichtig für die zeichnerische Rekonstruktion der Kirche (Abb. 152) scheint uns, dass die westlichen Kindergräber beidseitig einer fundleeren Mittelachse reihenweise angelegt worden sind. Ein Westeingang der Kirche ist damit anzunehmen. Dafür spricht auch der Brandhorizont, den wir im Mittelabschnitt unter der Westwand III angetroffen haben. Vom im Grundriss rund 120 x 95 cm messenden Altar sind nur Teile der untersten und wenige Reste der zweiten Steinlage aus Tuffen und Kiesel erhalten geblieben. Sie sind mit Lehm verstrichen und verputzt (Abb. 154). Starke Brandrötungen belegen ihre gleichzeitige Zerstörung mit der Apsis II.2.



Abb. 154: Stein am Rhein. Kirche Burg. Altar des 7. Jahrhunderts, gestört durch neuzeitliche Grabgrube.



Abb. 155: Stein am Rhein. Kirche Burg. Das Kirchenschiff nach Beendigung der Ausgrabung. Im gewachsenen Boden die Negative der Grab- und Pfostengruben.

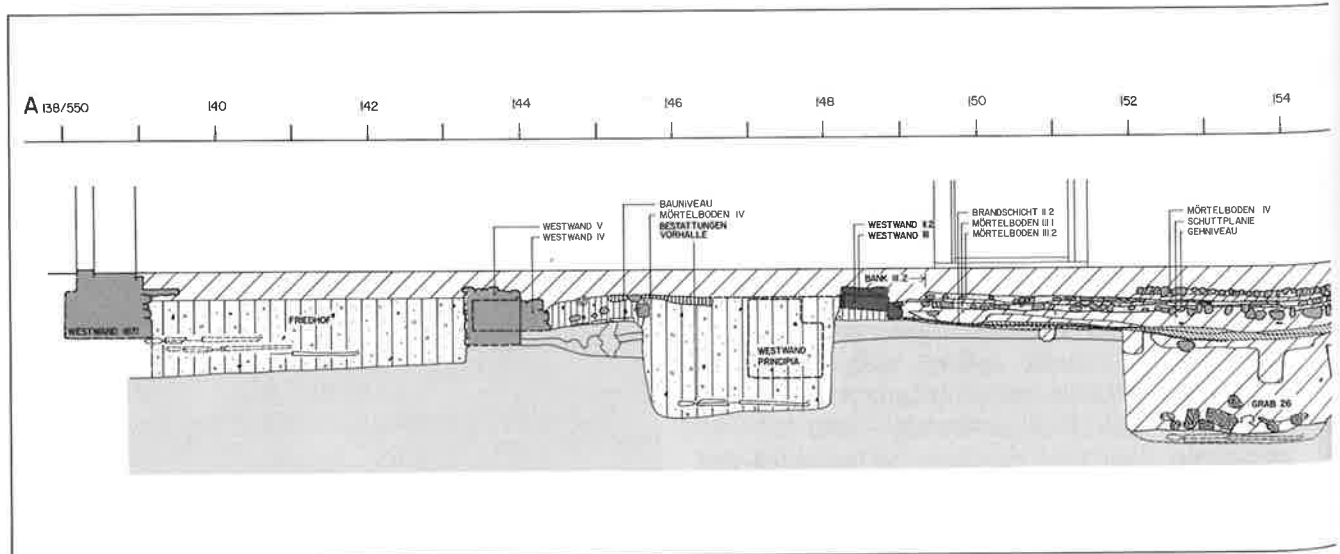


Abb. 156: Stein am Rhein. Kirche Burg. Längsprofil A-B (vgl. Abb. 157). M 1:100.

1.3. Die Rechteckkirche (Bau III)

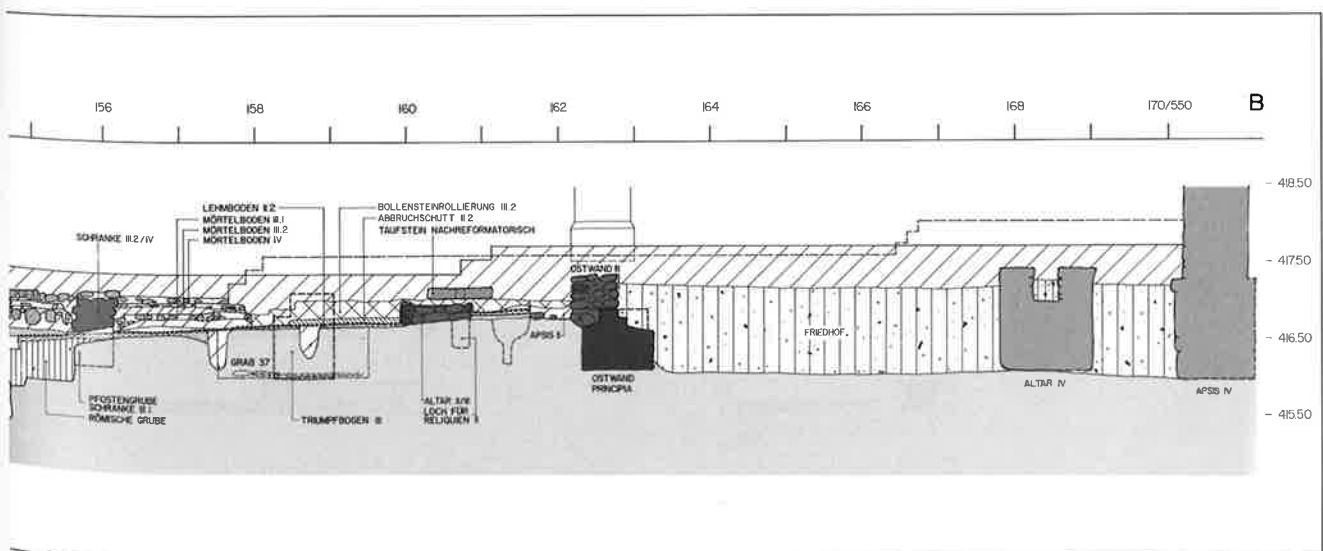
Auf die Apsiskirche folgte nach der um die Mitte des 8. Jahrhunderts zu datierenden Brandkatastrophe (S. 224) der Bau einer Kirche mit rechteckigem Chor (Abb. 157–158). Sie ist mit jener gleichzusetzen, deren dem Ritter Wurmher gehörender Teil 799 an das Kloster St. Gallen kam. Im Laufe der Jahrhunderte erfuhr sie mehrere Um- und später auch Anbauten. Das Mauerrechteck der Kirche III, dessen Längsmauern bereits 1901 und 1949 teilweise aufgedeckt worden sind⁵⁰², ist bis auf geringe Bruchstücke im ganzen Verlauf nachgewiesen. Die Schiffmauern hat man auf den alten Fundamenten erneuert, deshalb entspricht die Innenbreite von 6,8 m derjenigen der Apsiskirche. Durch den etwa um die Mauerbreite gegen das Schiff zurückgenommenen Triumphbogen ist dessen Länge mit 9,5 m etwas kürzer ausgefallen. Vom neu gebauten, nicht ganz rechtwinkligen Chor, ruht die Ostwand unmittelbar ausserhalb der ehemaligen Apsis, grösstenteils auf jener des spätrömischen Gebäudes. Die innere Länge beträgt 3,25 m, während die durch die spätgotischen Malereien an der Westseite des Triumphbogens heute noch ablesbare Breite von 7 m etwas grösser ist als diejenige des Schiffes. Das um 65 cm breite Mauerwerk weist an der Innenseite der West- und Südwand ein vor die älteren Fundamente gesetztes Vorfundament mit Oberkante 416.80 auf. Es besteht aus zum Teil wiederverwendeten Kiesel-, Quelltuff- und Quadersteinen, die deutlich lagig verlegt waren (Abb. 155, 157). Die etwas dünneren Zungenmauern des Triumphbogens stehen zwar nicht mit den Längsmauern im Verband; sie durchschlagen aber die ältere Brandschicht, und ihr Mauermörtel ist mit jenem der Rechteckkirche III identisch.

Bauphase III.1

In der Westmauer der Kirche, deren erhaltene Höhe 20 cm über dem Bodenniveau des Schiffes liegt, fanden sich keine Spuren eines zwar anzunehmenden Westeinganges in der Kirchenachse. Hingegen ist der nördliche Seiteneingang ebenfalls aus dem Vorgängerbau übernommen worden. Die Platte seines Podestes hat man in den neuen Mörtelgussboden integriert.

Im Schiff ist ein ältester Mörtelgussboden mit Steinbett und einem mehrere Zentimeter starken, sandig lehmigen Benutzungshorizont auf 416.90 erhalten geblieben (Abb. 156). Er liegt auf einem 5–10 cm starken Abbruchniveau zur Apsis, beziehungsweise Bauniveau zur Rechteckkirche. Ersteres enthielt viele Verputzstücke mit roter Strichbemalung – Überreste der Wanddekorationen der Apsiskirche. Der Boden endet in einer sauberen Kante, 35 cm westlich des Triumphbogens, was auf eine von der Nord- zur Südwand durchlaufende Stufe vor dem Chorbogen hinweist. Das völlig abgegangene Chorniveau lag demnach mindestens eine Stufe über jenem des Schiffes. Der Altar wurde aus dem Vorgängerbau übernommen, wie unverbrannte Verputzflicke und Kalkmilchschlieren über dem verbrannten Lehmputz belegen (Abb. 154). Eine 2,8 m vor dem Triumphbogen liegende Schranke trennte im Kirchenschiff die Laien vom Bereich für die Geistlichkeit im Osten. Die beiden Pfostengruben, mit einem Durchmesser von 60 cm bei 80 cm Tiefe, deuten auf eine hölzerne Konstruktion mit zentralem, etwa 90 cm breitem Durchlass in der Mittelachse (Abb. 155, 158). Es

⁵⁰² Hecht 1928, 391 f. u. Taf. 260; Urner-Astholz 1970, 9 f.



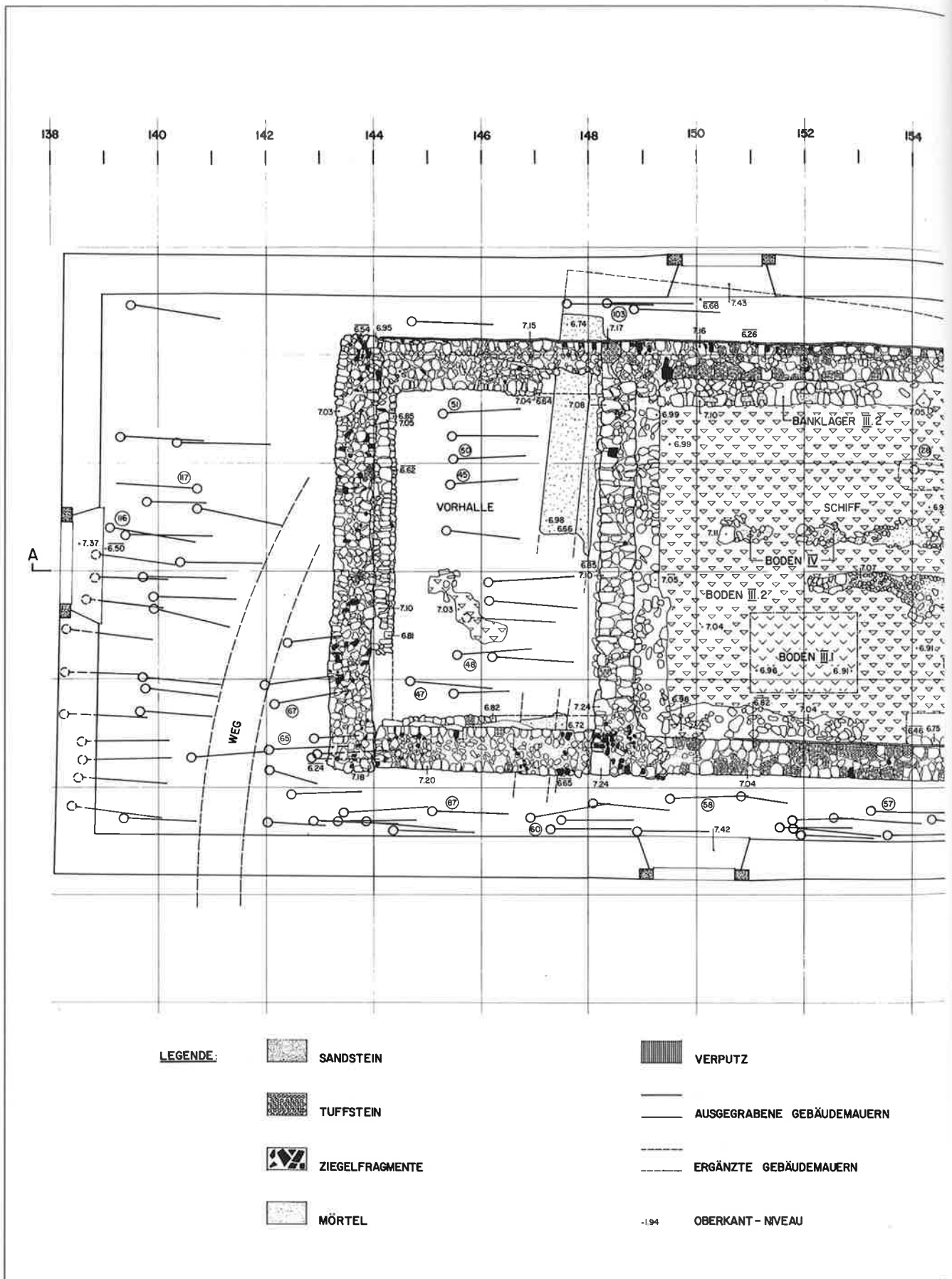
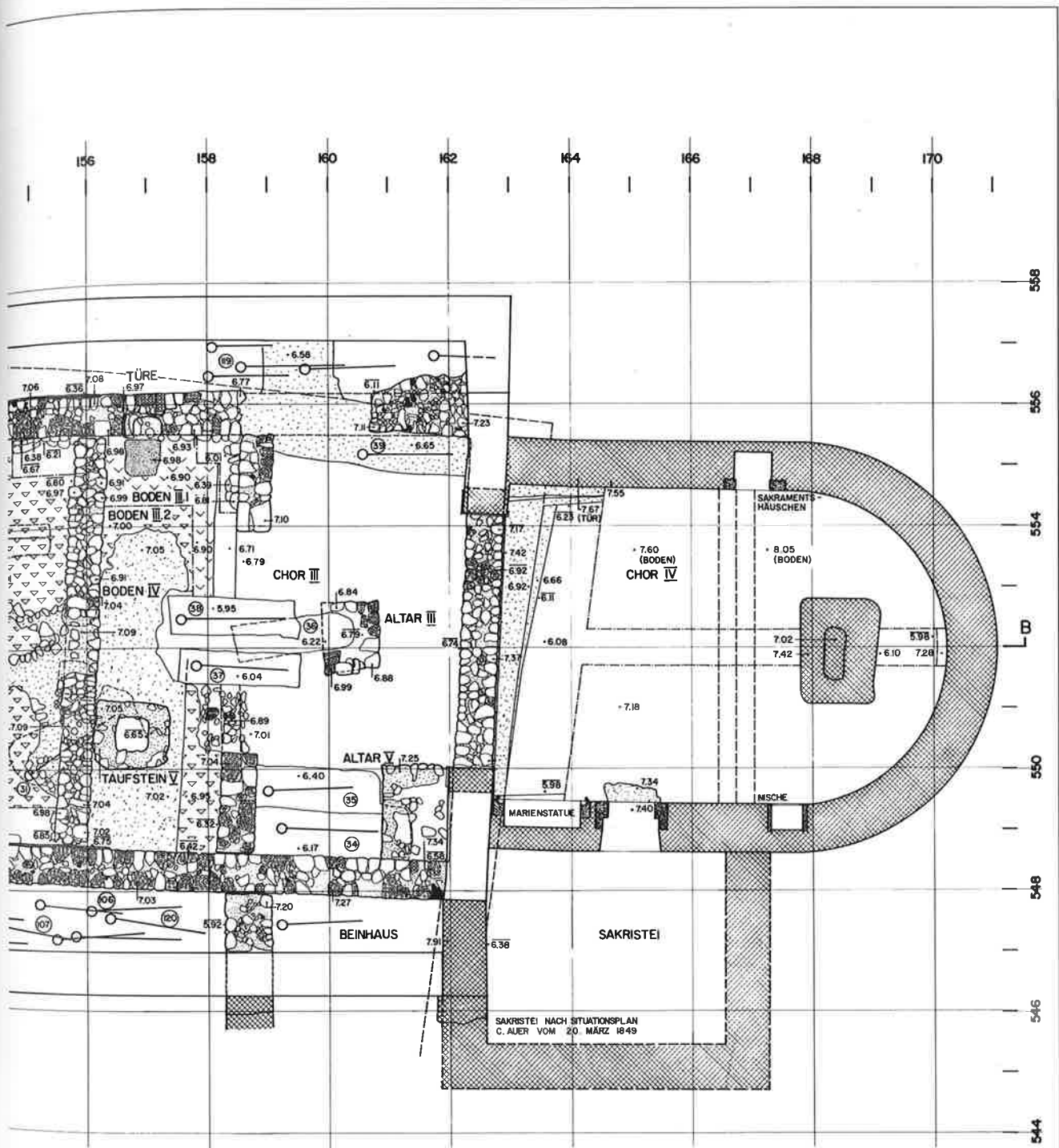


Abb. 157: Stein am Rhein. Kirche Burg. Grundriss der Bauphasen III-V. M 1:100.



-2.06 UNTERKANT -NIVEAU

• 0.00 418.50 m ü. M.

 GOTISCH 15. JH.

 BAROCK 1671



SAKRISTEI NACH SITUATIONSPLAN
C. AUER VOM 20. MÄRZ 1849

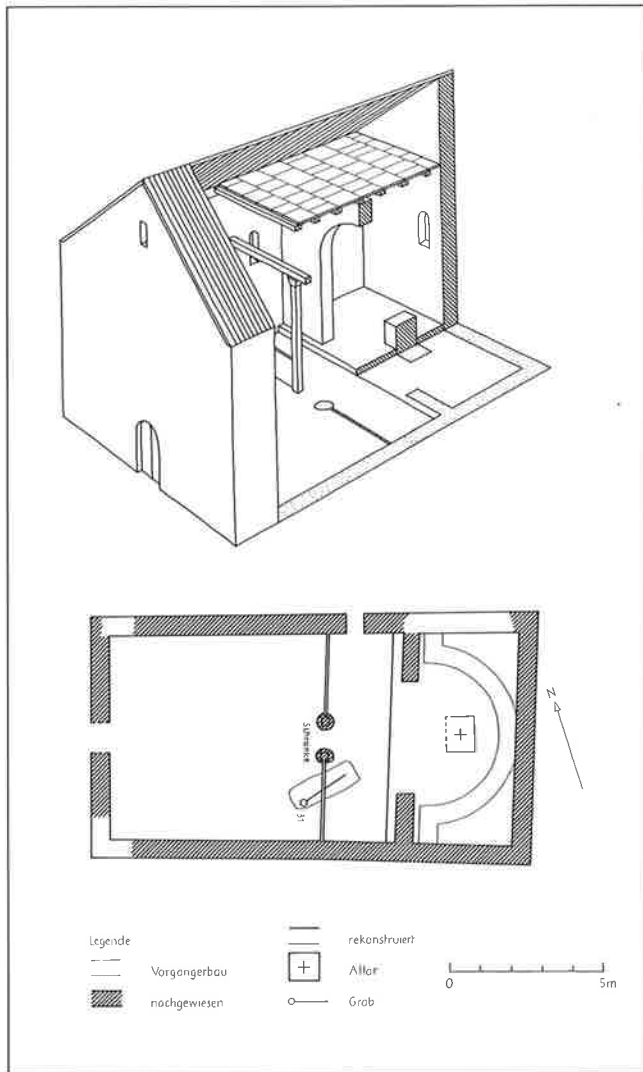


Abb. 158: Stein am Rhein. Kirche Burg. Grundriss und Rekonstruktion der Rechteckkirche (Bau III.1). M 1:250.

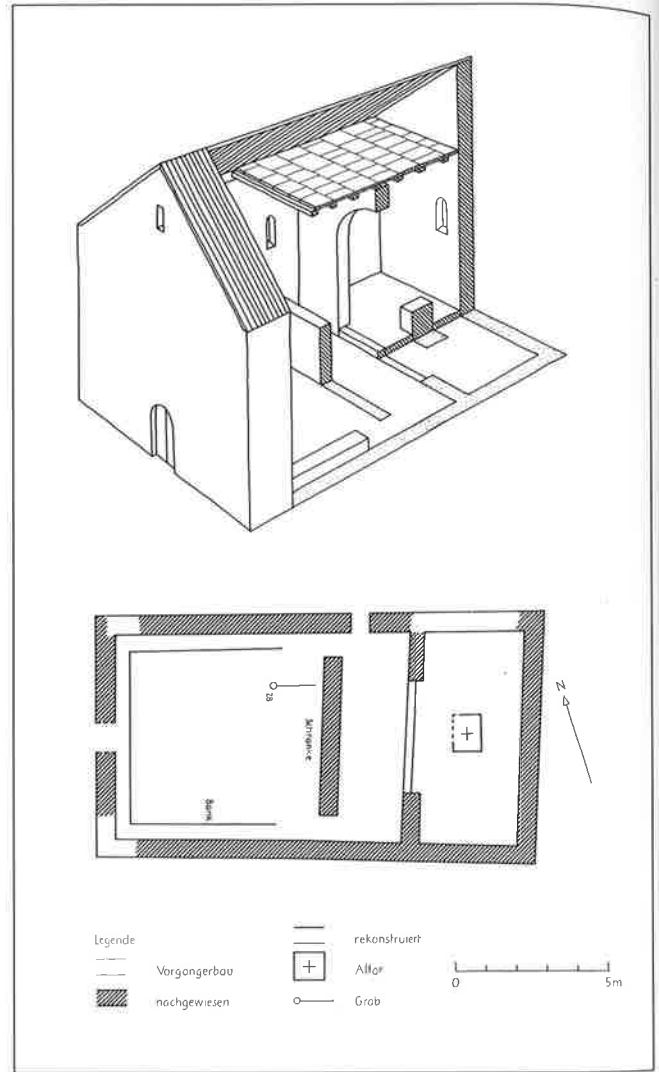


Abb. 159: Stein am Rhein. Kirche Burg. Grundriss und Rekonstruktion der Rechteckkirche (Bau III.2). M 1:250.

war nicht auszumachen, ob sie bereits bei Baubeginn geplant und gebaut worden ist. Der Verputz an der Süd- wand zog sich nämlich über fast die ganze Länge des Schiffes hin, und unter der Schranke fand sich das zweifellos zur Kirche III.1 zählende Grab 31. Hingegen durch- schlug Grab 28 das Bauniveau III. Seine Ostseite ist entlang der steinernen Schranke abgestochen, während die Mörtelgussböden östlich und westlich davon von Anbeginn Schicht- und leichte Niveaudifferenzen auf- weisen. Diese Beobachtungen, sowie die an dieser Stelle endende spätgotische Flickarbeit der Nordmauer, zeigen einmal mehr, dass diese Nahtstelle auch eine – seit dem Spätmittelalter belegte – Finanzierungsgrenze bildet, d.h. das Chor wurde durch den Kollator (Kirchherrn), das Schiff durch die Gemeinde finanziert (S. 173).

Bauphase III.2

Der zweite Mörtelgussboden der Rechteckkirche liegt auf 416.95 und schliesst im Osten an die Triumphbogen- pfeiler an (Abb. 159–160). Die ältere Stufe findet sich hier also nicht mehr, sie scheint aber im Bereich der Triumphbogenöffnung weiter bestanden zu haben, wie die im ganzen Chor vorhandene lose Bollensteinrollie- rung auf etwa 417.00 zeigt (Abb. 156, 160). Diese weist in der Achse der Bogenpfeiler einen Absatz auf, welcher von einer 30 cm breiten Stufe stammt. Wahrscheinlich ist in dieser Bauphase eine 55 cm breite Schranke aus vermörtelten Bollensteinen an die Stelle des hölzernen Vor- gängers getreten. Erstere durchschlägt sicher den ältesten Boden, wie auch den westlichen Teil des zweiten Bodens, rechnet hingegen mit dessen östlichem Abschnitt. Hin-

weise auf je einen Durchlass von 80–90 cm ergeben sich aus den von der Flucht und Höhenlage abweichenden seitlichen Schrankenteile gegenüber dem Mittelteil. Während der Boden im Vorchor an die Längsmauern des Schiffes anschliesst, respektiert er westlich des Lettners 45 cm breite Banklager, welche sich allen drei Seiten des Laienteiles entlang zogen und rund 1,4 m vor der Schranke endeten.

1.4. Die spätromanisch-frühgotische Kirche (Bau IV)

Die Kirche wird nun sowohl nach Westen durch eine Vorhalle, als auch nach Osten durch ein neues Chor mit Apsis erweitert (Abb. 157, 161). Ob zuerst die Vorhalle noch allein mit der Rechteckkirche Bestand hatte, wissen wir nicht. Mauercharakter und Mauerstärken könnten für eine gleichzeitige Entstehung dieser beiden Bauteile sprechen. Der westliche Vorbau (Narthex) ist nicht als Kirchenverlängerung um 4,7 m interpretierbar, weil die spätgotische Erneuerung des Schiffes an der alten Westmauer festhielt. Damals ist die Südwestecke III erneuert worden. Zudem ist das beim Westeingang auf 417.03 liegende Bodenrestchen vom jüngsten auf gleichem Niveau liegenden Schiffboden durch die noch bis auf 417.20 erhaltene Westmauer getrennt.

Das im Fundament 1 m starke Kieselbollenmauerwerk verjüngt sich im Aufgehenden um 20 cm durch beidseitige Mauerabsätze auf 416.80. Die Steine sind teils lagerhaft, teils schräggestellt in der Art des «opus spicatum» und in Mörtel verlegt. Wahrscheinlich ist diese Vorhalle speziell als Bestattungsraum angelegt worden, wie die Innenbestattungen 40–53 zeigen (Abb. 157, 162). Hier liegen die Angehörigen einer lokalen Oberschicht begraben, welche sich ihren Bestattungsplatz erkaufen konnten oder sich um die Kirche verdient gemacht hatten und deshalb das Recht der letzten Ruhe im Kirchenraum erhalten haben. Die Toten sind durchwegs in mit Eisennägeln zusammengehefteten Holzsärgen bestattet worden; das Überdecken mit ungelöschtem Kalk sollte die Geruchsimmissionen mindern. Neben Resten von Leichengewändern fanden sich Rosenkranzperlen sowie als Beigaben ein Messer (Grab 48) und zwei Scheren (Grab 50 und 51)⁵⁰³. Zusammen mit einer Münze des 14. Jahrhunderts aus Grab 45⁵⁰⁴ und Keramikscherben im Füllmaterial weisen diese Funde auf eine Bestattungszeit im 13.–15. Jahrhundert (Taf. 33.396–399, 34.399–401).

⁵⁰³ Bäteli u.a. 1990,130.

⁵⁰⁴ Solothurner Hälbling. Die Bestimmung verdanke ich H.U. Geiger.



Abb. 160: Stein am Rhein. Kirche Burg. Blick ins Kirchenschiff mit den Mörtelgussböden zu den Bauphasen III.2 und IV.

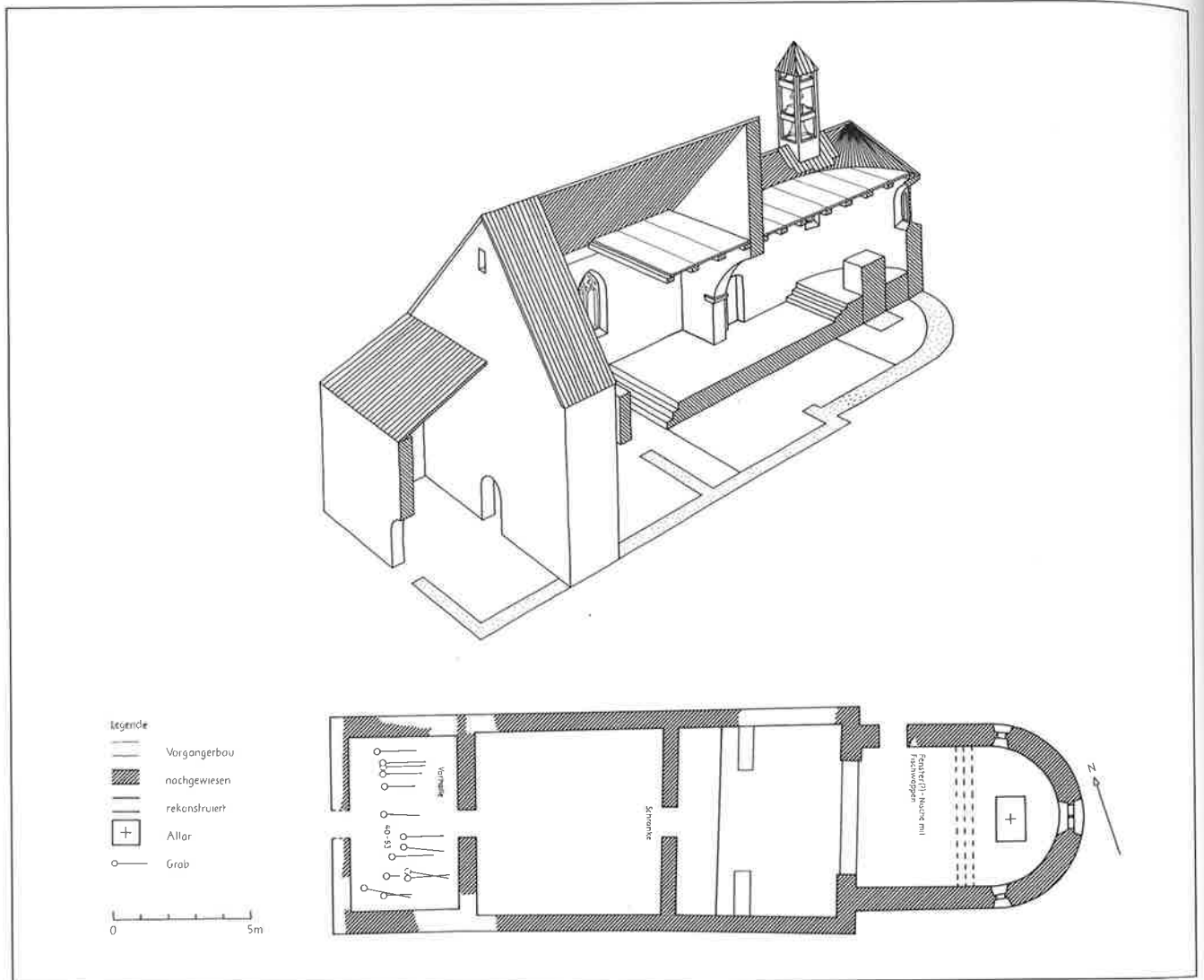


Abb. 161: Stein am Rhein. Kirche Burg. Grundriss und Rekonstruktion der spätromanisch-frühgotischen Kirche (Bau IV). M 1:250.

Der jüngste Mörtelgussboden, wie seine beiden Vorgänger auf ein Steinbett gegossen, hat sich im Schiff nur im Bereich der Längsachse auf 417.10 erhalten. Ein meterbreiter Bodenstreifen läuft über die Schranke bis zu deren Ostflucht und endet dort mit stark abgelaufenen Steinköpfen (Abb. 160). Damit ist ein Mitteldurchlass an die Stelle der seitlichen Schrankendurchlässe getreten. Allerdings läuft ein weiterer Bodenrest auch südlich davon über die Schranke. Er zeigte aber keine Benutzungsspuren und steht offenbar im Zusammenhang mit deren Neukonstruktion auf dem alten Fundament. Im Vorchor endet der hier fast auf Schiffbreite erhaltene Mörtelboden in einer geraden Kante, 65 cm vor dem Triumphbogen der Rechteckkirche. Deshalb, und weil diese Kante sowohl mit der Schranke, als auch mit dem Triumphbogen III parallel verläuft, muss offen bleiben, ob letzterer noch

mit diesem dritten Boden rechnet oder ob bereits das neue Chor bestand. Trifft Letzteres zu, haben von dieser erwähnten Kante drei Stufen zum Chor geführt. Das neue Altarhaus mit stark gestelzter Apsis weist eine innere Länge von 7 m, bei einer Breite von 5,2 m und einer Höhe von 5.45 m, entsprechend jener des Schiffes, auf. Der halbrunde Chorabschluss steht noch in romanischer Tradition, hingegen weist das direkt in die Apsis übergehende Chorjoch bereits auf die gotischen Polygonalchöre hin. Dieser Sachverhalt wird durch die dendrochronologische Datierung von drei originalen Deckenbalken aus Eichenholz bestätigt⁵⁰⁵. Demnach ist das Chor um 1330 entstanden. Diese Datierung lässt an die Freiherren von Hohenklingen als Auftraggeber denken, welche den Kirchensatz bis 1359 als Lehen vom Kloster Reichenau besessen haben⁵⁰⁶.



Abb. 162: Stein am Rhein. Vorhalle als Bestattungsraum der Kirche IV, rechts oben die Westmauer des römischen Gebäudes.

Der Triumphbogen wurde aus der ehemaligen Ostwand der Rechteckkirche herausgebrochen. Sein ungegliederter Spitzbogen aus grauem Sandstein setzt auf gekahlte Kämpfer ab, die auf eckigen Pfeilern mit geschrägtem Sockel ruhen (Abb. 161). Hingegen ist die darüberliegende, im Dachraum sichtbare Giebelwand zusammen mit dem Chor entstanden. Auf ihrer Ostseite ist die 38° geneigte Dachlinie des ursprünglichen Chordaches abzulesen, mit Negativen der Dachlattung und in der darüberliegenden Mörtelbraue der ehemaligen Holzschindeldeckung. Vielleicht darf aus dem Vorhandensein von zwei Glocken, die älter sind als das heutige Türmchen, ein Dachreiter erschlossen werden (S. 190). Für das Schifdach ergibt sich ein zwei Meter höherliegender Dachfirst mit einem steilen 54° geneigten Dach.

Weil die Verputze am Aufgehenden grösstenteils belassen werden konnten, sind über die Zusammengehörigkeit von Chormauerwerk und Maueröffnungen nur fragmentarische Aussagen zu machen (Abb. 157, 161)⁵⁰⁷: Zum Urbestand gehört die Türe beim nördlichen Choransatz sowie die unmittelbar anschliessende Fenster(?)Nische mit einem noch nicht identifizierten Wappen – zwei gegenständige Fische an der Angel (Abb. 163). Die auf 417.67 liegende Türschwelle gibt zusammen mit dem hier auf 417.55 liegenden Fundamentabsatz das ehemalige Chorbodenniveau auf 417.60, also fast eine Stufe unter



Abb. 163: Stein am Rhein. Kirche Burg. Ungedeutetes Wappen am Chorfenster. Zwei gegenständige Fische an der Angel.

seinem heutigen Niveau, an. Zwei bis drei Stufen führten schliesslich zum eigentlichen Altarhaus. Dies ist aus der Unterkante des Wandverputzes, aber auch aus den hier 30–40 cm höherliegenden Konsekrationskreuzen (Weihekreuze), welche älter sind als die spätgotische Malerei, abzulesen. Hier fand sich das 175 × 125 cm messende, mächtige Altarfundament, welches entsprechend den Chorfundamenten den Friedhof der Rechteckkirche durchschlägt und bis auf den gewachsenen Boden auf 416.10 abgetieft worden ist. Wahrscheinlich diente die zentrale, 85 × 30 cm messende und noch 40 cm tiefe Aussparung zur Aufnahme eines Reliquienbehälters.

Sowohl das zweiteilige Fenster im Apsisscheitel, wie auch die den Altar auf der Nord- und ehemals auch auf der Südseite flankierenden Lanzettfenster dürften zum Urbestand gehören. Ihre Form passt sehr gut zur dendrochronologischen Datierung. Unter dem südlichen Lanzettfenster, das in spätgotischer Zeit im Nordwesten an die Stelle der obenerwähnten Fenster(?)Nische getreten ist, befindet sich eine fast quadratische Nische, wohl das ursprüngliche Sakramentshäuschen.

⁵⁰⁵ Die dendrochronologischen Untersuchungen sind vom Büro für Archäologie der Stadt Zürich (R. Meier, F. Walder) ausgeführt worden.

⁵⁰⁶ Frauenfelder 1958, 320 f.

⁵⁰⁷ Untersuchungsbericht des Restaurators W. Arn, Worben, vom 2. Januar 1980.

1.5. Die spätgotischen Umbauten (Bau V)

Die offenbar baufällige Kirche ist im 15. Jahrhundert, wohl grösstenteils nach dem Übergang der Kollatur ans Kloster Einsiedeln (1468), in mehreren Etappen im bestehenden Bauvolumen umfassend erneuert und mit einer Sakristei und einem Beinhaus erweitert worden (Abb. 157, 164). Ihr Aussehen ist uns durch die 1662 entstandene

Darstellung von Johann Jakob Mentzinger überliefert (Abb. 165).

Das spätgotische Flickmauerwerk gibt sich durch seinen hohen Ziegelanteil und den weissen, grobkörnigen und sehr harten Mörtel zu erkennen. Demnach ist zuerst von der Nordmauer (inklusive Narthex) bis auf die Höhe der Schranke die Aussenschale sowie die ehemalige Nord-

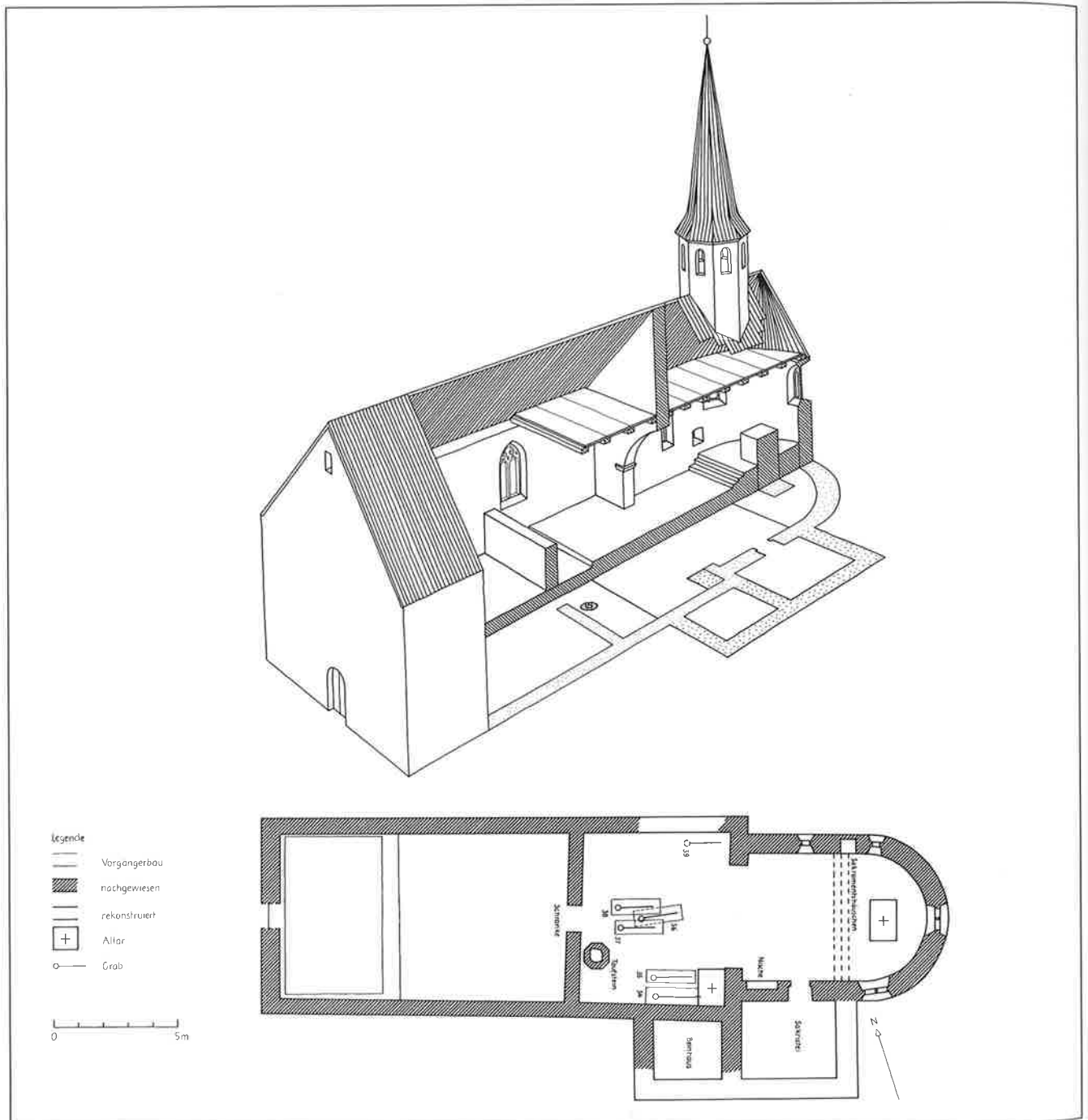


Abb. 164: Stein am Rhein. Kirche Burg. Grundriss und Rekonstruktion in spätgotischer Zeit (Bau V). M 1:200.

westecke des Schiffes III erneuert und bis auf die Fundamentsohle neu verputzt worden. Als Füllung fanden sich im dazu angelegten Graben gegen 150 Verputzstücke mit Resten von Malereien. Auf Grund der Mörtelvergleiche ist anzunehmen, dass die Nordost- und die Südwestecke des Schiffes erst später neu fundiert worden sind. Schliesslich hat man die West-, danach die Südwand des Narthex bis auf wenige Fundamentreste abgebrochen und neu hochgezogen. Offenbar ist nun die Vorhalle zum Schiff geschlagen worden, welches damit eine Innenlänge von 18 m, bei einer Breite von 6,4 m (West) und 6,8 m (Ost) aufgewiesen hat. Ihm entstammen die beiden Masswerkfenster, welche sich im östlichen Teil der heutigen, 1671 entstandenen Schiffnordwand befinden. Im Innern ist der etwa auf dem heutigen Niveau gelegene Boden selbstredend nicht mehr vorhanden (Abb. 156). Hingegen gehört das Altarfundament in der Südostecke unter dem Abendmahlbild in diese Zeit. Seine Lage erklärt auch das Fehlen eines Freskos als Pendant zur Darstellung des Antonius Eremita am nördlichen Chorbogenpfeiler. In Beziehung zu diesem Seitenaltar steht das Taufsteinfundament, welches sich unmittelbar an die Schranke anschliesst und zusammen mit der an gleicher Stelle endenden Nordwandreparatur deren Weiterbestand bestätigt.

In die südliche Chorschulter wird spätestens mit dem Entstehen der Wandmalereien um 1420 die Sakristei eingefügt⁵⁰⁸. Sie wird vom Chor her durch die heute sichtbare Türe mit einfach gekehltem rundbogigem Sandsteingewände erschlossen, deren Schwelle auf 417.40 eine Stufe tiefer als der ursprüngliche Chorboden liegt. Wohl damit zusammenhängend wird die Türe in der Nordwand geschlossen. In einem Abstand von 2,8 m verläuft paral-

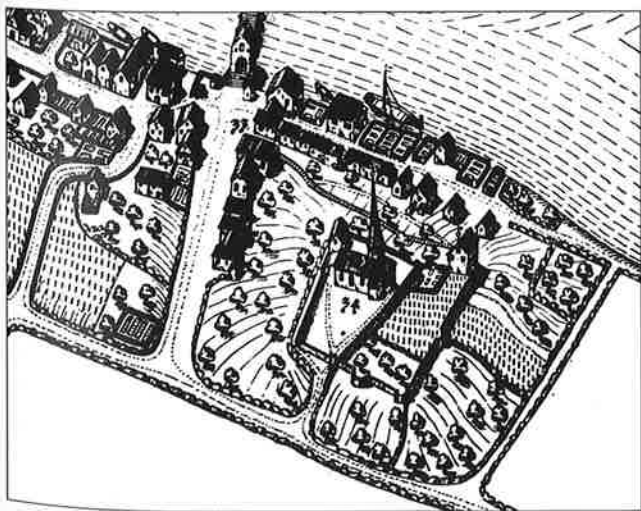


Abb. 165: Stein am Rhein. Linksrheinischer Stadtteil Vor der Brugg. Ausschnitt aus dem Plan von Johann Jakob Mentzinger, 1662. Umzeichnung von Hermann Mülchi 1944/45.

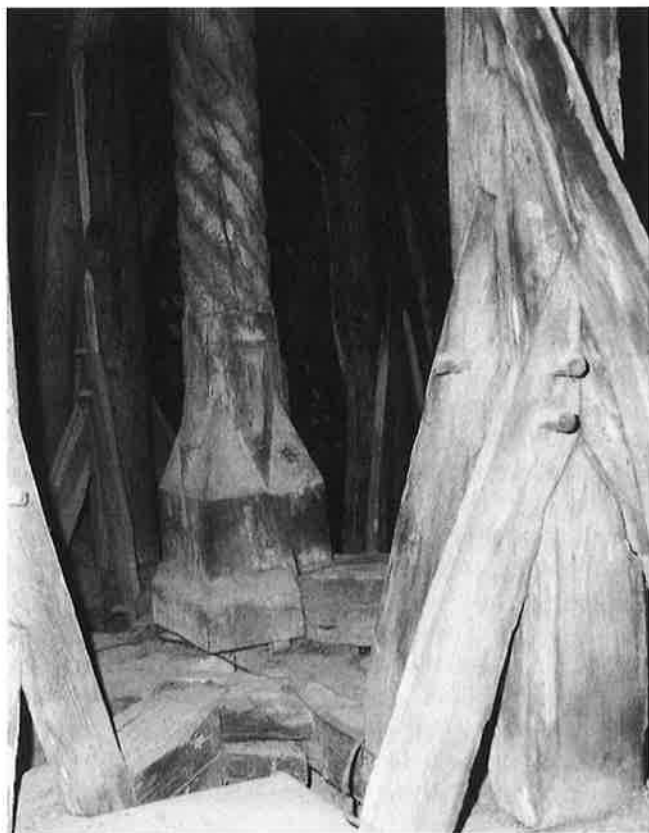


Abb. 166: Stein am Rhein. Kirche Burg. Blick in den um 1495 datierten Chordachstuhl mit der gedrehten Eichensäule.

lel zur Sakristeiwestwand ein Mauerast, welcher als Überrest eines an die Sakristei angebauten Beinhauses interpretiert werden muss. In dem in der Südostecke des heutigen Schiffes gelegenen Mauerveiert fanden sich die Gebeine von gegen 60 Individuen.

Auf Grund der Störungen der Chormalereien ist erst in spätgotischer Zeit das obenerwähnte südliche Lanzettfenster nach Norden versetzt, beziehungsweise durch ein grösseres zweiteiliges Masswerkfenster ersetzt worden. Das gleiche gilt für das nördliche Sakramentshäuschen sowie die quadratische, spätgotisch profilierte Wandnische beim südlichen Chorbogenansatz. Hier dürfte die Marienstatue gestanden haben, welcher 1505 ein «Krallen Pater noster» (Rosenkranz) gestohlen wurde⁵⁰⁹. Die kleine darunterliegende Nische könnte der Aufbewahrung von Reliquien gedient haben.

In diese Zeit fällt auch die Erstellung des heutigen, jüngeren Chordachstuhls, der ein auf die Firsthöhe des Schiffes angehobenes, 54° geneigtes Steildach aufweist und mit einem oktogonalen Dachreiter versehen wurde.

⁵⁰⁸ Urner-Astholz 1970, 51 ff.

⁵⁰⁹ Chronik Isaac Vetter, Stadtarchiv Stein am Rhein, 46, 136. Den Hinweis verdanke ich M. Ambühl und Ch. Buff.

Der stehende Dachstuhl besitzt eine eigene, frei auf dem Mauerkranz aufliegende Balkenlage, auf welcher die Streben wie auch die durchlaufenden, mit steilen, angeblatteten Kopf- und Fusshölzern verstrebt Ständer für den oktogonalen Dachreiter ansetzen. Im Zentrum steht eine kunstvolle, gedrehte Eichensäule (Abb. 166). Dendrochronologisch sind vom Dach und vom Dachreiter fünf Eichenbalken in die Jahre um 1495 datiert worden. Die beiden um 1300 und wohl 1470 gegossenen Glocken zeigen, dass vielleicht bereits das ältere Dach einen Dachreiter besessen hat⁵¹⁰. Schliesslich sei noch auf das im Klostermuseum St. Georgen in Stein am Rhein aufbewahrte Weihwasserbecken von 1502 sowie die vor dem Triumphbogen angelegten Innenbestattungen 34–36 und 39 verwiesen, deren Grablegung wohl in gotische Zeit fällt.

1.6. Die nachreformatorischen Bauarbeiten (Bau VI)

Die Bauarbeiten seien hier nurmehr summarisch aufgeführt: 1524 Übertünchen der Wandfresken⁵¹¹. 1632 Deckel aus Eichenholz für den gleichzeitig (?) entstandenen Taufstein. 1644 neue Kanzel, gestiftet von HWW–BBZ, wahrscheinlich Hans Ulrich Weber, Bürger von Zürich. 1671 ist das Kirchenschiff mit dem Beinhaus wegen Baufälligkeit⁵¹² – möglicherweise durch das vorjährige Erdbeben herbeigeführt⁵¹³ – abgebrochen und in seiner heutigen grösseren Form durch die Kirchgemeinde neu erbaut worden. 1716 wird der Spitzhelm auf dem Dachreiter durch die Zwiebel ersetzt⁵¹⁴, um 1888 wurde die Sakristei abgebrochen⁵¹⁵.

Als Kuriosum seien hier noch die beiden im Mittelschiff vor dem Triumphbogen gelegenen Gräber 37 und 38 erwähnt, welche eindeutig in nachreformatorischer Zeit angelegt worden sind. Besonderes Interesse verdient Grab 38 (Katalog S. 384). Um den rechten Oberarm des/der Bestatteten war ein ovales, schildartig gewölbtes Bronzeblech mit einem Blütenmuster angelegt (S. 384, Abb. 222–223).

1.7. Der Friedhof

Im Bereich zwischen der Rechteckkirche und dem heutigen Bau konnten mehr als 80 Gräber freigelegt werden, welche Teil des Friedhofs zu unseren Kirchen bilden (Abb. 157). Seine Anfänge reichen nach Ausweis von Grab 5 bis ins 6. Jahrhundert zurück (S. 222). Eine kontinuierliche Belegung von Früh- zum Hochmittelalter kann allerdings nicht nachgewiesen werden, obwohl sie wahrscheinlich ist. Sicher ist, dass der Friedhof in der Zeit der Rechteckkirche bis an deren Längs- und Ostwand reichte. Im Westen setzen die Bestattungen wohl erst mit der Errichtung der Vorhalle im 12./13. Jahrhundert ein. Einzig die beiden Gräber 65 und 67 könnten durch dessen Südwestecke gestört worden sein. Hier sind die Gräber in

Reihen angelegt, die zum einen einen Weg respektieren, der von Süden zum Westeingang der Kirche führt (Abb. 157), zum andern die westliche Friedhofsbegrenzung berücksichtigen, welche seit 1671 mit der Flucht des Kirchenschiffes zusammenfällt. Diese Beobachtungen werden bestätigt durch die Darstellung von Mentzinger aus dem Jahre 1662 (Abb. 165) sowie durch das Fehlen von Gräbern in den Leitungsgräben im Strassenbereich westlich der Kirche. Letzteres gilt auch für den Bereich nördlich der Kirche. Die Ausdehnung nach Süden reichte nach Aussage der Darstellungen und Pläne des 17./18. Jahrhunderts bis in die Nähe der Kastellmauer.

Auf Grund einer Relativchronologie und verschiedener Grab- und Bestattungsmerkmalen haben wir – mit wenig Erfolg – versucht, zeitliche Belegungshorizonte herauszuschälen. Demnach könnten die ältesten, aber beigabenlosen Gräber 22–25 (Massengrab), 57, 58 und 60 noch ins Frühmittelalter gehören (Abb. 157). Sie liegen alle entlang der Südwand II.2, westlich und fast niveaugleich mit Grab 5 und weisen gestreckte Arme auf, während Särge nicht nachzuweisen waren.

Die übrigen Bestattungen sind mittelalterlich bis neuzeitlich (Kat. S. 384 ff., Taf. 36). Nach Ausweis von Holzresten und Eisennägeln sind sie praktisch ausschliesslich in Särgen, etwa einen Meter tief, bestattet worden. Die Toten liegen in Rückenlage mit Blick nach Osten (Ausnahme Grab 107 und 117). Die Arme sind selten gestreckt; häufig liegen sie, beziehungsweise die Hände, in Gebethaltung im Becken und im Bereich des Bauches, vereinzelt an der Brust oder gar über dem Kopf verschränkt (Grab 119). In einigen Fällen fanden sich noch Stoffreste des Leichengewandes, Häftli und Rosenkranzperlen, ein Eisenring (Grab 120) sowie zwei weitere Scheren (Grab 87 und 103).

Als Sonderbestattungen sind die bei der Grabung 1987 an der westlichen Kastellmauer gefundenen hochmittelalterlichen Skelette anzusprechen. Es handelt sich um drei Erwachsene und einen Säugling. Sie lagen 20 m ausserhalb des Friedhofs (S. 235). Das gleiche gilt für die beim Bunkerbau 1936 und erneut 1983 östlich davon in einem Kanalisationsschacht festgestellten Gräber sowie für sieben Skelette aus der Ausgrabung des Pfarrhausvorplatzes 1978 (Abb. 62). Nachdem der Friedhof erst 1741 erweitert worden ist (S. 173) liegt hier eine isolierte, ausserhalb der Friedhofmauern bestattete Personengruppe vor, der die reguläre Friedhofbestattung verwehrt worden war, sei es weil es sich dabei um Andersgläubige, Straffällige, Selbstmörder oder sonstwie aus der Gesellschaft Verstossene gehandelt hat.

2. Die frühmittelalterlichen Gräber aus der Kirche Burg

Anlässlich der Gesamtrenovation der Kirche Burg konnte das Kircheninnere freigelegt und die Baugeschichte untersucht werden (S. 174 ff.)⁵¹⁶. Der älteste Kirchenbau aus dem 6. Jahrhundert erhob sich – an zentraler Stelle im Kastell intra muros gelegen – über einem römischen Gebäude. Zwischen der Kirche und diesem römischen Bau besteht kein Zusammenhang. Dies belegt die fehlende Baukontinuität und die abweichende Orientierung. Ab dem Beginn der kirchlichen Bautätigkeiten übernehmen alle nachfolgenden Kirchenbauten die Lage und Ausrichtung der ältesten Kirche. Die lückenlose Bauabfolge am Ort ist bis in die Gegenwart nachgewiesen.

Mit Hilfe der Ausgrabungen kann der Beginn des kirchlichen Lebens und der Zeitpunkt der Christianisierung von Tasgetium/Eschenz (6. Jh.), aber auch die Entstehung einer frühmittelalterlichen Nobilität im Spiegel der Grabfunde (7. Jh.) in frühere Zeiträume verfolgt werden, als es bislang aus historischer Sicht möglich war.

2.1. Lage und Verteilung der Gräber

Das heutige Kircheninnere ist gesamthaft freigelegt worden. Die Auswertung und ihre Ergebnisse haben also für diesen Ort repräsentative Bedeutung. Diese Feststellung gilt insbesondere für die frühmittelalterlichen Kirchenbauten II.1 und II.2 (S. 175 ff.), die kleinere Ausmasse als der jüngste, noch heute stehende Kirchenbau besitzen (Abb. 151–152). Somit sind die beiden ältesten Kirchenbauten vollständig mit den dazugehörigen Innen- und Aussenbestattungen untersucht worden, sofern sich die letzteren im direkt angrenzenden Aussenareal der frühmittelalterlichen Kirchen befunden haben. Aufgrund fehlender Ausgrabungen im Aussenbereich der heutigen Kirche lässt sich derzeit nicht beurteilen, ob zu den merowingerzeitlichen Kirchen ein zeitgleiches Gräberfeld bestanden hat. In Anbetracht der Lage intra muros, die nur bevorrechteten Personen die Nutzung des Bestattungsplatzes erlaubte, wäre dieser Befund eher unwahrscheinlich.

Wie aus dem Folgenden hervorgeht, verteilen sich die Gräber auf die Kirchen II.1 und II.2 sehr ungleichmässig (Abb. 167). Die stratigraphische Lage von Grab 5 lässt die begründete Annahme zu, dass dieses Grab – das einzige, das möglicherweise mit Grab 33 ausserhalb der Kirche II.1 angelegt wurde – mit grosser Wahrscheinlichkeit dem Bau II.1 zugeordnet werden kann. Die Steinpackung über Grab 5 passt sich der südlichen Erweiterung des Kirchenraumes II.1 an und liegt zudem ca. 10 cm unterhalb der Südwand der Kirche II.2. Auch das Kopfende von Grab 33 wird durch das Fundament der Kirche II.2 überlagert.

Ob sich Grab 2 unserer Phase II.2 zuweisen lässt, ist schwer überprüfbar, da dieses Mauergrab in keinerlei stratigraphischem Bezug zu den Mauerfundamenten steht. Es befindet sich in der Mitte des Kirchenschiffes von II.1 und II.2. Die folgende Überlegung gibt jedoch Anlass zur Zuweisung zu II.1. Grab 2 wird durch die Anlage von Grab 26 und 27 fast vollständig zerstört. Nur Fragmente der Kopfwand und Reste von sehr wertvollen Beigaben sind erhalten. Die Beraubung von Grab 2 bei der Errichtung von Grab 26 ist sehr wahrscheinlich (Abb. 229). Darauf weisen die geringen Skelettreste, das stark zerknüllte Goldblattkreuz (Abb. 223) und das Spathafragment (Abb. 175) hin. Ein derartig aggressives Verhalten gegenüber dem Vorgängergrab konnte in der Nordwestecke der Kirche II.2 mit ihrer sehr dichten Belegung und häufigen Grabüberlagerungen nicht festgestellt werden⁵¹⁷. Deshalb ist die Annahme begründet, wenn auch nicht sicher beweisbar, dass Grab 2 und 5 zur Kirche II.1 gehören.

Diese Annahme wird von anderer Seite gestützt. Grab 5 datiert in das dritte Viertel des 6. Jahrhunderts, Grab 2 in die erste Hälfte des 7. Jahrhunderts. Beide Gräber stehen somit am Beginn der Belegung, deren Höhepunkt in die Zeit um 700 n.Chr. fällt. Mit Ausnahme von Grab 2, 5 und 33 gehören alle übrigen Gräber diesem Zeitraum an (S. 222 ff.). Zugleich sind – wie unten dargelegt wird – diese durch einen festen Lagebezug und stratigraphische Beobachtungen in Kirche II.2 fixiert. Für die Baugeschichte und die darin eingebundenen Gräber ergeben sich daraus folgende Schlussfolgerungen: Kirche II.1 bestand bereits früher oder gleichzeitig mit Grab 5 und war bis zum Zeitpunkt von Grab 2 in Benutzung. Im Anschluss daran wurde die Apsiskirche II.2 errichtet, in der der überwiegende Teil der Bestattungen seinen Platz fand.

Als stratigraphischer Ausgangspunkt dient eine Brandschicht, die unregelmässig in der Kirche II.2 verteilt ist (Abb. 153, 156). Sie entspricht dem Bodenniveau des Kirchenbaus II.2 und bedeckt teilweise dessen Steinfundamente, das Planum und eine Vielzahl der Gräber, so dass ihre Zuordnung zu II.2 ausser Zweifel steht. Die

⁵¹⁶ Frauenfelder 1958,331.

⁵¹¹ Waldvogel 1955,47.

⁵¹² Stadtarchiv Stein am Rhein, Vb C 44 «...wegen erfundener höchster Bauwelligkeit gar auszer(?) dem Boden hinweg schlyssen...».

⁵¹³ Stadtarchiv Stein am Rhein, Bü 49, 477, Chronik Isaak Vetter.

⁵¹⁴ Pfarrarchiv Burg, Stein am Rhein.

⁵¹⁵ Urner-Astholz 1970,10.

⁵¹⁶ Der Beitrag stellt die überarbeitete Fassung meiner Magisterarbeit dar. Dank gebührt meinem akademischen Lehrer M. Martin, München, der mir das Material freundlicherweise überlassen und die Abfassung der Hausarbeit mit Rat und Tat begleitet hat. Zahlreiche Informationen, Diskussionsbeiträge und Hinweise werden B. Ruckstuhl, M. Höneisen und K. Banteli verdankt.

⁵¹⁷ Grab 3–4,10–12,14.

Kirche II.2 umfasst 23 Bestattungen⁵¹⁸. Ihr Lagebefund zeigt eine dichte Belegung des Kirchenraumes, wobei einige Stellen deutlich bevorzugt werden. Als Ort der Gabenverwandlung und möglicher Aufbewahrungsort für Reliquien bleibt der Chorraum von (Laien)Bestattungen frei. Durch die Grösse, die Grabform, die Lage an der Südwand⁵¹⁹ und durch die Beigabe einer Spatha wird Grab 6 besonders hervorgehoben. Dagegen wirken die beigabenarmen, beziehungsweise beigabenlosen Erwachsenengräber 26 und 29, zentral im Kirchenschiff gelegen, bescheiden. Auch bei den Kindergräbern scheint ein Zusammenhang zwischen der Beigabenausstattung und der Grablage, beziehungsweise der Grabform zu bestehen. Die beigabeführenden Mädchenbestattungen (Grab 3, 4) nehmen infolge der für Kinderverhältnisse viel zu grossen Grabgruben eine dominierende Stellung in der Nordwestecke ein. Die darüber befindlichen, beigabenlosen Kindergräber sind wesentlich kleiner und der Grösse von Kleinkindern angepasst.

Vergleicht man die Lage der Kinder- und Erwachsenengräber während Phase II.2, so spiegelt deren Anordnung die bewusste Aufteilung des Kirchenschiffes wider: Man wies Kinder- und Erwachsenengräbern voneinander

getrennte, reservierte Grabbezirke zu. Diese nehmen jeweils ungefähr ein Drittel des Kirchenschiffes ein, wobei sie sich grob in drei Zonen A–C gliedern lassen (Abb. 167).

Von Ost nach West betrachtet liegt zunächst eine eigenständige Dreiergruppe von Kindergräbern in der Nordostecke (Zone C = Gräber 19–21). Der Lagebefund zeigt nicht, wie sonst üblich, die Anordnung zu Reihen über die gesamte Kirchenbreite. Daran schliesst sich im mittleren Drittel des Kirchenschiffes Zone B an, in der Erwachsene mit zwei Kleinkindern (Grab 27 und 30) nebeneinander bestattet werden⁵²⁰.

Kennzeichnend für diesen Bereich ist ein gewisser Grababstand, der den Kindergräbern im westlichen Drittel (Zone A) fehlt. Allgemein sind Kindergräber in der Kastellkirche ungewöhnlich häufig anzutreffen. Sie stehen den Erwachsenengräbern im Verhältnis 4 : 1 gegenüber. Möglicherweise ist darin die Tatsache begründet, dass sie eigene Grabbezirke besitzen.

Der Übergang zu der Kindern vorbehaltenen Zone A⁵²¹ wird durch eine Grenzlinie, ungefähr bei der N-S-Achse 152 m, markiert. Hier ist die Verteilung der Gräber durch ein dichtgedrängtes Nebeneinander mit Grabüberlagerun-

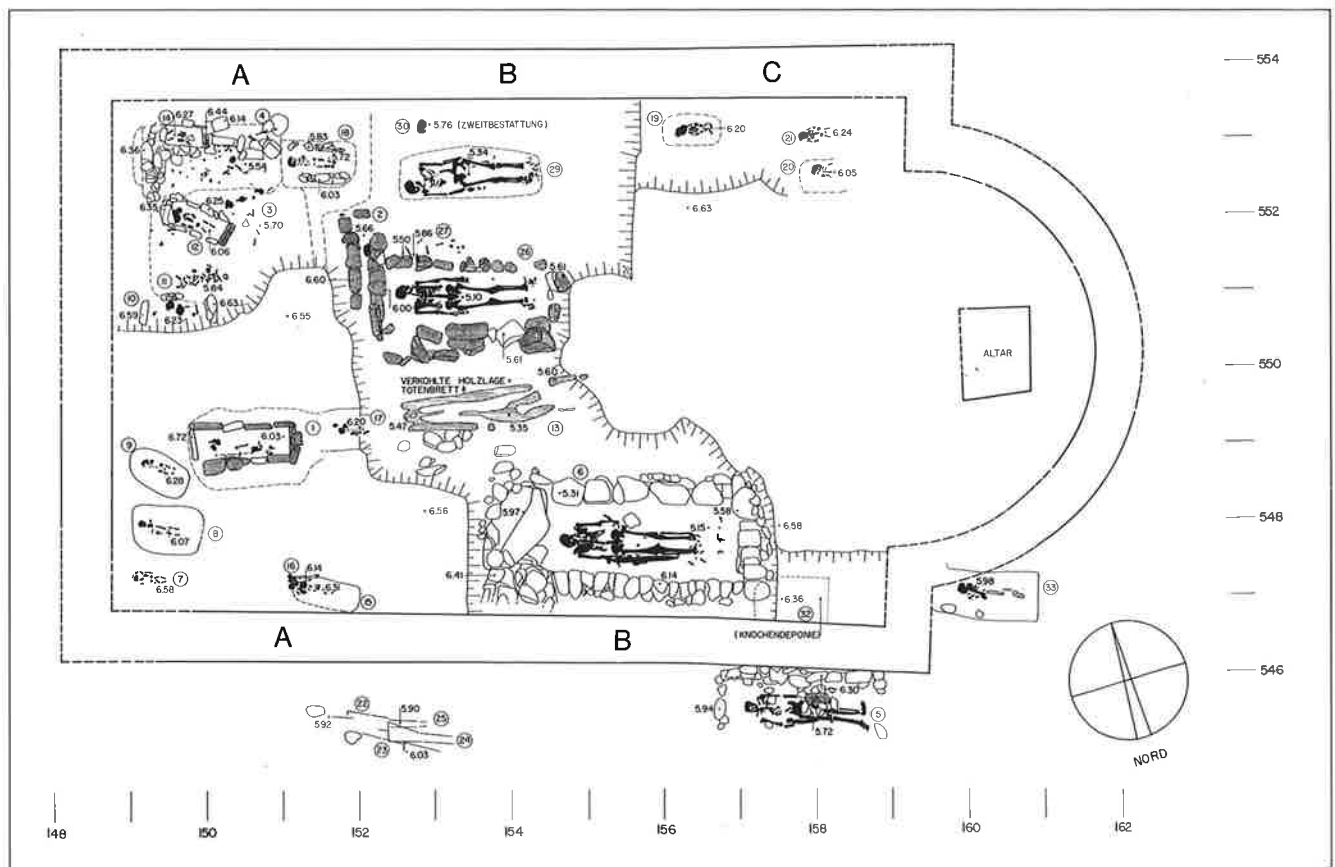


Abb. 167: Stein am Rhein. Kirche Burg. Apsiskirche II.2 mit den zugehörigen Bestattungen. M 1:100.

gen gekennzeichnet. Die unterste Lage bilden die beigabeführenden Gräber 3 und 4. Grab 3 stört die Steinpackung von 4 und überlagert dieses Grab im nordöstlichen Bereich um ca. 10 cm, so dass Grab 3 nach Grab 4 angelegt worden ist. Über diesen zwei grossflächigen Bestattungen befinden sich vier beigabenlose Kindergräber (Grab 10–12, 14), welche die darunter befindlichen Gräber nicht zerstören. Dabei überlagert Grab 10 teilweise Grab 11. Aufgrund der stratigraphischen Lage sind die beigabeführenden Kindergräber älter als die beigabenlosen. Die Zugehörigkeit zur Apsiskirche II.2 ist gesichert, da sie teilweise oder vollständig von der Brandschicht überdeckt werden. Dieses Beweismittel fällt für die Zone C aus. Da Grab 20 und 21 im Osten, also im Fussbereich durch den Chorbogenpfeiler der Bauphase III gestört sind, steht ihre Zuordnung zur Apsiskirche II.2 ausser Zweifel.

Überschneidungen dagegen können bei den Erwachsenenbestattungen nur in einem Fall nachgewiesen werden, der – wie bereits erwähnt – im Zusammenhang mit dem Wechsel von Phase II.1 zu II.2 und mit der Zerstörung von Grab 2 durch Grab 26/27 steht. Auch dieses Doppelgrab wird wie Grab 6, 29 und 30 in unterschiedlich starkem Umfang von der Brandschicht überlagert.

Die Fläche zwischen Grab 6 und Grab 19–21 weist keine Bestattungen auf. Angesichts der sonstigen Gräberverteilung erhebt sich die Frage, ob hier das Fehlen von Gräbern durch eine Störung verursacht ist. Im Planum sind keine diesbezüglichen Anhaltspunkte, etwa spätere Bautätigkeiten oder ein sekundäres Durchwühlen des Bodens, festzustellen. Demnach kann davon ausgegangen werden, dass die tatsächliche Anordnung der Gräber überliefert ist.

2.2. Erhaltungszustand der Gräber

Bis auf die wenigen Baureste der Kirche II.1 ist der archäologische Befund weitgehend unzerstört angetroffen worden (Abb. 167). Das Verhältnis der einzelnen Grabanlagen zueinander und zum Kirchenbau II.2 ist ohne gegenseitige Störung, so dass der Bau- sowie Lagebefund der Gräber intakt überliefert ist.

Der Grabverband ist weitgehend ungestört, bis auf eine z.T. verschobene Lage der Skeletteile (Grab 1, 3, 4), die wohl auf natürliche Ursache zurückzuführen ist. Das Skelettmaterial ist in den Erwachsenengräbern relativ gut und vollständig erhalten (Grab 5, 6, 26, 29). In Kindergräbern lässt sich mehrmals eine partielle Auflösung oder Verlagerung des Knochenverbandes feststellen. Hiervon wird die Geschlossenheit der Funde nicht betroffen, so dass alle beigabeführenden Bestattungen bis auf das zerstörte Grab 2 als geschlossener Fundzusammenhang behandelt werden.

Wie es auch für andere Kirchengräber in der Alamannia kennzeichnend ist, blieben die Gräber, mit Ausnahme von Grab 2, wohl infolge der Lage in oder bei einem christlichen Sakralraum von zeitgenössischem Grabraub verschont. Abgesehen von Grab 3 und 4 befanden sich viele der Beigaben in der ursprünglichen Lage⁵²². Der Leibgurt wies einmal eine sekundär verschobene Lage zwischen den Beinen auf (Grab 6), sofern er nicht um die Waffe gewickelt wurde (Grab 5). Zwei der geschlossenen Inventare (Grab 3 und 4) sind postmortal stark gestört. Skeletteile, Beigaben und Goldfäden sind regellos über die gesamte Grabgrube zerstreut, so dass die ursprüngliche Lage nicht mehr zu ermitteln ist. Da Grab 3 und 4 durch die darüber befindlichen Gräber 10–12 und 14 nicht gestört werden, kann eine zeitgenössische Beraubung ausgeschlossen werden.

Grab 2 ist als einziges Inventar unvollständig und altberaubt überliefert. Durch die Nachfolgegräber zerstört, sind die Beigaben welche dem Grab 2 zugerechnet werden, in den Füllungen von Grab 26 und 27 aufgefunden worden, so Teile eines Knochenkamms in der Füllung von Grab 26 sowie Goldblattkreuz und Spathaknauf in der Füllung von Grab 27. Infolge der unterschiedlichen Fundlage darf Grab 2 noch nicht als geschlossener Fund verstanden werden⁵²³.

Die Gräber 22–25, 32 und 33, die bereits vom Ausgräber mit Vorbehalt ins Frühmittelalter datiert wurden, nehmen eine Sonderstellung ein. Gemäss den im Katalog vorgebrachten Bedenken erscheint es zweifelhaft, die Gräber 22–25 als frühmittelalterlich zu bezeichnen. Deshalb wird von ihrer Bearbeitung im Rahmen der frühmittelalterlichen Grabfunde Abstand genommen. Grab 32 repräsentiert eine Knochendeponie und weicht daher bezüglich des Bestattungsritus von den restlichen Kirchengräbern ab (Abb. 171). Gemäss der Gürtelschnalle mit Laschenbeschlag gehört dieses Grab in die Zeit von oder kurz nach Grab 4.

2.3. Beschreibung der Gräber

Eine ausführliche Beschreibung der frühmittelalterlichen Gräber und ihrer Beigaben erfolgt im Fundkatalog (S. 388 ff., Taf. 37–40).

⁵¹⁸ Grab 1,3,4,6–12,14–21,26,27,29,30,32.

⁵¹⁹ Zur Lage von Kirchengräbern an der Südwand zuletzt Theune-Grosskopf 1989.

⁵²⁰ Grab 6,26,29; Grab 2, ein Kindergrab, kann – wie erwähnt – vermutlich Kirche II.1 zugeordnet werden.

⁵²¹ Grab 1,3–4,7–12,14–16.

⁵²² Grab 1,5,6,29.

⁵²³ Dies kann bei der zeitlichen Analyse der Vergleichsstücke erörtert werden. Wenn dabei die ungefähre Zeitgleichheit der verstreut aufgefundenen Objekte festgestellt werden kann, könnten diese aus einem Grabfund stammen.

2.4. Zum zeitlichen Verhältnis Kirchenbau-Grablegung

Die Frage, ob die Kirchen II.1 und II.2 über ältere, frühmittelalterliche Bestattungen eines Reihengräberfeldes errichtet, oder ob die Gräber in den bereits bestehenden Kirchenbauten angelegt worden sind, ist entscheidend für die Einordnung des Bestattungsortes als Friedhof des *Populus* oder der Oberschicht⁵²⁴. Wenn die Möglichkeit ausgeschlossen werden kann, dass ein frühmittelalterliches Reihengräberfeld der allgemeinen Ortsbevölkerung (*populus*) nachträglich mit einer Kirche überbaut wurde, dann sind die frühmittelalterlichen Grabfunde als separierter Bestattungsort der Oberschicht erwiesen. Dabei müssen drei baugeschichtliche Aspekte berücksichtigt werden:

1. Das Kriterium der achsialen Bedingung wird dadurch erfüllt, dass die Gräber durch die parallele Ausrichtung auf die Längsachse bewusst in die Kirchenanlage integriert sind. Kirche und Gräber müssen also parallel zueinander liegen. Dies trifft auf die Mehrheit der Grabfunde zu.

2. Kirchenintern besteht eine räumliche Verteilung, gestaffelt nach Erwachsenen (Zone B) und Kindern (Zonen A und C). Die Lage der Gräber ist an bevorzugte Stellen gebunden, die eine bereits errichtete Kirche voraussetzen.

3. Der baugeschichtliche Zusammenhang und der Lagebezug beleuchten das Prioritätsverhältnis zwischen den Gräbern und der Errichtung der Kirche.

Dabei interessieren die Gräber direkt seitlich am Fundament. Die Mehrheit der Gräber befindet sich parallel zu einer der Kirchenwände. Parallel zur Nordmauer liegen Grab 4, 14, 18, 19 und 21. Mit der Längsachse senkrecht zur Westmauer liegen Grab 14, 4, 3, 11, 10, 8 und 7. An der Südmauer befinden sich Grab 7, 16, 15 und 6. Die Längsachse aller Gräber verläuft – ausser Grab 9 und 12 – parallel zur Kirchenachse, so dass sich die Grabausrichtung nach dem Kirchenbau orientiert. Grabbau und Kirchenfundament stören sich an keiner Stelle. Dieser Fall ist bei einem Reihengräberfeld, das nachträglich mit einer Kirche überbaut wird, nicht denkbar.

Der ungestörte Baubefund belegt also mit dem Kriterium der achsialen Bedingung den gewollten Bauzusammenhang zwischen Errichtung des Sakralbaus und Begräbnisplatz. Da die Anordnung und Ausrichtung der Gräber vom Kirchengrundriss abhängt, muss die Kirche vor den Gräbern errichtet worden sein. Diese Abfolge ist deutlich bei der Lage von Grab 6 sowie in der dichten Belegung der Nordwestecke erkennbar. Wie gross der zeitliche Abstand zwischen dem ältesten Grab und dem ersten Kirchenbau gewesen ist, ist mit den zur Verfügung stehenden Mitteln nicht genau zu bestimmen. Auf die Errichtung der Kirche folgen meines Erachtens die ältesten Gräber mit dem Abstand einer Generation, da der Kirchenbau durch die Nutzung als Begräbnisplatz seinen Sinn erhält.

Diese Schlussfolgerung gilt für Kirche II.1 und II.2, so dass in beiden Fällen das Prioritätsverhältnis zugunsten der Kirche entschieden werden kann. Auch in Kirche II.1 fügt sich Grab 5 in den bestehenden Mauerstrukturen ein, weil sich die Steinpackung über der Bestattung der Süd- wand von aussen her anpasst. Aufgrund dieses Prioritäts- verhältnisses und infolge fehlender Spuren von weiteren frühmittelalterlichen Gräbern im Kastellgelände kann hieraus gefolgert werden, dass die Kirchensepultur als abseits eines Reihengräberfeldes gelegener Bestattungs- platz einer kleinen hervorgehobenen Personengruppe bestimmt werden kann, die ausser der Separierung das Vorrecht besass, *intra muros* des spätantiken *Tasgetium* zu bestatten.

2.5. Geschlechterverteilung

Insgesamt umfassen die Kastellkirchen I und II 26 Bestattungen mit 26 Individuen⁵²⁵. Anhand der Grablänge können Kinder- und Erwachsenenbestattungen unterschieden werden⁵²⁶. Als Kindergräber wurden 18 Gräber erfasst⁵²⁷. Nach dem Skelettmaterial zu urteilen, handelt es sich um Neugeborene und Kinder bis maximal drei Jahre. Sichere Erwachsenenbestattungen liegen in Grab 5, 6, 26 und 29 vor. Somit stehen 21 Kindergräber 4 sicheren Erwachsenengräbern gegenüber (Liste S. 288). Eine ähnliche Unausgewogenheit besteht bei der Geschlechterzusammensetzung der Bestatteten, wenn diese nach geschlechtsspezifischen Beigaben bestimmt wird. Das Beigabenspektrum enthält einerseits Waffen und Gerät; andererseits weist es bis auf zwei Kindergräber (Grab 3 und 4) kein typisch weibliches Tracht- und Schmuckzubehör auf.

In der Füllung von Grab 1 fand sich ein Tonwirtel. Das Grab 3 enthält unter anderem ein goldenes Ohringpaar und eine Perlenkette. Ob die Münzfibel von Grab 4 zu den geschlechtsspezifischen Beigaben zählt, ist aufgrund der Form als Scheibenfibel sehr unwahrscheinlich. Es lassen sich zwar weibliche Schmuck- und Trachtelemente nachweisen, die bemerkenswerterweise ausschliesslich in Kinder-, also Mädchengräbern, auftreten und die mehrfach zu beobachtende Sonderstellung der Kindergräber bestätigen. Ansonsten lassen sich auf archäologischem Weg keinerlei Hinweise auf Frauengräber ermitteln. Durch die anthropologische Bearbeitung konnte einzig Grab 29 als weiblich bestimmt werden (Liste S. 288).

Die geschlechtliche Bestimmung anhand der Grabbeigaben ist zeitabhängig, weil sich nach dem Belegungshöhepunkt um 700 die Beigabenlosigkeit durchsetzt. Ein Teil der Erwachsenen⁵²⁸ und die Mehrheit der Kinder⁵²⁹ wurden ohne Beigaben bestattet.

Für den Bestattungsort in der Kastellkirche kann also nicht von einer ausgewogenen geschlechtlichen Zusammensetzung, wie dies auf Reihengräberfelder zutrifft⁵³⁰,

gesprochen werden. Es sind zwar Mädchen- und Männergräber nachgewiesen; die dazugehörigen Frauengräber sind aber bis auf Grab 29 nicht fassbar. Auch das Übergewicht der Kindergräber steht mit der geschlechtlichen Einseitigkeit in Beziehung. Demnach handelt es sich bei der Kirchensepultur nicht um den gemeinsamen Bestattungsplatz einer oder mehrerer Familien mit Mann, Frau und Kindern. Mit hoher Wahrscheinlichkeit gehören jedoch die Kinder- und Erwachsenenbestattungen derselben familia an. Wie aber das weitgehende Fehlen von Frauengräbern zeigt, wurden offenbar nicht alle Familienmitglieder in Burg bestattet. Auf dieses Phänomen und seine Ursachen wird bei der sozialen Differenzierung nochmals eingegangen (S. 227 ff., 272 ff.).



Abb. 168: Stein am Rhein, Kirche Burg. Westwand von Grab 2.

2.6. Grab- und Bestattungssitte

2.6.1. Die Grabanlagen

Ungestörter Baubefund und Lagebezug stehen, wie erwähnt, als sichtbarer Ausdruck für die zeitliche Priorität der Kirchen vor den Gräbern. Es wurde gleichsam ein kirchlicher Rahmen für die Bestattungen geschaffen, wobei der Sakralbau die Rolle eines monumentalen Grabbaues übernimmt. Es herrscht die Sitte der Einzelbestattung; keine der Gruben wurde doppelt, beziehungsweise mehrfach belegt oder mit einer Nachbestattung versehen. Im Falle von Grabüberschneidungen ist das obere Grab neu angelegt und zum Teil mit Steineinbauten versehen worden⁵³¹. Die Gräber können anhand der Grabform in zwei Kategorien eingeteilt werden: Gräber mit oder ohne Steinbau. Die erste Kategorie wird durch Gräber mit gemörteltem Mauerwerk, Steinplattengräber und mit Steinen eingefasste Gräber vertreten. Die zweite Kategorie umfasst einfache Sarg- oder Erdgräber.



Abb. 169: Stein am Rhein, Kirche Burg. Steinumfassung von Grab 12 mit Bestattung eines 1-jährigen Kindes. 1. Hälfte des 8. Jahrhunderts.

Gräber mit Steinbau

Gräber mit gemörteltem Mauerwerk

Nur in zwei Fällen, einem Männer- (Grab 6) und einem Knabengrab (Grab 2), wurde die als rechteckige Grabumfassung aufgeschichtete Mauer mit Mörtel verbunden. Besonders gut erhalten war die Einfassung von Grab 6; ihre Grösse betrug 250 × 95 cm. Die Mauer war noch bis zu neun Lagen erhalten; sie wurde an der Westseite durch einen grösseren Findling gebildet (Katalog S. 394). Von Grab 2, das von Nachfolgräbern gestört wurde, war nurnmehr die sorgfältig gemörtelte Kopfwand und ein Teil der Längswand erhalten, so dass zumindest die Breite von 110 cm errechnet werden kann (Abb. 168).

Steinplattengräber

Diese Grabform ist nur einmal bei einem Kindergrab (Grab 1) nachgewiesen. Die Konstruktion besteht aus senkrecht gestellten Tuffstein- und einzelnen Sandsteinplatten im Ausmass von 120 × 35 cm. Das Grab war mit

⁵²⁴ Zur Problematik: H.W. Böhme (in Vorb.), Studien zum Adel im Frankenreich, angekündigt in JbRGZM 32, 1985, 709f.; Burzler 1991; gute Übersicht bei R. Christlein, JbRGZM 20, 1973, 147ff., 160ff.

⁵²⁵ Grab 1–12, 14–21, 26, 27, 29, 30, 32, 33.

⁵²⁶ Die genauen anthropologischen Bestimmungen werden in der Liste S. 288 gegeben. Man vergleiche die Ausführungen von B. Kaufmann S. 252 ff.

⁵²⁷ Grab 1–4, 7–12, 14–21, 27, 30, 33.

⁵²⁸ Grab 26 und 32.

⁵²⁹ Grab 7–12, 14–21.

⁵³⁰ z.B. Marktoberdorf: Christlein 1966, Taf. 118.

⁵³¹ Grab 10–12, 14, 16?, 26, 27.

zwei Deckplatten abgedeckt, während ein Plattenboden nicht vorhanden war (Katalog S. 388).

Gräber mit Steinumfassung

Dabei handelt es sich meist um eine lose Steinumfassung aus teilweise hochkant gestellten Bollen- und Tuffsteinen (Abb. 169), die das Grab rechteckig oder entlang der Breitseiten begrenzen (Grab 10, 12, 14). Grab 18 weist von diesem Befund ab. In der Grabgrube ist eine Trockenmauer, deren Mauerreste aus Tuff- und Bollensteinen bis zu drei Lagen erhalten war.

Einfache Sarg- oder Erdgräber

Mit vierzehn Kinder- sowie mindestens drei sicheren Erwachsenenbestattungen ist das einfache Erdgrab die häufigste Bestattungsform⁵³². Hölzerne Sargspuren konnten nur in Grab 13, das verkohlte Reste eines Holzbrettes aus Eiche enthielt, und in Grab 28, mit Holzkohlepartikeln unterhalb des Skelettes, nachgewiesen werden. Liegt nur in diesen Fällen ein Hinweis auf eine Sargbestattung vor, so darf man doch wohl von der Annahme ausgehen, dass auch in den übrigen Erdgruben mit einem Holzsarg bestattet worden ist, wie dies beispielsweise auf den Gräberfeldern von Krefeld-Gellep (D) oder Oberflacht (D), deren Boden günstigere Erhaltungsbedingungen für Holz aufweisen, belegt ist. Die Grubenlänge schwankt in der Regel bei den Kinderbestattungen zwischen 50 und 120 cm (max. 150 cm), die Breite zwischen 65 (max. 95) und 25 cm.

Die Tiefe der Erwachsenengräber liegt zwischen 90 und 155 cm (im Mittel 120 cm), während Kindergräber zwischen 35 und 110 cm (im Mittel 70 cm) eingetieft waren. In der Regel sind also Erwachsene tiefer als Kinder bestattet. Dies gilt auch für die aussergewöhnlich grossen Kindergräber 3 und 4, die mit ihrer Tiefe (95 bzw. 110 cm) für Kindergräber an erster Stelle stehen.

Die Steinpackungen, welche über Grab 4 (Abb. 170) und 5 angetroffen wurden, stammen entweder von steinernen Grabeinbauten oder stehen in Zusammenhang mit dem Gedanken, den Toten zu beschweren, in dem Sinne, dass seine Flucht verhindert werden sollte.

Im Rahmen des Bestattungswesens spielt Grab 32 eine Sonderrolle (Abb. 171). Es umfasst eine Knochendeponie eines Erwachsenenskeletts. In typologischer Hinsicht gehört es dem einfachen Erdgrab an. Möglicherweise hat eine Umbettung stattgefunden, so dass Grab 32 über Grab 6 bestattet worden ist. Die Zuweisung des Grabes 32 zu Bauphase II.2 ist zum einen durch die Beigabe eines Laschenbeschlägs gesichert, zum anderen durch die stratigraphischen Verhältnisse⁵³³.



Abb. 170: Stein am Rhein. Kirche Burg. Steinpackung über dem frühmittelalterlichen Grab 4.



Abb. 171: Stein am Rhein. Kirche Burg. Knochendeponie von Grab 32, links die Reste der Südmauer II.1.

2.6.2. Die Lage der Toten

Die Bestattungen erfolgten meist parallel zur Kirchenachse, in gestreckter Rückenlage, annähernd in West-Ost-Richtung (Abb. 167). Nur in Grab 14 liegt das Kind mit dem Kopf im Osten. Bei den Erwachsenen sind die Arme ausgestreckt und liegen parallel zum Körper. Soweit aufgrund des Erhaltungszustandes beurteilbar, folgen die Kinderbestattungen diesem Vorbild (Grab 7, 8, 12, 18–21). In Grab 19 waren die Beine seitlich angezogen.

2.6.3. Die Lage der Beigaben

Im Anschluss daran erhebt sich die Frage, ob ein beigabeführendes Grab, dessen Knochenteile nicht in der ursprünglichen, anatomischen Lage überliefert sind, als geschlossen gelten darf. Unter der Bedingung, dass verlagerte Skeletteile nicht die Fundlage der Beigaben sekundär beeinträchtigen und das betreffende Grab als nicht durchwühlt gelten kann, ist es gerechtfertigt, das Grab als geschlossenen Fund zu betrachten. Diese Definition trifft auf die Gräber 1, 5, 6 und 29 zu. Sie lässt sich mit Vorbehalt auch auf die Fundverhältnisse von Grab 3 und 4 übertragen. Der Befund zeigt die völlig verzogene Lage von Skelett und Beigaben, so dass es fast nicht mehr möglich ist, die Originallage innerhalb des Grabverbandes zu rekonstruieren (Katalog S. 391). Beide Grabverbände sind postmortal stark gestört, bilden aber dennoch einen geschlossenen Fundzusammenhang, da die darüber befindlichen Gräber 10–12 und 14 ungestört sind⁵³⁴.

Lage der Beigaben in Erwachsenengräbern Waffen und Gürtel

Zwei Gräber (Grab 5 und 6) zeichnen sich durch die Beigabe einer Waffenart aus. Der Sax des Grabes 5 (Abb. 231–232) und die Spatha des Grabes 6 (Abb. 233–234) weisen die gleiche Lage im Grab auf. Sie befinden sich, mit der Spitze nach unten, rechts parallel vom Körper. Für den Leibgurt kommt in Grab 6 die kleine Schnalle, wohl sekundär verrutscht, zwischen den Oberschenkelknochen in Betracht (Abb. 234). Ein Waffengürtel lässt sich hier für die Spatha nicht nachweisen. In Grab 5 liegt die Schnalle mit dem Bügel nach oben, auf der Griffangel des Saxes (Abb. 231). Dafür bieten sich zwei Deutungen an. Entweder ist der Sax mit dem Leibgurt, der hier zugleich die Funktion eines Waffengürtes übernimmt, umwickelt worden, oder die Schnalle wurde sekundär verlagert.

Messer und Kamm

Eisenmesser sind in zwei Erwachsenengräbern, dem Männergrab 6 (Abb. 234) und dem Frauengrab 29 (Abb. 236), beigegeben. Sie befinden sich jeweils im Oberschenkelbereich, wobei in Grab 29 das Messer linksseitig, in Grab 6 rechts und somit direkt neben der Spatha liegt, so dass Spatha und Messer als Beimesser ein Gegenstandspaar zu bilden scheinen. Ob das Messer in Grab 29 ein Teil des Gehänges bildet, ist möglich, aber fraglich, da keine weiteren Anhaltspunkte vorliegen. Im Gegensatz zu den Kindergräbern (siehe weiter unten) befand sich der Kamm in Grab 5 an der rechten Schulter, also in der Nähe des Haupthaars (Abb. 232).

Beachtenswert ist ferner der tordierte Eisenring von Grab 6 (Taf. 40.1). In funktionaler Hinsicht könnte er als Arming gedeutet werden; dem steht jedoch entgegen, dass

der innere Durchmesser von 5,7 cm für das Handgelenk eines Mannes zu schmal ist und selbst für eine Frau den unteren Werten angehört⁵³⁵.

Lage der Beigaben in Kindergräbern (Gräber 1–4)

Leider ist bezüglich der Originallage der Beigaben des zerstörten Grabes 2 nichts bekannt. Dies hätte im Fall des Goldblattkreuzes und des Spathafragments besonders interessiert, um diesen Befund mit den Waffengräbern 5 und 6 zu vergleichen.

Wie auch das Skelettmaterial⁵³⁶ ist die Fundlage der Beigaben in den drei anderen beigabeführenden Kindergräbern teilweise sekundär verlagert. Obwohl die Lage der Beigaben in Grab 3 und 4 stark verzerrt ist (Abb. 230), lassen sich doch Gemeinsamkeiten mit dem ungestörten Grab 1 erkennen, was die Gerät- und Trankgabe anbelangt. Die Trankgabe – Stengelglas und Holzgefäß in Grab 1 (Abb. 226–227, Taf. 37.2,5), Tumbler in Grab 3 (Abb. 230, Taf. 38.5), an der rechten Körperseite niedergelegt – zeigt deutlich die Tendenz zum Fussbereich. Auch der Kamm, die Schere und das Eisenmesser befinden sich im Bereich der unteren Körperhälfte.

Tracht- und Schmuckzubehör aus Edelmetall kam nur in Grab 3 und 4 zum Vorschein. In Grab 3 fanden sich ein Ohrring am Kopf (Taf. 38.1) und verstreute Perlen (Taf. 38.3) in der Halsgegend, also noch in der Lage, wie die Objekte getragen worden sind (Abb. 230). Ob dies auch auf die Münzfibel (Taf. 39.2) im mittleren Bereich und die Riemenzunge (Taf. 39.5) im unteren Bereich des Grabes 4 zutrifft, ist zweifelhaft. Für die Trachtlage unauswertbar ist die Gürtelschnalle (Taf. 39.1), die in der Kopfgegend von Grab 4 angetroffen wurde (Abb. 230). In gleicher Weise gestattet es die Streuung der Goldfäden (Abb. 183) über die Gesamtfläche von Grab 3 und 4 (Abb. 230) nicht, Konzentrationen festzustellen, die Hinweise

⁵³² Mit Nachweis der Grube: Grab 3,4,8,9,11,15–17,19,20,29,32,33. Ohne Nachweis der Grube: Grab 5,7,21,30.

⁵³³ Grab 32 ist durch das Chorbogenfundament der Phase III im östlichen Bereich gestört (wie Grab 20 und 21).

⁵³⁴ Man könnte einwenden, dass ein sekundärer Eingriff in Form einer Beraubung unmittelbar nach der Grablegung stattgefunden habe. Dagegen spricht zum einen der Platz in einer Kirche als geweihter Ort, zum anderen das zahlreiche Verbleiben von Tracht- und Schmuckzubehör aus Edelmetall in den Gräbern. Eine Störung durch die nachfolgenden Gräber kann zudem ausgeschlossen werden, weil der Grubenverlauf von Grab 3 und 4 trotz der Überlagerung ungestört ist, bzw. an den Stellen, wo die späteren Gräber 10 und 14 angelegt worden sind, geradlinig fortgesetzt wird. Die Störung geht also auf andere Ursachen als auf einen menschlichen Eingriff zurück.

⁵³⁵ Freundl. Auskunft von B. Wührer, München. Auch durch die Fundlage unterhalb des linken Schulterblattes kann die Deutung als Arming nicht bestätigt werden. Zwar ist die Knochenlage des Unterarmbereichs verschoben, aber nichts deutet darauf hin, dass der Bestattete den Eisenring am Arm trug. Auf die ungewöhnliche Fundlage wird an anderer Stelle eingegangen (S. 205).

⁵³⁶ Die Extremitäten, die Wirbelsäule und teilweise die Rippenknochen sind vergangen.

auf die Gestaltung der Kleidung geben könnten. Es bleibt, auf die Besonderheit des Grabes 1 hinzuweisen. Alle Beigaben sind rechts neben dem Körper niedergelegt (Abb. 226–227). Kennzeichnend tritt dies an der Fundlage des Holzstabes («Spielstabes»), parallel zum Körper, hervor. Darin folgt Grab 1 der schon bei den Waffengräbern beobachteten Sitte.

2.7. Die Grabbeigaben

2.7.1. Vorbemerkungen zur Datierung

Dieses Kapitel dient der kurzen antiquarischen Analyse der Grabbeigaben. Die besondere Quellenlage der Grabfunde der Kastellkirche muss beim methodischen Vorgehen berücksichtigt werden. Bis auf Gerät und Kamm kommt jede Beigabenart in diesen Gräbern nur je einmal vor. Eine grabübergreifende, kombinationsstatistische Methode kann deshalb – auch wegen der geringen Anzahl der Gräber – nicht zur Anwendung kommen. Kennzeichnend ist, dass die Beigabensitte nicht in vollem Umfang verwirklicht wird. Im Rahmen dieser reduzierten Beigabensitte kommt der einzelnen Beigabe also symbolische Bedeutung zu. Die ausgewählten, kostbaren Inventare und die von den Ortsfriedhöfen separierte Lage im Kircheninneren machen deshalb eine Datierung von aussen durch Vergleichsfunde notwendig. Andererseits müssen die Vergleichsfunde – im Idealfall in den Belegungsgang eines Gräberfeldes eingebunden – Fundtypen führen, welche als Leitformen bestimmter Zeit- und Belegungsschichten definiert sind und in dieser Eigenschaft die Kirchengräber von Burg hinsichtlich ihrer zeitlichen Stellung bestimmen. Als Kriterium erster Ordnung hat sich dabei die typologische Entwicklung des männlichen

Leibgurtes erwiesen⁵³⁷, da dieser «das Optimum an Datierungsmöglichkeiten» bietet⁵³⁸.

Forschungsgeschichtlich baut das für die Gräber von Burg angewandte Chronologiesystem auf drei Abschnitten auf. Anhand der Belegungsanalyse von Mindelheim erarbeitete Werner 1955 ein Gliederungsprinzip für den süddeutsch-ostschweizerischen Raum, das in seinen Grundlagen noch heute gültig ist⁵³⁹. Der Verfasser legte seiner Dreischichtenfolge des 7. Jahrhunderts⁵⁴⁰ den männlichen Leibgurt in Vergesellschaftung mit Waffentypen zugrunde, wobei Schicht I mit «einfachen Gürtelschliessen (1. Drittel 7. Jh.) oder bronzenen Gürtelgarnituren», Schicht II (2. Drittel 7. Jh.) mit «dreiteiligen eisernen, vielfach tauschierten Garnituren zu breiten Leibgurten» und Schicht III mit vierteiligen Gürtelgarnituren (letztes Drittel 7. Jh.) unterschieden wurde.

Dieses Schema übertrug Christlein auf Marktoberdorf und baute es konsequent zu Schicht 1–4 aus⁵⁴¹. In Anlehnung an R. Christlein wurde dieses Schichtenmodell von M. Martin verfeinert⁵⁴². Die absolutchronologische Datierung beruht auf einer aufsteigenden Reihe absoluter Daten (Tab. 32), die aus historisch bekannten Personen (Arnegunde), aus termini post von Münzfingerringen (Schicht 3), aus einer Münzfibel (Burg Grab 4) und einer Dendrodatering (Hüfingen Grab 1) gewonnen wird:

Schicht 1: bis ca 570

Schicht 2: ca. 570 bis ca. 620/630

Schicht 3: ca. 620/30 bis ca. 670/80

Schicht 4: ca. 670/80 bis ca. 720

Die Differenzierungen nehmen dabei diesen Zeitraum ein⁵⁴³:

Zeitschicht	Fundort	G	O	Sp	T	Absolute Datierung	ungefähre Zeitspanne
2a	Arnegundisgrab (F) ⁵⁴⁴		X			565/570	570/590
2b	Morken (D) ⁵⁴⁵ Hüfingen Grab 1 (D) ⁵⁴⁶	X X	X X			t.p. 578 t.p. 606 Dendrodatum	590/610
3a	Trezzo Grab 1 (I) ⁵⁴⁷ Trezzo Grab 5 (I) ⁵⁴⁸ Kirchheim-Hausen (D) ⁵⁴⁹ Akalan (T) ⁵⁵⁰	X X X	X	X		t.p. 607 t.p. 613 t.p. 610 t.p. 619	610/630
3b	Bermersheim (D) ⁵⁵¹				X	t.a. 660	630/650
3c	Au (D) ⁵⁵²	X	X			t.p. 659	650/670
Ü	Magnano (I) ⁵⁵³			X		t.p. 668	670/690
4a	Stein am Rhein Grab 4	X				t.p. 692	690/710
4b							700/720
5							ab 720

Tab. 32: Übersicht über die absolutchronologische Einordnung anhand münzführender Grabfunde für Schicht 2–5 (G=Gürtel, O=Ornament, Sp=Spornzubehör, T=Tummler. Ü=Übergangsschicht, t.p.=terminus post, t.a.=terminus ante).

2.7.2. Die Beigaben in den Männergräbern Die Spatha aus Grab 6

Die vollständig erhaltene Spatha (Taf. 40.2) lag an der rechten Körperseite (Katalog S. 394). Bei ihrer Auffindung wurden direkt über der Eisenklinge Überreste der hölzernen Schwertscheide beobachtet. Die Röntgenuntersuchung ergab, dass die Klinge nicht damasziert war. Charakteristisch ist die halbrunde, unverzierte Knaufform aus massivem Eisen, die anhand eines durch zwei Einkerbungen betonten Mittelfeldes trapezförmig gegliedert war. Zwischen Knaufkrönung und -unterteil befindet sich eine eingeschobene Silberplatte, die aussen mit Perldraht verziert ist. Wie die Parierstange trägt das Knaufunterteil zwei endständige, silberne Perlrandnieten, wodurch die eingeschobene Silberplatte mit der Knaufkrone vernietet ist (Abb. 172).

Die Feststellung, dass viele Beigaben aus der Kastellkirche Burg Einzelstücke darstellen, wird durch die Spatha aus Grab 6 bestätigt. Ihre formale Gestaltung ist so aussergewöhnlich, dass weder eine Verbindung zu einem genauen Gegenstück, noch die Zuweisung zu einem von der Forschung definierten Spathatyp zu begründen wäre.⁵⁵⁴ Vielmehr besitzt die Spatha einerseits formale und technische Merkmale, die für die ausgehende Merowingerzeit kennzeichnend sind, andererseits Elemente, die während der frühkarolingischen Periode verstärkt zur Ausbildung gelangen.

Die Zeitstellung in Schicht 4, kurz vor dem Ende der Beigabensitte, legen bereits die Fundumstände nahe. Ein Teil der Vergleichsfunde tritt nicht mehr im Verband mit einem Reihengräberfeld auf.⁵⁵⁵ Ein anderer Teil stammt aus Flüssen oder separierten Grabfunden.⁵⁵⁶

Der Vergleich mit der Spatha aus Haldenegg Grab 1 beruht auf der halbrunden Knaufform und auf Nietpaaren mit Perlrand an Knaufunterteil und Parierstange. Das Grabinventar aus Haldenegg enthält ferner einen zuckerhutförmigen Schildbuckel, eine Sporengarnitur mit spitzer Riemenzunge mit Perlrandnieten und einer einfachen Schnalle mit rechteckigem Laschenbeschlag. Es handelt sich um chronologische Leitformen der fortgeschrittenen Schicht 4, die mit der Gürtelleitform⁵⁵⁷ definiert wird. In diesen Formenkreis lässt sich Grab 6 infolge der einfachen Rechteckschnalle mit rechteckigem Laschenbeschlag gut einfügen. Auch das Grab von Laichingen bestätigt durch die Beigabekombination mit Langsax und zuckerhutförmigem Schildbuckel die vorgenommene Einordnung.

Ferner ist die Gestaltung unserer Spatha durch einige Details ausgezeichnet, welche sie gegen die frühkarolingischen Schwerter abgrenzen. Menghin erkennt in der

⁵³⁷ Martin 1986a, 104.

⁵³⁸ Begründung: «Der Nachweis, dass die sich deutlich voneinander abhebenden Gürteltypen verschieden alt und ihre Nahtstellen pointiert sein müssen, hat demnach zur Folge, dass nahezu jedes Männergrab, ungeachtet seiner ärmlichen oder reichen Beigaben, von vornherein einem ganz bestimmten relativen Zeitabschnitt zugeordnet werden kann» (Christlein 1966, 19).

⁵³⁹ Werner 1955. Wiederum aufgenommen für Göggingen (D): BVbl 26, 1961, 75ff., vgl. 96f; für Pulling (D): BVbl 23, 1958, 101ff.; Forschungsstand bis 1977 bei Ament 1967, 314ff.

⁵⁴⁰ Werner 1955, 17f., vgl. Taf. 46 B.

⁵⁴¹ Christlein 1966, 19ff., Taf. 120f. Schicht 1: beschläglose Schnallen. Schicht 2: ein- bis dreiteilige Gürtelgarnituren mit Beschlag. Schicht 3: vierteilige Gürtelgarnituren. Schicht 4: einfache Schnallen, selten überlange Hauptriemenzunge.

⁵⁴² Für Schicht 2 ist eine innere Unterteilung möglich: Engzellig tauschierbare Schnallen mit rundem Beschlag sowie mit triangulärem Beschlag (Schicht 2a) nehmen eine frühere Zeitstellung als der Typ Bülach (Schicht 2b) ein (Christlein 1966, 20, Taf. 123.1, vgl. 41ff.); Fingerlin 1971, 104f.; Martin 1986a, 106. Die Länge der Haupt- sowie Nebenriemenzungen und die Entwicklung des Tierstils II, bzw. die Wabenplattierung vierteiliger Gürtelgarnituren dienen als Unterscheidungskriterium für die dreifache Differenzierung der Schicht 3 (Schicht 3 a-c), vgl. Christlein 1966, 44ff., 49; Ament 1977, 140. Nach den Ergebnissen einer Kombinationstabelle (Burzler 1991, 106ff., Beilage 1) kann die Schicht 3 dreimal unterteilt werden: Schicht 3a: kurze, vierteilige Gürtelgarnitur, im Tierstil II oder spiraltauschiert, 1. Nebenriemenzunge: 3,0–4,5 cm, 1. Hauptriemenzunge: bis 7,0 cm; Schicht 3b: mittlere, vierteilige Gürtelgarnitur, im Tierstil II plattiert, 1. Nebenriemenzunge: 4,0–6,0 (max. 7) cm, 1. Hauptriemenzunge: 8,0–11,5 cm; Schicht 3c: lange, vierteilige Gürtelgarnitur, im Tierstil II und wabenplattiert, 1. Nebenriemenzunge: ab 8,0 cm, 1. Hauptriemenzunge: 13–16 cm.

⁵⁴³ Martin 1986a, 106ff.; Burzler 1991, Kap. 4.3.3, 173 ff. mit Textabb. 11–12.

⁵⁴⁴ Saint-Denis, Paris (F): France-Lanord/Fleury 1962.

⁵⁴⁵ Zuletzt Menghin 1983, 251 f. mit Literatur.

⁵⁴⁶ G. Fingerlin, Ein alamannisches Reitergrab aus Hüfingen. Studien zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie, Festschrift J. Werner Bd. II, 1974, 591 ff.

⁵⁴⁷ E. Roffia, La necropoli longobardi di Trezzo sull'Adda, Recherche di archeologia altomedievale e medievale 12/13, 1986, Tav. 2 ff.

⁵⁴⁸ Ebd. Tav. 40 ff.

⁵⁴⁹ Grab 42. W. Charlier et. al., Bajuwarische Adelsgräber des 7. Jh. von Hausen, AJB 1982, 126 ff.

⁵⁵⁰ Zuletzt Christlein 1966, 85; J. Werner, Nomadische Gürtel bei Persern, Byzantinern und Langobarden, Atti del convegno internazionale sul tema: la civiltà dei Longobardi in Europa, Accad. Naz. dei Lincei 189, Roma 1974, 109ff., Taf. VII, 1–5.

⁵⁵¹ Ament 1976, 324, Abb. 15; Die Neubestimmung des Bernersheimer Münzfingerringes bewirkte die Niedrigdatierung des spät- und endmerowingischen Horizontes (Ament 1977, 133, Anm. 1).

⁵⁵² Stein 1967, 219f.

⁵⁵³ I Longobardi, Ausstellungskatalog, Cividale 1990, 464 ff.

⁵⁵⁴ Z.B. Typ Haldenegg nach Stein 1967, 10. Zur Zeitstellung: Menghin 1980, Abb. 35.

⁵⁵⁵ Ausnahme: Nürtingen (D).

⁵⁵⁶ Grabhügel: Haldenegg Grab 1, Stadt Münsingen-Hundersingen (D): Stein 1967, 270f., Taf. 29, 18. Mögliches Einzelgrab: Laichingen (D): ebd. 278, Taf. 31, 20; Nürtingen (D), ebd. 282, Taf. 32, 16. Flussfund: Rhein bei Speyer (D): ebd. 11 mit Abb. 1, 1. Fundumstände unbekannt: Suffelweiherheim (F): ebd. 11 mit Abb. 1, 2. Flussfund: Mannheim-Friesenheimer Insel (D): Menghin 1980, 227f., Abb. 2. Flussfund: Kehl-Auenheim (D): H. Steuer, AABW 1988, 229ff.

⁵⁵⁷ Einfache Schnalle, teils mit Laschenbeschlag versehen, spitze, überlange oder überbreite Riemenzungen mit Perlrandnieten.



Abb. 172: Stein am Rhein. Kirche Burg. Knaufteil der Spatha aus Grab 6. Zwischen Knaufkrönung und -unterteil befindet sich eine eingeschobene Silberplatte, die aussen mit Perldraht verziert ist.

geraden Klingenföhrung mit parallelen Schneiden ein Charakteristikum der spätmerowingerzeitlichen Spathen, während karolingerzeitliche Schwerter eine Klingenförmung aufweisen, die sich zum Ort hin verjüngt⁵⁵⁸.

Ein Detail, die Perlrandsnieten auf Knaufunterteil und Parierstange (Abb. 172), bietet weitere Vergleichsmöglichkeiten. Die einfache Gürtelschnalle mit Laschenbeschlag aus Grab 4 (Taf. 39.1) besitzt solche Nieten. Die Schnalle ist im Grab mit einer Scheibenfibel (Abb. 176), die einen Triens des langobardischen Königs Cunibert (692–702) fasst, vergesellschaftet, so dass der terminus post 692 auch für die Spatha und die Gürtelschnalle von Grab 6 gilt. Die Perlrandsnieten lassen sich an frühkarolingischen Spathen, z.B. Suffelweihersheim, verfolgen. Diese und die typologisch anzuschliessenden Spathen von Speyer, Kehl-Auenheim und Mannheim-Friesenheimer Insel gehören infolge des wuchtigen Knaufs mit breitem Unterteil und der sich verjüngenden Klingenföhrung bereits der Karolingerzeit an. Nicht zufällig sind diese Spathen als Einzel- oder Gewässerfunde überliefert. Die Spatha von Grab 6 ist dagegen anhand der Beigabe einer einfachen Schnalle und unter Berufung auf Grab 4 in Schicht 4 verankert. Vermutlich ist Grab 6 etwas jünger als Grab 4, weil die Gestaltung der Spatha Merkmale aufweist, die einerseits in der Tradition spätmerowingischer Spathen stehen⁵⁵⁹, sich andererseits aber bis in die frühe Karolingerzeit verfolgen lassen⁵⁶⁰.

Der Sax aus Grab 5

Analog zur Spatha aus Grab 6 fand sich der einzige Sax (Taf. 39.3) in rechtsseitiger Lage mit der Spitze nach unten (Katalog S. 392). Wie aus dem Folgenden hervorgeht, darf der Sax aufgrund der Klingenförmung von 27,2 cm und Klingenförmung von 3,9 cm als leichter Breitsax gelten. Die Oberfläche der Klinge ist stark korrodiert, Blutrillen sind nicht erkennbar.

Die zeitliche Bestimmung muss folgendes berücksichtigen: Die grosse Variantenbreite der Saxe in der zeitlichen Abfolge Kurz-, Schmal-, Breit- und Langsax verlangt einen metrischen Vergleich von Klingenförmung und -breite, um Grenzwerte für die Unterscheidung zu bestimmen. Dieses Vorhaben wird auf den Gräberfeldern Bülach und Marktoberdorf erprobt und die Ergebnisse dem Sax von

Burg gegenübergestellt. Die Materialgrundlage beruht auf Saxgräbern mit Gürtelleitformen, um den Schwankungsbereich der Klingenförmung und -breite pro Zeitschicht festzustellen (Tab. 33).

In Bülach kann eine Gruppe von Schmalsaxen mit der Klingenförmung zwischen ca. 22–25 cm, der Klingenförmung zwischen 2,4–3,4 cm ausgedeutet werden⁵⁶¹. Ihr Auftreten ist durch Kombination mit den Gürtelleitformen auf Schicht 1 und 2 begrenzt. Die lange Griffangel ist ein Moment, das zur leichteren Variante der Breitsaxe, bisweilen mit Zierrillen, überleitet⁵⁶². Die Klingenförmung beträgt 26,8–31 cm, die Breite 2,8–4,0 cm. Im Unterschied zu den Schmalsaxen liegt der zeitliche Schwerpunkt in Schicht 2b. In Schicht 3 sind keine leichten Breitsaxe belegt, während der schwere Breitsax in Schicht 2 beginnt und bis ans Ende der Schicht 3 beigegeben wird⁵⁶³. Schwere Breitsaxe sind charakterisiert durch die extrem lang ausgezogene Griffangel; Zierrillen sind obligat. Die Klingenförmung liegt bei ca. 35–45 cm, die Breite bei ca. 4,5–5 cm.

Auf dem Reihengräberfeld von Marktoberdorf ist der Schmalsax mit den Maximalwerten der Klingenförmung von ca. 20–25 cm und der Klingenförmung von ca. 3 cm mit kurzer Griffangel in der Schicht 1 eingegliedert⁵⁶⁴. Daran ist die Gruppe der leichten Breitsaxe anzuschliessen⁵⁶⁵. Sie ist definiert durch die Grenzwerte von ca. 28–34 (36,8)

⁵⁵⁸ Menghin 1980, 260, 266, 268ff. mit Abb. 35, 7, 16.

⁵⁵⁹ Gerade Klinge mit parallelen Seiten im Vergleich zu später kleinerem Eisenknauf.

⁵⁶⁰ Perlrandsnieten, durchgehende Platte zwischen Knaufkrönmung und -unterteil mit Perldrath.

⁵⁶¹ In Burzler 1988, 59ff., wurden die einzelnen Belege zur Unterteilung des Saxes mit der Klingenförmung und -länge und Datierung angeführt und ein Diagramm erstellt. Hier werden nur die Grabnummern und die Datierung aufgezählt. Schmalsaxe in Bülach ZH, Werner 1953: Grab 37, 188, 18, 76; meist Schicht 1, selten Schicht 2.

⁵⁶² Leichte Breitsaxe in Bülach: Werner 1953, Grab 232, 63, 107, 259, 123; meist Schicht 2, einmal Schicht 1.

⁵⁶³ Schwere Breitsaxe in Bülach: Werner 1953, Grab 142, 59, 106, 88, 65, 109, 108, 126, 301, 100, 279; überwiegend Schicht 2b, seltener Schicht 3a–3b/c.

⁵⁶⁴ Christlein 1966, 23ff.; Schmalsaxe in Marktoberdorf (D): Christlein 1966, Grab 76, 105, 170, 11; Schicht 1.

⁵⁶⁵ Leichte Breitsaxe in Marktoberdorf (D): Christlein 1966, Grab 67, 75, 208, 20, 66, 187, 46, 83, 39, 124, 34, 72, 127; fast ausschliesslich Schicht 2, ausnahmsweise Schicht 1 oder 3a.

Fundort	leichter Breitsax			schwerer Breitsax		
	Zeitschicht	Klingenförmung	-breite	Zeitschicht	Klingenförmung	-breite
Bülach	1 – 2b	26,8 – 31,2	2,8 – 4,0	(1) 2b – 3c	32,2 – 45,2	4,4 – 5,0
Marktoberdorf	1 – 3a	27,5 – 34 (36,8)	3,1 – 4,2	(2a) 2b – 4a	31,4 – 49 (54)	(4,0) 4,5 – 5,6 (6,2)
Burg Gr. 5	2	27,2	3,9			

Tab. 33: Übersicht über die Klingenförmung und -breite bei Breitsaxen in cm.

cm für die Klingenlänge und (3,1) 3,5–4,2 cm für die Klingenbreite. Weitere Merkmale sind die lange Griffangel und Zierrillen. Auch wenn vereinzelt diese Saxform in Schicht 1 und 3a vorkommen kann, ergibt sich aus der Vergesellschaftung mit ein- bis dreiteiligen Gürtelgarnituren eine Datierung schwerpunktmässig in Schicht 2. Wie auch in Bülach fällt der Wandel der Saxform von der leichten zur schweren Variante an den Übergang von Schicht 2 auf 3⁵⁶⁶. Mehrheitlich setzt der schwere Breitsax in Schicht 2b ein. Ab diesem Zeitpunkt entwickelt er sich als die Waffenleitform für Schicht 3 (mit wenigen Belegen in Schicht 4), bis er in Schicht 4 durch den Langsax abgelöst wird⁵⁶⁷. Die Variationsbreite des schweren Breitsaxes bezüglich der Länge und Breite ist verhältnismässig hoch; kurze Klingen weisen jedoch regelmässig die für den schweren Breitsax übliche Klingenbreite ab 4,5 cm auf, so dass diese der schweren Variante zugerechnet werden dürften. Im Laufe der Entwicklung unterliegt der Sax einer stetigen Vergrösserung der Klingenfläche (Tab. 33).

Die Klingenlänge und -breite reihen den Sax aus Grab 5 in das durch Grenzwerte vorgegebene Spektrum der leichten Breitsaxe ein. Diese konnten mehrheitlich der Schicht 2 zugewiesen werden, so dass sich hieraus die entsprechende Datierung für Grab 5 ergibt. Da der Sax anhand des metrischen Vergleichs im unteren Grenzbereich liegt, kann eine Stellung in Schicht 2a vermutet werden. Ob diese Eingrenzung tatsächlich zutrifft, wird sich nach der Behandlung der durchbrochenen Schnalle mit festem Beschläg aus Grab 5 entscheiden lassen.

Leibgurt

Die durchbrochene Schnalle mit festem Beschläg aus Grab 5

Im Grab 5 befand sich die Bronzeschnalle (Abb. 173) unter der Griffangel des Saxes (Katalog S. 392). Ihr Bügel zeigte nach oben. Die gut erhaltene Schnalle lässt keine Abnutzungsspuren erkennen; jedoch wurde der ehemalige bronzene (Schild-?)Dorn durch einen eisernen ersetzt. Die Schnalle besitzt ein mitgegossenes, festes, zungenförmiges Beschläg mit Endknopf. Dieses ist symmetrisch aufgebaut und weist einen achterförmigen und einen unregelmässig rechteckigen Durchbruch auf. Der profilierte Rand lässt stark stilisierte Vogelköpfe erkennen. In den Punzen des Beschlägs sind Rückstände eines ehemaligen Weissmetall- oder Silberüberzugs noch sichtbar. Für die Gebiete östlich des Rheins stellt der Fund eine Fremdform dar.

In der Literatur hat die Gattung der Schnallen mit festem Beschläg vereinzelt im Rahmen von Materialpublikationen Beachtung gefunden⁵⁶⁸. Ausgehend von Güttingen (Grab 70) hat sich Fingerlin überregional im Hinblick auf Datierung und Provenienz damit befasst; das Exemplar

von Burg ist seiner Gruppe C–E zuzuweisen, ohne dass jedoch darin eine direkte Parallele zu Grab 5 enthalten wäre⁵⁶⁹.

Das Exemplar aus Grab 5 gehört zu einer variantenreichen Gruppe von Schnallen, die nördlich und südlich der Alpen verbreitet sind (Abb. 174). Das feste Beschläg mit Durchbrucharbeiten, seine ungewöhnliche Form und stark stilisierte Randtiere deuten auf eine «mediterrane», romanische Herkunft hin, weil eine technische Besonderheit, das mit dem Rahmen gegossene Beschläg, in Gebieten östlich des Rheins keinerlei Tradition besitzt, aber bei Schnallen des Mittelmeergebietes üblich ist⁵⁷⁰. Variantenreichtum, zahlreiche Einzelfunde und wenige chronologisch bedeutsame Begleitfunde erschweren die Datierung. Bereits die nächsten Parallelen, Streu- und Einzelfunde⁵⁷¹, fallen aufgrund der Fundumstände dafür aus. Ein zusätzliches Hindernis entsteht aus dem Datierungsobjekt selbst. Der Leibgurt, der bislang das Fundament der Chronologie bildet, soll nun selbst datiert werden. Um Zirkelschlüsse zu vermeiden, müssen daher andere Hilfsmittel angewandt werden.

Erste Datierungshinweise ergeben sich aus den restlichen Grabbeigaben. Berücksichtigt man den leichten Breitsax aus Grab 5, so darf als Datierung Schicht 2a vorgeschlagen werden. Mit Hilfe der Saxentwicklung lässt sich eine Verbindung zu entfernter verwandten Vergleichsfunden aus Basel-Bernerring (Grab 33), Altenerding (Grab 755) und Bülach (Grab 18) herstellen. Nach dem metrischen Vergleich zählen die Saxe dieser Grabfunde zu Schmalsaxen, deren Vorkommen in Marktoberdorf auf Schicht 1 und 2 begrenzt ist. Der in Bülach (Grab 18) beigegebene Schildbuckel ist eine typologisch frühe Form mit steilem Kragen, kegelförmiger Haube und spitzem Knopf, der in weiteren Vergleichsfunden⁵⁷² vorkommt. Wiederum in Marktoberdorf entspricht deren Auftreten der Schicht 1–2 vor dem Ende der Schicht 2⁵⁷³. Marktoberdorf Grab 85 mit diesem Schildbuckeltyp wird von Grab 57 überlagert, das eine dreiteilige, tauschierte Gürtelgarnitur (Schicht 2b) enthält.

Der entsprechende Schildbuckel mit kegelförmiger Haube kehrt ohne Spitzknopf in Basel-Bernerring (Grab 33) wieder und ist dort mit einem Obolus (terminus post ca. 550) vergesellschaftet. Deshalb wird dieses Fundensemble in den Kreis datierender Vergleichsgräber aufgenommen. Dies ist berechtigt, weil das Grabinventar eine prächtige Schnalle enthält, die sich zwar durch die Darstellung mit Equidenköpfen und Delphinen und einer unterhalb des Durchbruchbeschlägs angelegten Platte von unserem Exemplar unterscheidet, sich aber durch das feste Beschläg mit durchbrochenem Rahmenwerk mit Grab 5 verbinden lässt. Nördlich der Alpen ist mit Basel-Bernerring (Grab 33) der erste terminus ad quem fassbar,



Abb. 173: Stein am Rhein, Kirche Burg, Schnalle mit festem Durchbruchbeschläg aus Grab 5.

der es erlaubt, das Aufkommen dieser Schnallengattung am ehesten dem mittleren Drittel des 6. Jahrhunderts zuzuweisen⁵⁷⁴. Ein zweiter Anhaltspunkt stützt sich auf das Todesjahr 565/70 der Arnegunde, die einen Schmuckg rtel mit technisch ähnlich hergestellter Beschlägplatte getragen hat⁵⁷⁵. Andere Vergleichsfunde mit belegungs-

2.) Weitere Funde: Altenerding (D), Grab 755: Sage 1984, Taf. 101, 33 und Grab 345: dito, Taf. 42,1; Bopfingen (D), Grab 195: R.D. Blumer u. M. Knaut, Fundber. Bad. Württemberg 16,1991,545ff.; Kleinlangheim (D), Grab 140: unpubliziert, frdl. Mitteilung Chr. Pescheck, München; Lausanne-Bel Air, Grab 82 (Schuhschnalle): Moosbrugger-Leu 1971, Taf. 24,48; Paris, Saint Denis (F), Arnegundisgrab: France-Lanord/Fleury 1962; Suffelweiherheim (F): Anzeiger für Els ss. Altertumskunde 133,1953,100; Weihm rting (D), Grab 91: BVbl 12,1934, Taf. 4.16. Einzelfunde oder Funde ohne kontrollierbare Dokumentation: Armentières (F): Joffroy 1961, fig. 30,2-3; Bourgogne? Collection Febvre: Joffroy 1961, fig. 31,4; Boussraucourt (F): Thevenin 1968, Taf. 16,4; Javea (E): Zeiss 1934, Taf. 14,6; Lorca (E): Zeiss 1934, Taf. 13,4; Lussy: H. Schwab, UFAS VI,1979,36 mit Abb. 44; Montenois bei Montbeliard (F): unpubliziert, Mus. Montbeliard; Museum Nantes (F): Roes 1960, fig. 79,1; Sion, Sous-le-Scex (Grabkirche): AS 10,1987,148 mit Abb. 6,4; Kt. Solothurn: Moosbrugger-Leu 1971, Taf. 24,47; Testona (I): O. v. Hessen, Die langobardischen Funde aus dem Gräberfeld von Testona (Moncalieri /Piemont), Mem. Acad. di Scienze di Torino, 1971, Taf. 2,467; Vellechevreux bei Besançon (F): Thevenin 1968, Taf. 27,2; Venerque, Rivel (F): Gallia 41,1983,487; bedingt vergleichbar: Vienne (F): M.Jannet-Vallet et al., Vienne (Isère) aux premiers temps chrétiens, Guide arch ol. de la France, 1986,VII mit Abb. XI. Diesen fehlt in der Regel das Achsenkreuz, das die Durchbruchsarbeit der Schnalle aus Grab 5 gliedert: Fingerlin 1967, Taf. 69.

⁵⁶⁶ Schwere Breitsaxe in Marktoberdorf: Christlein 1966, Grab 147,57, 191,190,97,136,123,141,147,185,195,54,22,121,40,233,192,183, 186,196,188,179,96,207,126,209,197,36,135,150,151,221,131; überwiegend Schicht 3, selten Schicht 2b oder 4, einmal Schicht 2a.

⁵⁶⁷ z.B. Marktoberdorf, Grab 144,153b.
⁵⁶⁸ Zeiss 1934,34f.; Werner 1953,22; Roes 1960; Joffroy 1961; Martin 1976,64ff.; G. de Semainville u. F. Vallet, Fibules et plaques-boucles mérovingiennes de la Collection Febvre, Mus. Antiq. Nat. 11,1979, 59; E. Bakka, Die Eimerattaschen aus dem Knabengrab unter dem Kölner Dom, AK 12,1982,389ff., 393ff.; G. Ripoll, La necropolis visigoda del Carpio de Tajo: Toledo, Exc. arqueol. en Espa a, 1985,72.

⁵⁶⁹ Ausgewahlte Schnallen mit festem Durchbruchbeschläg:
1.) Schnallen, bereits bei Fingerlin 1967,165ff.,180ff. (Fundliste I.) Taf. 69 zitiert: Basel-Bernerring, Grab 33; Bülach, Grab 18; Castel Trosino (I), Grab 22; Herten (D), Grab 166; Hugstetten (D), Grab 7; Kaiseraugst, Grab 287; Köln, St. Severin (D), Grab 73; Maastricht (NL), Grab 128; Mindelheim (D), Grab 51; Nocera Umbra (I), Grab 105; Nordendorf (D), Grab 54; Reichenhall (D), Grab 136.

⁵⁷⁰ Martin 1976,64; Fingerlin 1967,165ff.,170ff. mit Anm. 45.

⁵⁷¹ Armentières, Bourgogne?, Sion, Vellechevreux (oben Anm. 569).

⁵⁷² Altenerding, Grab 345 und Hugstetten, Grab 7.

⁵⁷³ Christlein 1966,36, Abb. 13.

⁵⁷⁴ Martin 1976,66.

⁵⁷⁵ France-Lanord/Fleury 1962, Taf. 32.



Abb. 174: Verbreitung der durchbrochenen Schnallen, wie Stein am Rhein-Burg, Grab 5: 1 Burg, 2 Bülach, 3 Solothurn, 4 Kaiseraugst, 5 Herten, 6 Hugstetten, 7 Suffelweihersheim, 8 Vellechevreux, 9 Montenois, 10 Bousseraucourt, 11 Lussy, 12 Sion, 13 Charnay, 14 Armentières, 15 Vienne, 16 Testona, 17 Castel Trosino, 18 Nocera Umbra, 19 Reichenhall, 20 Alten-erding, 21 Mindelheim, 22 Nordendorf, 23 Köln, St. Severin, 24 Venerque, 25 Lorca, 26 Javea, 27 Castelnau, 28 Calvisano, 29 Caranda, 30 Kleinlangheim (vgl. Anm. 569).

chronologischer Bedeutung unterstreichen diesen Zeitansatz. Grab 18 von Bülach befindet sich inmitten des Areals mit Schilddorn- und einfachen beschläglosen Schnallen, das von dem mit weiteren Schilddornschnallen und eisernen, dreiteiligen Garnituren mit rundem oder schildförmigem Beschläg durchsetzten Gebiet deutlich abgegrenzt ist⁵⁷⁶. Ein weiteres Beispiel ist aus Herten bekannt. Grab 166, dessen Schnalle nur über das feste Beschläg mit Burg Grab 5 vergleichbar ist, enthält als Leitform eine dreiteilige, eiserne, nicht tauschierte Gürtelgarnitur (Schicht 2b). In der Nähe liegt einerseits Grab 161 mit einer Schnalle mit rundem Beschläg und Leiterbandtauschierte, andererseits Grab 162, dessen Schuhgarnitur wahrscheinlich Pilzzellentauschierte besass (Schicht 2a)⁵⁷⁷.

Die Bilanz aus dem Gesagten führt dazu, die Schnallengattung und damit auch unser Stück vor dem Aufkommen der schweren, dreiteiligen Gürtelgarnituren (Schicht 2b) zu datieren. Der Zeitpunkt, ab dem die Schnalle mit festem Beschläg nordwärts der Alpen schlagartig erscheint, ist vor dem Ende der Schicht 1 kaum denkbar, so dass sich der Zeitraum auf den Übergang von Schicht 1 auf 2 und Schicht 2a verengt⁵⁷⁸. Dieses Ergebnis ent-

spricht vorzüglich der zeitlichen Bestimmung des Saxes aus Grab 5. Der Datierungsansatz berührt ein methodisches Problem: Die historische Datierung des archäologischen Fundstoffes. Wie bereits zu Recht bemerkt wurde, wird für diese Schnallengattung eine mediterrane Herkunft angenommen; für die Gürtelschliesse aus Basel-Bernerring (Grab 33) konnte eine Herkunft aus Italien bereits im 2. oder beginnenden 3. Viertel des 6. Jahrhunderts wahrscheinlich gemacht werden⁵⁷⁹. Infolgedessen liegt die zeitliche Einordnung für das Stück aus Basel-Bernerring vor dem Einwanderungsjahr der Langobarden 568, das durch die Schnallen mit festem Durchbruchbeschläg aus Nocera Umbra (Grab 105) und Castel Trosino (Grab 22) – im Jahre 578 von den Langobarden eingenommen – gegeben wird. Dieser scheinbare Widerspruch lässt sich lösen, wenn man von der Forschungsmeinung Abschied nimmt, dass südliche «Importstücke» dem «langobardischen Horizont» angehören⁵⁸⁰ und deshalb nicht vor dem Jahr 568 in den Boden gelangt sind. «Man wird also in Zukunft mit direkten mediterranen Anregungen ... rechnen müssen»⁵⁸¹. Dies beinhaltet die Möglichkeit, dass bestimmte Fundstücke mit mediterraner Herkunft selbstverständlich vor den Langobarden in Italien, im romanisch-italischen Kunsthandwerk, geläufig waren und später aufgrund der langobardischen Beigabensitte vermehrt als Grabbeigaben überliefert sind. Diese Feststellung trifft neben anderen Beigaben⁵⁸² auch auf die Schnalle aus Grab 5 zu, so dass die Zweifel an einer «prälangobardischen» Datierung in und nach der Jahrhundertmitte ausgeräumt werden können.

Mehrere Stücke, die dem Exemplar aus Grab 5 am nächsten stehen, liegen als Einzelfunde auf linksrheinischem Gebiet (Sion, Armentières, Vellechevreux). Formal gut vergleichbar ist die Schnalle von Sion. Aufgrund der Herkunft aus der Westschweiz und der Lage in einer Grabkirche der einheimischen romanischen Bevölkerung ist sie ein deutlicher Fingerzeig für eine westliche Provenienz. Diese Annahme wird durch weitere Parallelen gestützt⁵⁸³. Der Einzugsbereich dieser Parallelen ist südlich des Hochrheins, westlich bis zur Saône und südlich bis zum Oberlauf der Rhône zu lokalisieren. Deshalb kann das kulturgeographisch als Burgundia umrissene Gebiet bezüglich der Herkunftsfrage in Betracht gezogen werden. Es darf allerdings nicht unerwähnt bleiben, dass weitere, entfernt verwandte Schnallen in Orten mit spätantiker, romanischer Tradition bezeugt sind – Orte, die wohl in Kontakt zur Mittelmeerwelt standen⁵⁸⁴.

Die Schnalle aus Grab 6

Im Gegensatz zu Grab 5 handelt es sich bei der unverzierten, rechteckigen kleinen Schnalle mit Laschenbeschläg aus Grab 6 (Taf. 40.4) um eine typische Gürtelform der Schicht 4. Sie gehört dem Fundhorizont an, in

und kurz vor dem ein radikaler Formenwandel einsetzt, nachdem die Mode der vierteiligen Garnituren ihren Höhepunkt überschritten hat. Die Gürtelmode reduziert sich auf eine einfache Schnalle mit – falls vorhanden – kleinem, rechteckigem Laschenbeschlag und bisweilen einer Hauptriemenzunge von überlanger, überbreiter und/oder spitzendiger Gestaltung. Tauschierung kommt auf Gürtelzubehör fast nicht mehr vor. Vergleichsfunde kommen entweder in der Endphase der Reihengräberfelder⁵⁸⁵, sofern sie nicht vorher aufgelassen sind, oder auf separierten Bestattungsplätzen⁵⁸⁶ vor. Aus den Begleitfunden dieser Gürtelteilform ergibt sich ein Typenvorrat, der sich aus Langsax, Nietsporen, zuckerhutförmigem Schildbuckel, Rasiermesser und Messer mit abgelenktem Rücken zusammensetzt. Grab 6 ist aufgrund der Gürtelschnalle und des Rasiermessers in den zeitgebundenen Typenvorrat eingegliedert. Die Schnalle mit Laschenbeschlag, das Rasiermesser und die Spatha, gekennzeichnet durch die massive Gestaltung von Knauf und Parierstange mit Perlrandnieten, bilden also ein für die ausgehende Merowingerzeit charakteristisches Fundensemble, das durch die verwandte Schnalle aus Grab 4 mit dem terminus post von 692 versehen wird.

Das Rasiermesser aus Grab 6

Das Rasier- oder Klappmesser im Eisenetui (Taf. 40.6) steht vermutlich am Ende einer Entwicklungsreihe, die von einer Messerform, gekennzeichnet durch eine abgesetzte, aufgeschwungene Spitze mit schlaufenförmigem bzw. geraden Griff, ausgeht⁵⁸⁷. Wie die einfache Gürtelschnalle, so ist das Rasiermesser im Eisenetui (in der Literatur auch als Klappmesser bezeichnet), dem endmerowingerzeitlichen Formenkreis zuzuordnen. Dieser Messertyp ist in der Beigabenkombination mit der Gürtelteilform der Schicht 4 belegt⁵⁸⁸.

Der Eisenring aus Grab 6

Bisher führte die antiquarische Analyse von Grab 6 zu dem Ergebnis, dass die Beigaben typische Formen der endmerowingerischen Zeit repräsentieren. Dies trifft auf den tordierten Eisenring (Taf. 40.1) nicht zu; zu ihm sind keine Parallelen nachweisbar. Die Fundlage des Eisenrings könnte einen Hinweis auf den Verwendungszweck geben. Er befand sich – entgegen der zu erwartenden Fundlage am Unterarm/Handgelenk – unterhalb der linken Schulter, so dass der Bestattete auf dem Ring zu liegen kam. Das rechte Handgelenk liegt ungestört auf der Spatha. Der linke Unterarm dagegen ist verschoben. Dies erklärt aber nicht die Fundlage im ebenfalls ungestörten Schulterbereich. Die Bestimmung als Armring ist nicht nur wegen der Fundlage unwahrscheinlich, da der innere Durchmesser von 5,7 cm für eine Männerhand sehr beengend ist. Gegen die Verwendung als Armring spricht

ferner, dass ein zweites, identisches Fragment aus Grab 6 stammt. In Männergräbern sind Armringe meist in der Einzahl überliefert⁵⁸⁹. Tordierung erscheint für Armreife eher untypisch zu sein⁵⁹⁰. Weitere eiserne Armringe sind in der Umgebung von Burg belegt, wobei das Exemplar aus Bodman am rechten Oberarm – also in der Nähe der Schulter wie Grab 6 – aufgefunden wurde⁵⁹¹. Das beste Vergleichsstück in Gestalt eines eng tordierten, versilberten Eisenrings stammt aus Grab 20 von Kleinlangheim D, das mit den Beifunden Bommelohrring mit Kugelkreuz und figürlich verzierter Pressblechscheibenfibul wie Grab 4 in Schicht 4 einzureihen ist⁵⁹².

Der Vergleich mit den Armringen führt also in der Frage nach dem Verwendungszweck nicht weiter. Wenn man die Fundlage als ursprünglich unter Berücksichtigung der Spathabeigabe annimmt, ist die Möglichkeit nicht völlig von der Hand zu weisen, dass es sich um den eisernen Haltering des Spathagurts handeln könnte. Demnach wäre der Mann aus Grab 6 mit angelegtem Spathagurt bestattet worden, eine Seltenheit für Schicht 4⁵⁹³.

⁵⁸⁶ V. Bierbrauer, ZAK 31, 1974, 197, Abb. 3.

⁵⁸⁷ Freundliche Mitteilung von A. Grosskopf, Konstanz.

⁵⁸⁸ Dazu passt übrigens sehr gut die ausgezogene Schildornform der Neufunde aus Bopfinger. Weitere Beispiele: Mindelheim, Grab 51; Kaiseraugst, Grab 287; Javea; Suffelweihersheim; Nocera Umbra, Grab 105; Hugstetten, Grab 7; Vienne. Eine Studie zu den Dornbasen würde eine gute Datierungsgrundlage bilden, wenn diese an den Schnallen mit festem Beschlag besser erhalten und nicht so häufig durch einfache, meist eiserne Dorne ersetzt worden wäre, wie dies im Fall von Grab 5 geschehen ist. Möglicherweise ist der geflickte Dorn ein Hinweis auf eine nicht örtliche Herstellung. Zu Schildornschnallen zuletzt: M. Martin, Germania 67, 1989, 132ff.

⁵⁸⁹ Martin 1976, 64ff.

⁵⁹⁰ Erstmals definiert bei: J. Werner, Münzdatierte, austrasische Grabfunde, GDV 3, 1935, 41ff., korr. durch Werner 1962, 88ff.

⁵⁹¹ Werner 1962, 91.

⁵⁹² Vgl. M. Martin, Grabfunde des 6. Jahrhunderts aus der Kirche St. Peter und Paul in Mels SG, AS 11, 1988, 167ff., 172ff.

⁵⁹³ Bülach, Solothurn?, Bousseraucourt, Lussy.

⁵⁹⁴ z.B. Kaiseraugst, Solothurn, Burg, Köln.

⁵⁹⁵ Fridingen, Barga, Berghausen, Kirchheim/Ries.

⁵⁹⁶ Haldenegg, Walda, Jesenwang. Genauere Angaben zu den genannten Beispielen finden sich weiter unten bei der verwandten Gürtelschnalle aus Grab 4.

⁵⁹⁷ Werner 1953: Bülach, Grab 275, 251, 255, 65, 279.

⁵⁹⁸ z.B. Walda (D), Grab 6: Stein 1967, Taf. 24, 1–13, 17; Kirchheim/Ries (D), Grab 316: Neuffer-Müller 1982, Taf. 56 A; Dettingen (D), Grab 3: Christlein 1974, Abb. 4.

⁵⁹⁹ Freundliche Mitteilung von B. Wührer, München.

⁶⁰⁰ In Kirchheim/Ries und Mindelheim finden sich geschlossene, unverzierte, rundstabile Armringe aus Eisen. Mindelheim (D), Grab 70: Werner 1955, Taf. 34 H8 (Schicht 2b); Kirchheim/Ries (D), Grab 190: Neuffer-Müller 1982, Taf. 33 A3 (Schicht 4a); doch lässt der formale Unterschied eine Verknüpfung mit Burg Grab 6 nicht zu, zumal der Verwendungszweck nicht übereinstimmen muss.

⁶⁰¹ Herten (D), Grab 146: Garscha 1970, 102f.; Bodman (D), Grab 40: dito, 22, Taf. 29 A; weiter entfernt: Pulling (D), Grab 40: K. Schwarz, BVbl 23, 1958, 199, Abb. 1, 11–23.

⁶⁰² Unpubl. **Grabfund**, freundliche Mitteilung von Chr. Pescheck; ein tordierter **eiserner Armring** ist aus Kranj (YU), Grab 40 **bekannt geworden**: Stare 1980, 107, Taf. 19.

⁶⁰³ **Allerdings** lässt sich nicht **leugnen**, dass der Abstand zwischen den beiden offenen Enden ein Herausrutschen des Ledergurtes erleichtert.

2.7.3. Die Beigaben in den Kindergräbern Die Spatha aus Grab 2

Von der Spatha aus dem zerstörten Grab 2 ist nur der Knauf mit Resten der Griffangel erhalten. Dieser besteht aus hohl gegossener Bronze. Auf der Kuppe des Knaufs befindet sich ein Durchlass für die eiserne, fragmentarisch erhaltene Griffangel, die im Knauffinnern fixiert ist. Die Oberfläche ist bis auf das durch parallele Rillen hervorgehobene Mittelfeld unverziert. Auf beiden Seiten wird der halbovale Knauf durch stilisierte Tierköpfe abgeschlossen (Abb. 175). Dieses zoomorphe Motiv erscheint vornehmlich an Spathen des ausgehenden 6. und 7. Jahrhunderts, wobei es in zwei Verzierungs-techniken, der Tauschierung und dem Guss, bekannt ist, die vermutlich einen zeitlichen Unterschied spiegeln⁵⁹⁵. Zwei Kriterien technologischer und formaler Ordnung setzen das Spathafragment aus Grab 2 in die Nähe einer Definition, welche von Menghin für die Knaufform Typ Marktoberdorf-Mindelheim formuliert worden ist: «Fünffach gegliederte, unverzierte Bronzeknäufe mit Tierkopffenden, meist stark stilisiert. Hohl gegossen mit Durchlass für die Griffangel»⁵⁹⁶. Die Vergleichsfunde sind meist – von mehreren, chronologisch nicht auswertbaren Einzelfunden und schlecht beobachteten Grabfunden abgesehen⁵⁹⁷ – auf Bestattungsplätzen des alamannischen Stammesgebietes nachgewiesen. Ein früher Beleg des Spathaknaufes mit völlig abstrahierten Tierköpfen findet sich auf dem Separatfriedhof Niederstotzingen (Grab 12 b/c)⁵⁹⁸ während Schicht 2a. Daran schliesst sich Grab 97 von Marktoberdorf mit triangulärem, bichrom tauschierten Beschlag an⁵⁹⁹. Durch die Vergesellschaftung mit Schildbuckel mit hochgewölbter Kalotte, rautenförmiger Lanzenspitze und kurzen, bzw. mittleren, vierteiligen Gürtelgarnituren in Mindelheim⁶⁰⁰ und Esslingen-Sirnau⁶⁰¹ ist die Laufzeit dieses Spathaknaufes bis in den früheren Abschnitt der Schicht 3 belegt⁶⁰².



Abb. 175: Stein am Rhein. Kirche Burg. Bronzener Spathaknauf mit stilisierten Tierkopffenden aus Grab 2.

Demnach kann das Spathafragment von Grab 2 zwischen der ausgehenden Schicht 2 und der Schicht 3 vor dem Beginn der langen, vierteiligen Gürtelgarnituren (Schicht 3c) eingeordnet werden, so dass als absolute Datierung der Zeitraum um 600 bis spätestens um die Mitte des 7. Jahrhunderts in Frage kommt. Die Verbreitung der Vergleichsstücke aus Grab- und Einzelfunden ist weitgehend auf das Gebiet zwischen Lech, Rhein und Neckar beschränkt⁶⁰³. Grab 2 stellt einen der südlichsten Belege dar; der Fundkonzentration gemäss ist diese Beigabe(nsitte) im alamannischen Raum verwurzelt und weist somit auf den engen Bezug zur Alamannia hin. Auf der Karte sind jedoch nicht die echten Grenzen des Gebrauchs, sondern einer Beigabensitte wiedergegeben.

Schmuck- und Trachtzubehör Die Münzfibel aus Grab 4

Wie bereits angedeutet, besitzt Grab 4⁶⁰⁴ für die Chronologie der ausgehenden Merowingerzeit zentrale Bedeutung. In diesem Grab treffen eine relativchronologische Gürtelform und ein absolutchronologischer Fixpunkt aufeinander. Andere zeitgleiche, münzführende Grabfunde fehlen. Bis 1976 beruhte die absolute Datierung der jüngeren Merowingerzeit nur auf zwei münzführenden Grabfunden, die in die spätmerowingische Zeit (Schicht 3) fallen⁶⁰⁵. Die Neubestimmung des Bermersheimer Münzfingerrings hatte zwar die Niedrigdatierung des spät- und endmerowingischen Horizontes zur Folge⁶⁰⁶, die durch weitere Neufunde⁶⁰⁷ der Schicht 3 gestützt wird. Zuvor war man jedoch auf Schätzungen angewiesen, wollte man die endmerowingische Zeit (Schicht 4) und damit das Ende der Beigaben- und Reihengräbersitte in ein absolutes Zahlenschema fassen. Die lückenhafte Quellenlage im 7. Jahrhundert geht auf den Rückgang der Beigabenausstattung bis zur endgültigen Aufgabe zurück. Ausserdem lassen die aus Italien kommenden, byzantinischen Münzen, deren Nachprägungen und die Sitte der Münzfingerringe so sehr nach, dass festdatierte Münzen im zunehmenden Verlauf des 7. Jahrhunderts zu den grössten Seltenheiten zählen. An ihre Stelle treten die nur ungenau bestimmbaren, fränkischen Münzmeisterprägungen, die für die absolute Chronologie wenig Gewicht besitzen⁶⁰⁸.

Dieses Vakuum wird nun durch Grab 4 mit einem als Scheibenfibel gefassten Triens (Nachguss) des langobardischen Königs Cunibert (692–702) ausgefüllt, der es erlaubt, Schicht 4 durch eine exakt datierte Münze absolutchronologisch um 700 festzulegen (Abb. 176). Der terminus post aus Grab 4 bestätigt zugleich den bislang geschätzten Übergang der Schicht 3 auf 4 vor 700, wie aus der aufsteigenden Münzreihe im 7. Jahrhundert mit ihrer relativchronologischen Einbindung in die Schichtenfolge hervorgeht (S. 198, Tab. 32)⁶⁰⁹.



Abb. 176: Stein am Rhein, Kirche Burg. Münzfibel. Als Scheibenfibel gefasster Triens des langobardischen Königs Cunibert (692–702) aus Grab 4. Vorderseite: Hl. Michael in aufrechter Haltung mit Schild in der linken und Kreuzstab in der rechten Hand. Legende: SCSMIH HIL. Rückseite: Portrait des Königs Cunibert mit Diadem.

Die kleine Schnalle aus Grab 4 mit rechteckigem, gekerbtem Bügel und hochrechteckigem Laschenbeschlag, das mit einer endständigen Reihe von vier Perlrandnieten verziert ist (Taf. 39.1), und die dazugehörige, spitze, seitlich facettierte Riemenzunge mit drei Perlrandnieten (Taf. 39.5) vertritt die schlichte Gürtelmode der Schicht 4, die in Marktoberdorf mit dieser Form nicht mehr belegt ist. Deshalb ist die Schnalle aus Grab 4 wohl dem Beginn der Schicht 4 zuzuweisen. Im Rahmen einer Feinchronologie kann deren Beginn ein bis maximal zwei Jahrzehnte vor 700 angesetzt werden. Zugleich ermöglicht dieser Gürteltyp die direkte Korrelation zwischen Männer- und Frauengräbern, weil er in identischer Gestaltung als geschlechtsindifferente Beigabe bei beiden Geschlechtern vorkommt. Die Verbindung zur dominierenden Fibel der Schicht 4 kann über Schwyz (Grab 48) hergestellt werden⁶¹⁰. Dieses Grab enthält die Gürtelreitform gemeinsam mit einer figürlich verzierten Pressblechscheibenfibel.

Behmer, Das zweischneidige Schwert der Völkerwanderungszeit, 1939,204, Taf. 57,7,8,3; Höchstädt (D): BVbl 26,1961,297; Nusplingen (D): L. Süß, Ein spätmerowingischer Messing-Schwertknäuf mit Tierkopffenden aus Bad Nauheim, Fundber. aus Hessen 12,1972, 177ff.,184.

⁵⁹⁸ Paulsen 1966, Taf. 94,1; vgl. Krefeld-Gellep (D), Grab 2616: R. Pirling, Das römisch-fränkische Gräberfeld von Krefeld-Gellep 1964–65, GDV 10,1979, Taf. 49,1b.

⁵⁹⁹ Christlein 1966, Taf. 25,1. Die Zuweisung zu Schicht 2b wird auch durch die Lage im Belegungsablauf von Marktoberdorf bestätigt, weil Grab 97 am Rande des Belegungsareals der Schicht 2 und am Übergang zu Schicht 3 liegt. Ebd., Taf. 120,2; 121,1.

⁶⁰⁰ Grab 97: Werner 1955, Taf. 38,1; Grab 7: ebd., Taf. 24,1 (Spathaknäufe aus Eisen!).

⁶⁰¹ Grab 96: Koch 1969, Taf. 36,2.

⁶⁰² Iversheim, Grab 66: Chr. Neuffer-Müller, Das fränkische Gräberfeld von Iversheim, GDV Ser. B6,1972, Taf. 9,2. Diese Zeitstellung ist zudem durch Schretzheim, Grab 622 (Koch 1977, Taf. 167,15a) begründet. Ausser dem Schildbuckel mit der hohen Kalotte, schwerem Breitsax und Lanzenspitze verweist nach Koch die Beigabe der plattierten, dreiteiligen Gürtelgarnitur mit trapezförmigen Beschläg in Schretzheim in Stufe 6, ebd. 32,47.

⁶⁰³ Menghin 1983, Karte 8.

⁶⁰⁴ Martin 1986.

⁶⁰⁵ Ament 1976,323. «Während es für die Epochenscheide innerhalb des spätmerowingischen Zeitabschnittes, für den Übergang von Stufe IV nach Stufe V im Sinne Böhners, von Schicht 3 nach Schicht 4 im Sinne Christleins usw., dank der Münzgräber von Au und Bermersheim immerhin gewisse absolutchronologische Anhaltspunkte gibt, fehlen solche fast völlig für den Beginn und das Ende eben dieses Zeitabschnittes» (Ament 1976,334).

⁶⁰⁶ Ament 1977,133, Anm. 1; vgl. Christlein 1966,84 mit Anm. 247.

⁶⁰⁷ Trezzo, Magnano, Kirchheim-Hausen, Burg (vgl. Tab. 32).

⁶⁰⁸ Stein 1967,104ff.; Ament 1976,325ff.

⁶⁰⁹ Christlein 1966,85. Vor dieser Entdeckung wies Christlein zu Recht daraufhin, dass das viel zu allgemein um 700 angenommene Belegungsende der süddeutschen Reihengräberfelder durch keine stichhaltigen Münzdatierungen gestützt werde und Marktoberdorf wohl davor ende (ebd. 84f., Anm. 247f.,257).

⁶¹⁰ Martin 1974.

⁵⁹⁵ Burzler 1988,44ff.

⁵⁹⁶ Menghin 1983,328 mit Fundliste. Der Verfasser rechnet den Typ Marktoberdorf-Mindelheim zur Gruppe der profilierten Bronzeknäufe mit Tierkopffenden, welche mit den tauschierten Eisenknäufen mit oder ohne Tierkopffenden und dreieckig profilierten Bronzeknäufen mit Tierstildekor: die drei Hauptrichtungen des Spathaknaufs während der späten Merowingerzeit bilden (Menghin Zeitgruppe E–F), ebd. 48ff.,81,136f. mit Abb. 77.

⁵⁹⁷ Bruchsal (D); Ebenhofen (D), Grab 8; Niederstotzingen (D), Grab 12 b/c; Obrigheim (D); Truchteltingen (D); Wurmlingen (D) bei Menghin 1983,328 zitiert. Weitere Vergleichsfunde: Nürtingen (D); E.

Nicht nur wegen des terminus post, sondern auch infolge der Vergesellschaftung mit der Gürtelleitform und der Korrelation mit zeitgleichen Frauengräbern leitet sich also die zentrale Bedeutung von Grab 4 für die endmerowingische Zeit ab⁶¹. Spät- und endmerowingisch sind nicht nur Zeitbegriffe; sie beinhalten zugleich eine kulturgeschichtliche Grenzmarke, die an der Wende von Schicht 3 auf Schicht 4 steht. Mannigfache Veränderungen manifestieren sich in den archäologischen Quellen⁶¹². Der Formenvorrat aus Schicht 3 wird in Schicht 4 ersatzlos ausgetauscht, so dass eine echte Fundtypenauswechslung stattfindet und die merowingische Tradition vieler Fundtypen abbricht. Dem Ende vieler Reihengräberfelder stehen zahlreiche Kirchengründungen, die als separierter Bestattungsplatz dienen, gegenüber (Abb. 187–190). Gleichzeitig erreichen die Kirchengräber ihr maximales Verbreitungsgebiet, das der grössten Zunahme der Kirchengräber um 700 entspricht. Ein Wandel innerhalb der Beigabensitte zeichnet sich ab, indem ein Teil der Kirchengräber dem konservativen Ausstattungsmuster mit möglichst vollständiger und reichhaltiger Beigabenausstattung verhaftet bleibt, aber ein anderer – als fortschrittliche Gruppe – zur reduzierten, aber nichts desto weniger exklusiven Beigabensitte übergeht (Kastellkirche Burg). Diese Vorgänge hängen ursächlich mit dem Nobilifizierungsprozess zusammen, der während und kurz vor Schicht 4 seinen Höhepunkt, aber auch seine entscheidende Phase durchläuft. Denn zu diesem Zeitpunkt war die Nobilifizierung weitgehend abgeschlossen. Die Nobilität zeigt das Bestreben, sich nach unten abzugrenzen. Der Zugriff auf befestigte Plätze sowie auf strategisch und verkehrsgeographisch wichtige Orte, wie das an einem Gewässerübergang gelegene Kastell Burg, und die Gründung eigener Bestattungsplätze in Kirchen könnten dies kaum besser dokumentieren. Dieser Vorgang kann durch die frühmittelalterlichen Grabfunde aus der Kastellkirche datiert werden. Was die Umlaufzeit des Triens aus Grab 4 anbelangt, müssen drei Aspekte bedacht werden:

1. Die Goldmünze ist nachgegossen; dadurch muss jedoch die Umlaufzeit nicht gravierend verlängert werden.
2. Der Triens wird – mit der Darstellung des Hl. Michael auf der Schau- und des Königsbildes Cuniberts auf der Rückseite – mit mehreren Golddrähten zu einer kleinen Scheibenfibel gefasst. Weder der Triens noch die Fassung lassen sichere Abnutzungsspuren erkennen.
3. Die Münzfibel wurde einem 1 1/2-jährigen Mädchen beigegeben.

Aus diesen Gründen liegt die Vermutung nahe, die Umlaufzeit nach dem gegebenen terminus post 692 sehr kurz zu veranschlagen, so dass die Münzfibel wenige Jahre danach, spätestens wohl im ersten Jahrzehnt des 8. Jahrhunderts, vergraben worden ist.

Münzen als Schmuckstücke für Fingerringe oder Anhänger sind seit der römischen Kaiserzeit überliefert, wobei – im Gegensatz zu unserem Exemplar – das Königsbild auf der Schauseite angebracht ist⁶¹³. Diese Position veränderte sich auch in der Merowingerzeit nicht und zeigt sich besonders bei Münzfingerringen der Schicht 3⁶¹⁴. Dagegen sind Münzen, als Scheibenfibel gefasst, eine Ausnahmeerscheinung. Lokalisierbare Grabfunde mit Münzfibel verweisen in das vor-, ostgoten- und langobardenzeitliche Italien und zeigen an, in welchen Gebieten die ursprünglich in der romanischen Frauentracht getragene Scheibenfibel zuerst gehört hat, ehe Münzfibeln nördlich der Alpen beliebter werden⁶¹⁵. Dass die Münzrückseite in Ausnahmefällen zur Schauseite des Schmuckstückes gemacht wird, lässt sich neben wenigen Beispielen⁶¹⁶ auf einem Goldanhänger eines wohl nach 600 geprägten Triens des langobardischen Königs Agilulf belegen, der eine Viktoria auf der Schauseite zeigt⁶¹⁷. Im Falle von Grab 4 ist diese «Umkehrung» um so auffälliger, weil der Triens zu den ältesten Prägungen der Langobardenkönige zählt, die statt des oströmischen Kaisers ihr eigenes «Portrait» auf die Münzvorderseiten setzen liessen⁶¹⁸. Demgegenüber war anscheinend der Schutz des Hl. Michael, dessen sich das Mädchen (oder seine Eltern) in Grab 4 versichern wollte, wichtiger, um als Symbole in einer Kirche das christliche Glaubensbekenntnis zu dokumentieren.

Die Schnalle und die Riemenzunge aus Grab 4

In Grab 4 sind Schnalle und Riemenzunge (Taf. 39.1,5) als funktional zusammengehörige Gürtelteile überliefert: Darauf kann aus der Breite der Riemenzunge (1,6 mm) und des Schnallenbügels (2,2 mm), als auch der Verzierung mit Perlrandnieten geschlossen werden⁶¹⁹. Ein sehr gutes Gegenstück aus Silber ist in Grimmelshofen (Grab 6) ohne weitere Beigaben belegt⁶²⁰. Vergleichbare Schnallen und Riemenzungen, als Leibgurt, Wadenbinden- und Sporengarnitur verwendet, kommen meist nur auf ungewöhnlich lang belegten Gräberfeldern vor⁶²¹. Für Kirchheim/Ries gelang der Nachweis, dass die einschlägigen Gräber am Friedhofsrand und auf dem während der Schicht 3b/c gegründeten Separatfriedhof liegen. Dem entspricht, dass Gräber mit dieser Schnallenform, die sich mehr im Gräberfeldinneren befinden, Bestattungen der Schicht 3–4 überlagern⁶²². Dadurch wird eine zeitliche Stellung kurz vor dem Auflösen des Gräberfeldes um 720 angezeigt. Fridingen Grab 275, mit einer verwandten Sporengarnitur, zählt zu den Bestattungen, die in dem Kreisgraben um Grab 278 eingetieft worden sind und demnach jünger als der Beginn der Schicht 4 (Grab 278) sein müssen. Aus der Lage im Gräberfeld ergibt sich wiederum die Zugehörigkeit zum Belegungsende, wie dies auch auf Grab 281, mit einer Gürtelschnalle mit Laschen-

beschlag, einer ehemaligen Kreisgrabenbestattung am Rande des Gräberfeldes, zutrifft⁶²³. Weitere anzuschliessende Gräber treten bezeichnenderweise nicht mehr im Gräberfeldverband auf. Das Verbindungsglied beruht auf der Beigabe einer Gürtelschnalle mit Laschenbeschlag wie in Burg (Grab 6)⁶²⁴, oder einer spitzen, seitlich facettierten Riemenzunge von überbreiter, bzw. überlanger Form⁶²⁵. An verschiedenen Orten gehören Gürtelschnallen und Riemenzungen wie in Burg (Grab 4) funktional zusammen⁶²⁶. Wiederholt erscheinen auf den Gürtelteilen die für Schicht 4 charakteristischen Perlrandnieten. Der Schnallenbügel ist von rechteckiger oder ovaler Form und teilweise mit Rillen versehen, ohne dass ein Zeitunterschied, etwa anhand der Begleitfunde, ersichtlich wäre.

Die Grabfunde weisen in ihrer Beigabenausstattung gemeinsame, zeitlich relevante Grundzüge auf⁶²⁷. Das Repertoire umfasst Spatha mit wuchtigem Knauf, Langsax, zuckerhutförmigen Schildbuckel, Lanze⁶²⁸, ferner Schlaufen- oder Nietsporen sowie Klappmesser, Messer mit geknicktem Rücken und Sacknadel. Die Gürtelteile im Kirchengrab von Schwyz übernehmen eine verbindende Rolle, um im Zeichen der Gleichzeitigkeit eine Korrelation zwischen männlichen und weiblichen Bestattungen zu knüpfen und die Pressblechscheibenfibel und eine Variante der Hakenohrringe als zeitliches Pendant der oben genannten Waffen zu bestimmen. Was sich an dieser Stelle als eine Zeitschicht 4 darstellt, konnte im Rahmen einer ins Detail gehenden feinchronologischen Untersuchung mit belegungschronologischen Studien in Fridingen und Kirchheim/Ries differenziert werden⁶²⁹. In diesem Zusammenhang ergeben sich zwei Konsequenzen. Zum einen vertritt Burg (Grab 4) einen frühen Abschnitt der Schicht 4. Zum anderen vollzieht sich die Ablösung der Schicht 3 durch Schicht 4 – und mit ihr eine echte, vollständige Typenauswechslung – nicht schlagartig. Dazwischen kann eine Übergangsschicht⁶³⁰ eingeschoben werden, in der der Wandel und die Auswechslung des Formenvorrates ablesbar ist.

Die Bommelohrringe aus Grab 3

Der erste Datierungshinweis für Grab 3 ergibt sich aus einer stratigraphischen Beobachtung. Es befindet sich direkt neben Grab 4, stört dessen Steinpackung und überlagert dieses Grab geringfügig im nordöstlichen Teil (Katalog S: 391). Somit ist Grab 3 jünger als Grab 4, wobei der zeitliche Abstand wahrscheinlich sehr kurz ist. Grab 3 und 4 werden von beigabenlosen Kindergräbern 10–12 und 14 überlagert. Deshalb gilt der terminus post 692 von Grab 4 und die Zuordnung zu Schicht 4 auch für das Nachbargrab. Die Grabbeigaben (Taf. 38) lassen sich mit spätem Tumbler, Messer mit abgeknicktem Rücken, flachmandelförmigen Perlen und einem Bommelohrring-



Abb. 177: Stein am Rhein. Kirche Burg. Goldenes Bommelohrringpaar aus Grab 3.

- ⁶¹¹ Zur Unterscheidung zwischen spät- und endmerowingischer Zeit: Ament 1977, 137, 139f.
⁶¹² Ausführlich: Buzler 1991, Kap. 7.
⁶¹³ Martin 1986, 86.
⁶¹⁴ Christlein 1966, 84f.
⁶¹⁵ Martin 1986, 87.
⁶¹⁶ Guter Überblick: Martin 1986, 88f.
⁶¹⁷ Er stammt aus Grab 10 von Lahr-Burheim (D), Kirche St. Peter: Garscha 1970, 183ff.; A. Eckertle, Merowingische Gräber im Bereich der Kirche St. Peter in Lahr, Stadtteil Burgheim, Neue Ausgrabungen in Deutschland, 1958, 484ff.
⁶¹⁸ Martin 1986, 88.
⁶¹⁹ Der Befund im Grab bietet hierfür keinen Anhalt, da infolge einer Störung die ursprüngliche Lage der Beigaben nicht überliefert ist.
⁶²⁰ Garscha 1970, Taf. 116.6.
⁶²¹ z.B. Kirchheim/Ries (D); Fridingen (D); Berghausen (D).
⁶²² Martin 1986, 89, 91 mit Abb. 10.
⁶²³ Schmurbein 1987, Taf. 66 B, 68 A, 119.
⁶²⁴ Schwyz SZ, Grab 48, Kirchengrab: vgl. Liste 1, S. 285; Göggingen D (Grab 28), ehemals überhügelt?: Stein 1967, 230f.; Öhnböck (D), separiertes Grab?: dito, 242; Walda (D), Grab 6, separiertes Grab?: dito, 254ff.; Jesenwang (D), Grabhügel: G. Diepolder u. E. Keller, *AJB* 1987, 148 ff.; Haldenegg (D), Grab 1, Grabhügel mit Sporn garnitur: Stein 1967, 270f.; Staubing (D), Grab 145, vor Chor der Holzkirche auf Reihengräberfeld: unpubl., freundliche Mitteilung von Th. Fischer, Köln.
⁶²⁵ Staufen (D): Stein 1967, 249f.; Pfaffenhofen (D), Gruft I, vgl. Fundliste 1.
⁶²⁶ Walda (D), Grab 6; Schwyz, Grab 48; Staubing (D), Grab 145.
⁶²⁷ Entsprechend der (Waffenkombinations-) Gruppe A/B oder Gruppe B nach Stein 1967, 23ff.; Gruppe A/B: Göggingen (D), Grab 28; Jesenwang (D). Gruppe B: Haldenegg (D).
⁶²⁸ Typ Egling und Pfullingen nach Stein 1967.
⁶²⁹ Buzler 1991, 106ff., 189ff.
⁶³⁰ Vertreten z.B. durch das Münzgrab Magnano (I) (S. 198, Tab. 32).

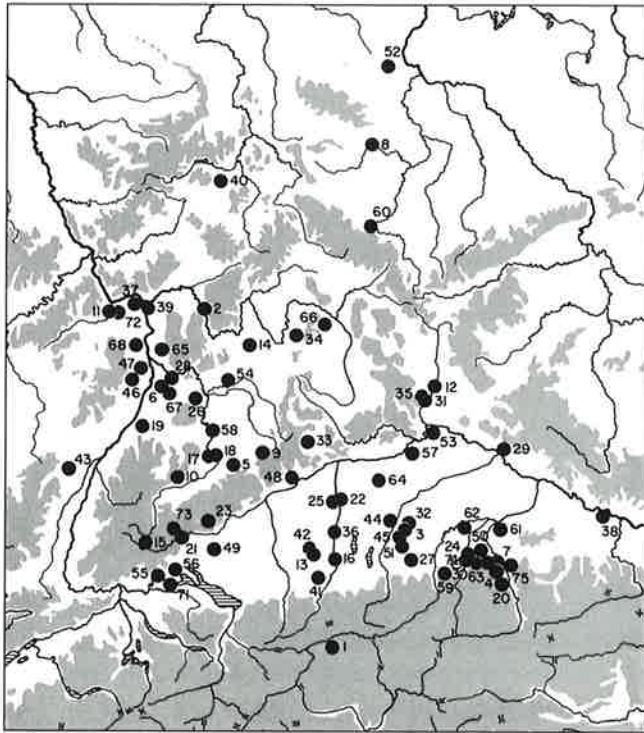


Abb. 178: Verbreitungskarte der Bommelohrringe: 1 Arzl, 2 Aschaffenburg, 3 Aschheim, 4 Bad Reichenhall, 5 Bartenbach, 6 Berghausen, 7 Bergheim b. Salzburg, 8 Bilzingleben, 9 Böbingen a.d. Rems, 10 Bondorf, 11 Bretzenheim, 12 Burglengenfeld, 13 Dirlwang, 14 Dittigheim, 15 Donaueschingen, 16 Epfach, 17 Esslingen, 18 Esslingen-Sirnau, 19 Ettlingen, 20 Feldkirchen b. Berchtesgaden, 21 Fridingen, 22 Friedberg, 23 Gammertingen, 24 Gessenhausen, 25 Göggingen, 26 Grossgartach, 27 Grosshelfendorf, 28 Heidelberg-Kirchheim, 29 Höhenrain, 30 Hörpolding, 31 Kallmünz, 32 Kirchheim b. München, 33 Kirchheim/Ries, 34 Kleinlangheim, 35 Krachenhausen, 36 Landsberg-Pöcking, 37 Laubenheim, 38 Linz-Zizlau, 39 Mainz-Bischofsheim, 40 Mardorf, 41 Marktoberdorf, 42 Mindelheim, 43 Mont St. Odilie, 44 München-Feldmoching, 45 München-Giesing, 46 Mussbach, 47 Mutterstadt, 48 Obermedlingen, 49 Ostrach, 50 Palling, 51 Potzham, 52 Quedlinburg, 53 Regensburg-Weinweg, 54 Roigheim, 55 Schleithelm, 56 Singen, 57 Staubing, 58 Stuttgart-Bad Cannstatt, 59 Thalmann, 60 Sundrema, 61 Überackern, 62 Unterflossing, 63 Waging a. See, 64 Walda, 65 Weinheim, 66 Weismain, 67 Wiesloch, 68 Wiesoppenheim, 69 Zellingtal, 70 Zwölfaxing, 71 Stein am Rhein, 72 Waldhilsheim, 73 Dürbheim, 74 Inzing, 75 Salzburghofen (vgl. Anm. 634).

paar aus Gold (Abb. 177) problemlos in den endmerowingischen Formenvorrat einfügen.

Ab dem 7. Jahrhundert vereinzelt im süddeutschen Raum belegt⁶³¹, erscheint der Bommelohrring vornehmlich in Fundzusammenhängen der ausgehenden Merowingerzeit⁶³², so dass er neben dem einfachen Drahtohrring die Hauptform des Ohrringschmucks in Schicht 3c–4 vertritt, jedoch im Unterschied zu diesem meist aus Edelmetall

gefertigt ist. Das bevorzugte Verbreitungsgebiet nordwärts der Alpen ist das alamannisch-bajuwarische Gebiet⁶³³, wobei die Funddichte in östlicher Richtung zunimmt (Abb. 178)⁶³⁴. In Analogie zum zahlreichen Vorkommen herrscht eine relativ grosse Formenvielfalt. Generell wird nach F. Stein in Bommelohrringe mit zylindrischen Mittelteil und mit unverzierter, mit Buckeln besetzter oder filigranverzierter Kugel auf der einen Seite und Bommelohrringe mit Kugelkranz auf der anderen Seite unterschieden⁶³⁵. Der Ohrring aus Grab 3 besteht aus einem quergewippten, zylindrischen Mittelteil, der in ein ovales, längsgerilltes Unterteil übergeht, wobei der Übergang und der untere Abschluss an den Lötstellen mit Perldraht belegt ist. Unser Stück kann also keiner dieser Varianten zugeordnet werden, weil die Kugel meist keine Rillen aufweist⁶³⁶.

Möchte man die Datierung, neben dem stratigraphischen Zusammenhang mit Grab 4, um externe Vergleichsfunde erweitern, muss man sich an der Beigabe eines Bommelohrringes an sich, nicht etwa an einem Fundtyp, orientieren. Nach den Begleitfunden – figürlich oder geometrisch verzierte Pressblechscheibenfibeln, Sternfibeln, Messer mit abgeknicktem Rücken, orange Perlen – zu urteilen⁶³⁷, begegnen Bommelohrringe ab Schicht 3c und sind in Schicht 4 am häufigsten. Damit wiederum wird jener Formenvorrat umschrieben, der über das Kirchengrab von Schwyz mit dem münzdatierten Grab 4 (terminus post 692) verbunden werden kann.

⁶³¹ Aschheim (D), Grab 3,5,11: H. Dannheimer, Aschheim im frühen Mittelalter. Teil I. Archäologische Funde und Befunde, MBVF Bd. 32, 1988, 33f., 45, Taf. 15.1–2, 16.4–20, 17.1–17; Friedberg (D), Grab 15: Christlein 1978, Abb. 97, 1, 59.

⁶³² Freeden 1979, 360ff.

⁶³³ Stein 1967, Taf. 113 f.

⁶³⁴ In der Magisterarbeit habe ich eine neue Kartierung der Bommelohrringe angefertigt, Burzler 1988, 179ff., Karte 14. Neufunde ohne Anspruch auf Vollständigkeit seit Stein 1967, 415f. (mit Fundliste 16–17) und Freeden 1979, 429ff. (mit Liste 6): Aschheim (D), Grab 3,5,11: Dannheimer 1988 (oben Anm. 631), 33f., 35f., 37f., 45f.; Dittigheim (D): AABW 1984, 184 mit Abb. 170; Dürbheim (D): ANB 1981, 33 mit Abb. 34; Esslingen-Sirnau (D), Grab 85: Koch 1969, Taf. 30 B; Kirchheim (D): AJB 1980, 164f.; Linz-Zizlau (A), Grab 139: A. Ladenbauer-Orel, Linz-Zizlau. Das bayerische Gräberfeld an der Traunmündung, 1961, Taf. 13; Salzburghofen-Freilassing (D), Grab 139 und 180: unpubl., freundliche Mitteilung von R. Knöchlein, München; Staubing (D): R. Christlein, AK 1, 1971, Taf. 14; Weismain (D): Kl. Schwarz, Frühmittelalterlicher Landesausbau im östlichen Franken, MRGZM 5, 1984, 62, Abb. 33, 26.

⁶³⁵ Stein 1967, 63ff.; Freeden 1979, 360.

⁶³⁶ Ein Ohrring, der dem aus Grab 3 mit einer zusammengesetzten, längsgerillten Kugel am nächsten steht, ist aus Gross-Umstadt als Einzelfund 1892 überliefert: J. Möller, Katalog der Grabfunde aus der Völkerwanderungs- und Merowingerzeit im südmainischen Hessen (Starkenburger), GDV Ser. B, 11, 1987, 73, Taf. 129, 4.

⁶³⁷ Beispiele: Kirchheim/Ries (D), Grab 34: Neuffer-Müller 1983, Taf. 5 A; Berghausen (D), Grab 61: Koch 1982, Taf. 35 B; Walda (D) Grab 7 A: Stein 1967, Taf. 84, 8, 12–13; Bartenbach (D), Grab 3: dito 1967, Taf. 25, 9–14, 89, 8–10; Esslingen (D), Grab S 339: Liste 1.



Abb. 179: Stein am Rhein. Kirche Burg. Perlenkette aus Süßwasser-, Amethyst-, Bernstein- und Glasperlen sowie Bronzeblechkapseln und querverrippten Silberblechröhrchen aus Grab 3.

Die Perlenkette aus Grab 3

Trotz der Störung ist in Grab 3 die ursprüngliche Lage der Perlenkette am Hals überliefert. Die Perlenkette (Abb. 179, Taf. 38.3) besteht aus einer Kombination von Süßwasserperlen (3e), flachmandelförmigen Amethystperlen (3a), Bergkristallperlen (3b), doppelkonischen Bronzeblechkapseln (3g), querverrippten Silberblechröhrchen (3b) sowie ringförmigen, blauen, hellbraunorangen Glasperlen (3e)⁶³⁸. Vergleichsfunde zu den einzelnen Bestandteilen der Halskette sind in Frauengrabinventaren der Schicht 4 bezeugt. Flachmandel-

förmige Amethystperlen erscheinen zusammen mit Pressblechscheibenfibel, Hakenohrring z.T. mit aufgeschobener Blechkapsel und Bommelohrring⁶³⁹ sowie mit einem relativ grossen Anteil von orangefarbenen Perlen. Allgemein treten flachmandelförmige Perlen aus Glas oder Amethyst in Kirchheim/Ries nicht vor der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts auf⁶⁴⁰. In Barga und Berghausen zählen sie zur zeitlich letzten Perlenkombinationsgruppe⁶⁴¹. Ähnliches gilt für die doppelkonische Kapsel und die querverrippten Röhrchen aus Silber oder Bronzeblech⁶⁴².



Abb. 180: Stein am Rhein. Kirche Burg. Glas-Tumbler aus Grab 3.

Sondergaben

Der Tumbler aus Grab 3

Grab 3 wird mit der Behandlung des Tumblers (Abb. 180, Taf. 38.5) abgeschlossen. Besonders im Rheinland beliebt, ist seine Verbreitung im alamannisch-bajuwarischen Raum, in dem anscheinend die Gefäßbeigabe aus Ton oder Glas – Holz ist naturgemäss schwer überprüfbar – eine untergeordnete Rolle spielt, durch ausgesprochene Fundarmut geprägt⁶⁴³. Deutlich tritt dies auf den Reihengräberfeldern breiter Bevölkerungsschichten in Erscheinung, welche bisweilen diese Fundgattung gänzlich vermissen lassen⁶⁴⁴. Eine dazu kontrastierende Beigabensitte mit Tumbler manifestiert sich ab der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts in separierten, überdurchschnittlich reich ausgestatteten Grabfunden mit den Merkmalen der umfangreichen Waffenkombination, reichhaltigem Gürtel- und Reitzubehör beziehungsweise kostbarem Schmuck und Trachtzubehör aus Edelmetall. Diese Beigaben deuten die Fernbeziehungen an, wie sie nur in den Möglichkeiten einer Oberschicht liegen⁶⁴⁵. Abgeleitet aus spätrömischen Vorstufen, zeichnen sich früheste Tummler der späten Schicht 1 und frühen Schicht 2 durch eine breite, niedrige Form mit rundem Boden und leicht ausbiegendem Rand aus⁶⁴⁶. Danach zeigen die Glasgefässe ohne oder mit umgeschlagenem Rand die Tendenz zur Streckung, indem die Bodenfläche im Vergleich zum Mündungsdurchmesser abnimmt, die Biegung unterhalb des Randes stärker wird und so das Gefäss ein geschweiftes Profil erhält. Tummler dieses Entwicklungsstadiums⁶⁴⁷ verteilen sich über Schicht 2b–3 und erhalten im münzführenden Grab von Bermersheim einen terminus ad quem 660. Die Tendenz, das Glasgefäss durch ein stark einziehendes Profil und spitzen Boden zu längen, wird in der letzten Entwicklungsstufe während Schicht 4 fortgesetzt⁶⁴⁸. Zwischen diesen Endpunkt und Bermersheim kann der Tumbler aus Grab 3 gestellt werden⁶⁴⁹.

⁶⁴⁴ Z.B. Güttingen (D) und Merdingen (D): Fingerlin 1971; Schretzheim (D): Koch 1977; Altenerding (D): Sage 1984; Marktobendorf (D): Christlein 1966; Barga (D), Berghausen (D): Koch 1982.

⁶⁴⁵ Z.B. Kirchheim/Ries (D), Grab 326,335: Neuffer-Müller 1983, Taf. 59 B, 60, 61, 63; Schöftland, Grab 23: Liste 1.

⁶⁴⁶ Rademacher 1942,301ff. Wichtig für die Datierung: Frénouville (F), Grab 493: C. Pilet, La nécropole de Frénouville. Etude d'une population de la fin du IIIe à la fin du VIIe siècle, BAR Intern. Series 83,1980, pl. 133,1–3; Rosmeer (B), Grab 115: Arch. Belg. 188,1976, pl. 25,1–10.

⁶⁴⁷ Wichtig für die Datierung: Bern-Bümpliz, Grab 277: O. Tschumi, Beiträge zur Siedlungsgeschichte des Aaregebietes im Frühmittelalter. Das Reihengräberfeld von Bümpliz-Bern 1913–16, JbBHM 19,1940, 99ff.,137,159 mit Fig. 12; Schöftland, Grab 23; Kirchheim/Ries (D), Grab 335.

⁶⁴⁸ Katwijk-Binnen (NL), Grab 30,32: Stein 1967, Taf. 67,17–19, 68,1–12; Köln-Junkersdorf (D), Grab 188: P. la Baume, Das fränkische Reihengräberfeld von Junkersdorf bei Köln, GDV Ser. B,3,1967, Taf. 11,188.

⁶⁴⁹ Eine Verwandtschaft mit dem Glockentumbler nach K. Böhner, Die fränkischen Altertümer des Trierer Landes, GDV Ser. B,1,1958,227 (Trier Typ C, Stufe 4) ist erkennbar, der neuerdings in das ausgehende 7. und 8. Jh. datiert wird, U. Koch, Der Runde Berg bei Urach VI. Die Glas- und Edelsteinfunde aus den Pfingstgrabungen 1967–1983, 1987,253,258. Die Zuordnung in Schicht 4 wird mit einem im Profil vergleichbaren Tumbler aus Gerolfing (Stein 1967, Taf. 8,3) unterstrichen.

⁶⁰⁸ Bestimmung H. Hänni, Mineralog.-petrograph. Institut der Universität Basel.

⁶⁰⁹ Mit Pressblechscheibenfibel: Kirchheim/Ries (D), Grab 208,44: Neuffer-Müller 1983, Taf. 37 B, 7 B; Lahr-Burgheim (D), Grab 19: Garscha 1970, Taf. 49 B14; Illnau, Grab 3: UFAS VI,1979,71 mit Abb. 19. Mit Hakenohrring: Kirchheim/Ries (D), Grab 326: Neuffer-Müller 1983, Taf. 59–61; Lahr-Burgheim (D), Grab 10: Garscha 1970, Taf. 47,13. Beispiel mit Bommelohrring: Kirchheim/Ries (D), Grab 11: Neuffer-Müller 1983, Taf. 2 B.

⁶¹⁰ Neuffer-Müller 1983,46,48, Farbtafel 1,33–36.

⁶¹¹ Koch 1982,49f.,60f., Taf. 73,2, 83.

⁶¹² Als Belege hierfür kann die Vergesellschaftung mit Goldscheiben- bzw. Pressblechscheibenfibel und Bommelohrring in Kirchheim/Ries (D), Grab 208,326,34 angeführt werden. Verwandte Kettenglieder sind in den Kirchengräbern von Lahr-Burgheim (D), Grab 10 und Schwyz beigegeben: Martin 1974, Abb. 2.2.6.

⁶¹³ Rademacher 1942,301; Werner 1953,19; Stein 1967,38; Fingerlin 1971,142; Koch 1977,153.

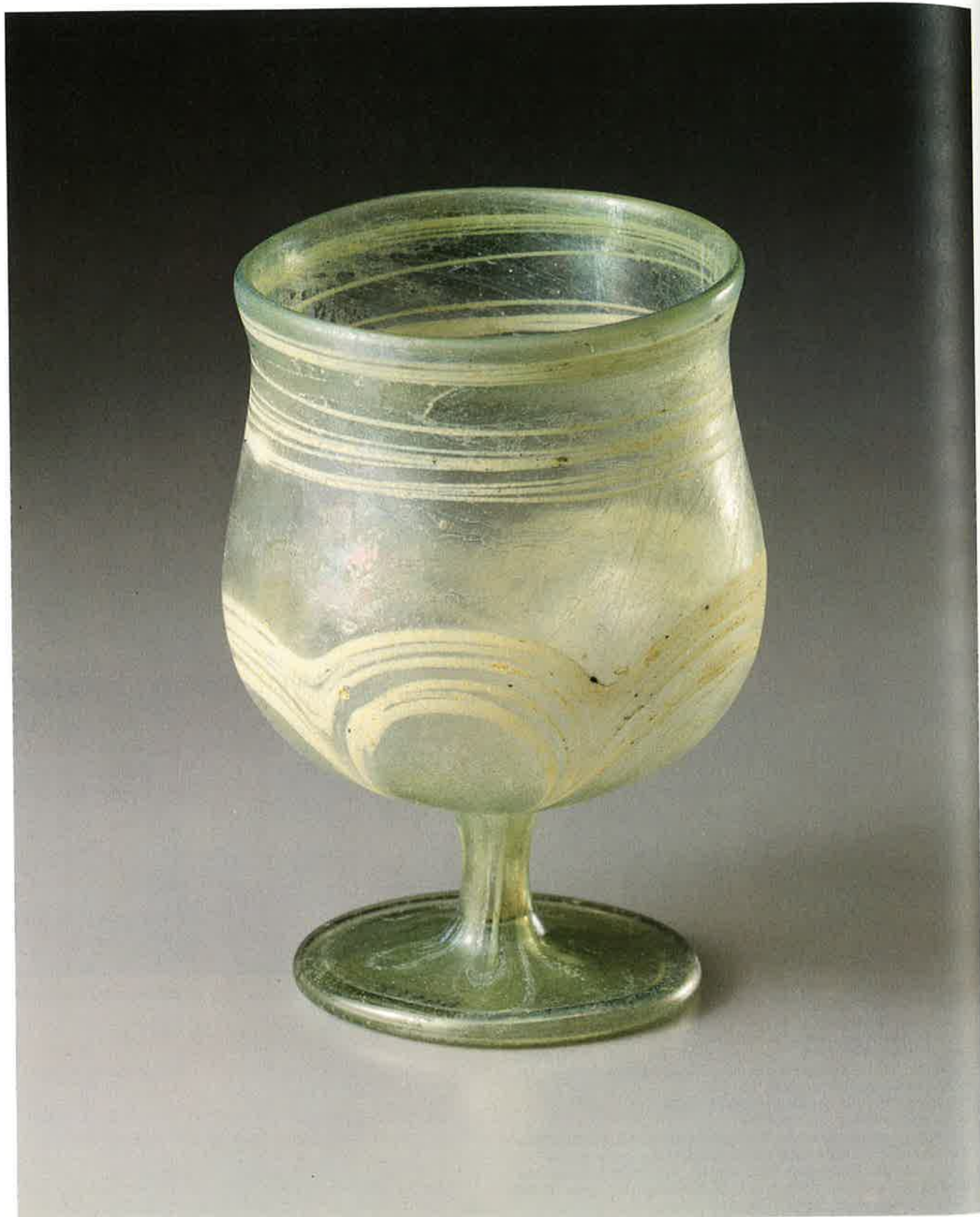


Abb. 181: Stein am Rhein. Kirche Burg. Stengelglas aus Grab I.

Das Stengelglas aus Grab 1

Auch das Stengelglas aus Grab 1 von Burg (Abb. 181, Taf. 37.5) zählt in der Zone nördlich der Alpen zu den Beigaben einer seltenen Fundgattung⁶⁵⁰. Im Unterschied zum Tumbler ist diese Glasform im mediterranen Bereich verwurzelt, wo sie seit der Spätantike als Massenartikel auftritt (Abb. 182)⁶⁵¹. Da die restlichen Beigaben von Grab 1 für chronologische Zwecke nicht herangezogen werden können, hängt die Datierung neben belegungschronologischen Aspekten von der zeitlichen Einordnung des Stengelglases ab.

Ein derartiges Vorhaben ist nicht ganz unproblematisch. Da in Siedlungsgrabungen⁶⁵² die Glasfunde meist nur in Fragmenten geborgen werden können, beruht das Vergleichsmaterial hauptsächlich auf Grabfunden. Es lassen sich drei Typen⁶⁵³ von Stengelglasbechern innerhalb des mittel-, west- und südeuropäischen Vergleichsstoffs unterscheiden: Glockenförmige Becher (Typ A), zylinderröhrförmige oder steilwandige Becher (Typ B) und trichterförmige Becher (Typ C).

Unser Exemplar kann dem Typ A zugeordnet werden⁶⁵⁴. Die Auswahl der Vergleichsfunde orientiert sich an folgenden Kennzeichen:

Form: glockenförmiger Becher mit wenig ausbiegendem Rand, flacher Stengelfuss, Durchmesser des Bechers grösser als Durchmesser der Standfläche.

Material: dünnwandiges Glas, meist sorgfältige Verarbeitung.

Farbe: blau, farblos, hauptsächlich grünlich.

Dekor: waagerechte, weissliche, plastische Fadenaufgabe unterhalb des Mündungsrandes, Bogenmuster in der unteren Gefässpartie.

Unser Stengelglas mit glockenförmigem Aufsatz aus Grab 1 weist einen flach gebildeten Standfuss auf⁶⁵⁵, welcher in Invillino vorwiegend ab Periode III belegt ist⁶⁵⁶. Die Langlebigkeit der Becherform erschwert den Versuch einer typologischen Differenzierung erheblich. Die Stengelgläser von Pfaffenhofen (Gruft 1)⁶⁵⁷, Borgo d'Ale⁶⁵⁸ und Bülach (Grab 18)⁶⁵⁹ zeigen im formalen Aufbau grosse Ähnlichkeit, was den flachen Stengelfuss, mit kleinerem Durchmesser als der Glaskörper, die bläulich bis grüne Farbe und schliesslich den glockenförmigen Becher anbelangt. Die horizontale Fadenaufgabe unterhalb der Mündung verbindet das Exemplar von Borgo d'Ale eng mit Grab 1.

Beide Aspekte könnten als ungefähre Zeitgleichheit gedeutet werden, würde das Gefäss, eingebunden in eine typologische Reihe, ein bestimmtes Entwicklungs-

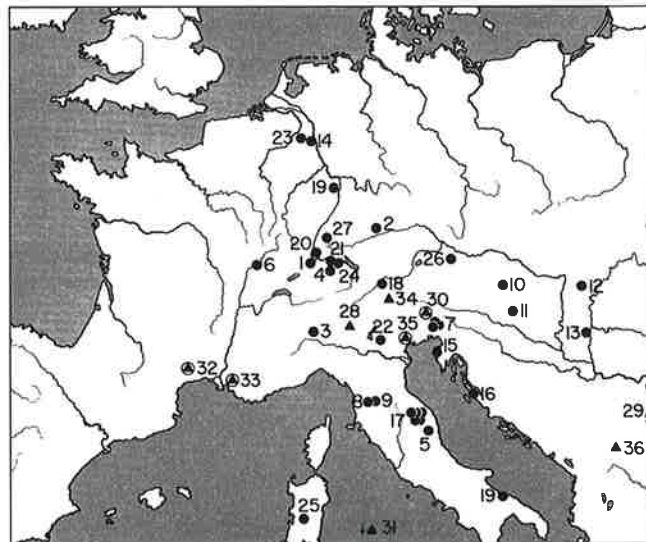


Abb. 182: Verbreitungskarte der Stengelgläser wie Stein am Rhein-Burg: 1 Basel-Bernerring, 2 Bopfinger, 3 Borgo d'Ale, 4 Bülach, 5 Castel Trosino, 6 Charnay, 7 Cividale, 8 Fiesole, 9 Florenz, 10 Hegykö, 11 Kezhely-Fenépuszta, 12 Kisköre, 13 Kiszombor, 14 Köln, 15 Mejica, 16 Nin-Zdrijac, 17 Nocera Umbra, 18 Pfaffenhofen, 19 Rutigliano, 20 Sasbach, 21 Schleithelm-Hebsack, 22 Sovizzo, 23 Wollersheim, 24 Stein am Rhein-Burg, 25 Cornus, 26 Linz-Zizlau, 27 Schwenningen, 28 Castel-seprio, 29 Iatrus-Krivina, 30 Invillino, 31 Karanis, 32 Maguelonne, 33 Marseille, 34 Säben, 35 Torcello, 36 Vranje (vgl. Anm. 651,662,656).

⁶⁵⁰ Christlein 1978,106 mit Abb. 81.

⁶⁵¹ Rademacher 1942,295f.; Werner 1953,20; Martin 1976,124f.; Bierbrauer 1988,271ff. mit Fundliste 5,418ff., Burzler 1988,184f., Fundliste Karte 19f.

⁶⁵² Z.B. Invillino (I): Bierbrauer 1988.

⁶⁵³ Bierbrauer 1988,280f.

⁶⁵⁴ Ebd. 419, Nr. 13, Liste 5a.

⁶⁵⁵ Typ II nach Bierbrauer 1988,273.

⁶⁵⁶ Ebd. 275f. Der Wandel vom steilen zum flachen Stengelfuss lässt sich gleichfalls in Marseille (F), Place de la Bourse, beobachten, wo früheste Vertreter in Periode 2A Phase 4 auftreten: D. Foy u. M. Bonifay, Revue archéol. de Narbonnaise 17, 1984,289ff.,303.

⁶⁵⁷ Liste 1.

⁶⁵⁸ L. Brecciaroli Taborelli, Quad. della Sopr. Archeol. del Piemonte 1,1982,104ff.

⁶⁵⁹ Werner 1953,87.

stadium repräsentieren. Nach Aussage der Beifunde jedoch datieren die genannten Grabinventare in die Mitte bzw. 2. Hälfte des 6. Jahrhunderts (Bülach Grab 18), in das beginnende (Borgo d'Ale) und ausgehende (Pfaffenhofen Gruft 1) 7. Jahrhundert, so dass die Form des Stengelglases, das dem Exemplar von Grab 1 am nächsten steht, längere Zeit in Gebrauch gewesen ist. Vergleichbares erscheint im mittleren Donaauraum⁶⁶⁰ und in Ägypten⁶⁶¹, aber auch in der näheren und weiteren Umgebung von Burg⁶⁶².

Demnach erstreckt sich die Verwendungsdauer dieser Glasform über einen verhältnismässig langen Zeitraum, von der 2. Hälfte des 6. Jahrhunderts bis Ende des 7. Jahrhunderts. Bülach Grab 18 datiert zu früh, als man es im zeitlichen Rahmen der Innenbestattungen der Kirche II.2 erwarten könnte. Dagegen bietet Pfaffenhofen (Gruft I) einen besseren Anhaltspunkt. Aufgrund der Bestattung in einer Kirche und der Stellung in der Übergangsschicht (zwischen Schicht 3 und 4) ergeben sich Parallelen zur Kastellkirche Burg. Nach den Ausführungen ist eine Verknüpfung von Burg und Pfaffenhofen anhand des Stengelglases im Sinne der zeitlichen Nähe nicht direkt nachweisbar; diese wird jedoch wahrscheinlicher, wenn der übereinstimmende Bestattungsort und die zeitliche Stellung anderer Gräber aus der Kirche II.2 berücksichtigt werden. Auf dieser Grundlage kann – mit dem Vorbehalt, der sich aus der langen Verwendungsdauer ergibt – Grab 1 der Schicht 4 zugewiesen werden. Das bedeutet, dass alle beigabeführenden Gräber der Kirche II.2 einheitlich der Schicht 4 angehören.

Wie erwähnt, ist das Stengelglas nordwärts der Alpen ein «Fremdkörper», der aus der Mittelmeerregion «importiert» worden ist. Im vorliegenden Fall erlaubt die Mehrheit der Vergleichsfunde, lokalisiert in Mittel- und Oberitalien (Abb. 182)⁶⁶³, eine Erzeugung des Stengelglases von Burg in diesen Gebieten anzunehmen⁶⁶⁴. Gestützt wird diese Annahme durch Form und Dekor. Ähnliche Zierelemente kehren auf Stengelgläsern von italienischen Fundstellen wieder und zeigen waagerechte, umlaufende Fadenauflage (Borgo d'Ale) oder Bogenmuster (Nocera Umbra, Grab 5). Beim letzteren handelt es sich um das einzige Stück, das unter den Vergleichsfunden ein ähnliches Bogenmuster wie Grab 1 aufweist.

Belege in vorlangobardenzeitlichen Fundzusammenhängen nordwärts der Alpen⁶⁶⁵ dürfen als Indiz aufgefasst werden, dass die Fundgattung des Stengelglases, möglicherweise auch mit glockenförmigem Becher, vor der Einwanderung der Langobarden in Italien nachweisbar ist. Unter solchen Umständen ist es wahrscheinlich, dass die Anfertigung in den Händen der ortsansässigen Roma-

nitas liegt. Der Verkehrsweg, auf welchem derartige Glasgefässe möglicherweise ins Alpenvorland gelangt sind, wird durch Funde über die Brennerroute dokumentiert⁶⁶⁶.

Das Holzgefäss aus Grab 1

Beigaben aus Holz sind in unseren Breiten sehr selten und nur unter besonderen Umständen erhalten⁶⁶⁷. Daher ist die wirkliche Zahl der Beigaben aus organischem Material nicht abschätzbar. In den sogenannten beigabenlosen Gräbern wird man mit einer nicht zu niedrigen Dunkelziffer entsprechender Textilien und Holzobjekte rechnen dürfen. Wenn überhaupt, so ist in der Regel das Holzfragment erhalten, an dem ein Beschlag aus Metall befestigt ist⁶⁶⁸. Die Ausführung des Beschlags lässt Qualitätsunterschiede erkennen. Pressblechverzierung oder schmucklose Ausführung zeigen diese Unterschiede für Materialverwendung von Bronze- und Silberblech. Ungeachtet dessen scheinen Holzgefässe mit Metallbeschlägen als Trinkgefässe in den Bereich der gehobenen Grabausstattung (Tischsitte) zu gehören, da viele Belege in überdurchschnittlich gut ausgestatteten Gräbern auf Separatfriedhöfen, in Kirchen oder unter Grabhügeln gefunden worden sind⁶⁶⁹. Die Beispiele zeigen, dass diese Beigabe nicht auf eine Zeitschicht eingegrenzt werden kann. Wie aus den beidseitigen Holzresten (Ahorn) hervorgeht, ist in Grab 1 das unverzierte Metallband aus Bronzeblech mit Klammern am Holzgefäss befestigt gewesen. Gemäss der Biegung scheint es sich um ein kugeliges oder kumpfähnliches Gefäss zu handeln. Der Metallstreifen ist wohl nicht in der ursprünglichen Gesamtlänge erhalten (Taf. 37.2).

Der «Spielstab» aus Grab 1

Die Interpretation des Befundes gibt einige Rätsel auf. Im Zwischenraum der rechten Längswand des Plattengraves und des meist vergangenen Skeletts fanden sich mehrere Spuren, die auf einen nicht erhaltenen, in Kopfhöhe niedergelegten Holzstab hindeuten (Katalog S. 388 f.). Von diesem sind lediglich unverzierte Bronzeblechbänder überliefert, die im Inneren Holzreste (vom Spindelbaum, bzw. Pfefferhütchen⁶⁷⁰) aufweisen und in regelmässigen Abständen auf dem Holzstab befestigt waren. Oberhalb dieser Blechbänder befinden sich je zwei gegenständige Ringlein. Diese wurden mit einem kleinen Nagel in das Holz eingesteckt. Aufgrund des ungestörten Befundes kann eine Gesamtlänge von ca. 54 cm für den geraden Stab erschlossen werden. Das obere und untere Ende des Holzstabes wird nicht durch eine Metallkappe, sondern gleichfalls durch Metallbänder eingefasst (Taf. 37.1). Wie kann dieser Befund gedeutet werden? Wiederum ist kein genaues Gegenstück belegt, so dass die Zweckbestimmung letztlich offen bleiben muss. Sicherlich

tragen die Überlieferungsbedingungen für Holz nicht dazu bei, eine günstigere Quellenlage zu schaffen. Holzstäbe, die mit ein bis zwei Metallzwingen und am Stabende mit Metallspitzen, bzw. Stabdornen (Zwingen mit abgeplattetem Nagel aus Eisen) versehen sind, sind in den Kirchengräbern von Zurzach und Schleithem nachgewiesen. In Schleithem dient der Holzstab offenbar als Stütze und Gehhilfe einer alten, an Arthrose leidenden Frau, die in Grab 30 mit einer exklusiven Ausstattung während Schicht 3a–b bestattet wurde⁶⁷¹. Diese Bedeutung kommt vielleicht auch für das Klerikergrab aus Zurzach (Schicht 2) in Frage; leider ist die Form dieses Stabes heute nicht mehr bekannt, so dass die Deutung als Krummstab – wie in Augsburg, St. Ulrich und Afra (Grab 1) – und damit als kirchliches Attribut offen bleibt⁶⁷². Das verbindende Element zu Grab 1 beruht allein auf der Beigabe eines Holzstabes. In funktionaler Hinsicht (Stütze, Krummstab?) ergeben sich keine Gemeinsamkeiten. Die Möglichkeit einer Verwendung als Stütze oder Gehhilfe eines kranken Kindes scheidet in Grab 1 aus praktischen Gründen aus, weil die regelmässige Anordnung der Blechbänder mit den Nägeln einen festen Zugriff behindert. Ausserdem ist das Holz an beiden Enden gerade abgeschnitten und wurde mit keinerlei Schutz, z.B. einem Schuh aus Metallblech, versehen. Die Herkunft aus einem Kindergrab könnte dagegen die Annahme stützen, dass der «Spielstab» als echte Beigabe niedergelegt worden ist. Denn für den Befund aus Grab 1 liegt die Vermutung nahe, dass ehemals bunte Bänder an den Bronzeringlein geknotet waren, um im Spiel Verwendung zu finden. Diese Deutungsmöglichkeit könnte – muss aber nicht – vielleicht der Beigabe von «Kindersaxen» und anderen Miniaturwaffen in Knabengräbern entsprechen⁶⁷³. Zuletzt führt die Umschau zu dem Sarmatenfriedhof von Endröd-Szujokereszt (Grab 11), in dem sich Überreste einer Peitsche gefunden haben⁶⁷⁴. Sie besteht aus einer etwa 27 cm langen, verzierten Bronzetülle, die einen Holzstab umgab. Dieser schloss mit einem Tüllenende ab und war dort zugleich mit wahrscheinlich drei Lederriemen mittels einer Durchbohrung befestigt. Nur die Hülse einer Peitsche (?) ist aus Niederstotzingen (Grab 3a) bekannt⁶⁷⁵. Die Ausführungen gewinnen an Plastizität auf einem spätromischen Diptychon mit der Darstellung von Pferdewagenlenkern. Sie halten eine Peitsche in der Hand, deren Stock in regelmässigen Abständen mit Zwingen versehen ist⁶⁷⁶.

Die Goldfäden in Grab 3 und 4

Über die Gruben der beiden aneinander angrenzenden Kindergräber waren unzählige, kleine, teilweise tordierte Goldfäden regellos zerstreut (Abb. 183). In Grab 4 zeichnete sich eine wesentlich höhere Konzentration ab. Die Verteilung der Goldfäden (Abb. 230) geht über den



Abb. 183: Stein am Rhein. Kirche Burg. Goldfäden aus den Gräbern 3 und 4.

- ⁶⁶⁰ Kiszombor (H), Grab 88: D. Csallany, Archäologische Denkmäler der Gepiden im Mitteldonaubecken, *Archaeol. Hungarica* 38, 1961, Taf. 280.11, 1.
- ⁶⁶¹ Karanis (Ä): Harden 1936, 171 Nr. 479, 482, 484.
- ⁶⁶² Beispiele: Bülach, Grab 18; Schleithem-Hebsack, Grab 484: Fuss eines Stengelglases, unpubl.; weiteres direkt an Grab 1 anzuschliessendes Vergleichsmaterial aus Italien entbehrt entweder vergesellschafteter Funde, Florenz (I), S. Reparata, Grab 46: O. v. Hessen, *Arch. medievale* 2, 1975, 211ff. oder besitzt Bestandteile von vierteiligen Gürtelgarnituren der Schicht 2a–b, Fiesole (I), Piazza Umberto: O. v. Hessen, *Primo contributo alla Archeologia longobarda in Toscana. Le necropoli, Firenze, 1971*, 44f., Taf. 32.2; Nocera Umbra (I), Grab 5: Pasqui/Paribeni 1918, 167ff.
- ⁶⁶³ Borgo d'Ale (I); Nocera Umbra (I), Grab 5; Fiesole (I); Florenz (I); Castel Trosino (I), Grab 123: Mengarelli/Sergi 1902, 300, Taf. 11.4.
- ⁶⁶⁴ Vgl. Martin 1976, 124.
- ⁶⁶⁵ Basel-Bernerring, Grab 42: Martin 1976, 124f., 308ff.; Altenerding (D), Grab 343: Sage 1984, Taf. 42, 13–25; vgl. dagegen Werner 1953, 20.
- ⁶⁶⁶ Burgberg von Säben (I): V. Bierbrauer u. H. Nothdurfter, *Der Schlern* 62, Heft 5/6, 1988, 243ff.; Pfaffenhofen, Liste 1.
- ⁶⁶⁷ z.B. bei den günstigen Grundwasserverhältnissen von Oberflacht (D): P. Paulsen u. H. Schach-Dörges, *Das Holzhandwerk der Alamannen, 1972*; Knabengrab im Kölner Dom: *Germania* 42, 1964, 160, Abb. 16.
- ⁶⁶⁸ Fingerlin 1971, 144.
- ⁶⁶⁹ Beispiele: Au (D), separiertes Grab ?, Bronzebeschläge: Stein 1967, Taf. 76, 1–9; Güttingen (D), Gründergrab, Silberbeschläge: G. Fingerlin, Grab einer adeligen Frau aus Güttingen, *Bad. Fundber. Sonderheft* 4, 1964, Taf. 8; Regensburg-Harting (D), Grab C, Kreisgrabenbestattung, Silberbeschläge: *AJB* 1985, 134 mit Abb. 87, 4; Schöffland, Grab 23, Kirchengrab, Bronzebeschläge: Martin u.a. 1980, Abb. 17, Liste 1; Schleithem, Grab 30, Kirchengrab, Silberbeschläge: Banteli/Ruckstuhl 1986, Abb. 9a, Liste 1; Langenmoosen (D), separiertes Grab ?, Bronzebeschläge: Stein 1967, Taf. 13, 17–18; Schlingen (D), separiertes Grab ?, Bronzebeschläge: Stein 1967, Taf. 20, 19–20.
- ⁶⁷⁰ Die Bestimmung verdanken wir W. Schoch.
- ⁶⁷¹ Banteli/Ruckstuhl 1986, 72 mit Abb. 5 und 8, 16a–c.
- ⁶⁷² M. Martin, *JbSGUF* 71, 1988, 161ff., 164f. mit Anm. 18f.
- ⁶⁷³ I. Ottinger, *Waffenbeigabe in Knabengräbern*, *Festschrift J. Werner Bd. II*, hrsg. v. G. Kossack und G. Ulbert, 1974, 387ff.
- ⁶⁷⁴ A.H. Vaday, Szöke Béla Miklós, *Comm. archaeol. Hungariae*, 1983, 79ff., 130ff. Hinweis von M. Martin.
- ⁶⁷⁵ Paulsen 1966, Taf. 21, 12.
- ⁶⁷⁶ *BJ* 152, 1952, 174ff., Taf. 27, Abb. 1.

Skelettbereich hinaus, ohne dass etwa Verdichtungs-
zentren zu erkennen wären, die Applikationen auf den
Textilien rekonstruieren liessen. Es wäre allerdings
verfehlt, in dieser Verbreitung den Nachweis eines
golddurchwirkten Totentuchs zu sehen. Die Streuung
geht vielmehr auf die Störung zurück, die zugleich für die
verschobene Fundlage des Skelettmaterials und der
Beigaben verantwortlich ist.

Goldfäden stehen als erhaltener Gewandrest stellvertre-
tend für Goldstickereien auf Kleidung und Ledergürteln.
Demnach handelt es sich um Festtagstracht oder Prunk-
gewänder, mit denen der Verstorbene bestattet worden ist.
Wie Vergleichsbeispiele zeigen, waren derartige Textilien
der Führungs- und Adelsschicht vorbehalten. Reste von
Goldstickereien sind einerseits in Grablagen der Königs-
familie, andererseits in den separierten Bestattungs-
plätzen mit teilweise ungewöhnlich hohem Reichtum und
grossem Anteil an Sondergaben belegt⁶⁷⁷.

Goldfäden können aufgrund der folgenden Überlegung
als Kriterium erster Ordnung für die soziale Differenzie-
rung im Spiegel des Bestattungswesens gelten. Goldfäden
und damit Goldstickereien sind keine Beigaben im eigen-
lichen Sinne, sondern Bestandteil der (Festtags-)Klei-
dung, in der der Verstorbene bestattet worden ist. Immer
vorausgesetzt, es handelt sich nicht um ein Totentuch,
war die Kleidung ehemals wichtiger Bestandteil bei
öffentlichen Auftritten des Bestatteten und dient u.a.
dazu, den wirtschaftlichen und sozialen Rang darzustel-
len und gegebenenfalls bei repräsentativen Anlässen die
Würde und den Stand zu dokumentieren. Deshalb tragen
Goldfäden die Bedeutung einer personenbezogenen
Ausstattung, so dass eine direkte Rückkoppelung zur
lebenden Kultur, d.h. ohne Verfälschung durch die selek-
tive Beigabensitte, geschaffen wird.

In der Kastellkirche von Burg entspricht die lebende der
toten Kultur, weil das Jenseits als die direkte Verlän-
gerung des Diesseits gedacht wird⁶⁷⁸. Auch in spät- und
endmerowingischer Zeit (Schicht 3b) wird dieser germa-
nischen Glaubensvorstellung trotz unzweifelhafter christ-
licher Einflüsse (Kirchengräber !) immer noch Rechnung
getragen, indem die Beigabenausstattung auf wesent-
liche, qualitätvolle Attribute reduziert wird.

Das Goldblattkreuz aus Grab 2

Wie Bronzengeschirr, goldener Fingerring, Sonderanfert-
igungen, Goldfäden eines Prunkgewandes und Bestand-
teile der gehobenen Tischsitte (z.B. der Tumbler aus
Grab 3 und das Stengelglas aus Grab 1) zählt das Gold-
blattkreuz (Abb. 184, Taf. 38.1) zur Gruppe der soge-
nannten Sondergaben. Diese gehören in den Bereich der
variablen Beigabensitte, die streng von der normierten
Beigabensitte mit Waffen- und Schmuck-, bzw. funk-
tional notwendiger Trachtausstattung, zu trennen ist. Die
geschlechtsspezifischen Identifikationsmittel (Waffen,
Reitzubehör, Fibel, funktional notwendiges Kleidungs-
zubehör und Ringschmuck) entsprechen einer Norm, die
mit gruppenspezifischem, sozialem Verhalten zusammen-
hängen könnte⁶⁷⁹. Möchte man normierte Beigaben als
«unechte» Beigaben bezeichnen, weil sie teilweise am
Körper getragen werden und in bestimmten Gesell-
schaftsschichten anscheinend als Grabbeigaben obligat
waren, so kommt den Sondergaben die Benennung als
«echte», variable Beigaben zu, die der existenziellen
Versorgung und der Glaubensdokumentation im Jenseits
dienen (Speise, Trank, Obolus, Goldblattkreuz). In die-
sem Sinne ist den Sondergaben auch ein hoher sozialer
Indikationswert beizumessen, da sie die soziale Stellung
zu Lebzeiten und einen gehobenen Lebensstil dokumen-
tieren sollen. Diese Annahme wird bekräftigt, wenn die
Beigaben nicht auf eine örtliche Tradition zurückgeführt
werden können, sondern Zeugnis über Kenntnis und
Befolgen von überregionalen Sitten und/oder Fern-
beziehungen ablegen, wie etwa das Stengelglas oder das
Goldblattkreuz.

Das Goldblattkreuz aus Grab 2 stellt eine für die Zone
nordwärts der Alpen ungebrauchliche Komposition dar⁶⁸⁰.
Der Dekor zeigt ein Mittelmedaillon mit dreipassähn-
lichem Motiv und ein dreizeiliges Flechtband auf den
Kreuzarmen, das am Ende in Tierdetails, einen Tierkopf
mit quergelegtem Fuss, ausläuft. Dieses Merkmal ist ein
definierendes Element des Stils IIB1 nach Roth, der
Goldblattkreuze mit zopfartigem Flechtwerk mit Tier-
köpfen umfasst⁶⁸¹. Kennzeichnend für diese Stilgruppe ist
die entwickelte symmetrische Flechtbandbasis, wobei das
Flechtband klar und durchscheinend gestaltet ist und
meist nur an den Enden mit Tierköpfen geschmückt
wird⁶⁸². Vertreter derartiger Goldblattkreuze sind, von
zwei Ausnahmen, Wittislingen und Burg (Grab 2), ab-
gesehen, ausschliesslich in der Zone südwärts der Alpen
belegt (Abb. 185)⁶⁸³. Der Vergleich verdeutlicht die
stilistische Geschlossenheit dieser Gruppe im lango-
bardenzeitlichen Italien. Das dreizeilige Flechtband trägt
einen eingeschriebenen Perlstab und besitzt Tierformen
an seinem Ende, wobei ein Perlstab das Flechtband ein-
rahmt. Das Exemplar von Burg weicht von dem Schema



Abb. 184: Stein am Rhein. Kirche Burg. Goldblattkreuz aus Grab 2.

ein wenig ab, weil dem Flechtband ein innerer Perlstab fehlt. Ferner grenzt das Flechtbandende mit den Tierdetails an das Mittelmedaillon, nicht an den äusseren Enden, an. Das Pressblechmodell wurde also nur teilweise auf das Kreuz aufgedrückt, um das Medaillon vom Flechtband auszusparen. Neben dem Tierkopf ist als weiteres Tierdetail ein quergelegter Fuss abgebildet, so dass sich in der Summe kleine Unterschiede zu den langobardenzeitlichen Parallelen ergeben. Dennoch gestattet das Kriterium des durchscheinenden Flechtbandes mit Tierdetails am Ende, das Goldblattkreuz aus Grab 2 an den Kreis südwärts der Alpen anzuschliessen. Eine Imitation scheint nicht vorzuliegen. Gegen die Annahme eines örtlichen Traditionsstranges spricht ebenso das Verbreitungsbild.

Ausser den stilistischen Erwägungen von H. Roth⁶⁸⁴, der die Goldblattkreuze des Stils IIb1 in die Zeit um 600

München; Polling (D), Grab 2-3: Stein 1967,246f.; Dürbheim (D), Grab 2: G. Fingerlin, ANB 18,1977,12; 20,1978,22f.; 24,1980,36ff.; 26,1981, 32ff.; Lahr-Burgheim (D), Grab 10: Liste 1; Grabhügel: Gerolfing (D): Stein 1967,227f.; Separatfriedhof: Kirchheim/Ries (D), Grab 316: Neuffer-Müller 1983,169f.

⁶⁷⁸ M. Martin, Francia 16,1989,246.

⁶⁷⁹ Müller 1976,136,147; J. Werner, Adelsgräber von Niederstotzingen bei Ulm und von Bokchondong in Südkorea. Jenseitsvorstellungen vor der Rezeption von Christentum und Buddhismus im Lichte vergleichender Archäologie, München 1988,4,20; J. Werner, Bewaffnung und Waffenbeigabe in der Merowingerzeit, in: F. Petri, Siedlung, Sprache und Bevölkerungsstruktur im Frankenreich, Darmstadt 1973,326ff.; Burzler 1991, Kap. 5.1.

⁶⁸⁰ Letzte Übersicht: W. Müller u. M. Knaut, Heiden und Christen. Archäologische Funde zum frühen Christentum in Südwestdeutschland, Kleine Schriften zur Vor- und Frühgeschichte Südwestdeutschlands 2,1987,33ff.

⁶⁸¹ Roth 1973,147ff.,149; entspricht der Gruppe B von G. Haseloff, JbRGZM 3,1956,143ff.,148ff.; Fuchs 1938,31f.

⁶⁸² H. Roth, Die langobardischen Goldblattkreuze, in: W. Hübener, Die Goldblattkreuze des frühen Mittelalters, Buhl/Baden 1975,31ff., 32,34.

⁶⁸³ Roth 1973,148ff.; Wittislingen: G. Haseloff in Hübener 1975 (oben Anm. 682),44, Abb. 10i. R. Christlein, ebd. 111, Nr. 74; Calvisano: Fuchs 1938, Nr. 75; Civezzano: Roth 1973,152, Anm. 267. Fuchs 1938, Nr. 30; Cividale: Roth 1973,151, Anm. 265. Fuchs 1938, Nr. 12; Flero: Roth 1973,153f., Anm. 270. Fuchs 1938, Nr. 84; Fornovo: Roth 1973,149f., Anm. 261f. Fuchs 1938, Nr. 44f.; Görz: Roth 1973,151, Anm. 266. Fuchs 1938, Nr. 21; Monza: Roth 1973,153f., Anm. 269. Fuchs 1938, Nr. 65; Visano: Roth 1973,151, Anm. 263. Fuchs 1938, Nr. 87; Burzler 1988, Karte 13.

⁶⁸⁴ Roth 1973,279.

⁶⁷⁷ Stein 1967,112,118,134ff.; Martin 1986,88; Kirchengräber: Arnegundisgrab, Saint Denis, Paris (F): France-Lanord/Fleury 1962; Frauengrab, Kölner Dom (D): O. Doppelfeld, Germania 38,1960,89ff., v.a. 94,102,105; Pfaffenhofen (A), Gruft I-II: Liste 1; Herrsching (D), Grab 1: unpubliziert, Mitteilung von E. Keller,

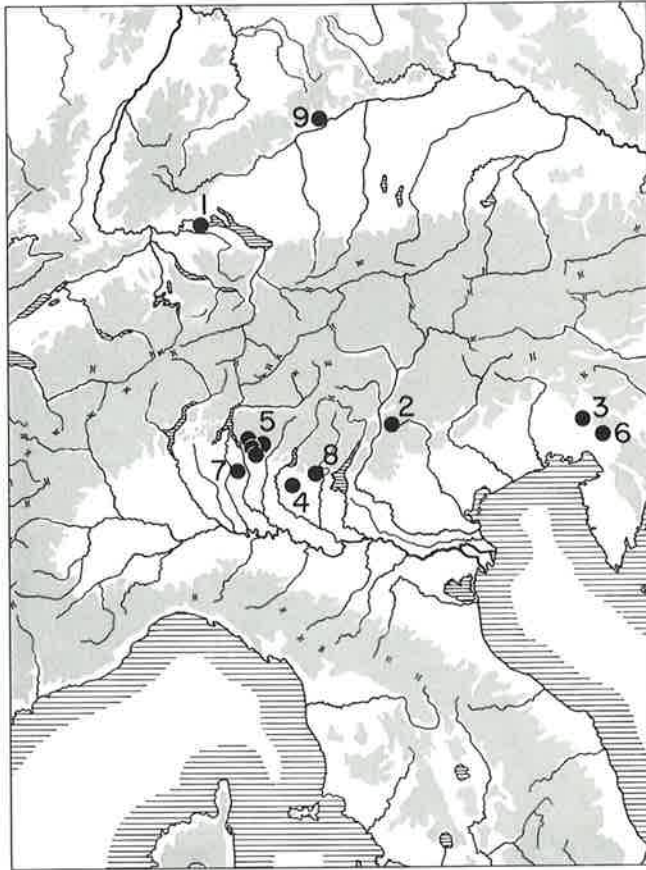


Abb. 185: Verbreitungskarte der Goldblattkreuze des Stils II B1 (nach Roth): 1 Burg, 2 Civezzano, 3 Cividale, 4 Flero, 5 Fornovo S. Giovanni, 6 Görz, 7 Monza, 8 Visano, 9 Wittislingen (vgl. Anm. 683).

datiert, erweisen sich die reich ausgestatteten Grabfunde von Wittislingen und Civezzano als wichtige Datierungshilfen. Das Ensemble aus Wittislingen enthält eine Goldfiligranscheibenfibel⁶⁸⁵, die kurz vor oder um die Mitte des 7. Jahrhunderts anzusetzen ist. Ganz ähnlich, vielleicht etwas früher, kann das (geschlossene?) Grab von Civezzano datiert werden, berücksichtigt man den Schildbuckel mit hoher Kalotte, die Schnalle mit triangulärem Beschlag, eine Riemenzunge mit Punkt-Komma-Ornamentik und eine kurze, im Tierstil II tauschierte Riemenzunge (Rest einer kurzen, vierteiligen Gürtelgarnitur?)⁶⁸⁶. Für Burg wird dieser Datierungsvorschlag anhand einer weiteren Beigabe gestützt, die dem Grab 2 zugeordnet wurde. Der Spathaknauf konnte Schicht 2b bis 3b zugeordnet werden. Insofern besteht aus zeitlicher Sicht keine Veranlassung, das Spathafragment und das Goldblattkreuz zu trennen und sie verschiedenen Grabinventaren zuzuweisen. Der Wahrscheinlichkeitsgrad, dass beide Beigaben zu einem Ensemble gehört haben, auch wenn dessen Grabinventar nicht vollständig überliefert ist, ist höher.

2.7.4. Die gemeinsamen Beigaben in Männer- und Kindergräbern

Die Messer in Grab 1, 6 und 29

In einem Kindergrab und zwei Erwachsenengräbern ist die Beigabe eines Eisenmessers belegt. Das Messer von Grab 1 (Taf. 37.6) stellt das kostbarste Stück dar. Es steckte in einer organischen Scheide, die mit fünf bandförmigen Silberzwingen besetzt war. In der obersten ist eine vernietete Öse mit Silberdrahting als Aufhängevorrichtung befestigt. Ob es ein Teil des Gehänges war, ist aufgrund der Aufhängung denkbar; das Messer ist rechts an den (nicht erhaltenen) Füßen neben dem Stengelglas aufgefunden worden. Messer in metallbeschlagener Scheide, deren Zwingen im Unterschied zu Burg aus Bronzeblech gefertigt sind, sind in gut ausgestatteten Frauengräbern als Gerät und/oder Teil des Gehänges überliefert⁶⁸⁷. Unter ihnen ragt das Exemplar von Epfach hervor, das eine ähnliche Aufhängevorrichtung wie unser Stück besitzt. Auch durch die Lage in einer Kirche und die Zugehörigkeit zu Schicht 3c oder der Übergangsschicht zu 4 ist dieses Grab gut mit Burg vergleichbar. Eine ähnliche Messerscheide, jedoch mit silbernen Zwingen versehen, kam wiederum in einem Kirchengrab aus Wels A zum Vorschein, das überdies mit einem Goldblattkreuz ausgestattet war⁶⁸⁸.

Die Spitze des Messers aus Grab 6 (Taf. 40.3) ist abgebrochen. Deshalb kann die Deutung, die sich aus der Zeitstellung des Gesamtinventars ergibt, nicht bestätigt werden, dass es sich um ein Messer mit abgeknicktem Rücken handeln könnte. Diese Messerform wurde anlässlich der Analyse von Grab 3 und 4 als endmerowingische Leitform bestimmt. Dagegen zählt das Messer aus Grab 29 (Taf. 39) zu diesem Typ.

Die Kämmen in Grab 1, 2, 4, 5

Es fällt auf, dass der Beinkamm den häufigsten Bestandteil der Grabausstattung bildet und vom Belegungsbeginn der Kirche an fassbar ist. In den insgesamt sieben beigabeführenden Bestattungen kommt der Kamm in vier Fällen (drei Kindergräber, ein Männergrab) vor, so dass man der Kammbeigabe anscheinend besonderen Wert beigemessen hat (Abb. 186). Drei einreihige Dreilagenkämme stehen einem doppelreihigen gegenüber. Der doppelreihige Kamm aus Grab 1 (Taf. 37.3) ist schlicht

⁶⁸⁵ J. Werner, Das alamannische Fürstengrab von Wittislingen, MBVF 2, 1950, Taf. 5, 3.

⁶⁸⁶ F. Wieser, Das langobardische Fürstengrab und Reihengräberfeld von Civezzano, Innsbruck 1887, Taf. 2, 1a; 5, 3; 3, 2, 5a.

⁶⁸⁷ Barga (D), Grab 29: Koch 1982, Taf. 17; Esslingen-Sirmau (D), Grab 33: Koch 1969, Taf. 12–13; Schretzheim (D), Grab 320: Koch 1977, Taf. 32, 9–18; Epfach (D), Grab 150: Liste 1, Dannheimer 1969, Taf. 61, 2–8.

⁶⁸⁸ R. Miglbauer, BVbl 55, 1990, 323ff.



Abb. 186: Stein am Rhein. Kirche Burg. Käbme aus den Gräbern 1, 4, 5 und 2 (von oben nach unten).

gearbeitet, aber auf dem Mittelfeld zwischen der Zähnung durch zwei aufgelegte Bronzeleisten aufgewertet. Die einreihigen Kämme besitzen einen langgezogenen Rücken, der entweder unverziert (Grab 5, Taf. 39.1), mit Kreisäugen (Grab 4, Taf. 39.3) oder mit Flechtband (Grab 2, Taf. 38.3) verziert ist.

Die Schere in Grab 1

Ausser Messern und Kämmen ist Gerät selten beigegeben worden. Die Eisenschere in Grab 1 (Taf. 37.4) ist nach Art der Schafscheren gearbeitet. Infolge der Beifunde datiert sie in die Zeit um 700 und stellt somit einen der letzten Belege für diese Fundgattung dar.

Der Tonwirtel aus Grab 1

Der doppelkonische, verzierte Spinnwirtel aus hellem Ton wurde in der Füllung des Grabes 1 aufgefunden (Taf. 37.7). Diese «profane» Beigabe muss – ebenso wie Kamm und Messer auf einer anderen Ebene – vor dem Hintergrund der gehobenen Grabqualität in Burg nicht verwundern. Darin wird ein Stück alltäglicher Beschäftigung zum Ausdruck gebracht, der auch hochgestellte Damen nachgegangen sind⁶⁹. Dass der Spinnwirtel, neben Waffen (Grab 2), Glasgefässen als Zeugnis der gehobenen Tischsitte (Grab 1, 3), Schere (Grab 1), Tracht- und Schmuckzubehör aus Edelmetall (Grab 3, 4) als Beigabe in einem Kindergrab dient, ist sehr auffallend, insbesondere, weil derartige Gegenstände nach heutigem Verständnis keineswegs eine kindgemässe Ausstattung bilden und überdies im Falle von Sondergaben einen erhöhten sozialen Indikationswert besitzen. Im Vergleich zu anderen Kirchengräbern in der Alamannia (S. 225 ff.) tritt die Kastellkirche Burg besonders durch ihren ungewöhnlichen Reichtum bei den Beigaben in Kindergräbern hervor. Wie immer auch dieses Phänomen gedeutet werden kann, wahrscheinlich ist doch, dass wohl in der Grablage und -tiefe, nicht aber in der Beigabenausstattung Unterschiede für Erwachsene und Kinder gemacht werden. Die Kinder wurden vielmehr nach dem Standard der Erwachsenen mit den Zeichen der gehobenen Tischsitte (Stengelglas, Tumbler, Holzgefäss), Waffenfähigkeit, Tracht und Schmuck aus Edelmetall ausgerüstet, also gleichsam als Erwachsene behandelt. Wohl kaum können diese Beigaben für eine reale Nutzung im Jenseits bestimmt sein, ausser wenn man annimmt, dass die Kinder im Jenseits ihr Leben fortsetzen und ins Erwachsenenalter eintreten. In diesem Stadium bräuchten sie die Beigaben zur gesellschaftlichen Darstellung ihrer selbst und ihres Standes. Diese Möglichkeit kann nicht ausgeschlossen werden, weil die folgende Überlegung berücksichtigt werden muss. Neben der realen Nutzung im Jenseits und der Kennzeichnung der sozialen Stellung beruht die dritte Komponente der Beigabensitte darauf,

dem Toten «die Stellung im Jenseits zu sichern, die er auch im Leben innegehabt hat. Dazu ist weder Vollständigkeit noch Funktionstüchtigkeit der verwandten Gegenstände notwendig»⁶⁹. Diese germanischen Vorstellungen während der Merowingerzeit, vor der bald danach einsetzenden Beigabenlosigkeit, widersprechen anscheinend nicht der «christlichen» Bestattungssitte in einer Kirche. Mit Gewissheit kann jedoch die aussergewöhnlich qualitätvolle, wenngleich reduzierte Beigabenausstattung und die kircheninterne Bestattungssitte für Kinder als Ausdruck dafür gewertet werden, dass den Kindern von Geburt an ein ähnlicher, vermutlich übereinstimmender Status und soziale Schichtzugehörigkeit wie den Erwachsenen zugebilligt wird. Diese Folgerung wird dann ihre tiefe Dimension entfalten, wenn die Zugehörigkeit der in Burg bestatteten Personen zur Adelschicht mit dem Merkmal der Geburt nachgewiesen werden soll⁶⁹.

2.8. Zur Datierung der Gräber

Die antiquarische Analyse des Fundstoffes wurde in einem grosszügigen Rahmen angelegt, um den vielschichtigen Fundkomplex in verschiedenen Ebenen zu kennzeichnen und zu bewerten. Um die Grundlage für das auswertende Schlusskapitel mit historischer Fragestellung zu schaffen, soll in einer Zusammenfassung die zeitliche Grundlage entwickelt werden. Das Vergleichsmaterial stammte teils aus räumlicher Nachbarschaft, teils überregional aus dem altmerowingischen Siedelgebiet links des Rheins sowie der Burgundia und der mediterranen Welt. Diese Tatsache allein beleuchtet schlaglichtartig die bedeutenden Fernbeziehungen des Ortes am Ausfluss des Untersees oder die «internationalen» Verflechtungen der Oberschicht. Dies machte auch die Verwendung der Zeitschicht 1–4 zur terminologischen Notwendigkeit. Durch die fehlende Beigabekombination musste die Datierung für jeden Fund einzeln erfolgen. Trotz der räumlichen Distanz und manchem formenkundlichen Unterschied von Ausgangs- und Vergleichsfund erbrachte die Datierung der Beigaben für einen geschlossenen Fundzusammenhang jeweils ein übereinstimmendes Ergebnis, das sich mit der Genauigkeit von einer Generation bestimmen lässt.

Die beigabeführenden Gräber

Die Nutzung der Kirche als monumentale Begräbnisstätte beginnt ausserhalb von ihr (Grab 5). Das zeitspezifische Grabinventar mit leichtem Breitsax (Taf. 39.3) und Schnalle mit festem Durchbruchbeschlag (Taf. 39.2) ohne örtliche Tradition datiert in den Beginn, bzw. an den Übergang zu Schicht 2 (3. Viertel des 6. Jahrhunderts). Im Anschluss daran wird die Bestattung ins Kircheninnere verlegt (Tab. 34). Der früheste Nachweis intra ecclesiam wird wiederum durch ein einziges Grab reprä-

Grab	Chronologie		Funde
	relativ nach Schicht	absolut	
5 adult	2a	560 (?)/580	Schnalle mit festem Beschläg, leichter Breitsax
2 adult	2b–3b	um 600 bis Mitte 7. Jh.	Goldblattkreuz des Stils IIB1, bronzener Spathaknauf mit Tierkopffenden
4 Kind	4	terminus post 692	Schnalle mit Laschenbeschläg und Perlrandsnieten, spitze Riemenzunge mit Perlrandsnieten
3 Kind	4	terminus post 692	Bommelohrringe, flachmandelförmige Amethystperlen, Glockentummler, Messer mit abgeknicktem Rücken
1 Kind	4	um 700 bis erste Jahrzehnte 8. Jh.	Stengelglas
6 adult	4	um 700 bis erste Jahrzehnte 8. Jh.	Spatha mit wuchtigem Knauf, Schnalle mit Laschenbeschläg, Klappmesser
29 adult	4	um 700 bis erste Jahrzehnte 8. Jh.	Messer mit abgeknicktem Rücken
32 adult	4	um 700 bis erste Jahrzehnte 8. Jh.	Schnalle mit Laschenbeschläg

Tab. 34: Stein am Rhein. Kastellkirche Burg. Tabellarische Zusammenstellung der Zeitstellung der frühmittelalterlichen Grabinventare.

sentiert (Grab 2). Durch die jüngeren Gräber 26 und 27 zerstört, belegt es die veränderte Grablage während der Bauphase II.1. Grab 2 vereinigt Funde verschiedener Provenienzen (Taf. 38). Das Goldblattkreuz (Abb. 184) zeigt im Dekor starke Abhängigkeit von Vergleichsfunden im langobardenzeitlichen Italien, wo es aufgrund stilistischer Erwägungen und anhand von Vergleichsfunden der Zeit um 600 bis spätestens zur Jahrhundertmitte zugewiesen wird. Auf das Chronologieschema übertragen, ergibt sich daraus eine Stellung in Schicht 2b bis 3b. Genau auf diese Zeitspanne (um 600, 1. Hälfte 7. Jahrhundert) lässt sich das Spathafragment (Taf. 38.2) vor dem Aufkommen der langen, vierteiligen Gürtelgarnituren eingrenzen.

Von diesem Zeitpunkt an (Grab 2) wird die Kastellkirche für ca. 60 bis 80 Jahre als Bestattungsplatz nicht genutzt. Keine der Innenbestattungen kann der 2. Hälfte des 7. Jahrhunderts zugeordnet werden. Mit hoher Wahrscheinlichkeit hat dies andere Gründe als die zu diesem Zeitpunkt einsetzende Bautätigkeit, da nun die Phase II.1 durch die Apsiskirche der Phase II.2 ersetzt wird (S. 178). Nach den zunächst einzeln, im Abstand von mindestens ein bis zwei Generationen angelegten Gräbern (Grab 2, 5) verändert sich in Schicht 4 die kircheninterne Bestattungssitte und Belegungsweise von Grund auf. In anderen alamannischen Kirchengräbern ist kaum ein grösserer Gegensatz bezeugt, als dass – wie in Burg – die Belegung nach der langen Unterbrechung aufs Neue aufgenommen

wird und die Kirche nicht mehr als der Bestattungsort Einzelner dient.

Die Belegung beginnt unvermittelt und sprunghaft mit einer grossen Anzahl zeitgleicher Grabfunde, so dass der Höhepunkt in die endmerowingische Zeit – um 700 und ins beginnende 8. Jahrhundert – fällt (Tab. 34). Die beigabeführenden Gräber 1 (Taf. 37), 3 (Taf. 38), 4 (Taf. 39), 6 (Taf. 40), 29 (Taf. 39) und 32 (Taf. 39) gehören einheitlich der Schicht 4 an. Geschlechtsunabhängig kann diese durch die erstmalig belegte Verbindung zwischen der Gürtelleitform (einfache Schnalle mit rechteckigem Laschenbeschläg und Perlrandsnieten) und der Münzfibel mit dem terminus post 692 absolutchronologisch fixiert werden. Die am Fundplatz vorgegebene Stratigraphie und das Vorkommen der Gürtelleitform in Grab 4 und 6 ermöglicht die Bestimmung eines endmerowingerzeitlichen Formenvorrates, der aus Stengelglas, Glockentummler, Spatha mit wuchtigem Knauf und parallelen Schneiden, Bommelohrringen, einfacher Schnalle mit Laschenbeschläg und Perlrandsnieten, spitzer Riemenzunge mit seitlicher Facettierung, Messer mit abgeknicktem Rücken und schliesslich Klappmesser besteht.

⁶⁸⁹ Kirchheim/Ries (D), Grab 326: Neuffer-Müller 1983,98.

⁶⁹⁰ Müller 1976,136.

⁶⁹¹ Burzler 1991, Kap. 7.

Fehlende Abnutzungsspuren auf der Münzfibel und das niedrige Sterbealter erhöhen den Wahrscheinlichkeitsgrad einer sehr kurzen Umlaufzeit der Münze aus Grab 4. Aus diesem Grund dürfte Grab 3 und 4 in der Zeit um 700, spätestens in den ersten Jahrzehnten des 8. Jahrhunderts, angelegt worden sein. Entspricht demnach die Datierung von Grab 3 und 4 ungefähr dem terminus post, so ist die Verführung gross, die Erwachsenengräber 6, 32 und 29 kurzzeitig später zu datieren. Dieses Unterfangen ist jedoch spekulativ, weil die genauen Sterbedaten, beispielsweise durch Inschriften, nicht überliefert sind. Deshalb werden die beigabenführenden Erwachsenengräber dem gleichen Zeitraum wie die mit Beigaben ausgestatteten Kindergräber zugeordnet. Doch damit ist die Belegung der Kirche II.2 noch nicht abgeschlossen. Die bald danach einsetzende Beigabenlosigkeit verhindert die präzise Bestimmung des Belegungsendes, das wohl spätestens um die Mitte des 8. Jahrhunderts angenommen werden darf.

Die beigabenlosen Gräber

Beigabenlose Gräber können nur anhand ihrer stratigraphischen und belegungschronologischen Lage im Verhältnis zu den beigabenführenden Bestattungen datiert werden. Mit Ausnahme von Grab 33, das möglicherweise älter als die Apsis der Kirche II.2 ist, kann kein beigabenloses Grab der Kirche II.1 zugeordnet werden. Die relative Abfolge aller Kirchengräber beruht im Wesentlichen auf drei Merkmalen (S. 194):

1. Die nachgewiesene zeitliche Priorität der Kirche vor den Gräbern bedeutet, dass sich die Lage der Gräber nach den bestehenden Mauerstrukturen richtet.
2. Die Verteilung der Brandschicht, die dem Bodenniveau der Phase II.2 entspricht, oder Mauerfundamente, die beigabenlose Gräber stören, sind die stratigraphische Voraussetzung dafür, um die beigabenlosen Gräber 7–12, 14–21, 26, 27, 30 der Kirche II.2 zuzuweisen. Grabüberlagerungen einerseits, Lagebefund andererseits sollen gegenseitig abgewogen werden, um die dichte Belegung für Datierungszwecke auszuwerten.
3. Ist die unterste Gräberschicht anhand der Beigaben in die Zeit um und kurz nach 700 verankert, so ist man für die darüber befindlichen Schichten infolge der Beigabenlosigkeit auf eine Abstanddatierung ab dem terminus post der Beigaben angewiesen. Die Beigaben aus Kirche II.2 datieren – nach der zeitlichen Unterbrechung (Grab 2, 5) – einheitlich in Schicht 4.

Die beste Ausgangssituation für die Datierung der beigabenlosen Bestattungen bietet sich in der Nordwestecke der Kirche II.2 (Zone A) an. Dort befinden sich über den festdatierten Gräbern 3 und 4 die beigabenlosen Kindergräber 10–12 und 14. Die Beigaben der unteren Gräber-

schicht bieten lediglich einen terminus post um 700, so dass die beigabenlosen Gräber in die erste Hälfte des 8. Jahrhunderts gesetzt werden können. Eine ähnliche Datierung dürfte auch für die Reihe von Grab 7–9 zutreffen, weil die aus der Achse gedrehte Lage von Grab 9 darauf hinweist, dass dieses Grab wohl nach Grab 1, das in die Zeit um 700 datiert, angelegt worden ist (Abb. 167). Möglicherweise wurde Grab 18, genauso wie Grab 9, zwischen den beigabenführenden Gräbern 4 und 29 «eingepasst». Die beigabenlosen Gräber 26 und 27 zerstören bei ihrer Errichtung Grab 2, datieren also nach der Mitte des 7. Jahrhunderts. Nach dem daneben liegenden Grab 29 zu schliessen, das ein Messer mit abgeknicktem Rücken enthält, gehören beide Gräber der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts an. Da sich das beigabenlose Doppelgrab 26/27 exakt an Grab 29 orientiert und zugleich von der Brandschicht überdeckt wird, darf ungefähre Zeitgleichheit von Grab 26, 27, 29 und 30 angenommen werden (Zone B). Genaueres lässt sich auch kaum für die Kindergräber in der Nordostecke sagen (Zone C). Für sie besteht der leider unbeweisbare Verdacht, dass sie jünger als die beigabenlosen Gräber 10–12, 14 und 18 sind. Nachdem dieser Bereich eine sehr dichte Belegung mit dem sich daraus ergebenden Platzmangel aufweist, ist die Möglichkeit leicht denkbar, dass für weitere Kindergräber ein neuer Ort innerhalb der Kirche II.2 gesucht und in der Nordostecke gefunden worden ist. Ihre Zugehörigkeit zu II.2 steht dadurch, dass Grab 19 die Mauer II.1 stört und Grab 21 und 20 durch die Chorbogenpfeiler der Phase III im Unterkörperbereich gestört sind, ausser Zweifel. Für Grab 15 und 16 fallen die herangezogenen Möglichkeiten zur Datierung beigabenloser Gräber – abgesehen von der Zuordnung zu Kirche II.2 – vollkommen aus.

Trotz der schwierigen Datierung der beigabenlosen Gräber kann das Ende der kircheninternen Bestattungssitte mehr als nur geschätzt werden. Grab 32 ist über Grab 6 hochgelagert, stört die Mauer der Phase II.1 und liegt unterhalb des Bodens der Phase III. Demnach ist Grab 32 jünger als Grab 6 und zugleich älter als Phase III. Es enthält zudem eine einfache Schnalle mit Laschenbeschlag, die in ähnlicher Form auch in Grab 4 und 6 vorkommt. Offenbar ist diese Gürtelform seit dem terminus post von 692 für einen Zeitraum von etwa einer Generation in der Kastellkirche von Burg fassbar. Nicht so sehr wegen dieser Gürtelform als vielmehr aufgrund der Grabform kann der Versuch unternommen werden, Grab 32 genauer zu datieren als allgemein in Schicht 4. Es handelt sich nicht um eine wie ansonsten zu beobachtende, planmässig angelegte Bestattung in gestreckter Rückenlage, sondern um die Knochendeponie eines Erwachsenenskeletts (Abb. 171). Die darin erkennbare Auflösung einer ehemals verbindlichen Bestattungsnorm rät, in Verbindung

mit der stratigraphischen Lage, zu einer späten Datierung innerhalb von Schicht 4, die der fortgeschrittenen ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts entspricht.

Daher ergibt sich die Schlussfolgerung, dass Grab 32 wohl das Belegungsende der Kastellkirche Burg anzeigt. Nach der Mitte des 8. Jahrhunderts wäre die Beigabe einer Schnalle mit Laschenbeschläg sehr unwahrscheinlich. Die beigabenlosen Bestattungen verteilen sich also auf den Zeitraum zwischen dem Beginn und dem Ende der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts. Nur für einige Kindergräber⁶⁹² könnte mit aller Vorsicht eine feinere Differenzierung innerhalb dieses Zeitrahmens vertretbar sein. Die begründete Annahme einer kurzen Umlaufzeit der Münze aus Grab 4 spricht dafür, dass die beigabenlose, darüber befindliche Gräberschicht noch im ersten Viertel des 8. Jahrhunderts angelegt worden ist (Zone A). Im Anschluss daran könnte sich die Verlagerung der Kindergräber in die Nordostecke vollzogen haben (Zone C). Innerhalb der Zone B wird dagegen nach Grab 2 auf einer Ebene bestattet, so dass das «Datierungsverfahren» nicht zur Anwendung kommen kann.

2.9. Die Kastellkirche Burg und ihr Verhältnis zu anderen Kirchengräbern in der Alamannia

Die Qualität, aber auch die kontrastreiche Zusammensetzung der Beigabenausstattung und die exponierte Grablage in der frühmittelalterlichen Kirche bietet Stoff zur kulturgeschichtlichen Deutung. Paul Reinecke verbindet mit dem Prozess – Ende der Beigaben- und Reihengräbersitte bzw. Verlegung der Bestattungen zu den Kirchen – ein Erstarken der Kirche, wobei der Brauch der Totengabe in die Spende an die Kirche pro salute animae umgewandelt wurde⁶⁹³; als Ausgleich stelle die Kirche den Bestattungsplatz. Ein weiterer, diesbezüglicher Diskussionsbeitrag geht auf R. Moosbrugger zurück⁶⁹⁴, der aufgrund bestimmter Lagebefundtypen im Kircheninneren frühmittelalterliche Kirchenstifter aussondern zu können glaubte.

Fortan erscheint dieses Thema, welches um die Problematik der Eigenkirchen und die Entstehung des frühmittelalterlichen Adels kreist, immer wieder im Zusammenhang mit der Deutung des Phänomens der Kirchengräber⁶⁹⁵. In archäologische Termini übersetzt, versuchte Christlein die innersoziale Struktur der in Kirchen bestatteten Personen nach dem Schema der Grabqualitätsgruppen A–D zu untersuchen⁶⁹⁶. Dabei kam der Verfasser zu dem Ergebnis, dass zum einen die Grabqualitätsgruppe B und A häufig vertreten ist. Dies ist bei der separierten Grablage nicht unbedingt zu erwarten. Zum anderen verteilen sich die Grabqualitätsgruppen in direkter Analogie zum Geschlecht. In weiblichen Kirchengräbern dominieren die C-Gräber, in männlichen dagegen die B- und A-Gräber⁶⁹⁷. Um sein System zu

retten, erklärt Christlein diesen Widerspruch mit der Anwesenheit von Priestergräbern, die in der hohen Quote von männlichen B- und A-Gräbern in Erscheinung träten. Neue Funde vermehren diese Diskrepanz. Wie an anderer Stelle dargelegt⁶⁹⁸, erreichen die Einwände ein Mass, dass dieses System kaum aufrecht erhalten werden kann, um den Status des in Kirchen bestatteten Personenkreises zu charakterisieren. Dazu ist der zeitliche Faktor, die Entwicklung der Beigabensitte, normierte und variable Beigaben sowie die unterschiedliche Wertigkeit der für Qualitätsgruppe C definierenden Beigaben leider – so analytisch gut durchdacht dieses System auch ist – in ungenügender Masse berücksichtigt worden.

In Übereinstimmung zu R. Christlein erkannten H. Ament und F. Stein in den Trägern der Kirchenbegräbnisse eine hervorgehobene soziale Gruppe, wobei hier der Schwerpunkt auf dem Verhältnis zwischen Kirchengrab und analogem Befund ausserhalb des Sakralbezirks liegt⁶⁹⁹. Dennoch steht bis heute eine umfassende Analyse der 111 Kirchen mit frühmittelalterlichen Bestattungen innerhalb des alamannisch-bajuwarischen Stammesgebietes in der veröffentlichten Literatur aus⁷⁰⁰. Andererseits ergibt sich aus der exponierten Fundlage in einer Kirche und dem bisweilen nachweisbaren Bezug zu historischen Quellen für die mediävistische Forschung die Möglichkeit, in archäologischen Quellen Wurzeln des mittelalterlichen Adels zu suchen⁷⁰¹. Der interdisziplinäre Vergleich wird jedoch eingeschränkt durch die zeitliche Lücke zwischen älterem archäologischem Befund und jüngerer, historischer Nachricht, die ohnehin selten belegt ist. Auch lässt die unterschiedliche Beschaffenheit bei den Quellen eine direkte Verknüpfung nicht immer zu.

2.9.1. Kurzer Überblick über alamannische Kirchenbestattungen

Die innerkirchliche Bestattungssitte fällt mehrheitlich in die jüngere Merowingerzeit, wobei im Falle von Burg die ersten Nachweise der Schicht 2a (Grab 2), die letzten dem jüngeren Abschnitt der Schicht 4 (Grab 32) angehören.

⁶⁹² Grab 10–12, 14, 19–21.

⁶⁹³ P. Reinecke, *Germania* 9, 1925, 103ff.

⁶⁹⁴ R. Moosbrugger, *JbSGUF* 45, 1956, 69ff.

⁶⁹⁵ Zuletzt: Borgolte 1986; Theune-Grosskopf 1989.

⁶⁹⁶ Christlein 1974.

⁶⁹⁷ Ebd. 592.

⁶⁹⁸ Burzler 1991, Kap. 5.4.

⁶⁹⁹ Stein 1967, 162ff.; Ament 1970, 157ff.

⁷⁰⁰ Für Kirchengräber liegen mittlerweile drei unpubl. Arbeiten vor: H. W. Böhme, Ankündigung im *JbRGZM* 32, 1985, 709f. mit instruktiver Kartierung; P. S. Burnell, *Merovingian to early Carolingian Churches and their Founder-Graves in Southern Germany and Switzerland: The impact of christianity on the Alamans and the Bavarians*, Masch. Diss., Oxford 1988; Burzler 1991, mit Gräberkatalog für Kirchen-, Hügelgräber und Separatfriedhöfe.

⁷⁰¹ Moosbrugger-Leu/Keller 1979.

Die Gesamtdauer der kircheninternen Bestattungssitte in der Alamannia stimmt somit mit dem Belegungszeitraum in der Kastellkirche Burg überein. Diese zeitliche Parallelität schafft eine Situation, die bislang in den anderen Kirchengräbern Analogien vermissen lässt⁷⁰². Handelt es sich um echte Kontinuität in dem Sinne, dass die Träger der Kirchensepultur in Burg trotz der sporadischen, mit langer Unterbrechung zuerst einzeln, dann gruppenweise geübten Belegung von Anfang bis Ende die gleichen geblieben sind? Der Belegungsbeginn ausserhalb der Kirche (Grab 5), schliesslich die Verlegung der Bestattung ins Kircheninnere (Grab 2) und die zeitliche Lücke zur Mehrheit der Kirchengräber (Grab 1, 3, 4, 6, 29, 32: Schicht 4) von Burg lassen Zweifel daran aufkommen. Betrachten wir daher zu diesem Zweck andere alamannische Kirchenbestattungen!

Mehrere Merkmale verdeutlichen Kongruenz und Widerspruch der Beigabensitte für Burg und andere Kirchengräber⁷⁰³. Die Bandbreite des Beigabenspektrums ist trotz der übereinstimmenden Lage in oder bei einer Kirche sehr gross. Sie umfasst die Extreme der Ausstattungsmöglichkeiten von der Beigabenlosigkeit über ärmliche Ausstattung bis zu vollständiger Kombination der Waffen, Sondergaben, Tracht- und Schmuckzubehör aus Edelmetall in Abhängigkeit zur Zeit. Im Sinne R. Christleins ist Qualitätsgruppe A–D vertreten. Die Sozialinterpretation erfordert aber die Unterscheidung zwischen normierter und variabler Beigabensitte (S. 218), um die hohe Spannweite des Beigabenspektrums beurteilen zu können. Der soziale Indikationswert einzelner Beigaben wird nach normierter bzw. variabler Beigabensitte bemessen. Während bei der normierten Beigabensitte die Beurteilungskriterien auf Vollständigkeit, Edelmetall, Qualität und Wertigkeit beruhen, kommt der variablen Beigabensitte v.a. in der Gruppe der Sondergaben – den Beigaben ausserhalb der Norm, z.B. aus den Bereichen des gehobenen Lebensstils oder der Tischsitte (Glas- oder Bronzegefässe), aber auch Goldlahn, Goldfingerring und Goldblattkreuz – eine erhöhte Aussagekraft zu. Weibliche Kirchenbestattungen weisen im Verlauf des ausgehenden 6. und 7. Jahrhunderts ein prinzipgetreues Ausstattungsmuster auf, das bis auf einen chronologisch bedingten Typenwandel, in sich geschlossen ist. Auf der einen Seite wird die Forderung nach materiellem Wert und Beigabenreichtum durch eine möglichst vollständige Tracht- und Schmuckausstattung aus Edelmetall erfüllt. Zu Beginn der kircheninternen Bestattungssitte (Schicht 2–3b) wird die Beigabenauswahl durch die Mitgabe einer goldenen Cloisonnée- oder Filigranscheibenfibeln bestimmt⁷⁰⁴. Schmuck- und Trachtaccessoires, vorwiegend aus Edelmetall, die mit der Leitform vergesellschaftet sind – so Schmucknadel, goldener Ohr- und Fingerring,

Halskette aus Halbedelsteinen, ferner Schuh- und Wadenbindengarnituren aus teilweise feuervergoldeter Bronze und bronzene Zierscheibe – vervollständigen die qualitätsvolle Ausstattung. Fakultativ weisen die Sondergaben in Form von Goldblattkreuz⁷⁰⁵, goldenem Fingerring und goldenem Haubenreif⁷⁰⁶ auf das führende Ausstattungsniveau hin. Dieses Beigabenspektrum ist jedoch dem zeitlichen Wandel dahingehend unterworfen, dass die Beigabe modegebundenen Trachtzubehörs (Wadenbinden- und Schuhgarnituren, Zierscheiben) in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts aufgegeben wird. Kurz vor und in Schicht 4 setzt ein chronologischer Typenwandel ein. Es erscheinen vermehrt silberne Pressblechscheibenfibeln neben der Sternfibeln aus Gold mit Ohr- und Fingerring aus Edelmetall⁷⁰⁷. Eine leichte inhaltliche, jedoch nicht qualitative Veränderung tritt ein, als sich unabhängig von der Fibelbeigabe in der 2. Hälfte des 7. Jahrhunderts der Ohrring zum wichtigen Bestandteil der Grabausstattung entwickelt⁷⁰⁸. Da durch das Edelmetall als Material der Ohrringe ein verbindendes Moment zu den vollständiger ausgestatteten Grabfunden vorliegt, darf angenommen werden, dass die modifizierte Inventarzusammensetzung als Ausdruck für die reduzierte Beigabensitte steht. In diesem Sinne besitzen die Ohrringe die Bedeutung eines *pars pro toto*, so auch in Burg (Grab 3). In Bezug auf die Grabqualität ergibt sich also kein Gefälle, wie in Grab 4 (ohne Ohrring).

Von dieser Gruppe lassen sich Grabfunde von wesentlich bescheidenerer Ausstattung abgrenzen. Der Unterschied ist bestimmt durch Qualitätsverlust, Rückgang der Beigabemenge und Verzicht auf die Einfibelntracht⁷⁰⁹. Für das ausgehende 7. Jahrhundert gibt es bislang seltene Belege dieser Ausstattungsart⁷¹⁰, die hinsichtlich des Ausstattungsniveaus keinesfalls mit der reduzierten Beigabensitte verglichen werden darf.

Die nach Vollständigkeit strebende Beigabensitte – mit den Merkmalen der Einfibelntracht, Sondergaben, Nadel, Ohr- und Fingerring aus Edelmetall sowie mit Halskette – deckt den gesamten Zeitraum der innerkirchlichen Bestattungen ab. In Schicht 4 setzt dann die reduzierte Beigabensitte als neu zu beobachtendes Phänomen ein.

Eine vergleichbare Entwicklung der Beigabensitte zeigt sich auch bei männlichen Bestattungen. Die unterschiedliche Waffenkombination führt zu einer vergrösserten Spannweite der Fundkombinationsmöglichkeiten, der die variable Beigabe von Reitzubehör, als Zeichen der Berittenheit und damit Zugehörigkeit zu einem bestimmten Stand, eine besondere Wertigkeit verleiht. Die kriegerische Ausrüstung wird mit der Gürtelgarnitur kombiniert, die in zeitlicher Abhängigkeit, drei-, mehr- oder vierteilig, tauschiert oder plattiert, später durch einfache

Schnallen vertreten ist⁷¹¹. Der Bereich der gehobenen Tischsitte wird durch die Beigabe von Glas- und Bronze-gerätschaft repräsentiert. Zeitlich indifferent begegnen Gerätbeigabe und Toiletteartikel durch Tascheninhalt, Messer und Schere einerseits, durch Kamm und Rasiermesser andererseits.

Das Maximum der Fundkombinationsmöglichkeiten, das durch vollständige Waffenkombination (Spatha, gerne mit verziertem Knauf, Sax, Schild, Lanze) und verzierter Gürtelgarnitur, wahlweise durch die Beigabe von Sporen, Pferdegeschirr und durch die gehobene Tischsitte in Form von Bronze-, Glas- oder bronzebeschlagenem Holzgefäß überliefert ist, lässt sich in wenigen Fällen⁷¹² nur bis an den Übergang zu Schicht 4 verfolgen. Die Bedeutung der Sporen als Rang- oder Standesabzeichen wird dadurch erwiesen, dass Sporen als ergänzender Bestandteil in Inventaren mit Teil- und Vollbewaffnung bis in das mittlere Drittel des 7. Jahrhunderts integriert sind und umgekehrt Sporen ohne Waffen hier fehlen⁷¹³. In Schicht 4 erlischt die Bindung der Sporen an die Waffengabe. Dies geschieht zu einem Zeitpunkt, als der Höhepunkt der Waffengabe überschritten war, der quantitative Rückgang der Beigabemenge aber durch den Materialwert exklusiver Einzelstücke im Sinne eines konstant hohen Ausstattungsniveaus gewahrt bleibt und in umgekehrt proportionalem Verhältnis dazu die Sporenbeigabe unabhängig von der Waffenkombination steigt⁷¹⁴. In diesem Prozess manifestiert sich eine der weiblichen Beigabensitte entsprechende Entwicklung von der vollständigen zur reduzierten Beigabensitte (Ohrring), in der die verbliebenen Beigaben eine symbolische Bedeutung besitzen. Während Schicht 4 ist derzeit keine Vollbewaffnung für Kirchengräber belegt. Grab 6 passt sich diesem Trend an, da es die Vollbewaffnung in reduzierter Form weiterführt und keine weiteren Waffen als die Hauptwaffe (Spatha) enthält.

In Analogie zu weiblichen Bestattungen stehen dieser Gruppe Grabsausstattungen gegenüber, die durch ausgesprochene Materialarmut geprägt sind⁷¹⁵. Das vorrangige Kennzeichen beruht auf dem Verzicht auf Waffen und Sporen.

Wiederum in Übereinstimmung zu Frauengräbern setzt in Schicht 3c/4 ein zeitgleicher Wandel zur reduzierten Beigabensitte ein, dem zugleich vereinzelt aussergewöhnlicher und vollständiger Grabreichtum gegenübersteht⁷¹⁶. Möchte man diese Differenzierung der Kirchengräber interpretieren, so scheint ein Teil der bestatteten Personen der konservativ geprägten, d.h. möglichst vollständigen und mit Vollbewaffnung, Tracht- und Schmuckzubehör aus Edelmetall reichen Beigabenausstattung, anzuhängen. Vor dem Hintergrund der bald

einsetzenden Beigabenlosigkeit wirkt dieses Verhalten fast wie ein Anachronismus. Wohl aufgrund ihrer Schichtzugehörigkeit fühlten sich die Betroffenen zur vollständigen Grabsausstattung verpflichtet. Demgegenüber hebt sich ein anderer Teil ab, der (wie in Burg) bereits zur reduzierten, aber exklusiven Beigabensitte mit symbolischen Beigaben übergegangen ist und – gleichsam als fortschrittliche Gruppe – das Bindeglied zur Beigabenlosigkeit herstellen könnte⁷¹⁷. Die Entwicklung zur reduzierten Beigabensitte bis zu ihrer allmählichen Aufgabe kann vielleicht als Hinweis darauf verstanden werden, dass ein Wandel der Glaubensvorstellungen zugunsten des erstarkenden Christentums eingetreten ist, welches gemäss dem Grundsatz der Gleichheit aller vor Gott der Beigabensitte ihren Sinn entzog. Zugleich ist mit der einsetzenden Beigabenlosigkeit ein Abstraktionsprozess verbunden, der die seit alters her überkommene Sitte der gegenständlichen Totenversorgung durch eine geistige ersetzte.

2.9.2. Der Vergleich der Beigabensitte

Wie verhält sich die in Burg praktizierte Beigabensitte zu anderen Kirchengräbern, ausserhalb eines Ortes mit spätantiker Tradition und Grabkirche intra muros, in der Alamannia? Die Frage soll in chronologischer Reihenfolge beantwortet werden.

Grab 5 mit Sax und Schnalle mit festem Durchbruchbeschlag (Abb. 173) steht im Gegensatz zur möglichst vollständigen Ausstattung der Schicht 2–3. Parallelen für die Beigabekombination und speziell für den Schnallentyp sind im Stammesgebiet (in Kirchen) kaum nach-

⁷⁰² Mit Ausnahme von Brenz (D). Die Zitate der Kirchengräber sind im Anhang S. 285 angegeben. Östlich des Lechs ist aus Herrsching (D) ein ähnlicher Befund bekannt: E. Keller, Das archäologische Jahr in Bayern 1982, 127ff.

⁷⁰³ Ausführlich: Burzler 1991, Kap. 5.2.

⁷⁰⁴ Dunningen (D), Zofingen, Bülach.

⁷⁰⁵ Dunningen (D), Grab 16.

⁷⁰⁶ Zofingen.

⁷⁰⁷ Esslingen (D), Grab S 339; Lahr-Burgheim (D), Grab 10, 19; Schwyz; Dürmenz (D).

⁷⁰⁸ Schwyz; Lahr-Burgheim (D), Grab 10; Esslingen (D), Grab S 339; Lahr-Burgheim (D), Grab 1; Gruibingen (D); Ettlingen; Epfach, Grab 150.

⁷⁰⁹ Laupersdorf, Grab 3; Pieterlen, Grab 65/6; Epfach, Grab 159; Zuchwil; Hitzkirch, Grab 32.

⁷¹⁰ Altdorf-Aich (D), Grab 11; Regensburg-Harting (D), Grab 8.

⁷¹¹ Kirchheim/Teck (D), Grab 1; Zofingen; Tuggen, Grab 1; Schöftland, Grab 23, 17; Spiez; Burg, Grab 6.

⁷¹² Kirchheim/Teck (D), Grab 1; Zofingen; Schöftland, Grab 23; Pfaffenhofen (A), Gruft I.

⁷¹³ Vollbewaffnung: Kirchheim/Teck (D), Grab 1; Schöftland, Grab 23; Teilbewaffnung: Zofingen; Schöftland, Grab 17, beraubt!

⁷¹⁴ Spiez; Dettingen (D), Grab 3; Brenz (D), Grab 39.

⁷¹⁵ Zurzach, Grab 153, Klerikergrab; Auenheim (D); Lüsslingen (D).

⁷¹⁶ Pfaffenhofen (A), Gruft I.

⁷¹⁷ Bierbrauer anlässlich Seminararbeit in Bonn, 1985; Burzler 1991, Kap. 5.5.

gewiesen⁷¹⁸. Die Tradition der Schnalle deutet eine Herkunft aus romanischen Werkstätten an, wobei die Verbreitung der Vergleichsfunde (Abb. 174)⁷¹⁹ insbesondere auf die Burgundia hinweist. Schliesst man hieraus auf die Herkunft des Trägers, so könnte dies die abweichende Beigabensitte erklären. In einem Ort wie Tasgetium mit spätantiker Tradition ist die Annahme nicht unbegründet, dass das romanische Element in der Beigabensitte zum Tragen kommen kann.

Parallel zur Verlegung der Bestattungen ins Kircheninnere (Grab 2) vollzieht sich die Hinwendung zur Beigabensitte, wie sie weiter oben für die alamannischen Kirchengräber charakterisiert worden ist. Dies sollte sich bis zum Belegungshöhepunkt in Schicht 4 bestimmend auswirken. Der bronzene Spathaknauf mit Tierkopffenden (Abb. 175), mit dem Hauptverbreitungsgebiet in der Alamannia, steht als Relikt für das zerstörte und beraubte Grab 2. Oftmals werden in den Grabausstattungen von Burg die Beigaben mit Fernbeziehungen wie in einem Brennspeigel zusammengefasst. In Gestalt des Goldblattkreuzes aus Grab 2 (Abb. 184) wird dies vortrefflich illustriert. Seine Pressblechverzierung ist in der Ornamentik des langobardenzeitlichen Italien verwurzelt (Abb. 185), so dass das Goldblattkreuz, beziehungsweise das dafür verwendete Model, als «Import» angesprochen werden darf. Auch wenn der Grabverband zerstört und das Inventar unvollständig ist, beleuchten die normierte Beigabe der Spatha und die Sondergabe des Goldblattkreuzes den Bezug zu Beigabenreichtum. Das Postulat der möglichst vollständigen Ausstattung ist in dem zerstörten Grab selbstverständlich nicht überprüfbar.

Die bei Grab 2 angedeutete Ambivalenz des Beigabenspektrums, das einen inneren Zusammenhang mit dem Brauchtum in der Alamannia, aber auch Fernverbindungen zum langobardenzeitlichen Italien aufweist, lässt sich bis zum Höhepunkt der Belegung (Grab 1, 3, 4, 6) beobachten. In gleicher Weise wird die reduzierte Beigabensitte übernommen. Deren vorrangiges Kennzeichen beruht darauf, dass wenige Attribute zur sozialen Kennzeichnung genügen. Mit symbolischen Beigaben wird das führende Ausstattungsniveau gewahrt. Die reduzierte Beigabensitte steht als Ausdruck für einen an die späte Merowingerzeit gebundenen Vorgang, in dem die tradierte Beigabenausstattung mit christlichen Glaubensvorstellungen eine synkretistische Verbindung eingeht, beziehungsweise allmählich ersetzt wird.

Im archäologischen Befund ist dieser Prozess fassbar. Die Waffenbeigabe ist auf die Spatha aus Grab 6 beschränkt, welche durch die kostbar mit Silberblech und Perlrandsnieten gefertigte Handhabe (Abb. 172) aufgewertet wird. In Anbetracht der Seltenheit der Spathabeigabe zu diesem Zeitpunkt ist ihr Wert gestiegen. Im Rahmen der reduzierten Beigabensitte genügt diese, um den Bestatteten

als Krieger zu kennzeichnen, der jetzt der Vollbewaffnung nicht mehr bedarf. Bezeichnenderweise ist die Vollbewaffnung in Kirchengräbern der Schicht 4, als Ausdruck der konservativen Beigabensitte, gegenwärtig nicht nachgewiesen. Gemäss dem Gebot der verkürzten Beigabensitte ist das Restinventar von bescheidenem Umfang: Messer, eiserne, einfache Gürtelschnalle mit Laschenbeschlag, Eisenring und Rasiermesser (Taf. 40). Die grosse Wertigkeit der Spatha entspricht dem Aufwand im Grabbau, wie dies durch die hoch gemauerte Grabgruft und die dominierende Lage an der südlichen Kirchenmauer dokumentiert wird⁷²⁰.

Drei Kindergräber folgen diesem Muster (Grab 1, 3, 4). Exklusive Einzelstücke, Verwendung von Edelmetall und Importe belegen das führende Ausstattungsniveau. In letzterem Sinn ist das Stengelglas aus Grab 1 (Abb. 181) zu bewerten, das der mediterranen Welt entstammt und in dieser speziellen Variante enge Beziehungen zu langobardenzeitlichen Produkten aus Italien aufweist. In ihm einen Hinweis auf gehobene Tischsitten als Ausdruck für einen hohen Lebensstil zu sehen, entspricht durchaus der archäologischen Quellenlage, die die Seltenheit und damit Kostbarkeit dieses Imports im Raum nördlich der Alpen anzeigt (Abb. 182).

Bezog sich die bisherige Beurteilung auf Beigaben mit ausgesprochenem Funeralcharakter, so wird im Unterschied dazu in Goldfäden (Grab 3, 4), die stellvertretend für mit Goldfäden durchwirkte Kleidung stehen, ein Kriterium erster Ordnung für den Sozialstatus fassbar. Mit den angelegten Prunkgewändern, die wohl zur Repräsentation im öffentlichen Leben dienten, ist eine direkte Verbindung zur lebenden Kultur möglich. Auch in der toten Kultur wird die Zuweisung zur Führungsschicht erhärtet. In Anlehnung an die reduzierte Beigabensitte schliesst sich der Kreis, weil die normierte Beigabensitte in Grab 3 durch ein Ohrringpaar (Abb. 177) aus nahezu reinem Goldgehalt und Halskette mit Halbedelsteinen sowie Edelmetallperlen (Abb. 179), die echte Beigabensitte durch das Glasgefäss (Abb. 180) vertreten ist. Der Tumbler ist das andere von insgesamt zwei Glasgefässen, das Fernbeziehungen, in diesem Fall ins Rheinland, signalisiert. Der Bommelohrring dagegen ist im alamannisch-bajuwarischen Raum eine häufige Beigabe (Abb. 177). Die Beigaben im münzführenden Mädchengrab (Grab 4) zeigen den Gürtelteilen zufolge eine enge Beziehung zu diesen Gebieten. Wiederum erscheint im gleichen Fundzusammenhang ein «Fremdkörper», hier in Gestalt der goldenen Scheibenfibel (Abb. 176) als gefasster Triens des langobardenzeitlichen Königs Cunibert (692–702), so dass sich erneut ein Kontakt zum langobardenzeitlichen Italien manifestiert.

Zuerst die Abkehr, dann die Zuwendung zu der in der Alamannia üblichen Beigabensitte und die Reduzierung auf wenige, aber teils sehr exklusive und wertvolle Attribute kennzeichnen also die Grabausrüstung von Burg. Will man davon ausgehend, isoliert vom Lagebefund, auf den Sozialstatus der Bestatteten rückschliessen, so spiegeln sich in den Grabfunden die Lebensverhältnisse der Oberschicht. Sie besass das Recht, die Hauptwaffe (Spatha) zu führen und war zugleich in der Lage, Fernbeziehungen zu pflegen. Dokumentiert im Bereich des christlichen Glaubens (Goldblattkreuz) und des Gewandzubehörs (Münzfibel), belegen diese Funde nicht nur überregionale Kontakte, sondern auch einen gehobenen Lebensstil mit entsprechenden Tischsitten (Tummler, Stengelglas) und Gewändern (Goldfäden). Der daraus resultierenden Kostbarkeit und Exklusivität der Beigaben entspricht demgegenüber die häufige Verwendung von Edelmetall, vorzugsweise Gold, mit dem zu diesem Zeitpunkt ansonsten äusserst sparsam umgegangen wird. Die Zuweisung zur Führungsschicht besitzt auch Konsequenzen für die antiquarische Analyse. Wiederholt ist deutlich geworden, dass es nur wenige oder keine Parallelen zu den Funden aus Burg gibt. Einzelstücke kann nicht jedermann, sondern nur eine hervorgehobene Person erwerben.

2.9.3. Der Vergleich der Belegungsweise

Wie betont (S. 194 f.), entspricht die Geschlechterverteilung der in Burg Bestatteten keineswegs einer ausgewogenen Familienstruktur. Dem Übergewicht der zahlreichen Kindergräber stehen wenige Erwachsenengräber gegenüber, wobei Kinder und Erwachsene in eigens für sie reservierten Bezirken innerhalb der Kirche bestattet worden sind. Kinder-, teils beigabenführende Mädchen und Männergräber konnten auf archäologischem Wege nachgewiesen werden. Mit Hilfe der anthropologischen Bestimmung gelang es, ein einziges Frauengrab (Grab 29) auszusondern. Es ist daher nicht verwunderlich, dass die Belegungsweise im Gegensatz zu einem Reihengräberfeld steht, das durch die kontinuierliche Belegung am gleichen Ort organisch gewachsen ist. Stattdessen weist die Belegung in Burg Intervalle zwischen den einzeln oder gruppenweise eingebrachten Gräbern auf, so dass mit unterschiedlich langen Pausen ein neu angelegtes Grab (oder mehrere) auf den Fortbestand des Bestattungsortes während Schicht 2–4 hinweist.

Wie die Kontrastuntersuchung zeigt, stellt die Kastellkirche Burg bezüglich der Belegungsweise – im Unterschied zur antiquarischen Analyse – keinen Einzelfall dar. Allerdings steht ein Parallelbefund für die Aufteilung des Kirchenschiffes nach dem Sterbealter derzeit noch aus. Möglicherweise ist eine vergleichbare Aufteilung im frühmittelalterlichen Grabgebäude von Hitzkirch belegt.

Eine Erklärung hierfür ist nicht leicht zu finden, sind doch die Kinderbestattungen den Erwachsenengräbern hinsichtlich der Beigabenausstattung ebenbürtig. Wurden die Kinder in dieser Hinsicht wie Erwachsene behandelt, so könnte der Unterschied in der verschiedenen Grablage und -tiefe zum Ausdruck kommen. Dagegen ist die geschlechtliche Unausgewogenheit häufiger zu beobachten, als es zunächst den Anschein hat. Dabei sind die Erscheinungsformen so heterogen, dass eine Regelmässigkeit nicht offensichtlich ist. Die Kirchenbestattungen aus Brenz stehen unserer Kastellkirche am nächsten. Soweit anthropologisch und archäologisch bestimmbar, sind in Brenz nur Männer- und Kinderbestattungen fassbar. Eine ähnliche Aufteilung des kirchlichen Raumes scheint allerdings nicht zu bestehen. Die Belegungsweise lässt dagegen übereinstimmende Grundzüge erkennen. Beginn und Ende der Belegung sowie die Sitte, den gleichen Bestattungsort sporadisch, aber über einen längeren Zeitraum mit Unterbrechungen während Schicht 2–4 zu nutzen, entspricht den Verhältnissen in Burg. Die Gräber gehören nacheinander verschiedenen Zeitschichten an. Liegt in diesem Falle ein Hinweis auf ein «Erbgräbnis» vor, hebt sich davon eine andere Gruppe von Kirchengräbern ab⁷²¹. Diese Fundplätze zeichnen sich durch eine kurzfristige Belegung mindestens eines, meist mehrerer Gräber innerhalb einer oder zweier Zeitschichten aus und brechen dann, obwohl die Kirchen wohl weiterhin bestehen, ohne Nachfolgräber ab. Deswegen erreicht die Belegung niemals die gesamte Zeitdauer der kircheninternen Bestattungssitte⁷²². Auch in diesen Fällen wird eine familienähnliche Struktur mit geschlechtlicher Unausgewogenheit vermisst.

2.9.4. Die historische Wertung der archäologischen Quellen

Die Deutung dieser Phänomene muss die über einen längeren Zeitraum anhaltende, aber sporadische Belegungsweise mit sehr hohem Ausstattungsniveau, die kurzfristige Nutzung der Kirche als Bestattungsort und die geschlechtliche Einseitigkeit berücksichtigen. Dafür kann die folgende Frage eine Erklärungsmöglichkeit geben: Erlauben es die archäologischen Quellen, anhand der separierten Grablage in einer Kirche und der Beigabenausstattung den aristokratischen Charakter jener (grundherrlichen?) Schicht nachzuweisen, die durch eben diese Bestattungsform zu einer Einheit zusammengefasst wird?

⁷¹⁸ Brenz (D), Grab 75; Tuggen, Grab 2.

⁷¹⁹ Etwa der eng verwandte Streufund aus der Grabkirche von Sion.

⁷²⁰ Theune-Grosskopf 1989, 291 mit Abb. 6.

⁷²¹ Dumnigen (D), Auenheim (D), Tuggen (D), Epfach, Bülach, Schwyz, Baar.

⁷²² Christlein 1974, 593f.

Anlässlich der Publikation von Flonheim definierte H. Ament drei klassische Merkmale für Adelsgräber⁷²³:

1. «Das Vorkommen mehrerer gut ausgestatteter Gräber auf einem Bestattungsplatz, in chronologischer Staffelung und räumlicher Nähe»⁷²⁴ ist in der Kastellkirche Burg aufgrund der sporadischen, aber langanhaltenden Belegung nachgewiesen (2. Hälfte 6. Jh. bis Mitte 8. Jh.). Die Bedingung der Kontinuität am Platz erfüllen die sporadisch (Grab 2, 5), dann konzentriert eingebrachten Bestattungen (Grab 1, 3–4, 6–12, 14–21, 26–27, 29–30, 32) ebenso wie das zweite Kriterium des Beigabenreichtums, dem durch die qualitativollen Einzelstücke im Rahmen der reduzierten Beigabensitte Rechnung getragen wird (Grab 1, 3, 4, 6; 2).

2. Der Belegungsgang in Burg weist auf ein Erbbegräbnis hin. Dieses Kriterium, das durch die Belegung eines räumlich eng begrenzten Bestattungsplatzes über einen längeren Zeitraum bestimmt ist⁷²⁵, ist eng mit dem ersten Postulat verbunden und ergänzt es. Es reicht jedoch darüber hinaus, indem der erbliche Belegungsgang die bevorrechtete Sonderstellung der Bestatteten innerhalb der Bestattungssitten verkörpert. Die separierte Lage in einer Kirche weist auf die Distanz zur Bevölkerungsmehrheit hin, welche auf den angestammten Reihengräberfeldern bestattet. Wenn man dieses Recht der Separierung nach dem Tode teilweise über Generationen besass, war es wohl im Leben nicht viel anders. Denn das Erbbegräbnis setzt die Herrschaft, beziehungsweise den Besitz über den Bestattungsplatz über einen längeren Zeitraum voraus und wird mit hoher Wahrscheinlichkeit durch die Familien- bzw. Sippenzugehörigkeit legitimiert. Sichtbares Zeichen dafür sind ferner die Kindergräber, deren hervorgehobener Sozialstatus durch die reduzierte, aber exquisite Beigabenausstattung unterstrichen wird. Möglicherweise wird damit – trotz der Anonymität archäologischer Quellen – das Merkmal der Geburt fassbar, das neben der Ausprägung einer zeitlichen Kontinuität (Erbbegräbnis) für den Nachweis einer frühmittelalterlichen Adelschicht zentrale Bedeutung besitzt.

Demnach können hervorgehobene Familienzugehörigkeit und Bindung wirtschaftlichen Vermögens an eine soziale Gruppe im Falle von Burg hypothetisch miteinander verknüpft werden. In dieser Verknüpfung manifestiert sich die Sippenbindung des Reichtums als typisches Kennzeichen des frühmittelalterlichen Adels⁷²⁶. Andererseits ist es nun mit aller Vorsicht möglich, durch die «archäologische» Familienzugehörigkeit eine Verbindung zum Adelsbegriff der historischen Quellen herzustellen, der Bezeichnungen wie «adelig von Geburt» oder «von Geburt» umfasst⁷²⁷.

3. Die einmalige Belegung einer Kirche schränkt die vorangegangenen Postulate und ihre Deutung nicht ein⁷²⁸. Sie ist vielmehr begründet in den Gepflogenheiten der

Führungsschicht, die über Streubesitz, Mobilität und damit über Fernbeziehungen verfügt⁷²⁹. Diese Wirtschaftskraft, auf Grundlage überörtlichen Streubesitzes, ermöglicht den hervorgehobenen Familien, an verschiedenen Orten zu bestatten, so dass die geschlechtliche Einseitigkeit eine Erklärung findet.

Für Burg kann vorgeschlagen werden, dass die kurzfristige einmalige Belegung auf Grab 5 zutrifft. Es unterscheidet sich durch die kirchenexterne Lage, Ausprägung der Beigabensitte und die Beigabe der Schnalle mit festem Durchbruchbeschläg von der nachfolgenden Bestattungs- und Beigabensitte, so dass darin vielleicht ein ethnischer Unterschied zum Ausdruck kommt.

Aus dem Gesagten ergibt sich, dass die Kirchengräber von Burg durch adelsähnliche Merkmale gekennzeichnet sind. Wenn hier der moderne Begriff Adel fällt, so darf dieser nicht auf Grundlage des Verständnisses, wie es den hochmittelalterlichen Adel als Rechts- und Geburtsstand betrifft⁷³⁰, aufgefasst werden. Im archäologischen Befund manifestieren sich mehrere Aspekte, die eine solche Einordnung rechtfertigen:

1. Grablege in einer Kirche und Separierung.
2. Kircheninterne Belegungsdauer über Generationen, die erbliche Herrschaft über den Bestattungsort und vermutlich Grundbesitz spiegelt.
3. Bindung der exklusiven Beigabenausstattung an eine Personengruppe, die durch den innerkirchlichen Bestattungsplatz als zusammengehörig (Sippe?) ausgewiesen wird.
4. Importe im Beigabenspektrum, die Fernbeziehungen und Kenntnis von fremden Gepflogenheiten verdeutlichen.

So wird mit hoher Wahrscheinlichkeit in den Trägern der Kirchengräber jene hervorgehobene soziale Gruppe fassbar, welche mit Streubesitz und Sonderrechten ausgestattet war und massgeblich das gesellschaftliche, wirtschaftliche und wohl auch politische Leben beeinflusste. Für die Zeitgenossen war die Einheit von Grundbesitz und Vermögen untrennbar miteinander verbunden⁷³¹. Die Kirche von Burg stellt somit einen Bestattungsplatz für eine hervorgehobene Familie dar, deren Mitglieder nicht alle hier bestattet worden sind.

2.9.5. Verbreitung der kircheninternen Bestattungssitte

Die Entstehung der kircheninternen Bestattungssitte nördlich der Alpen, als deren Beispiel hier die Kastellkirche von Burg vorgestellt wird, beruht auf einem Nobilifizierungsprozess. Dieser unterliegt im Laufe des 7. Jahrhunderts einem rasanten Wachstum und wird von

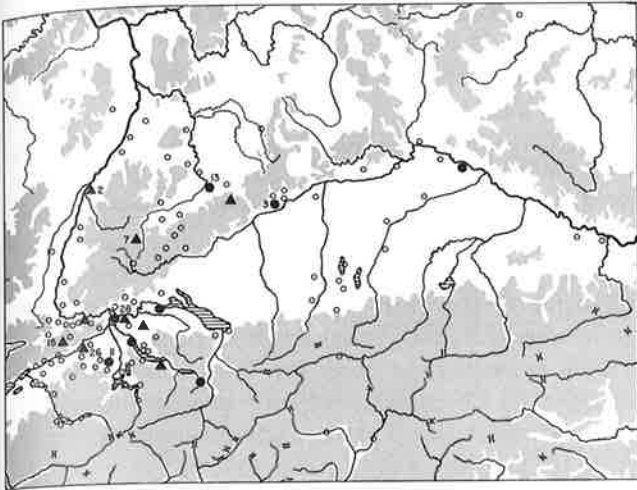


Abb. 187: Verbreitung der Kirchengräber der Schicht 2 (●: 570–590, ▲: 590–610). Fundstellennachweis: Liste S. 285.

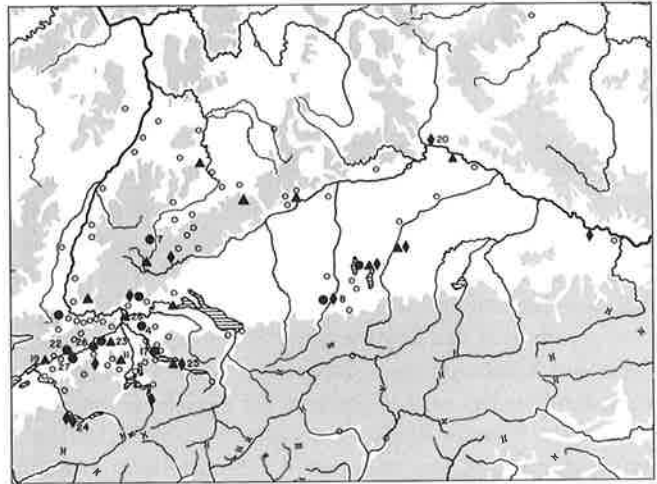


Abb. 188: Verbreitung der Kirchengräber der Schicht 3 (●: 610–630, ▲: 630–650, ◆: 650–670). Fundstellennachweis: Liste S. 285.

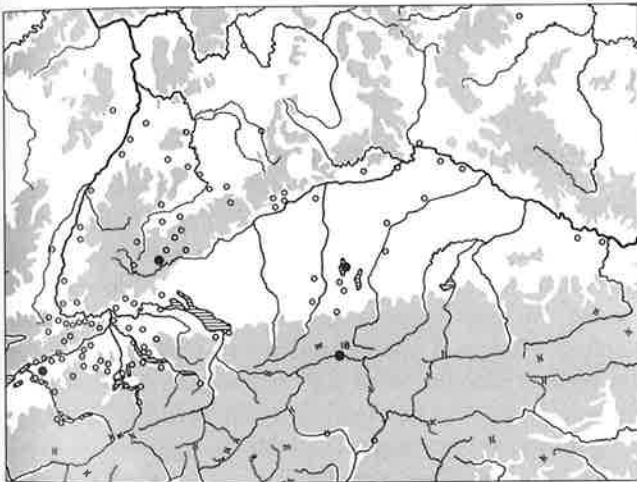


Abb. 189: Verbreitung der Kirchengräber der Übergangsschicht (670–690). Fundstellennachweis: Liste S. 285.

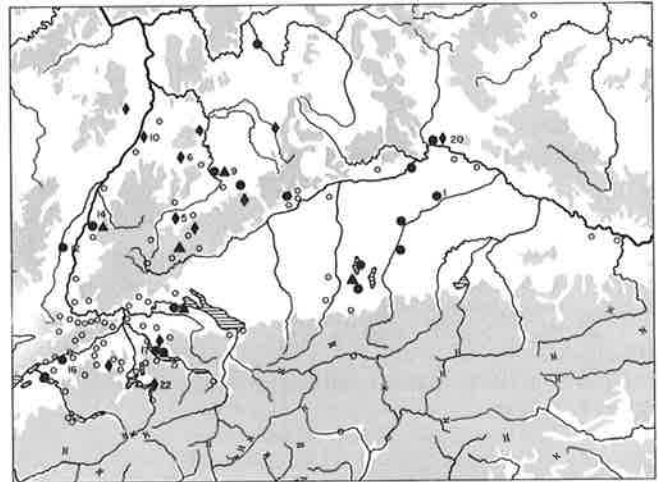


Abb. 190: Verbreitung der Kirchengräber der Schicht 4 (●: 690–710, ▲: 700–720, ◆: 690–720/30). Fundstellennachweis: Liste S. 285.

zwei analogen Erscheinungen, den Grabhügeln und Separatfriedhöfen, begleitet⁷³². Infolge der dynamischen Ausweitung des Prozesses ist bald die Schwelle erreicht, ab der sich die Nobilität nach unten abzugrenzen versucht und sich als eine eigene Schicht versteht. Nicht nur in der separierten Grablage, sondern auch im Zugriff auf befestigte, strategisch wichtige Plätze, wie dies im Fall von Burg geschehen ist, wird dieser Anspruch der Führungsschicht offenbar. Möglicherweise ist das Beharren auf einer reichen Grabausstattung trotz der Reduzierung in dieser Richtung zu deuten, da während Schicht 4 viele der Reihengräberfelder bereits aufgelassen worden sind oder dort meist ohne Beigaben bestattet wird. Ein Blick auf die Karten (Abb. 187–190) zeigt, mit welcher Dynamik sich der Nobilifizierungsprozess im Spiegel der Kirchen-

⁷²³ Sie besitzen trotz zeitlichen Unterschieds zwischen der Stufe Flonheim-Gültlingen und dem Beginn der Kirchenbestattungen in der Alamannia während der merowingischen Spätzeit Gültigkeit. Zuletzt: U. Koch, Das fränkische Gräberfeld von Klepsau im Hohelohekreis, FBVF 17, 1990, 243ff.

⁷²⁴ Ament 1970, 130f.,

⁷²⁵ Ebd. 130.

⁷²⁶ Moosbrugger-Leu/Keller 1979, 72.

⁷²⁷ Ebd. 66.

⁷²⁸ Ament 1970, 143.

⁷²⁹ Christlein 1974, 594.

⁷³⁰ Moosbrugger-Leu/Keller 1979, 64.

⁷³¹ Ebd. 67f.

⁷³² H. Keller, Frühmittelalterliche Studien 7, 1973, 1ff., 23; Burzler 1991.

gräber verbreitet. Die Kastellkirche von Burg war von Anfang an daran beteiligt. Waren die Belege während Schicht 2, von wenigen «Ausreissern» abgesehen, auf das südliche Hochrheinufer und südwärts anschliessende Gebiete beschränkt, so ergibt sich für Schicht 3 ein überraschendes Bild. Südlich des Hochrheins finden sich vermehrt Nachweise, dass die kircheninterne Bestattungssitte entlang der Täler weiter in Richtung Alpen vorgedrungen ist. Ein paralleler Vorgang vollzieht sich nördlich des Hochrheins, wobei verstärkt die Alamannia und zum ersten Mal das bajuwarische Stammesgebiet in den Kreis der Kirchengräber einbezogen wird. Die Ausdehnungstendenz bis an die Grenzen der Gesamtverbreitung hält bis in Schicht 4 an, in der das maximale Verbreitungsgebiet mit den meisten Kirchengräbern erreicht wird. In Burg kann dieser Vorgang im Kleinen nachvollzogen werden, weil der Belegungshöhepunkt im zeitgleichen Verhältnis mit dem Höhepunkt der Nobilifizierung steht. Dabei sticht die Lage von Burg ins Auge, befindet es sich doch im Ausgangsraum der Kirchengräber, der während Schicht 4 weitgehend zugunsten neuerschlossener Gebiete verlassen worden ist. Die Deutung des Expansionsvorgangs wird an anderer Stelle gegeben. Einstweilen sei die These geäußert, dass es sich um einen zielgerichteten und wahrscheinlich gelenkten Prozess handelt, der vom Vorbild der fränkischen Königsgrablagen in den Pariser Kirchen seinen Ausgang nimmt. Davon ausgehend ist in den Kirchengräbern auf dem flachen Lande eine politische Dimension angelegt, die als Landeserfassung und Herrschaftsausbau beziehungsweise Herrschaftssicherung gedeutet werden kann (S. 237 ff.).

3. Die mittelalterlichen Funde vom Kastellhügel

3.1. Das Fundmaterial aus der Kirche Burg

Zur früh- und hochmittelalterlichen Keramik

Die Kleinfunde aus der Kirche Burg, der Vorhalle, dem Friedhof und den Einfüllungen der Grabgruben (Kat. S. 380 ff., Taf. 33–36) sind überwiegend spätmittelalterlicher, teils auch jüngerer Zeitstellung. Die Keramik lässt sich den auch von Grabungen in der Stadt Schaffhausen bekannten Gefässtypen zuordnen (Töpfe, Henkeltöpfe, Dreifussgefässe und Ofenkacheln). Dank der Stratigraphie in der Kirche Burg sind weiterführende Überlegungen zur Chronologie der früh- und hochmittelalterlichen Keramik des Kantons Schaffhausen angebracht (Abb. 191).

Der handgeformte, kammstrichverzierte Topf Kat. 391 (Taf. 33) stammt aus dem Zerstörungshorizont von Bau II.1 der Kirche und ist vor die Mitte des 8. Jahrhunderts zu datieren. Oberflächenstruktur, Ton- und Brennqualität sowie das Dekor geben ihm ein eigenes Gepräge. Der Bauperiode III.1 ist das Randstück Kat. 394 (Taf. 33) zugeordnet. Diesen Typ, mit dem charakteristischen zierlichen Trichterrand, stellen wir an den Anfang der Entwicklung der hochmittelalterlichen Ware (Abb. 191, Typ A). Gemäss seiner Fundlage ist er spätestens ins 10. Jahrhundert zu datieren. Derselbe Typ A liegt auch in der Siedlung Merishausen SH⁷³³ vor, die zurzeit ins 9. bis 11. Jahrhundert datiert wird; gleiche Randformen sind ebenso in Berslingen bezeugt⁷³⁴. Die Merishausener Töpfe des Typus B unterscheiden sich vom Typ A durch die betonte Schulter und die gedrungene Gesamtform. Ferner lieferte die Grabung in Merishausen Töpfe mit bei der Schulter keulenartig verdicktem, ausbiegendem Rand (Abb. 191, Typ C) – eine Randform, die auch in Berslingen SH zahlreich ist, doch sind die Merishausener Töpfe von besserer Qualität. Erst eine genaue Sichtung und Analyse der Berslinger Keramik wird klären können, ob die hier besprochenen Typen A, B und C allenfalls zeitgleich sind. Einer von Typ A gut unterscheidbaren Ware gehört die eigenartige, auffälligste Spielart der uns bisher bekannten frühen Keramik auf Schaffhauser Stadtgebiet an; es ist Typ D (Abb. 191). Da dieser Parallelen im Kloster Allerheiligen⁷³⁵ hat, ist eine Datierung ins 11. Jahrhundert naheliegend. Der Typ ist in mehreren Grabungen in der Stadt Schaffhausen zum Vorschein gekommen⁷³⁶. Beim Schwarztor ist eine Spielart des Typs gefunden worden, für die eine Datierung ins 10. Jahrhundert vorgeschlagen wird⁷³⁷. Unter Umständen könnte Typ D schon in den Zusammenhang der präurbanen Siedlungskerne aus der Periode vor der Stadtgründung (d.h. vor 1050) gehören. Religiöses Zentrum dieser ältesten Siedlungen war die unter der Stadtkirche St. Johann entdeckte, älteste Schaffhauser-Kirche, eine Filiale der

⁷³³ Grabung Schulhaus 1991/92 (FK 33/31), noch unpubliziert.

⁷³⁴ Schnyder 1991, Abb. 2, Nr. 9–14. Wir ziehen für unsere Abb. 191 von der Fundstelle Berslingen die Keramik aus dem Webhaus (Grabung 1984) heran.

⁷³⁵ Schnyder 1991, 285, Abb. 4, Nr. 24–25.

⁷³⁶ Ehrbar: unpubliziert, Inv. 42580; Kirchhofplatz/Schulhaus: Bünteli u.a. 1990, Abb. 45, Nr. 1–2, 78 u. 92, vgl. auch Abb. 45, Nr. 3; Neufunde auch vom Areal Rüden/Buchsbaum (Grabung 1993), noch unpubliziert.

⁷³⁷ Bünteli 1989, 131, Abb. 28 Nr. 1.

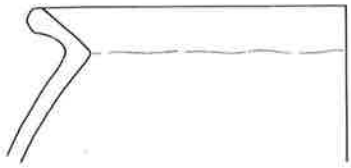
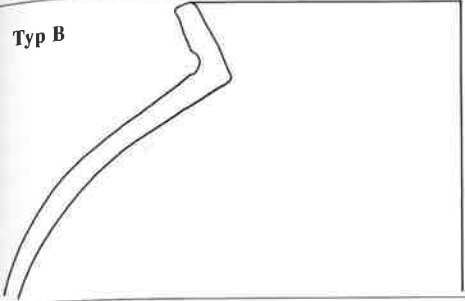
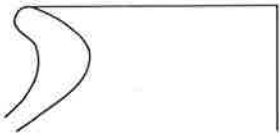
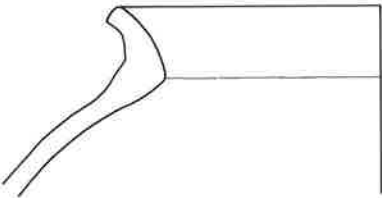
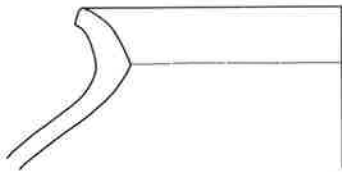
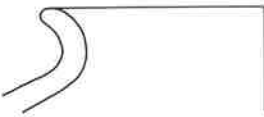

Typen	Fundort	Merkmale
Typ A 	Stein am Rhein. Kirche Burg, Inv. 24039. Merishausen. Schulhaus, Fundnr. 10 (und 17 schlecht erhalten).	Dünnwandige, handgeformte Töpfe. Im Vergleich zu den anderen Typen ist die Schulter wenig betont, die Gesamtform ist eher eiförmig, während sie etwa bei Typ B gedrungen ist. Zierlicher Trichterrand, kaum verdickt, mit scharfem Umbruch direkt aus der Schulter aufsteigend. Ton von braun bis grau spielend, eher weicher Brand.
Typ B 	Merishausen. Schulhaus, Fundnr. 31/33 und 28.	Von Hand aufgebaute Töpfe mit breit ausladender Schulter, innen kantig abgesetzter Trichterrand. Im Vergleich zu Typ A ist der Gefässkörper breiter proportioniert, gedrungen. Feine oder grobe Magerung mit Glimmer. Formvariante mit innen gekehltem Rand.
Typ C 	Merishausen. Schulhaus, Fundnr. 4. Schaffhausen. Berslingen, Webhaus, Inv. 36561, 36564, 36566.	Töpfe mit hoher Schulter und schräg ausladendem Rand, der am Umbruch von Schulter zu Rand keulenartig verdickt ist. Dichter, fein gemagerter Ton mit Glimmer, guter Brand. In der Berslinger Variante ist der Rand teils gedrungen und die Brennqualität deutlich schlechter; die Oberfläche der Berslinger Scherben ist sandig-weich.
Typ D 	Schaffhausen. Kirchhofplatz, Inv. 42693, 42660. Schaffhausen. St. Johann, Inv. 42140. Schaffhausen. Ehrbar, Inv. 42580.	Töpfe mit eher weiter Mündung und schwach gewölbter, hochliegender Schulter. Schräg nach aussen ausgebogener Rand; die Wandung ist am Umbruch von Schulter zu Rand verdickt. Der Rand ist mitunter innen kantig von der Schulterwandung abgesetzt. Die verdünnte Randlippe ist - anders als bei Typ C - kantig abgestrichen. Dichter, fein gemagerter Ton; rötlich, grau oder hellgrau. In der Grabung Schaffhausen-Rüden/Buchsbaum 1993 Varianten mit gröberer Magerung und rauher Oberfläche. In der Regel ist die Schulter mit einem Wellenband verziert. Typ D unterscheidet sich von Typ C durch die Tonqualität und die zierlichere Randausbildung; formal gibt es fließende Übergänge zu Typ E.
Typ E 	Schaffhausen. St. Johann, Inv. 41565. Merishausen. Schulhaus, Fundnr. 23, 15, 16.	Töpfe mit eher hochliegender, kaum gewölbter Schulter. Schräg ausladender Rand; aussen kantig abgestrichene Randlippe. Dichter, grauer Ton, reichliche Magerung mit Glimmer. Harter Brand. Wellenbanddekor. Eng verwandt mit Typ G, doch ist der Rand sorgfältiger nachgedreht.
Typ F 	Schaffhausen. Kirchhofplatz, Inv. 42694.	Topf mit hoher Schulter. Aus der Schulter steigt der Rand geschwungen auf; der ausbiegende Rand ist kaum verdickt. Grauer, fein gemagerter Ton, guter Brand. Ähnliche Tonqualität wie Typ D.
Typ G 	Stein am Rhein. Stadtkirche, Inv. 42777. Schaffhausen. St. Johann, Inv. 41565. Merishausen. Schulhaus, Fundnr. 31.	Töpfe mit nur schwach gewölbter Schulter und schräg ausladendem, trichterförmigem, zierlichem Rand. Der Randumbruch ist kaum verdickt. Typisch sind die unregelmässigen Abdrücke von Fingern auf der Randunterseite. Grauer bis hellgrauer Ton mit Glimmermagerung. Wellenbanddekor.

Abb. 191: Versuch einer Typologie mittelalterlicher Kochtopf-Randscherben aus der Umgebung von Schaffhausen.

nellenburgischen Kirche Büsingen. Die Kirche (Bau I) stammt aus dem 10. oder frühen 11. Jahrhundert und wurde um die Mitte des 11. Jahrhunderts durch einen Neubau (Bau II) ersetzt, bei dem es sich möglicherweise um die 1049 vom Papst geweihte «Urständkapelle» handelt, die bisher im Areal des Münsters gesucht wurde⁷³⁸. Die Fundlage des Keramikfragments vom Kirchhofplatz/Schulhaus ist indessen mit den Kirchenbauten (Bau I und II) nicht eindeutig in Verbindung zu bringen, es stammt aber aus der ältesten Humusschicht auf dem Platz⁷³⁹. Die Keramik des Typs D kann also ins 10./11. Jahrhundert, spätestens in die Gründungszeit der Stadt Schaffhausen, datiert werden. Diese relativ frühe Datierung vor der Mitte des 11. Jahrhunderts wird auch durch die formale Ähnlichkeit des Typs D mit Typ C unterstützt, wenngleich sich Typ D in Ton- und Brennqualität als eigenständige Ware unterscheidet. Auch die Typen E, F und G datieren wir vorläufig ins 11. Jahrhundert⁷⁴⁰. Ein Topffragment des Typs G liegt, als bisher ältester mittelalterlicher Fund dieser Fundstelle, aus der Grabung in der Stadtkirche Stein am Rhein (S. 242) vor⁷⁴¹.

Diese Überlegungen spiegeln den derzeitigen Diskussionsstand wider; sie sind ein erster Versuch, anhand des noch wenig zahlreichen Materials, die Keramik aus der Anfangszeit der Städte Schaffhausen und Stein am Rhein zu erarbeiten. Es bleibt zu hoffen, dass weitere Forschungen auf einer breiteren Basis von Fundmaterialien möglich sein werden. Die 1993 entdeckten Keramikfunde der Grabung Rüden/Buchsbaum in Schaffhausen zeigen jedenfalls eine beachtliche Variationsbreite der Typen aus der Frühzeit der Stadt Schaffhausen.

Kommentar zu den Scheren aus den mittelalterlichen Gräbern auf Burg:

Der Typ der aus einem Stück geschmiedeten Bügelschere mit zwei Klingen und einem flach ausgeschmiedeten **Bügel** ist ebenso alt wie **langlebig**; er geht aus frühmittelalterlichen Handwerkstraditionen hervor (Taf. 37.4)⁷⁴². In mittelalterlichen Siedlungen ist er spätestens seit dem 10. Jahrhundert nachgewiesen⁷⁴³. In der Umgebung von Stein am Rhein sind Scheren als Grabbeigaben im Friedhof zu St. Johann in Schaffhausen, in Pfyen sowie in Arbon belegt⁷⁴⁴. Weitere Scherenbeigaben sind mir bekannt aus Esslingen (D), Nagold (D)⁷⁴⁵ und Unterregenbach (D)⁷⁴⁶. Während es sich um einen bislang noch nicht systematisch untersuchten Beigabenbrauch Württembergs und des Bodenseeraums zu handeln scheint, sind beispielsweise aus dem Basler Raum keine entsprechenden Fundsituationen bekannt. Ebenso fanden sich bei den Bestattungen des Friedhofs beim Fraumünster in Zürich⁷⁴⁷ keine Scheren als Beigaben. Das Fehlen von Scheren in diesem

Friedhof könnte vielleicht ein Hinweis darauf sein, dass der Beigabenbrauch hier erst nach dem 12. Jahrhundert aufkommt.

Nicht nur archäologisch, sondern auch volkskundlich belegt ist die Sitte, Frauen eine Schere ins Grab mitzugeben. Ob es sich im Einzelfall um ein Wöchnerinnensymbol, um ein Berufssymbol von Hebammen oder allenfalls um ein Symbol weiblicher Tätigkeiten schlechthin handelt – vom Nähen bis zur Schafschur, ähnlich wie bei mitgegebenen Spindeln und Spinnwirteln – ist unklar und wäre nach Möglichkeit durch den anthropologischen Befund am Skelett nachzuprüfen⁷⁴⁸. Bei Frauenbestattungen wird die Schere wohl am ehesten mit dem Geburtsgeschehen in Verbindung stehen und Frauen, die unter der Geburt oder im Kindsbett starben, mitgegeben worden sein. Nach einer begründeten Theorie hat sich im Württembergischen Raum (Heilbronn, Sindelfingen, Kirchheim/Teck) ein anderes, mit dem Geburtsgeschehen verknüpftes Ritual in der Weise im Boden niedergeschlagen, dass die Nachgeburt in Tongefäßen im Keller eines Wohnhauses vergraben wurde⁷⁴⁹. Möglicherweise könnte diese Sitte auch andernorts verbreitet gewesen sein. Denn noch zu Anfang des 20. Jahrhunderts wurde in der Westschweiz die Nachgeburt an bestimmten Plätzen im Haus vergraben, was beispielsweise eine seit 1929 im Val d'Anniviers arbeitende Hebamme berichtet⁷⁵⁰.

3.2. Die Gruben der Ausgrabung Mesmerhaus 1987 und ihre Funde

Katalog der mittelalterlichen und neuzeitlichen Gruben (S. 89, Abb. 69):

G1: Rechteckige Grube von 1,9 m × mehr als 3,8 m Tiefe, knapp 2 m unter dem bestehenden Terrain. Die Wände und der Boden der Grube sind mit einer 20 cm starken Isolationsschicht aus gelbem Lehm abgedichtet. **Diese zeigt auf der Innenseite Negative von Holzbrettern, mit denen sie ausgekleidet war. In der Füllung lag Fundmaterial der Jahrhundertwende. Offenbar handelt es sich hierbei um eine Zisterne.**

Drei weitere, genau gleich konstruierte Gruben sind bei den Sondierungen im 1933 entstandenen Gemeindehausanbau an das Mesmerhaus festgestellt worden.

G2: Drei Meter breiter Streifen, der südlich ans Mesmerhaus anschliesst und sämtliche römischen Befunde zerstört hat. Diese **Störung** ist durch eine **Jauchegrube**, eine Kanalisation sowie weitere Bodeneingriffe des 19./20. Jahrhunderts entstanden.

G3/4: Störungen entlang der Kastellmauer stammen wohl von den Grabungen 1900/1.

G5: Graben in Richtung Turmeingang, wohl ebenfalls Grabung 1900/1.

G6: Diese **Grube** ist durch die Unterhöhlung des Kastelhügels von Westen her unter dem spätrömischen Turm

hindurch entstanden. Ihre Länge entspricht genau der Turmbreite, und ihre Füllung zeigt den üblichen organisch entstandenen Schichtaufbau der Grabungsfläche, mit dem Unterschied, dass diese Schichten 1,5 m tiefer liegen. Wollte man den Turm zum Einsturz bringen oder nur einen in den Hang getriebenen Keller anlegen? Jedenfalls stürzte dabei nur das Terrain, nicht der Turm ein.

Am südlichen Rand der Grube lagen drei Gräber mit den Resten eines Säuglings, die ganz eindeutig ausserhalb des Friedhofs zur Johanneskirche, beziehungsweise 20 m von deren Westfassade entfernt, bestattet worden sind. Damit handelt es sich um Sonderbestattungen. Sie sind alle gleichzeitig, höchstens einen Meter tief begraben worden und zeigten Seitenlage, die mit dem Einsturz der Grube 6 zusammenhängt. Die Seitenlage nahm gegen den Grubenrand stark zu; das dritte, der Grube am nächsten liegende Skelett, wies beinahe Bauchlage auf. Beim Einsturz der Grube war es teilweise im Verband in die Grube abgesunken. Dies zeigt, dass Grubeneinsturz und Bestattungen zeitlich nicht weit auseinanderliegen. Im Füllmaterial über der Grube findet sich neben römischem Material Keramik des 12./13. Jahrhunderts.

G7: 1,5 m breite und 4 m lange Grube, die 1 m in den anstehenden, siltigen Feinsand abgetieft ist. Flache Sohle, lagenhaft verfüllt, wohl zum Teil natürlich eingesedimentiert. Keramik des 13./14. Jahrhunderts, die auch unmittelbar auf der Grabensohle angetroffen worden ist, weist die Entstehung eindeutig ins Mittelalter (S. 236). Handelt es sich um eine Sandgrube?

G8: Die Auswertung zeigte, dass es sich nicht im eigentlichen Sinn um eine Grube handelt.

G9: Ovale Grube von 1,3–1,6 m Durchmesser, 40 cm in den anstehenden Boden eingetieft. Durchschlägt alle Schichten. Pflanzloch für Baum?

G10: Angeschnittene, mindestens 3,5 m lange Grube, bis zu 1 m in den Boden eingetieft. Durchschlägt alle Schichten, enthält aber rein römisches Fundmaterial. Sandgrube?

G11: Grube im Westen durch G1, im Norden durch G2 gestört und im Osten ins Profil laufend. 70 cm in das anstehende Material eingetieft. Eine Kante auf der Nordseite gibt die ehemalige Breite mit etwa 3 m an; in Ost-/Westrichtung mehr als 3 m Ausdehnung. Die Sohle ist flach, aber ein eigentliches Gelniveau ist nicht auszumachen. Ob die Pfostengruben 47 und 48 mit etwa 20 cm Durchmesser, die nur 25 beziehungsweise 10 cm unter die Grubensohle reichen, dazugehören, ist nicht klar, genau sowenig wie die Frage, ob es sich um ein Grubenhaus handelt. Das Füllmaterial enthält neben römischen Scherben mittelalterliche Fragmente des 10.–12. Jahrhunderts (S. 236).

G12: Langrechteckige Grube von 80 cm Breite und mindestens 3,5 m Länge, die 40 cm in den anstehenden

Boden abgetieft ist. Zweck unklar. Im Füllmaterial Scherben des 12.–16. Jahrhunderts.

G13: Entsprechend G12, aber 1,6 m breit und nur 30 cm tief.

Die mittelalterlichen Funde aus den Gruben.

Die Keramik aus den Gruben gibt Anhaltspunkte für den Zeitpunkt ihrer Einfüllung. Nachfolgend werden aus den Gruben nur die mittelalterlichen Keramikscherben besprochen.

Grube 6

Die Grube enthält die Fragmente von acht mittelalterlichen Gefässen (Kat. 295–304, Taf. 28). Gemäss dem jüngsten Objekt (Kat. 295) wurde sie im 13. Jahrhundert verfüllt. Ebenfalls ins 13. Jahrhundert zu datieren ist ein Randstück mit schräg nach aussen abgestrichener, unterschrittener Randlippe (Kat. 299). Beim Fragment einer Kanne (Kat. 300) ist die Randform nicht eruierbar, da nur gerade die Ansatzstelle des Bandhenkels erhalten ist. Dieser Gefässtyp – ein Flüssigkeitsbehälter – ist wohl als Doppelhenkelkanne mit zwei breiten, randständigen Henkeln, einer Ausgusstülle und allenfalls mit einem auf

⁷³⁸ Bächteli u. a. 1990, 26 und 28–30.

⁷³⁹ Bächteli u. a. 1990, 78, Abb. 1 und S. 23. Die Verbindung ist nicht zu erbringen, da die im Kirchhofplatz/Schulhaus dokumentierte Stratigraphie isoliert ist. Für die Hypothese einer frühen Datierung in die Zeit vor oder kurz nach der Stadtgründung scheint allerdings die formale Ähnlichkeit des Typs D mit Typ C zu sprechen, wenngleich sich Typ D in Ton- und Brennqualität als eigenständige Ware unterscheidet.

⁷⁴⁰ Schneider u. a. 1982, Taf. 11.10, 31.8, wo eine Datierung ins 11. Jh. vorgeschlagen wird.

⁷⁴¹ Siehe Abb. 191, übrige Funde unpubliziert.

⁷⁴² B. Dübner-Manthey, Zum Amulettbrauch in Frauen- und Kindergräbern, in: W. Affeldt (Hrsg.), Frauen in Spätantike und Frühmittelalter, Sigmaringen 1990, 65–87, Abb. 2.

⁷⁴³ Vgl. Des Burgondes à Bayard. Mille Ans de Moyen Age, Exposition à Grenoble, Lyon, Genève u. a. 1981/84, 99, Nr. 203 (Charavines, 1. Hälfte 11. Jh.).

⁷⁴⁴ Bächteli u. a. 1990, 130, Beim Pfyner-Grab 174 (Grabung 1978/80) soll es sich um eine Männerbestattung aus dem 12.–14. Jh. handeln.

⁷⁴⁵ V. Roeser u. H.G. Rathke, St. Remigius in Nagold, Forsch. u. Ber. der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 9, 1986, 132 u. Abb. 151, Nr. 2. Die Schere lag bei einem Grab und datiert in die Zeit nach der Bauperiode IIIa, vermutlich ins Spätmittelalter.

⁷⁴⁶ G. Fehring, Unterregenbach. Kirche, Herrensitz, Siedlungsbereiche, Forsch. u. Ber. der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 1, Band 2, 1972, Beilage 42.

⁷⁴⁷ Schneider u. a. 1982, 160–163.

⁷⁴⁸ Abklärung, ob bei der betreffenden Frau eine Geburt nachzuweisen ist. Vgl. Handwörterbuch des Deutschen Aberglaubens 9, Nachträge Sp. 146.

⁷⁴⁹ Th. Bassler u. a., Funde neuzeitlicher Irdenerware aus Kellern verschiedener Fachwerkhäuser in Sindelfingen, AABW 1987, 289–292.

⁷⁵⁰ V. Felder, Die Entwicklung vom traditionellen zum modernen Beruf der Hebamme unter Berücksichtigung der Situation der freischaffenden Hebamme heute, in: Auf den Spuren weiblicher Vergangenheit. Berichte des 2. Schweiz. Historikerinnentreffens in Basel, Basel, 1985, 95 f.

der Schulter sitzenden Henkel in der Art von Kat. 301 oder mit einem Ösenhenkel zu ergänzen⁷⁵¹. Er datiert ins 12. und möglicherweise noch ins 13. Jahrhundert. Ein weiteres Stück bilden Teile einer Kanne (Kat. 301) in der Art von Kat. 300. Auch bei dem Wandstück mit Tülle und sternförmig um die Tülle geführter Zickzackverzierung (Kat. 303) handelt es sich um eine Henkelkanne⁷⁵².

Drei Randstücke von Töpfen (Kat. 296–298) zeigen eine Übergangsform vom ausbiegenden Rand mit gerundeter Lippe zum Leistenrand und sind nach Basler Vergleichsbeispielen am ehesten an den Anfang des 13. Jahrhunderts zu setzen. Vergleichbare Stücke fanden sich in Schaffhausen-Haus zum Bogen in den Gruben 21 und 31. In Grube 31 waren sie mit ausgeprägten Leistenrändern vergesellschaftet⁷⁵³.

Grube 7

Gemäss den wenigen mittelalterlichen Fundstücken (Kat. 311–316, Taf. 29) wurde diese Grube in der zweiten Hälfte des 13. oder zu Beginn des 14. Jahrhunderts verfüllt. Ausser Bruchstücken von Gläsern liegt ein Randstück eines Topfes (Kat. 312) vom gleichen Typ wie jene in Grube 6 (Kat. 296, Taf. 28) vor, der ins späte 12. oder ins 13. Jahrhundert datiert sowie ein Fragment eines zweihenkligen Dreifusstopfes (Kat. 311). Die Henkel weisen für die frühen Exemplare dieses Gefässtyps typische Winkelform auf. Die abgeplatteten Ecken des Henkels sind eine auch in Schaffhausen-Haus zum Bogen und Zürich gut belegte Eigenheit des ostschweizerisch-schwäbischen Raumes⁷⁵⁴.

Grube 11

Will man aus der geringen Zahl der Fundstücke überhaupt Schlüsse ziehen, so weisen die mittelalterlichen Funde aus Grube 11 (Kat. 333–339, Taf. 30) daraufhin, dass sie früher eingefüllt wurde als die Gruben 6 und 7. Die Scherben sind nach den vorläufig immer noch rudimentären Kenntnissen über die Bodensee-Keramik jenes Zeitraums ins 10. bis 12. Jahrhundert zu datieren. Die Randscherbe mit dem oben gekehlten Rand (Kat. 333) und das Stück mit verdicktem trichterförmigem Rand (Kat. 336) sind beim heutigen Forschungsstand schwer einzuordnen. Für die hochmittelalterliche Zeitstellung von Kat. 333 spricht die Ähnlichkeit mit Fundstücken von Schaffhausen-Haus zum Bogen und einem Topfrand von Schaffhausen-Schwarztor. Weiter ist das Fundstück vergleichbar mit den jüngsten Typen auf der Riedflue BL (12. Jahrhundert)⁷⁵⁵. Der Rand Kat. 336 erinnert formal an Typen der einfach nachgedrehten Ware in Unterreggenbach (Ende 10. bis Mitte 11. Jahrhundert)⁷⁵⁶. Der Topfrand Kat. 335 (ebenso wie Kat. 343, Taf. 30 aus Grube 13) ist nach formalen Kriterien am ehesten ins 12. Jahrhundert zu setzen⁷⁵⁷. Der langgezogene Rand (Kat. 334) ent-

spricht der ältesten Geschirrkemik, die in Schaffhausen-Kirche St. Johann gefunden wurde. Wir schlagen vorläufig eine Datierung ins 11. Jahrhundert vor⁷⁵⁸. Auch Kat. 336 gehört wohl in den Zeitraum des 10./11. Jahrhunderts; das Randstück ähnelt Fundstücken aus der Kirche Burg.

Grube 13

Aus dieser Grube stammt der erwähnte Topfrand (Kat. 343, Taf. 30). Nach Ausweis der in der Grube enthaltenen neuzeitlichen Ofenkacheln wurde diese Grube erst in der Neuzeit eingefüllt.

⁷⁵¹ U. Lobbedey, Untersuchungen mittelalterlicher Keramik vornehmlich aus Südwestdeutschland, Berlin 1968, Taf. 36.6; Rippmann u.a. 1987, 264 und Taf. 25.22, 34.2, 39.21–22, 45.34, 49.23.

⁷⁵² Ein vergleichbares Kannenfragment mit horizontaler Wellenbandverzierung, vgl. Rippmann u.a. 1987, Taf. 48.15. Dieses Dekor ist vor allem im 11. und 12. Jh. beliebt. Vgl. J. Tauber, Die Ödenburg bei Wenslingen – Eine Grafenburg des 11. u. 12. Jh., Basler Beitr. zur Ur- u. Frühgeschichte 12, 1991, 80 u. Abb. 74.

⁷⁵³ Gutscher 1984.

⁷⁵⁴ Gutscher 1984, Grube 31, Nr. 13; Schneider 1982, Tf. 12.20, 23–24. Zum Gefässtyp und der Henkelform, vgl. Rippmann 1987, 267.

⁷⁵⁵ Gutscher 1984, Gruben 13 und 37, Fundnr. 46 und 85; Bächtli u.a. 1989, 131, Abb. 28.3; J. Tauber, in P. Degen, Die Grottenburg Riedfluh, Eptingen BL, SBKAM 14, 1988, 97–168, Abb. 3–5.

⁷⁵⁶ Fehring 1972 (oben Anm. 746), Beilage 54.

⁷⁵⁷ Zu Kat. 30.343; Rippmann, in Bächtli u.a. 1990, Abb. 46.12 u. 15. Zum Dekor, vgl. Tauber 1991 (oben Anm. 752), Abb. 69.166. Zu Bohrlöchern auf geflickter Keramik, wie eines in einer WS (Kat. 30.337) zu finden ist, vgl. Tauber, ebd. 80 und Abb. 75; zu Kat. 30.335: Gutscher 1984, Nr. 3.

⁷⁵⁸ Vgl. Typ E auf der Typentafel: Rippmann in Bächtli u.a. 1990, Abb. 45.4.

⁷⁵⁹ Keller-Tarnuzzer/Reinerth 1925, 134.

B. Die frühmittelalterlichen Gräberfelder in der Umgebung des Kastellhügels

Nach der historischen Wertung der Kirchengräber von Burg kann die These aufgestellt werden, dass sich im Verlauf des 7. Jahrhunderts am Ausfluss des Untersees ein frühmittelalterlicher «Adelssitz» herausgebildet hat (S. 229 ff.). Der «Adel» herrscht über ein Kleinterritorium. Diesem Bild entspricht, dass weitere Gräberfelder in der Umgebung des Kastells auf linksrheinischem Gebiet (Eschenz) gefunden wurden (S. 239). Dem rechtsrheinischen, frühmerowingischen Gräberfeld (Stein am Rhein-Rathaus) scheint auf linksrheinischem Gebiet

(Eschenz) ein spätmerowingisches (?) Gräberfeld gegenüberzuliegen. Daneben sind ein sicherer (Kastellkirche Burg) und ein mutmasslich separierter Bestattungsplatz nachgewiesen. Mit dieser topographischen Situation wäre rein theoretisch eine ausgezeichnete Ausgangslage für Besiedlungsgeschichte und soziale Differenzierung von separiert und nicht separiert bestattenden Bevölkerungsteilen gegeben, wenn nicht die Gräberfelder in Eschenz und Stein am Rhein im 19. oder beginnenden 20. Jahrhundert entdeckt worden wären. Im Gegensatz zu heute war damals das Augenmerk weniger auf eine systematische Untersuchung gerichtet als auf reiche Fundausbeute⁷⁵⁹.

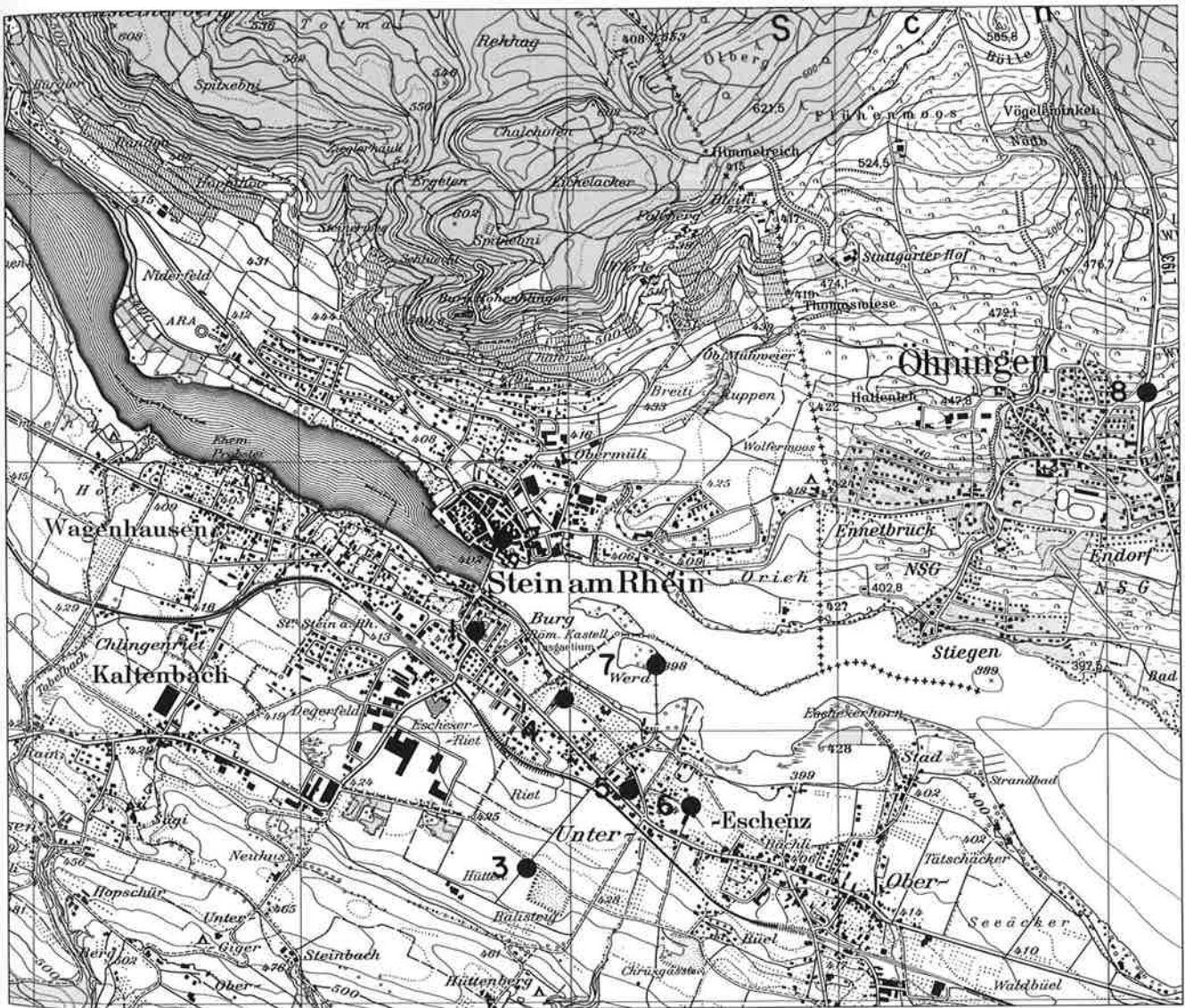


Abb. 192: Der Ausfluss des Untersees in frühmittelalterlicher Zeit: 1 Stein am Rhein-Kirche Burg, 2 Stein am Rhein-Rathaus, 3 Eschenz-Hütten (Gräberfeld 1826/27, Lage unsicher), 4 Eschenz-Untereschenz (Gräber 1935), 5 Eschenz-Untereschenz (Grabfund 1829), 6 Eschenz-Untereschenz (Siedlungsreste 1992), 7 Eschenz-Insel Werd (Gräber und Gebäude), 8 Öhningen (Gräberfeld). M 1:25000 (Reproduziert mit Bewilligung des Bundesamtes für Landestopographie vom 28.9.92).



Abb. 193: Stein am Rhein, Rathaus. Silbervergoldetes Bügelfibelpaar.

1. Das Gräberfeld beim Rathaus in Stein am Rhein

Die Stelle des frühmittelalterlichen Reihengräberfeldes beim Rathaus in Stein am Rhein wird durch drei Funde angezeigt⁷⁶⁰. Angeblich sind diese bei west-östlich gerichteten Skeletten zum Vorschein gekommen. Bei den Funden (Taf. 11.9–11, Kat. S. 336) handelt es sich um ein silbervergoldetes Bügelfibelpaar des Typs Nikitsch (Abb. 193), einen silbernen Armband mit Kolbenenden und einen wabenplattierten Gürtelbeschlag aus Eisen.

Kennzeichnend für den Fibeltyp Nikitsch ist der breite Mittelsteg, sieben bis neun längsgerippte Knöpfe und ein

Flechtmuster auf der Kopfplatte⁷⁶¹. Da ein Fibelpaar überliefert ist, stammt es vermutlich aus einem nicht näher beobachteten Grabfund. Das Vorkommen des selten belegten Bügelfibeltyps ist für die Alamannia, den mittleren Donaunraum und in einem Fall in Italien nachgewiesen⁷⁶². Werner leitet diesen Typ als langobardische Imitation nach westlichen Vorbildern ab⁷⁶³. Für die Datierung sind besonders zwei belegungschronologisch bedeutsame Grabfunde von Interesse. Auf dem Reihengräberfeld von Schretzheim liegt Grab 182, das eine Bügelfibel dieses Typs enthält, neben Grab 333 und 67⁷⁶⁴. Beide Männergräber besitzen – mit der beschlaglosen Schnalle und der entwickelten Schilddornschnalle – Gürtelteilformen, die

der fortgeschrittenen Schicht 1 zuzuordnen sind⁷⁶⁵. In diesen Zeitraum gehört ein weiterer Vergleichsfund aus Grab 150 von Fridingen, das zudem zwei gelochte Silbermünzen mit dem terminus post 493 enthält. Durch seine Lage im Gräberfeld ist dieses Grab fest in Schicht 1 eingebunden. Grab 150 befindet sich jedoch etwas vom Ostrand des Gräberfeldes, an dem die Belegung von West nach Ost einsetzt, so dass es eine fortgeschrittene Stellung innerhalb der Schicht 1 einnimmt⁷⁶⁶. Demnach kann dieser Bügelfibeltyp dem zweiten Viertel des 6. Jahrhunderts bis zur Jahrhundertmitte zugewiesen werden. Dieser Ansatz wird indirekt durch Bügelfibeln vom Runden Berg bei Urach bestätigt, dessen Zerstörung mit dem Alamannenaufstand um 506 in Verbindung gebracht wird⁷⁶⁷. Die Almandinrundeln, die am Fuss des Exemplars aus Nikitsch Grab 1 vorkommen, sind auch für eine Fünfknopffibel des Runden Berges bekannt⁷⁶⁸. Das mäandroide Muster auf der Kopfplatte, wie bei Nikitsch Grab 1 und in entwickelter Form bei Stein am Rhein, kehrt in entfernt vergleichbarer Form auf der Kopfplatte einer weiteren Bügelfibel vom Runden Berg wieder⁷⁶⁹.

2. Frühmittelalterliche Gräberfelder in Eschenz

1826/27 wurde in Eschenz – ca. 700 m vom Kastell entfernt – ein Gräberfeld angeschnitten, «dessen Inventar so reichhaltig ist wie in keiner andern Nekropole unseres Kantons»⁷⁷⁰. Da auf geschlossene Fundzusammenhänge und auf die Lage innerhalb des Gräberfeldes nicht geachtet wurde, lassen die Beigaben keine genauere Datierung als spätmerowingisch zu. Immerhin ist die Folgerung gestattet, dass parallel zur sporadischen Belegungsweise der Kastellkirche ein Ortsgräberfeld des *populus* mit kontinuierlicher Belegung bestanden und es demnach zwei verschiedene soziale Bevölkerungsschichten am gleichen Ort gegeben hat (S. 272 f.). Der Umkehrschluss, dass alle Personen, die das Sonderrecht auf einen separierten Bestattungsplatz besaßen, zugleich auch den Anspruch auf ein Kirchengrab in der Kastellkirche hatten, ist jedoch nicht gültig.

Ohne Hinweis auf benachbarte Gräber wurde 1829 in Untereschenz ein Grab angetroffen, das zwei Skelette eines erwachsenen und eines jugendlichen Individuums enthielt: «Der Boden war aus dicken Ziegelplatten mit aufgebogenen Rändern gebildet, an denen die Seiten und das Gewölbe aus Tuffsteinen angesetzt waren»⁷⁷¹. Weder die Inschrift aus der Äneis, die auf den Ziegelplatten angebracht war (S. 162 ff., Abb. 138), noch bestimmte Bestandteile des sicher unvollständigen weiblichen Grabinventars⁷⁷² (Abb. 194) besitzen Parallelen in der weiteren Umgebung von Burg. Dieses besteht aus aussergewöhnlichen und kostbaren Stücken, wie sie in ver-

gleichbarer Qualität und Zeitstellung (Schicht 4) in der Kastellkirche vorkommen und wiederum Fernbeziehungen in den Süden bekunden.

Die Datierung beruht auf einem Bestandteil des Leibgurtens. Es handelt sich um eine silberne, überlange Riemenzunge (L 14,6 cm) mit Seitenfacettierung, die noch zwei von ursprünglich drei Perlrandsnieten besitzt. Eine ähnliche verkleinerte Form begegnete uns bereits im münzführenden Grab 4 von Burg mit dem terminus post 692, die dort mit der Gürtelleitform der Schicht 4 vergesellschaftet ist. In Zusammenhang mit diesem für Schicht 4 zentralen Grabfund weisen Vergleichsstücke⁷⁷³ auf die endmerowingische Zeitstellung des Untereschenzer Grabes hin, das somit mit dem Belegungshöhepunkt der Kastellkirche zusammenfällt. Die überlange Form ist jedoch in Pfaffenhofen schon während des Überganges von Schicht 3 auf 4 belegt.

Die übrigen Objekte liefern keine Anhaltspunkte für die Datierung, sondern bestätigen vielmehr die Beobachtung, dass für exklusive Beigaben aus einer hervorgehobenen Gräberschicht meist keine direkten oder nur sehr wenige Vergleichsstücke bekannt sind. Diese Aussage trifft voll und ganz auf den goldenen Fingerring, im verminderten Masse auf das verzierte Knochenkammfragment und die silberne Schmucknadel zu, deren goldplattiertes, quergeripptes Schaftoberteil und Filigrandekor auf dem Kopf den exklusiven Charakter der Beigaben unterstreichen⁷⁷⁴.

⁷⁶⁰ Erstveröffentlichung: JbSGU 4,1911,201. Hinweise verdanke ich J. Leicht, U. Brosseder, B. Anzenberger. M. Martin stellte dankenswerterweise seine Beschreibung der Objekte für den Katalog zur Verfügung.

⁷⁶¹ Werner 1962,62.

⁷⁶² Fridingen (D), Grab 150: Schnurbein 1987, Taf. 32,3–4; Schretzheim (D), Grab 182: Koch 1977, Taf. 192,7; Kranj (Slo), Grab 11/3: Stare 1980, Taf. 9,2; Nikitsch (A), Grab 1: E. Beninger u. H. Mitscha-Märheim, Das langobardische Gräberfeld von Nikitsch, Burgenland, 1970, Taf. 7,1,3; Avigliana (I): J. Werner u. S. Fuchs, Die langobardischen Fibeln aus Italien, 1950,26. Eine Fundliste wurde bereits von Werner 1962,167 vorgelegt.

⁷⁶³ Werner 1962,63.

⁷⁶⁴ Koch 1977,49.

⁷⁶⁵ Ebd. Abb. 4, Taf. 20,9, 86,3. Zur Chronologie der Schilddornschnallen zuletzt: M. Martin, *Germania* 67,1989,132ff.

⁷⁶⁶ Schnurbein 1987,52,90, Taf. 115f.; ältere Gräber als Grab 150: Grab 130,139.

⁷⁶⁷ Zuletzt: Martin 1989,139f; Christlein 1979,20f.

⁷⁶⁸ Werner 1962,62; Christlein 1974,37, Fund A, Taf. 30,5; Christlein 1979,19 m, Abb. 2.

⁷⁶⁹ Christlein 1974,38, Taf. 3,1–2.

⁷⁷⁰ Keller-Tarnuzzer/Reinerth 1925,270.

⁷⁷¹ Ebd. 269.

⁷⁷² Stein 1967,375.

⁷⁷³ Fridingen (D), Grab 94 I: Schnurbein 1987, Taf. 20,9; Kirchheim/Ries (D), Grab 310: Neuffer-Müller 1983, Taf. 55,C1; Kornwestheim (D): Stein 1967, Taf. 87,1 (Einzelfund); Marktoberdorf (D), Grab 231: Christlein 1966, Taf. 58,11, zur Belegungschronologie Taf. 121,2 (Grab 231 als *infans* I nicht eingetragen!); Pfaffenhofen (A), Grab 1: Liste 1 (S. 285). Alle folgenden Gräber sind in Liste 1 zitiert, sofern sie nicht mit Literaturangaben versehen sind. Fundliste der überlangen Riemenzungen: Stein 1967,414f., Taf. 111.

⁷⁷⁴ Vgl. Bülach; Dettingen (D), Grab 2.



Abb. 194: Eschenz TG. Beigaben aus dem reichen Frauengrab von 1829: 1 Verziertes Knochenkammfragment, 2 Silberne Schmucknadel mit goldplattierter Manschette und filigranverziertem Kopf, 3 Goldener Fingerring mit emaillierter Zierplatte, 4 Silberne, überlange Riemenzunge mit Perlrandnieten.

Wie auch im gesellschaftlichen Bereich, so hängt die Exklusivität der Grabausstattung von der Materialpyramide der Beigaben ab, die zur Spitze hin dünner wird. Ein typisches Beispiel dafür ist der Fingerring aus Gold, der die Bedeutung eines Statussymbols übernimmt. Häufig tritt er als Attribut in reichen Frauengräbern auf, wobei seltener Münzen, häufiger aber Gemmen oder leuchtende Steine gefasst werden⁷⁷⁵, wie das Beispiel von Ramsen-Moosäcker SH (Abb. 195) zeigt⁷⁷⁶. In Eschenz wurde diese Regel nicht befolgt. Zwar zeigt der Ringansatz drei Kügelchen, die auch an anderen spät- und endmerowingerzeitlichen Goldfingerringen vorkommen⁷⁷⁷ und somit für die ungefähre Zeitgleichheit mit der Riemenzunge sprechen; die Schmuckplatte weicht jedoch so stark vom «Herkömmlichen» der Goldfingerringe ab, dass direkte Parallelen dazu meines Wissens nicht bekannt sind⁷⁷⁸. Die Zierplatte besitzt einen sechszackigen Stern in Emailtechnik mit Goldstegen, der aus zwei übereinander gelegten Dreiecken aus rotem und grünem Email besteht. Der Mittelpunkt wird durch zwei konzentrische Kreise hervorgehoben und weist wie das obere Dreieck rotes Email

auf, während die Fläche zwischen Stern und Rand mit blauem Email ausgefüllt ist. Durch die Riemenzunge zeitlich fixiert, gehört der Fingerring aus Eschenz – gemeinsam mit dem Ohring aus Fluorn – zu den frühesten und seltenen Belegen von Zellschmelzarbeiten aus vorikonoklastischer Zeit⁷⁷⁹.

Das Farbenspiel erzeugt eine Polychromie, die unter den Grabbeigaben nordwärts der Alpen zu den grössten Seltenheiten zählt, sieht man einmal von den Scheibenfibel (Zelleneinlage) ab. Für diese wird allgemein eine Herkunft aus dem Mittelmeerraum angenommen⁷⁸⁰. Damit ist ein Stichwort gefallen, das sich auf die wenigen goldenen Fingerringe in Emailtechnik (Zellschmelz) ausdehnen lässt⁷⁸¹. Nicht immer ist die Herkunft der emaillierten Fingerringe bekannt, oder sie befinden sich schon seit längerer Zeit in Museen⁷⁸². In einem Falle ist für einen Fingerring die Herkunft aus Mailand genannt⁷⁸³. Der Vergleich mit unserem Exemplar wird einerseits durch die Emailtechnik, Anfertigung des Rahmenwerkes, Perldrahtumrahmung und Kügelchen am Ringansatz gestützt, andererseits durch den vegetabilen Dekor des

Fingerringes aus Mailand geschwächt. Diesen formalen Unterschied wird man gegenüber der technischen Übereinstimmung als weniger gravierend einstufen können. Haseloff ordnet unseren Fingerring dem byzantinischen Zellenschmelz zu, dessen Wurzeln im östlichen Mittelmeerraum verbreitet sind⁷⁸⁴.

Der Kreis schliesst sich, wenn man ein weiteres indirektes Vergleichsstück bezüglich der südlichen Herkunft heranzieht. Auf einer goldenen Scheibenfibel, die aus dem Kunsthandel mit der Herkunftsangabe Comacchio nahe Ravenna stammt und zur «Castellani»-Gruppe gerechnet wird, ist eine weibliche Büste in Emailtechnik im inneren Kreis dargestellt⁷⁸⁵. Die Umrahmung der Fibel ist ihrerseits aufs Engste mit der Münzfibel aus Burg (Grab 4) verwandt (S. 206 ff.)⁷⁸⁶.



Abb. 195: Ramsen-Moosäcker SH. Goldener Fingerring mit gefasstem Stein, 1958 gefunden.

⁷⁷⁵ Lahr-Burgheim (D), Grab 10; Dettingen (D), Grab 2; Schleithem, Grab 30; Zofingen, Grab 86; Aschheim (D), Grab 3. In Männergräbern kommen dagegen häufiger Münzfingerringe vor.

⁷⁷⁶ Der Ring ist heute verschollen; er fand sich 1958 bei Bauarbeiten. Das Grab ist leider zu spät beachtet worden; allfällige weitere Beigaben sind daher nicht überliefert. Der Fingerring soll sich am linken Arm befunden haben. A. Eckerle vom Staatlichen Amt für Ur- und Frühgeschichte Freiburg i.Br. übergab den Fund dem Museum zu Allerheiligen, Schaffhausen.

⁷⁷⁷ Lahr-Burgheim (D), Grab 10; Dettingen (D), Grab 2; Aschheim (D), Grab 3; Kirchheim/Ries (D), Grab 326: Neuffer-Müller 1983, Taf. 60.4.

⁷⁷⁸ Ausnahme Oigniers: Stein 1967,67.

⁷⁷⁹ Stein 1967,67f.; G. Haseloff, Email im frühen Mittelalter. Frühchristliche Kunst von der Spätantike bis zu den Karolingern, 1990,15,24,171.

⁷⁸⁰ M. Martin, AS 11,1988,176.

⁷⁸¹ Vergleichsbeispiele: Haseloff 1990,52f.,23ff. mit Literatur.

⁷⁸² Britisches Museum, ebd. 53, Abb. 34; Berlin, Antikemuseum, ebd. 52, Abb. 32.

⁷⁸³ Fingerring im Antikemuseum Berlin: Kunst der Spätantike im Mittelmeerraum. Spätantike und byzantinische Kleinkunst aus Berliner Besitz, 1939,17, Nr. 35, Taf. 6,35. Selbstverständlich ist die Fundstellenangabe mit der Einschränkung, die sich aus dem Kunsthandel ergibt, verbunden.

⁷⁸⁴ Haseloff 1990,171f.

⁷⁸⁵ Arts of the Migration Period in the Walters Art Gallery, Baltimore 1961,88f.

⁷⁸⁶ Haseloff 1990,44f.

C. Die Stadtkirche von Stein am Rhein

Im Zusammenhang mit der Restaurierung der Stadtkirche führten partiell geplante Bodenabsenkungen im Frühjahr 1990 zu archäologischen Grabungen. Die bereits 1986 ausgeführten Trockenlegungsmassnahmen entlang der Aussenwände hatten bereits baugeschichtliche Hinweise zur Kirche geliefert und zur Entdeckung des spät-römischen Brückenkopfes geführt (S. 116 f.). Weitere Informationen lieferten punktuelle, baubegleitende Untersuchungen am aufgehenden Mauerwerk sowie die Aufarbeitung der diversen, in verschiedenen Depots liegenden Akten früherer Untersuchungen.

1. Zur Topographie

Die Untersuchungen von 1946 im Klostergarten⁷⁸⁷ sowie unsere neuen Beobachtungen zeigen, dass die Kirche im Laufe der Zeit durch die Friedhoftätigkeit teilweise im Boden versunken ist. So lag das ursprüngliche Terrain bei der Nordostecke 1 m, bei der Südostecke 2 m tiefer auf 402.00 m ü.M. In der Mitte der Westfassade lag es 85 cm tiefer auf 402.15, mit starkem Anzug gegen Osten auf Höhe der Vorhallenostwand auf 402.55. Daraus ist abzulesen, dass der frühere Terrainverlauf von West nach Ost nur ganz im Westen einen steilen Anstieg aufwies, der danach stark verflachte bzw. wieder gegen Osten abfiel, wie die gegen Osten abfallende Fundamentunterkante der Chorsüdwand und die Sohlen der Gräber des 11. Jahrhunderts im Südostbereich nahelegen. Der römische Brückenkopf lag damit erhöht auf einer Geländerippe. Das gleiche trifft für die Klosterkirche zu. Demgegenüber lagen ihr die Klostergebäude zu Füssen, ein Zustand, der durch die spätmittelalterlichen Terrainabsenkungen noch verstärkt worden ist.

2. Überreste der ältesten Leutkirche

Mit Beschränkung auf das unbedingt Notwendige sind nur 15 % der Kirchenfläche archäologisch untersucht worden (Abb. 196). Viele neue Fragen sind dadurch aufgeworfen worden, welche nur durch spätere flächendeckende Untersuchungen geklärt werden könnten. Im Bereich der Vorhalle ist die mit 1,35 m Stärke auffallend mächtige Westwand eines ältesten Kirchenschiffes nachgewiesen worden. Ob die 1931 unter den Arkadenwänden entdeckten Mauerzüge (Abb. 197) mit dieser Westwand rechnen, oder ob sie als Spannmauern zum heutigen Bau gehören, könnten nur Grabungen im Schiff klären. Ihr vorgelagert und auf sie bezugnehmend, fanden sich acht Gräber als Teil eines Friedhofes. Eine gut metertiefe Grube, die von einem dieser Gräber überlagert wird, ist durch Keramikscherben ins 10./11. Jahrhundert datiert

(S. 234). In einer späteren Bauetappe wird ein quadratischer Turm mit einer Mauerstärke von 1,55 m an diese Westwand angebaut. Mit einer Seitenlänge um 6,5 m nimmt er genau die Fläche der Vorhalle ein (Abb. 198). Interessanterweise zeigt die im 15. Jahrhundert an der Chorsüdwand entstandene Darstellung des Urklosters auf dem Hohentwiel eine solche Anlage mit Westturm. Lebte hier die Erinnerung an unseren neuen Befund fort? Auch beim Treppenabgang zum Kreuzgang fanden sich Mauerreste, die zwar älter sind als die heutige Kirche, sich aber nicht näher deuten lassen. Weitere 12 Gräber,

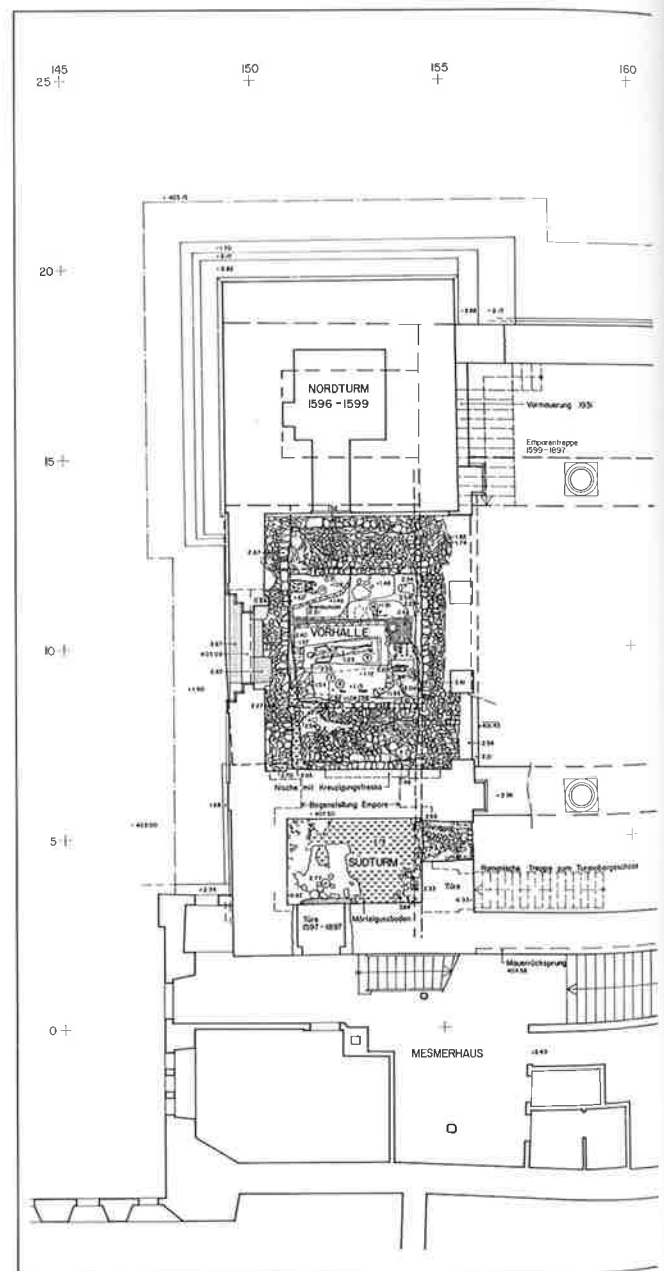


Abb. 196: Stein am Rhein. Stadtkirche. Steingerechter Grund-

zum Teil von diesen Mauerresten gestört, gehören ebenfalls zum erwähnten Friedhof (Abb. 199). Neben Bestattungen von Erwachsenen liegen auch solche von Kindern und Säuglingen vor, was nahelegt, dass hier im 11. Jahrhundert die Stadtbevölkerung ihre Toten bestattet hat und nicht ein Mönchsfriedhof vorliegt. Hinzu kommt, dass Westfassaden mit einem Turm als typische Kennzeichen für Pfarrkirchen gelten⁷⁸⁸. Dies könnte bedeuten, dass entweder die westliche Kirchenhälfte als Pfarrkirche gedient hat, oder wahrscheinlicher, dass zwei Kirchen – eine Leut- und eine Klosterkirche – vorliegen. Letztere wäre

demnach weniger unter der heutigen Basilika, eher wohl im Klosterareal zu suchen. Dort liegen aus den Grabungen von 1953/55 im Kreuzgang und aus den Sondierungen im Hof von 1964 weitere, bisher nicht interpretierbare Mauerreste vor. Ist die Annahme von zwei Kirchen richtig, so hätte der Neubau der Klosterkirche (die

⁷⁸⁷ H. Waldvogel, Bericht über die archäologischen Untersuchungen im Klosterareal zu Stein am Rhein vom 12. Dezember 1946.

⁷⁸⁸ H. Wischermann, Romanik in Baden-Württemberg, Stuttgart 1987, 29 u. 318.

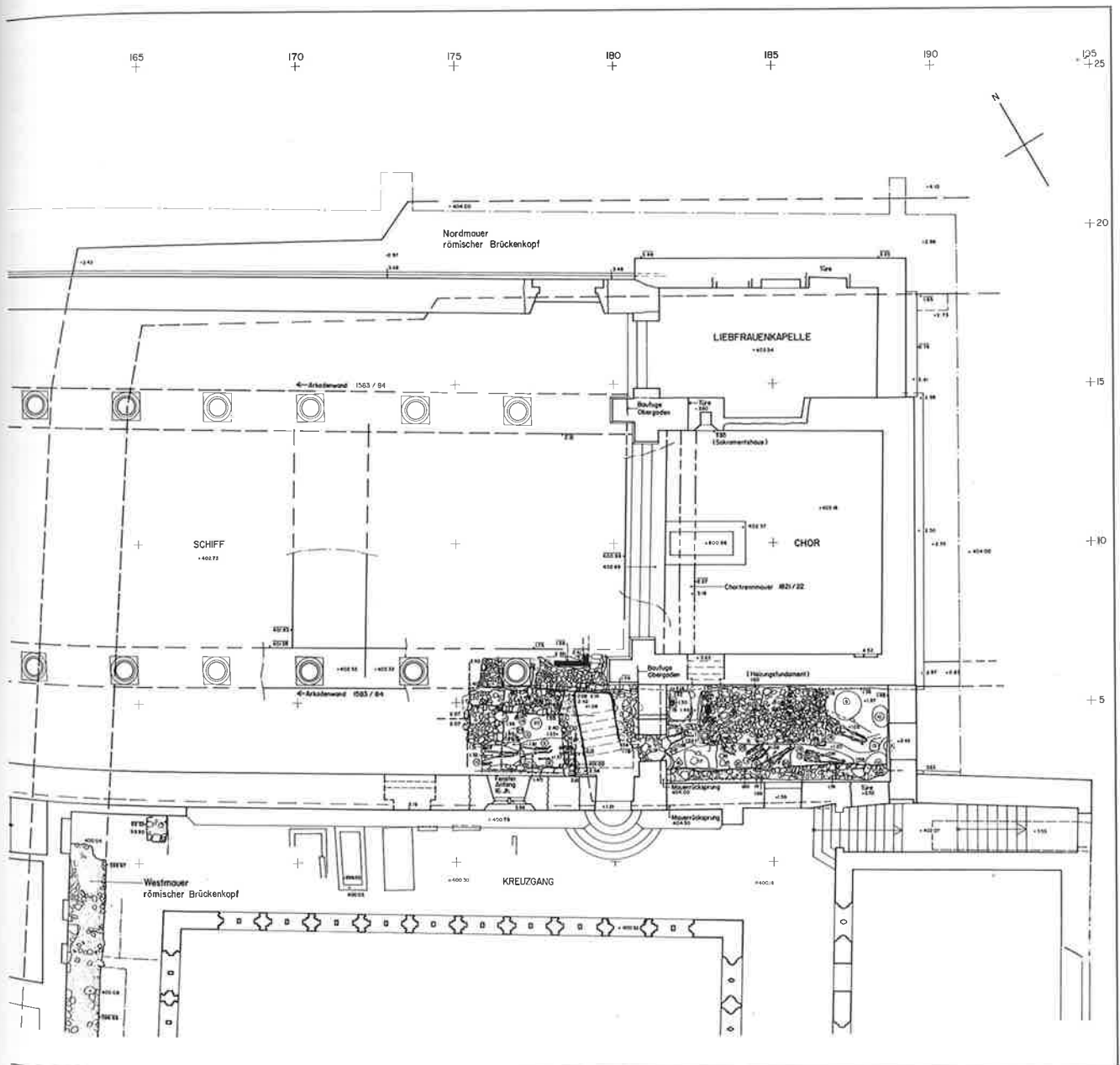


Abb. 199. M 1:200.

heutige Stadtkirche) den Platz der ursprünglichen Leutkirche eingenommen. Der dadurch bedingte Neubau dieser Pfarr- oder Leutkirche St. Nikolaus ist weiter nördlich errichtet worden⁷⁸⁹. Eine solche Verschiebung der ganzen Klosteranlage nach Norden wäre im Zusammenhang mit Überschwemmungen des Rheins leicht verständlich. Die Pfarrkirche ist 1222 erstmals erwähnt und stand unter dem Patronat des Klosters. Bezeichnend ist die Verehrung des heiligen Nikolaus, als Patron der Seefahrer an der Scheide zwischen Bodensee und Hochrhein. Nachdem die Steiner bei beginnender Reformation bereits 1523 ihren eigenen Pfarrer wählten, bestellten sie im nächsten Jahr bereits zwei. Der Zulauf zu den Predigten nahm dermaßen zu, dass man den Gottesdienst gegen den Willen des Abtes in die Klosterkirche verlegte. 1536 beschlossen Bürgermeister und Rat der Stadt Stein, dass man die «Lüthkilchen abbrechen und hinwegtun solle» und erklärten die Klosterkirche zur Stadtkirche⁷⁹⁰.

3. Die heutige Stadtkirche und ehemalige Benediktinerbasilika

Das Schiff

Vom originalen Bestand des dreischiffigen Langhauses sind die westlichen vier Säulen mit den Arkadenwänden, der Obergaden und die Langhauswände noch bis auf Höhe der Fensterbänke erhalten geblieben⁷⁹¹. Darüber hat man die Langhausmauern, zusammen mit den heutigen Fenstern und den Dachstühlen, bei der unseligen Renovation von 1821 – der auch das spätgotische Chorgestühl zum Opfer fiel – erneuert (Abb. 200).

Dem Bericht zum damaligen Kirchenumbau von Pfarrer Melchior Kirchhofer ist zu entnehmen: «Auf der Seite des Kreuzgangs waren unten gar keine Fenster und auf der Seite gegen das Zeughaus keine regelmässigen. ...Die beiden Seitenmauern wurden bis auf Brusthöhe heruntergerissen und zuletzt die Mauer bei dem Forsterhause, die



Abb. 197: Stein am Rhein. Stadtkirche. Renovation 1931. Säulen der südl. Arkadenreihe auf älterem (?) Mauerfundament, rechts das Treppenfundament zum ehemaligen Mönchschor.



Abb. 198: Stein am Rhein. Stadtkirche 1990. Fundamentreste des quadratischen Westturms in der Vorhalle. Blick nach Westen.

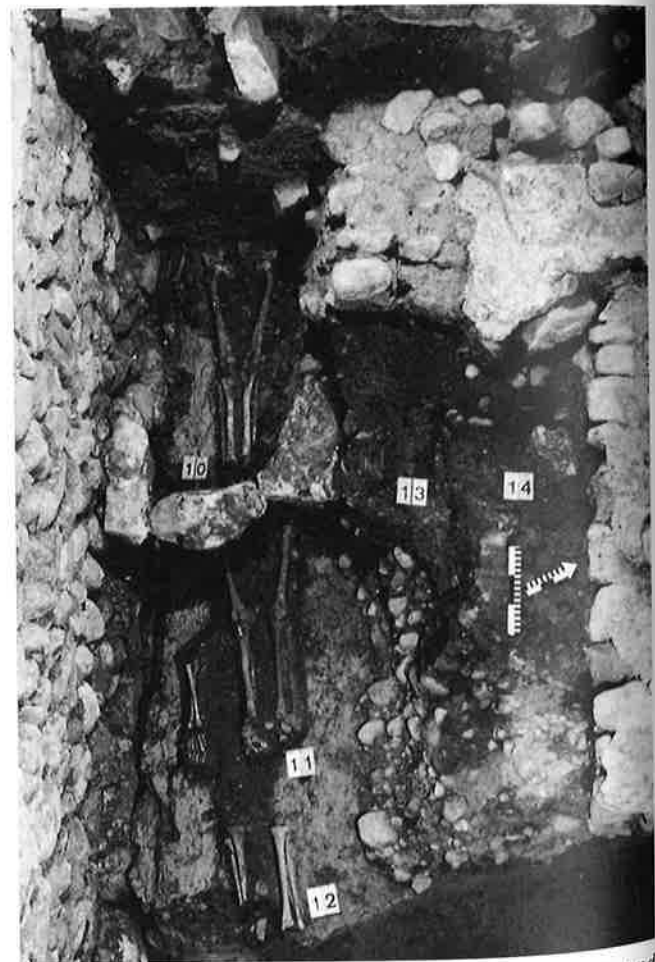


Abb. 199: Stein am Rhein. Stadtkirche 1990. Mauerreste und Friedhof des 11. Jahrhunderts beim Treppenabgang zum Kreuzgang. Grab 10 ist eine jüngere Kircheninnenbestattung.

auch nur kleine Fenster hatte, ganz»⁷⁹². Die 1953 bei der Kreuzgangrenovation entdeckte Verbindungstüre von der ehemaligen südlichen Nebenkapelle zum Kreuzgang ist die einzige ursprüngliche Wandöffnung. Erhalten geblieben sind das Tympanon und die Reste der Leibung ohne Gewände (Abb. 201). Würde man hier das jetzige mit Blätterranken verzierte Sandsteingewände der Kreuzgangtüre einsetzen, so würde die Leibungsflucht mit diesem Tympanon korrespondieren (Abb. 202). Deshalb dürfte es von dieser Türe stammen und erst beim Umbau von 1583/84 an seine heutige Stelle gelangt sein.

In der Mitte zwischen den beiden Kreuzgangtüren ist in spätgotischer Zeit ein Rechteckfenster mit Mittelpfosten zur Nebenkapelle eingefügt worden. Das mehrfach am Gewände vorhandene Steinmetzzeichen † findet sich wieder im Klostrraum Nr. 8 an den Gewölberippen des Rheinerkers, der wohl mit dem Festsaal 1515 entstanden ist.

Die Südwand weist aussen auf der ganzen Länge einen etwa 16 cm breiten Mauerabsatz auf, der am Ansatz des Südturmes endet (Abb. 206). Darüber zeigen sich Balkenlöcher im Abstand von 1,5–1,8 m, die von der Decken-Dachkonstruktion der ehemaligen romanischen Klostergebäude stammen.

Der Obergaden ist in Pietra Rasa mit Fugenstrich ausgeführt (Abb. 204) und gehört mit seinen Fenstern und dem Rundbogenfries ebenfalls zum romanischen Bestand, wie den Untersuchungen auf der Südseite zu entnehmen ist. Das fehlende Traufgesims dürfte 1821 mit dem neuen Dachstuhl entfernt worden sein.

Der heute im südlichen Dachraum liegende Tympanon (Tuffbogen über Sandsteinsturz) der Türe zum Turmobergeschoss deutet darauf, dass die Seitenschiffe ursprünglich bis unters Dach offen waren (Abb. 203 und 209). Sie endeten in Kapellen mit gerader Ostflucht beim Choransatz. Die bisher unbeachtete, fragmentarisch erhaltene Südostecke des Seitenschiffes zeigt sich im Dachraum über dem nördlichen Kreuzgang. Auch für die Nordseite kann der gleiche Abschluss angenommen werden, wodurch die anschliessenden seitlichen Chorkapellen – im Gegensatz zu der bisherigen Annahme – als eine spätere Zutat identifiziert sind⁷⁹³.

Das Chor

Ob das quadratische Altarhaus, dessen westliche Hälfte 1583/84 zum Schiff geschlagen wurde, zum heutigen Bau gehört oder ob es einen Vorgänger besessen hat, ist nach wir vor unklar. Im Dachraum über dem südlichen Seitenschiff findet sich an der Obergadenwand eine Baufuge zwischen Schiff und Chor (Abb. 204). Letztere ist vom Bauablauf her jünger, greift 5 cm aus der Schiffflucht nach Süden vor und weist etwas grösseres Steinmaterial auf.

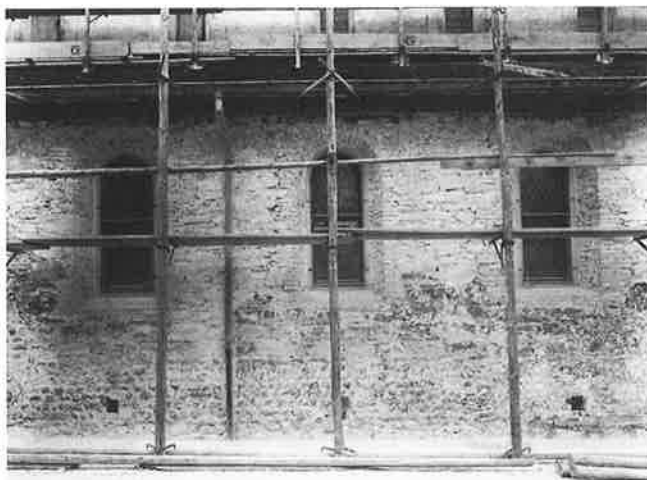


Abb. 200: Stein am Rhein. Stadtkirche. Fassadenrenovation 1938. Östlicher Teil des nördlichen Seitenschiffes. Nur unten ist das romanische Bollensteinmauerwerk erhalten; der obere Teil (grossformatige Steine) mit der Fensterfront ist erst 1821/22 entstanden.



Abb. 201: Stein am Rhein. Kloster St. Georgen. Kreuzgangrenovation 1953. Kirchensüdwand. Reste des Tympanon der ehemaligen Verbindungstüre von der Kirche zum Kreuzgang.

⁷⁸⁹ Entweder auf dem Areal des heutigen Feuerwehrmagazins oder südwestlich davon im Strassenbereich, wo ursprünglich der Helfereigarten lag und 1968 bei Anlage der neuen Kanalisation verschiedene Mauern angegraben worden sind.

⁷⁹⁰ C.A. Bächtold, Geschichte der Pfarrpfunde im Kanton Schaffhausen, Schaffhausen 1882, 222f.; ders., Geschichte des Kirchengutes im Kanton Schaffhausen, Schaffhausen 1911, 86f.

⁷⁹¹ Obwohl unsere Untersuchungen nur rudimentär durchgeführt werden konnten, geben sich doch eine Vielzahl von Hinweisen zum bestehenden Bau. Eine eingehende Beschreibung erfolgte bei R. Frauenfelder, Kunstdenkmäler der Schweiz, Kanton Schaffhausen II, 1958, 49–83. An dieser Stelle sollen nur die von ihm abweichenden oder ergänzenden Ergebnisse vorgelegt werden.

⁷⁹² Waldvogel 1955, 94.

⁷⁹³ A. Knöpfli, Stein am Rhein, Schweizerischer Kunstführer, Bern 1984, 11.

Demnach ist die Südostecke des Schiffes abgebrochen worden, um das Chor – oder mindestens seine obere Hälfte – anzufügen. Der gleiche Befund liegt auf der Nordseite vor. Nun schliessen aber, mindestens im unteren Bereich, zum einen die Seitenschiffe mit einer Baunaht ans Chor an, zum anderen scheinen die Seitenwände des Chores nahtlos in die Mittelschiffmauern überzugehen. Dies kann nur bedeuten, dass das Chor nicht aus einem Guss besteht. Es könnte ursprünglich einen absidialen Abschluss aufgewiesen haben, wie dies Josef Hecht nach einem Hinweis von Karl Sulzberger postulierte⁷⁹⁴. Allerdings ergaben die Grabungen von 1931, die jedoch nicht vollflächig ausgeführt worden sind, keinen diesbezüglichen Hinweis. Jedenfalls herrschen in unserer Gegend im späteren 11. Jahrhundert solche Chorformen vor, wie die Beispiele von Allerheiligen I und St. Johann II in Schaffhausen sowie das benachbarte Wagenhausen zeigen. Die wohl ursprünglich mit einem Tympanon versehene Türe in der Chorsüdwand weist an der Stelle des spät-

gotischen Sakramentshäuschens ein nördliches Pendant auf (Abb. 196). Die gleiche Situation liegt in Wagenhausen und wahrscheinlich auch bei der Stadtkirche St. Johann in Schaffhausen vor⁷⁹⁵. Nirgends sind zugehörige Nebenräume nachgewiesen, so dass die Funktion dieser Türen unklar ist. Wurden Sie für Prozessionen um das Chor benötigt?

Die Liebfrauenkapelle

Sie ist als Neubau in die nördliche Chorschulter eingefügt worden. Vom Originalbestand ist nur das mit Masswerken ausgestattete Dreierfenster der Ostseite erhalten geblieben, welches gut in die Entstehungszeit der Kapelle im 3. Viertel des 14. Jahrhunderts passt. Das spätgotische Masswerkfenster in der Nordwand ist 1932 rekonstruiert an Stelle einer Türe eingesetzt worden⁷⁹⁶. Diese hat man in nachreformatorischer Zeit mit der Nutzung der Kapelle als Keller herausgebrochen. Damit verbunden war eine Bodenabsenkung um 1,8 m bis zur Unterkante der römischen Mauer.



Abb. 202: Stein am Rhein. Kloster St. Georgen. Kreuzgangtüre vor der Restaurierung 1953.



Abb. 203: Stein am Rhein. Stadtkirche. Alte Dachlinien und Tympanon der Türe zum Turmobergeschoss im Dachraum des südl. Seitenschiffes (vgl. Abb. 208).



Abb. 204: Stein am Rhein. Stadtkirche. Baufrage zwischen Kirchenschiff und Chor im Dachraum über dem südl. Seitenschiff.

Der südliche Chorraum

Die Flächengrabung hat hier Aufschluss über die verschiedenen Bauphasen erbracht. Ältester Bestandteil bildet eine zum Teil unter der Südwand gelegene Bollensteinmauer, welche sekundär an die Südostecke des Seitenschiffes anstösst und Gräber des älteren Friedhofs stört (Abb. 196).

Noch in romanischer Zeit wird diese Wand abgebrochen und durch den bestehenden zweigeschossigen Raum ersetzt. Schlichte, rundbogige Durchgänge aus Sand- und vereinzelt Tuffsteinquadern liegen jeweils in der Mitte der Süd- und Ostwand. Während die bodenebene Schwelle des südlichen Durchgangs mit dem ehemaligen, 1,4 m höher als heute liegenden Kreuzgangboden rechnet, liegt die Schwelle des östlichen Durchgangs 80 cm höher. Vielleicht gehört dazu der an die Südostecke des Chores anschliessende 80 cm breite Mauerast. Er zeigte sich im Sickerleitungsgraben und trennt wohl den Friedhof vom Klosterbezirk ab.

Unmittelbar unter den Brettnegativen des ursprünglichen Geschossbodens finden sich in der Südwand drei querrechteckige, auf der Kreuzgangseite noch sichtbare Luftöffnungen. Auf Bodenhöhe liegt beim Anschluss an die Südostecke des Chores die Bank einer kleinen mit einem Rundbogen überwölbten Piscina, welche die Nutzung des Obergeschosses als Sakristei belegt. Sie könnte durch die noch als Rundbogennische kenntliche Pforte von der Südostecke des Chores her erschlossen worden sein.

Bereits vor dem Neubau des Klosterostflügels im 15. Jahrhundert, wird der gesamte Raum umgestaltet. Im östlichen Bereich der Südwand werden geschossweise zwei rechteckige Türen herausgebrochen und mit einem schlichten Sandsteingewände versehen. Die Decke wird 85 cm abgesenkt und rechnet mit dem Mauerabsatz in der Westwand. Drei hochrechteckige Fensterchen brachten Licht von der Südseite, die später durch das Dachgeschoss des Dormitoriums verbaut wurde.

Das rechteckige, mit Rundstäben versehene Ostfenster dürfte mit den Malereien auf seiner Innenwand aus der Zeit des neuen Klosterostflügels stammen. Spätestens jetzt wird die romanische Türe zum Chor wieder in Betrieb genommen und mit einem rundbogigen, gekehlten Gewände versehen, das 1932 entfernt und 1991 nach den alten Aufnahmen rekonstruiert worden ist.

Die Türe im Untergeschoss der Westwand lag ursprünglich in der Mitte und ist wohl 1583/84 mit dem Treppenschacht zum Kreuzgang angelegt worden. Ferdinand Vetter sah diesen Raum 1886 noch zur Hälfte mit Schutt gefüllt. Man hat ihn 1887 bei der Anlage einer Kirchenheizung, von der auch das mächtige Heizkesselfundament stammt, wieder ausgegraben (Abb. 196).

Der Westbau

Er bestand aus einer zweigeschossigen Vorhalle, flankiert von zwei rechteckigen Türmen und ist gleichzeitig mit der heutigen Kirche erbaut worden. Erhalten geblieben ist aber nur noch der 10 m hohe Stumpf des Südturms, was etwa der Hälfte der ursprünglichen Höhe entspricht, wie die Stumpfsche Darstellung von 1548 nahelegt (Abb. 205). Seinen oberen Teil, die Vorhalle und den Nordturm hat man bei der Anlage des heutigen Nachfolgers 1596/97 abgebrochen⁷⁹⁷.



Abb. 205: Stein am Rhein. Ansicht der Stadtkirche im Jahre 1548. Ausschnitt aus der Chronik von Johannes Stumpf. Holzschnitt.

⁷⁹⁴ Hecht 1928,26.

⁷⁹⁵ A. Knöpfli, Die Propsteikirche Wagenhausen, ZAK 13,1952,223; Bänтели u.a. 1990,33.

⁷⁹⁶ ASA 1886,238.

⁷⁹⁷ Waldvogel 1955,66 f.

Der Südturm

Das 5,5 m hohe Sockelgeschoss besitzt auf der Süd- und Westseite je eine trichterförmige Scharte. Auf einem einfachen Gurtgesims mit Hohlkehle setzt das auf der Südseite noch grösstenteils erhaltene Obergeschoss an (Abb. 206): Ecklisenen aus Sandsteinquadern, dazwischen doppelte Blendarkade mit je zwei übereinanderliegenden Scharten; die beiden oberen mit rustikalen Skulpturen auf der Rundbogendeckung. Auf der Westseite sind ebenfalls die Überreste von je zwei übereinanderliegenden Scharten nachgewiesen, was auf eine entsprechende Fassadengliederung deutet. Hingegen weist die dem Seitenschiff zugewandte Ostseite einen mauerbündigen Eckverband und eine einzige Scharte über der Türe zum Turmober-

geschoss auf (Abb. 208). Mit dem Teilabbruch des Turmes ist 1596 das Kreuzgewölbe aus Backsteinen eingezogen worden, und an die Stelle der beiden unteren Scharten sind die heutigen Fensterschlitze an der Westseite getreten.

Die Turmtüre gegen das Seitenschiff gehört zum Originalbestand. Sie ist 1597 bei der Anlage der Türe zum Forsterhaus (heute Messmerhaus) geschlossen worden. Der Tischmacher Jakob Wassermann «hat dem Vorster ein nüw thüren in dz gwelb im alten thurm gmacht»⁷⁹⁸. Offenbar diente nun dieses Gewölbe dem Forster als Keller. Die Rundtonne – 1897/98 mit der Neuerschliessung der Empore entfernt – war zu Rahn's Zeiten noch vorhanden⁷⁹⁹.

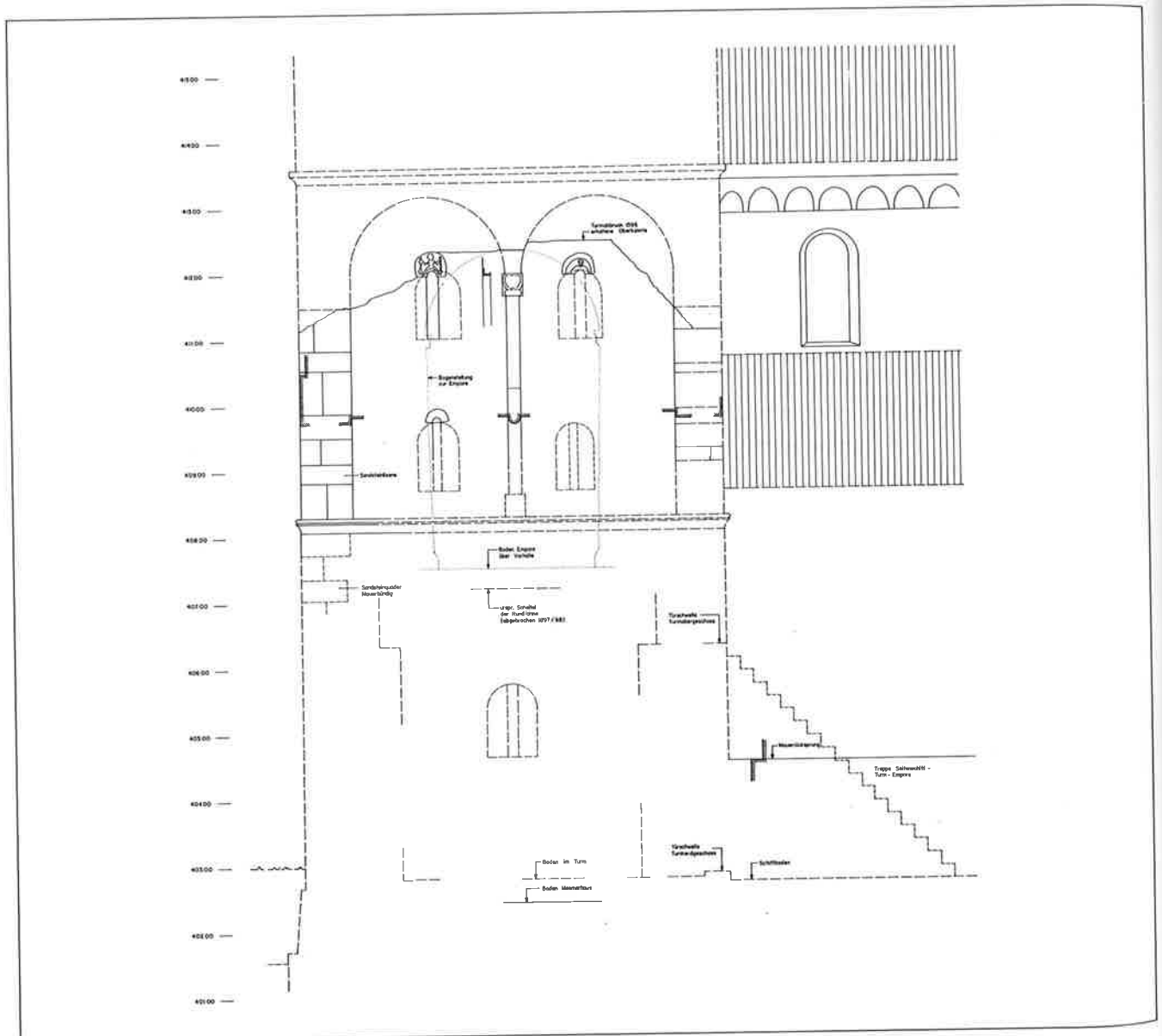


Abb. 206: Stein am Rhein. Stadtkirche. Ansicht der Südfassade des Südturmes. M 1:100.

Die Vorhalle

Das Erdgeschoss der Vorhalle diente unter anderem als Bestattungsraum, wie die darin gefundenen Gräber von sechs Erwachsenen und einem Kind zeigen. Sie lagen in mehrfach benutzten Grabgrüften, deren Deckplatten leider nicht mehr vorhanden waren. Begleitfunde datieren einzelne Bestattungen ins spätere 13. und 14. Jahrhundert (Abb. 207). Deshalb ist zu vermuten, dass hier die Grablege der Vögte von Hohenklingen war, bevor sie sich im späteren 14. Jahrhundert die Liebfrauenkapelle erbauten. Auf der nur noch im Fundament erhaltenen romanischen Westwand zeigte sich die mächtige, 2,5 m lange und 55 cm breite, Sandsteinschwelle des romanischen Kirchenportals. Niveaugleich, in etwa dem heutigen Schiffboden entsprechend, schlossen sich Sandsteinplatten an, welche mindestens den Mittelgang bedeckten. Südlich davon fanden sich die Überreste eines Mörtelgussbodens mit Steinbett. In der Mitte der Erdgeschoss-Südwand befand sich eine spätgotisch, rundbogige Nische mit einem Kreuzigungsfresko, welche 1931 beim Einbau eines Heizkanals leider vollständig zerstört worden ist⁸⁰⁰.

Auch die Vorhalle war von einer Tonne überwölbt. 1597 bezahlt der Klosteramtmann, Baumeister Rüd «8 fl. 10 sh. die er verdient mit abbrechen des Schwybbogens in der Kilchen und die mur wider bestochen (verputzt) mit einem ruchen wurff»⁸⁰¹. Dabei ist die Südmauer der Vorhalle im Erdgeschoss 20 cm zurückgearbeitet worden. Aus der Wundvermauerung der Nordostecke des Südturmes (Abb. 209) ist abzulesen, dass die Vorhalle mit einer Wand – im Emporenbereich wohl als Arkadenwand ausgebildet – vom Schiff abgetrennt war. Man erreichte die Empore über eine Treppe, die vom südlichen Seitenschiff ins Turmobergeschoss führte (Abb. 208). Dieses war gegen die Empore mit einer Bogenstellung geöffnet (Abb. 209), die nun wieder am Bau ablesbar ist und deren Dimensionen etwa jenen der Schiffarkaden entspricht. Spätestens 1561 hat man diese Bogenstellung ausgemauert, nachdem ein Blitzschlag den Turm stark beschädigte⁸⁰². Eine einfache, im Turminnern mit Stichbogen überwölbte Türe ermöglichte weiterhin den Zugang zur Empore. Ein spiegelbildlicher Emporenzugang ist auch für die Nordseite anzunehmen. Weitere Beispiele solcher doppelgeschossiger Vorhallen finden sich im benachbarten Wagenhausen⁸⁰³, in den Benediktinerkirchen von Alpirsbach, Gengenbach und Klosterreichenbach⁸⁰⁴, alle aber ohne Westtürme. Vergleichbare Westbauten besaßen das erste Schaffhauser Münster, die kleine Pfarrkirche in Neckartailfingen⁸⁰⁵ sowie auch das Zürcher Grossmünster⁸⁰⁶.

Die Funktion und Bedeutung solcher Westwerke ist vielseitig und zum Teil noch unklar. Das Obergeschoss kann



Abb. 207: Stein am Rhein. Stadtkirche. Bestattungen des 13./14. Jahrhunderts in der Vorhalle.

eine Herrenloge, eine Michaelskapelle oder beides beherbergt haben. Der heilige Michael wurde als Torhüter und Wächter verehrt. Eher untergeordnet können Funktionen wie Prozessionen, Austeilung von Almosen oder Abwicklung von Rechtsgeschäften hinzutreten⁸⁰⁷.

⁷⁹⁸ Ebd. 105.

⁷⁹⁹ ASA 1886,252.

⁸⁰⁰ Foto: Eidg. Archiv für Denkmalpflege Bern (A 5589, A 5592).

⁸⁰¹ Waldvogel 1955,70.

⁸⁰² Ebd. 50.

⁸⁰³ Knöpfli 1952 (oben Anm. 795), Taf. 60.

⁸⁰⁴ Wischermann 1987 (oben Anm. 788), Abb. 53,248,267.

⁸⁰⁵ Ebd. 289.

⁸⁰⁶ D. Gutscher, Das Grossmünster in Zürich, Beiträge zur Kunstgeschichte der Schweiz 5, Bern 1983,86f.

⁸⁰⁷ A. Knöpfli, Kunstgeschichte des Bodenseeraumes 1, Konstanz 1961, 197f.

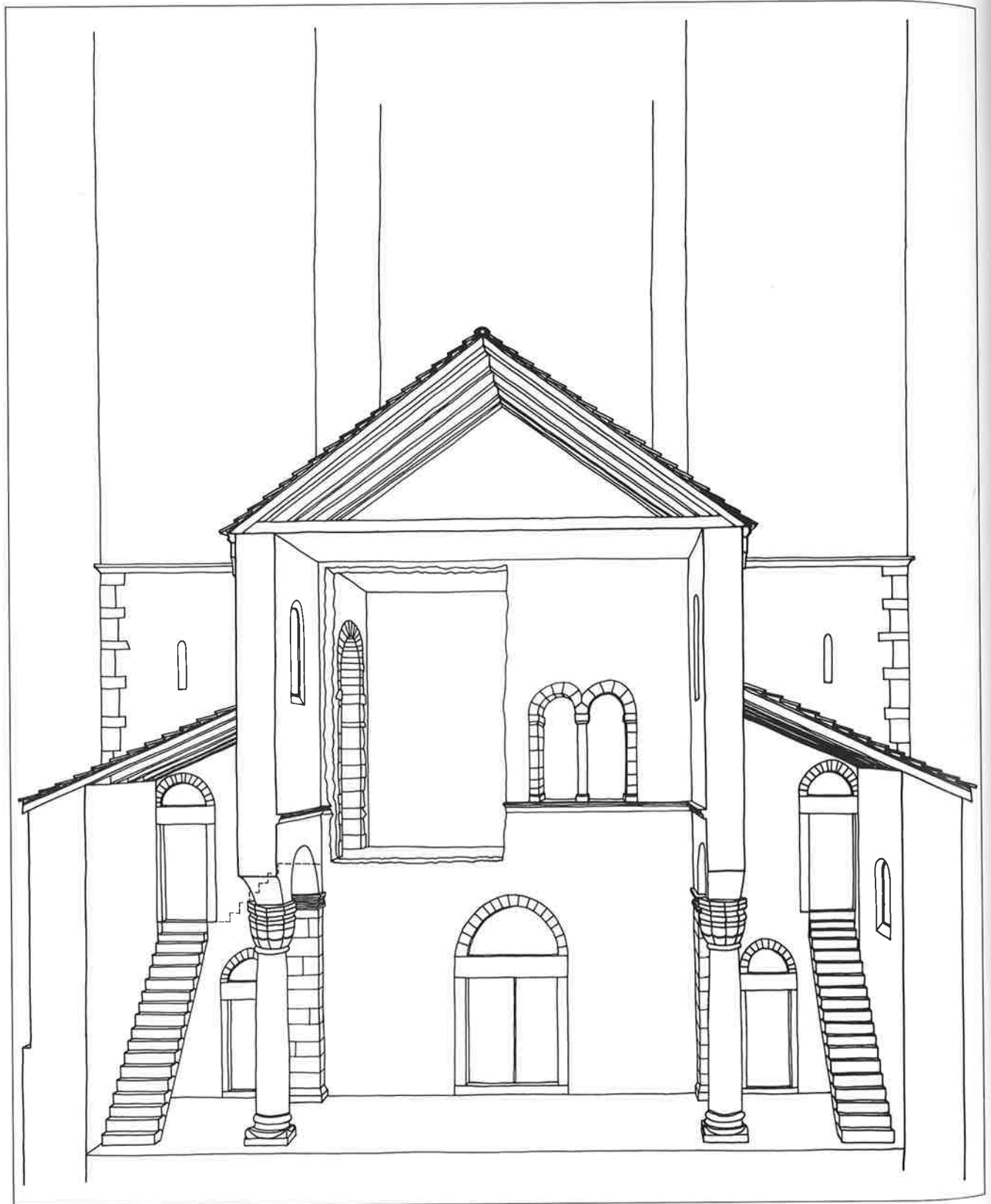


Abb. 208: Stein am Rhein. Stadtkirche. Blick vom Kirchenschiff in den rekonstruierten Westbau des 12. Jahrhunderts mit den beiden Türmen und der zweigeschossigen Vorhalle.



Abb. 209: Stein am Rhein. Stadtkirche. Renovation 1931. Bogenstellung in der Nordfassade des Südturmes gegen die ursprüngliche Empore. Am linken Bildrand die Wundvermauerung mit Backsteinen der ehemaligen Vorhallenwand.

Die Vermutung, dass im Nordturm Holzbalken von seinem Vorgänger wiederverwendet worden sind, hat sich nicht bestätigt. Sie sind im Sommer 1596 geschlagen worden, was aufs Beste mit der schriftlichen Überlieferung übereinstimmt.

⁸⁰⁸ A. Knöpfli, Beiträge zur Baugeschichte des Konstanzer Münsters im 10. und 11. Jahrhundert, in: H. Maurer (Hrsg.), Die Konstanzer Münsterweihe von 1089, Freiburg 1989, 47.

⁸⁰⁹ Knöpfli 1984 (oben Anm. 793), 11.

Das äussere Erscheinungsbild der Basilika dürfte in etwa mit der spätmittelalterlichen Darstellung auf der Chornordwand zusammenfallen. Der westliche Pultdachabschluss, der bis 1957 bestanden hatte, ist offenbar erst 1597 mit dem neuen Turm entstanden!

Unsere neuen Erkenntnisse über den Westbau und dessen Zugehörigkeit zum Schiff, der Umstand, dass die Chornebeneräume später hinzugefügt worden sind, wie auch die Unsicherheit, ob der gerade Chorabschluss der ursprüngliche ist, zeigen die Steiner Basilika in einem neuen Licht. Sie kann, abgesehen von den Kapitellen, nicht mehr als vereinfachte Miniaturausgabe des Konstanzer Münsters angesehen werden⁸⁰⁸. Deshalb muss die Frage, ob die Stadtkirche, wie bisher vermutet, im letzten Viertel des 11. Jahrhunderts oder nicht erst in der 1. Hälfte des 12. Jahrhunderts entstanden ist, neu diskutiert werden⁸⁰⁹. Hölzer aus der Bauzeit sind leider nicht mehr vorhanden.

IV. Bevölkerung und Umwelt

A. Anthropologie der Bevölkerung

Die vorliegende Arbeit befasst sich mit der Bestimmung und der anthropologischen Auswertung der über 250 Skelette, die in verschiedenen Grabungen im linksrheinischen Teil der Gemeinde Stein am Rhein gefunden worden sind. Das anthropologische Material umfasst 22 Bestattungen aus dem spätrömischen Gräberfeld Hofwiesen, 33 frühmittelalterliche Bestattungen aus der Kastellkirche Burg, sowie 97 mittelalterliche Bestattungen aus der Vorhalle und dem Friedhof der Kirche Burg. Hinzu kommen Teile von mindestens 60 mittelalterlichen Individuen aus dem Beinhaus sowie weitere Streufunde aus dem Friedhofareal⁸¹⁰.

Die Skelette wurden vom Anthropologischen Forschungsinstitut Aesch gewaschen, zusammengesetzt sowie metrisch und morphologisch begutachtet. Für die Alters- und Geschlechtsbestimmung hielten wir uns an die Angaben der «Empfehlungen»⁸¹¹; allerdings berücksichtigten wir die einschränkenden Befunde von Langenscheidt⁸¹² und Masset⁸¹³. Die Berechnung der Körperhöhe erfolgte nach den Tabellen von Breitinge⁸¹⁴ für Männer und Bach⁸¹⁵ für Frauen. Die metrische Auswertung geschah nach den Vorschriften von Martin/Saller⁸¹⁶ bzw. Martin-Knussmann⁸¹⁷, bei der Auswahl der nichtmetrischen Befunde hielt ich mich an die noch nicht publizierte Vorlage der «Arbeitsgruppe Anatomische Varianten»⁸¹⁸. Die eigentliche metrische Auswertung sowie die Berechnung und Erstellung der Tabellen führte N. Xirotiris (Universität Heraklion) durch, anhand von eigenen Programmen und der Vergleichsserien seiner Datenbank⁸¹⁹. Für die Bestimmung der Pathologika stand die umfassende Vergleichssammlung unseres Institutes zur Verfügung⁸²⁰.

1. Das anthropologische Fundmaterial

1.1. Die spätrömischen Bestattungen von Stein am Rhein-Hofwiesen

Das spätrömische Gräberfeld (S. 119 ff.) lieferte 8 noch beobachtete Bestattungen (Gräber 2–9) anlässlich der Notgrabung 1969 sowie 2 weitere Bestattungen (Gräber 1 und 10) 1970. Erneut 12 Bestattungen (Gräber 11–22) konnten anlässlich der Grabungskampagne 1974 untersucht werden. Die Ausgrabungen von 1991/92 lieferten noch 10 weitere Bestattungen, die in unserer Arbeit nicht mehr berücksichtigt werden konnten⁸²¹ (Listen S. 286–287). Die genaue Beschreibung der Bestattungen wird im Katalog (S. 402 ff.) gegeben.

1.2. Die frühmittelalterlichen Bestattungen aus der Kastellkirche Burg

Die Bestattungen konnten anlässlich der Renovation der Kastellkirche 1976/77 untersucht und geborgen werden

(S. 174 ff.). Die Kirche enthielt einen frühmittelalterlichen Adelsfriedhof im Innern der Kirche (S. 191 ff.) mit 33 Bestattungen (Liste S. 288). Die Beschreibung der Bestattungen erfolgt im Katalog (S. 388 ff.). Der Anteil der Erwachsenen ist im Verhältnis zur Zahl der Kinder eindeutig zu gering. Wir dürfen daher davon ausgehen, dass wir in der Westhälfte und entlang der Nordmauer der frühmittelalterlichen Kirche ein eigentliches Areal für Kinderbestattungen haben (S. 191 ff.).

1.3. Die mittelalterlichen und neuzeitlichen Bestattungen
Die mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Bestattungen werden nur tabellarisch aufgeführt (Liste S. 289 ff.), getrennt nach dem Bestattungsort (Vorhalle der Kirche, Friedhofareal, ehemaliges Beinhaus und Streufunde). Im Katalog (S. 384 ff.) werden nur die beigabenführenden Gräber beschrieben.

2. Demographische Befunde

Infolge der grossen zeitlichen Streuung der Bestattungen von etwa 1400 Jahren wird trotz der relativ grossen Bestattungszahl die Anzahl der belegten Individuen pro Epoche doch so klein, dass die meisten Aussagen nur bedingt abgesichert sind. Wir haben daher das Material in 3 Hauptabschnitte gegliedert: Die römischen Bestattungen aus dem Gräberfeld Hofwiesen, die Frühmittelalterbestattungen aus der Kirche Burg sowie alle mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Individuen aus dem Grabungsbereich der Kirche Burg.

Altersverteilung

Das Gesamtmaterial entspricht in seinem Aufbau etwa den bisher bekannten Ergebnissen historischer Zeiten: Ein Viertel aller Bestatteten (25,2 %) sind Nichterwachsene; der Anteil der Säuglinge und Kleinkinder liegt dabei bei 14,4 %, gefolgt von den Kindern (6.–14. Lebensjahr) mit 7,6 % und den Jugendlichen (3,2 %), die erfahrungsgemäss immer den kleinsten Anteil stellen. Bei den Erwachsenen ist der Anteil der adulten Männer (20.–40. Lebensjahr) erstaunlicherweise grösser (9,2 %) als bei den Frauen (8 %). Normalerweise finden wir in dieser Altersklasse kaum Männer vor, wohl aber viele Frauen, die den Beschwerden und Komplikationen von Schwangerschaft und Geburt erlegen sind. Sowohl bei den Männern wie bei den Frauen ist der Todeseintritt im matura Bereich (40.–60. Lebensjahr) am häufigsten erfolgt; demgegenüber ist die Zahl der Todesfälle im senilen Bereich (nach dem 60. Lebensjahr) deutlich geringer als bei den Matura, aber doch höher als in der adulten Altersstufe. Auch dieser Befund entspricht durchaus den historisch bekannten Fakten. Diesem allgemeinen Befund entsprechen die Verhältnisse in römischer Zeit

recht gut; bei der Frühmittelaltergruppe sind die Befunde aber deutlich verschieden, da in der Kirche offenbar eine besondere Gruppe bestattet worden ist (S. 225 ff.). Säuglinge und Kleinkinder machen zusammen mit den nur wenigen Kindern und Jugendlichen über die Hälfte aller Bestattungen aus (52 %). Auch bei den Erwachsenen stimmen die üblichen Befunde nicht: so stellen die Maturen den geringsten, die Senilen den grössten Anteil der Verstorbenen dar.

Auch bei den Mittelalterbestattungen stimmen die Verhältnisse nicht vollständig mit den Erfahrungswerten überein. So ist der Anteil der 29 Nichterwachsenen (16,2 %) verhältnismässig zu klein. Auch die Anteile der einzelnen Altersstufen stimmen nicht: Die Kinder (7.–14. Lebensjahr) und Jugendliche (15.–20. Lebensjahr) sind übervertreten, während die Säuglinge und Kleinkinder (bis 6. Lebensjahr) nur schwach nachgewiesen sind. Es stellt sich somit auch hier die Frage, ob die Mehrzahl der Kinder nicht an einem besonderen Platze bestattet worden ist und wir hier nur einen sehr kleinen Prozentsatz der Kinderbestattungen zur Verfügung hatten.

Die mittlere Lebenserwartung

Die mittlere Lebenserwartung eines Neugeborenen betrug 37,5 Jahre und lag somit recht hoch (Erfahrungswert etwa 33 Jahre), die einer zwanzigjährigen Person lag bei 48,5 Jahren, was etwa dem Normalfall entspricht. Die Männer erreichten dabei 50,4 Jahre, die Frauen 46,2 Jahre.

Für die römischen Bestattungen liegen die Werte für Neugeborene (36,6 Jahre) etwa im Rahmen aller Funde, dies gilt auch für die Gesamtheit der Zwanzigjährigen. Allerdings wurden römische Männer rund 9 Jahre älter als ihre Frauen, doch darf infolge der geringen Individuenzahl dieser Aussage kein zu grosses Gewicht beigemessen werden.

Anders sind die Befunde im Frühmittelalter, wo wir infolge des extremen Kinderüberschusses eine geringere Lebenserwartung für Neugeborene (25,6 Jahre) erhalten. Die Zwanzigjährigen hingegen konnten mit einer relativ langen Lebensdauer rechnen (Männer mit 52 Jahren, Frauen mit 51,6 Jahren; alle Erwachsenen (inkl. der geschlechtlich nicht bestimmbar Personen) sogar mit 53 Jahren). Diese Befunde sind aber durch die Grabungssituation zu erklären, die zu einer nicht repräsentativen Auswahl der Individuen geführt hat.

Der Kindermangel in den späteren Epochen, im Gegensatz zum Kinderüberschuss im Frühmittelalter, führte zu einer deutlich höheren Lebenserwartung der Neugeborenen und lag bei 41 Jahren. Bei den Erwachsenen ergeben sich gegenüber dem Gesamtbefund aber nur geringfügige Abweichungen (Verringerung der Lebenserwartung bei beiden Geschlechtern um etwa 1,5 Jahre).

Geschlechtsverteilung

Von der Gesamtzahl der mindestens 250 Individuen sind 158 (63,2 %) geschlechtlich bestimmbar. Unter den andern sind vorwiegend Kinder (23,2 %), so dass von den Erwachsenen nur 13,6 % nicht bestimmbar waren. Dabei dürfte es sich grösstenteils um unvollständige Skelette handeln. Allerdings ist die Zahl der Männer (93) wesentlich höher als die der Frauen (65). Eine starke Bevorzugung von Männern besonders bei Kirchenbestattungen ist aber allgemein üblich. Allerdings ist auch bei den römischen Bestattungen ein deutlicher Männerüberschuss festzustellen.

Körperhöhe

Bei 155 Individuen war es möglich, die Körperhöhe (Mittel 165,1 cm) zu berechnen. Der mittlere Wert der 60 Männer erreichte dabei 169,1 cm, die 46 Frauen 160,1 cm.

⁸¹⁰ Die Bearbeitung erfolgte am Anthropologischen Forschungsinstitut in Aesch. 1979/80 wurden die Funde durch S. Steinle und G. Lüscher nach morphologischen Gesichtspunkten untersucht und metrisch vermessen. 1983 wurden die römischen und frühmittelalterlichen Funde bearbeitet, etwas später auch die mittelalterlichen. Dank gebührt den Mitarbeitern des Institutes: S. Scheidegger, der das Material nach pathologischen Befunden untersuchte und diagnostizierte; W. Schoch für die Abfassung des Kataloges; M. Brukner-Schoch untersuchte die nichtmetrischen Befunde; L. Häusler übertrug die metrischen Daten auf das neue Rechenprogramm, das wir N. Spichtig verdanken.

⁸¹¹ D. Fehrembach u.a., Empfehlungen für die Alters- und Geschlechtsdiagnose am Skelett, Homo 30, 1972/79, Anhang.

⁸¹² F. Langenscheidt, Methodenkritische Untersuchungen zur Paläodemographie am Beispiel zweier fränkischer Gräberfelder, Mat. zur Bevölkerungswissenschaft, Sonderheft 2, Wiesbaden 1985.

⁸¹³ C. Masset, Estimation de l'âge au décès par les sutures crâniennes, Thèse, Paris 1982.

⁸¹⁴ E. Breiting, Zur Berechnung der Körperhöhe aus den langen Gliedmassenknochen, Anthropologischer Anzeiger 14, 1937, 249–274.

⁸¹⁵ H. Bach, Zur Berechnung der Körperhöhe weiblicher Skelette, Anthropologischer Anzeiger 29, 1965, 12–21.

⁸¹⁶ R. Martin u. K. Saller, Lehrbuch der Anthropologie, München 1957 ff.

⁸¹⁷ R. Martin u. R. Knussmann, Anthropologie. Handbuch der vergleichenden Biologie des Menschen, Stuttgart/New York 1988 ff. Band 1, Teile I u. 2.

⁸¹⁸ Kaufmann u.a. (in Vorb.). Die Berechnungen erfolgten nach dem Statistikprogramm der Interkantonalen Arbeitsgemeinschaft zur Betreuung anthropologischer Funde (IAG) und einem modifizierten Programm von Atari.

⁸¹⁹ Auf die Publikation der Tabellen wird an dieser Stelle verzichtet. Sie sind im Institut der IAG und bei der Kantonsarchäologie Schaffhausen abgelegt und auf Wunsch einsehbar.

⁸²⁰ Die Sammlung beruht v.a. auf Schenkungen von S. Scheidegger und E. Hug sowie auf eigenen Sammlungspräparaten. Die Röntgenaufnahmen am institutseigenen Gerät machte M. Schneider. Auf histologische Untersuchungen wurde verzichtet, da diese ausserordentlich zeitaufwendigen Arbeiten die Fertigstellung der Publikation zu stark verzögert hätten. Auch auf die Durchführung von Spurenelementanalysen mussten wir aus zeitlichen und vor allem finanziellen Gründen verzichten, obwohl gerade diese Verfahren bei einem historisch so interessanten Material die aussagekräftigsten Ergebnisse erbringt.

⁸²¹ Die Gräber aus den neuen Grabungen (Gräber 23–32) werden lediglich im Katalog aufgeführt. Die anthropologische Bestimmung erfolgte durch A. Cueni und M. Lörcher. Die Gräber konnten in die vorliegende Bearbeitung nicht mehr einbezogen werden; daher tragen sie auch keine Laufnummern (Lnr.).

Bei einer zeitlichen Gliederung der Bestattungen fällt auf, dass die Römer die geringste Körpergrösse aufwiesen (168,3 bzw. 159,3 cm), aber mit 9 cm die geringste Differenz zwischen Männern und Frauen bestand. Die Frühmittelalterbestattungen waren erfahrungsgemäss am grössten (173,1 bzw. 161,7 cm), doch war hier mit 11,4 cm auch der Unterschied zwischen den Geschlechtern am ausgeprägtesten. Im Mittelalter verringert sich die Körpergrösse wieder auf 169,4 cm bei den 39 Männern und auf 159,5 cm bei den 37 Frauen. Die Sexualdifferenz lag somit bei 9,9 cm.

3. Metrische Auswertung

3.1. Bau des Männer- und Frauenschädels anhand der Mittelwerte

Der männliche Schädel

Der männliche Hirnschädel ist absolut gesehen mittellang, mittelbreit und mittelhoch bei mittelbreiter Stirn. Ebenfalls im mittleren Bereich liegt die Kalottenhöhe. Von den Umfangs- und Bogenmassen sind der Horizontalumfang über die Glabella im grossen, der Median-sagittal- und der Transversalbogen im mittelgrossen Bereich. Knapp im grossen Bereich (aristencephal) liegt auch der Wert der Schädelkapazität.

Der Gesichtsschädel und das Obergesicht sind mittelhoch, der Gesichtsschädel mittelbreit, mit weiten, mittelhohen Orbitae und einer mittelbreiten, aber hohen Nase. Ein mittelbreiter Unterkiefer schliesst das Gesicht nach unten ab.

Den Indexwerten nach ist der Schädel mittelbreit (mesocran) und mittelhoch, im Verhältnis zur Breite ist er aber niedrig. Der Gesichtsschädel kann als hoch/schmal, das Obergesicht als ausgewogen bezeichnet werden. Ebenfalls ausgeglichen sind die Masse der Augenhöhlen, die Nase dagegen ist hoch und schmal.

Der weibliche Schädel

Bei den Frauen liegen alle Hirnschädelmasse ausschliesslich im mittelgrossen Bereich. Dies gilt sowohl für die Schädelhöhe als auch für die Breitenmasse (Schädelbreite, grösste und kleinste Stirnbreite) und für die Höhenmasse (Basion-Bregma- und Ohrhöhe) und die Umfänge und Bögen. Nur die Schädelkapazität liegt im grossen (aristencephalen) Bereich.

Ausgeglichen sind im grossen und ganzen auch die Masse des weiblichen Gesichtsschädels. Ausser der Ganzgesichts- und der Orbitalhöhe liegen alle Masse im mittleren Bereich.

Den Relationen nach kann der weibliche Schädel als knapp breitschädelig (brachycran) und mittelhoch be-

schrieben werden. Für den Gesichts- und den Obergesichtsschädel liegen keine Werte vor. Die Augenhöhlen sind als hoch, die Nase als schmal zu bezeichnen.

3.2. Metrische Veränderungen

Für den Schädelbeschrieb der einzelnen Epochen konnten nur die männlichen Individuen herangezogen werden, da die Zahl der weiblichen Werte vor allem im römischen und frühmittelalterlichen Bereich zu gering war und oft gar keine Werte zur Verfügung standen. Trotzdem muss hier deutlich darauf hingewiesen werden, dass die bei den Männern gefundenen Veränderungen nicht ohne weiteres auf die Frauen übertragen werden dürfen.

Römische Männer

Der römische Männerschädel unterscheidet sich im Bau des Hirnschädels nur geringfügig vom durchschnittlichen Schädeltypus. Kategorielle Unterschiede sind vor allem in der deutlich niedrigeren Kalottenhöhe festzustellen. Von dieser abhängig ist auch die Schädelkapazität, die in römischer Zeit nur einen mittelgrossen (euencephalen) Wert erreichte.

Auch beim Gesichtsschädel sind keine gravierenden Unterschiede festzustellen. Hier sind vor allem die Obergesichtshöhe und die Orbitalhöhe deutlich grösser, während die Orbitalbreite absolut gesehen kleiner wird. Alle übrigen Werte verlassen ihre Kategorie nicht.

Deutlicher als bei den absoluten Werten zeigen sich die Veränderungen bei den Verhältniswerten. Zwar ist auch der römische Schädel mesocran; der Wert liegt allerdings jetzt an der Untergrenze der Kategorie, während er beim «Durchschnittsschädel» an der Obergrenze lag. Der Hirnschädel ist aber deutlich niedriger und länger geworden. Beim Gesichtsschädel zeigt sich eine widersprüchliche Tendenz. Der Ganzgesichtsschädel wird niedriger, der Obergesichtsschädel aber höher. Ebenfalls höher werden die Orbitae, die Nase dagegen bleibt unverändert.

Frühmittelalterliche Männer

Gegenüber dem «Durchschnittsschädel» ist in der frühmittelalterlichen Epoche der Hirnschädel deutlich länger bei gleicher grösster Schädelbreite, kleinster Stirnbreite und Basion-Bregmahöhe. Die grösste Stirnbreite ist dagegen deutlich schmaler, die Kalottenhöhe grösser und der transversale Sagittalumfang grösser. Die Schädelverschmälerung findet somit vor allem im Bereich des Hinterhauptes statt.

Auch beim Gesichtsschädel vollziehen sich einige Veränderungen. So nehmen sowohl die Ganzgesichts- wie auch die Obergesichtshöhe zu und gleichzeitig die Orbitalbreite ab. Die Gesichtsweite, die Orbitalhöhe, die Nasenmasse und die Unterkieferbreite bleiben dagegen unverändert.

Besonder deutlich zeigen sich die Veränderungen im Bereich der Indices. Der Schädel liegt nun eindeutig im lang-schmalen (dolichocranen) Bereich, im Verhältnis zur Länge wird die Höhe kleiner, im Verhältnis zur Breite die Höhe aber grösser. Der Gesichtsschädel erscheint den Indexwerten nach nun extrem hoch und schmal; hoch-schmal sind auch der Obergesichtsschädel und die Augenhöhlen, die Nase wird mittelbreit und mittelhoch.

Mittelalterliche Männer

Die mittelalterliche Skelettserie bildet weitaus die grösste der drei zeitlich unterschiedenen Gruppen (Tab. S. 289 ff.). Aus den oben angeführten Gründen ergeben sich gegenüber dem hypothetischen «Durchschnittsschädel» nur sehr geringe Aenderungen. Beim Hirnschädel ist lediglich der Horizontalumfang etwas kleiner (mittelgross statt gross), beim Gesichtsschädel wird die Jochbreite etwas weiter und fällt in die Kategorie «breit» statt «mittelbreit». Auch bei den relativen Schädelmassen sind nur wenige Veränderungen festzuhalten; der Längenbreiten-Index fällt nun knapp in den Bereich der «brachycranen», und auch der Gesichtsschädel zeigt eine Verbreiterung des Ganzgesichtsschädels an («mesoprosop» statt «leptoprosop»).

3.3. Körperproportionen

Während bei den Männern die Proportionen der langen Gliedmassen ausgeglichen sind, liegen die Werte der Unterarmknochen und besonders die der Unterschenkelbeine bei den Frauen unterhalb der heutigen Mittelwerte. Frauen mit relativ zu kurzen Unterschenkeln sind bei der historischen Bevölkerung der Schweiz aber sehr häufig anzutreffen.

Bei den römischen Männern fällt als Eigenart auf, dass die relative Knochenlänge vom Humerus zur Tibia abnimmt; Humerus und, in geringerem Masse auch Radius/Ulna, sind also zu lang; Femur und besonders Tibia aber deutlich zu kurz. Bei den Frauen fällt dagegen nur die sehr geringe **Tibiallänge** auf. Bei der Frühmittelalter- und Mittelalterbevölkerung sind die männlichen Proportionen ausgeglichen, dagegen sind bei den Frauen der Unterarm und noch verstärkt der Unterschenkel zu kurz geraten.

4. Nichtmetrische Befunde

Unter «Morphognostischen Befunden» verstehen wir die Beurteilung von dreidimensionalen Knochen und Knochenteilen, beispielsweise der Augen- oder Nasenform. Miteinbezogen werden hier auch funktionelle Merkmale, also Sonderbildungen am Skelett, die durch bestimmte Tätigkeiten oder Körperhaltungen des jeweiligen Individuums entstanden sind und nicht krankhafter Natur sind⁸²².

Morphognostika des Schädels

Die Form des Hirnschädels kann in der Aufsicht als ellipsoid oder rhomboid bezeichnet werden. Die im Frühmittelalter typischen extremen Langschädel sind in 12 Fällen erhalten, während («mittelalterliche») Rundschädel kaum vorkommen (4 Individuen). In der Hinterhauptansicht sind vor allem die Haus- und die Bombenform belegt, Zelt- und Keilform treten hier nur vereinzelt (je dreimal) auf. Dagegen ist ein abstehendes Hinterhaupt («Chignon») mit 27 Fällen sehr häufig belegt. Im Gesichtsschädel sind 7 Fälle von horizontalen Augenachsen gefunden worden; diese treten sonst kaum auf und können als typisches Merkmal der Steiner Bevölkerung gelten. Die Augenhöhlen sind wie üblich viereckig oder quadratisch, fünfeckige oder runde Augenformen erscheinen dagegen kaum. Die Nase ist nur mitteltief eingesattelt, der Nasenrücken gerade. Adlernase (konvex) sind zwei, konkave Nasen («Himmelfahrtsnasen») dreimal beobachtet worden. Die Kinnpartie des Unterkiefers ist in der Regel eher schwach ausgebildet, bei 12 Personen ist sie aber sehr kräftig, bei 19 weiteren mittelstark ausgebildet. Auffallend am postkranialen Skelett sind nur wenige Merkmale: 6 Foramina supratrochleare am Humerus und 16 Individuen mit ein- oder beidseitigen Hockerfazetten an der Tibia.

Anatomische Varianten

Im Gegensatz zu den Morphognostika sind die Anatomischen Varianten nicht erworben, sondern im Erbgut des Individuums fixiert und erlauben so eine genetisch begründete Aussage. Von den schätzungsweise über 4000 beschriebenen Merkmalen konnte natürlich nur ein sehr geringer Teil erfasst werden, normalerweise begutachten wir 108 Varianten pro Skelett.

Zusätzliche Knochen

An zusätzlichen Knochen wurden in der Kranznaht drei, in der Pfeilnaht einer festgestellt. Am häufigsten kommen sie in der Lambdanaht vor; dies gilt auch für Stein, wo sie bei 40 Individuen gefunden wurden: in 7 Fällen nur rechts, in 5 nur links und 28 mal beidseitig. Die übrigen Schaltknochen waren recht selten: 6 Lambdaknochen, 4 Pterion- und 9 Asterionknochen. Eigenartigerweise traten alle 6 Schaltknochen in der Incisura parietalis nur einseitig auf, zweimal war auch ein sonst sehr selten auftretendes Inkabein vorhanden.

⁸²² Etwa die sog. «Hockerfazette» an Astragalus und Tibia, die durch starkes Abwinkeln des Fusses, oder die «Reiterfazette» am Oberschenkelkopf, die durch Beinespreizen bedingt ist.

Zusätzliche Nähte

Mit 7 unverwachsenen Stirnnähten (*Sutura metopica parhalis*) läge Stein am Rhein diesbezüglich etwa im Schweizer Durchschnitt; die *Sutura metopica* ist dagegen mit 17 Fällen für unsere Verhältnisse überdurchschnittlich stark vertreten. Von den übrigen, gelegentlich auftretenden zusätzlichen Nähten konnte keine beobachtet werden.

Zusätzliche Foramina

Beidseitig ausgebildete Foramina parietalia konnten nur bei 16 Schädeln festgestellt werden, ebenso häufig waren sie nur rechtsseitig erkennbar, nur linksseitig 9 mal, gar nicht bei 37 Schädeln. Ebenfalls weit seltener als sonst in der Schweiz üblich ist der *Canalis condylaris* ausgebildet; bei 20 Personen fehlt er vollständig, bei 5 ist er nur einseitig ausgebildet. Dagegen ist das Foramen supraorbitale mit insgesamt 26 Fällen sehr häufig belegt.

5. Einheitlichkeit der Bevölkerung

Die Einheitlichkeit der Bevölkerung konnte anhand der metrischen Daten sowie anhand der nichtmetrischen Befunde beurteilt werden. Aus beiden Befundgruppen ergibt sich das Bild einer relativ einheitlichen Bevölkerung, die nur durch wenige Zuzüger (verstärkt natürlich im Frühmittelalter) verändert worden ist. Im übrigen zeigen aber vor allem die Ergebnisse des Abstandsdenrogrammes, dass sich zwischen den Bestattungen aller Epochen sehr enge Verbindungen herstellen lassen. Wir können somit in Stein am Rhein ganz eindeutig eine Bevölkerungskontinuität von spätrömischer Zeit an bis zum Ende der Kirchenbestattungen «Auf Burg» festhalten.

Stärkere Abweichungen vom Gesamtbild zeigen die spätrömischen Bestattungen 8 und 9, die frühmittelalterlichen Gräber 23, 28, 31 und 32 sowie die mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Bestattungen 58, 83, 99, 117 und 123, wie auch einzelne Streufunde⁸²³.

Diachrone Trends

Die römischen Bestattungen zeichnen sich durch zwei Eigenheiten aus, die sich auch bei den späteren Epochen noch nachweisen lassen: eine teilweise extreme Kinnform, in Einzelfällen mit einem Schaltknochen in der Basis der Symphyse, und mit der starken Verkürzung der Unterschenkel bei den Frauen. Im Gegensatz zu den verkürzten Unterschenkeln kommt der basale Schaltknochen in der Schweiz aber nur in Stein am Rhein vor, er darf somit als Leitmerkmal gelten. Nachgewiesen ist er bei den frühmittelalterlichen und mittelalterlichen Bestattungen. Die extreme Kinnform kommt dagegen schon bei den römerzeitlichen Skeletten vor und lässt sich ebenfalls im Frühmittelalter und Mittelalter nachweisen.

Als typisches Frühmittelaltermerkmal darf der hyperdolichocrane, hohe Hirnschädel angesehen werden, der häufig noch ein Chignon aufweist und von Czarnetzki⁸²⁴ als «Germanischer Adelstypus» bezeichnet wird. Dieser Typus ist in Stein am Rhein vom Frühmittelalter an stark belegt und lässt sich, in langsam abgeschwächter Form, ebenfalls bis ans Ende der Bestattungskontinuität nachweisen.

6. Pathologische Befunde

Da die paläopathologische Untersuchungen durch den Tod von S. Scheidegger nicht abgeschlossen werden konnten, haben die vorliegenden Notizen informativen Charakter und erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

Stomatologische Untersuchungen

Die Untersuchungen am Gebiss und am Kauapparat erbrachten die erwarteten Befunde. So ist die Karies in römischer und mittelalterlicher Zeit relativ häufig und oft sehr stark vertreten, in jüngeren Jahren herrscht vorwiegend die Fissuren-, nach dem 30. Lebensjahr die Kontaktpunktkaries vor. Beide treten aber schon im Milchgebiss relativ häufig auf. Im Gegensatz zur Karies, die im Frühmittelalter etwas zurücktritt, sind die Parodontose und die Zahnsteinbildung in allen drei Zeitabschnitten relativ häufig und stark. Bei spätmaternen und senilen Individuen ist in der Regel die Mehrzahl der Zähne ausgefallen und die Alveolarränder sind abgebaut. Zysten sind häufig.

Arthrotische Veränderungen

Bei allen Individuen über 40 sind am Skelett irgendwelche arthrotische (bzw. spondylotische) Veränderungen festzustellen. Diese sind besonders häufig an den Wirbeln, Rippen und den Schlüsselbeinen festzustellen, aber auch die Extremitätenknochen und besonders das Hüftgelenk und das Hand- und Fußskelett sind häufig befallen. Anhand der oft sehr starken Abnützungerscheinungen darf mit einer hart arbeitenden Bevölkerung gerechnet werden (Bauern).

Mangelercheinungen

An zahlreichen Schädeln konnten Anzeichen von Kalkmangel festgestellt werden. Dieser Befund ist besonders für die mittelalterlichen Skelette typisch. Drei mittelalterliche Schädel zeigen auch Anzeichen einer Eisenmangelanaemie (*Cribriformis orbitalia*); einzelne Skelette zeigen rachitische Deformationen, die am ehesten auf Vitamin D-Mangel hinweisen.

Tumoren

An einigen Knochen wurden Veränderungen festgestellt, die am ehesten auf Tumoren hinweisen, so z.B. bei den Mittelaltergräbern 51, 80 und 95. Allerdings fehlen hier noch die histologischen Befunde.

Knochenwucherungen und Knochenhautentzündungen

Knochenwucherungen unbekannter Ursache sind bei manchen Individuen nachweisbar und kommen vorwiegend am Schädel vor. Besondere Schwierigkeiten bereitete das sehr gehäufte Auftreten der Periostitis an Tibia und Fibula, die bei den erwachsenen Mittelalterbestattungen fast die Regel war, aber auch bei römischen und frühmittelalterlichen Bestattungen gehäuft auftrat. Eine Erklärung dieses Befundes ist mir zur Zeit nicht möglich, doch scheint eine endemische leichte Syphilis nach den neueren Befunden nicht mehr auszuschließen zu sein.

Knochenbrüche

Knochenbrüche sind in allen Zeitabschnitten relativ häufig und dürften in der Regel auf Unfälle zurückzuführen sein. Während sie beim mittelalterlichen Material meist gut verheilt sind, sind besonders bei den frühmittelalterlichen Individuen schlecht verheilte Brüche mit Komplikationen gehäuft nachweisbar.

Kriegsverletzungen

Verletzungen, die eindeutig durch Schläge oder Hiebe verursacht worden sind, konnten nicht nachgewiesen werden. Möglicherweise handelt es sich aber beim eingeschlagenen Frontale des römischen Grabes 21 um eine solche Kriegsverletzung.

Andere Pathologica und Besonderheiten

Zu den selteneren Befunden gehören am proximalen Ende verwachsene Unterarmknochen; besonders interessant ist dieser Fall auch, weil er von einem frühmittelalterlichen Neugeborenen stammt (Grab 5). Am Fussskelett der Bestattung 94 sind Talus und Calcaneus verwachsen; im Oberkiefer der ebenfalls mittelalterlichen Person 99 konnten die Alveolen eines 4. Molaren nachgewiesen werden.

⁸²³ Streufunde 174, 176b, 182h sowie Beinhausschädel B 1-B 3 (Ind. 185-187) im ausführlichen Katalog der IAG.

⁸²⁴ A. Czarnetzki, Skelette erzählen. Menschen des frühen Mittelalters im Spiegel der Anthropologie und Medizin, Ausstellungskatalog, Stuttgart 1983.

B. Umwelt und Ernährung. Untersuchung der Tierknochen aus dem Kastell Burg

1. Material und Methodik

Die römischen Tierreste aus dem Kastell Stein am Rhein sind nicht besonders umfangreich, da zum einen keine planmässigen Grabungen erfolgten (Grabungen 1971/72), zum anderen nachrömische Siedlungs- und Bestattungsaktivitäten die Materialerhaltung beeinträchtigt haben (Grabungen 1976/77, 1978). Dennoch konnten interessante Ergebnisse und Informationen aus dem Knochenmaterial gewonnen werden, die zu einigen Überlegungen Anlass geben.

1.1. Allgemeines und Auswertungsmethoden

Die Untersuchung des Knochenmaterials erfolgte in Etappen, entsprechend den Grabungsarealen, zwischen 1979 und 1989⁸²⁵. Einleitend seien einige grundlegende Überlegungen zu grabungsgeborgenen Tierknochen vorausgeschickt. Jedem Archäologen und auch Paläontologen ist die Tatsache wohlvertraut, dass meist nur ein kleiner Teil dessen, was in den Sedimenten zur Einbettung kam, bei einer Ausgrabung auch wieder geborgen wird, und dass nichts, was die Zeiten überdauerte, unverändert wieder zutage kommt – Pflanzenreste verrotten, Holz verfault, Horn wird von Bodenbakterien zersetzt – und Knochen? Je nach Sedimentationsbedingung und – beschaffenheit (Wasserführung, Porenwassergehalt, Mineralbestand, Mineralwanderung, mechanische Belastung) ist ein Knochen selbst dann noch den verschiedenartigsten Einflüssen unterworfen, wenn er glücklich zur Einbettung gekommen ist. Zwei Beispiele: Huminsäuren können einen Knochen buchstäblich verschwinden lassen, Mineralwanderungen im Sediment können den Knochen so erfolgreich mit Eisen imprägnieren, dass er ein Vielfaches seines Ausgangsgewichts erlangt. Ist ein Knochen in einem Sediment erhalten geblieben, so kann er aber selbst dann noch verloren gehen, etwa durch Erosion oder unter menschlicher Einwirkung.

Die Knochen tragen auch ihre ganz spezifischen Risiken, die zu ihrem Fehlen im späteren Fundgut führen. Die Gräten von Knochenfischen sind beispielsweise zwar ebenfalls Knochen, doch ist ihr Fossilisationspotential um etliches geringer als etwa dasjenige von Vogelknochen. Zur Einbettung muss ein Knochen aber überhaupt erst gelangen. Bereits der Hunger einer Katze kann dazu führen, dass Jahrhunderte später bei der Ausgrabung einer mittelalterlichen Abfallgrube der Beleg für ein ganzes Suppenhuhn fehlt – und erst Fischreste! Auch die Anzahl der Hartteile, die – bedingt durch die Anatomie eines Tieres – zur Einbettung gelangen können, spielt eine entscheidende Rolle. Gehen von einer Muschel zwei

Schalen verloren, so ist dieses Exemplar von der Bildfläche des fossilen Beleges verschwunden, bleibt von einer Maus nur ein Zahn erhalten, ist sie Zeiten später im fossilen Beleg noch sichtbar.

Der Paläontologe ist also ständig mit einer Fülle von Faktoren konfrontiert, die den fossilen Beleg beeinträchtigen, dem sogenannten Filtereffekt, der wirksam ist. Zu den beeinträchtigenden Faktoren tritt im Bereich der jüngeren Paläontologie menschliche Einwirkung. Mit der Erfindung der Abfallgrube erhöhte der Mensch die Anzahl der Fossilfallen und beeinträchtigte die nun möglichen Inhalte sogleich durch Arbeitsteilung in Schlachtung und Verwertung, um nur ein Beispiel zu nennen. Die Einwirkung des Menschen auf die Zusammensetzung des Knochenmaterials wird bei der Auswertung der Faunenreste stets berücksichtigt. Die Fossildiagenese aber – also die Summe aller Einwirkungen, denen Reste nach ihrer Einbettung in Sedimenten unterworfen sind – wird allzu oft übersehen. Durch eine unvollständige Entmineralisierung verschwindet ein Knochen zwar nicht, wohl aber verringert sich sein Fundgewicht, während es sich bei der Mineralisierung vervielfachen kann. Selbst bei annähernd gleichem Status der Mineralisierung/Entmineralisierung eines Knochens, ist das Fundgewicht keine absolute Grösse. Fundgewichte bei Knochen sind also abhängige und nicht absolute Werte. Sie können innerhalb ein- und desselben Knochenmaterials äusserst nützlich sein und zwischen Knochenmaterialien aus annähernd gleichen Sedimenten verwendet werden, in diesem Falle aber nicht ohne gesicherte Sedimentanalyse.

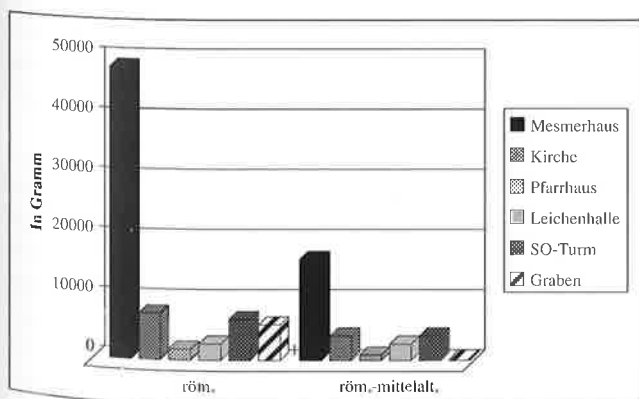
Noch ein weiterer sehr wichtiger Punkt ist ebenfalls zu berücksichtigen: Die Beeinträchtigung des Materials. Sie umfasst sowohl den Zustand vor der Einbettung, als auch die diagenetische Veränderung im Sediment, den Umfang der Beschädigung des Materials während seiner Einbettung, als auch das Ausmass der Beeinträchtigung bei der Bergung oder bei der Arbeit im Knochenlabor. Diese Faktoren müssen ermittelt, fassbar gemacht und dokumentiert werden, bevor mit der statistischen Betrachtung von Daten, z.B. Fundgewicht und Fragmentierungsgrad, begonnen werden kann. Aus den erwähnten Gründen werden im vorliegenden Bericht keine tiefschürfenden statistischen Betrachtungen zu den Fundgewichten angestellt. Sinn und Nutzen der Ermittlung von Fundgewichten sollen dadurch keineswegs in Abrede gestellt werden. Allein die Grabungsvoraussetzungen für eine derartige Auswertung waren in unserem Falle zu ungünstig. Die Mindestindividuenzahlen (MIZ) wurden, wie in der Wirbeltierpaläontologie seit jeher üblich, anhand der konstituierenden Skelettelemente je Art ermittelt. Ein Beispiel: In einem Knocheninventar liegt bei den Schweinen am häufigsten das untere Ende des rechten Oberarm-

knochens vor. Damit konstituiert dieses die MIZ, denn es können beispielsweise sieben derartige Stücke schlechterdings nicht von weniger als sieben Schweinen stammen, wohl aber zu den Resten von acht oder mehr Schweinen gehört haben, wobei die übrigen Knochen verlorengegangen wären oder noch im nicht ausgegrabenen Teil verblieben sind. Man spricht daher auch nicht von Individuenzahl, sondern von Mindestindividuenzahl. Eine Besonderheit stellen bei diesem Verfahren Skelettelemente mit geschlechtsspezifischen Merkmalen dar. Wiederum ein Beispiel: In einem Material liegen als häufigstes Skelettelement bei den Schweineresten die geschlechtstypisch geformten Hauer vor, beispielsweise neun obere rechte Hauer von Ebern, acht linke obere Hauer von Sauen. Wären diese oberen Hauer nicht geschlechtsbestimmbar, so würden sie neun Schweine belegen. Da sie aber geschlechtsbestimmbar sind, belegen die vorliegenden Hauer neun Eber und acht Sauen, also total siebzehn Schweine. Einleuchtend, dass dies noch keineswegs bedeutet, dass hier nun etwa 34 Schinken verzehrt worden sind! Die Hauer könnten ja auch von einem Halsschmuck stammen, doch wären für diese siebzehn Hauer dann immer noch siebzehn Schweine zu erlegen gewesen⁸²⁶.

1.2. Das Fundmaterial

Das Knochenmaterial aus den einzelnen Arealen (Tab. 35) ist nach Erhaltungszustand und Umfang äusserst unterschiedlich. Das römische Material ist deutlich umfangreicher als das römisch-mittelalterliche Fundgut, das aus mehrfach umgelagerten Schichten über den römischen Befunden stammt.

Aus der Grabung Mesmerhaus stammen aus römischer und römisch-mittelalterlicher Zeit die meisten Knochenfunde, mit dem jeweils grössten Gesamtgewicht, nämlich 71 % der römischen und 69 % der römisch-mittelalterlichen Knochenfunde. Das eher geringe durchschnittliche Knochengewicht in diesem Areal ist bedingt durch die planmässige Flächengrabung.



Tab. 35: Stein am Rhein, Kastell Burg. Überblick über das osteologische Fundmaterial aus den einzelnen Grabungen.

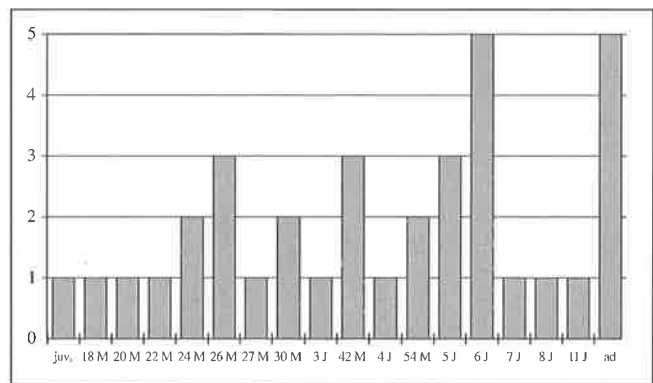
2. Ergebnisse der osteologischen Bearbeitung

2.1. Die römische Fauna (Listen S. 293–294)

2.1.1. Haustiere

Rinder

Nach den Knochenfunden gehören die Rinder einem kleinen Landrassetyp, einem grösseren kurzhornigen Typ und einem grosswüchsigen grosshornigen Typ an, wie auch in Augusta Raurica⁸²⁷ beobachtet, in Stein am Rhein im Verhältnis 7:2:2. Offensichtlich wurden ausgewachsene, fleischertragreiche Tiere geschlachtet (Tab. 36). Bei 33 adulten Rindern fanden sich nur 4 Jungtiere. Die Geschlechtsverteilung ist bei 16 geschlechtsbestimmbaren Rindern im Verhältnis 6 (Kühe) : 6 (Ochsen) : 1 (Stiere).



Tab. 36: Stein am Rhein, Kastell Burg. Römische Fauna. Altersverteilung der Rinder.

Das Hauptkontingent des Rindfleisches lieferte eine wohl lokale Landrasse, während die grösseren, wohl mit Importen aufgebesserten Rinder geschont wurden. Wegen ihres grösseren Fleischertrages wurden überwiegend ausgewachsene Tiere und dabei überwiegend Ochsen geschlachtet, wobei die geringere Schlachtung von Kühen viehzüchterische Gründe hatte. Die grössere kurzhornige Mischrasse wurde offensichtlich andernorts durch Aufbesserungszucht mit importierten Rindern erzielt. Die liefernden Züchter können dabei auch zu jenen gehört haben, die Augusta Raurica beliefert haben. Rindfleisch überwog im Fleischanteil der Ernährung offensichtlich.

⁸²⁵ Die Bestimmung der Knochen erfolgte morphologisch, gestützt auf die eigene umfangreiche Vergleichssammlung und gelegentlich auch auf die osteologische Sammlung der Wirbeltierpaläontologie des Institutes für Geologie und Paläontologie der Universität Tübingen. Die Schlacht- und Erlegetersbestimmung basiert auf der Altersbestimmung der Gebissreste durch eigene Vergleichsreihen. Ein Einsatz von computergestützter Statistik erwies sich aufgrund des Materialumfangs als wenig sinnvoll.

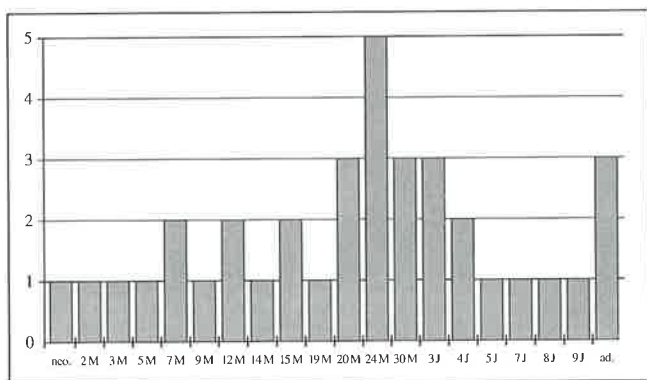
⁸²⁶ Im Falle grosser Knocheninventare tritt gegebenenfalls zu den MIZahlen, die von Fundkomplex zu Fundkomplex ermittelt werden, die zusammengesetzte Mindestindividuenzahl ZMIZ als übergeordnete Einheit, die z.B. für ein ganzes Areal nach dem gleichen Prinzip neu ermittelt wird.

⁸²⁷ D. Markert, Die Tierknochen von Insula VI, Augusta Raurica, 1981.

Schweine

Die Altersverteilung der Schweine (Tab. 37) – 16 sind unter 2-jährig und davon nur 4 bis zu 6-monatig – legt nahe, dass zwar auch die weniger wirtschaftlichen, gehobeneren Schweinefleischkategorien zum Verzehr kamen, dabei aber auch eine gewisse Sonderstellung einnahmen. Dass überhaupt so viele Schweine in wirtschaftlichem Alter vorhanden waren, setzt – wie in der Rinderzucht – eine funktionierende Futterbevorratung sowie entsprechende Stallungen bei den Produzenten voraus.

Das Verhältnis von Sauen (14) : Ebern (4) ist verblüffend, da die Entnahme von Schweinen aus Beständen funktionierender und über längere Zeit produzierender römischer Schweinezuchten erfahrungsgemäss genau umgekehrt ist, um einen möglichst grossen Bestand an Sauen für die Zucht zu sichern.



Tab. 37: Stein am Rhein, Kastell Burg. Römische Fauna. Altersverteilung der Schweine.

Schafe und Ziegen

Für detaillierte Aussagen ist das Material zu wenig umfangreich, jedoch ist das Fehlen, der sonst stets vorhandenen 5–6-monatigen Lämmer selbst in diesem Falle bemerkenswert, besonders, da wenigstens ein 4-monatiges Ziegenlamm belegt ist. Das zahlen- und massenmässig geringe Vorliegen von Schaf und Ziege in dieser Fauna legt die Annahme einer geringeren Bedeutung dieser Arten für die Fleischversorgung des Kastells nahe.

Pferde und sonstige Haustiere

Zieht man im Falle der Pferde in Betracht, dass bei Abteilungen mit Pferden gefallene Exemplare durchaus noch in der Küche Verwendung fanden, so kann auch diese Art zur Fleischversorgung des Kastells beigetragen haben. Vom Büffel sind lediglich zwei Hornzapfenfragmente vorhanden, so dass über sein Vorkommen zum jetzigen Zeitpunkt noch genauso wenig wie in Augst, wo ebenfalls ein Hornzapfen gefunden wurde, gesagt werden kann. Erst weitere Funde werden eine eingehende Beurteilung ermöglichen. Auch die Reste zweier Hunde sind für detailliertere Aussagen zu dürftig.

2.1.2. Wildtiere

Wilschweine, Hirsche, und Rehe

Ausser der Feststellung, dass die vier nachgewiesenen Wildschweine (zwei waren Keiler) adult waren, ist keine Aussage möglich. Bei den Hirschen, mit einem Überwiegen der männlichen Tiere und gelegentlichen Schnittspuren an Geweihstücken, wird neben dem Fleisch sicher die Gewinnung von Hirschhorn nicht ohne Bedeutung gewesen sein. Über die Bedeutung der Rehe ist eine weitere Aussage nicht möglich.

Dachs, Wolf, Fuchs, Hase, Biber und Waldmaus sind für genauere Aussagen zu gering vertreten. Es soll jedoch der Vollständigkeit halber nicht unerwähnt bleiben, dass die Schmackhaftigkeit des Bibers und die pharmazeutische Verwendbarkeit von Dachs und Biber schon im Altertum bekannt waren.

Geflügel

Obwohl die Avifauna mit Haushuhn, Schwan, Auerhuhn, Birkhuhn, Sperber und Waldohreule leidlich vertreten ist, reicht ihr Umfang für weitergehende Rückschlüsse nicht aus.

Reptilienreste

Als einzige Reptilienreste liegen zwei Knochenfragmente der europäischen Sumpfschildkröte vor, die Aussagen über die damalige Umwelt ermöglicht (S. 264).

Fischreste

Die Vergänglichkeit von Fischresten erklärt hinlänglich, warum trotz unmittelbarer Nähe zum Rhein einzig die robusteren Knochen des Störs das Fischknochenmaterial repräsentieren.

2.2. Die Römisch-mittelalterl. Fauna (Listen S. 295–296)

2.2.1. Haustiere

Rinder

Offensichtlich wurden noch überwiegend ausgewachsene, fleischertragsreiche Tiere geschlachtet; es finden sich nur 5 Jungrinder bei adulten Rindern. Über die Geschlechtsverteilung kann keine Aussage mehr gemacht werden, da keine geschlechtsbestimmbaren Rinder vorliegen.

Schweine

Auch die Altersverteilung der Schweine weist ein verändertes Bild auf; 8 Tiere sind unter 2-jährig, davon 4 unter 6-monatig, und nur 14 Schweine waren adult. 5 Schweine konnten geschlechtsbestimmt werden, es waren 3 Sauen und 2 Eber.

Schafe und Ziegen

Das Material ist für detaillierte Aussagen wiederum zu wenig umfangreich. Das zahlen- und massenmässig ge-

ringe Vorliegen von Schaf und Ziege legt auch hier die Annahme geringerer Bedeutung dieser Art für die Fleischversorgung nahe.

Pferde und Hund

Nur mit zwei Exemplaren, bzw. einem Exemplar belegt, sind beide Arten für weitere Aussagen zu schwach vertreten.

2.2.2. Wildtiere und übrige Säugetiere

Mit nur je einem Tier bzw. zwei Tieren sind Wildschein Hirsch und Rehe in der Fauna vertreten. Auch Hase, Biber und Ratte sind in geringer Zahl vertreten. Es soll nicht unerwähnt bleiben, dass der Biber im Mittelalter als Wassertier zu den Fischen gerechnet wurde und somit auch in der Fastenzeit verzehrt werden durfte.

Geflügel

Die Vogelfauna zeigt mit Haushuhn, Gans?, Taube, Schwan, einem amselgrossen und einem spatzengrossen Vogel ein völlig verändertes Artenspektrum

3. Die Auswertung des Faunenmaterials

3.1. Die wirtschaftliche Nutzung der Tiere

3.1.1. Die römische Viehzucht

Betrachtet man die gewonnenen Resultate in Bezug auf das Schlachalter und die Geschlechtsbestimmung gewinnt man Einblick in die Viehzucht der römischen Zeit. Die auf archäologischem Wege gewonnenen Ergebnisse ergänzen und bestätigen die uns in schriftlichen Quellen überlieferten Prinzipien der Viehzuchtlehre.

Rinder

Vergleicht man das Schlachalter der römischen Rinder mit dem römischen Viehzuchtkalender, so fällt auf, dass nur 4 Rinder vor Erreichen des Zuchtalters, die grosse Masse aber nach Zuchtbeginn, zu Zeitpunkten der Selektion geschlachtet wurden. Die Schlachtungen erfolgten also nicht willkürlich und ausschliesslich bedarfsorientiert, sondern berücksichtigen die Erfordernisse der Viehzucht ebenso⁵²⁸.

Schweine

Nur 4 Schweine wurden vor dem ersten Termin der römischen Zuchtlehre, der Selektion der Kastraten mit 6 Monaten, geschlachtet. Weitere 3 Schweine wurden nach der Selektion der Kastraten, aber vor Erlangen des Zuchtalters mit 12 Monaten geschlachtet. Die grosse Masse der Schweine wurde jedoch nach Zuchtbeginn bei den entsprechenden Selektionen geschlachtet. Auch bei den Schweinen liegt also eine Berücksichtigung der Zuchterfordernisse vor. Als eine Besonderheit bleibt zu erwäh-

nen, dass die nachgewiesenen 3 Eber ein Alter jenseits der Zuchtdauer erreicht hatten.

3.1.2. Die Bedeutung der Jagd

Dass zur Römerzeit auch Jagd betrieben wurde, belegen Reste von Wildschwein, Hirsch, Reh, Hase, Biber und verschiedener Raubvögel. Obwohl relativ artenreich, ist das Material für weitergehende Aussagen nicht umfangreich genug.

3.1.3. Aussagen zur römischen Fleischversorgung

Die Fleischversorgung des Kastells wurde überwiegend aus Rinder- und Schweinebeständen bestritten, wobei eine deutliche Dominanz des Rindfleisches belegt ist. Schafen und Ziegen kam in der Fleischversorgung eine eher untergeordnete Bedeutung zu, die möglicherweise zumindest gelegentlich noch geringer als jene des Wildes war. Doch muss vor allem bei den Hirschen die Gewinnung von Geweihen als Werkstoff berücksichtigt werden, die hier bildverfälschend wirksam gewesen sein kann. Die Bedeutung von Pferdefleisch für die Fleischversorgung des Kastells kann nicht zuverlässig beurteilt werden, da dieser abhängig von militärischen Ereignissen starken Schwankungen unterlag.

Um den unterschiedlichen Fleischertragsmengen von Rind, Schwein, Schaf und Ziege gerecht zu werden, hat es sich bewährt, ein Schaf bzw. eine Ziege als eine Fleischertragseinheit zu wählen und das Schwein entsprechend mit 4, das Rind mit zehn Einheiten zu kalkulieren⁸²⁹. Für die römische Zeit bedeutet dies nach unseren Fundbelegen 360 Einheiten Rindfleisch zu 160 Einheiten Schweinefleisch zu 20 Einheiten Schafs- bzw. Ziegenfleisch. Auch wenn das Material lückenhaft ist und die Skelettreste recht unvollständig sind, lässt sich an diesen Zahlen doch die Zusammensetzung der Fleischversorgung abschätzen. Selbst wenn man die grössere Zerbrechlichkeit von Vogelknochen und ihre dadurch drastisch verringerten Erhaltungschancen berücksichtigt, kann das Geflügel in der Fleischversorgung des Kastells höchstens eine bereichernde Rolle gespielt haben. Das gleiche gilt wohl auch für Jagdtiere.

3.1.4. Handwerkliche Nutzung und Verarbeitung von Bein, Horn, Geweih und Häuten.

Das Knochenmaterial gibt leider nur bedingt Aufschluss über die Verarbeitung tierischer Rohstoffe. Kleine Geweihfragmente und eine Hackspur an einem Büffelhorn weisen daraufhin, dass Geweih und Horn sicher als

⁵²⁸ T. Columella, Über Landwirtschaft, Berlin 1972.

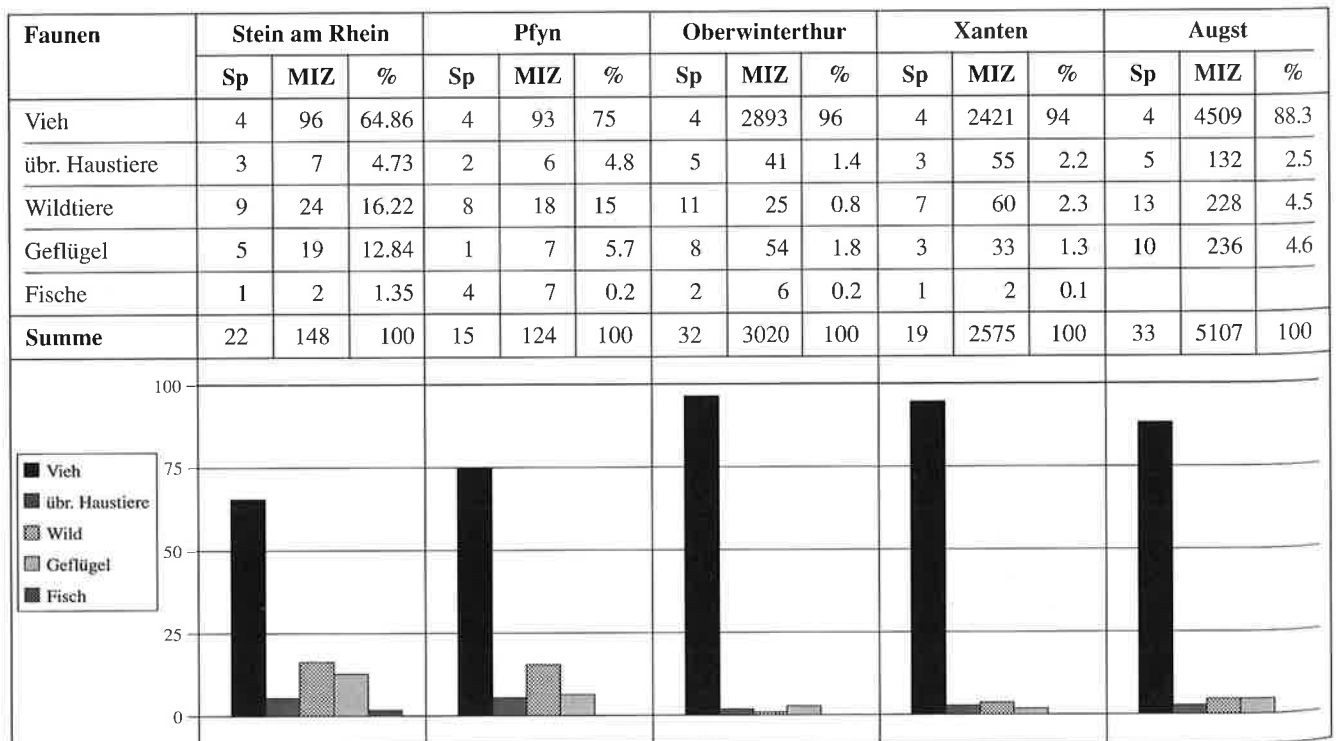
⁸²⁹ H.R. Stampfli, Osteo-archäologische Untersuchung des Tierknochenmaterials der spätneolithischen Ufersiedlung Auvenerier la Saunerie, Solothurn 1976.

Werkstoff Verwendung gefunden haben. Dass Hornzapfen und Phalangen unter den Skelettpartien so unterrepräsentiert sind, weist auf die Verarbeitung der Tierhäute in Gerbereien hin, da beim Abhäuten der geschlachteten Tiere Hörner und Zehen vom übrigen Körper abgetrennt an den Häuten belassen wurden und so ihren Weg in die Gerberei fanden, von wo das Horn seinen Weg zur Hornverarbeitung fand. Die im Kastell kaum vorhandenen Rohstoffe, Werkstücke, Halbfabrikate und Werkabfälle lassen vermuten, dass möglicherweise die Verarbeitung von Geweih, Knochen und Horn ausserhalb des Kastells ausgeführt wurde, oder aber entsprechende Handwerksbetriebe im Kastellinnern noch nicht gefunden worden sind. An Fertigprodukten liegen nur wenige Objekte vor, zur Hauptsache Nadeln (S. 103 f.), so aus dem Kastell (Kat. S. 352, Abb. 219; S. 362, Abb. 220) und aus dem Gräberfeld Hofwiesen (Abb. 110, Taf. 45; Streufunde Taf. 50.24–25). Belegt sind ferner aus dem Kastell ein Instrument mit zwei Zinken (Taf. 19.136), vielleicht für die Textilherstellung und als Streufund aus dem Gräberfeld Fragmente eines beinernen Armreifs (Taf. 50.23). Besonders zu erwähnen ist ein gedrehter zylindrischer Behälter aus Bein, der von H. Urner-Astholz als Duftbehälter gedeutet worden ist (Abb. 221, Taf. 31.348)⁸³⁰.

3.2. Die Kastellfunde von Burg im Vergleich

Die römische Fauna von Burg ist belegt durch die Knochenabfälle eines Kastells. Es bietet sich daher an, sie mit Faunen aus gleichem Beleg und gleicher Zeit (Spät Römisches Kastell von Pfyne)⁸³¹ sowie auch abweichendem Beleg und unterschiedlicher Zeit (Veteranensiedlung Colonia Ulpia Trajana/Xanten⁸³², Vicus Vitudurum/Oberwinterthur⁸³³ und Stadt Augusta Raurica/Augst⁸³⁴) zu vergleichen. Um den Rahmen der Publikation nicht zu sprengen, werden in einer Tabelle die Elemente der Faunen einander direkt gegenübergestellt (Tab. 38).

Der Vergleich zeigt, dass das Vieh in der Gesamtf fauna in allen fünf Faunen den grössten Anteil hat, wobei auffällt, dass der Anteil in Oberwinterthur und in der Veteranensiedlung Xanten bei weitem am höchsten, der Anteil der übrigen Haustiere dagegen besonders gering ist. In den Kastellen Stein am Rhein und Pfyne ist der Anteil der übrigen Haustiere dagegen grösser. Ebenfalls auffällig in den Kastellen ist der höhere Anteil an Wildtieren und Geflügel. Die Faunen von Xanten und Oberwinterthur, obwohl zu ganz verschiedenen Zeiten und völlig unterschiedlich ausgewertet, weisen recht grosse Gemeinsamkeiten auf. Bei eingehenderer Betrachtung der Grossgruppen verlieren sich diese Gemeinsamkeiten jedoch – eine Folge der unterschiedlichen Wirtschaftsstrukturen und nicht der Auswertungen.



Tab. 38: Stein am Rhein, Kastell Burg. Die Gesamtf fauna im Vergleich mit anderen Fundstellen (Tabelle und Diagramm in %).

Vieh	Stein am Rhein		Pfyn		Oberwinterthur		Xanten		Augst	
	MIZ	%	MIZ	%	MIZ	%	MIZ	%	MIZ	%
Schwein	40	43.96	50	54	1108	43	318	14	1752	39
Rind	36	39.56	27	29	1360	53	1900	81	1150	26
Ziege	6	6.59	6	6	17	0.9	48	2.1	524	11
Schaf	9	9.89	10	11	71	3.1	68	2.9	1083	24
Summe	91	100	93	100	2556	100	2334	100	4509	100

Tab. 39: Stein am Rhein. Kastell Burg. Das Vieh im Vergleich mit anderen Fundstellen.

Wild	Stein am Rhein			Pfyn			Oberwinterthur			Xanten			Augst		
	Sp	MIZ	%	Sp	MIZ	%	Sp	MIZ	%	Sp	MIZ	%	Sp	MIZ	%
grösseres Wild	3	13	48.15	3	10	56	6	17	47	4	44	73	8	157	61.3
kleineres Wild	2	4	14.81	2	4	22	3	6	17	2	14	23	2	52	20.3
Raubtiere	3	6	22.22	3	4	22	2	2	5.6	1	1	1.7	3	19	7.5
Wildgeflügel	2	2	7.41				3	8	22	1	1	1.7	4	26	10.1
Greifvögel	2	2	7.41				3	3	8.3				2	2	0.8
Summe	16	27	100	8	18	100	17	36	100	8	60	100	19	256	100

Tab. 40: Stein am Rhein. Kastell Burg. Das Wild im Vergleich mit anderen Fundstellen.

Geflügel	Stein am Rhein			Pfyn			Oberwinterthur			Xanten			Augst		
	Sp	MIZ	%	Sp	MIZ	%	Sp	MIZ	%	Sp	MIZ	%	Sp	MIZ	%
Hausgeflügel	1	15	78.95	1	7	100	2	43	80	2	32	97	4	202	87.8
Wildgeflügel	2	2	10.52				3	8	15	1	1	3	4	26	11.3
Greifvögel	2	2	10.52				3	3	5				2	2	0.9
Summe	5	19	100	1	7	100	8	54	100	3	33	100	10	230	100

Tab. 41: Stein am Rhein. Kastell Burg. Das Geflügel im Vergleich mit anderen Fundstellen.

Verfährt man mit dem Vieh wie mit der Gesamtfauna (Tab. 39), so zeigt sich ein deutlich differenzierteres Bild. Haben Schwein, Schaf und Ziege prozentual ihren grössten Anteil in der Stadt, so haben die Rinder ihren grössten Anteil in der Veteranensiedlung. Die fünf Faunen geben, besonders in Anbetracht ihres Wildanteiles, Anlass zu der Vermutung, dass von Militärsiedlungen in starkem Masse Eigenbeteiligung (Jagd) in der Fleischbeschaffung erwartet wurde, während Veteranensiedlungen als Anlagen der Landnahme zunächst per Anlieferung versorgt wurden, wie dies ja noch heute bei manchen Pioniersiedlungen zu beobachten ist. Eine entsprechende Fleischversorgungsmenge ist einfacher mit Rindern, als mit Schafen und Ziegen zu bewältigen. Das Wildfleisch (Tab. 40) in der Versorgung der Veteranensiedlung stammte zum grössten Teil aus der Hochjagd (Ur, Wildschwein, Hirsch) und war für die Gesamtversorgung

nur von geringer Bedeutung. In den Kastellen fällt der Beitrag der Hochjagd (Wildschwein, Hirsch) zur Wildfleischversorgung zwar deutlich geringer aus, dafür ist aber der Anteil des Wildfleisches an der Gesamtfleischversorgung deutlich grösser. In der Stadt spielt Wild für die Fleisch-

⁸³⁰ Morel 1991, 125ff. Man vergleiche auch die Ausführungen von E. Schmid, Beindrechtsler, Hornschnitzer und Leimsieder im römischen Augst, in: *Provincialia*, Festschrift R. Laur-Belart, Basel 1968.

⁸³¹ Manuskript Markert, unpubliziert.

⁸³² Markert (im Druck).

⁸³³ Morel 1991.

⁸³⁴ Markert 1981 (oben Anm. 827); ders. (1983a) Die Tierknochen von Insula IV, Halsgraben, Augusta Raurica; ders. (1983b) Die Tierknochen v. d. Kreuzung Insula I, II, V, VI, Augusta Raurica; ders. (1985a) Die Tierknochen von Insula L, Moritz, Augusta Raurica; ders. (1985 b) Die Tierknochen vom SBB-Gelände, Augusta Raurica, Unpublizierte Berichte, Augst.

versorgung zwar nur eine untergeordnete Rolle, dafür ist aber gerade dort der Anteil der Hochjagd an der Wildfleischversorgung am grössten und artenreichsten (Ur, Wildschein, Elch, Hirsch, Steinbock, Gemse, Bär). Offenbar war die Jagd für die Kastelle ein notwendiger Zuerwerb an Fleisch, für die Veteranen eine unterhaltsame Art den Speisezettel zu bereichern, für die Stadt aber ein gewinnversprechender Handelsfaktor.

Berücksichtigt man bei der Beurteilung der tabellarischen Zusammenstellung die im Abschnitt Geflügel angesprochenen filternden Faktoren, so ist die Geflügelfauna von Stein, obwohl sie nur schwach belegt ist, was das Vorliegen von Vertretern der Grossgruppen der Avifauna betrifft, doch erstaunlich vollständig (Tab. 41).

3.3. Aussagen zur Umwelt

Wenn auch Anzahl und Zusammensetzung der Umweltanzeiger in den Faunenresten aus dem Kastell Burg begrenzt ist, lässt sich doch feststellen, dass alle eine intakte Umwelt benötigten und einige Kulturflüchter sind. Auerhuhn und Birkhuhn stellen als Kulturflüchter spezifische Ansprüche an ihre Umwelt. So benötigt das Auerhuhn für ein Leben im Tiefland lichte Kiefernwälder, in Mittelgebirgsregionen Kiefern-Eiche-Buchenschwälder, zusammen mit Farn als Bodendecker sowie ein reichliches Angebot an Beerkräutern, besonders Heidelbeere. Der Farn dient den Küken als Deckung und gewährt die für sie notwendige Bodenfauna mit reichem Insektenanteil. Das Birkhuhn benötigt für ein Vorkommen in solchen Lagen abwechslungsreiche lichte Wälder mit Birken, Ebereschen, Erlen, Lärchen, Kiefern, Vogelbeeren und Weiden und zur Nahrung Jungtriebe von Eichen, Kiefern, sonstigen Weichhölzern sowie Heidekraut. Derartige Umweltbedingungen dürften Auer- und Birkhuhn in römischer Zeit noch durchaus in der weiteren Umgebung von Stein am Rhein angetroffen haben. Der Biber, der Auewaldlandschaften bevorzugt, die vom Menschen noch möglichst unberührt sind, konnte diese in jener Zeit ebenfalls im Ausflussgebiet des Untersees antreffen. Die europäische Sumpfschildkröte, die in römischer Zeit keineswegs in unserer Gegend ausgestorben war, benötigt ungestörte Teiche, Tümpel und Altwässer und ein breites Nahrungsangebot. Der Stör erreichte als Wanderfisch, vom Atlantik herkommend, in römischer Zeit noch den Hochrhein und wurde bis ins Mittelalter als Speisefisch besonders geschätzt.

V. Der Ausfluss des Untersees im Wandel der Zeit

1. Vom Pfahlbaudorf zum Handelsplatz



Abb. 210: Der Ausfluss des Untersees in urgeschichtlicher Zeit (4. Jahrtausend v.Chr.). Auf der Insel Werd und im Hof wurden in der 1. Hälfte des 4. Jahrtausends v.Chr. Seeufersiedlungen von Trägern der Pfyner-Kultur errichtet. Über die Dorfanlagen sind unsere Kenntnisse gering, da beide Fundstellen bereits früh ausgegraben wurden. Die Häuser bestanden aus Flechtwerkwänden mit Lehmverstrich und Dächern mit Strohbdeckung. In neolithischer Zeit war der Seespiegel deutlich niedriger als heute. Möglicherweise war die Werd, vielleicht nur zeitweise, sogar eine Halbinsel. Das Seeufer – Kies- und Seekreideterassen – war schilffrei; das Hinterland war dicht bewaldet. Im Neolithikum griff der Mensch erstmals in das bis dahin ziemlich ursprüngliche, von Wald bedeckte Landschaftsbild ein. Er rodete Flächen für die Anlage seiner Äcker. Angebaut wurden Einkorn, Emmer, Nacktweizen, mehrzeilige Gerste und vereinzelt Hülsenfrüchte sowie Lein. Importfunde zeigen, dass die Siedler bereits damals auch von der günstigen Verkehrslage profitierten und über weiträumige Kontakte verfügt haben (Zeichnung Beat Scheffold).

Die Region am Ausfluss des Untersees war bereits in urgeschichtlicher Zeit ein bedeutendes Siedlungsgebiet (S. 19). Die archäologischen Funde von Stein am Rhein und Umgebung belegen nahezu lückenlos eine Siedlungskontinuität mindestens seit neolithischer Zeit. Für die Ansiedlung bot vor allem die günstige Topographie mit vorteilhaften verkehrstechnischen Voraussetzungen besonderen Anreiz. Ur- und frühgeschichtliche Siedlungen wurden bevorzugt in nächster Nähe von Gewässern angelegt, wobei die Ausflussgebiete der grossen Seen besonders intensiv genutzt worden sind.

Der Wasserweg auf Bodensee und Rhein spielte in der Frühzeit verkehrstechnisch sicher eine bedeutende Rolle. Im Falle von Stein am Rhein kam begünstigend hinzu, dass an dieser Stelle auch eine bedeutende Nord-Süd-Verbindung vom Hegau durch das Bibertal über den Seeausfluss nach Süden ins Thurtal führte. Für urgeschichtliche Zeit möchte man am ehesten an eine Fährverbindung über den Rhein oder eher den Ausfluss des Untersees denken. Bereits in keltischer Zeit ist indessen damit zu rechnen, dass ein Brückenübergang bestanden hat, möglicherweise ein Vorgänger der römischen Brücke über die Insel Werd. Die Gegend von Stein am Rhein/Eschenz bildete damit einen Kreuzungspunkt wichtiger Fernverbindungen.

Die Landschaft um Stein am Rhein ist stark eiszeitlich geprägt. Mehrere markante Endmoränenstufen sind noch heute gut sichtbar. Die früheste Ansiedlung des Menschen entzieht sich bisher unserer Kenntnis. Die Gegend bot aber sicher gute Voraussetzungen hierfür, fanden doch die Jäger und Sammler der ausgehenden Altsteinzeit (um 10000 v.Chr.) einen kräftigen Bewuchs von Gräsern und Kräutern, da und dort sogar lockere Bestände von Kiefern, Birken, Weiden und Wacholder, an günstigen Standorten gar Ahorn, Eiche und Hasel. Dieses Gebiet war somit ein idealer Lebensraum für eine vielfältige Fauna, die auch dem Menschen eine Lebensgrundlage bot.

Am Ende der Eiszeit kam es zu einer raschen Wiedererwärmung, die stark zur Ausbreitung des Waldes geführt hat. Die vorher noch weitgehend offene Landschaft verschwand und machte einem Eichenmischwald mit Ulme, Linde und Hasel Platz; nur entlang der Gewässer und in Moorgebieten fand der Mensch noch waldfreie Gebiete vor. Siedlungsplätze dieser Zeit am Ufer des Unter- und Überlingersees zeigen, dass der Seespiegel damals höher lag als heute. Die Landschaft bot den Menschen der mittleren Steinzeit vielfältige Ressourcen; Fischfang und Sammeltätigkeit spielten neben der Jagd eine immer bedeutendere Rolle.

Der Schritt zum sesshaften Ackerbauern und Viehzüchter vollzog sich in unserem Raum wohl im späteren 6. Jahrtausend v.Chr. Träger der bandkeramischen Kultur erreichten den Hegau; ihre Nachfolgegruppen liessen sich in der Folge auch am Bodensee und Hochrhein nieder und stiessen weit in die Moränenlandschaft des Alpenvorlandes vor. Seit der 1. Hälfte des 5. Jahrtausends kennen wir am Bodensee eine Vielzahl von Dörfern («Pfahlbauten»), die bevorzugt auf den Uferstrandplatten errichtet worden sind (Abb. 210) und uns ein reiches und vielfältiges Material überliefert haben (S. 20). Die Funde widerspiegeln rege Kontakte zwischen Nord und Süd, West und Ost. Frühe Kupferfunde und der Nachweis des Rades zeigen, wie die Bevölkerung am Bodensee offen war für Neues und auch die nötigen Kontakte besass, um von neuen Errungenschaften rasch Kenntnis zu erhalten und nicht zuletzt offenbar die Mittel besass, um Neues selber auch zu erwerben. Der Goldbecher von Eschenz (S. 27), am Übergang von der Kupfer- zur Bronzezeit stehend, zeugt davon, dass die Bewohner am Ausfluss des Untersees einen gewissen Wohlstand erreicht hatten. Leider kennen wir die näheren Umstände nicht, die zum Vergraben dieses Bechers in Eschenz geführt haben. Sicher aber ist der Becher nicht an Ort und Stelle gefertigt worden, sondern zeugt von Fernverbindungen und Handelskontakten, in diesem Falle wohl mit Südengland, das zu Beginn der Bronzezeit im Zusammenhang mit dem Zinnhandel ganz besondere Bedeutung erlangt hatte.

Die Besiedlung des Bodenseeraumes ist auch während der Bronzezeit (2000–800 v.Chr.) intensiv, auch wenn die Siedlungstätigkeit kurz nach der Mitte des 2. Jahrtausends eine Lücke aufzuweisen scheint. Viele neolithische Dorfstandorte sind auch spätbronzezeitlich besiedelt (S. 31). Sie folgen sich in der Uferzone des Untersees fast regelmässig in Abständen von fünf Kilometern, so dass zu vermuten ist, dass das günstige Siedlungsland bereits fest unter einzelnen Siedlungsgemeinschaften verteilt gewesen ist. Leider sind die Erhaltungsbedingungen für Siedlungsschichten aus der Bronzezeit generell schlechter, so dass die Hinterlassenschaften, vor allem für organische Materialien, eher spärlich sind. Die Einführung der Bronze, hergestellt aus Kupfer und Zinn, band die Siedler in einen weiträumigen Wirtschaftskreis ein. Rohmaterial musste vermehrt fernab beschafft werden, so dass dem Handel eine immer grössere Bedeutung zukam. Orte an besonders günstigen Standorten dürften hierbei eine besondere Rolle gespielt haben. Die Seeufersiedlungen brechen, aus noch ungeklärten Gründen, im 8. Jahrhundert v.Chr. plötzlich endgültig ab.

Siedlungen der darauffolgenden älteren Eisenzeit (Hallstattzeit, 800–400 v.Chr.) kennen wir bisher noch kaum; über die Anwesenheit von Siedlern sind wir nur indirekt durch Grabhügel unterrichtet. Ein grösseres Grabhügel-feld ist beispielsweise von Hemishofen-Sankert (S. 33) bekannt; von der zugehörigen Siedlung fehlt aber einstweilen jede Spur. Die zahlreichen Grabhügel im Bibertal zeigen, dass das Hinterland offenbar stark besiedelt war. Siedlungen direkt an Seelage scheinen aber zu fehlen. Während der jüngeren Eisenzeit (Latènezeit, 400–100 v.Chr.) ändert sich dieses Bild kaum. Auch für diesen Zeitabschnitt sind wir, was die Siedlungen anbelangt, schlecht unterrichtet. Von der Anwesenheit von Kelten im Gebiet von Stein am Rhein zeugen einzig einige Grab- und Einzelfunde. Hinzu kommen die Grundrisse von wahrscheinlich keltischen Heiligtümern, sog. Viereckschanzen bei Ramsen (S. 38). Die Streuung der Funde im Bibertal und im Raum Stein am Rhein könnte bereits für diese Zeit eine Strassenverbindung von Norden nach Süden nahelegen, wie sie für die frühe Kaiserzeit über die Insel Werd dann auch nachgewiesen ist (S. 57 ff.).

2. Vom römischen Strassendorf zum befestigten spätrömischen Kastell.



Abb. 211: Der Ausfluss des Untersees in der frühen und mittleren Kaiserzeit (1./2. Jahrhundert n.Chr.). An wichtiger Verkehrslage am Ausfluss des Untersees errichteten die Römer im frühen 1. Jahrhundert n.Chr. den Vicus (Dorf) Tasgetium/Eschenz und eine Brücke über die Insel Werd. Unsere Kenntnis des Vicus ist noch sehr unvollständig. Das Dorf bestand wahrscheinlich überwiegend aus beidseits der Durchgangsstrasse angeordneten, verputzten Fachwerkbauten; Steinbauten waren die Ausnahme, als Beispiel wäre eine Thermenanlage zu nennen. Mehrfach sind hölzerne Abwasserkanäle nachgewiesen. Dem Ufer entlang zog sich eine Quaimauer. Vorauszusetzen ist sicher auch eine Schiffanlegestelle. Im Umfeld des Dorfes sind mehrere Töpferöfen belegt. Die Brücke über die Insel Werd bestand aus Holz und ruhte auf Doppeljochbögen. Auf der Insel Werd ist für das frühe 1. Jahrhundert eine Militärstation anzunehmen. Am rechten Ufer kennen wir vereinzelt weitere Bauten entlang der römischen Ausfallstrasse. Die Umgebung des Vicus dürfte stark abgeholzt und landwirtschaftlich genutzt worden sein (Zeichnung Beat Scheffold).

Dass die Region am Ausfluss des Untersees in der Antike ein wichtiger verkehrsgeographischer Raum war, belegen die frühen Sicherungen der Insel Werd⁸³⁵; sie sind wohl Teil eines militärischen Stützpunktes, der, wie ähnliche Anlagen augusteischer Zeit, unter anderem dazu dienen sollte, auch das rechtsrheinische Gebiet unter römische Kontrolle zu bringen⁸³⁶. Nach der Konsolidierung der römischen Macht am Beginn des 1. Jahrhunderts n.Chr. entwickelt sich in der Gegend des heutigen Eschenz ein Strassendorf von einiger Ausdehnung, dessen Überbauungsplan bis heute aber nur in kleineren Abschnitten aufgedeckt worden ist. Obschon ein Gesamtbild über die Gliederung des Vicus noch nicht möglich ist, geben doch

einige Fundstellen einen guten Einblick in die Strukturen von Tasgetium (Abb. 211). So verbürgt die Brücke über die Insel Werd (S. 57 ff.), die nach den Holzproben 81/82 erstellt wurde, den Anschluss an das Dekumatenland, das seit der Mitte des 1. Jahrhunderts n.Chr. immer enger an das römische Reich gebunden wird⁸³⁷. Eine kleine Thermenanlage (S. 42) spricht für die Aufnahme römi-

⁸³⁵ Brem/Bolliger/Primas 1987.

⁸³⁶ Vorstöße ins süddeutsche Gebiet sind durch die Nachricht von der Expedition des Tiberius an die Quellen der Donau historisch gesichert. Strabo, Geographica 7.

⁸³⁷ Bürgi 1987.

scher Lebenssitten, eine Erscheinung, die in vielen Dörfern des Helvetiergebietes im Laufe des 1. Jahrhunderts n. Chr. zu verfolgen ist. In der Nordschweiz sind etwa Schleithelm⁸³⁸, Zürich und Oberwinterthur⁸³⁹ zu erwähnen. Zwei Töpferöfen, im Westen und Osten des Vicus aufgefunden und neuerdings auch unter dem spätrömischen Gräberfeld Hofwiesen nachgewiesen, belegen örtliches Handwerk (S. 49 f.). Da diese Brennanlagen eine Gefährdung der wohl zu grossen Teilen aus Holz erbauten Siedlung bedeuteten, ist anzunehmen, dass sie am Rande oder bereits ausserhalb der überbauten Fläche lagen. Solche Vorsichtsmassnahmen zeichnen sich klar im Situationsplan der Töpfereien in der Koloniestadt Augst ab⁸⁴⁰. In verschiedener Hinsicht von Bedeutung ist der Fund eines Geschirredepos, dessen einheitlicher Aspekt und Erhaltungszustand an einen eingäscherten Verkaufsladen denken lässt (S. 50 ff.). Der Bestand setzt sich aus Tafel- und gewöhnlichem Gebrauchsgeschirr zusammen. Leider überblicken wir die Mengen und Verhältniszahlen kaum, da der Komplex nicht nach neueren Gesichtspunkten aufgearbeitet ist. Es muss sich aber um ein reichhaltiges Inventar handeln, das hier aufgestapelt und zum Verkauf bereit war. Die Sigillata stammt, nach den Töpferstempeln und der Reliefverzierung zu schliessen, grösstenteils aus ostgallischen Manufakturen, namentlich Heiligenberg, Ittenweiler und Rheinzabern; sie ist in das letzte Drittel des 2. Jahrhunderts n. Chr. zu datieren⁸⁴¹. Dieses Warenlager ist ein beredtes Zeugnis für die zentrale Stellung von Eschenz im regionalen Umfeld; nicht von ungefähr liegt der Vicus am Rhein, der wichtigen Wasserstrasse, auf der die Handelsware aus Ostgallien und Germanien in das Helvetierland verfrachtet wurde. Hier kreuzt auch die Landstrasse, aus dem Thurtal nach Norden führend, den Rhein. Tasgetium wird ein Markt- und Umschlagsplatz gewesen sein, in dem sich die Bewohner der umliegenden Gutshöfe mit Tafelgeschirr und anderen Handelsgütern versorgen konnten⁸⁴². Für den Archäologen bilden geschlossene Ensembles wie das Eschenzer Warenlager Stützpfiler der Chronologie, sind sie doch zu einem bestimmten Zeitpunkt als Einheit in die Erde gelangt und vermitteln damit eine Momentaufnahme von dem, was einst gleichzeitig im Angebot war⁸⁴³.

Nur in zwei Fällen sind Namen von Bewohnern aus dem Vicus von Tasgetium erhalten geblieben (S. 158, 160). Es ist anzunehmen, dass die Bevölkerung einheimisch-keltischer Herkunft war, durchmischt vielleicht mit einzelnen Händlern und Zuzüglern aus irgend einem Teil des römischen Reiches. Von einer solchen Durchmischung im kulturellen Bereich spricht auch eine Inschrift aus dem Vicus auf einem Altar, der der Göttin Fortuna geweiht ist (S. 158). Man vermutet hinter diesem Namen eine keltische Gottheit, die durch Umbenennung Aufnahme ins römische Pantheon gefunden hat⁸⁴⁴. Das Fortleben kelti-

scher Glaubensvorstellungen ist zudem mit der Holzfigur eines einheimischen Gottes im Kapuzenmantel nachgewiesen, die 1977 in einem römischen Abwasserkanal gefunden wurde (S. 44 ff.).

Die Alamanneneinfälle um und nach der Mitte des 3. Jahrhunderts n. Chr. brachten grosse Verwüstungen in der Nordschweiz, so dass vielerorts das Leben gänzlich erlosch. In welcher Form und zu welchem genauen Zeitpunkt Tasgetium heimgesucht wurde, ist den Bodenspurten nicht mehr zu entnehmen; da aber Hinterlassenschaften aus der 2. Hälfte des 3. und aus dem 4. Jahrhundert fehlen, wird die Bevölkerung den offenen Flecken aufgegeben und sich in abgelegenen Gelände verschant haben. Solche Fliehburgen, die in der Notlage der 2. Hälfte des 3. Jahrhunderts auf Höhenkuppen und Felsvorsprüngen errichtet wurden, sind gelegentlich entdeckt worden. Ihr ärmliches Fundgut widerspiegelt im allgemeinen die kargen Verhältnisse am Beginn der Spätantike⁸⁴⁵. Welche Geländecke im Umkreis von Eschenz für eine derartige Fliehburg in Frage kommt, ist noch nicht ermittelt worden.

Gegen Ende des 3. Jahrhunderts haben römische Truppen auf dem kleinen Hügel von Stein am Rhein-Burg (Abb. 212)⁸⁴⁶, etwa 500 Meter rheinabwärts von der alten Siedlungszone entfernt, in strategisch günstiger Lage ein Kastell errichtet (S. 73 ff.). Der Vicus selber ist wie erwähnt, nicht mehr aufgebaut worden. Diese Verschiebung der Siedlungszone ist kein Einzelfall, sondern ein durchaus bekanntes Muster in der spätantiken Topographie. Als Beispiel sei etwa Zurzach aufgeführt, wo das Doppelkastell 600 m rheinaufwärts vom mittelkaiserzeitlichen Flecken erstellt wird⁸⁴⁷. Auch in der Koloniestadt Augst wird das Wohn- und Verwaltungszentrum am Ende des 3. Jahrhunderts n. Chr. von der Hochebene hinunter an den Rhein verlegt⁸⁴⁸.

Das Kastell Burg ist Teil eines grossen Verteidigungskonzeptes, das den Einfällen aus dem Norden Halt gebieten sollte. Das riesige Festungswerk führte entlang der Donau bis zur Rheinmündung und ist als Donau-Ille-Rheinlimes in die Forschung eingegangen (Abb. 213)⁸⁴⁹. Der Ausbau dieser gigantischen Grenzsicherung erfolgte nicht in einem Zug, sondern wuchs in Etappen und Verdichtungen, je nach den verteidigungstechnischen Anforderungen, die die bedrängenden Germanen an das römische Reich stellten. In Raetien wurde mit einigen Kastellbauten bereits kurz nach 260 n. Chr. begonnen⁸⁵⁰, während das früheste inschriftlich gesicherte Baudatum im Bereich des Oberrheins 294 n. Chr. für das Kastell von Oberwinterthur ist. Der analoge Wortlaut der Bauinschrift von Burg (S. 160 ff.), die allerdings stark beschädigt ist, lässt ein gleiches Errichtungsjahr vermu-



Abb. 212: Der Ausfluss des Untersees in spätrömischer Zeit (4. Jahrhundert n. Chr.).

Als Folge der wiederholten Alamanneneinfälle wurde im 4. Jahrhundert n. Chr. die römische Grenze (Limes) wieder an den Rhein zurückversetzt. Ein dazugehöriges, mit Graben und Türmen gesichertes Kastell, auf einer markanten Hügelkuppe über dem Rhein errichtet, löste den ehemaligen Vicus ab, der wahrscheinlich weitgehend zerfiel. Ob einzelne Bauten ausserhalb des Kastells weiterbestanden oder gar neu errichtet wurden, ist nicht bekannt. Die Brücke, jetzt wohl aus Stein gebaut, wurde nach Westen in Kastellnähe verlegt und rechtsrheinisch mit einem Brückenkopf gesichert. Vor dem Kastell, an der südlichen Ausfallstrasse, lag der Kastellfriedhof. Nach römischer Sitte sollten die Reisenden bei ihrer Ankunft die Toten begrüssen oder sich bei der Abreise von ihnen verabschieden. Zwischen den Kastellen befanden sich entlang des Rheins Wachtürme zur Verstärkung der Grenzsicherung. Anfänglich noch aus Holz gebaut, wurden sie im späteren 4. Jahrhundert durch Steintürme ersetzt. Für die spätrömische Zeit wird mit einem Bevölkerungsrückgang gerechnet. Die Aufgabe einzelner, früher landwirtschaftlich genutzter Flächen dürfte daher auch zu einer Wiederbewaldung geführt haben (Zeichnung Beat Scheffold).

ten. Weitere grosse Kastellbauten sind in eben diesem Zeitraum anzunehmen, so Kaiseraugst, Zurzach, Pfyn und Arbon (Abb. 214). Damit ist unter der tetrarchischen Reichsregierung entlang der Schweizer Rheinstrecke eine Grenzsicherung entstanden, die für einige Zeit Widerstand bot⁸⁵¹: Weitere intensive Bauaktivitäten sind in der Zeit Valentinians I ab 367 n. Chr. zu beobachten. Sie sind Antwort auf die Alamanneneinfälle, die sich um und nach

⁸⁴¹ Urner-Astholz 1942.

⁸⁴² Sigillata der gleichen Töpfer findet sich auch in Stutheien, vgl. Roth-Rubi 1986, 22 ff.

⁸⁴³ Roth-Rubi 1986, 24.

⁸⁴⁴ G. Walser, Römische Inschriften in der Schweiz. II. Teil: Nordwest- und Nordschweiz, 1980, Nr. 198.

⁸⁴⁵ Z.B. Wittnauer Horn, vgl. Drack/Fellmann 1988, 561 f.

⁸⁴⁶ Es ist nicht zweifelsfrei zu klären, ob die Stelle bereits in früher oder mittlerer Kaiserzeit belegt gewesen ist. Einige Funde sind vorhanden, können aber auch durch spätere Erdverschiebungen eingebracht worden sein. Baustrukturen wurden nicht beobachtet (S. 106).

⁸⁴⁷ Roth-Rubi/Sennhauser 1987, 15.

⁸⁴⁸ Luftlinie vom Forum zur Mitte des Kastells ca. 750 m, vgl. Plan in R. Laur-Belart, Führer durch Augusta Raurica, 5. Aufl., bearbeitet von L. Berger, 1988.

⁸⁴⁹ Garbsch/Kos 1988, 105 ff. als letzte Zusammenfassung.

⁸⁵⁰ Brem/Bürgi/Roth-Rubi 1992, 117, Tab. 17.

⁸⁵¹ Im Überblick: Drack 1980.

⁸³⁸ Bürgi/Hoppe 1985.

⁸³⁹ Zürcher 1985, 185–187.

⁸⁴⁰ A. Furger, Römermuseum und Römerhaus Augst. Kurztexte und Hintergrundinformationen Augst Museumshäfte 10, 1987, 16–17.

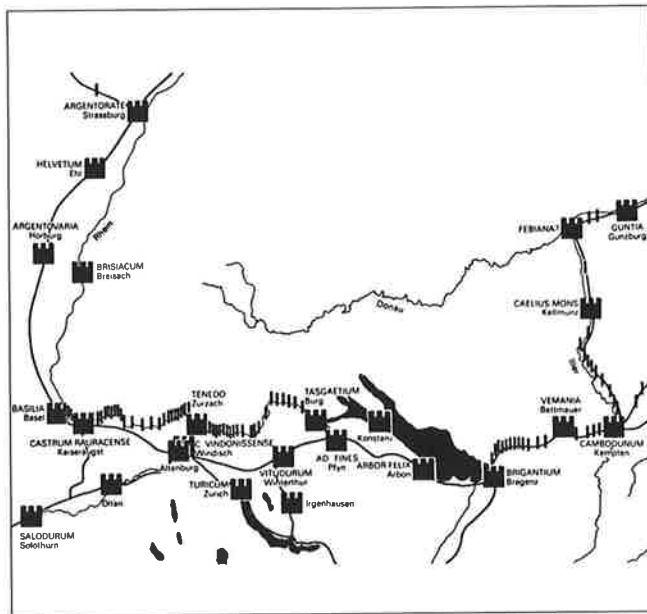


Abb. 213: Der Westabschnitt des sogenannten Donau-Ilter-Rhein-Limes zur Zeit Valentinians I. (364–375) (nach Drack 1980).

der Mitte des 4. Jahrhunderts wiederum vermehrt hatten. In erster Linie werden die Wachttürme am Rhein enger verkettet, dann aber auch Brücken und befestigte Brückenköpfe auf der rechten Flussseite erbaut. Die Dendrodaten der Zurcher Brücke lauten 368 (Fälldatum) und 376 für eine erste Reparatur. Seit einigen Jahren wissen wir, dass auch bei Burg ein rechtsrheinischer Brückenkopf vorhanden war (S. 116 f.). Da bis heute keine Brückenpfeiler im Fluss gesichtet wurden, ist nicht zu entscheiden, ob es sich um einen Brückenkopf wie in Rheinheim oder um die Sicherung einer Anlegestelle handelt. Ebenso wenig gibt das Ergrabene Aufschluss über die zeitliche Stellung: ist der Bau in einem Zug mit dem Kastell in diocletianischer Zeit (284–305 n. Chr.) errichtet worden oder gehört er in das strategische Verdichtungsprogramm Valentinians? Die Frage muss vorläufig offen bleiben.

Das Kastell Burg ist als militärischer Stütz- und Sicherungspunkt unmittelbar an der Grenze gebaut worden; demnach werden hier vorab Soldaten einquartiert worden sein. Nach den archäologischen Aussagen wohnten aber auch Frauen innerhalb der Mauern. Anders als in der frühen Kaiserzeit waren die militärischen Anlagen im 4. Jahrhundert n. Chr. auch der zivilen Bevölkerung offen, da die Not der Zeit schützende Festungen für jedermann bedingte. Leider genügen aber die Bodenfunde nicht, die soziale Struktur der Kastellbewohner aufzudecken. Im Zusammenhang mit der handgemachten Keramik wurde die Frage nach der Anwesenheit von Germanen aufge-

worfen (S. 100 ff.). Dabei hat sich gezeigt, dass die Aussagekraft der Töpferware in dieser Hinsicht beschränkt ist. Antike Schriftsteller wie Ammianus Marcellinus berichten indes von Germanen in den Heeresverbänden, so dass auch in Burg mit ihnen zu rechnen ist, nur fehlt der direkte Nachweis. Die beschränkte Fläche innerhalb der Mauern wird kaum grossen Wohnluxus zugelassen haben; die Zeiten aufwendiger Bauten wie etwa der Gutshöfe vor dem Fall des Limes⁸⁵² waren endgültig vorbei. Ebenso wie der sichere Platz waren auch die materiellen Güter limitiert, weil Produktion und Verteilungswege durch die zahlreichen Kriegswirren unterbrochen oder zumindest in Mitleidenschaft gezogen waren. Und doch darf man sich den Besitz der Kastellbewohner nicht allzu ärmlich vorstellen! Davon zeugen einerseits die Siedlungsreste der damaligen Lebenden, aber besonders die Beigaben, die den Toten in die Gräber gestellt wurden (S. 130 ff.). Gläser in der Art der Jagdschale (S. 135 ff.) gehören zu den Spitzenstücken des spätantiken Kunsthandwerkes und müssen bereits damals äusserst kostbar gewesen sein. Auch die übrigen Gläser, auffallend zahlreich in dem begrenzten Gräberfeld-Ausschnitt, liegen weit über dem Durchschnitt der Glasinventare anderer Kastelle und dazugehöriger Gräber⁸⁵³. Es muss in Burg eine Oberschicht gegeben haben, die Geld und die nötigen Verbindungen besass, sich Luxusgüter anzuschaffen. Denn auch die Keramik, wesentlich bescheidener in Material und Ausgestaltung, bezeugt doch die Verknüpfung von Burg mit einem weitgespannten Bezugsnetz. So wurde Tafelgeschirr aus der Gallia Belgica, der Gallia Viennensis und Africa, Küchengeschirr aus der Germania, Raetia II und aus Venetien bezogen⁸⁵⁴. In welchen Chargen die Leute standen, die sich solches leisten konnten, wissen wir allerdings nicht.

Seit langem wird versucht zu klären, wie und zu welchem Zeitpunkt sich die römische Grenzverteidigung aufgelöst hat. Dass mit dem Truppenabzug von 401 durch Stilicho die Kastelle am Rhein nicht schlagartig verlassen wurden, darf angenommen werden. Doch fehlen an den meisten Orten Anhaltspunkte, die diesen Prozess der Auflösung erhellen würden. Da Münzumschlag und Import kaum mehr spielten, entfallen die Datierungsmöglichkeiten weitgehend⁸⁵⁵. So bleibt der Zuwachs an weiterführender Kenntnis trotz Bemühen der Forschung allgemein doch recht gering. Auch die Aufschlüsse zur Geschichte des Kastells Burg enden da, wo das Quellenmaterial versiegt. Die letzten Münzen (S. 166 ff.) und Keramikimporte stammen aus dem späten 4. Jahrhundert n. Chr. Was danach geschehen ist, entzieht sich unserer Kenntnis. Die Besiedlung der fränkischen Epoche kann mit dem ersten Kirchenbau dingfest gemacht werden (S. 174 ff.).

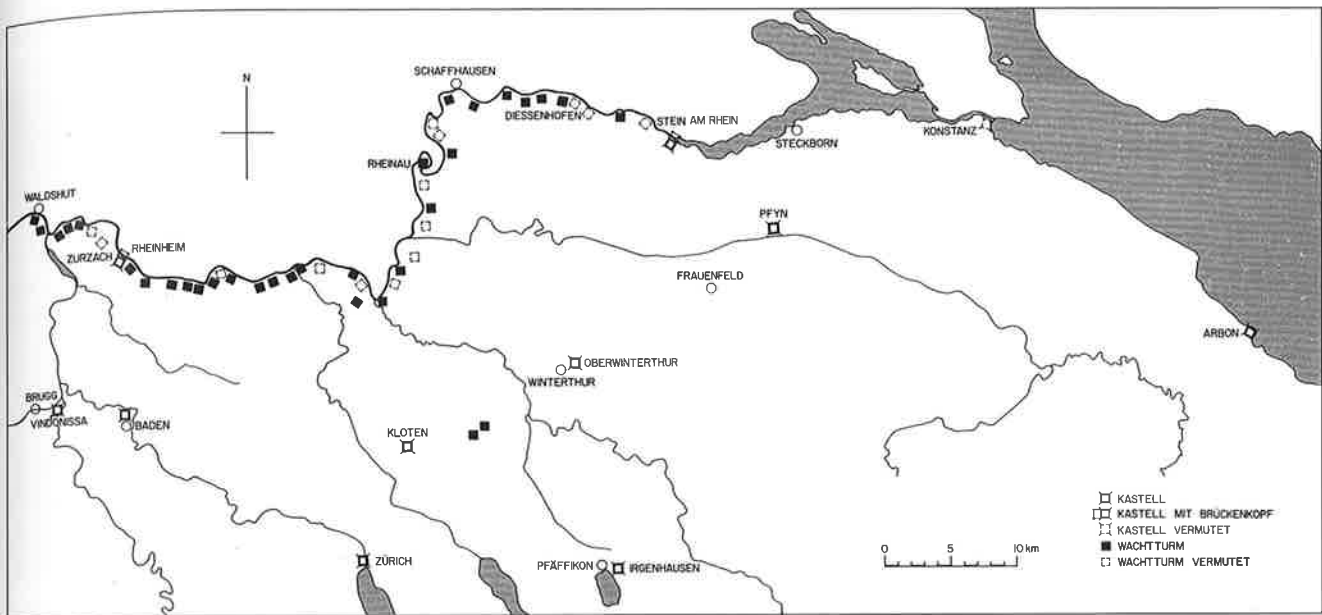


Abb. 214: Ausschnitt des Donau-Iller-Rhein-Limes zwischen Zurzach und Arbon mit den Kastellen und den dazwischenliegenden Wachtürmen am Rhein (nach Drack 1980, ergänzt).

Ob eine romanische Restbevölkerung im früheren 5. Jahrhundert die Kontinuität gewahrt hat, zeichnet sich weder in den Befunden noch in den Funden ab. Vielleicht wird die sorgfältige Erforschung des Gräberfeldes hier weiterhelfen, denn oft schon hat in dieser Epoche die Stätte der Toten die Frage nach dem Weiterleben der römischen Kultur beantwortet.

⁸⁵² Drack 1990.

⁸⁵³ In Arbon sind keine Gläser gefunden worden. Das reichhaltige Fundgut aus Pfy (bis 1983) enthält 58 Glasgefäße, was 10% der Gefäße ausmacht. Davon sind 44 Becher mit leicht herausgewölbtem Rand einfacher Machart, 7 einfache Schalen, 3 Krüge (Henkel!) und 4 unbestimmbare Gefäße. An dekorierten Wandscherben liegen 2 mit Schlifflinien, 3 mit farbigen Nuppen und 5 mit Fadenauflagen vor. Kein einziges Fragment entspricht in der Qualität den elaborierten Beispielen von Stein am Rhein-Burg. Auch im Gräberfeld auf dem Adelsberg sind keine «besseren» Gläser vorhanden. Vgl. Keller-Tarnuzzer 1930 und hier S. 133.

⁸⁵⁴ An Importen liegen vor: Argonnen=Terra Sigillata; Nordafrika=Terra Sigillata, ev. Amphore; Südostgallien=Glanztonware; Raetia II=glasierte Reibschüsseln; Alpentäler=Lavez; Norditalien=glasierte Reibschüsseln; Eifel=Kochtopf.

⁸⁵⁵ Noch immer gültig: Martin 1975.

3. Zur Herausbildung eines frühmittelalterlichen Adelssitzes



Abb. 215: Der Ausfluss des Untersees im Frühmittelalter (7. Jahrhundert n.Chr.). In der Kastellruine wurde eine Apsiskirche als monumentaler Grabbau einer Adelsfamilie errichtet. Aus weiteren Grabfunden in Eschenz, der Insel Werd und in Stein am Rhein ist zu schliessen, dass am Ausfluss des Untersees mehrere Hofsiedlungen bestanden haben dürften und sich mindestens zwei Adelsfamilien die Gegend teilten. Der direkte Nachweis der Hofsiedlungen steht indessen noch aus. Auf der Insel Werd lebte um die Mitte des 8. Jahrhunderts der heilige Otmar; über dessen Grabdenkmal entstand später eine Wallfahrtskirche. Das von den Römern stark abgeholzte Hinterland wurde während des Frühmittelalters wahrscheinlich wieder zunehmend bewaldet (Zeichnung Beat Scheffold).

Im Rahmen der Fundvorlage (S. 191 ff.) wurde das Phänomen der Kirchengräber chronologisch und sozialgeschichtlich im Hinblick auf die Kastellkirche Burg analysiert. Dabei konnte mit hoher Wahrscheinlichkeit der aristokratische Charakter der Bestattungen nachgewiesen werden, wobei sich im Spiegel der zeitgebundenen Verbreitung der Kirchengräber eine herrschaftliche Landeserschließung und der Ausbau von Herrschaftspositionen manifestiert. Ist diese These in Burg überprüfbar?

Die topographische Lage am Ausfluss des Untersees kann dazu Auskunft geben. Wenn sich ein Ort wie Tasgetium an einer aussergewöhnlich begünstigten Verkehrslage zwischen Alpen und Rhein und an der Römerstrasse befindet, so erscheint die Existenz weiterer frühgeschichtlicher Siedlungsspuren im Spiegel der Grab-

funde nur als folgerichtig. Im Kontext mit dem Flussübergang lässt sich die Siedlungstätigkeit bis in spätrömische Zeit verfolgen, durch Kastell und Nekropole belegt. Im Anschluss daran setzt kurzzeitig eine Lücke in der archäologischen Überlieferungsreihe ein, bis sich erste Anzeichen germanischer Präsenz im Fundstoff niederschlagen. Diese Feststellung bezieht sich zunächst auf einen Fundpunkt rechts des Rheins. Beim Rathaus von Stein am Rhein wurde ein silbervergoldetes Bügelfibelpaar aufgefunden (S. 238). Nach dem Gesagten ist mit dem Bügelfibelpaar aus der 1. Hälfte des 6. Jahrhunderts die erste Belegungsschicht eines Reihengräberfeldes gekennzeichnet. Geht man trotz der überlieferungsbedingten Vorbehalte von dieser Annahme aus, so ergibt sich eine andernorts am Hochrhein beobachtete, topographische Situation (Abb. 215). Gegenüber einer römischen

urbanen Siedlung, bzw. eines Kastells am südlichen Rheinufer (Basel, Zurzach, Kaiseraugst) wird eine alamannische Ansiedlung bzw. ein Gräberfeld gegründet. Ob dies aus Gründen des Handels, des Grenzverkehrs, der Symbiose oder der faktischen Kontrolle über romantisches Gebiet geschieht, ist noch nicht geklärt⁸⁵⁶. Auch das silbervergoldete Bügelfibelpaar entspricht mit seiner Zeitstellung dem bisherigen topographischen Bild. Schlaglichtartig beleuchtet der Fund den für die früh-alamannischen Gräberfelder kennzeichnenden Grabreichtum. Kein gesicherter Grabfund germanischer Prägung ist vor dem mittleren Drittel des 6. Jahrhunderts links des Rheins nachgewiesen, so dass der Rhein offensichtlich als ethnische Grenze respektiert wird. Dies gilt auch für das Verhältnis zwischen dem mutmasslichen Reihengräberfeld in Stein am Rhein-Rathaus und den Bestattungen *intra muros* von Burg. Erst nach der Mitte des 6. Jahrhunderts weisen Funde im Kastellinneren auf dessen Fortbestand oder eine Neubenützung hin (Grab 5)⁸⁵⁷, wobei eine regelrechte Siedlungstätigkeit während des Frühmittelalters bisher nicht nachgewiesen werden konnte. Das vom Kastell 700 m entfernte Gräberfeld von Eschenz (S. 239) zeichnet sich durch germanisch-alamannisches Totenbrauchtum (z.B. Bewaffnung) aus⁸⁵⁸. Da der Fundstoff für weitere Auswertungen unzureichend geborgen und publiziert worden ist, ist eine genauere Datierung als spätmärovingisch nicht möglich. Dem steht auf der anderen Rheinseite die Station Oehningen, ein Separatfriedhof oder eine Hofgrablege der 2. Hälfte des 7. Jahrhunderts, gegenüber⁸⁵⁹. Vermehrt für die ausgehende Merowingerzeit wiederholen sich Hinweise auf eine linksrheinische Besiedlung. An erster Stelle sind die kircheninternen Bestattungen der Kastellkirche zu nennen. *Extra muros* kam 1829 in Untereschenz eine für die Spätzeit reich ausgestattete (aber nicht vollständige) Frauenbestattung in einem Ziegelplattengrab zum Vorschein (S. 239), die gemäss Ausstattung und Zeitstellung den beigabeführenden Kirchengräbern von Burg (Grab 1,3,4,6) ebenbürtig ist. Gab es demnach zwei führende Familien, von denen eine das Privileg der Bestattung *intra muros* wider frühmittelalterlichem Brauch und römischem Gesetz besass⁸⁶⁰? War die Familie, die in der Kastellkirche bestattete, sozial und vielleicht gemäss der vermuteten herrschaftlichen Position höher gestellt als diejenige der Dame aus Eschenz? Aus archäologischer Sicht können diese Fragen infolge der Schriftlosigkeit schwerlich beantwortet werden. Oder gehört das reiche Frauengrab aus Eschenz zu einem nicht näher beobachteten Reihengräberfeld? Da das Frauengrab und die Kirchengräber übereinstimmend der Zeit um 700 angehören, kann eine Verlagerung des Bestattungsortes einer Familie ausgeschlossen werden⁸⁶¹. Mit der gebotenen Vorsicht kann die Deutung von der Annahme aus-

gehen, dass es zu dieser Zeit zwei Familien von rangmässiger Abstufung am gleichen Ort gegeben hat.

Die schriftliche Überlieferung im Frühmittelalter

Der Versuch, anonyme, archäologische Quellen mit historischer Überlieferung zu vergleichen, stösst rasch an die Grenzen gesicherter Aussagemöglichkeiten, weil die Verknüpfung des älteren archäologischen Befundes mit jüngerer historischer Überlieferung infolge des zeitlichen Abstands den direkten Nachweis entbehrt. Dabei geht es um die Frage, inwieweit schriftliche Ortsnachrichten die These einer adeligen und/oder grundherrlichen Schicht stützen können. Die Aussagekraft der interdisziplinären Verbindung steigt, wenn der in der Schriftquelle genannte Ort eindeutig identifiziert werden kann.

Dies trifft auf die Kastellkirche Burg zu, deren erste Erwähnung auf eine Urkunde aus St. Gallen aus dem Jahr 799 zurückgeht: Wernher schenkt seinen Hof Schafraz bei Eschenz und «*partem ecclesie in castro Exsientie*» dem Kloster St. Gallen⁸⁶². Weist diese Nachricht darauf hin, dass sich die Kastellkirche als «Eigenkirche» in Besitz eines Grund- oder Hofherrn befunden hat?

Eine Aussage zu Rechtsverhältnissen, wie dies auf die häufig diskutierte Problematik der «Stiftergräber in Eigenkirchen» zutrifft, ist im archäologischen Befund schwerlich überprüfbar. In der jüngeren Literatur ist dieses Begriffspaar zu Recht sehr kritisch vor allem in Hinblick auf die archäologische Nachweisbarkeit von Stiftergräbern beurteilt worden⁸⁶³. Auch in Burg käme rein theoretisch Grab 5, dann – mit der Verlegung der Bestattungen ins Kircheninnere – Grab 2 und schliesslich, am Belegungshöhepunkt, Grab 6 dafür in Frage. Da dieses Begriffspaar mit ursprünglich historischer Bedeutung auf eine archäologische Verbindung zurückgeht und zwei Begriffe umfasst (Stiftung, Eigentum), die sich gegenseitig ausschliessen, sollten sie aufgrund der Gefahr einer Misch- und Zirkelargumentation vermieden werden⁸⁶⁴.

⁸⁵⁶ K. Böhner, Spätromische Kastelle und frühalamannische Ansiedlungen in der Schweiz, *Helvetica Antiqua*, Festschrift E. Vogt, 1966, 307f., Abb. 1,3; Martin 1979a, 433f., Abb. 14; ders 1979, 105ff., v.a. 109ff., 104 mit Abb. 23.

⁸⁵⁷ Wie erwähnt, kann man bei diesem Grabinventar mit einer romanschen Komponente rechnen.

⁸⁵⁸ Keller-Tarnuzzer/Reinerth 1925, 269, Abb. 54.

⁸⁵⁹ Garscha 1970, 228ff.

⁸⁶⁰ Sennhauser 1990, 144 mit Anm. 194.

⁸⁶¹ Wie z.B. in Wittlingen: Werner 1950.

⁸⁶² H. Wartmann, *Urkundenbuch der Abtei St. Gallen I*, Zürich 1863, 146f., Nr. 155.

⁸⁶³ G.P. Fehring, *Missions- und Kirchenwesen aus archäologischer Sicht*, *Geschichtswissenschaft und Archäologie. Vorträge und Forschungen* 22, Sigmaringen 1979, 570ff.; Borgolte 1986.

⁸⁶⁴ Borgolte 1986, 31; Theune-Grosskopf 1989, 292.

Die genannte Schriftquelle hat zunächst besitzgeschichtliche Bedeutung und gibt darüber Auskunft, dass ein gewisser Wernher Vergaberechte an der Kirche besass. Daraus kann zu diesem Zeitpunkt mit aller Vorsicht auf eine private Herrschaft über die Kirche oder auf die Teilhabe daran geschlossen werden, die sich demnach in Händen eines Grund- oder Hofherrn befunden hat. Wiederholt finden sich bei anderen Kirchengräbern Hinweise darauf, dass Adel und führende Kirchenvertreter (Bischof, Abt) mit Grundbesitz und/oder Kirchen begütert waren, die verkauft oder verschenkt werden⁸⁶⁵. Demnach waren diese Kirchen den Formen des privatrechtlichen Verkehrs ausgesetzt⁸⁶⁶. Auch die Kastellkirche von Burg war an privatrechtlichen Verkehr gebunden und wurde von einem Wernher als «partem ecclesie in castro Exsientie (Eschenz)» dem Kloster St. Gallen geschenkt. Deshalb ist die Schlussfolgerung gestattet, dass zum Zeitpunkt der Schriftquelle ein Mitglied der Führungsschicht im Kastell von Burg begütert gewesen ist. Unter der Prämisse des familiengebundenen gleichbleibenden Grundbesitzes (der sich aber geändert haben kann) ist es möglich, dass seine Vorfahren in der Kirche bestattet worden sind. Da die sporadische Belegung am Ort bis in das 7. Jahrhundert nachgewiesen ist, kann die mögliche Zuordnung zu einem Hof- und Grundherrn bis in das beginnende 7. Jahrhundert zurückversetzt werden. Unter dem Vorbehalt der genannten Unwägbarkeiten ist diese Tradition und Verbindung durchaus wahrscheinlich und bestätigt die archäologische Deutung einer hervorgehobenen Familiengrabstätte.

Ein weiteres historisches Datum fällt in die Belegungsdauer der Kastellkirche. Im Edikt von Paris (614) versprach Chlothar II, die Ämter an die ortsansässige Oberschicht zu vergeben. Nach H. Keller sei damit die Wende im 7. Jahrhundert markiert, ab der die für den mittelalterlichen Adel kennzeichnende Verknüpfung von Herrschaftsplatz und Amtsgewalt bestehe⁸⁶⁷. Diese Massnahme stützt den Adel in seiner sozialen, landschaftsbezogenen Vormachtstellung; zugleich stünde der Wandel im Zusammenhang mit Vorgängen im Frankenreich, indem «Stiftergräber» – mit aller Vorsicht – als tragender Bestandteil einer neuen Herrschaftsorganisation betrachtet werden, die ihren Ausdruck in «der politischen Organisation Alamanniens durch das merowingische Königshaus und seiner Helfer, zugleich der Ausbau adeliger Herrschaftspositionen, den der merowingische Zugriff nach sich zog», finde⁸⁶⁸. Ergeben sich damit nicht enge Zusammenhänge mit der Ausbreitung des Kirchenbegräbnisses (S. 231)?

Stand und Tätigkeit der in Burg bestatteten Personen

Ob den Kirchengräbern, in der Alamannia allgemein und in der Kastellkirche Burg im Besonderen, diese historische Dimension zukommt, ist, wie betont, aus archäo-

logischer Sicht sehr wahrscheinlich, aber nicht beweisbar. Zum Abschluss der Wertung archäologischer Quellen soll die verkehrsgeographische Lage im Hinblick auf die Adelsdiskussion betrachtet werden, weil sich darin ein kennzeichnendes Verhalten der Oberschicht manifestiert. Herrschaftsausübung und Befehlsgewalt benötigt zu seiner Existenz befestigte Plätze, um den status quo zu schützen.

Wie erwähnt, setzt die längerfristige Belegung der Kirche erblichen Besitz über den Platz voraus. In Bezug auf Burg ist die Kontinuität am Platz nicht an eine beliebige, unscheinbare Stelle gebunden, sondern exponiert an einem Flussübergang gelegen – dem ersten möglichen Brückenschlag über den Rhein. In spätrömischer Zeit war dieser Platz mit dem Kastell Tasgetium befestigt. Anscheinend war man auch in der merowingischen Epoche daran interessiert, an die Tradition der verkehrsgeographischen Lage anzuknüpfen und diese fortzusetzen, auch wenn direkte Kontinuität nicht nachgewiesen werden konnte⁸⁶⁹. Der befestigte Platz, bewusst nach seiner verkehrsgeographisch und strategisch günstigen Lage gewählt, zeigt auf, dass hier ein hervorragender Ausgangspunkt für die Herrschaftssicherung gegeben ist, der vielleicht mit einer wirtschaftlichen Einnahmequelle (Wegzoll, Strassenstation) verbunden werden konnte. Gleichzeitig wird damit möglicherweise ein neuer Abschnitt in der Entwicklung des Adels eingeleitet, der durch erblichen Grundbesitz, Kirchengründungen und Bindung an Herrschaftsstandorte gekennzeichnet ist. Diese Schicht muss über ein erhebliches Selbst- und vielleicht Standesbewusstsein verfügt haben, da sie sich über römisches Gesetz und frühmittelalterliche Sitte, nicht intra muros zu bestatten, hinwegsetzte⁸⁷⁰.

Kann man also mit der Möglichkeit rechnen, dass sich während der späten Merowingerzeit, nach archäologischer Datierung im ausgehenden 7. Jahrhundert, Vorgänge ereignen, die sich im Hinblick auf die Genese des Adels bestimmend auswirken? In der archäologischen Überlieferungsreihe machen sich im Verlauf des 7. Jahrhunderts entsprechende Hinweise bemerkbar. Dies betrifft zum einen die Umstellung auf die reduzierte Beigabensitte, die Anlass gab für die Teilung der Träger der Kirchensepulturen in einen konservativen und progressiven Flügel. Zum anderen erreicht die kircheninterne Bestattungssitte in diesem Zeitraum ihren quantitativen Höhepunkt, begleitet von einer expandierenden Verbreitung, die wohl als Herrschaftsausbau gedeutet werden kann.

Auch wenn die Ausführungen hypothetischen Charakter tragen und um der höheren Stichhaltigkeit willen einer eingehenderen Analyse⁸⁷¹ bedürfen, fügt sich die Kastellkirche Burg in das entworfene Bild ein. Die exponierte Verkehrs-lage wird ebenso wie die reduzierte Beigaben-



Abb. 216: Wandfresko von St. Benedikt in Mals: Geistlicher Stifter mit Kirchenmodell und weltlicher Kirchenstifter mit Spatha.

sitte in der Spätzeit befolgt. Die Lage intra muros hebt die Kastellkirche jedoch aus dem herkömmlichen Rahmen. Demnach handelt es sich um einen Fundplatz, an dem man wohl in merowingischer Zeit an die römische Tradition der Befestigung, der Kontrolle der Verkehrswege und der Herrschaftssicherung anzuknüpfen sucht. Rückschlüsse auf Stand und Tätigkeit können aus Beigabensitte, Standort intra muros und Topographie gewonnen werden. Die Tätigkeit steht wahrscheinlich im Kontext mit der topographischen Lage, da sich die Herrschaftsausübung aus dem Standort am Flussübergang ergibt. Auf diese Weise wird die Kontrolle wichtiger Verkehrswege ermöglicht. Die Herrschaftssicherung ist an befestigte Plätze gebunden. Mit der mutmasslichen Einheit von Tätigkeit und Ort, wird schliesslich die Schwelle zum mittelalterlichen Adel erreicht, ab der «Amtsgewalt» mit dem Ort der Herrschaftsausübung verbunden ist. Somit geben sich mit hoher Wahrscheinlichkeit die Träger der kircheninternen Bestattung der Kastellkirche Burg als Angehörige einer Adelsschicht zu erkennen. Sie lebten zu einer Zeit des Umbruchs, als der Wandel der Beigabensitte allmählich zu ihrer endgültigen Aufgabe führt und sich eine Adelsschicht, deutlich vom populus

mit ihren Bestattungssitten abgegrenzt, zu konstituieren begann. In diesem Nobilifizierungsprozess nimmt die Kastellkirche Burg mit ihren frühmittelalterlichen Grabfunden eine zentrale Stellung ein, die auf bajuwarischem Stammesgebiet nur mit Herrsching vergleichbar ist. Kaum ein anderer Ort lässt einen derart tiefen und persönlichen Einblick in das Werden der frühmittelalterlichen Adelsschicht zu. Gleichsam bildlich dargestellt wird dieser Wandel auf einem karolingischen Wandfresko von St. Benedikt in Mals (Vintschgau), das neben dem geistlichen «Stifter» mit dem Kirchenmodell den weltlichen «Kirchenstifter» mit der Spatha zeigt (Abb. 216). Zwei Generationen früher war die Spatha noch in der Beigabensitte verankert.

⁸⁶⁵ Z.B. Esslingen, Dunningen.

⁸⁶⁶ R. Schieffer, *Lexikon des Mittelalters* III, 1980, Spalte 1705ff.

⁸⁶⁷ Moosbrugger-Leu/Keller 1979,69; H. Keller, *Frühmittelalterliche Studien* 7,1973,1ff.,20f.; F. Irsigler, *Untersuchungen zur Geschichte des frühfränkischen Adels*, Rhein. Archiv 70,1969,169ff.

⁸⁶⁸ H. Keller, *Zeitschrift f. Geschichte des Oberrheins* 129,1981,25f.

⁸⁶⁹ Dass dies kein Einzelfall ist, lehren die Studien von K. Böhner und M. Martin (oben Anm. 856).

⁸⁷⁰ Sennhauser 1990,144.

⁸⁷¹ Erfolgte in: Burzler 1991.

4. Die Entwicklung zur mittelalterlichen Stadt und der Niedergang von Vor der Brugg



Abb. 217: Der Ausfluss des Untersees im Mittelalter (12. Jahrhundert n.Chr.). Mit dem Aufschwung des Fernhandels und den Klostergründungen wurde das Land zunehmend besiedelt und gerodet. Die frühstädtische Anlage von Stein am Rhein bestand aus freistehenden Holz- und Steinbauten und war möglicherweise, wie Schaffhausen, bereits von einem Wall umgeben. Seit Anfang des 11. Jahrhunderts bestanden das Benediktinerkloster St. Georgen und die Leutkirche St. Niklaus. Ob die spätrömische Steinbrücke noch Bestand hatte oder bereits durch eine neue, hölzerne Brücke ersetzt wurde, wissen wir nicht. Im linksrheinischen Vor der Brugg wurde im ehemaligen Kastell die Rechteckkirche Burg errichtet. In Eschenz befand sich die bereits 959 erwähnte Vituskirche, auf der Insel Werd die Wallfahrtskirche des heiligen St. Otmar. Rheinabwärts findet sich der Ort Wagenhausen mit dem 1083 gegründeten Benediktinerkloster. Ebenfalls linksrheinisch, gegenüber Hemishofen lag in einer Rodungsinsel das 799 erwähnte, früh abgegangene Dorf Sepplingen. Hemishofen selber ist für 1100 erstmals erwähnt. In Rodungsinseln, auf der Anhöhe über Stein am Rhein befand sich die Burg Wolkenstein – ohne schriftliche Überlieferung, nach Ausgrabungsbefunden aber aus dem 12. Jahrhundert stammend – sowie die Burg Hohenklingen, die seit dem ausgehenden 11. Jahrhundert Sitz der zähringischen Kastvögte war (Zeichnung Beat Scheffold).

Nach dem Abzug der Besatzung aus dem römischen Kastell und der Landnahme durch die Alamannen ging das einst so imponierende, immer noch stattliche Bauwerk im Laufe der Jahrhunderte ganz allmählich dem Verfall entgegen. Da es keinen Besitzer gab, wurden seine Steine häufig als Baumaterial für die Häuser am Fusse des Hügels und der weiteren Umgebung weggebrochen (Abb. 217).

Mit der verschwundenen römischen Kultur verlor auch das Kastell seinen lateinischen Namen und wurde im alamannischen Raum «Burg» genannt. Der Name Tas-

getium⁸⁷⁴ hingegen kehrte wieder an seinen Ursprungsort Eschenz zurück. Dort hatte ja zur Zeit der Helvetier ein Kelte mit dem Namen Tazgo eine Siedlung ins Leben gerufen, die später nach ihm den gallo-römischen Namen Tasgetium erhielt. In der alamannischen Epoche wandelte sich das anlautende T zu Z, fiel jedoch alsbald weg, da es fälschlich als Ortspräposition «zu» aufgefasst wurde. Die lateinische Endung ging ohnehin beim Übergang in andere Sprachen verloren, so dass sich aus der mehrfach bezeugten Form «Aschinza» Eschenz entwickeln konnte. Der Name Burg gebührte naturgemäss nur dem ehema-

ligen Kastelhügel mit der altherwürdigen Johanneskirche. Die Siedlung an seinem Fuss jedoch hiess «Vor der Brugg», wie beim deutschen Koblenz der kleinere gegenüberliegende Stadtteil «Vor dem Bruck» geheissen hatte. Durch die Brücke stand sie in ständiger Verbindung mit der Ortschaft Stein, die seit dem 11. Jahrhundert Markt- und Münzrecht besass und im Laufe der Jahrhunderte zur Stadt mit eigenen Befestigungswerken emporwuchs. Durch deren Erstarken ging die alte Vormachtstellung des linken Rheinufer hier auf die gegenüberliegende rechte Seite über. Dort entwickelten sich drei neue, die Geschicke des Gemeinwesens bestimmende Mächte: die städtische Bürgerschaft, das vor dem Jahre 1007 vom Hohentwiel nach Stein verlegte Benediktinerkloster St. Georgen mit seinem Abt und die Ritter auf der Burg Hohenklingen als Vögte des Klosters. Alle drei besaßen Rechte und Grundeigentum in den linksufrigen Dörfern um Burg, so dass neben dem freundschaftlichen Verkehr mancherlei Streitigkeiten gerichtlich geschlichtet werden mussten.

Der Name Stein könnte als letzte Gabe der vergangenen Römerzeit an das rechte Ufer gelten; denn das spätrömische Steinkastell erhob sich trotz der Anzeichen des Verfalls immer noch trutzig über dem Rhein, und da solche «Burgen» im Mittelalter oft einfach als «Stein» bezeichnet wurden⁸⁷³, hat sich vielleicht daher der Name unseres Städtchens hergeleitet und nicht von den oberhalb im Rhein liegenden Findlingen, die als lästiges Hindernis einst von den Schiffsleuten weggesprengt wurden.

Die Geschichte von Vor der Brugg ist kompliziert. Die Ortschaft gehörte im späten Mittelalter zur Landschaft Thurgau, deren Landvogt von den sieben alten Orten im Wechsel gestellt wurde. Nach der Eroberung des Thurgaus durch die Eidgenossen im Jahre 1460 gerieten die Rechte des Landvogts mit denjenigen der Stadt Stein in Konflikt, da durch den Loskauf der Steiner aus der Herrschaft der Klingenberg 1457 deren sämtliche Rechte und «Herrlichkeiten» in Vor der Brugg an die Stadt gekommen waren. Oftmals ging es dabei um das Mannschaftsrecht; denn das Vorderbrugg Aufgebot musste mit dem thurgauischen Fähnlein ausrücken. Noch zahlreicher waren die Streitigkeiten um die richterliche Kompetenz bei Erbfall, Auffall (Konkurs), Zoll- und Marktrecht sowie bei Zinsen und Verkäufen aller Art.

Nicht selten wurden solche Händel vor die Tagsatzung in Baden gebracht. Jene bestimmte schliesslich am 17. April 1504: «Die Mannschaft zu Stein diesseits der Brücke gehört den VII Orten, der Wildbann den X Orten; die Hohen Gerichte der Landgrafschaft reichen bis auf das dritte Joch der Brücke zu Stein; was jenseits, darüber haben die zu Stein zu richten; doch wenn ein Urteil über

einen Aeussern erginge, so mag derselbe vor das Landgericht im Thurgau, den Landvogt oder gemeine Eidgenossen appellieren. Mit dem Weinschenken, dem Umgeld und anderen städtischen Gerechtigkeiten sollen die von Stein bleiben wie bisher». Alle Parteien haben diesen Vertrag⁸⁷⁴ angenommen.

Fast drei Jahrhunderte lang besass die Stadt Stein in Vor der Brugg nur die niedere Gerichtsbarkeit, die sie 1468 zum Teil von Eberhard von Bosswil auf Schloss Freudensfels um 200 rheinische Gulden erworben hatte. Erst 1743 erhielt sie von Zürich auch die hohen Regalien, nämlich das Malefiz, die Mannschaft und den Wildbann jeweils für zwölf Jahre zur Verwaltung, wie aus zwei Aktenstücken von 1743 und 1756 im Stadtarchiv Stein hervorgeht.

Als sich die Stadt Stein nach dem Loskauf aus der Klingenberg Herrschaft ihre Regierungsform geschaffen und ein Gremium von 80 Männern eingesetzt hatte, entfielen von dieser Körperschaft im Jahre 1494 elf auf Vor der Brugg.

Dass sich Vor der Brugg als eigene Gemeinde verstand, wird aus den Akten immer wieder deutlich. Es verlieh ein eigenes Bürgerrecht. Mit Fischenzen belehnt widmeten sich seine Einwohner dem Fischfang, dazu einigem Kleingewerbe, vor allem aber dem Schifferberuf. Die Embleme der Schiffsleute waren Stachel, Ruder und Anker. Es leben noch heute Nachkommen der alten Vorderbrugg Schiffsmanngeschlechter Spengler, Böschenstein, Störchlin, Suter oder Sauter.

Ein Hans Suter war im Nebenberuf Schreiner und hat entweder 1644 oder 1664 die schöne Kanzel in der Kirche auf Burg geschaffen oder repariert (S. 190)⁸⁷⁵. Er hatte von seinem Vater den Beinamen «Schwedis» geerbt, weil jener 1633 beim Zug des schwedischen Generals Horn mit 3000 Reitern durch die Stadt und über die Rheinbrücke als Schiffsmann tätig gewesen war.

Aus dem frühen 18. Jahrhundert sind Verordnungen für die Schiffsleute von Vor der Brugg erhalten. Ferner von 1695 zwei Verzeichnisse «derjenigen welche vor der Brugg zun Schiffen und zur Feuerrott verordnet sind». Wegen der zahlreichen Holzbauten war eine zuverlässige Feuerwacht nötig, weshalb diese Verordnungen 1732 und 1765 erneuert werden mussten.

Der heute noch existierenden «Schomatgemeinde Vor der Brugg» gehörte ein bestimmter Anteil am Schomatwald. Auf Burg befand sich über hundert Jahre eine Schule als

⁸⁷² Urner-Astholz 1939.

⁸⁷³ Wie in Baden und Rheinfelden.

⁸⁷⁴ Im Staatsarchiv Zürich.

⁸⁷⁵ H. Urner-Astholz, Neuentdeckte Kanzelinschrift auf Burg, SN 181 vom 8. August 1978, 13. Die Jahreszahl (1644 oder 1664) ist nicht klar leserlich.

Angelegenheit der Kirchgemeinde Burg. Bei ihrer finanziellen Lage war es ihr sehr willkommen, dass das Vorderbruggener Ehepaar Georg und Anna Elisabetha Weber-Stoll für sie 1787 ein Legat von hundert Gulden aussetzte. Sie wurde 1813 geschlossen, weil Eschenz und Kaltenbach eigene Schulen erhielten.

Drei Wirtschaften sind zu erwähnen: Schwanen, Ochsen und Weisses Kreuz. In letzterer pflegte der Stadtvogt zu Stein Gericht zu halten. Die Badstube – heute «Bretterhof» – sowie der Bäcker im Haus zum Hecht am Haldeli vor der Brücke sorgten für die Bedürfnisse der Bewohner. An alten Hausnamen werden überliefert: Anker, Zun drei Hirschen, Schopf, Schwanen, Kleiner Schwanen, Schwarzes Lamm, Hecht, Fortuna, Schalte, Segner und Weinberg⁸⁷⁶. Ende des 15. Jahrhunderts wurde Vor der Brugg in die Stadt eingemeindet, so dass sein Aufgebot nun auch mit dem St. Georgsbanner ausrücken sollte.

Burg wird bis heute nicht nur als Bezeichnung für das Kastellareal, sondern ebenso als zusammenfassender Name für die Kirchgemeinde gebraucht. In der Johanneskirche auf Burg besass unsere Landschaft ein bescheidenes geistliches Zentrum. Die Kirchgemeinde bestand schon damals aus Vor der Brugg, Kaltenbach mit dem Weiler Bleuelhausen sowie Etwilen und Rheinklingen, zu denen nach der Glaubensspaltung noch die Reformierten von Eschenz mit den Weilern Bornhausen und Windhausen kamen. Die beiden Herrschaften Eschenz und Freudenfels gehörten dem Stift Einsiedeln, das einen Konventualen als Statthalter mit Sitz auf Schloss Freudenfels einsetzte.

Der Name des schon 761 bezeugten Etwilen geht auf das alamannische Zezinwilare zurück, das die gleiche Deglutination wie der Name Tasgetium durchgemacht hat, indem die ersten Buchstaben als fälschlich aufgefasste Präposition fortgelassen wurden. Bleuelhausen hiess in alamannischer Zeit «Pluwileshusirum» und Rheinklingen «Richilinga», was sich noch in der Mundart als «Richlinge» erhalten hat, während Rheinklingen eine moderne Analogiebildung zu Hohenklingen darstellt.

Im Jahre 799 vergabte der Ritter Wurmheri seinen Teil der Kirche auf Burg an das Galluskloster, und 950 übertrug Kaiser Otto I. das Kirchlein dem Kloster Reichenau, das später die Herren von Klingen mit dem Kirchensatz belehnte. Nachdem von diesem 1359 die Hälfte an die Herzöge Albrecht und Leopold von Oesterreich verkauft worden war, gelangte er geteilt als Pfandleihe in den Besitz verschiedener Herren, darunter an die Konstanzer von Hoff und den vielseitigen Geldgeber Heinrich von Roggwil. Am 14. Februar 1468 vergabte Herzog Sigmund von Oesterreich zu Innsbruck das Patronatsrecht dem

Kloster Einsiedeln, das nach Auslösung der Pfänder die Rechte wieder in einer Hand vereinte. Es verstärkte damit seinen Machtbereich in Eschenz, da es dort bereits aus der Zeit Ottos I. Grundbesitz und Rechte besass, zu denen die Pfarrei und 1623 das Schloss Freudenfels als Sitz des Statthalters hinzukamen.

Der erste reformierte Pfarrer auf Burg war Zwinglis Freund Hans Oechsli, dessen Gefangennahme durch den thurgauischen Landvogt Joseph Amberg von Schwyz 1524 zum Ittinger Sturm führte⁸⁷⁷. Unter ihrem Reformator Erasmus Schmid eilten die Steiner dem Entführten mit viel Volk aus der weiteren Umgebung bis zur Thur nach. Aber der berittene Vogt war mit seinem Opfer längst über den Fluss entkommen. Da zündete die aufgebrachte Menge trotz der Warnungen besonnener Männer von Stammheim und Nussbaumen die Kartause an und liess den Wein auslaufen. Vater und Sohn Johannes Wirth von Stammheim wurden daraufhin ungeachtet ihres tapferen Einsatzes zur Mässigung von der Tagsatzung in Baden zum Tode verurteilt. Vor der Brugg musste 150 Gulden Schadenersatz bezahlen, die gleiche Summe wie Nussbaumen.

Nach den napoleonischen Wirren war die Stadt Stein mit Hemishofen und Ramsen als fünfter Bezirk an den Kanton Schaffhausen gekommen, und damit wurde auch Vor der Brugg schaffhauserisch, während die Burgemer Mitgemeinden beim Thurgau verblieben. So entstand die bis heute komplizierte Verwaltung in der Kirchgemeinde Burg, die in allen Belangen den unterschiedlichen Gesetzgebungen der beiden Kantone gerecht werden muss. Durch den Staatsvertrag von 1918 hat die Kirchgemeinde Burg das eigene Pfarrwahlrecht und die Anerkennung als selbständige öffentlich-rechtliche Korporation mit eigenem Steuerrecht erhalten.

Dem heutigen Besucher des Burghügels bieten sich zwei seltene Sehenswürdigkeiten an: die vorzüglich erhaltenen Reste des römischen Kastells und die wunderschönen mittelalterlichen Wandmalereien im Chor der Kirche. Diese wurden um 1420 im Zusammenhang mit dem Konzil zu Konstanz 1414–1418 gemalt⁸⁷⁸. Ihr Stifter, Johannes Hagen von Konstanz, dessen Wappen im Weihnachtsbild zu Füssen der lilienhaften, gotisch-schlanken Maria angebracht ist, amtierte als Reichsvogt in der Konzilsstadt und musste auf Geheiss Kaiser Sigismunds den als Ketzer verdamnten Johannes Hus auf den Scheiterhaufen führen. Vermutlich hat Johannes Hagen damals an dem Zug gegen Herzog Friedrich von Oesterreich teilgenommen, und als dabei Stein und Diessenhofen eingenommen wurden, die Kirche auf Burg kennengelernt. Da sie den gleichen Namenspatron hatte wie er selber,

nämlich Johannes den Täufer, stiftete er aus Pietät die dreiteilige Bilderfolge, deren mittlerer Zyklus dem Leben Johannes des Täufers gewidmet ist. Jener galt als Vertreter des Alten Bundes, während das Kirchensiegel Johannes den Evangelisten als Verkünder des Neuen Bundes zeigt. Die Art der Malereien erinnert an den weichen lyrischen Stil, der im späteren 14. Jahrhundert in der Konstanzer Diözese so manches schöne Werk hervorgebracht hatte. Sie verraten den Einfluss der Visionen der Mystikerin Birgitta von Schweden, deren Heiligsprechung auf dem Konzil vollzogen wurde. Sie selber erscheint denn auch auf dem Weihnachtsbild als Pilgerin in Bethlehem. Ein anderes seltenes Bild gibt den Schulgang des sechsjährigen Jesusknaben mit der Schiefertafel nach der Erzählung in dem apokryphen Pseudo-Matthäusevangelium wieder. Noch manche weitere Eigenheiten verleihen diesen Wandmalereien einen geschätzten Platz in der Kunstgeschichte des Mittelalters.

Da der Burghügel einen weiten Rundblick über Rhein und Untersee gewährt, ist er wegen seiner strategisch wichtigen Lage im Zweiten Weltkrieg wie einst zur Zeit der Römer mit einem Fort befestigt gewesen.

⁸⁷⁶ Zu den Ausführungen über Vor der Brugg und Burg, vgl. Urner-Astholz 1988. Weiteres Quellenmaterial liegt im Stadtarchiv Stein am Rhein, im Staatsarchiv Zürich und im Stiftsarchiv Einsiedeln.

⁸⁷⁷ Über den Ittinger-Sturm und seine Folgen, vgl. A. Vögeli, Nussbaumen 858–1958. Ein Gang durch seine Geschichte, Frauenfeld 1958, 114ff.

⁸⁷⁸ Zu den Wandmalereien, vgl. Urner-Astholz 1970. Dort auch Tafeln zu sämtlichen Bildern. Detaillierte Abhandlungen zur Thematik der Wandmalereien: Urner-Astholz 1978; dies., Die beiden ungeborenen Kinder auf Darstellungen der Visitatio, ZAK 38, 1981, 29–58; dies., Ikonographische Besonderheiten in den Wandmalereien der Kirche auf Burg in Stein am Rhein, Unsere Kunstdenkmäler 1, 1988, 64 ff.

Zusammenfassung / Résumé / Summary

Die Region am Ausfluss des Untersees war bereits in urgeschichtlicher Zeit ein bedeutendes Siedlungsgebiet. Die Funde erschliessen nahezu eine Siedlungskontinuität mindestens seit dem späteren 5. Jahrtausend v.Chr. Träger der älteren Pfyn-Kultur errichteten am Seeufer erste Dörfer und begannen mit der Rodung der waldbedeckten Landschaft und dem Anbau von Getreide. Ackerbau und Viehzucht bildeten die wirtschaftlichen Grundlagen und blieben es lange Zeit. Kupferartefakte bereits zu Beginn des 4. Jahrtausends v.Chr. und die Kenntnis des Rades, zu Beginn des 3. Jahrtausends v.Chr., zeigen, wie die Bevölkerung am Bodensee offen war für Neues und auch die nötigen Kontakte besass, um von neuen Errungenschaften rasch Kenntnis zu erhalten. Voraussetzung dazu war nicht zuletzt die verkehrstechnisch günstige Lage, einerseits durch den Ost-West verlaufenden Wasserweg, andererseits durch eine Nord-Süd kreuzende alte Landverbindung. Der Goldbecher von Eschenz, am Übergang von der Kupfer- zur Bronzezeit stehend, zeugt davon, dass die Bewohner im späten 3. Jahrtausend v.Chr. auch einen gewissen Wohlstand erreicht hatten. Viele neolithische Dorfstandorte waren ebenfalls bronzezeitlich besiedelt, wenn auch zeitweise im 2. Jahrtausend v.Chr., wohl wegen höherer Wasserstände, die Siedlungen ins Hinterland verlegt werden mussten. Über die Anwesenheit eisenzeitlicher Siedler im 1. Jahrtausend v.Chr. sind wir einstweilen nur indirekt durch Gräber unterrichtet. Von den Kelten schliesslich zeugen Münzen, Gräber und möglicherweise zwei Heiligtümer in der Gegend von Ramsen.

Mit dem Vorstossen der Römer wurde wahrscheinlich auch die Insel Werd mit einem militärischen Stützpunkt versehen, der - wie ähnliche Anlagen augusteischer Zeit - dazu dienen sollte, das rechtsrheinische Gebiet unter römische Kontrolle zu bringen. Nach der Konsolidierung der römischen Macht, zu Beginn des 1. Jahrhunderts n.Chr., entwickelte sich in der Gegend des heutigen Eschenz ein römisches Strassendorf von beträchtlicher Ausdehnung. Obschon ein Gesamtbild des Vicus noch nicht möglich ist, geben doch einige Fundstellen einen guten Einblick in die Strukturen dieses Strassendorfes (Brücke über die Insel Werd, Thermen, Töpfereien, Verkaufsläden und Warenlager, Wasserleitungen und Abwasserkanäle). Das römische Eschenz wird ein Markt- und Umschlagplatz gewesen sein, in dem sich die Bewohner der umliegenden Gutshöfe mit Tafelgeschirr und anderen Handelsgütern versorgen konnten. Wahrscheinlich war die Bevölkerung einheimisch-keltischer Herkunft, durchmischt vielleicht mit einzelnen Händlern und Zuzüglern aus anderen Teilen des römischen Reiches. Vom Fortleben keltischer Glaubensvorstellungen spricht zumindest der Fund einer Holzfigur eines einheimischen Gottes im Kapuzenmantel, die in einem römischen Abwasserkanal

verborgen wurde. Die Alamanneneinfälle um und nach der Mitte des 3. Jahrhunderts n.Chr. brachten grosse Verwüstungen in der Nordostschweiz, so dass vielerorts das Leben fast gänzlich erlosch. In welcher Form und zu welchem Zeitpunkt genau der Marktflecken Eschenz heimgesucht wurde, war den Bodenspuren bisher nicht zu entnehmen. Die Hinterlassenschaften der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts n.Chr. und aus dem 3. Jahrhundert n.Chr. fehlen indessen fast vollständig.

Gegen Ende des 3. Jahrhunderts n.Chr. haben römische Truppen auf dem Hügel von Stein am Rhein-Burg, nur 500 Meter westlich vom alten Marktflecken entfernt, in strategisch günstiger Lage ein Kastell errichtet. Es war Teil eines grossen Verteidigungskonzeptes, das nach dem Zerfall des Limes den germanischen Einfällen aus dem Norden Einhalt gebieten sollte. Zur Sicherung der jetzt über den Rhein führenden Brücke errichtete man rechtsrheinisch einen vorgelagerten Brückenkopf. Anders als in der frühen Kaiserzeit waren die militärischen Anlagen der spätrömischen Zeit auch der zivilen Bevölkerung offen, da die Not der Zeit schützende Festungen für jedermann bedingte. Die beschränkte Fläche innerhalb der Kastellmauern wird indessen kaum grossen Wohnluxus zugelassen haben; die Zeiten aufwendiger Bauten, wie etwa der früheren Gutshöfe, war endgültig vorbei. Ebenso waren auch die materiellen Güter limitiert, weil Produktion und Verteilungswege durch die Kriegswirren unterbrochen worden waren. Und trotzdem darf man sich den Besitz der Kastellbewohner von Stein am Rhein-Burg nicht allzu ärmlich vorstellen! Davon zeugen einerseits die Siedlungsreste, besonders aber die Beigaben, die den Toten in die Gräber mitgegeben worden sind. Vom Kastellfriedhof Stein am Rhein-Hofwiesen kennen wir eine ganze Anzahl Gläser, die zu den Spitzenstücken des spätantiken Kunsthandwerks gehören. Die kostbaren Beigaben zeugen von einer anwesenden Oberschicht, die Geld und die nötigen Verbindungen besessen hatten, um sich derartige Luxusgüter anschaffen zu können. Wann und in welcher Form sich die römische Grenzverteidigung am Rhein aufgelöst hat, entzieht sich einstweilen noch unserer Kenntnis.

Auf der anderen Rheinseite, unmittelbar gegenüber dem spätrömischen Kastell, fassen wir aus der Mitte des 6. Jahrhunderts n.Chr. ein Gräberfeld, das zweifellos von einer rechtsrheinischen alamannischen Siedlung jener Zeit zeugt. Ob derartige Ansiedelungen in nächster Nähe zu spätrömischen Kastellen aus Gründen des Handels, des Grenzverkehrs, der Symbiose oder der faktischen Kontrolle über romanisches Gebiet geschahen, ist noch nicht geklärt. Erst nach der Mitte des 6. Jahrhunderts n.Chr. jedenfalls weisen Funde auch im Innern des Kastells auf

einen Fortbestand oder eine Neubenützung hin. Für die ausgehende Merowingerzeit vermehren sich die Hinweise auf linksrheinische Besiedlung. An erster Stelle sind die Bestattungen zu nennen, die in einer im Zentrum des einstigen Kastells errichteten Kirche angelegt worden sind. Andererseits ist auch für Eschenz für die Zeit um 700 n.Chr. ein Gräberfeld zu belegen, das mit einem Frauengrab in seinem Reichtum den Kirchenbestattungen von Burg kaum nachsteht. Gab es demnach zwei führende Adelsfamilien, die an die römische Tradition der Kontrolle der Verkehrswege und der Herrschaftssicherung anknüpften und sich darin teilten? Mit ihren frühmittelalterlichen Funden nimmt die Kastellkirche Burg im Nobilifizierungsprozess eine zentrale Stellung ein und lässt damit einen tiefen Einblick in das Wesen der frühmittelalterlichen Adelsschicht zu.

Nach einer Forschungslücke von etwa 200 Jahren, fassen wir nach 1000 n.Chr. im Raum Stein am Rhein drei neue, die Geschicke des Gemeinwesens bestimmende Mächte: die städtische Bürgerschaft von Stein am Rhein, das 1007 gegründete Benediktinerkloster St. Georgen, sowie die Ritter auf Burg Hohenklingen als Vögte des Klosters. Der Schritt zur mittelalterlichen Stadt mit Markt- und Münzrecht stellte nur die logische Folge dessen dar, was prähistorisch zu Grunde gelegt, römisch aufgebaut und alamannisch weitergegeben und ausgebaut worden ist.

La région de l'exutoire du lac de Constance a été colonisée dès les temps préhistoriques. Les trouvailles archéologiques démontrent une continuité d'occupation au moins depuis le cinquième millénaire avant J.-C., époque à laquelle des paysans de la Civilisation de Pfyn ancienne établirent les premiers villages littoraux. L'élevage et la culture étaient les bases de l'économie et le restèrent pendant longtemps. Des trouvailles en cuivre du début du 4ème millénaire avant J.-C. et la connaissance de la roue à partir du 3ème millénaire avant J.-C. montrent que la population des rives du lac de Constance était ouverte aux innovations et qu'elle en était rapidement informée. Ceci est sans doute lié à la situation avantageuse de cette région sur deux axes importants de trafic, l'un étant la voie fluviale, orientée est-ouest, et l'autre étant une vieille liaison terrestre nord-sud. Le gobelet en or d'Eschenz, daté de la transition entre l'âge du Cuivre et celui du Bronze, montre que les habitants de la fin du 3ème millénaire avant J.-C. connaissaient une certaine prospérité. De nombreux sites de villages néolithiques ont continué d'être habités pendant l'âge du Bronze, même si pendant le 2ème millénaire avant J.-C., certains ont dû être transférés temporairement vers l'arrière-pays, probablement à cause d'une montée du niveau des eaux. La présence de l'Homme durant l'âge du Fer, au premier millénaire avant J.-C., n'est attestée qu'indirectement, par des sépultures, et par des monnaies celtiques, et par deux sanctuaires éventuels dans la région de Ramsen.

Lors de leur progression, il est probable que les Romains ont installé un point fortifié sur l'île de Werd, dans le but d'étendre leur contrôle sur les territoires de la rive droite du Rhin. Lorsque les Romains se furent bien implantés dans la région, au 1er s. après J.-C., un établissement important se développa dans la région d'Eschenz. Ce vicus n'est pas encore connu dans sa totalité, mais quelques sites nous renseignent sur ses structures (pont par l'île de Werd, thermes, ateliers de poterie, magasins et dépôts, canalisations et égoûts). L'Eschenz romain était une place de commerce où les habitants des environs pouvaient s'approvisionner en vaisselle et autres marchandises. La population était probablement d'origine autochtone celtique, peut-être mélangée avec divers commerçants et colons provenant d'autres parties de l'empire romain. La découverte d'une statue de bois d'une divinité indigène à capuchon dans un égoût romain témoigne de la persistance de croyances celtiques. A partir du milieu du 3ème s. après J.-C., les invasions des Germans semèrent la désolation dans le nord-ouest de la Suisse, provoquant l'abandon de nombreuses régions. Il n'est pas possible pour le moment de définir quand et comment cette vague de destruction atteignit Eschenz, où les indi-

ces de la deuxième moitié du 2^{ème} et du 3^{ème} siècle font presque complètement défaut.

Vers la fin du 3^{ème} s. après J.-C., les troupes romaines ont érigé un castrum sur la colline, stratégiquement avantageuse, de Stein am Rhein Burg, à seulement 500 m à l'ouest du vicus d'Eschenz. Il s'agissait d'un élément d'un vaste concept de défense, destiné à contenir les invasions germaniques après la chute du Limes. Pour assurer le pont sur le Rhin, une tête de pont fortifiée a été érigée sur la rive droite. Contrairement aux fortifications du Haut-Empire, celles du Bas-Empire étaient ouvertes à la population civile, également menacée. La surface intérieure de ces fortifications étant limitée, leur confort était réduit; l'époque des constructions prestigieuses comme les villae rusticae était définitivement révolue. De même, la production et le transport des marchandises étaient entravés par les aléas de la guerre. Malgré tout, les habitants du castrum n'étaient de loin pas démunis, comme en témoignent certains vestiges d'habitat et surtout le mobilier de certaines sépultures. Le cimetière du castrum de Stein am Rhein-Hofwiesen a livré un grand nombre de verres de très haute qualité, dignes des meilleurs artisans du Bas-Empire. Ces objets luxueux témoignent d'une classe supérieure riche et influente. Pour l'heure, nous ignorons quand et comment la frontière romaine au long du Rhin est tombée.

De l'autre côté du Rhin, presque en face du castrum du Bas-Empire, se trouve une nécropole datée du 6^{ème} siècle après J.-C., qui témoigne de la présence d'un établissement alaman sur la rive droite du Rhin. Les raisons de la colonisation de tels endroits, à proximité immédiate d'établissement romains, ne sont pas claires; elles pourraient être tactiques ou commerciales. Des trouvailles montrent que le castrum était encore ou à nouveau habité à partir du milieu du 6^{ème} siècle. Les indices d'occupation de la rive gauche du Rhin à la fin de l'époque mérovingienne se multiplient. En premier lieu, on peut mentionner des sépultures dans une église construite au centre de l'ancien castrum. D'autre part, une nécropole a été établie à Eschenz vers 700 après J.-C., contenant une sépulture féminine dont la richesse n'a rien à envier à celles de l'église de Burg. Peut-on en conclure que deux familles nobles se partageaient le pouvoir et le contrôle du trafic, relayant l'emprise romaine? Le développement de la noblesse est particulièrement bien documenté par les objets du haut Moyen Age découverts dans l'église du castrum de Burg.

A ces vestiges fait suite une lacune de quelque 200 ans, se terminant après 1000 après J.-C., époque de l'établissement de trois puissances déterminantes pour le destin

de la communauté: la bourgeoisie citadine de Stein am Rhein, le couvent bénédictin de St. Georges, fondé en 1007, et les chevaliers du château de Hohenklingen, baillis du couvent. Ce pas vers la ville moyenâgeuse avec son droit de marché et de frapper monnaie n'était que la suite logique de ce qui fut fondé durant la Préhistoire, développé à l'époque romaine, puis repris et transformé par les Alamans.

The region at the outflow of the lower lake of Constance was already a significant settlement area in prehistoric times. The archeological discoveries indicate that there has been almost continuous settlement here since the end of the 5th millennium BC. Representatives of the early Pfyn culture established the first villages on the shores of the lake and began by clearing the forested areas and cultivation of cereals. Farming and cattle breeding formed the basis of the economy and remained so for a long time. Discoveries of copper artefacts dating to the beginning of the 4th millennium BC and the knowledge of the wheel at the beginning of the 3rd millennium BC, show that the people of the Lake of Constance were receptive to new ideas and also had the necessary means to obtain knowledge quickly about new achievements. The advantageous location in terms of transportation was a further precondition - on one hand from the east-west running water way and on the other hand from the old land connection running north-south. The gold goblet from Eschenz, which stands at the transition from the copper to bronze age, shows that the inhabitants at the end of the 3rd millennium BC had also achieved a certain prosperity. Many neolithic village locations were also inhabited in the bronze age, when also at some time in the 2nd millennium BC, the settlements must have been located in the hinterland probably due to the higher water level. In the meantime we have only learned about the presence of iron age settlers in the 1st millennium BC indirectly through graves. Finally, coins, graves and possibly two sanctuaries in the vicinity of Ramsen provide evidence of the Celts.

With the advance of the Romans, the island of Werd was also probably occupied as a military base which - like similar establishments in the period of Augustus - should also have served to bring the right hand side of the Rhine area under Roman control. After the consolidation of the Roman empire at the beginning of the 1st century AD, a Roman settlement occupying a considerable area grew up near the present day Eschenz. Although an overall picture of Vicus is not yet possible, some places where discoveries have been made provide a good insight into the organisation of this highway village (for example: the bridge over Werd Island, thermal baths, pottery, shops and warehouses, water supply systems and drainage canals). The Roman Eschenz probably was a market place and trading centre in which the inhabitants of the surrounding estates could provide themselves with tableware and other commodities. Probably the people were of local Celtic origins, mixed perhaps with individual merchants and settlers from other parts of the Roman empire. The finding of a wooden statue of a local divinity in a hooded cape which was hidden in a Roman sewerage canal provides evidence at the very least of Celtic religious ima-

ges still in existence. The invasion of the Germanics around and after the middle of the 3rd century AD brought a large amount of devastation to north-eastern Switzerland to such an extent that in many places habitation was virtually eliminated. The time and manner in which the small market town of Eschenz was ravaged could not be inferred from the evidence in the ground until now. In the meantime, the remains of the second half of the 2nd century AD and the 3rd century AD are almost completely absent.

Towards the end of the 3rd century AD, Roman troops built a fortress on the hill at Stein am Rhein, in a strategically favourable position, only 500 meters to the west of the old market village. This was part of a large defence concept which, after the decline of Limes was intended to offer a stop to the Germanics invasion from the north. To secure the bridge then crossing over the Rhine, an off-shore bridge head was erected on the right hand side of the Rhine. In contrast to the earlier periods, the military facilities of the late Roman period were also available for the civilian population, because the circumstances at that time required protective fortresses for everyone. The restricted area within the castle walls would have hardly allowed for luxurious living conditions; the times of extensive building like some of the earlier estates were now a thing of the past. Likewise the trading goods were limited because the production and distribution routes became interrupted as a result of the chaos of war. And despite this one should not imagine the possessions of the fort inhabitants on the hill above Stein am Rhein as being too humble! This is evidenced by the remains of the settlement, particularly the burial gifts, which were buried along with the dead in the graves. A large number of glasses have been found in the cemetery of Stein am Rhein-Hofwiesen belonging to the fortress which are among the best examples of craftsmanship from the late antiquity. The precious burial gifts show the existence of an upper class who possessed the money and the necessary connections to be able to purchase this type of luxury article. For the moment, precisely when and in what manner the Roman border along the Rhine defences were disbanded is beyond the limits of our current knowledge.

On the other side of the Rhine, directly opposite the late Roman fort, we can make out a burial ground from the middle of the 6th century AD which without doubt is evidence of a Germanic settlement on the right bank of the Rhine at that time. Whether settlements of this kind appeared in close proximity to the late Roman fort by reason of trade, border transport, the symbiosis or the actual control of the Roman territory is not yet clear. Archeological discoveries also from the interior of the fortress,

point to a continued existence or a new use at least just after the middle of the 600 AD. Towards the end of the Meroving-period the indications of the settlement on the left side of the Rhine increase. In the first place mention should be made of burials which were made in the church built in the centre on the site of the former fortress. But also Eschenz had a burial ground at about 700 AD, which with a grave of a female among its riches, is hardly inferior in significance to the church burial ground of the fortress. Were there two ruling noble families which, in the Roman tradition established and shared the control of the transport routes and safeguarding power? With its Dark age discoveries these grave goods from the church takes on a central position in the development and growth of the nobility. This provides a deep insight into the character of the local early middle age nobility.

After a gap in the research material lasting about 200 years, after 1000 AD, in the area of Stein am Rhein we can include three new influences which determined the fate of the local character: the legal citizens of Stein am Rhein, the Benedictine monastery of St George and the knights from Hohenklingen castle who acted as bailiffs of the monastery. The transition to a middle age town with a market and its own currency depicts the logical sequence of development of a township which was founded in pre-history, built up by the Romans and then passed onto and built up again by the Germans.

Anhang

1. Listen

1.1. Liste der im Text erwähnten Kirchengräber

(nach Burzler, mit Literaturangaben).

S. 225 ff., Abb. 182–185.

1. Altdorf-Aich (D)

AJB 1982,129ff.

2. Auenheim, St. Laurentius (D).

R. List, Aufschlüsse für die mittelalterliche kirchliche Archäologie beim Heizungsbau der evangelischen Kirche zu Auenheim, Nachr. Denkmalpf. Baden-Württ. 9, Heft 2, 1966, 43f.; Auenheim, Ein Beitrag zur Geschichte des badischen Hanauer Landes, Auenheim 1966, 13ff.; Auenheim, Aus der Geschichte eines Dorfes am Oberrhein, 1988, 30f.

3. Brenz, St. Gallus (D).

H. Dannheimer, Zur Geschichte von Brenz und Sontheim im frühen Mittelalter, FS N.F. 19, 1971, 298ff.

4. Bülach ZH, St. Laurentius.

W. Drack, Ein Adeligengrab des 7. Jh. in Bülach, HA 1, 1970, 16ff.; ders., Das Grab einer alemannischen Adelige aus der Kirche Bülach, Turicum Juli/August, 1973, 16ff.; JbSGUF 59, 1976, 271f.; ZH Denkmalpflege 6, 1968/69, 21ff.; R. Windler, Zur Sicherung der Gegend um Bülach im Frühmittelalter, Archäologie der Schweiz 13, 1990, 67ff.

5. Dettingen, St. Dionysius (D).

Christlein 1974.

6. Dürrmenz, St. Peter (D).

FS 13, 1905, 14f.; 14, 1906, 15; 17, 1909, 65; 19, 1911, 140; FS N.F. 1, 1917–1922, 108; 9, 1935–38, 132f.

7. Dunningen, St. Martin (D).

FBBW 15, 1990, 713ff.

8. Epfach (D).

H. Dannheimer, in Werner 1969, 215ff., 233f.

9. Esslingen, St. Dionysius (D).

G.P. Fehring, Frühmittelalterliche Kirchenbauten unter St. Dionysius zu Esslingen a. Neckar, Germania 44, 1966, 354ff.; F. Stein, Kleinfunde des 7. und 8. Jh. aus der Kirchgrabung Esslingen-St. Dionysius, Germania 44, 1966, 374ff.; Monographie durch G.P. Fehring in Vorbereitung.

10. Ettlingen, St. Martin (D).

K. Wulzinger u. F. Garscha, Die St. Martinskirche zu Ettlingen, BFB 3, 1936, 333ff.; Stein 1967, 265.

11. Hitzkirch LU, St. Pankratus.

M. Martin, Das frühmittelalterliche Grabgebäude unter der Kirche St. Pankratus in Hitzkirch, AS 11, 1988, 89ff.

12. Horbourg, Kastell Argontovaria (F).

Westdeutsche Zeitschrift Korrespondenzblatt 4, 1885, 2; dito 5, 1886, 160f.; E.A. Herrenschneider, Römerkastell und Grafenschloss Horbourg, 1894, 128ff.; R. Forrer, Varia merovingiensis, cimetières francomérovingsiens inédits, CAHA 25, 1933, 221ff., 233.

13. Kirchheim/Teck, St. Martin (D).

R. Koch, Die merowingerzeitlichen Grabfunde aus St. Martin zu Kirchheim unter Teck, FS N.F. 19, 1971, 209ff.

14. Lahr-Burgheim, St. Peter (D).

Garscha 1970, 183ff.; A. Eckerle, Merowingische Gräber im Bereich der Kirche St. Peter in Lahr, Neue Ausgrabungen in Deutschland, 1958, 484ff.; A. Tschira, Ausgrabungen in der

Kirche St. Peter in Lahr, ebd., 1958, 477ff.; G. Fingerlin, Merowingerzeitliche Adelsgräber in der Peterskirche von Lahr-Burgheim, 950 Jahre Burgheimer Kirche «St. Peter», 1985, 51ff.; K. List, St. Peter in Burgheim. Die älteste Kirche der Ortenau im Wandel der Zeiten, ebd., 1985, 33ff.

15. Laupersdorf SO, St. Martin.

JbSGUF 57, 1972/73, 373ff.

16. Lüsslingen SO, St. Michael.

JbSGUF 44, 1954/55, 128ff.; G. Loertscher, Die Untersuchungen in der Kirche von Lüsslingen (St. Michael), Jurablätter 16, 1954, 58ff.

17. Meilen ZH, Reformierte Kirche, ehemals St. Maria.

JbSGUF 65, 1982, 232; 9. Ber. ZH Denkmalpflege 1977/78, 104ff.

18. Pfaffenhofen, St. Maria (A).

Plank 1964, 183ff.; A. Lippert, Die Adelsbestattungen in Pfaffenhofen und die inneralpine Landnahme der Bauwaren, in: Echo. Beiträge zur Archäologie des mediterranen und alpinen Raumes. Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft Bd. 27, Innsbruck 1990, 209 ff.

19. Pieterlen BE, St. Martin.

D. Antrist u. E. Hug, Die Gräber in der Kirche von Pieterlen, Erinnerungsschrift zur Renovation der Kirche Pieterlen, 1957, 3ff., 8; JbBHM 12, 1932, 54ff.; 35/36, 1955/56, 267ff.; 37/38, 1957/58, 191f.; JbSGUF 47, 1958/59, 207; 48, 1960/61, 196f.

20. Regensburg-Harting (D).

AJB 1983, 148ff.; S. Rieckhoff-Pauli, Archäologisches Museum im BMW-Werk Regensburg, 1987, 85ff., 126ff.

21. Schöffland AG.

Martin/Sennhauser/Vierck 1980.

22. Schwyz SZ, St. Martin.

Martin 1974; H.R. Sennhauser, Die Ausgrabungen in der Martinskirche zu Schwyz 1965/66, Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz 66, 1974, 9ff.

23. Solothurn SO, Stephanskirche.

K. Meisterhans, Ausgrabungen in der St. Stephanskirche in Solothurn, ASA 20, 1887, 461ff.; W. Drack, Die archäologischen Untersuchungen auf dem Friedhofplatz in Solothurn, Jahrbuch für Solothurnische Geschichte 21, 1948, 1ff.; Sennhauser 1990, 130ff.

24. Spiez, Schlosskirche BE (St. Mauritius?).

JbBHM 26, 1947, 96ff.; ZAK 11, 1950, 150ff.; Stein 1967, 377f.

25. Tuggen SZ, St. Maria.

W. Drack u. R. Moosbrugger-Leu, Die frühmittelalterliche Kirche von Tuggen SZ, ZAK 20, 1960, 146ff.; JbSGUF 45, 1962, 94ff.

26. Zofingen AG, St. Mauritius.

M. Hartmann, Die Stiftergräber aus der Stadtkirche St. Mauritius von Zofingen, AS 4, 1981, 148ff.

27. Zuchwil SO, St. Martin.

JbSGUF 43, 1953, 115; HA 31, 1977, 90ff.; JbSGUF 43, 1953, 115; 45, 1956, 62f.; 49, 1962, 63, 69f.; 61, 1978, 228; G. Loertscher, Vom römischen Gutshof zur Martinskirche in Zuchwil, Jurablätter 18, 1956, 45ff.; Jb Solothurner Geschichte 49, 1976, 160ff.

28. Zurzach AG, St. Verenakirche.

Martin 1988.

1.2. Anthropologische Listen (Text S. 252 ff.)

1.2.1. Stein am Rhein-Hofwiesen. Spätromische Bestattungen.

Lfnr.	Grab	Sex	Alter	KH	Bemerkungen
1	1	ind.	ind.		leere Steinkiste
2	2	m	72	172	
	3	w	63	–	
	4	w	27	160	
	5	ind.	2,5		1 Prämolare, Schwein
	6	ind.	5		
8	7	w	58	162	2 Tierknochen, 1 × mit Hackspuren
9	8	m	44	167	Schädelalter über 60! Tibien m. Periostitis
10	9	m	52	167	
11	10	m	30	171	
12	11	ind.	2,5	–	
13	12	ind.	11,5	–	
14	13	ind.	4		
15	14	m	58	167	
16	15	ind.	68	164	
17	16	m	60	170	Kinn sehr kräftig
18	17	m	65	169	
19	18	m	64	168	
20	19	m	63	172	
21	20	ind.	1	–	
22	21	w	41	156	
23	22	ind.	60	164	beide Tibien: leichte Periostitis
	23	ind.	3–4	85–89	
	24	ind.	31–40	168,5/163	schlecht erhalten
	25	w	37–43	161	
	26	m	42–50	178	
	27A	m	39–45	169	
	27B	m	44–50	165	
	28	m	57–63	168	
	29	w	35–41	161	
	30	m	50–55	175	
	31	m	30–35	168	
	32	ind.	3–4	87–92	

1.2.2. Stein am Rhein. Hofwiesen. Streufunde aus den Grabungen 1969 und 1974

Lfnr.	alte Nr.	Sex	Alter	KH	Bemerkungen
59	2.2	ind.	erw.	—	Leichenbrand ⁸⁷⁹
60	3.2	m	erw.	—	
61	3.3	ind.	erw.	—	
62	3.4	ind.	ind.	—	mind. 2 Individuen
63	3.5	ind.	30	—	Leichenbrand
64.1	4.2	m	34	166	
64.2	4.3	ind.	erw.	—	
65	4.4	ind.	11	—	
66	4.5	ind.	erw.	—	2 Individuen
67	4.6	ind.	erw.	—	Leichenbrand
	5.2	ind.	40	—	
	5.3	ind.	erw.	—	
	6.2	ind.	erw.	—	
	6.3	ind.	ind.	—	
	9.2	w	55	—	
68	ind.	30		—	Streufund aus Aushub 1969
	ind.	Kind		—	Streufund aus Aushub 1969
69		ind.	12	—	Streufund aus Aushub 1974
70		ind.	3	—	Streufund aus Aushub 1974
71		ind.	erw.	—	Streufund aus Aushub 1974

⁸⁷⁹ Die Leichenbrände aus der Grabung 1969 sind bisher nicht erklärbar. Leider sind uns die genaueren Fundumstände nicht überliefert, so dass einstweilen auch die Zeitstellung offen bleiben muss. Denkbar wäre immerhin, dass an Ort und Stelle bereits kaiserzeitliche Gräber angelegt worden wären. Der Nachweis einer kaiserzeitlichen Töpferei zeigt immerhin, dass das Gebiet im Einzugsbereich des römischen Vicus Tasgetium liegt.

1.2.3. Stein am Rhein. Kastellkirche Burg. Frühmittelalterliche Bestattungen.

Lfnr.	Grab	Sex	Alter	KH	Bemerkungen
24	1	ind.	2	-	
25	2	ind.	2.5	-	
26	3	ind.	1	-	
27	4	ind.	1.5	-	
28	5	m	63	172	
29	6	m	66	177	Schädel sehr hoch/langgezogen, germanischer Adelstypus.
30	7	ind.	0.5	-	
31	8	ind.	neon	-	
32	9	ind.	0.5	-	
33	10	ind.	0.25	-	
34	11	ind.	0.5	-	
35	12	ind.	1	-	
	13	-	-	-	keine Skelettreste erhalten
36	14	ind.	neon	-	
37	15	ind.	neon	-	
38	16	ind.	neon	-	
39	17	ind.	neon	-	Schaltknochen in der UK-Symphyse
40	18	ind.	0.25	-	
41	19	ind.	neon	-	UK: Schaltknochen in Symphyse, extreme Kinnbildung!
42	20	ind.	1.5	-	
43	21	ind.	0.25	-	UK: Schaltknochen in Symphyse
44	22+25	w	65	160	
45	23	m	80	178	
46	24	m	60	172	
47	25+22	w	erw.	155	
48	26	m	35	174	
49	26.1	ind.	2	-	Streifund
50	27	ind.	1.5	-	
51	28	m	11	-	
52	29	w	68	166	
53	30	ind.	3	-	
54	31	m	68	175	
57	32	m	65	181	Schädel hoch/sehr lang, germanischer Adelstypus
181	33	ind.	2	ind.	

1.2.4. Stein am Rhein. Kastellkirche Burg. Mittelalterliche und frühneuzeitliche Bestattungen.

Bestattungen im Kirchenschiff V und in der Vorhalle (40–53)

Lfnr.	Grab	Sex	Alter	KH	Bemerkungen
72	34.1	m	53	171	Frontgebiss intravital eingedrückt zweimal je 2 Wirbel verwachsen Astragalussporn
73	34.2	m	55	–	
74	35	m	60	168	
75	36	m	63	167	
76	37	ind.	47	166	
77	38	ind.	erw.	170	
78	39	w	erw.	156	
79	40	ind.	45	–	
80	41	w	66	160	
81	42	w	52	158	
82	43	ind.	erw.	–	
83	44	w	68	155	
84	45	ind.	11	–	
85	46	ind.	64	165	
86	47	m	67	170	
87	48	m	35	168	
88	49	m	65	166	
89	50	w	34	153	
90	51	w	25	163	
91	52	m	66	166	
92	53	ind.	18	167	

Skelette aus dem Friedhof

Lfnr.	Grab	Sex	Alter	KH	Bemerkungen
93	54	w	58	159	Metopie
94	55	ind.	33	162	
95	56	m	52	175	
96	57	m	66	–	
97	58	m	54	170	
98	59	w	30	162	
99	60	w	40	–	
100	61	m	54	171	
101	62	w	47	160	
102	63	ind.	10	–	
103	64	ind.	erw.	164	Alte Durchbruchfolge / UK: starke Karies beidseitig Astragalussporn
104	65	m	62	174	
105	66	m	19	170	zusammen mit 113.1 + 135 ein Skelett
106	67	m	57	171	
107	68	ind.	13	–	Hum. sin: Proc. supratrochlearis
108	69	w	63	157	
109	70	ind.	10	–	beide Femora mit Fossa Allen
110	71	ind.	56	163	
111	72	w	51	156	zwischen den Beinen von Grab 129
112	73	ind.	neon.	–	
113	74	m	52	170	Sacralisation L5 / beide Tibien mit Periostitis Metopie
114	75	m	51	172	
115	76	ind.	44	160	
116	77	m	48	170	
117	78	w	44	–	
118	79	w	40	–	

Skelette aus dem Friedhof (Fortsetzung)

Lfnr.	Grab	Sex	Alter	KH	Bemerkungen
119	80	w	47	154	
120	81	ind.	6	–	
121	82	m	63	167	prox. Humerusschaft pathologisch
122	83	m	61	160	Überaugenbogen durchgehend
123	84	w	48	159	beide Tibien mit Periostitis
124+125	85	ind.	6	–	
126	86	w	33	157	zwischen L5 und S1 abnormale Gelenkbildung
127	87	w	28	158	starke Kinnbildung
128	88	w	46	157	
129	89	ind.	17	174	beide Femora mit Längsrillen in der Schaftmitte
130	90	m	56	169	
131	91	w	44	158	
132	92	ind.	2	–	starke Kinnbildung
133	93	w	63	157	
134	94	m	55	165	
135	95	m	56	168	
136	96	w	22	154	
137	97	m	erw.	–	
138	98	ind.	56	160	beide Tibien mit Periostitis
139	99	m	53	174	Verknöcherungsdefekte; Femora m. Reiterfazetten u. Fossa Allen
140	100	ind.	12	–	
141	101	ind.	59	167	
142	102	ind.	erw.	–	
143	103	ind.	52	166	
144	104	w	58	165	
145	105	w	56	162	
146	106	w	19	162	
147	107	ind.	9	–	
148	108	w	55	157	
149	109	m	56	166	Ulna dext: Fraktur? / Fibula dist. sin. mit Rostauflagerung
150	110	m	63	176	beide Tibien mit mittelstarker Periostitis
151	111	ind.	6	–	leichte Cribra orbitalia
152	112	ind.	5	–	
154	113	m	48	169	Tibien mit mittlerer Periostitis
155	114	w	52	157	
156	115	m	56	165	
157	116	ind.	19	167	
158	117	m	62	169	Chignon! Unterarme mit Rachitis?
159	118	w	38	160	
160	119	m	62	165	beide Femora mit Fossa Allen
161	120	w	33	163	
162	121	m	19	176	
163	122	w	44	162	
164	123	m	68	167	li Astragalus mit Sporn (re A. fehlt)
165	124	ind.	5	–	
166	125	w	56	160	
168	126	m	15	171	
169	127	w	52	160	
170	128	ind.	56	162	
171	129	w	56	156	vermutlich Mutter von Kind Grab 73
172	130	ind.	7	–	

Streifunde aus dem Friedhof

Lfnr.	alte Nr.	Sex	Alter	KH	Bemerkungen
173	131	w	50	171	
174	132	ind.	12	—	
176	133	m	31	172	
177	134	w	62	166	
178	135	ind.	52	170	
179	136	m	11	—	
180	137	w	44	163	
182	139	—	—	—	
236	192	m	erw.	170	zahlreiche weitere Skelettreste
237	193	m	erw.	164	dist. re Femurgelenk mit Chondrom? Grosse Zehe pathologisch, Verknorpelungsfehler?
238	194	w	25	—	
239	195	ind.	64	171	
240	196	m	35	—	
241	197	ind.	67	164	
242	198	w	55	162	
243	199	w	58	160	
244	200	w	70	157	
245	201	ind.	8	—	
246	202	ind.	12	—	alte Durchbruchsfolge
247	203	m	28	—	
248	204	m	25	168	
183	205	ind.	4	—	leichte Cribrorbitalia / Milchmolaren mit leichter Karies
249	206	m	55	—	
—	207	ind.	ind.	—	
184	208	m	51	168	
250	209	w	35	—	
—	210				Schädel- und Skelettreste mehrerer Personen
—	211				Schädel- und Skelettreste mehrerer Personen; Tibien meist mit Periostitis
—	212				Schädel- und Skelettreste mehrerer Personen; 1 Kniescheibe pathologisch
—	213				Schädel- und Skelettreste mehrerer Personen (auch Kinder)
—	214				Schädel- und Skelettreste mehrerer Personen (auch Kinder)
—	215				Schädel- und Skelettreste mehrerer Personen
—	216	w	60	162	
—	217				Schädel- und Skelettreste mehrerer Personen
—	218				Schädel- und Skelettreste mehrerer Personen; alle Tibien mit Längsrille / 1 Mittelfussknochen, Rind
—	219.1				Schädel- und Skelettreste mehrerer Personen
—	219.2				postkraniale Skelettreste dreier Kinder
—	220				Schädel- und Skelettreste mehrerer Personen
—	221				Schädel- und Skelettreste mehrerer Personen
—	222				Schädel- und Skelettreste mehrerer Personen

Beinhaus Schädel¹⁸⁸⁰

Lfnr.	alte Nr.	Sex	Alter	KH	Bemerkungen
185	140	w	25	—	Metopie
186	141	m	35	—	
187	142	m	70	—	
188	143	m	55	—	
189	144	m	49	—	
190	145	m	35	—	Cribra orbitalia
191	146	m	51	—	
192	147	m	25	—	
193	148	w	30	—	
194	149	m	55	—	
195	150	m	40	—	Foramen magnum arthrotisch
196	151	w	29	—	
197	152	w	33	—	
198	153	m	35	—	
199	154	m	38	—	
200	155	w	55	—	
201	156	m	55	—	
202	157	m	75	—	
203	158	w	25	—	
204	159	m	55	—	
205	160	m	25	—	
206	161	m	35	—	
207	162	m	33	—	
208	163	m	33	—	
209	164	m	55	—	
210	165	m	55	—	
211	166	m	49	—	
212	167	ind.	41	—	
213	168	ind.	50	—	
214	169	m	55	—	
215	170	m	55	—	
216	171	m	25	—	
217	172	m	55	—	
218	173	m	20	—	
219	174	m	50	—	
220	175	w	50	—	
221	176	w	55	—	
222	177	ind.	51	—	
223	178	m	29	—	
224	179	m	25	—	Pars condylaris Hinterhauptbein fehlt
225	180	m	33	—	
226	181	ind.	10	—	
227	182	m	erw.	—	
228	183	ind.	erw.	—	
229	184	m	25	—	
230	185	ind.	52	—	
231	186	ind.	25	—	
232	187	ind.	53	—	
233	188	m	50	—	
234	189	m	45	—	
235	190	—	—	—	Schädelreste von ca. 30 Individuen
—	191	—	—	—	postkraniale Reste : von mind. 41 Personen

¹⁸⁸⁰ Weitere Schädelreste aus dem Beinhaus: 6 Frontalia erwachsener Personen (4 eher männlich, 2 eher weiblich), 4 Frontalia von Kindern, 35 Fragmente von Scheitel- und Hinterhauptbeinen, 55 Fragmente von Schläfenbeinen (vorwiegend Felsenbeine), 7 Oberkiefer erwachsener

Personen, 2 Oberkiefer von Kindern (eines 4–5, eines 8–10 Jahre alt), 7 Unterkiefer von erwachsenen Personen, 1 Unterkiefer eines 3–4-jährigen Kindes, ca. 200 Einzelzähne.

- Keller-Tarnuzzer, K. (1930) Ein spätrömisches Gräberfeld bei Plyn. Thurg. Beitr. z. vaterländischen Geschichte 67, 218–230.
- Kisa, A. (1908) Das Glas im Altertum II. Leipzig.
- Knöpfli, A. u. Sennhauser, H.R. (1964) Zur Baugeschichte von St. Otmar auf Werd, in: Corolla heremitana. Festschrift Linus Birchler, 39–80.
- Koch, R. (1969) Katalog Esslingen. Die vor- und frühgeschichtlichen Funde im Heimatmuseum. Teil II: Die merowingischen Funde. Veröffentl. des Staatl. Amtes für Denkmalpfl. Stuttgart. Reihe A Heft 14/II.
- Koch, U. (1977) Das Reihengräberfeld bei Schretzheim. GDV, Serie A 13. Berlin.
- Koch, U. (1982) Die fränkischen Gräberfelder von Barga und Berghausen in Nordbaden. FBVF 12. Stuttgart.
- Koch, U. (1987) Die Glas- und Edelsteinfunde aus den Plangrabungen 1967–1983. Der Runde Berg bei Urach 6.
- Kraay, C.M. (1962) Die Münzfunde von Vindonissa (bis Traian). Veröffentlichungen der Gesellschaft Pro Vindonissa 5.
- Kuhnen, H.P., Hrsg. (1992) Gestürmt-Geräumt-Vergessen? Der Limesfall und das Ende der Römerherrschaft in Südwestdeutschland. Württemb. Landesmuseum Stuttgart, Archäolog. Sammlungen, Führer und Bestandskataloge II.
- Laur-Belart, R. (1934) Spätrömische Kastelle der Nord- und Ostschweiz. Basel.
- Martin, M. (1974) Das Frauengrab 48 in der Pfarrkirche St. Martin in Schwyz. Mitteilungen des Historischen Vereins Schwyz 66, 139ff.
- Martin, M. (1975) Die Zeit um 400 n.Chr. UFAS Bd. V, 171–184. Basel.
- Martin, M. (1976) Das fränkische Gräberfeld von Basel-Berner-ring. Basel.
- Martin, M. (1976a) Das spätrömisch-frühmittelalterliche Gräberfeld von Kaiseraugst, Kt. Aargau. BBUF 5.
- Martin, M. (1979) Die alten Kastellstädte und die germanische Besiedlung UFAS VI, 97–132. Basel.
- Martin, M. (1979a) Die spätrömisch-frühmittelalterliche Besiedlung am Hochrhein und im schweizerischen Jura und Mittelland, in: Werner, J. u. Ewig, E. (1979) Von der Spätantike zum frühen Mittelalter, 411–446.
- Martin, M., Sennhauser, H.R. u. Vierck, H. (1980) Reiche Grabfunde in der frühmittelalterlichen Kirche von Schöffland. AS 3, 29–55.
- Martin, M. (1986) Ein münzdatiertes Kindergrab aus der frühmittelalterlichen «ecclesia in castro Exsientie» (Burg bei Eschenz, Gem. Stein am Rhein SH). AS 9, 84–92.
- Martin, M. (1988) Bemerkungen zur frühmittelalterlichen Knochnaschale eines Klerikergrabes der St. Verena-Kirche von Zurzach (Kanton Aargau). JbSGUF 71, 1988, 161–177.
- Martin, M. (1986a) Das Frühmittelalter, in: Chronologie, Archäologische Daten der Schweiz. Antiqua 15, 99ff. Basel.
- Martin-Kilcher, St. (1976) Das römische Gräberfeld von Courroux im Berner Jura. BBUF 2.
- Martin-Kilcher, St. (1980) Die Funde aus dem römischen Gutshof von Laufen-Müschhag.
- Meinecke, Ad. (1902/03) Muthmassliche Bauart der ehemaligen Römer-Brücke bei Eschenz. ASA 4, 121–137.
- Mengarelli, R. u. Sergi, G. (1902) Necropoli barbarica di Castel Trosino. Monum. Antichi della Reale Accademia dei Lincei 12, 145–380.
- Menghin, W. (1980) Neue Inschriftenschwerter aus Südwestdeutschland und die Chronologie karolingerzeitlicher Spathen aus dem Kontinent, in Spindler, K. (Hrsg.) Vorzeit zwischen Main und Donau. Erlangener Forschungen Reihe A 26, 227–272.
- Menghin, W. (1983) Das Schwert im Frühmittelalter. Nürnberg.
- Metzler, J., Zimmer J. u. Bakker L. (1981) Ausgrabungen in Echternach.
- Meyer-Freuler, Chr. (1974) Römische Keramik des 3. und 4. Jahrhunderts aus dem Gebiet der Friedhoferweiterung von 1968–1970. JbGPV, 17–47.
- Mezger, J.J. (1871) Bericht über die Verhältnisse der Pfarrei Burg bei Stein am Rhein.
- Moosbrugger-Leu, R. (1971) Die Schweiz zur Merowingerzeit. Handbuch der Schweiz zur Römer- und Merowingerzeit. Bern.
- Moosbrugger-Leu, R. u. Keller, H. (1979) Der Adel. UFAS VI, 53–74.
- Moosdorf-Ottinger, I. (1981) Der Goldberg bei Türkheim. MBVF 24.
- Morel, Ch. (1876) Castell und Vicus Tascetium in Rätien. Commentationes in honorem Mommsensi, Berlin, 151ff.
- Morel, Ph. (1991) Untersuchungen des osteologischen Fundgutes aus dem Vicus Vitudurum-Oberwinterthur. Vitudurum 5, Arch. Monogr. der Zürcher Denkmalpflege.
- Müller, H.W. (1976) Das alamannische Gräberfeld von Hemmingen. FBVF 7. Stuttgart.
- Müller, J. (1875) Das römische Bad zu Eschenz bei Stein am Rhein. ASA, 596 ff., ferner 1876, 672–675.
- Neuffer-Müller, Chr. (1983) Der alamannische Adelsbestattungsplatz und die Reihengräberfriedhöfe von Kirchheim am Ries (Ostalbkreis). FBVF 15. Stuttgart.
- Oelmann, F. (1914) Die Keramik des Kastells Niederbieber. Materialien zur römisch-germanischen Keramik im Rheinland 1.
- Oldenstein, J. (1986) Neue Forschungen im spätrömischen Kastell von Alzey. Vorbericht über die Ausgrabungen 1981–1985. Ber. RGK, 289–356.
- Pasqui, A. u. Paribeni, R. (1918) Necropoli barbarica di Nocera Umbra. Monum. Antichi della Reale Accademia dei Lincei 15, 137–352.
- Paulsen, P. (1966) Die Adelsgräber von Niederstotzingen. Veröff. des Staatl. Amtes für Denkmalpfl. Reihe A 12. Stuttgart.

- Paunier, D. (1981) La céramique gallo-romaine de Genève. Mém. et doc. publ. par la Soc. d' Hist. et d'Arch. de Genève, Serie IN-4, Bd. 9.
- Petrikovits, H.H. v. (1971) Fortifications in the North-Western roman empire from the third to the fourth century. JRS 61, 178–218.
- Pirling, R. (1966) Das römisch-fränkische Gräberfeld von Krefeld-Gellep. GDV, Serie B.
- Plank, L. (1964) Die Bodenfunde des frühen Mittelalters aus Nordtirol. Veröff. Mus. Ferdinandeum Innsbruck 44, 99ff.
- Rademacher, F. (1942) Fränkisches Glas aus dem Rheinland. BJ 157, 185ff.
- Riha, E. (1979) Die römischen Fibeln aus Augst und Kaiser-augst. Forschungen in Augst 3.
- Rippmann, D. u.a. (1987) Basel-Barfüsserkerche. Ein Beitrag zur Archäologie und Geschichte der mittelalterlichen Stadt. SBKAM 13.
- Rippmann, E. (1900) Die römische Brücke bei Stein am Rhein. ASA, NF 4, 19, 166–170.
- Rippmann, E. (1948) Die Anfänge des Historisch-antiquarischen Vereins zu Stein am Rhein. Zürich.
- Roes, A. (1960) Plaques-boucles mérovingiennes coulées d'une seule pièce. Revue archéol. de l'Est et du centre-Est 11, 214–218.
- Roth, H. (1973) Die Ornamentik der Langobarden in Italien. Eine Untersuchung zur Stilentwicklung anhand der Grabfunde. Antiquitas Reihe 3, Bd. 15. Bonn.
- Roth-Rubi, K. (1985) Die glasierte Keramik der Spätantike in der Schweiz. La ceramica invetriata tardoromana e alto medievale. Atti del convegno 1981. Archeologia dell'Italia Settentrionale 2, 9–15.
- Roth-Rubi, K. (1986) Die Villa von Stutheien/Hüttwilen TG. Antiqua 14.
- Roth-Rubi, K. (1990) Spätantike Glanztonkeramik im Westen des römischen Reiches. Ber. RGK 71, 905–971.
- Roth-Rubi, K. (1991) Die scheibengedrehte Gebrauchskeramik vom Runden Berg. Der Runde Berg bei Urach 9.
- Roth-Rubi, K. u. Sennhauser, H.R. (1987) Verenamünster Zurich. Ausgrabungen und Bauuntersuchungen. 1 Römische Strasse und Gräber.
- Ruckstuhl, B. (1988) Ein reiches frühalamannisches Frauengrab im Reihengräberfeld von Schleithem-Hebsack/SH. AS 11, 15–32.
- Ruckstuhl, B. (1989) Das reiche Frauengrab 455 von Schleithem-Hebsack aus dem mittleren 5. Jh. AKB 19, 407–413.
- Rütti, B. (1991) Die römischen Gläser aus Augst und Kaiser-augst. Forschungen in Augst 13.
- Rychener, J. u. Albertin, P. (1986) Beiträge zum römischen Vitudurum-Oberwinterthur 2. Zürich.
- Sage, W. (1984) Das Reihengräberfeld von Altenerding in Oberbayern. GDV, Serie A 14.
- Schenk, B. (1883) Die römischen Ausgrabungen bei Stein am Rhein. Antiqua, 67–71.73–76.
- Schenk, B. (1884) Die römischen Ausgrabungen bei Stein am Rhein. Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung, 13. Heft, 110–116.
- Schlichtherle, H. (1985) Prähistorische Ufersiedlungen am Bodensee. Eine Einführung in naturräumliche Gegebenheiten und archäologische Quellen. Berichte zu Ufer- und Moorsiedlungen 2. Materialhefte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 7, 9–42.
- Schlichtherle, H. (1990) Siedlungen und Funde jungsteinzeitlicher Kulturgruppen zwischen Bodensee und Federsee. Der ersten Bauern 2. Ausstellungskatalog Schweizerisches Landesmuseum, 135–156.
- Schneider, J. u.a. (1982) Der Münsterhof in Zürich. Bericht über die Stadtkernforschungen 1977/78. SBKAM 10.
- Schnurbein, A. v. (1987) Der alamannische Friedhof bei Fridingen/Donau. FBVF 21. Stuttgart.
- Schnyder, R. (1991) Zum Fundgut aus Berslingen. ZAK 4, Heft 4, 281–291.
- Schwerzenbach, K. v. (1909) Zum Gräberfeld von Brigantium. Jahrbuch für Altertumskunde 3, 98–110.
- Schwerzenbach, K. v. u. Jakobs, J. (1910) Die römischen Begräbnisstätte von Brigantium. Jahrbuch für Altertumskunde 4, 33–66.
- Sennhauser, H.R. (1990) St. Ursen – St. Stephan – St. Peter. Die Kirchen von Solothurn im Mittelalter, in: Solothurn. Beitr. zur Entwicklung der Stadt im Mittelalter. Kolloquium 1987. Institut für Denkmalpf. ETH Zürich 9.
- Stähelin, F. (1948) Die Schweiz in römischer Zeit.³ Basel.
- Stare, V. (1980) Kranj. Nekropola iz casa preseljevanja ljudstva. Katalogi in monogr. 18 Ljubljana.
- Stehlin, K. u. v. Gonzenbach V. (1957) Die spätrömische Wachttürme am Rhein von Basel bis zum Bodensee. Schriften zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz 10.
- Stein, F. (1967) Die Adelsgräber des 8. Jh. in Deutschland. GDV, Serie A 9.
- Swoboda, R. M. (1986) Die spätrömische Befestigung Sponneck am Kaiserstuhl. MBVF 36.
- Theune-Grosskopf, B. (1989) Ein frühmittelalterlicher Kirchenbau mit «Gründergrab» in Cognin (Savoyen)? AK 19, 283–290.
- Thevenin, A. (1968) Les cimetières mérovingiens de la Haute-Saône. Annales littéraires de l'université de Besançon 83.
- Ulbert, Th. (1981) Ad Pirum (Hrušica). Spätrömische Befestigung in den Julischen Alpen. MBVF 31.
- Ulrich, R. u. Heizmann, A. (1890) Catalog der Sammlungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich 2. Zürich.
- Urner-Astholz, H. (1939) Der Name Tasgetium und seine Entwicklung zu Eschenz. JbSGU 31, 157–160.

2. Literaturverzeichnis

- Ament, H. (1970) Die Adelsgräber von Flonheim. GDV, Serie B 5.
- Ament, H. (1976) Chronologische Untersuchungen an fränkischen Gräberfeldern der jüngeren Merowingerzeit im Rheinland. 57. Ber. RGK, 285–336.
- Ament, H. (1977) Zur archäologischen Periodisierung der Merowingerzeit. *Germania* 55, 133–140.
- Bänteli, K. u. Ruckstuhl, B. (1987) Der Brückenkopf des Kastells «Auf Burg» von Stein am Rhein SH. AS 10, 23–25.
- Bänteli, K. u. Ruckstuhl, B. (1986) Die Stiftergräber der Kirche St. Maria zu Schleitheim. AS 9, 68–79.
- Bänteli, K. (1989) Zur Baugeschichte der Schaffhauser Stadtbefestigung. Ergebnisse baugeschichtlicher Untersuchungen 1982–1989. SBeitr. G 66, 93–140.
- Bänteli, K. u. a. (1990) Die Stadtkirche St. Johann in Schaffhausen. SBeitr. G 67.
- Beck, A. (1964) Das spätrömische Kastell Burg von Stein am Rhein. Hegau, Heft 2, 18, 225–236.
- Berger, L. (1960) Römische Gläser aus Vindonissa.
- Bersu, G. (1964) Die spätrömische Befestigung «Bürgle» bei Gundremmingen. MBVF 10.
- Bierbrauer, V. (1988) Invillino-Ibligo I. Die römische Siedlung und das spätantik-frühmittelalterliche Castrum. MBVF 33.
- Bögli, H. u. Ettliger, E. (1963) Eine gallo-römische Villa rustica bei Rheinfelden (Görbelhof). *Argovia* 75, 15–35. Abgedruckt in Ettliger E. (1977) Kleine Schriften. RCRF Acta Suppl. Vol. 2, 177–192 (diese Seiten zitiert).
- Borgolte, M. (1986) Stiftergrab und Eigenkirche. Ein Beitrag der Mittelalterarchäologie in historischer Kritik. ZAM 13, 27–38.
- Brem, H., Bolliger, S. u. Primas, M. (1987) Eschenz, Insel Werd III. Die römische und spätbronzezeitliche Besiedlung. Zürcher Studien zur Archäologie.
- Brem, H., Bürgi, J. u. Roth-Rubi, K. (1992) Arbon – Arbor Felix. Das spätrömische Kastell. Archäologie im Thurgau I.
- Bruckner, A. u. Grütter, H. (1965/66) Der gallo-römische Gutshof auf dem Murain bei Ersigen. JbBHM 45/46.
- Büel, R. (1981) Skulpturen im Zwieli. Heimatblätter von Stein am Rhein, 5. Jg.
- Bürgi, J. (1975) Das spätrömische Gräberfeld von Burg/Stein am Rhein. Ausgrabung 1974. HA 22/23, 78–87.
- Bürgi, J. (1978) Eine römische Holzstatue aus Eschenz TG. AS 1, 14–22.
- Bürgi, J. (1983) Pfyn – Ad Fines. AS 6, 146–160.
- Bürgi, J. (1987) Römische Brücken im Kanton Thurgau. AS 10, 16–22.
- Bürgi, J. u. Hoppe, R. (1985) Schleitheim-Juliomagus. Die römischen Thermen. *Antiqua* 13.
- Bürgi, J., Bänteli, K. u. Höneisen, M. (1984) Archäologische Forschung im Kanton Schaffhausen. SBeitr.G 61.
- Burzler, A. (1988) Die frühmittelalterlichen Grabfunde der Kastellkirche Auf Burg, Gem. Stein am Rhein (Schweiz). Ungedr. Magisterarbeit. München.
- Burzler, A. (1991) Archäolog. Beitr. zum Nobilifizierungsprozess in der jüngeren Merowingerzeit. Ungedr. Diss. München.
- Castelin, K. (1976) Keltische Münzen. Katalog der Sammlung des Schweizerischen Landesmuseums.
- Chantraine, H. (1982) Novaesium VIII. Die antiken Fundmünzen von Neuss. Gesamtkatalog der Ausgrabungen 1955–1978. Limes-Forschungen 20.
- Chenet, G. (1941) La céramique gallo-romaine d'Argonne du IVe siècle.
- Christlein, R. (1966) Das alamannische Reihengräberfeld von Marktoberdorf im Allgäu. MBV 21, Kallmünz.
- Christlein, R. (1974) Merowingerzeitliche Grabfunde unter der Pfarrkirche St. Dionysius zu Dettingen und verwandte Denkmäler in Süddeutschland. FBW 1, 573–596.
- Christlein, R. (1978) Die Alamannen. Archäologie eines lebendigen Volkes.
- Clarke, G. (1979) The Roman Cemetery at Lankills.
- Crawford, M.H. (1976, 1983) Roman Republican Coinage.
- Cunliffe, B. (1975) Excavations at Portchester Castle. Band 1.
- Degen, R. (1966) Zu einem frühchristlichen Grab aus Aventicum. *Helvetica Archaeologica*. Festschrift E. Vogt, 153 ff.
- Dessau, H. (1892–1916) *Inscriptiones Latinae selectae*. Berlin.
- Doppelfeld, O. (1966) Römisches und fränkisches Glas in Köln. Köln.
- Drack, W. (1980) Die spätrömische Grenzwehr am Hochrhein. Archäologische Führer der Schweiz 13.
- Drack, W. et. al. (1990) Der römische Gutshof bei Seeb. Ber. Zürcher Denkmalpflege. Archäolog. Monograph. 8.
- Drack, W. u. Fellmann, R. (1988) Die Römer in der Schweiz. Stuttgart.
- Dušek, S. (1992) Römische Handwerker im germanischen Thüringen. Weimarer Monographien zur Ur- und Frühgeschichte 27.
- Engel, P. u. J. (1968) Römische Keramik aus dem Bereich des Castrum Vindonissense. JbGPV 45, Abb. 1, 10–12.
- Ettliger, E. (1959) Die Kleinfunde aus dem spätrömischen Kastell Schaan. JbHVFL 59, 229 ff.
- Ettliger, E. (1960) Spuren eines römischen Gutshofes bei Wiesendangen. JbSGUF 48, 89–94.
- Ettliger, E. (1963) Eine gallorömische Villa rustica bei Rheinfelden (Görbelhof). *Argovia* 75, 15–35.

- Ettlinger, E. (1973) Die römischen Fibeln in der Schweiz. Handbuch der Schweiz zur Römer- und Merowingerzeit. Bern.
- Evans, D.E. (1967) Gaulish personal names. Oxford.
- Filtzinger, Ph., Planck, D. u. Cämmerer, B. (1976) Die Römer in Baden-Württemberg. Stuttgart.
- Fingerlin, G. (1967) Eine Schnalle mediterraner Form aus dem Reihengräberfeld von Güttingen. BFB 23, 159–184.
- Fingerlin, G. (1971) Die alamannischen Gräberfelder von Güttingen und Merdingen in Südbaden. GDV, Serie A 12.
- France-Lanord, A. u. Fleury, M. (1962) Das Grab der Arneundis in Saint-Denis. Germania 40, 341–359.
- Frauenfelder, R. (1958) Die Kunstdenkmäler des Kantons Schaffhausen 2. Basel.
- Freedon, U. v. (1979) Untersuchungen zu merowingerzeitlichen Ohringen bei den Alamannen. 60. Ber.RGK, 227ff.
- Fuchs, S. (1938) Die Goldblattkreuze aus der Zone südwärts der Alpen. Berlin.
- Garbsch, J. (1966) Der Moosberg bei Murnau. MBVF 12.
- Garbsch, J. u. Kos, P. (1988) Das spätrömische Kastell Vermania bei Isny. MBVF 44.
- Garscha, F. (1970) Die Alamannen in Südbaden. GDV, Serie A 11.
- Giard, J.B. (1983) Le monnayage de l'atelier de Lyon des origines au règne de Caligula (43 av. J.C. – 41 après J.C). Numismatique romaine. Essais, recherches et documents 14. Wetteren.
- Goethert-Polaschek, K. (1977) Katalog der römischen Gläser des Rhein. Landesmuseums Trier. Trierer Grabungen und Forschungen IX. Mainz.
- Gose, E. (1950) Gefässtypen der römischen Keramik im Rheinland.
- Gose, E. (1972) Der gallo-römische Tempelbezirk im Altbachtal zu Trier. Trierer Grabungen und Forschungen 7.
- Gutscher, D. (1984) Schaffhauser Feingerberei im 13. Jahrhundert. Ergebnisse der Grabungen im Areal der Häuser «zum Bogen» und zum «Kronsberg» in der Vorstadt. SBeitr. G 61, 149–223.
- Guyan, W.U. (1951) Das Grabhügelfeld im Sankert bei Hemishofen. Schriften des Instituts für Ur- und Frühgeschichte 8.
- Guyan, W.U. (1968) Frühgermanische Bodenfunde im Kanton Schaffhausen. Festschrift R. Laur-Belart, 632 ff.
- Guyan, W.U. (1971) Die Jagdschale von Burg. Erforschte Vergangenheit, Bd. 2, Schaffhauser Frühgeschichte, 53–62.
- Guyan, W.U. (1975) Stein am Rhein. Kelten – Römer – Germanen. HA 22/23, 38–78.
- Guyan, W.U., Schneider, J.E. u. Zürcher, A. (1985) Turicum-Vitodurum-Juliomagus. Drei Vici in der Ostschweiz. Festschrift O. Coninx. Zürich.
- Harden, D.B. (1937) Roman Glass from Karanis. Ann Arbor.
- Hardmeyer, B. u. Bürgi, J. (1975) Der Goldbecher von Eschenz. ZAK 32, 2, 109–120.
- Hardmeyer, B. (1983) Eschenz, Insel Werd I. Die schnurkeramische Siedlungsschicht. Zürcher Studien zur Archäologie.
- Hartmann, M. (1980) Castrum Vindonissense. Neues zum spätantiken Kastell von Vindonissa. AS 3, 23–28.
- Hartmann, M. (1980a) Das spätrömische Kastell von Zurzach-Tenedo. Archäologische Führer der Schweiz 14.
- Hartmann, M. (1987) Eine spätrömische und eine mittelalterliche Rheinbrücke in Zurzach AG. AS 10, 13–15.
- Haseloff, G. (1990) Email im Mittelalter. Frühchristliche Kunst von der Spätantike bis zu den Karolingern.
- Hasenfratz, A. (1985) Eschenz, Insel Werd II. Das jungneolithische Schichtpaket III. Zürcher Studien zur Archäologie.
- Hayes, J.W. (1972) Late Roman Pottery. London.
- Hayes, J.W. (1980) A Supplement to Late Roman Pottery. London.
- Hecht, J. (1928) Der romanische Kirchenbau des Bodenseegebietes I. Basel.
- Holder, A. (1896–1913) Altceltischer Sprachschatz. Leipzig.
- Hoogma, R.P. (1959) Der Einfluss Vergils auf die Carmina Latina epigraphica. Amsterdam.
- Howald, E. u. Meyer, E. (1940) Die römische Schweiz, Texte und Inschriften mit Uebersetzung. Zürich.
- Hussong, L. u. Cüppers, H. (1972) Die Trierer Kaiserthermen. Die spätrömische und frühmittelalterliche Keramik. Trierer Grabungen und Forschungen I, 2.
- Isings, C. (1957) Roman Glass from Dated Finds. Groningen.
- Joffroy, R. (1961) Contribution à l'étude des plaques-boucles mérovingiennes coulées d'une seule pièce. Revue archéol. de l'Est et du centre-Est 12, 110–115.
- Johnson, A. (1987) Römische Kastelle des 1. und 2. Jh. in Britannien und in den germanischen Provinzen des Römerreiches. Mainz.
- Kaenel, H.-M. v. (1986) Münzprägung und Münzbildnis des Claudius. Antike Münzen und geschnittene Steine 9.
- Keller, E. (1971) Die spätrömischen Grabfunde in Südbayern. MBVF 14.
- Keller, E. (1979) Das spätrömische Gräberfeld von Neuburg an der Donau. MBV 40.
- Keller, F. (1860) Die römischen Ansiedelungen in der Ostschweiz I. MAGZ 12, 274–280.
- Keller, F. (1864) Die römischen Ansiedelungen in der Ostschweiz II. MAGZ 15, 41–158.
- Keller, F. (1879) Römische Altertümer bei Stein am Rhein. ASA 12. Jg., 894–895, Tf. XXI, Fig. 7.
- Keller-Tarnuzzer, K. u. Reinerth, H. (1925) Urgeschichte des Thurgaus. Frauenfeld.

1.3.3. Stein am Rhein. Kastell Burg. Römisch-mittelalterliche Fauna. Verteilung des osteologischen Fundmaterials auf Arten und verschiedene Grabungsareale (Anzahl und Gewicht).

Spezies	Mesmerhaus		Kirche		Pfarrhaus		Leichenhalle		SO-Turm		Graben		Total		MIZ
	n	g	n	g	n	g	n	g	n	g	n	g	n	g	
Schwein	490	6728	41	1645	1	152	2	77	28	531	18	366	580	9499	40
Rind	585	24756	33	3703	30	1122	49	2036	68	4999	49	1203	814	37819	36
Ziege	82	463							1	11	11	125	94	599	6
Ziege/Schaf	199	650							3	8	10	91	212	749	5
Schaf	164	938	5	158	2	52			3	42	2	28	176	1218	9
Pferd	17	1656	1	368	1	48			5	558	6	420	30	3050	5
Hund	12	108											12	108	1
Büffel	2	362											2	362	1
Wildschwein	7	342											7	342	4
Hirsch	37	1219			1	9			2	59	14	305	54	1592	7
Reh	10	46									14	37	24	83	2
Wolf	6	15											6	15	1
Fuchs	3	13	1	4					1	4	1	1	6	22	4
Dachs			1	3									1	3	1
Hase	7	7	7	11					1	3			15	21	3
Biber	6	20											6	20	1
Ratte															
Waldmaus	1	1											1	1	1
gänsegr. Vogel															
Haushuhn	75	88	1	1							5	5	81	94	1
Taube															
Schwan															
Auerhuhn	3	4											3	4	1
Birkhuhn	3	2											3	2	1
Sperber	2	2											2	2	1
Waldohreule	1	1											1	1	1
amselgr. Vogel															
spatzengr. Vogel															
Sumpfschildkr.	2	8											2	8	1
Stör	31	259	2	2									33	261	2
ind.	1233	10789	457	1147	19	195	8	77	80	620	248	2956	2045	15784	
Total	2982	48533	549	7042	35	1578	59	2190	192	6835	378	5537	4195	71715	

1.3.4. Stein am Rhein. Kastell Burg. Römisch-mittelalterliche Fauna. Verteilung des osteologischen Fundmaterials auf Arten und Skeletteile (Anzahl).

Skeletteile	Schwein	Rind	Ziege	Ziege/Schaf	Schaf	Pferd	Hund	Büffel	Wildschwein	Hirsch	Reh	Wolf	Fuchs	Dachs	Hase	Biber	Ratte	Waldmaus	gänsegr. Vogel	Haushuhn	Taube	Schwan	Auerhuhn	Birkhuhn	Sperber	Waldohreule	amselgr. Vogel	spatzengr. Vogel	Sumpfschildkr.	Stör
Hornzapfen		9			3					4										1										1
Schädel	8	28	1	1	1	2			1																					
Oberkiefer	6	5			4	1			2																					
Unterkiefer	29	19	1	1	1	1	1		2	1						3	1													1
Atlas	1	5	1																											
Epistropheus		3																												
Halswirbel		10																												
Brustwirbel	4	12	1	1																										
Rippenfragmente	32	47	20	22	7		2			1	4				5															
Brustbein																1														1
Panzer																														
Lendenwirbel	5	16	3	1		1																								
Wirbel allg.																														1
Kreuzbein	2	1		1	1										1															
Schwanzwirbel	2																													1
Schulter	12	16		1	2					3	1										1									
Oberarm	22	18	3	1	2					1											4	1						2		
Unterarm	11	19		1	2				1	2			1						1	4								1		
Handwurzel																														
Mittelhand	4	20	1	2	1				2																					
Becken	10	11		4														1		1								1		
Oberschenkel	12	16	1	1		1				1						2	3			1							1	1		
Unterschenkel	13	10	1	1	4	1				2					2	1	6			3							1	1		
Fusswurzel	10	30			1	3			1	5	1																			
Mittelfuss	7	19	1	1	1	4	1		1		2		1							2										
Zehe 1	5	7		1					1																					
Zehe 2		4		1																										
Zehe 3			3																											
Total	195	328	34	41	30	14	4		11	20	8		2		8	7	11		1	17	2	1				6	2		4	

1.3. Archäozoologische Listen (Text S. 258 ff.)

1.3.1. Stein am Rhein. Kastell Burg. Römische Fauna. Verteilung des osteologischen Fundmaterials auf Arten und verschiedene Grabungsareale (Anzahl und Gewicht).

Spezies	Mesmerhaus		Kirche		Pfarrhaus		Leichenhalle		SO-Turm		Total		MIZ
	n	g	n	g	n	g	n	g	n	g	n	g	
Schwein	133	2224	34	603			11	297	16	274	194	3398	22
Rind	265	9683	51	1695	7	351	6	479	42	2117	371	14325	20
Ziege	15	187			2	42					17	229	4
Ziege/Schaf	46	299	14	174			1	8	5	66	66	547	1
Schaf	24	356	4	52			3	51	3	53	34	512	9
Pferd	7	319	1	77					1	229	9	625	2
Hund	4	25									4	25	1
Büffel													
Wildschwein	14	284									14	284	1
Hirsch	13	550					2	105	5	238	20	893	1
Reh									1	8	1	8	2
Wolf													
Fuchs	1	1									1	1	1
Dachs													
Hase	2	4					4	5			6	9	2
Biber	1	2							5	77	6	79	3
Ratte			11	11							11	11	3
Waldmaus													
gänsegr. Vogel	1	1	1	2							2	3	2
Haushuhn	19	44	5	5							24	49	2
Taube			1	1							1	1	1
Schwan	1	4									1	4	1
Auerhuhn													
Birkhuhn													
Sperber													
Waldohreule													
amselgr. Vogel			3	3							3	3	1
spatzengr. Vogel			7	4							7	4	1
Sumpfschildkr.											4	6	2
Stör			4	6									
ind.	317	2309	222	939	12	222	38	558	27	330	616	4358	
Total	863	16292	358	3572	21	615	65	1503	105	3392	1412	25374	

1.3.2. Stein am Rhein. Kastell Burg. Römische Fauna. Verteilung des osteologischen Fundmaterials auf Arten und Skeletteile (Anzahl).

Skeletteile	Schwein	Rind	Ziege	Ziege/Schaf	Schaf	Pferd	Hund	Büffel	Wildschwein	Hirsch	Reh	Wolf	Fuchs	Dachs	Hase	Biber	Ratte	Waldmaus	gänsegr. Vogel	Haushuhn	Taube	Schwan	Auerhuhn	Birkhuhn	Sperber	Waldohreule	amseigr. Vogel	spatzengr. Vogel	Sumpfschildkr.	Stör	
Hornzapfen		18	6		1			2		9										1											1
Schädel	38	50	4	3	7		1			1																					
Oberkiefer	17	23	2		15	4			5	5			1																		2
Unterkiefer	40	42	2	1	14	6	1		4	3			1																		
Atlas	11	5				1																									
Epistropheus	5	5																													
Halswirbel	5	19		3		1																									
Brustwirbel	12	27	8	15	4		1			2					1																
Rippenfragmente	131	164	50	179	91	2	8		2	6	14	5			10	5															5
Brustbein																															
Panzer																															2
Lendenwirbel	27	24	3	10	7	3					1		1		3																
Wirbel allg.																															1
Kreuzbein	2	2	6		1	2														1											
Schwanzwirbel		3																													
Schulter	31	19	1	2	1	3				3					1					6			1	1							
Oberarm	61	30	4		4				2	4										6						1					
Unterarm	70	22	5	4	5	1			3	6		1		1	1					17			2								
Handwurzel		10				1																									
Mittelhand	15	28	2	1	4	1				1	1		2							1						1					
Becken	26	21	2	4	4					2																					
Oberschenkel	34	21			3	2				4					2	1		2		21			1								
Unterschenkel	36	30		4	4					1					1					18			1		1						
Fusswurzel	17	28	1	2	1	2				3																					
Mittelfuss	14	29	3	4	5	1	1			1	4									8											
Zehe 1	2	14																													
Zehe 2		4																													
Zehe 3		4																													
Total	596	668	94	237	176	29	12	2	16	53	20	6	5	1	20	6	2	2	82				3	3	3	1		2	8	1	

- Urner-Astholz, H. (1942) Die römerzeitliche Keramik von Eschenz-Tasgetium. Ein schweizerischer Beitrag zur provinziellen Keramik der römischen Kaiserzeit. Thurgauische Beiträge, Heft 78, 121–156.
- Urner-Astholz, H. (1968) Eine hellenistisch-römische Gemme von der Insel Werd. *Provincialia*. Festschrift R. Laur-Belart, Basel, 487–496.
- Urner-Astholz, H. (1970) Die Wandmalereien in der Johanneskirche auf Burg in Stein am Rhein. *SBeitr.G* 47, 7–53.
- Urner-Astholz, H. (1974) Die römische Jagdschale und eine Kugelschliffschale von Stein am Rhein. *SBeitr.G* 51, 7–61.
- Urner-Astholz, H. (1976) Zu Werkstatt und Bildschmuck der römischen Jagdschale von Stein am Rhein. *SBeitr.G* 53, 108–121.
- Urner-Astholz, H. (1984) Auserlesene Gläser aus dem spät-römischen Friedhof von Stein am Rhein. *Neue Studien zur Kunst- und Kulturgeschichte*. Stein am Rhein, 159–177.
- Urner-Astholz, H. (1984a) Spiegelungen. *Neue Studien zur Kunst- und Kulturgeschichte*. Bern.
- Urner-Astholz, H. (1988) Stein am Rhein – Vor der Brugg – Burg. *SBeitr.G* 65, 65–68.
- Urner-Astholz, H., Stiefel, O., Rippmann, E. u. F. (1957) *Geschichte der Stadt Stein am Rhein*. Bern.
- Vogt, E. (1948) *Der Lindenhof in Zürich*. Zürich.
- Vogt, E. (1968) Germanisches aus spät-römischen Rheinwarten. *Provincialia*. Festschrift R. Laur-Belart, 632–646.
- Vollmer, F. (1915) *Inscriptiones Baiuariae Romanae*. München.
- Völlmy, S. (1939) Der oberrheinische Limes und das Kastell «Burg» bei Stein am Rhein. *SBeitr.G* 16, 41–47.
- Waldvogel, H. (1955) Die nachreformatorischen Bauarbeiten an der Stadtkirche zu Stein am Rhein. *SBeitr.G* 32, 45–105.
- Walke, N. (1965) Das römische Donaukastell Straubing-Sorviodurum. *Limesforschungen* 3, Berlin.
- Walser, G. (1980) *Römische Inschriften in der Schweiz* 2. Bern.
- Wanner, G. (1899) Die römischen Altertümer des Kantons Schaffhausen. *SBeitr.G*, 7. Heft.
- Weckerling, A. (1887) Die römische Abteilung des Paulus Museums der Stadt Worms II.
- Wegeli, R. (1918) Ein Fund römischer Silbermünzen in Stein am Rhein. *ASA N.F.* 20, 144–150.
- Wegeli, R. (1919) Ein Fund römischer Silbermünzen in Stein am Rhein (Nachtrag). *ASA N.F.* 21, 126.
- Werner, J. (1953) Das alamannische Gräberfeld von Bülach. *Monogr. zur Ur- und Frühgesch. der Schweiz* 9. Basel.
- Werner, J. (1955) Das alamannische Gräberfeld von Mindelheim. *Materialh. zur bayer. Vorgesch.* 6. Kallmünz.
- Werner, J. (1962) Die Langobarden in Pannonien. *Bayer. Akad. d. Wiss. Phil.-hist. Kl. Abhandl. N.F.* 55. München.
- Werner, J. (1969) Der Lorenzberg bei Epfach. Die spät-römischen und frühmittelalterlichen Anlagen. *MBVF* 8.
- Werner, J. (1977) Die Ausgrabungen in St. Ulrich und Afra in Augsburg 1961–1968. *MBVF* 23.
- Winiger, J. u. Hasenfratz, A. (1985) Ufersiedlungen am Bodensee. *Antiqua* 10, Basel.
- Zeiss, H. (1934) Die Grabfunde aus dem spanischen Westgotenreich. *GDV* 1.

3. Abkürzungen

Bibliographie:

AABW	Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg.	JbSGUF	Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte (JbSGU bis 1960/61).
AE	L'année épigraphique.	JRS	Journal of Roman Studies.
AJB	Das Archäologische Jahr in Bayern.	Lamboglia	Typologie, von Lamboglia aufgestellt; zusammengefasst abgebildet bei Roth-Rubi 1990, 927 und 928.
AKB	Archäologisches Korrespondenzblatt.	MAGZ	Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich.
ANB	Archäologische Nachrichten aus Baden.	MBV	Materialhefte zur Bayerischen Vorgeschichte.
AS	Archäologie der Schweiz.	MBVF	Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte.
ASA	Anzeiger für schweizerische Altertumskunde.	MittDAI	Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts.
BVbl	Bayerische Vorgeschichtsblätter	MRGZM	Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz.
Ber. HAVS	Bericht des Historisch-Antiquarischen Vereins Stein am Rhein.	NJL	Nachlass J. Lieb-Ziegler, Fam. Lieb, Stein am Rhein.
Ber. RGK	Berichte der Römisch-Germanischen Kommission.	RGF	Römisch Germanische Forschungen.
BFB	Badische Fundberichte.	RGM	Römisch Germanisches Museum, Köln.
BHM/KD	Bernisches Historisches Museum, Korrespondenz der Direktion.	RIC	Mattingly, H. u. Sydenham, E.A. (1923) The Roman Imperial Coinage I. From 31 BC to AD 69.
BJ	Bonner Jahrbücher.	RIC2	Sutherland, E. H.V. u. Carson, R.A.G (1984) The Roman Imperial Coinage I. From 31 BC to AD 69.
BMC II	Mattingly, H. u. Carson, R.A.G. (1976) Coins of the Roman Empire in the British Museum II. Vespasian to Comitian.	RIC II	Mattingly, H. u. Sydenham, E.A. (1926) The Roman Imperial Coinage II. Vespasian to Hadrian.
CAHA	Cahiers d'archéologie et d'histoire d'Alsace.	RIC III	Mattingly, H. u. Sydenham, E.A. (1930) The Roman Imperial Coinage III. Antoninus Pius to Commodus.
CBN 1	Giard, J.B. (1976) Bibliothèque Nationale, Paris. Catalogue des Monnaies frappées sous l'empire romaine I. Auguste.	RRCH	Crawford, M.H. (1969) Roman Republican Coin Hoards.
CBN 2	Giard, J.B. (1988) Bibliothèque Nationale, Paris. Catalogue des Monnaies frappées sous l'empire romaine II. De Tibère à Neron.	SBeitr.G	Schaffhauser Beiträge zur Geschichte, Schaffhausen.
Chenet	Typologie bei Chenet 1941.	SBKAM	Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters.
CIL	Corpus inscriptionum Latinarum.	SN	Schaffhauser Nachrichten.
CLE	Carmina Latina epigraphica.	SNG	Sylloge Nummorum Graecorum.
Crawford	Crawford, M.H. (1974) Roman Republican Coinage, Cambridge.	SNG ANS	American Numismatic Society, New York, 1970 ff.
FBW	Fundberichte aus Baden-Württemberg.	SNG COP	The Royal Danish Collection, Copenhagen, 1942-1977.
DK III	Die Urkunden Karls III (Monumenta Germaniae historica: Die Urkunden der deutschen Karolinger 2).	SNG München	Staatliche Münzsammlung, München, 1968 ff.
DO I	Die Urkunden Konrad I, Heinrich I und Otto I (Monumenta Germaniae historica: Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser I).	SNG v.Aulock	Sammlung H. von Aulock, Berlin, 1957-1968.
DO II	Die Urkunden Otto des II (Monumenta Germaniae historica: Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser 2,1).	SNR	Schweizerische Numismatische Rundschau.
EE	Ephemeris epigraphica.	TB	Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte.
FBW	Fundberichte aus Baden-Württemberg.	TGUB	Thurgauisches Urkundenbuch.
FBVF	Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg.	TLL	Thesaurus linguae Latinae.
FS	Fundberichte aus Schwaben.	UBZ	Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich.
FS N.F.	Fundberichte aus Schwaben, Neue Folge.	Unverzagt/Chenet	Liste der Rollrädchenmuster, abgebildet in Chenet 1941.
GDV	Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit, Berlin.	VBerSH	Verwaltungsbericht Schaffhausen.
Geissen	Geissen, A. (1974-1983) Katalog alexandrinischer Kaisermünzen der Sammlung des Instituts für Altertumskunde der Universität zu Köln, Bd. 1-5, Opladen.	ZAK	Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte.
GL	Grammatici Latini.	ZAM	Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters.
Grünwald	Grünwald, M. (1946) Die römischen Bronze- und Kupfermünzen mit Schlagmarken im Legionslager Vindonissa, Basel.	ZfN	Zeitschrift für Numismatik.
HA	Helvetia Archaeologica.	ZPE	Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik.
Hunter	Robertson, A.S. (1962-1982) Roman Imperial Coins in the Hunter Coin Cabinet, Bde. I-V, Oxford.		
ICH	Inscriptiones confoederationis Helveticae Latinae (MAGZ 10, 1854).		
Isings	Typologie bei Isings 1957.		
JbBHM	Jahresbericht des Historischen Museums Bern.		
JbDAI	Jahrbuch des Deutschen Archäologischen Instituts.		
JbfAC	Jahrbuch für Antike und Christentum.		
JbGPV	Jahresbericht der Gesellschaft Pro Vindonissa, Brugg.		
JbHVFL	Jahresbericht des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein.		
JbSGEHK	Jahresbericht der Schweiz. Gesellschaft für die Erhaltung Historischer Kunstdenkmäler.		

4. Abbildungsnachweis

Vereine, Museen, Institutionen:

AATG	Amt für Archäologie des Kantons Thurgau.
AV	Amt für Vorgeschichte, Schaffhausen.
AGZ	Antiquarische Gesellschaft Zürich.
BHM	Bernisches Historisches Museum.
HAV	Historisch-Antiquarischer Verein Stein am Rhein.
HMST	Heimatmuseum Stein am Rhein.
MA	Museum zu Allerheiligen, Schaffhausen.
RM	Rosgartenmuseum, Konstanz.
SLM	Schweizerisches Landesmuseum Zürich.
SRST	Sammlung Rathaus Stein am Rhein.

Katalogbeschreibung:

Abb.	Abbildung
BS	Bodenscherbe
FK	Fundkomplex
Inv.	Inventar
Kat.	Katalog
KH	Körperhöhe
Lfnr.	Laufnummer
RS	Randscherbe
Rs	Rückseite
S.	Seite
Vs	Vorderseite
Taf.	Tafel
TS	Terra Sigillata

Albertin Peter, Winterthur: 83/3.
Amt für Archäologie des Kantons Thurgau: 3/2-3, 3/11, 24-33, 39, 44, 83/4-5, 144b.
Archiv Foto Koch (Inh. R. Wessendorf, Schaffhausen): 48.
Braasch Otto, Landshut: 22, 78, 84.
Brem Hansjörg, Thalwil: 45.
Buff Christoph, Schleithem: Widmung S. 11, 3/10, 163.
Bundesamt für Landestopographie, Bern: 7, 23, 49, 192.
Büro Sennhauser, Zurzach: 83/2.
Burzler Anke, München: 174, 178, 182, 185, 187-190 (Kartentwürfe).
Egger-Verlag, Tirol: 216.
Eigenössisches Archiv für Denkmalpflege, Bern: 55, 197, 200, 209.
Foto Greuter, Stein am Rhein: 58.
Fülleemann Dieter, Eschz: 40.
Gottfried Keller Stiftung, Winterthur: 88, 201, 202.
Hedinger Bettina, Thalwil: 34, 36-38.
Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Tübingen: 174, 178, 182, 185, 187-190 (Kartengrundlagen).
Kantonales Hochbauamt Zürich: 57, 79-81.
Kanton Schaffhausen, Vermessungsamt: 83/1, 90.
Kantonsarchäologie Schaffhausen: 3/4-7, 3/12, 7, 12-18, 21, 23, 47b, 49-50, 52-53, 56, 59-77, 82, 83/1, 84-87, 89-90, 93-102, 107-108, 113, 143, 145, 147-162, 164-171, 174, 178, 182, 185, 191, 192, 196, 198-199, 203-204, 206-208, 210-212, 214, 215, 217-266.
Landesdenkmalamt Baden-Württemberg (Aussenstelle Hemmenhofen): 3/13, 4, 6, 9-10.
Landesvermessungsamt Baden-Württemberg: 2.
Levi Doro: 119.
Metropolitan Museum, New York: 124.
Museum zu Allerheiligen, Schaffhausen: 195.
Naturhistorisches Museum des Kantons Thurgau, Frauenfeld: 5.
Paulus-Museum Worms: 127.
Photo Swissair: 1.
Rippmann Dorothee, Itingen: 191 (Entwurf).
Römisch-Germanisches Museum Köln: 120, 126, 130.
Rosgartenmuseum Konstanz: 46, 137, 139.
Schweizerische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte, Basel: 3/1, 54, 213.
Schweizerisches Landesmuseum Zürich: 11, 19-20, 118, 136, 141.
Seminar für Urgeschichte der Universität Zürich: 8, 41.
Staatsarchiv Schaffhausen: 205.
Stadtpolizei Stein am Rhein: 91-92.
Waldvogel Albert †: 3/8-9.
Wessendorf Rolf, Schaffhausen (im Auftrag der Kantonsarchäologie Schaffhausen): 47a, 103-106, 109-112, 114-117, 121-123, 125, 128-129, 131-135, 172-173, 175, 177, 179-181, 183-184, 186, 193-194.
Widmer D., Basel: 176.
Zentralbibliothek Zürich: 146.



Fundkatalog und Tafeln

	Seite
A. Katalog der römischen Fundmünzen von Stein am Rhein	
1. Münzschatz (Tafeln 1–3)	306
2. Fundmünzen (Tafeln 4–10)	312
B. Katalog der rechtsrheinischen Funde von Stein am Rhein	
1. Früh- und mittelkaiserzeitliche Streufunde (Tafel 11)	336
2. Frühmittelalterliche Grabfunde vom Rathaus (Tafel 11)	336
C. Katalog der römischen und mittelalterlichen Funde von Stein am Rhein-Kastell Burg	
1. Röm. Funde Südwestviertel des Kastells 1971/72 (Tafeln 12–13)	338
2. Röm. Funde Kirchengrabung 1976/77 (Tafeln 13–14)	340
3. Röm. Funde Vorplatzbereich des Pfarrhauses 1978 (Tafel 15)	344
4. Röm. Funde Südostturm 1981, Innenseite (Tafeln 15–16)	344
5. Röm. Funde Südostturm 1981, Aussenseite (Tafel 16)	346
6. Röm. und mittelalterl. Funde Grabung Mesmerhaus 1987 (Tafeln 17–30)	348
7. Röm. und frühmittelalterl. Funde Kastell-Aussenbereich (Tafeln 31–33)	376
8. Mittelalterl. Funde aus der Kastellkirche (Tafeln 33–35)	380
9. Mittelalterl. Grabfunde (Tafeln 35–36)	384
D. Katalog der frühmittelalterlichen Gräber von Stein am Rhein-Kastellkirche Burg (Tafeln 37–40, S. 398 ff.)	388
E. Katalog der spätrömischen Gräber von Stein am Rhein-Hofwiesen (Tafeln 41–50, S. 420 ff.)	402
F. Katalog der kaiserzeitlichen Funde von Stein am Rhein-Hofwiesen (Tafeln 51–54)	432

A. Katalog der römischen Fundmünzen von Stein am Rhein.

1. Münzschatzfund von Stein am Rhein

(Tafeln 1–3, Text S. 61 ff)

Verbleib:

Sammlung Rathaus Stein am Rhein,
ohne Inv.

Lesemuster:

Münzherr (oder Münzmeister)
Katalognummer, * = Abbildung
auf Tafel, Nominal, Münzstätte,
Prägedatum
Gewicht, Stempelstellung in Grad, max.
Durchmesser
Erhaltung: A (Abnutzung) Vs/Rs,
K (Korrosion) Vs/Rs
Aufbewahrungsort, Inventarnummer
Zitat
Fundzusammenhang
Bemerkungen

Abkürzungen für die Erhaltung:

A 0 unbestimmt
A 1 nicht bis kaum abgegriffen
A 2 leicht abgegriffen
A 3 abgegriffen
A 4 stark abgegriffen
A 5 sehr stark abgegriffen bis plan
K 0 unbestimmt
K 1 nicht bis kaum korrodiert
K 2 leicht korrodiert
K 3 korrodiert
K 4 stark korrodiert
K 5 sehr stark korrodiert bis zerfressen

Rex Iuba I.,

1.* Denar, Numidien, 60–46 v.Chr.
3.46 g, 240 G., 20 mm.
A 3/2.

SNG COP 42 (1969) Taf. 20 Nr. 523
(Typ). J. Mazard, *Corpus Nummorum
Numidiae Mauretaniaeque* (1955) 49–50
Nr. 84 (Typ).
Wegeli 21.

Denare dieser Art sind nicht selten in
römischen Münzschatzen des
1. Jh.n.Chr. und kommen auch nördlich
der Alpen gelegentlich in Siedlungsfun-
den vor: Vgl. RRCH, 165 (Index) und
dort bes. Nr. 493.
H. Chantraine, *Novaesium VIII. Die an-
tiken Fundmünzen von Neuss. Gesamt-
kat. der Ausgrabungen 1955–1978.*
Limesforschungen 20, 1982, 14. 52 Nr.
4 mit Anm.; zur Verbreitung vgl. weiter:
B. Fischer, *Les Monnaies antiques
d'Afrique du Nord trouvées en Gaule.*
Gallia Suppl. 36, 1978, 64–65, 109–123.

L. POMPONIUS MOLO

2. * Denar (Serratus), Narbo, 118 v. Chr.
3.30 g, 300 G., 19.3 mm.
A 4/4.
Crawford 282/4.
Wegeli 2.

C. FONTEIUS

3.* Denar, Rom, 114 od. 113 v.Chr.
3.47 g, 150 G., 20.0 mm.
A 4/4.
Crawford 290/1, Kontrollmarke «G».
Wegeli 1.

L. CALPURNIUS PISO L.F.L.N. FRUGI

4.* Quinar, Rom, 90 v.Chr.
1.75 g, 270 G., 14.5 mm.
A 4/4.
Crawford 340/2 (Typ).
Wegeli 3.

L. PROCILIUS F.

5.* Denar, Rom, 80 v.Chr.
3.57 g, 60 G., 18.9 mm.
A 4/4.
Crawford 379/1.
Wegeli 5.

C. NAEVIUS BALBUS

6.* Denar (Serratus), Rom, 79 v.Chr.
3.59 g, 90 G., 18.4 mm.
A 4/4.
Crawford 382/1b, Kontrollmarke nicht
klar sichtbar: «C»?
Wegeli 6.

TI. CLAUDIUS TI.F.AP.N

7.* Denar (Serratus), Rom, 79 v.Chr.
3.51 g, 270 G., 18.6 mm.
A 4/4.
Crawford 383/1, sichtbare Kontrollmarke.
Wegeli 4.

M. PLAETORIUS CESTIANUS

8.* Denar, Rom, 69 v.Chr.
3.43 g, 60 G., 18.5 mm.
A 4/4.
Crawford 405/5, Kontrollmarke: P.
Wegeli 7.

C. HOSIDIUS C.F. GETA

9.* Denar, Rom, 68 v.Chr.
3.74 g, 150 G., 17.5 mm.
A 3/4.
Crawford 407/2.
Wegeli 16.

L. ROSCIUS FABATUS

10.* Denar (Serratus), Rom, 64 v.Chr.
3.64 g, 240 G., 18.1 mm.
A 3/4.
Crawford 412/1.
Kontrollmarke wie Crawford Taf. 68,
Nr. 59.
Wegeli 8.

L. CASSIUS LONGINUS

11.* Denar, Rom, 63 v.Chr.
3.56 g, 210 G., 21.2 mm.
A 4/4.
Crawford 413/1.
Wegeli 14.

12.* Denar, Rom, 63 v.Chr.

3.46 g, 210 G., 20.0 mm.
A 4/4.
Crawford 413/1
Wegeli 15.

L. FURIUS CN.F BROCCUS

13.* Denar, Rom, 63 v.Chr.
3.61 g, 30 G., 17.6 mm.
A 3/3.
Crawford 414/1.
Wegeli 17.

L. SCRIBONIUS LIBO

14.* Denar, Rom, 62 v.Chr.
3.75 g, 150 G., 19.8 mm.
A 4/3.
Crawford 416/1a
Wegeli 13.

L. MARCIUS PHILIPPUS

15.* Denar, Rom, 56 v.Chr.
3.64 g, 150 G., 18.9 mm.
A 3/4.
Crawford 425/1.
Wegeli 9.

16.* Denar, Rom, 56 v.Chr.

3.87 g, 150 G., 19.1 mm.
A 3/3.
Crawford 425/1.
Wegeli 10.
Rs.: Legende mit Λ&R-Ligatur.

Q. CASSIUS LONGINUS

17.* Denar, Rom, 55 v.Chr.
3.60 g, 240 G., 19.4 mm.
A 3/3.
Crawford 428/2.
Wegeli 11.
Vs.: Zerkratzt.

Q. POMPEIUS RUFUS

18.* Denar, Rom, 54 v.Chr.
3.63 g, 240 G., 19.4 mm.
A 4/4.
Crawford 434/2.
Wegeli 12.



Taf. 1: Stein am Rhein. Römischer Münzschatz (1-18). M 1:1.

Münzschatzfund von Stein am Rhein (Fortsetzung)

Tafel 2, Text S. 61 ff.

Q. SICINIUS

19.* Denar, Rom, 49 v.Chr.

3.79 g, 30 G., 18.9 mm.

A 3/3.

Crawford 440/1.

Wegeli 18.

Q. SICINIUS C.COPONIUS PR

20.* Denar, Heeresmünzstätte, 49 v.Chr.

3.75 g, 180 G., 18.7 mm.

A 3/2.

Crawford 444/1a.

Wegeli 19.

D. IUNIUS BRUTUS ALBINUS/ C.

VIBIUS C.F.C.N PANSA

21.* Denar, Rom, 48 v.Chr.

3.70 g, 210 G., 18.3 mm.

A 3/3.

Crawford 451/1.

Wegeli 22.

T. CARISIUS

22.* Denar, Rom, 46 v.Chr.

3.55 g, 210 G., 20.9 mm.

A 3/2.

Crawford 464/5, wahrscheinlich
Überprägung.

Wegeli 20.

P. CLODIUS

23.* Denar, Rom, 42 v.Chr.

3.91 g, 60 G., 21.1 mm.

A 2/3.

Crawford 494/23.

Wegeli 23.

24.* Denar, Rom, 42 v.Chr.

3.43 g, 60 G., 17.3 mm.

A 3/4.

Crawford 494/23.

Wegeli 24.

SEXTUS POMPEIUS MAGNUS

25.* Denar, Sizilien, 42–40 v.Chr.

3.44 g, 60 G., 16.4 mm.

A 4/4.

Crawford 511/3a.

Wegeli 25.

MARCUS ANTONIUS mit

OCTAVIANUS

26.* Denar, Heeresmünzstätte, 41 v.Chr.

3.47 g, 360 G., 19.4 mm.

A 3/2.

Crawford 517/2, dieses Stück mit
Vs-Legende auf M.BARBAT.Q.T.

Wegeli 26.

27.* Denar, Heeresmünzstätte, 41 v.Chr.

3.68 g, 270 G., 20.1 mm.

A 4/2.

Crawford 517/8.

Wegeli 27.

MARCUS ANTONIUS mit M.

SILVANUS

28.* Denar, Heeresmünzstätte, 33 v.Chr.

3.49 g, 30 G., 18.2 mm.

A 4/3.

Crawford 542/1.

Wegeli 28.

MARCUS ANTONIUS

29.* Denar, Heeresmünzstätte, 32/31

v.Chr.

3.43 g, 120 G., 18.5 mm.

A 4/4.

Crawford 544/14.

Wegeli 29.

Vs. geschwärzt.

30.* Denar, Heeresmünzstätte, 32/31

v.Chr.

3.32 g, 120 G., 16.9 mm.

A 4/4.

Crawford 544/24.

Wegeli 30.

31.* Denar, Heeresmünzstätte, 32/31

v.Chr.

3.20 g, 150 G., 18.5 mm.

A 4/4.

Crawford 544/24.

Wegeli 31.

32.* Denar, Heeresmünzstätte, 32/31

v.Chr.

3.09 g, 180 G., 16.4 mm.

A 4/4.

Crawford 544/26.

Wegeli 32.

33.* Denar, Heeresmünzstätte, 32/31

v.Chr.

3.13 g, 210 G., 18.0 mm.

A 4/4.

Crawford 544/31.

Wegeli 33.

34.* Denar, Heeresmünzstätte, 32/31

v.Chr.

3.23 g, 180 G., 17.4 mm.

A 4/4.

Crawford 544/32.

Wegeli 34.

AUGUSTUS, 27 v.Chr.–14. n.Chr.

35.* Denar, Caesaraugusta?, 19/18 v.
Chr.

3.52 g, 150 G., 18.5 mm.

A 4/4.

RIC2 I, 44, 43a. CBN I, 192, 1320–1322
(Typ).

Wegeli 42.

Die Münzstättenzuweisung bleibt
vorerst unsicher vgl. RIC2 I, S. 25–26
(«uncertain Spanish mint 1»).

36.* Denar, Patricia?, 20/19 v.Chr.

3.68 g, 210 G., 18.5 mm.

A 4/4.

RIC2 I, 45, 51. CBN I, 181, 1225–1226
(Typ).

Wegeli 41.

Zur Münzstättenzuweisung («uncertain
Spanish mint 2») siehe RIC2 I, S. 25–26
und CBN I, S. 46–50.



19



20



21



22



23



24



25



26



27



28



29



30



31



32



33



34



35



36

Taf. 2: Stein am Rhein. Römischer Münzschatz (19–36). M 1:1.

Münzschatzfund von Stein am Rhein (Fortsetzung)

Tafel 3, Text S. 61 ff.

37.* Denar, Patricia?, 19 v.Chr.
3.57 g, 180 G., 19.8 mm.

A 3/3.

RIC2 I, 47, 77a.

Wegeli 43.

Zur Münzstätte siehe Nr. 36.

38.* Denar, Patricia?, 19 v.Chr.
3.48 g, 150 G., 19.3 mm.

A 3/4.

RIC2 I, 47, 82a. CBN I, 169, 1118
(Typ).

Wegeli 35.

Zur Münzstätte siehe Nr. 36.

39.* Denar, Lyon, 15–13 v.Chr.

3.59 g, 120 G., 19.1 mm.

A 3/4

RIC2 I, 52, 167a. CBN I, 200–201,
1373–1382 (Typ). Giard 19.

Wegeli 38.

40.* Denar, Lyon, 15–13 oder 11/10
v.Chr.

3.55 g, 210 G., 19.1 mm.

A 4/4.

RIC2 I, 52, 167a oder 54, 187a (BMC
474). CBN I, 200–201, 1373–1382

(Typ) oder 203, 1408–1410 (Typ). Giard
19 oder 33.

Wegeli 37.

Aufgrund der schlechten Erhaltung
der Rs. nicht genau bestimmbar,
möglich IMP X oder IMP XII, die
zweite Möglichkeit ist im RIC2 I nicht
aufgeführt!

41.* Denar, Lyon, 15–13 v.Chr.

3.70 g, 60 G., 18.1 mm.

A 4/3.

RIC2 I, 52, 171a. CBN I, 202–203,
1396–1401 (Typ). Giard 28.

Wegeli 39.

42.* Denar, Lyon, 15–13 v.Chr.

3.51 g, 240 G., 18.2 mm.

A 3/2.

RIC2 I, 52, 171a. CBN I, 202–203,
1396–1401 (Typ). Giard 28.

Wegeli 40.

43.* Denar, Rom, 19 v.Chr.

3.75 g, 360 G., 19.8 mm.

A 3/2. Zerkratzt.

RIC2 I, 64, 318. CBN I, 82, 213–218
(Typ).

Wegeli 36.

Form der Legende wie CBN I, 82,
213–214.

CLAUDIUS, 41–54 n.Chr.

44.* Denar, Rom, 41/42

3.69 g, 330 G., 18.8 mm.

A 2/2.

RIC2 I, 122, 14; v. Kaenel, H.M. (1986)

Münzprägung und Münzbildnis des
Claudius. Antike Münzen und geschnit-
tene Steine 9, 55–57, Münztyp 9.

Wegeli 44.

NERO, 54–68 n.Chr.

45.* Denar (subaerat), Rom?, 65/66

3.04 g, 210 G., 17.8 mm.

A 2/2.

RIC2 I, 153, 62 (Typ).

Wegeli 45.

Der Kupferkern ist am Rand an einer
Stelle sichtbar. Das Stück ist sehr leicht
und in der Prägung flau.

OTHO, 69 n.Chr.

46.* Denar, Rom, 69

3.31 g, 150 G., 18.9 mm.

A 2/2.

RIC2 I, 260, 8.

Wegeli 48.

VESPASIANUS, 69–79 n.Chr.

47.* Denar, Rom, 69–71

2.96 g, 150 G., 18.1 mm.

A 2/1.

RIC II, 16, 10

Wegeli 46.

Der Schrötling scheint aus
verschiedenen Schichten aufgebaut, wie
die folgende Nr. 48.

48.* Denar, Rom, 69–71

1.88 g, – G., 17.9 mm.

A 2/1.

RIC II, 16, 10.

Wegeli 47.

Vs.: Durch Abplatzung einiger Schich-
ten bei der Reinigung (vgl. Nr. 47)
zerstört.

49.* Denar, Antiochia, 69/70

3.24 g, 210 G., 20.0 mm.

A 2/1.

RIC II, 56, 354.

Wegeli 49.

Aus der näheren Umgebung, bereits 1917 gefunden:

VESPASIANUS, 69–79 n.Chr.

50.* As, Lyon, 69–79

7.25 g, 150 G., 29.9 mm.

A 0/0. K 5/5.

RIC II, 105, 766a (Typ) gemäss alter
Bestimmung (Cohen 610).

Wegeli 144, Nr. 1.

Durch unsachgemässe Reinigung voll-
ständig zerstörte Oberfläche.

MARCUS AURELIUS für Divus

Antoninus Pius, 161–180 n.Chr.

51.* Sesterz, Rom, 161–180

21.63 g, 330 G., 31.1 mm.

A 0/0. K 5/4.

RIC III, 315, 1269.

Wegeli 144, Nr. 2.

Durch unsachgemässe Reinigung voll-
ständig zerstörte Oberfläche.



37



38



39



40



41



42



43



44



45



46



47



48



49



50



51



Taf. 3: Stein am Rhein. Römischer Münzschatz (37–49). Münzen aus nächster Umgebung des Münzschatzes (50–51). M 1:1.

2. Fundmünzen von Stein am Rhein

(Tafel 4-10, Text S. 166 ff.)

Verbleib:

Museum zu Allerheiligen (MA),
Schweiz. Landesmuseum (SLM),
Klostermuseum St. Georgen (KMSG),
Hist. Antiquarischer Verein (HAV),
Privatsammlung (Urner)

Lesemuster:

S. 306.

2.1. Dokumentierte Funde

2.1.1. Stein am Rhein-Vor der Brugg

TRAIANUS, 98–117 n.Chr.

1.* Dupondius, Rom, 98–117

7.037 g, ? G., 23.5 mm

A 5/5, K 3/3

MA, Inv. NF 00001

RIC?

Kastell, Mesmerhaus 1987,

Schichtpaket 3.

POSTUMUS, 259–268 n.Chr.

2.* Antoninian, Westl. Münzstätte, nach 259

2.115 g, ? G., 18.1 mm

A 4/5, K 5/5

MA, Inv. NF 00002

RIC?

Kastell, Mesmerhaus 1987,

Schichtpaket 5.

Keine Schrift sichtbar. Verbrannt.

Zuschreibung an Postumus ist fraglich.

GALLIENUS, 260–268 n.Chr.

3.* Antoninian, Mailand, 260–268

1.829 g, 195 G., 19.5 mm

A 4/5, K 4/5

MA, Inv. NF 00003

RIC V/I, 175, 507;

Hunter IV, 54, 169 (Taf. 15, 169).

Kastell, Mesmerhaus 1987, Grube 7.

CLAUDIUS GOTHICUS,

268–270 n.Chr.

4.* Antoninian, Rom, 268–270

2.106 g, 150 G., 21.8 mm

A 3/4, K 4/4

MA, Inv. NF 00004

RIC V/I, 212, 14f. (Taf. V, 79);

Hunter IV, 69, 6 (Taf. 19, 6).

Kastell, Mesmerhaus 1987,

Schichtpaket 3.

Verschliffen, vor allem Rs.

5.* Antoninian, Rom, 268–270

2.090 g, 345 G., 18.6 mm

A 4/3, K 3/3

MA, Inv. NF 00005

RIC V/I, 213, 18;

Hunter IV, 70, 7f. (Taf. 19, 8).

Kastell, Mesmerhaus 1987,

Pfostenloch 95

MAXIMIANUS für Constantius I.,

286–310 n.Chr.

6.* Follis, Rom, 300/301

8.932 g, 180 G., 28.2 mm

A 2/2, K 3/2

MA, Inv. NF 00006

RIC VI, 362, 102a;

Hunter V, 38, 32. (Taf. 13, 32).

Kastell, Mesmerhaus 1987,

Schichtpaket 2.

7.* Follis, Rom, 300/301

6.126 g, 150 G., 28.5 mm

A 4/4, K 5/4

MA, Inv. NF 00007

RIC VI, 362, 102a.

Kastell, Südostturm 1981, Kastellmauer-

Innenseite.

CONSTANTINUS I., 307–337 n.Chr.

8.* AE III, London, 313/314

2.095 g, 180 G., 21.5 mm

A 4/4, K 4/5

MA, Inv. NF 00008

RIC VII, 98, 8.

Kastell, Mesmerhaus 1987,

Schichtpaket 3.

Münze hat an Lavezgefäßsteil geklebt.

9.* AE III, Trier, 319

2.328 g, 360 G., 19.6 mm

A 4/4, K 5/4

MA, Inv. NF 00009

RIC VII, 183, 216 (Typ).

Kastell, Mesmerhaus 1987,

Schichtpaket 3.

10.* AE III, London, 319/320

1.344 g, 195 G., 18.5 mm

A 4/4, K 4/4

MA, Inv. NF 00010

RIC VII, 107, 161.

Kastell, Südostturm 1981, Kastellmauer-

Innenseite.

In vier Teile zerbrochen und geklebt.

11.* AE III, Lyon, 322/323

1.472 g, 150 G., 20.3 mm

A 4/4, K 4/4

MA, Inv. NF 00011

RIC VII, 132, 155.

Kastell, Mesmerhaus 1987,

Schichtpaket 5.

In zwei Teile zerbrochen und geklebt.

12.* AE III, Trier, 322/323

3.150 g, 180 G., 18.7 mm

A 1/1, K 1/1

MA, Inv. NF 00012

RIC VII, 197, 369.

Kastell, Mesmerhaus 1987,

Schichtpaket 5.

13.* AE III, ?, nach 330

1.891 g, ? G., 16.7 mm

A 5/4, K 4/4

MA, Inv. NF 00013

RIC VII, 138, 247 (Typ).

Kastell, Mesmerhaus 1987,

Schichtpaket 5.

CONSTANTINUS I., 307–337 n.Chr.,

für Crispus, gest. 326

14.* AE III, ?, ab ca. 323

1.956 g, 360 G., 21.6 mm

A 4/3, K 4/4

MA, Inv. NF 00014

RIC VII, 202, 432 (Typ).

Kastell, Mesmerhaus 1987,

Schichtpaket 5.

Anhaftende Holzkohlenreste.

LICINIUS I., 308–324 n.Chr.

15.* AE III, Trier, 316

3.628 g, 180 G., 21.6 mm

A 3/3, K 3/3

MA, Inv. NF 00015

RIC VII, 173, 121.

Kastell, Mesmerhaus 1987,

Pfostenloch 96.

16.* AE III, ?, 318/319?

2.791 g, ? G., 17.0 mm

A 4/5, K 4/5

MA, Inv. NF 00016

RIC VII, 182, 211 (Typ) (Taf. 4, 211).

Kastell, Mesmerhaus 1987,

Schichtpaket 3.

Zuweisung an Licinius ist fraglich.

CONSTANTINUS II., 337–340 n.Chr.

17.* AE III, Aquileia, 337–340

1.344 g, 180 G., 16.1 mm

A 4/3, K 4/3

MA, Inv. NF 00017

RIC VIII, 316, 25.

Kastell, Mesmerhaus 1987,

Schichtpaket 3.

CONSTANS, 337–350 n.Chr.

18.* AE IV, Arles, 347/348

1.414 g, 150 G., 15.6 mm

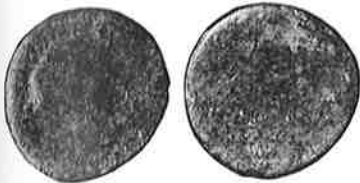
A 4/3, K 3/2

Inv.- NF 00018

RIC VIII, 209, 80.

Kastell, Kirche 1976/77, unter Stein-

rollierung westl. zentralem Steinbau.



1



2



3



4



5



6



7



8



9



10



11



12



13



14



15



16



17



18

Taf. 4: Stein am Rhein. Fundmünzen. Kastell Burg (1-18). M 1:1.

Fundmünzen Stein am Rhein (Fortsetzung)

Tafel 5, Text S. 166 ff.

19.* AE IV,?, 347/348

1.157 g, 180 G., 14.2 mm
A 5/5, K 5/5
MA, Inv. NF 00019
RIC VIII, 151, 182 (Typ).
Kastellgraben, Burgwies 1980.
Zuweisung an Constans ist fraglich.
Mögl. Münzstätten sind Trier, Lyon,
Arles, Rom, Aquileia, Siscia oder
Thessalonica.

CONSTANTIUS II., 337/361 n.Chr.

20.* AE II,?, nach 348

3.078 g, 315 G., 21.0 mm
A 3/4, K 3/3
MA, Inv. NF 00020
RIC VIII, 153, 212 (Typ des Vorbildes).
Kastell, Kirche 1976/77, unter Kirchen-
altar II. Barbarische Imitation. Keine
Beizeichen oder Münzstättenbezeichnung
sichtbar.

21.* AE IV,?, 347–348

0.967 g, 360 G., 15.5 mm
A 5/4, K 4/4
MA, Inv. NF 00021
RIC VIII, 151, 180 (Typ).
Kastell, Mesmerhaus 1987,
Schichtpaket 5.
Zuweisung an Constantius II. ist frag-
lich. Anhaftende Holzkohlenreste.

22.* AE III,?, nach 348

1.415 g, 180 G., 17.7 mm
A 5/5, K 4/4
MA, Inv. NF 00022
RIC VIII, 167, 358 (Typ)
Kastell, Mesmerhaus 1987,
Schichtpaket 5.
Zuweisung an Constantius II. ist
fraglich.

23.* AE III,?, ca. 348–361

1.134 g,? G., 19.2 mm
A 5/5, K 4/4
MA, Inv. NF 00023
RIC VIII, 167, 358 (Typ)
Kastell Mesmerhaus 1987,
Schichtpaket 5
Ev. geprägt für Gallus. In vier Teile
zerbrochen und geklebt.

24.* AE III,?, ca. 348–361?

0.588 g,? G., 15.0 mm
A 4/4, K 4/4
MA, Inv. NF 00024
RIC?
Kastell, Kirche 1976/77, Füllung
Grab 32.
Nur noch eine Hälfte vorhanden.
Zuweisung an Constantius II. ist
fraglich. Ev. geprägt für Gallus.

25.* AE III, Thessalonica?, 350–355?

2.106 g, 180 G., 18.6 mm
A 3/3, K 3/3
MA, Inv. NF 00025
RIC VIII, 419, 189 (Typ).
Kastell, Kirche 1976/77 Füllung
Grab 21.

VALENTINIANUS I., 364–375 n.Chr.

26.* AE III,?, 364–375

2.400 g, 360 G., 19.5 mm
A 4/5, K 4/5
MA, Inv. NF 00026
RIC IX, 14, 5a. (Typ).
Kastell, Kirche 1976/77, unter Stein-
rollierung westl. zentralem Steinbau.
Keine Münzmarken oder Münzstätten-
bezeichnung sichtbar.

VALENS, 364–378 n.Chr.

27.* AE III, Rom, 367–378

2.383 g, 360 G., 18.8 mm
A 3/3, K 3/3
MA, Inv. NF 00027
RIC IX, 121, 24b/XIII oder 122,
28a/XIII.
Kastell, Kirche 1976/77. Streufund im
mittelalterlichen Friedhof westlich der
Kirche.

GRATIANUS, 367–383 n.Chr. oder
VALENTINIANUS II., 375–392 n.Chr.
oder THEODOSIUS I., 379–395 n.Chr.

28.* AE III,?, nach 378

1.539 g, 330 G., 19.5 mm
A 4/4, K 5/5
MA, Inv. NF 00028
RIC IX, 26, 65a (Typ der Vorlage).
Kastell, Mesmerhaus 1987, Grube 10.
Barbarische Imitation einer AE II-
Münze. Verbrannt. Anhaftende
Holzkohlenreste.

VALENTINIANUS II., 375–392 n.Chr.

29.* AE II, Arles, 378–383

5.057 g, 150 G., 23.5 mm
A 3/4, K 4/4
MA, Inv. NF 00029
RIC IX, 67, 20c.
Kastellgraben Ost 1987,
Eschenzerstrasse.

2.1.2. Stein am Rhein, rechtsrheinischer Teil

ANTONINUS PIUS, 138–161 n.Chr.,
für Faustina I., gest. 141.

30.* Denar (subaerat), Rom, nach 141

2.336 g (unger.), 180 G., 19.0 mm
A 3/3, K 5/5
MA, Inv. NF 00030
RIC III, 73 387b.
Gefunden ca. 1982 durch Silvia Dönni
im Kanalisationsgraben Klosterwiesen.

2.2. Münzfunde ohne Dokumentation

2.2.1. Allgemeine Bezeichnung Stein am Rhein-Burg

PTOLEMAIOS VI. mit PTOLEMAIOS
VIII., 170–163 v.Chr. oder Allein-
regierung 163–145 v.Chr.

31.* Aes, Alexandria, 170–145 v.Chr.

22.189 g, 360 G., 31.7 mm
A 3/3, K 3/3
KMSG, Inv. 387
SNG COP 40, 308f.

König ALEXANDER JANNEUS,
103–76 v.Chr. (Hasmonaäische
Dynastie)

32.* Aes, Jerusalem, 103–76 v.Chr.

0.975 g (unger.),? G., 13.4 mm
A 3/3, K 3/3
Urner, ohne Inv. (gefunden im
Pfarrgarten).
SNG ANS 6, 67 (Typ).

Q. OPPIUS PR

33.* Aes, Laodiceia ad Lycum?, 88 v.Chr.?

12.178 g, 360 G., 26.5 mm
A 4/4, K 4/4
MA, Inv. NF 00031
Crawford 550/2d.

L. AEMILIUS LEPIDUS

34.* Denar, Rom, 62 v.Chr.

2.974 g, 150 G., 19.7 mm
A 4/4, K 3/3
KMSG, Inv. 388
Crawford 415/1.

MARCUS ANTONIUS und
M. LEPIDUS

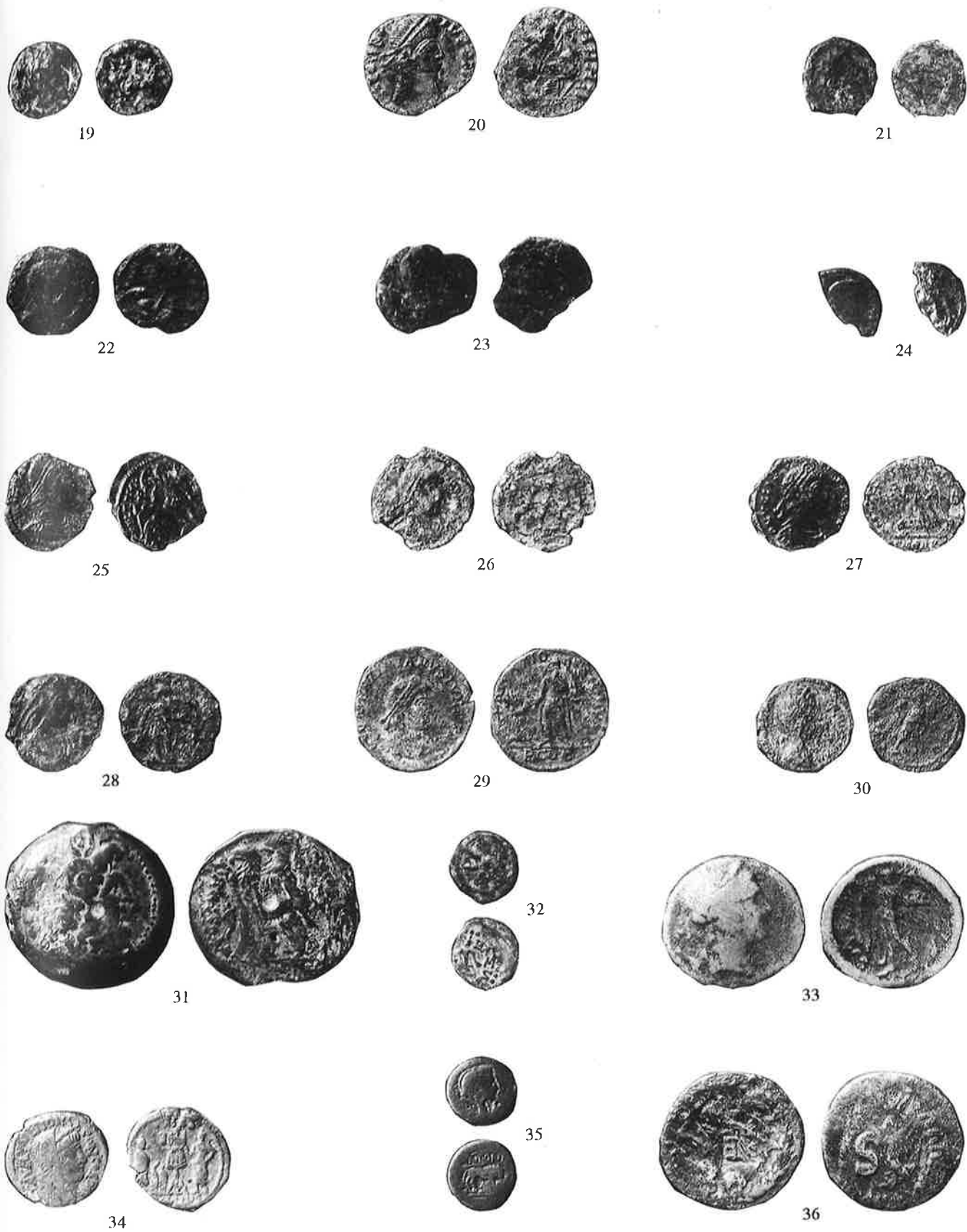
35.* Quinar, Lyon?, 42 v.Chr.

1.084 g, 45 G., 13.0 mm
A 4/4, K 2/2
SLM, Inv. RM 609/Sammlung
Schwandegg
Crawford 489/6.

AUGUSTUS, 27 v.Chr.–14 n.Chr.

36.* Dupondius, Rom, 17 v.Chr.

10.556, 180 G., 26.6 mm
A 4/4, K 4/3
MA, Inv. NF 00032
RIC2 I, 66, 342.
Geprägt durch M. Sanquinius. Starke
Umlaufspuren. Kontermarke vor 69
n.Chr. Der Gegenstempel wird wohl
VITELLIVS bedeuten. Ähnlich: CBN II,
p.21, aber T und E in Ligatur, dazu an V
angehängtes S.



Taf. 5: Stein am Rhein. Fundmünzen. Kastellgraben (19, 29), Kastell Burg (20–28), Klosterwiesen (30), undokumentiert (31–36).
M 1:1.

Fundmünzen Stein am Rhein (Fortsetzung)

Tafel 6, Text S. 166 ff.

37.* As, Rom, 16 v.Chr.
7.967 g, 360 G., 27.3 mm
A 5/5, K 3/4

MA, Inv. NF 00033
RIC2 I, 69, 373ff. (Typ)
Kontermarke: 14–37 n.Chr.? Zum
Gegenstempel TIBV(C?) = TIBAVC s.
Grünwald, p.129, Nr. 27–30 und 32.

TIBERIUS, 14–37 n.Chr.

38. As, Westl. Münzstätte, nach 14?
5.851 g (unger.),? G., 26.5 mm
A 5/5, K 5/3

MA, Inv. NF 00034
RIC?

Zuweisung an Tiberius ist fraglich.

39. As, Rom, 35

8.304 g, 15 G., 26.3 mm
A 4/4, K 1/1

SLM, Inv. 1758

RIC2 I, 98, 59.

TIBERIUS, 14–37 n.Chr. für Drusus

40. As, Rom, 22/23

7.186 g, 360 G., 28.1 mm

A 4/5, K 4/4

KMSG, Inv. 390

RIC2 I, 97, 45.

TIBERIUS, 14–37 n.Chr. für Divus
Augustus

41. As, Rom, 22/23–30?

10.201 g (unger.), 210 G., 28.9 mm

A 5/4, K 5/4

MA, Inv. NF 00035

RIC2 I, 99, 81. (Typ)

CBN II, 54, 131ff. (Typ / Datierung hier
31–37 n. Chr.)

GAIUS (CALIGULA), 37–41 n.Chr.

42.* As, Rom, 37/38

8.495 g (unger.), 180 G., 26.9 mm

A 2/2, K 4/3

SLM, Inv. 1760

RIC2 I, 111, 38.

CLAUDIUS, 41–54 n.Chr.

43. Sesterz, Rom, 41–50?

21.859 g (unger.), 180 G., 35.1 mm

A 3/4, K 5/5

MA, Inv. NF 00036

RIC2 I, 128, 99.

Stark verkrustet.

NERO, 54–68 n.Chr.

44. As, Rom oder Lyon, 62–68?

6.516 g (unger.), 210 G., 27.6 mm

A 4/5, K 2/2

SLM, Inv. 1761

RIC2 I, 185, 605 (Typ).

Zuweisung an Nero ist fraglich, sicher
1. Jh.n.Chr.

45. As, Rom oder Lyon, ab 64?

7.357, 180 G., 26.9 mm

A 4/5, K 5/5

MA, Inv. NF 00037

RIC2 I, 169, 312ff. (Rom) oder 176,
422ff. (Lyon).

46. As, Rom, 66–68

6.441 g, 180 G., 24.9 mm

A 4/4, K 4/4

MA, Inv. NF 00038

RIC2 I, 169, 312.

47.* As, Rom, 66–68

7.393 g, 180 G., 27.1 mm

A 4/5, K 4/5

MA, Inv. NF 00039

RIC2 I, 171, 347.

OTHO, 69 n.Chr.

48.* Denar, Rom, 69

3.061 g, 180 G., 21.5 mm

A 4/3, K 1/1

SLM, Inv. RM 378

RIC2 I, 260, 4.

VITELLIUS, 69 n.Chr.

49.* As, Spanien (Tarragona?), 69

8.175 g, 180 G., 26.2 mm

A 4/5, K 3/4

SLM, Inv. 1763

RIC2 I, 270, 43f.?

VESPASIANUS, 69–79 n.Chr.

50.* Denar, Asien (Ephesus oder

Byzanz), 70

3.255 g, 360 G., 17.7 mm

A 3/3, K 2/2

SLM, Inv. RM 610/Sammlung

Schwandegg

RIC II, 53, 320.

51.* Sesterz, Rom, 71

24.974 g, 180 G., 35.1 mm

A 4/4, K 3/3

KMSG, Inv. 389

RIC II, 69, 443

52. As, Rom, Lyon oder Tarragona,
ab 71

9.745 g (unger.), 210 G., 26.6 mm

A 4/4, K 5/5

MA, Inv. NF 00040

RIC II, 74, 494 (Typ).

53. As, Rom, Lyon oder Tarragona,
ab 71

9.213 g (unger.), 210 G., 27.9 mm

A 4/4, K 4/4

MA, Inv. NF 00041

RIC II, 74, 497 (Typ).

VESPASIANUS, 69–79 n.Chr. für Titus

54. As, Lyon, 77/78

7.765 g, 195 G., 26.8 mm

A 3/3, K 3/3

SLM, Inv. 1764

RIC II, 107, 786.

DOMITIANUS, 81–96 n.Chr.

55. As, Rom, ab 81

10.281 g, 150 G., 26.2 mm

A 5/5, K 5/5

MA, Inv. NF 00042

RIC II, 183, 237 (Typ).

56. As, Rom?, ab 84

7.805 g, 180 G., 26.8 mm

A 4/4, K 4/3

SLM, Inv. 1829

RIC II, 193, 305A (Typ).

Zuweisung an Domitianus ist fraglich.

57. As, Rom, 92–94

9.985 g (unger.), 180 G., 28.3 mm

A 4/5, K 4/4

MA, Inv. NF 00043

RIC II, 205, 408.

58. As, Rom, 95/96

10.209 g, 150 G., 26.6 mm

A 4/4, K 4/4

KMSG, Inv. 391

RIC II, 206, 423.

TRAIANUS, 98–117 n.Chr.

59. Sesterz, Rom, 98–117

20.179 g,? G., 34.1 mm

A 4/5, K 5/5

MA, Inv. NF 00044

RIC?

60.* Aes, Caesarea Maritima (Samaria),
112–117

11.506 g (unger.), 30 G., 21.9 mm

A 4/3, K 3/2

Urner, ohne Inv. (gefunden im Pfarr-
garten)

Leo Kadman, The Coins of Caesarea

Maritima, Corpus Nummorum Palae-
stinensium 2 (Jerusalem, 1957) 102, 24.

Vgl. SNG ANS 6, 780.

61. Denar, Rom, 114–117

2.433 g, 180 G., 19.4 mm

A 3/4, K 3/3

KMSG, Inv. 392

RIC II, 268, 343.

62. Dupondius, Rom, 114–117

11.652 g, 180 G., 26.8 mm

A 4/4, K 4/4

KMSG, Inv. 394

RIC II, 292, 676.



36



37



42



47



48



49



50



51



60



72



81



87



85



90



96



116



Taf. 6: Stein am Rhein. Fundmünzen. Undokumentiert (36–116). M 1:1 (Nr. 36 Detail M 2:1).

Fundmünzen Stein am Rhein (Fortsetzung)

Tafel 6, Text S. 166 ff.

HADRIANUS, 117–138 n.Chr.

63. Dupondius, Rom, 118
13.243 g, 180 G., 28.3 mm
A 3/4, K 4/4
SLM, Inv. 1766
RIC II, 409, 555 (Typ).
BMC III, 405, 1141 (Typ) und
Taf. 76, 11.

Dem Portrait entsprechend muss das Stück zu den frühesten Emissionen gehören.

64. As, Rom, 117–138
6.385 g, ? G., 24.8 mm
A 4/5, K 3/4
MA, Inv. NF 00045
RIC?

65. As, Rom, 132–134
9.235 g, 180 G., 26.3 mm
A 5/5, K 3/3
KMSG, Inv. 393
RIC II, 433, 716.

ANTONINUS PIUS, 138–161 n.Chr.

66. As, Rom, 139 (frühestens)
8.475 g (unger.), 360 G., 27.6 mm
A 4/4, K 3/4
SLM, Inv. 1770
RIC III, 102, 557 (Typ).

67. Sesterz, Rom, 140–144
25.585 g, 330 G., 30.7 mm
A 4/4, K 4/4
SLM, Inv. 1767
RIC III, 108, 602 (Typ).

68. Sesterz, Rom, 151/152 (frühestens)
18.344 g, 180 G., 32.1 mm
A 4/4, K 2/2
SLM, Inv. 1768
RIC III, 137, 885 (Typ).

69. Sesterz, Rom, nach 155
21.719 g, 180 G., 30.8 mm
A 4/4, K 3/4
KMSG, Inv. 396
RIC III, 143, 946 (Typ).

70. As, Rom, 160/161
12.367 g, ca. 180 G., 27.3 mm
A 0/3, K 4/4
MA, Inv. NF 00046
RIC III, 154, 1052 ?
Lesung unsicher.

ANTONINUS PIUS, 138–161 n.Chr.,
für Faustina I., gest. 141

71. As, Rom, 138–141
6.751 g, 360 G., 27.0 mm
A 3/3, K 4/4
MA, Inv. NF 00047
RIC III, 160, 1086f.

ANTONINUS PIUS, 138–161 n.Chr.,
für Diva Faustina I.

72.* Sesterz, Rom, nach 141
19.200 g, 150 G., 31.2 mm
A 4/4, K 5/5
MA, Inv. NF 00048
RIC III, 161, 1103A (Typ).

73. Dupondius oder As, Rom, nach 141
10.667 g, 360 G., 28.1 mm
A 4/4, K 5/5
MA, Inv. NF 00049
RIC III, 168, 1179.

74. As, Rom, nach 141
8.346 g, 150 G., 26.4 mm
A 4/4, K 4/4
KMSG, Inv. 397
RIC III, 167, 1164.

ANTONINUS PIUS, 138–161 n.Chr.,
für Marcus Aurelius

75. Sesterz, Rom, ab 151
17.651 g, 180 G., 33.0 mm
A 3/3, K 5/5
MA, Inv. NF 00050
RIC III, 182, 1301 (Typ).

MARCUS AURELIUS, 161–180 n.Chr.

76. Dupondius, Rom, 163/164
11.962 g, 360 G., 26.3 mm
A 4/4, K 2/2
KMSG, Inv. 395
RIC III, 282, 865 (Typ).

77. Sesterz, Rom, 179
20.222 g, 360 G., 29.1 mm
A 4/4, K 4/3
KMSG, Inv. 398
RIC III, 312, 1239.

MARCUS AURELIUS, 161–180 n.Chr.,
für Faustina II.

78. Dupondius oder As, Rom, 161–175
14.059 g (unger.), 360 G., 26.7 mm
A 2/3, K 2/2
SLM, Inv. 1774
RIC III, 345, 1647 (As).
Hunter II, 356, 48.

LUCIUS VERUS, 161–169 n.Chr.

79. As, Rom, nach 162
9.046 g, 300 G., 26.0 mm
A 5/5, K 3/3
MA, Inv. NF 00051
RIC III, 320, 1351 (Typ).
Ausser SC keine Schrift lesbar.

COMMODUS, 180–192 n.Chr.

80. Sesterz, Rom, 189
17.902 g, 180 G., 26.4 mm
A 4/4, K 3/3
MA, Inv. NF 00052
RIC III, 428, 545.

COMMODUS, 180–192 n.Chr., für
Crispina

81.* Denar, Rom, 180–192
2.861 g, 360 G., 18.3 mm
A 2/2, K 1/1
SLM, Inv. RM 379
RIC III, 399, 279.

SEPTIMIUS SEVERUS, 193–211 n.Chr.

82. Denar, Rom, 194/195
2.368 g, 180 G., 18.2 mm
A 4/4, K 3/3
KMSG, Inv. 399
RIC IV/I, 97, 49 (Typ).
Datum 196 (IMPVII) wäre auch mög-
lich.

83. Denar, Rom, 197/198
2.684 g, 360 G., 17.0 mm
A 4/4 K, 2/3
KMSG, Inv. 416
RIC IV/I, 105, 120c (Typ).

SEPTIMIUS SEVERUS, 193–211

n.Chr., für Julia Domna
84. Denar, Rom, ca. 196–211
2.514 g, 180 G., 18.7 mm
A 3/3, K 3/3
KMSG, Inv. 400
RIC IV/I, 168, 557.

SEPTIMIUS SEVERUS, 193–211

n.Chr., für Geta
85.* Dupondius oder As, Rom, 209
5.631 g, 180 G., 22.7 mm
A 4/2, K 5/2
KMSG, Inv. 401
RIC IV/I, 335, 148.
Loch über Getas Kopf.
Fund aus alamannischem Grab?

BALBINUS, 238 n.Chr.

86. Denar, Rom, 238
3.150 g, 180 G., 21.5 mm
A 3/3, K 2/2
SLM, Inv. RM 380
RIC IV/II, 170, 7.

PHILIPPUS I., 244–249 n.Chr., für
Philippus II.?

87.* Aes, Zeugma (Kommagene),
244–249
13.528 g, 180 G., 28.7 mm
A 3/3, K 3/3
KMSG, Inv. 403
SNG COP 36, 32–35.

VALERIANUS, 253–260 n.Chr.

88. Antoninian, Antiochia, 253–256
3.278 g, 360 G., 22.7 mm
A 4/3, K 4/3
KMSG, Inv. 406
RIC V/I, 60, 294f.

89. Antoninian, Antiochia, 255/256
4.653 g, 330 G., 20.4 mm
A 4/4, K 4/4
KMSG, Inv. 404
RIC V/I, 60, 285.

90.* Antoninian, Antiochia, 255/256
4.742 g, 30 G., 21.4 mm
A 2/2, K 2/2
KMSG, Inv. 405
RIC V/I, 60, 285.

91. Antoninian, Lyon oder Köln?,
257/258
1.924 g, 230 G., 21.3 mm
A 3/4, K 4/4
KMSG, Inv. 407
RIC V/I, 38, 5.
Hunter IV, 8, 56ff. (Köln).

POSTUMUS, 259–268 n.Chr.

92. Antoninian, Lyon oder Köln,
259–268
3.803 g, 360 G., 22.7 mm
A 2/2, K 1/1
KMSG, Inv. 408
RIC V/II, 343, 75 (Lyon) oder 362, 315
(Köln).
Hunter IV, 92, 60ff. (Köln).

GALLIENUS, 260–268 n.Chr.

93. Antoninian, Rom, 260–268
0,743 g, 180 G., 18.8 mm
A 2/3, K 3/3
SLM, Inv. RM 414
RIC V/I, 144, 160.

94. Antoninian, Rom, 260–268
2.429 g (unger.), 360 G., 17.7 mm
A 4/2, K 3/3
SLM, Inv. RM 407
RIC V/I, 149, 207.

95. Antoninian, Rom, 260–268
1.998 g (unger.), 165 G., 18.1 mm
A 3/3, K 4/3
SLM, Inv. RM 413
RIC V/I, 151, 236.

96.* Antoninian, Rom?, 260–268

2.819 g, 360 G., 19.9 mm
A 2/2, K 1/1
MA, Inv. NF 00053, alt 23152; HAV
232.
RIC V/I, 156, 287var. (Vs. ohne IMP,
Rs. s. RIC V/I, 194, 29.)
Hunter IV, 46, 80 (s.Taf.12, 80).

97. Antoninian, Mailand?, 260–268

1.622 g, 210 G., 17.7 mm
A 3/4, K 3/3
SLM, Inv. LM A 616
RIC V/I, 173, 478 (Typ).
Hunter IV, 53, 155 (Typ) und Taf.15,
155.

98. Antoninian,?, 260–268?

1.575 g, 180 G., 21.4 mm
A 4/5, K 4/5
KMSG, Inv. 443
RIC V/I, 175, 507?
Hunter IV, 54, 169 (Typ)?
Zuweisung an Gallienus ist fraglich.

99. Antoninian,?, 260–270

1.858 g,? G., 19.0 mm
A 5/5, K 4/4
MA, Inv. NF 00054
RIC?
Zuweisung an Gallienus, 260–268
n.Chr. oder Claudius Gothicus, 268–270
n.Chr. möglich.

CLAUDIUS GOTHICUS, 268–270
n.Chr.

100. Antoninian, Rom, 268–270
2.228 g, 150 G., 18.6 mm
A 3/4, K 4/4
KMSG, Inv. 402
RIC V/I, 212, 14.

101. Antoninian, Rom, 268–270

2.568 g, 180 G., 21.0 mm
A 2/2, K 3/2
SLM, Inv. 1781
RIC V/I, 214, 32.

102. Antoninian, Rom, 268–270

3.154 g, 360 G., 21.8 mm
A 2/2, K 2/2
SLM, Inv. 1780
RIC V/I, 214, 34.

103. Antoninian, Rom, 268–270

2.481 g (unger.), 345 G., 20.1 mm
A 3/3, K 3/3
SLM, Inv. A 4141
RIC V/I, 215, 54.

104. Antoninian, Rom, 268–270

2.979 g, 360 G., 21.6 mm
A 2/2, K 2/2
SLM, Inv. 1779
RIC V/I, 219, 109.

105. Antoninian, Siscia?, 268–270

1.760 g, 360 G., 14.7 mm
A 3/3, K 3/3
KMSG, Inv. 442
RIC V/I, 226, 186.
Verbrannt?

106. Antoninian,?, 268–270

2.161 g (unger.), 200 G., 17.4 mm
A 0/0, K 4/5
SLM, Inv. LM A 414q
RIC?
Verkrustet. Zuweisung an Claudius
Gothicus ist fraglich.

107. Antoninian, Rom, 269

2.317 g (unger.), 210 G., 20.6 mm
A 3/3, K 3/3
SLM, Inv. RM 611/Sammlung
Schwandegg
RIC V/I, 212, 12.

108. Antoninian,?, um 270

1.146 g (unger.),? G., 16.2 mm
A 4/5, K 4/5
MA, Inv. NF 00055
RIC?
Etwa ein Drittel der Münze
weggebrochen.

109. Antoninian? um 270

1.466 g, ca. 180 G., 18.1 mm
A 4/5, K 4/4
MA, Inv. NF 00056
RIC?

110. Antoninian,?, um 270

1.418 g, 180 G., 16.4 mm
A 4/5, K 4/4
MA, Inv. NF 00057
RIC?

Consecrationsprägung für Divus
Claudius Gothicus

111. Antoninian, Rom, ab 270

3.296 g, 360 G., 18.6 mm
A 4/4, K 4/4
MA, Inv. NF 00058
RIC V/I, 233, 259.

112. Antoninian, Rom?, ab 270

1.853 g (unger.), 360 G., 17.6 mm
A 4/4, K 5/4
Urner, ohne. Inv. (gefunden im
Pfarrgarten)
RIC V/I, 234, 265 (Typ).

Fundmünzen Stein am Rhein (Fortsetzung)

Tafel 6–7, Text S. 166 ff.

AURELIANUS, 270–275 n.Chr.

113. Antoninian, Rom, 270–275

3.086 g, 180 G., 22.0 mm

A 3/3, K 3/4

KMSG, Inv. 412

RIC V/I, 271, 59.

114. Antoninian?, 270–275

2.538 g, 330 G., 21.6 mm

A 4/4, K 4/4

MA, Inv. NF 00059

RIC V/I, 279, 131 (Typ).

115. Antoninian?, 270–275

3.275 g, 330 G., 21.2 mm

A 4/5, K 4/5

MA, Inv. NF 00060

RIC V/I, 281, 149 (Typ)

PROBUS, 276–282 n.Chr.

116.* Antoninian, Rom, 276–282

3.475 g (unger.), 180 G., 20.6 mm

A 2/2, K 1/1

SLM, Inv. 1782

RIC V/II, 41, 223.

117. Antoninian, Ticinum, 276–282

3.498 g (unger.), 360 G., 23.3 mm

A 3/3, K 4/4

KMSG, Inv. 410

RIC V/II, 59, 387.

118. Antoninian, Ticinum, 276–282

3.024 g (unger.), 180 G., 22.8 mm

A 3/3, K 3/3

KMSG, Inv. 411

RIC V/II, 64, 436.

Verkrustet und verbrannt.

DIOCLETIANUS, 284–305 n.Chr.

119.* Antoninian, Ticinum, 286

3.523 g, 360 G., 22.5 mm

A 3/3, K 4/3

KMSG, Inv. 413

RIC V/II, 243, 223.

120. Radiatus, Ticinum?, 299

1.979 g, 360 G., 17.5 mm

A 4/3, K 4/4

MA, Inv. NF 00061

RIC VI, 285, 36a ff. (Typ).

Zuweisung an Diocletianus ist fraglich,

möglich ist auch Maximianus, 286–310

n.Chr.

121. Follis, Ticinum?, 300–303?

5.377 g, 180 G., 26.5 mm

A 4/4, K 5/5

MA, Inv. NF 00062

RIC VI, 286, 45a (Typ).

DIOCLETIANUS, 284–305 n.Chr., für

Galerius Maximianus

122. Radiatus, Ticinum, 299

2.637 g, 360 G., 20.2 mm

A 3/3, K 3/3

KMSG, Inv. 414

RIC VI, 285, 40b.

123. Radiatus, Ticinum, 299

2.686 g, 360 G., 19.3 mm

A 4/4, K 3/3

MA, Inv. NF 00063

RIC VI, 285, 39b oder 40b.

Loch bei 360 Grad.

124. Follis, Ticinum?, 300–303

5.295 g, 180 G., 27.2 mm

A 5/5, K 5/5

SLM, Inv. 1821

RIC VI, 286, 44b (Typ).

125. Follis, Ticinum, 300–303

4.352 g, 150 G., 26.0 mm

A 3/3, K 5/4

MA, Inv. NF 00064

RIC VI, 286, 44b oder 46b.

MAXIMIANUS, 286–310 n.Chr.

126.* Billon-Tetradrachmon,

Alexandria, 287/288

8.015 g, 345 G., 20.0 mm

A 3/4, K 2/2

MA, Inv. NF 00065

Geissen 4, 102, 3293.

127.* Follis, Trier, 296/297

9.943 g, 180 G., 26.5 mm

A 3/3, K 3/3

KMSG, Inv. 415

RIC VI, 181, 170b.

128. AE III, Trier, 307

1.53 g, ? G., 17.0 mm

A?/? , K?/?

Urner, ohne Inv. (gefunden im
Pfarrgarten)

RIC VI, 214, 754.

129. Follis, Lyon, 307/308

4.137 g, 330 G., 25.3 mm

A 3/3, K 4/3

KMSG, Inv. 409

RIC VI, 261, 253.

GALERIUS MAXIMIANUS, 305–311
n.Chr.

130. Follis, Östl.Münzstätte, 307–311

6.228 g, 180 G., 24.6 mm

A 4/4, K 4/5

MA, Inv. NF 00066, alt 23162; HAV
340.

RIC VI, 499, 35 (Typ).

Mögl. Münzstätten sind: Serdica,
Thessalonica oder Cyzicus.

MAXENTIUS, 306–312 n.Chr.

131. Follis, Aquileia, 307

6.908 g, 355 G., 25.3 mm

A 2/2, K 4/3

SLM, Inv. 1784

RIC VI, 325, 113.

132.* Follis, Aquileia, 307–309/310

6.813 g, 360 G., 24.8 mm

A 2/2, K 1/1

SLM, Inv. 1783

RIC VI, 326, 121a.

CONSTANTINUS I., 307–337 n.Chr.

133. Follis, Trier, 307/308

4.631 g, 180 G., 26.3 mm

A 4/4, K 5/4

MA, Inv. NF 00067

RIC VI, 218, 784ff.

134.* Follis, Trier, 310–313

4.710 g, 360 G., 23.1 mm

A 2/2, K 2/2

SLM, Inv. 1789

RIC VI, 227, 893.

135. AE III, Trier, 313–315

2.650 g, 180 G., 20.0 mm

A 3/3, K 4/4

KMSG, Inv. 429

RIC VII, 168, 41.

136. AE III, Trier, 313–315

2.524 g, 360 G., 19.6 mm

A 4/3, K 3/3

KMSG, Inv. 420

RIC VII, 168, 44.

137. AE III, Arles?, 315/316?

1.745 g (unger.), 360 G., 18.5 mm

A 3/4, K 3/4

SLM, Inv. RM 388

RIC VII, 239, 57 (Typ).

138. AE III, Trier, 317

2.100 g, 360 G., 20.8 mm

A 3/3, K 2/2

MA, Inv. NF 00068, alt 23163; HAV
381a.

RIC VII, 174, 132.



119



126



127



132



134



143



146



152



153



161



171



198



200



206



202



210



216



233

Taf. 7: Stein am Rhein. Fundmünzen. Undokumentiert (119-233). M 1:1.

Fundmünzen Stein am Rhein (Fortsetzung)

Tafel 7, Text S. 166 ff.

- 139.** AE III, Rom, 317
2.781 g, 180 G., 18.8 mm
A 3/3, K 4/3
KMSG, Inv. 423
RIC VII, 307, 78.
- 140.** AE III, ?, ab 320
3.047 g (unger.), 330 G., 19.3 mm
A 0/0, K 0/0
SLM, Inv. A 410
RIC VII, 202, 439 (Typ).
Mz. Zeichen nicht erkennbar,
Verkrustet.
- 141.** AE III, Trier, 321
2.873 g, 360 G., 21.0 mm
A 3/4, K 2/3
KMSG, Inv. 430
RIC VII, 190, 303.
- 142.** AE III, Ticinum, 322–325
2.321 g, 360 G., 19.1 mm
A 4/3, K 3/3
SLM, Inv. RM 614/Sammlung
Schwandegg
RIC VII, 381, 167.
- 143.*** AE III, Trier, 323/324
2.869 g, 360 G., 19.5 mm
A 2/2, K 2/2
KMSG, Inv. 422
RIC VII, 201, 429.
- 144.** AE III, Trier?, 323/324
2.924 g, 180 G., 19.1 mm
A 3/3, K 4/4
KMSG, Inv. 419
RIC VII, 202, 439 (Typ).
- 145.** AE III, Lyon, 324/325
2.591 g, 180 G., 19.7 mm
A 2/2, K 4/4
MA, Inv. NF 00069, alt 23164; HAV
364.
RIC VII, 136, 225.
- 146.*** AE III, Trier, 327/328
3.320 g (unger.), 180 G., 18.7 mm
A 2/2, K 2/2
SLM, Inv. 1788
RIC VII, 212, 504.
- 147.** AE III, Arles, 328
3.028 g, 345 G., 21.3 mm
A 4/4, K 3/4
KMSG, Inv. 428
RIC VII, 268, 318.
- 148.** AE IV,?, nach 330
1.096 g, 180 G., 14.4 mm
A 4/4, K 4/4
KMSG, Inv. 436
RIC VII, 138, 242 (Typ).
- 149.** AE III, Siscia, 330–333
2.040 g, 360 G., 19.1 mm
A 3/3, K 4/3
KMSG, Inv. 421
RIC VII, 453, 219.
- 150.** AE III, Siscia, 330–333
1.871 g (unger.), 360 G., 19.0 mm
A 2/2, K 3/3
SLM, Inv. RM 391
RIC VII, 453, 219 (Typ).
- 151.** AE III, Nicomedia, 330–335
1.924 g, 360 G., 17.0 mm
A 5/5, K 5/5
MA, Inv. NF 00070, gefunden 1967.
RIC VII, 634, 195.
- 152.*** AE III, Trier, 332/333
2.140 g, 180 G., 17.1 mm
A 1/1, K 2/2
SLM, Inv. 1787
RIC VII, 216, 537.
- 153*** AE III, Trier, 332/333
1.924 g, 360 G., 17.0 mm
A 2/2, K 3/3
KMSG, Inv. 424
RIC VII, 217, 548.
- 154.** AE III, Rom, 335–336
1.573 g (unger.), 180 G., 17.1 mm
A 2/2, K 3/3
SLM, Inv. 1786
RIC VII, 341, 363.
- 155.** AE III, Antiochia, 335–337
2.293 g, 315 G., 18.3 mm
A 3/3, K 3/3
KMSG, Inv. 432
RIC VII, 697, 114.
- 156.** AE III, Lyon, 336
1.657 g, 180 G., 16.0 mm
A 3/3, K 4/3
MA, Inv. NF 00071
RIC VII, 141, 280.
- 157.** AE IV, Arles, 336/337
1.804 g (unger.), 180 G., 15.7 mm
A 2/2, K 2/2
SLM, Inv. RM 394
RIC VII, 277, 407.
- 158.** AE IV,?, nach 307
1.195 g (unger.),? G., 12.0 mm
A 5/5, K 5/5
SLM, Inv. LM A 414o
RIC?
Constantinus I., 307–337 n.Chr. oder
später.
- 159.** AE IV, ?, nach 307
0.887 g (unger.),? G., 13.6 mm
A 5/5, K 5/5
SLM, Inv. LM A 414p
RIC?
Constantinus I., 307–337 n.Chr. oder
später.
- CONSTANTINUS I., 307–337 n.Chr.
für Crispus, gest. 326
- 160.** AE III, Siscia, 319/320
2.409 g (unger.), 360 G., 18.0 mm
A 3/4, K 3/3
SLM, Inv. LM A 414h
RIC VII, 436, 97 (Typ).
Verkrustet.
- 161.*** AE III, Ticinum, 322–325
3.025 g (unger.), 180 G., 18.4 mm
A 3/2, K 2/2
MA, Inv. NF 00072
RIC VII, 381, 171.
- CONSTANTINUS I., 307–337 n.Chr.
für Constantinus II.
- 162.** AE III, London, 323/324
2.242 g, 195 G., 19.8 mm
A 4/4, K 4/4
MA, Inv. NF 00073, gefunden 1967.
RIC VII, 115, 287.
- 163.** AE IV,?, 335?
1.076 g (unger.), 180 G., 15.5 mm
A 3/3, K 0/0
SLM, Inv. RM 390
RIC VII, 140, 271 (Typ).
Verkrustet.
- 164.** AE III, Siscia, 335/336
1.123g, 360 G., 15.9 mm
A 4/3, K 3/3
KMSG, Inv. 425
RIC VII, 458, 253 (Typ).
- 165.** AE III, Trier, 335–337
1.318 g, 360 G., 15.9 mm
A 3/3, K 3/3
MA, Inv. NF 00074
RIC VII, 223, 591.
- 166.** AE III,?, 335–337?
1.535 g (unger.), 165 G., 16.4 mm
A 3/0, K 3/0
SLM, Inv. RM 412
RIC VII, 223, 586 (Typ).
Verkrustet.

CONSTANTINUS I., 307–337 n.Chr.
für Constantius II.

167. AE III, Siscia, 328/329
2.892 g (unger.), 180 G., 19.0 mm
A 0/2, K 0/0
SLM, Inv. RM 393
RIC VII, 452, 217.
Verkrustet.

LICINIUS I., 308–324 n.Chr.

168. Follis?, Trier, 313–315
4.056 g, 180 G., 23.8 mm
A 3/3, K 4/4
KMSG, Inv. 418
RIC VII, 168, 58.

169. Follis?, Nicomedia, 321–324

3.506 g, 330 G., 19.9 mm
A 4/3, K 3/3
KMSG, Inv. 417
RIC VII, 607, 44.

LICINIUS I., 308–324 n.Chr. für
Licinius II.

170. AE III, Rom, 318/319
2.775 g (unger.), 180 G., 18.3 mm
A 3/3, K 0/0
SLM, Inv. 1785
RIC VII, 315, 154.
Verkrustet.

171.* AE III, Heraclea, 321–324

3.540 g, 315 G., 21.4 mm
A 3/3, K 3/2
SLM, Inv. RM 382
RIC VII, 548, 54.

MAXIMINUS DAIA, 309–313 n. Chr.

172. AE II, Trier, 310–313
4.23 g, ? G., 22.3 mm
A?/? , K?/?
Urner, ohne Inv. (Gartenhaus zum
Weissenfels)
RIC VI, 226, 845a.

CONSTANS, 337–350 n.Chr.

173. AE IV, ?, ab 337
0.974 g (unger.), 180 G., 15.8 mm
A 4/4, K 3/3
SLM, Inv. LM A 414f
RIC VIII, 432, 37 (Typ).

174. AE IV, Trier, 347/348

0.960 g (unger.), 360 G., 15.0 mm
A 4/3, K 3/3
SLM, Inv. LM A 414n
RIC VIII, 151, 185f.

175. AE III, Thessalonica, 347/348

0.888 g, 360 G., 16.8 mm
A 4/3, K 5/3
Urner, ohne Inv. (gefunden im Pfarr-
garten)
RIC VIII, 411, 100.

CONSTANTIUS II., 337–361 n.Chr.

176. AE IV, Arles, ab 340
2.043 g, 360 G., 14.9 mm
A 2/3, K 2/2
SLM, Inv. LM A 392
RIC VIII, 206, 56.

177. AE IV, Arles, ab 340

1.065 g, 360 G., 15.3 mm
A 4/4, K 4/4
MA, Inv. NF 00075
RIC VIII, 206, 56.

178. AE IV, Lyon, 342/343

0.899 g (unger.), 360 G., 11.4 mm
A 0/0, K 0/0
SLM, Inv. LM A 414g
RIC VIII, 180, 36
Verkrustet.

179. AE IV, ?, ab 347

1.924 g, 180 G., 14.6 mm
A 4/4, K 4/4
MA, Inv. NF 00076
RIC VIII, 151, 180 (Typ).

180. AE IV, Lyon? 347/348

1.575 g (unger.), 180 G., 13.9 mm
A 3/3, K 0/0
SLM, Inv. LM A 414d
RIC VIII, 181, 65 (Typ).
Verkrustet.

181. AE IV, Arles, 347/348

1.297 g, 360 G., 14.2 mm
A 4/3, K 4/3
KMSG, Inv. 433
RIC VIII, 209, 76.

182. AE IV, Arles, 347/348

1.471 g (unger.), 360 G., 14.1 mm
A 3/3, K 0/0
SLM, Inv. LM A 414c
RIC VIII, 209, 83f.

183. AE IV, Rom, 347/348

1.418 g (unger.), 180 G., 15.7 mm
A 3/3, K 0/0
SLM, Inv. LM A 414a
RIC VIII, 254, 93.

184. AE IV, Constantinopoli, 347/348

1.485 g (unger.), 180 G., 14.3 mm
A 4/4, K 4/3
KMSG, Inv. 435
RIC VIII, 452, 67.

185. AE II, ?, ab 348

3.691 g, 315 G., 20.9 mm
A 4/5, K 4/5
MA, Inv. NF 00077, gefunden 1967.
RIC VIII, 124, 46 (Typ).

186. AE III, ?, ab 348

1.975 g, 360 G., 17.2 mm
A 4/4, K 4/4
MA, Inv. NF 00078
RIC VIII, 167, 358 (Typ).
Keine Münzstättenbezeichnung sichtbar.

187. AE III, ?, ab 348

1.737 g, ca. 150 G., 16.0 mm
A 4/5, K 4/4
MA, Inv. NF 00079
RIC VIII, 167, 358 (Typ).
Zuweisung an Constantius II. ist
fraglich.

188. AE III, ?, ab 348

2.380 g, 360 G., 17.5 mm
A 4/4, K 3/3
SLM, Inv. 1800
RIC VIII, 167, 358 (Typ).
Keine Münzstättenbezeichnung sichtbar.

189. AE III, ?, ab 348

2.178 g (unger.), 360 G., 17.3 mm
A 4/4, K 4/4
SLM, Inv. Ag R 1816
RIC VIII, 167, 358 (Typ).
Keine Münzstättenbezeichnung sichtbar.

190. AE III, ?, ab 348

2, 005 g, 15 G., 17.5 mm
A 4/4, K 5/5
MA, Inv. NF 00080
RIC VIII, 191, 186 (Typ).

191. AE III, ?, ab 348

1.749 g, 180 G., 16.9 mm
A 5/4, K 4/3
KMSG, Inv. 437
RIC VIII, 191, 186 (Typ).

192. AE III, Trier, 348–350

2.121 g, 180 G., 17.3 mm
A 4/4, K 4/3
SLM, Inv. LM A 414b
RIC VIII, 154, 227.

193. AE II, Thessalonica, 350–355

2.976 g, 360 G., 20.9 mm
A 4/4, K 3/3
KMSG, Inv. 427
RIC VIII, 419, 180.

Fundmünzen Stein am Rhein (Fortsetzung)

Tafel 7–8, Text S. 166 ff.

194. AE III, Siscia, 351–355

1.928 g, 330 G., 18.3 mm

A 4/4, K 3/3

SLM, Inv. 1801

RIC VIII, 375, 352f.

195. AE III, Arles, 353–355

1.144 g, ? G., 18.8 mm

A 5/4, K 5/4

MA, Inv. NF 00081, gefunden 1967.

RIC VIII, 219, 215 oder 216

(Taf. 7, 215).

196. AE III, Siscia, 355–361

1.861 g (unger.), 150 G., 17.2 mm

A 3/3, K 3/3

MA, Inv. NF 00082, alt 23185; HAV

419.

RIC VIII, 377, 361.

CONSTANTIUS II., 337–361 n.Chr.

für Helena

197. AE IV,?, 337–340

1.40 g, ? G., 15.3 mm

A?/? , K?/?

Urner, ohne Inv. (gefunden im

Pfarrgarten)

RIC VIII, 143, 42 (Typ).

Mögl. Münzstätten sind Trier, Rom oder Constantinopolis.

198.* AE IV,?, 337–340

1.222 g (unger.), 360 G., 14.5 mm

A 3/4, K 5/5

Urner, ohne Inv. (gefunden im

Pfarrgarten)

RIC VIII, 143, 42 (Typ).

Münzstätten wie beim vorhergehenden Stück. Verkrustet.

CONSTANTIUS II., 337–361 n.Chr., für Gallus?

199. AE IV,?, 351–354?

1.641 g, ? G., 13.5 mm

A 4/5, K 3/3

Urner, ohne Inv. (gefunden im

Pfarrgarten)

RIC?

Zerkratzt.

CONSTANTIUS II., 337–361 n.Chr., für Julianus

200.* AE IV, Thessalonica, 355–361

1.943 g, 330 G., 15.2 mm

A 4/3, K 2/3

SLM, Inv. RM 612/Sammlung

Schwandegg

RIC VIII, 422, 214 var. (Vs.-Inschrift).

CONSTANTINSSÖHNE, 337–361

n.Chr. oder später

201. AE IV, ?, nach 337

0.853 g, 330 G., 14.0 mm

A 5/5, K 3/3

Urner, ohne Inv. (gefunden im

Pfarrgarten)

RIC?

MAGNENTIUS, 350–353 n.Chr.

202.* AE II, Trier, 350–353

5.360 g, 30 G., 21.7 mm

A 3/2, K 2/2

SLM, Inv. 1804

RIC VIII, 158, 264.

203. AE II, Trier, 350–353

3.408 g, 180 G., 21.4 mm

A 4/3, K 3/3

KMSG, Inv.-Nr. 438

RIC VIII, 162, 306.

MAGNENTIUS, 350–353 n.Chr., für Decentius

204. AE II, Rom, 351/352

3.756 g, 330 G., 23.5 mm

A 4/4, K 4/4

MA, Inv. NF 00083

RIC VIII, 268, 217.

205. AE II, Lyon, 351–353

4.072 g (unger.), 360 G., 22.2 mm

A 3/3, K 4/4

SLM, Inv. 1805

RIC VIII, 186, 124 (Typ).

IULIANUS, 360–363 n.Chr.

206.* AE I, Arles, 360–363

8.142 g, 345 G., 27.9 mm

A 4/4, K 2/2

SLM, Inv. Ag R 1806

RIC VIII, 229, 320.

VALENTINIANUS I., 364–375 n.Chr.

207. AE III,?, nach 364

1.643 g, 180 G., 14.6 mm

A 4/4, K 5/4

Urner, ohne Inv. (gefunden im

Pfarrgarten)

RIC IX, 14, 6a (Typ)?

Typ GLORIA ROMANORVM,

SECVRITAS REIPVBLICAE oder ev.

FELICITAS ROMANORVM.

208. AE III, Lyon, 364–367

1.836 g (unger.), 180 G., 18.4 mm

A 3/3, K 3/3

SLM, Inv. LM A 398

RIC IX, 44, 11a.

209. AE III, Arles, 364–367

2.873 g (unger.), 360 G., 18.6 mm

A 3/3, K 0/0

SLM, Inv. LM A 401

RIC IX, 64, 7a/IIc.

Verkrustet.

210.* AE III, Aquileia, 364–367

2.430 g (unger.), 150 G., 19.3 mm

A 3/4, K 3/3

KMSG, Inv. 440/1

RIC IX, 95, 7a var. (Mz.Marke S.

93/XIX für Valentinianus II.)

211. AE III, Rom, 364–367

2.318 g, 360 G., 18.0 mm

A 2/3, K 4/4

MA, Inv. NF 00084

RIC IX, 119, 15a/III.

212. AE III, Cyzicus, 364–367

1.972 g, 180 G., 17.9 mm

A 3/3, K 3/3

SLM, Inv. LM A 615

RIC IX, 240, 10a/I.

213. AE III,?, 364–375

1.838 g, 180 G., 18.1 mm

A 4/4, K 4/4

MA, Inv. NF 00085

RIC IX, 14, 5a. (Typ).

Münzstättenbezeichnung nicht lesbar.

214. AE III, Lyon, 367–375

2.626 g (unger.), 180 G., 18.6 mm

A 3/3, K 3/4

SLM, Inv. LM A 397

RIC IX, 46, 20a/XXVb.

215. AE III, Lyon, 367–375

2.211 g (unger.), 360 G., 17.8 mm

A 3/4, K 3/4

KMSG, Inv. 440/2

RIC IX, 46, 20a var. (Mz.Marke S.

41/XXVIb, aber über 0 ein Kreuz)

216.* AE III, Arles, 367–375

2.405 g (unger.), 180 G., 18.8 mm

A 3/2, K 2/2

SLM, Inv. LM A 402

RIC IX, 66, 17a/XIIc.

217. AE III, Aquileia, 367–375

2.044 g (unger.), 180 G., 19.7 mm

A 3/3, K 0/0

SLM, Inv. LM A 395

RIC IX, 96, 11a/XIVa.

218. AE III, Aquileia, 367–375

2.010 g, 180 G., 19.6 mm

A 2/2, K 4/4

SLM, Inv. LM A 396

RIC IX, 96, 11a/XVIIIa oder b.

219. AE III, Aquileia, 367–375
2.572 g (unger.), 170 G., 19.0 mm
A 2/3, K 4/3
SLM, Inv. LM A 399
RIC IX, 96, 12a/XVIIa.

220. AE III, Siscia, 367–375
1.092 g, 180 G., 17.0 mm
A 4/4, K 5/4
MA, Inv. NF 00086, alt 23184;
RIC IX, 147, 14a/XXXIV.
Fundort Burgwies, Eingang 08.04.1933.

221. AE III, Siscia, 367–375
2.337 g (unger.), 180 G., 18.0 mm
A 2/2, K 3/3
SLM, Inv. LM A 400
RIC IX, 147, 14a/XXXV.

VALENTINIANUS I., 364–375 n.Chr.
oder VALENS, 364–378 n.Chr. oder
VALENTINIANUS II., 375–392 n.Chr.

222. AE III, ?, ab 364
2.742 g (unger.), 360 G., 17.2 mm
A 4/4, K 4/4
SLM, Inv. LM A 414m
RIC IX, 14, 5 (Typ).

223. AE III,?, ab 364
2.251 g (unger.), 180 G., 16.4 mm
A 4/4, K 4/4
SLM, Inv. Ag R 1817
RIC IX, 14, 5 (Typ).

224. AE III,?, ab 364
1.454 g (unger.), 180 G., 17.1 mm
A 4/4, K 4/4
SLM, Inv. Ag R 1818
RIC IX, 14, 5 (Typ).

225. AE III,?, ab 364
2.052 g (unger.), 360 G., 18.1 mm
A 4/4, K 4/4
SLM, Inv. LM A 617
RIC IX, 14, 7 (Typ).

VALENS, 364–378 n.Chr.

226. AE III,?, ab 364
2.318 g, 180 G., 17.7 mm
A 3/4, K 4/5
KMSG, Inv. 426
RIC IX, 14, 5c. (Typ).

227. AE III,?, ab 364
2.281 g (unger.), 180 G., 18.5 mm
A 0/0, K 0/0
Urner, ohne Inv. (gefunden im
Pfarrgarten)
RIC IX, 14, 5c (Typ).
Weder Münzstättenbezeichnung noch
sonstige Details sichtbar. Verkrustet.

228. AE III,?, ab 364
0.911 g, 360 G., 17.6 mm
A 2/2, K 5/5
MA, Inv. NF 00087
RIC IX, 14, 5c. (Typ).
Zerbrochen. Nur eine Hälfte erhalten.

229. AE III,?, 364–367?
2.079 g (unger.), 180 G., 17.3 mm
A 4/4, K 4/3
KMSG, Inv. 431
RIC IX, 14, 7b. (Typ).

230. AE III, Aquileia, 364–375
1.890 g, 360 G., 18.2 mm
A 3/4, K 5/4
SLM, Inv. Ag R 1811
RIC IX, 95, 9b (Typ).
I. oder II. Prägeperiode.

231. AE III, Thessalonica, 364–367
2.583 g, 360 G., 18.0 mm
A 4/4, K 4/4
SLM, Inv. Ag R 1810
RIC IX, 176, 16b/I.

232. AE III, Lyon, 367–375
2.176 g (unger.), 180 G., 17.5 mm
A 3/3, K 3/3
SLM, Inv. RM 613/Sammlung Schwan-
degg
RIC IX, 46, 21a/XXa.
Verkrustet.

233.* AE III, Arles, 367–375
2.175 g (unger.), 330 G., 18.0 mm
A 3/3, K 3/2
SLM, Inv. Ag R 1815
RIC IX, 66, 17b/IXa oder c.

GRATIANUS, 367–383 n.Chr.
234. AE III, Arles, 367–375
1.559 g, 360 G., 17.7 mm
A 3/4, K 3/4
KMSG, Inv. 441
RIC IX, 66, 15/XIVc.

235.* AE III, Arles, 367–375
2.021 g (unger.), 170 G., 19.6 mm
A 3/3, K 3/3
SLM, Inv. LM A 405
RIC IX, 66, 15/XIVc.

236. AE III, Arles, 367–375
1.590 g (unger.), 360 G., 17.1 mm
A 4/4, K 4/4
SLM, Inv. LM A 389
RIC IX, 66, 15 (Typ).

237. AE III, Siscia, 367–375
1.974 g (unger.), 180 G., 17.3 mm
A 3/3, K 3/3
SLM, Inv. LM A 409
RIC IX, 147, 14c/XXXV.
Vs verkrustet.

238.* AE III, Siscia, 367–375
2.481 g (unger.), 180 G., 18.0 mm
A 3/3, K 4/3
SLM, Inv. LM A 404
RIC IX, 147, 14c/(dieses Mz.Zeichen
fehlt bei RIC!)
Im Feld l.: F, r.: RcA (vertikal)
Im Abschnitt: ΔSISCV

239.* AE II, Lyon?, 378–383
2.546 g (unger.), 200 G., 20.8 mm
A 4/3, K 4/4
SLM, Inv. LM A 406
RIC IX, 48, 28a(Typ des Vorbildes).
Barbarische Imitation. Die Vs-Inschrift
lautet: DN GRI(!)TI [ANVS PF A?] VC,
die der Rs: REPARI(!)TIO – REIP[VB?]
/ LV[G?]

240.* AE II, Arles, 378–383
5.117 g (unger.), 180 G., 25.4 mm
A 3/3, K 2/2
SLM, Inv. LM A 387
RIC IX, 67, 20a/2.
Verkrustet, vor allem Vs.

241. AE II, Arles, 378–383
4.322 g (unger.), 150 G., 25.6 mm
A 3/4, K 4/4
SLM, Inv. LM A 403
RIC IX, 67, 20a/3?

242. AE II, Arles?, 378–383
4.995 g (unger.), 360 G., 21.5 mm
A 4/4, K 3/3
SLM, Inv. Ag R 1812
RIC IX, 67, 20a (Typ).

243. AE IV, Nicomedia, 378–383
1.193 g, 360 G., 13.7 mm
A 4/4, K 2/2
MA, Inv. NF 00088
RIC IX, 259, 39a.

VALENTINIANUS II., 375–392 n.Chr.

244. AE III,?, 375–378?
2.383 g, 360 G.?, 16.3 mm
A 4/4, K 5/5
SLM, Inv. LM A 414e
RIC IX, 23, 47c (Typ)?
Zuweisung an Valentinianus II. ist
fraglich.

Fundmünzen Stein am Rhein (Fortsetzung)

Tafel 8, Text S. 166 ff.

245.* AE II, Arles, 378–383
6.676 g, 360 G., 25.8 mm
A 3/3, K 3/3
SLM, Inv. Ag R 1813
RIC IX, 67, 20c/3.

246. AE II, Arles?, 378–383
4.962 g (unger.), 240 G., 22.6 mm
A 0/0, K 0/0
SLM, Inv. LM A 411
RIC IX, 67, 20c (Typ).
Stark verkrustet.

VALENTINIANUS II. 375–392 n. Chr.
oder THEODOSIUS I., 379–395 n. Chr.

247. AE IV, Trier, 388–395
0.967 g, 360 G., 13.5 mm
A 4/3, K 4/4
MA, Inv. NF 00089
RIC IX, 32, 97a (Typ).

THEODOSIUS I., 379–395 n. Chr.

248.* Siliqua, Trier, 388–392 oder
392–395
1.593 g, 360 G., 17.4 mm
A 3/3, K 2/3
SLM, Inv. LM A 984
RIC IX, 31, 94b oder 33, 106a.

249. AE II?, ab 379?
? g, ? G., ? mm
A?/? , K?/?
MA, Inv. NF 00090, alt 23174; HAV
452.
RIC IX, 26, 65c (Typ).
Das Stück wurde nach Aussage von
W.U.Guyan aus der Vitrine gestohlen
und ist seither verschollen.

ARCADIUS, 383–408 n. Chr.

250.* AE IV,?, ab 383
1.203 g, 180 G., 11.6 mm
A 4/3, K 4/3
SLM, Inv. LM A 414k
RIC IX, 106, 58c (Typ).

MAGNUS MAXIMUS, 383–388 n. Chr.

251. AE II, Westl. Münzstätte, 383–388
4.106 g, 180 G., 23.5 mm
A 5/5, K 4/4
KMSG, Inv. 434
RIC IX, 29, 85 (Typ).
Mögliche Münzstätten sind Trier, Lyon
oder Arles.

252.* AE II, Lyon oder Arles, 383–388
6.076 g, 360 G., 22.4 mm
A 4/4, K 2/2
SLM, Inv. Ag R 1814
RIC IX, 49, 31 (Typ).

253. AE II, Lyon, 383–388
4.396 g, 180 G., 22.7 mm
A 5/4, K 5/4
KMSG, Inv. 439
RIC IX, 49, 32.

254. AE II, Arles, 383–388
3.67 g, ? G., 23.0 mm
A?/? , K?/?
Urner, ohne Inv. (gefunden im
Pfarrgarten)
RIC IX, 68, 26a.

2.2.2. Allgemeine Bezeichnung Stein am Rhein-Burg. Unbestimmte Münzen.

255. As,?, 1Jh.?
8.850 g (unger.), ? G., 28.3 mm
A 4/4, K 0/0
SLM, Inv. RM 408
RIC?

Kaiser (Vespasianus?) könnte nach
Reinigung wahrscheinlich bestimmt
werden.

256. As, ?, 1.Jh.?
3.761 g (unger.), ? G., 24.0 mm
A 5/5, K 5/5
MA, Inv. NF 00091
RIC?

257. As,?, 1./2.Jh.
7.661 g (unger.), ? G., 30.4 mm
A 5/5, K 5/5
MA, Inv. NF 00092
RIC?

258. As,?,?, 1./2.Jh.?
5.161 g, ? G., 24.5 mm
A 5/5, K 5/5
MA, Inv. NF 00093
RIC?
Restauriert.

259. As oder Follis oder AE II,?,?,?
7.436 g, ? G., 25.0 mm
A 5/5, K 5/5
MA, Inv. NF 00094
RIC?
Gelocht.

260. Antoninian,?, 2.Hälfte 3.Jh.
0.608 g, ? G., 14.2 mm
A 5/5, K 3/4
MA, Inv. NF 00095
RIC?

261. AE III,?,?
0.627 g, 360 G., 15.8 mm
A 5/5, K 4/4
MA, Inv. NF 00096
RIC?

262. AE IV,?,?
1.248 g (unger.), ? G., 13.7 mm
A 0/0, K 0/0
SLM, Inv. LM A 414i
RIC?
Verkrustet.

263. AE IV,?,?
1.008 g, ? G., 12.3 mm
A 5/5, K 5/5
MA, Inv. NF 00097
RIC?
Restauriert.

264. AE IV,?, 4.Jh?
1.151 g (unger.), ? G., 12.5 mm
A 0/0, K 0/0
Urner, ohne Inv. (gefunden im
Pfarrgarten)
RIC?
Beidseits keine Details sichtbar.

265.?,? ,?
2.904 g (unger.), ? G., 14.8 mm
A 0/0 K 0/0
Urner, ohne Inv. (gefunden im
Pfarrgarten)
SNG?; RIC?
Metallklumpchen, keine Details
sichtbar.

266.?,? ,?
1.304 g, ? G., 17.8 mm
A 5/5 K 3/3
Urner, ohne Inv. (gefunden im
Pfarrgarten)
SNG?; RIC?

2.2.3. Nur allgemein mit «Stein am Rhein» bezeichnet

THURIUM

267.* Aes, Thurium, nach 300 v. Chr.
2.994 g, 90 G., 18.6 mm
A 4/4, K 5/5
MA, Inv. NF 00098
SNG COP 3, 1513 (Typ).

SELEUKOS II., 246–225 v. Chr.

268.* Aes, Antiochia, 232–228 v. Chr.
2.992 g, 270 G., 16.0 mm
A 5/4, K 4/4
HAV, ohne Inv.
E.T.Newell, The Coinage of the Western
Seleucid Mints from Seleucus I. to
Antiochus III. (New York, 1941) 126,
1015/Taf. XXIV, 13 (nur Doppelstücke?)



235



238



239



240



245



248



250



252



267



268



269



270



271



272



273



274



274



277

Taf. 8: Stein am Rhein. Fundmünzen. Undokumentiert (235–277). M 1:1.

Fundmünzen Stein am Rhein (Fortsetzung)

Tafel 8–9, Text S. 166 ff.

VIBO VALENTIA

269.* Semis, Vibo Valentia, 192–89 v.Chr.
3.410 g, 45 G., 18.0 mm
A 4/4, K 4/4
MA, Inv. NF 00099
SNG COP 3, 1849; SNG München 4, 1378–80.

RHODOS

270.* Aes, Rhodos, kaiserzeitlich (undat.)
3.026 g (unger.), 210 G., 17.4 mm
A 4/4, K 4/3
MA, Inv. NF 00100
SNG v.Aulock 7, 2858 var. (Rs-Inschrift hinter, statt vor dem Kopf); SNG COP 26, 907 (Typ).

ANONYM

271.* Semis, Rom, nach 211 v.Chr.
15.101 g, 75 G., 28.7 mm
A 5/5, K 3/3
MA, Inv. NF 00101
Crawford 56/3 ff. (Taf. XI, 9)

AUGUSTUS, 27 v.Chr.–14 n.Chr., für Tiberius

272.* As, Lyon, 9–14
3.984 g (unger.), 180 G., 23.5 mm
A 4/4, K 4/4
MA, Inv. NF 00102
RIC2 I, 58, 238a. (Typ).
Barbarische Imitation.

273.* As, Lyon, 9–14
3.033 g (unger.), 180 G., 23.3 mm
A 4/4, K 4/4
MA, Inv. NF 00103
RIC2 I, 58, 242 (Typ).
Barbarische Imitation.

GAIUS (CALIGULA), 37–41 n.Chr., für Agrippa, gest. 12 v. Chr.

274.* As, Rom, 37–41, Kontermarke: vor 69 n.Chr.
6.371 g, 180 G., 25.7 mm
A 4/4, K 4/4
MA, Inv. NF 00104
RIC2 I, 112, 58
Zum Gegenstempel TIA/ s. Grünwald, p. 131, Nr.105.
Barbarische Imitation.

GAIUS (CALIGULA), 37–41 n.Chr., für Germanicus, gest. 19 n.Chr.

275. Dupondius, Rom, 37–41
7.428 g, 240 G., 27.6 mm
A 5/5, K 3/3
SLM, Inv. 1759
RIC2 I, 112, 57.

CLAUDIUS, 41–54 n.Chr.

276. As, Rom, 41–50?
4.610 g, 45 G.?, 23.7 mm
A 5/5, K 5/5
MA, Inv. NF 00105
RIC2 I, 127, 95 (Typ)?
Zuweisung an Claudius ist unsicher.

277.* As, Rom, 41–50?
11.818 g, 45 G., 27.0 mm
A 4/4, K 4/4
SLM, Inv. 1762
RIC2 I, 128, 97.

NERO, 54–68 n.Chr.

278.* As, Lyon, 66–68
9.291 g, 180 G., 27.9 mm
A 4/4, K 4/4
MA, Inv. NF 00106, alt 23122.
RIC2 I, 182, 544 oder 185, 606.
Gefunden unterhalb des Hohenklingen von Schmied Leibacher, 1920.

279.* Quadrans, Rom, 66–68
1.475 g, 180 G., 14.5 mm
A 4/4, K 4/4
MA, Inv. NF 00107
RIC2 I, 166, 260.

VESPASIANUS, 69–79 n.Chr.

280. As,?, 69–79?
5.418 g, 180 G., 24.8 mm
A 4/5, K 5/5
HAV, ohne Inv.
RIC?
Zuweisung an Vespasianus ist fraglich.

281.* As, Lyon, 77/78
8.826 g, 180 G., 25.8 mm
A 4/4, K 3/4
MA, Inv. NF 00108, alt 23125; HAV 64.
RIC II, 104, 762.

VESPASIANUS, 69–79 n.Chr. oder TITUS, 79–81 n.Chr.

282. As, Rom oder Lyon, 69–81
8.374 g, 180 oder 360 G., 26.0 mm
A 4/5, K 4/4
MA, Inv. NF 00109
RIC?
Keine Schrift sichtbar.

283. As, Rom? 71–81
8.968 g, 180 G., 26.2 mm
A 4/5, K 5/5
MA, Inv. NF 00110
RIC?
Ev. für Domitianus?

DOMITIANUS, 81–96 n.Chr.

284. As, Rom?, 81–96?
7.458 g,? G., 27.2 mm
A 4/5, K 5/5
MA, Inv. NF 00111
RIC?
Zuweisung an Domitianus ist unsicher.

285.* Sesterz, Rom, ab 85–94
21.960 g, 195 G., 36.4 mm
A 3/3, K 5/4
MA, Inv. NF 00112, alt 23126; HAV 86.
RIC II, 190, 287 (Typ).

286. As, Rom, ab 85
9.919 g, 180 G., 27.5 mm
A 4/4, K 5/5
MA, Inv. NF 00113
RIC II, 193, 305A (Typ).

287. As, Rom, ab 85
6.364 g, 180 G., 26.7 mm
A 5/5, K 3/3
MA, Inv. NF 00114
RIC II, 193, 305A (Typ).

TRAIANUS, 98–117 n. Chr.

288. Dupondius, Rom, 103–111
9.229 g, 180 G., 26.6 mm
A 4/5, K 5/5
MA, Inv. NF 00115
RIC II, 279, 490 (Typ)?

289. Denar, Rom, 104–111
2.655 g, 180 G., 18.1 mm
A 3/4, K 2/2
SLM, Inv. 1765
RIC II, 252, 120.

290. Sesterz, Rom, 104–111?
18.717 g,? G., 33.6 mm
A 4/5, K 4/5
SLM, Inv. LM A1008
RIC?
Bezeichnung: Kt. Schaffhausen, Stein am Rhein?

291. Sesterz, Rom, 114–117?
15.459 g, 180 G., 30.5 mm
A 5/5, K 5/4
MA, Inv. NF 00116
RIC II, 291, 663 (Typ)?
BMC III, 222, 1041f. (Typ)? (auch Taf. 42,9)

HADRIANUS, 117–138 n.Chr.

292. As, Rom, 117–138?
7.917 g,?, 25.1 mm
A 5/5, K 4/4
MA, Inv. NF 00117
RIC?
Zuweisung an Hadrianus ist unsicher.



278



279



281



285



295



296



301



300



309



306



312



314



316



318

Taf. 9: Stein am Rhein. Fundmünzen. Undokumentiert (278-318). M 1:1.

Fundmünzen Stein am Rhein (Fortsetzung)

Tafel 9–10, Text S. 166 ff.

293. Dupondius, Rom, 119–121
10.404 g, 180 G., 24.6 mm
A 4/5, K 4/5
MA, Inv. NF 00118
RIC II, 418, 601c.

294. As, Rom, 119–138
8.003 g,?, 27.0 mm
A 4/5, K 5/5
MA, Inv. NF 00119
RIC?

295.* AE-Drachme, Alexandria,
134–135
23.950 g, 360 G., 33.0 mm
A 5/4, K 3/3
SLM, Inv. LM A1009
Geissen 2, 150, 1183 (Typ).
Bezeichnung: Kt.Schaffhausen, Stein am
Rhein?

HADRIANUS, 117–138 n.Chr., für
Antoninus Pius

296.* Denar (subaerat), Rom,
25.02.–10.07.138
2.953 g (unger.), 170 G., 18.2 mm
A 3/3, K 4/3
HAV, ohne Inv.
RIC II, 394, 452a.

ANTONINUS PIUS, 138–161 n.Chr.

297. Sesterz, Rom, 138–161
21.721 g,?, 30.0 mm
A 4/5, K 4/4
MA, Inv. NF 00120
RIC?

298. As, Rom?, nach 138?
6.985 g (unger.), 360 G., 22.8 mm
A 4/5 K 5/5
MA, Inv. NF 00121
RIC?
Zuweisung an Antoninus Pius ist
unsicher.

299. Sesterz, Rom, 139?
14.624 g (unger.), 180 G., 28.6 mm
A 5/5, K 4/3
MA, Inv. NF 00122
RIC III, 98, 529 (Typ)?

300.* Denar, Rom, 151/152
3.084 g, 180 G., 18.4 mm
A 2/3, K 2/2
SLM, Inv. 1771
RIC III, 52, 216a.

301.* Sesterz, Rom, 155/156
22.894 g, 360 G., 31.0 mm
A 3/3, K 3/3
SLM, Inv. 1769
RIC III, 143, 943a.

302. Dupondius, Rom, 158/159
11.863 g, 180 G., 24.3 mm
A 4/3, K 4/4
SLM, Inv. 1772
RIC III, 151, 1016.

ANTONINUS PIUS, 138–161 n.Chr.,
für Marcus Aurelius?

303. As, Rom, 139–161?
3.710 g,?, 22.5 mm
A 5/5, K 5/5
MA, Inv. NF 00123
RIC?

MARCUS AURELIUS, 161–180 n.Chr.

304. As, Rom, nach 164
9.201 g, 165 G., 23.6 mm
A 4/5, K 4/4
MA, Inv. NF 00124
RIC III, 283, 885 (Typ).

305. Sesterz, Rom, 167–169
16.966 g, 360 G., 30.5 mm
A 4/4, K 4/3
SLM, Inv. 1773
RIC III, 290, 960(TRPXXII) oder 291,
969(TRPXXIII).

306.* Denar, Rom, 170/171
? g,? G., 17.9 mm
A 2/3, K 0/0
SLM, ohne Inv.
RIC III, 231, 228.
Gipsabguss. Original verschollen?

307. Sesterz, Rom, 172/173
17.603 g, 180 G., 32.5 mm
A 3/4, K 4/5
SLM, Inv. LM A1007
RIC III, 298, 1063.
Bezeichnung: Kt.Schaffhausen, Stein am
Rhein?

MARCUS AURELIUS, 161–180 n.Chr.,
für Commodus

308. As, Rom, 175/176
11.151 g, 330 G., 28.7 mm
A 4/4, K 4/4
MA, Inv. NF 00125
RIC III, 336, 1539.

COMMODUS, 180–192 n.Chr., für
Crispina

309.* Sesterz, Rom, 180–183?
22.317 g, 360 G., 29.5 mm
A 3/4, K 3/3
SLM, Inv. 1775
RIC III, 442, 673.

310. As, Rom, 180–183
9.505 g, 360 G., 23.1 mm
A 4/5, K 4/4
MA, Inv. NF 00126
RIC III, 443, 684f.

SEPTIMIUS SEVERUS, 193–211 n.Chr.

311. Denar (subaerat), Rom, 202–210
2.739 g, 360 G., 18.1 mm
A 3/4, K 4/4
SLM, Inv. 1776
RIC IV/I, 125, 266 (Typ).

SEPTIMIUS SEVERUS, 193–211

n.Chr., für Clodius Albinus
312.* Sesterz, Rom, 194/195
22.874 g, 360 G., 31.1 mm
A 4/5, K 3/3
MA, Inv. NF 00127, alt 23146; HAV
172.
RIC IV/I, 52, 52b.
Gefunden im Rheinbett.

CARACALLA, 211–217 n.Chr.

313. As, Rom, 215–217
8.429 g, 240 G., 24.1 mm
A 4/5, K 5/5
MA, Inv. NF 00128
RIC IV/I, 305, 557a. (Typ).

ELAGABALUS, 218–222 n.Chr.

314.* Aes, Sidon (Phoenicia), 218–222
10.688 g, 360 G., 27.8 mm
A 4/4, K 4/4
HAV, ohne Inv.
Fitzwilliam Museum, The McLean
Greek Coins (Cambridge 1929), III,
373, 9502 (Taf. 351, 9).

315. Denar (subaerat),?, nach 218
2.113 g,? G., 19.1 mm
A 4/5, K 4/4
MA, Inv. NF 00129
RIC?

GORDIANUS III, 238–244 n.Chr.

316.* Antoninian, Rom, 240
4.708 g, 360 G., 23.4 mm
A 3/3, K 2/2
MA, Inv. NF 00130, alt 23179; HAV
211.
RIC IV/III, 19, 38.

317. As, Rom, 240
9.095 g, 360 G., 23.4 mm
A 4/4, K 4/4
MA, Inv. NF 00131
RIC IV/III, 48, 299b.

318.* Dupondius, Viminacium (Moesia superior), 240/241?
4.957 g, 190 G., 23.0 mm
A 4/4, K 4/4
SLM, Inv. 1820
SMG COP 29, 137 (Typ.); SNG München 7, 139f. (Typ).

319. Antoninian, Rom, 243/244
3.284 g, 360 G., 23.7 mm
A 4/4, K 3/3
SLM, Inv. 1777
RIC IV/III, 31, 151.

TRAIANUS DECIUS, 249–251 n.Chr., für Etruscilla

320.* Antoninian, Rom, 249–251
3.075 g, 330 G., 21.5 mm
A 3/3, K 1/2
MA, Inv. NF 00132, alt 23194; HAV 226.
RIC IV/III, 127, 56.

GALLIENUS, 260–268 n.Chr.

321. Antoninian, Rom?, 260–268
2.243 g (unger.), 180 G., 21.6 mm
A 3/4, K 3/4
HAV, ohne Inv.
RIC V/I, 146, 181 (Typ).

322.* Antoninian, Rom, 260–268
1.697 g, 165 G., 18.3 mm
A 3/4, K 5/5
MA, Inv. NF 00133
RIC V/I, 147, 192a var. (dort Bezeichnen N statt H).

323. Antoninian, Rom, 260–268
2.280 g, 135 G., 19.4 mm
A 3/3, K 3/3
SLM, Inv. 1778
RIC V/I, 152, 249.

324. Antoninian, Rom, 260–268
1.616 g (unger.), 180 G., 18.0 mm
A 4/4, K 3/4
MA, Inv. NF 00134
RIC V/I, 155, 275 (Typ).

GALLIENUS, 260–268 n.Chr. oder CLAUDIUS GOTHICUS, 268–270 n.Chr. oder QUINTILIUS, 270 n.Chr.

325. Antoninian,?, um 260–270
1.880 g, 360 G., 17.7 mm
A 5/5, K 3/3
MA, Inv. NF 00135
RIC?

326. Antoninian,?, um 260–270
1.254 g, 45 G., 18.1 mm
A 5/5, K 4/5
MA, Inv. NF 00136
RIC?

327. Antoninian,?, um 260–270
1.644 g, 360 G., 17.3 mm
A 4/5, K 4/4
MA, Inv. NF 00137
RIC?

CLAUDIUS GOTHICUS, 268–270 n.Chr.

328. Antoninian, Rom, 268–270
2.298 g, 180 G., 18.1 mm
A 4/4, K 3/3
MA, Inv. NF 00138
RIC V/I, 214, 38.

329. Antoninian, Rom, 268–270
2.035 g (unger.), 180 G., 18.4 mm
A 4/5, K 4/4
MA, Inv. NF 00139
RIC V/I, 215, 54 (Typ).

330. Antoninian, Rom, 268–270
2.001 g, 360 G., 17.7 mm
A 4/3, K 5/5
MA, Inv. NF 00140
RIC V/I, 218, 89 (Typ).
Ovaler Schrötling.

331. Antoninian, Mailand?, 268–270
1.874 g, 360 G., 16.9 mm
A 4/5, K 5/5
HAV, ohne Inv.
RIC V/I, 223, 145 (Typ)?

Consecrationsprägung für Divus Claudius Gothicus

332.* Antoninian, Rom, ab 270
2.260 g, 180 G., 16.3 mm
A 4/4, K 4/4
MA, Inv. NF 00141
RIC V/I, 233, 259 (Typ).

333. Antoninian, Rom, ab 270
2.138 g (unger.), 360 G., 19.6 mm
A 4/4, K 3/3
MA, Inv. NF 00142
RIC V/I, 233, 259 (Typ).
Verkrustet.

334. Antoninian, Rom, ab 270
1.791 g (unger.), 330 G., 18.3 mm
A 5/5, K 4/4
MA, Inv. NF 00143
RIC V/I, 233, 259 (Typ).

335. Antoninian, Rom, ab 270
1.827 g (unger.), 315 G., 18.7 mm
A 4/4, K 3/3
MA, Inv. NF 00144
RIC V/I, 234, 265 (Typ).

VICTORINUS, 268–270 n.Chr.

336.* Antoninian, Köln, 268–270
1.833 g (unger.), 180 G., 19.6 mm
A 4/4, K 4/4
MA, Inv. NF 00145
RIC V/II, 397, 116ff.

PROBUS, 276–282 n.Chr.

337.* Billon-Tetradrachmon, Alexandria, 276
7.485 g, 315 G., 20.3 mm
A 3/3, K 2/2
MA, Inv. NF 00146
Geissen 4, 52, 3122.

DIOCLETIANUS, 284–305 n.Chr. oder

MAXIMIANUS, 286–310 n.Chr.

338. Follis, Ticinum?, 296/297
9.183 g (unger.), 180 G., 29.9 mm
A 0/0, K 0/0
HAV, ohne Inv.
RIC VI, 284, 31 oder 32 (Typ).
Stark verkrustet und ausgebrochen.

DIOCLETIANUS, 284–305 n.Chr.

339. Radiatus, Rom, 297/298

2.565 g, 180 G., 20.9 mm
A 4/4, K 5/5
MA, Inv. NF 00147
RIC VI, 359, 77a (Typ).

MAXIMIANUS, 286–310 n.Chr.

340. Antoninian,?, 286–294

2.546 g, 360 G., 23.7 mm
A 5/5, K 4/5
HAV, ohne Inv.
RIC?
Leichte Versilberung erhalten.

341. Billon-Tetradrachmon, Alexandria, 288/289

7.282 g (unger.), 360 G., 18.8 mm
A 4/4, K 3/3
MA, Inv. NF 00148
Geissen 4, 104, 3300.

342. Radiatus, Rom, 297/298

2.537 g, 360 G., 20.5 mm
A 4/4, K 5/5
MA, Inv. NF 00149
RIC VI, 359, 85b (Typ).

MAXENTIUS, 306–312 n.Chr.

343. Follis, Ticinum, 308–310

5.504 g, 180 G., 24.5 mm
A 4/4, K 4/4
MA, Inv. NF 00150
RIC VI, 295, 100 (Typ).

Fundmünzen Stein am Rhein (Fortsetzung)

Tafel 10, Text S. 166 ff.

CONSTANTINUS I., 307–337 n.Chr.

344. AE III, Trier, 316
3.466 g (unger.), 180 G., 19.7 mm
A 3/3, K 3/2
SLM, Inv. 1791
RIC VII, 172, 102.

345.* AE III, Trier, 316
3.061 g (unger.), 180 G., 21.5 mm
A 2/2, K 2/4
SLM, Inv. 1790
RIC VII, 173, 105.

346. AE III, Arles, 316
3.883 g, 180 G., 19.7 mm
A 4/4, K 3/3
SLM, Inv. 1793
RIC VII, 241, 84 var. (Büste).

347. AE III, Arles, 317/318
2.364 g, 180 G., 18.5 mm
A 3/3, K 3/3
SLM, Inv. 1792
RIC VII, 249, 150.

348. AE III, Trier?, 323/324
2.124 g, 360 G., 17.4 mm
A 4/4, K 5/4
MA, Inv. NF 00151
RIC VII, 202, 439 (Typ).

349. AE III, Thessalonica, 326–328
2.531 g (unger.), 360 G., 18.6 mm
A 4/4, K 3/3
MA, Inv. NF 00152
RIC VII, 518, 153.

350.* AE III, Thessalonica, 330–333
1.595 g, 330 G., 18.4 mm
A 3/3, K 2/2
SLM, Inv. 1796
RIC VII, 524, 187 (Typ).

351. AE III, Thessalonica, 330–333
1.752 g, 360 G., 19.1 mm
A 4/4, K 3/3
SLM, Inv. 1794
RIC VII, 524, 188.

352. AE III, Heraclea?, 330–333
2.149 g, 360 G., 15.3 mm
A 4/3, K 4/3
SLM, Inv. 1795
RIC VII, 558, 124 (Typ).

353. AE III, Rom, 333–335
2.216 g, 180 G., 18.2 mm
A 4/3, K 3/2
MA, Inv. NF 00153
RIC VII, 339, 355.

Consecrationsprägung für Divus
Constantius I. Chlorus

354.* AE III, Rom, 317–318
1.442 g, 240 G., 16.5 mm
A 4/5, K 5/5
MA, Inv. NF 00154
RIC VII, 311, 121.

CONSTANTINUS I., 307–337 n.Chr.,
für Constantius II.

355.* AE III, Trier, 317
2.844 g, 360 G., 20.3 mm
A 3/3, K 3/3
MA, Inv. NF 00155, alt 23167
RIC VII, 175, 144.

356. AE III, Siscia, 318/319
2.304 g, 225 G., 20.4 mm
A 4/4, K 4/4
MA, Inv. NF 00156
RIC VII, 432, 58 (Typ).

CONSTANTINUS I., 307–337 n.Chr.,
für Crispus, gest. 326

357. AE III, Trier, 321
1.948 g, 180 G., 18.2 mm
A 4/4, K 4/4
MA, Inv. NF 00157
RIC VII, 191, 308.

358.* AE III, Trier, 323/324
2.558 g, 180 G., 18.8 mm
A 4/4, K 4/4
MA, Inv. NF 00158
RIC VII, 202, 440.

CONSTANTINUS I., 307–337 n.Chr.,
für Constantius II.

359. AE III,?, ab 330
2.291 g, 360 G., 18.3 mm
A 5/5, K 4/4
MA, Inv. NF 00159
RIC VII, 138, 239 (Typ).
Beidseits stark zerdrückt.

CONSTANTINUS I., 307–337 n.Chr.
oder Söhne (bis 361 n.Chr.)

360. AE III,?, ab 330
1.452 g (unger.), 180 G., 17.5 mm
A 5/5, K 5/5
HAV, ohne Inv.
RIC VII, 214, 518 (Typ).

361. AE III,?, ab 335
1.114 g, 180 G., 16.1 mm
A 4/4, K 4/4
MA, Inv. NF 00160
RIC VII, 223, 590 (Typ).

362. AE IV, Cyzicus, ab 336?
1.517 g, 360 G., 14.8 mm
A 4/4, K 4/4
MA, Inv. NF 00161, alt 23170
RIC VII, 659, 122 (Typ).

363. AE IV,?, 337–340
0.998 g (unger.), 180 G., 13.2 mm
A 4/4, K 4/4
HAV, ohne Inv.
RIC VIII, 143, 38 (Typ).

364. AE III, Lyon, 337–340
1.501 g (unger.), 330 G., 14.8 mm
A 4/4, K 4/4
HAV, ohne Inv.
RIC VIII, 178, 20ff.

Consecrationsprägung für Divus
Constantinus I.

365.* AE IV, Alexandria, 347/348
1.547 g, 360 G., 15.2 mm
A 3/3, K 2/3
MA, Inv. NF 00162
RIC VIII, 541, 32.

LICINUS I., 308–324 n.Chr.

366. AE III, Rom, 314/315
1.671 g, 360 G., 19.4 mm
A 4/5, K 5/5
MA, Inv. NF 00163
RIC VII, 299, 29f.

367. AE III, Trier, 316
2.730 g (unger.), 360 G., 20.5 mm
A 3/3, K 3/3
HAV, ohne Inv.
RIC VII, 173, 120 oder 121.

CONSTANS, 337–350 n.Chr. oder
CONSTANTIUS II., 337–361 n.Chr.

368. AE III,?, 347/348
1.504 g (unger.), 160 G., 14.6 mm
A 4/4, K 4/4
MA, Inv. NF 00164
RIC VIII, 180, 39 (Typ).
Mögl. Münzstätten ohne Beizeichen
sind: Lyon, Rom, Aquileia, Siscia oder
Thessalonica.

369. AE III, Lyon, 347/348
1.699 g (unger.), 360 G., 14.6 mm
A 4/3, K 3/3
MA, Inv. NF 00165
RIC VIII, 181, 55–58.

CONSTANTIUS II., 337–361 n.Chr.

370. AE III, Trier, 337
1.532 g (unger.), 360 G., 16.0 mm
A 4/3, K 5/3
HAV, ohne Inv.
RIC VIII, 143, 58.



320



322



332



336



337



345



350



354



355



358



365



372



377



382



392



399



403



405

Taf. 10: Stein am Rhein. Fundmünzen. Undokumentiert (320-405). M 1:1.

Fundmünzen Stein am Rhein (Fortsetzung)

Tafel 10, Text S. 166 ff.

371. AE III, Siscia?, 337–340
0.955 g, 360 G., 15.6 mm
A 5/4, K 3/3
SLM, Inv. 1802
RIC VIII, 354, 76 (Typ).

372.* AE IV, Siscia, 347
1.301 g, 180 G., 16.7 mm
A 3/3, K 3/3
SLM, Inv. 1803
RIC VIII, 362, 180.

373. AE III, Östl.Münzstätte, ab 347
1.874 g, 30 G., 15.6 mm
A 4/5, K 4/5
MA, Inv. NF 00166
RIC VIII, 433, 44 (Typ).
Mögliche Münzstätten sind Heraclea,
Constantinopoli, Cyzicus, Nicomedia,
Antiochia oder Alexandria.

374. AE III,?, ab 348
2.986 g, 180 G., 19.3 mm
A 4/5, K 4/4
MA, Inv. NF 00167
RIC VIII, 167, 358 (Typ).

375. AE III,?, ab 348
2.227 g, 360 G., 15.1 mm
A 3/4, K 3/4
MA, Inv. NF 00168
RIC VIII, 167, 358 (Typ).

376. AE III,?, ab 348
2.084 g, 180 G., 18.3 mm
A 4/5, K 4/4
MA, Inv. NF 00169
RIC VIII, 167, 358 (Typ).

377.* AE III,?, ab 348
1.871 g, 165 G., 16.7 mm
A 1/2, K 2/2
MA, Inv. NF 00170, alt 23169
RIC VIII, 167, 358 (Typ).

378. AE III,?, ab 348
1.694 g, 120 G., 15.3 mm
A 4/4, K 3/3
MA, Inv. NF 00171
RIC VIII, 167, 358 (Typ).
Zuweisung an Constantius II. ist
unsicher.

379. AE III,?, ab 348
2.442 g (unger.), 345 G., 16.6 mm
A 4/3, K 4/3
HAV, ohne Inv.
RIC VIII, 167, 358 (Typ).
Zuweisung an Constantius II. ist
unsicher.

380. AE III, Thessalonica oder
Nicomedia, 350–361
2.368 g, 180 G., 16.4 mm
A 4/4, K 4/4
MA, Inv. NF 00172
RIC VIII, 419, 189 (Thessalonica,
350–355) oder 482, 107 (Nicomedia,
355–361).

381. AE II, Sirmium, 351–355
4.280 g, 360 G., 20.8 mm
A 4/3, K 4/3
SLM, Inv. 1798
RIC VIII, 387, 44.

382.* AE II, Cyzicus, 351–354
5.168 g, 180 G., 21.8 mm
A 3/3, K 3/3
SLM, Inv. 1799
RIC VIII, 497, 95f.

383. AE III, Arles, 353–355
2.382 g (unger.), 180 G., 19.2 mm
A 5/4, K 5/3
MA, Inv. NF 00173
RIC VIII, 219, 222.

CONSTANTIUS II., 337–361 n.Chr.,
für Gallus

384. AE III, Siscia, 351–355
2.613 g, 330 G., 21.0 mm
A 4/4, K 4/3
SLM, Inv. 1797
RIC VIII, 375, 347.

CONSTANTIUS II., 337–361 n.Chr.,
ev. für Julianus

385. AE III, Siscia, 351–361
2.247 g (unger.), 360 G., 17.7 mm
A 5/5, K 5/5
HAV, ohne Inv.
RIC VIII, 375, 352 (Typ).

386. AE III, Östl.Münzstätte, ab 355?
2.361 g (unger.), 360 G., 17.1 mm
A 4/4, K 5/5
HAV, ohne Inv.
RIC VIII, 377, 368 (Typ).

CONSTANTINSSÖHNE, 337–361
n.Chr. oder später

387. AE IV,?,?
0.877 g (unger.),? G., 13.2 mm
A 4/5, K 0/0
HAV, ohne Inv.
RIC?

MAGNENTIUS, 350–353 n. Chr.
388. AE III, Westl. Münzstätte, 350–353
2.710 g, 180 G., 20.7 mm
A 5/5, K 5/5
MA, Inv. NF 00174
RIC VIII, 122, 20 (Typ).
Mögliche Münzstätten sind: Amiens,
Trier, Lyon, Arles, Aquileia oder Rom.

MAGNENTIUS, 350–353 n. Chr.,
ev. für Decentius
389. AE II, Westl. Münzstätte, 351–353
3.643 g, 360 G., 20.4 mm
A 4/5, K 5/5
MA, Inv. NF 00175
RIC VIII, 122, 20 (Typ).
Mögliche Münzstätten sind: Amiens,
Trier, Lyon, Arles, Aquileia oder Rom.

VALENTINIANUS I., 364–375 n.Chr.
oder VALENS, 364–378 n.Chr.

390. AE III,?, 364–378?
2.463 g, 360 G., 17.6 mm
A 4/4, K 5/4
MA, Inv. NF 00176
RIC IX, 14, 5 (Typ).

VALENTINIANUS I., 364–375 n.Chr.

391. AE III, Aquileia, 367–375
1.398 g (unger.), 180 G., 16.6 mm
A 4/4, K 4/4
MA, Inv. NF 00177
RIC IX, 96, 11a/XVb.

392.* AE III, Siscia, 367–375
2.636 g, 360 G., 18.1 mm
A 3/3, K 2/2
SLM, Inv. Ag R 1807
RIC IX, 147, 14a/XIX.

393. AE III, Siscia?, 367–375?
1.910 g (unger.), 180 G., 17.0 mm
A 4/4, K 4/4
MA, Inv. NF 00178
RIC IX, 147, 14a/XI–XIV?

394. AE III, Siscia, 367–375
1.997 g, 210 G., 16.9 mm
A 3/3, K 3/3
SLM, Inv. Ag R 1808
RIC IX, 147, 14a/XV.

395. AE III, Siscia, 367–375
1.897 g, 360 G., 16.9 mm
A 4/5, K 4/4
MA, Inv. NF 00179
RIC IX, 147, 15a/X.

396. AE III, Siscia, 367–375
1.687 g (unger.), 180 G., 16.5 mm
A 4/4, K 4/4
HAV, ohne Inv.
RIC IX, 147, 15a/X.

VALENS, 364–378 n.Chr.

397. AE III, Cyzicus?, 364–367

2.054 g, 360 G., 18.9 mm

A 4/4, K 3/3

MA, Inv. NF 00180, alt 23172

RIC IX, 240, 8b/4?

Möglich ist auch Heraclea (RIC IX, 193,

9b/1) oder Nicomedia (RIC IX, 255,

23a/1)

398. AE III,?, 364–378?

1.975 g, 360 G., 17.7 mm

A 4/5, K 4/5

MA, Inv. NF 00181

RIC IX, 14, 5c (Typ).

399.* AE III,?, 364–378

1.617 g, 360 G., 18.2 mm

A 2/3, K 4/4

SLM, Inv. Ag R 1809

RIC IX, 14, 5c (Typ).

400. AE III,?, 364–378

2.166 g (unger.), 360 G., 17.4 mm

A 3/4, K 4/4

MA, Inv. NF 00182

RIC IX, 14, 7b (Typ).

401. AE III, Constantinopolis, 367–375

2.552 g, 180 G., 16.0 mm

A 4/4, K 4/4

MA, Inv. NF 00183

RIC IX, 221, 42b/1–4.

GRATIANUS, 367–383 n.Chr.

402. AE III, Arles?, 367–375?

1.847 g (unger.), 360 G., 16.6 mm

A 4/4, K 4/4

HAV, ohne Inv.

RIC IX, 66, 15 (Typ)?

Zuweisung an Gratianus ist fraglich.

GRATIANUS, 367–383 n.Chr. oder

VALENTINIANUS II., 375–392 n.Chr.

oder THEODOSIUS I., 379–395 n.Chr.

403.* AE III,?, nach 378

1.592 g (unger.), 360 G., 17.2 mm

A 0/0, K 0/0

HAV, ohne Inv.

RIC IX, 26, 65a (Typ der Vorlage).

Barbarische Imitation einer

AE II-Münze. Keine Münzstätten-

bezeichnung sichtbar. Verkrustet.

VALENTINIANUS II., 375–392 n.Chr.

404. AE II? (Mittelbronze),?, 375–392?

? g,? G.,? mm

A?/? , K?/?

MA, Inv. NF 00184, alt 23176; HAV

436?

RIC?

Das Stück wurde nach Aussage von
W.U.Guyan aus der Vitrine gestohlen
und ist seither verschollen.

VALENTINIANUS II., 375–392 n.Chr.

oder THEODOSIUS I., 379–395 n.Chr.

oder ARCADIUS, 383–408 n.Chr. oder

HONORIUS, 393–423 n.Chr.

405.* AE IV,?, ab 383

0.923 g, 180 G., 13.1 mm

A 4/4, K 3/2

MA, Inv. NF 00185

RIC IX, 106, 58a (Typ).

Auf Vs keine Schrift lesbar. Mögliche
Münzstätten sind: Rom, Aquileia,
Thessalonica, Cyzicus, Antiochia oder
Alexandria.

2.2.4. Nur allgemeine Fundort- bezeichnung «Stein am Rhein». Unbestimmte Münzen.

406. Aes,?, 69–96 n.Chr.

4.413 g, 270 G., 16.2 mm

A 4/4, K 3/3

Beidseits dezentriert.

MA, Inv. NF 00186

SNG?; RIC?

407. As,?, 2.Hälfte 1.Jh./2.Jh. n.Chr.

7.236 g, 180 G., 25.3 mm

A 5/5, K 5/5

HAV, ohne Inv.

RIC?

408. AE III,?, 4.Jh. n.Chr.

1.081 g (unger.),? G., 15.3 mm

A 0/0, K 5/5

HAV, ohne Inv.

RIC?

Geklebt. Völlig korrodiert.

409. AE III,?, 4.Jh. n.Chr.

2.160 g (unger.), 210 G., 16.9 mm

A 4/5, K 5/5

HAV, ohne Inv.

RIC?

410. AE III,?, 2.Hälfte 4.Jh. n.Chr.

1.671 g, 180 G., 16.0 mm

A 3/3, K 5/5

MA, Inv. NF 00187

RIC?

Mindestens 4 verschiedene Typen
möglich.

2.3. Stein am Rhein-Hofwiesen.

VALENS, 364–378 n.Chr.

411. AE III, Siscia, 364–367

1.009 g, 180 G., 18.3 mm

A 3/3, K 4/4 (in Auflösung)

MA, Inv. NF 00329

RIC IX, 146, 5b/II.

Grabung 1991, Oberfläche des spät-
römischen Begehungshorizontes.

B. Katalog der rechtsrheinischen Funde von Stein am Rhein

Lesemuster zum Katalog:

Tafelnummer (vor Punkt), Katalognummer (nach Punkt).
Beschreibung (Form/Farbe/Details), Literatur, Datierung.
Aufbewahrungsort, Inventarnummer.

Farbbezeichnungen: Farbe ohne nähere Angabe bezieht sich immer auf den Ton. Die Farbe des Überzuges bzw. der Oberfläche wird als solche ausgeführt; ist sie tongrundig, erfolgt keine Farbangabe.

1. Römische Streufunde

(Tafel 11, Text S. 60, 66 ff.)

Klosterwiesen (Kanalisationsgraben, 1982):

11.1 WS einer Schüssel Drag. 37. Eierstab des Verecundus/Cibisus (vgl. Roth-Rubi 1986, 22f.). Rosa. Dunkelroter Überzug. Relief stark abgeschliffen, erkennbar noch Vogel nach links und Hase nach links. Ostgallisch. Mittlere Kaiserzeit (etwa ab Marc Aurel). Lesefund von S. Dönni. MA, Inv. 23679.

11.2 BS einer Tasse Drag. 27. Orange-rosa. Dunklerer Überzug. Ostgallisch. Mittlere Kaiserzeit. Lesefund von S. Dönni. MA, Inv. 23680.

11.3 RS eines Bechers. Weisslich-beige. Oberfläche sekundär verändert. Mittlere Kaiserzeit. Lesefund S. Dönni. MA, Inv. 23682.

11.4 BS eines offenen Gefässes mit Standring. Grau-beige. Oberfläche tongrundig, weich gebrannt. Mittlere Kaiserzeit. Lesefund von S. Dönni. MA, Inv. 23681.

Öhningerstrasse (Rheingut Blumer, 1932):

11.5 WS eines Bechers Drag. 30. Rosa-beige. Dunkelroter Überzug. Metopeneinteilung durch Wellenstab, dazwischen florale Motive. Südgallisch, 2. Hälfte 1. Jh. HVS, Inv. 360.

Öhningerstrasse (Rheinhalde, 1932):

11.6 RS einer Schüssel Chenet 324. Beige, weich. Überzug dunkelorange, weitgehend abgerieben. Barbotinedekor, lanzettförmiges Blatt mit zwei Voluten. Argonnenware, 4. Jh. HVS, Inv. 372.

Arach (Rhiäcker, im Rhein bei Pontonierhütte, 1966):

11.7 Oberteil einer zweihenkligen Amphore. Im Kern grau, Mantel beige, vermutlich im Feuer sekundär verändert und durch die Lagerung im Wasser stark versintert und verwaschen. Spanische Ölamphore vom Typ Dressel 20, kaiserzeitlich. Tauchfund von J. Bremer und K. Krönlein. MA, Inv. 35222.

Arach (im Rhein bei Pontonierhütte, 1953)

11.8 Hülsenspiralfibel mit breitem Fuss. Bronze. 1. Jh.n.Chr. Ettliger 1973, Typ 27, Taf. 8.1. Lesefund von R. Willi. MA, Inv. 35224.

2. Frühmittelalterliche Grabfunde von Stein am Rhein-Rathaus

(Tafel 11, Text. S. 238 f.)

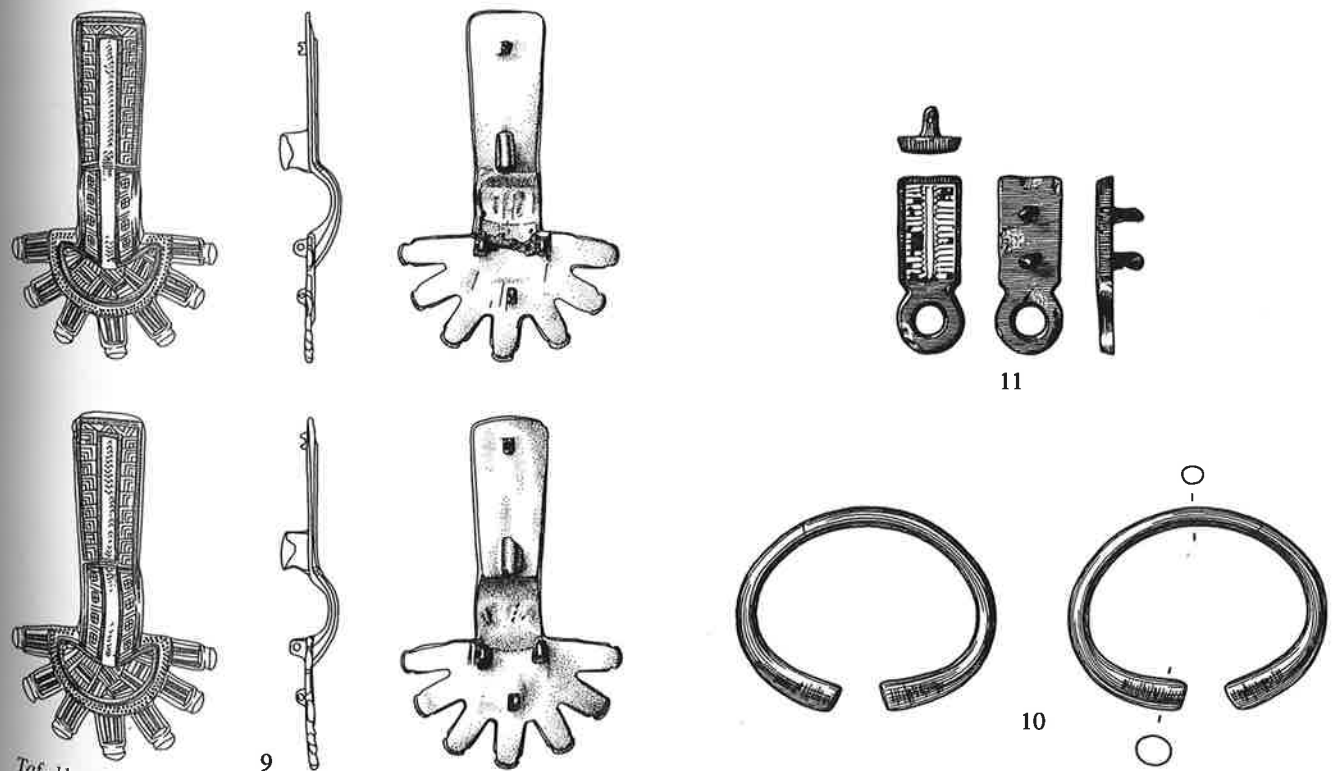
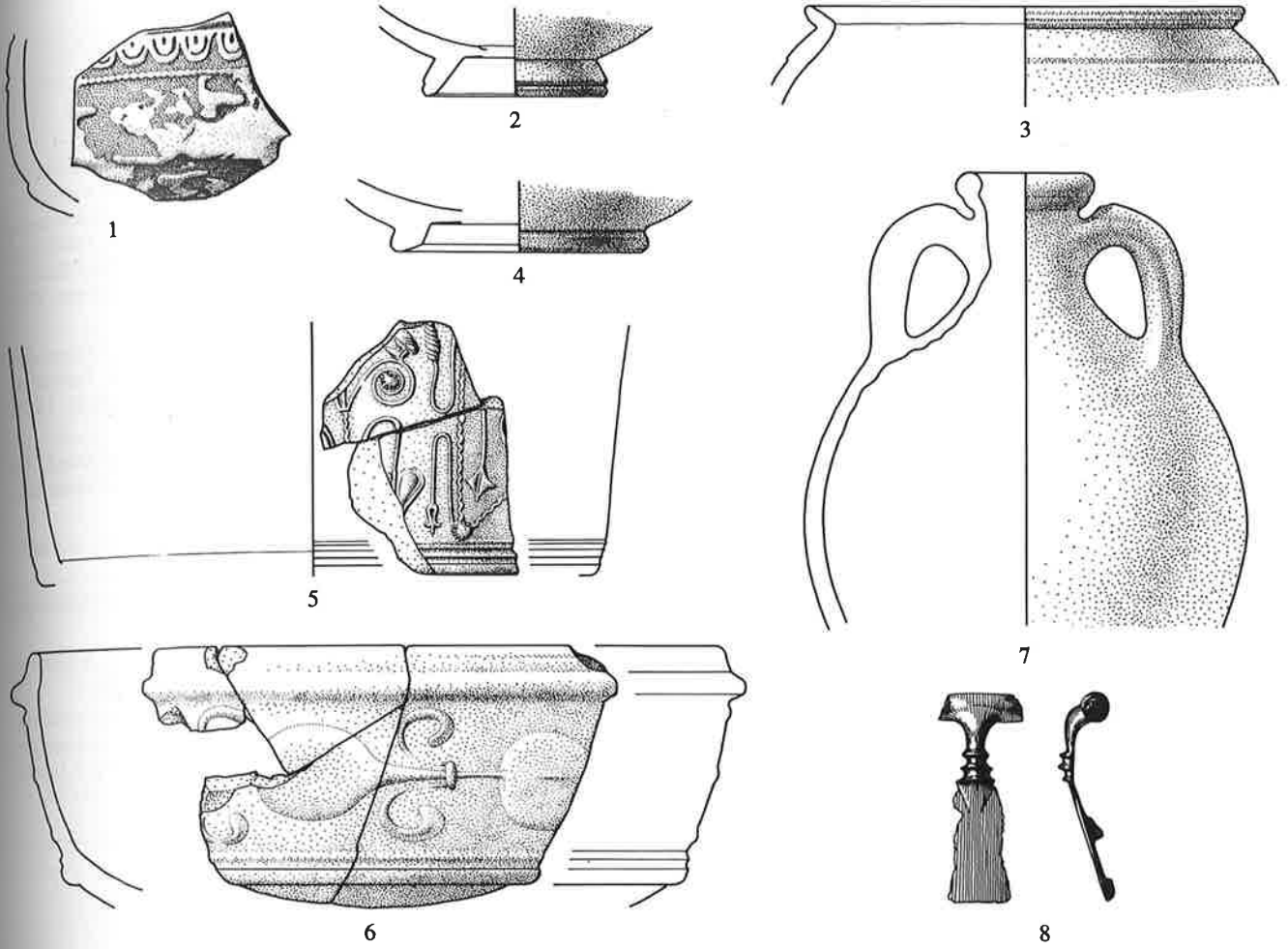
11.9 Bügelfibel-Paar. Siebenknopffibeln aus vergoldetem Silber (Abb. 187). L je 9,1 cm. Aus der gleichen Gussform, aber in Details andere Endbearbeitung. G 35,9 g (MA, Inv. 444) und 34,1 g (MA, Inv. 445). Sieben Knöpfe mit längsgeripptem Feld, bestehend aus meist zwei glatten und zwei quergerippten Stegen, in unvergoldetem Rahmen. Halbrunde Kopfplatte, mit ähnlichen, jeweils um 90 Grad gedreht gegeneinandergestellten, «verflochtenen» Feldern wie an den Knöpfen, eingefasst von unvergoldetem Rahmen aus einem durch niellierte Dreiecke gebildeten Zickzackband; an dessen Innenseite feines geripptes Band. Auf Bügel und Fuss in der Mittelachse unvergoldeter Steg mit M- bzw. W-förmigen niellierten Einschlügen, sonst glatt.

Entlang Steg und Randkanten von Bügel und Fuss feines gekerbtes Band. Dazwischen eingetiefte, punktgefüllte rhombische Felder zwischen Querrillen auf Bügel bzw. Felder mit rechtwinklig geknickten Rillen auf Fuss; am Fussende quergerippte Leiste mit Dreiecke bildenden Schrägrillen. Beide Fibeln sind an der Oberseite im Bereich des Bügels (Steg und Aussenkanten) sowie an den Fussplatten (Steg und Ecken des Fussendes) deutlich abgenutzt, ebenso die Enden der Knöpfe (vor allem an deren Unterseite). An der (bis auf moderne Kratzer) glatten Unterseite der Fibeln jeweils zwei längsgehende Ösen für die Spiralkonstruktion des Nadelhalters (jeweils Eisen- und Bronzeoxidreste der verlorenen Nadel) sowie eine (7 mm hohe) Nadelrast (mit bügelseitig abgenutzter Kante) und am Fussende je eine ausgebrochene Sicherungsöse.

Gefunden 1911 vor dem weissen Adler bei Anlage einer Telefonleitung. HVS, Inv. 444/445.

11.10 Armring aus Silber, 6,7 und 5,4 cm. G 44,85 g. Mit anschwellenden offenen Kolbenenden, verziert mit je etwa 20–21 Querrillen (auf halbem Ringumfang; im obersten Drittel jeweils völlig abgenutzt). In den Rillen Reste der Vergoldung. Sonst keine Verzierungsreste erkennbar. Gefunden 1928, im Gasleitungsgraben vor dem Haus zum Steinbock, am Arm einer West-Ost gerichteten Bestattung. HVS, Inv. 446.

11.11 Gürtelbeschlag aus Eisen, L 4,7 cm, Dm etwa 0,3 cm. Mit angeschmiedetem Ring. Auf Unterseite zwei querstehende Ösen aus Eisen, in Kupfer eingelegt (an der Basis der Ösen rote Kupferspuren). Beschlägobenseite «wabenplattiert» (monochrom Silber), an den Kanten der Beschlägplatte Streifentauschierung (4–6 x Messing mit 1x Silber an den Längsseiten alternierend; nur Messing an der Breitseite). Gefunden 1928 vor dem Haus zum Steinbock. HVS, Inv. 447.



Taf. 11: Stein am Rhein. Rechtsrheinische Funde. Römisch: Klosterwiesen (1-4), Öhningerstrasse (5-6), Arach (7-8). Frühmittelalter: Rathaus (9-11). M 1:2 (Nr. 7 M 1:4).

C. Katalog der römischen und mittelalterlichen Funde von Stein am Rhein-Kastell Burg

Lesemuster zum Katalog

Tafelnummer (vor Punkt), Katalognummer (nach Punkt).
Beschreibung (Form/Farbe/Details), Literatur, Datierung.
Aufbewahrungsort, Inventarnummer.

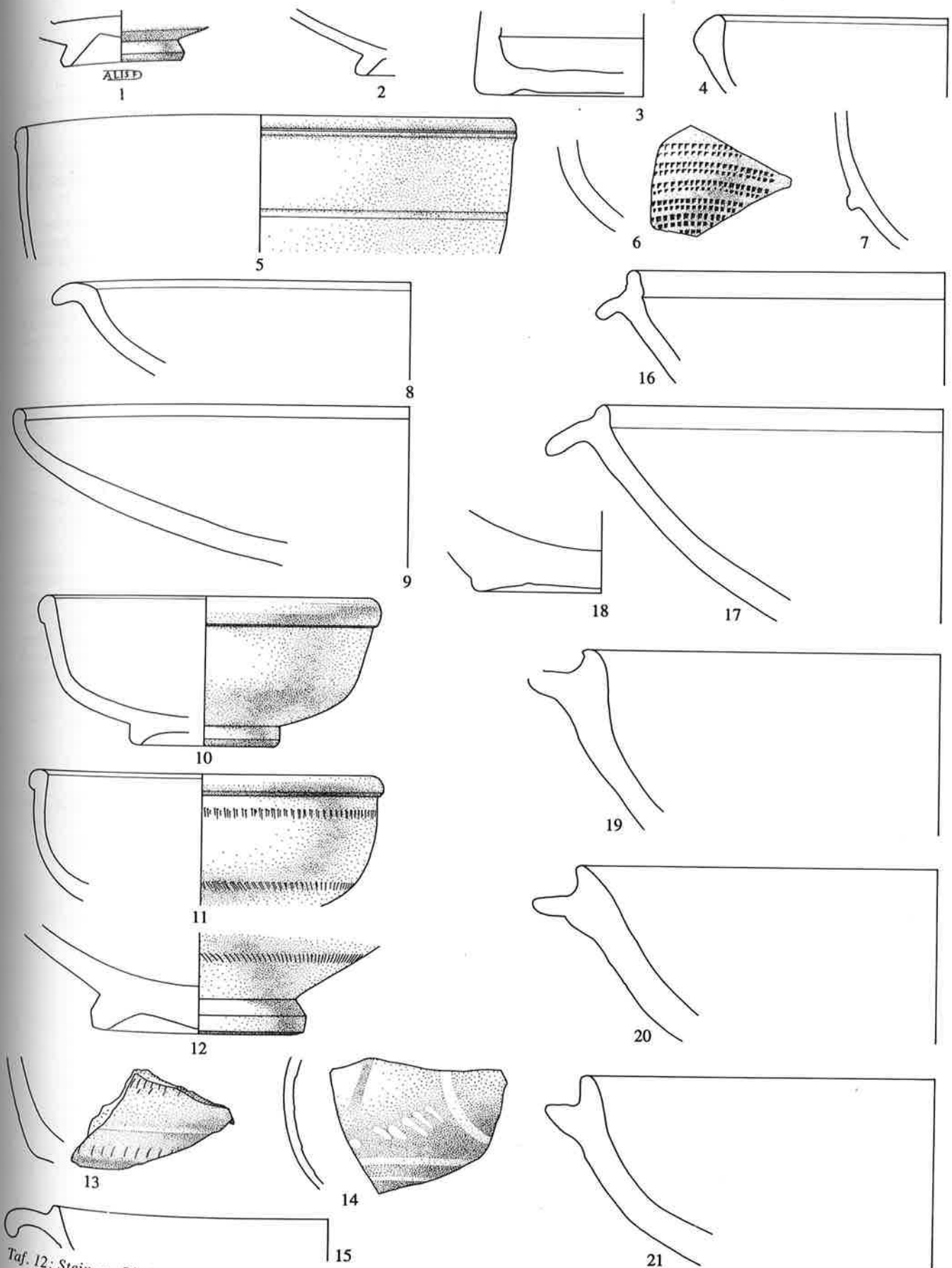
Farbbezeichnungen: Farbe ohne nähere Angabe bezieht sich immer auf den Ton. Die Farbe des Überzuges bzw. der Oberfläche wird als solche ausgeführt; ist sie tongrundig, erfolgt keine Farbangabe.

1. Römische Funde aus dem Aushub im Südwestviertel des Kastells 1971/72

(Tafeln 12–13, Text S. 82)

Keramik:

- 12.1 BS einer Tasse Drag. 33 mit Innenstempel ...ALIS.F = Genialis f. Vgl. Oswald, F. (1931) Index of Potters' Stamps on Terra Sigillata, 134. Sekundär verbrannt. Aus Rheinzabern, Datierung antoninisch. MA, Inv. 23310.
- 12.2 BS eines Sigillata-Schälchens oder Tellers. Hellorange. Überzug orange. Ostgallisches Produkt. MA, Inv. 23312.
- 12.3 BS, hellgrau. Oberfläche schwarz poliert. Vermutlich von tonnenartigem Gefäss der mittleren Kaiserzeit wie Vogt 1948, Abb. 43,1–2 und Abb. 49,1. MA, Inv. 24434.
- 12.4 RS eines Tellers oder Napfs. Beige, sandig gemagert, sekundär angebrannt. Wohl mittelkaiserzeitlich, vgl. Vogt 1948, Abb. 38,11–13 (claudisch bis Ende 1. Jh. n. Chr.), Abb. 43,16 (Mitte 2. Jh. n. Chr.); Bruckner/Grütter 1965/66, Abb. 11,4. MA, Inv. 24435.
- 12.5 RS einer Sigillata-Schüssel ähnlich Chenet 320. Beige. Oranger Glanztonüberzug, grösstenteils abgerieben. Argonnenfabrikat? MA, Inv. 24436.
- 12.6 WS einer Schüssel Chenet 320 mit Rädchenmuster. Orange. Gleichfarbiger Überzug. Zweizeilige Rechteckrollstempelung wie Unverzagt/Chenet 158. Nach Metzler/Zimmer/Bakker 1981, 320 sind Muster dieser Art im 2. Drittel des 4. Jh. n. Chr. in Mode. Argonnenfabrikat. MA, Inv. 23304.
- 12.7 WS einer Schüssel Chenet 324. Orange. Gleichfarbiger Überzug. Argonnenfabrikat. MA, Inv. 23321.
- 12.8 RS eines Schälchens Chenet 313. Bräunlich. Rotbrauner Überzug. Argonnenfabrikat. MA, Inv. 23308.
- 12.9 RS eines Tellers Chenet 304. Rötlich-beige. Dunkelroter Überzug. Argonnenfabrikat. MA, Inv. 24430.
- 12.10 Teile einer Tasse Chenet 319. Orange. Gleichfarbiger Überzug, abgerieben, matt. Argonnenfabrikat? MA, Inv. 23320.
- 12.11 Teile einer Tasse Chenet 319. Orange. Dunkeloranger Überzug, sekundär angebrannt. Zwei Riefelbänder auf der Wandung. Argonnenfabrikat. MA, Inv. 23303 und 23305.
- 12.12 BS einer Sigillata-Schüssel. Orange-bräunlich. Oranger Überzug. Riefelband auf der Wandung. Argonnenfabrikat. MA, Inv. 24441.
- 12.13 WS einer Schüssel mit Glanztonüberzug, sekundär verbrannt. Mögliche Ergänzung: Form Chenet 323. MA, Inv. 23323.
- 12.14 WS eines geschlossenen Gefässes mit Sigillata-Überzug aussen. Orange-rot. Gleichfarbiger Überzug, Reste von Weissmalerei. Wohl Krug. MA, Inv. 23319.
- 12.15 RS einer Schüssel mit horizontalem Kragenrand. Rosa bis grau. Rötlicher Überzug innen und auf Kragenoberseite. Vermutlich durch Feuer sekundär verändert. Nordafrikanische Sigillata, Form Hayes 91, Typ A, vgl. Hayes 1972, 140ff. Zur Datierung vgl. Hayes, J.W. (1977) in: Roman Pottery Studies in Britain and Beyond, hrsg. von J. Dore und K. Greene, 279–287; Garbsch 1966, Taf. 40,20. MA, Inv. 23309.
- 12.16 RS einer glasierten Reibschale. Im Kern grau, Mantel rötlich-braun, glimmerhaltig. Grünliche Glasur in Spritzern. Entspricht Arbon Gruppe 1 (Brem/Bürgi/Roth-Rubi 1992, 93). MA, Inv. 24437.
- 12.17 RS einer Reibschüssel mit schlankem Kragenrand. Im Kern grau, Mantel bräunlich, glimmerhaltig. Oberfläche tongrundig. MA, Inv. 23306.
- 12.18 BS einer Reibschale. Beige. Oberfläche aussen mit hellbräunlichem, mattem Überzug. MA, Inv. 24432.
- 12.19 RS einer Reibschale. Beige. Oberfläche mit rötlichem, mattem Überzug. MA, Inv. 24431.
- 12.20 RS einer Reibschale wie Kat. 12.19. Beige. Rötlicher, matter Überzug innen und aussen. MA, Inv. 24438.
- 12.21 RS einer Reibschale. Rosa-bräunlich, glimmerhaltig. Oberfläche mit rötlichem, mattem Überzug innen und aussen. Äussere Wandung gerillt, wie mit einem kammartigen Instrument überdreht. Form wie Kat. 12.19. MA, Inv. 24439.



Taf. 12: Stein am Rhein. Kastell Burg. Römische Funde aus dem Aushub im Südwestviertel des Kastells 1971/72 (1-21). M 1:2.

Stein am Rhein. Kastell Burg. Katalog der römischen und mittelalterlichen Funde.

Römische Funde aus dem Aushub im Südwestviertel des Kastells 1971/72

- 13.22 RS eines handgemachten Topfes. Schwarz, gemagert und glimmerhaltig. Oberfläche innen und aussen in breiten Strichen geglättet. MA, Inv. 24429.
- 13.23 RS eines handgemachten Topfes. Schwarz, gemagert. Oberfläche in Streifen geglättet, innen Sinterreste und verkohltes Kochgut. MA, Inv. 24427.
- 13.24 Handgemachter Topf. Schwarz, gemagerter Ton. Oberfläche leicht geglättet. MA, Inv. 24428.
- 13.25 WS, grau. Oberfläche innen tongrundig, aussen schwarz poliert. Eingetieft, sich kreuzende Linien. Gesamtform und Datierung unbekannt. MA, Inv. 24443.
- 13.26 Mündung eines zweihenkligen Kruges. Weisslich. Oberfläche geglättet. Vgl. Vogt 1948, Abb. 49,35 (2./3.Jh.n.Chr.). MA, Inv. 24440.
- 13.27 WS mit Henkelansatz einer Amphore. Im Kern bräunlich, Mantel ziegelfarben. Oberfläche innen tongrundig, Aussenseite mit weiss-grünlichem Überzug. Gesamtform fraglich, denkbar wäre eine Rekonstruktion zu einem «Spatheion», einer in der Spätantike weit verbreiteten Form. Vgl. Panella, C. (1972) in: Recherches sur les amphores romaines. Coll. de l'école française de Rome 10, 105f. und Fig. 77. MA, Inv. 24442.
- 13.28 BS, hellbeige. Oberfläche aussen mit bräunlichem, mattem Überzug. MA, Inv. 24433.

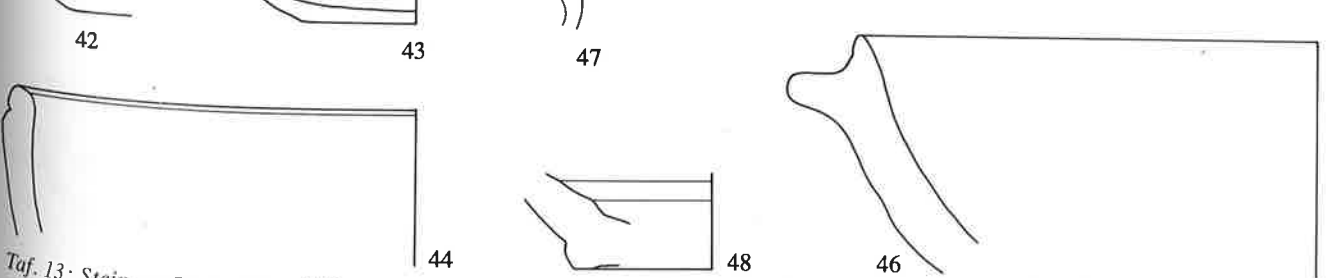
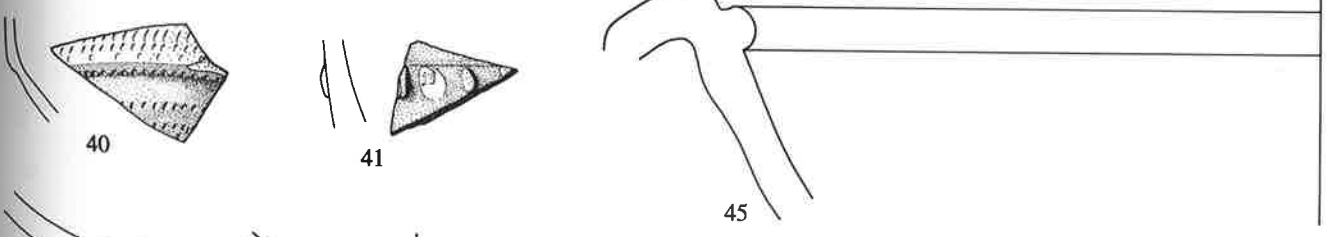
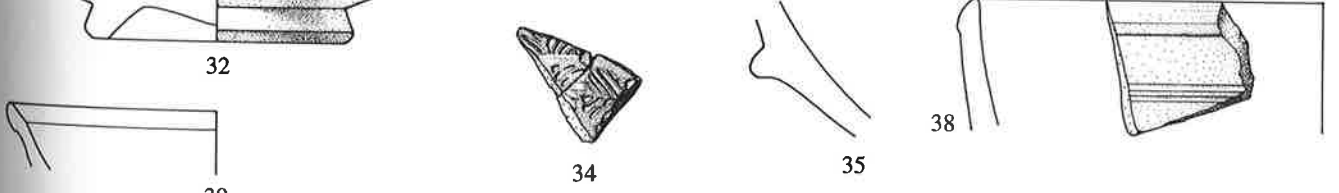
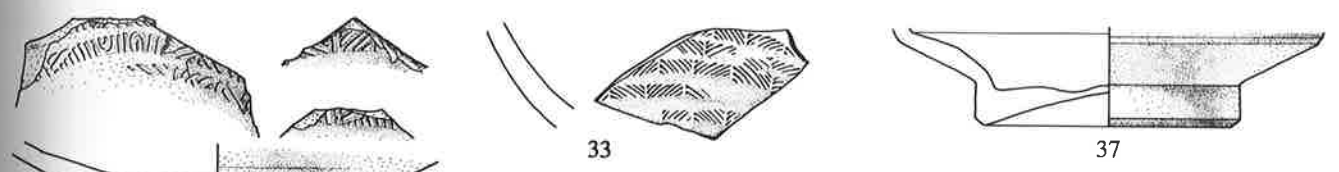
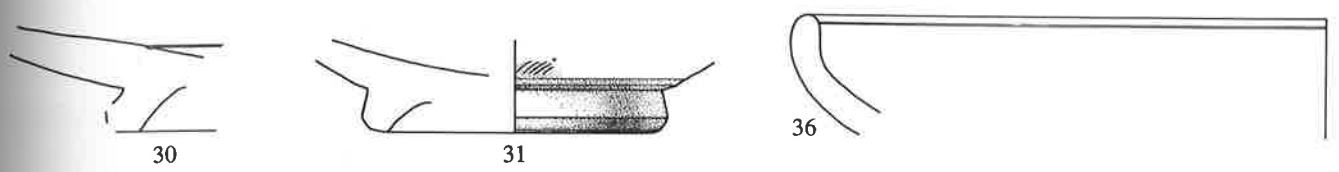
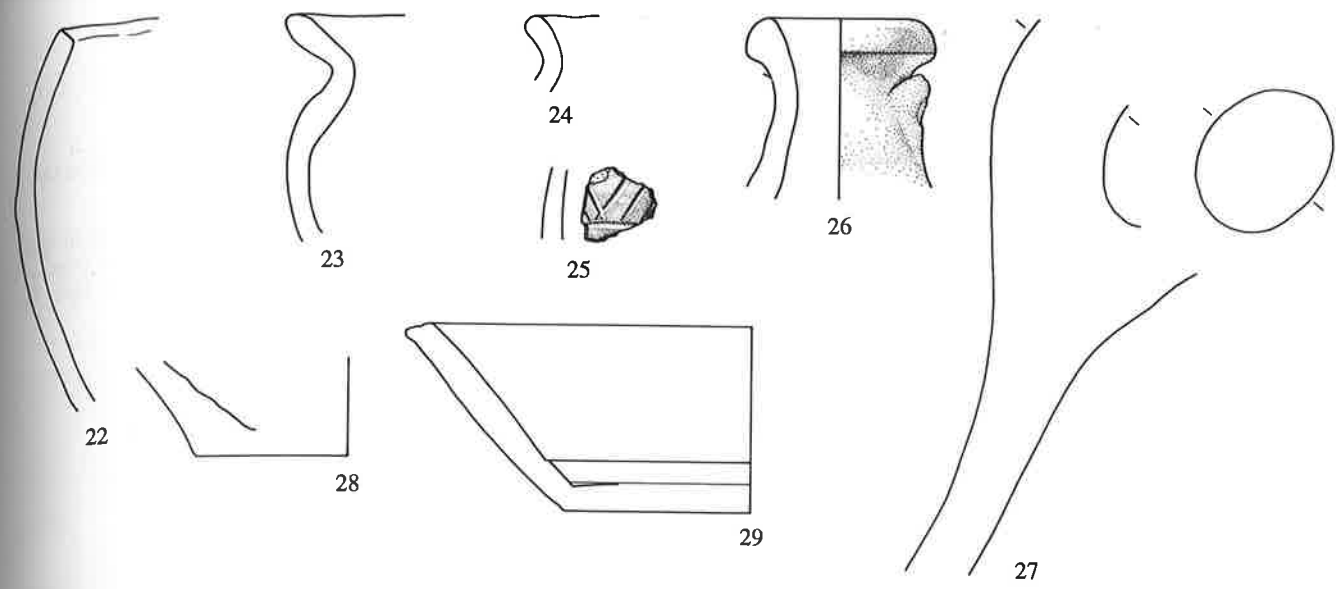
Lavez:

- 13.29 Teil eines Tellers, unverbrannt. MA, Inv. 23307.

2. Römische Funde aus der Kirchgrabung 1976/77 (Tafeln 13–14, Text S. 83 ff.)

Keramik:

- 13.30 BS eines Sigillata-Tellers, sekundär verbrannt. Süd- oder mittelgallisch, 1.–2. Jh.n.Chr. MA, Inv. 24309.
- 13.31 BS einer Schüssel Chenet 320. Hellorange. Gleichfarbiger Überzug. Argonnenfabrikat. Standring aussen gerade, innen aufgewölbt. Vom Rädchendekor nur gerade ein Feld mit schrägen Strichen erhalten. Form des Standringes spricht für eine späte Datierung, gegen Ende des 4.Jh.n.Chr. Vgl. Brem/Bürgi/Roth-Rubi 1992, 115–121. MA, Inv. 24310.
- 13.32 BS einer Schüssel Chenet 320. Rötlich. Oranger Überzug. Argonnenfabrikat. Rädchenmuster Unverzagt/Chenet Nr. 137 (weitere Fundorte Silchester und Strassburg). MA, Inv. 24311.
- 13.33 WS einer Schüssel Chenet 320. Sekundär verbrannt. Argonnenfabrikat. Schachbrettmuster. MA, Inv. 24312.
- 13.34 Splitter einer Schüssel Chenet 320. Orange. Gleichfarbiger Überzug. Argonnenfabrikat. Schachbrettmuster. MA, Inv. 24313.
- 13.35 WS einer Schüssel Chenet 324. Beige. Dunkelroter Überzug. Argonnenfabrikat. MA, Inv. 24314.
- 13.36 RS eines Tellers Chenet 303 oder 304. Rosa-bräunlich. Dunkelroter Überzug. Argonnenfabrikat. MA, Inv. 24315.
- 13.37 BS eines geschlossenen Sigillata-Gefässes. Orange. Gleichfarbiger Überzug. Möglicherweise Becher Chenet 336. Argonnenfabrikat. MA, Inv. 24316.
- 13.38 RS eines Sigillata-Bechers. Rötlich-orange. Dunkelorange Überzug. Form Chenet 336? Argonnenfabrikat. MA, Inv. 24317.
- 13.39 RS eines Gefässes mit Glanztonüberzug. Hellbeige. Dunkelroter Überzug in kleinen Resten. Form und Herkunft unbekannt. MA, Inv. 24318.
- 13.40 WS eines Gefässes mit geknickter Wandung. Rosa-beige. Oberfläche innen und aussen mit bräunlichem, mattem Glanztonüberzug. Äussere Wandung mit feinen Kerben überzogen. Unbekannte Gattung. MA, Inv. 24319.
- 13.41 WS eines Gefässes mit sigillata-artigem Glanztonüberzug. Rosa-beige. Stark glänzender, rot-brauner Überzug innen und aussen. Barbotine-Tupfen entlang einer Rille. Vielleicht aus einer südostgallischen Manufaktur. MA, Inv. 24320.
- 13.42 BS eines offenen Gefässes. Beige. Oberfläche aussen geglättet oder mit einem tonfarbigen, dünnen Überzug, innen matter, rot-brauner, dichter Überzug. Unbekannte Gattung. Kat. 13.40 in der Oberflächenbehandlung verwandt. MA, Inv. 24321.
- 13.43 BS eines Tellers. Beige. Tongrundige Oberfläche. Gesamtform und römische Zeitstellung fraglich. MA, Inv. 24322.
- 13.44 RS einer Schüssel? Rosa-beige, mit kleinen Kalkeinschlüssen. Oberfläche innen und aussen mit tonfarbigem, mattem Überzug. Ausgeprägte Drehrillen aussen. Gesamtform und Gattung unbekannt. MA, Inv. 24323.
- 13.45 RS einer Reibschüssel. Weisslich, glimmerhaltig. Oberfläche tongrundig, Kragen und Äusseres geglättet, Inneres rau. Vgl. Vogt 1948, Abb. 40,21. 2. Hälfte 2. bis 1. Hälfte 3.Jh.n.Chr. MA, Inv. 24324.
- 13.46 RS einer Reibschüssel lokaler Prägung. Beige. Oberfläche tonfarbig, geglättet. MA, Inv. 24325.
- 13.47 RS, grau, fein gemagert. Oberfläche innen und aussen schwarz poliert. MA, Inv. 24326.
- 13.48 BS, bräunlich-grau, mit kleinen Einschlüssen und glimmerhaltig. Oberfläche aussen grau-braun, geglättet, innen rau und stark glimmerhaltig. Krug? MA, Inv. 24327.



Taf. 13: Stein am Rhein. Kastell Burg. Römische Funde aus dem Aushub im Südwestviertel des Kastells 1971/72 (22–29) und aus der Kirchgrabung 1976/77 (30–48). M 1:2.

Stein am Rhein. Kastell Burg. Katalog der römischen und mittelalterlichen Funde.

Römische Funde aus der Kirchgrabung 1976/77

- 14.49 RS eines handgemachten Topfes. Grau, grob gemagert. Oberfläche innen schwarz verkohlt, aussen fleckig braungrau. MA, Inv. 24328.
- 14.50 RS eines handgemachten Topfes. Grau, fein gemagert. Oberfläche schwarz, innen und aussen geglättet. MA, Inv. 24329.
- 14.51 RS eines handgemachten Topfes. Grau, gemagert. Oberfläche innen und aussen in Streifen geglättet. MA, Inv. 24330.

Lavez:

- 14.52 WS mit Bodenansatz eines steilwandigen Topfes. Aussen angebrannt. MA, Inv. 24331.

Glas:

- 14.53 BS eines Gefässes aus leicht grünlichem, durchscheinendem Glas, mit Bläschen durchsetzt. Steilwandiger Becher oder Kanne. MA, Inv. 24332.
- 14.54 BS eines Gefässes mit Zapfenfuss unbekannter Gesamtform; grünliches, durchscheinendes Glas, mit Bläschen durchsetzt. MA, Inv. 24334.

Metall:

- 14.55 Ring aus Silber oder Weissmetall. Zierplatte vielleicht abgebrochen, heute jedenfalls aufgerauhte, leicht verbreiterte Stelle. Reif nicht geschlossen. MA, Inv. 24335.
- 14.56 Hülsenspiralfibel mit trompetenförmigem Hals. Bronze. Glockenförmiger Bügel, durchbrochener Fuss. Ettlinger 1973, Typ 27, S. 87f.; Riha 1979, Taf. 22,585. Datierung: 1. Jh.n.Chr. MA, Inv. 24336.
- 14.57 Gürtelschnalle aus heller Bronze (Abb. 218). Beschläg fragmentiert, Dorn fehlt, Bügel gut erhalten. Beschläg mit gezähnten Rändern und zwei Löchern für Niete. Trapezförmiger Bügel, gegen das Beschläg zu in verkümmerte Tierköpfe endend. Der Mittelteil ist zweimal eingedellt, mit einer Rippe dazwischen, vielleicht mit einem doppelten Dorn zu ergänzen. Schwach eingetieftes, lineares Muster auf Bügeloberseite, gezählter Rand bei den Dellen und den Tierköpfen. Der Gürtel muss ungefähr 4,5 cm breit gewesen sein. Mischform der Typen IA und IIIA von S. Hawkes, vgl. 43/44. BerRGK 1962–1963, 204ff., spez. Abb. 14, S.205 und Abb. 21,220. Allgemein werden Tierkopfschnallen ähnlicher Form in die 2. Hälfte des 4.Jh.n.Chr. datiert. Vgl. auch M. Martin, Jb Römerhaus und Museum Augst, 1967, 6ff.; Keller 1979, 42. MA, Inv. 24337.
- 14.58 Eiserne Speerspitze mit zwei Widerhaken. Vgl. Ulbert 1981, Taf. 22,181. MA, Inv. 24338.
- 14.59 Eiserne Spitze mit einem Widerhaken. Speerspitze? MA, Inv. 24339.
- 14.60 Eiserne Spitze, unten abgebrochen; Teil einer Speerspitze? MA, Inv. 24340.
- 14.61 Eiserner Bolzen. MA, Inv. 24341.
- 14.62 Dreigliedrige Kette aus Eisen. Ringe abgeschliffen. MA, Inv. 24342.
- 14.63 Eiserner Ring. MA, Inv. 24343.
- 14.64 Ringgriff aus Eisen, von Werkzeug oder Schlüssel. Vgl. Metzler/Zimmer/Bakker 1981, Abb. 144,4–5. MA, Inv. 24344.

- 14.65–68 Teile von eisernen Nägeln. MA, Inv. 24345–24348.
- 14.69 Grosser, eiserner Nagel. MA, Inv. 24349.
- 14.70 Eisenscharnier. Bänder mit Nägeln, die vermutlich abgeklemmt wurden. Der Träger des Scharniers war demnach etwa 2,7 cm dick. Vgl. Walke 1965, Taf. 134,17. MA, Inv. 24350.

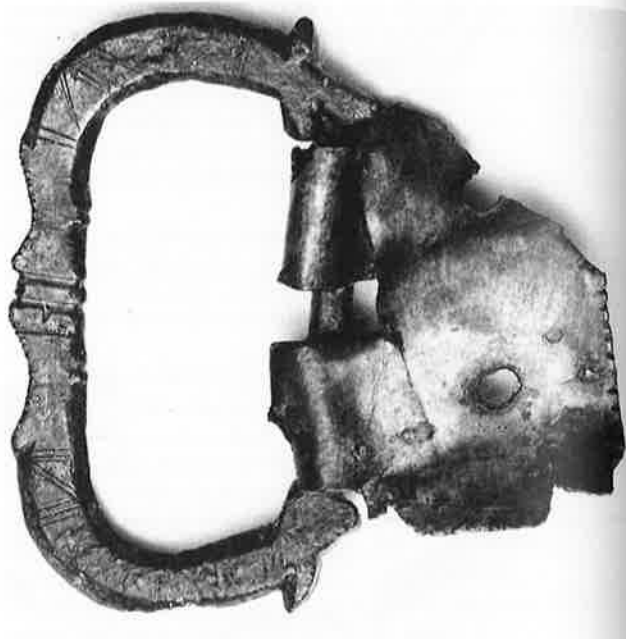
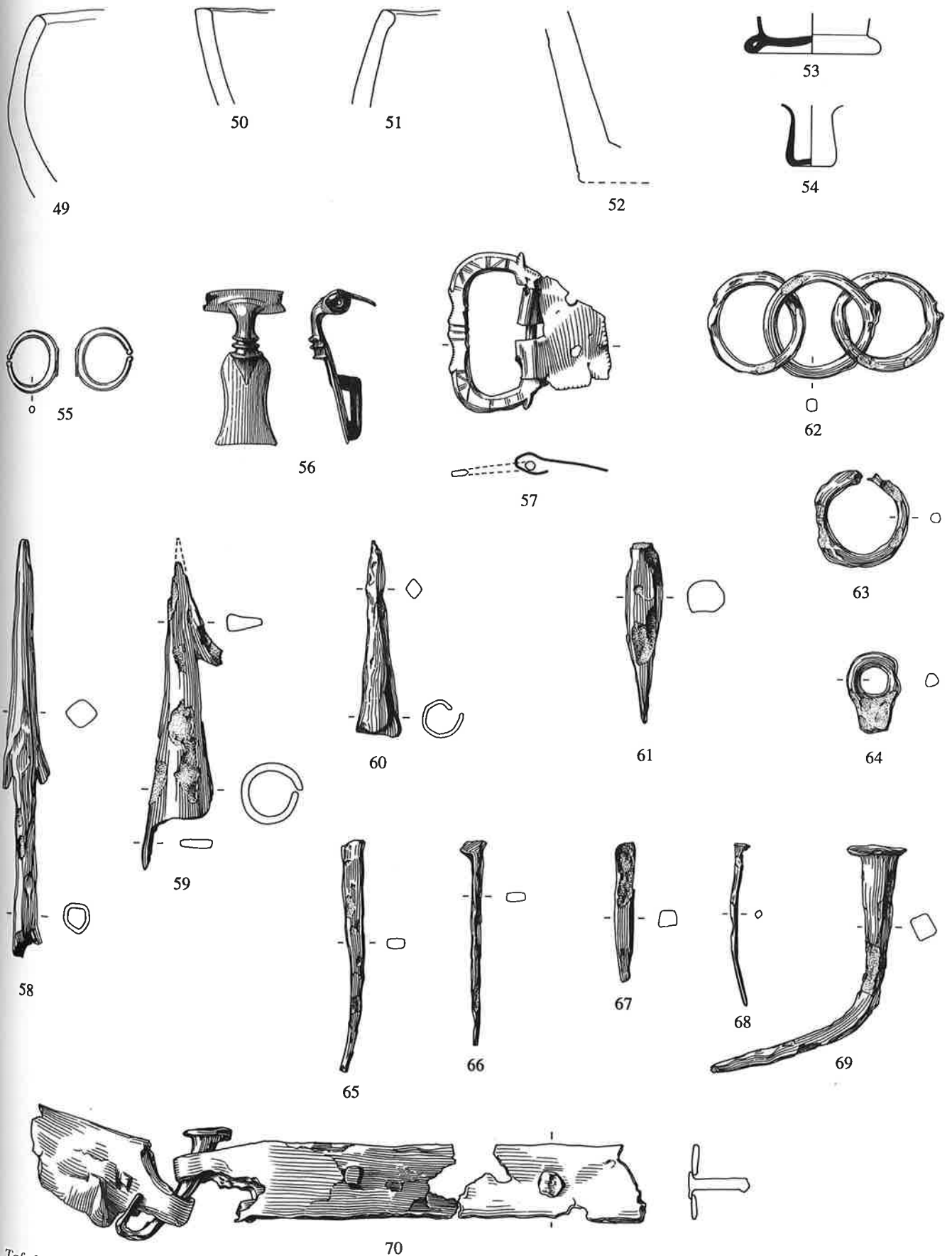


Abb. 218: Stein am Rhein. Kirche Burg. Bronzene Gürtelschnalle (Kat. 14.57). 4. Jh.n.Chr.



Taf. 14: Stein am Rhein. Kastell Burg. Römische Funde aus der Kirchgrabung 1976/77 (49-70). M 1:2.

Stein am Rhein. Kastell Burg. Katalog der römischen und mittelalterlichen Funde.

3. Römische Funde vom Vorplatzbereich des Pfarrhauses 1978

(Tafel 15, Text S. 84 ff.)

Keramik:

- 15.71 RS eines Sigillata-Bechers (?). Rötlich-beige. Gleichfarbiger Überzug, stark abgerieben. Gesamtform und Zeitstellung unklar. MA, Inv. 24358.
- 15.72 BS, hellbeige, glimmerhaltig. Oberfläche tongrundig. Massives Stück. Zeitstellung unklar. MA, Inv. 24359.
- 15.73 Amphorenmündung. Rötlich. Weiss-grünlicher Überzug innen und aussen. Typ Almagro 51c. MA, Inv. 24360.
- 15.74 Kleine WS, grau, hart gebrannt, schiefrig strukturiert, mit feinstem Glimmer. Oberfläche innen hellgrau, mit Instrument geglättet. Äussere Oberfläche dunkelgrau poliert; zwei feine Linien von Hand eingezogen. Nicht ersichtlich, ob scheibengedreht. Machart und Ton lassen an frühmittelalterliche Entstehungszeit denken (Brem/Bürgi/Roth-Rubi 1992, Nr. 132 und 133); für eine sichere Bestimmung reicht aber das Erhaltene nicht aus. MA, Inv. 24361.

Metall:

- 15.75 Rechteckiges Eisenplättchen. MA, Inv. 24362.

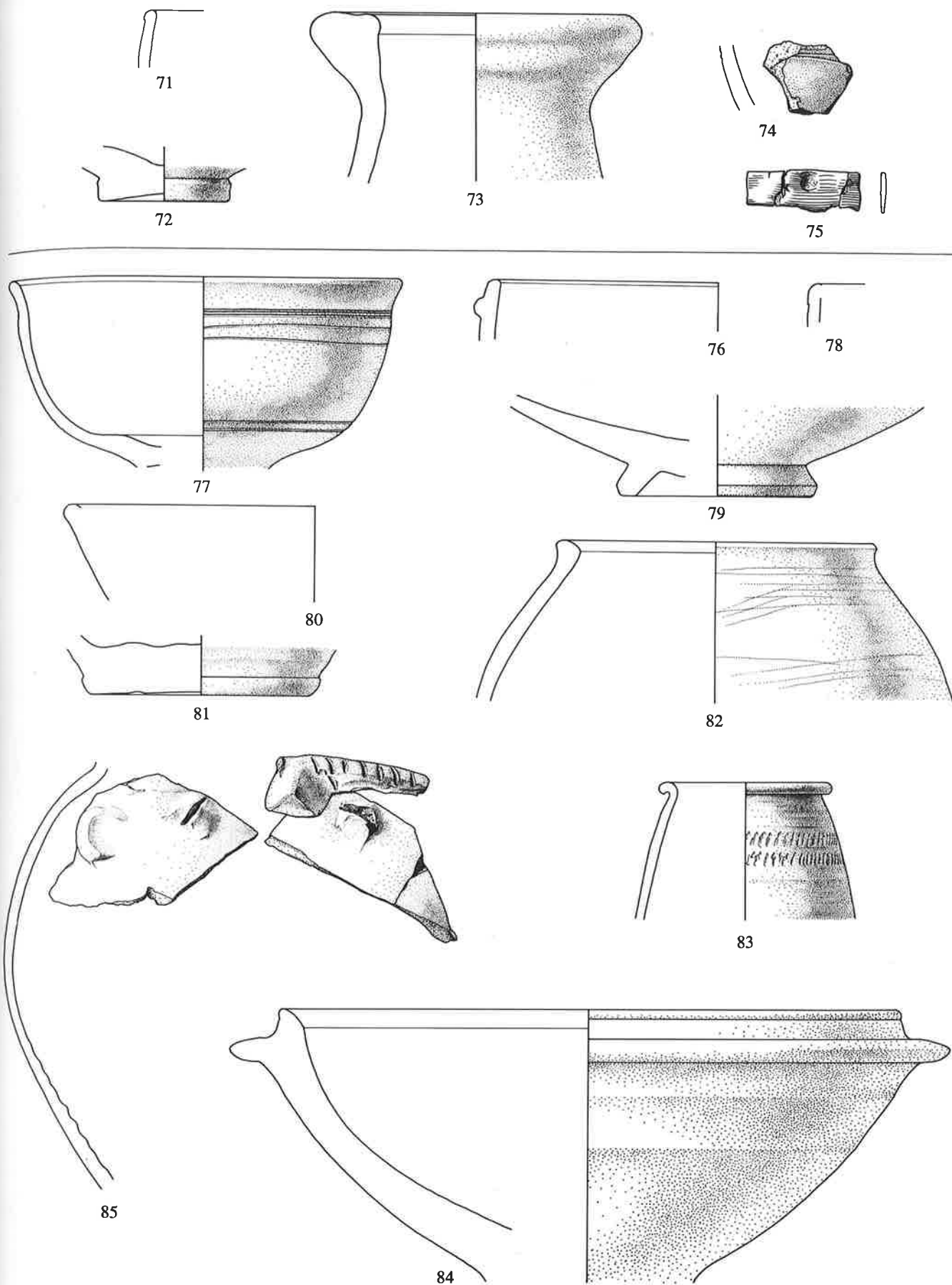
4. Römische Funde der Restaurierung beim Südostturm 1981, Kastell-Innenseite

(Tafel 15–16, Text S. 86 f.)

Keramik:

- 15.76 RS einer Schüssel Chenet 324. Orange. Gleichfarbiger Überzug. Argonnenfabrikat. MA, Inv. 24402a.
- 15.77 Halbkugelige Sigillata-Tasse ohne Standring. Rosarot. Dunkelroter Überzug. Argonnenfabrikat. Chenet führt diese Tassenform nicht auf, doch ist sie in Analogie zum Teller Chenet 301 zu setzen. Vgl. Hussong-Cüppers 1972, Taf. 1,4–5; Pirling 1966, Form 32 und 33 (Datierung daselbst 1.–2. Drittel 4. Jh.n.Chr.). MA, Inv. 24415.
- 15.78 RS eines Sigillata-Bechers? Braun-rötlich. Dunkel-oranger Überzug. Argonnenfabrikat. MA, Inv. 24407.
- 15.79 BS eines Sigillata-Tellers. Rötlich. Dunkeloranger Überzug. Argonnenfabrikat. MA, Inv. 24418.
- 15.80 Splitter, beige-grau. Oberfläche schwarz geglättet. Wohl als Wandknickschale zu ergänzen, vgl. Garbsch 1966, Taf. 42,7–17. MA, Inv. 24408.
- 15.81 BS eines geschlossenen Gefässes. Rosa-beige. Oberfläche innen tongrundig, aussen mit mattem, rotem Überzug. Krug? MA, Inv. 24410.
- 15.82 RS eines handgemachten Topfes. Grau, gemagert. Oberfläche tongrundig, glimmerhaltig, aussen in breiten Streifen geglättet. MA, Inv. 24417.
- 15.83 RS eines Bechers. Sekundär verbrannt. Grau-bräunlich. Matter Überzug aussen, braun-schwarz, verfärbt. Oberfläche innen tongrundig mit einer Tropfspur. Zwei Zeilen mit feiner Riefelung. Einzelstück, keine Parallele. MA, Inv. 24416.
- 15.84 Grosse Teile einer Reibschüssel. Beige-rötlich. Oberfläche innen mit mattem, bräunlich-rottem Überzug, Rand tongrundig, äussere Oberfläche stellenweise mit Überzug. Lokale Form. MA, Inv. 24402.

- 15.85 Mehrere WS einer Gesichtsurne. Beige. Oberfläche tongrundig, aussen geglättet. Augenbraue und Nase in einem Stück aufgesetzt, die Augenbraue durch Einschnitte unterteilt. Augen als schwach erhabene, doppelt gekerbte Tonlinsen, Ohr als kleiner Tonwulst geformt. Gesamtprofil des Gefässes nicht bekannt. Vgl. Oelmann 1914, Typ 90 und 91; Hussong-Cüppers 1972, Taf. 3,35 und 8, 70 (beide constantinisch); Gose 1972, Abb. 141,C4 (späteres 3. und 4. Jh.n.Chr.). Gesamtentwicklung Gose 1950, Nr. 522–529. MA, Inv. 24414.



Taf. 15: Stein am Rhein. Kastell Burg. Römische Funde vom Vorplatzbereich des Pfarrhauses 1978 (71–75), beim Südostturm 1981, Kastell-Innenseite (76–85). M 1:2.

Stein am Rhein. Kastell Burg. Katalog der römischen und mittelalterlichen Funde.

Römische Funde der Restaurierung beim Südostturm 1981, Kastell-Innenseite

Lavez:

- 16.86 RS eines steilwandigen Bechers. Aussen mit dicken Russspuren überzogen. MA, Inv. 24419.
- 16.87 RS eines Tellers. Dazu gehören vielleicht nicht anpassende WS und BS. Russspuren. MA, Inv. 24420.
- 16.88 Steilwandiger Becher. Aussen Russspuren, innen kleiner Rest von korrodiertem Eisen. MA, Inv. 24413.
- 16.89 BS und Wandteil eines Topfes. Aussen verrusst, innen mit Kalkbelag. MA, Inv. 24412.

Glas:

- 16.90 BS aus durchscheinendem, leicht grünlichem Glas. Abgesetzter Standring. Von Becher oder Kanne. MA, Inv. 24411.
- 16.91 BS aus durchscheinendem, grünlichem Glas, mit Bläschen. Abgesetzter Standring, gerade Wandung, Gesamtform unbekannt. MA, Inv. 24421.

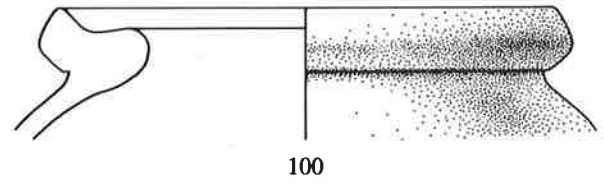
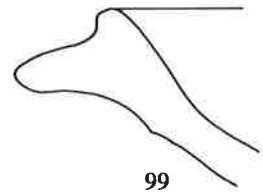
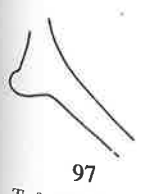
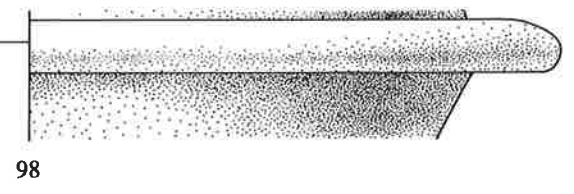
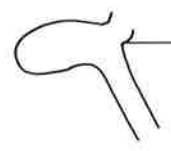
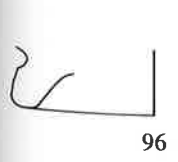
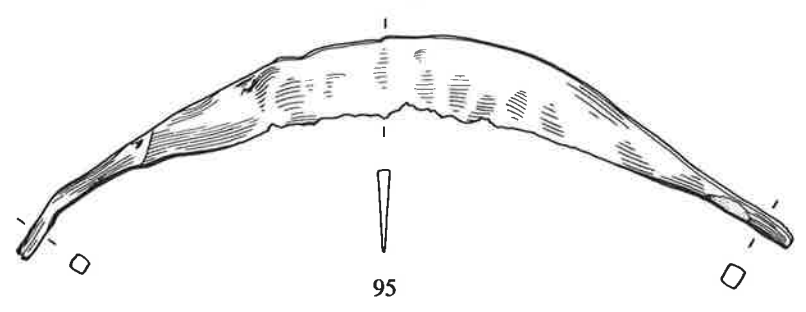
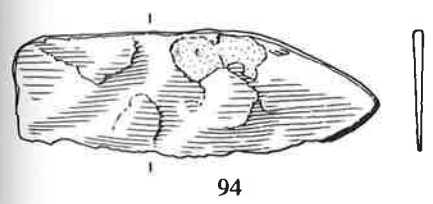
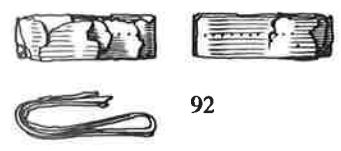
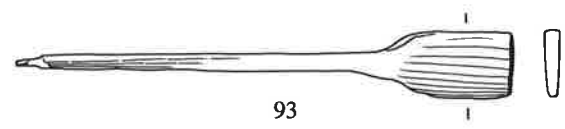
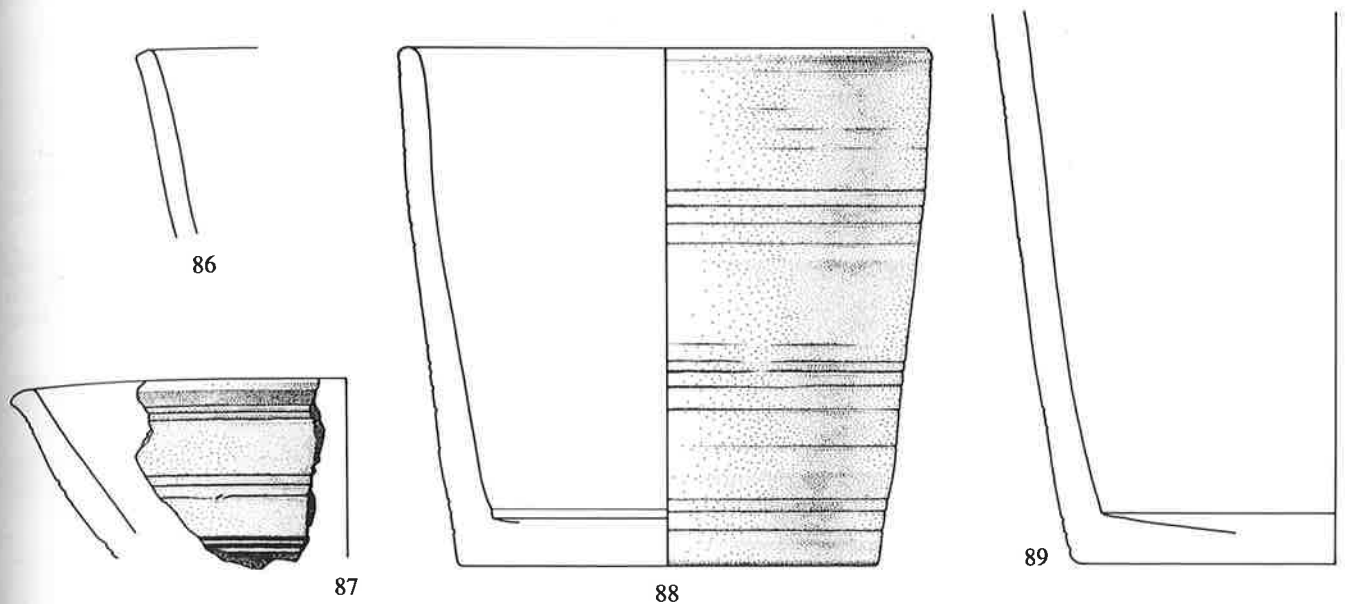
Metall:

- 16.92 Bronzener Blechstreifen, in der Mitte eingepunzte Punktreihe. Könnte von der Fassung eines Lavezgefässes stammen. MA, Inv. 24426.
- 16.93 Eisenspachtel. MA, Inv. 24425.
- 16.94 Eiserne Klinge. MA, Inv. 24424.
- 16.95 Ziehklinge aus Eisen. MA, Inv. 24422.

5. Römische Funde der Restaurierung beim Südostturm 1981, Kastell-Aussenseite (Tafel 16, Text S. 87)

Keramik:

- 16.96 BS eines Sigillata-Gefässes. Beige-rötlich. Oranger Überzug, sekundär verbrannt. Argonnenfabrikat. MA, Inv. 24405.
- 16.97 WS einer Schüssel Chenet 325. Rötlich-braun. Gleichfarbiger Überzug. Argonnenfabrikat. MA, Inv. 24401.
- 16.98 RS einer glasierten Reibschüssel. Orange-braun. Oberfläche aussen tongrundig, glimmerhaltig. Rötlich-braune Glasur überzieht die innere Oberfläche bis und mit der Randleiste, auf dem Kragen einzelne Spritzer. Formal ähnlich und Glasurfarbe gleich Bürgi/Brem/Roth-Rubi 1992, Nr. 66-68. MA, Inv. 24403.
- 16.99 RS einer Reibschale. Rötlich-beige. Oberfläche tongrundig. MA, Inv. 24406.
- 16.100 RS eines Topfes aus den Mayener-Eifel-Töpfereien. Grauschwarz, mit Augitmagerung. Oberfläche glättend überstrichen. Form Alzei 27. MA, Inv. 24404.



Taf. 16: Stein am Rhein. Kastell Burg. Römische Funde beim Südostturm 1981, Kastell-Innenseite (86-95), Kastell-Aussenseite (96-100). M 1:2.

Stein am Rhein. Kastell Burg. Katalog der römischen und mittelalterlichen Funde.

6. Römische Funde aus der Grabung südlich des Mesmerhauses 1987

(Tafeln 17–30, Text S. 88 ff.)

Schichtpaket 2

Keramik:

17.101 RS einer Schüssel. Rötlich-beige, sandig. Oberfläche innen wie Scherben, aussen poliert. In der Art der spätrömischen Nigra, formal aber ohne Parallelen in dieser Gattung. Form ähnlich Roth-Rubi 1986, Nr. 602–604. MA, Inv. 24180.

17.102 BS eines Topfes. Beige-braun, sandig, stark glimmerhaltig, hart gebrannt. Oberfläche wie Scherben. Auf Grund der Faktur mittelalterlich zu datieren. MA, Inv. 42643.

Eisen:

17.103 Rest einer Ösenadel. Stift abgebrochen. In Öse korrodiertes Eisenstück, wohl von Querverbindung, vielleicht einseitig abgebrochen. MA, Inv. 24259.

Schichtpaket 3

Keramik:

17.104 BS einer Schüssel Chenet 320. Argonnen-Sigillata. Orange, recht fein, mittelhart gebrannt. Glanztonüberzug intensiv orange, gut haftend. Rollrädchenmuster mit Eierstab, Schrägstrichen und gekreuzten Strichen. Gleiches Muster in Pfy (unpubl.) und Vindonissa (W. Hübener in JbGPV 1968, Abb. 3,24), Fontaines-Salées (Rev. arch. de l'Est et du Centre-Est 19, 1968, 219, Fig. 39), Dormagen (G. Müller, Durno Magus, das römische Dormagen, 1979, Taf. 59,4; a.o. weitere Fundorte erwähnt), Bavai (Gallia 8, 1950, 68, Nr.32). MA, Inv. 24211.

17.105 RS einer Schüssel Chenet 320. Verbrannte Argonnen-Sigillata. MA, Inv. 24119.

17.106 RS eines Schälchens Chenet 319. Argonnen-Sigillata. Orange. Mit gleichfarbigem Glanztonüberzug. MA, Inv. 24192.

17.107 RS eines Schälchens Chenet 319. Argonnen-Sigillata. Hellorange. Oranger Glanztonüberzug, leicht abgerieben. MA, Inv. 24176.

17.108 RS einer Schüssel Chenet 324. Sehr gute Argonnen-Sigillata. Rötlich. Dunkelorange Glanztonüberzug, dicht, leicht abgerieben. Mit Barbotine-Punkten. MA, Inv. 24174.

17.109 RS einer Schüssel Chenet 324. Argonnen-Sigillata. Orange. Dunkelorange Glanztonüberzug, stark abgerieben, besonders innen. Rest von Ranke in Barbotine. MA, Inv. 24175.

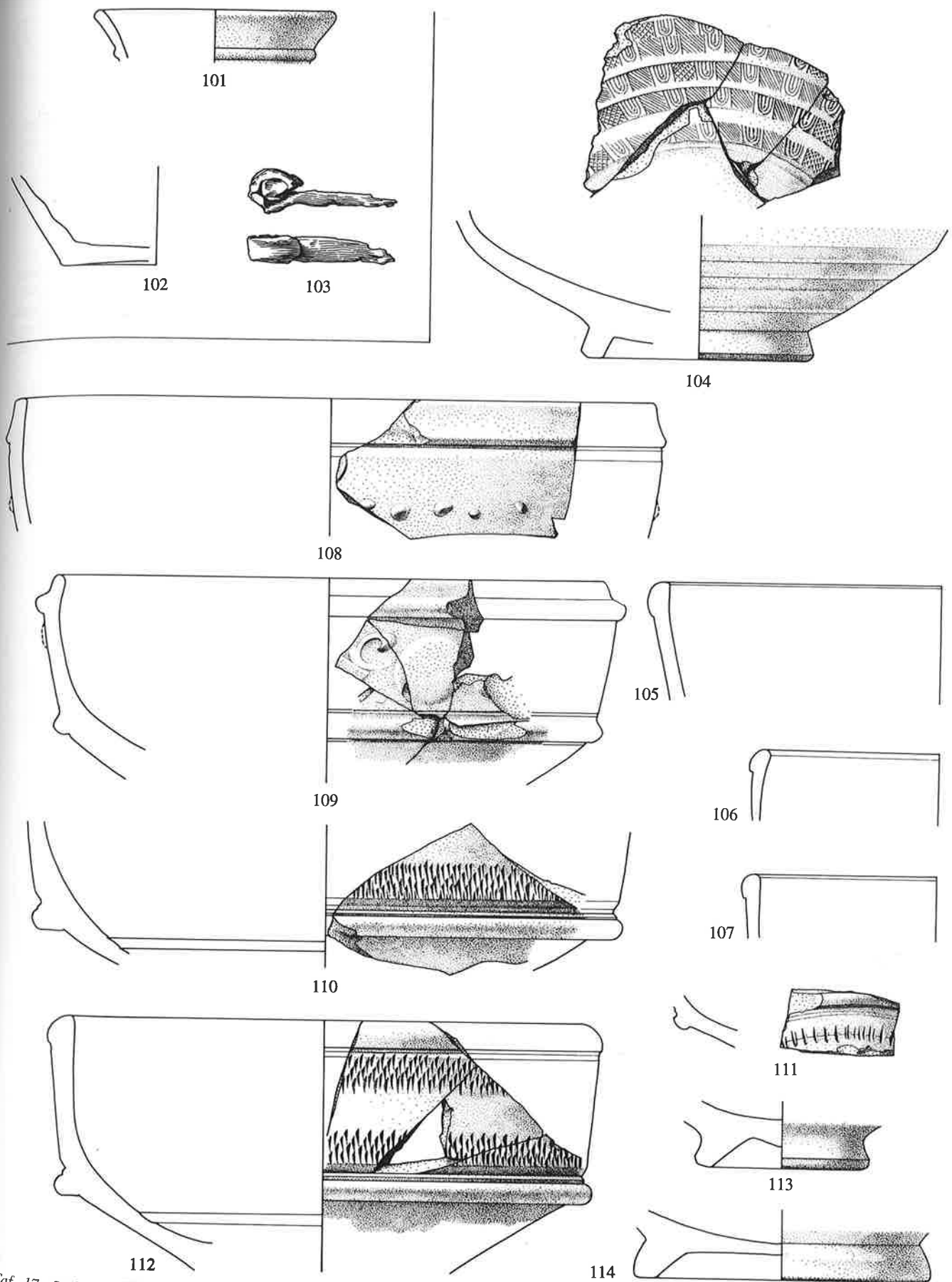
17.110 WS einer Schüssel Chenet 324. Argonnen-Sigillata. Dunkel-orange. Gleichfarbiger Glanztonüberzug von ausgezeichneter Qualität. Riefelband auf der Wandung. MA, Inv. 24160.

17.111 WS einer Schüssel Chenet 324. Argonnen-Sigillata. Orange. Gleichfarbiger, satter Glanztonüberzug. Riefelband unterhalb des Stabes. MA, Inv. 24159.

17.112 RS einer Schüssel Chenet 324. Argonnen-Sigillata. Ziegelrot, mittelfein, sehr hart gebrannt. Ausgezeichneter Glanztonüberzug, gut haftend und dicht. Zwei Riefelbänder auf der Wandung. MA, Inv. 24212.

17.113 BS einer Reibschüssel. Argonnen-Sigillata. Orange. Gleichfarbiger Glanztonüberzug. Gute Qualität. MA, Inv. 24177.

17.114 BS einer Reibschüssel. Argonnen-Sigillata. Rötlich. Dunkelrot-oranger Glanztonüberzug. Gute Qualität. MA, Inv. 24178.



Taf. 17: Stein am Rhein. Kastell Burg. Römische Funde aus der Grabung südlich Mesmerhaus 1987, Schichtpaket 2 (101–103), Schichtpaket 3 (104–114). M 1:2.

Stein am Rhein. Kastell Burg. Katalog der römischen und mittelalterlichen Funde.

6. Römische Funde aus der Grabung südlich des Mesmerhauses 1987

(Tafeln 17–30, Text S. 88 ff.)

Schichtpaket 2

Keramik:

- 17.101 RS einer Schüssel. Rötlich-beige, sandig. Oberfläche innen wie Scherben, aussen poliert. In der Art der spätrömischen Nigra, formal aber ohne Parallelen in dieser Gattung. Form ähnlich Roth-Rubi 1986, Nr. 602–604. MA, Inv. 24180.
- 17.102 BS eines Topfes. Beige-braun, sandig, stark glimmerhaltig, hart gebrannt. Oberfläche wie Scherben. Auf Grund der Faktur mittelalterlich zu datieren. MA, Inv. 42643.

Eisen:

- 17.103 Rest einer Ösennadel. Stift abgebrochen. In Öse korrodiertes Eisenstück, wohl von Querverbindung, vielleicht einseitig abgebrochen. MA, Inv. 24259.

Schichtpaket 3

Keramik:

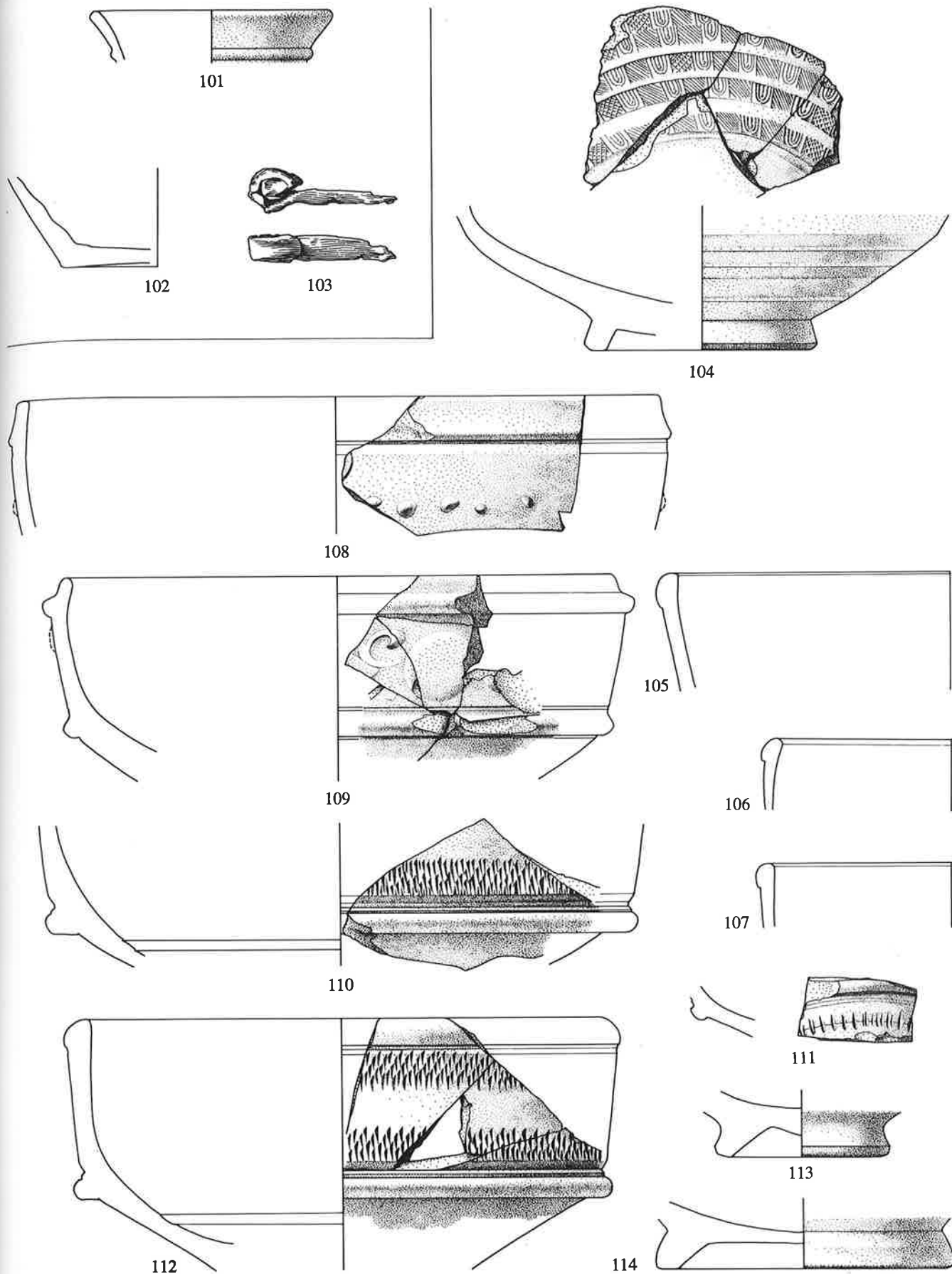
- 17.104 BS einer Schüssel Chenet 320. Argonnen-Sigillata. Orange, recht fein, mittelhart gebrannt. Glanztonüberzug intensiv orange, gut haftend. Rollrädchenmuster mit Eierstab, Schrägstrichen und gekreuzten Strichen. Gleiches Muster in Pfy (unpubl.) und Vindonissa (W. Hübener in JbGPV 1968, Abb. 3,24), Fontaines-Salées (Rev. arch. de l'Est et du Centre-Est 19, 1968, 219, Fig. 39), Dormagen (G. Müller, Durno Magus, das römische Dormagen, 1979, Taf. 59,4; a.O. weitere Fundorte erwähnt), Bavai (Gallia 8, 1950, 68, Nr.32). MA, Inv. 24211.
- 17.105 RS einer Schüssel Chenet 320. Verbrannte Argonnen-Sigillata. MA, Inv. 24119.
- 17.106 RS eines Schälchens Chenet 319. Argonnen-Sigillata. Orange. Mit gleichfarbigem Glanztonüberzug. MA, Inv. 24192.
- 17.107 RS eines Schälchens Chenet 319. Argonnen-Sigillata. Hellorange. Oranger Glanztonüberzug, leicht abgerieben. MA, Inv. 24176.
- 17.108 RS einer Schüssel Chenet 324. Sehr gute Argonnen-Sigillata. Rötlich. Dunkeloranger Glanztonüberzug, dicht, leicht abgerieben. Mit Barbotine-Punkten. MA, Inv. 24174.
- 17.109 RS einer Schüssel Chenet 324. Argonnen-Sigillata. Orange. Dunkeloranger Glanztonüberzug, stark abgerieben, besonders innen. Rest von Ranke in Barbotine. MA, Inv. 24175.
- 17.110 WS einer Schüssel Chenet 324. Argonnen-Sigillata. Dunkel-orange. Gleichfarbiger Glanztonüberzug von ausgezeichneter Qualität. Riefelband auf der Wandung. MA, Inv. 24160.

17.111 WS einer Schüssel Chenet 324. Argonnen-Sigillata. Orange. Gleichfarbiger, satter Glanztonüberzug. Riefelband unterhalb des Stabes. MA, Inv. 24159.

17.112 RS einer Schüssel Chenet 324. Argonnen-Sigillata. Ziegelrot, mittelfein, sehr hart gebrannt. Ausgezeichneter Glanztonüberzug, gut haftend und dicht. Zwei Riefelbänder auf der Wandung. MA, Inv. 24212.

17.113 BS einer Reibschüssel. Argonnen-Sigillata. Orange. Gleichfarbiger Glanztonüberzug. Gute Qualität. MA, Inv. 24177.

17.114 BS einer Reibschüssel. Argonnen-Sigillata. Rötlich. Dunkelrot-oranger Glanztonüberzug. Gute Qualität. MA, Inv. 24178.



Taf. 17: Stein am Rhein. Kastell Burg. Römische Funde aus der Grabung südlich Mesmerhaus 1987, Schichtpaket 2 (101–103), Schichtpaket 3 (104–114). M 1:2.

Stein am Rhein. Kastell Burg. Katalog der römischen und mittelalterlichen Funde.

Römische Funde aus der Grabung südlich des Mesmerhauses 1987

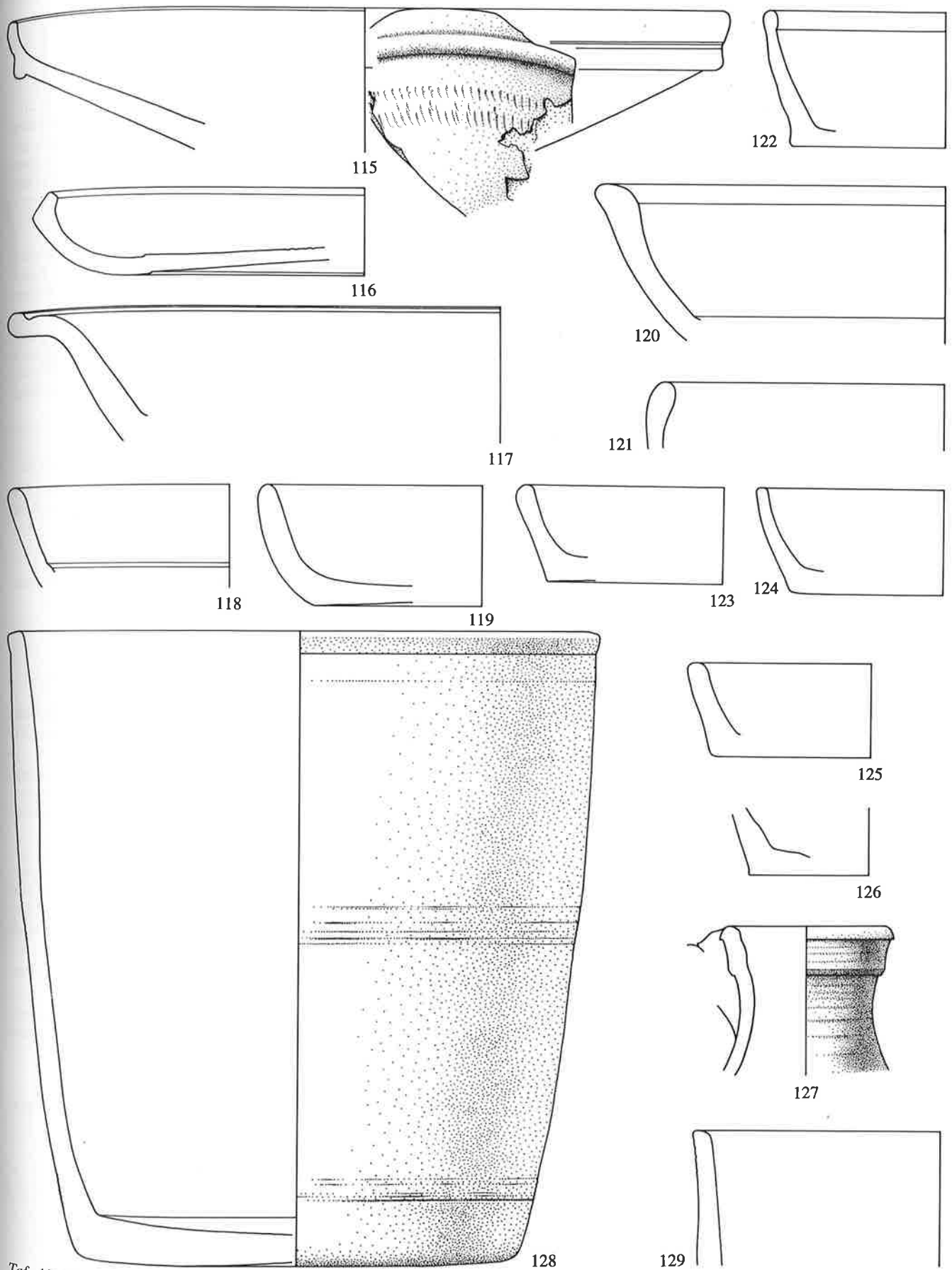
Schichtpaket 3 (Fortsetzung)

- 18.115 RS eines Tellers Chenet 309. Argonnen-Sigillata. Orange. Gleichfarbiger Glanztonüberzug, aussen dicht, innen abgerieben, leicht absplitternd. MA, Inv. 24158.
- 18.116 Grössere Teile eines Tellers Hayes Form 61 A (vgl. Hayes 1972, 102, Nr. 13 und 104, Nr. 7). Lachs-orange, mittelfein, goldglimmerhaltig, hart gebrannt. Glanztonüberzug in der Farbe des Scherbens, sehr fein, innen durchgehend und aussen bis über den Rand hinab. Im Zentrum innen Rillenpaar. Vgl. Schaan (Ettlinger 1959, Taf. 1,16). Datierung der Form 61 A nach Hayes 320–400/420 n. Chr. Nahe verwandt Ulbert 1981, Taf. 35,3 (da als 61 B bezeichnet, meines Erachtens zu Unrecht). MA, Inv. 24213.
- 18.117 RS eines tiefen Tellers. Orange, fein, glimmerhaltig, hart gebrannt. Oberfläche tongrundig, auf Unterseite recht rau und pockig, auf Oberseite in Streifen abgedreht und geglättet. Angebrannt. Das Fragment sieht afrikanischer Sigillata ähnlich, gehört aber nicht zu dieser Gattung. Unikum auf dem Platz, Herstellung im Norden oder Nordosten des römischen Reiches denkbar. Formal verwandt: Ulbert 1981, Taf. 36,7–8. Ähnlich auch Th. Fischer, Spätromische Siedlungsfunde aus Künzing/Quintanis. BVbl 454, 1989, spez. S. 177, Nr. 4. MA, Inv. 24179.
- 18.118 RS eines Tellers. Hellbeige, feinstrukturiert, mit feinem Glimmer. Oberfläche aussen schwarz angebrannt, innen hellbeige, seidig poliert. Nigra-artige Ware. Vgl. Meyer-Freuler 1974, Nr. 90–101. MA, Inv. 24168.
- 18.119 Teil eines grauen Napfes, scheibengedreht. Hellgrau, etwas sandig, mittelhart gebrannt. Oberfläche aussen dunkelgrau, innen hellgrau. MA, Inv. 24215.
- 18.120 RS eines Napfes. Dunkelgrau, mittelfein, recht weich gebrannt. Oberfläche aussen grau-beige, rau, innen geglättet, schwarz. Vgl. Ettlinger 1963, Taf. 6,9–12. MA, Inv. 24169.
- 18.121 RS eines Napfes. Hellbeige-rosa, mittelfein, leicht sandig, wenig Glimmer. Oberfläche tonfarbig. Vgl. Meyer-Freuler 1974, Nr. 92–94. MA, Inv. 24181.
- 18.122 RS eines Tellers, handgemachte Ware. Grau-bräunlich, grob gemagert, glimmerhaltig. Weich gebrannt. Oberfläche leicht geglättet. MA, Inv. 24161.
- 18.123 RS eines Tellers, handgemachte Ware. Grau, stark glimmerhaltig, mit groben Steinchen durchsetzt. Schwach gebrannt. Oberfläche glättend überstrichen. MA, Inv. 24162.
- 18.124 RS eines Tellers, handgemachte Ware. Grau-beige, stark glimmerhaltig. Oberfläche geglättet, leicht gewellt. MA, Inv. 24163.
- 18.125 RS eines Tellers, handgemachte Ware. Grau-beige, mit Glimmer und groben Steinchen durchsetzt. Oberfläche leicht geglättet. MA, Inv. 24164.
- 18.126 BS eines Topfes. Orange-rötlich, sandig, rau, glimmerhaltig. Oberfläche tongrundig. Zeitstellung unklar, wohl aber nicht römisch. MA, Inv. 42644.
- 18.127 RS eines Kruges. Orange-beige, fein, hart gebrannt. Oberfläche aussen mit orangem Glanztonüberzug, matt, dünn, innen in Streifen herabziehend. Gleichartiges Stück in Pfyn (unpubl.), Moosberg (Garbsch 1966, Taf. 53,1), Lorenzberg (Werner 1969, Taf. 33,14), Trier (Hussong/Cüppers 1972, 52, Abb. 26b). MA, Inv. 24193.

Lavez:

18.128 Laveztopf. Aussen und innen stark verbrannt. Bodenunterseite grob scharriert. Aus dem Topf wurde ein bandförmiger Sireifen ausgesägt, der einen L-förmigen Haken bildet, wohl zu sekundärer Verwendung. Innen an der Wandung Münze Nr. 8 (Constantinus I., 313–317) verbacken (Taf. 4.8). MA, Inv. 24217.

18.129 RS eines Bechers aus Lavez. Schwarz angebrannt. MA, Inv. 24194.



Taf. 18: Stein am Rhein. Kastell Burg. Römische Funde aus der Grabung südlich Mesmerhaus 1987, Schichtpaket 3 (115–129). M 1:2.

Römische Funde aus der Grabung südlich des Mesmerhauses 1987

Schichtpaket 3 (Fortsetzung)

Glas:

- 19.130 Teil eines Bechers aus entfärbtem Glas. Oberfläche ausen angegriffen, so dass sie mit weissen Schlieren überzogen ist. Rand fein abgeschmolzen und wenig nach aussen geneigt. Form Isings 106 oder 109. MA, Inv. 24225.
- 19.131 RS eines Bechers. Entfärbt und sehr dünnwandig. Isings Form 106. MA, Inv. 24223.
- 19.132 Standring eines Gefässes aus grünlichem, durchscheinendem Glas. Gesamtform nicht zu erschliessen, vielleicht Becher Isings 108. MA, Inv. 24224.

Kleinfunde:

- 19.133 Zylindrische Perle, wohl Gagat, grau-bräunlich. MA, Inv. 24228.
- 19.134 Drei zylindrische Glasperlen, grün oder blau, Oberfläche korrodiert. MA, Inv. 24229.

Knochen:

- 19.135 Intakte Beinnadel mit pinienförmigem Kopf (Abb. 219). MA, Inv. 24231. Gleichartige Nadeln wurden in Pfyn in grosser Menge gefunden. Man vergleiche auch die Neufunde aus den Gräbern 24 und 29 aus dem Gräberfeld von Stein am Rhein-Hofwiesen (Taf. 45 und Abb. 110, Text S. 103)



Abb. 219: Stein am Rhein. Kastell Burg. Beinnadel mit Pinienkopf (Kat. 19.135).

- 19.136 Knocheninstrument. Mittelteil rechteckig, auf der einen Seite in zwei Zinken endend, das andere Ende ebenfalls geteilt, jedoch abgebrochen; ursprünglich vielleicht auch zwei Zinken oder Ring. Instrument für Textilherstellung? MA, Inv. 24232.

Bronze:

- 19.137 Bronzebeschlag, hellgrün patiniert. Scharnierlaschen abgebrochen, sonst intakt. Mit drei Nieten befestigt. Punzverzierung mit zwei diagonalen Linien. Ähnlich Werner 1969, Taf. 46,17 (aus Eisen). MA, Inv. 24234.
- 19.138 Rechteckiges Bronzeblech. Grün patinierte Bronze, stark korrodiert. Rand ausgebrochen, stellenweise aber noch original. Ursprünglich wohl acht Befestigungslöcher, davon sechs erhalten, z.T. noch mit dem Kopf der Nieten. Beschlagblech. MA, Inv. 24275.

Eisen:

- 19.139 Zierknopf (?), Fortsatz abgebrochen. MA, Inv. 24233.
- 19.140 Eisenspitze mit Tülle, direkt ineinander übergehend. Die Tülle umschloss einen viereckigen Schaft. Leicht angerissen. MA, Inv. 24260.

Silex:

- 19.141 Pfeilspitze aus gelblichem Silex. Möglicherweise prähistorischer Lesefund. MA, Inv. 24235.

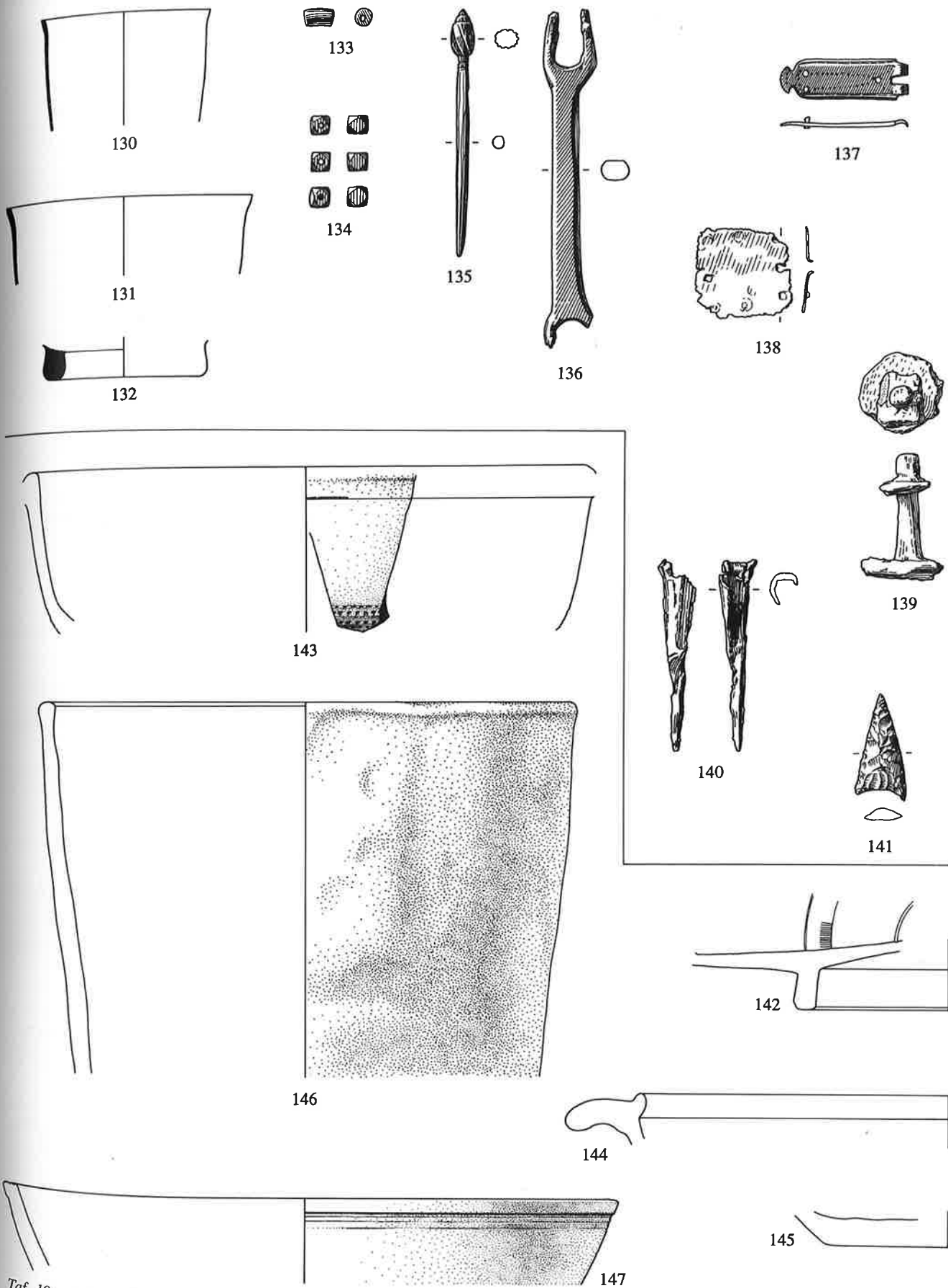
Schichtpaket 4

Keramik:

- 19.142 BS eines Sigillata-Tellers. Rötlich, sehr fest. Glanztonüberzug dunkelrot, leicht angebrannt. Mittelgallisches Erzeugnis. Mittelkaiserzeitlich. MA, Inv. 24135.
- 19.143 RS einer Schüssel Chenet 320. Argonnen-Sigillata. Orange-rot. Dunkel-oranger Glanztonüberzug, gut haftend. Mit Rollrädchenmuster verziert; erhalten sind zwei Zeilen von einem Rechteckmuster. MA, Inv. 24136.
- 19.144 RS einer glasierten Reibschüssel. Rot-braun-grau, geschichtet, mit Kalkeinschlüssen. Hart gebrannt. Glasur grünbräunlich, sehr dicht, stark glänzend, bis zum Rand hinauf angebracht, stellenweise auch auf dem Kragen und auf dessen Unterseite in unregelmässigen Streifen. Formal ähnlich Schaan (Ettlinger 1959, Taf. 3,13). MA, Inv. 24126.
- 19.145 BS eines handgemachten Topfes. Grau, mittelfein, glimmerhaltig. Recht weich gebrannt. MA, Inv. 24157.
- 19.146 RS eines handgemachten Topfes. Hellgrau, mittelfein, glimmerhaltig. Mittelhart gebrannt. Oberfläche innen und aussen schwarz gebläutet. MA, Inv. 24195.

Lavez:

- 19.147 RS eines Tellers oder Napfes aus Lavez. Hellgrau. MA, Inv. 24156.



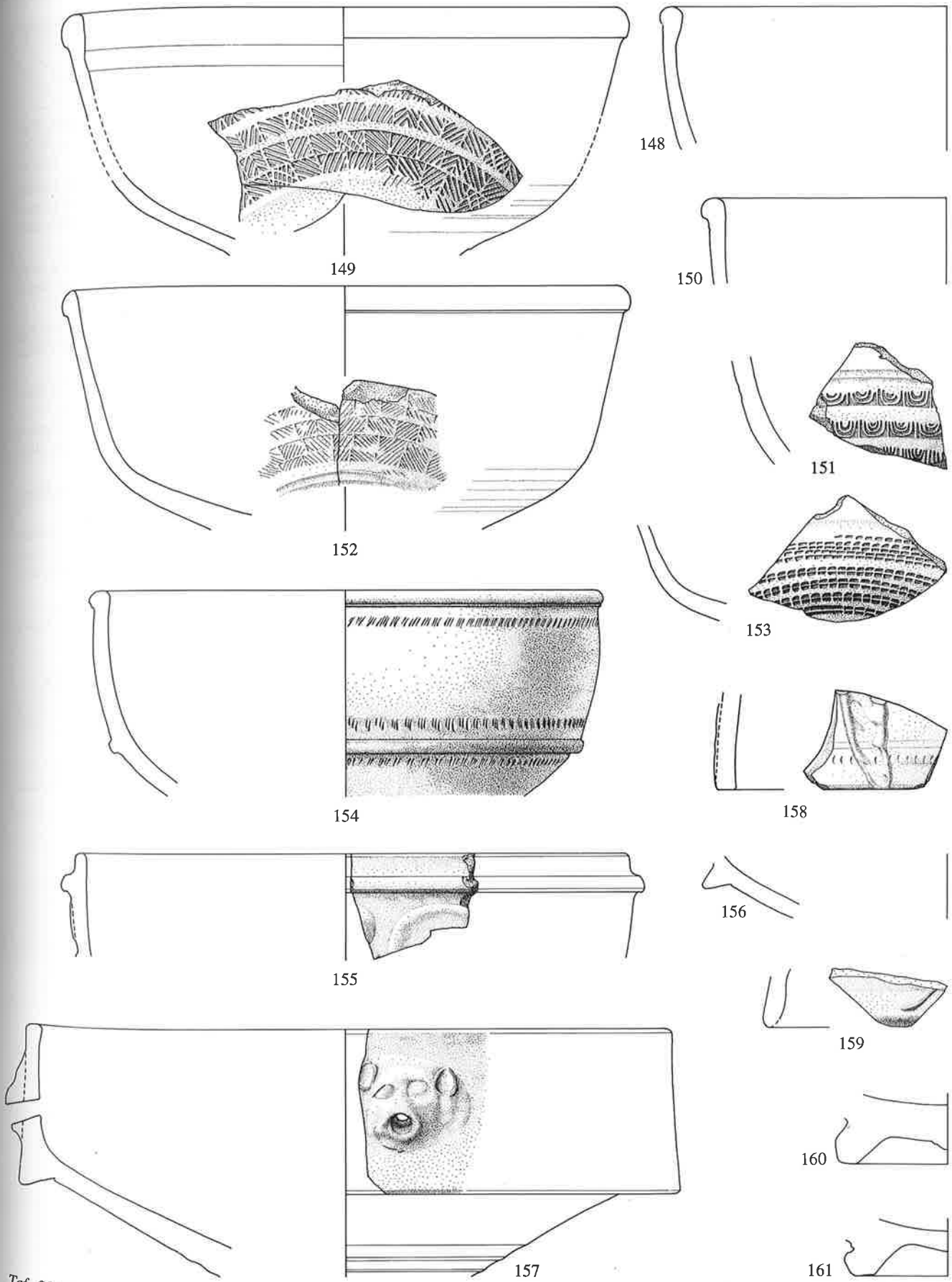
Taf. 19: Stein am Rhein. Kastell Burg. Römische und prähistorische Funde aus der Grabung südlich Mesmerhaus 1987, Schichtpaket 3 (130–141), Schichtpaket 4 (142–147). M 1:2.

Römische Funde aus der Grabung südlich des Mesmerhauses 1987

Schichtpaket 5

Keramik:

- 20.148 RS einer Schüssel Drag. 37. Hellorange, recht weich. Glanztonüberzug orange, dünn, abgerieben. Wohl mittelkaiserzeitlich. MA, Inv. 24137.
- 20.149 RS und WS einer Schüssel Chenet 320. Argonnen-Sigillata. Orange, leuchtend oranger Glanztonüberzug, gut haftend. Rädchenmuster Unverzagt-Chenet Nr. 80 mit gekreuzten und Diagonalstrichen. Gleiches Muster auf dem Moosberg (Garbsch 1966, Taf. 38,19). MA, Inv. 24095.
- 20.150 RS einer Sigillata-Schüssel, stark verbrannt. Wohl Chenet 320. MA, Inv. 24097.
- 20.151 WS einer Schüssel Chenet 320 mit Rollrädchenmuster. Argonnen-Sigillata. Beige-orange. Oranger Glanztonüberzug, stark abgerieben. Muster Unverzagt-Chenet Nr. 290 (Allieux-B). MA, Inv. 24120.
- 20.152 Teile einer Schüssel Chenet 320. Argonnen-Sigillata. Orange-beige, mit wenig Goldglimmer. Hart gebrannt. Glanztonüberzug weitgehend abgesprengt und abgerieben, versintert. Mit einfachem Schachbrettmuster verziert. MA, Inv. 24142.
- 20.153 WS einer Schüssel Chenet 320 mit Rechteck-Rollrädchen Dekor. Argonnen-Sigillata. Orange. Gleichfarbiger Glanztonüberzug, gut haftend. MA, Inv. 24084.
- 20.154 RS einer Schüssel Chenet 324. Verbrannte Sigillata, heute schokoladefarbig. Völlig analoge Stücke in Pfyn. MA, Inv. 24139.
- 20.155 RS einer Schüssel Chenet 324. Vermutlich Argonnen-Sigillata, stark verbrannt. Rest von Barbotine-Dekor. MA, Inv. 24082.
- 20.156 WS einer Schüssel, wohl Chenet 324. Verbrannt. MA, Inv. 24196.
- 20.157 RS einer Reibschüssel Chenet 330 mit Löwenkopfausguss. Sehr gute Argonnen-Sigillata. Im Kern grau-rötlich, Mantel rötlich. Glanztonüberzug leuchtend orange, gut haftend. MA, Inv. 24094.
- 20.158 Teil des Kragens einer Reibschüssel Chenet 331. Vermutlich Argonnen-Sigillata, sekundär verbrannt. Rest von Barbotine-Dekor. MA, Inv. 24145.
- 20.159 Teil des Kragens einer Reibschüssel Chenet 331. Argonnen-Sigillata. Orange. Dunkelorange Glanztonüberzug. Kleiner Rest von Barbotine-Dekor. MA, Inv. 24146.
- 20.160 BS einer Schüssel. Argonnen-Sigillata. Intensiv orange, fein. Dunkelorange Glanztonüberzug, gute Qualität. MA, Inv. 24117.
- 20.161 BS einer Reibschüssel. Argonnen-Sigillata. Orange. Gleichfarbiger Glanztonüberzug, stark abgegriffen. MA, Inv. 24197.



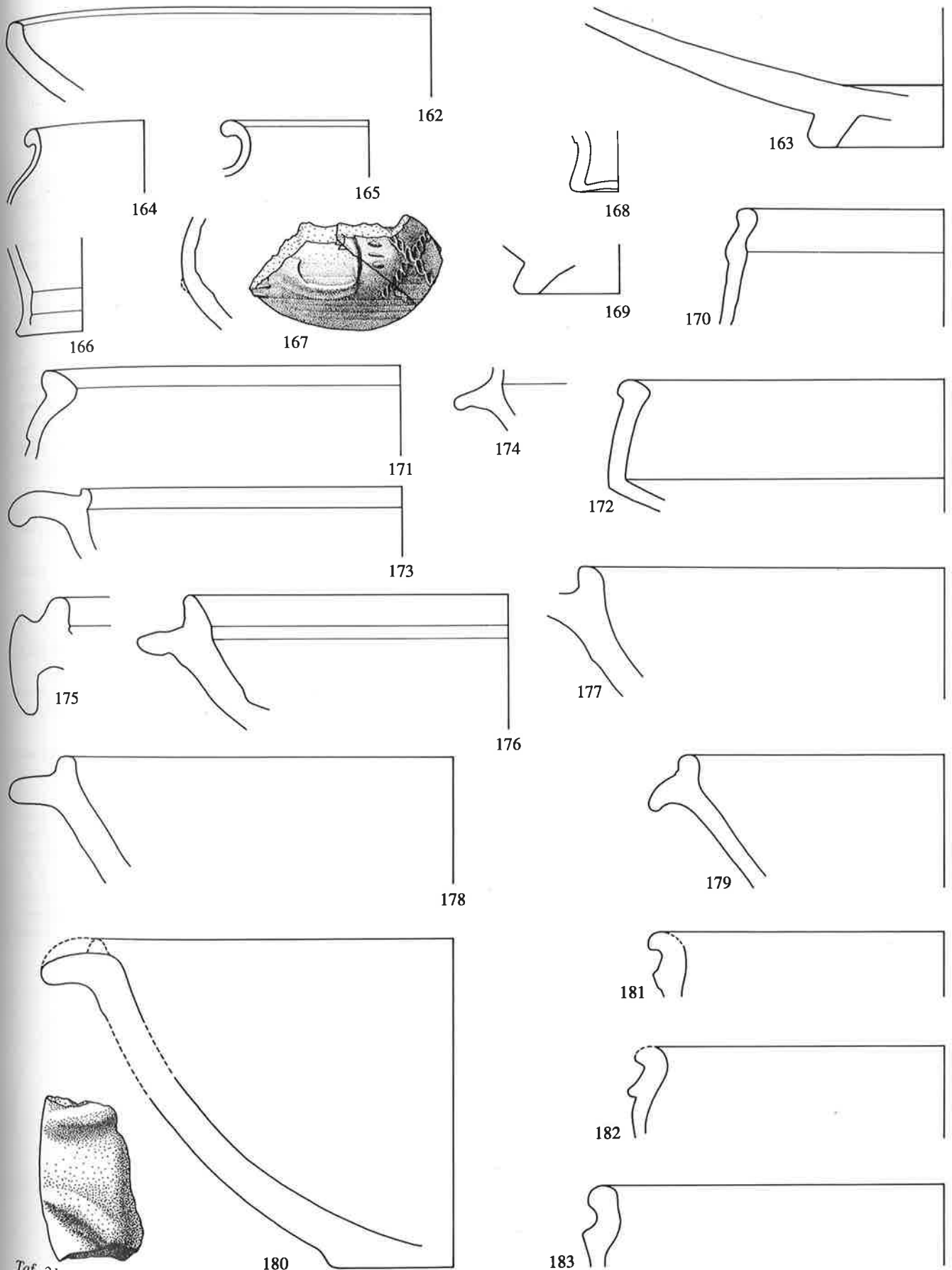
Taf. 20: Stein am Rhein. Kastell Burg. Römische Funde aus der Grabung südlich Mesmerhaus 1987, Schichtpaket 5 (148-161). M 1:2.

Stein am Rhein. Kastell Burg. Katalog der römischen und mittelalterlichen Funde.

Römische Funde aus der Grabung südlich des Mesmerhauses 1987

Schichtpaket 5 (Fortsetzung)

- 21.162 RS eines Tellers Chenet 304. Argonnen-Sigillata. Orange. Gleichfarbiger Glanztonüberzug von sehr guter Qualität. MA, Inv. 24081.
- 21.163 BS eines Tellers. Argonnen-Sigillata. Orange. Intensiv oranger Glanztonüberzug, gut haftend. MA, Inv. 24138.
- 21.164 RS eines Bechers Chenet 334 oder 335. Argonnen-Sigillata. Orange. Dunkelorange Glanztonüberzug, dicht und gut haftend. MA, Inv. 24075.
- 21.165 RS und kleine WS eines Bechers Chenet 335. Argonnen-Sigillata. Orange. Dunkelorange Glanztonüberzug. Reste von Barbotine-Dekor. MA, Inv. 24121.
- 21.166 Fuss eines Sigillata-Bechers, sekundär verbrannt. MA, Inv. 24076.
- 21.167 WS eines Bechers (?). Sekundär verbrannte Sigillata, wohl aus den Argonnen. Überzug innen und aussen. Barbotine-Dekor und gekreuztes Kerbband. MA, Inv. 24147.
- 21.168 Zapfenfuss eines Bechers. Argonnen-Sigillata. Sekundär angebrannt. MA, Inv. 24148.
- 21.169 Standring. Argonnen-Sigillata, gute, dunkelorange Qualität. Gesamtform unklar. MA, Inv. 24083.
- 21.170 RS eines Nigra-Topfs. Hellgrau, fein strukturiert. Oberfläche aussen glänzend grau, bedingt durch den Überzug, innen tongrundig, hellgrau. Vgl. Bernhard, H. (1984/85) Saalburg Jb 40–41, 34 ff. MA, Inv. 24189.
- 21.171 RS einer Nigra-Schüssel Form Alzei 25. Beige-grau, fein, mittelhart gebrannt. Oberfläche aussen mit grau-braunem Überzug, leicht abgerieben, innen tongrundig. Vgl. Bernhard, H. (1984/85) Saalburg Jb 40–41, 34 ff. MA, Inv. 24149.
- 21.172 RS einer Schüssel mit Glanztonüberzug, sekundär angebrannt. Braun-rötlich, geschichtet, mit kleinen Einschlüssen. Hart gebrannt. Aussen bräunlicher Glanztonüberzug, matt und abgerieben, innen tongrundig. Vgl. Görbelhof (Ettliger 1963, Taf. 4,3–6). MA, Inv. 24096.
- 21.173 RS einer glasierten Reibschüssel. Bräunlich, grobkörnig, mit viel Glimmer. Hart gebrannt. Glasur bräunlich, bis zum Rand hinauf angebracht, aussen wenig Spritzer, dicht und glänzend. Formal ähnliches Stück in Pfyn, Ton und Glasur jedoch abweichend (unpubl.). MA, Inv. 24112.
- 21.174 Randfragment einer glasierten Reibschüssel. Im Kern grau, gegen aussen bräunlich mit viel feinem Glimmer. Kleiner grünlicher Glasurtupfer aussen unter dem Rand. Weit verbreitete Form, vgl. Lorenzberg (Werner 1969, Taf. 35), Schaan (Ettliger 1959, Taf. 3,18–28). Gleichartige Stücke in Pfyn und Arbon (Brem/Bürgi/Roth-Rubi 1992, Nr. 56–64). MA, Inv. 24150.
- 21.175 RS einer Reibschüssel Alzei 31. Sekundär verbrannt. Am Rand Rest von rotem Überzug. MA, Inv. 24144.
- 21.176 RS einer Reibschüssel. Gelblich-rötlich, mittelfein. Oberfläche mit mattem, rötlichem Überzug innen und aussen. Gleichartige Stücke in Pfyn und Arbon (Brem/Bürgi/Roth-Rubi 1992, Nr. 76). Vgl. auch die Reibschüsseln aus dem Aushub im Südwestviertel des Kastells (Kat. 12.19–21). MA, Inv. 24077.
- 21.177 RS einer Reibschüssel mit abgebrochenem Kragen. Beige, glimmerhaltig, recht fein. Oberfläche tongrundig, leicht angebrannt. Gleiche Form wie Kat. 21.175. MA, Inv. 24100.
- 21.178 RS einer Reibschüssel. Orange, mittelfein, mässig glimmerhaltig. Mittelhart gebrannt. Innen und aussen roter, matter Überzug, gut deckend, jedoch stark abgerieben. MA, Inv. 24085.
- 21.179 RS einer Reibschüssel. Beige, stark glimmerhaltig, fein. Mittelhart gebrannt. Oberfläche mit Resten von rosa-orangem Überzug, matt. MA, Inv. 24122.
- 21.180 Teile einer Reibschüssel mit Ausguss. Beige, sandig, stark glimmerhaltig. Hart gebrannt. Oberfläche tongrundig. MA, Inv. 24118.
- 21.181 RS eines Napfes. Beige, mittelfein, mit kleinen Einschlüssen. Mittelhart gebrannt. Oberfläche tongrundig. Vgl. Runder Berg (Roth-Rubi 1991, Nr. 583, da ein Einzelstück ohne Anhaltspunkte für zeitliche Einordnung). MA, Inv. 24110.
- 21.182 RS eines Napfes, ähnlich Kat. 21.181. Beige, mittelfein, Oberfläche tongrundig. MA, Inv. 24111.
- 21.183 RS eines Napfes. Beige, mittelfein, mit sehr feinem Glimmer. Oberfläche tongrundig, angebrannt. Ähnlich Kaiserthermen (Hussong-Cüppers 1972, Taf. 21,5 «fränkisch»). MA, Inv. 24078.



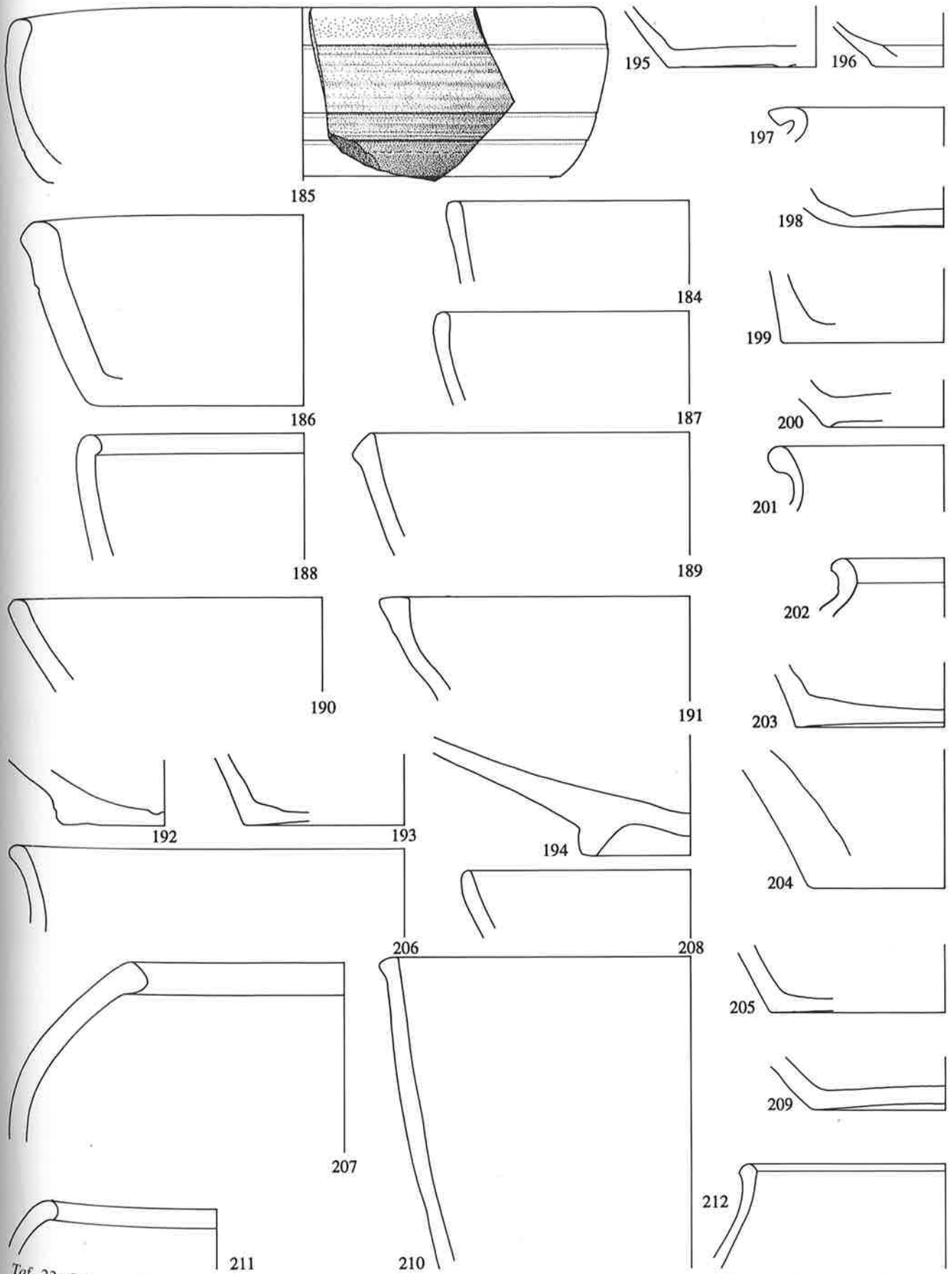
Taf. 21: Stein am Rhein. Kastell Burg. Römische Funde aus der Grabung südlich Mesmerhaus 1987, Schichtpaket 5 (162–183).
M 1:2.

Stein am Rhein. Kastell Burg. Katalog der römischen und mittelalterlichen Funde.

Römische Funde aus der Grabung südlich des Mesmerhauses 1987

Schichtpaket 5 (Fortsetzung)

- 22.184 RS eines handgemachten Napfes. Grau, grob gemagert. Oberfläche geglättet, dunkelgrau. MA, Inv. 24079.
- 22.185 RS eines Napfes. Beige-orange, mittelfein, stark glimmerhaltig. Mittelhart gebrannt. Oberfläche aussen mit rötlich-braunem, sehr dünnem Überzug, innen tongrundig. MA, Inv. 24086.
- 22.186 RS eines Napfes. Beige-grau, recht grob strukturiert, mit Einschlüssen und Glimmer. Oberfläche tongrundig, auf einer Seite angebrannt. MA, Inv. 24087.
- 22.187 RS von handgemachtem Napf. Grau, mittelfeine Struktur mit wenigen Einschlüssen, aber viel Glimmer. Mittelhart gebrannt. Oberfläche schwarz geglättet. MA, Inv. 24089.
- 22.188 RS von handgemachtem Napf. Grau, wenig glimmerhaltig. Mittelhart gebrannt. Oberfläche schwarz geglättet. MA, Inv. 24088.
- 22.189 RS eines Napfes. Grau, mittelfein. Mittelhart gebrannt. Oberfläche dunkelgrau, geglättet. MA, Inv. 24151.
- 22.190 RS eines Napfes (?), eventuell auch von einem Deckel. Grau-beige, recht grob, mit wenig Glimmer. Oberfläche tongrundig, am Rand angebrannt. MA, Inv. 24152.
- 22.191 RS eines Napfes mit verdicktem Rand. Beige, mittelfein. Oberfläche tongrundig, gegen unten leicht grau angebrannt. MA, Inv. 24167.
- 22.192 BS eines offenen Gefässes. Hellgrau, fein strukturiert, glimmerhaltig. Hart gebrannt. Oberfläche mit dünnem Überzug, grau-bräunlich, mit seidigem Glanz innen und aussen. MA, Inv. 24165.
- 22.193 BS eines offenen Gefässes. Im Kern grau, Mantel orange-bräunlich, sandig, fein, glimmerhaltig. Hart gebrannt. Oberfläche mit dünnem, dunkelrotem Überzug innen und aussen, stark abgerieben. Zeitstellung unklar. MA, Inv. 42626.
- 22.194 BS eines offenen Gefässes. Orange-bräunlich mit feinen Einschlüssen und wenig Glimmer. Oberfläche stark mitgenommen, innen tongrundig, aussen mit mattem Überzug in Streifen oder marmoriert. Recht grobe Machart, in Anlehnung an Sigillata. MA, Inv. 24074.
- 22.195 BS eines offenen Gefässes. Im Kern grau, Mantel bräunlich, stellenweise angebrannt. Stark glimmerhaltig. Oberfläche tongrundig. Auf Unterseite Ansatz von Bodenmarke. Wohl mittelalterlich. MA, Inv. 42627.
- 22.196 BS eines Bechers. Hellgrau, fein. Oberfläche mit dunkelgrauem Überzug, gut haftend, matt. MA, Inv. 24080.
- 22.197 RS eines Topfes mit umgelegtem Rand. Grau-bräunlich, mittelfein, glimmerhaltig. Oberfläche tongrundig, angebrannt. MA, Inv. 42625.
- 22.198 BS eines Topfes. Grau, recht grob, mit grossen Glimmerpartikeln. Oberfläche innen und aussen schwarz geglättet. Handgemacht. MA, Inv. 24108.
- 22.199 BS eines Topfes, auf einfacher Scheibe hergestellt. Dunkelgrau. MA, Inv. 24141.
- 22.200 BS, auf einfacher Scheibe hergestellt. Dunkelgrau, mit feinen Einschlüssen, glimmerhaltig. Oberfläche geglättet. MA, Inv. 24140.
- 22.201 RS eines Topfes mit Wulstrand. Grau-beige, sandig mit sehr feinem Glimmer. Oberfläche tongrundig, leicht angebrannt. MA, Inv. 42637.
- 22.202 RS eines Topfes mit wulstigem Rand. Hellbeige, mittelfein, recht hart gebrannt. Oberfläche innen tongrundig, aussen Rest von bräunlichen Überzug. MA, Inv. 24190.
- 22.203 BS eines Topfes. Grau-beige, recht grob, mit wenig Glimmer. Innen sintrige Schicht. Gleiches Fabrikat wie Kat. 22.189. MA, Inv. 24153.
- 22.204 BS eines Topfes oder einer Amphore mit flachem Boden. Grau-rosa, grob, mit Einschlüssen. Mittelhart gebrannt. Oberfläche tongrundig, innen angebrannt, aussen tonfarbig. MA, Inv. 24154.
- 22.205 BS eines Topfes. Grau-bräunlich, sandig, stark glimmerhaltig. Hart gebrannt. Oberfläche tongrundig. MA, Inv. 42631.
- 22.206 RS eines handgemachten Topfes. Grau, grosse Glimmerpartikel. Recht hart gebrannt. Oberfläche schwarz geglättet. MA, Inv. 24099.
- 22.207 RS eines handgemachten Topfes. Dunkelgrau, recht grob, mit Steinchen durchsetzt, glimmerhaltig. Weich gebrannt. Oberfläche geglättet, im Inneren Reste von Kochgut. MA, Inv. 24133.
- 22.208 RS eines handgemachten Topfes. Grau, glimmerhaltig, mittelfein. Oberfläche geglättet. MA, Inv. 24123.
- 22.209 BS eines handgemachten Topfes. Grau, mit Steinchen durchsetzt, glimmerhaltig. Mittelhart gebrannt. Oberfläche aussen geglättet. MA, Inv. 24134.
- 22.210 RS eines handgemachten Topfes. Grau, mittelfein mit wenigen Einschlüssen, glimmerhaltig. Oberfläche glänzend poliert, innen und aussen. MA, Inv. 24166.
- 22.211 RS eines handgemachten Topfes. Grau, grob strukturiert mit grossen Glimmerpartikeln, recht weich gebrannt. Oberfläche aussen in Streifen geglättet, innen mit verkohltem Kochgut. MA, Inv. 24188.
- 22.212 RS eines handgemachten Bechers. Grau, grob strukturiert mit grossen Glimmerpartikeln. Recht hart gebrannt. Oberfläche aussen in horizontalen Streifen geglättet, innen mit verkohltem Kochgut. MA, Inv. 24214.



Taf. 22: Stein am Rhein, Kastell Burg. Römische Funde aus der Grabung südlich Mesmerhaus 1987, Schichtpaket 5 (184-212). M 1:2.

Stein am Rhein. Kastell Burg. Katalog der römischen und mittelalterlichen Funde.

Römische Funde aus der Grabung südlich des Mesmerhauses 1987

Schichtpaket 5 (Fortsetzung)

23.213 Oberer Teil eines Topfes mit Steilrand. Auf einfacher Scheibe hergestellt. Grau, mit kleinen Einschlüssen, hart, wenig Glimmer. Oberfläche dunkelgrau geätzt. Zeitstellung unklar. MA, Inv. 24216.

23.214 BS von geschlossenem Gefäß. Grau, fein, glimmerdurchsetzt. Mittelhart gebrannt. Oberfläche mit mattem, dünnem Überzug in Resten. Wohl römisch. MA, Inv. 24109.

23.215 Krugmündung. Beige, recht fein, relativ weich gebrannt. Aussen Selbstüberzug, rötlich. Mit einem Henkel. Vergleichbare Mündung in Pfyn. MA, Inv. 24098.

23.216 RS eines Kruges mit dreistabigem Henkel. Dunkelorange, sehr hart gebrannt. Oberfläche tongrundig. MA, Inv. 24198.

23.217 Krugboden. Ockergelb, glimmerhaltig, hart gebrannt. Oberfläche tongrundig. MA, Inv. 24124.

23.218 Krughenkel. Ockerfarben, fein strukturiert. Oberfläche tongrundig, Selbstüberzug. MA, Inv. 24191.

23.219 RS und WS einer Amphore. Bräunlich-orange, mit groben Einschlüssen und wenig Glimmer. Hart gebrannt. Innenseite mit Drehrillen, gut geätzt. Aussenseite rau, grobporig und pockig. Ware unbekannt. MA, Inv. 24276.

23.220 WS eines Henkeltopfes. Bräunlich-grau, sandig, durchsetzt mit Glimmer. Hart gebrannt. Oberfläche tongrundig, leicht angebrannt. Mittelalterlich. MA, Inv. 42632.

23.221 RS eines handgemachten Deckels. Grau-schwarz, grobkörnig, mit Steinchen durchsetzt. Oberfläche aussen geätzt, innen mit sinterigem Belag, rau. MA, Inv. 24113.

23.222 Spinnwirtel aus Ton. MA, Inv. 42633.

Lavez:

23.223 BS eines grossen Topfes. Aussen keine Brandspuren, innen jedoch Kalkbelag und verkohltes Kochgut an der Wand. Boden leicht gerundet. MA, Inv. 24090.

23.224 Deckel. Nicht angebrannt. MA, Inv. 24125.

Glas:

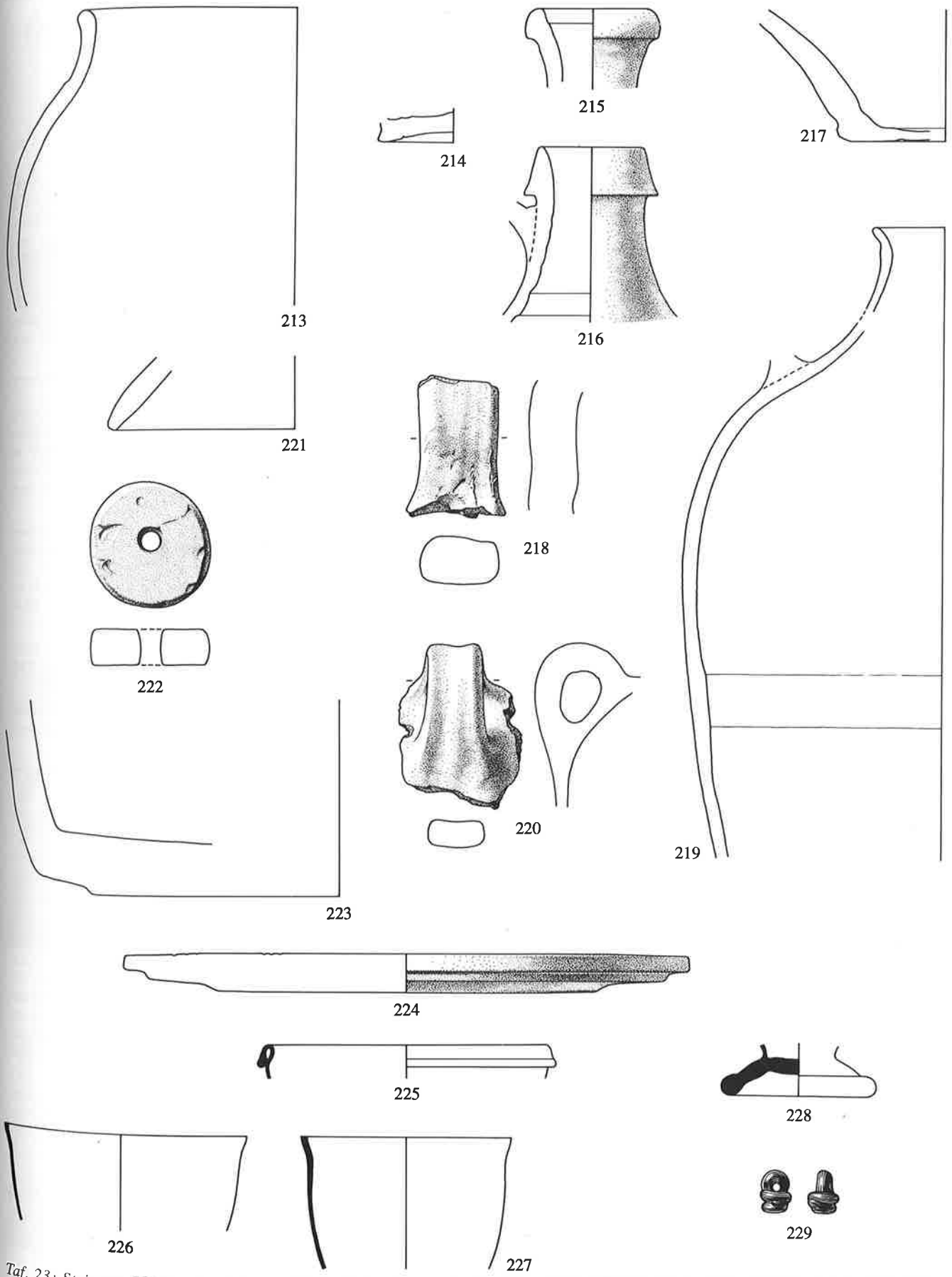
23.225 RS einer Schale mit Hohlrund. Leicht grünliches, aber völlig klares Glas ohne Bläschen. Vgl. Runder Berg (Koch 1987, 242 ff.). Demnach 5. und 6. Jh.n.Chr. Merkmal der betreffenden Schalen auf dem Runden Berg ist neben dem Hohlrund der Fadendekor, der unmittelbar unterhalb des Randes einsetzt. Bei unserem Stück sind keine Spuren eines solchen zu sehen. Trotzdem zweifle ich nicht an der Zugehörigkeit zu dieser Gruppe. Wie Koch vermutet, kann der Schalentyp in verschiedenen Glashütten hergestellt worden sein; Abweichungen sind damit selbstverständlich. MA, Inv. 24222.

23.226 RS eines Bechers Isings 106 oder 109. Völlig entfärbtes Glas. Rand leicht abgeschmolzen. MA, Inv. 24226.

23.227 RS eines Bechers. Grünliches, klares Glas mit wenigen Bläschen. Rand leicht abgeschmolzen. Form Isings 106 oder 109. MA, Inv. 24221.

23.228 BS, Standring mit verdicktem Fuss, flacher Boden, konisch aufsteigende Wandung. Grünliches Glas, durchscheinend klar, ohne Bläschen. Wohl von einem Becher der Form Isings 109c, vielleicht von einer Kanne mit eingezogenem Fuss wie Isings 120 d. MA, Inv. 24220.

23.229 Anhänger aus hellblauem, opakem Glas. Intakt. MA, Inv. 24227.



Taf. 23: Stein am Rhein. Kastell Burg. Römische Funde aus der Grabung südlich Mesmerhaus 1987, Schichtpaket 5 (213–229).
 M 1:2 (Nr. 219 M 1:4).

Römische Funde aus der Grabung südlich des Mesmerhauses 1987

Schichtpaket 5 (Fortsetzung)

Knochen:

24.230 Beinadel (Abb. 220). Spitze abgebrochen. Vgl. Kat. 19.135. MA, Inv. 24230.



Abb. 220: Stein am Rhein. Kastell Burg. Beinadel (Kat. 24.230).

Bronzen:

24.231 Kleine Bronzekalotte, blechartig. Hellgrün patiniert. MA, Inv. 24272.

24.232 Peltaförmiges Beschlag. Grün-braun patiniert, recht massiv. Oberfläche leicht konvex gebogen, auf Rand zwei Befestigungsschäfte mit Gegenknöpfen, nur einer erhalten. Vgl. J. Oldenstein, Zur Ausrüstung röm. Auxiliareinheiten. BerRGK 57, 1976, Taf. 57, Nr. 696–699, aus Niederbieber. MA, Inv. 24273.

24.233 Kopfteil einer Zwiebelknopffibel, grün patiniert. Erhalten ist der gekantete Querteil ohne Aufsatz und die drei Zwiebelknöpfe. Keller Typ 3 (Keller 1971, 32 ff.). MA, Inv. 24274.

Eisen:

24.234 Messer, Griff aus Bein. Schneide korrodiert, Griff stark abgegriffen. Er besteht aus zwei Teilen, die mit drei Stiften zusammen verbunden sind. Kreuzförmiger Oculé-Dekor in den drei Feldern, die durch querverlaufende Linien gebildet sind. Vergleichbarer Messergriff in Pfyn (unpubl.). MA, Inv. 42659.

24.235 Messer mit geschwungenem Rücken, aufgebogener Spitze und Griffangel. Spitze der Schneide abgebrochen, sonst intakt. Charakteristische Form für Messer, die zur Lederbearbeitung dienen. Vgl. A. Duvauchelle, Les outils en fer du Musée romain d'Avenches 32, 1990, 37, Fig. 14. MA, Inv. 24252.

24.236 Grosses Messer mit Griffdorn. Schneide dreieckig, breiter Rücken. Spitze abgebrochen. Ähnlich Walke 1965, Taf. 120,1; Werner 1969, Taf. 42,1. MA, Inv. 24266.

24.237 Halbovale Klinge mit verjüngten, aufgebogenen Enden. Ursprünglich beide Enden vorhanden, das eine beim Konservierungsprozess verloren gegangen. MA, Inv. 24255.

24.238 Meissel. Breite Schmalseite Schnittkante, schmales Ende durch Korrosion abgeflacht. MA, Inv. 24238.

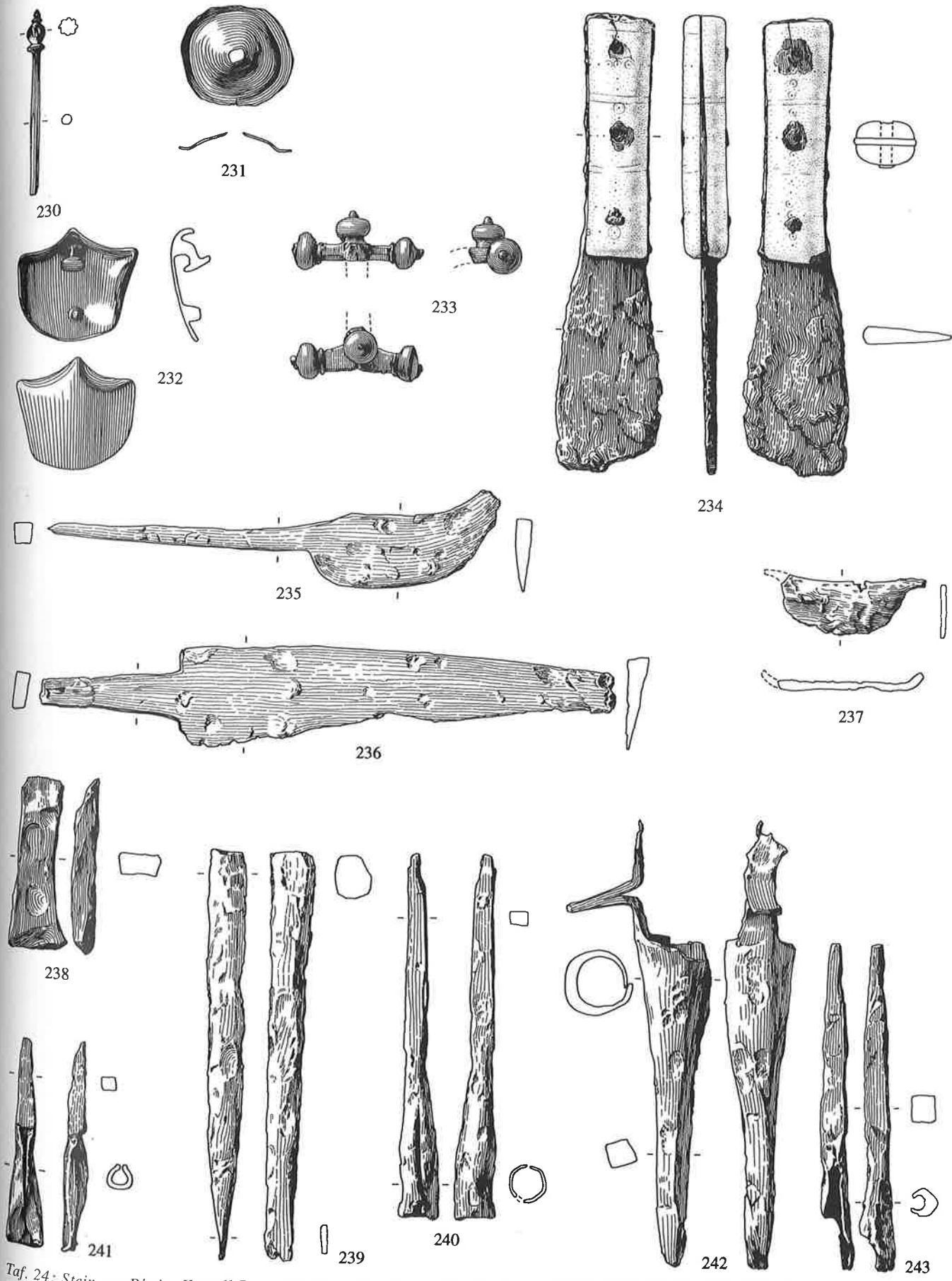
24.239 Massiver Stab mit abgeflachtem, zu einer Schneide geformtem Ende. Intakt. Meissel? MA, Inv. 24253.

24.240 Vierkantige Geschosspitze mit Befestigungsloch, intakt. Vgl. Garbsch 1966, Taf. 29,13. MA, Inv. 24244.

24.241 Vierkantige Geschosspitze, Tülle eingedrückt, sonst intakt. Kleiner als vorhergehendes Stück, aber ähnlich. MA, Inv. 24245.

24.242 Lanzenschuh. Breite Tülle mit spornartigem Fortsatz, der gefaltet ist; dadurch entsteht eine Arretierung. Vgl. G. Ulbert, Das römische Donau-Kastell Risstissen. Teil 1. Die Funde aus Metall, Horn und Knochen, 1970, Nr. 497; G. Ulbert, Die römischen Donau-Kastelle Aislingen und Burghöfe, 1959, Taf. 27, 19–23; G. Ulbert, Das frühromische Kastell Rheingönheim, 1969, Taf. 46, 32–37. MA, Inv. 24236.

24.243 Lanzettförmige Pfeilspitze mit Tülle, darin Holzrest. Spitze abgebrochen. Vgl. Garbsch 1966, Taf. 29,5. MA, Inv. 24264.

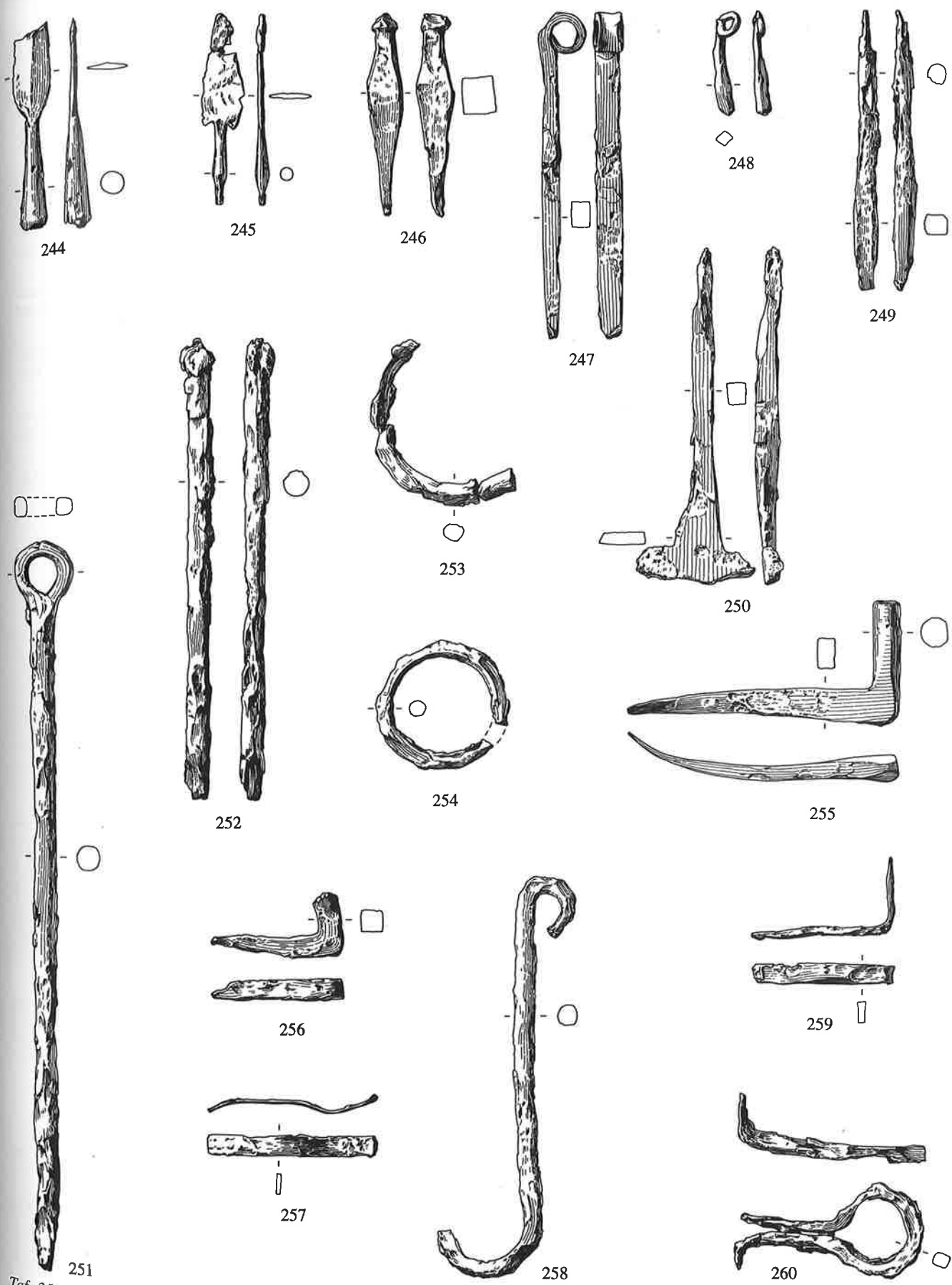


Taf. 24: Stein am Rhein. Kastell Burg. Römische Funde aus der Grabung südlich Mesmerhaus 1987, Schichtpaket 5 (230-243).
M 1:2.

Römische Funde aus der Grabung südlich des Mesmerhauses 1987

Schichtpaket 5 (Fortsetzung)

- 25.244 Vierkantige Spitze mit Tülle; Spitze oben abgebrochen. MA, Inv. 24241.
- 25.245 Blattpfeilspitze mit Angel, Blatt bestossen. Vgl. Walke 1965, Taf. 105,4. MA, Inv. 24268.
- 25.246 Nadel mit Kegelstumpfkopf und verdickter Mitte. Vgl. Garbsch 1966, Taf. 35,1. MA, Inv. 24243.
- 25.247 Ösennadel. Umgebogenes Ende tief eingerollt. Intakt. MA, Inv. 24247.
- 25.248 Ösennadel. Spitze abgebrochen. Vgl. Garbsch 1966, Taf. 35,5–6; Walke 1965, Taf. 129,17–18. MA, Inv. 24261.
- 25.249 Pfriem oder Durchschlag? Ein Ende zugespitzt, das andere flach gekantet; wohl beide intakt. Vgl. Walke 1965, Taf. 126,19–20. MA, Inv. 24263.
- 25.250 T-förmiger, sehr grosser Nagel. Stift korrodiert, sonst intakt. Ähnlich Walke 1965, Taf. 130,22. MA, Inv. 24251.
- 25.251 Stab mit Ringöse an einem Ende, anderes Ende abgebrochen. MA, Inv. 24265.
- 25.252 Stab mit verdicktem Ende, beide Enden aber abgebrochen. Ursprüngliche Form nicht zu ermitteln. MA, Inv. 24267.
- 25.253 Gebogener Stab, beidseitig abgebrochen; an einem Ende verjüngt er sich. Wohl Teil eines Hakens. Vgl. Werner 1969, Taf. 42,13 mit ähnlicher Grösse. MA, Inv. 24237.
- 25.254 Ring, ein Teil heute abgebrochen. MA, Inv. 24254.
- 25.255 Scharnierkloben, intakt. Vgl. A. Hochuli-Gysel u.a., Chur in römischer Zeit. Band I: Ausgrabungen Areal Dosch. Antiqua 12, 1986, Taf. 58,1–3. MA, Inv. 24239.
- 25.256 Scharnierkloben, klein. Beide Enden angebrochen. Vgl. vorhergehendes Stück. MA, Inv. 24269.
- 25.257 Rechteckiges Beschlägblech, Kanten intakt. MA, Inv. 24246.
- 25.258 Grosser Doppelhaken, intakt. Oben kleine, eng geführte Biegung, unten offener Halbkreis. Zeitstellung? MA, Inv. 24270.
- 25.259 Kleines Winkeleisen, flach rechteckig, das eine Ende leicht zugespitzt. MA, Inv. 24271.
- 25.260 Splint. Das eine Ende abgebrochen. Vgl. Garbsch 1966, Taf. 52,28. MA, Inv. 24242.



Taf. 25: Stein am Rhein. Kastell Burg. Römische Funde aus der Grabung südlich Mesmerhaus 1987, Schichtpaket 5 (244–260). M 1:2.

Stein am Rhein. Kastell Burg. Katalog der römischen und mittelalterlichen Funde.

Römische und mittelalterliche Funde aus der Grabung südlich des Mesmerhauses 1987

Schichtpaket 6

Römische Keramik:

- 26.261 WS und BS einer Schüssel Chenet 324. Aus den Argonnen. Orange, fein, hart gebrannt. Glanztonüberzug orange, etwas matt, recht dünn, innen ganz abgerieben. MA, Inv. 24070.
- 26.262 RS eines Sigillata-Tellers Chenet 307. Aus den Argonnen. Orange, fein, hart gebrannt. Glanztonüberzug orange, recht dicht, gut haftend. MA, Inv. 24071.
- 26.263 RS einer glasierten Reibschüssel. Im Kern grau, Mantel bräunlich, mit sehr feinem Glimmer, hart gebrannt. Grüne Glasur innen, stellenweise bis zum Rand, einzelne Spritzer auch auf dem Rand. Ähnlich der Gruppe A von Schaan (Ettliger 1959, Taf. 3, 1–8). Direkt vergleichbare Profile sind aber nicht bekannt. Gruppe A von Schaan vgl. Roth-Rubi 1985, 2. Gruppe. MA, Inv. 24072.
- 26.264 BS eines schwarzen Topfes. Grau, recht grob strukturiert. Mittelhart gebrannt. Oberfläche stellenweise rötlich, stellenweise schwarz poliert. Scheibengedreht. MA, Inv. 24069.
- 26.265 BS eines Topfes. Im Kern grau, Mantel bräunlich. Sandig, mittelfein, glimmerhaltig. Mittelhart gebrannt. Oberfläche tongrundig, innen angebrannt. MA, Inv. 42621.
- 26.266 BS von handgemachtem Topf. Grau, grob strukturiert. Mittelhart gebrannt, mit grossen Glimmerpartikeln. Oberfläche tongrundig, glättend überstrichen. MA, Inv. 24073.

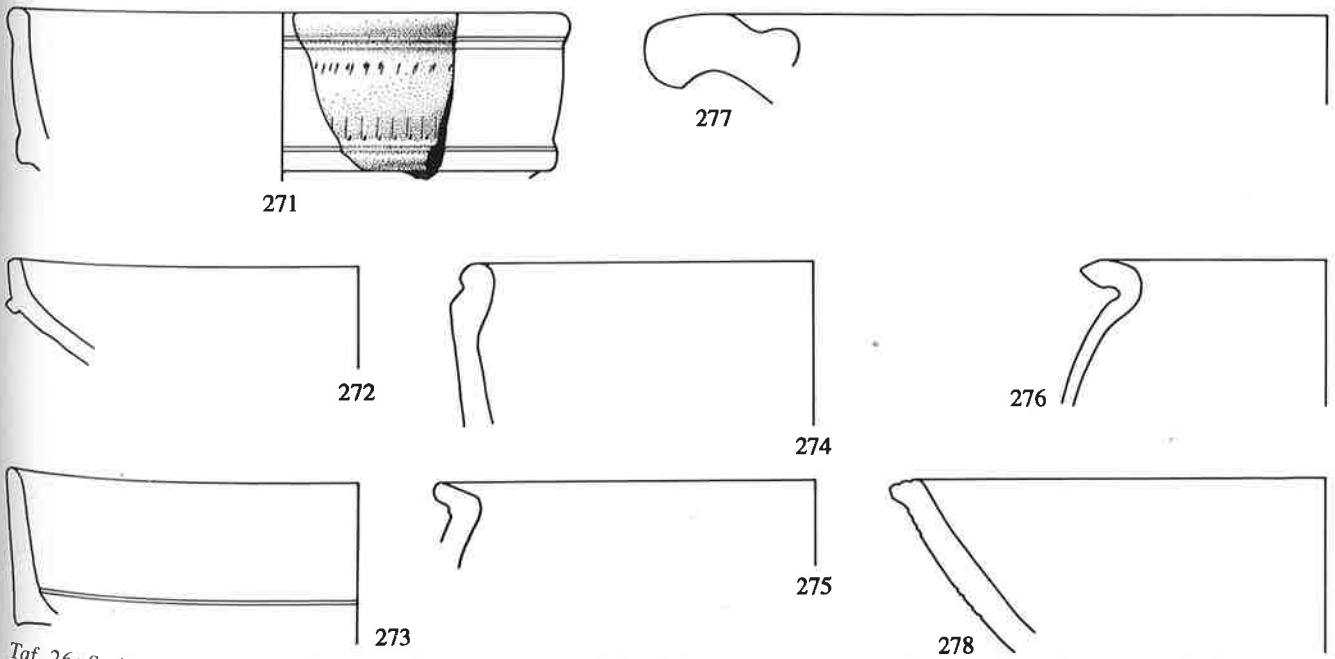
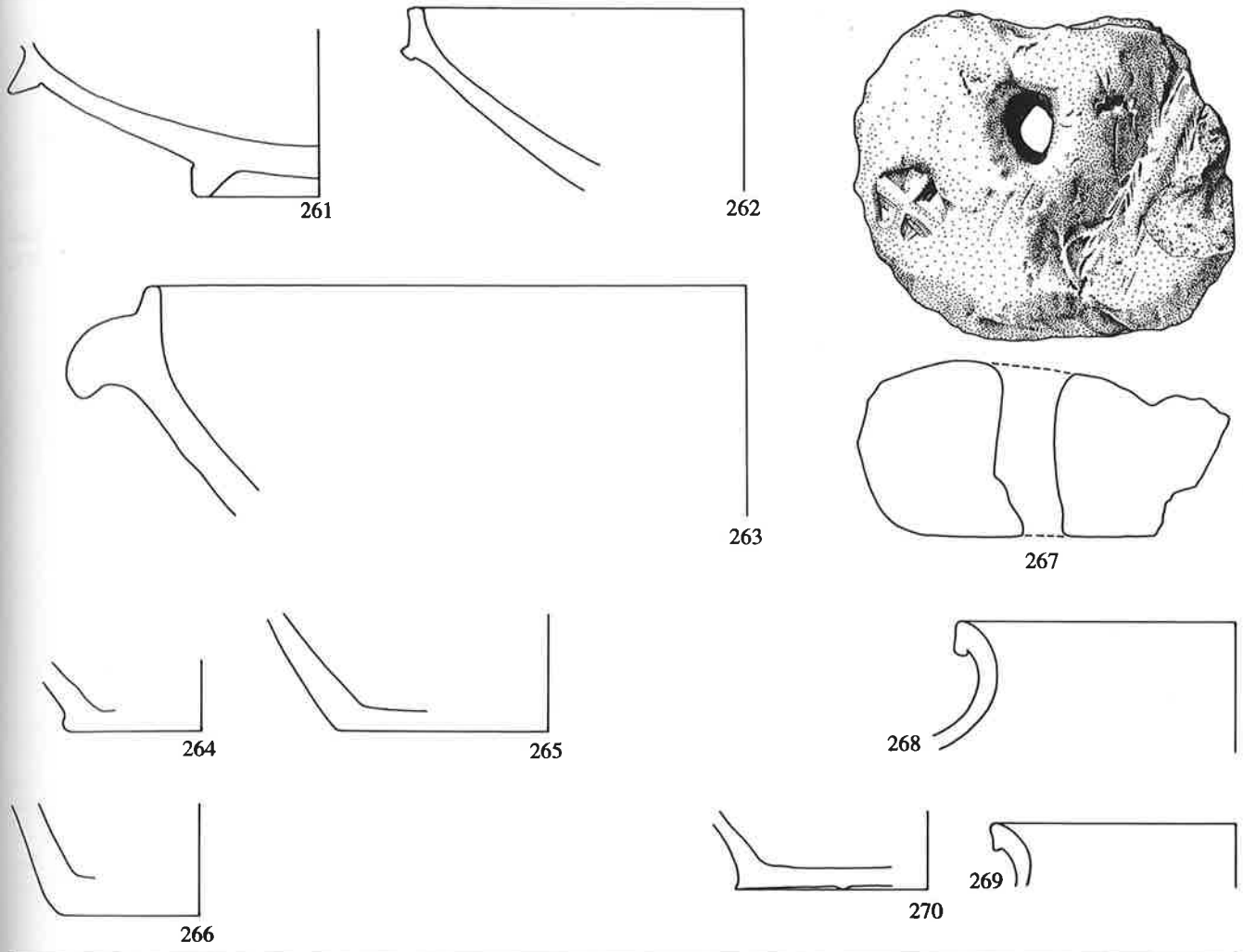
Mittelalterliche Keramik:

- 26.267 Rundes Webgewicht aus hart gebranntem Ton mit eingedrückter Kreuzrosette. Wohl sekundär verändert. Mittelalter. Ähnliche Webgewichte mit eingeschnittener Marke, aber weniger hart gebrannt, fanden sich in der frühmittelalterlichen Siedlung von Schleithem-Brüel (noch unpubliziert), weitere in Schaffhausen-Berslingen. MA, Inv. 24218.
- 26.268 RS eines Topfes. Im Kern grau, Mantel rötlich, mit feinem Glimmer. Sehr hart gebrannt. Oberfläche tongrundig, sandig-rauh. Mittelalter. MA, Inv. 42618.
- 26.269 RS eines Topfes wie Kat. 26.264. Im Kern grau, Mantel grau-rötlich, mittelfein, wenig Glimmer. Hart gebrannt. Oberfläche tongrundig, sandig. Mittelalter. MA, Inv. 42619.
- 26.270 BS, vermutlich zu einer der beiden vorangegangenen RS gehörend. Im Kern grau, Mantel bräunlich, Sandig, mittelfein. Hart gebrannt, mit recht viel Glimmer. Oberfläche tongrundig. Unterseite kalkig. Mittelalter. MA, Inv. 42620.

Funde aus Pfostenlöchern und Pfostengruben:

- 26.271 RS einer Schüssel, ähnlich Chenet 324. Herkunft aus den Argonnen fraglich. Orange. Dunkel-oranger Überzug, matt, am Rand und innen abgerieben. Mit Riefeldecor. Grube 24. MA, Inv. 24206. Aus Grube 24, nicht abgebildet: BS eines Lavezgefässes, unverbrannt, amorph. Splitter von grauer Keramik, amorph.
- 26.272 RS eines Tellers Chenet 307. Argonnensigillata. Orange. Dunkeloranger Überzug, gut haftend. Pfostenloch 60. MA, Inv. 24209.

- 26.273 RS einer Schüssel Chenet 328. Verbrannte Sigillata, wohl aus den Argonnen. Grube 36. MA, Inv. 24208.
- 26.274 RS einer Schüssel in der Art von Nigra. Verbrannt, beige-grau, recht hart. Formal vergleichbar Bernhard, H. (1984/85) Saalburg Jb 40–41, 42, Abb. 8,2. Grube 80. MA, Inv. 24210. Aus Grube 80, nicht abgebildet: WS Lavez, dickwandig und angebrannt. Knochenstück, pfriemenartig. Grosse Schlackenknolle.
- 26.275 RS eines Topfes mit Trichterrand. Hellgrau, fein, homogen. Oberfläche mit tonfarbigem, mattem Überzug. Wohl mittelkaiserzeitlich. Pfostenloch 2. MA, Inv. 24204.
- 26.276 RS eines Topfes, hellgrau, fein, stark glimmerhaltig. Oberfläche dunkelgrau, sandig. Pfostengrube 93. MA, Inv. 42649.
- 26.277 RS einer Reibschüssel. Beige, recht weich. Oberfläche tongrundig. Ähnliches Exemplar in Pfyn (unpubl.). Grube 30. MA, Inv. 24207.
- 26.278 RS eines Laveztellers. Rand angebrannt. Grube 8. MA, Inv. 24205.



Taf. 26; Stein am Rhein. Kastell Burg. Römische und mittelalterliche Funde aus der Grabung südlich Mesmerhaus 1987, Schichtpaket 6 (261–270) und Funde aus Pfostenlöchern und Pfostengruben (271–278), M 1:2.

Römische und mittelalterliche Funde aus den mittelalterlichen Gruben der Grabung südlich des Mesmerhauses 1987

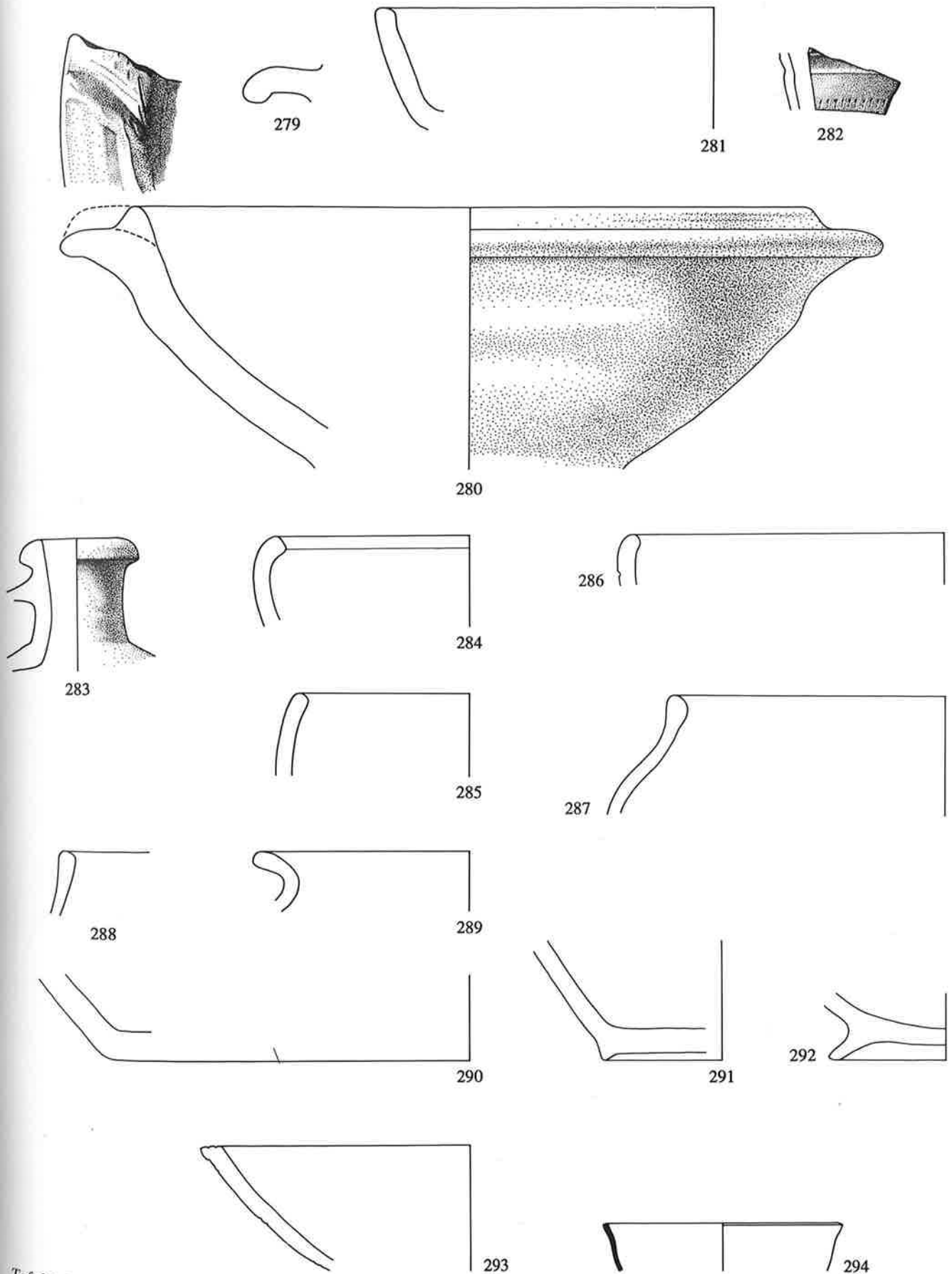
Grube 6:

Römische Keramik:

- 27.279 Kragenfragment einer Reibschüssel. Grau-bräunlich, recht grob. Hart gebrannt, mit wenig Glimmer. Oberfläche, soweit erhalten tongrundig. Struktur des Scherbens entspricht aber den glasierten Reibschüsseln. Vgl. Schaan (Btlinger 1959, Taf. 3,10–13). Ähnliche Stücke in Pfy. Vgl. auch Kat. 21.173. MA, Inv. 24103.
- 27.280 RS einer Reibschüssel mit Ausguss. Ocker-rötlich, mittelfein, mittelhart gebrannt, glimmerhaltig. Oberfläche tongrundig. Zahlreiche gleichartige Stücke in Pfy. MA, Inv. 24102.
- 27.281 RS eines Nigra-Tellers. Hellbeige-rosa, leicht geschichtet. Recht hart gebrannt. Oberfläche grau-beige-rötlich, poliert. Sekundär leicht angebrannt, vgl. Vindonissa (Meyer 1974, Nr. 99–101). MA, Inv. 24092.
- 27.282 WS eines grautonigen Bechers. Hellgrau. Sehr fein, innere Oberfläche tongrundig, aussen mit dunkelgrauem Überzug, seidig glänzend. Feiner Riefeldecor. MA, Inv. 24115.
- 27.283 RS eines einhenkligen Kruges. Hellbeige, fein. Recht weich gebrannt. Oberfläche tongrundig. Henkel dreistabig. Wohl mittelkaiserzeitlich, vgl. Stutheien (Roth-Rubi 1986, Nr. 221–224). MA, Inv. 24200.
- 27.284 RS eines Napfes. Dunkelgrau, recht grob strukturiert, mit grobem Glimmer durchsetzt. Mittelhart gebrannt. Oberfläche aussen geglättet, innen mit verkohltem Gut. MA, Inv. 24106.
- 27.285 RS wie vorhergehendes Stück. Grau, recht fein strukturiert, mit grossen Glimmerpartikeln. Hart gebrannt. Oberfläche aussen beige gefleckt, geglättet, innen leicht aufgerauht. MA, Inv. 24105.
- 27.286 RS eines Napfes oder Tellers. Hellgrau, recht grob strukturiert, mit grossen Glimmerpartikeln. Mittelhart gebrannt. Oberfläche aussen leicht geglättet. MA, Inv. 24199.
- 27.287 RS eines Topfes. Hellgrau, mittelfein, mit Glimmer durchsetzt. Oberfläche geglättet, dunkelgrau. MA, Inv. 24202.
- 27.288 Kleine RS eines Topfes? Hellgrau, glimmerhaltig. Oberfläche dunkelgrau, geglättet. MA, Inv. 24203.
- 27.289 RS von handgemachtem Topf mit Horizontalrand. Schwarz, mit grossen Glimmerpartikeln. Weich gebrannt. Oberfläche glänzend schwarz poliert. MA, Inv. 24104.
- 27.290 BS von handgemachtem Topf. Grau, glimmerhaltig, hart gebrannt. Oberfläche aussen schwarz poliert, innen rauh. Kann zu Kat. 27.284 oder 27.285 gehören. MA, Inv. 24107.
- 27.291 BS eines Topfes mit leicht angehobener Standfläche, handgemacht. Hellgrau, glimmerhaltig, hart gebrannt. Oberfläche aussen dunkelgrau geglättet. MA, Inv. 24116.
- 27.292 BS mit Standring von handgemachtem Gefäss. Grauschwarz, recht hart gebrannt, wenig gemagert, mit feinem Glimmer. Oberfläche grau-braun poliert. MA, Inv. 24093.

Lavez, Glas:

- 27.293 RS eines Tellers aus Lavez. Unverbrannt. MA, Inv. 24114.
- 27.294 RS eines Glases der Form Isings 106 oder 109. Entfärbtes Glas, Oberfläche angegriffen. Rand abgesprengt. MA, Inv. 24219.



Taf. 27: Stein am Rhein. Kastell Burg. Römische Funde aus der Grabung südlich Mesmerhaus 1987, Grube 6 (279-294). M 1:2.

Römische und mittelalterliche Funde aus den mittelalterlichen Gruben der Grabung südlich des Mesmerhauses 1987

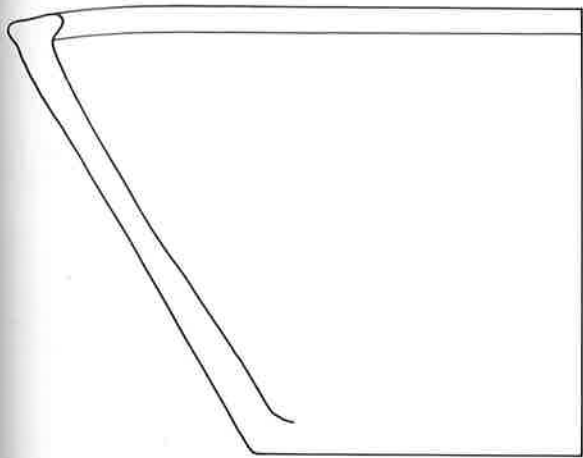
Grube 6 (Fortsetzung)

Mittelalterliche Keramik:

- 28.295 Teile einer Schüssel. Im Kern grau, Mantel bräunlich, sandig, mittelfein, glimmerhaltig. Hart gebrannt. Oberfläche tongrundig, sandig-rauh. MA, Inv. 42622.
- 28.296 RS eines Topfes mit horizontalem, leicht abgerundetem Rand, hellgrau, sandig. Hart gebrannt, glimmerhaltig. Oberfläche tongrundig. MA, Inv. 42629.
- 28.297 RS eines Topfes ähnlich Kat. 28.296. Scherben und Oberflächenbehandlung gleichartig. MA, Inv. 42628.
- 28.298 RS eines Topfes mit kurzem Horizontalrand. Graubräunlich, sandig, stark glimmerhaltig. Oberfläche tongrundig. Sekundär angebrannt. MA, Inv. 42630.
- 28.299 RS eines Topfes mit schmaler, abgedachter Lippe. Grau-beige, sandig, mittelfein, glimmerhaltig. Oberfläche tongrundig, aussen angebrannt. MA, Inv. 42652.
- 28.300 RS einer Kanne mit breitem Bandhenkel, wahrscheinlich mit Tülle. Hellgrau, mittelfein, sandig, wenig Glimmer. Oberfläche tongrundig. MA, Inv. 42624.
- 28.301 Unterer Teil eines Kruges mit schulterständigem Henkel. Hellgrau, sandig, mit feinem Glimmer. Oberfläche aussen dunkelgrau, innen fleckig braun bis schwarz. Reste von Kalkbelag. MA, Inv. 42651.
- 28.302 BS und Henkel eines Topfes. Hellbeige, fein, mit Schamotte durchsetzt. Hart gebrannt. Oberfläche tongrundig, Selbstüberzug. Kalkfilm. Zusammengehörigkeit von Henkel und Boden durch den gleichen Scherben naheliegend. MA, Inv. 42623.
- 28.303 Teile einer Kanne mit Ausgusstülle. Orange-bräunlich, mittelfein, wenig Glimmer. Mittelhart gebrannt. Oberfläche innen tongrundig, aussen mit rötlichem, mattem Überzug, recht dünn aufgetragen und zum Teil abgerieben. Darüber Kalkfilm, wohl sekundär. Bauchung horizontal gewellt, um den Ausguss sternförmiges Muster in den lederharten Ton eingraviert. MA, Inv. 42658.
- 28.304 Halsfragment einer Kanne? Hellgrau, sandig, glimmerhaltig, hart gebrannt. Oberfläche dunkelgrau, sandig. Schulterteil gerillt. MA, Inv. 42650.

Eisenfund unbekannter Zeitstellung:

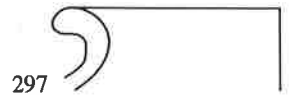
- 28.305 Teil einer Tülle, massiv. Verbogen, an beiden Enden abgebrochen. Ursprüngliche Form nicht zu ermitteln. MA, Inv. 24240.



295



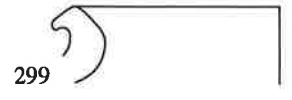
296



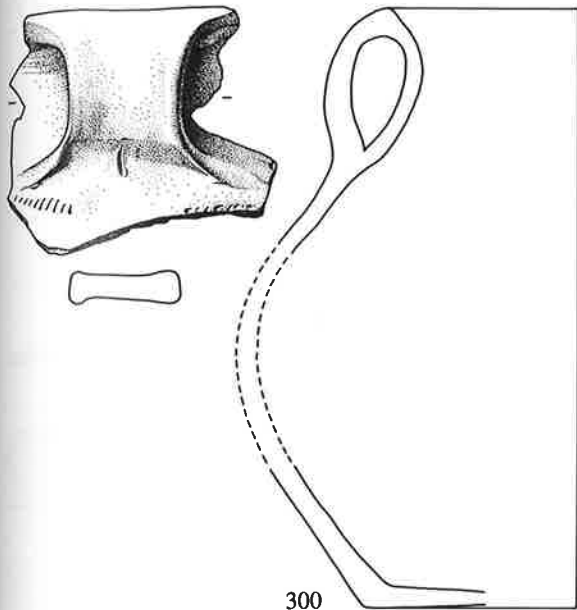
297



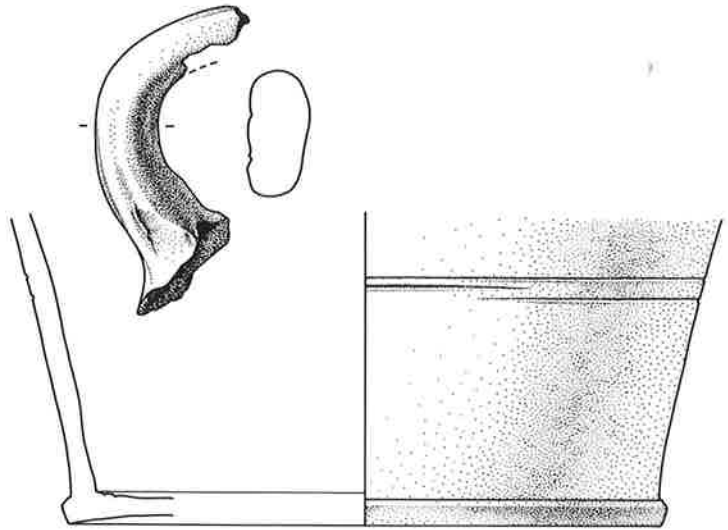
298



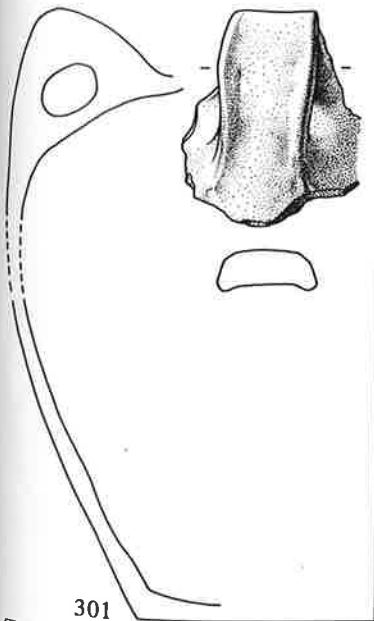
299



300



302



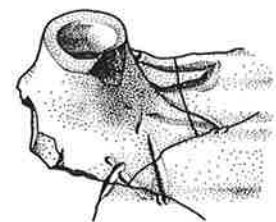
301



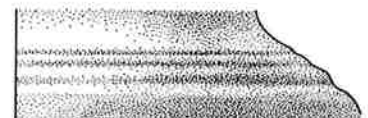
305



304



303



Taf. 28: Stein am Rhein. Kastell Burg. Mittelalterliche Funde aus der Grabung südlich Mesmerhaus 1987, Grube 6 (295–305). M 1:2.

Römische und mittelalterliche Funde aus den mittelalterlichen Gruben der Grabung südlich des Mesmerhauses 1987

Grube 7:

Römische Keramik:

- 29.306 Teil einer Tasse Drag. 22. Stark verbrannte Sigillata, südgallisch. MA, Inv. 24170.
- 29.307 WS einer Schüssel Chenet 320. Argonnen-Sigillata. Beste Qualität. Oranger Glanztonüberzug. Muster Unverzagt-Chenet Nr. 79. MA, Inv. 24171.
- 29.308 RS einer Schüssel Chenet 320. Argonnen-Sigillata. Orange. Oranger Glanztonüberzug von guter Qualität. MA, Inv. 24173.
- 29.309 RS eines Kruges. Beige, fein. Mittelhart gebrannt. Kleine Reste von braun-orangem Überzug innen und aussen. Ähnliches Randstück in Pfyn. MA, Inv. 24091.
- 29.310 BS eines Topfes. Grau-beige, leicht sandig. Oberfläche innen tongrundig, aussen mit matt-rottem Überzug. Nach Art des Tones römisch. MA, Inv. 24172.

Mittelalterliche Funde:

- 29.311 RS mit Henkel und BS eines Dreifuss-Topfes. Grau-beige, mittelfein, sandig, mit viel Glimmer durchmischt. Mittelhart gebrannt. Oberfläche aussen angeschwärzt, innen bräunlich. MA, Inv. 42641.
- 29.312 RS eines Topfes mit horizontal ausbiegendem Rand. Grau, sandig, glimmerhaltig. Oberfläche aussen orange, innen grau, tongrundig. MA, Inv. 42640.
- 29.313 BS eines Topfes. Hellbeige, sandig, glimmerhaltig. Oberfläche tongrundig. MA, Inv. 42642.
- 29.314 BS eines Glasbechers. Grünliches Glas, Oberfläche heute bräunlich-fleckig. Stark aufgewölbter Bodenteil. MA, Inv. 42655.
- 29.315 RS eines Glasbechers. Entfärbtes Glas, ohne Bläschen. Rand abgeschmolzen. MA, Inv. 42657.
- 29.316 RS und WS eines Glases mit Stauchungsring. Wandstärke ausserst dünn, Oberfläche stark irisierend. Ursprünglich wohl zart bläuliches Glas. Horizontales Fadenband und Nuppen auf der Wandung. Es kann sich bei dem Fragment um ein Glas auf hohem Fuss oder Stiel handeln, vgl. Phoenix aus Sand und Asche. Ausstellungskatalog, Basel 1988, Nr. 274 (formal), S. 237 ff. (allgemein), 13./14. Jh. MA, Inv. 42656.

Eisen:

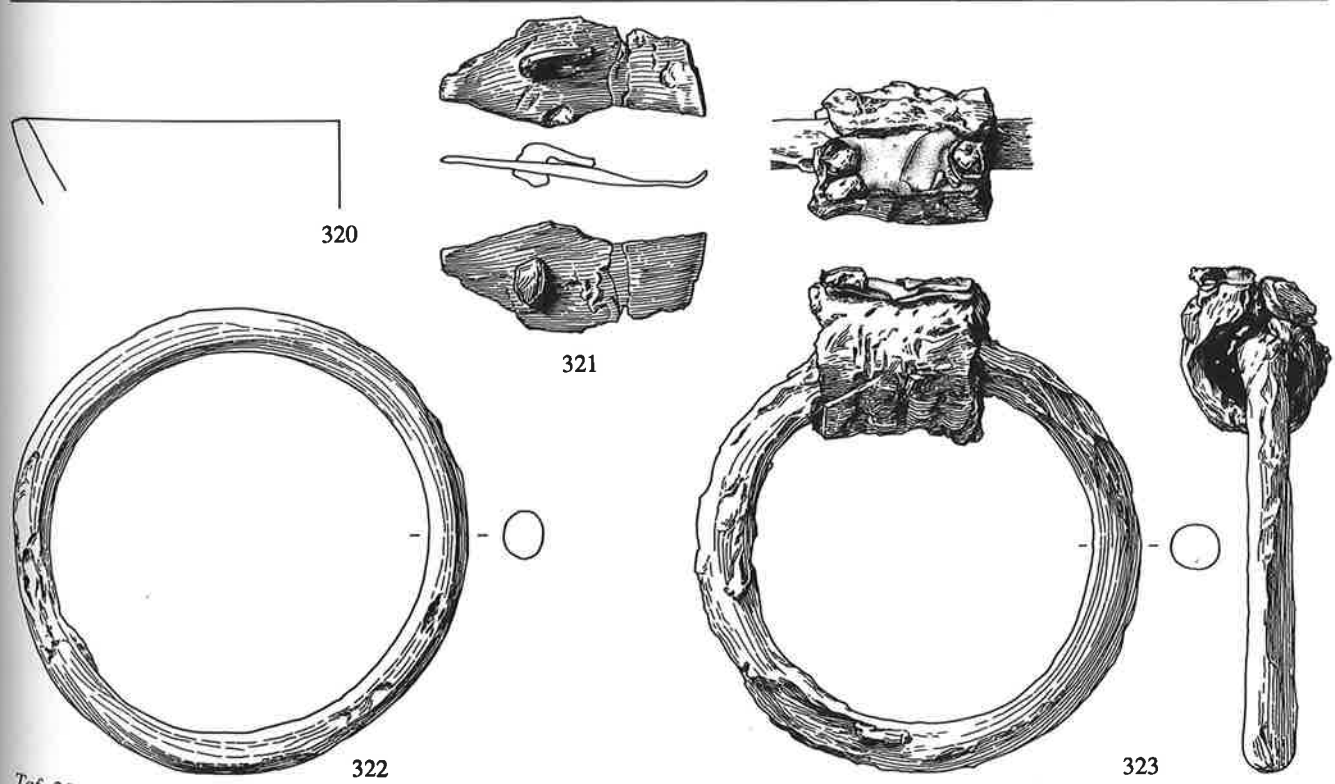
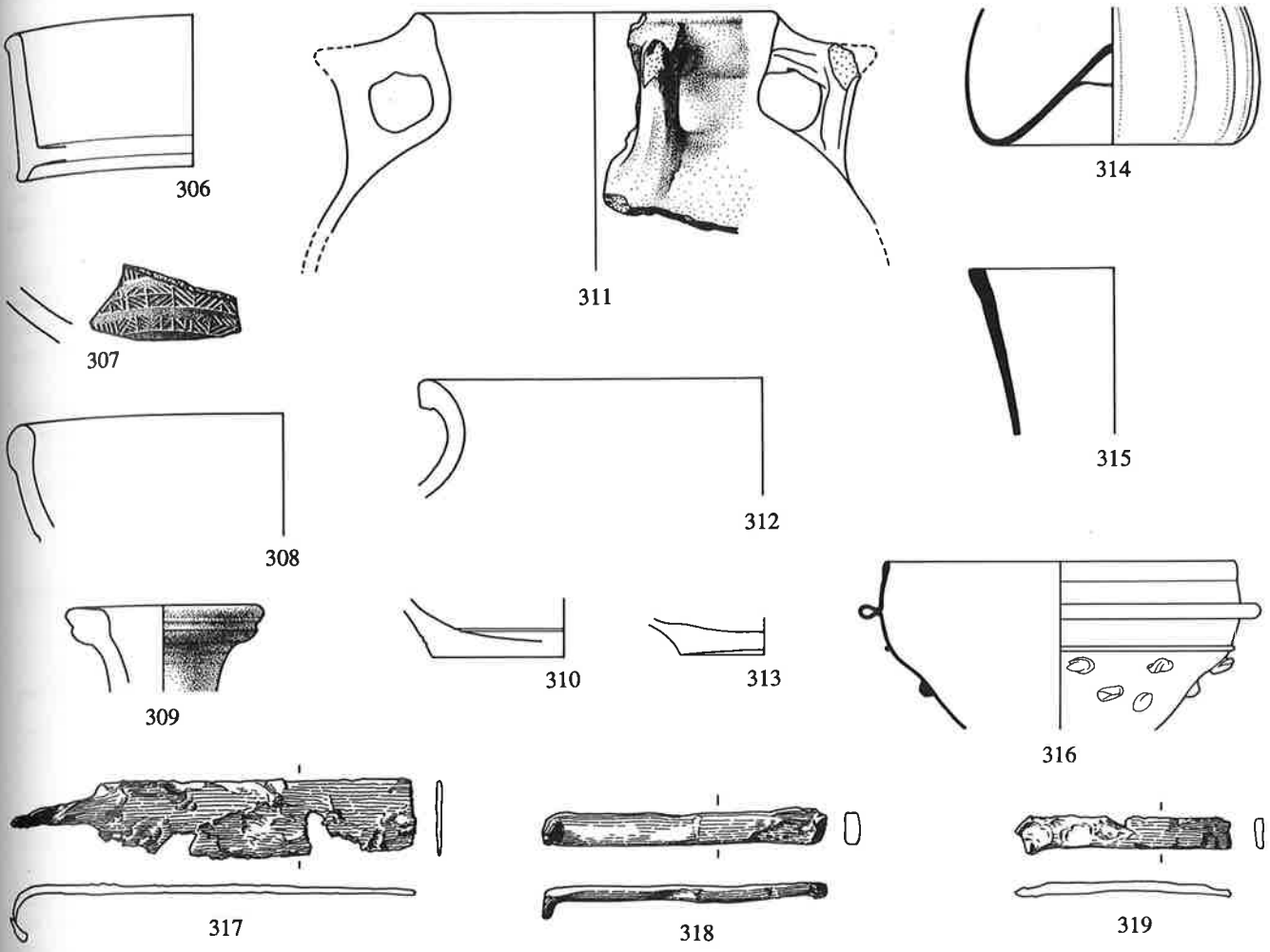
- 29.317 Messer? Spitze abgebrochen. MA, Inv. 24256.
- 29.318 Bandförmige Klammer. MA, Inv. 24257.
- 29.319 Bandförmige Klammer? Fragment. MA, Inv. 24258.

Grube 9:

- 29.320 RS eines handgemachten Napfes. Grau, recht grob, mit Einschlüssen, glimmerhaltig. Oberfläche geglättet, dunkelgrau. MA, Inv. 24128.

Eisen:

- 29.321 Beschläg. Fragment. MA, Inv. 24250.
- 29.322 Türring. MA, Inv. 24248.
- 29.323 Türring. MA, Inv. 24249.



Taf. 29: Stein am Rhein. Kastell Burg. Römische und mittelalterliche Funde aus der Grabung südlich Mesmerhaus 1987, Grube 7 (306-319), Grube 9 (320-323). M 1:2.

Römische und mittelalterliche Funde aus den mittelalterlichen Gruben der Grabung südlich des Mesmerhauses 1987

Grube 10

Keramik:

30.324 RS einer Schüssel Chenet 320. Orange-rot. Dunkel-oranger Glanztonüberzug, gut haftend. Muster besteht aus Schrägstrichen, in einem Feld gekreuzt, dann gegenständig diagonal. Vielleicht handelt es sich um Muster Unverzagt-Chenet Nr. 233. MA, Inv. 24129.

30.325 RS eines handgemachten Napfes. Grau, recht grob, wenig Glimmer. Mittelhart gebrannt. Oberfläche geglättet, dunkelgrau. MA, Inv. 24130.

30.326 RS eines handgemachten Topfes. Grau, recht grob, mit Einschlüssen, glimmerhaltig. Oberfläche geglättet. MA, Inv. 24132.

Lavez:

30.327 Sehr feiner Becher aus Lavez mit Zierrillen an der Mündung. Imitation von Glasgefäßen; vergleichbares Stück aus dem Gräberfeld von Hofwiesen (Taf. 50.16). MA, Inv. 24131.

Grube 11:

Römische Keramik:

30.328 WS einer Schüssel, wohl Chenet 320. Argonnen-Sigillata. Orange. Oranger Glanztonüberzug. Schachbrett-Rollmuster, nicht näher zu bestimmen. MA, Inv. 24185.

30.329 BS einer Schüssel. Argonnen-Sigillata. Rosa-orange. Dunkel-oranger Glanztonüberzug, aussen gut haftend, innen fast ganz abgerieben. MA, Inv. 24187.

30.330 Teil einer glasierten Reibschüssel. Intensiv orange, leicht schiefbrig strukturiert, goldglimmerhaltig. Grünliche Glasur innen bis ca. 0,5 cm unterhalb des Randes, dann auslaufend. Auf der Randoberseite und auf der Wandung aussen einzelne Spritzer, sonst tongrundig und leicht sandig. Entspricht nach Ton und Profil der Gruppe A von Schaan, vgl. Ettliger 1959, S. 101 ff., bzw. Gruppe 2 von Roth-Rubi 1985, Taf. 3,7–8. MA, Inv. 24186.

30.331 BS einer Reibschüssel. Orange, stark glimmerhaltig. Oberfläche innen tongrundig, im Zentrum angebrannt, grobporig. Aussen Reste von dünnem, rotem Überzug, matt. MA, Inv. 24182.

30.332 BS einer Schüssel? Orange-beige, fein. Oberfläche tongrundig. MA, Inv. 24184.

Mittelalterliche Keramik:

30.333 RS eines Topfes mit schwachem Deckelfalz. Hellgrau, mittelfein, Glimmer spärlich. Oberfläche tongrundig, leicht geglättet, vgl. Jb.Arch. Bodenforschung Basel-Stadt 1988, Abb. 23,I; Runder Berg (Roth-Rubi 1991, Nr. 228). Frühes Mittelalter. MA, Inv. 42647.

30.334 RS eines Topfes mit Trichterrand. Hellgrau, sandig, recht fein, wenig Glimmer. Oberfläche dunkelgrau, sandig. MA, Inv. 42646.

30.335 RS eines Topfes mit horizontalem, gerundetem Rand. Dunkelgrau, mit feinen Steinchen durchsetzt. Hart gebrannt. Oberfläche tongrundig, aussen und am Rand beige. MA, Inv. 42648.

30.336 RS eines Topfes mit kantig umgelegtem Trichterrand und dreieckig verdickter Mündung. Beige, recht fein, glimmerhaltig. Hart gebrannt. Oberfläche leicht überdreht und sandig. MA, Inv. 42634.

30.337 BS und 6 WS eines Topfes unbekannter Gesamtform. Grau, wenig gemagert. Hart gebrannt. Oberfläche aussen tongrundig, leicht geglättet, innen mit feinen Steinchen begriesst und Drehrillen. Drei WS mit eingestochenen Löchern in der Wandung. MA, Inv. 42635.

30.338 BS eines Topfes. Grau-beige, glimmerhaltig, mittelfein. Hart gebrannt. Oberfläche tongrundig, aussen angebrannt. MA, Inv. 42636.

30.339 BS von Topf. Grau, sandig, glimmerhaltig. Oberfläche tongrundig. MA, Inv. 42645.

Lavez:

30.340 BS eines Gefäßes aus Lavez. Unverbrannt. Bodenunterseite scharriert. MA, Inv. 24183.

Eisen:

30.341 Drei Glieder einer Kette. Oval, in der Mitte leicht eingezogen. MA, Inv. 24262.

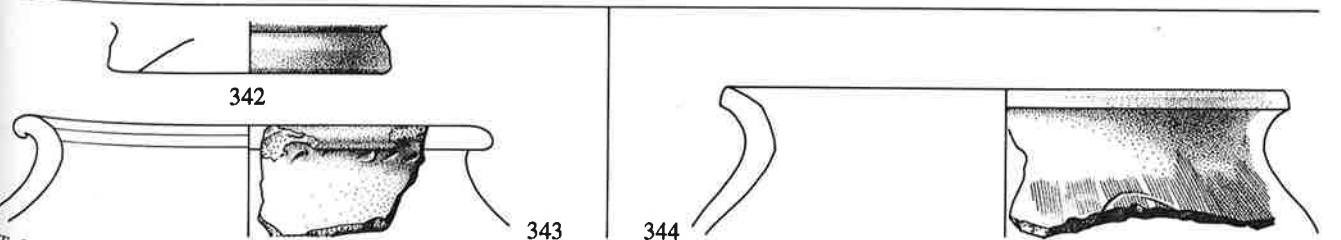
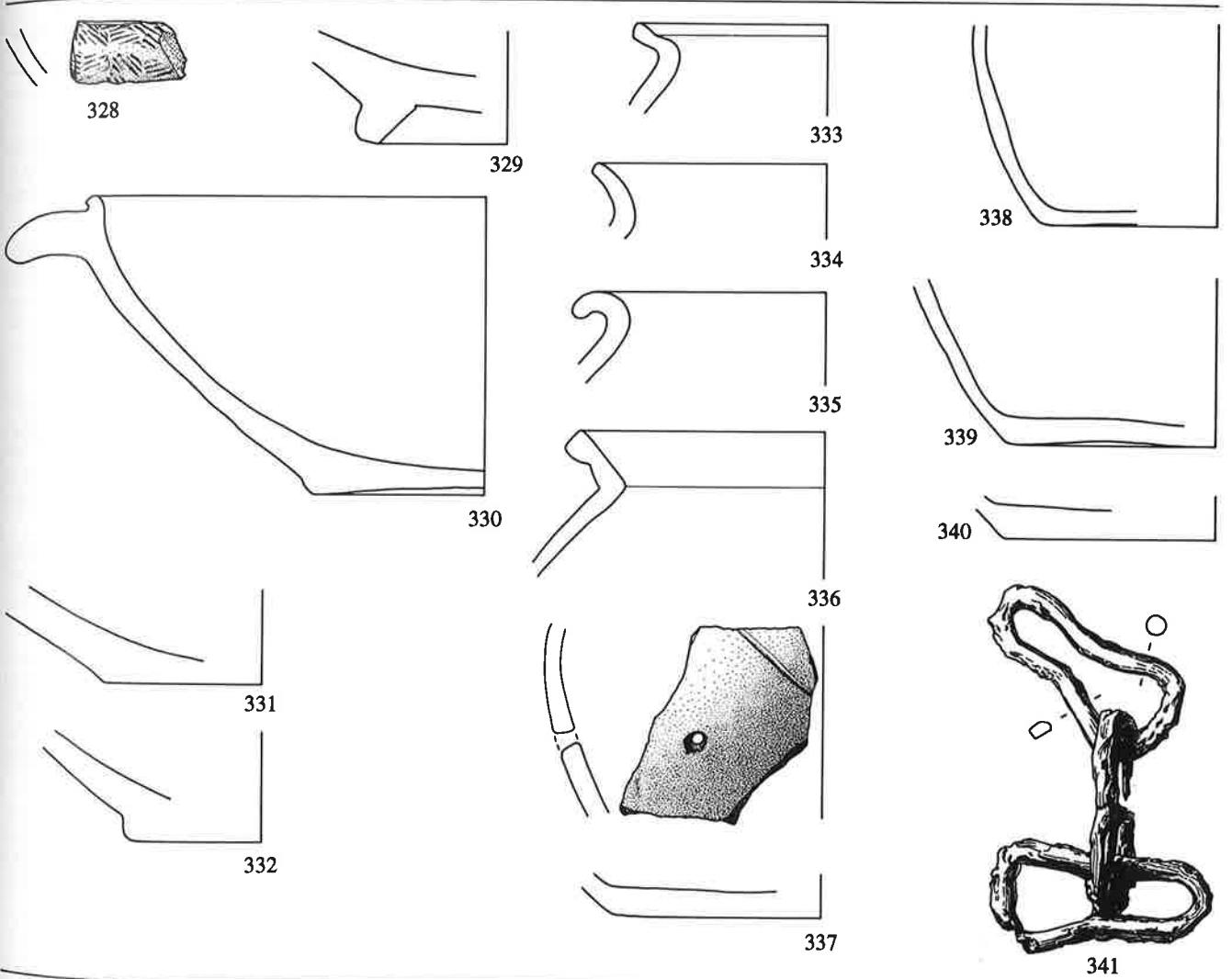
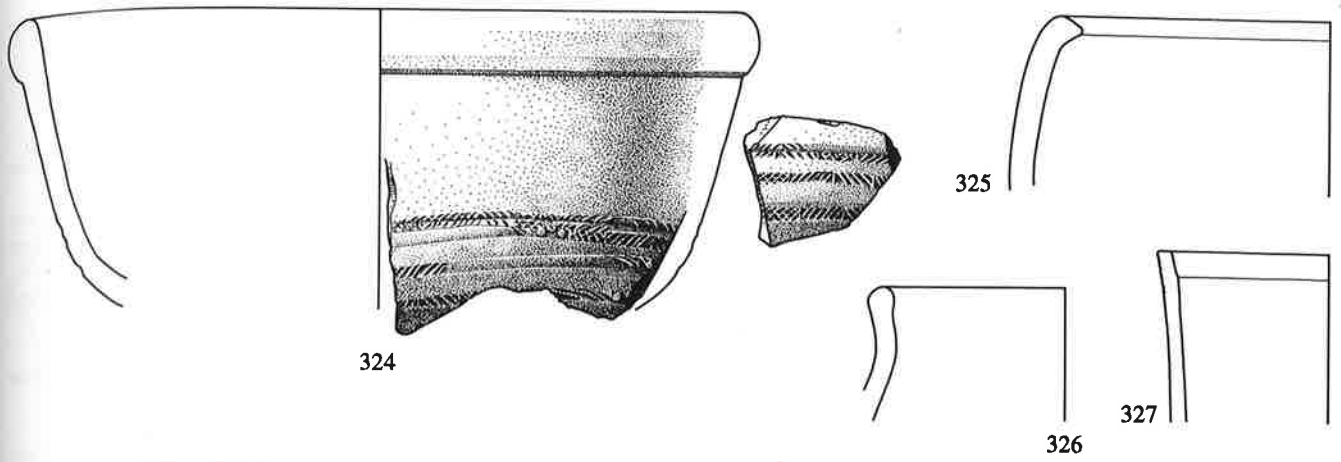
Grube 13:

30.342 Standring von sigillata-artigem Gefäß, sekundär verbrannt. Beige, fein strukturiert. Glanztonüberzug bräunlich-beige, dünn und durchscheinend. MA, Inv. 24155.

30.343 RS eines Topfes mit herausgebogenem Rand, darunter eingedrückte Kerben. Beige, fein strukturiert, mit sehr feinem Glimmer durchsetzt. Mittelhart gebrannt. Oberfläche tongrundig. MA, Inv. 42638.

Sondierschnitt Mesmerhaus:

30.344 RS eines Topfes mit Trichterrand. Auf einfacher Scheibe hergestellt. Hellgrau, mittelfein, mit Glimmer. Hart gebrannt. Oberfläche tongrundig, dunkelgrau, mit feinem Kammstrich am Bruchrand. Zeitstellung 11. Jh. MA, Inv. 42654.



Taf. 30: Stein am Rhein. Kastell Burg. Römische und mittelalterliche Funde aus der Grabung südlich Mesmerhaus 1987, Grube 10 (324–327), Grube 11 (328–341), Grube 13 (342–343), Sondierschnitt (344). M 1:2.

7. Römische und frühmittelalterliche Funde aus dem Aussenbereich des Kastells
(Tafeln 31–33, Text S. 104 f.)

Altfund von 1916

31.345 BS eines Glasgefässes. Bläuliches Glas mit sehr kleinen, zahlreichen Bläschen. Umgelegter, leicht aufgewölbter Boden, wohl von einem Becher wie Isings 109c oder einer Kanne Isings 120d. Aufschrift Fundjahr 1916, ohne nähere Angaben. MA, Inv. 24585.

Römische Altfinden aus den Untersuchungen im Bereich des Kastellgrabens 1932

31.346 BS mit Standring einer Sigillata-Schüssel, sekundär verbrannt. Wohl Argonnenfabrikat. Burgwies, ehemalige Sammlung Böschenstein. MA, Inv. 24586.

31.347 RS einer Schüssel mit Randleiste. Hellbeige. Oberfläche tongrundig, mittelhart gebrannt. Burgwies, ehemalige Sammlung Böschenstein. MA, Inv. 24587.

Einzelfund ausserhalb der Kastellmauer, Karrengasse 1971

31.348 Zylindrischer Behälter aus Bein (Abb. 221). H 3,2 cm, Dm 2,4 cm. Seitenwand mit runden Bohrlöchern versehen. Eine Durchlochung ausgeweitet durch Gebrauch (Aufhängung?). Oben und unten ist durch ein feines Gewinde ein Deckel mit sechs kleinen Löchern und einem grösseren zentralen Loch eingelassen. Urner-Astholz deutete das Stück als Duftbehälter, zur Aufnahme aromatischer Harze. Spätromisch? Vgl. H. Urner-Astholz, Mosaiksteine. Studien zur Kunst- und Kulturgeschichte. Stein am Rhein 1978, 170 und Taf. 24.2. MA, Inv. 35283.



Abb. 221: Stein am Rhein. Kastell Burg. Zylindrischer Behälter aus Bein (Kat. 31.348). Duftbehälter?

Frühmittelalterlicher Einzelfund aus dem Kastellgraben 1957

31.349 Bronzenadel, gekrümmt, L 11,4 cm. Kopf und oberer Schaftteil durch sechs längliche Knoten zwischen Querrippen profiliert; am Kopf runde Durchlochung. Gefunden von R. Willi in einem Telefonleitungsgraben vor dem Restaurant Burgwies. MA, Inv. 24588.

Fundmaterial aus den Untersuchungen im Kastellgraben 1980

Keramik:

31.350 BS einer Sigillata-Tasse. Orange. Gleichfarbiger Überzug. Ostgallisch. MA, Inv. 24371.

31.351 BS eines Sigillata-Tellers. Orange. Gleichfarbiger Überzug. Ostgallisch. MA, Inv. 24379.

31.352 RS einer Tasse Chenet 319. Orange. Dunkelorange Überzug. Argonnenfabrikat. MA, Inv. 24380.

31.353 RS einer Schüssel der Form Lamboglia 1/3. Gelblich-beige. Dunkelbrauner bis schwarzer Glanztonüberzug. Südostgallische Manufaktur, vgl. Paunier 1981, Nr. 385–389. MA, Inv. 24374.

31.354 RS einer Schüssel mit sigillata-artigem Überzug. Beige. Orange-bräunlicher Glanztonüberzug. Am unteren Fragmente die Hälfte eines Bohrloches, wohl für Bleiflickung. Zwei Kerbreihen auf der Wandung. Wohl südostgallische Manufaktur, vgl. Paunier 1981, Nr. 395–399. MA, Inv. 24363.

31.355 RS einer Schüssel mit Kragenrand, sekundär verändert. Innen und auf dem oberen Kragenrand Sigillataüberzug, fleckig rotbraun, auf der Unterseite tongrundig, von rot bis grau-bräunlich. Form wie Kat. 12.15. Die sekundäre Veränderung verbietet eine Zuweisung zu einer bestimmten Gattung. MA, Inv. 24364.

31.356 BS eines Bechers. Beige, glimmerhaltig. Aussen bräunlicher Glanztonüberzug, innen tongrundig, mit einer Tropfspur. Sog. raetischer Becher, vgl. Ettliger 1960, 89–94, Abb. 2, S.105. MA, Inv. 24378.

31.357 RS einer Reibschüssel. Orange. Oranger Glanztonüberzug innen und aussen. Kerblinie auf äusserer Wandung. Wohl aus einer südostgallischen Manufaktur, vgl. Paunier 1981, Nr. 519 und 520. Gleichartige Reibschale im Wachturm Unteres Bürgli, vgl. Stehlin u. v. Gonzenbach 1957, 126, Abb. 90,3. MA, Inv. 24377.

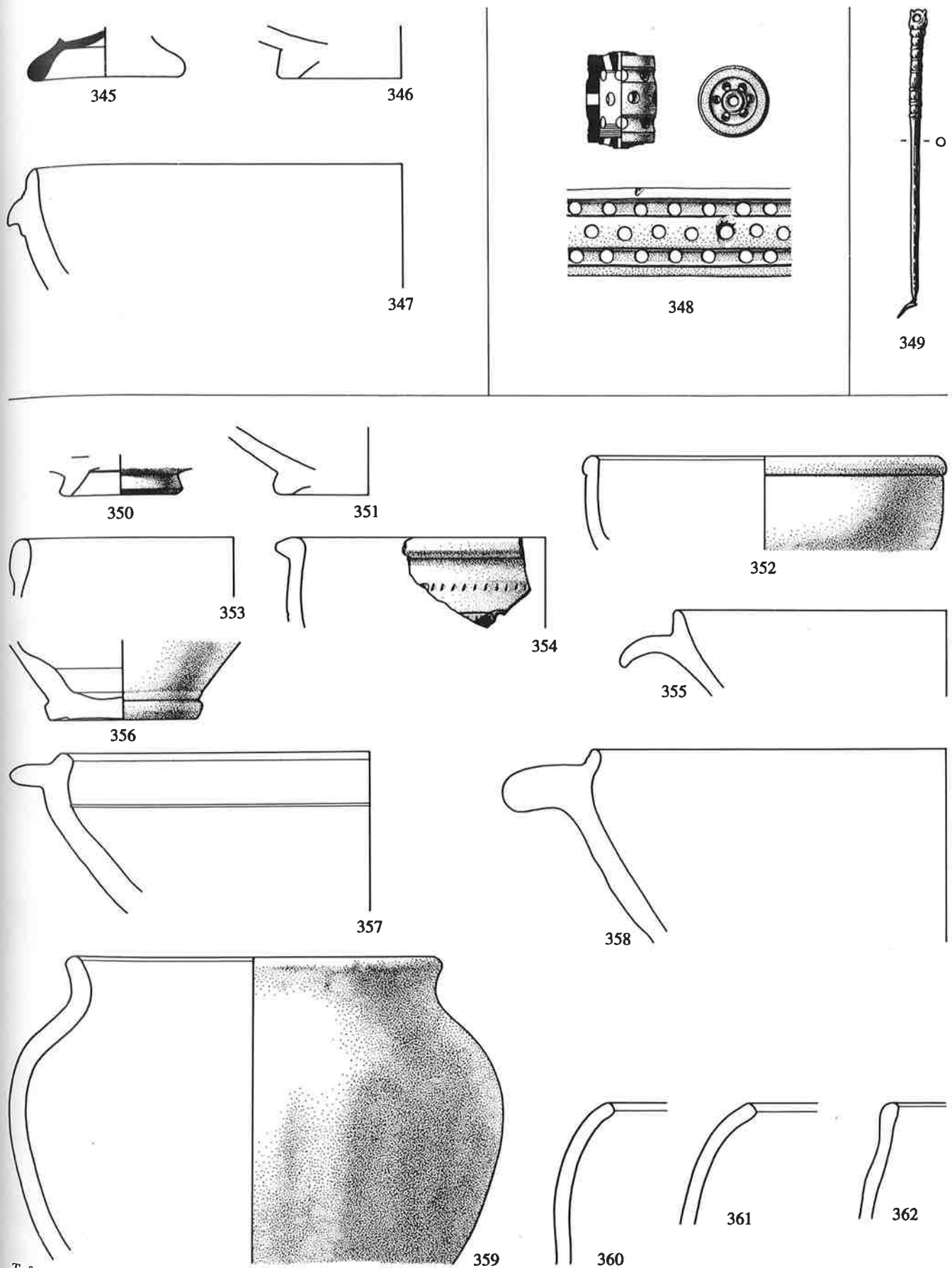
31.358 RS einer glasierten Reibschüssel. Braun-rötlich, glimmerhaltig, mit kleinen Einschlüssen. Grünliche Glasur innen bis ca. 2 cm unterhalb des Randes, aussen unterhalb des Randes mehrere Spritzer. Anderes Fabrikat als Kat. 16.98. Ähnlich Ettliger 1959, Nr. 7–13. MA, Inv. 24365.

31.359 Grosse Teile eines handgemachten Topfes, grauschwarz, gemagert. Oberfläche tongrundig, aussen mit breitem Instrument geglättet, innen grob überstrichen. MA, Inv. 24368.

31.360 RS von handgemachtem Topf. MA, Inv. 24367.

31.361 RS von handgemachtem Topf. Schwarz, gemagert. Oberfläche tongrundig, aussen geglättet, innen grössere Reste von verkohltem Kochgut. MA, Inv. 24366.

31.362 RS von handgemachtem Topf. Grau-bräunlich, gemagert, Oberfläche tongrundig, glättend überstrichen. MA, Inv. 24376.



Taf. 31: Stein am Rhein. Kastell Burg. Römische und frühmittelalterliche Funde aus dem Aussenbereich. Altfund 1916 (345), Altfund Kastellgraben 1932 (346-347), Kastellgraben 1957 (349), Kastellgraben 1980 (350-362), Einzelfund (348). M 1:2.

Stein am Rhein. Kastell Burg. Katalog der römischen und mittelalterlichen Funde.

Römische und frühmittelalterliche Funde aus dem Aussenbereich des Kastells

Fundmaterial aus den Untersuchungen im Kastellgraben 1980 (Fortsetzung)

- 32.363 RS von handgemachtem Topf. Braun-beige, grob gemagert. Oberfläche tongrundig, überstrichen, ungleichmässig gebrannt, mit Goldglimmer. MA, Inv. 24373.
- 32.364 BS eines Topfes. Im Kern grau, Mantel rötlich, gemagert. Oberfläche grau-bräunlich, glättend überstrichen. Ähnlich der Mayener-Eifel-Ware, aber ohne Augitmagerung. MA, Inv. 24375.
- 32.365 Spinnwirtel, aus der Wandung eines helltonigen Gefässes ausgeschnitten. MA, Inv. 24372.

Lavez:

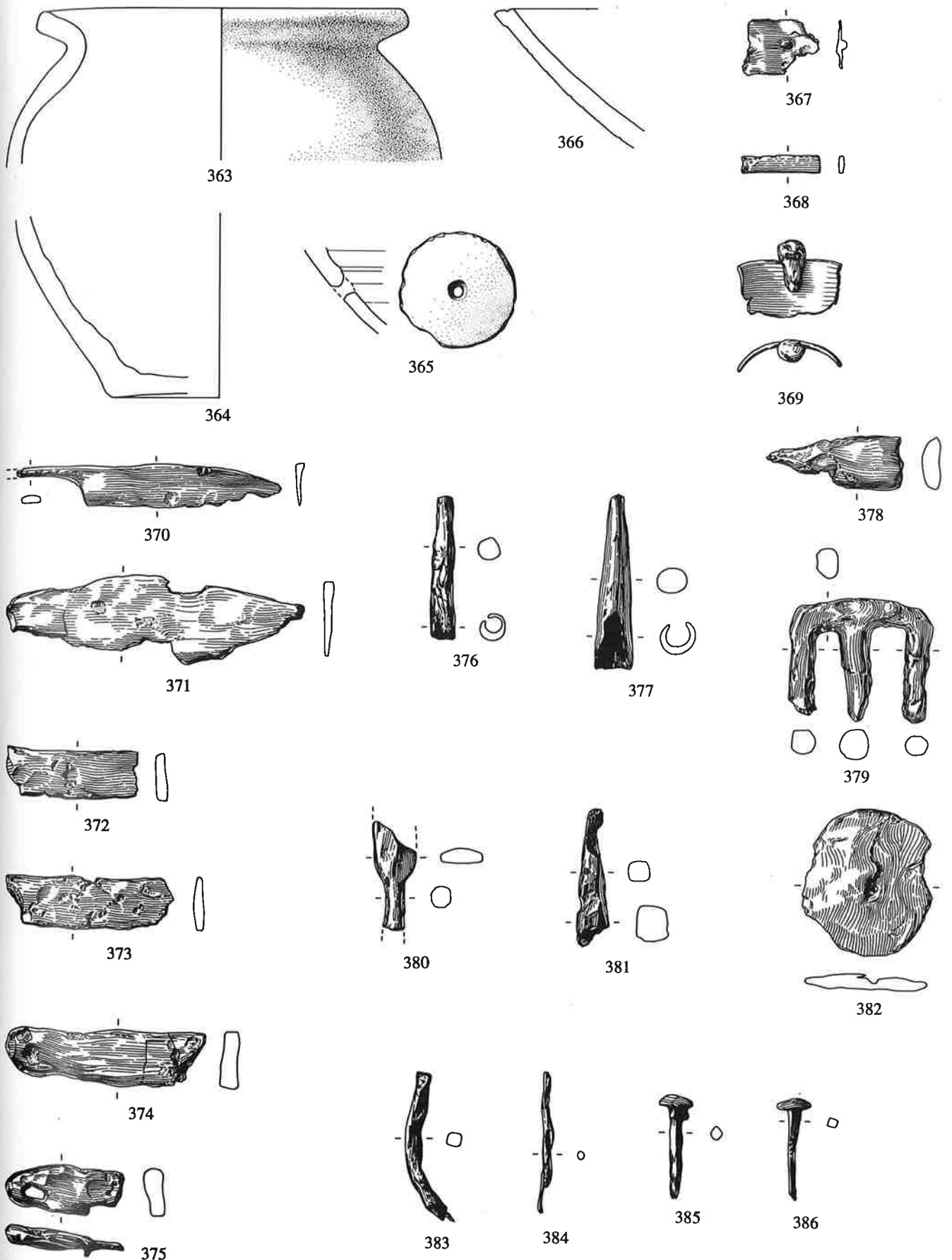
- 32.366 RS eines Tellers. Rand angebrannt. MA, Inv. 24381.

Bronzen:

- 32.367 Bronzeplättchen mit Nietkopf. MA, Inv. 24400.
- 32.368 Bronzeplättchen. MA, Inv. 24399.
- 32.369 Gebogenes Blech mit angerostetem Nagel, vielleicht Fassung, (vgl. Martin-Kilcher 1980, Taf. 60,1-2 und 8) oder Teil eines Glöckchens. MA, Inv. 24398.

Eisen:

- 32.370 Messer. MA, Inv. 24384.
- 32.371 Klinge. MA, Inv. 24385.
- 32.372 Eisenplättchen. MA, Inv. 24386.
- 32.373 Eisenplättchen wie Kat. 32.372. MA, Inv. 24387.
- 32.374 Eisenplättchen. MA, Inv. 24388.
- 32.375 Durchlochtetes Eisenplättchen. MA, Inv. 24389.
- 32.376 Massive Spitze mit Tülle. MA, Inv. 24390.
- 32.377 Massive Spitze mit Tülle. MA, Inv. 24391.
- 32.378 Zugespitzte Platte. MA, Inv. 24396.
- 32.379 Dreizinkiger Eisenteil, vielleicht als Schlüssel zu ergänzen; vgl. Saalburg Jb 9, 1939, Taf. 29,1-2. Mittlerer «Zinken» wäre dann der abgebrochene Griff. MA, Inv. 24393.
- 32.380 Fragment einer Pfeilspitze? Vgl. Werner 1969, Taf. 41,16. MA, Inv. 24394.
- 32.381 Spitze mit Tülle. MA, Inv. 24395.
- 32.382 Runde Scheibe mit zentraler Vertiefung. MA, Inv. 24397.
- 32.383-386 Nägel. MA, Inv. 24392.



Taf. 32: Stein am Rhein, Kastell Burg. Römische Funde aus dem Aussenbereich. Kastellgraben 1980 (363-386). M 1:2.

Stein am Rhein. Kastell Burg. Katalog der römischen und mittelalterlichen Funde.

Römische und frühmittelalterliche Funde aus dem Aussenbereich des Kastells

Fundmaterial aus dem Bereich der Berme 1980

(Tafel 33, Text S. 104)

Keramik:

33.387 WS einer Schüssel Chenet 325. Orange-bräunlich. Dunkel rot-oranger Sigillata-Überzug. Argonnenfabrikat. Rest von Barbotine-Dekor. MA, Inv. 24383.

33.388 RS eines Topfes mit umgeschlagenem Rand. Ziegelartiger Ton, mit kleinen Einschlüssen durchsetzt, grobporig. Oberfläche wenig geglättet, tonfarbig, scheidengedreht. Nach R. Schnyder, Zürich (mündliche Mitteilung), ist mittelalterliche Datierung auszuschliessen; römische Parallelen unbekannt. MA, Inv. 24382.

33.397 Zwei WS eines Topfes. Rötlichbraun, im Kern grau, feine Magerung, flache Aussenriefeln. Vermutlich 13. oder 14. Jh. Vorhalle. MA, Inv. 42488.

33.398 RS einer Schüssel oder eines Doppelhenkelkruges. Rot, fein gemagert. Braune Innenglasur, ohne Engobe. Gerundet abgeschlossener, ausladender Rand mit breiter Innenkehle. Vorhalle. MA, Inv. 42761.

Römische Funde aus der Lehmgrube ausserhalb des Kastells 1933

(Tafel 33, Text. S. 105)

Keramik:

33.389 Teil einer Schüssel Chenet 324. Orange. Gleichfarbiger Überzug. Argonnenfabrikat. MA, Inv. 4793.

Lavez:

33.390 RS eines steilwandigen Gefässes. Aussen Russspuren, innen Kalkbelag. MA, Inv. 4794a.

8. Die mittelalterlichen Funde aus der Kastellkirche Burg 1976/77

(Tafeln 33–35, Text. S. 232 ff.)

Keramik:

33.391 RS, WS und BS von handgemachtem Topf. Bauchige Gefässform, eher hochliegende, kaum betonte Schulter, Übergangslos in den ausbiegenden Rand übergehend. Randleippe kantig. Ganze Wand von Schulter und Bauch mit wellenförmig verlaufendem Kammstrichdekor. Fussteil der Wand ohne Verzierung. Hellbraun, mit Glimmer, Oberfläche rau. Innen verkohlte Speisereste. Brandschicht, Zerstörungshorizont Bau II.2. Datierung nach Fundlage vor Mitte 8. Jh. MA, Inv. 24037.

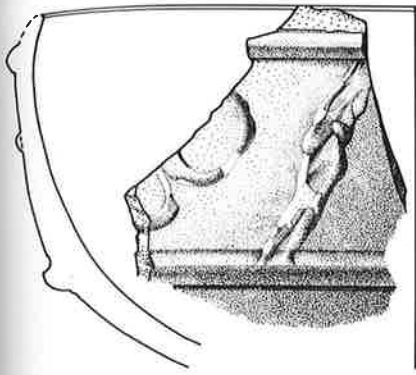
33.392 BS eines Topfes, Machart des Bodens nicht genau erkennbar. Unter Boden zu III.1 oder älter. Hochmittelalterlich. MA, Inv. 24038.

33.393 WS mit sehr grober Magerung. Frühmittelalter. MA, Inv. 42764.

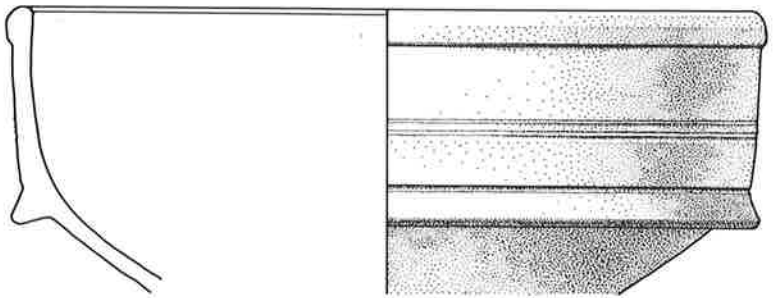
33.394 RS von handgeformtem Topf. Hellgrau, reichliche Magerung. Brand nicht sehr hart. Auf Ober- und Unterseite des Trichterrandes Fingerkuppeneindrücke. Einfüllung Grab 31, Bau III.1. Datierung gemäss Fundlage spätestens 10. Jh. MA, Inv. 24039. Ein Vergleichsstück stammt aus einem Grubenhaus in Merishausen SH/Grabung Schulhaus 1991 (S. 232 f.).

33.395 Ziegelfragment? Form und Verwendung unbekannt. Unter Boden Bau III.2. MA, Inv. 42492.

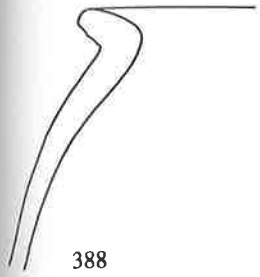
33.396 BS, flacher Boden. Grau, mit der Schlinge abgezogen. 13./14. Jh. Vorhalle. MA, Inv. 42495.



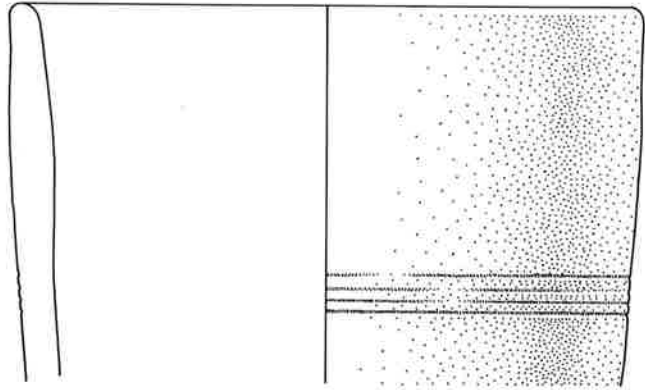
387



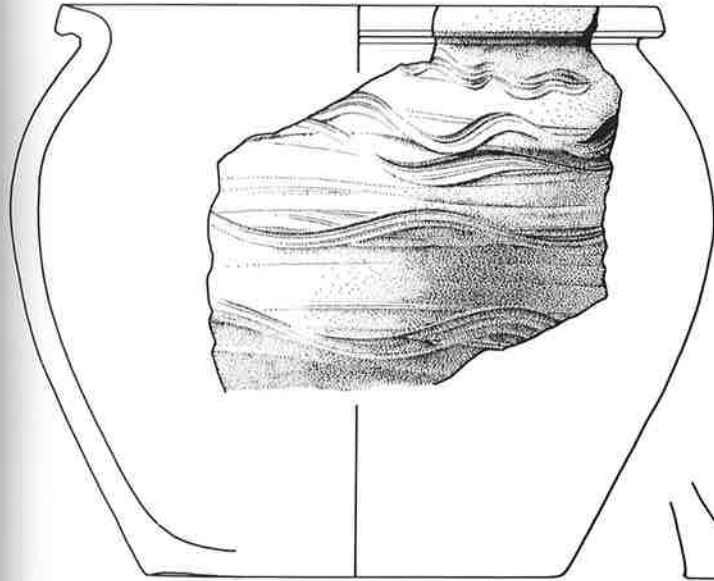
389



388



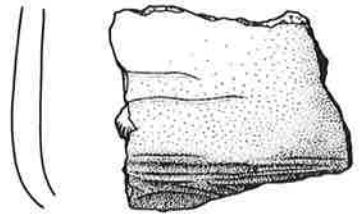
390



391



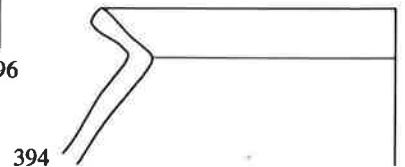
392



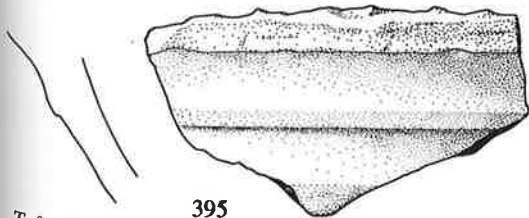
393



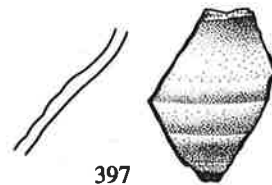
396



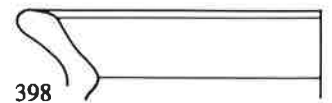
394



395



397



398

Taf. 33: Stein am Rhein. Kastell Burg. Römische Funde aus dem Aussenbereich. Berne 1980 (387-388), Lehmgrube 1933 (389-390). Kastellkirche Burg. Mittelalterliche Funde (391-398). M 1:2.

**Mittelalterliche Funde aus der Kastellkirche Burg
1976/77**

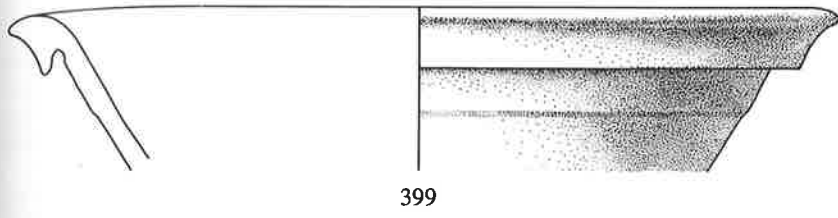
- 34.399 RS einer Schüssel. Dicht, fein gemagert. Grau, klingend harter Brand. Scharf unterschnittener Leistenrand, innen geglättet. Spätes 14. oder 15. Jh. Vorhalle. MA, Inv. 42493.
- 34.400 Fuss eines Dreibeingefässes, vermutlich von zweihenkligem Dreibeintopf. Grau, ohne Russspuren. Gerade abgeschnittener, flacher Fuss, unglasiert. Späteres 13. Jh. oder Anfang 14. Jh. Vorhalle. MA, Inv. 42487. Vergleichbare Funde von Schaffhausen-Grabung Ehrbar (unpubl.), Schaffhausen-Haus zum Bogen (Gutscher 1984, Kat. 13–14) und Schaffhausen-St. Johann (Bünteli u.a. 1990, 96 u. Abb. 48).
- 34.401 Fuss eines Dreibeintopfes. Einfacher Fuss (walzenförmig, ohne Lasche). Rot. Olivgrüne Innenglasur. 14. Jh. Vorhalle. MA, Inv. 42714.
- 34.402 Fuss eines Dreibeintopfes oder einer Grape. Rot, feine Magerung mit etwas Glimmer. Der Fuss ist zierlich und weist eine hochgezogene Lasche auf, unglasiert. Vermutlich 14. Jh. Friedhof. MA, Inv. 42490.
- 34.403 WS eines Topfes. Rötlichbraun. Ähnlich Kat. 33.397 aber stärker ausgeprägte Aussenriefeln. Spätes 13. oder 14. Jh. Friedhof. MA, Inv. 42489.
- 34.404 RS einer Ofenkachel (Becherkachel). Hellrot, reichliche, eher feine Magerung mit Glimmer, Kern innen grau. 13. Jh. Friedhof. MA, Inv. 42491.
- 34.405 RS eines Henkeltopfs. Grau, reichlich Magerung mit Glimmer. Oberfläche leicht sandpapierartig, leichte Innenkehle. Vgl. Schaffhausen-Haus zum Bogen (Gutscher 1984, Grube 31). 3. Viertel 13. Jh. Friedhof. MA, Inv. 42494.

Bronzen:

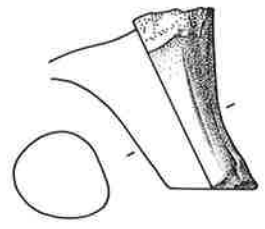
- 34.406 Kleines rechteckiges Metallplättchen mit drei Löchern für Niete. Buntmetall (Kupfer oder Bronze). Friedhof. MA, Inv. 42484.

Eisen:

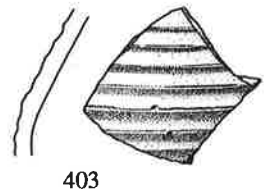
- 34.407 Hufeisenfragment, mit breiten Ruten und durchlaufender Nut mit kleinen Nagellöchern. Der Typ kommt ab dem 14. Jh. vor. Vermutlich 15. od. 16. Jh. Bei den Gräbern 90 und 125. MA, Inv. 42482.
- 34.408 Kästchenschloss, mit zwei Fragmenten des Kästchenbeschlägs. Das eine Fragment ist das flach ausgeschmiedete Ende mit Niet, das andere ein schmales Band, das in einer Rosette endet. Spätmittelalterlich. Friedhof. MA, Inv. 42483.



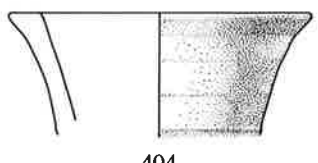
399



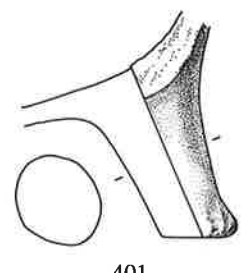
400



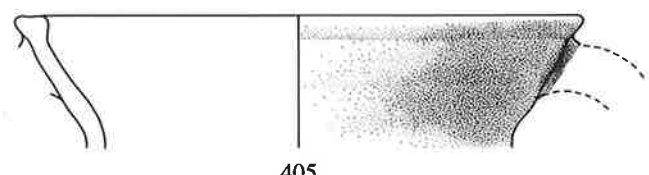
403



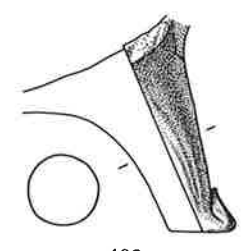
404



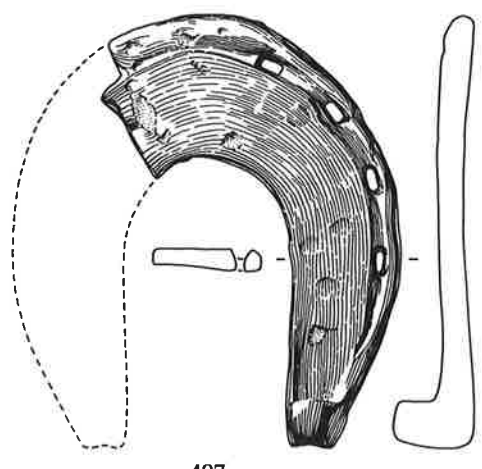
401



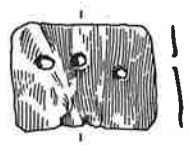
405



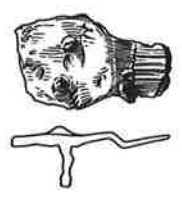
402



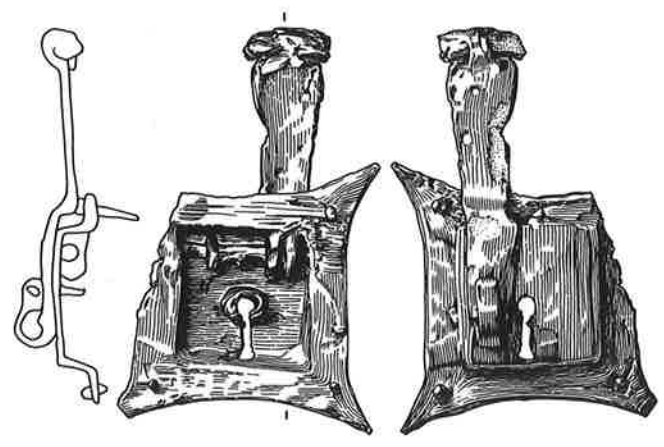
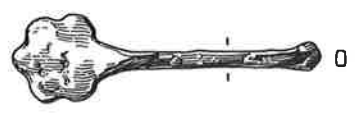
407



406



408



Taf. 34: Stein am Rhein. Kastellkirche Burg 1976/77. Mittelalterliche Streufunde (399-408). M 1:2.

Mittelalterliche Funde aus der Kastellkirche Burg 1976/77

(Tafel 35, Text. S. 234)

- 35.409 Schere. L 22,8 cm. Friedhof. MA, Inv. 42480.
35.410 Grosse Schere. L 29,6 cm. Vorhalle. MA, Inv. 42481.
35.411 Schere, nur zur Hälfte erhalten. Es handelt sich nicht um den mit den übrigen Scheren repräsentierten Typ «Bügel-schere», der aus einem Stück geschmiedet ist, sondern um die zweiteilige Schere mit zwei runden Griffen, also eine Schere des jüngeren Typs. L 19,9 cm. Friedhof. MA, Inv. 42485.

9. Die mittelalterlichen Grabfunde

(Tafeln 35–36, Text. S. 190, Plan S. 182)

Die beigabeführenden Gräber im Schiff:

Grab 38:

Bestattung in Rückenlage. Unterarme parallel über Bauchgegend. Geschlecht unbestimmt, erwachsen. Beigaben: Gewandhäkchen im Brustbereich, Armplatte am rechten Oberarm (Abb. 222).



Abb. 222: Stein am Rhein. Kirche Burg. Grab 38. Ovale Armplatte am rechten Oberarm in Fundlage.

- 35.412 Zwei Gewandhäkchen. Neuzeitlich. Bronze. MA, Inv. 42767.
35.413 Ovale Armplatte aus leichtem Buntmetall, mit den Fragmenten des mit Kupfernieten befestigten ledernen Befestigungsbandes (Abb. 223). Zwei versetzte Lederriemen mit Haken, die in zwei Schlitzreihen im Blech eingehängt werden

konnten, ermöglichten das satte Anlegen entsprechend der vorhandenen Armstärke. Zwischen den beiden Schlitzreihen ist ein feiner Rosettendekor eingeritzt; in den Dekorrielen vermutlich die Reste einer Vergoldung. Datierung wohl 16.–18. Jh. MA, Inv. 42486.



Abb. 223: Stein am Rhein. Kirche Burg. Grab 38. Ovale Armplatte (Kat. 35.413). Wohl 17. Jahrhundert.

Vierzehn zum Teil fast identische Vergleichsstücke, die ins 17. Jahrhundert datiert werden, stammen aus den Ausgrabungen in St. Ulrich und Afra in Augsburg⁸⁸¹. Allerdings ist hier nur ein einziges Stück in situ beobachtet worden. Es lag unter dem rechten Ellenbogen. Sechs weitere ebenfalls als Streufunde geborgene Exemplare stammen aus einer Gruft in der Kirche des Heiligen Wenzes in Opava (Tschechoslowakei)⁸⁸². Ein weiteres Stück liegt aus der Kirche von Liestal BL⁸⁸³ vor. Unser Fund, der wegen der genauen Lagebeobachtung wichtig ist, schliesst die Verwendung als Trachtschmuck aus. Gerade weil diese Bleche immer bei Kircheninnenbestattungen vorkommen, stellt sich die Frage ob es sich allenfalls um ein Rangabzeichen eines weltlichen oder geistlichen Würdenträgers handelt.

Die beigabeführenden Gräber in der Vorhalle:

Grab 47:

Bestattung in Rückenlage. Unterarme über dem Bauch gekreuzt. Mann, 67-jährig. Beigabe: Rosenkranz im Oberkörperbereich.

- 35.414 Sechs Rosenkranzperlen. Länglich-ovale Form, H rund 0,8 cm. Knochen. MA, Inv. 42765.

Grab 48:

Bestattung in Rückenlage, gestört durch Grab 52. Mann, 35-jährig. Beigabe: Messer im Bereich der rechten Schulter.

- 35.415 Schmale Messerklinge aus Eisen, mit Ansatz des vermutlich hölzernen Griffes. Gerader Rücken, sanft geschwungene Klinge. MA, Inv. 42473.

Grab 50:

Bestattung in Rückenlage. Rechte Hand auf linkem Unterarm über Bauchgegend (Abb. 224). Frau, 34-jährig. Beigabe: Schere oberhalb des Kopfes.

36.416 Schere. Fragmentiert. Erhaltene L 17,6 cm. MA, Inv. 42474.

Grab 51:

Bestattung in Rückenlage. Linker Arm über Bauchgegend, rechter Arm in Schamgegend (Abb. 224). Frau, 25-jährig. Beigabe: Schere beim rechten Oberarm.

36.417 Schere, in drei Stücken erhalten. L 24,6 cm. MA, Inv. 42475.



Abb. 224: Stein am Rhein. Kirche Burg. Grab 50. Beigabe einer Schere im Kopfbereich. Rechts daneben Grab 51, ebenfalls mit Beigabe einer Schere am rechten Oberarm.

Die beigabeführenden Gräber im Friedhofsbereich:**Grab 87:**

Bestattung in Rückenlage. Linker Arm parallel zum Körper, rechte Hand über Schamgegend. Frau, 28-jährig. Beigaben: Messer und Schere beim rechten Ellbogen.

36.418 Messerklinge aus Eisen. MA, Inv. 42476.

36.419 Schere. L 18,4 cm. MA, Inv. 42477.

Grab 103:

Bestattung in Rückenlage. Rechter Unterarm über Brust, stark gestört. Geschlecht unbestimmt, 52-jährig. Beigabe: Schere auf rechter Brust.

36.420 Schere, in zwei Stücken erhalten, die eine Spitze ist abgebrochen. L 23,8 cm. MA, Inv. 42478.

Grab 106:

Bestattung in Rückenlage. Arme gekreuzt über Bauchgegend. Frau, 19-jährig. Beigabe: Gewandhäkchen im Oberkörperbereich.

36.421 Zwei Gewandhäkchen, wie Kat. 35.412. Bronze. MA, Inv. 42768.

Grab 116:

Bestattung in Rückenlage. Linker Oberarm parallel zum Körper, rechter Arm quer über Bauch liegend. Geschlecht unbestimmt, 19-jährig. Beigabe: Rosenkranz.

36.422 Drei flache Rosenkranzperlen, Dm 1,5 cm. Zwei Objekte lagen in der Nähe der linken Beckenhälfte, ein drittes Stück beim Kopf. Knochen. MA, Inv. 42766. Schaffhauser Vergleichsfunde liegen von Schaffhausen-St. Johann (Bänteli u.a. 1990, 133, Abb. 62) vor.

Grab 119:

Bestattung in Rückenlage. Rechter Arm über Kopf abgewinkelt, leicht gestört. Mann, 62-jährig. Beigabe: Niete.

36.423 Bronzeniete. Zeitstellung fraglich. MA, Inv. 42769.

Grab 120:

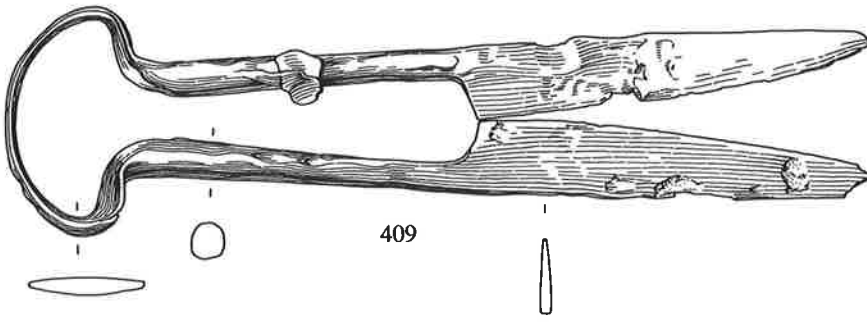
Bestattung in Rückenlage. Linker Unterarm parallel zum Oberarm, rechter Unterarm quer über Bauch liegend. Frau, 33-jährig. Beigabe: Eisenschnalle im Beckenbereich.

36.424 Eisenring, Dm 6,5 cm. Vermutlich Fragment einer grossen, runden Bügelschnalle, da an einer Stelle noch der Ansatz des Dornes vorhanden ist. MA, Inv. 42479. Der Typ der grossen Eisenschnalle mit Dornrast ist vom 13./14. Jh. bis ins 16./17. Jh. hinein gebräuchlich.

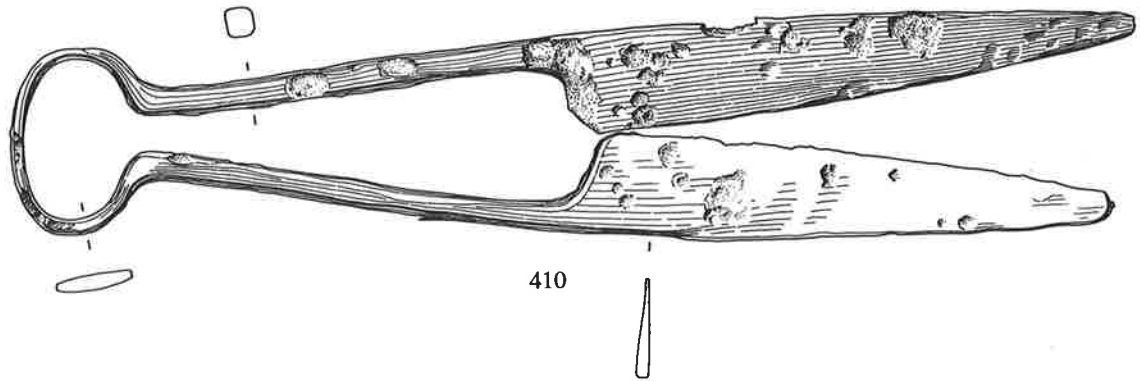
⁸⁸¹ J. Werner, Die Ausgrabungen in St. Ulrich und Afra in Augsburg 1961–1968, MB VF 23, 1977, 502 ff.

⁸⁸² Ebd. 504.

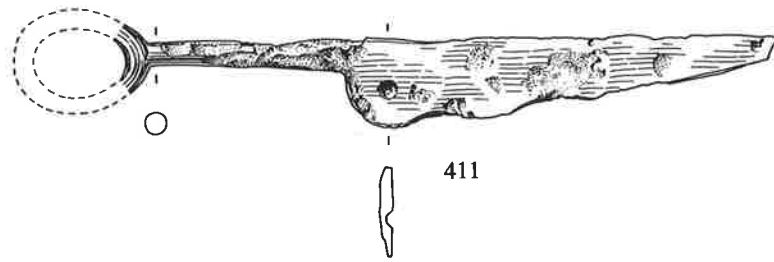
⁸⁸³ Freundliche Mitteilung von J. Tauber.



409



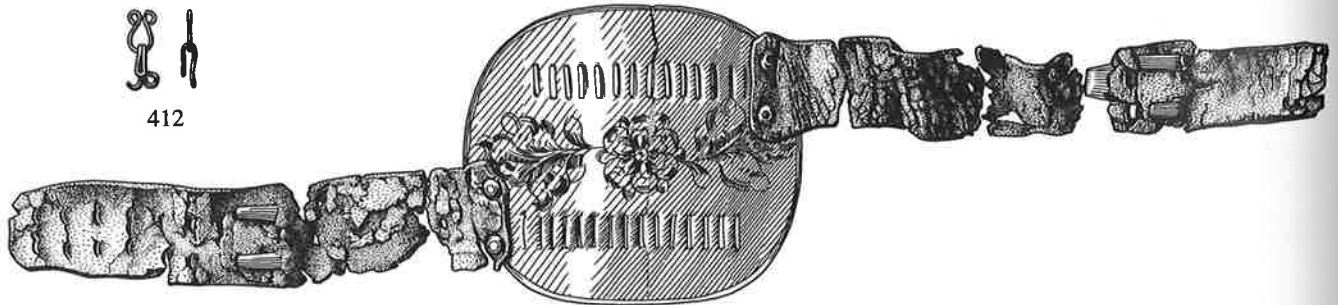
410



411



412



413

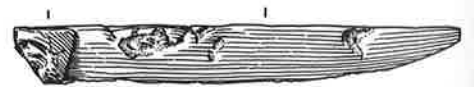
Grab 38



414

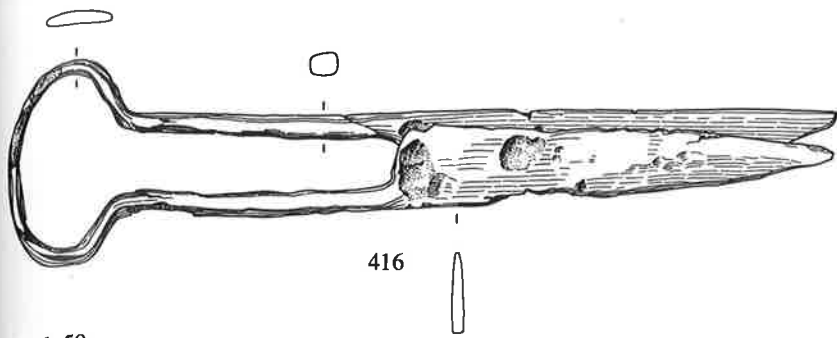
Grab 47

Taf. 35: Stein am Rhein. Kastellkirche Burg 1976/77. Mittelalterliche Streufunde (409–411), Funde aus Gräbern im Schiff (412–413) und der Vorhalle (414–415). M 1:2.



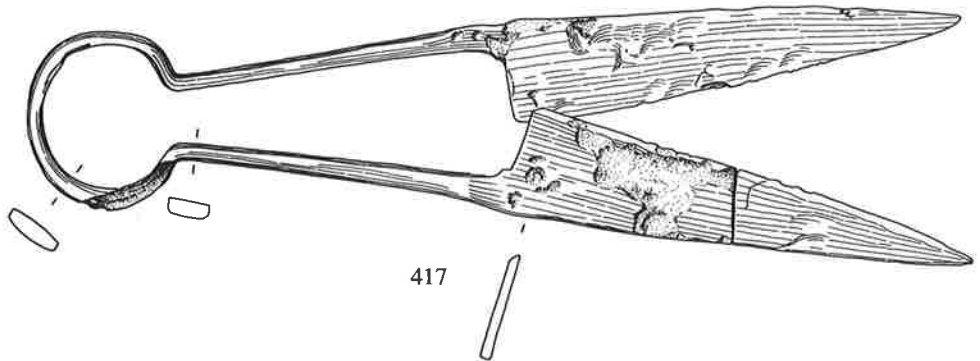
Grab 48

415



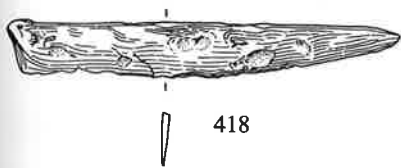
416

Grab 50

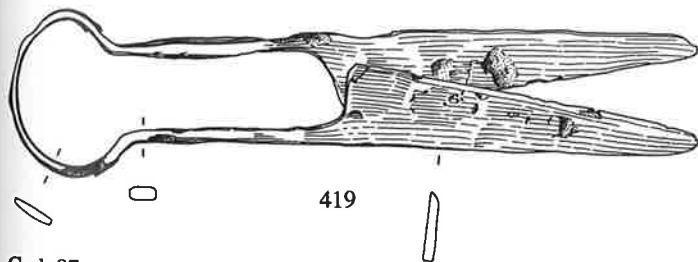


417

Grab 51



418



419

Grab 87



422

Grab 116



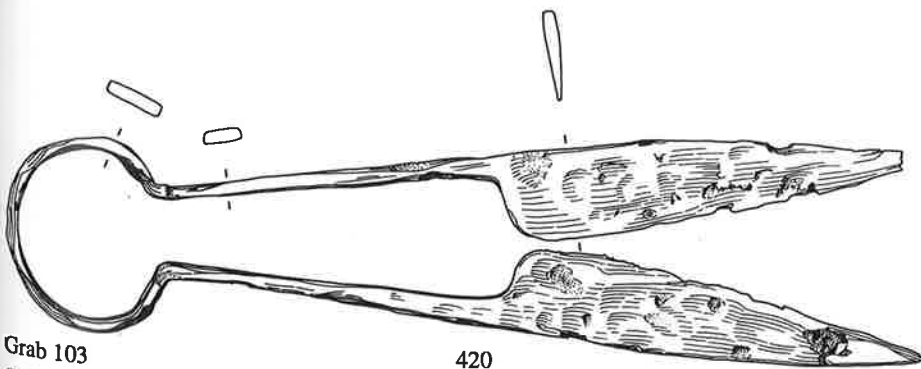
421

Grab 106



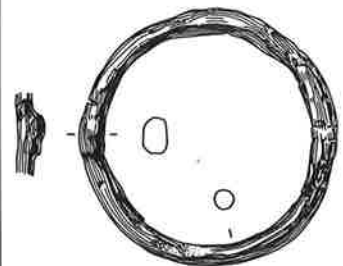
423

Grab 119



420

Grab 103



424

Grab 120

Taf. 36: Stein am Rhein. Kastellkirche Burg 1976/77. Mittelalterliche Funde aus Gräbern der Vorhalle (416–417) und aus dem Friedhofsbereich (418–424). M 1:2.

D. Katalog der frühmittelalterlichen Gräber von Stein am Rhein-Kastellkirche Burg
(Tafeln 37–40, Text S. 191 ff.)

Lesemuster zum Katalog

Grabnummer
Anthropologische Bestimmung, Beigaben.
Schichtzugehörigkeit/Befund, Grabbeschreibung.
Lage der Beigaben.
Beschreibung der Beigaben, Aufbewahrungsort, Inventarnummer.

Grab 1

Kind, 2-jährig, mit Beigaben.
Unter Brandschicht II.2, Holzkohle in Grabfüllung. Grabtiefe 65 cm. Plattengrab, ohne Plattenboden, Längswände aus 5 bzw. 7 senkrecht gestellten Tuffplatten und je einer Kalksteinplatte. Querwände aus einer Sandsteinplatte (Kopf) und einer Tuffsteinplatte (Füße). Deckplatten aus zwei 8 und 10 cm dicken sorgfältig ausgeführten Sandsteinplatten (Abb. 225). Innenmasse 120×35 cm. Skelett postmortal durch Nagetiere gestört und unvollständig. Teile der zerdrückten Schädelkalotte, der rechten Beckenschaufel und des rechten Oberschenkelknochens neben weiteren Knochenteilen erhalten (Abb. 226).

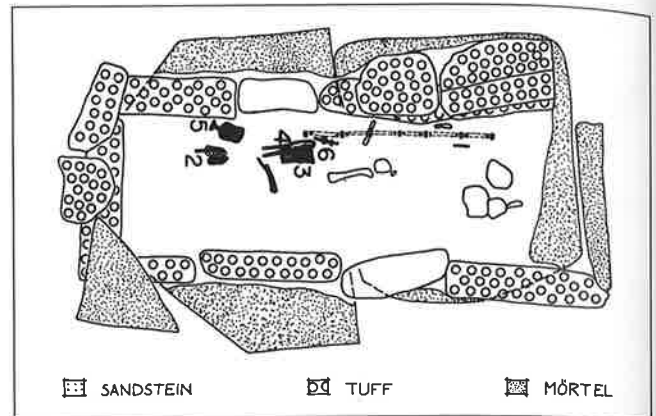


Abb. 226: Stein am Rhein. Kirche Burg. Grab 1. Grundriss mit Bestattung und Beigaben. M 1:20. Beigaben: 1 «Spielstab», 2 Holzgefäß, 3 Beinkamm, 4 Eisschere, 5 Stengelglas, 6 Eisenmesser.

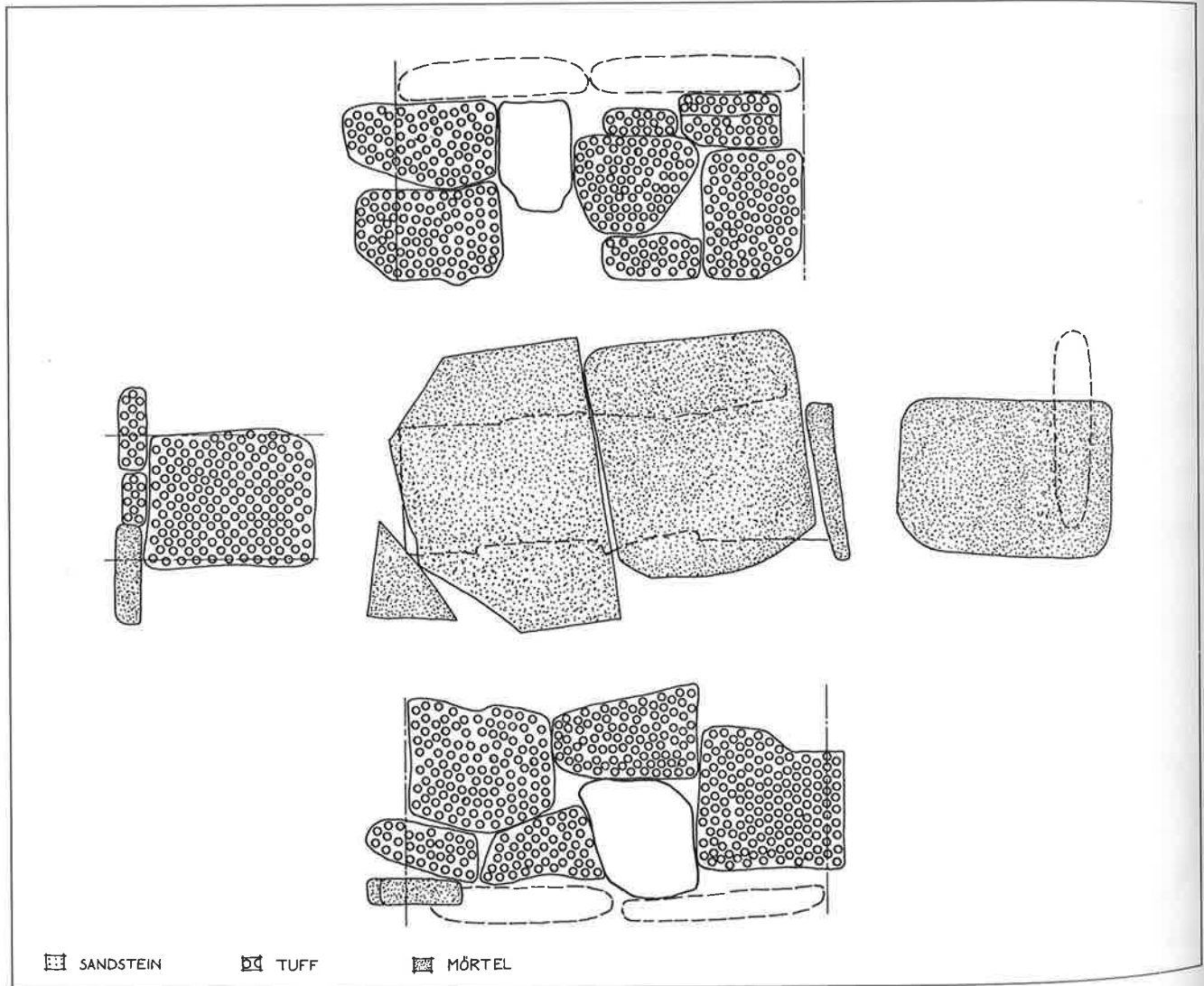


Abb. 225: Stein am Rhein. Kirche Burg. Grab 1. Konstruktion der Steinkiste. M 1:20.



Abb. 227: Stein am Rhein. Kirche Burg. Grab 1. Gesamtansicht und Detail.

Beigaben (Abb. 226): Zwischen südlicher Grabwand und Skelettresten. «Spielstab» (1) parallel zur Körperachse, oberes Ende in Kopfhöhe. Am unteren Ende eine Gruppe von Beigaben, Fragmente eines Holzgefässes (2), Kamm (3), darüberliegend Schere (4), Stengelglas (5) und links daneben Messer (6).

1 «Spielstab» (Taf. 37). Holz (Spindelbaum bzw. Pfefferhütchen) mit 7 Bronzeblechbändern, in regelmässigen Abständen mit kleinem Bronzenagel befestigt. Holzreste in den Bronzeblechbändern, beidseits über die Metallbänder max. 3 cm hinausreichend; am oberen und unteren Stabende jeweils nur an der Innenseite der Bänder erhalten. An beiden Enden ist der Holzstab gerade abgesägt. Gesamtlänge des Stabes 52 cm. Das dünne, bandförmige Bronzeblech von rechteckiger Grundfläche umschliesst lückenlos den runden Holzstab, wird an der Überlappungszone mit einem Nagel verschlossen und damit am Stab befestigt. Direkt oberhalb von vier Metallbändern sind jeweils zwei gegenständige Bronzeringlein mit einer Stiftschlaufe im Holz befestigt. Dm der Bronzebänder 1–4: 1,8–2,0 cm oval, B 0,9–1,3 cm. Dm der Bronzebänder 5–7: 1,3 cm, B 1,0 cm. MA, Inv. 23641.

2 Holzgefäss (Taf. 37). Ahorn, Form ursprünglich kumpfähnlich oder kugelig. Vom Holzgefäss nur organische Teile vorhanden, die mit einfachen Bronzeclammern an dem unverzierten halbrund gebogenen Streifen aus Bronzeblech befestigt und anoxidiert sind. Blechstreifen B 0,7 cm, L 10 cm. MA, Inv. 23645.

3 Einlagenkamm (Taf. 37; Abb. 186). Knochen, doppelreihig, unverziert, mit geraden Enden. Relativ guter Erhaltungszustand, das eine Ende nahezu vollständig, das andere angefressen, wenige Zähne teilweise beschädigt oder abgebrochen. Als Verstärkung der mittleren Griffleiste zwei parallele Bronzeleisten von dreieckigem Querschnitt (L 8,5 cm, B 1,3 cm), die durch drei bzw. vier Bronzenieten befestigt sind. Etwa 5 Kammzähne pro cm, L 10,2 cm, B 5 cm. MA, Inv. 23642.

4 Eisenschere (Taf. 37). Vollständig erhalten. L 20,4 cm, B (Blatt) 1,7 cm. MA, Inv. 23643.

5 Stengelglas (Taf. 37; Abb. 181). Aus dünnwandigem lindgrünem leicht irisierendem Glas, vollständig und unbeschädigt, geringe Bläschenbildung. Glockenförmiger Becher mit leicht verdicktem rundgeschmolzenem Rand und flachem Stengelfuss mit rundgeschmolzenem leicht verdicktem Standring. Untere Becherpartie mit fünf Bögen aus vier weiss-opaken Glasfäden verziert, so dass sich, von unten gesehen, ein Rosettenmuster auf der unteren Glashälfte ergibt. Unterhalb Rand ist dieselbe vierfache, parallel engumlaufende Fadenaufgabe angebracht, die, zum Gefässhals heruntergezogen, in eine 6–7fach umlaufende Fadenaufgabe übergeht. H 9,3–9,7 cm, Dm Fuss 5,1 cm, Dm Mündung 6,0 cm (innen), 6,7 cm (aussen). MA, Inv. 23644.

6 Messer (Taf. 37). Eisen. Spitze nicht erhalten. Zur nicht erhaltenen organischen Messerscheide gehören 5 bandförmige unverzierte Silberblechzwingen, davon 3 ganz und 2 fragmentarisch erhalten. Die oberste Zwinge besitzt eine vernietete Öse, in der ein Silberdrahtring mit umwickelten Enden eingehängt ist. L 9,5 cm, L Griffangel 3,3 cm, L Zwingen 2,3–3,0 cm, Dm Drahtring 2,3 cm. MA, Inv. 23646.

Aus der Grabfüllung stammen: Hellgrüne, unverzierte Glascherbe (MA, Inv. 23637), zwei Eisenfragmente unbekannter Funktion (MA, Inv. 23638), Hornfragment (MA, Inv. 23639), hellbrauner Tonwirtel (Taf. 37.7) mit umlaufender Rillenverzierung, Dm 2,4 cm (MA, Inv. 23640).

Stein am Rhein. Kastellkirche Burg. Katalog der frühmittelalterlichen Gräber.
(Tafeln 37–40, Text S. 191 ff.)

Grab 2

Kind, 2 1/2-jährig, mit Beigaben.

Unterhalb Brandschicht II.2, zerstört durch die Anlage der Gräber 26 und 27, wahrscheinlich zur Kirche II.1 gehörig. Grabtiefe 95 cm. Mauergrab, noch 4–6 Lagen aus Tuff- und vereinzelt Sandsteinen an der Kopfwand erhalten, sorgfältig gemörtelt. Anschluss der nördlichen Längswand mit Ecke noch erkennbar (Abb. 228). Breite (innen) ca. 110 cm. Skelett fehlte weitgehend und war fast vollständig zerstört. Direkt an der Kopfwand erhalten waren nur Teile der Schädelkalotte.

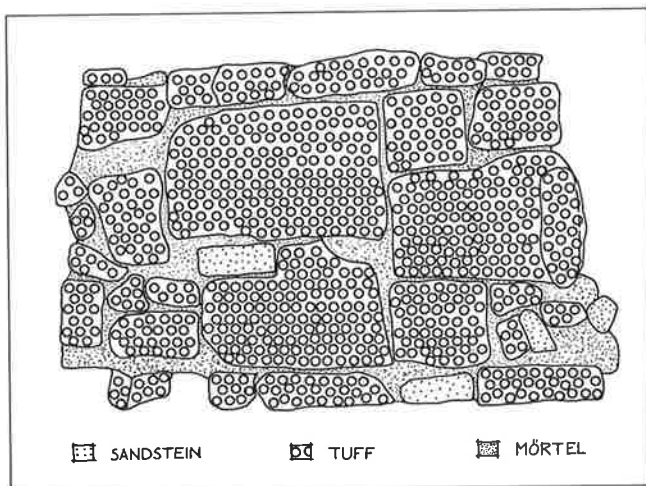


Abb. 228: Stein am Rhein. Kirche Burg. Grab 2. Westwand. M 1:20.

Beigaben (Taf. 38): Nicht mehr in situ und verwühlt. Der Kamm fand sich in der Füllung des Grabes 26, Goldblattkreuz und Spathaknauf in Grab 27 (Abb. 235).

1 Goldblattkreuz (Taf. 38; Abb. 184, 229). Aus sehr dünnem Goldblech, im zerdrückten Zustand aufgefunden, nach der Restaurierung bis auf einen Riss am Mittelmedaillon unbeschädigt und vollständig. Die sich leicht nach aussen hin verbreiternden, am Ende gerade abgeschnittenen Kreuzarme sind jeweils unterschiedlich lang und besitzen am äusseren Rand je zwei Durchbohrungen (von unten nach oben) in den Ecken zum Aufnähen auf eine textile Unterlage. Die Verzierung in Pressblechtechnik zeigt auf den Kreuzarmen den Abdruck eines

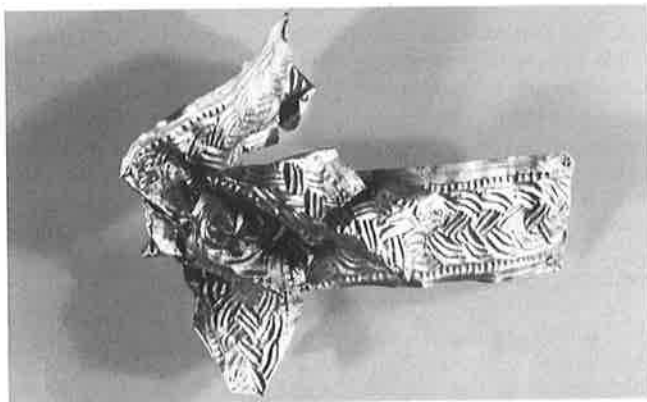


Abb. 229: Stein am Rhein. Kirche Burg. Grab 2. Goldblattkreuz im Zustand der Auffindung.

rechteckigen Modells mit einem dreizeiligen Flechtband, das zum Mittelmedaillon in je zwei Tierköpfe mit quergelegtem Fuss mit Klauen ausläuft. Das äussere Ende der Kreuzarme wird ohne Tierdetails abgeschlossen, wobei das Flechtband unterbrochen wird. An den Längsrändern wird das Flechtband durch einen Perlstab, aussen flankiert von einer durchgehenden Linie, eingefasst, wobei auch das medaillonartige Mittelfeld in dieser Weise gegen das Flechtband abgegrenzt wird. Dieses ist mit einem Dreipassmotiv innerhalb eines konzentrischen Kreises geschmückt, bestehend aus drei tropfenförmigen Elementen, die als Motive eines Lebensbaumes gedeutet werden können. L 7,6 bzw. 9,5 cm, B max. 1,9 cm, G 2,51 g. MA, Inv. 23647.

2 Spatha (Taf. 38; Abb. 175). Eisen. Fragment, erhalten ist nur der bronzene hohl gegossene Knauf mit eisernem Griffangelfragment, das im Innern befestigt und aussen am höchsten Punkt des Knaufs sichtbar ist, dort eine Bruchstelle. Der halbovale Knauf weist zwei gegenständige tierkopffähnliche Enden auf. Bis auf das Mittelfeld des Knaufes und beide Tierkopffenden mit vertikalen Rillen unverziert. H 1,7 cm, B 5,9 cm. MA, Inv. 23648.

3 Dreilagenkamm (Taf. 38; Abb. 186), einreihig, Knochen. Fragment. Griffleiste mit zwei Randlinien und zweizeiligem Flechtband, bzw. Wellenband verziert, in dem Kreisäugen eingegliedert sind. Das rechteckige Mittelfeld ist mit drei Vertikallinien abgegrenzt, im Innern ein umlaufender Rand mit Kreisäugen, die eine Raute mit einziehenden Seiten umrahmen. 6 Zähne pro cm. L noch 6,3 cm, B noch 4,1 cm. MA, Inv. 23649.

Grab 3

Kind, 1-jährig, mit Beigaben.

Unter Brandschicht II.2, stört die Steinpackung von Grab 4 und überlagert dieses Grab im nördöstlichen Bereich, Grab 3 unter Grab 12, Holzkohle in der Grabfüllung. Grabtiefe 95 cm. Erdgrab, einfache rechteckige Grabgrube mit abgerundeten Ecken, Begrenzung gegenüber Grab 11 nicht erkennbar. Grubenmass 110 bzw. 150×150 bzw. 210 cm. Verwühlte und verzogene Skelettreste, Schädelkalotte in situ, ansonsten über die Grabgrube zerstreute Knochenteile (Abb. 230), postmortal stark durch Nagetiere gestört. Unter dem Skelett Holzreste.

Beigaben (Taf. 38): Lage vielfach verzogen, über Oberkörper Goldfäden verstreut, am Kopf keine Goldfäden, links am Schädel Ohrring (1), im Halsbereich verstreute Perlen (3), der zweite Ohrring ist in die Grabmitte verlagert, am Grabende Tummeler (5) und Messer (4).

1 Bommelohrringpaar (Taf. 38; Abb. 177). Gold. Identische Stücke von verschiedener Färbung. Die Ohrgehänge bestehen aus einem geösten zylindrischen quengerippten Oberteil, der unten durch einen umlaufenden Perldracht abgegrenzt wird. Dieser geht in ein langovales längsgerilltes Unterteil aus zwei hohlen Halbkugeln über, das in der Mitte zusammengesetzt und an seinem unteren Ende durch einen Perldrachtkreis abgeschlossen ist. G 1,13 g. MA, Inv. 23653.

2 Goldfäden (Abb. 183), tordiert. Sehr reines Gold mit hoher Karätigkeit, wenig Kupfer. Die Goldfäden sind denjenigen aus Grab 4 stofflich sehr ähnlich. G 0,25 g. MA, Inv. 23651.

3 Perlenkette (Taf. 38; Abb. 179). 3 flachmandelförmige violette Amethyste (a), 3 quengerippte Silberblechröhrchen (b), 1 herzförmige transluzide weissliche Bergkristallperle (c), 2 opake hellbraun-orange tonnenförmige Glasperlen (d), 5 winzige unregelmässig perlmuttfarbene Süswasserperlen (e).

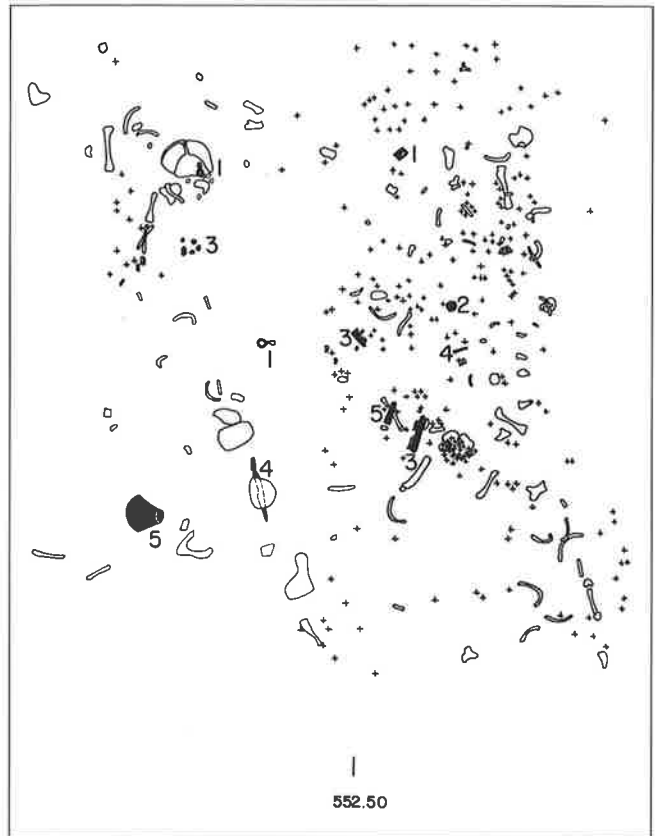
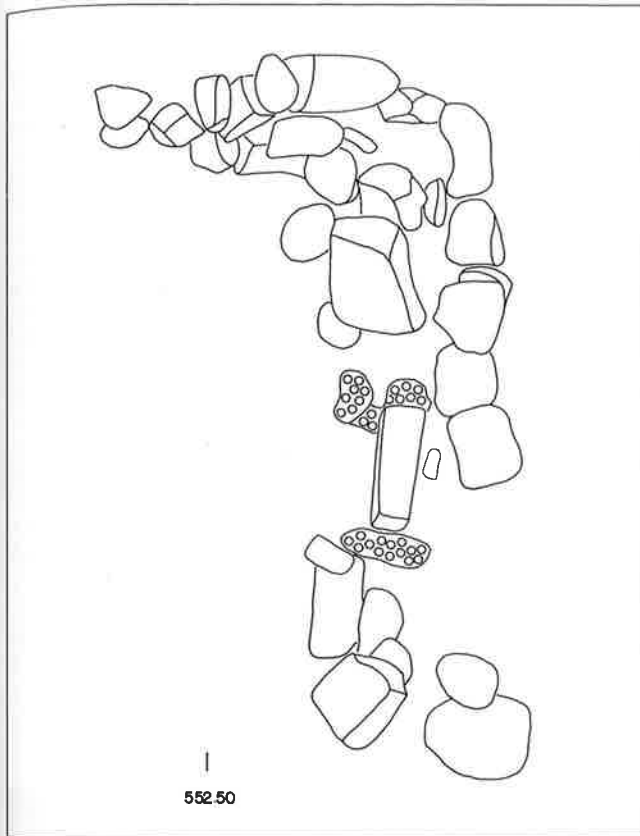


Abb. 230: Stein am Rhein. Kirche Burg. Steinpackung über Grab 4 und Grundriss der Gräber 3 (links) und 4. M 1:20.

Beigaben: Grab 3: 1 Bommelohrringe, 3 Perlen, 4 Eisenmesser, 5 Tumbler. Grab 4: 1 Gürtelschnalle, 2 Münzfibel, 3 Beinkamm, 4 Eisenstab, 5 Riemenzunge. Kreuze: Goldfäden.

1 ringförmige blaue opake Glasperle (f), 2 doppelkonische Metallblechkapseln aus Kupfer (g). MA, Inv. 23650.

4 Messer mit Griffangel (Taf. 38). Eisen. Spitze nicht erhalten, leicht gekrümmter Messerrücken mit Knick, an der Griffangel Holzreste. L 14,8 cm. MA, Inv. 23652.

5 Tumbler (Taf. 38; Abb. 180). Hellgrün, dünnwandiges unverziertes Glas. Glockenförmig, vollständig erhalten, feine Bläschenbildung. Schmale hohe Form mit leicht einziehendem Seitenprofil, leicht ausladende Mündung mit Randlippe, kleiner standfähiger Boden. H 7,3 cm, Dm Standfläche 1,3 cm, Dm Mündung 9,5 cm. MA, Inv. 23655.

6 Beschlägplättchen (Taf. 38). Bronzeblech. Rechteckig, unverziert, fragmentarisch erhalten mit 9 Bronzenieten, Holz- und Gewebereste erkennbar. 3,1 × 3,3 cm; im Grab nicht lokalisierbar. MA, Inv. 23654.

Grab 4

Kind, 1,5-jährig, mit Beigaben.

Unter Brandschicht II.2, von Grab 3 gestört, von Grab 14 überlagert. Grabtiefe 110 cm. Erdgrab, einfache rechteckige Grabgrube mit abgerundeten Ecken, von einer bis zu 80 cm mächtigen Steinpackung aus Moränen- und Flussgeröll sowie einzelnen Tuffsteinen bedeckt. Innenmasse 180 × 90 cm. Verworfenen und zerwühlte Skelettreste, Skelett unvollständig (Abb. 230). Skeletteile und Lage der Beigaben postmortal sehr stark durch Nagetiere gestört.

Beigaben (Taf. 39): Ursprüngliche Lage nicht überliefert (Abb. 230). Die Goldfäden verteilen sich über die gesamte Grabgrube. Gürtelschnalle (1) auf Kopfhöhe, in der Grabmitte Münzfibel (2), Kamm- (3) und Eisenteil (4) in geringem Abstand zueinander, in der unteren Grabhälfte Riemenzunge (5) und Kammtail (3).

1 Gürtelschnalle (Taf. 39). Eisen. Rechteckiger fragmentarischer Bügel mit feiner Querrillenverzierung an der Vertikalseite, B 2,9 cm, einfacher Dorn, senkrecht zum Beschlag angeordnet, rechteckiges unverziertes Laschenbeschlag (2,3 × 1,5 cm) mit endständiger Reihe aus 4 Perlrandnieten, mit einem silbernen Perldraht umlegt (fehlt beim untersten Niet), Beschlagunterseite nicht erhalten, wie am Bügel am Umbruch der Lasche feine Querrillenverzierung. L 3,0 cm. MA, Inv. 23659.

2 Scheibenfibel (Taf. 39; Abb. 176). Gold. Goldgehalt 95% (Münze), Einfassung Golddrähte: reinerer hochkarätiger Goldgehalt. Die vollständig und ausgezeichnete erhaltene Scheibenfibel besteht aus einem Triens (Nachguss) des langobardischen Königs Cunibert (692–702), der von mehreren Golddrähten eingefasst ist. Vs HI. Michael in aufrechter Haltung mit Schild in der linken und Kreuzstab in der rechten Hand, Legende: SCSMIH HIL. Auf der Rs Portrait des Cunibert mit Diadem, Umschrift nicht mehr erkennbar. Rand der Münz- oder Scheibenfibel auf eine 2,5–3,5 mm breite Einfassung aufgelötet (oder aufgeschmolzen), von innen nach aussen aus feinem Perldraht, aus zwei gegenläufig tordierten Drähten – gleichsam ein zwei-

Stein am Rhein. Kastellkirche Burg. Katalog der frühmittelalterlichen Gräber.

(Tafeln 37–40, Text S. 191 ff.)

zeiliges Flechtband – und dickerem Perldraht bestehend. Nadelhalter auf der Rückseite (H 4 mm) aus zwei konischen Hauben, oben und unten von tordiertem Golddraht umgeben. An Haubenspitze je eine Schlaufe aus Golddraht versenkt, Reste der kupfernen oder eisernen Nadelachse (für die verlorene Nadel) erhalten. Nadelrast (H 2 mm), wie Nadelhalter mit tordiertem Golddraht eingefasst. Weder Triens (Nachguss) noch Fassung der Münzfibel mit Gebrauchsspuren. Demnach war der für den Nachguss gebrauchte Triens nicht abgegriffen. Dm 2,1 cm. G 2,85 g. MA, Inv. 23661.

3 Dreilagenkamm (Taf. 39; Abb. 186), einreihig, Knochen. Vollständig erhalten, langgezogener leicht gekrümmter Rücken, auf der einen Seite Deckleiste mit fortlaufender Reihe aus Kreisaugen verziert, die andere Seite unverziert. 6 eiserne Nietstifte. Pro Zentimeter acht Zähne, L 14,5 cm, B 2,4 cm. MA, Inv. 23656.

4 «Stab» (Taf. 39). Eisen. Leicht geschwungen, unvollständig erhalten. Zink- und bleihaltiges Kupfer, bzw. Bronze (wenig Zinn nachweisbar), L noch 4,7 cm. MA, Inv. 23657.

5 Riemenzunge (Taf. 39). Silber. Spitzendig, unverziert, in unterer Hälfte leichte Seitenfacettierung. Drei endständige, bronzene Perlrandnieten, ein Niet kreisförmig, zwei achterförmig mit bronzenem Perlrand eingefasst. G 4,74 g, L 5,2 cm, B 1,5 cm. MA, Inv. 23658.

6 Goldfäden (Abb. 183), G 0,93 g, sehr reines Gold (Goldgehalt wohl über 95%, vgl. Grab 3. Martin 1986). MA, Inv. 23660.

Grab 5

Mann, 63, mit Beigaben.

Lage direkt ausserhalb der Kirche II.2 an Südmauer im Bereich des mittelalterlichen Friedhofs; keine Brandschicht nachgewiesen, bedeckt mit einer bis zu 60 cm mächtigen Steinpackung aus Moränen-, Flussgeröll und Tuffstein, sekundär durch mittelalterliche Gräber teilweise gestört. Beachtenswert ist, dass sich Steinpackung oberhalb Grab 5 Niveau und Verlauf der Südmauer der Kirche II.1 anpasst, daher wohl zu Kirche II.1 gehört. Grabtiefe 90 cm (bezogen auf die kircheninterne Brandschicht). Einfaches Erdgrab, Grabgrube nicht feststellbar, in Einfüllung wenige Holzkohlebrocken. Ausdehnung nicht mehr feststellbar. Skelett bis auf Extremitäten vollständig und ungestört. Schädel zerdrückt, Rippen, Beckenschaufel und Schulterblätter leicht verschoben, Hände und mittleres Drittel der Wirbelsäule nicht erhalten (Abb. 231).

Beigaben (Taf. 39): rechts neben Körper niedergelegt (Abb. 232). Kamm (1) am rechten Oberarm/rechter Schulter, Sax (3) parallel längs des Körpers neben rechter Hüfte, Gürtelschnalle (2) teilweise unter der Griffangel des Saxes und mit Bügel nach oben zeigend.

1 Dreilagenkamm (Taf. 39; Abb. 186), einreihig, Knochen. Unverziert, unvollständig erhalten, alle Zähne abgebrochen, leicht gekrümmter Rücken, Griffleiste mit 5 Eisennieten, L 9,6 cm. B noch max. 2,0 cm. MA, Inv. 23664.



Abb. 231: Stein am Rhein. Kirche Burg. Grab 5. Gesamt- und Detailansicht mit Lage der Beigaben.

2 Gürtelschnalle (Taf. 39; Abb. 173). Bronze. Vollständig und gut erhalten, Rechteckbügel gemeinsam mit dem festen Beschläg gegossen. Dieses möglicherweise ehemals mit Weissmetall oder Silber überzogen, (noch in den Punzen rudimentär erkennbar). Mitgegossener Bügel heute mit sekundär eingesetztem Eisendorn, an der Basis kreisförmig flach gehämmert. Umgebung des Dornes auf Bügel und Beschläg mit eiserner Rostfarbe überzogen (vermutlich ehemaliger Rostklumpen des korrodierten Dornes vor der Restaurierung). In der Grundform zungenförmiges Beschläg mit Endknopf zeigt eine achsensymmetrische Durchbruchsarbeit. Innenfläche durch Achsenkreuz gegliedert, in Abhängigkeit zur Randgestaltung im zungenförmigen Abschluss zwei achterförmige, in der Mitte mit zwei annähernd rechteckigen Durchbrüchen. Randprofil symmetrisch durch je eine stark stilisierte Vogelgestalt gebildet, von der Kopfdetail in der zangenförmigen, Gefieder in der gezackten Profilierung kurz vor dem Bügelansatz erkennbar ist. Auf Bügel, Beschlägrahmen und Mittelsteg sind gröbere Punktreihen eingepunzt. Feinere Punzverzierung folgt Beschlägrand

sowie den inneren Durchbrüchen und läuft an Beschlägbasis in Spiralen aus. Auf Rs drei senkrechte Ösen aus Bronze angelötet. Kaum Abnutzungsspuren. L 7,4 cm. B 4,3 cm, L Dorn 2,2 cm. MA, Inv. 23663.

3 Leichter Breitsax mit abgesetzter Griffangel (Taf. 39). Eisen. Infolge des stark korrodierten Erhaltungszustandes keine Blutritzen oder Scheidenreste erkennbar. L noch 36,3 cm. L Griffangel 9,5 cm, B Klinge 3,5 cm, L Klinge 27,2 cm. MA, Inv. 23662.

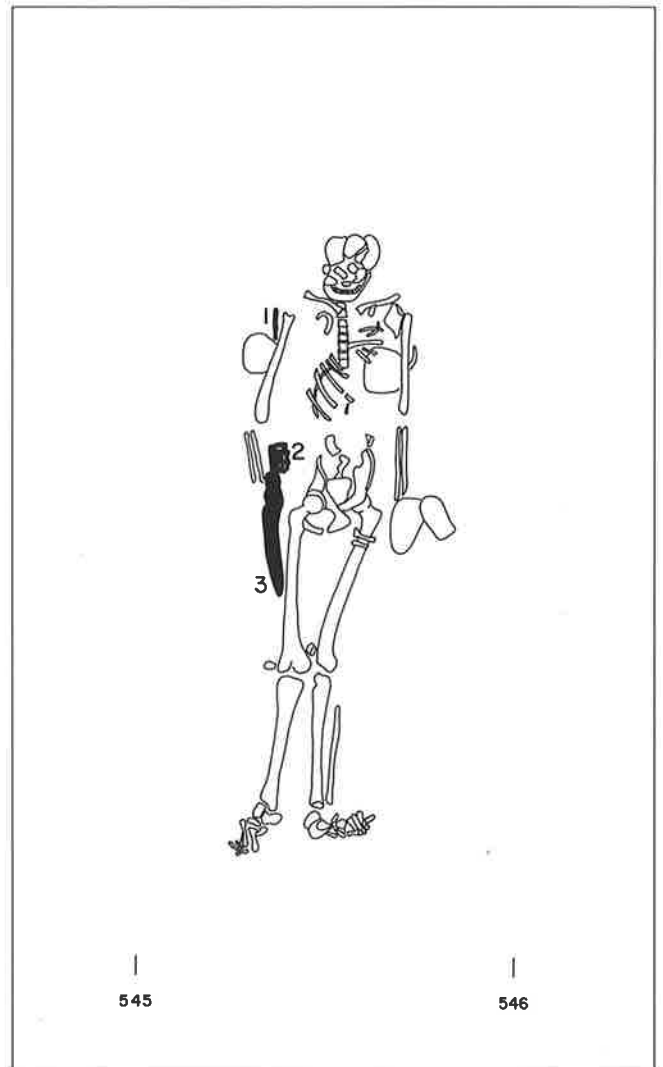
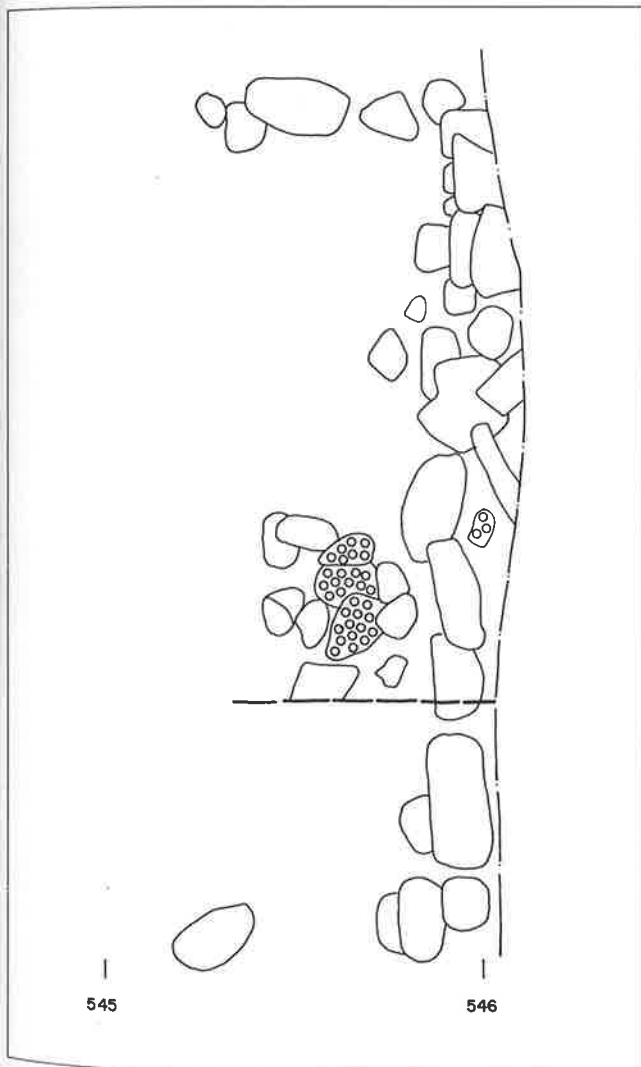


Abb. 232: Stein am Rhein. Kirche Burg. Grab 5. Steinpackung über Grab (links) und Grundriss der Bestattung (rechts). M 1:20. Beigaben: 1 Kamm, 2 Gürtelschnalle, 3 Sax.

Grab 6

Mann, 66, mit Beigaben.

Brandschicht II.2 bedeckt nur teilweise die südliche Grabummauerung. Bauniveau Phase III.1, Vorfundament der Südmauer III.1 sowie Schranke III.2 überlagern Grab 6. Im Norden und Osten durch Grab 31 gestört. Grabtiefe 145 cm. Mauergrab, aus vermörtelten Bollen- und Tuffsteinen bis zu neun Lagen erhalten. Westseite durch einen mächtigen Findling gebildet, in der Grabfüllung Holzkohlebrocken. Innenmasse 250×95 cm. Skelett bis auf Extremitäten vollständig, sehr gut und ungestört erhalten (Abb. 233–234).

Beigaben (Taf. 40): Ring (1) unterhalb linker Schulter, Spatha (2) parallel neben rechtem Becken, rechter Unterarm auf Griff und Parierstange der Spatha (Abb. 234). Auf Höhe der Spathamitte Messer (3), darunter Klappmesser (6). Schnalle (4) zwischen den Oberschenkeln wohl sekundär verschoben.

1 Tordierter Ring (Taf. 40). Eisen. Mit offenen, zugespitzten Enden, vollständig erhalten. Dm (innen) 5,7 cm, (ausssen) 6,7 cm. Endstück eines zweiten identischen Ringes L noch 2,2 cm. MA, Inv. 23670.

2 Spatha (Taf. 40; Abb. 172). Eisen. Guter Erhaltungszustand, Damaszierung durch Röntgenuntersuchung nicht nachweisbar. Holzscheide in wenigen Resten erhalten. Handhabe aus halb-ovalem Knauf, in drei Felder mit trapezförmigem Mittelteil untergliedert. Daran anschliessend massive durchgehende

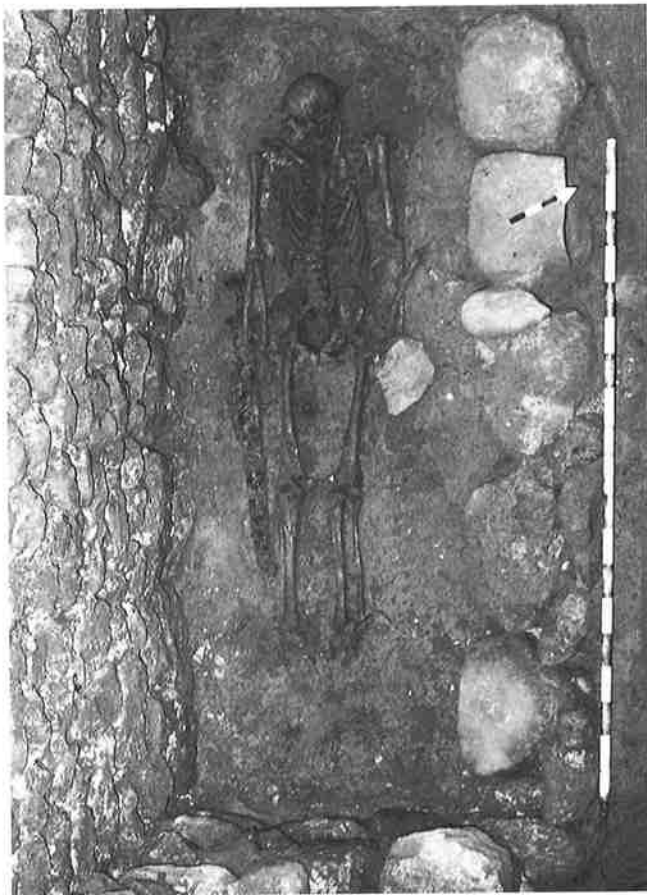


Abb. 233: Stein am Rhein. Kirche Burg. Grab 6. Ansicht mit Beigaben.

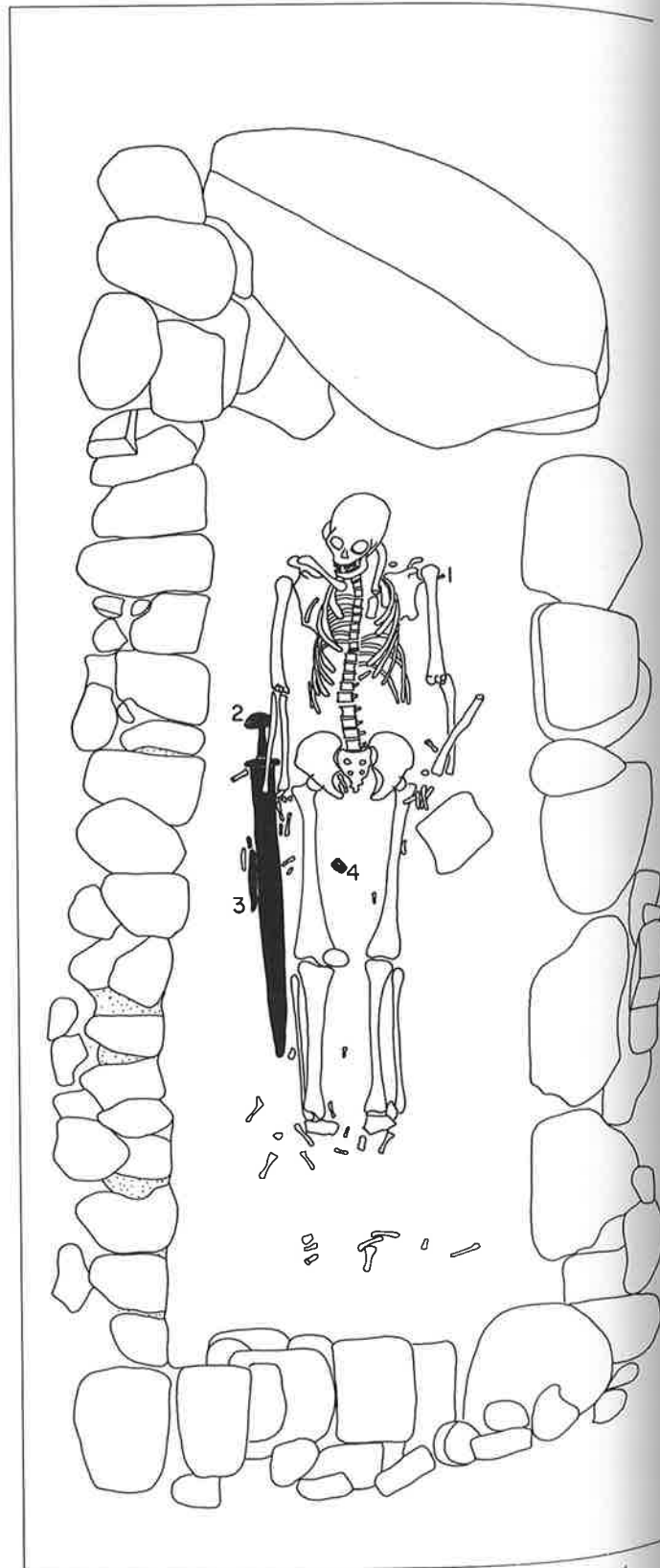


Abb. 234: Stein am Rhein. Kirche Burg. Grab 6. M 1:20. Beigaben: 1 Eisenring, 2 Spatha, 3 Eisenmesser, 4 Schnalle.

Silberplatte mit Perlrand von 2–3 mm. Knaufunterteil mit 2 gegenständigen Silbernieten, mit silbernem Perldraht umlegt. Identische Perlrandniete aus Silber an der Parierstange. L 94 cm, L Griffangel 11,0 cm, B Klinge 6,0 cm, B Parierstange 10,1 cm. MA, Inv. 23666.

3 Messer mit Griffangel (Taf. 40). Eisen. Spitze abgebrochen, mit leichter Abknickung des Messerrückens. L noch 11,4 cm, B 1,4 cm. MA, Inv. 23668.

4 Kleine Schnalle (Taf. 40). Eisen. Unverziert, mit rechteckigem Bügel und länglichem dreimal gebrochenem Laschenbeschlag. Schlecht und unvollständig erhalten. Zwei bronzene Nietstifte nach dem Bügel, Dorn von nahezu quadratischem Querschnitt. Gewebereste an Dorn und Bügel. An Rückseite des Laschenbeschlags Mittelgrat (Überreste des Gurts?). L 5,0 cm, B 2,0 cm. MA, Inv. 23665.

5 Zwei längliche Eisenfragmente, unverziert (Taf. 40). Im Grabverband nicht lokalisierbar. Riemenzunge zur Eisenschnalle (4)? L 3,5 bzw. 4,0 cm, B 1,3 cm. MA, Inv. 23669.

6 Klappmesser (Taf. 40). Eisen. Teilweise korrodiert, gerader Messerrücken, in aufgebogene Klingenspitze übergehend, Metallscheide bis auf horizontale Linie unverziert. L noch 11,4 cm, B 2,8 cm. MA, Inv. 23667.

Grab 7

Kind, $\frac{1}{2}$ -jährig, ohne Beigaben.

Ohne Nachweis der Brandschicht II.2, Zugehörigkeit zu Phase II.2 daher nicht gänzlich gesichert, Boden III.2 darüberlaufend. Die geringe Grabtiefe könnte auf Zuordnung zu Phase III.1 hinweisen. Grabtiefe 10 cm; vom Boden III.2 40 cm. Erdgrab, Grabgrube nicht nachgewiesen, Lage im Schutt, Holzkohlebrocken im Füllmaterial. Innenmasse nicht feststellbar. Skelett grösstenteils vorhanden, Wirbelsäule fehlt, ungestört.

Grab 8

Kind, neonat., ohne Beigaben.

Unter Brandschicht II.2. Grabtiefe 60 cm. Erdgrab, einfache rechteckige Grabgrube mit abgerundeten Ecken. Ausdehnung 65×95 cm. Skelett grösstenteils vorhanden, Wirbelsäule und Extremitäten fehlen, ungestört.

Grab 9

Kind, $\frac{1}{2}$ -jährig, ohne Beigaben.

Ohne Brandschicht II.2, Bauniveau III läuft darüber. Grabtiefe 45 cm. Erdgrab, einfache rechteckige nahezu ovale Grabgrube mit abgerundeten Ecken, ca. um 35 Grad aus der Kirchenachse gedreht, SW-NO. Ausdehnung 45×85 cm. Skelett teilweise vorhanden, Wirbelsäule, Rippenknochen und Extremitäten fehlen, ungestört.

Grab 10

Kind, $\frac{1}{4}$ -jährig, ohne Beigaben.

Unter Brandschicht II.2, überlagert teilweise Grab 11.

Grabtiefe 40 cm. Lose Steinfassung aus Bollen- und Tuffsteinen.

Ausdehnung 40×75 cm (innen). Skelett stark gestört, Lage nicht mehr feststellbar.

Grab 11

Kind, $\frac{1}{2}$ -jährig, ohne Beigaben.

Unter Brandschicht II.2 und teilweise unter Grab 10, Grabtiefe

80 cm. Erdgrab, einfache Grabgrube, an der Südseite Holzreste. Ausdehnung 50×150 cm. Verworfen Skelettreste, stark gestört.

Grab 12

Kind, 1-jährig, ohne Beigaben.

Unter Brandschicht II.2, über Grab 3. Grabtiefe 60 cm. Plattengrab, sorgfältige Steinfassung aus hochkant gestellten Bollen- und Tuffsteinen, über der SW-Ecke ein Deckstein, ca. um 30 Grad aus der Kirchenachse gedreht, NW-SO. Holzkohlebrocken in der Grabeinfüllung. Ausdehnung 25×75 cm (innen). Skelett fast vollständig, linker Arm, linke Beckenschaufel und rechter Unterschenkel vergangen, ungestört. Eiserner Sargnagel (MA, Inv. 23672), ev. zum Grab gehörig, vierkantig, beschädigt, L noch 5,8 cm.

Grab 13

Leere Grube, keine Skelettreste, ohne Beigaben.

Ohne Nachweis der Brandschicht II.2. Östlich an Grab 17 schliesst sich eine Grube mit verkohlter, unregelmässig verteilter Holzlage an und stört das Ostende von Grab 17. Grabtiefe 125 cm. Möglicherweise Reste eines Totenbrettes. Ausdehnung 45×240 cm. Funktion der Grube unklar (Grab oder anderer Verwendungszweck?).

Grab 14

Kind, neonat., ohne Beigaben.

Ohne Brandschicht II.2, über Grab 4. Bauniveau Phase III läuft punktuell über SO-Ecke. Boden III.2 läuft sicher über Grab 14. Grabtiefe 40 cm. Lose Steinfassung aus hochkant gestellten Bollen- und Tuffsteinen, in der Füllung Holzkohlereste, Kopf im Osten, Füsse im Westen. Ausdehnung 25×50 cm (innen). Skelett grösstenteils erhalten, Extremitäten, Wirbelsäule, Becken und Oberschenkelknochen vergangen, ungestört.

Grab 15

Kind, neonat., ohne Beigaben.

Ohne Brandschicht II.2, passt sich der Südmauer des Kirchenbaus II.2 an, Südmauer der Phase III läuft darüber, über Grab 16. Grabtiefe 35 cm. Erdgrab, einfache rechteckige Grabgrube mit abgerundeten Ecken, Holzkohlespuren in der Grabfüllung. Ausdehnung 35×90 cm. Wenige Skelettreste, nicht verlagert, ungestört.

Grab 16

Kind, neonat., ohne Beigaben.

Ohne Brandschicht II.2, unter Grab 15, stört Pfostengrube der Holzkirche. Grabtiefe 50 cm. Erdgrab, einfache Grabgrube rudimentär erhalten. Ausdehnung L mind. 70 cm. Skelett teilweise erhalten, Rippenknochen, Extremitäten und Wirbelsäule vergangen, ungestört.

Grab 17

Kind, neonat., ohne Beigaben.

Unter Brandschicht II.2, am Ostende gestört durch «Grab 13». Grabtiefe 40 cm. Erdgrab, einfache Grabgrube, Kopf- und Fussende nicht mehr feststellbar. Ausdehnung nicht vollständig nachweisbar, B 50 cm. Geringe Skelettreste, nicht verlagert, Unterkörper gestört.

Grab 18

Kind, $\frac{1}{4}$ -jährig, ohne Beigaben.

Ohne Brandschicht II.2, unterhalb Bauniveau III. Grabtiefe 90 cm. Grabgrube mit Trockenmauer, Mauerreste aus Bollen- und Tuffsteinen bis zu drei Lagen erhalten. Ausdehnung innere B (Mauergrab) 30 cm, Grabgrube 60×120 cm. Skelett weitgehend vollständig, Arme, Rippen und Becken teilweise vergangen, ungestört. Eiserner Sargnagel (MA, Inv. 23673), Spitze abgebrochen, vierkantig, L noch 4,1 cm.

Stein am Rhein. Kastellkirche Burg. Katalog der frühmittelalterlichen Gräber.
(Tafeln 37–40, Text S. 191 ff.)

Grab 19

Kind, neonat., ohne Beigaben.
Teilweise unter Brandschicht II.2, stört Mauer Phase II.1. Grabtiefe 50 cm. Erdgrab, einfache Grabgrube. Ausdehnung 40×75 cm. Skelett mit angewinkelten Beinen, nahezu vollständig und ungestört.

Grab 20

Kind, 1 1/2-jährig, ohne Beigaben.
Ohne Brandschicht II.2, im östlichen Bereich durch Chorbogenpfeiler der Phase III gestört, stört zugleich Mauer Phase II.1 (vgl. Grab 21). Grabtiefe 65 cm. Erdgrab, einfache Grabgrube. Durch Baumassnahmen im Unterkörperbereich gestört, Skelett ansonsten vollständig und ungestört.

Grab 21

Kind, 1/4-jährig, ohne Beigaben.
Ohne Brandschicht II.2, im östlichen Bereich durch Chorbogenpfeiler der Phase III gestört, stört zugleich Mauer Phase II.1 (vgl. Grab 20). Grabtiefe 45 cm. Erdgrab, einfache Grabgrube. Ausdehnung nicht mehr feststellbar. Skelett im Unterkörperbereich gestört, ansonsten vollständig.

Gräber 22–25

Grab 22: Frau, 65. **Grab 23:** Mann, 80. **Grab 24:** Mann, 60. **Grab 25:** Frau, erw. Ohne Beigaben. Lage ausserhalb der Kirche II.2 im Bereich des mittelalterlichen Friedhofs. Die Gräber liegen sehr dicht übereinander und stören sich gegenseitig; möglicherweise handelt es sich um eine Mehrfachbestattung in derselben Grube. Die Gräber gehören wohl zu Phase II.2, da die Verfärbung und Kristallisierung der Knochen Grab 5 entspricht und sich von den mittelalterlichen Bestattungen grundsätzlich unterscheidet.

Grab 26

Mann, 35, ohne Beigaben.
Brandschicht II.2 punktuell über südlicher Grabeinfassung nachgewiesen, Bauniveau Phase III läuft teilweise darüber; Grab 26 überlagert und zerstört Grab 2; Grab 26 älter oder gleichzeitig mit Grab 27; im Füllmaterial über der Grabgrube zerstreute Teile des Kammes (Taf. 38.3), wahrscheinlich von Grab 2. Grabtiefe 155 cm. Lose Steineinfassung aus Tuff- und vereinzelt Bollensteinen, ev. Doppelgrab mit Grab 27. Ausdehnung 70×210 cm. Skelett sehr gut und vollständig erhalten, ungestört (Abb. 235).

Grab 27

Kind, 1 1/2-jährig, ohne Beigaben.
Unterhalb Brandschicht II.2, ev. Doppelbestattung mit Grab 26. Im Bereich der verworfenen Knochenansammlung Goldblattkreuz (Abb. 184; Taf. 38) und Spathaknauf (Abb. 175; Taf. 38) aufgefunden. Beide Beigaben stammen aus dem zerstörten Grab 2 (S. 390). Grabtiefe 80 cm. Erdgrab, vereinzelt Steine, Grabgrube nicht nachgewiesen. Ausdehnung nicht mehr feststellbar. Ausserst geringe verstreute Skelettreste, N-S-gerichtete Bein-knochen (Abb. 235).

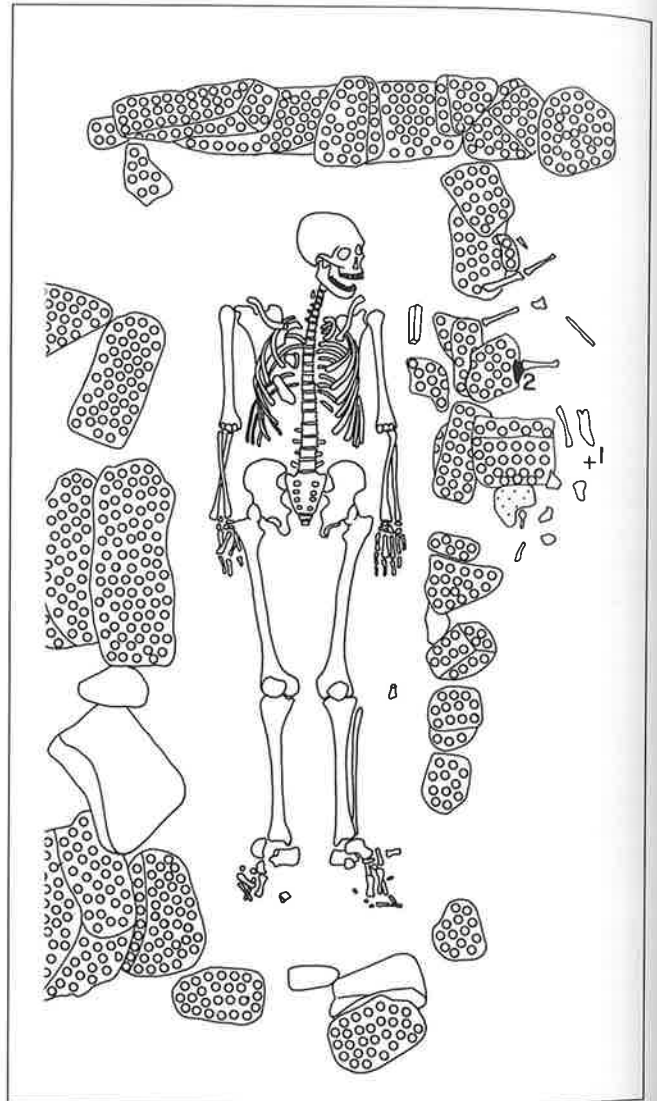


Abb. 235: Stein am Rhein. Kirche Burg. Grab 26, daneben Reste von Grab 27 mit Lage der Beigaben aus dem zerstörten Grab 2 (1 Goldblattkreuz, 2 Spathaknauf). M 1:20.

Grab 28

Kind, männl., 11, ohne Beigaben
Ohne Brandschicht II.2, durchbricht Bauniveau III und nimmt zugleich auf Chorschranke Phase III.2 Bezug, zu Phase III.2 gehörig. Grabtiefe 140 cm unter Boden Phase III.2. Erdgrab, einfache Grabgrube. Ausdehnung 50×160 cm. Skelett grösstenteils erhalten, ungestört.

Grab 29

Frau, 68, mit Beigaben.
Teilweise unter Brandschicht II.2. Grabtiefe 130 cm. Erdgrab, einfache Grabgrube, Holzkohlelage 7 cm über Oberkörper (Sargreste?). Ausdehnung 55×195 cm. Skelett gut und ungestört erhalten, Rippen teilweise vergangen. Beigaben: Messer (1) aussen am linken Oberschenkel (Abb. 236).

1 Messer (Taf. 39, S. 400). Eisen. An der Griffangel organische Reste. Gerader Rücken mit abgknickter Spitze, eingeschwungene Klingenspitze. L 11,8 cm, L (Griffangel) 3,5 cm, B Klinge 1,1 cm. MA, Inv. 23674.

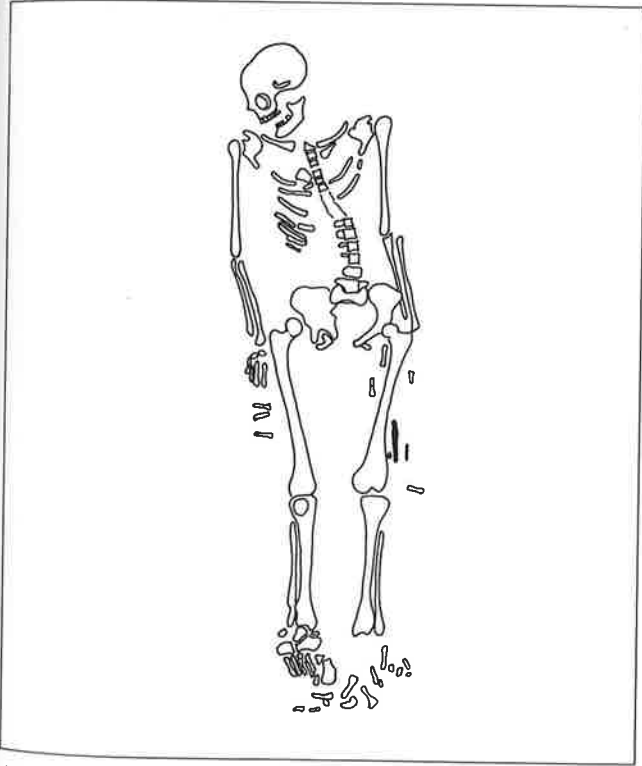


Abb. 236: Stein am Rhein. Kirche Burg. Grab 29 mit Beigabe eines Eisenmessers (1). M 1:20.

Grab 30

Kind, 3-jährig, ohne Beigaben.
Unter Brandschicht II.2, möglicherweise Zweitbestattung zu Grab 29. Grabtiefe 90 cm. Erdgrab, Grabgrube nicht feststellbar. Ausdehnung unklar. Nur Schädelrest erhalten.

Grab 31

Mann, 68, ohne Beigaben.
Ohne Brandschicht II.2, durchbricht Boden Phase III.1 liegt unter Holzschranke III.1 sowie unter gemauerter Schranke Phase III.2, stört Ummauerung von Grab 6, zu Phase III.1 gehörig. Grabtiefe 140 cm unter Boden Phase III.1. Erdgrab, einfache rechteckige Grabgrube mit abgerundeten Ecken, SW-NO. Ausdehnung 80×230 cm. Skelett im Bereich des rechten Oberarms und des rechten Oberschenkel gestört, rechtes Becken verlagert. Eiserner Nagel (MA, Inv. 23675) mit abgebrochenem Kopf, vierkantig, L noch 3,3 cm.

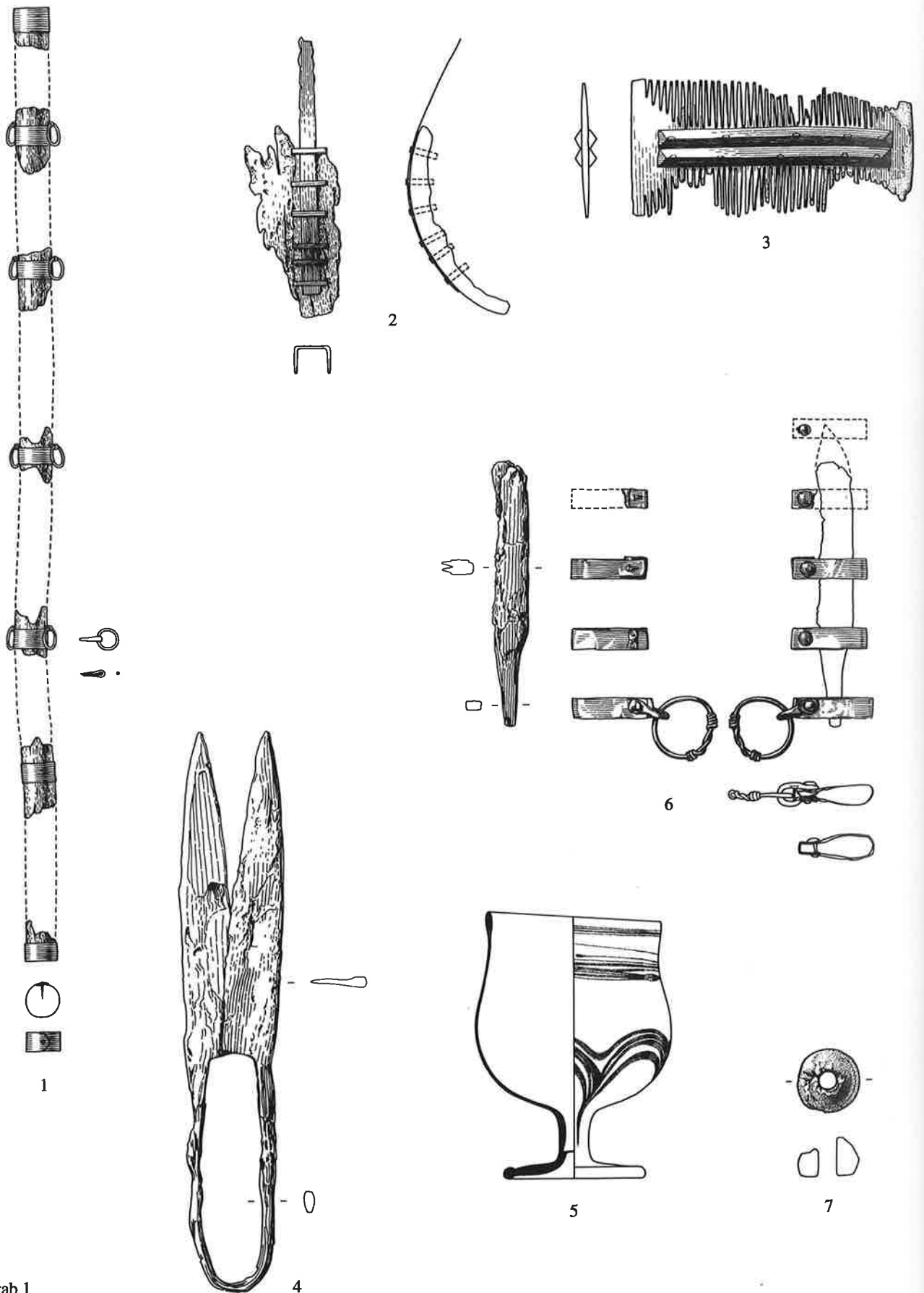
Grab 32

Mann, 65, mit Beigaben.
Ohne Brandschicht II.2, unterhalb Boden Phase III, vermutlich durch Chorbogenpfeiler Phase III gestört, stört zugleich Mauer Phase II.1, über Grab 6. Grabtiefe 30 cm. Erdgrab, einfache Grabgrube. Ausdehnung 60× mind. 95 cm. Knochendeponie, möglicherweise umgebettete Bestattung. Lage der Beigaben unbekannt.

1 Schnalle (Taf. 39, S. 400). Bronze, unverziert. Rechteckiger Bügel und Dorn nur an der Ansatzstelle des rechteckigen Laschenbeschlags erhalten. Laschenbeschlag mit 2 endständige Niete, auf der Schauseite Geweberest. L noch 2,5 cm, B 2,4 cm. MA, Inv. 23676.

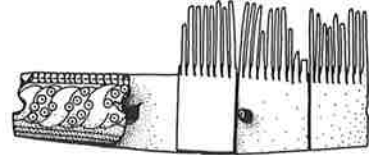
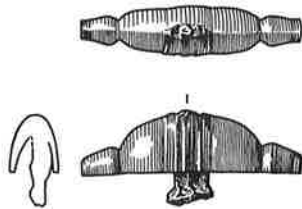
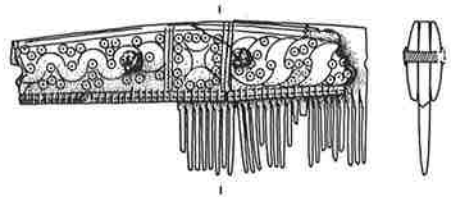
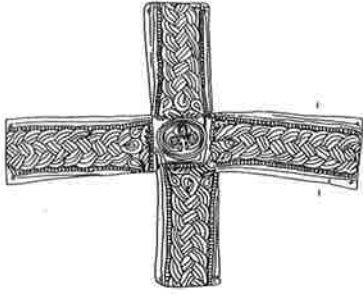
Grab 33

Kind, 2-jährig, ohne Beigaben.
Ausserhalb Kirchenbau II.2, aber innerhalb Kirche III. Grabgrube im nordwestlichen Bereich durch Apsis II.2 leicht überlagert, vermutlich zu Kirchenbau II.1 gehörig. Bauzusammenhänge durch spätere Gräber gestört. Grabtiefe 80 cm (bezogen auf die kircheninterne Brandschicht). Erdgrab, rechteckige Grabgrube, vereinzelt Bollensteine, Holzkohleschicht. Ausdehnung 60×140 cm. Skeletteile stark gestört. Ferner aus der Grabfüllung: Spätromische Bronzemünze (AE III, Münze Nr. 24, Taf. 5.24, S. 315). Mitte 4. Jh. sowie Gewebefaden (nicht abgebildet), durch Metall oxidiert. MA, Inv. 23678.



Grab 1

Taf. 37: Stein am Rhein. Kastellkirche Burg 1976/77. Frühmittelalterliches Grab 1 (S. 388 f.), M 1:2 (Nr. 1 M 1:3).

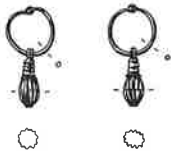


3

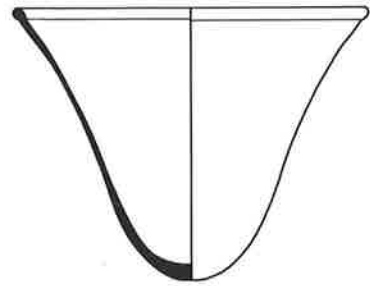
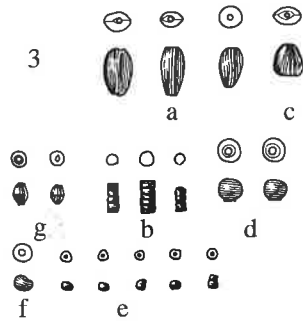
1

2

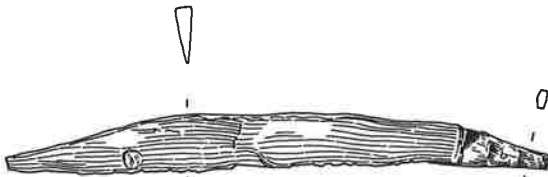
Grab 2



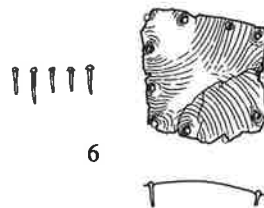
1



5



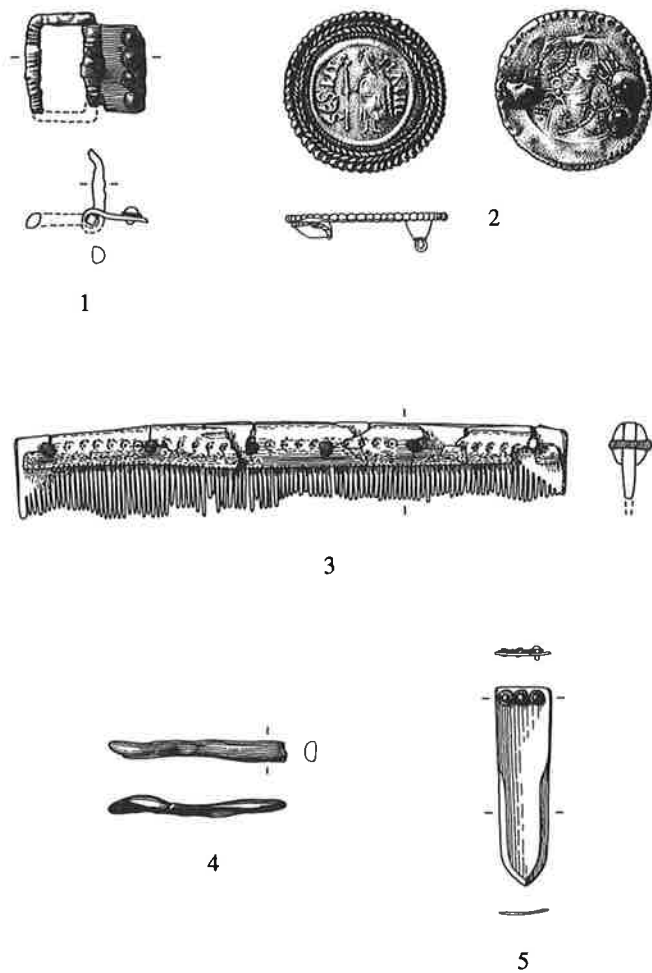
4



6

Grab 3

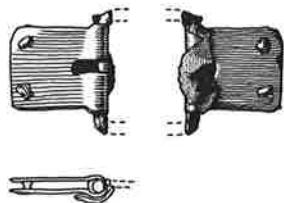
Taf. 38: Stein am Rhein. Kastellkirche Burg 1976/77. Frühmittelalterliche Gräber 2-3 (S. 390 f.). M 1:2.



Grab 4



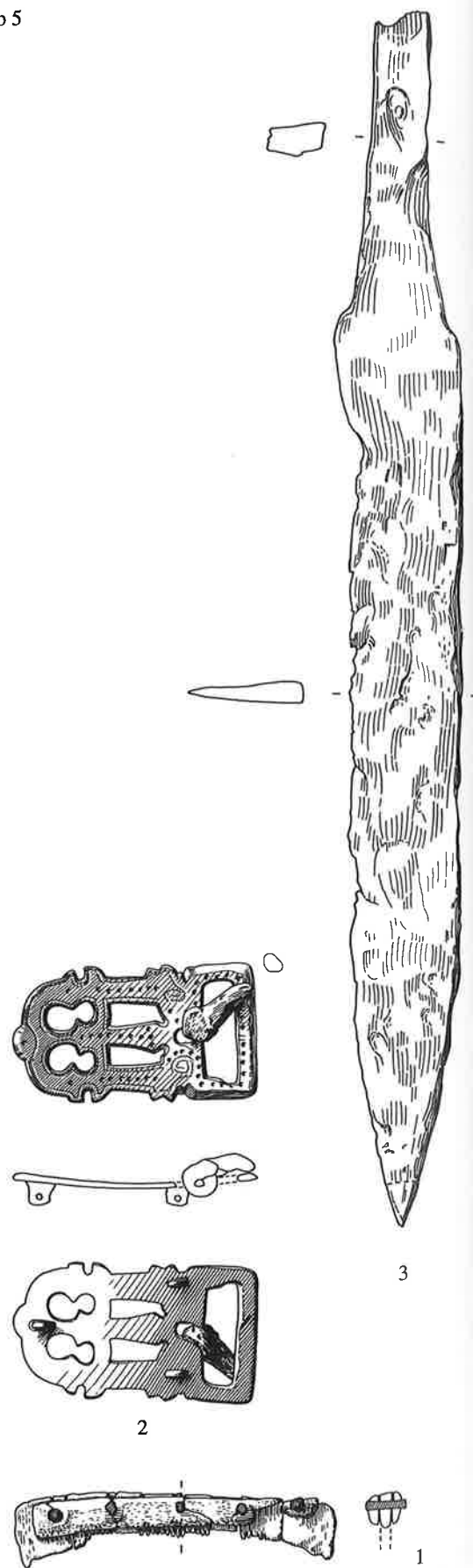
Grab 29

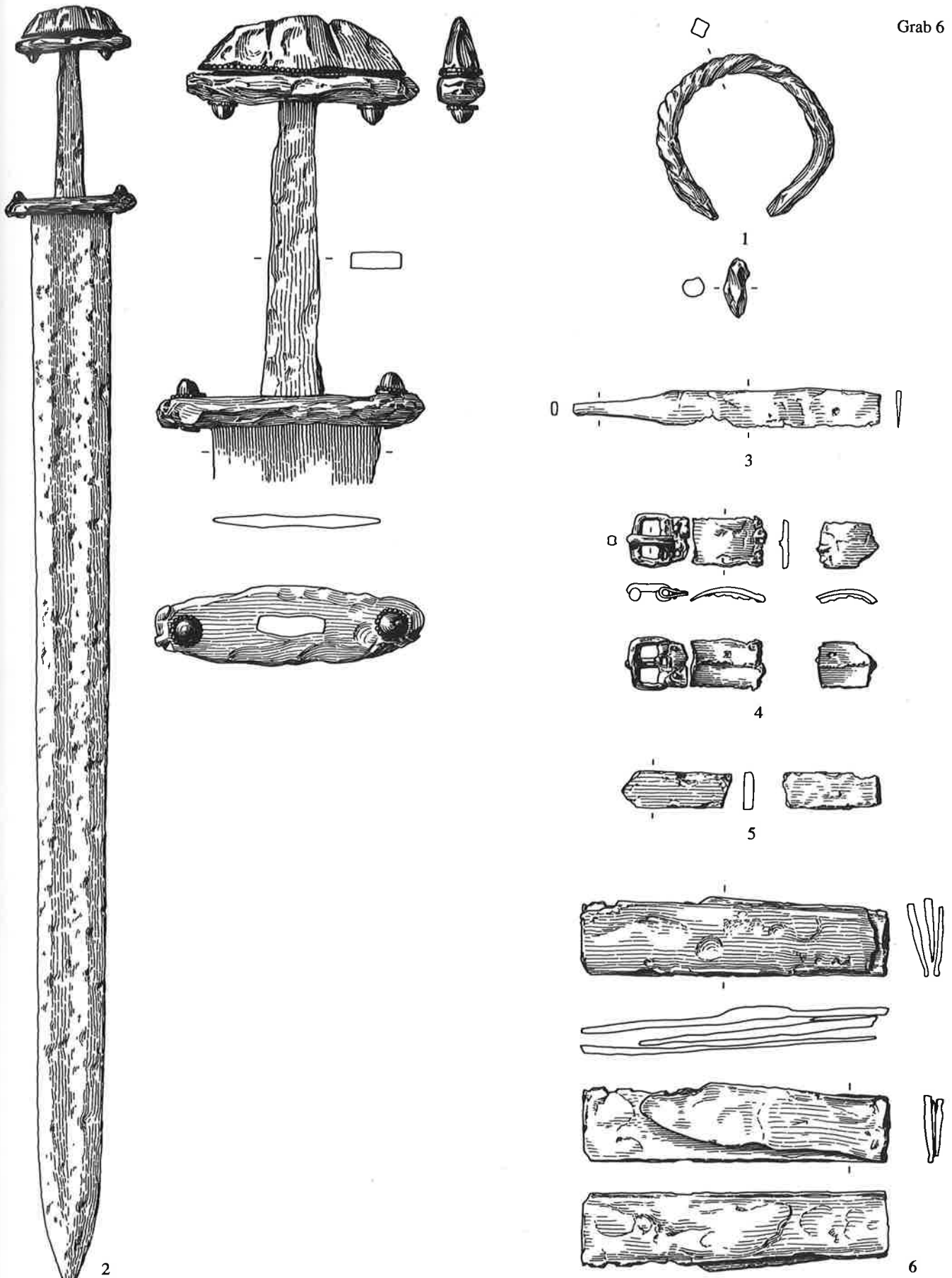


Grab 32

Taf. 39: Stein am Rhein. Kastellkirche Burg 1976/77. Frühmittelalterliche Gräber 4-5 (S. 391 ff.), 29 (S. 397) und 32 (S. 397). M 1:2.

Grab 5





Taf. 40: Stein am Rhein. Kastellkirche Burg 1976/77. Frühmittelalterliches Grab 6 (S. 394 f.). M 1:2 (Nr. 2 M 1:4).

E. Stein am Rhein-Gräberfeld Hofwiesen. Katalog der spätrömischen Gräber.
(Tafeln 41–50, Text S. 119 ff., Plan des Gräberfeldes S. 123)

Lesemuster zum Katalog

Grabnummer.
Anthropologische Bestimmung, Befund, Grabbeschreibung.
Lage der Beigaben.
Beschreibung der Beigaben, Aufbewahrungsort, Inventar-
nummer.

Grab 1

«Die Konstruktion der steinummantelten Grabkiste aus Tonplatten war gut erkennbar (Abb. 237). Zunächst hatte man im anstehenden Lehm eine Grube ausgehoben und aus gebrannten, 5 cm starken Tonplatten eine Grabkiste von 0,6 m Breite und 1,6 m Länge im Innenmass angelegt. Vier Platten bildeten den Boden, je eine senkrecht gestellte Platte die Schmalseiten im Osten und Westen. Die nördliche Längswand bestand aus fünf, die südliche aus vier oder fünf Platten. Dieser Aufbau war von etwa 40 cm starkem gemörteltem Mauerwerk aus Rollsteinen, Hegaubasalten und einem behauenen Wiechser Muschelkalkstein eingefasst. Diese Grabanlage hatte sich bis zu einer Höhe von etwa 25 cm erhalten. Ein kleiner Teil des Mauerwerks und der Platten im Westen war zerstört, wie der gesamte obere Teil des Grabes. Die ursprüngliche Höhe der Tonplattenwände und des Mauerwerks wie auch der obere Abschluss sind deshalb unbekannt. Am ehesten bildeten auch Tonplatten die Bedachung

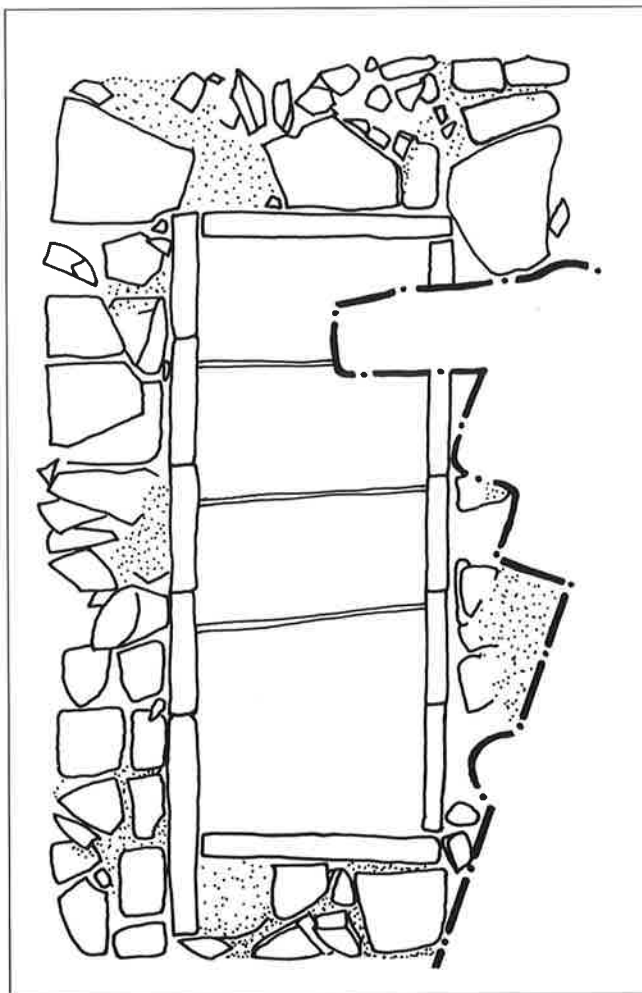


Abb. 237: Stein am Rhein. Hofwiesen. Grab 1. M 1:20.

der Ziegelkiste. Vom Gebein war nichts mehr erhalten»⁸⁸⁴. Beigaben: keine.

Grab 2

Bestattung eines 52-jährigen Mannes (?) in 80 cm Tiefe. Das Skelett war bereits früher beim Anlegen von Leitungen gestört worden, so dass der Schädel und Teile des Oberkörpers bereits fehlten. Die Unterschenkelknochen dürften noch unter der Betonplatte des Treibhauses liegen. Nach den Angaben Studers sollen Verfärbungen von Holz beobachtet worden sein, möglicherweise von einem Holzsarg. Beigaben: Keine. Unmittelbar östlich davon lag die Jagdschale.

Grab 3

Bestattung einer 60-jährigen Frau in 80 cm Tiefe. Wiederum fehlten wesentliche Teile des Skelettes, so Schädel, Brustpartie und Fussknochen. Auf dem Skelett ist eine Schicht mit dicken milchigen Glasscherben gefunden worden. Die Glasfragmente waren sehr klein fragmentiert, honigfarbig, teilweise opak, amorph, mit verschliffenen Kanten. Sie entzogen sich einer Darstellung und Bestimmung. Schichtenweise fanden sich kleine weisse Knochensplitter, die von Studer als von «tierischer Herkunft», von Guyan als Reste einer Speisebeigabe angesprochen wurden. Nach der anthropologischen Bestimmung stammen sie indessen von Leichenbrand.

Beigaben: Glasfragmente (ohne Abbildung), klein bis sehr klein fragmentiert, honigfarbig, z. T. opak, amorph und mit verschliffenen Kanten. Sie entzogen sich einer Darstellung und Bestimmung. MA, Inv. 23109.

Grab 4

Nach den Angaben Studers wurde die Bestattung wiederum in 80 cm Tiefe angetroffen. Der Schädel und Teile des Oberkörpers fehlten. Das Grab war bereits durch einen früher ausgehobenen Leitungsgraben gestört. Beigaben: keine.

Grab 5

Die Bestattung fand sich in einer Tiefe von nur 40 cm. Es handelte sich um ein knapp 3-jähriges Kind. An Beigaben (Taf. 41, S. 420) fanden sich drei Bernsteinperlen neben dem rechten Oberarm, ein Spiegelrahmen beim linken Becken, ein Knochenschädel sowie bei den Füßen eine Gürtelschnalle aus Eisen.

1 Dreilagiger Knochenkamm, mit Bronzestiften zusammengehalten, die das Bein grün verfärben (Taf. 41; Abb. 238). Fragmentiert, aber noch zusammenhängend; der grösste Teil der Zähne fehlt. Dreieckige Form, Enden spitz zulaufend; Oculé-Verzierung auf beiden Seiten: in der Mitte grössere Rosette aus Kreisäugen, den Kanten entlang aufgereichte Einzelmuster. MA, Inv. 23099.

2 Fragment eines Spiegelrahmens aus Blei (Taf. 41). Runder Rahmen, rückseitig flach, vorderseitig mit erhabener Zickzacklinie, unterbrochen durch Kreise, mit zentralem Punkt verziert. Der Rahmen hat eine aufgewölbte Glasscheibe gehalten, die mit einem spiegelnden Belag versehen war. Vgl. J. Fitz in: Barkoczi, L. et al. (1957) *Intercisa II. Arch. Hungarica Series Nova* 36, 385ff, spez. Kat. Nr. 11, Taf. 74,3. Verbreitungsschwerpunkt in Pannonien; das vorliegende Exemplar darf als Ausläufer gelten, zusammen mit einem Stück aus dem Gräberfeld von Bregenz, vgl. Schwerzenbach/Jakobs 1910 (Grab 797). Im weiteren Keller 1971, 110f. mit der wesentlichen, älteren Literatur; S. v. Schnurbein, Das römische Gräberfeld von Regensburg. *Materialhefte zur bayerischen Vorgeschichte* 31, 1977, 98ff. Datie-

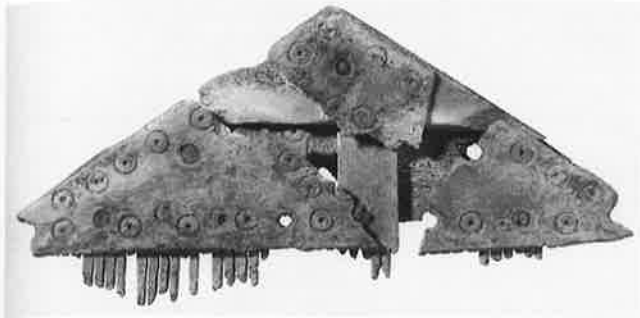


Abb. 238: Stein am Rhein. Hofwiesen. Grab 5. Dreilagiger Knochenkamm.

zung durch Münzen allgemein 3. und 1. Hälfte 4. Jh.n.Chr. MA, Inv. 23097/98. Siehe auch den Neufund aus Grab 24 (Taf. 45.5).

3 Gürtelschnalle aus Bronze (Taf. 41), bestehend aus einem unverlöteten Draht und einem Dorn in Form eines Schlangenkopfes. Vgl. J. Mertens u. L. Van Impe, *Het laat-romeins grafveld van Oudenburg*. Arch. Belgica 135, 1971, Grab 180,3; Ä. Kloiber, *Das Gräberfeld von Lauriacum: Das Espelmayrfeld*. Forschungen in Lauriacum 8, 1962, Grab 2, zusammen mit Münze des Constantius Gallus Caesar aus dem Jahre 351. Ähnlich Keller 1979, 42 (Grab 56). MA, Inv. 23100.

4 Drei flache, durchlochete Bernsteinperlen (Taf. 41). MA, Inv. 23101.

Grab 6

In nur 40 cm Tiefe stiess man auf das Skelett eines etwa 5-jährigen Kindes. Ausgegraben wurden im wesentlichen nur Schädel und Brustbereich; der Rest war durch Leitungsgräben zerstört. Rechts vom Kopf fand man ein Lavezgefäss, links davon kamen Scherben eines Topfes zum Vorschein.

1 Fünf Fragmente handgemachter Keramik, vermutlich von einem Topf; es liess sich nur das eine Stück mit Bodenansatz zeichnerisch festhalten (Taf. 41), die anderen sind amorph. Bräunlich, schiefrig strukturiert, mit weissen Steinchen durchsetzt. Oberfläche glättend überstrichen, tongrundig, z.T. versintert. MA, Inv. 23103.

2 Lavezbecher mit Bronzefassung (Taf. 41; Abb. 109). Becher- rand an einer Stelle gebrochen, sonst intakt. Metallfassung zum Teil ausgebrochen, im Verlauf jedoch zu rekonstruieren; Punkt- verzierung beidseits entlang der Kanten (Taf. 46.2). Boden grob scharriert (Taf. 48.1). MA, Inv. 23102.

Grab 7

Teile eines Skelettes einer 58-jährigen Frau (?) fanden sich in etwa 45 cm Tiefe. Die Bestattung war durch einen Leitungsgraben stark gestört, so dass unter anderem auch die Schädelpartie der Bestattung fehlte. Beim rechten Unterschenkel fand sich ein Lavezgefäss, unter dem Becken verschiedene Glasscherben.

1 Lavezbecher mit Bronzefassung (Taf. 41; Abb. 109). Kleine Risse in der Wandung, sonst intakt; Bronzefassung mit Henkel im Gesamten vorhanden; kleine Teile der Riemen fehlen. Die Abschleifung der eingedrehten Rillen in der Wandung deutet auf intensiven Gebrauch des Gefässes (Taf. 46.1). Vgl. Schwerzenbach 1909 (Grab 405) und Schwerzenbach/Jacobs 1910 (Grab 808) mit gleichartigen Bronzefassungen. MA, Inv. 23104.

Grab 8

In 70 cm Tiefe fand sich das nicht mehr ganz vollständig erhaltene Skelett eines etwa 44-jährigen Mannes, in Rückenlage, mit dem Schädel auf dem Becken! Auf dem Brustkasten des Toten fand sich die Kugelschliffschale. Nach Guyan soll die Schale mit dem Boden nach oben gefunden worden sein – eine Beigabensitte, die auch an anderen Orten zu belegen ist. Im selben Grab fand sich eine Anzahl weiterer Glasscherben, von einer einhenkligen Glasflasche stammend.

1 Einhenklige Glasflasche (Taf. 41), in kleinste Teilchen zerbrochen und daher nur teilweise zu rekonstruieren. Grünliches, halb opakes Glas, mit wenigen Bläschen durchsetzt. Stark ausladende Mündung, gefolgt von Wulst. Reste eines vierstabigen Henkels vorhanden. Vgl. Schwerzenbach/Jacobs 1910 (Grab 815); Goethert-Polaschek 1977, Form 125 (Isings 126). MA, Inv. 23106.

2 Kugelsegmentschale mit Facetten und Hohlschliff (Taf. 42, Abb. 121–123). Grünliches, durchscheinendes Glas. Aus Fragmenten zusammengesetzt, wenig ergänzt. Ansatz einer Öse. MA, Inv. 23105. Ausführliche Beschreibung S. 145 ff.

Grab 9

Teile eines Skelettes eines 52-jährigen Mannes (?) fanden sich in 60 cm Tiefe. Bei der Anlage eines Treibbeetes waren die unteren Extremitäten bereits früher zerstört worden. An Beigaben fanden sich rechts vom Schädel die Scherben eines dünnwandigen Glasgefässes. Neben dem rechten Ellenbogen fand sich ein nicht näher definierbares Eisenobjekt.

Beigaben: Glasfragmente, zwei grössere und zwei kleine entfärbte Glasscherben, äusserst dünnwandig (nicht abgebildet). Vertikal gebogen, Radius nicht messbar. Konischer Becher? MA, Inv. 23108.

Amorpher Eisenteil und zwei korrodierte Nägel (nicht abgebildet). MA, Inv. 23107

Grab 10

Bestattung eines etwa 30-jährigen Mannes (?). Es war West-Ost ausgerichtet, mit dem Kopf im Westen. Die untere Beinpartie war bereits durch Treibhausfundamente gestört. Der Tote zeigte im Schoss gefaltete Hände (Abb. 239). Keine Beigaben.

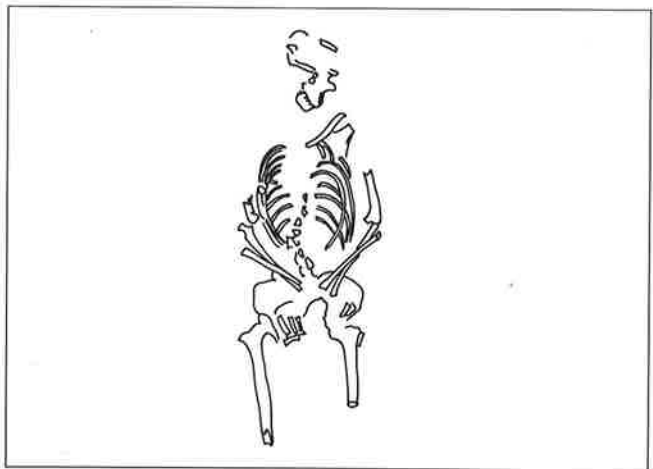


Abb. 239: Stein am Rhein. Hofwiesen. Grab 10. M 1:20.

⁸⁸⁴ Guyan 1975,52–53

Stein am Rhein. Hofwiesen. Katalog der spätrömischen Gräber.
(Tafeln 41–50, Text S. 119 ff.)

Grab 11

Es handelt sich um das von den Schülern gehobene Grab, eine in West-Ost-Richtung gemauerte Steinkiste von etwa 55×150 cm Innenraum. Die Grabanlage war unvollständig erhalten, der Deckel fehlte. Als Boden dienten drei Suspensurplatten aus Ton. Die kopf- und fussseitigen Platten liefen unter die Einfassungsmauern. Vom Skelett bargen die Schüler nur wenige Teile einer Schädelkalotte und den proximalen Teil der linken Tibia eines 2–3-jährigen Kindes. Grabbeigaben sind keine gefunden worden.

Die Grabanlage wurde leider weder zeichnerisch noch fotografisch in Fundlage aufgenommen. Das Grab wurde daher nachträglich mit dem ausgegrabenen Steinmaterial rekonstruiert (Abb. 240–241)⁸⁸⁵. Die Grabkonstruktion widerspiegelt eine Situation, wie sie bereits von Guyan bei Grab 1 beobachtet worden ist (Abb. 237). Denkbar ist wiederum, dass Grab 11 schon früher geplündert worden ist, möglicherweise bereits antik. Eine bewusste Umlagerung des Toten wäre auch möglich.



Abb. 241: Stein am Rhein. Hofwiesen. Grab 11. Rekonstruierte Fundlage.

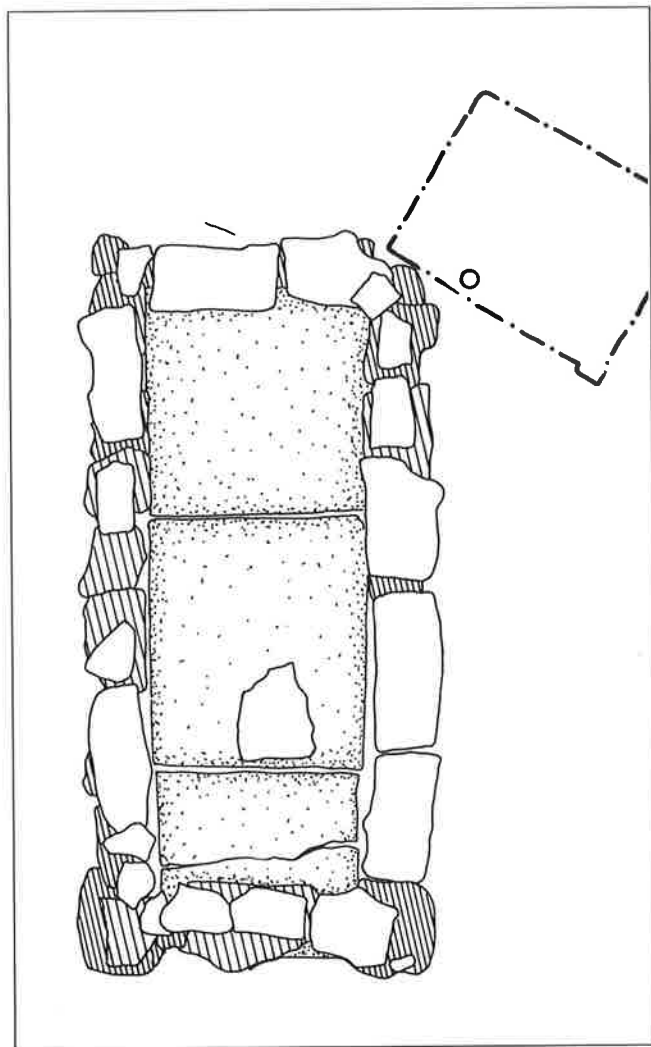


Abb. 240: Stein am Rhein. Hofwiesen. Grab 11. Gemauerte Steinkiste. Rekonstruktionszeichnung. M 1:20.

Grab 12

Die Bestattung eines etwa 11-jährigen Kindes lag 90 cm tief. Vom Skelett waren nurmehr Bein- und Fussknochen erhalten. Sie zeigten immerhin, dass das Grab West-Ost gerichtet war, den Kopf ursprünglich im Osten. Im Fussbereich fand sich eine kleine bronzene Gürtelschnalle und ein Eimer aus Lavez, der mit Kupferbändchen gefasst war (Abb. 242).

1 Lavezbecher mit Resten einer Bronzefassung (Taf. 41); kleines Randstück ausgebrochen. Boden scharriert (Taf. 48.3). Von der Fassung sind erhalten: oberes Horizontalband in grösseren Teilen und unteres in Ansätzen; diese Bänder sind jeweils in der Mitte durch Punktreihen verziert; ein Vertikalband mit Ansatz der Henkelführung. Das entsprechende Stück auf der gegenüberliegenden Seite fehlt, doch ist eine Einbuchtung im Stein

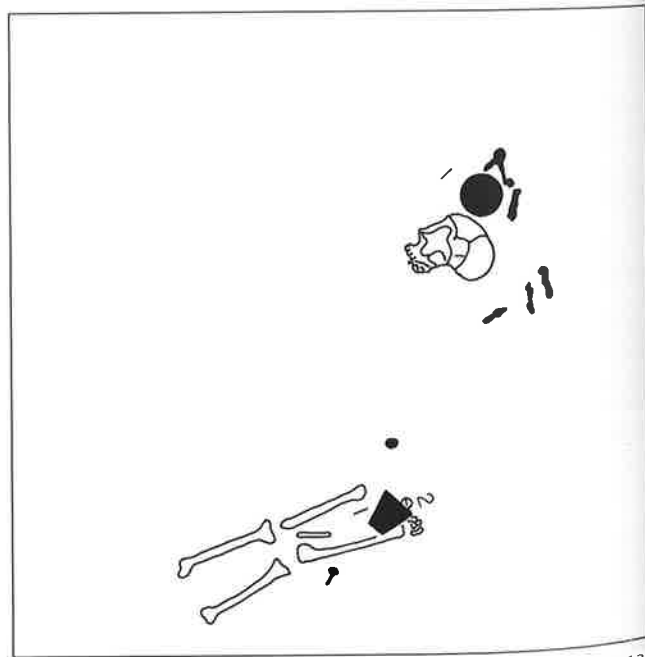


Abb. 242: Stein am Rhein. Hofwiesen. Gräber 12 (unten) und 13. M 1:20.

als Folge des Abschleifens vorhanden. Antiker Flick am Rande des Bechers: innen und aussen Rest eines Bronzeplättchens, durch Bronzestift verbunden; die genaue Konstruktion des Flickes lässt sich nicht mehr verfolgen (Taf. 46.3). Gleichartige Bronzefassung an Lavezbecher aus Bregenz vgl. Schwerzenbach/Jacobs 1910 (Grab 808, zusammen mit Teller Chenet 313, Schlüssel Chenet 324, glockenförmigem Glasbecher, Glasplättchen eines Spiegels, beinerner Haarnadel, blauer Glasperle und Henkelkrug; Kindergrab). MA, Inv. 23081.

2 Ringfibel aus Bronze (Taf. 41), intakt. Die beiden Enden leicht verdickt, durch Kerben gegliedert. Ettliger 1973, 132 (zu Typ 51). MA, Inv. 23080.

Grab 13

Vom 70 cm tief gelegenen Skelett war nurmehr der Schädel eines etwa 4-jährigen Kindes vorhanden. Die Ausrichtung des Toten war ebenfalls West-Ost, mit dem Kopf im Westen. Eine kleine gut erhaltene Tasse mit TS-Überzug war links neben dem Schädel, innerhalb des Sarges niedergelegt worden (Abb. 242–243).

1 Sigillata-Tasse (Taf. 41), ähnlich Form Chenet 316. Intakt, Überzug zum grossen Teil abgerieben. Orange-rötlicher, weicher Ton, bräunlich-roter Überzug mit matt seidigem Glanz. Vgl. Pirling 1966, Grab 488 mit Münze von 313. Herkunft aus den Argonnetöpfereien fraglich. MA, Inv. 23083.

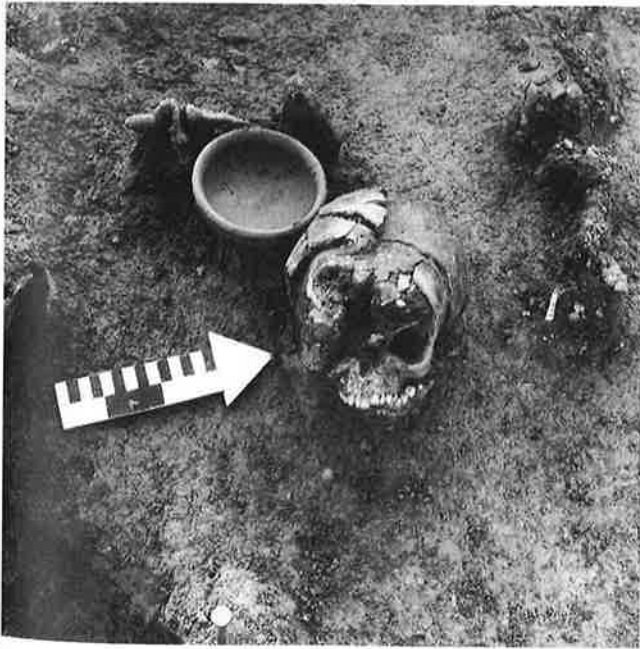


Abb. 243: Stein am Rhein. Hofwiesen. Grab 13 mit Sigillata-Tasse im Kopfbereich.

Grab 14

Die Bestattung eines 58-jährigen Mannes ist weitgehend vollständig in 70 cm Tiefe angetroffen worden. Das Grab war West-Ost orientiert, der Kopf im Westen. Die Arme waren über der Brust verschränkt (Abb. 244). Beigaben: keine. Als mögliche Wegzehrung fanden sich Knochenreste von Bovide und Huhn.

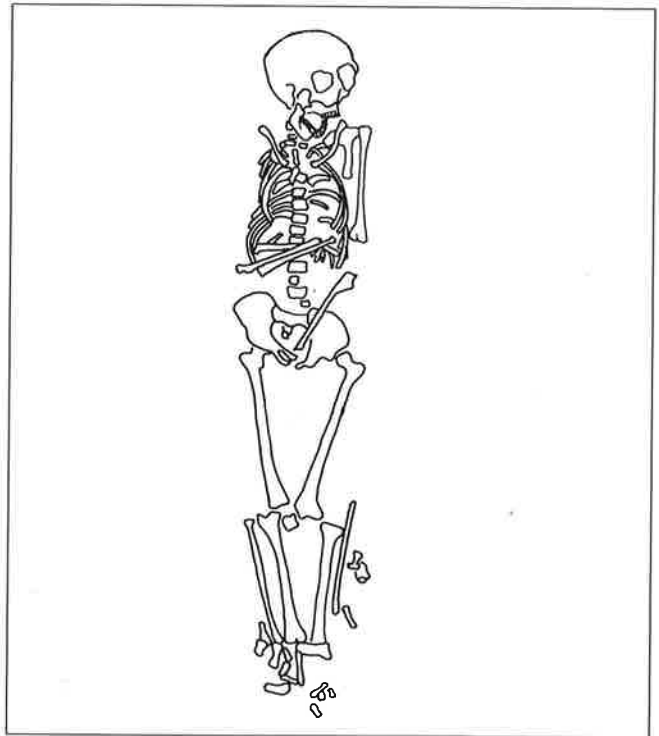
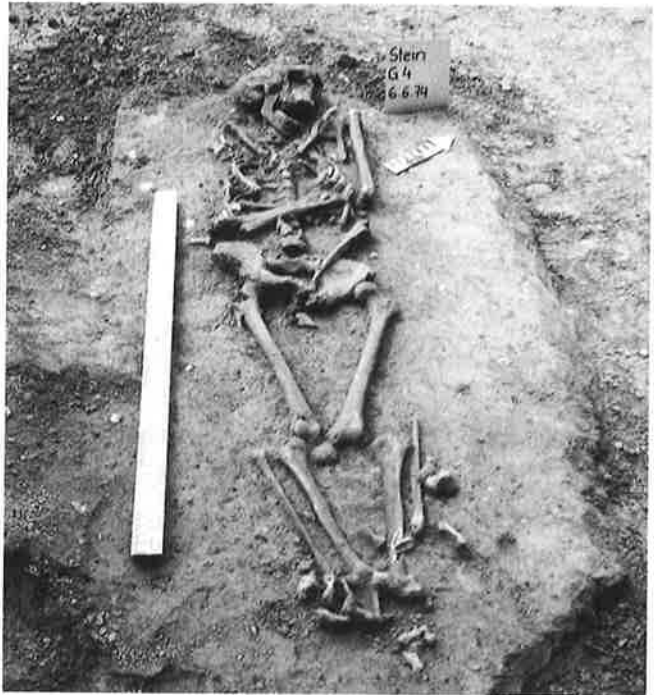


Abb. 244: Stein am Rhein. Hofwiesen. Grab 14. Ansicht und Zeichnung M 1:20.

⁸⁸⁵ Die Planzeichnung sowie die Fotos wurden nach der angeblich zuverlässigen Rekonstruktion des Grabes angefertigt. Die Einmessung erfolgte aufgrund der offen geliebten Grube.

Stein am Rhein. Hofwiesen. Katalog der spätrömischen Gräber.
(Tafeln 41–50, Text S. 119 ff.)

Grab 15

Die Bestattung eines 68-jährigen Individuums fand sich in 85 cm Tiefe in gestreckter Rückenlage, mit den Armen parallel zum Körper. Das Grab war Nord-Süd ausgerichtet, den Kopf im Süden (Abb. 89 und 245). Es fanden sich Spuren von zwei Störungen. Einmal waren dem Toten beim Bau des gemauerten Grabes 1 die Füße angegraben worden, andererseits tangierten die Aushubarbeiten für die Fundamente der Treibhausstützen anfangs unseres Jahrhunderts die Region des linken Armes. Die ältere Störung ist uns ausnahmsweise sehr willkommen, gibt sie uns doch einen Hinweis, dass Grab 15 vor Grab 1 angelegt worden ist, also älter ist als das gemauerte Grab. Die unterschiedliche Ausrichtung der beiden Bestattungen lässt zudem vermuten, dass sich die Bestattungsrichtung im Laufe der Zeit verändert hat. Es wird zu überprüfen sein, ob generell die West-Ost ausgerichteten Gräber jünger sind als die Nord-Süd ausgerichteten Bestattungen. Auf Grund der Sargnägel ist für Grab 15 ein hölzerner Sarg von rund 65 cm Breite anzunehmen. An Beigaben (Taf. 43, Abb. 103) fand sich im Kopfbereich ein reiches Trinkservice aus Glas, bestehend aus zwei Henkelkannen und zwei Bechern. Zusätzlich fand sich auf der linken Seite des Toten ein kleines kugeliges Balsamarium (Abb. 245).

1 Einhenkelige Glaskanne mit kleinem Kännchen im Inneren (Taf. 43; Abb. 125). Klares, hellgrünliches Glas. Aus Fragmenten zusammengesetzt. MA, Inv. 23086. Ausführliche Beschreibung mit Vergleichsbeispielen S. 149 ff.

2 Einhenkelige Glaskanne (Taf. 43; Abb. 128). Hellgrünliches, klares Glas. Aus Fragmenten zusammengesetzt. Goethert-Polaschek 1977, Form Nr. 124b. MA, Inv. 23087. Ausführliche Beschreibung S. 153.

3 Becher mit Schlifffdekor aus klarem, grünlichem Glas (Taf. 43; Abb. 129). Aus Fragmenten ganz zusammengesetzt. Goethert-Polaschek 1977, Form 53. MA, Inv. 23089. Ausführliche Beschreibung S. 155.

4 Becher aus klarem, grünlichem Glas (Taf. 43; Abb. 131). Aus Fragmenten vollständig zusammengesetzt. Goethert-Polaschek 1977, Form 58a. Gleichartiger Becher in Grab 17 von Hofwiesen (Taf. 44). Vergleichbare Böden sind nicht erhalten. MA, Inv. 23088. Ausführliche Beschreibung S. 157.

5 Kugelfläschchen aus klarem, bräunlichem Glas (Taf. 43; Abb. 136); intakt, kleine Beschädigung am Rand. Goethert-Polaschek 1977, Form 79d. MA, Inv. 23090. Beschreibung S. 157. Vergleichbar reich dotiertes Grab mit Gläsern in Jakobwüllesheim, BJ 170, 1970, 38 ff. (Steinsarkophag mit Balsamarium, Becher, Kanne, Kugelsegmentschale und Kugelflasche mit Trichterhals; daneben beinerner Kamm. Terminus post durch Münze von 388/392).



Abb. 245: Stein am Rhein. Hofwiesen. Grab 15 mit Trinkservice und Balsamarium im Kopfbereich als Grabbeigaben.

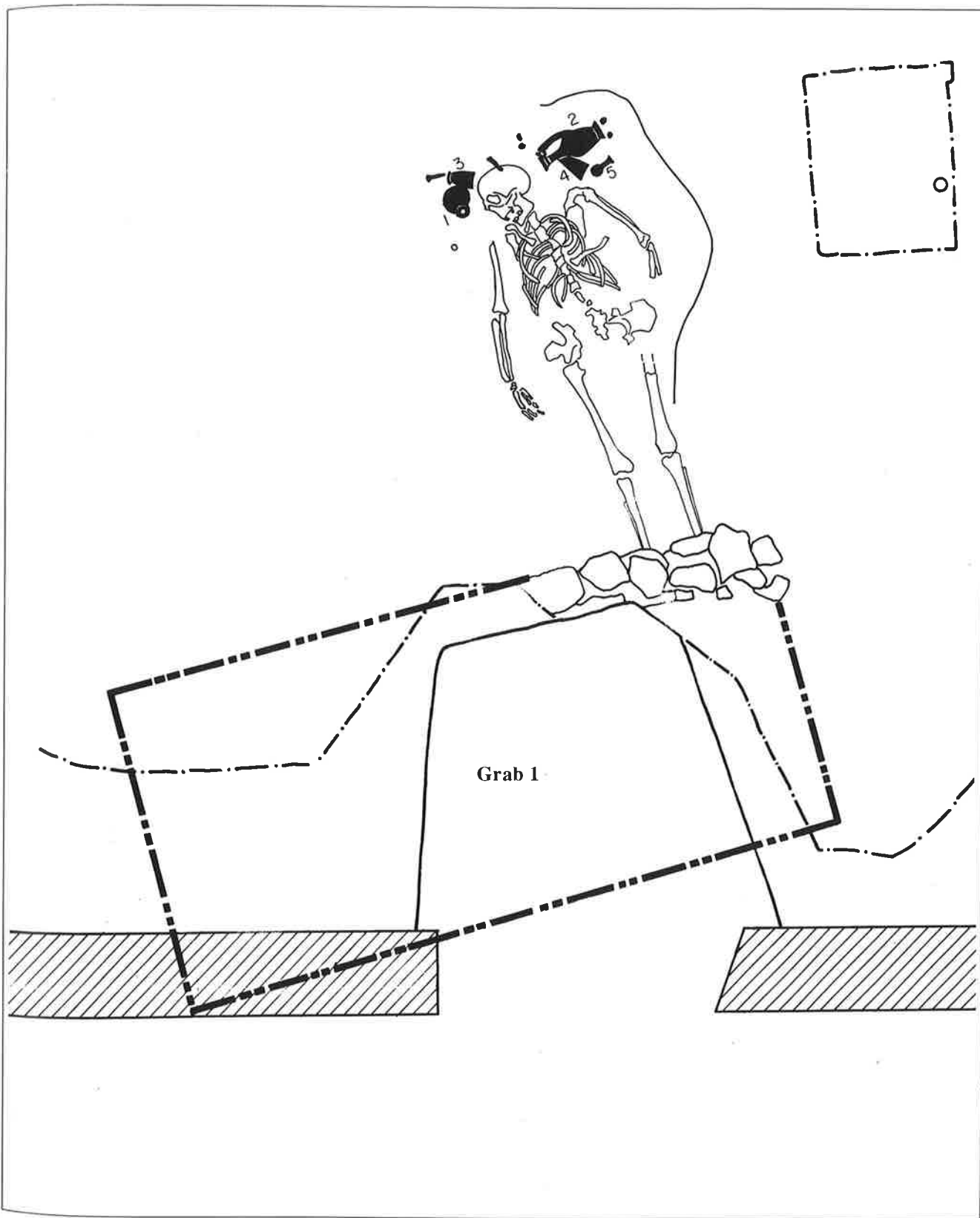


Abb. 246: Stein am Rhein. Hofwiesen. Grab 15. M 1:20. Beigaben: 1 Glaskanne mit Innenkännchen, 2 Glaskanne, 3 Glasbecher, 4 Becher mit Schliffdekor, 5 Balsamarium.

Stein am Rhein. Hofwiesen. Katalog der spätrömischen Gräber.

(Tafeln 41–50, Text S. 119 ff.)

Grab 16

Die Bestattung eines 60-jährigen, eher männlichen Individuums in 70 cm Tiefe weicht in seiner Ausrichtung im Gräberfeld Hofwiesen von den übrigen Bestattungen ab, zeigt es doch eine Nordost-Südwest-Ausrichtung, den Kopf im Nordosten. Es lag wie Grab 14 hoch und war gestört. Der ganze Kopfbereich fehlte (Abb. 247). Als einzige Grabbeigabe fand sich ein Fibelfragment.

1 Fragment einer Scharnierbügelfibel mit T-förmigem, profiliertem Bügel aus Bronze (Taf. 44). Völlig flach gewalzt; das Stück kam mit Sicherheit als Fragment ins Grab. Zum Fibeltyp: Riha 1979, Nr. 836–943; Ettliger 1973, Typ 34. Die Form war vom frühen 1. Jh.n.Chr. bis in flavische Zeit in Mode. Mehrere Exemplare sind in Augst noch in Schichten des 2. und 3. Jh.n.Chr. zum Vorschein gekommen (Riha 1979, 126). MA, Inv. 23092.

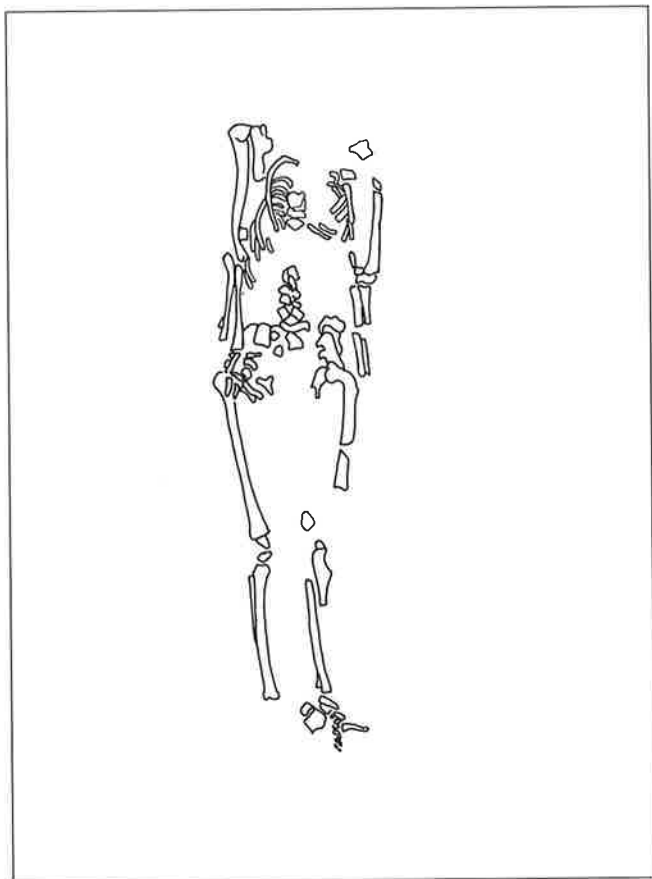


Abb. 247: Stein am Rhein. Hofwiesen. Grab 16. M 1:20.

Grab 17

Die Bestattung eines 65-jährigen Mannes, in 115 cm Tiefe, erfolgte in gestreckter Rückenlage, West-Ost ausgerichtet, den Kopf im Osten. Die Hände des Toten waren über dem Becken zusammengelegt. Nach der Lage der Eisennägel handelte es sich beim Sarg um eine einfache Holzkiste von 45 × 180 cm. Die seitlichen Bretter waren mit je vier Nägeln an das Bodenbrett und mit je zwei Nägeln an die kopf- und fusseitigen Bretter befestigt. Den Deckel hatte man von oben auf die Seitenbretter genagelt. Zu Füßen des Toten wurde auf der linken Seite ein Doppelhenkelkrug, links vom Kopf ein Glasbecher beigelegt, beide innerhalb des Sarges (Abb. 104). Ausserhalb des Sarges wurden nach Knochenresten Fleischbeigaben niedergelegt (Abb. 248).

1 Doppelhenkelkrug, orange-beige (Taf. 44; Abb. 104). Aus Fragmenten ganz zusammengesetzt, der eine Henkel ergänzt. Oberfläche stark abgerieben, tonfarbig, geglättet, heute kein Überzug mehr sichtbar. Leicht getreppte Mündung, verschliffene Form. MA, Inv. 23111.

2 Glasbecher aus klarem, hellgrünlichem Glas (Taf. 44; Abb. 104, 132). Goethert-Polaschek 1977, Form 58a; hier Grab 15. MA, Inv. 23112.

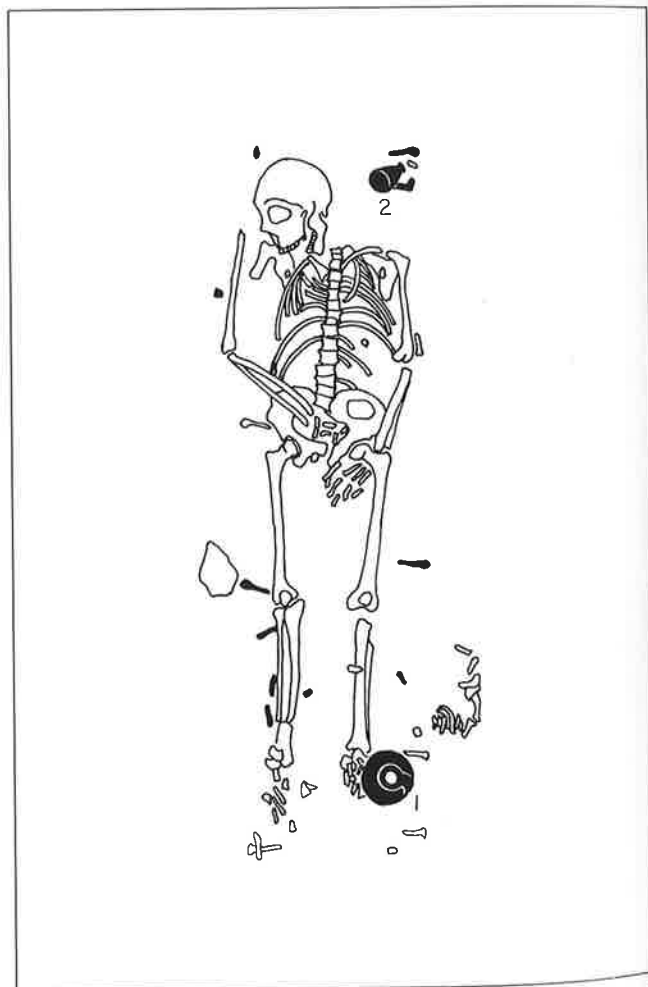


Abb. 248: Stein am Rhein. Hofwiesen. Grab 17. M 1:20. Beigaben: 1 Doppelhenkelkrug, 2 Glasbecher.

Grab 18

Das Grab eines 64-jährigen, eher männlichen Individuums, fand sich 1 m tief, in nächster Nähe zu Grab 19, das seitlich versetzt war und noch etwas tiefer lag (Abb. 95 und 250). Bestattung 18 war West-Ost ausgerichtet, den Kopf im Westen. Das Skelett wies eine postmortale Lageänderung auf, welche zustande kam, als zumindest die Bänder die Knochen noch zusammenhielten. Das Skelett war aus einer gestreckten Rückenlage auf die linke Körperseite gedreht worden. Der linke Arm kam unter den Körper zu liegen. Der rechte Arm konnte nicht freigelegt werden, da dieser unter die Fundation des Treibhauses lief. Der Schädel mit den obersten Halswirbeln war vom Rumpf getrennt und blieb in einer überdrehten Endstellung liegen. Das unmittelbar danebenliegende Grab 19 stört das ältere Grab 18. J. Bürgi vermutete, dass dem Totengräber beim Einbringen der Bestattung 19 die genaue Lage von Grab 18 nicht mehr bekannt war und äusserte daher die Vermutung, die Stelle des Totengräbers könnte in der Zwischenzeit neu besetzt worden sein. Eine etwas naheliegendere Erklärung ist doch wohl, dass die Bestattung absichtlich auf die vorhergehende Grablegung 18 Bezug nimmt, vielleicht im Sinne einer Familienzugehörigkeit. Dies wird durch zwei Gräber aus den Grabungen von 1991/92 unterstützt, nämlich die Bestattungen 25 und 26 sowie 27 A und 27 B. Sie liegen in nächster Nähe zu Grab 18 und 19 und nehmen zweifellos aufeinander Bezug. Im Falle der letzteren Gräber sind beide Individuen etwas über 60 Jahre alt. Grab 19 war sicher ein Mann, das Geschlecht der Bestattung in Grab 18 bleibt unsicher, wurde aber von B. Kaufmann «als eher männlich» bestimmt. Auffällig ist die unterschiedliche Ausrichtung der beidigen Toten. Beide sind zwar West-Ost orientiert; die Bestattung 18 liegt mit dem Kopf im Westen, während Bestattung 19 den Kopf im Osten aufweist. Ob der unterschiedlichen Ausrichtung des Kopfes eine Bedeutung zukam, wissen wir nicht. Auffällig ist immerhin, dass sowohl bei der Nord-Süd-Ausrichtung, wie auch bei der West-Ost-Ausrichtung jeweils beide Kopflagen vorkommen. Beigaben keine.

Grab 19

Wie erwähnt lag Grab 19 unmittelbar neben Grab 18, in einer Tiefe von 125 cm, West-Ost orientiert, den Kopf im Osten (Abb. 95 und 250). Die Hände des über 60-jährigen Mannes waren über dem Becken zusammengelegt. An der linken Kopfseite fand sich ein Teller aus Lavez, mit Resten einer einstigen Fleischbeigabe (Abb. 249).

1 Verschliffene RS und WS eines Topfes (Taf. 44). Grau, leicht sandig, hart gebrannt. MA, Inv. 23115.

2 Teller aus Lavez (Taf. 44), antik geflickt; am Rande russgeschwärzt, auf der Unterseite keine Feuerspuren. Rand wenig ausgebrochen, sonst intakt. Boden leicht scharriert (Taf. 48.6). Flickstelle: die Bruchstelle zieht sich vom Rand bis zum Boden hinab. Der Flicker bohrte aus halber Höhe zwei Löcher, fixierte durch sie innen und aussen ein querliegendes Bronzeband, das durch ein im rechten Winkel darunter gezogenes, weiteres Bronzeband noch gefestigt war. Dieses vertikale Band führt in einem Stück von der Innenwandung zur Aussenwandung. Reste zweier weiterer Vertikalbänder sind vorhanden, die wohl durch die Abarbeitungen oben am Teller geführt wurden. MA, Inv. 23114.

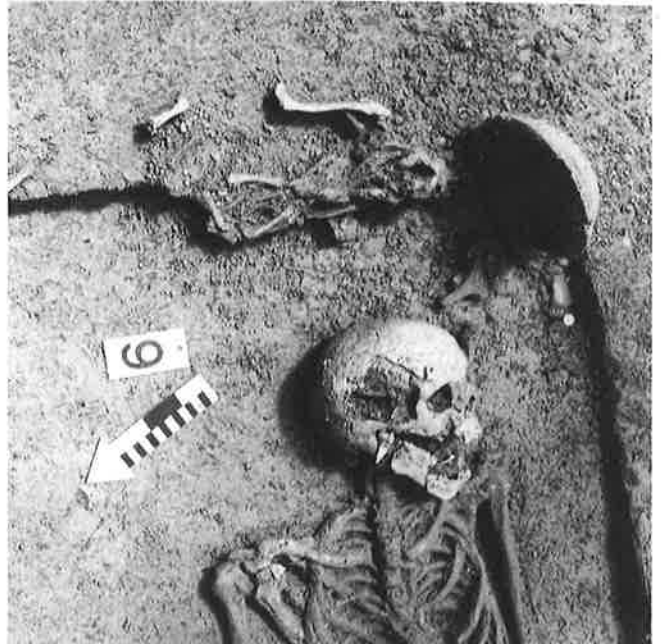


Abb. 249: Stein am Rhein, Hofwiesen. Grab 19 mit Beigabe eines Laveztellers mit Fleischbeigaben.

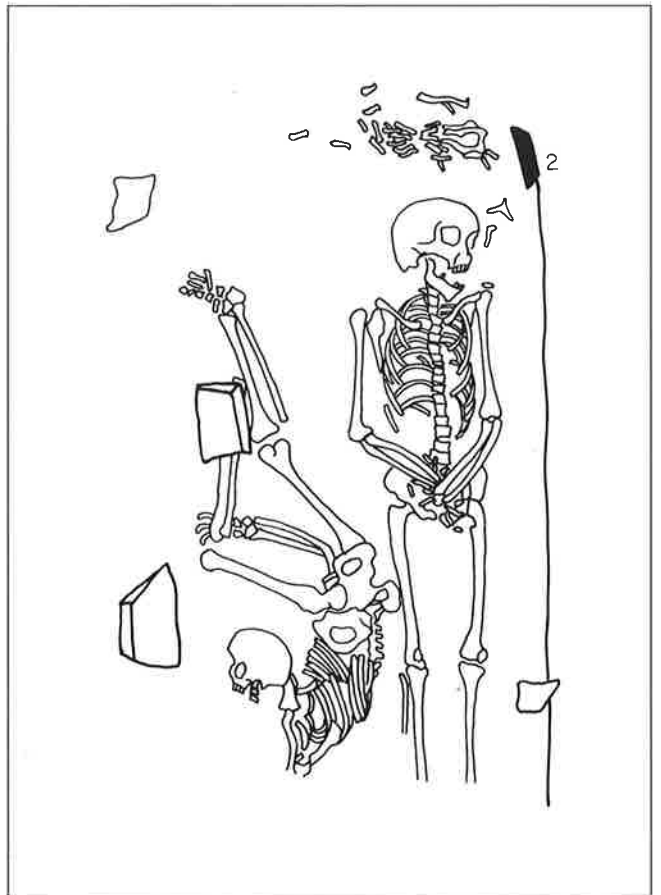


Abb. 250: Stein am Rhein, Hofwiesen. Gräber 18 (links) und 19. M 1:20. Beigaben: 2 Lavezteller.

Stein am Rhein. Hofwiesen. Katalog der spätrömischen Gräber.
(Tafeln 41–50, Text S. 119 ff.)

Grab 20

Mit Nummer 20 sind die Reste einer oder mehrerer Grablegungen in 90 cm Tiefe bezeichnet worden. Der Rest einer Schädelkalotte eines Kleinkindes und ein kleiner Glasbecher könnten nach den Angaben des Ausgräbers zusammengehört haben (Abb. 251).

1 Glasbecher aus klarem, hellgrünlichem Glas (Taf. 44), mit Bläschen. Aus Fragmenten zu zwei Dritteln zusammengesetzt. Goethert-Polaschek 1977, Form 24. Ähnlich, aber gerundete Form Martin-Kilcher 1976, Grab 33, Taf. 18, 2. MA, Inv. 23116.

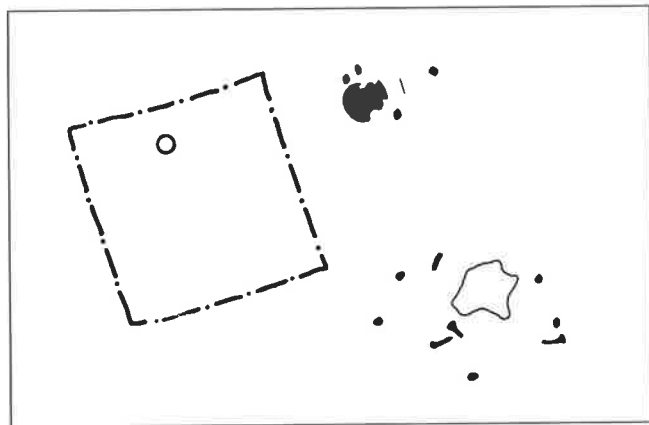


Abb. 251: Stein am Rhein. Hofwiesen. Grab 20. M 1:20.

Grab 21

Die Bestattung einer etwa 40-jährigen Frau zeichnete sich deutlich durch eine doppelte Verfärbung von der Umgebung ab. Während die äussere, hellere Verfärbung die eigentliche Grabgrube von 65 × 170 cm widerspiegelt, dürfte die innere dunklere Verfärbung dem eingebrachten Holzsarg entsprechen. Die Breite des Sarges wird vom Ausgräber mit 52 cm angegeben. Die Seitenbretter des Sarges waren mit je 3 Nägeln am Bodenbrett befestigt. Die kopf- und fusseitigen Bretter hatte man wahrscheinlich in eine Nut im Bodenbrett eingelassen und mit je einem Nagel von den Seitenbrettern her fixiert. Der Sargdeckel wurde an den vier Ecken auf die Seitenbretter genagelt. Die Tote lag Nord-Süd orientiert, mit dem Kopf im Süden, in einer Tiefe von 125 cm. Ihre Arme waren parallel zum Körper gelegt (Abb. 250). Die Bestattung enthielt ursprünglich links vom Kopf eine Grabbeigabe, vielleicht einen Krug, der aber bei der Anlage von Grab 22 zerstört worden war.

Im Grab drei WS eines Gefässes, beige-rötlich, mit tongrunder Oberfläche, amorph, vielleicht von Krug (nicht abgebildet). MA, Inv. 23118.

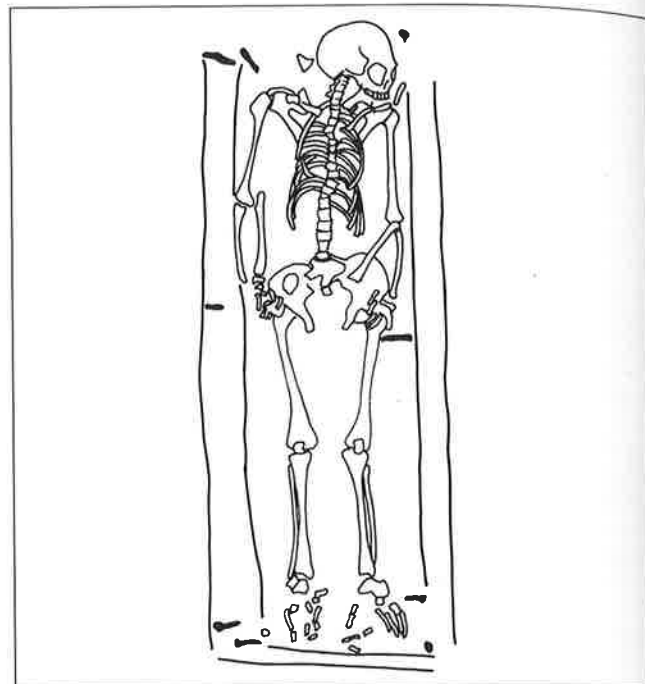


Abb. 252: Stein am Rhein. Hofwiesen. Grab 21. M 1:20.

Grab 22

Die Bestattung eines über 60-jährigen Individuums konnte nicht vollständig untersucht werden, da Brust und Kopfregion unter einer Stütze des Treibhauses lagen. Die Bestattung war West-Ost ausgerichtet, mit dem Kopf im Westen, beigesetzt in 130 cm Tiefe (Abb. 253). Die Grabgrube der Bestattung 22 schnitt deutlich die Grube von Grab 21 und gibt uns damit einmal mehr einen Beweis für das bereits vermutete jüngere Alter der Bestattungen in West-Ost-Richtung. Zumindest im untersuchten Bereich besass das Grab keine Beigaben.

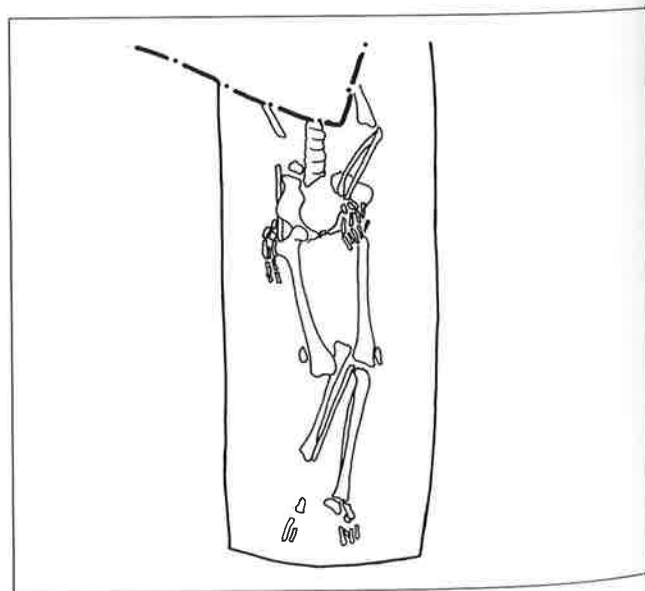


Abb. 253: Stein am Rhein. Hofwiesen. Grab 22. M 1:20.

⁸⁸⁶ Die anthropologische Bestimmung der Gräber 23–32 verdanken wir A. Cueni und M. Lörcher.

⁸⁸⁷ Die Bestimmung verdanken wir D. Markert

Grab 23

Bestattung eines 3–4-jährigen Kindes⁸⁸⁶, in Rückenlage, Ost-West orientiert, den Kopf im Osten (Abb. 254). Erdgrube von 65 × 120 cm, Tiefe 100 cm. Der Schädel ist nach Süden gerichtet. Linker Arm und rechtes Bein waren leicht angewinkelt. Rechts vom Kopf fand sich ein Eisennagel (Taf. 52.31).



Abb. 254: Stein am Rhein. Hofwiesen. Grab 23. Ansicht und Zeichnung M 1:20.

Grab 24

Bestattung einer Frau von 31–40 Jahren. Die Tote war in Rückenlage beigesetzt, Südwest-Nordost orientiert, den Kopf im Südwesten. Der linke Arm war stark, der rechte nur leicht angewinkelt. Beide Beine waren gestreckt. Das Skelett war schlecht erhalten und fand sich in einer Tiefe von 165 cm. Die Bestattung war in eine einfache Erdgrube von 80 × 205 cm beigesetzt worden. Diese durchschlug den kaiserzeitlichen Töpferofen. Mindestens 18 Nägel in den Ecken und in der Mitte der Längsseiten markieren die Ausdehnung des Holzсарges von 190 cm Länge und 48 cm Breite und mehr als 30 cm Höhe (Abb. 255–256). An Beigaben (Taf. 45, Abb. 105) fand sich ausserhalb des Sarges, rechts oberhalb des Kopfes, eine Keramikschale mit Tierknochen. Weitere Tierknochen und ein Tierschädel lagen rechts neben dem Kopf. Bei den Tierknochen handelt es sich um die Überreste eines 3-monatigen Ferkels⁸⁸⁷, das der Toten als Speisebeigabe mitgegeben worden ist. Im Innern des Sarges konnten weitere Grabbeigaben nachgewiesen werden (Abb. 107). Die Tote besass eine Halskette aus kleinen dunkelblauen, dunkel- und hellgrünen Glasperlen. Links auf Kopfhöhe war ein Lavezeimer und eine Glasschale beigestellt (Abb. 135). Eine Glasphiole (?) lag im Bereich des linken Oberarms, die Spitze gegen den Unterkörper gerichtet. Neben dem linken Knie fand sich ein Spiegelrahmen aus Zinn, dicht daneben kleinste Spiegelrahmen aus Zinn, dicht daneben kleinste Spiegelrahmen aus Zinn sowie zwei beinerne Haarnadeln, die Spitzen in Richtung Kopf der Toten (Abb. 257). Die Gegenstände lagen ursprünglich wohl zusammen in einem Täschchen. Die Grab-

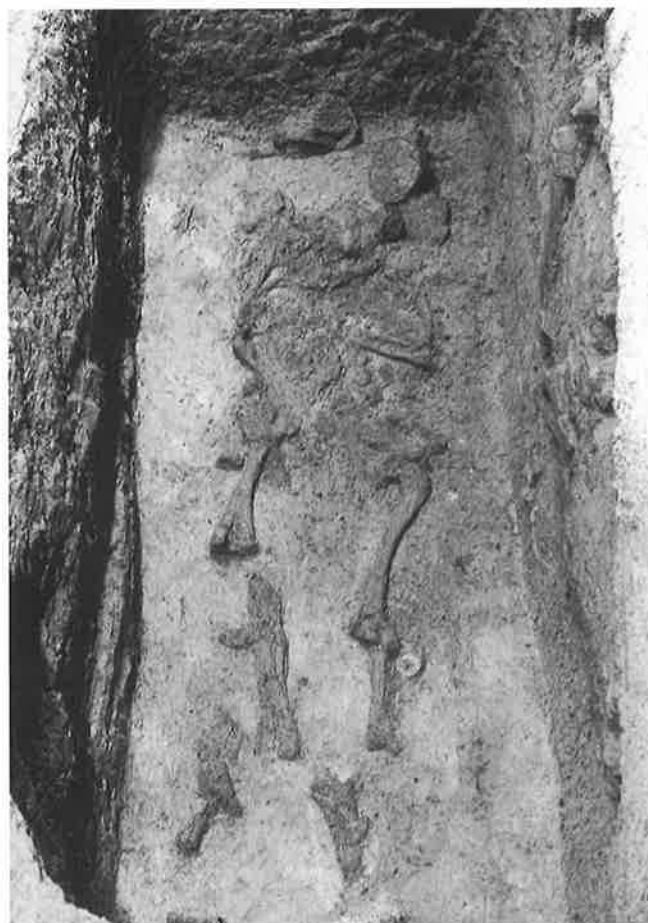


Abb. 255: Stein am Rhein. Hofwiesen. Grab 24. Ansicht.

Stein am Rhein. Hofwiesen. Katalog der spätrömischen Gräber.
(Tafeln 41–50, Text S. 119 ff.)

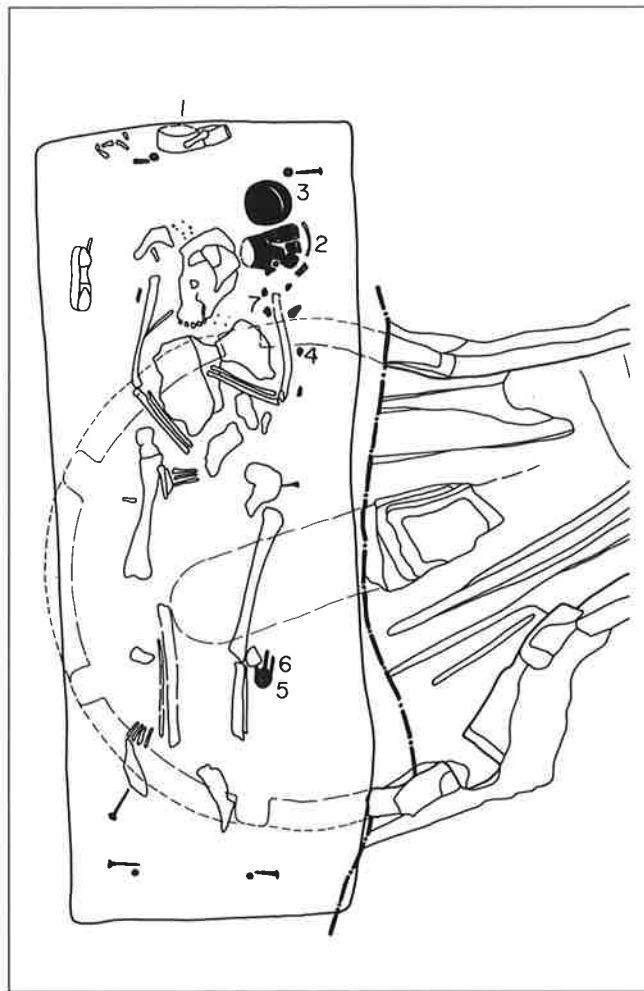


Abb. 256: Stein am Rhein. Hofwiesen. Grab 24 mit Lage der Beigaben. M 1:20. Beigaben: 1 Keramikschale mit Fleischbeigaben, 2 Lavezbecher, 3 Glasschale, 4 Glasphiole, 5 Spiegelrahmen aus Zinn, 6 zwei Beinnadeln, 7 Halskette.



Abb. 257: Stein am Rhein. Hofwiesen. Grab 24. Detailansicht der Beigaben am linken Knie: Spiegelrahmen und zwei Beinnadeln (Nr. 5–6, vgl. Abb. 256).

füllung war durchsetzt von zahlreichen grösseren und kleineren Ziegelfragmenten, vom zerschlagenen Töpferofen stammend. Ebenso fanden sich einige kaiserzeitliche Keramikscherven (Taf. 52.32–35).

1 Keramikschale (Taf. 45), schwarz. MA, Inv. 35208. Enthielt Tierknochen eines jungen Ferkels.

2 Lavezbecher mit Bronzefassung (Taf. 45 und 47.4) in Form von drei horizontalen Bändern. Boden scharriert (Taf. 48.4). H14 cm, Dm 11 cm. MA, Inv. 35206.

3 Glasschale (Taf. 45; Abb. 135) aus klarem, hellgrünlichem Glas, Typ Isings 116, unversehrt erhalten. H 8,5 cm, Dm 14,7 cm. MA, Inv. 35207.

4 Glasphiole? Reste eines länglichen Glasgefässes aus farblosem Glas, in kleinste Stücke zerbrochen und weitgehend zersetzt. Zeichnerisch nicht rekonstruierbar (nicht abgebildet). MA, Inv. 35204. Ein vielleicht ähnliches Gefäss liegt uns vom Gräberfeld Hofwiesen auch als Streufund vor (Taf. 50.5).

5 Spiegelrahmen aus Zinn (Taf. 45), ähnlich demjenigen aus Grab 5 (Taf. 41). Dm 4,4 cm. MA, Inv. 35205.

6 Zwei Nadeln aus Bein, ein Stück beidseitig abgebrochen. Das andere Stück zeigt eine Frauenfigur (Taf. 45; Abb. 110), die Spitze ist abgebrochen. Modellierung des Figürchens durch Kerbschnitte. Breit ausladende Frisur mit Haarnest am Hinterkopf. Ähnlich W. Binsfeld, *Trierer Zeitschrift* 36, 1973, spez. 126, Abb. 3,7; Gose 1972, Abb. 286,26; Hartmann 1980, 24, Abb. 27. Eine grosse Anzahl solcher Nadeln mit Frauenbüsten wurde in Pfyn gefunden, vgl. Bürgi 1983. MA, Inv. 35209/10.

7 Halskette aus 6 prismatischen dunkelgrünen Perlen, 8 doppelkonischen dunkelblauen sowie 25 kugeligen hellgrünen Perlen (Taf. 41, Abb. 105). Gleichartige Perlen liegen zum Teil in gleicher Kombination auch aus Gräbern des alamannischen Gräberfeldes von Schleithem-Hebsack SH vor⁸⁸⁸.

Eine Rekonstruktion der Bestattung zeigt Abb. 107 (S. 129).

⁸⁸⁸ Publikation in Vorbereitung.

⁸⁸⁹ Bestimmung D, Markert.

⁸⁹⁰ Einzelne Tierknochen sind wahrscheinlich mit der Füllung in das Grab gelangt und können von der kaiserzeitlichen Siedlungstätigkeit im Areal stammen.

Grab 25

Ost-West orientierte Bestattung einer 37–43-jährigen Frau. Auch sie war in Rückenlage beigesetzt, den Kopf im Osten. Die Arme waren stark angewinkelt, die Beine gestreckt. Der linke Fussknochen war nicht mehr vorhanden (Abb. 258–259). Die Bestattung stört Grab 26, das in der gleichen 1,3 m breiten Erdgrube in 1,2 m Tiefe liegt. Der Kopfbereich war schon 1976 beim Bau eines Wasserbehälters zerstört worden. Allfällig vorhandene Beigaben im Kopfbereich wären dabei sicher ebenfalls zerstört worden. Beim rechten Knie lagen wiederum Reste eines Ferkels⁸⁹⁰ als Speisebeigabe. Je ein Eisennagel fand sich beim rechten Oberschenkel und beim linken Fuss. In der Grabfüllung fand sich das Fragment eines Henkels (Taf. 53.37).

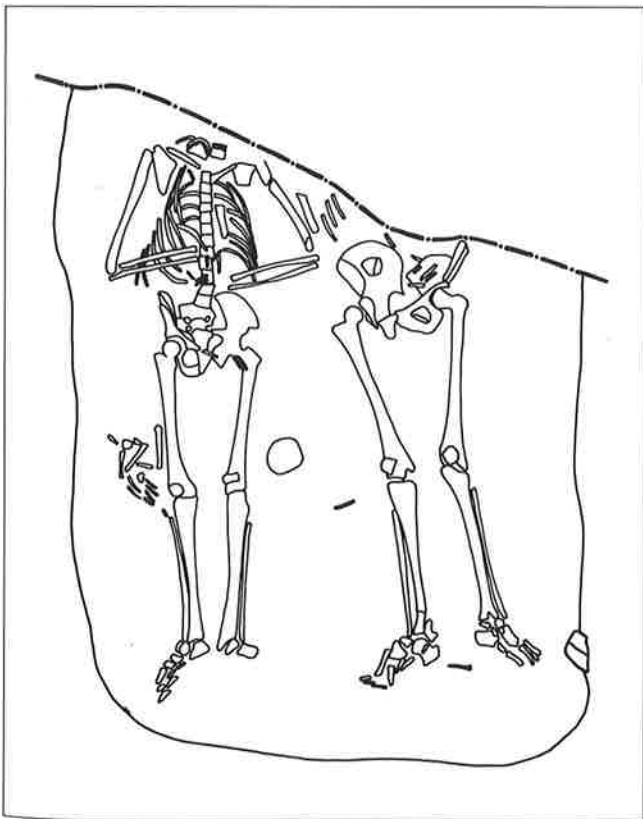
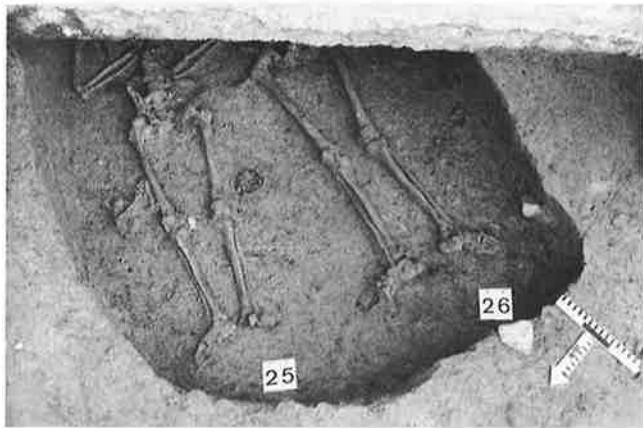


Abb. 258–259: Stein am Rhein, Hofwiesen. Gräber 25 und 26. Ansicht und Zeichnung. M 1:20.

Grab 26

Ost-West orientierte Bestattung eines 42–50-jährigen Mannes, den Kopf im Osten, durch Grab 25 gestört. Die Arme waren über das Becken gelegt. Der Oberkörper war ebenfalls beim Bau des Wasserbehälters 1976 zerstört worden. Zwei Nägel bei den Füßen (Abb. 258–259)⁸⁹⁰.

Grab 27 A und B

Doppelbestattung in einfacher Erdgrube von 55 × 190 cm, in 1,45 m Tiefe. Die ältere Bestattung (Grab 27 B) eines 44–50-jährigen Mannes, in Rückenlage, ist Südost-Nordwest orientiert, den Kopf im Südosten. Arme und Beine sind gestreckt. Eine Eisenschnalle (?) lag beim rechten Unterschenkel, gehört aber vom Niveau her eher zur Bestattung 27 A. Beim Einbringen dieser Bestattung mit gleicher Orientierung wurde der Schädel der Bestattung 27 B entfernt. Bestattung 27 A, ein Mann von 39–45 Jahren, lag 20 cm über der älteren Bestattung. Die Erdgrube war hierfür bei gleicher Orientierung und Lage auf 95 × 210 cm vergrößert worden. Die beiden Bestattungen nehmen offensichtlich aufeinander Bezug, was soziale Beziehungen nahelegt (Abb. 260–261).

⁸⁸⁸ Publikation in Vorbereitung.

⁸⁸⁹ Bestimmung D, Markert.

⁸⁹⁰ Einzelne Tierknochen sind wahrscheinlich mit der Füllung in das Grab gelangt und können von der kaiserzeitlichen Siedlungstätigkeit im Areal stammen

Stein am Rhein. Hofwiesen. Katalog der spätrömischen Gräber.
 (Tafeln 41–50, Text S. 119 ff.)

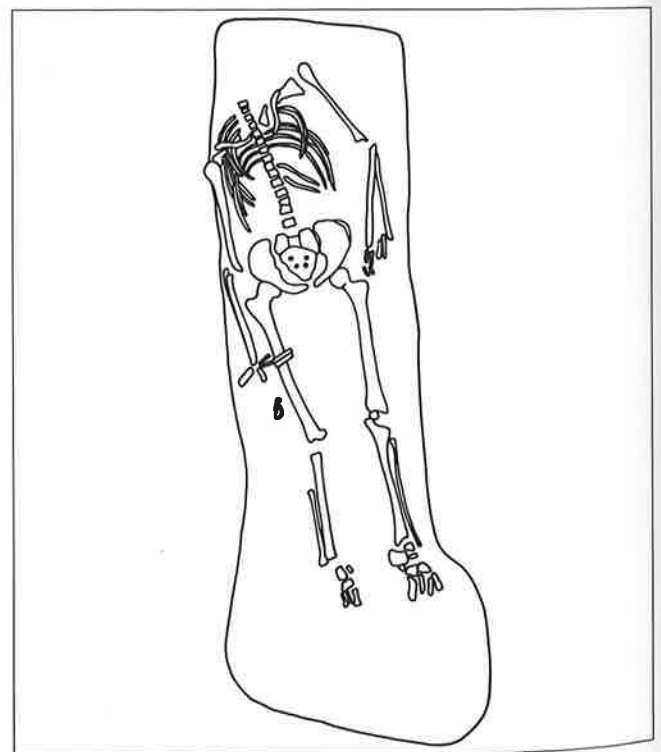
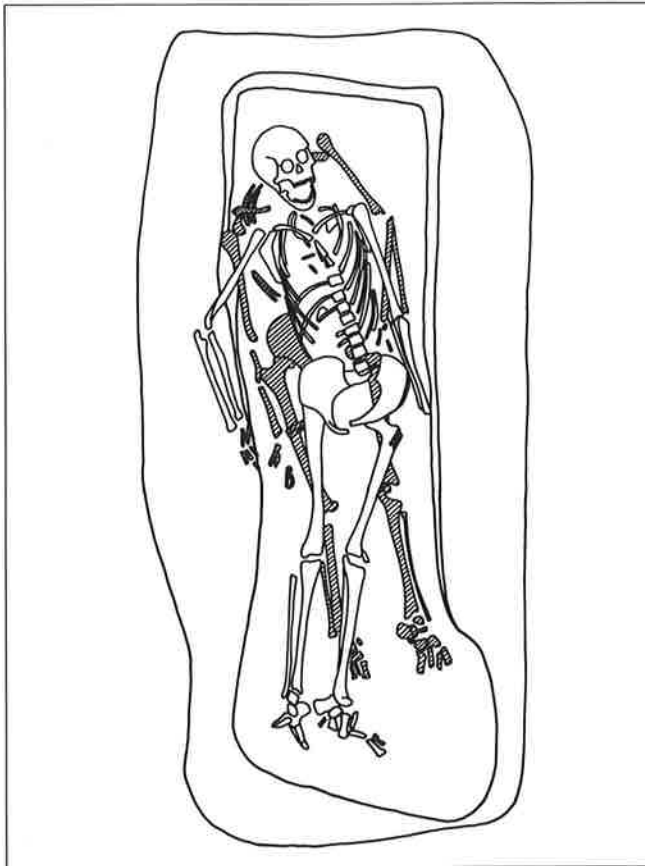


Abb. 260: Stein am Rhein. Hofwiesen. Gräber 27 A und B. Ansicht und Zeichnung. M 1:20.

Abb. 261: Stein am Rhein. Hofwiesen. Grab 27 B. Ansicht und Zeichnung. M 1:20.

Grab 28

Bestattung eines älteren Mannes von 57–63 Jahren, Ost-West orientiert, den Kopf im Osten. Der Tote war in Rückenlage beigesetzt, den rechten Arm leicht, den linken stark angewinkelt. Beide Beine waren gestreckt. Der Oberkörper war nurmehr schlecht erhalten. Der Tote lag in 130 cm Tiefe in einer einfachen Erdgrube von 70 × ca. 200 cm. Ein einzelner Nagel fand sich 20 cm über dem linken Becken (Abb. 262).

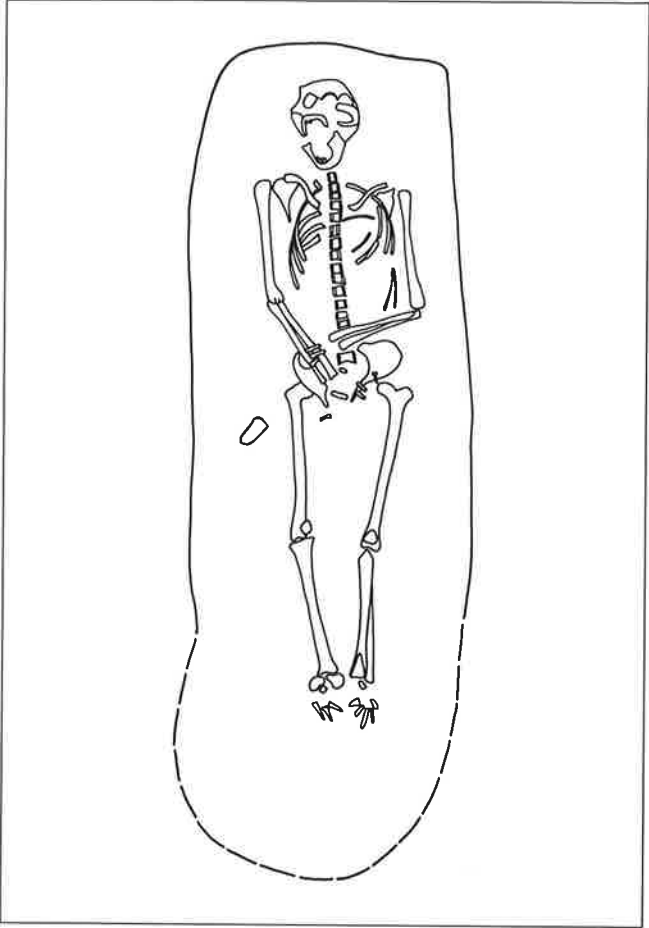


Abb. 262: Stein am Rhein, Hofwiesen. Grab 28. Ansicht und Zeichnung. M 1:20.

Stein am Rhein. Hofwiesen. Katalog der spätrömischen Gräber.
(Tafeln 41–50, Text S. 119 ff.)

Grab 29

Bestattung einer Frau von 35–41 Jahren. Die Tote, in Rückenlage mit angewinkelten Armen, war Südost-Nordwest orientiert, den Kopf im Südosten. Die Bestattung lag in einer Erdgrube von 75 × 190 cm, in 155 cm Tiefe. Mindestens 10 Nägel in den Ecken, eine davon beim linken Oberschenkel, markieren einen Holzsarg von 47 × 175 cm (Abb. 263).

An Beigaben (Taf. 45, Abb. 106) fanden sich oberhalb des Kopfes zwei beinerne Haarnadeln. Rechts vom Schädel war ein Lavezbecher beige stellt. Neben dem rechten Knie fand sich ein Keramikbecher und eine Keramikschale. Letztere war neben den Sarg gestellt worden (Abb. 108). Ein Hirschgeweihfragment zwischen den Füßen ist nicht mit Sicherheit als Grabbeigabe anzusprechen. Möglicherweise kam es mit der Einfüllung ins Grab und gehörte zu den kaiserzeitlichen Siedlungsresten.

1 Keramikschale (Taf. 45), schwarz. H 5 cm, Dm 19,5 cm. MA, Inv. 35219.

2 Keramikbecher (Taf. 45; Abb. 106), ziegelrot, Überzug fast vollständig abgewaschen. H 10,5 cm. Becher der Form Chenet 334 d. Argonnenware. MA, Inv. 35218.

3 Lavezbecher mit Bronzefassung (Taf. 45 und 47.5) in Form von drei horizontalen Bändern und vier Vertikalstegen, zwei davon für die Befestigung des Henkels. Boden scharriert (Taf. 48.5). H 13,5 cm, Dm 10 cm. MA, Inv. 35217.

4 Zwei Nadeln aus Bein (Taf. 45), jeweils beidendig abgebrochen. MA, Inv. 35220/21.

Eine Rekonstruktion der Bestattung zeigt Abb. 108 (S. 129).

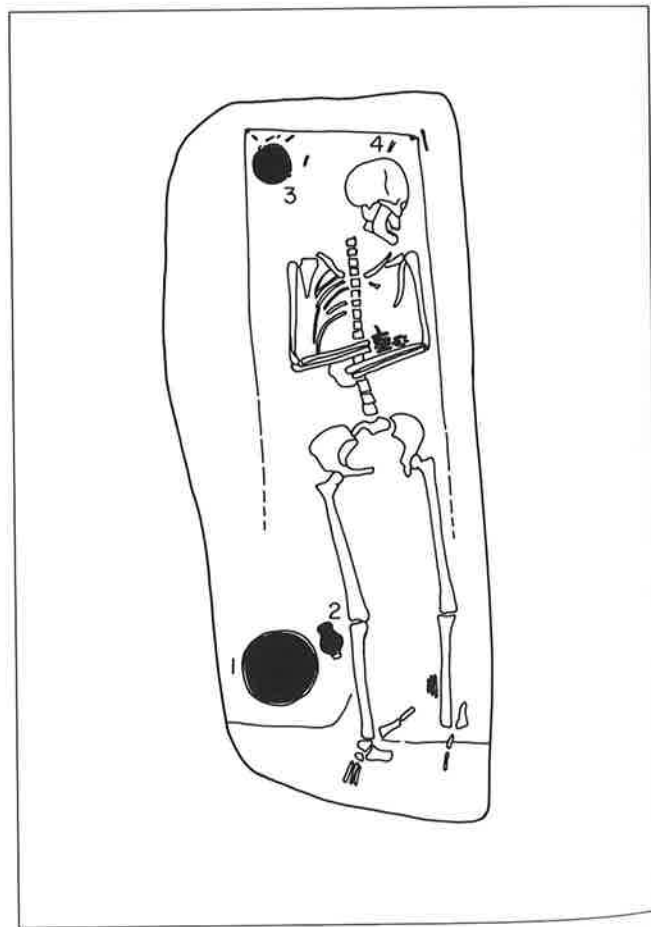


Abb. 263: Stein am Rhein. Hofwiesen. Grab 29 mit Lage der Beigaben. Ansicht und Zeichnung. M 1:20. Beigaben: 1 Keramikschale, 2 Keramikbecher, 3 Lavezbecher, 4 zwei Beinnadeln.

Grab 30

Bestattung eines älteren Mannes, von 50–55 Jahren, in Rückenlage mit gestreckten Armen. Das Grab ist Ost-West orientiert, der Kopf lag im Osten (Abb. 264). Die Erdgrube war 60 × ca. 200 cm gross und 115 cm tief. Ob die Tierknochen (Rinderwade beim linken Knie, Rinderfuss aus der Füllung) als Speisebeigaben anzusprechen sind bleibt unklar. Wiederum kann es sich um Einfüllmaterial handeln. In der Grabfüllung lag auch eine Randscherbe eines grobkeramischen, kaiserzeitlichen Kochtopfes (Taf. 52.36).

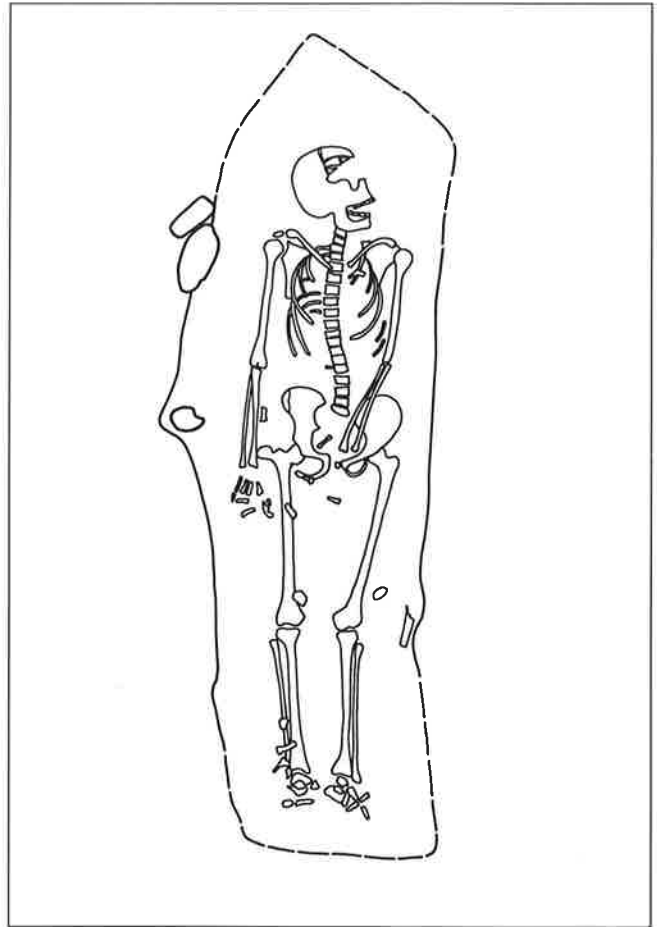


Abb. 264: Stein am Rhein. Hofwiesen. Grab 30. Ansicht und Zeichnung. M 1:20.

Stein am Rhein. Hofwiesen. Katalog der spätrömischen Gräber.
(Tafeln 41–50, Text S. 119 ff.)

Grab 31

Bestattung eines Mannes von 30–35 Jahren, in Rückenlage mit gestreckten Armen. Das Grab ist Südost-Nordost orientiert, mit dem Kopf im Südosten. Die Erdgrube mass 55 × ca. 190 cm, mit einer Sohlentiefe von 145 cm (Abb. 265).

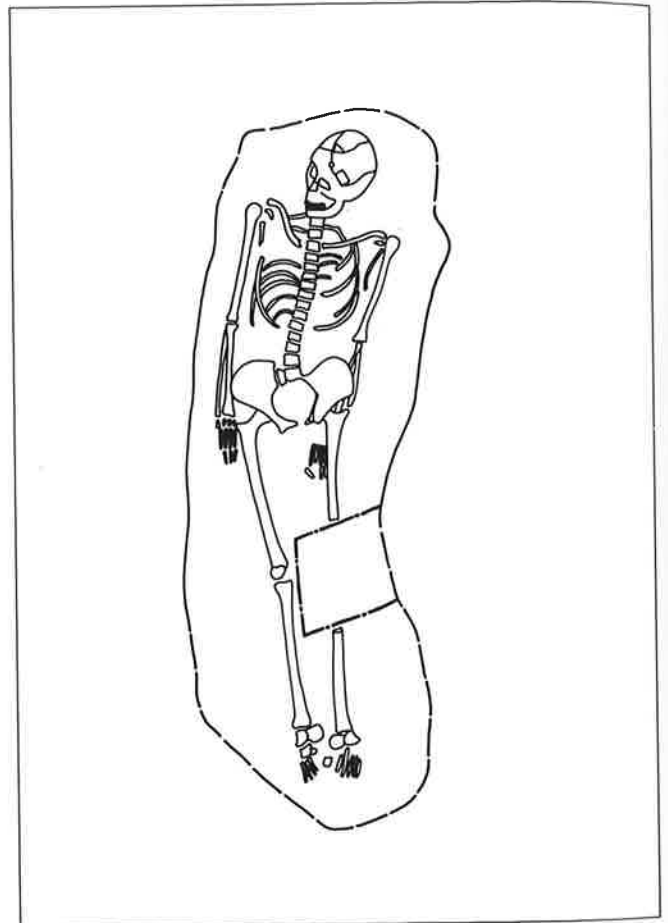
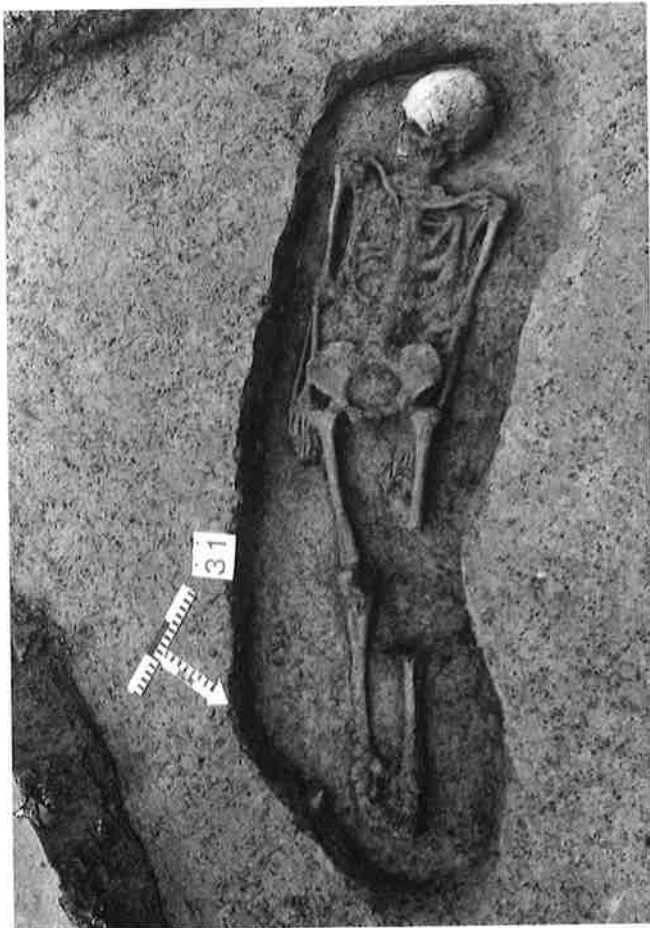


Abb. 265: Stein am Rhein. Hofwiesen. Grab 31. Ansicht und Zeichnung. M 1:20.

Grab 32

Bestattung eines Kindes von 3–4 Jahren, in gestreckter Rückenlage, Ost-West orientiert, den Kopf im Osten. Die Erdgrube mass 60×125 cm, die Sohlentiefe 150 cm (Abb. 266).

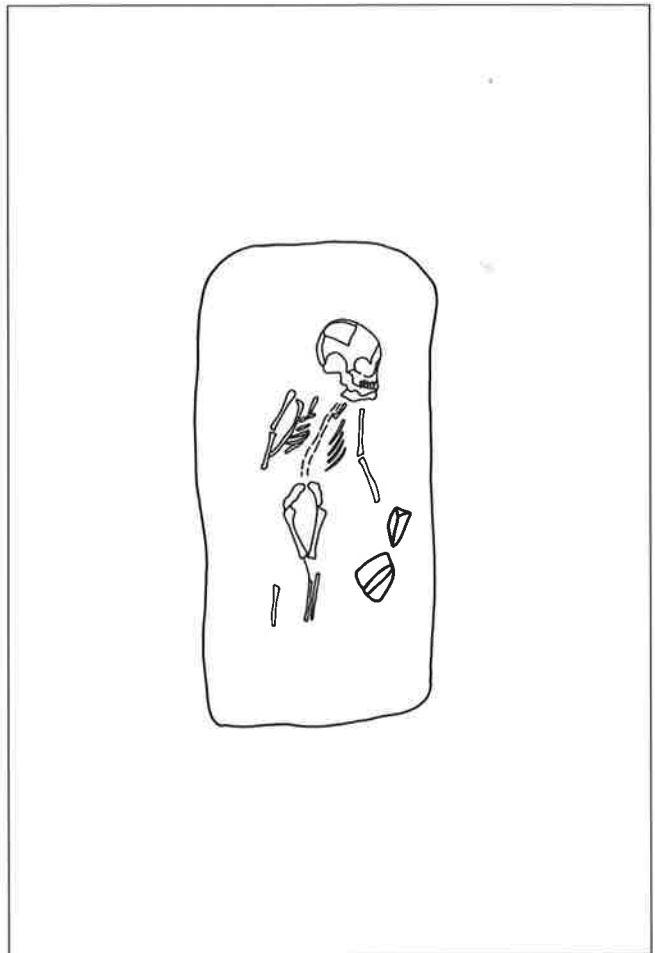
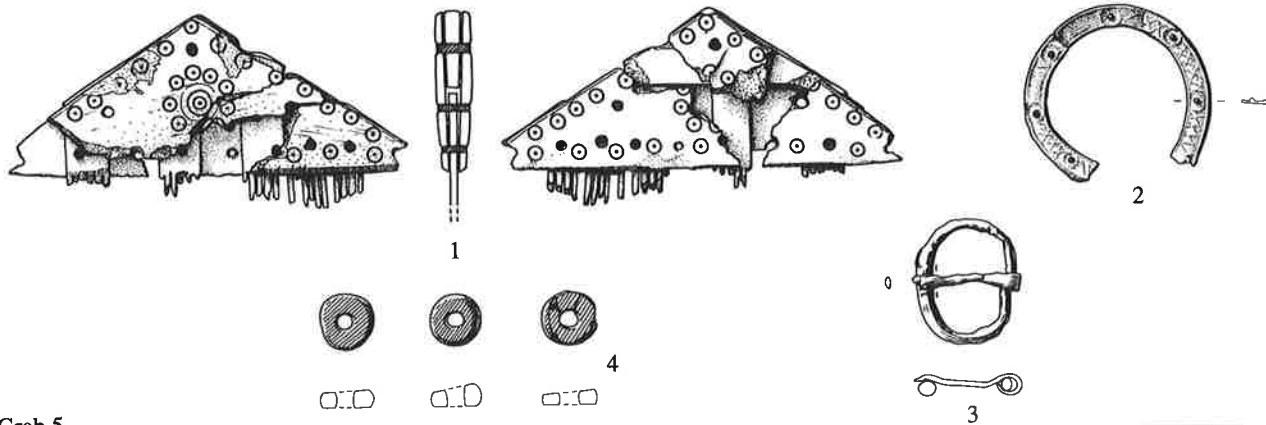
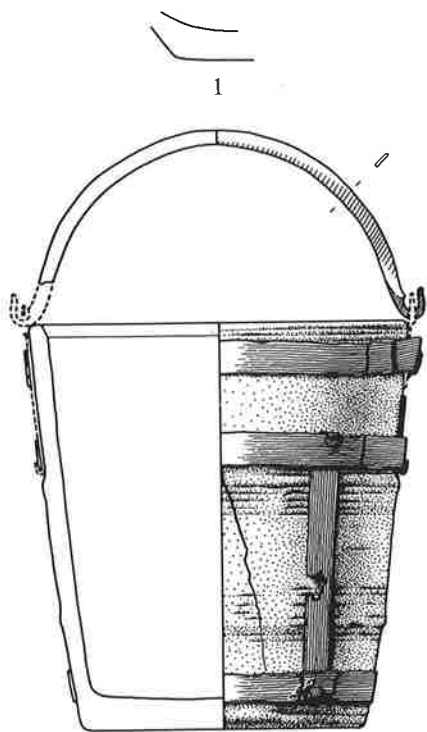


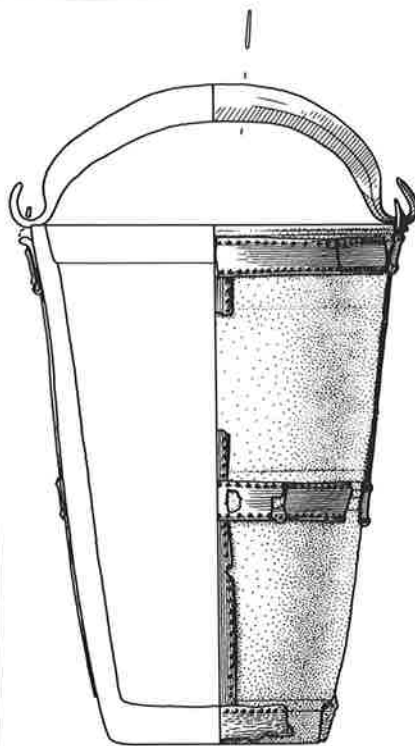
Abb. 266: Stein am Rhein. Hofwiesen. Grab 32. Ansicht und Zeichnung. M 1:20.



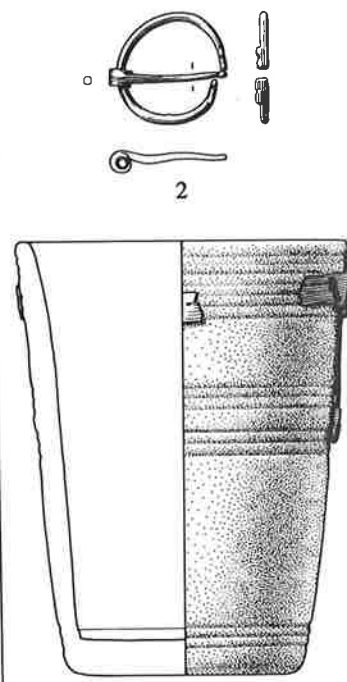
Grab 5



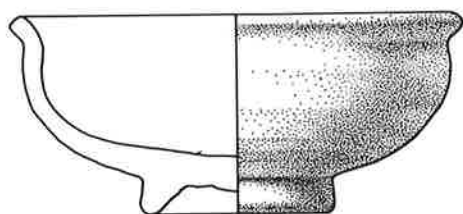
Grab 7



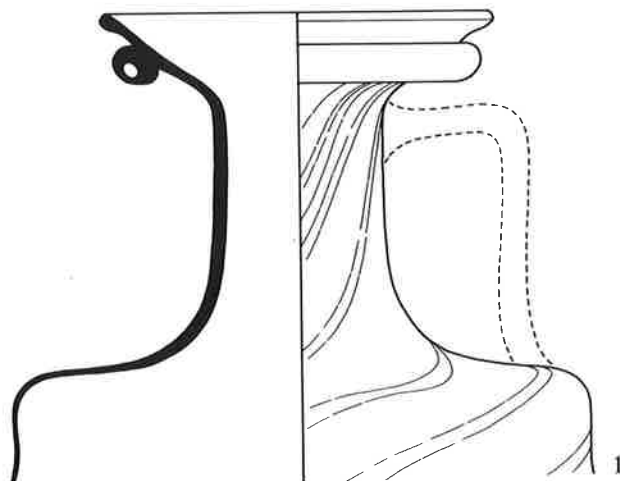
Grab 6



Grab 12

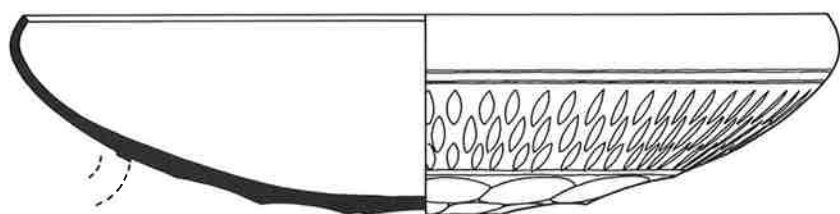
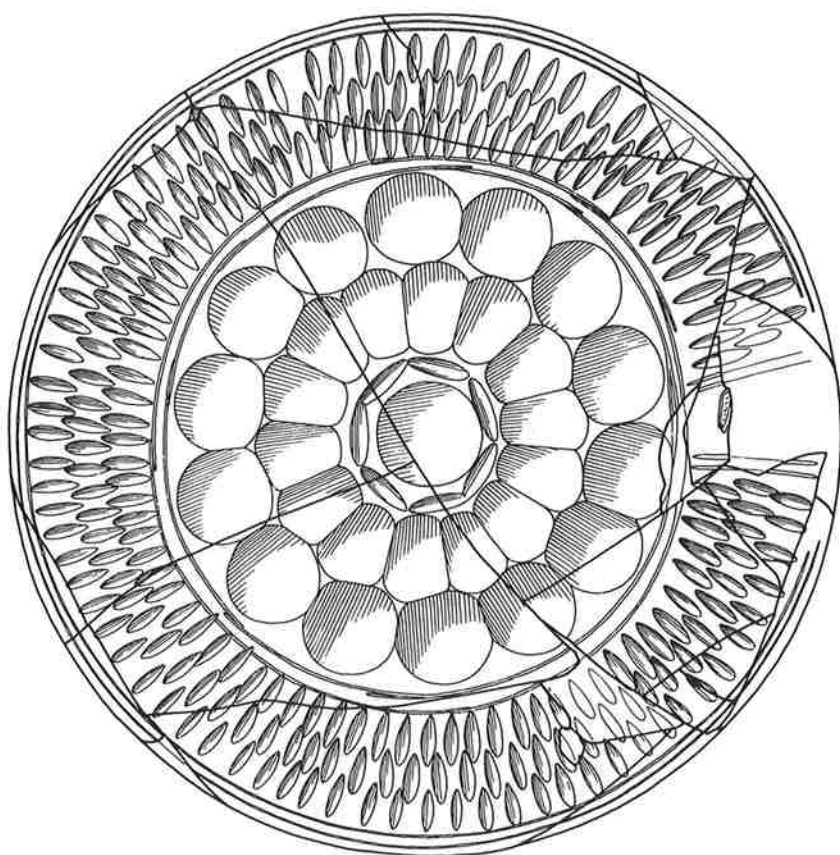


Grab 13



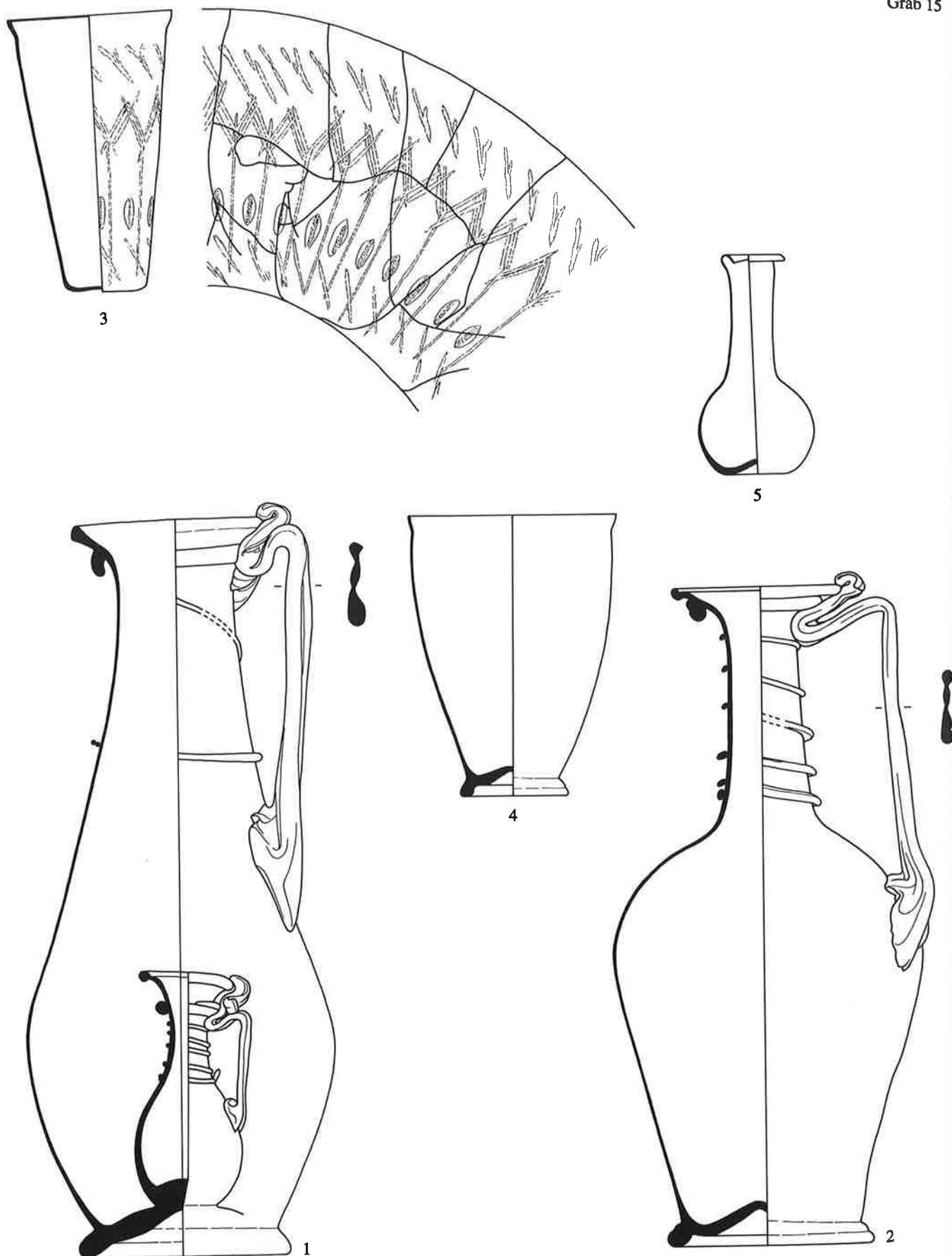
Grab 8

Taf. 41: Stein am Rhein. Hofwiesen 1969/1974. Spätromische Gräber 5–8 (S. 402 f.), 12 und 13 (S. 404 f.). M 1:2.

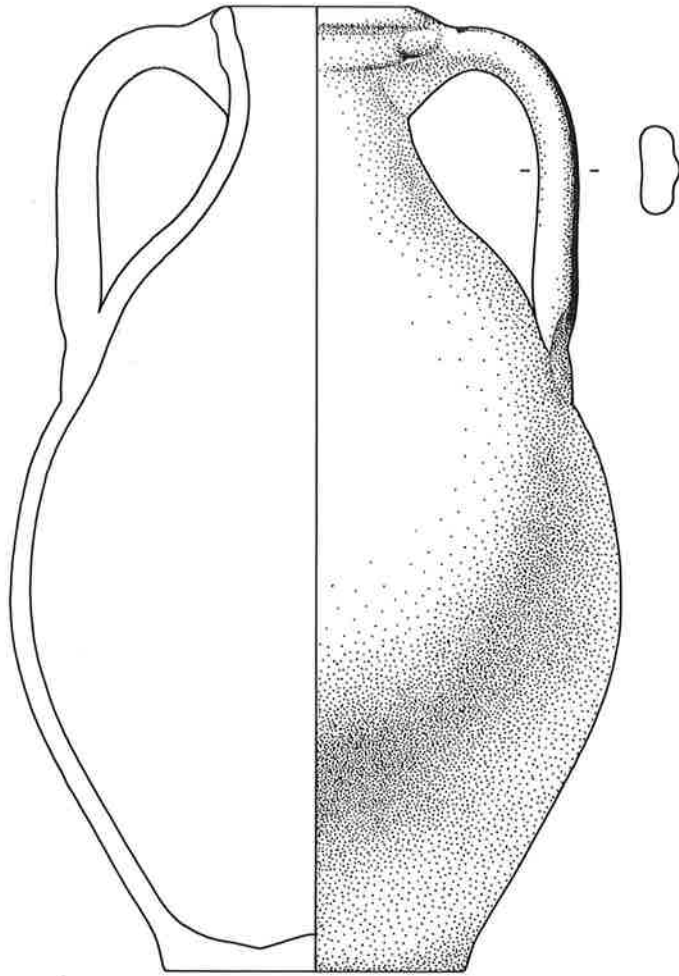


2

Taf. 42: Stein am Rhein. Hofwiesen 1974. Spät römisches Grab 8 (S. 403. Zur Schale: S. 145 ff). M 1:2.

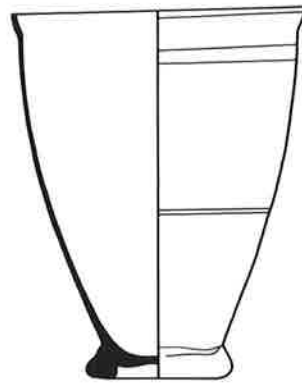


Taf. 43: Stein am Rhein, Hofwiesen 1974. Spät römisches Grab 15 (S. 406 f. Zu den Glasgefäßen S. 149 ff.). M 1:2.



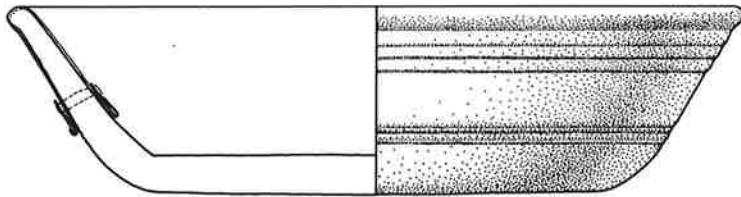
1

Grab 16

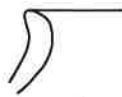
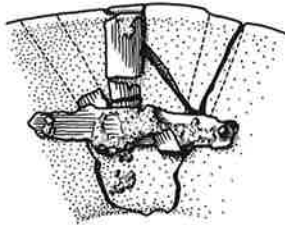
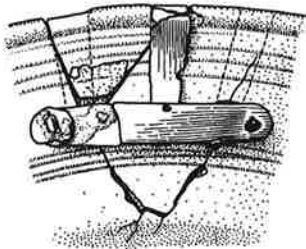


2

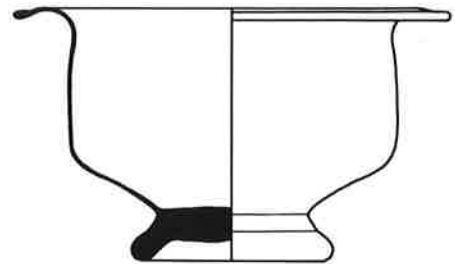
Grab 17



2



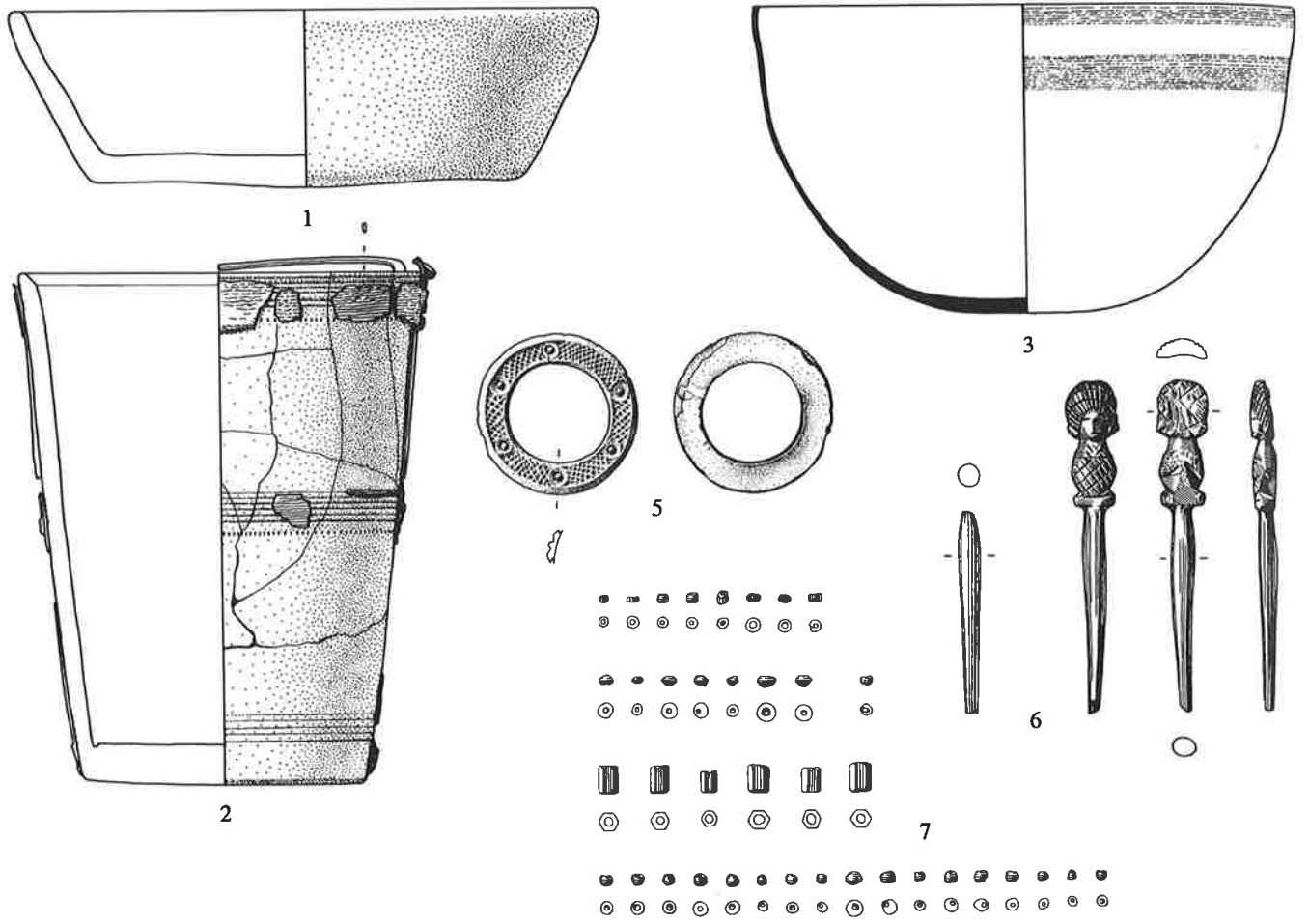
1



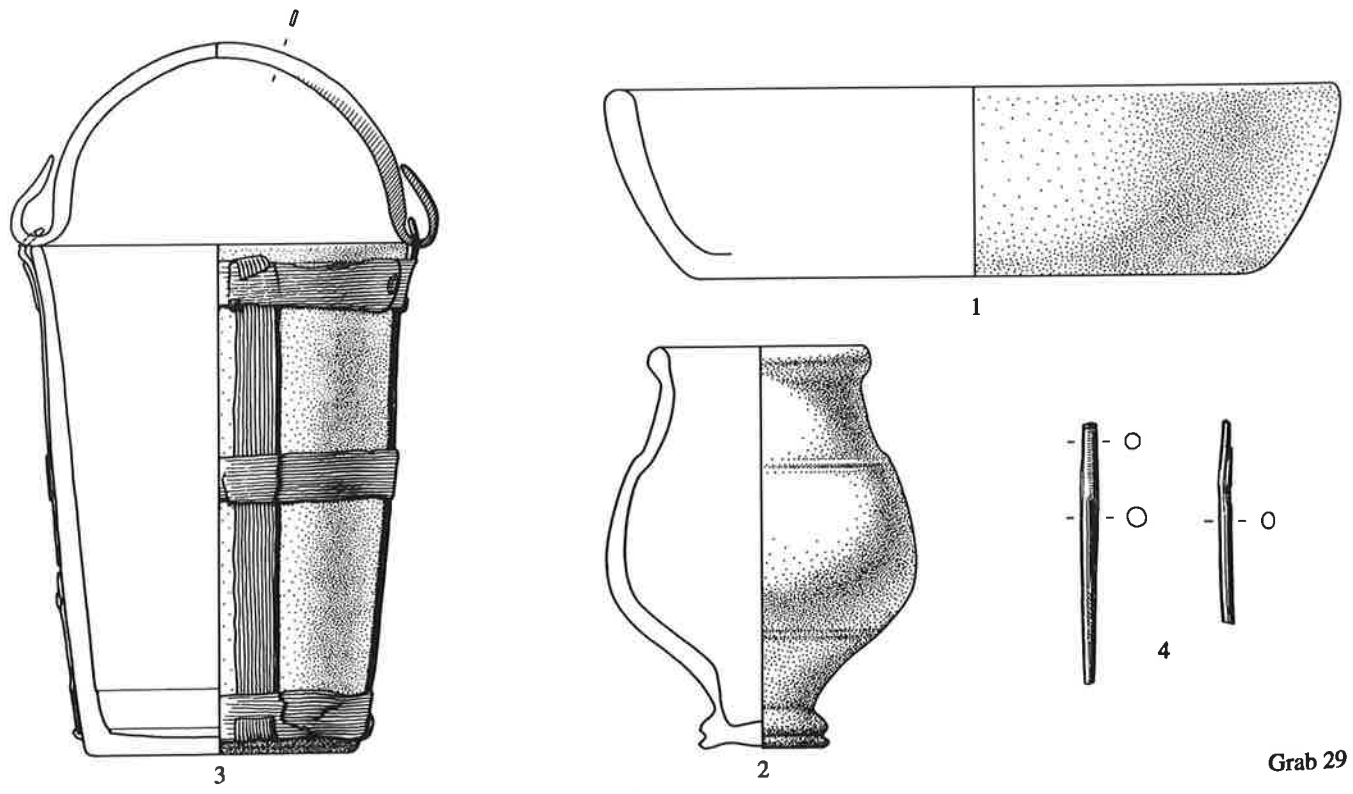
Grab 20

Grab 19

Taf. 44: Stein am Rhein. Hofwiesen 1974. Spätromische Gräber 16, 17, 19 und 20 (S. 408 ff.). M 1:2.

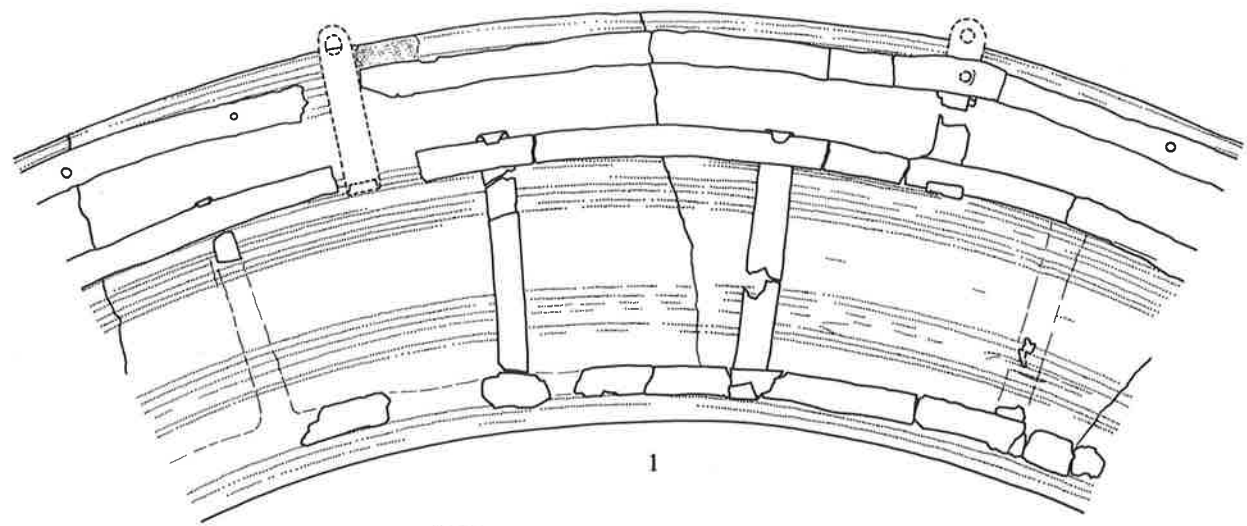


Grab 24

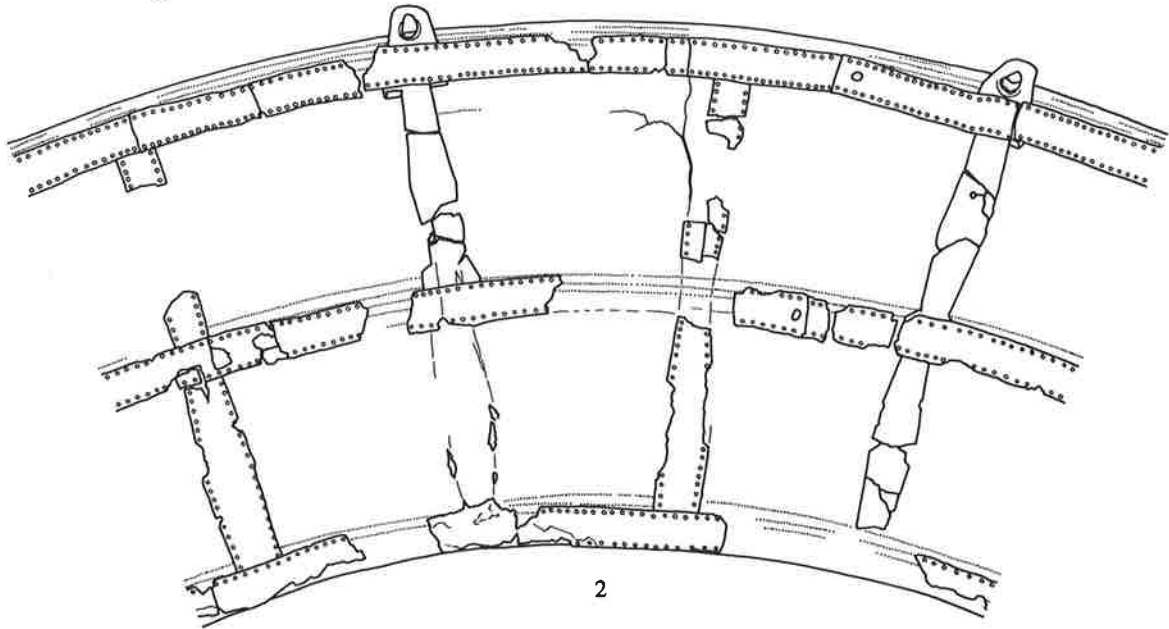


Grab 29

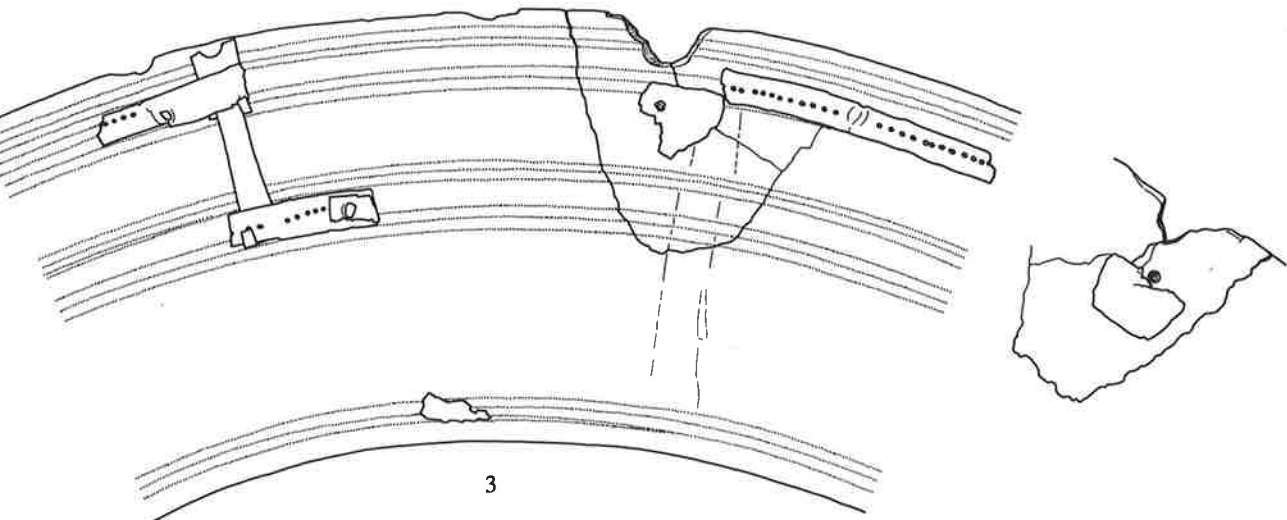
Taf. 45: Stein am Rhein. Hofwiesen 1991. Spätromische Gräber 24 (S. 411 f.) und 29 (S. 416). M 1:2.



1

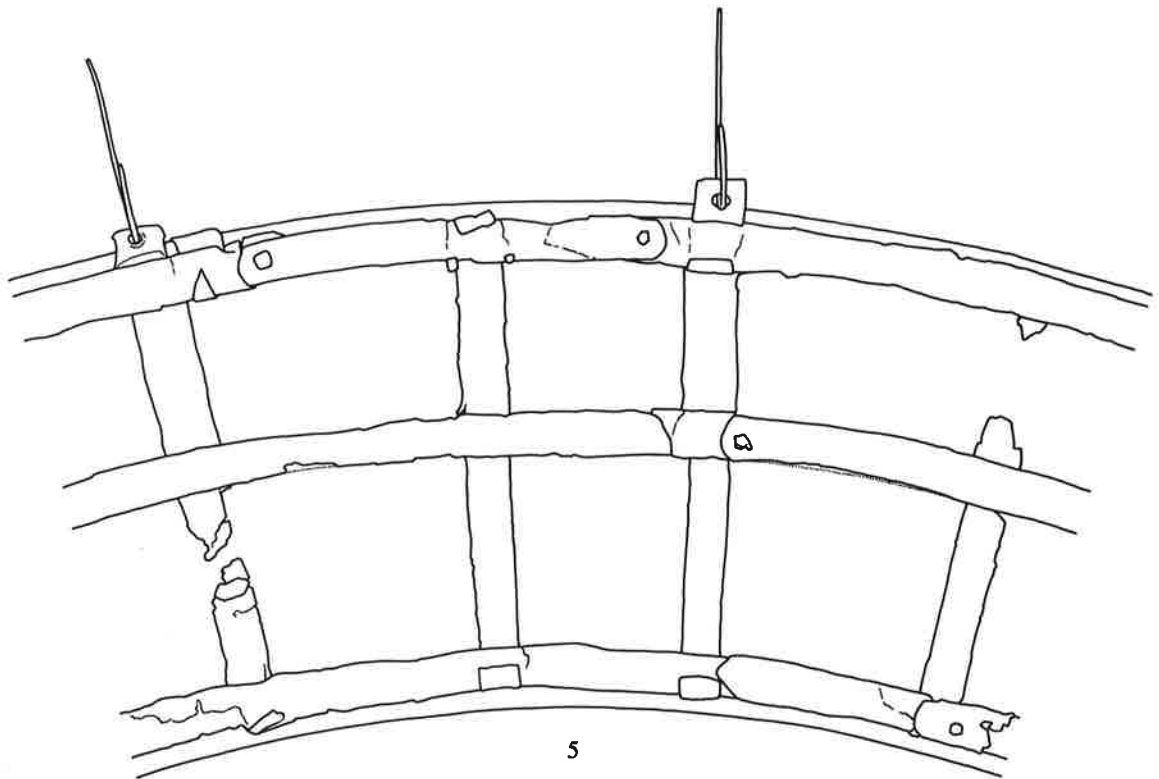
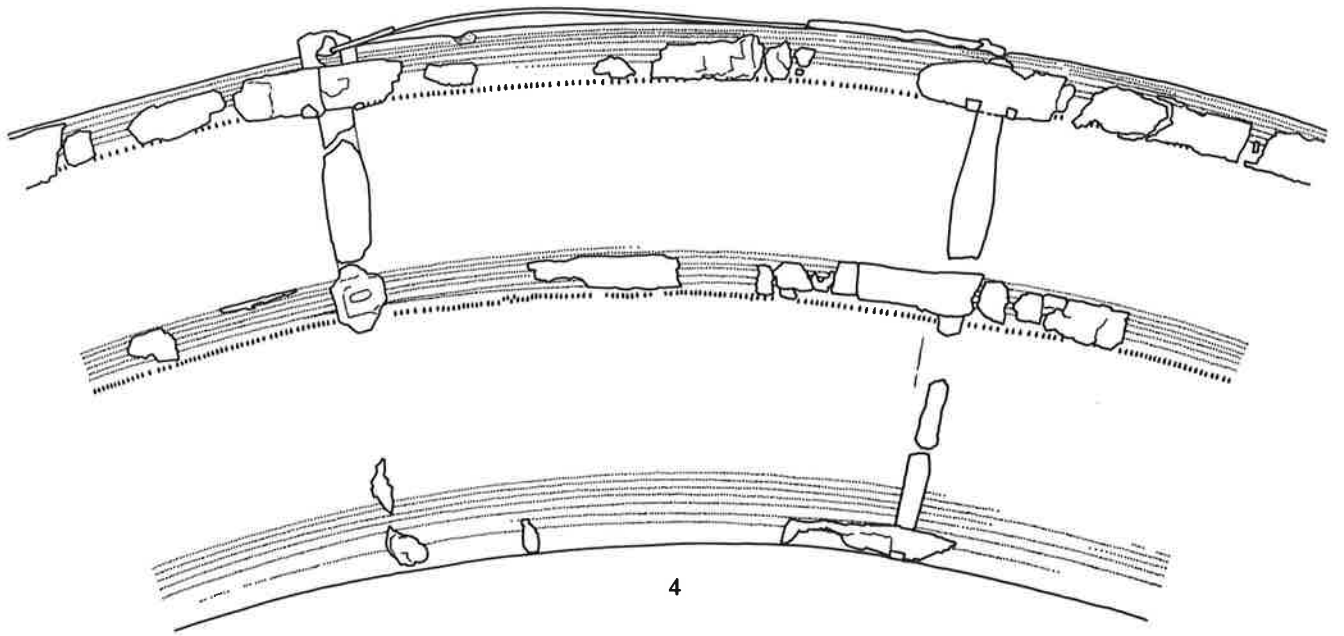


2

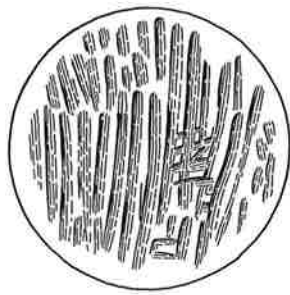


3

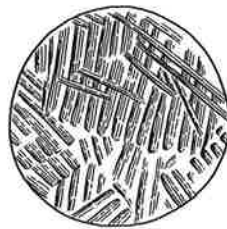
f. 46: Stein am Rhein. Hofwiesen 1969/1974. Lavezgefäße aus den Gräbern 7, 6 und 12 (v. oben n. unten). Abrollungen. M 1:2.



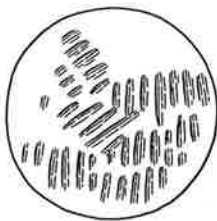
Taf. 47 Stein am Rhein. Hofwiesen 1991. Lavezgefäße aus den Gräbern 24 und 29. Abrollungen. M 1:2.



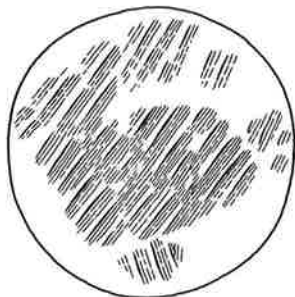
1



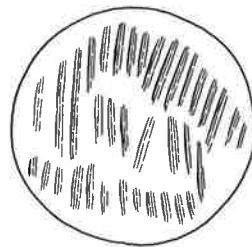
2



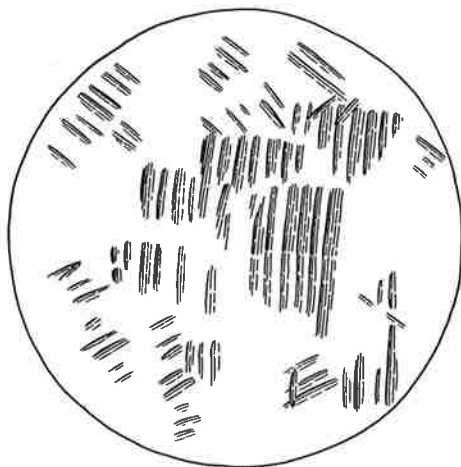
3



4



5



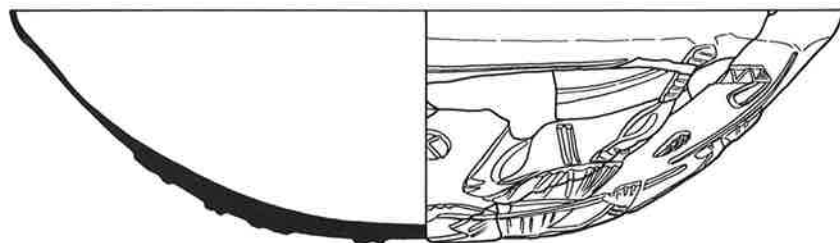
6

Taf. 48: Stein am Rhein. Hofwiesen 1969/1974/1991. Lavezgefäße aus den Gräbern 7, 6, 12, 19, 24 und 29 (von 1-6). Scharrierte Böden. M 1:2.

Stein am Rhein. Hofwiesen. Katalog der spätrömischen Streufunde.
(Tafeln 41–50, Text S. 119 ff.)

Streufunde aus der Grabung 1969:

49.1 Jagdschale (Abb. 111–115). MA, Inv. 23096. Ausführliche Beschreibung S. 135 ff. Zur Auffindung und Problematik der Grabzugehörigkeit S. 119 ff.



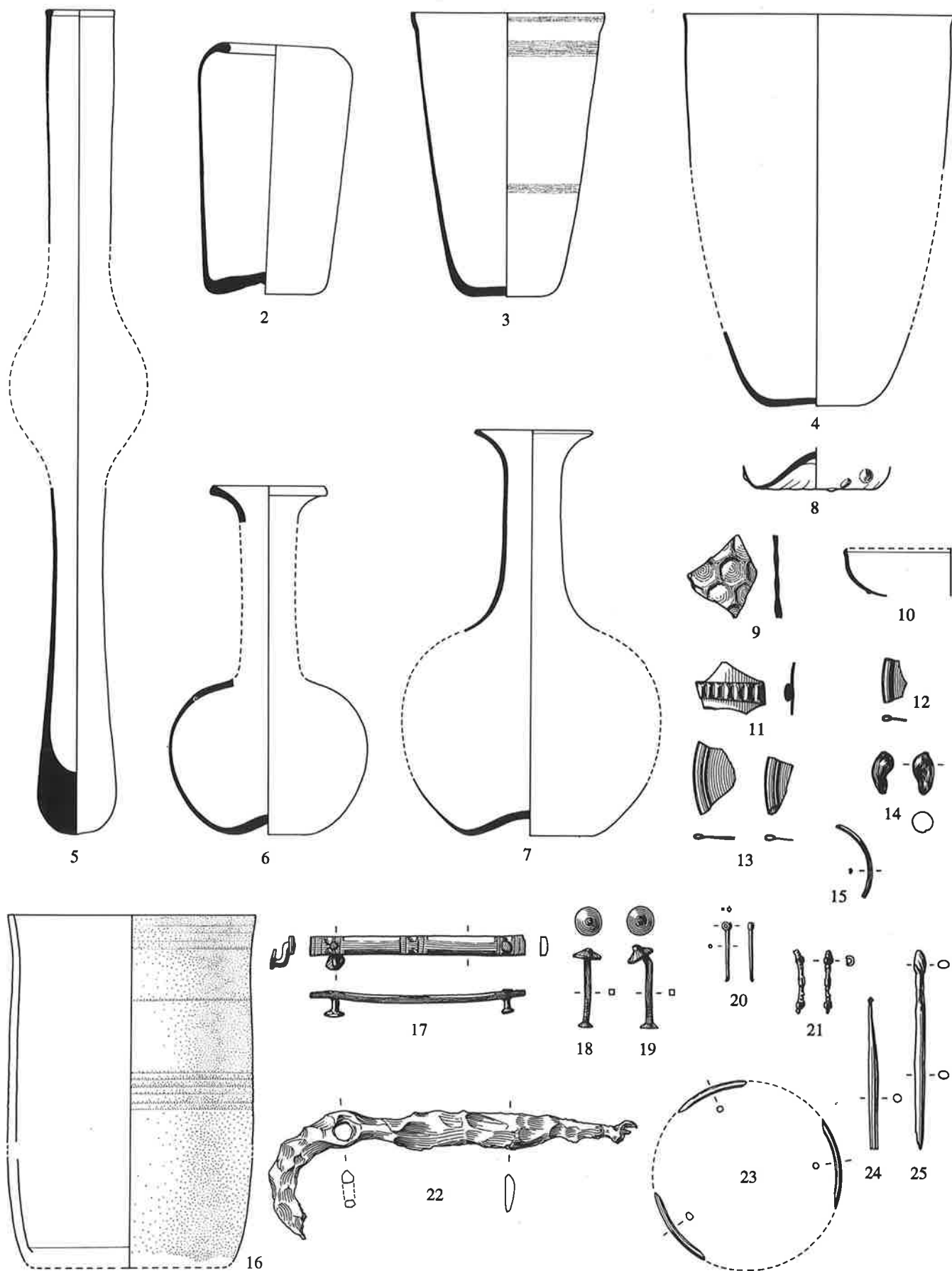
1

Taf. 49: Stein am Rhein. Hofwiesen 1969. Jagdschale. Profil und Innenansicht. M 1:2.

Stein am Rhein. Hofwiesen. Katalog der spätrömischen Streufunde.
(Tafeln 41–50, Text S. 119 ff.)

Streufunde aus der Grabung 1969: (Fortsetzung)

- 50.2 Glasbecher (Taf. 47.2; Abb. 132) aus grünlichem, durchscheinendem Glas. Intakt. Goethert-Polaschek 1977, Form 55. MA, Inv. 23110.
- 50.3 Schlanker Glasbecher aus klarem, hellgrünlichem Glas, mit wenigen Bläschen. Zur Hälfte aus Fragmenten zusammengesetzt. Vgl. Glasbecher in den Gräbern 15 (Taf. 43.4), 17 (Taf. 44.2) und hier folgende Nummer (Taf. 50.4). Goethert-Polaschek 1977, Form 53. MA, Inv. 23427. Zwischen Grab 2 und 3, beziehungsweise nördlich Grab 1, zusammen mit der Jagdschale gefunden.
- 50.4 Feiner Glasbecher aus klarem, farblosem Glas, mit wenigen Bläschen. Fragmentiert. MA, Inv. 23428. Keine Fundortangaben.
- 50.5 Langgestreckte Phiole aus durchscheinendem, grünlichem Glas, mit Bläschen durchsetzt; der Mittelteil fehlt. Goethert-Polaschek 1977, Form 85. MA, Inv. 23431. Ein wohl ähnliches Gefäß fand sich stark zersetzt auch in Grab 24.
- 50.6 Kugelfläschchen aus klarem, leicht grünlichem Glas, mit wenigen Bläschen durchsetzt. Rand, Teile der Wandung und des Bodens erhalten. Goethert-Polaschek 1977, Form 79. Zusammen mit Streufund Taf. 50.2 gefunden. MA, Inv. 23429.
- 50.7 Kugelbauchiges Fläschchen aus durchscheinendem, leicht grünlichem Glas. Hals- und Bodenteile erhalten. Form ähnlich Streufund Taf. 50.6. MA, Inv. 23430.
- 50.8 BS eines Glasbeckers aus durchscheinendem, grau-grünlichem Glas. In der Wandung unregelmässige Nuppen, aussen und innen konvex sich wölbend. MA, Inv. 23432.
- 50.9 WS eines Wabenbeckers. Völlig entfärbtes Glas, mit kleinen Bläschen durchsetzt. Konisches Wandstück, gebogen, was einen Durchmesser von ca. 8 cm ergibt. Goethert-Polaschek 1977, Form 50. Martin-Kilcher 1976, 122. Das vorliegende Fragment gehört zur dortigen ersten Gruppe. Aus dem Aushub von Grab 1 unter dem Humus. MA, Inv. 23421.
- 50.10 Kleine WS eines Glases aus völlig entfärbtem Glas, ohne Bläschen. Bei der Bruchkante leicht ausbiegend und dann horizontal abgesprengt. Gesamtform und Zeitstellung unklar. Zusammen mit Streufund Taf. 50.9 gefunden. MA, Inv. 23422.
- 50.11 WS eines Glases mit geriefelter Leiste. Hellgrünes, durchscheinendes Glas, äusserst dünnwandig. Wasserblaue Leiste aufgesetzt, durch kleine Vertikaldellen gegliedert. MA, Inv. 23417.
- 50.12 RS aus Glas mit umgeschlagenem Rand. Durchscheinendes, hellbläuliches Glas. Gesamtform unbekannt. Zwischen Grab 2 und 3 nördlich von Grab 1, zusammen mit der Jagdschale Taf. 49 gefunden. MA, Inv. 23418.
- 50.13 Umgebogene RS aus Glas wie Streufund Taf. 50.12. Grünliches, durchscheinendes Glas. Gesamtform unbekannt. Zusammen mit Streufund Taf. 50.11 gefunden. MA, Inv. 23419.
- 50.14 Längliche «Glasträne» aus blau-schwarzem Glas, opak. Keine Durchbohrung. Zusammen mit Streufund 50.12 gefunden. MA, Inv. 23423.
- 50.15 Fragment eines Glasarmringes. Gelbes, durchscheinendes Glas. MA, Inv. 23426.
- 50.16 RS eines schlanken Bechers aus Lavez, aus sieben Fragmenten zusammengesetzt. Ausserordentlich dünnwandig und akkurat gearbeitet. MA, Inv. 23413.
- 50.17 Gürtelbeschlag eines breiten Cingulums (Militär- bzw. Beamtengürt) aus Bronze. Vgl. G. Clarke, *The Roman Cemetery at Lankhills*, 1979, Nr. 491 (Grab 376); J. Mertens u. L. Van Impe, *Het laat-romeins grafveld van Oudenburg*. *Arch. belgica* 135, 1971, Taf. 42,1–3 (Grab 129). «Westlich von Grab 7». MA, Inv. 23420.
- 50.18 Bronzeniet. Zeitstellung fraglich. MA, Inv. 23424 a.
- 50.19 Bronzeniet. Zeitstellung fraglich. MA, Inv. 23424 b.
- 50.20 Fibelnadel. Bronze. MA, Inv. 23415.
- 50.21 Fragment eines Armreifs. Unregelmässig geperlter Bronzedraht mit darüber gelegten «Silbermanchetten» in einem Abstand von ungefähr 1 cm. Gleichartiger Armreif in Grab 17 von Pfynd-Adelberg TG. MA, Inv. 23425.
- 50.22 Gebogener Eisenstab, stark korrodiert. Rückseite flach. Zweck und Zeitstellung fraglich. MA, Inv. 23119. «Streufund».
- 50.23 Fragmente eines beinernen Armreifs. Oberfläche poliert. MA, Inv. 23414 a.
- 50.24 Beinnadel mit kegelförmigem Kopf. Vgl. die Ausführungen S. 103 f. MA, Inv. 23414 c.
- 50.25 Beinnadel mit längsovalen Nadelkopf. Oberfläche angegriffen. Vgl. die Ausführungen S. 103 f. MA, Inv. 23414 b.



Taf. 50: Stein am Rhein. Hofwiesen 1969. Streufunde. M 1:2.

F. Katalog der kaiserzeitlichen Streufunde von Stein am Rhein-Hofwiesen.
(Tafeln 51–54, Text S. 124 ff.).

Lesemuster zum Katalog

Tafelnummer (vor Punkt), Katalognummer (nach Punkt).

Beschreibung (Form/Farbe/Details), Literatur, Datierung.

Aufbewahrungsort, Inventarnummer.

Farbbezeichnungen: Farbe ohne nähere Angabe bezieht sich immer auf den Ton. Die Farbe des Überzuges bzw. der Oberfläche wird als solche ausgeführt; ist sie tongrundig, erfolgt keine Farbangabe.

1. Bereich der Feuerstelle:

51.1 RS eines Bechers. Ziegelrot, weich gebrannt. Inhalt der Feuerstelle. MA, Inv. 35238.

51.2 RS einer Tonne. Beige-orange, weich gebrannt. MA, Inv. 35237.

51.3 Teile einer Reibschüssel. Hellbraun, mittelhart gebrannt. Oberfläche stark ausgewaschen. Innenwandung mit feiner Quarzmagerung. Aus der Füllung der Lehmentnahmegrube unter der Feuerstelle. MA, Inv. 35242.

51.4 RS einer Wandknickschüssel mit profiliertem Rand. Graubraun, wohl sekundär verändert. Inhalt der Feuerstelle. MA, Inv. 35239.

51.5 Teil einer Schüssel mit abgestrichenem kantigem Rand. Handgeformt, im oberen Teil überdreht, Drehspuren aber nur aussen. Hellbraun, sandig, stark mit Glimmer durchsetzt, hart gebrannt. Oberfläche aussen tongrundig bis dunkelbraun, Innenfläche schwarz. Im Gefässinnern im unteren Teil verkohlte Speisereste. Aus der Füllung der Lehmentnahmegrube, unter der Feuerstelle. Spätromisch, Frühmittelalter oder Mittelalter? Vergleichbares Stück Kat. 295 (Taf. 28), dieses aber klingend hart gebrannt, stärker profiliert und andersfarbig, aus dem Kastell, Schicht 6, dort mittelalterlich datiert. MA, Inv. 35243.

2. Aus der Lehmentnahmegrube:

51.6 RS eines Gefäßes mit eingezogenem Rand und gerade abgestrichener Randlippe. Scheibengedreht. Hell- bis dunkelbraun, stark und grob gemagert. Zeitstellung unklar. MA, Inv. 35233.

51.7 BS eines scheibengedrehten Topfes. Sandig gemagert. Ton von unterschiedlicher Färbung, hart gebrannt. Oberfläche innen dunkelbraun, aussen rötlich-hellbraun. Boden innen verkohlt. MA, Inv. 35234.

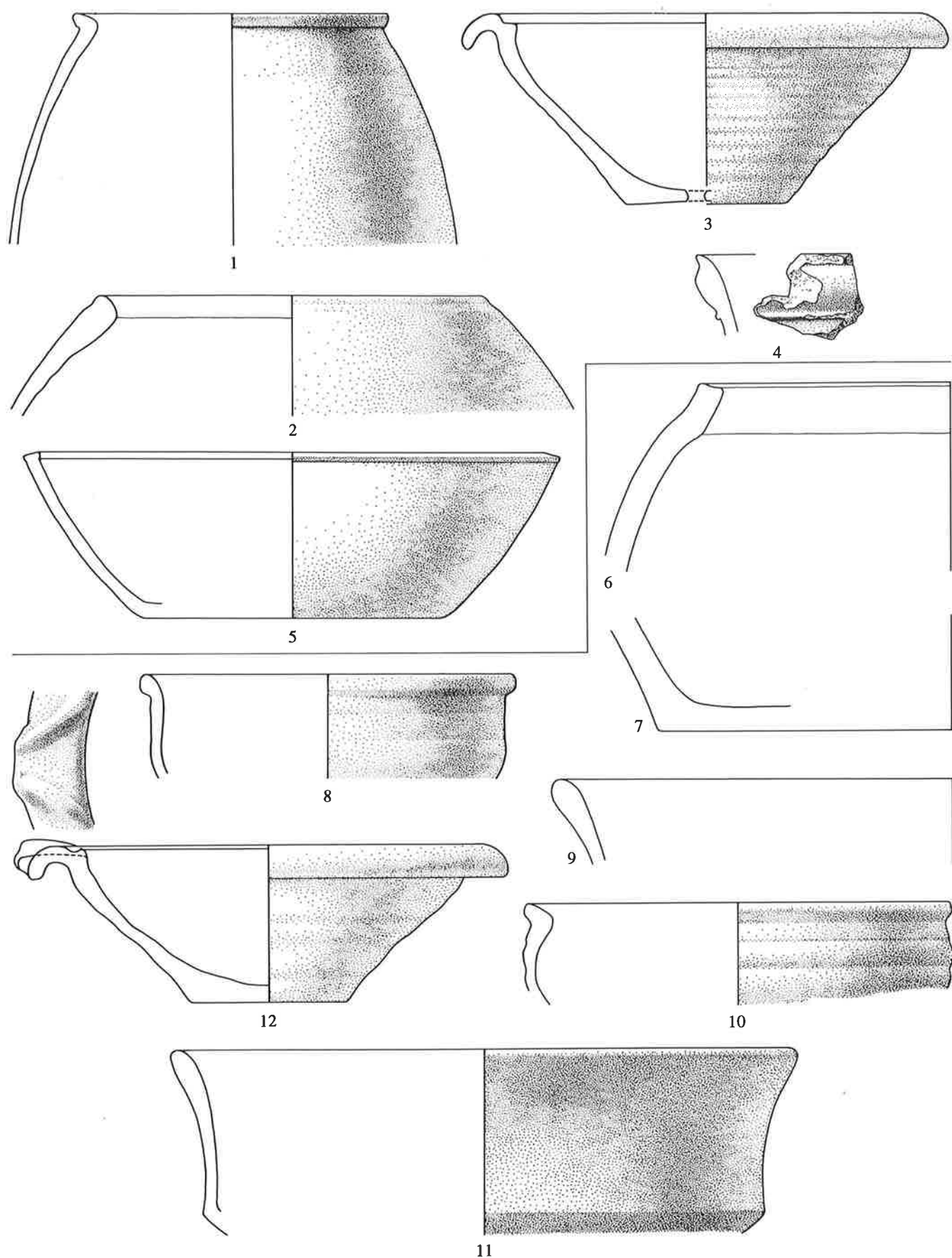
51.8 RS einer Schüssel. Beige, weich gebrannt. Oberfläche aussen mit Resten eines roten Glanztonüberzuges. MA, Inv. 35236.

51.9 RS einer Wandknickschüssel. Hellgrau. Oberfläche verändert. MA, Inv. 35232.

51.10 RS einer Schüssel mit gerippter Schulter. Hellgrau. MA, Inv. 35235.

51.11 Mehrere RS und WS einer Wandknickschüssel. Hellgrau. Oberfläche dunkelgrau. MA, Inv. 35231.

51.12 Reibschüssel mit Ausguss, vollständig erhalten. Hellbraun, mittelhart gebrannt. Innenwandung mit feiner Quarzmagerung (Abb. 101). MA, Inv. 35200.



Taf. 51: Stein am Rhein. Hofwiesen 1991. Römische Funde aus dem Bereich der Feuerstelle (1-5) und der Lehmentnahmegrube (6-12). M 1:2.

Stein am Rhein, Hofwiesen. Katalog der kaiserzeitlichen Streufunde.

(Tafeln 51–54, Text S. 124 ff.).

3. Flächenstreufunde:

- 52.13 WS einer TS-Schüssel der Form Drag. 37. Rot, Überzug dunkelrot. Eierstab mit rechts angelehntem Stäbchen in Notenkopf-Form. Darunter Minerva mit Schild nach rechts unter tordiertem Kreisbogen. Links davon tordierter Zonen-teiler, oben mit Doppelkreis und zentralem Punkt endend. Gleicher Kreis auch rechts davon in Zwickel zum Kreisbogen. Nach Eierstab und Dekorschema ein Produkt des Ciriuna aus Heiligenberg. Vgl. R. Forrer, Die römischen Terrasigillata-Töpfereien von Heiligenberg-Dinsheim und Ittenweiler im Elsass, 1911, Taf. 20–23. Produkte des Ciriuna waren im Keramiklager von Eschenz gestapelt, vgl. Urner-Astholz 1942, Taf. 20–21. MA, Inv. 35244.
- 52.14 RS einer TS-Schüssel der Form Drag. 29. Rosa, dunkelroter Glanztonüberzug. Aus Südgallien. MA, Inv. 35245.
- 52.15 BS mit Standfuss. Beige, weich gebrannt. Oberfläche aussen mit Resten eines roten Glanztonüberzuges. Wohl Sigillata-Imitation. MA, Inv. 35253.
- 52.16 RS eines Bechers. Hellbraun. MA, Inv. 35255.
- 52.17 RS eines Steilrandtopfes. Grau-braun. Oberfläche stark ausgewaschen. MA, Inv. 35248.
- 52.18 BS mit Zapfenfuss. Hellgrau, hart gebrannt. Oberfläche dunkelgrau. MA, Inv. 35258.
- 52.19 BS mit abgesetztem Fuss, wohl von Tonne. Helles Ziegelrot. MA, Inv. 35251.
- 52.20 Flache BS. Dunkelbraun-schwarz, stark gemagert. Zeitstellung unklar. MA, Inv. 35252.
- 52.21 BS eines Topfes. Hellgrau, weich gebrannt. MA, Inv. 35230.
- 52.22 Mündung eines zweihenkligen Kruges mit Wulstrand. Vierstabiger Henkel. Helles Ziegelrot. MA, Inv. 35256.
- 52.23 Dreistabiges Henkelfragment. Ziegelrot. MA, Inv. 35241.
- 52.24 RS einer Reibschüssel mit Ausgussansatz. Helles Ziegelrot. MA, Inv. 35281.
- 52.25 BS mit Standring von Amphore. Helles Ziegelrot, hart gebrannt. MA, Inv. 35257.
- 52.26 RS einer Reibschüssel. Grünlich-grau, mittelhart gebrannt. MA, Inv. 35246.
- 52.27 RS eines Topfes. Hell- bis dunkelbraun, hart gebrannt. MA, Inv. 35247.
- 52.28 RS eines Topfes. Grau, grob gemagert. Oberfläche stark ausgewaschen. Zeitstellung unklar. MA, Inv. 35249.

Lavez:

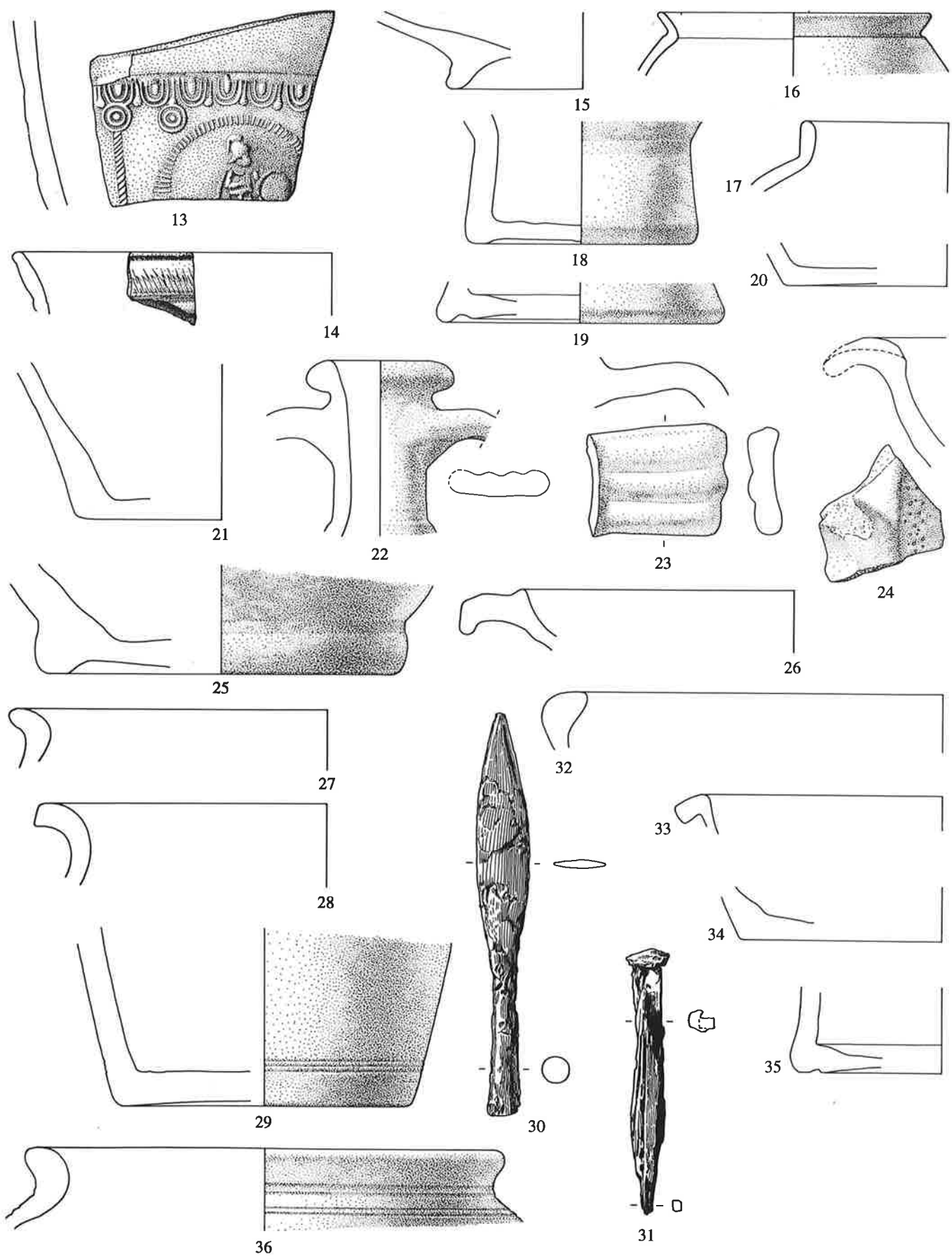
- 52.29 BS eines Laveztopfes. Innenwandung verkohlt. Aussenwand mit dreifacher Rille. MA, Inv. 35254.

Eisen:

- 52.30 Lanzenspitze. Gefunden in der Grabungsfläche von 1991, an der Oberkante der spätrömischen Benutzerschicht. Im gleichen Niveau fand sich eine Münze des Valens, 364–367 (Münzkat. 411). Zeitstellung der Lanzenspitze unsicher (kaiserzeitlich, spätrömisch oder frühmittelalterlich?). MA, Inv. 35282.

Aus den Grabfüllungen:

- 52.31 Eisennagel (Baunagel) mit breitem Kopf. Grössere, anoxidierte Holzreste. Das Stück fand sich in Grab 23 im Kopfbereich. Zur Grabfüllung gehörend oder als Sargnagel (evt. sekundär) verwendet. MA, Inv. 35201.
- 52.32 RS einer Schüssel mit eingezogenem Rand. Grau, rötlicher Mantel, mit starker Magerung. Oberfläche schwarz. Aus der Füllung von Grab 24 wie auch Kat. 52.33–35. Grab 24 störte den kaiserzeitlichen Töpferofen. Die Scherben aus der Füllung von Grab 24 stammen ursprünglich wohl aus dem Bereich des Töpferofens und gelangten sekundär in die Grabfüllung. MA, Inv. 35228.
- 52.33 RS einer kleinen Schüssel mit Kragenrand. Helles Ziegelrot, glimmerhaltig. Aus der Füllung von Grab 24. Datierung in die Spätantike möglich. MA, Inv. 35227.
- 52.34 BS eines Topfes. Dunkelbraun-schwarz, feine Quarz- und Glimmermagerung. Oberfläche aussen rötlichbraun, innen schwarz. Aus der Füllung von Grab 24. MA, Inv. 35226.
- 52.35 BS, wohl einer Flasche. Grau, beidseitig ziegelrot. Oberfläche grau. Aus der Füllung von Grab 24. Kaiserzeitlich. MA, Inv. 35225.
- 52.36 RS eines Topfes mit gerillter Schulter. Grau, feine Magerung. Aus der Füllung von Grab 30. Kaiserzeitlich. MA, Inv. 35262.



Taf. 52: Stein am Rhein. Hofwiesen 1991/92. Römische Flächenstreufunde (13–30) und Funde aus den Grabfüllungen (31–36). M 1:2.

Stein am Rhein. Hofwiesen. Katalog der kaiserzeitlichen Streufunde.
(Tafeln 51–54, Text S. 124 ff.).

Flächenstreufunde: (Fortsetzung)

53.37 Dreistabiger Henkel. Ziegelrot. Aus der Füllung von Grab 25. Kaiserzeitlich. MA, Inv. 35229.

4. Aus der Feuerungsgrube des Töpferofens:

53.38 BS eines TS-Gefässes. Rosa, dunkelroter Glanztonüberzug. Mittelgallisch. MA, Inv. 35263.

53.39 RS eines Bechers. Beige, weich gebrannt. MA, Inv. 35266.

53.40 RS eines Topfes. Grau. MA, Inv. 35268.

53.41 RS einer Schüssel mit Glanztonüberzug. Dunkelbraun, dunkelroter Überzug. Oberfläche stark ausgewaschen. MA, Inv. 35278.

53.42 RS einer Schüssel mit Glanztonüberzug der Form Drack 21. Hellbraun, dunkelroter Überzug. MA, Inv. 35279.

53.43 RS einer Schüssel mit Glanztonüberzug. Hellbraun, dunkelroter Überzug. Oberfläche stark ausgewaschen. MA, Inv. 35265.

53.44 RS einer Schüssel mit Glanztonüberzug. Grau, schwarzer Überzug. MA, Inv. 35260.

53.45 RS eines Schultertopfes. Grau. Oberfläche verwaschen. 1. Jh.n.Chr. MA, Inv. 35270.

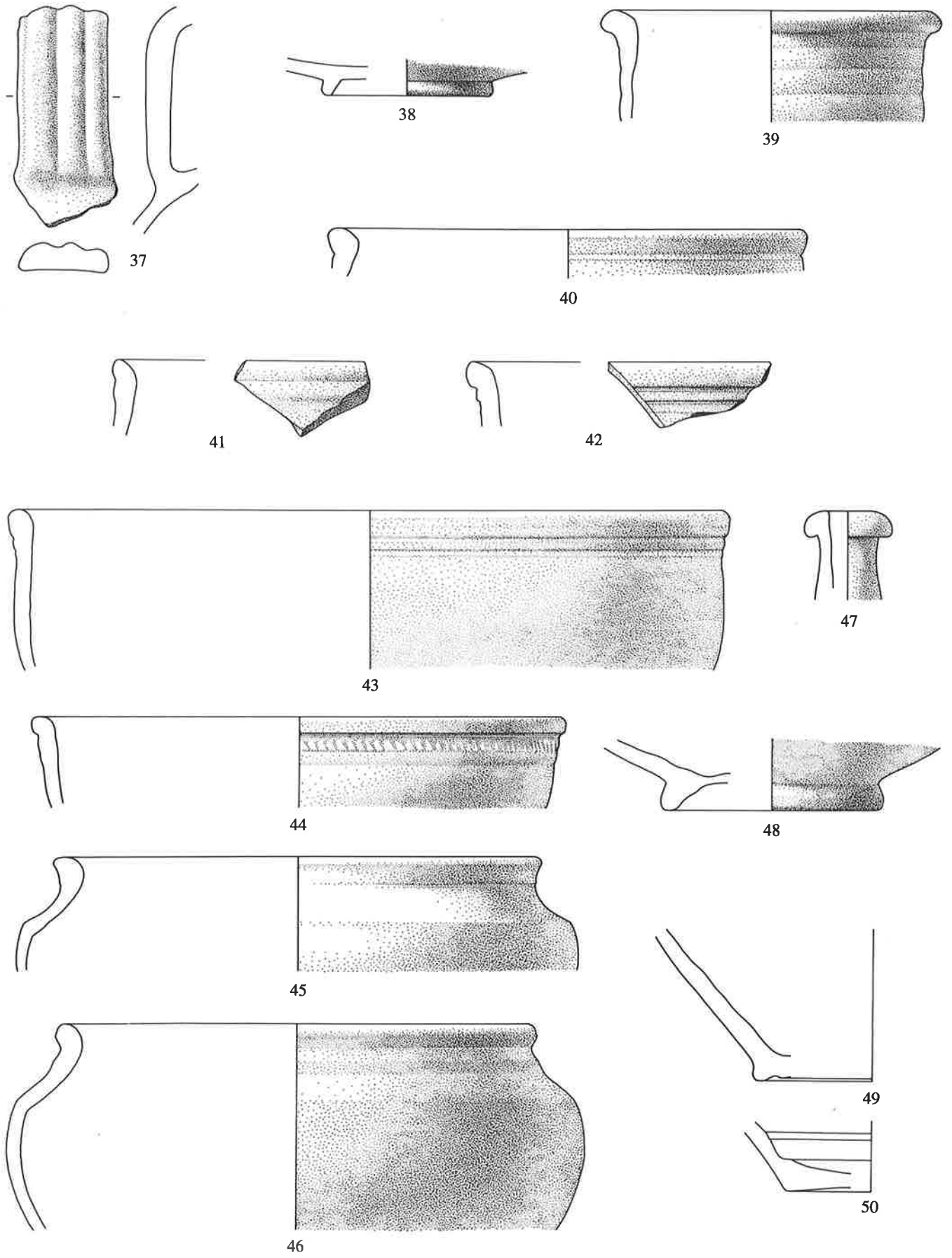
53.46 Zwei grosse RS eines Schultertopfes. Grau-dunkelbraun. MA, Inv. 35267.

53.47 Krugmündung mit Wulstrand. Helles Ziegelrot. MA, Inv. 35264.

53.48 BS einer Schüssel mit Standring, Reste des Glanztonüberzuges. Grau-dunkelbraun, Überzug dunkelrot, wohl Sigillata-Imitation. MA, Inv. 35269.

53.49 BS mit abgesetztem Fuss, von Topf. Dunkelgrau. MA, Inv. 35261.

53.50 Flache Standplatte. Ziegelrot. MA, Inv. 35280.



Taf. 53: Stein am Rhein. Hofwiesen 1992. Römische Funde aus den Grabfüllungen (37) und der Feuerungsgrube des Töpferofens (38–50). M 1:2.

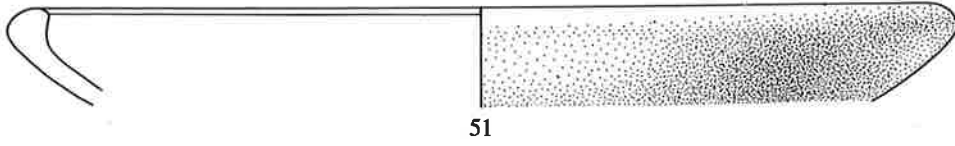
Stein am Rhein. Hofwiesen. Katalog der kaiserzeitlichen Streufunde.
(Tafeln 51–54, Text S. 124 ff.).

Aus der Feuerungsgrube des Töpferofens: (Fortsetzung)

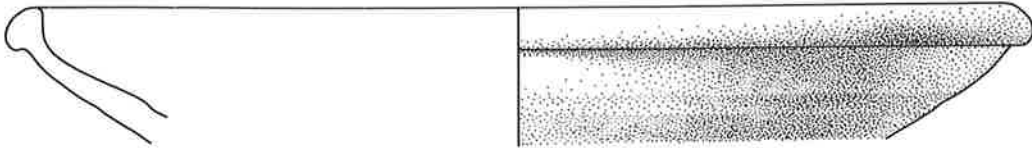
- 54.51 RS einer Schüssel mit eingezogenem Rand. Hellgrau. MA, Inv. 35271.
- 54.52 RS einer Schüssel mit eingezogenem, betontem Rand. Hellgrau. MA, Inv. 35272.
- 54.53 RS einer Schüssel mit eingezogenem, verdicktem Rand. Hellbraun. Oberfläche grau. MA, Inv. 35273.
- 54.54 RS einer Schüssel mit eingezogenem, verdicktem Rand. Grau, sandig. Oberfläche tongrundig. MA, Inv. 35259.
- 54.55 Mehrere RS und WS eines Topfes mit gerillter Schulter. Grau. Oberfläche dunkelbraun, partiell schwarz. Innen und aussen teilweise verkohlt. MA, Inv. 35276.
- 54.56 RS eines Topfes mit gerillter Schulter. Grau, sandig. Oberfläche partiell aussen und am Rand schwarz. MA, Inv. 35277.
- 52.57 Mehrere RS eines Topfes mit gerillter Schulter. Gerade abgestrichene Randlippe. Grau-schwarz, weich gebrannt. Mittelkaiserzeitlich. MA, Inv. 35250.
- 54.58 RS eines Topfes mit Trichterrand. Hellbraun. Oberfläche dunkelbraun. MA, Inv. 35274.
- 54.59 RS eines Topfes mit Rille auf Schulter. Dunkelbraun. Oberfläche schwarz. MA, Inv. 32275.

Stein am Rhein-Degerfeld:

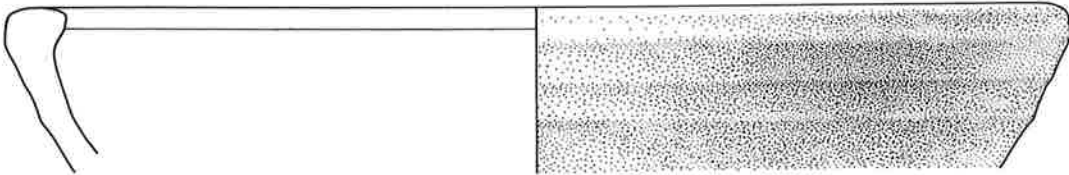
- 54.60 RS eines Topfes mit gerillter Schulter. Kantige, unterschrittene Randlippe. Grauschwarz, wohl durch Feuer sekundär verändert. 1981 am Rande einer Baugrube in einer Übergangszone von Feinsand (oben) zu Torf (unten) gefunden. Verlagerte kaiserzeitliche Randscherbe, vergleichbar mit den Stücken aus dem Töpfereiareal von Stein am Rhein-Hofwiesen. Vgl. JbSGUF 65, 1982, 211. MA, Inv. 35223.



51



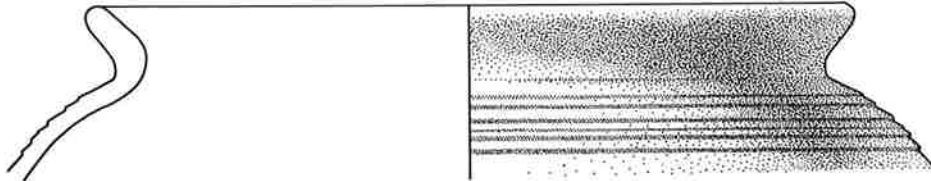
52



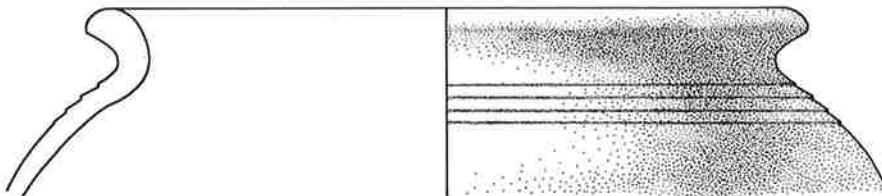
53



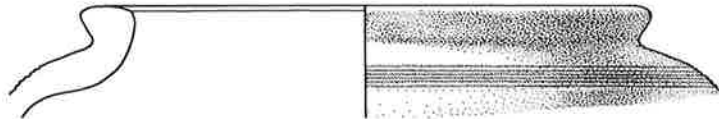
54



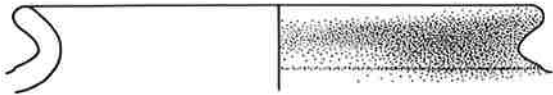
55



56



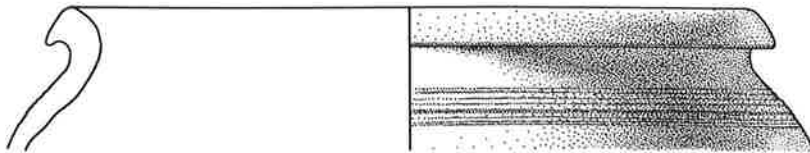
57



58



59



60

Taf. 54: Stein am Rhein. Hofwiesen 1992. Römische Funde aus der Feuerungsgrube des Töpferofens (51-59); Stein am Rhein. Degerfeld. Streufund 1981 (60). M 1:2.

Publikationen zur Archäologie im Kanton Schaffhausen

Schaffhauser Archäologie:

Bezug: Schweizerische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte, Postfach, 4001 Basel und Museum zu Allerheiligen, Klosterplatz 1, 8200 Schaffhausen.

Schaffhauser Archäologie 2: Markus Höneisen und Sabine Peyer, Schweizerbild - Ein Jägerlager der Spät-eiszeit. Beiträge und Dokumente in Erinnerung an die Ausgrabungen vor 100 Jahren (erscheint März 1994).

Monographien, Führer, Diverse:

Bezug: Schweizerische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte, Postfach, 4001 Basel und Museum zu Allerheiligen, Klosterplatz 1, 8200 Schaffhausen.

Sigrid v. Blanckenhagen (Hrsg.), Die Kultur der Eiszeitjäger aus dem Kesslerloch, Konstanz 1977, Rosgartenmuseum Konstanz.

Jost Bürgi und Radana Hoppe, Schleithem-Iuliomagus. Die römischen Thermen, Antiqua 13, Basel 1985.

Thomas Mäglin, Jörg Schibler und Jürg Sedlmeier (Hrsg.), Neue Untersuchungen am Kesslerloch bei Thayngen/SH, Antiqua 17, Basel 1988.

Jost Bürgi, Radana Hoppe und Hans Lieb, Iuliomagus römisch Schleithem. Die öffentlichen Thermen. Archäologische Führer der Schweiz 11, 2. neubearbeitete Auflage, Basel 1989.

Versch. Autoren, Aufsätze zur Archäologie in der Region Schaffhausen. Archäologie der Schweiz 9, Heft 2, 1986.

Schaffhauser Beiträge zur Geschichte:

Bezug: Staatsarchiv, 8200 Schaffhausen.

Daniel Gutscher, Schaffhauser Feingerberei im 13. Jahrhundert. Ergebnisse der Grabungen im Areal der Häuser zum Bogen und zum Kronsberg in der Vorstadt. Band 61, 1984.

Jost Bürgi, Kurt Bünteli und Markus Höneisen, Archäologische Forschung im Kt. Schaffhausen. Band 61, 1984.

Albin Hasenfratz und Kurt Bünteli, Die archäologischen Untersuchungen in der Bergkirche Hallau. Band 63, 1986.

Kurt Bünteli, Zur Baugeschichte der Schaffhauser Stadtbefestigung. Ergebnisse baugeschichtlicher Untersuchungen 1982-1989. Band 66, 1989.

Kurt Bünteli, Andreas Cueni, Hansueli Etter und Beatrice Ruckstuhl, Die Stadtkirche St. Johann in Schaffhausen. Ergebnisse der Ausgrabungen und Bauuntersuchungen 1983-1889. Band 67, 1990.

Kunstführer:

Bezug: Schweizerische Gesellschaft für Kunstgeschichte, Postfach, 3001 Bern.

Werner Meyer und Hans Ulrich Wipf, Der Munot in Schaffhausen. Schweizerischer Kunstführer 501/502, Bern 1992.

Cornelia Stähli, Kurt Bünteli und Hans Lieb, Die Stadtkirche Sankt Johann in Schaffhausen. Schweizerischer Kunstführer 547, Bern (erscheint Februar 1994).

